ARCHIV FÜR PAPYRUSFORSCHUNG

UND VERWANDTE GEBIETE

UNTER MITWIRKUNG VON

Otto Gradenwitz in Königsberg, Bernard P. Grenfell in Oxford, Arthur S. Hunt in Oxford, Pierre Jouguet in Lille, Frederic G. Kenyon in London, Giacomo Lumbroso in Rom, John P. Mahaffy in Dublin, Ludwig Mitteis in Leipzig, Jules Nicole in Genf, Paul Viereck in Berlin

HERAUSGEGEBEN VON

ULRICH WILCKEN
IN WÜRZBURG.

ERSTER BAND.

MIT EINER TAFEL IN LICHTDRUCK.

566577
17.7.53

LEIPZIG,
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.
1901.

PA
3339
A6
B2.1

ALLE RECHTE, EINSCHLIESSLICH DES ÜBERSETZUNGSRECHTS, VORBEHALTEN.

Inhaltsverzeichnis des I. Bandes.

I. Aufsätze.

Seite

Bauer, Adolf: Heidnische Märtyrerakten 29
Boll, Franz: Astrologisches aus den Münchener Papyri 429
Collinet et Jouguet: Un procès plaidé devant le juridicus Alexandreae dans la seconde moitié du IVe siècle après J.-C. 293
Erman, Heinrich: Die Siegelung der Papyrusurkunden 68
——— Die Habe-Quittung bei den Griechen 77
Gradenwitz, Otto: Papyrus und Lexicon 92
——— Zur petition of Dionysia 328
Grenfell and Hunt: Ptolemaic papyri in the Gizeh-Museum 57
Kenyon, Frederic: Some new fragments of Herodas 379
Lumbroso, Giacomo: Lettere al signor professore Wilcken I 66
——— Lettere al signor professore Wilcken II 291
Mahaffy, John P.: A second edition of some Petrie Papyri 285
Mommsen, Theodor: Zum ägyptischen Münzwesen 273
Muller, C. H.: Über die von Kenyon herausgegebene Emphyteusis-Urkunde auf Papyrus aus dem Jahre 616 n. Chr. 437
Naber, J. C.: Observatiunculae ad papyros juridicae 85
——— Observatiunculae ad papyros juridicae (continuantur) 313
Spiegelberg, Wilhelm: Buchis, der heilige Stier von Hermonthis. Zu Macrob. Sat. I. XXI 20 339
Stein, Arthur: Die Juridici Alexandreae 445
Viereck, Paul: Die Ostraka des Berliner Museums 450
v. Wilamowitz-Mœllendorff, Ulrich: Zwei Gedichte aus der Zeit Euergetes' II 219
Wilcken, Ulrich: General-Register der griechischen und lateinischen Papyrusurkunden aus Ägypten 1
——— ——— Vgl. Fortsetzung 548
——— Eine neue Romanhandschrift 227
——— Ein Polybiustext auf Papyrus 388
——— Heidnisches und Christliches aus Ägypten 396
——— Zu den griechischen Papyri der Kgl. bayerischen Hof- und Staatsbibliothek zu München 468
Willrich, Hugo: Der Chelkiasstein. Ein Beitrag zur Geschichte der Juden in Ägypten 48
Zereteli, Gregor: Über die Nationaltypen in der Schrift der griechischen Papyri 336

II. Referate und Besprechungen.

Seite

Crönert, Wilhelm: Litterarische Texte mit Ausschlufs der christlichen . . . 104
——— Litterarische Texte mit Ausschlufs der christlichen (Fortsetzung). 502
——— Grammatik der griechischen Papyri aus der Ptolemäerzeit von E. Mayser I. 210
Mitteis, Ludwig: Neue Rechtsurkunden aus Oxyrhynchos 178
——— Neue Rechtsurkunden aus Oxyrhynchos (Schlufs) 343
Schmidt, Carl: Christliche Texte 120
——— Christliche Texte (Fortsetzung) 539
Strack, Max L., Inschriften aus ptolemäischer Zeit 200
Wilcken, Ulrich: Papyrus-Urkunden 122
——— Papyrus-Urkunden. (Fortsetzung) 544
——— Zur Palaeographie 354

III. Mitteilungen.

Deifsmann, Adolf: Über die Heidelberger Papyri 560
Grenfell and Hunt: Englische Ausgrabungen im Faijûm 1898/9 216
——— A large find of Ptolemaic papyri 376
——— Englische Ausgrabungen im Faijûm 1900/1 560
Wilcken, Ulrich: Vorwort III
——— Friedrich Krebs † 375
Preisaufgabe der Charlottenstiftung 1899 216
Indices 563

Vorwort.

Die Zahl der Fachzeitschriften, die das griechisch-römische Altertum pflegen, ist im Inlande wie im Auslande schon eine so aufserordentlich grofse, dafs mit Recht ein Wort der Begründung von dem erwartet wird, der eine neue Zeitschrift für dies Gebiet ins Leben rufen will.

Es ist gewifs, dafs, wenn uns die ägyptischen Papyri ebenso wie die herculanensischen Rollen nur litterarische Texte gebracht hätten, ein eigenes Organ für ihre Bearbeitung kaum nötig sein würde. Diese litterarischen Papyri haben zwar ihre gemeinsamen Besonderheiten, durch die sie von gröfster Bedeutung für die Philologie geworden sind, wie denn v. Wilamowitz kürzlich die Forderung erhoben hat, dafs „jeder, der über die Klassikertexte mitreden will", sich diese aus dem Altertum selbst stammenden Exemplare angesehen habe. Aber darum sind sie doch „Handschriften" ebensogut wie die mittelalterlichen Codices und können daher ihren Platz in den philologischen Zeitschriften finden ohne dafs eine gröfsere Zersplitterung als bei jedem anderen philologischen Thema zu befürchten wäre.

Bekanntlich bilden aber diese litterarischen Texte nur einen kleinen Prozentsatz im Vergleich zu den gewaltigen Funden von Papyrusurkunden, die im Laufe des 19. Jahrhunderts, namentlich in den letzten drei Decennien, aus den Schutthügeln, den Hausruinen und den Gräbern Ägyptens in ungezählten Hunderten, ja Tausenden ans Tageslicht gekommen sind. Diese Urkunden, die sich von der Blütezeit des Hellenismus unter den ersten Ptolemäern bis in die Zeit seines Absterbens unter der Herrschaft der Araber, vom III. Jahrhundert vor Chr. bis ins VIII. Jahrhundert nach Chr., also über mehr denn tausend Jahre erstrecken, haben sich immer mehr als von universaler Bedeutung für die verschiedensten Zweige der Altertumskunde herausgestellt. Ja, auch über die Grenzen der griechisch-römischen Altertumskunde hinaus wirkt der breite Strom neuer Erkenntnis, der aus diesem Born hervorquillt, befruchtend und belebend: die meisten Wissenschaften, die in historischer

Betrachtung ihre Wurzeln bis in das Altertum verfolgen, können aus dieser neu erschlossenen Tradition Nutzen ziehen.[1])

Dies ist der Grund, weshalb die Arbeiten, die sich an die Papyri anschliefsen, nicht nur in historischen und philologischen, in epigraphischen und numismatischen, in archäologischen und ägyptologischen, sondern auch in juristischen und theologischen Zeitschriften Aufnahme gefunden haben. Hierdurch ist eine kolossale Zersplitterung der Papyrusforschungen eingetreten, die um so empfindlicher ist, als zum vollständigen Verständnis der Urkunden ihre allseitige Aufklärung nach allen jenen Richtungen hin notwendig ist. Was der Jurist oder der Theologe von ihrer Seite zum Verständnis beisteuern, ist dem Historiker und Philologen ebenso wichtig wie umgekehrt die Resultate dieser für jene. Sind diese Arbeiten aber über eine grofse Reihe der verschiedenartigsten Zeitschriften des In- und Auslandes hin zerstreut, so ist eine Übersicht ungemein erschwert, und der Nutzen der einzelnen Forschung kommt eventuell nicht zu seiner Geltung.

Hieraus erklärt es sich, dafs das Verlangen nach einem Centralorgan, das die verschiedenartigen Bestrebungen zusammenfasse, sich allmählich immer mehr bemerkbar gemacht hat, und als der Herausgeber vor zwei Jahren auf dem Dresdener Philologentage mit dem Vorschlag, ein solches Organ begründen zu wollen, hervortrat, konnte er aus der zustimmenden Resolution der Versammlung ersehen, dafs er ein allgemeines Interesse vertrat. Im Vertrauen auf die bereitwillig zugesagte Mitwirkung der nächsten Fachgenossen im Auslande wie im Inlande ist er dann an die Verwirklichung des Gedankens herangegangen.

Wenn die Zeitschrift sich so entwickelt, wie der Herausgeber hofft, so wird sie ein Vereinigungspunkt werden für die Papyrusforschungen und für alle Studien, die sich mit den Papyri berühren. Die Grundlage aller dieser Forschungen mufs natürlich die richtige Lesung und Interpretierung der Texte bilden. Bezüglich der Lesungen können wir nur auf eine beständige Zunahme der Kunst der Editoren hoffen. Von ihr haben wir die sicherste Grundlage zu erwarten, denn auch hier gilt, was Mommsen in der Einleitung zum Monumentum Ancyranum gesagt hat: *„docta lectio et docta coniectatio cum ipsae simillimae sint, eo differunt, quod illa ut utilior est, ita laudibus sese quodammodo subtrahit, haec minus prodest, magis celebratur.“* Die Interpretierung aber — und eventuell Ergänzung — kann nur unter Heranziehung aller verfügbaren Parallelen, sowie durch eine immer tiefer gehende Erkenntnis

1) Um mich nicht zu wiederholen, verweise ich auf meinen Vortrag: „Die griechischen Papyrusurkunden“. Berlin 1897 (G. Reimer).

des Sprachgebrauches gelingen. Nach diesen Richtungen hin steht die Papyrusforschung heute noch in ihren Anfängen. Gerade hierin sie zu fördern, mufs die nächstliegende Aufgabe der Zeitschrift sein, die dadurch dem zukünftigen *Corpus papyrorum* vorarbeitet.

Aber wo diese Grundlage, der richtige Text, bereits gewonnen ist, da kann und soll auch jetzt schon die allseitige Ausnutzung der Papyri für die verschiedenen Disziplinen in Angriff genommen werden. Denn nicht etwa eine spezialistische Separierung der Papyruskunde, wie sie trotz der ausgezeichneten Arbeiten eines Peyron, Leemans und anderer lange Zeit hindurch bestanden hat, sondern gerade ihr inniges Zusammenwachsen mit den anderen Disziplinen ist das Ziel, das unser Archiv fördern will, und wie die Papyri durch die sonstige Tradition — die Autoren wie die Urkunden — Licht empfangen, so wollen wir auch diese andere Tradition durch die Papyri besser verstehen lernen. Beide Bemühungen aber dienen nur dem einen, noch höheren Ziele, die antike Kultur in allen ihren Erscheinungen möglichst lebendig zu erfassen.

Da das Archiv gerade der Zersplitterung der Papyrusforschungen entgegenarbeiten will, so wird es aufser den selbständigen Aufsätzen auch fortlaufende Referate, beziehungsweise Rezensionen über alle in Betracht kommenden Erscheinungen bringen, um vor allem eine Übersicht über das dem Einzelnen nicht mehr übersehbare Gebiet zu ermöglichen. Endlich sollen Mitteilungen über neue Funde, Erwerbungen und ähnliches zur Ergänzung des Gesamtbildes hinzutreten. Es versteht sich von selbst, dafs das Archiv, wenn es auch in erster Reihe durch die Bedürfnisse der Urkundenforschung ins Leben gerufen worden ist, doch auch die Förderung der litterarischen Papyri als seine Aufgabe betrachtet.

Entsprechend dem Wunsch, die Papyri nach allen Richtungen hin auszunutzen, sollen die Referate sich nicht auf die speziellen Papyrusarbeiten beschränken, sondern auch die Wissensgebiete, die zur Erklärung der Papyri beitragen oder ihrerseits durch jene verständlicher werden, nach Möglichkeit berücksichtigen. So bringt das erste Heft aufser dem Referat des Philologen Wilhelm Crönert über die klassisch-litterarischen Papyri, des Theologen Carl Schmidt über die christlichen Texte und des Herausgebers über die Papyrusurkunden auch ein Referat von dem Juristen Ludwig Mitteis über die rechtsgeschichtlichen Ergebnisse der Oxyrhynchos-Papyri, von dem Historiker Max L. Strack über Inschriften aus der ptolemäischen Zeit, endlich wieder von Crönert über die dankenswerte Arbeit Maysers über die Grammatik der ptolemäischen Papyri. In ähnlicher Weise werden die späteren

Hefte auch Referate bringen von Friedrich Hultsch über die metrologischen Ergebnisse der Papyri, von Wilhelm Kubitschek über die numismatischen, von Conrad Cichorius über die in Betracht kommenden Inschriften aus der Kaiserzeit, endlich auch über Geschichte, Paläographie, Diplomatik und welche Gebiete sonst noch im Fortgang der Studien hineingezogen werden mögen.[1])

Wie weit die an die Begründung des Archivs geknüpften Hoffnungen sich verwirklichen werden, wird in erster Reihe von der Mitwirkung der beteiligten Kreise abhängen. In der Geschichte unserer Altertumswissenschaft werden dereinst die Papyrusfunde des XIX. Jahrhunderts — und hoffentlich weiter des in Jahresfrist beginnenden XX. Jahrhunderts! — als epochemachende Erweiterung unserer antiken Tradition eine hervorragende Rolle spielen. Hoffen wir, dafs man dann von den heutigen Männern wird sagen können, dafs sie das ihrige gethan haben, um diesen unerwarteten Schatz zu einem Segen für die Wissenschaft werden zu lassen.

Dezember 1899.

Der Herausgeber.

1) Dafs in dem vorliegenden ersten Heft die Referate meist auf das Jahr 1898 zurückgreifen, ist z. T. darauf zurückzuführen, dafs die Zeitschrift wegen einer ägyptischen Reise des Herausgebers um ein Jahr später erscheint, als anfangs beabsichtigt war. Es ist dann daran festgehalten worden, zumal sich so ein Anschlufs an gewisse zusammenfassende Arbeiten ergab. So reihen sich die beiden Referate über die litterarischen Texte an Haeberlin's Übersicht vom J. 1897 an, das Urkundenreferat an die dem oben erwähnten Vortrag des Herausgebers beigegebene Bibliographie vom J. 1898, endlich das Referat über die ptolemäischen Inschriften an die Sammlung in Strack's „Dynastie der Ptolemäer" vom Jahre 1897.

Bedeutung der im Archiv für Papyrusforschung zur Anwendung gelangenden Klammern.

[ ] bedeutet Lücke im Original.
⟦ ⟧ „ Tilgung durch den Schreiber.
⟨ ⟩ „ Hinzufügung oder Änderung durch den Editor.
⟪ ⟫ „ Tilgung durch den Editor.
( ) „ Auflösung von Abbreviaturen.

I. Aufsätze.

General-Register der griechischen und lateinischen Papyrusurkunden aus Ägypten.

Durch das Urkundenverzeichnis, mit dem ich die neue Zeitschrift eröffne, soll ein von vielen Seiten ausgesprochener Wunsch erfüllt werden. Bei dem schnellen Anwachsen der Papyruslitteratur in den letzten zwanzig Jahren hat sich immer lebhafter das Bedürfnis nach Wegweisern auf diesem schwer übersehbaren Gebiet geltend gemacht. Zu diesem Zweck sind in letzter Zeit mehrere Übersichten über die Litteratur erschienen.[1]) Was uns noch fehlte, ein sachlich geordnetes Verzeichnis aller publizierten Urkunden[2]) wird im Folgenden gegeben.

Das Register will alle Publikationen bis zum November 1899, einschliefslich des II. Oxyrhynchos-Bandes, der mir während des Abschlusses der Arbeit zuging, umfassen. Es berücksichtigt alle Texte, die in Transkription oder in Faksimile ediert sind; von den nur beschriebenen Urkunden mufste abgesehen werden. Sollte hier oder da ein Stück übersehen sein, so werde ich für den Nachweis dankbar sein. Entsprechend dem Fortgang der Publikationen sollen in späteren Jahrgängen Nachträge geliefert werden.

Dieses Generalregister giebt sich als eine Erweiterung des Registers der Berliner Papyri, mit dem ich vor kurzem den II. Band der Ber-

1) Eine allgemeine Charakteristik der Bedeutung der Papyrusurkunden für die verschiedenen Seiten der Altertumskunde gab ich in einem Vortrag auf dem Dresdener Philologentag. Vgl. Wilcken, Die griechischen Papyrusurkunden, Berlin (G. Reimer) 1897. Eine sehr dankenswerte Übersicht über die gesamten Publikationen mit genauerem Eingehen auf einzelne Texte hat Paul Viereck in Bursians Jahresberichten soeben geliefert. Endlich hat auch Adolf Bauer in seinen „Forschungen zur griechischen Geschichte von 1888—1898“ in eingehender Weise über die Papyruspublikationen gehandelt.

2) Natürlich sind auch die ägyptischen Pergamene berücksichtigt, wiewohl ich sie im Titel nicht habe hervortreten lassen.

liner Publikation geschlossen habe. Da die dort gewählte Anordnung Beifall gefunden zu haben scheint, wie denn auch Viereck sie in seinem Verzeichnis der älteren Publikationen übernommen hat, so habe ich sie mit den für das gröfsere Material erforderlichen Modifikationen auch hier angewendet.

Die Belege sind bei jedem Lemma alphabetisch gesondert. Ist ein Text mehrmals publiziert, so ist die letzte Behandlung, in der die früheren Arbeiten aufgeführt sind, genannt, allein oder neben der grundlegenden. Eine Aufzählung der Arbeiten, die einzelne Verbesserungen zu den Texten gebracht haben, war hier natürlich nicht möglich. Wer genauere Angaben sucht, ziehe den eingehenden Bericht von Viereck (s. S. 1 Anm. 1) zu Rate. Eine Liste der Abkürzungen nebst Erklärungen folgt dem Register.

Noch schärfer als im Berliner Register — und auch übersichtlicher — ist die zeitliche Trennung der Urkunden durchgeführt. Während die Scheidung der Texte aus der Ptolemäerzeit und der Kaiserzeit sich von selbst ergiebt, hat die Frage, wo innerhalb des grofsen Zeitraumes von der römischen bis zu der arabischen Eroberung am besten ein Einschnitt gemacht wird, verschiedene Beantwortungen gefunden. Ich habe auch jetzt wie damals die neue Periode mit Diokletian beginnen lassen, denn mit ihm bahnt sich thatsächlich wie für das Reich so auch für Ägypten auf allen Gebieten die neue Zeit an. Hat doch auch das ägyptische Volk selbst das Epochemachende seiner Neuerungen so tief empfunden, dafs es später mit Diokletian eine neue Ära begonnen hat. Wenn ich die Bezeichnung der neuen Periode als der „byzantinischen", die sich im Gegensatz zu der vorhergehenden „römischen" von selbst ergiebt, auch schon auf Diokletians Zeit anwende, so wird diesen bewufsten Anachronismus aus den praktischen Bedürfnissen des Registers heraus gut heifsen, wer auf den Sinn, nicht auf die Buchstaben sieht.

Die weitere Scheidung zwischen der byzantinischen und der arabischen Periode, die historisch zwingend ist, ist praktisch bei dem derzeitigen Zustande der Papyruspublikationen nicht immer leicht durchführbar. Der Registrator war da vielfach in einer üblen Lage, da aus vielen Editionen jüngerer Texte nicht zu ersehen ist, ob sie vor oder hinter die arabische Eroberung (ca. 642) gehören. Von da an verschwinden eben die Kaisernamen, die uns sonst den Weg erleuchten; ob aber andererseits ihr Fehlen z. B. in den Protokollen der Verträge ein sicheres Indicium für die arabische Zeit ist, ist noch zu untersuchen[1]), auch

1) Die meisten Fälle scheinen mir dafür zu sprechen. Inhaltlich bestätigt wird die Annahme z. B. in BGU II 366, wo im Text die Saracenen erwähnt werden. Andererseits entstehen Bedenken bei Vergleichung von BGU I 3 und 320.

würde dies Indicium nur für einzelne Urkundenklassen mafsgebend sein. Das Vorkommen arabischer Eigennamen wird im allgemeinen als ein gutes Argument für die arabische Zeit betrachtet werden können, doch mahnt z. B. die Unterschrift eines Osmaniu in BGU II 368 vom J. 615 auch hier zur Vorsicht. Die Paläographie kann für die Übergangszeit natürlich auch nicht helfen, wohl aber kann sie die jüngeren arabischen Texte des VII./VIII. Jahrhunderts selbst von den jüngeren byzantinischen Texten trennen. In demselben Sinne kann die Beobachtung des Schreibmaterials nützen (ob Papyrus oder Pergament oder gar Papier). Es ist zu wünschen, dafs die Editoren künftig noch genauer die verschiedenen Gesichtspunkte abwägen, um den Leser wissen zu lassen, ob er sich in der byzantinischen oder der arabischen Zeit befindet. So möge man denn die im Register durchgeführte Trennung mit Vorsicht und auch mit Nachsicht aufnehmen.[1])

Eine andere grofse Schwierigkeit bestand darin, dafs, namentlich bei unvollständigen Stücken, sich oft schwer entscheiden liefs, ob die Urkunde als amtliche oder als private aufzufassen ist. Auch nach dieser Seite hin werden gelegentlich andere Entscheidungen als die unten gegebenen aufgestellt werden. Überhaupt ist bei einem gesunden Fortschritt der Studien zu erwarten, dafs bei manchen Urkunden die durch die Einregistrierung stillschweigend gegebene Interpretation geändert wird, indem durch neue Parallelen oder durch eindringenderes Studium eine noch präzisere Fassung des Inhalts ermöglicht wird, wie ich auch selbst schon jetzt manche Texte anders als im Berliner Register bewertet habe. Die folgende Arbeit, deren Mühseligkeit der Fachmann nicht verkennen wird[2]), ist eben ein erster Wurf. Mögen auch Mängel ihr anhaften, so darf ich doch hoffen, dafs sie für den Papyrusforscher eine wesentliche Förderung der Studien bedeutet, indem sie ihm ermöglicht, beim Edieren wie beim Verarbeiten alle Paralleltexte neben einander zu halten. In meinem unten folgenden Referat wird man zahlreiche Ergebnisse dieser synoptischen Behandlung finden. Aber auch den Fernerstehenden möge die folgende Übersicht anregen, zuzugreifen und an der Verarbeitung dieses für fast alle Zweige der Altertumskunde so wichtigen Materials sich zu beteiligen.

1) Bei den Abgabenquittungen und den Privataufzeichnungen habe ich mangels sicherer Unterlagen beide zusammenfassen müssen, habe aber bei denjenigen Texten, die sicher oder doch mit hoher Wahrscheinlichkeit in die arabische Zeit gehören, ein „arab." hinzugefügt.

2) Paul Viereck, der in Berlin einige seltenere Editionen, die mir hier nicht zugänglich waren, für mich freundlichst excerpiert hat, sage ich auch hier meinen besten Dank.

A. Behördliche Urkunden.

I. Amtliche Tagebücher (*ὑπομνηματισμοί*).

Ptol.

Vgl. die Gerichtsprotokolle: **Grenf. I** 11; 37 (?); 40. — **Par.** 15; 16. — **Petr. I** 27 (= GGA 1895, 143); 28 (1); **II** 8 (2 u. 3); 17 (2—4); 18 (2a, b) (vgl. Introd. S. 31); 21; 38c, 5—63. — **Tor.** 1; 9; 13, 4 ff. (= Rev. Eg. II 125 ff.).

Röm.

Aus den Commentarii des Kaisers oder des Senates(?): **BGU II** 611 (lat.).

Des Präfekten: **BGU I** 114 I, 1/13; 388. — **Cattaoui** S. 156; 157. — **Oxy. I** 62 R; **II** 237 VIII 18/21 (?). — **Rev. Mél.** 357.

Des Präfekten aufser Diensten (*ἡγεμονεύσας*): **Oxy. I** 40; **II** 237 VII 19/29.

Des Juridicus: **BGU I** 75; 245. — **Oxy. II** 237 VII 39/VIII 2.

Des Idiologus: **Cattaoui** S. 158; 159.

Des praefectus cohortis: **CPR I** 18.

Des *ἀρχιδικαστής*: **BGU I** 114 I 14 ff. (?); 136. — **Cattaoui** S. 156 oben.

Des *ἀρχιερεὺς καὶ ἐπὶ τῶν ἱερῶν*: **BGU I** 82; 347.

Des *ἐπιστράτηγος*: **BGU I** 15 I. — **Oxy. II** 237 VII 29/38.

Des *στρατηγός*: **BGU I** 163; 361; vgl. **II** 613, 26 ff. — **Oxy. I** 37. — **Par.** 69 (= Philol. 53 N. F. 7, 81 ff.).

Des Nomarchen: **Leipz.** 9 (?).

Des *κριτής*: **BGU I** 19; **II** 592.

Von Gesandten (?): **BGU II** 511 + **Reinach** Gizeh. — Vgl. **Par.** 68 (= Hermes 27, 466 ff.) und **BGU I** 341; **II** 588; **Oxy. I** 33 Verso und dazu Bauer unten S. 29 ff..

Von ungenannten Beamten: **Berl. Bibl.** 9; 29. — **BGU I** 5 II 11 ff.; 329; **II** 390; 587; **III** 705. — **Lond. II** 196 (S. 152 ff.). — **Petersb.** 11a. — **Rev. Mél.** 359 f. — **Wilck. Taf.** 12c.

Byz.

Der Volksversammlung (*ἐκκλησία*): **Oxy. I** 41.

IIa. Gesetze und Erlasse.

Ptol.

Gesetze: **Rev. L.**

Königliche Erlasse: **Leid. G** 1—8; **H** 4—7; **J** 1—6. — **Par.** 62; 63 col. 13. — **Petr. II** 8 (1). Vgl. 8 (3) Verso; 22 (?). — **Rev. L.** 36; 37.

Verfügungen des *διοικητής*: **Par.** 61 R (?); 63 col. 1—7. — **Grenf. II** 23, 17 ff.

Verfügungen des *γραμματεὺς τῶν δυνάμεων*: **Lond. I** 23, 53 ff. (S. 39 f.).

Erlasse von Unbekannt: **Par.** 10. — **Petr. II** 29 b—d. — **Rev. Mél.** 303. — **Tor.** 13, 1/3.

Röm.

Edikt des Triumvir Octavianus: **BGU II** 628 Verso II 2 ff. (lat.).
Kaiser-Edikt: **BGU II** 628 R. (lat.).
Kaiser-Reskripte: **BGU I** 74; 140; 267; **II** 473, 1/12.
Gesetzesfragment (?): **Oxy. I** 36.
Statthalter-Edikte: **BGU I** 288; **II** 372. — **Boissier,** 5 ff. — **Oxy. I** 34 Verso I—III; **II** 237 VIII 7/18; 21/27; 27/43; 43.
Auszüge aus dem statthalterlichen *τεῦχος βιβλιδίων*: **BGU II** 525; vgl. **Oxy. I** 35 R.
Erlasse des Präfekten: **BGU I** 15 II; **II** 484, 9/10; 646; **III** 747 Verso. — **Oxy. II** 237 VI 32/35.
Erlasse des Prokurator: **Hermes** 23, 593.
„ des *ἀρχιδικαστής*: **BGU I** 73.
„ „ *ἐπιστράτηγος*: vgl. **BGU I** 43.
„ „ *στρατηγός*: **BGU I** 7; 18; **II** 578, 1/2.
„ von Unbekannt: **Berl. Bibl.** 1. — **BGU II** 656; 659 I (?). — **Gen.** 1; 7, 1/12. — **Lond. II** 379 (S. 162). — **Oxy. II** 238.
Aufforderungen zur *ἀναζήτησις*: **BGU I** 8 II 26 ff.; 106; 325.
„ „ *ἀναπομπή*: **BGU I** 148; **II** 374—376; 634. — **Grenf. II** 66.
Aufforderungen zur Amtsausübung (*χρημάτισον*): **Oxy. I** 48; 49; **II** 241—243.

Byz.

Kaiserreskripte: **Leid. Z** (lat.) (vgl. B. Phil. Woch. 1888, 1205). — **Stobbes Jahrb.** VI 398 ff. (lat.).
Verfügungen des Präfekten: **Oxy. I** 67, 8/11.
„ „ *λογιστής*: **Oxy. I** 42.
„ „ *στρατηγός*: **Oxy. I** 60.
„ von Unbekannt: **Oxy. I** 58.
Aufforderung zur *παράδοσις*: **Oxy. I** 64; 65.

IIb. Richterliche Urteilssprüche (*ἀποφάσεις, χρηματισμοί, συγκρίματα*).

Ptol.

Lond. I 41, 15 ff. (S. 27/8). Vgl. die Gerichtsprotokolle in A I.

Röm.

BGU I 168, 24/27; **II** 578, 7/9; 614, 7/9. — **Lond. II** 276, 8/16 (S. 149). Vgl. die Tagebücher in A I.

Byz.

Wess. Taf. 14 (lat. gr.) (?).

IIc. Marginal-Entscheidungen von Gesuchen (*ὑπογραφαί*).

Ptol.

Grenf. I 11 II 8. — **Leid.** B Subscr. I—V; D Subscr. — **Lond.** I 20, 25 (S. 9); 17a, 26 (S. 11); 17c, 43ff. (S. 11); 19, 14ff. (S. 17); 34, 14/17 (S. 18); 23, 35 (S. 38); 23b, c (S. 39); 23, 92/93 (S. 40). — **Par.** 25, 16ff.; 30, 31ff.; 36, 23f. — **Petr.** II 32 (1) Verso. — **Tor.** 6, 30/35; 7, 17/20. — **Vat.** IV 446. — Vgl. auch die Gerichtsprotokolle in A I.

Röm.

BGU I 5 II 17; 180, 28f.; 256, 33/5; II 379, 20/22; 448, 29/31; 582; 613, 4/6; 614, 18/19 und 21; 648, 26/27; III 747 Verso. — **Lond.** II 359, 6/8 (S. 150) (?); 358, 15 (S. 172). — **Oxy.** II 237 V 7/8; 38.

IId. Geld-Zahlungsanweisungen.

Ptol.

Grenf. I 9 (?); II 23. — **Petr.** II 14 (1b—1d). — **Rev. Mél.** 327; 343f. — **Theb. Bank.** 5—7.

Arab.

BGU II 675; 691.

IIe. Geld-Empfangsanweisungen.

Ptol.

Rev. Mél. 321f. — **Theb. Bank.** 1—4. — **Wien. Kais.** S. 14, 5ff. und 18, 6ff. (= **Zois** I und II).

Röm.

Oxy. I 96.

IIf. Natural-Lieferungsanweisungen.

Ptol.

Lond. I 17c, b (S. 11); 31, 6/12 (S. 16); vgl. 27 (S. 14). — **Petr.** II 15 (2). — **Rev. L. App.** II 3.

Röm.

Lond. II 256R (S. 96 u. 98). — **Oxy.** I 88.

Byz.

BGU II 549. — **Grenf.** I 63. — **Mitt. PR** VI S. 115, 116. — **Oxy.** I 141. — **Wess. Taf.** 21 (lat. gr.). — **Wien. Denk.** XXXVII 182/196; 207, 64; 224, 72; 228 App. 575; 238 App. 866; 239 App. 106—241, 9008.

Arab.

BGU II 683—690; 692—695. — **Lond.** I 113, 9 (b, c) (S. 221).

IIIa. Amtliche Berichte.

Ptol.

Vom *νομάρχης*: **Petr.** II 30 (d).

Vom *τοπογραμματεύς*: **Theb. Bank.** 1 col. 2, 1/14.

Vom *κωμογραμματεύς*: **Theb. Bank.** 1 col. 2, 15 ff.; 3 col. 2, 11/19; 4 col. 2, 3/16.
Vom *ἀντιγραφεύς*: **Leid.** D 2. — **Lond.** I 34, 5 ff. (S. 18).
Vom *βασιλικὸς τραπεζίτης*: **Parth. Theb.** 12.
Von *γραμματεῖς*: **Lond.** I 23, 59/91 (S. 40). — **Petr.** II 10 (2).
Von *γεωμέτραι*: **Leid.** L.
Von Unbekannt: **Grenf.** I 41. — **Lond.** I 17a (S. 10/11); 34 (S. 18); 18 (S. 22/3); 41 R (S. 27/8); 23, 1/4, 94/104, 105/143 (S. 38/42). — **Par.** 11; 25 (?); 34; 64 (?); 65—67. — **Petr.** I 22 (1); 23; S. [66]; II 30f (?); 36; 39c; 45; vgl. 41. — **Rev. Mél.** 325. — **Theb. Bank.** 4 col. 2, 1/2.

Röm.

Vom *στρατηγός*: **BGU** I 134; II 490.
Vom *βασιλικὸς γραμματεύς*: **BGU** I 299.
Vom *κωμογραμματεύς*: **BGU** I 6 (*πρεσ*$^{\beta}$*διαδε*$^{\chi}$); 20; 84; 91; 145; 194; 235; 330; II 457; 484; 512; 618; 659 IIf. — **Gen.** 5. — **Hernals** XIII 43 Mitte. — **Lond.** II 322 (S. 159/160).
Vom *ἀρχέφοδος*: **Oxy.** I 80.
Vom *ὑπηρέτης*: **Oxy.** I 106.
Von Priestern: **BGU** I 16; 250; 296; II 433; 598. — **Lond.** II 353 (S. 112/3) 345 (S. 114).
Vom *ἐπιτηρητὴς* (*κατασπορᾶς*?): **BGU** I 12. Vgl. Schow.
Vom *ἐπιτηρητὴς νομῶν*: **BGU** II 478—480.
Vom *ἐξαριθμητής*: **Lond.** II 376 (S. 77/8).
Von *ἰατροί*: **BGU** II 647. — **Oxy.** I 51.
Von *νομικοί*: **Oxy.** II 237 VIII 2/7.
Von *βασιλικοὶ τραπεζῖται*: **BGU** I 121.
Von *σιτολόγοι*: **BGU** I 64; II 529; 534; 585.
Von *πράκτορες*: **BGU** I 25; 41; 42; 199 R; II 392; 639; 652; 653. — **Grenf.** II 62a. — **Lond.** II 474 (S. 108).
Von *σιτοπαραλῆμπται*: **BGU** I 81.
Von *δεκάπρωτοι*: **BGU** II 552—557; III 743; 744.
Von Unbekannt: **BGU** I 5; 11; 88 Rand; 141; 144; 175; 283; II 492; 513; 560; 562; III 703. — **CPR** I 33. — **Hartel Gr. P.** 70 (= Hermes 23, 600). — **Leipz.** 5.

Byz.

Von *ἔφορος, κωμάρχαι* etc.: **BGU** I 21.
Von *κωμάρχαι*: **BGU** II 620.
Von *ἰατροί*: **Oxy.** I 52.
Von *κοινά*: **Oxy.** I 53; 85.
Von Unbekannt: **Grenf.** I 64. — **Wilck. Obs.** 53.

IIIb. Amtliche Bittgesuche etc.

Ptol. Archiv I S. 61/2. — Leid. A. — Petr. II 10 (1).
Röm. BGU III 747. — Lond. II 214 (S. 161/2).

IIIc. Amtseide.

Röm. Eines *στρατηγός*: Oxy. I 82.
Eines *πράκτωρ*: Oxy. I 81.
Eines Getreidetransport-Aufsehers (?): Lond. II 301 (S. 256/7).

IIId. Andere amtliche Eide.

Röm. Oxy. II 240.
Byz. Oxy. I 125. Vergl. Wien. Denk. XXXVII 152 App. 474.

IV. Amtliche Bescheinigungen.

a. Abgaben-Quittungen.

Ptol.

Von der Bank ausgestellt: Buttmann. — Chrest. dém. 349/50. — Droysen 1—5. — Grenf. I 36, 10/13; 27 III 10f.; II 15 III; 32, 12/15; 34; 35, 13/17. — Leid. M 2, 9/14; N 3, 1/9; I 377, 379; R. — Lond. I 27 (S. 14) (?); 3, 37/44 (S. 47). — Par. 5, 50; 15 *bis* 2/5; 15 *ter*. — Petr. II 46 c 13/16. — Rev. Eg. II 114; 116ff. — Tor. 10 (?). — Tor. dem. 20; 21; 23; 24; 25. — Wien. Kais. 10; 14ff. u. 18ff. (= Zois I u. II). — Young, Hierogl. 33—36.
Vom *τελώνιον*: Proc. Bibl. Ar. 14, 60ff.
Vom Thesauros: Lond. II 227a R (S. 4) (?).
Vom *πράκτωρ*: Leid. Q.
Von Steuerpächtern: Grenf. II 39. — Leid. F.

Röm.

Von der Bank ausgestellt: Grenf. II 56, 15/18. — Oxy. I 99, 13/19; II 288, 1/34 (?); 289 (?).
Vom Thesauros: BGU I 61 I; 67; 188; 218; 336; II 579; III 716; 755; 787; 792. — Grenf. II 47. — Lond. II 290 (S. 89/90); 315 (S. 90); 471 (S. 91); 439 (S. 91); 346 (S. 92); 217 (S. 93); 351 (S. 93/4); 180 (S. 94/5). — Oxy. I 89; 90; II 287.
Von *πράκτορες ἀργυρικῶν*:
a) (Form: *διέγραψεν*) BGU I 49; 61 II; 62; 65 I; 66; 99; 212; 214; 215; 219; 222; 270; 273; II 342, 7/11; 359; 382; 391; 429; 434; 452; 458; 645 Rand; 654; 655; 662; III 704; 761; 779; 784; 790; 791. — CPR I S. 8. — Grenf. II 52. — Lond. II 340 (S. 70); 201a (S. 79); 319 (S. 80); 323 (S. 81); 296 (S. 107); 337 (S. 107); 477

(S. 109); 451 (S. 110); 380 (S. 110); 349 (S. 115); 116a (S. 116).
b) (Briefform) **BGU III** 711.

Von *πράκτορες σιτικῶν* (Briefform): **BGU I** 61 II 8/10 (?); 223; **II** 414. — **Lond. II** 367a (S. 101); 171a (S. 102).

Von Steuerpächtern:
a) (Form: *διέγραψεν*) **BGU I** 213; **II** 383; 617. — **Grenf. II** 60.
b) (Briefform) **Grenf. II** 58. — **Lond. II** 318 (S. 87/8); 330 (S. 88). — **Par.** 17, 22/26.

Vom *νομάρχης*: **BGU I** 220; 221; 345; 356; **II** 463; **III** 748 II; 756. — **Lond. II** 297b (S. 111).

Vom *ἐξηγητής*: **Grenf. I** 50.

Von *ἀπαιτηταί*: **BGU I** 342, 1/6.

Vom *μεριδάρχης*: **BGU III** 771.

Von *ἐπιτηρηταί*: **BGU I** 293.

Von *πρεσβύτεροι κώμης*: **BGU I** 334; **II** 431.

Vom *μισθωτὴς ἱερ(οῦ) χει(ρισμοῦ)*: **Lond. II** 478 (S. 111/2).

Von den Thorbeamten: **BGU III** 724; 763—768; 803; 804. — **Grenf. II** 50. — **Lond. II** 307 (S. 84); 316c (S. 84); 469a (S. 85); 206c (S. 85); 469b (S. 86); 206d (S. 86); 316b (S. 87).

Von Ungenannt: **BGU I** 63; 216; 268; 292; 328, 23/30; 346; **II** 386; 461; 518; 521; 528; 535; 622 (?); **III** 718; 748 III; 770; 788; 789; 810. — **Grenf. II** 48; 54; 65. — **Hawara** 31b. — **Lond. II** 170 (S. 69); 347 (S. 71); 305 (S. 79); 312 (S. 80); 472 (S. 82); 329 (S. 113); 352 (S. 114); 203 (S. 248).

Byz. und Arab.

BGU II 548; 676—682 (arab.); **III** 738; 739 (ar.). — **Grenf. I** 69; **II** 95; 101; 105 (ar.); 106 (ar.). — **Lond. I** 113, 9a, c, d (S. 221) (ar.); 116a, b (S. 222) (ar.). — **Mitt. PR III** 263; 264. — **Wien. Denk.** XXXVII 208, 64, 1—215, 9049; 217, 67—224, 71; 225, 73; 226, 73, 3 (ar.), 4, 5; 227, 73, 7; 228, 73, 10; 229, 73, 14—232, 73, 25; 233, 73, 27—234, 73, 32; 242, 9010; 246, 7164 (?); 247 App. 138 (?); 250 App. 477, 456, 463; 251 App. 889; 252 App. 481, 277; 256 App. 900. — **Wilck. Taf.** 19c (ar.); 20a (ar.).

b. Andere amtliche Bescheinigungen.

Ptol.

Bescheinigungen über Einregistrierung
a) von demotischen Kontrakten (durch das *γραφεῖον*): **Buttmann**, 4. — **Forshall** 41; 42. — **Leid. I** 373, 375, 380. — **Par.** 15 *bis*, 1. — **Rev. Eg. II** 121. — **Tor. dem.** 23, 5. — **Wien. Kais.** 10, 1.

b) von griechischen Kontrakten (durch *συμβολοφύλακες*): **Leid.** O, 36/37. — **Petr.** II 47, 34 ff.

Quittungen von Gehaltsempfängern an die Kgl. Bank: **Rev. Mél.** 329—337. — **Theb. Bank.** 9—10a.

Andere amtliche Quittungen: **Grenf.** I 22.

Röm.

Bescheinigung über Einregistrierung

a) von demotischen Kontrakten (durch das *γραφεῖον*): **BGU** II 580 (?).

b) von griechischen Kontrakten (gleichfalls durch das *γραφεῖον*): **BGU** I 87, 33; 153, 44/5; 183, 47; 350, 26; II 446, 27; 453, 19 ff. (?); 538, 38; 664, 9; III 719, 17. — **CPR** I 4, 37/8; 27, 32. — **Lond.** II 154, 28 (S. 180); 289, 38/9 (S. 185) (?); 293, 33 (S. 188); 303, 1 (S. 195); 142, 27 (S. 204); 143, 36 (S. 205); 277, 20/23 (S. 218); 308, 26 (S. 219); 311, 26 (S. 220).

Quittungen über *λειτουργίαι*: **BGU** I 264; II 593; 658; III 722; 723. — **Grenf.** II 53. — **Lond.** II 165 (S. 103); 139b (S. 103/4); 316a (S. 104); 321a—c (S. 104/5); 325 (S. 106); 166b (S. 106). — **Rendic. Ac. Linc.** 1897, 77, 1.

Epikrisis-Bescheinigungen: **BGU** I 113; 142; 143; 265; III 780. — **Oxy.** I 39.

Apographe-Bescheinigungen: **Oxy.** I 73.

Decharge für den Vicarius: **Lond.** II 255 (S. 117/8).

Bescheinigung der Reinheit des Opfertieres: **Grenf.** II 64.

Quittungen von Gehaltsempfängern: **BGU** II 621; III 707. — **Hermes** 22, 143. — **Lond.** II 295 (S. 100).

Sonstige amtliche Quittungen: **BGU** I 102; II 381; III 760; 807. — **Grenf.** I 48; II 44; 63. — **Lond.** II 256R (S. 99). — **Oxy.** I 61; II 276.

Byz.

Quittungen von Gehaltsempfängern: **Grenf.** I 68.

Sonstige amtliche Quittungen: **Grenf.** II 96; 98. — **Lond.** I 113, 10 (S. 222/3). — **Oxy.** I 43R III 6/23, 26/28, 30/34, IV 5/10, 12/17, 19/23, 26/29, V 4/8, 12/15, 19/22, 26/31; 84; 142; 143; 145—153. — **Wien. Denk.** XLII S. 9^2 (P. Rain. 1579). — **Wien. Stud.** 8, 102 (M. 101)—106 (M. 117).

V. Andere amtliche Korrespondenzen.

Ptol.

Alex. 2; 7 (?); 10. — **Anton.** — **Archiv** I S. 59/60. — **Ashmol.** Verso. — **Bull. hell.** 21, 141 ff. — **Grenf.** I 11 II 6/22; 13; 32; 35; 66; II 14a, b, c; 37. — **Leid.** H, 1/3. — **Lond.** I 19 (S. 16/17); 15 (13) (S. 57). — **Par.** 42 (?). —

Parth. Theb. 12, 11 ff. — **Petr.** I 24 (3); 25 (2); II 2 (2); 4 (2), (4–6), (11–13); 5a, b; 6; 9 (1–5); 12 (1), (4) 1/2, 3/10; 13 (2–16), (18a–20); 14 (1a), (2); 15 (1), (3); 16; 23 (1) (vgl. Introd. S. 31), (2–4); 29e; 31; 32 (2a) (3); 37 (1–2); 38b, c; 39g; 42 (a, c); 46 (c). — **Rev. Mél.** 291; 302f.; 321f.; 323f. — **Theb. Bank.** 5, 12; 6, 13 ff.; 7, 10 ff.; 8. — **Tor.** 12.

Röm.

BGU I 8 I–II 25; 19 I 11–II 18; 231; 328, 1/22 u. 31 ff.; II 422; 432; 473; 486; III 742; 746. — **Boissier.** — **Gen.** 7, 13/20. — **Grenf.** II 42; 46a. — **Lond.** II 276 (S. 149); 213 Verso (S. 160/1); 459b (S. 163). — **Oxy.** I 34 Verso IV; 44–47; 50; 54; 57; 62 Verso; 63; II 237 V 17/19; 242, 31/34; 243, 45/49; 244, 18 ff.; 291. — **Wien. Denk.** XLII S. 9^1; 9^2 (P. Rain. 2073). — **Z. Savig.** XV 243 IV.

Byz.

BGU II 412. — **Gen.** (Rev. Philol. 20, 47 lat.). — **Lond.** II 233 (S. 273); 415 (S. 283); 408 (S. 284); 231 (S. 285); 234 (S. 287); 409 (S. 288); 235 (S. 289/90); 236 (S. 290/91); 414 (S. 292); 237 (S. 293); 405 (S. 294/5); 416 (S. 295/6); 232 (S. 296/7); 239 (S. 297/8); 417 (S. 299/300); 422 (S. 318). — **Oxy.** I 59; 66.

VI. Amtliche Abrechnungen, Verzeichnisse etc.

Ptol.

Abrechnungen über Steuereingänge u. a.: **Lond.** II 402 R (S. 10). — **Petr.** II 7; 27 (3) (5); 28; 29a; 30c; 35c; 39b; 39c (vgl. Introd. S. 36); 39f.; 43. — **Rev. L. App.** II 5.

Abrechnung über Besäung der Felder: **Ashmol.** Recto.

Abrechnung über Aussaat-Lieferungen: **Petr.** II 39a.

Andere Abrechnungen: **Forshall** 23(?). — **Petr.** II Introd. S. 33; Nr. 14 (3) (vgl. Introd. S. 30); 30a; 34b; 39d, h. — **Rev. L. App.** II 1; 4.

Auszüge aus den Steuerbüchern: **Petr.** II 30b; 39i.

Aktenliste: **Lond.** I 26 (S. 21).

Verzeichnis von Kavalleriepferden: **Petr.** II 35a, b, d.

Röm.

Abrechnungen über Steuereingänge u. a.: **Berl. Bibl.** 10; 21; 26; 50. — **BGU** I 199 Verso; 259; 269; 271 (?); 274; 277 (?); 343; II 471; 474–477; 485; 558; 559; 561; 572–576; 642; 657; III 753; 754; 772; 802. — **Leipz.** 11 R. — **Lond.** I 119 (S. 142/9); 109a (S. 150/1); 109b (S. 152/7); II 460 (S. 70); 468 (S. 81/2); 175a (S. 120) (?); 193 (S. 122/4) (?); 194 (S. 124/7); 195 (S. 127/8); 188 (S. 142/6); 181 (S. 146/8); 254 Verso (S. 230/2). — **Wien. Kais.** 22f. — **Wilck. Obs.** 13.

Abrechnungen über Aussaat-Lieferungen: **Lond.** II 254 R (S. 226/9).
Andere Abrechnungen: **BGU** I 178; II 466; 567; 568; III 812. — **Hawara** 29b; 30a—b; 33. — **Leipz.** 1; 4; 6 R; 7; 8; 11 Verso; 12—15 R; 16; 17; 24—29; 31 Verso; 32; 33 Verso; 34; 35. — **Lond.** II 266 (S. 234/44) (?); 156 (S. 249). — **Petersb.** 14a.
Flurbuch: **Lond.** II 267 (S. 129/141).
Kleroslisten: **BGU** I 65 II; 165; II 470; III 700.
Auszüge aus den Steuerbüchern: **Oxy.** II 274.
Dammverzeichnis: **Oxy.** II 290.
Beamtenlisten: **Sitz. Berl. Ak.** 1892, 818 f. — **BGU** I 10; II 425; III 715. — **Lond.** II 189 (S. 155/158); 199 (S. 158/159).
Bevölkerungslisten: **BGU** I 185; II 493—510; 533. — **Lond.** II 257 (S. 21/28); 258 (S. 29/36); 259 (S. 36/42); 260 (S. 46/53); (261 S. 54/61).
Militärische Listen: **BGU** II 610 (lat.); 696 (lat.). — **Wess. Taf.** 8 (lat.); 9 (lat.).
Sonstige Personenlisten: **BGU** I 56; 83; 186; 217; 344; II 426; 532; 563—566; 569—571; 630; III 734; 735. — **Hawara** 29 a, b. — **Leipz.** 3; 15 Verso. — **Lond.** II 443 (S. 78); 192 (S. 222/5); 369 (S. 265/6). — **Mitt. PR** II 6 An. 1 ff.; VI 98. — **Schow.** — Vgl. **Oxy.** II 288, 35 ff.

Byz.

Abrechnungen über Steuereingänge: **BGU** I 9. — **Lond.** I 99 (S. 158/62). — **Oxy.** I 127 R. — **Wien. Denk.** XXXVII 224 App. 746; 227, 73, 8.
Andere Abrechnungen: **Lond.** I 125 (S. 192/4); II 249 (S. 307/9); 250 (S. 310); 252 (S. 311); 427 (S. 312); 428 (S. 313). — **Oxy.** I 43 R; 154.
Beamtenlisten: **Oxy.** I 43 Verso.
Personenlisten: **BGU** II 672. — **Lond.** II 387 (S. 331).
Dorflisten: **Wien. Stud.** 8, 107 (M. 90)—108 (M. 94).
Strafsenlisten: **Mitt. PR** III 261—263. — **Wien. Denk.** XXXVII 227, 73, 6.
Kircheninventar: **Grenf.** II 111.

Arab.

Abrechnungen: **BGU** II 539. — **Lond.** I 113, 7 (S. 217/8); **Wess. Prol.** 68. — **Wilck. Taf.** 19d.
Personenlisten: **BGU** II 608.
Strafsenlisten: **Mitt. PR** III 262 An. 3.

VII. Tempelakten.

Röm.

Priesterlisten: **BGU** I 162, 15 ff.; 258; II 406. Vgl. 627.
Inventare: **BGU** I 40; 162, 1/14; 338; II 387; 488; 590; III 781.

Rechnungen u. ä.: **BGU** I 1 (vgl. 337); 149; 337; II 362; 489. — **Hermes** 23, 629.

B. Private Urkunden.

1. Eingaben von Privaten an Behörden.

I. Klagschriften und Bittschriften.

Ptol.

An den König: **Alex.** 9. — **Leid.** B; G 9/22; H 8/20, 21/36; J 7/24. — **Lond.** I 45 (S. 36/7); 23, 5/34 (S. 38); 51a (S. 59/60); 106 (S. 60/1). — **Par.** 14 (= Tor. 3); 22; 24; 26; 29; 35; 38; 39. — **Petr.** II 8 (2)a; 13 (13) 4/5; 17 (1). — **Tor.** 3. — **Vat.** V 352f.; 356f. (vgl. Witk. Prodr. 14).

An den *ἐπιστράτηγος καὶ στρατηγὸς τῆς Θηβαΐδος*: **Lond.** II 401 (S. 134). — **Tor.** 5—7.

An den *στρατηγὸς καὶ νομάρχης*: **Tor.** 1 I 14—III 16.

An den *στρατηγός*: **Grenf.** I 38; 42. — **Lond.** I 24 R (S. 32/3); 44 (S. 34). — **Par.** 12; 13; 36 (= Vat.); 37; 40; 41. — **Petr.** II 2 (1); 12 (2) (3); S. [32] oben. — **Vat.** IV 445.

An den *οἰκονόμος*: **Petr.** II 18 (1); 20 col. 4; 32 (2b); **App.** S. 3.

An die *χρηματισταί*: **Petr.** II 8 (2)b.

An den *ὑποδιοικητής*: **Dresd.** (= Leid. D, 1 = E, 1 = Par. 30). — **Leid.** D, 1; E, 1; E, 2 (= Mil. = Par. 27 = 28). — **Lond.** I 22 (S. 7/8); 20(S. 9); 33a(S. 19/20)(=Par. 33); 21(S. 13); 35(S. 24/5); 24 Verso(S. 26); 41 Verso (S. 28/9). — **Mil.** — **Par.** 27; 30; 33. — **Vat.** V 602f.; 603f.

An den *ἐπιστάτης*: **Par.** 15 I 8—II 33. — **Tor.** 2; 8; 11; 14.

An den *ἐπιμελητής*: **Par.** 31. — **Petr.** II 20 col. 1/2; 32 (1).

An den *κωμογραμματεύς*: **Petr.** II 38a.

An den *ἀρχιφυλακίτης*: **Par.** 6.

An den *ἀρχιτέκτων*: **Petr.** II 4 (1); 4 (3) (?); 4 (7) u. (9); 13 (1).

An Ungenannt: **Alex.** 1. — **Grenf.** I 11 I—II 5; 15; 17. — **Lond.** I 41 R (S. 27/8); II 220 I 1—16 (S. 5). — **Par.** 8; 23. — **Passal.** 1564 G. — **Petr.** II 1; 4 (8); 13 (17); 19; 20 col. 3.

Röm.

An den Präfekten: **BGU** I 256; 327; II 378, 11/28; 448, 5 ff.; 525, 10 ff.; 613, 9/25. — **CPR** I 20 II. — **Lond.** II 354 (S. 164/5); 177 (S. 168/9). — **Oxy.** I 38; II 237 I—VIII; VI 12/20.

An den Juridicus: **BGU** II 378. Vgl. 327. — **Gen.** 4. — **Lond.** II 198 (S. 173). — **Z. Savig.** XV 241 I.

An den *ἀρχιδικαστής*: **Berl. Bibl.** 8. — **BGU** II 455; 578, 9 ff.; 614, 10 ff. — **Oxy.** II 281. — Vgl. **BGU** III 729; 741; **Oxy.** II 268.

An den *ἐπιστράτηγος*: **BGU** I 168; 195; 291; 340; II 448; 462. — **Oxy.** I 70.

An den *στρατηγός*: **BGU** I 2; 22; 35; 45; 46; 72; 181; 242; 321; II 422, 9 ff.; 467; 491; 589; 663; III 731; 757; 759. — **Gen.** 6. — **Grenf.** II 61. — **Lond.** II 357 (S. 166); 445 (S. 166/7); 363 (S. 170/1) (?); 176 (S. 174/5). — **Oxy.** II 282—285.

An den *βασιλικὸς γραμματεύς*: **BGU** II 583.

An den *ἐπὶ τῶν κεκριμένων*: **BGU** II 613.

An den Centurio: **BGU** I 4; 36; 98; 146; 275; 322; II 436; 454; 515; 522; 651. — **Gen.** 3; 16. — **Oxy.** I 69.

An den Decurio (*δεκαδάρχης*): **BGU** I 157. — **Grenf.** I 47.

An den Centurio und Decurio: **Gen.** 17.

An den Beneficiarius: **Lond.** II 342 (S. 173/4).

An den *ἐξηγητής*: **Oxy.** I 56.

An den *προεστὼς τῆς Πετρωνιανῆς οὐσίας*: **BGU** II 650.

An Unbekannt: **Athen.** — **BGU** I 23 (?); 159; 176; 180; II 481; 482; 616; 648; III 769; 778. — **CPR** I 232.

Gesuche um Zustellung von Klagschriften u. a. an die andere Partei: **BGU** I 226; 239; II 578, 3 ff.; 614. — **Lond.** II 361 R (S. 169/70); 358 (S. 172). — **Oxy.** I 68; II 286.

Byz.

An den Kaiser: **Leid. Z** (griech.).

An den Präfekten: **Grenf.** II 78. — **Oxy.** I 67, 13/22; 71.

An den dux Thebaidis: **Oxy.** I 130.

An den Logisten: **Oxy.** I 86.

An den praefectus castrorum: **Lond.** II 410 (S. 298/9).

An den praefectus alae: **Lond.** II 245 (S. 271/2); 407 (S. 274); 242 (S. 275); 403 (S. 276); 240 (S. 277/8); 241 (S. 278/9); 412 (S. 280); 406 (S. 281); 411 (S. 281/2).

An den *τοποτηρητής*: **BGU** II 669; 670.

An den *προπολιτευόμενος*: **CPR** I 19. — **Oxy.** I 67, 1/23.

An Ungenannt: **CPR** I 233. — **Lond.** I 113, 11 b (S. 224); 113, 12 d (S. 227). — **Oxy.** I 131.

II. Eingaben in Steuerangelegenheiten.

Ptol.

Ἀπογραφαί: **Alex.** 6. — **Archiv** I S. 173/4. — **Lond.** I 50 (S. 49). — **Petr.** II Introd. S. 33; 36 oben.

Συντιμήσεις: **Petr.** II 27 (1); 30e. Vgl. **Petr.** I 16 (2).

Röm.

Steuerobjekts-Deklarationen (*ἀπογραφαί*)

über Grundbesitz: **BGU** I 108 R; 139; 198; II 420; 536. — **Grenf.** II 56. — **Oxy.** I 72; II 248; 250.

über Hausbesitz: **BGU** I 112; II 420; 459; 536. — **Oxy.** II 247—250.

über Viehbesitz:

a) Kamele: **BGU** I 51; 52; 89; 192; 266; 352—355; 357; 358; II 421; 629; III 762. — **Grenf.** II 45; 45a. — **Lond.** II 304 (S. 72); 309 (S. 73); 327 (S. 74); 328 (S. 75); 368 (S. 76).

b) Schafe und Ziegen: **BGU** I 133. — **Hartel Gr. P.** 74. — **Oxy.** I 74; II 245; 246.

c) Esel: **Lond.** II 473 (?).

über Schiffe: **Grenf.** I 49.

Objekt unbestimmt: **BGU** III 785. — **Hawara** 30b.

Auszüge aus *ἀπογραφαί*: **BGU** II 545.

Selbstanzeigen aus Augustus' Zeit: **Grenf.** I 45; 46.

Anzeige der Hausbewohner durch die Hauseigentümer (*γραφὴ τῶν— οἰκούντων*): **Oxy.** II 254—256.

Steuersubjekts-Deklarationen (*κατ' οἰκίαν ἀπογραφαί*): **BGU** I 53—55; 57—60; 90; 95; 97; 115—120; 122; 123; 125—132; 137; 138; 154; 182; 224; 225; 298; 302; II 410; 430; 447; 524; 537; 577; III 706; 777. — **Grenf.** II 55. — **Lond.** II 476a (S. 62). — **Oxy.** II 171 (S. 208).

Auszüge aus *κατ' οἰκίαν ἀπογραφαί*: **BGU** I 124; vgl. 55. — **Lond.** II 182b (S. 62); 324, 1/29 (S. 63/4); 452 (S. 65).

Fragmente: **BGU** I 158.

Geburtsanzeigen (*ὑπομνήματα ἐπιγεννήσεως*): **BGU** I 28; 110; 111.

Todesanzeigen: **Anz. Wien. Akad.** 31, 7. — **BGU** I 17; 79; 254; III 773. — **Lond.** II 281 (S. 66); 173 (S. 66/7); 208a (S. 67/8); 338 (S. 68). — **Mitt. PR** V 12/3. — **Oxy.** I 79 R; vgl. 173 (S. 240); II 262.

Anzeigen von Erbschaften: **Oxy.** I 75.

Steuerpacht-Angebote: **Grenf.** II 41 (= Wilck. Ostr. I 587). — **Lond.** II 286 (S. 184).

Byz.

Reklamationen: **Oxy.** I 78.

III. Anderweitige Eingaben an Behörden.

Ptol.

Bürgschaftserklärungen für Steuerpächter: **Petr.** I 28 (2) 5 ff.; II 46b.

Eidliche Erklärungen: **Petr.** II 46a. — **Rev. L. App.** II 2. — **Theb. Bank.** 11; 11a, b. Vgl. S. 64.

Empfangsbescheinigungen an die kgl. Bank: **Petr. II** 26.
Andere Empfangsbescheinigungen: **Lond. I** 31, 1/5 (S. 15). — **Petr. II** 25; 48 (?).

Röm.

An die Epikrisis-Kommission: **BGU I** 109; 324. — **Gen.** 18. — **Grenf. II** 49. Vgl. **Oxy. II** 257; 258.
An die Opfer-Kommission (libelli libellaticorum): **BGU I** 287. — **Sitz. Wien. Ak.** 1894 (= Harnack, Theol. Litz. 1894, 38f. und 162f.).
An die *δημοσία βιβλιοθήκη*: **BGU I** 184; 243 (?); 379. — **CPR I** 196. — **Hartel Gr. P.** 64/5. — **Lond. II** 299 (S. 151); 300 (S. 151/2).
Eidliche Versicherungen: **BGU I** 85; 92; 244; **II** 543; 649; **III** 730. — **Oxy. I** 77; 100; **II** 239; 260; 263.
Gestellungsverpflichtungen (*παραστάσεις*): **BGU II** 581. — **Grenf. II** 62. — **Oxy. II** 259.
Anträge auf Testamentseröffnung: **BGU I** 135. — **Lond. II** 171b (S. 176).
Anträge auf *σωματισμός*: **BGU III** 729 (?); 741 (?). — **Oxy. II** 268.
Domanialpacht-Angebote: **BGU II** 640. — **CPR I** 32; 239. — **Lond. II** 350 (S. 192/3). — **Oxy. II** 279.
Gemeindepacht-Angebote: **CPR I** 39.
Meldungen (*προσαγγελίαι*): **Lond. II** 280 (S. 193/4).
An den *στρατηγός*: **Oxy. I** 76; **II** 244.
An den *πρύτανις*: **CPR I** 20; **I** S. 110.
An die *τοπογραμματεῖς* und *κωμογραμματεῖς*: **Oxy. II** 251—253.
An Unbekannt: **Z. Savig.** XV 242 II; 243 III.
Empfangsbescheinigungen über Aussaat: **BGU I** 31; 104; 105; 107; 152; 160; 167; 169—172; 201—211; 262; 263; 278—280; 284; 285; 294; 331; **II** 438—443; 516; 517; 626; 631; **III** 701; 720; 721.
Bescheinigung über Zustellung der Klagschrift: **Oxy. I** 67, 23/4.
Andere Bescheinigungen: **Oxy. I** 55, 20/23; 107.

Byz.

Gestellungsverpflichtungen (*παραστάσεις, παραδόσεις, ἐγγύαι*): **BGU I** 255; 320; 323; **II** 401; **III** 752 (?). — **Lond. I** 113, 5c + **Oxf.** (GGA 1894, 746) (?); **II** 246 (S. 277). — **Wien. Denk.** XXXVII 121, 23; 122, 24; 125, 32; 139 App. 159; 146 App. 372; 163 App. 662; 172 App. 808.
Andere *ἐγγύαι*: **Wien. Stud.** V 1ff.
Eidliche Versicherungen: **Grenf. II** 79. — **Oxy. I** 83; 87.
Anträge auf *σωματισμός*: **Oxy. I** 126.
An den Comes: **Oxy. I** 158.

An den κομιτοτριβοῦνος: Oxy. I 128.
An den Logisten: Oxy. I 66, 13/20.
An Ungenannt: Oxy. I 157.
Gemeindepacht-Verträge: CPR I 41.

Arab.

Gestellungsverpflichtungen (παραστάσεις): BGU II 404; III 750

(B) 2. Akten zwischen Privaten.

I. Rechtsgeschäfte.

Ptol.

Verträge über Kauf: Grenf. I 25; 27; 34; 36; 44 (?); II 15; 16; 20; 23a; 32; 35; 46. — Leid. M; N; P. — Lond. I 3 (S. 46). — Par. 5. — Vgl. Grenf. I 33.
Verträge über Pacht: Lond. II 226b (S. 9) (?). — Petr. II 44 (?).
Empfangserklärungen (Quittungen): Grenf. I 26; II 19; 22; 26; 30; 31. — Leid. C Recto. — Lond. I 22 Verso (S. 8). — Petr. II 47.
Verträge über Darlehen (Schuldscheine): Grenf. I 10; 18—20; 23; 28; 29; 31; II 18; 21; 24; 27; 29. — Leid. O. — Lond. II 222 (S. 7/8); 225 (S. 8/9); 218 (S. 15/6). — Par. 7.
Verträge über ὑποθῆκαι: Grenf. II 17.
Auseinandersetzungsurkunden (συλλύσεις): Tor. 4.
Verträge über Abtretungen (συγχωρήσεις, ἀποστάσεις, παραχωρήσεις): Grenf. II 25; 28; 33.
Gestellungsverträge (παραστάσεις): Lond. II 220 II (S. 6).
Auszüge aus Verträgen: Grenf. I 33. — Petr. II 27 (2).
Testamente: Archiv I S. 63/65. — Grenf. I 12; 21; 24. — Lond. II 219a Verso, b (S. 2/3). — Petr. I 11; 13 (vgl. GGA 1895, 134); 14—16 (1); 17—21; II Introd. S. 22; 23.
Fragmente: Lond. II 226a (S. 9). — Petr. I 22 (1); 24 (2); II 24 (?).

Röm.

Rechtsgeschäfte durch Vermittelung von Privatbanken: BGU I 70; 88; 281; II 415; 427; 468; 472 II; 607; 645; III 697; 702. — CPR I 14—17; 230. — Grenf. II 43; 51. — Hawara 31a, b. — Lond. II 333 (S. 199); 317 (S. 209); 332 (S. 210); 336 (S. 221).
Verträge über Kauf: BGU I 71; 87; 100; 153; 177; 193; 228; 233; 236; 282; 350; II 413; 416; 453; 455, 8 ff.; 469; 527; 542; 584; 666; 667; III 709; 710; 758; 805; 806. — CPR I 1—9; 57; 59; 64; 66; 73; 80; 86; 88—90; 93; 95; 96; 102; 103; 105; 106; 108—114; 120; 122—144; 146—158; 162; 165; 167; 168; 170;

172; 175; 176; 179; 180; 183; 184; 186—194; 197; 198; 200; 203—207; 210—218; 220; 221; 223; 225 (?). — **Leipz.** 31 R. — **Lond.** II 262 (S. 177); 154 (S. 178/80); 140 (S. 180/81); 141 (S. 181/2); 282 (S. 194/5); 303 (S. 195/6); 466 (S. 196/7); 313 (S. 197/8); 320 (S. 198/9); 339 (S. 200). — **Oxy.** I 95; 99; II 264. — **Par.** 17. — **Rev. Et. Gr.** 1894 302 IV, 303 V, 303 VI. — **Wess. Taf.** 7 (lat.).

Zustimmungserklärungen zu Käufen: **Lond.** II 289 (S. 184/5).

Eidliche Bekräftigungen von Kaufverträgen: **CPR** I 224. Vgl. 225.

Verträge über *καταγραφή*: **BGU** I 50.

Verträge über Pacht: **BGU** I 197; II 526; 538; 636; 644. — **CPR** I 35—37; 47; 240; 242; 243. — **Oxy.** I 101; II 277; 280.

Pachtangebote: **BGU** I 39; 166; 227; 237; II 591; 603; 604; 633; 661. — **CPR** I 31; 34; 38; 45; 241; 244; 245. — **Grenf.** II 57. — **Lond.** II 163 (S. 182/3); 216 (S. 186/7); 438 (S. 188/9); 314 (S. 189/90); 168 (S. 190/1). — **Mitt. PR** II S. 33.

Verpachtungsangebote: **Lond.** II 335 (S. 191/2).

Verträge über Miete: **Oxy.** II 278.

Mietsangebote: **BGU** I 253; II 393; 407.

Dienstvertrags-Angebote: **Grenf.** II 67. — **Lond.** II 331 (S. 154/5). — Vgl. **BGU** II 638.

Lehrlingsverträge: **Grenf.** II 59. — **Oxy.** II 275.

Empfangserklärungen (Quittungen): **Berl. Bibl.** 6. — **BGU** I 24; 32; 44; 68; 77; 150; 155; 187; 196; 200; 240; 260; 289; 297; II 394; 418; 419; 445; 446; 514; 612; 635; III 708. — **CPR** I 46; 63; 82; 107; 202; 228; 246. — **Grenf.** II 69. — **Hawara** 30a. — **Leipz.** 30. — **Lond.** II 139a (S. 200/1); 285 (S. 201); 287 (S. 202); 142 (S. 203); 143 (S. 204/5); 172 (S. 205); 178 (S. 207/8); 334 (S. 211); 341 (S. 213); 343 (S. 214); 348 (S. 214/5); 151 (S. 215/6); 157b (S. 217). — **Oxy.** I 91; 98. Vgl. II 268.

Verträge über Darlehen (Schuldscheine): **BGU** I 69; 101; 179; 189; 190; 238; 272; 290; 339; II 465; 472 I; 578, 11/16; 664; III 713; 800. Vgl. 741. — **CPR** I 229. — **Gen.** 8; 8 bis; 9. — **Lond.** II 277 (S. 217/8); 308 (S. 218/9). — **Mitt. PR** II 31; IV 61. — **Oxy.** II 269.

Kumulativ-Schuldscheine: **CPR** I 13.

Nachträge zu Darlehen: **BGU** I 301. Vgl. III 782.

Cession von Ansprüchen: **Lond.** II 360 (S. 216). — **Oxy.** II 271; 272.

Verträge über Deposita (*παραθῆκαι*): **BGU** II 520; 637. Vgl. III 729. — **CPR** I 29. — **Lond.** II 278 (S. 206); 310 (S. 208).

Pfandurkunden: **CPR** I 12.

Verträge über Bürgschaften (*ἐγγύαι*): **BGU** III 782. — **Hawara** 31a (?).

Versprechungen zu Gunsten von Bürgen: **Oxy.** II 270.

Vollmachtsurkunden (*συστάσεις*): **BGU** I 191; 300. — **Grenf.** II 70; 71. — **Lond.** II 306 (S. 118/9). — **Oxy.** I 94; 97; II 261. — **Rev. Et. Gr.** 1894, 301 I, 302 III.

Auseinandersetzungsurkunden (*διαιρέσεις*): **BGU** I 234; 241; II 444. — **CPR** I 11; 174; 177; 199; 222. — **Lond.** II 293 (S. 187/8).

Vertragsregister: **BGU** II 540. — **Mitt. PR** V 107. — Vgl. **Leipz.** 6 Verso.

Heiratsverträge: **BGU** I 183; 251; 252; III 717. — **CPR** I 21—28; 234—238. — **Oxy.** II 265; 267.

Scheidungsurkunden: **Oxy.** II 266.

Schenkungsurkunden: **Grenf.** II 68; 70, 6ff.; 71, 8ff. — **Oxy.** II 273.

Freilassungsurkunden: **BGU** I 96.

Testamente: **BGU** I 86; 326; II 483; 600; III 719. — **Oxy.** I 104; 105.

Vertragsfragmente: **Berl. Bibl.** 2 (?). — **BGU** I 76; 232. — **CPR** I 48—56; 58; 60—62; 65; 67—72; 74—79; 81; 83—85; 87; 91; 92; 94; 97—101; 104; 115—119; 121; 145; 159—161; 163; 164; 166; 169; 171; 173; 178; 181; 185; 195; 209; 219; 231. — **Hermes** 30, 152. — **Par.** 9 bis R; 70 bis (?). — **Wilck. Taf.** 12b.

Byz.

Verträge über Kauf: **BGU** I 13; 94; 313; 316; 319; II 373; 402; 456. — **CPR** I 10; 226; 227. — **Grenf.** I 60; II 74. — **Jomard.** — **Jour. Phil.** 22, 271ff. — **Lond.** II 251 (S. 317/8). — **Par.** 21; 21 bis; 21 ter. — **Rev. Et. Gr.** III 134; 135. — **Rev. Phil.** 20, 49. — **Wien. Denk.** XXXVII 123, 26; 126, 34; 133 App. 105; 153 App. 490; 169 App. 731; 171 App. 774. — **Wien. Stud.** 8, 95 (M. 4); 96; 97 (M. 12, 13).

Verträge über Pacht: **BGU** I 303; 307; 308; 349; II 364; 409. — **CPR** I 40; 42—44; 247 (*μισθαποχή*). — **Gen.** 10. — **Grenf.** I 54; 56—58. — **Hernals** XVI 1—3; 5; 6; 11—16. — **Lond.** I 113, 3 (S. 207/8); 4 + **Oxf.** (GGA 1894, 747); 5a (S. 210). — **Wess. Prol.** 50ff. (vgl. Rev. Eg. IV 59); 56f. — **Wien. Denk.** XXXVII 130 App. 56; 134 App. 115C; 135 App. 129; 137 App. 144; 138 App. 152; 141 App. 275; 143 App. 307, 309; 144 App. 328; 147 App. 392; 149 App. 422, 425; 151 App. 454, 467; 152 App. 482; 157 App. 523, 536; 160 App. 595; 162 App. 648, 649; 166 App. 706 (?); 168 App. 722; 173 App. 831; 174 App. 864, 867; 253, 7100. — **Wien. Stud.** 8, 98 (M. 23); 99 (M. 35, 54).

Pachtangebote: **BGU** II 519; 586. — **Oxy.** I 102; 103.

Verträge über Miete: **BGU** I 305; 306; III 749. Vgl. I 3. — **Lond.** I 113, 5b (S. 211/2); 6a (S. 210/1); 6b (S. 211/2). — **Wien. Stud.** 7, 135f.

Mietsangebote: **BGU II** 606.

Verträge über Emphyteuse: **Lond. II** 483 (S. 324/29).

Verträge über Verdingungen, Arbeiten etc.: **BGU I** 286; **II** 395; 403. — **Grenf. II** 87 (?). — **Hernals XVI** 30 (= **Schmidt I**). — **Oxy. I** 138; 140 (?).

Empfangserklärungen (Quittungen): **BGU II** 408; 411; **III** 727; 799; 808. — **Gen.** 13. — **Grenf. I** 65; 75; 80; 81; 81a; 97; 99; **II** 102. — **Hernals XVI** 7—9; 22. — **Lond. II** 153 (S. 319); 393 (S. 333); 450 (S. 334). — **Oxy. I** 137. — **Rendic. Acc. Linc.** 1897, 78, 3. — **Rev. Et. Gr.** 1894, 301, II. — **Wien. Denk.** XXXVII 141 App. 265; 148 App. 415; 149 App. 423; 176 App. 885e; 196, 9073; 201, 54—205, 62; 215, 66—216, 66, 4; 228, 73, 11; 229, 73, 12 u. 13; 234 App. 27—237 App. 28; 242, 217; 244 App. 247 (?), 190; 250 App. 836; 251 App. 119, 161, 147; 253 App. 894; 254, 73, 73 (2), 75, 75b; 255, 76; 256 App. 902, 912, 916. — **Wien. Stud. 8**, 100 (M. 46).

Verträge über Darlehen (Schuldscheine): **BGU I** 295; 314; 318; **II** 363; 365; **III** 725; 726; 736; 740; 741; 795—797. — **CPR I** S. 59. — **Gen.** 12; 15. — **Grenf. I** 59; **II** 72; 86; 88—90. — **Hernals XVI** 17—19; 21; S. 46 (= **Schmidt II**); S. 47 f. — **Lond. I** 113, 6c (S. 215/6); **II** 390 (S. 332); 392 (S. 333). — **Oxy. I** 133. — **Wien. Denk.** XXXVII 122, 25; 124, 29; 131 App. 69; 135 App. 137; 156 App. 518; 157 App. 535; 165 App. 699. — **Wien. Stud. 7**, 123f.; 130f.; **8**, 100 (M. 50, 51).

Verträge über *παραθῆκαι*: **Oxy. I** 144.

Verträge über Bürgschaft: **Grenf. II** 99a (?). — **Oxy. I** 135.

Versprechungen zu Gunsten von Bürgen: **Oxy. I** 125.

Auseinandersetzungsurkunden

a) *διαιρέσεις*: **Gen.** 11 — **Lond. II** 391 (S. 329/30); 394 (S. 330/1). — Vgl. **BGU II** 405.

b) *διαλύσεις*: **BGU I** 317. — **Lond. I** 113, 1 (S. 206/4). — **Oxy. I** 129 (*repudium*). — **Par.** 20. — **Wien. Denk.** XXXVII 150 App. 451.

c) *συνθέσεις*: **Oxy. I** 136. — **Wien. Stud. 8**, 98 (M. 28).

Kompromisse: **BGU I** 309. — **Lond. II** 456 (S. 335). — **Wess. Prol.** 57/8; 61. — **Wien. Denk.** XXXVII 127, 37; 128, 37 bis.

Versprechen, nicht zu stehlen: **Oxy. I** 139.

Vertragsformulare: **Lond. I** 113, 2 (S. 205/7).

Heiratsverträge: **CPR I** 30. — **Wien. Denk.** XXXVII 170 App. 768.

Scheidungsurkunden: **Grenf. II** 76.

Schenkungsurkunden: **Wien. Denk.** XXXVII 129, 7104b.

Freilassungsurkunden: **Hernals** XIII 47/8 (Edmonstone).

Testamente: **Grenf. I** 62.

Vertragsfragmente: **BGU II** 397—400; 609; 668; 673. — **Grenf. I** 55. — **Hermals XVI** 4; 10; 20; 20b. — **Wess. Prol.** passim. — **Wien. Denk.** XXXVII 123, 27; 124, 28, 30; 125, 31, 33; 126, 35; 127, 36; 128, 38, App. 2; 129 App. 4 (?); 129 App. 20; 130 App. 51, 53; 131 App. 65, 70, 74; 132 App. 82, 83 R; 134 App. 107; 135 App. 120, 121, 127, 136; 136 App. 139; 139 App. 160, 171, 178; 140 App. 184, 185, 187, 188, 197, 205; 141 App. 273; 142 App. 275, 279, 289—291; 143 App. 324, 325; 144 App. 329, 340; 145 App. 352 R, 354; 146 App. 367, 374, 386, 390; 147 App. 391; 149 App. 420, 426; 150 App. 434, 438, 440; 152 App. 468; 153 App. 483, 495; 155 App. 498, 499; 156 App. 511; 157 App. 531; 160 App. 611; 161 App. 634, 635, 641, 642; 162 App. 657, 661; 163 App. 664, 669, 672; 164 App. 685—687; 165 App. 693, 694, 697; 166 App. 701—703, 707; 167 App. 708—710; 168 App. 714, 726; 169 App. 728, 729; 170 App. 746b, 762, 772; 171 App. 784, 787, 789; 172 App. 791, 792, 809, 821; 173 App. 822, 823, 833; 174 App. 849, 870; 175 App. 876, 877; 176 App. 884b, 886, 888; 243 App. 681. — **Wien. Stud. 8**, 95 (M. 5—7), 97 (M. 8—11), 99 (M. 40—48, 58); 102 (M. 59—65); **12**, 93 unten.

Arab.

Hierhin gehören vielleicht manche der unter Byz. aufgeführten Texte.

Verträge über Kauf: **BGU II** 671.

Verträge über Pacht: **BGU I** 310—312.

Verträge über Arbeiten u. dgl.: **BGU I** 304; **II** 366.

Empfangserklärungen (Quittungen): **BGU I** 29; 47; 173; **II** 367—371; 550; **III** 737 (?). — **Grenf. II** 100. — **Wess. Prol.** 17 II. — **Wien. Denk.** XXXVII 232, 73, 26.

Verträge über Darlehen: **BGU III** 751.

Kompromisse: **BGU I** 315.

Testamente: **Lond. I** 77 (S. 232/6).

Subskription koptischer Kontrakte: **Wess. Prol.** 66.

Vertragsfragmente: **BGU II** 396. — **Wien. Stud. 8**, 99 (M. 30).

II. Private Briefe.

Ptol.

Alex. 3; 4. — **Grenf. I** 43; **II** 36; 38. — **Leid. K.** — **Lond. I** 33b (S. 20/1); 42 (S. 30/1); 28 (S. 43); 43 (S. 48). — **Par.** 31; 32; 43—49; 58—60. — **Passal.** 1563. — **Petr. I** 29; 30 (1); **II** 2 (3), (4); 3; 11 (1), (2); 40 (a), (b); 42 (b). — **Rev. Mél.** 295. — **Vat. V** 601f.

Subskriptionen demotischer Briefe: **Grenf. II** 14d.

Röm.

Berl. Bibl. 7; 30. — **BGU I** 27; 33; 37; 38; 48; 93; 164; 246—249; 257; 261; 276; 332; 348; 360; **II** 380; 384; 385; 417; 423; 424;

435; 449—451; 523; 530; 531; 544; 594—597; 601; 602; 615; 623; 625; 632; 665; III 698; 714; 775; 783; 794; 801; 811. — **Gen.** 2. — **Grenf.** II 108 (lat.). — **Leipz.** 2. — **Lond.** II 324, 29 ff. (S. 63/4); 470 (S. 212) (?); 356 (S. 252); 144 (S. 253); 190 (S. 254/5); 157a (S. 255); 479 (S. 255/6). — **Oxy.** I 32 (lat.); 113—119; 121; II 259; 269 II; 292—300. — **Par.** 18; 18 bis; 18 quat. — **Petersb.** 1. — **Rendic. Acc. Linc.** 1897, 77, 2. — **Rev. Et. Gr.** 1894, 299 unten (oder byz.?). — **Wess. Taf.** 1 (lat.).

Einladungen: **BGU** I 333. — **Oxy.** I 110; 111.

Byz.

BGU I 103; 151; 335; 351; II 546; 547; 624; 641; 643; 674; III 728; 798. — **Gen.** 14. — **Grenf.** I 53; 61; II 73; 77; 82; 91—94. — **Lond.** II 243 (S. 300/1); 413 (S. 301/2); 418 (S. 302/3); 244 (S. 304); 404 (S. 305); 248 (S. 306); 453 (S. 319/20); 480 (S. 321). — **Oxy.** I 120; 122; 123; 155; 156. — **Wess. Taf.** 16. — **Wien. Denk.** XXXVII 132 App. 83 Verso; 145 App. 352 Verso; 153 App. 486; 174 App. 839. — **Wien. Stud.** 12, 83; 91; 93.

Einladungen: **Oxy.** I 112.

Arab.

BGU II 605.

III. Sonstige private Aufzeichnungen.

Ptol.

Wirtschaftsbücher: **Sakkakini.**

Rechnungen: **Grenf.** I 15; 39. — **Leid.** C Verso 3/4; S; T. — **Lond.** I 25 (S. 162/3); 29 (S. 163/4); 30 (S. 164/5); II 219a R (S. 2). — **Par.** 9 (?); 39 Verso; 52—57 bis; 60 bis; 61 Verso. — **Petr.** II Introd. 32; Nr. 33. — **Weil.**

Listen: **Grenf.** I 14. — **Lond.** II 402 Verso (S. 10/11).

Träume: **Leid.** C Verso I/II. — **Par.** 50; 51. — Vgl. Leid. U.

Verfluchungen: **Wien. Kais.** 4 ff. (Artemisia).

Röm.

Wirtschaftsbücher: **BGU** I 14. — **Hawara** 34 (?). — **Lond.** I 131 R (S. 169/188); 131* (S. 189/91).

Rechnungen: **BGU** III 699; 712; 774. — **Grenf.** I 51. — **Lond.** II 202 (S. 247); 206b (S. 248); 370 (S. 251). — **Oxy.** I 108. — **Wess. Taf.** 1 (griech.); 11 (lat.).

Zahlungsanweisungen an Privatbanken: **BGU** I 156; III 813 (?).

Listen: **CPR** I S. 125. — **Lond.** II 191 (S. 264/5). — **Oxy.** I 109.

Leihhaus-Abrechnung: **Lond.** II 193 Verso (S. 245/7).

Rezepte: **Grenf.** I 52.

Bücherkataloge: **Petersb.** 13 (vgl. Rh. Mus. 21, 131 ff.).

Horoskope: **Lond.** I 98 R (S. 127/30); 110 (S. 131/2); 130 (S. 133/9). — **Oxy.** II 235. — **Par.** 19; 19 bis.

Byz. und Arab.

Rechnungen: **BGU** I 34; II 377 (arab.); 551 (arab.); 809 (arab.). — **Grenf.** II 83; 104. — **Lond.** I 113, 8 a, b, c, (S. 219/20) (arab.?); II 247 (S. 306); 429 (S. 314/5); 431 (S. 316); 432 (S. 316); 395 (S. 334). — **Oxy.** I 132. — **Wien. Denk.** XXXVII 133 App. 85; 164 App. 685 Verso; 168 App. 723 Verso; XLIV 17, 6875. — **Wien. Stud.** 12, 84, 85, 88—90, 92, 93.

Anweisungen zu Zahlungen und Lieferungen: **Grenf.** II 103. — **Lond.** II 454 (S. 320). — **Oxy.** I 92; 93. — **Wien. Denk.** XXXVII 205, 63—206, 63; 238 App. 886; 239 App. 819; 242 App. 578; 244 App. 235; 245 App. 677, 863; 247 App. 448; 253, 151; 255, 206, 230.

Gebete: **Grenf.** I 70.

Horoskope: **Classical Review** 8, 70.

Unbestimmte Stücke,

die im Vorstehenden nicht eingereiht sind.

Alex. 5. — **Berl. Bibl.** 3; 4; 11—20; 22—25; 27; 28; 31; 32. — **BGU** I 30; 108 Verso; 174 (vgl. Hermes 30, 151 f.); 229; 230; II 428; 487; 599; 619; 660; III 732; 733; 745; 756; 793. — **CPR** I 182; 201; 208. — **Grenf.** I S. 24; Nr. 30; II 70, 1/5; 85; 109 (lat.); 110 (lat.). — **Hawara** 32 a, b. — **Leipz.** 10; 18 R; 19; 20 Verso; 23; 33 R. — **Lond.** I 15 (11)—(16) (S. 57/9); 32 (S. 230/1); II 220, 17—25 (S. 6); 223 (S. 3/4); 227 a Verso (S. 4); 227 b (S. 4); 197 (S. 100/1); 475 (S. 102); 164 (S. 116); 383 (S. 117); 359 (S. 150); 355 (S. 178); 371 (S. 244/5); 212 b (S. 266); 211 (S. 266). — **Mitt. PR** IV 52. — **Oxy.** I 35 R; II 236. — **Par.** 63, 8/9, 11/12; 9 bis Verso; 18 ter. — **Passal.** 1564 A—F. — **Petersb.** 2—6; 8—10; 12; 14; 15. — **Petr.** I S. [34] An.; 24 (1); 28 (2) 1/4; 30 (2, 3); II 27 (4). — **Rev. Mél.** 339; 345. — **Wess. Prol.** 67. — **Wess. Taf.** 17—19; 23; 25-27. — **Wien. Denk.** XXXVII 132 App. 78; 133 App. 92, 97, 100; 134 App. 115, 115 b; 137 App. 141, 145; 138 App. 154, 156 a, b, e; 141 App. 206, 271; 143 App. 319, 320; 146 App. 382; 148 App. 403; 150, 427, App. 452; 151 App. 457, 459 b; 154 App. 496; 156 App. 516; 160 App. 616, 628, 630; 161 App. 643, 645; 166 App. 700; 168 App. 712; 169 App. 743; 170 App. 763, 767; 171 App. 788; 173 App. 824; 174 App. 868; 175 App. 871 a, b, c, 876; 225, 72, 2; 228 73, 9; 238 App. 862; 242 App. 584; 243 App. 756, 251, 163, 817; 244

App. 664; 245 App. 741, 319, 869; 246 App. 312, 712, 671; 246 App. 692; 247 App. 257, 875; 248; 249; 250 App. 195; 251 App. 31, 523; 252 App. 140, 226, 913, 6916; 253, 6846, App. 45; 255 App. 846, 79; 256 App. 906; XLII S. 92 (P. Rain. 1581); XLIV 16; 17. — **Wien. Kais.** S. 27/8. — **Wien. Stud.** 8, 98 (M. 15); 12, 84 Mitte; 97 unten. — **Wilck. Taf.** 12d, e. — **Z. Numis.** XV 331.

Lateinische Papyri

(sind oben eingereiht).

BGU II 610; 611; 628; 696. — **Grenf.** II 108—110. — **Leid.** Z (vor der Bittschrift). — **Oxy.** I 32. — **Rev. Phil.** 20, 47. — **Stobbe's Jahrb.** VI, 398 ff. — **Wess. Taf.** passim.

Erklärung der Abkürzungen.

Allgemein wird das Bedürfnis empfunden, dafs endlich in der Zitierung der Papyruspublikationen eine Einigung erzielt werde. Hoffentlich wird diese Zeitschrift, in der nur eine Methode, und zwar die im vorstehenden Register befolgte, angewendet werden soll, zur Erreichung dieses Zieles beitragen.

Mein Prinzip bei Aufstellung der Siglen war: kurz, aber deutlich! Unter diesem Gesichtspunkt bin ich auf den Vorschlag, für die einzelnen Editionen einzelne Anfangsbuchstaben festzusetzen, nicht eingegangen, denn bei der Masse der Editionen würde es ein Spezialstudium erfordern, sich alle diese Siglen im Gedächtnis zu bewahren. Man braucht z. B. nur einen Blick in die assyriologische Litteratur zu werfen — mit ihren MAP, ASKT, OBJ u. s. w. —, um ein Grauen vor der Übertreibung dieser Methode zu empfinden. Nur zwei Ausnahmen habe ich zugelassen, zumal diese sich schon einer gewissen Verbreitung erfreuen, nämlich BGU (= Berliner Griechische Urkunden) und CPR (= Corpus papyrorum Raineri). Sonst habe ich es vorgezogen, immer ein charakteristisches Wort, ganz oder in mäfsiger Verkürzung, zu geben, durch das man an den Fundort oder das betreffende Museum oder den Editor oder den Finder deutlich erinnert wird. Soweit Stadtnamen in Betracht kommen, schien es mir mit Rücksicht auf den internationalen Gebrauch richtig, immer die Form zu grunde zu legen, die die Stadt in ihrer Sprache hat, daher Mil(ano), Tor(ino), Wien, Gen(ève) u. s. w. Römische Zahlen sind nur für Bände angewendet, sonst immer arabische. Ein vorgesetztes P (=Papyrus) wird sich überall empfehlen,

wo nicht durch den Zusammenhang (wie im Register) klar ist, dafs es sich um Papyri handelt.

Ich habe mich nur mit wenigen Fachgenossen vorher besprechen können. Es wäre sehr dankenswert, wenn selbst diejenigen, die bessere Siglen zu haben glauben, im Interesse der Einigkeit sich künftig der für diese Zeitschrift mafsgebenden Methode anschliefsen wollten.

P. Alex. = Botti, Papyrus ptolémaïques du Musée d'Alexandrie, im „Bulletin de la Société archéologique d'Alexandrie" Nr. 2, Alexandrie 1899, S. 65 ff.

P. Anton. = Classical Review VII 1893, S. 476. Vgl. Hermes 32, 509 ff., 33, 422 (Schreiben des Triumvir M. Antonius).

P. Ashmol. = Mahaffy, On new papyrus-fragments from the Ashmolean-Museum at Oxford, in „The transactions of the Royal Irish Academy" XXXI, 6 (1898), S. 197 ff. — Vgl. unten S. 165 ff.

P. Athen. = E. Egger, Bulletin de la Société impériale des antiquaires de France, Paris 1862, S. 128 ff. — Der von Viereck als Athen. II aufgeführte Text ist identisch mit P. Sakkakini (s. unten).

Berl. Bibl. = G. Parthey, Frammenti di papiri greci asservati nella Regia biblioteca di Berlino, in „Memorie dell' Istituto di corrispondenza archeologica" II, 1865, S. 438 ff.

BGU = Ägyptische Urkunden aus den königlichen Museen zu Berlin, herausgegeben von der Generalverwaltung. Griechische Urkunden, Berlin I 1895; II 1898. Von III sind zur Zeit 4 Hefte erschienen (bis Nr. 813).

P. Boissier = J. Nicole, Avillius Flaccus préfet d'Egypte et Philon d'Alexandrie, in „Revue de philologie" XXII, S. 18 ff. — Vgl. unten S. 168 ff.

P. Buttmann = H. Buttmann, Erklärung der griechischen Beischrift auf einem ägyptischen Papyrus aus der Minutolischen Sammlung, in „Abhandl. Berl. Akad." 1824, S. 89 ff.

P. Cattaoui = Vittorio Scialoja, Il papiro giudiziario Cattaoui e il matrimonio dei soldati romani, in „Bulletino dell' Istituto di diritto romano" VIII 1895, S. 155 ff. — Hiernach ist im Register zitiert, da die erste Ausgabe von Botti, Rivista Egiziana VI Nr. 23, S. 529 ff. mir nicht zugänglich war.

Chrest. dém. = E. Revillout, Chrestomathie démotique, Paris 1880.

CPR = Corpus papyrorum Raineri archiducis Austriae I Griech. Texte, herausgegeben von Wessely unter Mitwirkung von Mitteis, Wien 1895.

P. Dresd. = Wessely, Die griechischen Papyri Sachsens, in den „Berichten über die Verhandlungen d. kgl. Sächs. Gesell. d. Wiss. ph.

hist. Kl. 1885, S. 276 ff. Vgl. E. Haaser, Der griech. Pap. d. kgl. öffentlichen Bibliothek zu Dresden, 1885 (Weimar. Hof-Buchdruckerei).

P. Droysen = J. G. Droysen, Kleine Schriften I, S. 1 ff. (vgl. S. 386/7).

P. Forshall = J. Forshall, Description of the greek papyri in the British Museum, Lond. 1839. — Oben sind nur diejenigen Nummern nach Forshall zitiert, die nicht in Kenyons Catalogue aufgenommen sind.

P. Gen. = J. Nicole, Les papyrus de Genève, premier fascicule 1896.

P. Grenf. I = B. P. Grenfell, An alexandrian erotic fragment and other greek papyri chiefly ptolemaic, Oxford 1896.

P. Grenf. II = B. P. Grenfell and A. S. Hunt, New classical fragments and other greek and latin papyri, Oxford 1897.

Hartel Gr. P. = W. v. Hartel, Über die griechischen Papyri Erzherzog Rainer, Wien 1886.

P. Hawara = Flinders Petrie, Hawara Biahmu and Arsinoe, Lond. 1889.

P. Hernals XIII und XVI = XIII. und XVI. Jahresbericht des k. k. Staatsgymnasiums in Hernals, Wien 1887 und 1890, mit Aufsätzen von Wessely.

P. Jomard = Notices et extraits des manuscrits de la bibliothèque impériale XVIII (2), S. 257 ff.

P. Leid. = C. Leemans, Papyri graeci musei antiquarii publici Lugduni-Batavi, I, 1843; II, 1885.

P. Leipz. = Wessely, Die griech. Papyri Sachsens, in den „Berichten über die Verhandlungen der kgl. Sächs. Gesell. d. Wiss. ph. hist. Kl. 1885, S. 237 ff.

P. Lond. I und II = F. G. Kenyon, Greek papyri in the British Museum. Catalogue with texts, I Lond. 1893; II 1898. — Vgl. unten S. 131 ff.

P. Mil. = Ant. Ceriani, Un papiro greco del 162 a. C. in „Reale Istituto Lombardo dei Scienze e lettere, Rendiconti," Ser. II, vol. IX, Milano 1876, S. 582 ff.

Mitt. PR. = Mitteilungen aus der Sammlung der Papyrus Erzherzog Rainer I—VI, Wien 1887 ff.

P. Oxy. I und II = B. P. Grenfell and A. S. Hunt, The Oxyrhynchos-Papyri, I 1898; II 1899, in „Egypt Exploration Fund, Graeco-roman branch".

P. Par. = Notices et extraits des manuscrits de la bibliothèque impériale XVIII (2), Paris 1865 (Brunet de Presle).

Parth. Theb. = G. Parthey, Die thebanischen Papyrusfragmente im Berliner Museum, in „Abhandl. Berl. Akad." 1869, S. 1 ff. — Hiernach ist oben nur das eine Stück zitiert, das nicht in meine „Theb. Akten." aufgenommen ist.

P. Passal. = Letronne, Lettre à Mr. Passalacqua, in „Notices et extraits de la Bibl. imp." XVIII (2), S. 400 ff.

P. Petersb. = E. Muralt, Catalogue des manuscrits grecs de la bibliothèque impériale publique de Pétersbourg, 1864.

P. Petr. I, II und App. = J. P. Mahaffy, The Flinders Petrie Papyri with transcriptions, commentaries etc., Dublin, I 1891; II 1893; Appendix 1894.

P. Reinach Gizeh = Théod. Reinach, l'empereur Claude et les antisémites Alexandrins d'après un nouveau papyrus, in „Revue des études Juives" XXXI 62, 1896, S. 161 ff.

Rev. L. = B. P. Grenfell, Revenue Laws of Ptolemy Philadelphus, Oxford 1896.

Rev. Mél. = E. Revillout, Mélanges sur la métrologie, l'économie politique et l'histoire de l'ancienne Egypte, Paris 1895.

P. Sakkakini = E. Revillout, Revue Egyptologique III 118 ff.

P. Schow = Nic. Schow, Charta papyracea graece scripta musei Borgiani Velitris, qua series incolarum Ptolemaidis Arsinoiticae in aggeribus et fossis operantium exhibetur, Rom. 1788.

P. Schmidt = W. A. Schmidt, Forschungen auf dem Gebiet des Altertums. I. Teil: Die griech. Papyrusurkunden der kgl. Bibliothek zu Berlin, 1842. Oben zitiert nach der Neuedition von Wessely in „Hernals XVI".

Theb. Bank. = Wilcken, Aktenstücke aus der kgl. Bank zu Theben in den Museen zu Berlin, London, Paris, in „Abhandl. Berl. Akad." 1886.

P. Tor. = Amadeo Peyron, Papyri graeci Regii Taurinensis Musei Aegyptii, I 1826; II 1827.

P. Tor. dem. = demotische Papyri des Turiner Museums. **Nr. 20** = Par. S. 215. — **Nr. 21** = A. Peyron, Pap. di Zoide, S. 35 ff. — **Nr. 23, 24, 25** = Lumbroso, Documenti Greci del Regio Museo Egizio di Torino raccolti, 1869, S. 13 ff.

P. Vat. = Angelo Mai, Classicorum auctorum e Vaticanis codicibus editorum tom. IV u. V, Rom. 1831—1833.

P. Weil = Henri Weil, Un papyrus inédit de la bibliothèque de M. Ambroise Firmin-Didot, in „Monuments grecs publiés par l'Association pour l'encouragement des Etudes grecques en France" 1879, S. 35.

Wess. Prol. = Wessely, Prolegomena ad papyrorum graecorum novam collectionem edendam, Wien 1883.

Wess. Taf. = Wessely, Schrifttafeln zur älteren lateinischen Palaeographie, Leipzig 1898.

Wien. Kais. = Wessely, Die griech. Papyri der kaiserl. Sammlungen

Wiens, in „XI. Jahresbericht über d. k. k. Franz-Joseph-Gymnasium in Wien, 1885."

Wilck. Obs. = Wilcken, Observationes ad historiam Aegypti provinciae Romanae, Diss. Berl. 1885.

Wilck. Taf. = Wilcken, Tafeln zur älteren griechischen Palaeographie, Leipzig 1890.

Witk. Prodr. = Stanislaus Witkowski, Prodromus grammaticae pap. graec. aetatis Lagidarum, Krakau 1897.

Young Hierogl. = Thom. Young, Hieroglyphics collected by the Egyptian Society, I 1823; II 1828.

P. Zois = Amadeo Peyron, Papiri Greco-Egizi di Zoide dell' Imp. R. Museo di Vienna, 1828. Oben zitiert nach der Neuedition von Wessely in „Wien. Kais".

Die Abkürzungen der Zeitschriften bedürfen kaum einer Erklärung. Hervorgehoben sei nur: **Archiv** = Archiv für Papyrusforschung und verwandte Gebiete, **Bull. hell.** = Bulletin de correspondance hellénique, **GGA** = Göttingische Gelehrte Anzeigen, **Jour. Phil.** = Journal of Philology, **Proc. Bibl. Ar.** = Proceedings of the Society of Biblical Archaeology, **Rev. Eg.** = Revue Egyptologique, **Rev. Et. Gr.** = Revue des Etudes Grecques, **Rev. Phil.** = Revue de philologie, **Stobbe's Jahrb.** = Stobbe's Jahrbücher für das gemeine deutsche Recht, **Wien. Denk.** = Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, phil. hist. Klasse, Wien.

Breslau. **Ulrich Wilcken.**

Heidnische Märtyrerakten.

Die bisher bekannt gewordenen Papyri, die Verhandlungen vornehmer alexandrinischer Griechen und Juden mit römischen Kaisern betreffen (Claudius, Trajan und einem dritten, der entweder Marcus, Verus oder Commodus ist), sind von den Herausgebern und in den darüber vorliegenden Abhandlungen übereinstimmend als aktenmäfsige Wiedergabe der Wechselreden und Vorkommnisse bezeichnet worden.

U. Wilcken (Hermes XXX S. 496 ff.) hat, gestützt auf die Beobachtung einiger Latinismen, die lateinischen Kommentarien der Kaiser Claudius und Trajan als die von den Gesandten ihren Berichten zugrunde gelegte und nur geringfügig für das alexandrinische Publikum zugerichtete Vorlage angenommen. Allerdings hatte dieser Forscher mit Rücksicht auf das Vorhandensein zweier die Verhandlung mit Trajan betreffender und nicht völlig übereinstimmender Fassungen auch die Möglichkeit ins Auge gefafst, dafs die eine von einem griechischen, die andere von einem jüdischen Teilnehmer der gleichzeitig erschienenen Abordnungen herrühre, und er hatte am Schlusse seines Aufsatzes (S. 498) diese Papyrustexte als einen „neuen Litteraturzweig" bezeichnet, dessen genaueres Verständnis von weiteren Funden zu erhoffen sei.[1])

Th. Reinach (a. u. a. O.) steht auf demselben Standpunkte, er hält sowohl den auf Claudius bezüglichen, wie den von Trajan handelnden Papyrus für die Wiedergabe stenographischer Aufzeichnungen, die bei den Verhandlungen selbst gemacht worden sind.

Wilcken's Hoffnung hat sich jüngst erfüllt, die Ausgabe der Oxyrhynchos-Papyri I von Grenfell und Hunt, London 1898 enthält unter No. XXXIII ein drittes Beispiel eines solchen Berichtes über eine Verhandlung vor dem Richterstuhl eines römischen Kaisers. Die Herausgeber lehnen zwar aus naheliegenden Gründen für diesen Wilcken's Annahme ab und bestreiten, dafs er aus den kaiserlichen Kommentarien geschöpft sei, vermuten aber gleichfalls, dafs er den offiziellen Rapport eines der

1) Zuletzt hat U. Wilcken in dem Verzeichnis zu Bd. I und II der Berliner griechischen Urkunden, wenn auch mit Vorbehalt, diese Papyri als Amtstagebücher (*ὑπομνηματισμοί*) alexandrinischer Gesandten angeführt.

Teilnehmer an der Gesandtschaft enthalte und betonen ausdrücklich, dafs dessen Inhalt, obschon uns nur eine Abschrift für private Zwecke erhalten ist, doch als durchaus aktenmäfsig beglaubigt gelten müsse.

Diese Ansichten über den urkundlichen Charakter der erwähnten Papyri[1]) müssen meines Erachtens modifiziert werden.

Für diese Gattung von Aufzeichnungen bietet vielmehr die Schrift des Philon über die Gesandtschaft an Gaius ein zwar nicht völlig entsprechendes litterarisches Analogon[2]), näher verwandt sind ihnen aber die ältesten für echt geltenden und viele der nachweislich gefälschten christlichen Märtyrerakten. Dies will ich im folgenden darthun und daraus einige für die Beurteilung der neuen Handschriften nahegelegte Folgerungen ziehen.[3])

1) Der Bericht über die Verhandlungen vor Claudius liegt vor in BGU 511 (vgl. U. Wilcken, Hermes XXX S. 485 ff.) und in dem zur selben Rolle gehörigen, auf den Berliner Text folgenden Bruchstück in Gizeh (Th. Reinach, Rev. des études Juives XXXI (1895) S. 161 ff., vgl. U. Wilcken, Berl. philol. Woehensehr. 1896 Sp. 1617, 1897 Sp. 410).

Von dem Berichte über die Gesandtschaft an Trajan besitzen wir zwei verschiedene Fassungen. Die erste setzt sich zusammen aus P. Par. 68 und dem zur selben Rolle gehörigen Londoner Bruchstück, das früher mit No. XLIII jetzt mit No. I bezeichnet ist. Der Pariser Text ist veröffentlicht von U. Wilcken, Hermes XXVII S. 464 ff. und nach neuer Vergleichung des Originales von Th. Reinach (Revue des ét. Juives XXVII (1893) S. 70 ff., vgl. Krebs, Berl. philol. Woehensehr. 1894 Sp. 1524 und U. Wilcken, Hermes XXX, S. 481 ff.). Der Londoner Text ist veröffentlicht von U. Wilcken, Hermes XXVII a. a. O. und etwas abweichend von Kenyon (P. Lond. I S. 229, vgl. U. Wilcken, Gött. gel. Anzeigen 1894, S. 749). Die zweite Fassung dieser vor Trajan geführten Verhandlung enthält der Berliner Papyrus BGU 341, veröffentlicht von Krebs (vgl. U. Wilcken, Hermes XXX, S. 482).

Auf eine ähnliche Verhandlung bezieht sich der Berliner Papyrus BGU 588, der jedoch zu keiner der bisher bekannten Rollen gehört und infolge seiner schlechten Erhaltung nicht näher bestimmt werden kann.

2) Unter den Papyri der Ptolemäerzeit besitzen wir ein mit diesen Verhandlungsberichten vergleichbares Dokument: den Bericht eines Teilnehmers am laodikeischen Kriege (Mahaffy, P. Petr. II 45, vgl. U. Köhler, Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1894, S. 445 ff.). Auch dieses ist wie jene Gesandtschaftsberichte eine „Privatabschrift", es enthält eine teils in der 3., teils in der 1. Person erzählte Darstellung der Ereignisse, in der sich Angaben amtlichen Charakters finden.

3) Auf die echten christlichen Märtyrerakten als Analogie hat, seit ich diesen Aufsatz geschrieben habe, in einer Besprechung des Papyrus von Oxyrhynchos auch U. v. Wilamowitz (Gött. gel. Anz. 1898, S. 690) hingewiesen. H. Weil, Rev. des études Grecques XI S. 243 hat auf die Wiederkehr der Namen Isidoros, Theon und Lampon in dem Claudiuspapyrus und in der Rede des Appianos aufmerksam gemacht und gemeint, dafs diese noch ein Jahrhundert später wie eine Art Märtyrer in Alexandrien verehrt worden seien. Deissmann, dem

Ich bestreite durchaus nicht, dafs diesen Darstellungen der vor dem Richterstuhle des Kaisers durchgeführten Verhandlungen und der Wiedergabe der dabei gehaltenen Reden amtliche Aufzeichnungen und Berichte der dabei beteiligten Gesandten zu grunde liegen. Es sind ja jetzt genug Beispiele von solchen Protokollen über Gerichtsverhandlungen vor verschiedenen Amtspersonen durch die Papyri bekannt geworden. In diesen Protokollen war der Inhalt der Reden kurz verzeichnet, die von den Anwälten gehalten worden sind, sie enthielten Fragen und die Entscheidung des Richters. Wir wissen auch, dafs sie in den Archiven hinterlegt, und dafs häufig davon Abschriften gemacht worden sind, wenn später ein Anlafs gegeben war, auf die in einer Streitsache bereits getroffene Entscheidung zurückzukommen. Es wird niemandem beifallen, die Urkundlichkeit solcher Protokolle von Gerichtsverhandlungen zu bezweifeln. Es liegt also auf der Hand, dafs ähnliche Aufzeichnungen auch gemacht worden sind, wenn wie in unserem Falle vornehme Alexandriner vor dem Kaiser erschienen, als Angeklagte von ihm vernommen wurden und ihr Urteil erhalten haben.

Allein Audienzen und Gerichtsverhandlungen, in denen der Kaiser über das politische Verhalten der Angeklagten richtet, in denen die Führer der alexandrinischen Bürgerschaft oder Abgesandte der dort lebenden Juden erschienen, haben eine ganz andere Wichtigkeit gehabt als die Entscheidungen eines Strategen in irgend einem ägyptischen Dorf über eine Erbschaftsangelegenheit. An dem Ausgang jener Prozesse war die Bürgerschaft einer der gröfsten Städte des römischen Reiches interessiert, das Urteil des Kaisers hatte bei den steten Streitigkeiten zwischen den dortigen Griechen und Juden grofse prinzipielle Bedeutung, kurz solche Verhandlungen waren politische Ereignisse ersten Ranges. Darin ist es begründet, dafs auch die Berichte darüber dem Schicksal aller politischen Litteratur nicht entgangen sind. Sie haben nämlich keineswegs alle den gleichen Charakter der Urkundlichkeit, sondern stehen der aktenmäfsigen Wiedergabe der Vorgänge bald näher, bald ferner, und entsprechen insofern vollständig den uns bekannten Berichten über die Verhandlungen gegen angeklagte Christen, von denen bekanntlich einige wenige ebenfalls als durchaus getreue Wiederholung der von den notarii bei der Sitzung selbst gemachten

P. Viereck zustimmt, hat die meines Erachtens irrige Ansicht ausgesprochen, dafs alle diese Papyri Abschriften aus einem vielgelesenen Buche seien, das eine historia calamitatum der alexandrinischen Juden enthielt (Theolog. Litteraturztg. 1898, Sp. 602 ff.), den litterarischen Charakter dieser Aufzeichnungen und die darin enthaltenen Übertreibungen aber richtig hervorgehoben.

Aufzeichnungen gelten dürfen, während in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle nur die Form des Protokolles festgehalten wird, im übrigen aber der Vorgang ausgeschmückt wiedergegeben oder ganz erfunden ist. Die Akten der christlichen Märtyrer sind ein Bestandteil der Litteratur des Christentums geworden, sie dienten der Erbauung und als Vorbilder zur Nachahmung, werden also von der Tendenz beherrscht. Von den Papyri, die man bisher als Verhandlungsberichte über alexandrinische Gesandtschaften bezeichnet hat, gilt das Gleiche. Denn auch sie betreffen insgesamt, soweit wir sie kennen, richterliche Entscheidungen des römischen Kaisers, ja durchweg Todesurteile gegen vornehme Griechen aus Alexandria, sie schildern deren mutiges Verhalten vor dem Tribunal des Kaisers. Es wäre seltsam, wenn unter solchen Umständen nicht auch unter ihnen sich Beispiele fänden, deren Unechtheit sich beweisen oder doch wahrscheinlich machen läfst.

Der Bericht über die Verhandlung vor Claudius ist allerdings, wie Wilcken gezeigt hat, eine nur unwesentlich geänderte Wiedergabe aus dem Amtstagebuch der griechischen Gesandtschaft; es ist möglich, dafs ihm die kaiserlichen Kommentarien zugrunde liegen, und es scheint, dafs der Redaktor dieses Berichtes nichts anderes gethan hat, als die ägyptischen Daten an die Stelle der römischen zu setzen. Dieser griechischen Ausfertigung der lateinischen Vorlage ist also derselbe Grad von Genauigkeit eigen wie der griechischen Übersetzung des lateinischen Originales auf der Inschrift im Tempel des Augustus und der Roma in Ancyra. Der Bericht über die Verhandlungen vor Trajan scheint mir schon im geringeren Mafse von dem Streben nach Urkundlichkeit und stärker von der Tendenz beherrscht zu sein, die Standhaftigkeit des Sprechers der Griechen möglichst wirkungsvoll darzustellen. Diese Darstellung nähert sich ihrem Charakter nach schon weit mehr den Erzeugnissen der politischen und historischen Litteratur, die urkundliche Fassung der Erzählung ist zur Form geworden[1]), ihr Wert als geschichtliches Zeugnis ist nicht gröfser als der der Schrift des Philon, die Glaubwürdigkeit der mitgeteilten Reden ist mindestens teilweise kaum gröfser als die der Reden in den Werken der antiken Historiker, im günstigsten Falle so grofs wie die der Rede des Clau-

1) Dafs Verhandlungsberichte und in diese Form gekleidete Darstellungen litterarische Verbreitung haben finden können, wie die späte Abschrift des Claudiustextes beweist, obschon nach guter antiker Tradition diese Form für ein litterarisches Erzeugnis ganz ungeeignet war, kann im 1. und 2. Jahrhundert n. Chr. nicht Wunder nehmen. Damals haben die früher für die Stilisierung solchen Rohmateriales verbindlichen Gesetze nicht mehr gegolten.

dius über das Bürgerrecht der Gallier bei Tacitus, für deren Zurichtung und Stilisierung durch die Hand des Tacitus uns in dem authentischen Verhandlungsprotokoll auf der Tafel von Lyon ein Mafsstab gegeben ist. Der auf dem Papyrus von Oxyrhynchos erhaltene Bericht endlich ist meines Erachtens ganz unglaubwürdig und ein rhetorisches Machwerk trotz der protokollarischen Form. Diese Aufstellungen habe ich nun im folgenden zu begründen und durch die Analogie, welche die christlichen Märtyrerakten bieten, zu erhärten.

Ich schicke eine Bemerkung über den Gesandtschaftsbericht des Philon voraus. Diesem Autor ist es in seiner Darstellung über den Empfang der jüdischen Gesandten durch Gaius um den Nachweis zu thun, dafs alle jene Machthaber ein schlimmes Ende genommen haben, die gegen die Juden in Judäa und in der Diaspora strenge Mafsregeln angeraten, angeordnet oder durchgeführt hatten. Philon ist wenn auch abgeschmackt und von unleidlicher Breite in seiner Darstellung doch noch soweit Stilist, dafs er den persönlichen Erinnerungen an seine Erlebnisse als Gesandter nur eine verhältnismäfsig untergeordnete Stelle anweist und nicht die Form der amtlichen Relation dafür gewählt hat. Überdies war der Mifserfolg der Abordnung, an der er teilgenommen hatte, zu einer breiteren Ausführung keineswegs einladend.

Der Bericht über den Gymnasiarchen Isidoros von Alexandrien und Lampon, die sich bei Claudius über den mit diesem befreundeten jüdischen König Agrippa beschweren und deren Verurteilung zum Tode vom Kaiser nach kurzer Verhandlung bestätigt wird, ist, wie bemerkt, eine nur geringfügig veränderte Wiedergabe der aktenmäfsigen Aufzeichnung. Dies zeigt die genaue Datierung der Verhandlungstage, die Aufzählung der Personen, die als Consilium des Kaisers an der Gerichtsverhandlung teilnehmen, die Angaben über deren Ort, endlich die auf der ersten Kolumne enthaltene Darstellung der Vorverhandlung, in die mehrere Mitglieder des Consiliums eingreifen. Wenn ferner bei der Verhandlung selbst Lampon zu Isidoros sagt, er habe bereits dem Tode ins Antlitz gesehen[1]) und der Kaiser dann Isidoros vorwirft, dafs er viele seiner Freunde[2]) zum Tode gebracht habe, was dieser mit dem Hinweis rechtfertigt, er sei den Befehlen des damaligen Kaisers (Gaius',

1) Die Ergänzung des Fragmentes von Gizeh ist an dieser Stelle nicht mit voller Sicherheit zu gewinnen.

2) In den christlichen Martyrien stellen die die Untersuchung führenden Beamten den Angeklagten überaus häufig vor, dafs, wenn sie opfern, sie den *amici Caesaris* beigezählt werden. Vgl. die Zusammenstellung bei Le Blant, Mémoires de l'institut national de France XXX, 2, S. 132ff. Die Benennung besagt also nicht mehr als „loyaler Unterthan".

des Judengegners) gehorsam gewesen, und er würde auch jetzt jedem kaiserlichen Befehl Folge leisten, so erweckt all dies nicht das mindeste Bedenken dagegen, dafs diese Wechselreden aktenmäfsig wiedergegeben sind. Auch die folgenden, leider nicht vollständig erhaltenen Sätze sind, da sie vor dem Tribunal des Claudius gesprochen werden, völlig einwandfrei. Wir wissen ja, dafs dieser Herrscher sich von Angeklagten und Advokaten die gröfsten Sottisen hat bieten lassen. Dem entspricht, wenn Isidoros dem kaiserlichen Vorwurf, er sei ungebildet, mit scharfen Worten begegnet, wenn er stolz auf seine Würde als Gymnasiarch der hervorragenden Stadt Alexandria hinweist und wenn er endlich daran, wie Wilcken gezeigt hat, eine für Claudius beleidigende Anspielung auf Beziehungen desselben zu einer Jüdin Salome fügt. Auch mit der Bemerkung des Lampon, der Isidoros mit dem Hinweis auf Claudius' Narrheit zur Beendigung seiner Darlegung auffordert, wird es wahrscheinlich seine Richtigkeit haben; ja es ist sogar möglich, dafs diese in den kaiserlichen Kommentarien ebenso verzeichnet war wie der keineswegs schmeichelhafte Zwischenruf der Senatoren auf der Tafel von Lyon, der gleichfalls aus dieser Quelle stammt. Hierauf giebt aber Claudius denjenigen, denen bereits früher die Hinrichtung des Isidoros und Lampon aufgetragen war, den Befehl, beide abzuführen. Damit bricht das Erhaltene ab. Die uns vorliegende Abschrift, die erst aus dem zweiten Jahrhundert n. Chr. stammt, hat nicht nur in dem Interesse ihren Ursprung, das man bei dem andauernden Gegensatz zwischen Griechen und Juden in Alexandrien an älteren kaiserlichen Entscheidungen in dieser Sache gehabt hat, sondern sie zeugt auch von der in den Kreisen der Griechen begreiflichen Sympathie für die beiden Männer, die mit ihrem Leben die schwankende Politik der Caesaren gegenüber der alexandrinischen Judenschaft hatten büfsen müssen. Ihr mutiges und furchtloses Auftreten mochte als vorbildlich betrachtet werden, ihr Andenken ist, wie wir aus einem anderen dieser Papyri erfahren werden, als das von Blutzeugen noch in viel späterer Zeit lebendig gewesen.

In den beiden anderen uns erhaltenen „Gesandschaftsberichten" fehlen jene Anzeichen der Urkundlichkeit, die den Claudiuspapyrus auszeichnen. Der Mangel solcher aktenmäfsiger Angaben ist schwerlich in der Lückenhaftigkeit und Unvollständigkeit der Handschriften begründet; für die Beurteilung der Glaubwürdigkeit des Erhaltenen kommt dieser Umstand jedoch nicht in Betracht. Mit dem Claudiuspapyrus haben diese beiden spätere, ähnliche Vorkommnisse betreffenden Berichte gemein, dafs wiederum griechische Würdenträger aus Alexandrien angesichts des bereits verhängten Todesurteiles nicht nur unerschrocken,

sondern sogar mafslos herausfordernd dem Herrscher der Welt entgegentreten. Höchst wirksam und pathetisch wird dieses ihr Verhalten in Wechselreden geschildert.

Ich lasse nun die Berichte selbst folgen. Wie Isidoros vor Claudius als Angeklagter sich zur Rechtfertigung auf die judenfeindlichen Befehle des Gaius berufen hatte, so lassen die von den Juden beschuldigten Griechen vor Trajan zunächst den Erlafs des Lupus, des Statthalters des Kaisers, verlesen, der die Vorführung des jüdischen Königs befohlen, und diesen darin einen Theaterkönig und Komödiantensohn genannt hatte. Die Antwort des Kaisers hierauf, sowie die Reden, erst der Juden, dann der angeklagten Griechen, hierauf abermals eine der Juden, dann der angeklagten Griechen, hierauf abermals eine der Juden, in denen es sich um die Vertreibung von 60 Alexandrinern und die Tötung ihrer Sklaven handelt, sind sehr schlecht erhalten. Nur soviel ist zu erkennen, dafs Trajan die Anklagen der Juden einmal mit der Versicherung unterbricht, über diesen Gegenstand sei er unterrichtet und dafs er dann schliefslich zu den Juden gewendet bemerkt: „In all diesem stimme ich euch bei, aber nicht die Alexandriner, sondern die, welche dieses gethan haben, sind zu verfolgen." Die Griechen behaupten hierauf, dafs die Verbannung ihrer Mitbürger und die Tötung der Sklaven auf einen ungerechten Richterspruch hin erfolgt sei, dafür werden sie wiederum von den Juden der Lüge bezichtigt. Hierauf ergreift der Kaiser das Wort zu einer längeren Rede. Er hält den Anwesenden vor, dafs sie nicht im stande seien, die Schuldigen zu bezeichnen[1]), beruft sich auf einen Bericht seines Statthalters und herrscht dann, falls die vorgeschlagenen Ergänzungen das Richtige treffen, die Juden an, indem er sich die Anschauungen der Griechen über ihre Gegner ausdrücklich aneignet.

Das Folgende ist leider so lückenhaft, dafs der Zusammenhang ganz verloren geht. Nur soviel ist zu erkennen, dafs eine Wendung zu Ungunsten der Griechen eintrat, die zur Verurteilung ihres Sprechers Paulus zum Tode oder zur Bestätigung des über ihn bereits verhängten Todesurteiles durch den Kaiser geführt hat. Diese Vermutung über den Inhalt des verlorenen Textes scheint mir wahrscheinlicher als die Annahme, dafs Paulus es jetzt erst für angemessen erachtet habe, zu

1) Mit Bezug auf die Worte des Kaisers in dem Pariser Papyrus Kol. II, 11 *οὐκ Ἀλεξ]ανδρεῦσι ἀλλὰ τοῖς ποιή[σασι ταῦτα δ]εῖ ἐ[πεξ]έρχεσ[θ]αι* glaube ich die Lücke in der Antwort des Kaisers Kol. III 16 mit *Φαν[ερὸν ὅτι τοὺς αἰτιωτ]άτους οὐ δύνασθε δε[ίκνυσθαι* . . . ausfüllen zu dürfen. Im Berliner Papyrus 341 scheint mir Z. 4/5 mit *ἀλλὰ τοῖς ποιήσασι ταῦτα νῦν καὶ] πολ[λ]άκις ἐπεξέρχεσθαι [δεῖ* zu ergänzen.

erwähnen, dafs er bereits zum Tode verurteilt sei. Hierauf folgt nun im wesentlichen gut erhalten eine höchst pathetische Scene.

Der Verurteilte apostrophiert den Kaiser mit den Worten: „In Alexandrien ist mir das Grab bereitet, das mich aufnehmen soll. Ihm schreite ich zu und ich werde mich darum nicht fürchten, Dir die Wahrheit zu sagen. Vernimm, Cäsar, die Worte eines Mannes, der einen Tag später nicht mehr am Leben sein wird.“ Eines der Mitglieder der Gesandtschaft, Antoninus, unterbricht den Redner mit den Worten: „Mein Herr und Cäsar, bei deiner Tyche, er redet die Wahrheit, nach einem Tage wird er nicht mehr am Leben sein.“ Was Antoninus fernerhin noch bemerkt, ist, obwohl erträglich gut erhalten, doch um der Anspielungen auf uns unbekannte Thatsachen willen schwer verständlich; die Antwort des Kaisers darauf und damit der weitere Verlauf und das Ende der Audienz sind infolge der Zerstörung des Papyrus so gut wie verloren.

So lange nur diese beiden Beispiele bekannt waren, in denen die Führer griechischer Abordnungen an den Herren der Welt, obschon zum Tode verurteilt, ein freies Wort wagten, lag kein Grund vor, an der aktenmäfsigen Wiedergabe der Verhandlung selbst zu zweifeln. Nun ist aber noch ein dritter ähnlicher Bericht bekannt geworden, in dem die Einzelheiten noch viel weniger glaubwürdig sind als in dem Trajanpapyrus. Darum, scheint mir, mufs auch bei dessen Beurteilung ein etwas anderer Standpunkt eingenommen werden als bisher.

Kolumne I des neuen Papyrus von Oxyrhynchos führt uns mitten in die im Gange befindliche Verhandlung des Kaisers Marcus, Verus oder Commodus mit Appianos, dem Gymnasiarchen von Alexandrien. Der Kaiser hat befohlen, den Verurteilten abzuführen, dieser hat einige Worte gesprochen, deren Inhalt aus den erhaltenen Resten nicht zu erkennen ist, er wendet sich dann um und erblickt Heliodoros, wie es scheint, einen Mitangeklagten und redet ihn an: „Heliodoros, ich werde abgeführt und du sprichst kein Wort.“ Der Angeredete erwidert: „Zu wem sollen wir sprechen, da uns keiner hören will, geh', mein Kind, in den Tod, dir ist der Ruhm beschieden, für die süfse Heimat zu sterben[1]), fürchte dich nicht.“ Der Text hat nun eine Lücke von 5 Zeilen und die beiden ersten auf Kol. II erhaltenen Zeilen sind unleserlich. Der Kaiser hat sich durch das in der Lücke Erzählte bestimmt gesehen, Appianos nochmals zurückrufen zu lassen und fragt

1) Dieselbe Auffassung des von dem Kaiser verhängten Todesurteiles durch die Freunde des Verurteilten war auch in dem Claudiuspapyrus ausgesprochen, vgl. Kol. I, 5 ff. Kol. II, 1.

ihn nun: „Weifst du nicht, mit wem du sprichst?“ Appianos antwortet: „Ich weifs es, ich Appianos mit dem Tyrannen.“ Der Kaiser verbessert ihn: „Nein mit dem Herrscher.“ Darauf erwidert der junge Mann: „Sage das nicht, dein göttlicher Vater Antoninus konnte mit Recht sagen, dafs er ein Herrscher sei. Denn höre mich, vor allem war er ein Philosoph, hernach frei von Habsucht und endlich ein Freund des Guten. Du aber hast die gerade entgegengesetzten Eigenschaften, du bist tyrannisch, liebst das Gute nicht und bist ungebildet“ (ἀπαιδ⟨ευσ⟩ία Blass L. Centralblatt 1897 Sp. 1076).[1]) Der Kaiser befiehlt nun abermals Appianos abzuführen, dieser bittet sich eine Gnade aus, die ihm der Kaiser auch gewährt: er will geschmückt mit den Insignien seiner Würde als Gymnasiarch von der Wache durch die Stadt geführt werden. Die Leute in Rom laufen nun zusammen, Appianos haranguiert sie durch Ansprachen, das römische Volk wird unwillig. Ein Mann der Eskorte meldet dies, der Kaiser läfst nun den Verurteilten nochmals vorführen. Appianos betritt den Verhandlungsraum mit den Worten: „Wer läfst mich, der nun schon zum zweitenmale den Weg zum Hades und zu den vor mir Verurteilten, zu Theon, Isidoros und Lampon betreten hat, abermals rufen? Ist's der Senat oder bist du es, Häuptling der Räuber?“ Der Kaiser erwidert: „Appianos, ich bin gewohnt, Rasende und Wahnwitzige zur Vernunft zu bringen. Du redest nur, so lange ich dich reden lasse.“ Appianos: „Bei deiner Tyche, ich rase nicht und habe den Verstand nicht verloren, sondern verkünde dir, dafs ich ein Edler bin und was mir als solchem gebührt“ und auf eine Zwischenfrage des Kaisers wiederholt er: „Ja wohl ein Edler und Gymnasiarch.“ Das Folgende ist nur mehr teilweise verständlich. Appianos wiederholt seinen Ausspruch, was der Kaiser so deutet, als ob er ihn damit als einen Nichtadeligen bezeichnen wolle, er verlangt darüber eine Aufklärung, die ihm Appianos mit einer Auseinandersetzung giebt, von der nur die ersten Worte erhalten sind[2]), in denen von Kleopatra die Rede war.

Der einzige unter den römischen Kaisern, dem man allenfalls solche Langmut zutrauen könnte, Claudius, ist durch die Erwähnung des

---

1) Es ist bemerkenswert, dafs umgekehrt in dem Claudiuspapyrus der gleiche Vorwurf der ἀπαιδευσία von dem Kaiser gegen Isidoros erhoben und von diesem zurückgewiesen wird.

2) Auch dieses Thema wird in dem Claudiuspapyrus behandelt; wie Appianos auf schimpfliche Beziehungen doch wohl Cäsars zu Kleopatra, so ist Isidoros auf die Jüdin Salome zu sprechen gekommen. Man müfste also glauben, dafs Isidoros durch die litterarische Verbreitung der ihn betreffenden Gerichtsverhandlung Schule gemacht hat.

divus Antonimus als Vaters des das Urteil fällenden Imperators ausgeschlossen. Allerdings wird auch dem Kaiser Marcus die gleiche Eigenschaft nachgerühmt, und aus den Acta martyrum geht hervor, dafs, wenn auch nicht die Kaiser, — obschon auch dafür Beispiele vorliegen — so doch die Prokonsuln und andere richterliche Beamte bei den Verhören im allgemeinen aufserordentliche Geduld und Milde gezeigt haben. Allein der die Verhandlung gegen Appianos führende Kaiser kann nicht Marcus gewesen sein, denn wenn ihm solche Langmut den Angriffen des Angeklagten gegenüber allenfalls zugetraut werden könnte, so ist dann unverständlich, wie ihn dieser als brutalen und ungebildeten Tyrannen zu dem divus Antoninus in Gegensatz stellen kann. Ist hingegen der Angeredete Verus oder Commodus, so wird zwar diese seine Charakteristik begreiflich, dafür aber wird die Milde und Güte, mit der Appianos behandelt wird, unglaubwürdig.[1])

Die bereits hervorgehobenen zahlreichen Übereinstimmungen in den Gedanken und in Einzelheiten, die der Papyrus von Oxyrhynchos mit dem Claudiuspapyrus aufweist, legen den Gedanken nahe, dafs ein ähnlicher Vorgang, der sich vor dem Richterstuhl des Claudius wirklich zugetragen hatte, irrtümlich oder fälschlich auf einen späteren Herrscher übertragen worden sei. Für diese Vermutung, jedenfalls aber gegen die Echtheit dieses Berichtes kann aber noch folgendes geltend gemacht werden. Appianos erwähnt in seiner Rede drei frühere Opfer der Justiz der Kaiser: Theon, Isidoros und Lampon. Der Name des Theon begegnet uns auch auf dem Claudiuspapyrus, die beiden anderen sind als Verfolger der Juden unter Gaius bei Philon (in Flaccum) genannt, sie sind beide, wie wir aus dem Claudiuspapyrus ersehen, unter diesem Kaiser verurteilt worden. Nimmt man eine irrtümliche Verschiebung eines unter Claudius stattgehabten Vorganges in spätere Zeit an, so würde der Anachronismus, der in dem Zurückgreifen auf diese längst vergangenen Dinge durch Appianos gelegen ist, seine Erklärung finden. Dann wäre eine Berufung auf der jüngsten Vergangenheit angehörige Vorgänge unbedacht aus der Vorlage herübergenommen worden, denn an der Identität der Personen ist kein Zweifel möglich. In eine Ansprache an Marcus, Verus oder Commodus pafst aber eine Bezugnahme auf Ereignisse, die sich rund hundert Jahre vor der Verhandlung gegen Appianos zugetragen hatten, schwerlich. Hinzu kommt noch ein zweiter Verdachtsgrund.

---

1) Da der θεῖος Ἀντωνεῖνος zugleich als Philosoph gerühmt wird, so ist doch das wahrscheinlichste, dafs Commodus als der zu Gericht sitzende Kaiser gemeint ist.

Ein Soldat meldet von den Unruhen in Rom, hierauf frägt der Kaiser: „Worüber murren die Römer?“ Der Konsul antwortet: „Weil der Alexandriner zum Tode geführt wird.“ Der Kaiser läfst Appianos nun nochmals zurückrufen, dieser betritt den Ort der Verhandlung mit den Worten: „Wer läfst mich vorführen, der Senat oder du (zum Kaiser gewendet) Häuptling der Räuber?“ Darauf, dafs der Ton dieser und der vorhergehenden Anreden des Appianos gegen die Echtheit dieses Berichtes spricht, werde ich noch zurückkommen. In diesen Worten liegt aber auch eine Inkorrektheit. In Kapitalsachen wird ein Alexandriner vom Kaiser gerichtet, dann kann aber der Senat nicht als solcher und dem Kaiser koordiniert an der Verhandlung teilnehmen, sondern Konsul und Senatoren nur als Mitglieder des consilium Caesaris. Eine derartige Unkenntnis kann dem Gymnasiarchen Appianos nicht zugetraut werden. Ich sehe auch darin einen Beweis, dafs dieser Bericht nicht als aktenmäfsig gelten darf.[1])

Nach der Richtung, in der sich diese Darlegung bewegt, war der Kritik überdies durch die beiden anderen, länger bekannten Papyri schon ein Fingerzeig gegeben. Da nämlich über die Verhandlung vor Trajan zwei, was die Vollständigkeit und Einzelheiten anlangt, verschiedene Fassungen vorlagen, so konnte schon daraus gefolgert werden, dafs es den Verfassern solcher Berichte mindestens nicht immer auf urkundliche Genauigkeit ankam.

Die drei bisher bekannten Beispiele solcher Aufzeichnungen dienen vielmehr, ob echt oder unecht, in erster Linie der Verherrlichung der Unerschrockenheit und des Todesmutes griechischer Angeklagter vor dem Richterstuhl des Machthabers in Rom. Darin liegt ihre Ähnlichkeit mit den christlichen Märtyrerakten, mit denen sie auch die Form der Darstellung, die Wiedergabe der an die Angeklagten gerichteten Fragen, ihrer Antworten und der Äufserungen des Richters und einzelner Teilnehmer an der Verhandlung gemein haben.

Diese Analogie mufs ich schliefslich, soweit es in meinen Kräften steht, noch näher ausführen. Ich habe, um mir darüber ein Urteil zu bilden, die *acta sincera et selecta* in der Ausgabe von Ruinart durchgelesen und, was ich sonst mit Hilfe von Harnacks Geschichte der altchristlichen Litteratur I 2 S. 807 ff. und K. J. Neumann, der römische

1) Unsere Kenntnis von der Politik der Antonine gegenüber Juden und Griechen in Alexandrien reicht nicht aus, um einen besonderen Anlafs für eine Fälschung gerade in dieser Zeit zu ermitteln, von der eine Abschrift als Flugblatt nach dem Landstädtchen Oxyrhynchos gelangt oder dort auf der Rückseite eines Verzeichnisses von Kontrakten angefertigt worden ist.

Staat und die allgemeine Kirche I, S. 274 ff. insbesonders an echten oder für echt geltenden Märtyrerakten erreichen konnte, zum Vergleiche herangezogen.

Nur in unglaubwürdigen Akten habe ich der alles Mafs übersteigenden Frechheit des Appianos einigermafsen Entsprechendes gefunden.[1]) Die Unerschrockenheit der christlichen Angeklagten, die zudem meist nicht vor dem Kaiser, sondern nur vor dessen Beamten stehen[2]), äufsert sich in den echten oder einigermafsen glaubwürdigen Akten in viel bescheideneren Formen. Gegen diesen Vergleich darf nicht eingewendet werden, dafs unsere Papyri Verantwortungen vornehmer alexandrinischer Griechen enthalten, während die Christen meist in untergeordneten Lebensstellungen sich befanden, denn dieser Unterschied wird dadurch aufgewogen, dafs es sich für die Christen um den religiösen Glauben handelt, und dafs sie dem heidnischen Richter überhaupt das Recht nicht zuerkennen, darüber zu entscheiden.[3])

Die christlichen Märtyrerakten weisen mit unseren Papyris die allgemeine Übereinstimmung auf, dafs in den verschiedenen Beispielen der einen und der anderen Gattung stets dieselben Gegenstände zwischen dem Richter und den Angeklagten zur Sprache kommen, Fragestellung und Antworten schematisch wiederkehren.[4]) Wie die Erörterungen über die Bildung des Angeklagten in dem Claudius- und Oxyrhynchospapyrus wiederkehren, wie in beiden der angeklagte Grieche den Kaiser durch den Hinweis auf Kleopatra und Salome verletzt, wie in beiden der Tod des Isidoros und des Appianos als ein Sterben fürs Vaterland und darum als ruhmvoll bezeichnet wird, so ist auch die Art, wie die

1) Schon die Bollandisten und Tillemont haben Martyrien, die solche Ausschreitungen der Angeklagten enthielten, eben deshalb für unecht erklärt. Le Blant (a. a. O.), der in diesem Punkte sehr konservativ ist, hat gleichwohl gezeigt, dafs das Verhalten der Makkabäer vor Antiochos für einzelne Martyrien Vorbild war. Le Blants Zusammenstellung solcher Äufserungen ist übrigens sehr dürftig.

2) Eine Ausnahme macht Ignatius, der nach den in der erhaltenen Form verdächtigen Akten seines Martyriums (vgl. die verschiedenen Fassungen bei Funk, opera patrum apostol. I, 225 ff. II, 219 ff.) vor Trajan steht. Aber weder in diesen noch in den sicherlich unechten Akten der Symphorosa und ihrer Söhne, die von Hadrian gerichtet werden, kommen solche Aussehreitungen der Angeklagten vor. Erst in einem späten Machwerke in dem martyr. Vatican. sagt Ignatius zu Trajan: *Ἐοικάς μοι μορφὴν μὲν ἔχειν ἀνθρώπου τρόπους δὲ ἀλώπεκος...* Zwei andere Beispiele für Verhandlungen vor dem Kaiser führe ich später noch an, andere giebt Le Blant a. a. O.

3) Zu beiden Gattungen steht die Unterwürfigkeit im Gegensatz, die nach Philon's Darstellung die jüdischen Abgesandten vor Gaius an den Tag legen.

4) Vgl. die Sammlung solcher Stellen aus den Martyrien bei Le Blant a. a. O. S. 140 ff.

Christen befragt werden und wie sie dem Richter antworten, in den Märtyrerakten durchweg sehr ähnlich dargestellt. In den meisten derselben sprechen nur der Richter und die Angeklagten, selten beteiligt sich jemand aus dem Volk oder einer der mit der Folterung Beauftragten. So wie in dem Trajanpapyrus, in dem sich zwei Parteien gegenüberstehen, ist die Situation meines Wissens nur in der *Passio S. IV coronatorum* beschaffen, in der die *coronati* und die *philosophi* als Angeklagte und Kläger sich gegenüberstehen (ed. Wattenbach bei Büdinger, Untersuchungen zur römischen Kaisergeschichte III S. 324 ff.).

Ich verzeichne nun zunächst, was die allgemein für echt geltenden Akten der Perpetua und Genossen (Robinson, Texts and studies I S. 60 ff.), der Märtyrer von Scili (ebenda S. 112 ff.), die von Harnack der Zeit des Marcus zugewiesenen Akten des Karpus, Papylus und der Agathonike (Gebhardt und Harnack, Texte und Untersuchungen zur altchristlichen Litteratur III S. 435 ff.) in ihren ältesten Fassungen, was endlich die ebenfalls für echt geltenden Akten des Polykarp und des Pionius sowie die von Eusebius in der Kirchengeschichte benutzten (V 21), aus der Zeit des Commodus stammenden und in armenischer Übersetzung erhaltenen (deutsch herausgegeben von Harnack, Sitzungsber. der Berl. Akademie 1893 S. 778 ff.) Akten des Apollonios an Vergleichspunkten zur Beurteilung des Tones ergeben, in dem die angeklagten Blutzeugen mit ihrem Richter sprechen.

Die Angeklagten von Scili sowie Perpetua beschränken sich auf die stete Wiederholung, dafs sie Christen seien und weisen damit alle Versuche ihres Richters, sie umzustimmen, zurück. Überaus mafsvoll und würdig verantwortet sich Apollonios. Der Verkehr zwischen dem praefectus praetorio Perennis und dem Angeklagten bewegt sich in den Formen auserlesener Höflichkeit, obgleich Apollonios sich weigert zu schwören, und Perennis ihn deshalb verurteilt. Energischer treten Karpus und Genossen auf, allein nicht gegen den Vorsitzenden der Verhandlung, sondern in ihren übrigens vielleicht nicht der ursprünglichen Aufzeichnung angehörigen theologischen Auseinandersetzungen gegen die heidnischen Götter. Freilich war solche Beharrlichkeit und die Charakterisierung der heidnischen Götter vom Standpunkte der christlichen Bekenner an sich geeignet, den Richter zu verletzen und um die Langmut zu bringen, die sehr viele an den Tag legten.[1])

1) Wenn die Richter der christlichen Märtyrer geduldig und nachsichtig vorgehen, so ist dies durch das Bestreben begründet, sie zum Opfern oder zum Widerruf zu bestimmen und eine Verurteilung zu vermeiden.

Andererseits ist aber diese rückhaltslose Aussprache über Sachen des Glaubens im Munde christlicher Bekenner, wenn sie nicht wie in den gefälschten Akten alles Mafs überschreitet, völlig begreiflich. Für den Richter persönlich verletzende Äufserungen finden sich dagegen erst in den Akten des Polykarpus.[1]) Er sagt unter anderem: „Je mehr du dich ärgerst, desto gröfser ist meine Freude", er beleidigt dann das seinem Verhör beiwohnende Volk, indem er ihm das Recht abspricht, über ihn zu urteilen. Ich wage nicht zu entscheiden, ob vielleicht diese Äufserungen der Bearbeitung, in der diese Akten vorliegen, zuzuweisen sind und daher hier ausgeschaltet werden dürfen. Aus einer anderen Stelle derselben Akten ist nämlich ersichtlich, dafs Polykarpus bei seiner Verantwortung doch auch bemüht ist, ohne das Christentum zu verleugnen, dem Wunsche seines Richters entgegenzukommen. Da er nämlich von diesem aufgefordert wird, bei der Tyche des Kaisers zu schwören und den Atheisten zu fluchen, unterläfst er das erste und wendet sich, wie die Akten sagen, gegen das versammelte Volk und spricht feierlich über dieses die Worte *Αἶρε τοὺς ἀθέους*. Dies hält der Richter für eine Erfüllung seines Befehles, was nicht ganz unbegreiflich ist, obschon die Akten den Vorgang anders aufgefafst haben wollen. Am stärksten sind die Herausforderungen eines langmütigen Richters in den Akten des Pionius.[2]) Diese Stellen finden sich aber in dem ersten Abschnitt, für den nicht wie für den folgenden die Aufzeichnungen der notarii als Quelle angeführt werden. Der Märtyrer sagt: „Wenn du den Auftrag hast, entweder mich zu überzeugen oder mich zu bestrafen, dann mufst du mich bestrafen, da du mich nicht überreden kannst." Man wird aber zugeben, dafs alle diese Äufserungen angeklagter Christen nicht entfernt so beleidigend und herausfordernd sind, wie die Reden des Appianos in dem Papyrus von Oxyrhynchos. Die für echt geltenden Märtyrerakten liefern also keinen Beleg dafür, dafs ein Verhalten wie das dieses Alexandriners vor dem römischen Kaiser glaubwürdig sei.

Ich füge nun eine Anzahl von Beispielen aus solchen Märtyrerakten an, die, wenn sie auch nicht als ganz echt gelten, doch auf historische Grundlage zurückgeführt werden. Sie sind auf einen viel

1) Bei Ruinart und Funk *opera patrum apostolicorum* I. Wo für die Martyrien im Text keine Ausgaben zitiert sind, ist allemal die Sammlung von Ruinart gemeint.

2) Dafs solche vorkamen, bestätigt auch Minucius Felix für das Ende des 2. Jahrhunderts, wenn er schreibt (37 ed. Halm, Corp. script. eccles. Lat. II S. 52) *quem pulchrum spectaculum Deo ... cum christianus strepitum mortis et horrorem carnificis inridens inculcat, cum libertatem suam adversus reges et principes erigit.*

schärferen Ton gestimmt. So sagt Pothinus, einer der Blutzeugen von Lyon, zu dem Beamten: falls er würdig sei, würde er den Gott der Christen kennen lernen. Attalus, ein anderer derselben, wendet unter Folterqualen den gegen die Christen erhobenen Vorwurf der Anthropophagie gegen seine Peiniger mit den Worten: „Das heifst Menschen essen.“ Epipodius sagt zu seinem Richter: „Da du Erhabenes nicht fassen kannst, so ist dein Geist so umnachtet, dafs du nicht weifst, dafs der Mensch aus Körper und Seele besteht.“ In den auf eine alte Grundlage zurückgeführten, in der vorliegenden Fassung aber nicht echten Akten des Achatius sagt der Vorsitzende: Entweder opfere oder stirb, worauf dieser erwidert: „Du machst es wie die illyrischen Räuber, die das Geld oder das Leben verlangen.“ Nur in den dieser Gruppe angehörenden Akten des Probus und Andronikus finden sich aber Ausdrücke wie *παρανομώτατε*, *ἀναιδέστατε*, *μωρὸς εἰ ἤμην ὅμοιός σου συνησέβην ἄν σοι* oder die Anrede *θηρίων ἀναιδέστατε τύραννε*. Derartiges erinnert schon sehr an die apokryphen Acta apostolorum, die ich in Tischendorfs und Lipsius' Ausgaben ebenfalls eingesehen habe, in denen z. B. Matthäus den Ausdruck *τύραννε δόλιε* gebraucht und Petrus den Präfekten Agrippa anredet: *video quo tendis, dux libidinum, amator pollutionis, atrocitatis inventor, innocentium persecutor, deceptorum fautor, fallaciae conditor, habitaculum satanae.*

Aber selbst in der dritten Gruppe der Acta martyrum, unter den zweifellos unechten, sind die Beispiele solcher rhetorischer Übertreibungen verhältnismäfsig selten, in der Regel verantworten sich die Angeklagten auch nach diesen Akten mafsvoll. Es kommt allerdings häufig vor, dafs sie im Hinblick auf das Zureden zu opfern und auf die drohende Folter ein rasches Urteil hervorrufen wollen, indem sie dem Richter sagen: „Thue schnell, was du willst.“ Theonilla ferner beschwert sich darüber, dafs sie als ingenua und peregrina gefoltert werde, und Lucius erhebt den gewifs sehr mafsvollen Vorwurf: *hujusmodi forma iudicii non convenit temporibus Imperatoris Pii, nec philosophi Caesaris filii nec senatui Romano.*[1]) Am stärksten sind die Äufserungen des Sym-

1) Diese Nebeneinanderstellung von Kaiser und Senat ist korrekt. In dem unechten martyrium Vaticanum des Ignatius (Funk a. a. O. II 218 ff.) sind gleichfalls Trajan und der Senat an der Verhandlung beteiligt. In diesem Falle liegt aber ein Irrtum insofern vor, als genau so wie in dem Papyrus von Oxyrhynchos der Senat genannt ist, obwohl nur einzelne seiner Mitglieder an dem Consilium des Kaisers beteiligt sein konnten. Denn sowohl der Kaiser als der Senat sind in diesem Kriminalfall kompetent, sie können daher nicht gleichzeitig richten. Über die Kriminaljurisdiktion des Kaisers und sein Consilium vgl. Mommsen, Staatsrecht II 958 ff. 986 ff. und Sitzungsber. der Berl. Akad. 1894 über den Pro-

phorianus, der den Richter eben, da dieser milde zu werden beginnt, schroff an seine Pflicht ermahnt, des Rogatianus, der den Prokonsul einen Thoren schilt, des Asterius, der ihn mit den Worten apostrophiert: „Weifst du nicht, dafs dich Gott dafür bestrafen wird, dafs du die Christen verfolgst“ und dann im Gegensatz zu der Mehrzahl der Verantwortungen ähnlich wie Vincentius und Theodotus überaus heftig gegen die heidnischen Götter loszieht. Bonifatius sagt: *μὴ ἀνοίξῃς τὰ μιαρά σου χείλη—ἐσχοτίσμενε τῇ διανοίᾳ ὄφι.* Der Gipfelpunkt wird in den Erzählungen von Victor von Marseille und Basilius erreicht. Jener wirft vor dem Präfekten den heidnischen Göttern alle erdenklichen Schändlichkeiten vor und stöfst vor den Kaiser gebracht mit dem Fufs den Altar um, auf dem er opfern soll, dieser, vor Julian geführt und von diesem milde behandelt, schleudert dem Kaiser ein Stück Fleisch seines gefolterten Leibes ins Gesicht.[1])

Aus dieser allmäligen Steigerung sieht man, wie die jüngeren und unglaubwürdigen Erzeugnisse einer solchen Märtyrerlitteratur die älteren Beispiele zu übertrumpfen suchen: die heidnischen Märtyrerakten unserer Papyri bieten dasselbe Bild; was bei jenen als ein Anhaltspunkt für deren Unglaubwürdigkeit gilt, mufs also auch bei diesen als solcher betrachtet werden.[2])

Ich habe bei der Lektüre der christlichen Akten auch darauf geachtet, ob darin nicht ähnliche Gegenstände berührt und in ähnlichen Ausdrücken behandelt werden wie in den analogen, im ganzen älteren heidnischen Berichten. Ich habe jedoch nur drei, überdies keineswegs für irgend welche Abhängigkeit sprechende Parallelen gefunden. Eine direkte Abhängigkeit scheint mir übrigens auch an sich höchst unwahrscheinlich. In den Akten des Theodoretus sagt dieser zu Julian: *cor regis cognoscentis Deum scriptum est esse in manu Dei non cor tyranni adorantis idola.* Darauf erwidert der Kaiser: *Stulte, tyrannum vocas imperatorem.* Damit läfst sich Pap. Oxyrh. Kol. II 3ff. vergleichen: *Αὐτοκράτωρ εἶπεν· νῦν οὐκ οἶδας, τίνι* [*λα*]*λεῖς; Ἀππιανός· ἐπίσταμαι, Ἀπ*[*πι*]*ανὸς τυ-*

zefs gegen Apollonius, für den Mommsen ein ausnahmsweises Verfahren insofern annimmt, dafs der Kaiser den Senat um ein Rechtsgutachten angeht.

1) Celsus hatte in seinem wahren Wort behauptet, dafs einzelne Christen die Statuen des Jupiter, Apoll und anderer Götter beschimpft und geschlagen hätten, um deren Ohnmacht darzuthun. Dieser Behauptung tritt aber Origenes in Cels. VIII 38 nachdrücklichst entgegen.

2) Genauere Kenner der Märtyrerakten werden sicherlich noch mehr für diesen Vergleich geeignete Parallelen nachweisen können, doch kann es sich dabei nur um solche aus unechten Martyrien handeln, deren Häufung minder wichtig ist.

ρώννῳ. Αὐτοκράτωρ· [οὐκ] ἀλλὰ βασιλεῖ. In demselben Papyrus wendet sich später Kol. IV 9 ff. der Kaiser an Appianos mit den Worten Ἀππιανέ, ἰώθαμεν καὶ ἡμεῖς μαινομένους καὶ ἀπονενοημένους σωφρονίζειν. Ähnlich heifst es in den Akten des Tarachus: Μάξιμος ἡγεμὼν εἶπε· ἐγώ σε παύσας τῆς μωρίας ταύτης φρόνιμόν σε ποιήσω. In denselben Akten findet sich endlich die Aussage des Andronikos: εὐγενής εἰμι καὶ τῶν πρώτων τῆς Ἐφεσίων πόλεως υἱός. Damit ist die nachdrückliche Betonung seiner edlen Abkunft durch Appianos in dem Oxyrhynchospapyrus zu vergleichen, und was Isidoros im Papyrus von Gizeh sagt: ἐγ]ὼ μὲν οὐκ εἰμι δοῦλος οὐδὲ μουσικῆς [κεν]ὸς, ἀλλὰ διασήμου πόλεως [Ἀ]λεξαν[δρ]ει[ας] γυμνασίαρχος.

Ein direkter Zusammenhang der heidnischen und christlichen Akten könnte also höchstens darin gefunden werden, dafs man in christlichen Kreisen durch die Verbreitung solcher Akten und in deren Ausschmückung einem heidnischen Vorbild gefolgt ist. Allein selbst das ist unwahrscheinlich: auch diese Übereinstimmung ist zufällig und in der Natur der Sache begründet; wohl aber haben die beiden unabhängig von einander aus analogen Voraussetzungen und durch gleichartige Interessen entstandenen Litteraturzweige, wie der Vergleich gelehrt hat, eine gleichartige Entwickelung genommen.

So wenig also die christlichen Märtyrerakten, weil sie in der Form urkundlicher Aufzeichnung der Verhandlungen gehalten sind, als schlechthin echt betrachtet werden können, ebensowenig können die Berichte der Papyri über das Auftreten heidnischer Blutzeugen, weil sie gleichfalls die Form von Akten haben, durchaus für echt gelten und als amtliche Gesandtschaftsberichte bezeichnet werden. In beiden Gruppen finden sich echte Beispiele neben unechten. Den Bericht des Claudiuspapyrus halte ich sicherlich für authentisch, die Darstellung des Oxyrhynchospapyrus ebenso sicherlich für gefälscht, den Papyrus über die Verhandlungen vor Trajan für verdächtig; er mag immerhin in der Hauptsache auf authentische Aufzeichnungen zurückgehen und nur die Szene, in der Paulus sich als Todeskandidat an den Kaiser wendet, ausgeschmückt sein.

An diese heidnischen Märtyrerakten mufs somit derselbe kritische Mafsstab gelegt werden, wie an alle anderen litterarischen Erzeugnisse, die uns aus den Lagern der verschiedenen sich im römischen Reiche befehdenden Parteien und Bekenntnisse vorliegen. Sie stellen sich nicht nur den christlichen Martyrien und Legenden, sondern auch den Schriften des Apion und den Gegenschriften Philon's sowie den Biographien des Apollonios von Tyana an die Seite. Wie diese zeugen sie dafür, dafs in heidnisch-griechischen Kreisen das Interesse für Be-

kenner einer religiösen oder politischen Überzeugung, die mit der römischen Staatsgewalt und deren höchstem Vertreter in Konflikt geraten waren, ebenso lebhaft gewesen ist, wie in jüdischen das Interesse für die gemafsregelten und verfolgten jüdischen, in christlichen für die verurteilten und standhaften christlichen Glaubensgenossen.

Die jüngsten dieser heidnischen und die ältesten christlichen Märtyrerakten gehören derselben Zeit an. Das Streben für eine Überzeugung unerschütterlich, allen Gewalten zum Trotz einzustehen, war damals bei Christen und Heiden gleich stark und verbreitet. In den Kreisen der Montanisten hat sich diese Neigung bis zur absichtlichen Herbeiführung des Martyriums gesteigert, aber auch in der Biographie des Apollonios von Tyana (Philostrat. 8. 16 ff. p. 297) tritt uns derselbe Zug entgegen. Aelianus, der dem Tyaneer gewogene praefectus praetorio, sucht Domitian dadurch für den Propheten günstig zu stimmen, dafs er den Kaiser auf das häufige Bestreben der Sophisten hinweist, absichtlich ihre Verurteilung zum Tode herbeizuführen (*θανάτου γλίχονται καὶ οὐ περιμένουσιν αὐτοῦ τὸ αὐτόματον, ἀλλ' ἐπισπῶνται τὸν θάνατον ἐκκαλούμενοι τοὺς ἔχοντας ξίφη*). Auch dem Apollonios wird wiederholt der Rat erteilt, sich vor dem Kaiser mafsvoll und zurückhaltend zu benehmen und ihn nicht zu reizen (*μὴ ὑπεροργᾶν μηδὲ ὑπερφρονεῖν αὐτοῦ*). Diese Stimmung der Geister bringen heidnische und christliche Märtyrer zum Ausdruck, ihr entspringen auch solche rhetorische Übertreibungen, wie sie die Verantwortungen des Paulus und Appianos und zahlreiche unechte christliche Martyrien enthalten.

Nicht nur religiöse Überzeugungstreue hat also Einzelnen die Kraft verliehen, furchtlos, ja selbst herausfordernd dem höchsten irdischen Machthaber entgegenzutreten.[1]) Aus den stolzen Worten der auch angesichts des Todesurteils ungebeugten Griechen, von denen unsere Papyri berichten, tönt ein letzter Nachhall des demokratischen Tyrannenhasses wider, der die Litteratur der früheren Jahrhunderte erfüllt. Dies mufs darum besonders hervorgehoben werden, weil bisher von den griechischen Unterthanen im römischen Reiche mehr Beispiele ihrer Servilität vor den Herrschern als ihres Unabhängigkeitssinnes bekannt geworden sind. Für den selbstbewufsten Bürgerstolz der alexandrinischen Griechen[2])

1) Es gehört bei den Orientalen noch heute zu den Erfordernissen mannhaften Betragens, in der Gefangenschaft auch angesichts des bevorstehenden Todesurteiles den Sieger zu schmähen. Diese Erfahrung haben noch jüngst die Engländer an den gefangenen Mahdistenführern gemacht.

2) In Alexandrien ist die Herrschaft Roms nicht immer als eine Wohlthat empfunden worden. Die griechische Bevölkerung der Stadt stand bei den römischen

würden aber diese Berichte auch dann noch zeugen, wenn sie reine litterarische Fiktionen wären, wofür ich übrigens nicht einmal die sicherlich unechte Darstellung des Oxyrhynchospapyrus halte.

Graz, 20. September 1898. **Adolf Bauer.**

Behörden gewifs nicht grundlos in schlechtem Ruf. Allein die Urteile über die Beweggründe ihrer Unruhe und Widerspenstigkeit (Seneca ad Helv. 19, 6, Cass. Dio 39, 58, vgl. die 32. Rede des Dion von Prusa) sind ganz ausschliefslich von dem Unmut diktiert, den in den regierenden Kreisen die steten Konflikte mit dieser leicht erregbaren und selbstbewufsten Bürgerschaft erzeugt hatten.

Der Chelkiasstein.

Ein Beitrag zur Geschichte der Juden in Ägypten.

In der ägyptischen Abteilung des Berliner Museums befindet sich das Fragment einer Inschriftplatte von weifsem Marmor.[1]) Das Stück ist an allen Seiten abgebrochen, aufserdem ist fast die ganze linke Hälfte der Inschrift so verwischt, dafs eine Lesung ausgeschlossen ist. Die gröfste Länge des Fragments beträgt 33 cm, die gröfste Breite 24 cm. Die Schrift steht auf Linien, welche 35 mm Abstand von einander haben. Die Buchstaben sind von sehr verschiedener Höhe, 11—19 mm, sie stehen bald enger zusammen bald weiter von einander. Erhalten sind Reste von 10 Zeilen; die 2—3 Buchstaben, welche auf der über die oberste Linie hinausragenden Spitze des Fragments gestanden haben, sind unleserlich, die zweite Zeile allein geht mit deutlichen Lettern bis an den linken Rand des Stückes heran. Bei der dritten schimmern dort auch noch einige Buchstaben, ich glaubte *ουν* oder *ους* zu erkennen, bin aber wieder unsicher geworden. Hier gebe ich nur die sicher erkennbaren und setze die ersten Buchstaben der Zeilen so untereinander, wie sie auf dem Stein stehen.

ΧΕΛΚΙΟΥΣΤ
ΤΩΝΕΝΤΩΙΤΕΜΕ
ΙΣΤΕΤΙΜΗΚΟ
ΑΥΤΩΙΔΙΑΤΟΥΔ
ΘΕΝ ΕΔΟ
ΤΡΑΤΗΓΟΝ
ΡΥΣΩΙΣΤΕΦ
ΝΥΠΟΤΩΝΒ
ΝΑΟΔΕΤΩΙ

1) Herr Prof. Erman, dem ich für die Erlaubnis zur Veröffentlichung ebenso zu Dank verpflichtet bin wie Herrn Dr. Krebs für die Besorgung eines Abklatsches, hat den Stein von dem Dach des deutschen Konsulatsgebäudes in Kairo mitgebracht; woher er stammt, ist unbekannt.

Ich ergänze:

Χελκίου στ[ρατηγοῦ
τῶν ἐν τῷ τεμέ[νει
το[ῖς τετιμηκό[σι
αὐτῷ διὰ τοῦ δ
ἔν[θεν ἔδο[ξε
Χελκίαν σ[τρατηγὸν
χ[ρυσῷ στεφά[νῳ
ν ὑπὸ τῶν β
να ὅ δε τῷ

Dafs der Stein sich auf den jüdischen General der Kleopatra Kokke, Chelkias, Sohn des Onias und Bruder des Ananias, bezieht, hat Wilcken[1]) erkannt und danach ist das Fragment katalogisiert. Wilcken trug sich auch mit dem Gedanken, dasselbe zu veröffentlichen, hat aber leider keine Zeit dazu gefunden, so mögen meine Zeilen als Surrogat für die kompetentere Beurteilung dienen.

Die Inschrift ist trotz ihres hoffnungslosen Zustandes nicht ohne Interesse, da sie mit einer der merkwürdigsten Erscheinungen auf ägyptischem Boden, der Oniaskolonie in Leontopolis, in Verbindung steht. Sie bestätigt Dinge, welche Josephus erzählt, und empfängt von diesem einiges Licht.

Josephus[2]) berichtet, ant. XIII, 284 f., zur Zeit des Johannes Hyrkanos ging es nicht nur den Juden daheim gut, sondern auch denen in Ägypten und auf Kypros. Kleopatra machte in dem Kampfe gegen ihren Sohn Ptolemaios Lathuros zu Führern ihres Heeres die Söhne des Onias, der den Tempel im Nomos von Heliopolis gebaut hatte, Chelkias und Ananias. Das bezeugt auch Strabo, indem er sagt, die Truppen der Kleopatra auf Kypros seien zu Lathuros abgefallen mit Ausnahme der Juden aus dem Oniasland, deren Mitbürger Chelkias und Ananias viel bei der Königin galten.

Etwas später, XIII, 320 ff. kommt Josephus auf Chelkias zurück und nennt auch hier neben Timagenes und Nikolaos von Damaskos

1) Wilcken ist jetzt allerdings zweifelhaft geworden, ob es sich nicht eher um einen Sohn des Chelkias handelt. Der Gedanke war mir bei der ersten Lektüre auch gekommen. Wilcken vermifst, falls Chelkias selber der geehrte war, die Nennung des Vaters. Allerdings sollte man erwarten, diese zu finden, wir werden aber doch wohl bei Chelkias selber bleiben müssen, denn der geehrte ist doch vermutlich der *στρατηγός* in Zeile 7, und wenn ein Sohn des Chelkias auch noch diese Würde bekleidet hätte, würde Josephus gewifs seiner rühmend gedenken.

2) ed. Niese.

den Strabo als seine Quelle. Josephus schildert an dieser Stelle die erfolgreichen Kämpfe des Ptolemaios Lathuros gegen den Judenkönig Alexander Jannaios und gegen die Stadt Ptolemais. Als Kleopatra davon hörte, fürchtete sie, der Sohn könne ihr gefährlich werden, und so ging sie auf Alexanders Bitten um Unterstützung ein; sie selbst brach mit einem Heer und einer Flotte gegen Lathuros auf, Chelkias und Ananias waren Führer der Armee, mit welcher die Königin Ptolemais belagerte. Auf eine uns nicht erklärte Weise hat Lathuros jetzt einen Handstreich auf Ägypten unternommen, der aber mifslungen ist.[1]) Er mufs durch irgendwelche Manöver das feindliche Heer, das doch zwischen ihm und Ägypten stand, umgangen haben. Chelkias verfolgte Lathuros, als man seine Absichten merkte, aber er starb auf dem Wege in Koile Syrien; unter welchen Umständen, wird nicht gesagt. Diese Partie wird bei Josephus merkwürdig kurz behandelt, daraus hat dann v. Gutschmid in den Anmerkungen zu Sharpes Geschichte Ägyptens[2]) den Verdacht geschöpft, Josephus wolle hier etwas für Chelkias Unrühmliches vertuschen. v. Gutschmid kombiniert damit die Stelle bei Justin XXXIX, 4 *„nec filium regno expulisse contenta (Cleopatra) bello Cypri exulantem persequitur. Unde pulso interficit ducem exercitus sui, quod vivum eum e manibus misisset, quamquam Ptolemaeus verecundia materni belli non viribus minor ab insula recessisset.“* Dieser Feldherr soll Chelkias gewesen sein, Josephus habe verschweigen wollen, dafs er als Verräter verurteilt wurde; die Unfähigkeit der jüdischen Generale allein habe den plötzlichen Angriff des Lathuros auf Ägypten ermöglicht. Letzteres ist wohl richtig, aber müssen wir darum glauben, dafs Chelkias so kläglich endete? Nach dem Wortlaut des Justin mufs man annehmen, dafs der betreffende Feldherr umgebracht wurde, weil er den Lathuros aus Kypros entwischen liefs; Justin meint, dafs eigentlich von einem entwischen lassen nicht geredet werden könne, da Lathuros ja keineswegs der schwächere war[3]), sondern aus Pietät die Insel räumte: die Verurteilung sei also ungerecht gewesen. Daran ist zweifellos richtig, dafs Lathuros in Kypros die Oberhand hatte, als er die Insel verliefs, denn sonst konnte er nicht daran denken, in Syrien Eroberungen zu machen. Wir haben ja auch von Strabo gehört, dafs alle Truppen der Kleopatra auf Kypros zu Lathuros übergegangen waren mit Ausnahme der Oniasjuden. Demnach kann man es sich kaum vorstellen,

1) Dazu vergl. Strabo XVII, 794.

2) Deutsch von Jolowicz II, 7 f.

3) Also ist der von Justin eben gebrauchte Ausdruck „unde pulso“ bei ihm sehr unangebracht.

dafs ein Feldherr der Kleopatra in dieser Zeit aus dem angegebenen Grunde hingerichtet wurde.[1]) Justins Behauptung, Ptolemaios habe *verecundia materni belli* die Insel verlassen, widerspricht nicht nur den Thatsachen, sondern ist bei dem Verhältnis zwischen Mutter und Sohn geradezu unsinnig. Es wäre also denkbar, dafs Justin hier eine seiner vielen Konfusionen gemacht hätte und das Ende des Feldherrn in falschem Zusammenhang erwähnte. Dennoch kann es sich nicht gut um Chelkias handeln, wie das weitere Verhalten des Ananias zeigt. Als nämlich bald nachher Alexander Jannaios der Königin seine Aufwartung machte, und ihre Vertrauten ihr rieten, den Judenkönig zu beseitigen, um sein Land in Besitz zu nehmen, da hielt der Widerspruch des Ananias sie zurück. Er drohte, Kleopatra werde sich dadurch alle Juden zu Feinden machen, und darauf moehte sie es nicht ankommen lassen.[2]) Man fragt sich nun, sollte Ananias, der sich so energisch für den Makkabäer, also den Inhaber des von Rechtswegen den Aaroniden zustehenden Thrones, ins Zeug legte, ganz ruhig geblieben sein, wenn sein eigener Bruder hingerichtet wurde? Sollten die Oniasjuden sich nicht für die Ermordung ihres Hauptes gerächt haben? Unter diesen Umständen ist es doch wahrscheinlich, dafs Chelkias eines natürlichen Todes gestorben ist, zumal er als Sohn des Tempelgründers Onias schon hoch bei Jahren gewesen sein mufs.

Leider sagt unsre Inschrift nicht, für welche Thaten Chelkias mit dem goldenen Kranz geehrt worden ist, ebensowenig sehen wir, von wem die Ehrung ausging. Das in Zeile 3 erwähnte τέμενος ist wohl der Tempelbezirk von Leontopolis, dieser wird so bezeichnet bei Jos. bell. VII, 430 und 434 und in den Sibyllinen[3]) V, 493. Besonders bedauerlich ist es, dafs am Anfang der dritten Zeile die Schrift so verwischt ist, es war dort von Leuten die Rede, welche in irgendwelcher Beziehung zu dem τέμενος standen.

Über die Stellung dieser jüdischen Kolonie im Rahmen des Ptolemäischen Staatswesens können wir uns jetzt ein klareres Bild machen,

---

1) Näher läge es, zu vermuten, dafs er für den Übertritt der ihm unterstellten Truppen büfsen mufste.

2) So stellt es Josephus dar, und in der That wäre bei der von Lathuros noch immer drohenden Gefahr der Abfall der ägyptischen Judenschaft sehr bedenklich gewesen. Doch hat Mahaffy, empire of the Ptolemies pag. 412 gewifs Recht, wenn er meint, dafs auch die Furcht vor Rom dabei mitspielte. Rom hatte es verhindert, dafs Antiochos Epiphanes Ägypten unterwarf, es hätte ebensowenig geduldet, dafs die Ptolemäer in Syrien wieder eine Grofsmachtstellung zu gewinnen suchten.

3) ed. Rzach 1891.

als das bisher möglich war oder wenigstens geschehen ist.[1]) Ptolemaios Philometor wies dem im Jahre 170 v. Chr. aus Jerusalem vertriebenen Hohenpriester Onias, Simons Sohn, und dessen Anhängern ein ὀχύρωμα der wilden Bubastis an, ein verfallenes Kastell, das jetzt erneuert wurde. Der Tempel von Leontopolis sollte, wie es bei Josephus bell. VII, 424 f. heifst, ein Zentrum für den Kampf der Juden gegen Antiochos Epiphanes werden, der den Tempel in Jerusalem zerstört hatte. So traten die Juden des Onias in ein enges Verhältnis zur Dynastie des Ptolemaios. Onias[2]) selber hat nach Apion einmal ein kleines Heer gegen Alexandeia geführt, vermutlich im Interesse des Philometor gegen Physkon.[3]) Auch noch nach der Generation des Chelkias und Ananias bewahrten sie ihre eigentümliche militärische Organisation. Als Mithradates von Pergamon den in Alexandreia belagerten Caesar entsetzen wollte, waren sie zum Kampf für Ptolemaios gegen Mithradates bereit, erst Antipatros, dem Vater Herodes des Grofsen, gelang es, sie auf Caesars Seite zu ziehen, indem er ihnen Briefe des Hohenpriesters Hyrkanos II vorzeigte. Jos. bell. I, 190. ant. XIV, 131 f.

Schon allein dieses kriegerische Auftreten jener Kolonisten, das einen merkwürdigen Gegensatz zu dem sonstigen Verhalten der Juden in der Diaspora bildet, würde darauf hinführen, dafs Philometor sie nach dem Muster einer makedonischen Militärkolonie organisierte[4]), wir bekommen aber noch eine weitere Bestätigung dafür. Ich glaube, gezeigt zu haben[5]), dafs der unter dem Namen Hekataios von Abdera schreibende jüdische Geschichtsfälscher, seiner Maske als Zeitgenosse des Ptolemaios I entsprechend, diese Ansiedelung unter Philometor und Onias in eine solche unter Soter I und dem eigens für diesen Zweck erfundenen Hohenpriester Ezechias[6]) verwandelt. Dem Pseudo-

1) Z. B. eben noch bei Schürer, Gesch. des jüd. Volkes im Zeitalter Jesu Christi. 3. Aufl. Bd. III, p. 97 f.

2) Über diesen Mann und die Vorgeschichte der makkabäischen Erhebung ist Wellhausen auf Grund der von mir gegebenen Quellenanalyse zu besseren Ergebnissen gelangt als ich, Juden und Griechen vor der makkab. Erhebung pg. 118 ff. Ich schliefse mich jetzt durchaus der von ihm in der dritten Auflage der israelitischen und jüdischen Geschichte gegebenen Darstellung an, p. 237 ff., 246 ff. und Götting. gel. Anzeig. 1895 pg. 952 ff.

3) Vergl. Juden und Griechen pg. 142 ff.

4) Über diese vergl. Schulten im Hermes XXXII, pg. 521 ff. Dazu E. Meyer a. a. O. XXXIII, pg. 643 ff. Lumbroso l'Egitto dei Greci e dei Romani 2 Aufl., pg. 80 ff.

5) Juden und Griechen pg. 24—32 und 126 ff., dazu Wellhausen in den Gött. gel. Anz. 1895 pg. 952 ff. und Wilcken, Berl. philol. Wochenschr. 1896 pg. 1461 f.

6) Dieser Ezechias läfst sich in der von Josephus aus seinen andern Quellen

Hekataios lag daran, möglichst viel von den intimen Beziehungen der Juden zu griechischen Fürsten erzählen zu können, zu diesem Zweck verlegte er auch allerlei geeignete Dinge, die ihm zeitlich nahe standen, mit einigen äufserlichen Änderungen in die Periode Alexanders und der Diadochen[1]) oder auch der Perser. Er sagt nun bei Jos. c. Ap. I, 189, der Hohepriester Ezechias habe alle Zwistigkeiten unter den Seinen beigelegt *„εἶχεν γὰρ τὴν κατοίκησιν αὐτῶν καὶ τὴν πολιτείαν γεγραμμένην"*. Die *κατοίκησις* ist die Anlegung einer *κατοικία*, dieses Wort kann nun allerdings verschiedene Arten von Ansiedelungen bezeichnen, wenn die *κατοικοῦντες* aber militärisch organisiert sind, so bedeutet es natürlich eine Militärkolonie. Dafs dies bei den angeblich unter Ptolemaios I. in Ägypten angelegten jüdischen Niederlassungen der Fall war, zeigt uns Pseudo-Aristeas, der in seinen Erzählungen über das Verhältnis der Juden zu jenem Herrscher offenkundig von dem bei ihm zitierten Pseudo-Hekataios abhängt und also zu dessen Ergänzung dienen kann. Aristeas sagt[2]), Ptolemaios I. habe 100 000 Juden nach Ägypten übergesiedelt, davon habe er 30 000 auserlesene Männer im Lande in Kastellen angesiedelt *„εἰς τὴν χώραν κατῴκισεν ἐν τοῖς φρουρίοις,"* es handelt sich also um mehrere Militärkolonien, vgl. auch p. 20 *„φρούρια κτίσας ἀπέδωκεν αὐτοῖς."*[3]) Auch in dem gefälschten Brief des Onias an Philometor und Kleopatra ist aufser von Leontopolis im Gau von Heliopolis noch von *ἄλλοι τόποι τοῦ ἔθνους* die Rede, Jos. ant. XIII, 65, welche durch die Tempelgründung den bisher fehlenden religiösen Halt bekommen sollen. Nun heifst es in der interpolierten Stelle Jesaia 19, 18 ff, wo vom Tempel von Leontopolis die Rede ist, es würde in fünf Städten Ägyptens die Sprache Kanaans geredet und bei Jahve geschworen werden, eine davon werde heifsen Ir-ha-heres d. h. Heliopolis. Wellhausen[4]) nimmt gewifs mit Recht

---

konstruierten Liste der Hohenpriester nicht unterbringen, vgl. Juden und Griechen 108—111.

1) Wer, wie z. B. Schürer a. a. O. p. 20, noch daran festhält, dafs Ptolemaios I. 100,000 Juden nach Ägypten brachte und 30,000 Krieger zu Besatzungstruppen verwendete, der wird vor die unangenehme Aufgabe gestellt, zu erklären, wie so bedeutende Dinge in dem äufserst sorgfältigen Geschichtswerk des Zeitgenossen und Statthalters von Syrien, Hieronymos von Kardia, einfach übergangen werden konnten. Sollte dieser treffliche Mann wirklich aus Neid und Mifsgunst die Juden totgeschwiegen haben, wie Josephus c. Ap. I, 213 meint? Die einfachste Lösung ist doch wohl, dafs er nichts von ihnen erzählte, weil sie in dieser Zeit nur eine sehr unbedeutende Rolle spielten.

2) pg. 15 der Ausgabe von Moritz Schmidt in Merx' Archiv.

3) Diese bezeichnet schon Lumbroso a. a. O. pg. 85 f. als Militärkolonien.

4) Israel. u. jüd. Gesch., 3. Aufl. pg. 247.

an, dafs diese fünf Gemeinden aramäisch reden, nicht griechisch, wie etwa andere Judengemeinden in Ägypten, weil sie erst vor kurzem die Heimat verlassen und somit die Muttersprache noch nicht aufgegeben haben. Er weist darauf hin, dafs die Gemeinde, oder sagen wir *κατοικία* von Heliopolis verschieden ist von der von Leontopolis. Eine dritte und vierte Militärkolonie müssen nach Jos. bell. I, 190 und ant. XIV, 131 f. vorausgesetzt werden. Als nämlich die Juden des Oniaslandes, zwischen Pelusion und Memphis, sich mit Mithradates von Pergamon vereinbart haben, lassen es auch die *περὶ Μέμφιν* oder *κατὰ Μέμφιν* nicht zum Kampfe kommen, sondern schliefsen sich an, also auch hier finden wir Juden in Kriegsbereitschaft.[1]) Als dann Mithradates über den Nil gegangen ist und an der Westseite des Delta auf Alexandreia marschiert, trifft er auf die Feinde bei einem *Ἰουδαίων στρατόπεδον*, das nur als Militärkolonie aufgefafst werden kann. Nun wird noch ein *vicus Iudaeorum* im Itinerarium Antonini und in der notitia dignitatum ein *castra Iudaeorum* in der Provinz Augustamnica, also östlich des Delta erwähnt; wo dieselben gelegen haben, ob sie mit einander identisch sind oder eins von ihnen mit dem Oniasland, das ist nicht auszumachen. Das Oniasland glaubt Naville bei der Station Schibîn el Kanâṭir an der Bahnstrecke Kairo-Zakazik in einem Tell el-Jahudijeh gefunden zu haben[2]), die Lage stimmt auch einigermafsen zu der von Josephus angegebenen Entfernung von Memphis und die Ruinen deuten auf eine ehemalige Festung. Ein andrer Tell el-Jahudijeh liegt weiter nordöstlich an der Strafse nach Pelusion bei dem alten Belbeis[3]), der kommt ebenfalls für uns in Frage. Es lassen sich also wirklich fünf jüdische Ortschaften nachweisen, die wir als *κατοικίαι* bezeichnen dürfen, und es ist gewifs kein Zufall, dafs sie alle an dem Wege von Pelusion nach Alexandreia liegen. Wir erkennen die Absicht, den Weg von Syrien nach der Hauptstadt des Landes auf diese Weise zu sichern, denn wer Alexandreia von Asien aus angreifen wollte, mufste so marschieren wie Mithradates und vor ihm Antiochos Epiphanes. Dem letzteren und etwaigen gleichgesinnten Nachfolgern sollte das Spiel für die Zukunft erschwert werden, und man kann nicht leugnen, dafs die jüdischen Todfeinde der Syrer zu diesem Zweck ganz geeignet erscheinen konnten. Ob sie sich sonst, wenn ihr reli-

1) In und um Memphis gab es auch andere *κατοικίαι*. Vergl. Niese, Geschichte der griechischen und makedonischen Staaten II, 111 f.

2) The mound of the jew and the city of Onias. VII mem. des Egypt Exploration fund. London 1890 pg. 17 ff.

3) Hier möchte Schürer a. a. O. p. 98 den Tempel lieber suchen. Vergl. auch Atlas of the ancient Egypt. London 1894. Karte III u. 8.

giöser Fanatismus nicht in Frage kam, durch soldatische Tugenden in so hohem Grade auszeichneten, wie Josephus und seine apologetischen Quellen uns glauben machen möchten, das wird man billig bezweifeln dürfen, denn ihre zahlreichen uns berichteten Heldenthaten im Dienste hellenistischer Fürsten ertragen eine Beleuchtung nicht. Der Vergleich der Einleitung des sogenannten dritten Makkabäerbuches mit Polybios V, 81 ist recht charakteristisch für die befolgte Methode, deren schönstes Ergebnis wohl der mit Gottes Hilfe von 8000 Juden über 120 000 Galater bei Babylon erfochtene Sieg sein dürfte.[1])

Aus der Existenz jener jüdischen Militärkolonien erklärt sich ohne Zweifel die mehrfach bei Josephus und seinen Quellen vorkommende befremdliche Behauptung, die Ptolemaier hätten den Juden die Festungen des Landes anvertraut. Daran haben sie gewifs nicht gedacht, am allerwenigsten Soter I., zumal gerade er es erlebt hatte, dafs die Juden ihre heilige Stadt Jerusalem ohne einen Schwertstreich in seine Hand fallen liefsen, als er sie am Sabbat angriff. Erst in dem makkabäischen Befreiungskampf, also zu Onias' Zeit, begannen die Juden, wenn sie direkt angegriffen wurden, am Sabbat Waffen anzufassen, noch lange Zeit nachher weigerten sie sich, an diesem Tage zu marschieren. Auch von den Oniasjuden erfahren wir keine Heldenthaten, über Onias und Dositheos machte Apion sich lustig, Chelkias und Ananias sind offenbar keine grofsen Strategen gewesen und ihre Nachkommen vermieden schliefslich doch noch den Kampf für die Dynastie, als an ihre landsmannschaftlichen Gefühle appelliert wurde. Trotzdem haben diese Kolonisten auf einer ganz andern Stufe gestanden als die Bewohner des Ghettos in Alexandreia und anderen Städten. Die Juden stehen übrigens als ungriechische Militärkolonisten in Ägypten nicht allein, wir finden auch z. B. Thraker und Galater[2]) als solche. Das Auftreten der Oniasjuden bestätigt aufs beste Wilcken's[3]) Meinung, dafs die Kleruchen der

1) II. Makk. 8, 20. Vergl. Juden und Griechen 28f. 148.

2) Bei Polybios V 65; nach Jos. ant. XI, 345 hätte Alexander auch 8000 Samariter mit nach Ägypten gebracht und daselbst zur Sicherung des Landes angesiedelt. Das kann nicht richtig sein, denn alle anderen Quellen schweigen davon, und das, was Curtius Rufus IV, 8, 10f. über das Verhalten der Samaritaner berichtet, steht in direktem Widerspruch zu den freundschaftlichen Beziehungen zwischen ihnen und dem König, von denen Jos. auch a. a. O. 321ff. redet. Josephus' Quelle ist äufserst trübe, aber es wäre trotzdem möglich, dafs in späterer Zeit, als man sich mehr und mehr angewiesen fand, barbarische Elemente in das zu Ptolemaios I. Zeit rein griechische Heer aufzunehmen, auch samaritanische Militärkolonisten in Ägypten existierten, denn wir wissen ja, dafs auch dieses Volk dort stark vertreten war.

3) Götting. gel. Anz. 1895 pg. 132f. und D. Litt.-Ztg 1896 pg. 1389.

uns unter den Papyri erhalten Testamente aktive Soldaten sind. Dasselbe thut auch die Drohung des Ptolemaios gegen die Juden in Jerusalem, „κληρουχήσειν αὐτῶν τὴν γῆν .... καὶ πέμψειν τοὺς ἐνοικήσαντας στρατιώτας", Jos. ant. XII, 159. Die Generation des Chelkias und Ananias bildete die ἐπιγονή der κάτοικοι des Onias und Dositheos. Die getreuen Oniasjuden auf Kypros waren ἐκ τῶν ἐπιγόνων ausgehoben, wie es in der herangezogenen Polybiosstelle von den Thrakern und Galatern heifst. Die von Pseudo-Hekataios erwähnte πολιτεία ist das Statut der Kolonie, πολίτας der Oniasjuden nennt Strabon den Chelkias und Ananias, eine πολίχνη nach Jerusalems Vorbild gründete Onias nach Jos. bell. I, 33. Eine eigentliche πόλις ist die Ansiedelung ebensowenig gewesen wie die sonstigen κατοικίαι[1]), wenn sie auch nach städtischer Weise organisiert waren.

Göttingen. **Hugo Willrich.**

1) Vergl. E. Meyer a. a. O. pg. 643.

Ptolemaic Papyri in the Gizeh-Museum.

While at work upon the catalogue of the Greek papyri in the Gizeh-Museum, which will form part of the official catalogue, now in course of preparation, of the antiquities of the Museum, we have had occasion to copy some of the more interesting texts. Of the documents in the collection belonging to the Ptolemaic period, which are for the most part extremely fragmentary, the three printed below are the most important. Two of these (Inv. Nos. 10351 and 10371) are closely connected with each other; and their historical interest naturally gives them the first place. Their provenance is Gebelên, near the ancient Crocodilopolis; and their subject is a quarrel which occurred between the inhabitants of that town and those of the neighbouring Hermonthis (Erment) in the 48th year of Euergetes II (B. C. 123). Both documents are written by inhabitants of Crocodilopolis, who represent the Hermonthites as the aggressors. The population of Hermonthis appears to have been particularly restless and troublesome at this period. Two other extant papyri refer to disputes or disturbances which took place there about the same time. The earlier of these is an unpublished papyrus in the British Museum (DCX, cf. Grenfell, Gr. Pap. I p. 64), dated in the 33rd year of Philometor, in which the priests of Hermonthis petition the king respecting a dispute with the priests of Pathyris. The subject of the quarrel, which was sufficiently bitter to result in bloodshed, was the ownership of an island to which both sides laid claim. Our second source of information is the letter of a soldier, written in the 40th year of Euergetes II (Revillout, Mélanges 295; Strack, Dynastie der Ptolemäer 46, n.), which speaks of a military expedition to Hermonthis whose inhabitants were in revolt. The Gizeh papyri carry on the history seven years later, and complete the picture of disorder and misgovernment prevailing in the Thebaid during these troublous times.

No. 10351 is made up of four fragments, containing three columns of writing, the last of which is upon the verso. The mutilation of the beginning of col. I and the end of col. III makes it uncertain who were the writers of the document and whom they addressed; and

also whether they were presenting a petition or simply giving information. The tone of the opening formula and the fulness of the details, some of which would be irrelevant in a petition, favour the latter hypothesis. Nr. 10371, consisting of two fragments, is a petition to Amphicles, the *ὑπομνηματογράφος*, from the priests of Souchos at Crocodilopolis (who may also be the writers of No. 10351), relating to the same aggression but with special reference to the damage done to the property of the king and of their temple. The narrative is a good deal more compressed here than in the previous document, which however it supplements in one or two details. Putting the two accounts together we arrive at the following series of events. About Thoth 1 in the 48th year (10371. 4., 10351. 10) the inhabitants of Hermonthis, aided by reinforcements from the surrounding villages, made nine breaches in the dyke to the north of Crocodilopolis (10351. 5ff.), i. e., on the side nearest their own town. On Thoth 3 the attack was repeated on the further side of Crocodilopolis, where the Hermonthites effected fifteen more breaches in the dyke (10351. 10ff.), having previously killed the guards stationed there (10371. 6). They then marched close up to Crocodilopolis itself, and besieged an outpost (10371. 11); a general engagement resulted, in which the Hermonthites were defeated (10351. 15—18). On the thirteenth (of the same month?) a force from Hermonthis came up the Nile to Crocodilopolis in a boat, and a fight took place on the river; while simultaneously an engagement occurred on land in which both the cavalry and infantry of the rival cities took part (10351. 20ff.). At this point the narrative breaks off. When it is resumed (10351. 30), the scene has shifted to the sacred island of Souchos, where another pitched battle was fought; but whether this was an the same day as the events already described or upon a subsequent occasion cannot be determined. During this engagement a number of priests (?) who were assisting the Crocodilopolites and were probably inhabitants of the island, were routed and fled to the river, where many of them were drowned. Apparently the Crocodilopolites as a whole were worsted on this occasion; but in any case this was the end of the fighting, for in the next scene (10351. 46 ff.) they are represented as sending a deputation to Hermonthis, on the invitation of that town, to arrange terms of peace. The commissioners of the rival cities seem to have settled their differences in a very convivial manner. In the transcription of the texts we have followed our usual method. Round brackets denote expansions of abbreviations; square brackets, lacunae; double square brackets, erasures in the original; angular brackets, letters mistakenly omitted.

Gizeh Museum Inv. No. 10351.

Col. I.

Frs. (a) + (c).

[*Οἱ ἐν Κροκοδείλω*]*ν πόλει πε*[.....
[.....]*ωνι χαίρ*[*ειν*.....
[.....*κατ*]*ὰ προαίρεσιν απ*|.....
[*ἐρρώμ*]*εθα καὐτοὶ δ' ὑγιαίνομ*[*εν*.....
[.....] *τῶν* [*ἐ*]*ξ Ἑρμώ*[*νθε*]*ως ἐπισυναγα-*
γόντων τὸν ἐκ τῶν πλ[*ησίο*]*ν κωμῶν λαὸν*
καὶ ἐπελθόντων ἐπὶ τὸ ἀπ[*ὸ*] *βορρᾶ τῆς πόλεως*
ἡμέτερον βασιλικὸν χῶμα, πρὸς τὸ ἀσπορίσαι
τὰ πεδία ἡμῶν καὶ τὴν πόλιν ἀποθλιβῆναι,
λύσαντες ἐκχρήματα Θ̄ ἀνέλυσαν. τῆι δὲ γ̄
τοῦ αὐτοῦ μην[*ὸ*]*ς πάλιν παραγενομένων*
τῶν αὐτῶν πληθῶν σὺν ὅπλοις ἐπὶ τὸ ἀπὸ
νότου τῆς πόλεως ὁμοίως χῶμα καὶ λύσαν-
τες ἐκχρήματα ιε εἰς πλήρωσιν ἐκχρημά-
των κδ, καὶ κατ' αὐτὴν δὲ τὴν πόλιν γενό-
μενοι συνάψαντες ἡμῖν δι' ὅπλων μάχην,
σὺν δὲ τῆι τῶ[*ν*] *βασιλέων καὶ τῆι σ*〈*ῆ*〉*ι τ*[*ύ*]*χηι*
συνέβη τροπ[*ωθῆναι*] *αὐτοὺς καὶ τὰ* [*χ*]*ώματα*

* * * * * *

Frs. (d) + (b).

αὐτοὺς εω[...].[.....] *αὐτοῖς α*[.....
τῆι δὲ ιγ τοῦ [.....*οἱ ἐξ*] *Ἑρμώνθ*[*εως*...
παραγεν〈*όμεν*〉*οι σὺν* [*ὅπλοις κ*]*αὶ ἐπαγαγόν*[*τες κατ' αὐ-*
τὴν τὴν πόλι[*ν*....*ἐν*] *βάρει, καὶ τῶ*[*ν παρ'*
ἡμῶν ἐμβα[.....]*ων ἐπιπλε*[.....
οτου ἐγέ[*ιο*]*νο*[*ντο*....] *τὴν πόλιν* [.....
τοῦ δὲ παρ' ἡμ[*ῶν πεζοῦ*] *καὶ ἱππι*[*κοῦ συν-*
κρουσάντων [*τῶι πεζῶι*] *καὶ ἱππικ*[*ῶι αὐ-*
τῶν συνβῆ[*ναι*....]*ταταιαν*[.....
εξε[.....] *τωι* [.....
[.....]*κ*[.....

* * * * * *

Col. II.

Fr. (c). * * * * * *

π[*ε*|*ξοὺς μὲν εἰς ἄν*[*δ*(*ρας*).*ἱπ-*
πε[*ῖ*]*ς δὲ μ, καὶ διαβάντων*
εἰς τὴν ἀποβιαζομέν[*η*]*ν*
ὑπ' αὐτῶν ἱερὰν νῆ[*σο*]*ν*

τοῦ Σούχου οὖσαν περικλυ-
τος, καὶ ἡμῶν ὁμοίως ἐπι-
λεξάντων ἐξ ἑαυτῶν
πεζοὺς φ ἱππεῖς δὲ κ
καὶ διαβάντων, συνκρουσάν-
των δ' ἀλλήλων ἐν τῇι
[ν]ήσωι συνβῆναι τροπω-
θῆναι τοὺς ληιτηρίους καὶ
ἀκόσμως εἰς τὸν ποταμὸν
ἐναλέσθαι κ[α]ὶ κατὰ ποτα-
μὸν οὐκ ὀλί⟨γ⟩ο[υς] διαφθαρῆνα[ι
[..]αχθῆνα[ι.....
* * * *

Col. III.

* * * *
παρακαλέ[σα]ντες κα[ὶ
ἡμᾶς συ[ν]πέμψαι αὐτοῖς
ἐξ ἡμῶν ε[ἰ]ς Ἑρμῶν⟨θιν⟩ τοὺς
ἴσους ἄνδ(ρας) θ, οὓς καὶ ἐπιλεξα-
μένων νεανίσκους θ
καὶ τὸν ταγέντας ἐφ' ἡ-
μῶν Ἀπολλων[ά]ριον καὶ
Φᾶβι, καθὼς καὶ οὗτοι πρό-
τερον ἐπεποιήκησαν,
καὶ τούτων συ[ν]ελθόντων
[εἰ]ς τὴν Ἑρμῶνθιν καὶ συν-
κωθωνισθέντων καὶ ἁλὸς
[κα]ὶ τραπέζης μεταξὺ ὄντων
[...]τοις ὁρκι[
* * * *

2. *χαίρ*[*ειν*: or *Χαιρ*[*ήμονος*?

3, 4. For the formula cf. e. g. Petrie Papyri II XI (1) *καλῶς ποεῖς εἰ ἔρρωσαι καὶ τὰ λοιπά σοι κατὰ γνώμην ἐστίν· ἐρρώμεθα δὲ καὶ ἡμεῖς. ὑγιαίνοντες* in place of *ὑγιαίνομεν* would be more natural.[1])

4, 5. The date has been lost between *ὑγιαίνομ*[*εν* and *τῶν*; cf. l. 10 and 10371. 4. *τῶν* is written over an erasure.

5 ff. *ἐπισυναγαγόντων . . . λύσαντες*: the loose construction is repeated in the next sentence.

10. *λύσαντες ἐκχρήματα* in equivalent to *διακόψαντες διασφαγάς* („made breaches") in 10371. 6, as is shown by ll. 14 and 15 below, where the total number of *ἐκχρήματα* is the same as that of the *διασφαγαί* in 10371. The word *ἔκχρημα* is new.

1) Es wird *εἴη ἂν ὡς | βουλόμ*]*εθα* oder ähnlich zu ergänzen sein. U. W.

ἀνέλυσαν may be intransitive, „they returned", or may refer to *βασιλικὸν χῶμα*, „they destroyed it".

17. *σ⟨ῆ⟩ι*: the insertion of *η* seems to be the simplest remedy, the reference of course being to the official to whom this letter or petition was addressed. It is true that the familiarity of the greeting and the fact that the name of the addressee has the inferior position indicate that he was not a person whose *τύχη* would be expected to be much involved in the result of the fight. But if he was worth appealing to he would also be worth a little flattery.

18. *τροπ[ωθῆναι]*: cf. l. 40.

19—29. These eleven lines are contained upon two detached fragments, whose relation to each other is determined by the fact that the second fragment shows the junction of the two *κολλήματα* of which this sheet of papyrus was composed. Its position can therefore be approximately fixed. It is probable that the verso of this fragment contains some letters from the ends of the lost lines of col. III, but it has been so mounted that this cannot be verified.

20. There is not sufficient space for the natural supplement *τοῦ [αὐτοῦ μηνός*. Probably *Θωύθ* (cf. 10371. 4) was repeated.

21. *σὺν [ὅπλοις*: cf. l. 12.

25 ff. The mutilation of this passage is too serious for satisfactory restoration. In l. 23 *ἐμβά[ντων . . .* or *ἐμβα[τευσάντ]ων* suggest themselves; and *ἐπιπλε[* is no doubt some part of *ἐπιπλεῖν*. *οτου* in l. 24 is difficult; there is no doubt about the reading. The general sense however seems fairly clear. The Hermonthites divided their forces and attacked Crocodilopolis on two sides, both by river (ll. 23—4) and on land (l. 25 ff.).

27. *συνβῆ[ναι*: cf. l. 40.

30. The upper part of this column is broken away; l. 30 is opposite to l. 5 in col. I.

32. *ἀποβιαζομένην*: the letters *εν* have been corrected.

34. *περικλυτος*: *περίκλυ⟨σ⟩τον* is apparently intended.

41. *λητηρίους*: *λητῆρες ἱεροὶ στεφανοφόροι*, Hesychius. The reading however is uncertain; the letters transcribed as *ητ* might be read as *αγγ* or *ιγγ*. *λῃ⟨σ⟩τηρίους* is not satisfactory. Crusius suggests that *ἀλιτηρίους* is meant. If that is right, then the Hermonthites were again defeated.

44. The second *α* in *διαφθαρῆναι* has been corrected from *η*.

45. Perhaps *[καὶ] ἀχθῆναι*. There is scarcely room for *[ταρ]αχθῆναι*.

46 ff. This column is written on the verso of fr. (c.).

51. *τόν* : leg. *τούς*.

54. leg. *ἐπεποιήκεσαν*.

Gizeh Museum Inv. No. 10371.

Fr. (a).

Ἀμφικλεῖ συγγενεῖ καὶ ὑπομνηματογράφωι
παρὰ τῶν ἐν Κροκ[οδείλ]ων πόλει τῆς Θηβαίδος ἱερείων
καὶ τῶν ἄλ[λων].
τοῦ Σούχου. Ὑπάρχ[οντο]ς ἐν τῆ σημαινομένη πόλει

δὲ
βασιλικοῦ χώματος ἐπιβαλόντες ἐν τῶι μη (ἔτει) Θωὺθ γ̄
οἱ ἐξ Ἑρμώνθεως ἔν[οικ]οι καὶ τοὺς παρ' ἡμῶν πρὸς τῆι
τες τὸ χῶμα
τηρήσει ὄντας ἐφ[όν]ευσαν[τες] διακόψαν διασφαγὰς κβ̄,
ὥστε ἂν διὰ ταύτη[ν] τ[ὴ]ν αἰτίαν ἀσπορί[σ]αι τὴν γῆν
καὶ διάφορα [τ] οὐκ ὀλί[γ]α τῶι βασιλεῖ καὶ τῶι ἱερῶι
ἀναφέρεσθαι. οὐ[δὲν] δ' ἧσσον καὶ εἰς τ[ὴ]ν πόλιν
καὶ ἱ[ππ]έων
ἐπιβαλόντες μ[ετὰ τ]ῶν ἱκανῶν περιεκάθισαν ἡμῶν
δ]ὲ
τὸ φρούριον, [καὶ] τ[ι]ν[ῶν] παρ' ἡμῶν ἐκπηδησά[ν]των
* * * *

Fr. (b).]ες ε[ἰ]ς τὸ μϑ (ἔτος)..[.....].[.].
]λουμένων τὰ τοιαῦτα διαπεπραχότες
] [τῆς παρὰ σοῦ ἀντιλήψεως]
τ]υχόντες τῆς παρὰ σοῦ ἀντιλήψεως
] εὐτύχει.

2. leg. *ἱερέων*.

6. *φονεύσαντες διέκοψαν* has been altered to *ἐφόνευσαν διακόψαντες*. It is noticeable that no mention of the slaughter of the Crocodilopolite guards is made in the parallel account (10351. 5—10).

9 ff. Cf. 10351. 10 ff. The *φρούριον* mentioned in l. 11 below does not figure in the previous version.

10. The doubtful word inserted above the line might also be read as *ἱ[ερ]έων*.

12. *ε[ἰ]ς*: ε has been corrected (from *το*?). A good deal has probably been lost between this line and l. 11.

The following papyrus, Gizeh Museum Inv. Nr. 10388, was also found at Gebelên, and contains the will of Pachnoubis, son of Taskos, written at Pathyris in the 47th year of Euergetes II (B. C. 123). The only other extant wills of this century are that of Dryton (Grenfell, Greek Papyri I Nr. 21 = Brit. Mus. Pap. DCXVII) which is nearly complete, and some fragments also in the British Museum; see op. cit. nos 12 and 24, and Kenyon, Catalogue II p. 2. The formula employed resembles that found in the numerous wills among the Petrie Papyri with one important exception. The clause common in 3rd century B. C. wills, by which the king and queen and their descendants are appointed executors, disappears; and in its place we have a clause (lines 18—21 below) similar to that often found in contracts, punishing any violation of the will by two fines, one to the injured party and one to the state, a provision which occurs also in Oxyrhynchus wills

of the Roman period. The original of Dryton's will no doubt contained a like clause, but the existing document, which is only a copy and is not even signed by the agent of the agoranomus, ends abruptly in the middle of a sentence beginning *οἱ δ' ἐπελεύσοντες* (sic).

Pachnoubis' disposition of his property is remarkable for the inequality of the division and the practical disinheritance of his sons. The heirs are firstly his wife Tathotes, who in spite of her thoroughly Egyptian name is described as a Persian, and secondly his two sons *ἐξ ἄλλης γυναικός*. But the sons receive only a bed apiece (or perhaps a mattress and bed jointly), while Tathotes inherits not only the remainder of the household furniture, but all Pachnoubis' other property, consisting of live stock, a house, and twelve arourae of land. This division offers a striking contrast to the provisions of the will of Dryton. By that testament Dryton's property was divided approximately into two halves, of which one went to Esthladas, the son of Dryton's deceased first wife Sarapias, the other to Dryton's second wife Apollonia and four daughters by the second marriage. It is possible that the *ἄλλη γυνή* so curtly mentioned in line 6 was a concubine and contrasted with the lawful wife Tathotes. But the phraseology of Dryton's will forbids us to lay much stress on the expression *ᾗ σύνειμι γυναικὶ κατὰ νόμους*, for though it is applied (with the alteration of *συνήμην* for *σύνειμι*) only to Dryton's first wife, his second wife Apollonia was none the less lawfully wedded; cf. Gr. Pap. I no. 21 l. 18 with 19 l. 6 and 20 l. 3. It is more probable therefore that the *ἄλλη γυνή* in the present case was a previous wife who had either been divorced or died, and that Pachnoubis had quarrelled with his sons by her. The bequest of a bed may well have been the Egyptian method of cutting off with a shilling.

The papyrus concludes with the signatures of the testator and of the usual six witnesses (all of whom were mercenaries), written by the agent of the agoranomus. Thus, like most of the wills in the Petrie Papyri, the document is no doubt only a copy of the original will.

The writing is clear semi-uncial. The ordinary symbols for *ἔτος* and *ἄρουρα* occur, and there are several abbreviations. *μισθοφόρων* and *ἱππέων* are represented respectively by a large *M* and *Π* with *I* drawn through the middle. On the verso are two lines of demotic.

Ἔτους μξ Φ[αμ]ενὼθ β̄, ἐν Παθύρει ἐφ' Ἡλιοδώρου ἀγορανόμου τῆς ἄνω τοπαρχίας τοῦ Παθυρίτου.

Τάδε δι[έθ]ετο Παχνοῦβις Τασκοῦ. εἴη μέμ μοι ὑγιαίνοντι τῶν ἐμαυτοῦ κύριον εἶναι,

ἐὰν δέ τ[ι ἀ]νθρώπινον πάθω, καταλείπω καὶ δίδωμι τὰ ὑπάρχοντά μοι ἔγγαιά τε
καὶ ἔπ[ιπλ]α καὶ κτήνη κ[α]ὶ ὅσα ἂν προσε[π]ικτήσωμαι Ταθώτηι Ἀρυώτου Περσίνηι
ἧ σύ[νειμι] γυναικὶ κατὰ νόμους, πλὴν στρώματος ἑνὸς καὶ κλείνης τορυνευτῆς ᾱ
Πατ[...]ει καὶ Πετεσοράθηι τῶν Παχνούβιος τοῖς ἐμοῖς υἱοῖς τοῖς ἐξ ἐμοῦ καὶ ἄλλης
γυνα[ικός], τὰ δὲ λοιπὰ πάντα ὧν τὸ καθ[ὲ]ν σήμερον ὑπόκειται τῶν τε ἐγγαίων
καὶ κτη[ν]ῶν τῆι προκειμένηι Ταθώτει, πρόβατα μὲν ὀκτὼ βόες δύο καὶ τὰ ἐπεσόμ[εν]α τούτοις καὶ οἰκ[ί]αν ὠικοδομημένην καὶ ἐστεγασμένην καὶ τεθυρω-
μένην [τὴ]ν οὖσαν ἐνταῦ[θα] τοῦ Λατο[πολί]του, γείτονες νότου οἰκία Ψεννήσιος τοῦ
Παοῦτο[ς, β]ορρᾶ ῥύμη βασιλ[ική], ἀπ[ηλ[ιώτ]ου οἰκία Θαήσιος τῆς Παοῦτος, λιβὸς
οἰκία Πατκόρμιος, καὶ γῆς ἠ[πείρ]ου σιτ[οφόρο]υ (ἀρούρας) δεκάδυο τῆς ἐν τῶι ἀπὸ λιβὸς μέρει
κώμη[ς ..]μεως, ἐν ἧι λᾳ[....]μη συμφ[...]ει φρέαρ καὶ ἀνωτερείου ἐξ ὀπτῆς
πλί[νθου], γείτονες τῆς ὅλ[ης γῆς νό]του [οἶκος] Ψεμμίνιος τοῦ Καλλίου βορρᾶ ὁ αὐτὸς
ἀπη[λιώτο]υ βουνοὶ τῆς κώ[μης λιβὸς..... κ]αλουμένη Ἀμμῶνος, καὶ ἀπ' ἄλλης
σφρ[αγῖδος] Καλεβελλέους τοῦ[.....]ι τρίτον μέρος, γείτονες τῆς ὅλης
[νότου Ἀρ]ενδώτου βορρᾶ [..... ἀ]πηλιώτου ὁδὸς λι(βὸς) ὅρος ἢ οἳ ἂν ὦσι γείτονες
[πάντοθεν. μ]ὴ ἐξέστω δὲ [..... τὴ]ν διαθήκην ταύτην ἄλλῳ τινι
[.....]αι, εἰ δὲ μὴ ἄκ[υρον ἔστω καὶ πρ]οσαποτεισάτω ὁ ἐπιφέρων ὕστερον
[.....] ἄλλον τῆς αυ[.....] ἐπιτί(μου) παραχρῆμα χαλκοῦ τάλαντα
[.....] καὶ ἱερὰς βα(σιλεῦσι) ἀργυρί[ου ἐπισήμου δρα]χμὰς ΑΣ. ἦν δὲ ὁ διατιθέμενος
[Παχνοῦβ]ις ὡς (ἐτῶν) ν εὐμ[εγέθης μελίχρ(ως) τ]ετανὸς ἀναφάλανθος μακροπρόσωπος
[εὐθύριν ο]ὐλή.
[μάρτυρε]ς Ἑρμίας Ἀσκλ[ηπ]ιάδου Πέρσης τῶν μισθοφ[ό]ρων ἱπ(πέων) ὡς (ἐτῶν) κε

[εὐμεγέθ]ης μελίχρως κλ[αστ]ὸς μακροπρόσωπος εὐθύ[ριν] οὐλ(ὴ) ὧς δεξ(ιὸν) τετρη(μένος),
[καὶ . . . .]ανος Ἀρείου Πέρση[ς] τῶν μι(σθοφόρων) ἱπ(πέων) ὡς (ἐτῶν) λ μέσος [μελί]χρως κλαστὸς μακροπρ(όσωπος) [εὐθύριν ο]ὐλὴ μετώπῳ, καὶ Ἐσθλάδας Δρύτωνος Πτολεμαιεὺς ὡς (ἐτῶν) λε
[εὐμεγέθη]ς μελίχρως κλα[στ]ὸς μακροπρόσωπος εὐθύριν, καὶ Πτολεμαῖος Ἀσκλη-
[πιάδου Π]έρσης τῶν μι(σθοφόρων) ἱπ(πέων) ὡς (ἐτῶν) λε μέσος μελίχρως μακροπρόσωπος εὐθύριν,
[καὶ . . . .]ητος Μενεκλέους Πέρσης τῶν πεζῶν ὡς (ἐτῶν) λε μέσος μελάνχρως κλασ(τὸς)
[μακροπρ(όσωπος)] εὐθύρ(ιν), οἱ ἔξ τακ[τ]όμι(σθοι).
[Ἀμμώ(νιος) ὁ π]αρ' Ἡλ[ι(οδώρου)] κεχρη(μάτικα).

1. Heliodorus is known from other Gebelên papyri to have been agoranomus at Pathyris, which was close to Crocodilopolis, from 118—113 B. C. The present document shows that his tenure of office went back as far as 123 B. C.; cf. the case of Paniscus who is shown by other papyri to have been agoranomus at both towns from 108—98 B. C.

2. The house of Pachnoubis, son of Taskos, is mentioned in P. Grenf. I 33 l. 51.

18. Probably *μηδενί* is lost after *ἐξέστω δέ*, and some verb like *παραδοῦναι* governing *ἄλλῳ τινί* must be supplied at the beginning of line 19. Cf. Pap. Oxyrhynchus I 105. 7.

21. There is a difficulty concerning the amount of the fine. Of the two figures following *δρα]χμάς* the first appears to be 1000, but the second is not much like 200, though it is still less like any other figure. The usual fines imposed by similar clauses in agreements, e. g. nos 25, 26, 28, 30 of our Gr. Pap. II, are 10 talents of copper to the injured party and 200 silver drachmae to the state, or the half of these sums.

23. A space is left blank after *οὐλή*.

24. (*ἐτῶν*) *κε*: *κε* has been corrected from *κβ*.

27. Esthladas, son of Dryton, is frequently mentioned in Gr. Pap. I nos. 12 and 21. *Πτολεμαιεύς* might mean that he was a member of a deme at Ptolemais called after the city's founder, or simply that he was a citizen of Ptolemais. His father Dryton belonged to the deme of *Φιλωτέρειοι* in that city (P. Grenf. I 12 l. 15, cf. Jouguet, Bull. Corr. Hell. 1897 p. 194—5), and therefore the second explanation is the more probable.

32. Ammonius' name can be supplied from P. Grenf. II 21 l. 26.

Oxford. **B. P. Grenfell.**
A. S. Hunt.

Lettere al signor professore Wilcken.

I.

Roma, 25 maggio '99.

Pregiato Amico,

Rileggevo ultimamente il „Mare Eritrèo“ di Agatarchide, e giunto al passo in cui si accennano i *πέντε νομοί* che erano tra Memfi e Tebe, mi colpì e mi fermò per la prima volta il modo con cui sono descritti o qualificati: *ἐθνῶν ἔχοντες πολυανθρώπ[ω]ν τάξιν* (§ 22). Mi colpì, voglio dire, e mi fermò l'implicita equivalenza che ne emergeva: *νομός*, sotto un certo aspetto, potersi chiamare anche *ἔθνος*. E siccome questa nuova veduta mi interessava per la ragione che Le dirò poi, mi diedi subito a ricercare se esistevano altri indizî ed esempî della stessa equivalenza, e ne trovai più d'uno: infatti in Diodoro (I, 90, 2), dov' è detto che *τὰ τῶν Αἰγυπτίων ἔθνη* veneravano ciascuno un dato animale, *ἔθνη*, evidentemente, val quanto *νομοί*. Similmente „populi“, *ἔθνη*, non sono altro che *νομοί*, in Pomponio Mela (I, 9, 58) dove dice „colunt animalia, sed alia alii: Apis populorum omnium numen est“. In Seneca N. Q. IV, 2, il *νομός* (non importa che si tratti di quello dei Tentiriti) figura come un *ἔθνος* distinto „generis aut sanguinis proprietate“. Dalla qual cosa risulta che se *νομός* sotto un certo aspetto potè chiamarsi anche *ἔθνος*, i *νομάρχαι* in certo modo poterono chiamarsi anche *ἐθνάρχαι*. D'altra parte noi conosciamo già l'altra equivalenza *νομός* = *στρατηγία* (Plin. V, 49; VI, 27), *νομάρχαι* = *στρατηγοί* (Kuhn, Die städt. u. bürgerl. Verfass. des Röm. Reichs, II, p. 483—487), ancorchè nei monumenti, ossia nel linguaggio amministrativo dell' Egitto greco, i titoli ufficiali, usati generalmente, sieno non già quei di *νομάρχαι*, ma quei di *στρατηγοί* ed *ἐπιστράτηγοι*. Il che non esclude adunque che gli *στρατηγοί* ed *ἐπιστράτηγοι* o si chiamassero, o si potessero chiamare, anche *νομάρχαι* ed *ἐθνάρχαι*. Ed ecco affacciarsi un vecchio e quasi disperato nostro problema (Marquardt, Röm. Staatsverw., 1873, I, p. 297), voglio dire il testo di Strabone (17, 798), dove parlando *τῶν ἐπιχωρίων ἀρχόντων κατὰ πόλιν* e *κατὰ τὴν χώραν*, e venendo a questi ultimi, il Geografo alle parole

ἐπιστρατήγους τινὰς (e forse καὶ στρατηγούς) fa seguire queste altre: καὶ νομάρχας καὶ ἐθνάρχας καλουμένους: testo che non riceve nessuna luce da nessuna parte, finchè vi si vuol ravvisare 1°. degli epistrategi, 2°. dei nomarchi, 3°. degli etnarchi, mentre non presenta più difficoltà se vi si vegga un' aggiunta dei titoli locali, tradizionali, logici di nomarchi ed etnarchi, ai titoli ufficiali introdotti ed imposti dall' uso puramente governativo ed amministrativo della Dinastia greca. Nè io credo che possa ostare il πραγμάτων οὐ μεγάλων ἐπιστατεῖν ἠξιωμένους che segue immediatamente in Strabone, e che verrebbe così ad applicarsi ai Nomarchi o Strategi, ed anche agli Epistrategi in quanto erano Nomarchi anch' essi nel più ampio senso della parola (Arrian. III, 5), giacchè erano mutati e lontanissimi i tempi in cui i Ropâîtou, i vecchi Nomarchi od Etnarchi, erano come tanti Signori e Principi, e convenivano nel βασίλειον μέγα (Strab. 17, 811) a trattare dei più alti affari dell' Egitto.

Ma Ella, pregiato amico, veda e giudichi la soluzione che propongo, e gradisca ad ogni modo la buona volontà di chi si mette di tutto cuore al servigio di Lei e dei Colleghi.

Il Suo deditissimo

Giacomo Lumbroso.

Die Siegelung der Papyrusurkunden.

Plinius Hist. nat. XXXIII, 1 sect. 6 sagt:

> cum . . . nullosque omnino anulos maior pars gentium hominumque, etiam qui sub imperio nostro degunt, hodieque habeat: non signat Oriens aut Aegyptus, etiam nunc litteris contenta solis.

Es wäre erwünscht, wenn die Bearbeiter der Papyrusurkunden auf Grund ihrer Erfahrungen diese Äufserung des Plinius berichtigend oder bestätigend kommentierten. Hierzu den Anlafs und einiges vorläufige Material zu bieten, ist der Zweck der folgenden Zeilen.[1])

Da hier ein Römer das ägyptisch-orientalische Urkundenwesen charakterisiert, hat die Untersuchung auszugehen von dem über das 'signare' bei den Römern jetzt Bekannten.

I. Bisher schrieb man den Römern nur eine Anwendung des Siegels zu: die *Ver*siegelung zum Zweck der Beglaubigung und zugleich des Verschlusses:

1) bei Briefen;

2) bei Verträgen, wichtigen Erklärungen etc.

Hier in zwei Formen

a) testatio: mündliche Erklärung vor Zeugen. Darüber Wachstafelurkunden mit 'dixit', die von aufsen von den (referierenden) Zeugen, meist 7 — 'VII testes cives Romani puberes' — und meist auch von dem Interessenten versiegelt werden. Neben dieser versiegelten 'scriptura interior' steht meist eine offene 'scriptura exterior'. Ursprünglich eine einfache, unbeglaubigte Abschrift der dixit-Urkunde. In claudisch-neronischer Zeit aber häufig auch eine selbständige zweite Urkunde, ein handschriftliches Bekenntnis (chirographum) dessen, der im Hauptakt mündlich bekannte: 'scripsi, me . . . ' neben: 'dixit, se . . . ' Also dieselbe Doppelredaktion wie in den Fayumurkunden mit: '*ὁμολογεῖ Σύρος*' und am Ende '*Σύρος ὁμολογῶ*'.

---

1) Eine Reihe von Thatsachen und Berichtigungen, die Herr Professor Wilcken mir freundlich mitteilte, sind bei Korrektur dieses Aufsatzes verwertet worden.

b) chirographum: die handschriftliche Erklärung (scripsi me) schon als scriptura *interior*. Versiegelt vom Aussteller und gelegentlich von 1 bis 2 Zeugen. Meist mit einer offenen Abschrift — scriptura exterior — auf der freien Seite des Di- oder Triptychon.

II. Jetzt ist durch Zangemeisters, nach zwanzigjähriger Arbeit erschienene, endgültige Ausgabe der 1875 in Pompeji gefundenen Wachstafelquittungen des Bankiers und Auktionators L. Caecilius Jucundus (27—61 n. Chr.) im Corp. Inscr. Lat. IV Suppl. (1898) unzweifelhaft festgestellt, dafs die Römer damals ihre Urkunden auch *unter*siegelten. Bei der ältesten Urkunde des Fundes (von 15 n. Chr.) ist die innere *testatio* untersiegelt. Später sind nur *chirographa* untersiegelt, aber diese auch immer. Wo nur ein äufseres chirographum ist, trägt dieses das Siegel, wo zwei chirographa sind, ist nur das innere untersiegelt. Dies, obwohl es doch stets mit dem gleichen Siegel auch versiegelt wurde.

Ebenso gewifs auch bei anderen römischen Urkunden. Am naheliegendsten ist die Untersiegelung (statt oder neben der Versiegelung) bei den 'diplomata' der Kaiserverwaltung, zumal den Postpassierscheinen.

Recht wahrscheinlich ist ferner die direkte Forterbung dieser von Zangemeister für die claudisch-neronische Zeit entdeckten Übung bis zu und in der frühmittelalterlichen Urkundenuntersiegelung, z. B. in den longobardischen Fürstenurkunden des 10. Jahrhunderts, die genau wie jene pompejanischen chirographa das Siegel mitten auf der Urkunde tragen.[1])

Jedenfalls kannte Plinius, der Zeitgenosse des Pompejaners Caecilius Jucundus, das Unter- genau wie das Versiegeln der Urkunden, als er sein 'non signat Oriens aut Aegyptus' schrieb. Wie weit ist nun seine Behauptung richtig?

Zunächst: 'non signat *Oriens*'.

Die Keilschriftverträge zeigen bekanntlich durchweg Siegel, und zwar als Be-(Unter-)siegelung nicht als Versiegelung.

Vgl. z. B. Hommel Geschichte Babyloniens u. Assyriens (Berlin 1885) S. 110: Die Kontraktstafeln von Tell Sifr um 2000 v. Chr. sind von Thon, in 'thönerner Umhüllung, auf welcher der Wortlaut des Kontrakts nebst dem Siegel noch einmal abgedrückt war.' — (Also *Unter*siegelung der scriptura interior, wie der exterior).

1) Genauere Darlegung und Belege für das vorstehend unter I und II Ausgeführte in der Zeitschrift der Savignystiftung für Rechtsgeschichte 1899 Romanistische Abteilung S. 177—88. Was dort über die Pliniusstelle und das Siegeln in Ägypten ausgeführt wurde, ist nach dem Folgenden mehrfach zu berichtigen.

S. 380: 'Zur Beglaubigung unterzeichnen sich eine Reihe von Zeugen, oder genauer: es werden ihre Namen vom Schreiber notiert und zu weiterer Bekräftigung drücken zwei andere Personen (offizielle Schreiber oder Notare . . .) noch ihre Siegel auf.'

Die jede Verfälschung unmöglich machende Einrichtung dieser Thonurkunden, die nach der Fertigstellung gebrannt wurden, und deren scriptura interior durch die zusammengebogenen Ränder der exterior absolut sicher verschlossen war, machte ja eine *Ver*siegelung durchaus überflüssig. Das Siegel sollte hier nicht die nachträgliche Verfälschung hindern, sondern lediglich die Echtheit der Urkunde bekräftigen, genauer: die Gegenwart und Zustimmung des Siegelinhabers.

*Ver*siegelung ist dagegen gemeint bei

Jeremias 32, 9 ff.: 'Und schrieb einen Brief und *versiegelte* ihn, und nahm Zeugen dazu und wog das Geld dar auf einer Wage und nahm zu mir *den versiegelten Kaufbrief* nach dem Recht und Gewohnheit und eine offene Abschrift. . . . Und gab den Kaufbrief Baruch . . . in Gegenwart . . der Zeugen, die im Kaufbrief geschrieben standen . . . und befahl Baruch . . . : 'Nimm diese Briefe, *den versiegelten Kaufbrief sammt dieser offenen Abschrift* und lege sie in ein irdenes Gefäfs, dafs sie lange bleiben mögen,'

44: . . 'Dennoch wird man Äcker um Geld kaufen und verbriefen, versiegeln und bezeugen.'

Dies ist offenbar genau der Mechanismus der römischen testationes. Da die Zeugen 'im Kaufbrief geschrieben stehen', war dieser wohl nicht als chirographum in der ersten Person abgefafst, sondern in der dritten als Erklärung der Zeugen. Die Zeugen versiegelten anscheinend nicht, wohl aber die Parteien oder doch der Käufer. Neben der versiegelten Haupturkunde war eine offene Abschrift. Das Ganze entweder auf Wachstafeln, wie nachmals in Rom, oder auf Leder: die Haupturkunde wohl auf dem Anfang des Blattes eingerollt und versiegelt, die Abschrift auf dem Ende des Blattes, wie in ptolemäischen Papyrusurkunden (s. u. S. 72).

Gleichfalls als Verschlufssiegel tritt die Beglaubigungssiegelung auf bei den *Königsbriefen*. Wem der König sein Siegel anvertraut, der kann gültige Befehlsbriefe an seiner Statt erlassen, so z. B. bei den Juden:

1 Könige 21, 8

und bei den Persern:

Esther 3, 10 ff., 8, 2 ff. u. s. w.

Nach diesen Zeugnissen über das Siegeln im 'Orient', die sich gewifs sehr vermehren liefsen, ist für die alte, vorhellenische Zeit das 'non signat Oriens' des Plinius unbedingt falsch. Für die spätere Zeit bleibt es dagegen einstweilen denkbar, dafs in plinianischer Zeit, vielleicht unter dem Einflufs griechischer Schreibfertigkeit oder in Folge ausgedehnter öffentlicher Registrierung von Privatgeschäften, die Gewohnheit der Urkundenbe- und -versiegelung wirklich in den Ostländern verschwunden oder doch stark zurückgegangen wäre.

'Non signat *Aegyptus*.'

Für die alte Zeit ganz ebenso falsch, wie 'non signat Oriens.'

Über das *Königssiegel* im alten Ägypten vgl. z. B. die Bestellung des Joseph zum Vertreter

Genesis 41. 41—2: 'Und weiter sprach Pharao zu Joseph: 'Siehe, ich habe Dich über ganz Ägyptenland gesetzt' und that seinen Ring von seiner Hand und gab ihn Joseph an seine Hand.'

Entsprechend[1]): 'in dem Grabe eines *Ḥwy* in Theben ist dargestellt, wie er in Gegenwart des Königs zum Statthalter von Nubien eingesetzt wird. Dabei wird ihm ein *Ring*, das *ḫtm n ỉ3wt*: 'Siegelring des Amtes' gegeben (um 1400 v. Chr.).

Mit diesem *obrigkeitlichen* Siegel bei Befehlsbriefen wird es denn auch zusammenhängen, wenn: (A. Erman a. a. O.) 'irgendwo in den uralten 'Pyramidentexten' etwa vorkommt: 'Dein Dekret (mit dem der Tote unter die Himmlischen aufgenommen wird) trägt nicht das kleine Siegel, es trägt das grofse Siegel.' So hat es Maspero auch übersetzt; meiner Erinnerung nach steht das Wort *ḏb*,' das mit *ḏbʿ* Finger zusammenhängt und eigentlich den Fingerabdruck bedeuten wird.'[2])

Ferner a. a. O.: '*Briefe* sind wohl immer versiegelt gewesen und mehrfach erhalten.

---

1) Das Folgende nach brieflicher Auskunft meines Bruders Adolf Erman, der indes für die ganze Frage auf Herrn Professor Wilcken verweist, 'der diesen Dingen selbst Beachtung geschenkt haben wird, während ich nur zufällige Erinnerungen habe'.

2) Da der 'Fingerabdruck' von stets gleicher Gröfse ist, müfste das Wort hier natürlich in abgeleiteter Bedeutung für 'Petschaft, Siegel' gebraucht sein. Aber die ursprüngliche Bedeutung des Wortes ergiebt eine neue Frage für die Papyrusforschung: nach einem in der Pariser Revue scientifique 1898 erschienenen Aufsatz Bertillons läfst die englische Regierung die Pensions- etc. -Empfänger in Indien ihre Quittungen durch einen Tintenabdruck ihres Daumens in unverfälschbar sicherer Weise beglaubigen. Nach Bertillon wäre dies eine Erfindung der Engländer. Sollte es nicht vielmehr eine im Orient althergebrachte Übung sein? Sind Spuren davon in den Papyrusurkunden erhalten?

Und über das Siegeln der *Kontrakte:* 'Verträge heifsen im mittleren Reich *ḫtmt*, was von *ḫtm* 'siegeln' hergeleitet ist, *ḫtm m*ᶜ: 'etwas siegeln von jemand' wird gebraucht für: 'etwas durch Vertrag von jemand erwerben.' —

Wie erfolgte dieses Siegeln? Hierüber bemerkt A. Erman, unter dem obigen Vorbehalt: 'Ein *unter*siegelter Papyrus ist meines Wissens nicht erhalten (vgl. meine Bearbeitung der Siutverträge, äg. Ztschr. 1882, passim)'.

Dagegen darf vielleicht als altägyptische Tradition angesehen werden eine Versiegelungsart, die nach A. Erman und Wilcken bei griechischen Kontrakten der Ptolemäerzeit (II. Jahrh. v. Chr.) sich findet:

Am Anfang der Rolle, links vor dem Kontrakt, wird der Inhalt desselben kurz in einem Sätzchen zusammengefafst, wie z. B.

„Datum, *ἀπέδοτο ὁ δεῖνα τῷ δεῖνι* Objekt Preis."

Dieser Teil des Papyrus — aber auch nur dieser — wird von links nach rechts gerollt resp. gefaltet, mit einem Papyrusband, das durch die durchlochte Rolle gezogen ist, umwickelt und darauf durch ein Siegel, das oben auf das Band gedrückt wird, verschlossen. So zu sehen an einem jüngst vom Berliner Museum erworbenen Kontrakt aus der Ptolemäerzeit.[1]) Daneben kam aber auch bei Kontrakten Versiegelung der Gesamtrolle vor, wie aus Leemans' Worten zu P. Leid. O hervorgeht.

Von wem erfolgte die Versiegelung, die dem Kontrakt seinen ägyptischen Namen gab? Zunächst vermutlich von dem Interessenten, wie in Rom (s. o.). Sodann wohl von Zeugen, so wenigstens in einem von Wilcken mir mitgeteilten griechischen Vertrag der Ptolemäerzeit, wo beide Kontrahenten und die Zeugen siegeln:

P. Petr. II 21d 7 (III. Jahrh. vor Chr. — ergänzt von Wilcken): *τῆς δὲ συγγραφῆς* (ein Darlehnskontrakt) *σφραγισθείσ*[*ης ὑπὸ τε Σ*]*ωταίρου* (der Gläubiger) *καὶ Σώσου* (der Schuldner) *καὶ ἐμοῦ καὶ τῶν συν*[*επιγρα*]*φέντων μοι μαρτύρων.*

Endlich mochte mitsiegeln auch der (öffentliche) Schreiber, der die Urkunde abfafste.

Jedenfalls wurde also im *alten* Ägypten vielfach gesiegelt und des Plinius: 'non signat . . Aegyptus, *etiamnunc* litteris contenta solis' ist falsch, wie so vieles andere in seiner kritiklosen Kompilation. Aber sollte dasselbe gelten auch von dem 'non signat Oriens aut Aegyptus' als Bericht über die eigene Zeit des Plinius? Kann man von einem

1) Versiegelung dieses Teiles ist vom Herausgeber angegeben im P. Leid. N, einem *griechischen* Kontrakte, nicht Übersetzung eines ägyptischen.

mitten in den Geschäften stehenden, so viel umhergekommenen Kaiserbeamten annehmen, dafs er über die Urkundenpraxis dieser wichtigen Kaiserprovinzen mit solcher Sicherheit ganz Falsches berichten sollte?

Da fragt es sich zunächst, ob er mit 'Oriens aut Aegyptus' nur die Landeseingeborenen meint oder auch die dortigen Griechen? Da das Urkundenwesen, zumal in Ägypten, zur Kaiserzeit von griechischen Formen überwuchert war, liegt die Ausdehnung auf alle, auch die griechisch-ägyptischen Urkunden nahe. 'Möglich' aber auch, wie Wilcken bemerkt,

> 'dass Plinius . . an die Griechen in Ägypten ebensowenig denkt, wie an die dortigen Römer. Denn er hat vorher im § 4 ausführlicher davon gesprochen, dafs die Sitte, Siegelringe zu haben von den Griechen stammt: 'Graecia . . unde hic annlorum usus venit.' Jedenfalls weifs er also, dafs die Griechen seit alten Zeiten siegelten. Auch die Nebeneinanderstellung 'Oriens aut Aegyptus' würde dazu passen.' [1])

Jedenfalls ist bei Deutung dieser Notiz auszugehen von dem alltäglichen Siegeln im damaligen römischen Urkundenwesen, wie es die gleichzeitigen pompejanischen Wachstafeln zeigen: bei der testatio versiegeln 7 Zeugen und der Aussteller, beim chirographum unter- und versiegelt der Aussteller, und ein bis zwei Zeugen versiegeln neben ihm. Daher trug zu Plinius' Zeit in Rom jeder, auch Sklaven und Frauen, einen Siegelring. Des Plinius Bemerkung wäre nun erklärlich und gerechtfertigt, wenn in 'Oriens aut Aegyptus' das Siegeln und Tragen von Siegelringen auch nur im Vergleich zu diesem römischen Übermafs als selten erschien. Und dieser geringere Gebrauch des Siegelns könnte wiederum sich erklären aus der viel gröfseren Schreibfertigkeit und Schreibseligkeit, aus der vielfach die Echtheit gewährleistenden Registrierung von Privaturkunden, endlich vielleicht daraus, dafs das Fälschen bei Papyrus schwerer war, als bei Wachstafelurkunden.

Doch dies alles sind nur Möglichkeiten; wie es wirklich damit war, kann nur die Prüfung der Originalurkunden selbst auf Siegelspuren hin ergeben. Denn, wie Wilcken bemerkt, 'die Angaben der bisherigen

---

1) Ganz zwingend ist dies nicht, denn der Gedankengang des Plinius in seiner Sammlung disparater Notizen ist nie sehr streng, und überdies scheint er im § 4 den Griechen nicht die Erfindung der Siegelringe überhaupt zuzuschreiben, sondern der goldenen, im Gegensatz zu den eisernen, z. B. der Römer. — Aber jedenfalls war es unrichtig, die Pliniusnotiz ohne weiteres auch auf die Griechen in 'Oriens aut Aegyptus' zu deuten, und von da auf die Griechen überhaupt, wie ich es Sav. Ztschr. XX S. 180 that.

Publikationen sind hierüber sehr dürftig, da eben bisher wenig darauf geachtet worden ist.'

Hier, zum gröfsten Teil nach seinen Mitteilungen, eine vorläufige Zusammenstellung über das Siegeln im griechisch-römischen Ägypten:

1. Nichts zu thun mit dem 'non signat Aegyptus' des Plinius hat das häufige '*σφραγίζειν*' für Stempeln von Tieren z. B. BGU I 15, 87, 197, 250, 356.

2. Ebenso ist damit vereinbar die Versiegelung von Geldbeuteln und ähnlichem: BGU I 98, 248, 249.

3. Ja auch die Versiegelung wirklicher Briefe, die, wie für die Ptolemäerzeit, so auch für die Kaiserzeit feststeht (vgl. Lond. I S. 74, 290).

4. Anders dagegen bei Kontrakten. Waren bei ihnen Siegelungen einigermafsen häufig, so durfte Plinius nicht 'non signat Aegyptus' schreiben.

Wie steht es nun zunächst mit der ägyptischen Bezeichnung des Vertrags als 'Siegelung'. Dafs sie in den griechisch-ägyptischen Sprachgebrauch überging und darin bis zur christlichen Zeit fortdauerte, scheint hervorzugehen aus folgendem Citat bei Stephanus (Ed. Hase-Dindorf, Paris 1848 ss.) s. v. *σφραγὶς*:

> *καὶ ἔρχεταί τις φέρων σφραγῖδα πεντακοσίων νομισμάτων καὶ λέγει αὐτῷ· Λάβε τὴν σφραγῖδα ταύτην καὶ ὅτε χρείαν σχῶ, παράσχες μοι κατὰ μέρος.*

Die Stelle ist aus: Jo. Carpathi episc. in Narr. Mss. de anachoretis, also wohl über die *ägyptischen* Einsiedler. Dafs *σφραγὶς* hier etwa einen 500 Solidi werten 'Siegelring' bedeutete, erscheint mir ausgeschlossen, es ist, wie Stephanus mit Recht annimmt, eine 'syngrapha', deren dem gewöhnlichen Griechisch fremder Name als Übersetzung der ägyptischen Bezeichnung gelten darf.[1])

---

1) Dagegen ist *nicht* damit zu verbinden die stehende Wendung der Fayûmurkunden bei Grundstücken: '*κλῆρος .. ἐν μιᾷ σφραγῖδι*' z. B. BGU I **39** (186 n. Chr.), **139** (201); **186** (215); **233** (II. Jahrh.), **240** (167), **241** (177); **282** (II. Jahrh.). Ich nahm dies an und wollte übersetzen: 'in einem einzigen Vertrage (Siegelung) erworben', aber diese Deutung ist mehreren Stellen gegenüber undurchführbar und daher anzunehmen die von Wilcken, Hermes XXVII, S. 237, A. 2 und Ostraka I, S. 210, A. 1 vorgeschlagene als 'Rayons der Fluren resp. Flurkarten' entsprechend der Bezeichnung der Rayons auf Eratosthenes' Erdkarte als *σφραγῖδες*. Denn, dafs auch in den obigen Stellen die *σφραγῖδες* lokale Gröfsen sind und mit einem Kontrakt ganz und gar nichts zu thun haben, zeigt z. B. BGU 282, 10: *ἐν δυσὶ σφραγ[εῖσι] ... οὗ γείτονες τῆς μὲν πρώτης σφραγεῖδος νότῳ καὶ λιβὶ κτλ. ... τῆς δὲ δ[εν]τέρας σφραγεῖδος κτλ.* Ebenso CPR I 1, 8: *τῆς μὲν μιᾶς σφραγῖδος, ἥ ἐστιν ἀρουρῶν δύο κτλ.*; vgl. ferner BGU. 444, Grenf. II 23a, 25, 32, vor allem Grenf. I 33, 35ff u. s. w.

Aber die Beibehaltung des Namens könnte ohne Beibehaltung der Übung erfolgt sein! Lebte zur Kaiserzeit das in ptolemäischer Zeit übliche Einrollen und Einsiegeln noch fort? Der Doppeltext der Fayûmurkunden: '*ὁμολογεῖ Σύρος*' und '*Σύρος ὁμολογῶ*' bietet dafür keinen Beweis, denn, wie Wilcken bemerkt, stehen häufig beide Redaktionen in einer und derselben Kolonne. Es war also nicht wie in den Urkunden des Pompejaners Jucundus (s. o. S. 69), der erste Text, die testatio, eingesiegelt. Vielmehr bemerkt Wilcken, er habe 'in der Litteratur bisher *keine* Spur davon gefunden, dafs die eigentlichen *Verträge* damals ver- oder untersiegelt wären. Auch bieten die Publikationen keinen Hinweis auf materielle Spuren. Es bleibt freilich die Frage, ob nicht doch auch solche Verträge, die als *ἑξαμάρτυροι* citiert werden — in BGU 260, 7 eine *ἀποχή*, in 813 *δάνεια* — wie jene Testamente (s. u.) gesiegelt gewesen sind. Aber bis jetzt liegen nur diese Citate vor. — Demotische Kontrakte giebt es auch noch aus der Kaiserzeit, aber über ihre Siegelung oder Nichtsiegelung kann ich nichts aussagen. Für die Frage, ob Plinius recht hat, sind sie, gleichviel wie man 'Aegyptus' auffafst, jedenfalls von Bedeutung.'

5. Hinsichtlich der *Testamente* kommt nicht gegen Plinius in Betracht die Versiegelung der *römischen* Testamente oder Codicille BGU III 326 (189 n. Chr.); 361 (184 n. Chr.). Wohl aber das Testament vor *sechs* Zeugen BGU I 86 (155 n. Chr.), denn, wie Wilcken mit Recht bemerkt, diese Zahl ist 'charakteristisch für die *griechischen* Urkunden (*ἑξαμάρτυρος* — die ägyptischen haben 16 Zeugen, vgl. Gött. G. A. 1895, S. 165).' Auch die sämtlichen Namen zeigen, dafs es nicht römisch ist. Ferner: 'in BGU. 592 wird das Testament eines *Πνεφερῶς* als *ἐσφραγισμένη* bezeichnet. In P. Oxy. I 106 (a. 135 n. Chr.) erhält eine Frau *Πτολεμὰ* ihr Testament wieder zurück, *ἐπὶ τῶν αὐτῶν σφραγίδων*. Vgl. I 107. In Oxy. I 105 (Hadrians Zeit) werden die Siegel des Testators und der sechs Zeugen genau beschrieben. Ob Siegelspuren sind, darüber ist aus der Publikation nichts zu entnehmen. Durch die Beschreibung versicherte man sich wohl für den Fall, dafs die Siegel absprangen, oder ist das ein Übergang, dafs die Beschreibung an die Stelle der Siegel selbst tritt? — Damit ist zu vergleichen Mitt. PR. V 87 (Zeit des Caracalla): *μαρτύρων ἐξ ὧν τὰ ὀνόματα καὶ οἱ εἰκονισμοὶ ἐξῆς δηλοῦνται*. Doch erfährt man nicht, aus was für einer Urkunde dies Citat stammt. — Hiernach ist wohl sicher, dafs die griechischen Testamente versiegelt wurden.'

6. Über anderweite Urkunden bemerkt Wilcken: 'Aufserdem habe ich Siegel gefunden *unter* gewissen amtlichen Quittungen (Steuerquittungen), und zwar im Original erhalten, z. B. in BGU 463, 718,

764, 765, 803. Sehr interessant ist der Schlufs einer ähnlichen Bescheinigung BGU 763: χωρὶς χαρακτῆρος ×××××. Hier vertreten die fünf Kreuze die Stelle des Siegels. Auch diese Gruppe mufs jetzt ganz und gar in den Originalen auf Siegelspuren hin untersucht werden.'[1])

Die Thatsachen unter Nr. 5 und 6 sprechen nicht gerade dafür, dafs 'non signat Aegyptus, litteris contenta solis'. Doch wird die Enquête noch zu vervollständigen sein und festzustellen:

1) Was sagen die Papyrus von Urkundenver- oder untersiegelung?[2])
2) Zeigen sie materielle Siegelspuren:
   a) Versiegelung von Urkunden — eingerollte scriptura interior?
   b) Untersiegelung von Urkunden?
3) Findet sich die Beglaubigung durch Abdruck der Fingerfläche mit Tinte oder auf Siegelwachs?

Lausanne. **Heinrich Erman.**

---

1) Derselbe: 'Mit der Pliniusfrage haben nichts zu thun jene roten Stempel (nebst Beischriften), die neuerdings mehrfach auf der Rückseite von Verträgen und andern öffentlichen Urkunden der Kaiserzeit beobachtet worden sind. Vgl. BGU 183, 748; CPR I 1, 11, 170 und ein ἀντίγραφον in CPR I 4, 37/8, auch in Lond. II, S. 218, 20 ff. (s. unt. d. Ref.). Über diese χαράγματα vgl. Deifsmann, Neue Bibelstudien S. 70 ff. Der Stempel giebt das Jahresdatum, dem dann mit Tinte der Tag und die Registrierungsnote des Beamten beigefügt wird. An den beiden letztgenannten Stellen wird mit einer Verallgemeinerung der ursprünglichen Bedeutung Stempelinschrift plus Beischrift zusammen als χάραγμα bezeichnet. — Diese Abstempelung der Kontrakte wurde von den Beamten des Grapheion vollzogen. Es wurde dadurch die Einregistrierung in die Vertragslisten etc. bestätigt (ἀναγέγραπται). Wir werden jetzt die Originale auch auf diese roten Stempel hin noch genauer zu prüfen haben. Eine Ähnlichkeit mit der Versiegelung liegt ja vor, insofern hierdurch die Urkunde zugleich beglaubigt wurde, doch fehlt der Verschlufs. Dagegen zeigt gerade die Abstempelung dieser Verträge — vorausgesetzt, dafs auf den Vorderseiten wirklich keinerlei Siegelung gewesen ist —, dafs die Verträge auch ohne Untersiegelung als gültig beim γραφεῖον angenommen wurden. — Aus Obigem geht hervor, in wieweit ich den Ausführungen von Naber (s. unten S. 85 f.) nicht beistimmen kann. Es scheint mir unzweifelhaft, dafs χάραγμα ursprünglich den Stempel und erst übertragen die ganze Subscriptio bezeichnet. Da aus der Ptolemäerzeit bis jetzt solche Stempel nicht bekannt geworden sind, so halte ich es nicht für glücklich, jene Subscriptionen der Ptolemäerzeit als χαράγματα zu bezeichnen.'

2) Versiegelte Briefe sind für alle Perioden bezeugt.

Die 'Habe'-Quittung bei den Griechen.

In dem stehenden *ἔχειν*, *ἀπέχειν* der griechischen Quittungen steckt ein allgemeines Institut des griechisch-römischen Verkehrslebens: die Habe-Quittung,

d. h. die Sitte da, wo heutzutage in allen Sprachen der *Empfang* bescheinigt werden würde, statt dessen oder doch daneben das *Haben* der geschuldeten Leistung zu bekennen.

Der Grund und Ursprung dieser Sitte liegt in dem naheliegenden Gedanken, dafs *Geben* und *Haben* sich entsprechen: Geben ist machen dafs der andre hat, vgl. z. B. den stoischen Wortkünstler Seneca, de beneficiis V 10: *dare* aliquid a se dimittere est et id quod tenueris *habendum alteri tradere*.

Diese Erscheinung, deren Erkenntnis für Rom nahe gelegt wurde durch die 1875 entdeckten pompejanischen Auktionsquittungen, wies ich 1883 'zur Geschichte der römischen Quittungen und Solutionsakte' S. 1 ff. zuerst nach und habe sie nun — wie ich glaube, endgültig — festgestellt in einem in der Zeitschrift der Savignystiftung für Rechtsgeschichte XX 1899 erscheinenden Aufsatz über 'die pompejanischen Wachstafeln'. Die Geschichte des Begriffspaares 'Geben — Haben' führt von dem *ἔχειν*, *ἀπέχειν* der griechischen Quittungen, entsprechend dem *διδόναι* und *ἀποδιδόναι*, über das römische: 'spondesne *dari*? spondeo' und '*habesne* acceptum? *habeo*' hinweg bis in das Mittelalter mit seinen 'Habere'- und 'Habuisse'-Quittungen und mit dem 'Soll *geben* — Soll *haben*' seiner Buchführung, heut zusammengeschrumpft zu dem wenig logischen 'Soll — Haben', vermutlich dem letzten Ausläufer der griechisch-römischen 'Habe'-Quittung.

Wie in der Savigny-Zeitschrift die römische, so ist hier vor allem die griechische Seite dieser Erscheinung zu würdigen, also die Quittungen mit *ἔχειν* und *ἀπέχειν*, die ja grofsenteils in Papyrusurkunden erhalten sind.

Dafs *ἔχειν* eine Habequittung ist, liegt auf der Hand, hier aber soll gezeigt werden, dafs genau das Gleiche auch für *ἀπέχειν* gilt. Dessen herkömmliche Übersetzung mit '*Empfangen* haben' scheint mir

ungenau und im Widerspruch mit der Thatsache, dafs das griechische Sprachbewufstsein bis in die Kaiserzeit hinein in dem *ἀπέχειν* das *ἔχειν* klar und deutlich empfand. *Ἀπὸ — ἔχειν* stand eben zu *ἀπὸ — διδόναι* in genau dem gleichen bewufsten Korrespondenzverhältnis, wie *ἔχειν* zu *διδόναι*.

Diese Habe-Bedeutung des *ἀπέχειν* äufsert sich in zwei Erscheinungen, die bei der Auffassung des *ἀπέχειν* als ‘Empfangenhaben’, m. E., unerklärlich sind. Einmal in dem in besserer Zeit durchgehenden Gebrauch des Präsens für *ἀπέχειν* genau wie für *ἔχειν*. Sodann in der Beschränkung des *ἀπέχειν* auf Bezeugung eines *ἀποδιδόναι*, d. h. grundsätzlich eines *Zurück*gebens.

Der ursprünglich durchgehende Gebrauch des Präsens, welches nur sehr allmählich dem Präteritum Platz macht, tritt für *ἀπέχειν* genau wie für *ἔχειν* in den Papyrussammlungen sehr deutlich hervor. Noch schärfer aber in den Scherbenquittungen, deren Ergebnisse nach dieser Richtung Herr Professor Wilcken auf meine Frage, ob jene Erscheinung auch dort sich finde, mir freundlichst übersandt hat.

Folgende Tabelle fafst seine Feststellungen über Gegenwart und Vergangenheit bei *ἔχω* und *ἀπέχω* zusammen:

Ἔχω oder *ἀπέχω* stehen in der

in Ostrakaquittungen	Gegenwart	Vergangenheit	Hierunter *ἀπέχω*
Vor Christo	41		11
I. Jahrh. n. Chr.	51	10	48
II. Jahrh. n. Chr.	34	268	35
III. Jahrh. n. Chr.		1	
Summa	126	279	94

Hiernach ist der Gebrauch der Vergangenheit bei *ἀπέχω* genau wie bei *ἔχω* ein mifsbräuchlicher, den Ostraken vor Chr. Geb. ganz, denen des I. Jahrh. n. Chr. wesentlich fremder.

Ganz dasselbe ergeben die Papyrusquittungen.[1])

1) *Ἔχειν* in der *Gegenwart* findet sich:

BGU. I **68, 4** (112—3 n. Chr.); **69, 4** (113—4 n. Chr.); **101, 2** (114—5 n. Chr.); **183, 5** (85 n. Chr.); **189, 2** (8 n. Chr.); **190, I, 4** (Domitian); **240, 5** (167—8 n. Chr.); **251, 3** (81 n. Chr.); **272, 3** (138 n. Chr.); **289, 2** (147 n. Chr.); **290, 9** (150 n. Chr.); **339, 9** (128 n. Chr.).

CPR. I **15** (149 n. Chr.); **16** (163 n. Chr.); **21** (230 n. Chr.); **22** (Anton. Pius); **23** (s. a.); **25** (136 n. Chr.); **26** (Hadrian); **27** (190 n. Chr.); **29** (184 n. Chr.); **198** (139 n. Chr.); **230** (137—8 n. Chr.); **238** (s. a.).

Der Bestand ist hier tabellarisch folgender:

	Gegenwart		Vergangenheit	
	ἔχω	ἀπέχω	ἔχω	ἀπέχω
Vor Christo	2	1		
I. Jahrh. n. Chr. . .	4	4	1	
I.—II. Jahrh. n. Chr. . .		2		
II. Jahrh. n. Chr. . .	18	18	15 [1])	5
II.—III. Jahrh. n. Chr. . .	1	3	2	7 [2])
III. Jahrh. n. Chr. . .	1		3	7
IV. Jahrh. n. Chr. . .				3
Später	3	1	4	1
sine anno	6	1	2	11

1) Da die 10 Sitologenurkunden Abschriften desselben Formulars sind, können sie eigentlich nur für 1 rechnen — also statt 15 nur 6!

2) Vergl. hierzu die Bemerkung des CPR. I S. 14 (in der vorigen Anm.), wonach unter Severus die Kaufurkunden 'geradezu stereotyp' mit *ἀπεσχηκέναι* über den Preis quittieren.

Grenf. I **22** (118 vor Chr.); **68** (7. Jahrh. n. Chr.).

Wessely Denkschr. Wien. Akad. 1889 XXXVII S. 101: No. **1** (89 vor Chr.); **2** und **3** (2—300 n. Chr.); S. **199** ('häufig wiederkehrend!' — 647 n. Chr.); S. 203 Pap. **LVII** (VI. Jahrh. oder später); S. **205, LXII** (s. a.); S. 215, **LXVI** (s. a.); S. 251, App. **889** (s. a.); S. 254 Pap. **LXXV** (s. a.).

P. Par. **7** (99 v. Chr.).

Ἀπέχειν in der *Gegenwart:*

BGU. I **44** (Trajan); **71** (Commodus); **77** (Max Aurel); **100** (Anton. Pius); **101** (Trajan); **153** (Anton. Pius); **155** (Anton. Pius); **177** (Claudius); **179** (Anton. Pius); **187** (Anton. Pius) ; **193** (Hadrian); **196** (Trajan); **200** (Commodus); **228** (2—300 n. Chr.); **236** (II. Jahrh. n. Chr.); **260** (Dioklet.); **281** (Trajan); **297** (Claudius); **350** (Trajan).

CPR. I **1** (ter! — Diocletian); **p. 13** (s. a.); **4** (bis! — Claudius); **14** (166 n. Chr.); **187** (1—200 n. Chr.); **188** (1—200 n. Chr.); 194 (161 n. Chr.); **198** (139 n. Chr.); **220** (I. Jahrh. n. Chr.); **223** (Hadrian).

Grenf. I **26** (113 v. Chr.).

Wessely, Denkschr. Wien. Ak. XXXVII 1889: No. **XXVI** (4. Jahrh. n. Chr. oder später).

Ἔχειν in der *Vergangenheit:*

BGU I **24, 2** (s. a.); **29** (7—800 n. Chr.); **61, I, 4** (199 n. Chr.); **104**; **105**; **169**; **171**; **172**; **263**; **279**; **280**; **284**; **294** (10 'Sitologen'-Quittungen nach einem und demselben Formular — 155—9 n. Chr.); **150**, 1 (II.—III. Jahrh. n. Chr.); **155**, 4 (152—3 n. Chr.).

CPR. I **p. 59** (um 300 n. Chr.); **20** (250 n. Chr.); **183** (35 n. Chr.); **228** (205 n. Chr.); **229** (II.—III. Jahrh. n. Chr.).

Die Papyrus ergeben also ganz wie die Ostraka, dafs der ältere, korrekte Sprachgebrauch das *ἀπέχειν* genau wie das *ἔχειν* nur in der Gegenwart anwendet. Dies scheint mir nun unvereinbar mit der Auffassung des *ἀπέχειν* als *Empfangs*bezeugung. Das Empfangen ist eine abgeschlossene, also in der Vergangenheit liegende Thatsache. Daher steht in allen Sprachen das Empfangsbekenntnis in der Vergangenheit: 'empfangen zu haben', j'ai reçu, accepi, recepi, *ἔλαβον*, *ἐδεξάμην* etc.

Dagegen steht logischer Weise in der Gegenwart das Bekenntnis über den fortdauernden, also gegenwärtigen Zustand des Habens. Es zeugt von Abschwächung des Sprachgefühls, wenn auch dies Haben in der Vergangenheit erscheint. So im Griechischen, wo den obigen Tabellen nach dieser Umschwung etwa im II. Jahrh. n. Chr. sich vollzog. Und so auch im Lateinischen, wo unsern Zeugnissen nach die ganze römische Zeit hindurch das 'habere' ausschliefslich war, während im Mittelalter die 'habuisse'-Quittung auftritt. Dies zeugt einmal mehr von der schärferen und länger festgehaltenen Logik der römischen Rechtssprache gegenüber der griechischen. Doch ist dabei auch zu beachten, dafs unsere Scherben- und Papyrusquittungen eigentlich 'griechische' nicht sind, sondern gutenteils die hellenisierter Barbaren. Wohl möglich, dafs z. B. in athenischen Quittungen das korrekte Präsens von *ἔχειν*, *ἀπέχειν* erheblich länger in Gebrauch blieb als in unsern helleno-ägyptischen!

Doch wie dem auch sei, sicher ist, dafs das Präsens bei *ἀπέχειν* genau in der gleichen Weise auftritt wie bei *ἔχειν*. Man empfand also das *ἀπέχειν* als Bezeichnung nicht eines (vergangenen) *Vorgangs*, als

---

Grenf. I **60** (581 n. Chr.) — [No. **51** (II.—III. Jahrh. v. Chr.): *ἔσχεν Χαιρᾶς Τῦβι ἀ ὀβ(ολοὺς) γ* ist *keine* Quittung, sondern die Aufzeichnung eines vergangenen Kassenbestandes. Das *ἔσχεν* ist also am Platz!]

Wessely, Wiener Ak. Denkschr. XXXVII: **No. XXV** (4. Jahrh. oder später); p. **201 No. LIV** (VI. Jahrh. n. Chr.); p. **256** App. 902 (s. a.).

Ἀπέχειν in der *Vergangenheit:*

BGU. I **13** (Dioklet.); **32** (s. a.); **282** (Mark. Aur.); **316** (IV. Jahrh. n. Chr.).

CPR. I p. **14**: ('unter Severus ... griechisch-ägyptische Kaufurkunde stereotyp; ... der nachfolgende Passus *geradezu stereotyp*: *προσομολογεῖ ὁ παραχωρῶν ἀπεσχηκέναι τὴν αὐτὴν τιμὴν ..*'); **No. 2** (II.—III. Jahrh. n. Chr.), **3** (II. bis III. Jahrh. n. Chr.); p. **19** (271); **5** (168 n. Chr.); **6** (238 n. Chr.); **9** (bis! — 271 n. Chr.); **10** (bis! — 321 n. Chr.); **11** (bis! — Trajan); **46** (Caracalla); **63** (Alex. Sev.); **103** (s. a.); **109** (s. a.); **113** (s. a.); **120** (s. a.); **122** (s. a.); **138** (s. a.); **140** (nach M. Aurel), 142 (s. a.); **149** (II.—III. Jahrh.); **151** (III. Jahrh.); **152** (II.—III. Jahrh.); **153** (s. a.); **154** (M. Aur.); **155** (s. a.); **156** (nach M. Aurel.); **193** (161 n. Chr.); **225** (224—5 n. Chr.); **238** (s. a.); **247** (347 n. Chr.).

Grenf. I **60**, **32** (581 n. Chr.).

Empfang, sondern eines (gegenwärtigen) *Zustands*, als ein Haben: auch *ἀπέχειν* war eine 'Habe'-Quittung.

Durch den Zusatz des *ἀπὸ* hatte also das *ἔχειν* von seiner Habebedeutung nichts eingebüfst. Da fragt es sich denn, was dies *ἀπὸ* eigentlich bedeutete und in welchem Sinne es die Bedeutung des *ἔχειν* modifizierte?

Aufschlufs darüber ergiebt die durchgehende Korrespondenz: '*ἀποδιδόναι — ἀπέχειν*' entsprechend der von *διδόναι — ἔχειν*. Die herkömmliche Übersetzung von *ἀποδιδόναι* = *geschuldetes* geben ist nicht falsch, aber schwerlich die ursprüngliche. Diese scheint mir 'zurück', 'wieder' zu sein: *ἀποδιδόναι — ἀπέχειν* = zurückgeben — zurückhaben.[1])

Auszugehen ist von demjenigen Vertrag, der in allen Sprachen wegen seines Alters, seiner Häufigkeit und Wichtigkeit die Obligationsterminologie beherrscht: dem Darlehn. Hingabe eines Darlehns ist *kein Zurückgeben*, daher hier niemals *ἀποδιδόναι — ἀπέχειν* gesagt wird, sondern stets nur *διδόναι — ἔχειν*. Dagegen die Heimzahlung des Darlehns ist ein Zurückgeben. Daher zwar natürlich auch *διδόναι — ἔχειν* davon gesagt werden *kann*, technisch und regelmäfsig aber nur *ἀποδίδοναι — ἀπέχειν*.

Entsprechend lateinisch dare — accipere und reddere — recipere, am schärfsten wieder bei dem Wortkünstler Seneca, de benef. II 17 § 7:

> Beneficium tam *recipiendum* est, quam non exigendum. Optimus ille qui dedit facile, numquam exegit, *reddi* gavisus est . . . *qui accipientis animo recepit.*

Dies wäre griechisch nur durch '*ψυχῇ ἔχοντος ἀπέχει*' wiederzugeben.

Der Begriff des Zurückgebens und -habens war also den Römern selbstverständlich geläufig, so zumal beim Darlehn: mutuum reddere und beim Kaufpreis pretium reddere (*wirtschaftlich* ist die Preiszahlung eine Rückgabe des vom Verkäufer empfangenen Sachwertes — daher griechisch stehend *τιμὴν ἀποδιδόναι — ἀπέχειν*). Aber es zeigt sich hier einmal mehr die Verschiedenheit zwischen der juristisch-raffinierten römischen Terminologie und der naiv-praktischen der Griechen. Die technische Rechtsterminologie der Römer unterdrückt ganz systematisch die dem Leben geläufige Unterscheidung zwischen dare — accipere einerseits und reddere — recipere andrerseits, und so erscheint in dem römischen Hauptkontrakt, der Stipulation, das *Rück*geben eines Darlehns als ein blofses *Geben*: *dari* spondes? spondeo. Entsprechend die

1) Für *ἀπέχειν* im Sinne von 'empfangen haben' verweist Herr Professor Wilcken auf die mir nicht zugänglichen Bücher von Sturz de dialecto Macedonica et Alexandrina 1808 p. 147 und Deifsmann, Neue Bibelstudien S. 56.

Quittung darüber: Quod promisi, habesne *acceptum*? (nicht receptum) — habeo.

Ja ein besonderes *Rück*empfangsbekenntnis hat sich in Rom überhaupt nicht entwickelt, kein dem ἀπέχω entsprechendes *red*hibeo oder ähnlich, und habesne *ac*ceptum, nicht *re*ceptum. Das Bekenntnis über ein gewährtes Darlehn war in Rom von der Quittung über ein zurückgezahltes nicht zu unterscheiden, beide lauteten gleichmäfsig auf: se accepisse, accepisse et habere, accepta habere, habere u. s. w. Erst im Mittelalter kommt dieser abstrakt-juristischen Terminologie gegenüber die praktische Auffassung zum Siege: während der Darlehnsempfangsschein stets auf se *ac*cepisse abgestellt wird, lautet die Quittung auf se *re*cepisse (et habuisse).

Im vollen Gegensatz zu dem juristischen Raffinement der Römer kann nun, wie besonders Mitteis gezeigt hat, der Grieche die Obligation sich nur als Darlehns*rück*gabepflicht vorstellen. Die Obligation ist ihm ein wirkliches oder fingiertes *Darlehn*. Und gerade daraus wird der allgemeine Gebrauch von ἀποδιδόναι — ἀπέχειν für Zahlung *einer jeden Schuld* zu erklären sein; auch wenn sie nach keiner Richtung hin als wahre Rückgabe erscheint, weder unmittelbar: Rückzahlung eines Darlehns, einer Mitgift u. s. w., noch wenigstens materiell: Kaufpreiszahlung = Rückgabe des Sachwerts.

Von hier aus dürfte sich auch der Widerspruch erledigen, den gegen die obige Deutung des ἀπέχω Herr Professor Wilcken bei freundlicher Übersendung der Ostrakaergebnisse erhoben hat. Er schreibt:

> 'Meine Sammlung spricht dagegen, . . . dafs ἀπέχω auf eine Rückzahlung beschränkt sei . . ., denn ἀπέχειν steht genau so wie ἔχειν auch in reinen Steuerquittungen. Ja ein und derselbe Steuererheber schreibt bei Empfang derselben Steuer bald ἔχω, bald ἀπέχω. Vgl. z. B. 1085 und 1087 (ἀπέχω) mit 1081, 1082, 1086 etc. (ἔχω). In 1359, einer Schustersteuer-Bankquittung (τέτακται), schreibt der Trapezit an den Rand: ἀπέχω χ. In diesem ἀπέχειν liegt also wohl nur, wofür auch die Lexika Beispiele geben, das 'Empfangen dessen, was einem zukommt'.'

Hiermit völlig einverstanden, suche ich nur auch noch die weitere Frage zu beantworten, *woher* jene Bedeutung von ἀπέχω (und ἀποδίδωμι) stammt. Und da scheint mir keine andere Antwort denkbar als: vom Darlehn, also vom *Zurück*geben. Und das strenge Vermeiden dieser Ausdrücke für die Darlehns*gewährung* scheint mir dafür zu sprechen, dafs jene *Rück*zahlungsidee sehr lange lebendig blieb. So ist in den mittelalterlichen Quittungen das *re*cepisse auf die Darlehns-

rückzahlung beschränkt, während der Darlehnsempfang durch *accepisse* bekannt wird. Im modernen Französisch dagegen hat das *recevoir* jene ursprüngliche Bedeutung ganz verloren und wird anstandslos auch vom *Empfang* eines Darlehns gebraucht.

Folgendes die von Professor Wilcken mitgeteilten Zahlen für die Ostraka:

	ἔχω	ἀπέχω
Vor Christo	30	11
I. Jahrh. n. Chr. . . .	13	48
II. Jahrh. n. Chr. . . .	267	35
III. Jahrh. n. Chr. . . .	1	
Summa	311	94

Hier ist, wie immer bei unserm sporadischen Material, viel Zufall im Spiel — zumal in dem Gegensatz der Quittungen des I. u. II. Jahrh. — aber die Gesamtzahlen und ihnen entsprechend die 41 Quittungen v. Chr. ergeben ein Verhältnis von etwa 3 ἔχω zu 1 ἀπέχω. Danach trat die Auffassung der Steuerleistung als *Heimzahlung einer Schuld* — eines fingierten Darlehns — sehr erheblich zurück gegen die naivere, die diesen Schuldcharakter dahingestellt sein liefs, vielleicht auch ihn geradezu leugnete.

Die Ergebnisse der Papyrusurkunden endlich sind folgende:

1) *Hinzahlung* eines Darlehns, einer Mitgift, einer arrha: 28 (oder 37!) ἔχω vom I.—VII. Jahrh. n. Chr.[1]), *kein* ἀπέχω.

2) *Rückzahlungen*, Darlehn oder Kaufpreis (hierzu vgl. oben S. 81):
Für Darlehnsrückzahlung: 6 ἀπέχω des II. Jahrh. vor und des II. Jahrh. n. Chr., 1 ἔχω des III. Jahrh. n. Chr.).[2])

1) I. *Darlehnsempfang:* BGU. I: **69, 4** (113—4 n. Chr.); **101** (Trajan); **155** (Anton. P.); **189, 2** (s. a.); **190, I 4** (s. a.); **223, 5** (210—11 n. Chr.); **272, 3** (138 n. Chr.); **290, 9** (150 n. Chr.); **339, 9** (128 n. Chr.) — aufserdem **104, 105, 169, 171, 172, 263, 279, 280, 284, 294** (10 Abschriften *desselben* Formulars über Saatkorndarlehen (155—9 n. Chr.) — nur als *eine* No. zu zählen: ob. S. 80[1].) CPR. I: **XV** (149 n. Chr.); **XVI** (163); **p. 59** (300?); **p. 229** (s. a.). Wessely, Denkschr. d. Wien. Ak. 1889: **S. 157: App.** 535 (Christl. Zt.); **S. 216 Pap. LXVI, 2** (s. a.); **S. 251 App. 889** (s. a.); **S. 254 Pap. LXXV** (s. a.).
II. *Dosempfang* BGU I: **183, 5** (85 n. Chr.); **251, 3** (81 n. Chr.); **252** (98 n. Chr.); CPR. I **XXI** (230 n. Chr.); **XXII** (Ant. Pius); **XXIII** (s. a.); **XXV** (136 n. Chr.); **XXVI** (136 n. Chr.); **XXVII** (190 n. Chr.); **XXIX** (184 n. Chr.).
III. ἀῤῥαβών BGU. I: **240. 5** (167 n. Chr.).
2) Darlehnsquittungen mit ἀπέχω: BGU. I: **44** (Trajan); **101** (Trajan); **155**

Für Kaufpreis: 1 ἀπέχω des II. Jahrh. n. Chr., 3 ἔχω des II. Jahrh. n. Chr.[1])

3) *Andere Schuldzahlungen*: 9 ἔχω — 10 ἀπέχω,

nämlich: Mietszahlung: 4 ἔχω des II.—VII. Jahrh. n. Chr., 3 ἀπέχω des I.—III. Jahrh. n. Chr.[2])

Sonstiges (Zinsen u. s. w.): 5 ἔχω vom II. Jahrh. vor bis VI. Jahrh. n. Chr., 7 ἀπέχω des II. Jahr. n. Chr. (s. a.).[3])

Lausanne. **Heinrich Erman.**

(Ant. P.); **179** (Ant. P.); 281 (Trajan); Grenf. I 26 (113 *vor* Chr.); mit ἔχω: CPR. I **228, 4** (205 n. Chr.).

1) Kaufpreisquittungen mit ἔχω: CPR. I: **198, 18** (139 n. Chr.); **230, 12** (137—8); Grenf. I **22** (118 n. Chr.); mit ἀπέχω: CPR I **198, 18** (139 n. Chr.).

2) Mietsquittungen mit ἔχω: BGU. I: **150, 1** (s. a.); **289, 2** (147 n. Chr.). Grenf. I: **22** (118 v. Chr.); **68** (VII. Jahrh. n. Chr.); mit ἀπέχω: BGU. I: **32, 2** (s. a.); **253, 15** (III. Jahrh. n. Chr.); **260** (Diokl.); **297** (Claudius).

3) Sonstige Quittungen mit ἔχω: BGU. I: **24** (nach Mark Aur.); **68, 4** (113—4); **295** (591). Grenf. I **23** (s. a.); **51** (II. Jahrh. vor Chr.); mit ἀπέχω: BGU. I: **77** (Mark Aur.); **187** (Anton. P.); **196** (Trajan); **200** (s. a.). CPR. I **p. 13** (s. a.); **No. 14** (166 n. Chr.); **63** (Al. Sev.).

Observatiunculae ad papyros juridicae.

§ 1. Norunt, qui papyraceis contractibus operam impenderunt, instrumentis vel Graecis vel demoticis, praeter subscriptiones eorum, qui scribendo adfuerint, subscriptas haud raro inveniri publicas subnotationes („*Vermerke*“) binas, quae *registra* nescio qua de causa appellavit Peyron, alterum *trapeziticum*, alterum *graphicum*, sed vera nomina his sunt πτῶμα[1]) et χάραγμα.[2]) Atque haec quidem in fronte; ceterum in tergo ab Augusto utique conspicitur[3]) signum planum („*Stempel*“), quae res praeterea in tota antiquitate inventa nondum est, siquidem (τὸ) πρωτόκολλον[4]), cuius apud Iustinianum fit mentio (Nov. 44 cap. 2) magis videtur scribi, quam signari, solitum. Quod habere debebat τὴν τοῦ κατὰ καιρὸν ἐνδοξοτάτου κόμητος τῶν θείων ἡμῶν λαργιτιόνων[5]) προσηγορίαν, καὶ τὸν χρόνον καθ' ὃν ὁ χάρτης γέγονε, καὶ ὁπόσα ἐπὶ τῶν τοιούτων προγράφεται, nam non valet protocollum ἄλλην τινὰ γραφὴν ἔχον. Sed quod in papyrorum tergis deprehenditur, id habere solet effigiem imperatoris[6]) et in orbe literas, quibus principis nomen

---

1) Droysen, *Rh. Mus. f. Philol.* III (1829) p. 495 (ex papyro Londiniensi III (= Forshall I = Grey) lin. 37).

2) CPR. I 4, 37/8.

3) Imagines repraesentantur in corp. Rain. I pag. 38 et in pap. Berol. I pag. 192. Habuerunt autem talia BGU. 183, 748, CPR. I 170, Londin. CCXCVII (b), atque sine dubio alii quam plurimi, unde nunc evanuit signum.

4) Sintne protocolla vel protocollorum loco literarum figurationes, quae inveniuntur in summa fronte papyrorum Byzantini aevi (Marini LXXX, LXXXVIII, XCIV, CXIII; *Führer durch die Ausstellung Rainer* (1894) p. 17 sq.; P. Oxy. (I) praef. pap. 138) necdum legi potuerunt (*Führer* etc. p. 18: „*ein sinnverwirrendes Gemengsel von geraden und verschlungenen Linien*“, cf. Spangenberg, Tab. negot. p. 142[1] cum tab. lithogr. I), quaeritur. Negat Marini (not. 2 ad pap. LXXX), ait Karabacek (*Führer* etc. p. 17) ideo fortasse, quia sub Arabibus iam cernuntur, quae ad papyri confectionem pertineant („*d(ie) Namen der Chalifen, Statthalter, Steuerverwalter, Arbeiter und d(ie) entsprechenden Jahreszahlen*“), proinde possunt videri sub Graecis eadem obscure significari.

5) Ad hunc igitur tunc pertinuisse *chartarum dispositio et cura* videtur Cuiacio (ad R. C. 11. 18).

6) Antiquissimum exemplar nullam habet effigiem, sed notam ΓΡ et in orbe (ἔτους) λε΄ Καίσαρος (pap. Berol. I pag. 192).

et annus exprimitur velut hoc modo: *ἔτους ιβ' αὐτοκράτορος Καίσαρος Νερούα Τραιανοῦ κτέ*, eaque omnia rubro colore signantur. Huic nomen fuisse putat Wilcken[1]) *χάραγμα*, sed decepit eum Deissmann[2]) speciose laudando ex Corp. Rain. I pap. IV lin. 37/8, nam dissimulat is antigrapho, sicut ipse vult signi, inesse vocabulum *ἀναγέγραπται*, quod, ut a signo alienum, ita cum altera subnotatione (quam *registrum graphicum* appellabat Peyron) coniunctum fere est, proinde ex hoc ipso loco ducitur, *χάραγμα* nomen esse non signo illi plano sed subnotationi. Signo fuisse nomen coniecerim *γραφήν*[3]), sed scire refert, significeturne eo fabricandi an contrahendi annus. Et quidem Iustiniana protocolla fabricandi annum demonstrant (*τὸν χρόνον καθ' ὃν ὁ χάρτης γέγονε*), vetera signa anniversaria contrahendi tempus exprimunt. Idque probatur subscriptionibus quibusdam agoranomicis[4]), quibuscum coaluit quodammodo signum anniversarium, nam subscripsit agoranomus in fronte diem (*ἐν Πτολεμαΐδι Φαῶφι ιβ'*), in tergo sub signo nomen (*Μάρων σεσημείωμαι*), annum supplente signo, itaque pertinebat ad contrahendi tempus. Proinde vera est sententia Deissmanni[5]) signa papyrorum anniversaria non esse originaria sed impositia, neque in charta pura extitisse, sed post contractum addita esse, quamquam in bona causa non pretiosa pugnat ratione: si fuissent originaria, futurum, ut scripturae nimium decederet nullum in usum.[6]) Nam, quia in fronte scribitur[7]), signa tergum occupant, scripturae nil sane deperit.

Quod autem attinet ad publicas illas subscriptiones, de quibus initio dictum est, *χάραγμα* paret esse subnotationem magistratus eius qui privatorum contractibus praesideat, testandi causa publice transscriptum esse. *Πτῶμα* autem est apoche publici vectigalis ea plerumque forma, ut subscribat trapezita publicus accepisse se *εἰκοστῆς*[8]) *ἐγκυκλίου*[9]) *τέλος*, quod pro contractu deberetur, *κατὰ διαγραφήν*, id

1) Ad pap. Berol. 748 col. I.

2) *Neue Bibelstudien* (1897) p. 74.

3) Itaque solvendam esse notam vocabuli supervacanei (nam a recentioribus exemplaribus abest), quam invenimus in pap. Berol. I pag. 192 (*ΓΡ*).

4) CPR. I, 11; BGU 748. I.

5) *Neue Bibelstudien* (1897) p. 73.

6) *„Für eine Ursprungsmarke ..... ist der Stempel viel zu grofs, man wird doch nicht eine so grofse Fläche des wertvollen Materials durch Abstempelung ohne weiteres dem Gebrauche entzogen haben.“*

7) Wilcken, *Herm.* XXII (1887) p. 487—492; cf. P. Grenf. II p. 211—216; Spangenberg, Tab. negot. (1822) p. 14.

8) Vel *δεκάτης*.

9) Iungendum esse *ἐγκυκλίου τέλος* vidit Droysen (*Rh. Mus. f. Phil.* III (1829) p. 501). Iunxerat Buttmann *ἐγκυκλίου τράπεζαν*, et nunc Wilcken (*Götting. gel. Anz.* 1894 p. 725).

est mandatum[1]), τοῦ τελώνου, ὑφ' ἣν[2]) ὑπογράφει ὁ ἀντιγραφεύς.[3]) Ergo ὑπὲρ τῆς ὠνῆς[4]) non publicano solvendum est, sed publico trapezitae, nec potest is accipere solius publicani mandato, nisi id habeat subscriptionem contrascribae.[5]) De his *ΠΤΩΜΑΣΙΝ* quaedam a nobis observabuntur, ut sic deinde perveniamus ad χαραγμάτων materiem, quaedam denique περὶ διαγραφῶν subjuncturi.

§ 2. Πτωμάτων fastos confecerat olim Lumbroso[6]), admixtis quibusdam alterius generis documentis[7]); post quem collegit ea πτωμάτων exempla Wessely[8]), quibus inesset principale verbum τέτακται, id est *solvit.*[9]) Alia nunc demum accesserunt, veluti habent πτῶμα papyri Londinienses DCXXIII (= Grenfell I, 27), DCXXXII (= Grenfell I, 36), DCLXVII (= Grenfell II, 15), DCLXXV (= Grenfell II, 32), DCLXXIX (= Grenfell II, 35), Grenfell II, 34; Oxyrhynchita, sub Romanis scriptus, (vol. I) XCIX, et superest, quod indicant articuli ὑφ' ἣν, ptomatis frustulum in pap. Fl. Petrie (*part* II) XXVI (2). Nec erat illi vera causa, cur excluderet ea, quae non haberent verbum τέτακται, velut Leidense I. 379 (p. 90), quod in modum passivum ita concipitur: πέπτωκεν εἰς κ. βω . . . (suppleo: εἰς κιβώτιον). Item Berolinensi papyro (41), quod πτῶμα est, restituit formam πέπτωκεν Droysen[10]), et occurrit ea, licet inde πτώμασιν nomen est, etiam in alterius generis apochis, veluti pap. Zoidis lin. 1 et Fl. Petrie (*part* II) XXXIX (*f.*) lin. 15.

§ 3. Diximus in omni ptomate, quod quidem communi forma sit, publicanum, contrascribam, trapezitam inveniri. De publicano et trapezita nulla quaestio est, sed de contrascriba quaeri potest, qui ἀντιγραφεύς subscribere debeat mandato, quod ad trapezitam publicanus dabit. Non est utique ὁ πρὸς τῇ ἀναγραφῇ[11]), apud quem contractus,

1) „*Berechnung der Steuer*" vertebat Droysen, *Rh. Mus. f. Phil.* III p. 504.

2) Hoc manet in P. Petr. II 26 (2), 4.

3) His nomen suum non semper subscribit trapezita (Wilcken, *Jahrb. des Vereins von Altertumsfr. im Rhl.* 86 (1888) p. 236).

4) *Revenue laws* 31, 16.

5) *Contrascriba* et *contrascriptor* in lapidibus occurrunt.

6) *Recherches sur l' économie politique de l'Égypte* (1870) p. 330[1].

7) Veluti quod dederat Egger, *Comptes-rendus de l'acad. des inscr.* III (1867) p. 314, et Zoidis papyris, et Partheyanis 2, 3 (= Wilcken, *Actenstücke* IX, X) et altero Eggeri papyro (*Mémoires d'hist. anc.* (1863) p. 150). Praeterea pro duobus computat Brugsch, *Lettre* p. 63 = Leemans p. 69.

8) *Wiener Studien* III (1881) p. 3, 5, 8—11.

9) Droysen, *Rh. Mus. f. Philol.* III (1829) p. 500: „*es hat entrichtet*".

10) *Rh. Mus.* III p. 540.

11) *Wiener Studien* III p. 5. — Idem bis dicitur ὁ πρὸς τῷ γραφείῳ in: *Memorie della R. A. di Torino* (Peyron) XXXI (1827) p. 159, tertium in pap. Berol. 580, quin immo ὁ τὸ γραφεῖον in pap. Berol. 379 lin. 18, 20.

Aegyptii inprimis[1]), publicari debent. Licet enim is *ἀντιγραφεύς* nonnumquam vocitetur[2]), errore tamen, et quidem eodem, fit, quo appellatur *ὁ πρὸς τῇ ἀντιγραφῇ*.[3]) Sed nihil obstat, quo minus publicani mandatum confirmare subscribendo intelligatur (*ὁ*) *καταστα*θεὶς *ἀντιγραφεὺς τῆς ὠνῆς ὑπὸ*[4]) *τοῦ* (*βασιλικοῦ*) *οἰκονόμου*, qui nuper innotuit lege Ptolemaeorum vectigali.[5])

§ 4. Sequitur, ut dicamus qua re non ipsi publicano vectigal solvendum fuerit, sed trapezitae, quum tamen illius rem sine dubio augeret. Fit igitur hoc eandem ob causam, quam propter *ἡ ἀπόμοιρα*[6]) non traditur publicano sed in horrea publica defertur[7]), quia scilicet sicuti privatis fundorum locatoribus expedit *κυριεύειν τῶν καρπῶν ἕως* (*ἂν*) *τὰ κατ' ἔτος ὀφειλόμενα κομίσ*(*ων*)*ται*[8]), ita civitati vectigalia elocanti tutissimum visum est (*τῆς*) *γιγνομένης προσόδου κυριεύειν*[9]), atque sic (*ὅταν*) *ὁ πεπραμένος χρόνος*[10]) *ἅπας διέλθῃ*[11]), tunc cum publicano *διαλογίζεσθαι*.[12]) Quam ob rem fit etiam, ut non totius conductionis praedes dentur, sed partis pretii[13]) atque praeterea *τῶν ἐ*(*π*)*εικοστῶν*[14]), quae aliquando facta sunt *ἐπιδέκατα*.[15]) Etenim pars utique pretii, civitati *κυριευούσῃ* quum sit omnimodo salva futura, praedibus indigere non videtur.

§ 5. Cur vero mandatum publicani ad trapezitam non sufficiat, nisi habeat subscriptionem *τοῦ ἀντιγραφέως*? Subscribit is, ut con-

---

1) Postea quidem etiam Graecos contractus *διὰ τοῦ γραφείου* publicari coepisse, docebimus infra (§ 13). Sed erat initio *τὸ γραφεῖον* Aegyptiis contractibus publicandis institutum.

2) *Memorie della R. A. di Torino* (Peyron) XXXI (1827) p. 159 sq. — In pap. Leidensi I. 380 (p. 90) fit *ὁ γραφεύς*.

3) *Notices et extraits* XVIII 2 p. 225.

4) Observavit Witkowski, *Götting. gel. Anz.* 159 (1897) p. 471 (ad col. 29 lin. 4) in hoc papyro (*Rev. laws*) semper legi *καθεστηκὼς παρά* et *καταστα*θεὶς *ὑπό*.

5) *Rev. laws* 54, 20.

6) *Περὶ τῆς ἀπομοίρας* conferendus est inprimis Grenfell, *Rev. laws* p. 119—121, deinde vero Kenyon, ad pap. Lond. CXCV lin. 9.

7) *Rev. laws* 30; 31.

8) Ergo hoc recipit locator in P. Oxy. I 101, 22—24; 102, 17/18. Ex iure Romano cf. l. 62(61) § 8 D. 47. 2 (et l. 7 pr. D. 20. 2).

9) *Rev. laws* col. 3.

10) Cf. *Rev. laws* 21/2: *εἰς ὃν αἱ πρόσοδοι πέπρανται* (*χρόνον*), atque col. 8 lin. 6: *ἐν ᾧ ἐπρίαντο τὴν ὠνὴν* (*χρόνῳ*) pro: *εἰς ὃν . . . . χρόνον*.

11) *Rev. laws* col. 18 lin. 9 sq.

12) *Rev. laws* col. 16—20.

13) Cf. *Rev. laws* 17, 3: *τὸ ἀδιέγγυον μέρος τῆς ὠνῆς*.

14) *Rev. laws* 34, 3; 56, 15.

15) *Rev. laws*, App.I (= P. Par. 62) I, 15.

stet exigi *ἐκ τῶν νόμων*[1]), id est ne indebitum exigatur[2]) neve minus debito, nam hoc quoque ne fiat, sicut vectigalis eius sociorum[3]), ita civitatis interest propter *τὸ ἀδιέγγυον μέρος τῆς ὠνῆς*.[4]) Vel magis illud ne fiat, civitatis interest propter futurorum annorum reditus, quos perituros certum est, si depeculari subditos publicanis permittatur, quapropter etiam apud Romanos, qui, quantum novimus, vectigalia non subsignabant, tamen publicanis quorundam publicorum eorundem publicorum procuratores invigilabant.[5]) Quod nominatim traditur de quatuor publicis Africae.[6])

§ 6. Habent autem *πτώματα* tam Graecae cautiones — veluti pap. Paris. 5; Leid. M et N; Lond. DCXXIII (= Grenfell I, 27); DCXXXII (= Grenfell I, 36): DCLXVII (= Grenfell II, 15); DCLXXV (= Grenfell II, 32); DCLXXIX (= Grenfell II, 35) — quam demoticae, dummodo vectigales id est *τῷ ἐγκυκλίῳ* subiectae sint. Vectigales esse constat praediorum et mancipiorum[7]) et rerum incorporalium[8]) *ὠνάς, ὠνῶν* exemplo *δόσεις*[9]), quae pretium quodcumque habeant, atque *διαιρέσεις*[10]), id est sociorum licitationes.[11]) Exigebatur autem de his omnibus initio vicesima, postea adauctis aerarii necessitatibus decima.[12]) *Θέσεις* perinde pendebant tu *πράσεις*[13]), id est initio vicesimam postea decimam.[14]) Reliqua *συναλ-*

1) *Rev. laws* 15, 12. — Exigit igitur publicanus, non contrascriba vel *οἰκονόμος*, quae sententia est Pauli Viereck (*Berliner philologische Wochenschrift* 1896 p. 1652: *„die Pächter wurden kontrolliert durch die von der Regierung angestellten Steuererheber“*).

2) Cf. P. Par. 61 (adhib. *Rev. laws* p. 77); *Rev. laws* 12, 1—4; *Rev. laws*, app. I (= P. Par. 62) 1, 4: *καὶ μέλλετε μηθένα συκοφαντήσειν*, quod etiam dicitur *παραλογεύειν* (P. Petr. II 38b, 6).

3) Ergo queritur in pap. Fl. Petrie, App. p. 3 socius de socio: *ὅτι ... ἐξ ἑαυτοῦ τὰς συγχωρήσεις ποιεῖται καταβλάπτων τὴν ὠνήν.*

4) Cf. supra (§ 4).

5) Willems, *Droit public* (1880) p. 493[7].

6) Marquardt, *Staatsverwaltung* II (1884) p. 313[2]. De textu (lin. 4) melius abesset: *und Einnehmer.*

7) *Ἐγκύκλιον ... δούλης* commemoratur in P. Oxy. I 95, 25—27; 96.

8) Veluti *λογευομένων* in P. Lond. III, 40.

9) P. Par. 5 col. 50. 10) *Wiener Studien* III p. 5.

11) *Divisio* pro emptione partis socii etiam legitur l. 7 § 12 D. 10. 3.

12) Droysen, *Rh. Mus. f. Philol.* III p. 512.

13) Pap. Berol. (39) quem edidit Droysen, *Rh. Mus. f. Philol.* III p. 494, 535 et item Wilcken in: *Kleine Schriften von Droysen* I (1893) p. 387. Torsit priorem editorem (p. 537) vox *ἔθετο* pro *ἔθηκεν*. Atqui in Anecdotis Bekkeri I p. 264 (lin. 10 sq.) habemus: *Θέμενος· καὶ ὁ ἐνέχυρον θεὶς καὶ ὁ λαβὼν ... εἰς ὑποθηκήν.* Invenitur autem *τίθεσθαι* pro *τιθέναι* in Byzantini aevi documentis, veluti: P. Oxy. I 125, 21; 138, 37; Theoph. paraphr. IV cap. 141.

14) In ptomate quod laudavimus *decima* est.

λάγματα ab hoc onere immunia fuisse videntur; nullum certe sive δάνειον sive ἐπίλυσις (id est ἀποχή) habens πτῶμα hactenus prodiit. Non tamen videntur ea prorsus immunia fuisse, sed stato vectigali subiecta, quod ut credam efficit pap. Berol. 567, 568, ubi omne genus cautionibus — veluti ἐκφορίων λοιπογραφίαις; ἀποχαῖς δραχμῶν, κριθῆς, τροφείων; πράσεσιν ἐλαιώνων[1]); ὑποθήκαις δούλων; ἀποχαῖς σπερμάτων; δανείοις; πράσεσιν ὄνων, συγγραφαῖς γάμων — minutae summulae, quarum est maxima sex drachmum[2]) expensae referuntur. Erat etiam de quibusdam contractibus Diis retribuendum, veluti in pap. Berol. 748 III propter domus emptionem solvit emptor τὴν διδραχμίαν τοῦ Σούχου.

§ 7. Quod autem diximus de quantitate vectigalis ἐγκυκλίου, hoc pertinere Lumbroso[3]) observavit ad privatos contractus dumtaxat. Nam praediatores initio quidem pependerunt τὸ εἰκοστὸν[4]) perinde ut ex privato emptores, sed postea hoc remissum est, et coepit exigi de praediatura pars sexagesima, addita centesima.[5]) Mansit quidem vectigal ordinarium τελῶν ὠναῖς, itaque praedes dabat conductor, quemadmodum supra quoque (§ 4) diximus τῶν ἑ(π)εικοστῶν, quae postea sunt facta ἐπιδέκατα. Rursus ab omni vectigali excipiebantur eorum vectigalium conductiones, quae res publica elocabat solvenda Diis[6]), nam sic explendum videtur, quod statuitur lege Ptolemaeorum vectigali (*Rev. laws.* col. 20 (i. f.): ὅσα δὲ συγγράφονται οἱ οἰκόνομοι..... περὶ τῶν εἰς τοὺς (. . .)υς[7]) συγκυρο(ύ)ντων, μὴ πρασσέσθωσαν οἱ (τὴν ὠνὴν) πραγματευόμενοι[8]) . . . . . τῶν συγγραφῶν . . . . . μηδέν.

§ 8. Duo nuper πτώματα simul innotuerunt[9]) valde singularia, ut in quibus vectigal emptionis non solvit emptor[10]) κατὰ διαγραφὴν τελώνου — ergo ne illa quidem secundaria insunt ὑφ' ἣν ὑπογράφει

---

1) Apparet ab hoc altero vectigali τὸ ἐγκύκλιον non liberare.

2) Propter apochen 4000 drachmum.

3) *Recherches sur l'écon. polit. de l' Égypte* (1870) p. 303—305.

4) P. Petr. II 46 c, 15. — Solvit ibi praediator ἐγκυκλίου nomine de pretio drachmum 6500 drachmas 325.

5) P. Zoid. lin. 4 (cf. Wilcken, *Actenstücke* (1886) p. 40).

6) Exemplum dedimus § 6 (i. f.).

7) Expleo: ΘΕΟΥΣ.

8) I. e. publicani (cf. *Rev. laws* p. 78 ad col. 7 lin. 2). Diversi sunt et οἱ τὰ βασιλικὰ πραγματευόμενοι (P. Leid. G. lin. 4/5; *Rev. laws* 20, 15) et οἱ περὶ τὴν ὠνὴν πραγματευόμενοι (*Rev. laws* 10, 3). Ceterum in P. Oxy. I 34 (II 12/3) οἱ πραγματευόμενοι intelligendi sunt οἱ νομικοί (III 3).

9) Alterum demotico contractui subiectum est (Grenf. II 34), alterum Graeco (Grenf. II 35). Coaeva sunt cum P. Grenf. II 32, qui habet πτῶμα ordinarium.

10) Τὸ ἐγκύκλιον semper solvit emptor.

ἀντιγραφεύς — sed διὰ τελώνου. Venit utrubique παστοφόριον ἐντὸς (τοῦ περιβόλου) τοῦ ἐν Π. ἱεροῦ, itaque non possumus non suspicari, in hac quoque specie sacrum ius vectigalium iuri quodammodo derogare. Id quidem ipsa conceptio manifestat, emptorem παστοφορίου nec, ut solvat vectigal, conveniri posse, et ultro convenire posse, quin immo debere, ut is solvat, vectigalis conductorem. Verum, quamobrem conductor solvere adstringitur, quod mox ipse recepturus est ὑπὲρ τῆς ὠνῆς? Scilicet, quia res publica τῆς προσόδου κυριεύει[1]), itaque fieri interest (πρὸς) τὸ ἀδιέγγυον μέρος τῆς ὠνῆς, maluerunt reges solvendi necessitatem ab emptore ad publicanum transferre, quam simpliciter remittere.

§ 9. Quia autem nulla vectigalia sponte solvuntur, videndum est, quo modo quibusve modis Ptolemaei subditos suos ad solvendum[2]) compulerint. Et quidem patet, συγγραφῶν τέλη ut exigantur, duplex via, actionis id est aut retentionis. Actionis via multa est, ni quis intra certum tempus professus sit; retentionis, quum copia monumentorum publicorum denegetur, donec vectigal illatum esse constiterit. Illa ubique, haec patet, ubi sine monumentis privatorum contractus stare non possunt. Quod obtinebat sub Ptolemaeis, etenim sanctum erat τὰ μὴ ἀναγεγραμμένα Αἰγυπτία συναλλάγματα ἄκυρα εἶναι[3]); Graecos autem privatim contractus scriptos, antequam in publico deponerentur non esse ratos constabat[4]); proinde poterant Ptolemaei praescribere, ne transscriberetur deponereturve, antequam vectigal solutum esset. Maluisse eos altera via uti, ideo demonstratur, quia sunt papyri in quibus nudum est χάραγμα[5]), vel praemittitur id ipsum, deinde sequitur τὸ πτῶμα.[6]) Apparet igitur transscribi permissum vectigali non soluto, proinde visam Ptolemaeis actionis viam retentione optabiliorem. Nam contrascribae subscriptio efficiebat quidem ne plus minusve debito, non vero ut omnino solveretur.

Trajecti. (Continuabuntur.) **J. C. Naber.**

---

1) Cf. supra (§ 4).

2) Aut in specie, de qua diximus § 8, ut publicanum cogerent.

3) P. Taur. 1 IV 13—15. 4) Cf. infra (§ 12).

5) Id est transscriptionis notitia.

6) Nudi χαράγματος exempla: pap. Lond. (Forshall) XLI et XLII; Leid. I. 373 (p. 88); 375 (p. 89); 380 (p. 90); Leid. O; P. Petr. II 47; tria dat Peyron, *Memorie della R. A. di Torino* XXXI (1827) p. 159 sq. — Praecedere alias τὸ πτῶμα, alias τὸ χάραγμα, observat Lumbroso, *Recherches* etc. p. 330 not. 1 (i. f.). Deprehenditur autem χάραγμα ante πτῶμα: *Notices et extraits* XVIII 2 p. 225; *Wiener Studien* III p. 5; P. Grenf. I 36, πτῶμα, deinde χάραγμα, bis: *Memorie della Reale Acad. di Tor.* (Peyron) XXXI p. 159.

Papyrus und Lexikon.

I. Wörterbuch und Wortverzeichnis.

Wenn in der Sprache φύσις und ψυχή, Physiologie und Psychologie sich berühren, so bildet die Sprachwissenschaft den Übergang von den Naturwissenschaften zu den humanistischen. Während nun die Grammatik in einer durch die Jahrhunderte sich hindurchziehenden Folge wie eine exakte Wissenschaft bearbeitet wurde, fafste man die Lexikographie bis in die Mitte des ablaufenden Jahrhunderts meist als Kunst oder als Kunstgewerbe auf. In der That bietet dieser Zweig der Forschung so verschiedene Seiten, dafs ein methodisches Vorgehen hier die Voraussetzung wohl völligen, aber nicht jedes Erfolges war

Gegenwärtig sind grofse Gegensätze herausgearbeitet, und es sind mannigfache Zwecke gesondert, denen ein Stellenverzeichnis und, was darauf gebaut wird, zu dienen hat. Die Semasiologie, die Entwickelung und das Leben des Wortes in der Geschichte, ist dem allgemeinen Wörterbuch zu überweisen; Speziallexika geben ein Inventar des Wortschatzes bei einem Autor oder einer Klasse von Autoren und weisen den diesem Autor eigentümlichen Gebrauch namentlich durch Herzählung der Verbindungen nach (Objekte beim Verbum, Substantive beim Adjektivum u. s. w.), in denen bei ihm das Wort sich findet. Vollständigkeit der Belege ist dem erstgenannten Zwecke ebenso fremd, wie dem letzteren natürlich; und so steckt in dem Spezialwörterbuch auch ein verbaliter geordnetes Reallexikon: für ein Reallexikon aber ist die Einteilung nach Verbindungen hemmend, und so behauptet gegenüber dem Wörterbuch das einfache Stellenverzeichnis seinen Platz welches allerdings dem Benutzer die Mühe auferlegt, das von ihm Gesuchte selbst auszusondern, aber auf der andern Seite es ihm erspart, eine nicht im Zuge seiner Wünsche liegende Ordnung wieder aufzulösen. Es mag in manchen Fällen zweifelhaft sein, ob Stellenverzeichnis oder Wörterbuch wichtigeren Interessen dient; in andern Fällen mag eine beispielweise angeführte Gliederung auch nur einiger Worte ein wertvolles Hilfsmittel für die Benutzung eines Wortverzeichnisses sein, — für ein Material, das erst gewonnen und stetig vermehrt wird, wie

die Papyri, sind nur Stellenverzeichnisse am Platze[1]), daneben eine Übersetzung der Worte, die im Griechisch der Papyri etwas anderes bedeuten, als im Attischen. Kommt es einmal zu einem Corpus Papyrorum, so wird für die Urkunden und Briefe, für alle nicht litterarischen Papyri, die Frage nach der Beschaffenheit des lexikographischen Appendix keine der unwichtigsten sein.

II. Die provisorischen Indices der Sonderpublikationen.

Das gegenwärtige Stadium der Papyruskunde bietet Editionen, die, von den verschiedensten Seiten ausgehend, der Zentralstelle entbehren; doch sind die Indices im wesentlichen nach einem Schema entworfen, das demjenigen der epigraphischen Arbeiten entspricht: Prosopographia, Realia, Index potiorum verborum; nur ist der letztere bei den Papyri auf mehr Worte ausgedehnt.

Betrachten wir zunächst den Wortindex, so ist der Name General-Index, den er bei Grenfell und Hunt (Oxyrhynchos I) hat, der sachgemäfse; nur müfste diesem Namen auch die That entsprechen, und die verhältnismäfsig wenigen kleingeschriebenen Worte, die in den Realindices stehen (Menschen- und Ortsnamen natürlich nicht), in diesem General-Index, mindestens als Lemmata, mit Verweisung wiederholt werden; denn die Grenze für das, was noch in die Specialia gehört, ist nicht mit Sicherheit zu ziehen, und der Leser, der *ἡγεμονεύω ἡγεμονία* sieht, und *ἡγεμών* vermifst, stutzt ebenso wie der, welcher (Oxy. I) *ἐμβολή* nicht findet, sondern letzteres unter X: *Taxes* suchen soll, während *ἐμβολάτωρ* unter VIII: *Officials* steht. Im ersten Beispiel kann man noch einwenden, dafs der Beamten-Index bekannt ist, im zweiten ist die Frage brennend. Ein analoger Fall in BGU ist das Fehlen von *διοικη-*

1) Es mag die Bemerkung nicht überflüssig sein, dafs ein Stellenverzeichnis nicht nur dazu benutzt werden kann, das Vorkommen des einzelnen Wortes zu konstatieren, sondern in der einfachsten Weise für Wortverbindungen benutzbar wird, wenn man, am besten mit zwei Exemplaren des Verzeichnisses arbeitend, die Zahlen der Stellen des einen Wortes und die der Stellen des anderen vergleicht und, wo beide zusammentreffen, auf die Verbindung schliefst. Will man z. B. in BGU *ἰδίᾳ πίστει* finden, so wäre es verfehlt, in Bd. I die 14 Stellen mit *ἴδιος* oder auch nur die 4 Stellen mit *πίστις* nachzuschlagen; vielmehr lehrt eine Vergleichung der Nummern von *ἴδιος* mit denen von *πίστις*, dafs ein und dieselbe bei beiden Worten sich nicht findet, also dafs *ἰδίᾳ πίστει* in BGU I fehlt, während umgekehrt in BGU II der Index das Vorkommen dieser Verbindung nur für 371, 19 und 388 II 13 zuläfst. So spricht ferner der Umstand, dafs *ἐπερωτᾶν* in BGU nie sich findet, ohne dafs die gleiche oder die folgende Zeile *ὁμολογεῖν* hätte, dafür, dafs *ἐπερωτᾶν* nur in der Formel: *ἐπερωτηθεὶς ὡμολόγησα* auftritt; indefs ist hier Vorsicht am Platze.

τῆς neben διοικεῖν, διοίκησις, während ἐμβολή in BGU, eben wie bei Kenyon, mit Recht im Wort-Index steht.

Erwägt man, dafs ἐμβολή im General-Index Oxy. nicht steht, in den beiden andern doch, so empfindet man die Gefahr, dafs der Benutzer wähnt, das Wort fehle in Oxy. Daraus ergiebt sich einmal, dafs, wie bemerkt, die Beamten zu rekapitulieren sind, und sodann, dafs Gleichmäfsigkeit bei der Herstellung erforderlich ist. Gewifs sind die Einzelpublikationen der Gegenwart, von der Seite des Herausgebers betrachtet, selbständige Werke, deren Autoren auf eigene Verantwortung und also nach eigenen Regeln vorgehen. Der eine mag Übersetzungen geben, der andere Paraphrasen, der dritte Inhaltübersichten, der vierte blos den Text; der eine mag drucken, der andere autographieren, der eine accentuieren und interpungieren, der andere nicht; der eine mag sachlich ordnen, der andere zeitlich, der dritte gar nicht; hier sind die Abweichungen erträglich, weil die Hauptsache, die Urkunde, unter allen Umständen geboten wird, und *superflua non nocent;* aber für den Benutzer sind diese Werke verschiedener Autoren nur Teile eines Ganzen, das stets anwächst, aber soweit es erschienen ist, vollständig von ihm verwertet werden soll, und darum wäre es gerade bei den Indices von eminentem Wert, wenn die Verfasser hier eine Verständigung unter sich erzielten, nach der die überhaupt auszulassenden Worte[1]) ein für alle mal gleichmäfsig festgestellt und bekannt gegeben würden (*prohibentis melior condicio* käme hier dem *omittere prohibenti* zu), und ebenso das Gerüst der ganzen Indicistik festgelegt würde. Denn ein Index ist ein wichtiges, aber auch ein schwerfälliges Werkzeug, und was geschehen kann, ihn handlich zu machen, das sollte nicht unterbleiben.

Ganz äufserlich, aber ebenso schwerwiegend ist folgender Punkt: soll nach Urkunden oder nach Seiten zitiert werden? Wenn Kenyon nach Seiten zitiert, so ist dies nur aus dem Fehlen laufender Nummern bei der Edition des British Museum zu erklären; es wäre dringend zu wünschen, dafs in weiteren Bänden (wie die Berliner Publikationen dies thun) neben der Ordnungsnummer des Museums noch die laufenden Nummern der Publikationen, und zwar in arabischen Ziffern[2]) eingeschaltet würden. Der vortreffliche Index zu Kenyons Publikation hat

1) Die Kenyon also zusammenfafst: the commonest words. — Es ist nicht zu billigen, dafs in Oxyrhynchos I ἔχειν (bis auf ἔχε) weggelassen ist: es ist oft sehr wichtig zu erwägen, welches Objekt bei ἔχειν in einer Lücke gestanden haben mag; auch ist ἀκύρως, ἑτοίμως ἔχειν recht interessant.

2) Oxy. I hat lateinische, was der Übersicht so sehr Abbruch thut, dafs sie im Index durch arabische ersetzt sind.

dadurch, dafs er es verschmäht hat, neben die Zahl der Seite noch die Zeile des Papyrus zu setzen, seine Brauchbarkeit vermindert, es würde sich wohl lohnen, ihn nochmals abzudrucken, und hinter die Seitenzahl die Ordnungs-Nummer und die Zeilenzahl des Papyrus zu setzen, z. B. *ἀπελεύθερος* 67 (CCVIII, 5); 87 (CCCXVIII, 3 Ma. *ἀπεύθερος*); 99 (CCCI, 5), oder, besser: 67 (208, 5).

Dagegen sollte allgemein angenommen werden die Anstirnung der den gangbaren Wörterbüchern fremden Wörter, wie sie sich bei Kenyon findet; sie gewährt eine bequeme Übersicht über die neuen Wörter in dem Griechisch der Papyri.

Auch für die Aufzählung der Stellen mufs davor gewarnt werden, um der Raumersparnis willen die Brauchbarkeit zu schmälern. Man kann sagen, dafs es minder beschwerlich ist, sogar eine gröfsere Zahl von Stellen im Zuge des Buches nachzuschlagen, als eine kleinere im Hin- und Herblättern, geschweige denn eine gleiche; und es ist nicht nur weit vorzuziehen, wenn verdienstliche Bemerkungen, wie die Kenyons über sonderbare Formen, an die betreffende Stelle im Zuge der Nummern hinter der Zahl in Klammern beigefügt werden, statt dafs jetzt die Stellen am Schlufs zusammengesetzt werden[1]), sondern es sollte in solchen Fällen, wo durch die Einordnung derartiger Bemerkungen häufige Wiederholung sich notwendig machen würde, zunächst eine Übersicht aller Stellen gegeben werden, und die Stellen, für welche die Bemerkungen gelten, nachher, etwa durch: — N. B. getrennt wiederholt werden, wie denn überhaupt die wiederholte Aufführung einiger Zahlen wenig Raum mehr fordert und sehr viel Zeit ersparen kann. So ist bei Kenyon im Artikel *ἱερεύς* es überaus dankenswert, dafs die Dienstherren adnotiert werden, aber es sollten darum, dafs die Stellen, in welchen diese Heiligkeiten genannt sind, am Schlusse gesondert angeführt werden, diese Stellen in der Aufzählung am Anfang nicht fehlen.[2]) Es würde in diesem Falle demjenigen, dessen Interesse sich nicht auf das Heiligtum, sondern auf die Stellung des Priesters als solchen (etwa bei Rechtsgeschäften) richtet, es erspart bleiben, nach

1) *ἔρχομαι* wäre praktischer: 253. 255. 291 und 292 (*ηλδαν*). 293. 298. 299. 301 (*εαν ελδουσι*). 303 etc.; statt dafs jetzt *ηλθαν* 291. 292, *εαν ελδουσι* 301 am Schlufs steht, und also der auf Formenlehre nicht ausgehende Benutzer im Text zurückblättern mufs. — Ebenso wäre bei *ἡμέρα* einfacher: 290. 299. 299 (*αντε ημερε*). 300. — Bei *ἕτερος* käme besser zu Anfang, statt hinter allen Stellen: 96 (*γη ετερα*) 104. — In gleicher Weise liefsen sich die Adjektiva anhängen bei BGU II *οὐσία*. — Die Verbalformen von *διαγράφω* endlich könnten ohne Schaden fortbleiben.

3) Es sind: 34. 34. 68. 112. 151. 170. 201. 202. 211. 221; im ganzen würde ihre Aufführung in der Reihe noch nicht eine Zeile ausmachen.

durchblättertem Buche nochmals hin und wieder zu suchen.[1]) Ebenso wäre in dem Artikel λόγος BGU II zunächst eine Übersicht aller Stellen zu geben (was 7 Zeilen mehr machen würde) und dann allenfalls die notabilia zu bringen, deren Notabilität allerdings nur subjektiv gesichert erscheint: μένει λόγος (651, 9) ist nicht besonders aufgeführt, dagegen wohl λόγον ἔχειν; λόγον ποιεῖσθαι fehlt, λόγον τάσσειν steht da. — Vollends bei ποιεῖν konnte λόγους ποιεῖσθαι im Zug der Stellen untergebracht werden; 472, 16. 511, 4. 511II, 3 (λόγους ποιεῖσθαι). 538, 17 u. s. f., indem eben die Regel ist, dafs die hinter der Zahl vor dem Punkt stehende Klammer Worte einschliefst, die sich nur auf die eine Stelle beziehen, während Rubriken, die für mehrere Stellen gelten, ohne Klammer, mit einem Doppelpunkt hinter sich, vor der Stelle stehen. Bei πλήρης (BGU) ist die Sonderung in πλήρης, εἰς πλήρης, ἐκ πλήρους unnötig, und insofern irreleitend, als die andern Stellen ebenfalls den Zusammenhang haben, in dem die Formel ἐκ πλήρους als die korrekte erscheint, nämlich die völlige Befriedigung.[2])

Eine grofse Erleichterung könnte im Anschlufs an ein Verfahren gegeben werden, das Wilcken in seiner sachlichen Übersicht über alle Urkunden von BGU II befolgt: er druckt die Urkunden von Diokletian an kursiv. Der Benutzer, der nur auf den Prinzipat es abgesehen hat, wird angenehm empfinden, wenn das Nachschlagen der byzantinischen und arabischen Urkunden ihm erspart bleibt, und umgekehrt. Will BGU auch für den Index diese Erleichterung bieten, so mufs es auch da kursive Ziffern wählen, während die nach Zeiträumen geordneten englischen Publikationen einfach durch Querstriche im Index andeuten könnten, wo die neue Gruppe anfängt. Kenyons Publikation hätte vier Gruppen: 1. Ptolemaic Periode. — 2. Roman Periode. — 3. Byzantine Periode. 4th. century. — 4. Late Byzantine papyri. Indefs brauchten 1 und 2 nicht getrennt zu werden, und z. B. der Artikel δίδωμι könnte lauten: δίδωμι 3. 99. 153 (u. s. f.) 251. 252. | 290 (u. s. f.) 319. ‖ 326 u. s. f.

Die Dreiteilung der englischen Publikationen verdient m. E. den Vorzug vor der Zweiteilung; nur ist es besser, mit Wilcken die mittlere Periode schon mit Diokletian beginnen zu lassen: sie ist ohnehin die schmalste.

1) Man halte diese Bemerkung nicht für Pedanterie; es ist nicht blos die Zeitversäumnis, die man empfindet, wenn man zurückblättern mufs, sondern es richtet sich die Aufmerksamkeit gewissermafsen auf das ganze Buch ein, und hat man es durch und mufs wieder anfangen, so erfordert das eine neue Anspannung.

2) Ebenso: ist einmal δημόσιον nach Substantiven geordnet, so mufs z. B. χρηματισμός nicht nochmals die Verbindungen mit δημόσιος herausheben. Dafür ist das Adjektiv da! Man kann sagen: siehe auch δημόσιος, oder ein für allemal die vorkommenden Adjektiva in Klammern dem Lemma beifügen.

In einem andern Sinne noch können die Indices ein Bindeglied zwischen den einzelnen Publikationen werden: die Papyri bieten in dem Teile der Masse, der die Urkunden umfafst, hunderte von similia; die Ergänzung und selbst die Lesung der nova wird vielfach gefördert durch die Erinnerung an Bekanntes und die Vergleichung mit diesem. Nun ist es allerdings nicht eine unerschwingliche Arbeit, in den nach sachlichen Gesichtspunkten geordneten Sammlungen alle verwandten Stücke durchzusehen, und wer ein oder zwei Exemplare der ungeordneten Publikationen daran wenden will, kann sich auch diese zum gleichen Zweck zurechtschneiden, — aber dieser Weg ist nicht angenehm und führt sicher nicht zum Ziel. Viel besser ist es, die auffallenden, kritischen Worte des novum im Index nachzuschlagen und also die similia aufzuspüren.

So hat sich Kenyon beim Papyrus CCXCIII (Brit. Mus. II pag. 187/8) die Mühe nicht verdrieſsen lassen, das Corpus Papyrorum Raineri nach analogen Urkunden durchzusehen und dabei No. XI gefunden, die ihm wahrscheinlich für die Ergänzung wertvoll war. — Nehmen wir aber den Weg durch den Index, so ist es leicht, von dem, was selbst ein Entzifferer wie Kenyon nicht gefunden, noch einiges aufzuspüren. Wir müssen zunächst fragen, welches die dem vorliegenden Papyrus eigentümlichen, seltenen Wendungen sind: hier fallen von juristischen Termini ins Auge: Z. 8 *διειρῆσθαι* (denn *ὁμολογοῦσι*, *κύριος*, *ἀπὸ τῆς ἐνεστώσης κτλ.*, *ὑπάρχειν*, *ἀποτίνειν* und ähnl. sind zu farblos), Z. 11 *ἐξ ε]ὐδο[κούντων*, Z. 12 *ἐπιβάλλον*, Z. 21 *ἐπανειρῆσθαι*. — Nehmen wir hiervon *ἐξ ε]ὐδο[κούντων*], so ergiebt der Berliner Index bei *εὐδοκεῖν* 96, 16 und öfter, 101, 23. 193, 25. 300, 11. 427, 21. 444, 8. 543, 15. Von diesen bieten 96, 101, 193, 300 die gewöhnliche Ratihabition, 427 und 543 das Versprechen, sie herbeiführen zu wollen, aber 444, 8 zeigt: *ἐξ ε]ὐδοκοῦν[τος* und giebt so Gelegenheit, die Zeilen beider Papyri zu verbessern.[1]) BGU 444 zeigt sich bald als ähnliche Teilungsurkunde mit *διαίρεσις* und *ἐπανειρῆσθαι* und liefert noch manche sichere Ergänzung der British-Museum-Urkunde; so Z. 12 hinter *μέρος* [*ἕκτον πρὸς λίβα*[2]) *μέρους πήχεις*[3]) (Zahl) und ebenso Z. 16 *μέρη πέντε ἀπὸ μερῶν* [*ἓ*]*ξ ἐκ* [*τοῦ πρὸς ἀπηλιώτην μέρους κατ' ἐπιβολὴν τῶν*[4])], und anderes, auf das ich noch komme.

1) Ausführlicher legte ich dies dar: Berl. Philol. Wochenschrift 1899, S. 1571: Lond. 11: *ἐξ ἧς πεποίηνται ἐξ εὐδο[κοῦντος συμφώνου διαιρέσεως ἐπανειρῆσθαι τὴν*], d. h., da *συμφώνου* kaum fehlen kann, sind 40 Buchstaben zu ergänzen.

2) Oder die umgekehrte Windrichtung.

3) Zu *πήχεις* vgl. Lond. II 154 (II, S. 179).

4) Zu dem Schlufs vgl. BGU 444, 19.

Von nichtjuristischen Worten sind selten und erheblich *μέτρον* — *πῆχυς* — *θύρα*; sie finden sich im Lond. II alle drei vereint in CCIV, 6 (S. 179), und diese Nummer bietet mit *μέτρον* und *πῆχυς* nicht nur den Schlufs von Z. 12 (s. oben), sondern in Z. 6/7 auch die Ergänzung von Z. 13 *τεσσ[αρ . . . λιβὸς* (oder *λίβα*) *ἐπ' ἀπηλιώτην πήχεις* (Zahl)], während wieder das erhaltene *νότου ἐπὶ βορρᾶ* von Z. 13 unseres Papyrus die Ergänzung dort Z. 6 und 7 *ε[ἰς]* zu gunsten von *ἐ[πὶ]* beseitigt. *Θύρα*, dort Z. 8 *λιβὸς εἴσοδος καὶ ἔξοδος κοινὴ* (Z. 9) *πλάτους πηχῶ[ν] τ[ριῶ]ν [εἴ]ς ἣν ἀν[οί]ξει ὁ Φιλήμων θύραν καὶ θυρίδας* auf unsere Urkunde von Z. 18 übertragen, bildet einen möglichen Schlufs von Z. 17, während (dort Z. 9) die Fortsetzung zur Ergänzung von Z. 13 dient: *[δι' ἧ]ς εἰσοδεύσι κ[αὶ] ἐξοδεύσι ἡ Θέρμιον*[1]) wohl *εἰς* . . . . . BGU 444, 14 lehrt uns noch, dafs Z. 15 „der Anspruch" der *Θαισᾶς* beginnt: BGU 444, 14 hat *εἰς τὸ καὶ αὐτῇ ἐπιβάλλον μέρος*[2]), während BGU 444, 16 (*[ε]ἰς συμμ[λή]ρωσιν τοῦ ἐπιβάλλοντος α[ὐτ]ῆι ἡμίσους μέρους* uns wenigstens zeigt, dafs Z. 14 *πληρωθῆ* auf eine Ergänzung des Teils der *Θέρμιον* hinweist.

Z. 20 wäre wohl hinter *ἐνμένειν* nicht sofort *[τοῖς προγεγραμμένοις*, sondern *τὰς ὁμολογούσας τοῖς προγ.* zu ergänzen und 21 vielleicht — dem Sinne nach — *τὴν περὶ [ὧν]* und *ἐπανε[ίρηται ἐξουσίαν τοῦ διοικεῖν ὡς ἐὰν αἱρῆται*, vgl. BGU 71, 13; die grammatische Form finde ich nicht.[3])

Der Schlufs ist mit Hilfe des Wortes *ἐπιγέγρα[μ]με* herzustellen: Kenyon führt uns durch seine Lesung 179, 25 (S. 208) und die Anmerkung dazu, auf das auch hier Wahrscheinliche. *ἐπιγράφειν* kommt, abgesehen von zweifelhaften Stellen[4]), in zwei Bedeutungen vor: 'zuschreiben' und 'drüberschreiben', nämlich 'bestellen' und 'fälschen'. Der letzte Sinn liegt Oxy. I 34, I, 4 vor: *ἀπαλήλειπται ἢ ἐπιγέγραπται ὃ [ἀκύ]ρως ἔχει*, d. h. weggefälscht oder hinzugefälscht, und in diesem Sinne ist *ἐπιγραφή* und *ἀλειφάς* technisch. — Alle übrigen Stellen geben die zweite Bedeutung in der Weise, die Oxy. I 56, (12) 16 ff. klarlegt: *(αἰτοῦμαι) . . . ἐπιγραφῆναί μου κύριον πρὸς μόνην ταύτην τὴν οἰκονομίαν Ἀμοιτᾶν Πλουτίωνος*, d. h. sie bittet, es möge ihr für das eine *negotium (in scriptis habendum)* ein *κύριος* bestellt werden. Die Unterzeichnung eines solchen *κύριος ἐπιγραφείς* bieten nicht alle, aber

1) Oder *Θαισᾶς*?

2) Indefs ist *καὶ*. statt *καμ.* zu lesen; vielleicht *καὶ α[ὐτὴν ἐπανειρῆσθαι τὰ ἐπιβάλλοντα αὐτῇ.]μ.*

3) Z. 28 ist wohl *ὁμολογοῦμεν διειρῆσθαι* statt *διείρηνται* zu lesen und zu 29 *τὴν ὑπ[άρχουσαν ἡμῖν κτλ.* nach Z. 9.

4) BGU 293, 13; 457, 2; 563, 8 und Lond. II 408, 10.

manche Urkunden: Oxy. I 76, 34: *Π. Π. ἐπιγέγραμμαι τῆς γυνακὸς κύριος καὶ ἔγραψα ὑπὲρ αὐτῆς μὴ εἰδυίης γράμματα.* Oxy. I 106, 22: *Π. Κ. ἐπιγέγραμμαι αὐτῆς κύριος καὶ ἔγραψα ὑπὲρ αὐτῆς μὴ εἰδυίης γράμ(ματα)*, und Lond. II CLXXVIII, 25 (S. 208): *Γ. Π. Μ. ἐπικέγρα[μ]μαι κύριος τῆς ἀδελφῆς μου καὶ ἔγρ[α]ψα ὑπὲρ αὐτῆς ἀγραμμάτω οὔης*, wozu Kenyon bemerkt: „*ἐπικεγραμμαι: for επιγεγραμμαι.* Cf. Berl. Pap. 77. l. 22, *where επιγεγρ(αμμαι) της γυ[ναικος κυριος και εγραψα] κ. τ. λ. would be read, also* 350, l. 18 *ὁ ἐπιγραψάμενος κύριος.*“ Zu letzteren Stellen kommt jetzt BGU 446, 19 *Ὑπογραφεῖς τῆς μ[ὲ]ν ὁμολογούσης βραδέα γραφούσης ὁ ἐπιγραψάμε[νος κύριος, τοῦ δ' ἄλλου* [wohl *ἰδια γράμματα*], zu ersterem BGU 600, 7: *Α. Μ. Α. ἐπεγράφην κ[ύρι]ος τ[ῆ]ς προ[γ]εγρ(αμμένης) Ἡρακλήας καὶ ἔγραψα ὑπὲρ αὐτῆς διὰ τὸ μὴ εἰδέναι αὐτὴν γράμματα.*

Es ist klar, dafs in unserem Falle nur die *κύριος*-Formel in Betracht kommt, bei dieser sind zwei Abarten zu unterscheiden; einmal wird am Schlufs der Haupturkunde vor der Unterschrift erwähnt, dafs als Subscribent der *ἐπιγραψάμενος κύριος* erscheine (BGU 350 und 446); das andremal bemerkt in der Subscriptio der, welcher sie leistet, dafs er zum *κύριος* bestellt ward. Beidemal sind aber zu scheiden das *ἐπιγραφῆναι κύριον* und das *γράφειν*, oder sachlich ausgedrückt: *κύριος* und *ὑπογραφεύς*. Die erste Art giebt den Unterschied wieder in der Form, dafs sie den schon ernannten *κύριος* als *ὑπογραφεύς* aufführt, die zweite so, dafs der als ernannt sich einführende nachher sich auch noch als Schreiber bezeichnet. — Es ist dies wichtig: *ὑπογραφεύς* und *ἐπιγραψάμενος κύριος* sind nicht notwendig eine Person.

Wenn nun in unserer Urkunde die dritte Hand also erhalten ist

Z. 30 *γε[γραπται . . . . . .]* [3te Hand. . . .]
31 *δια τον μεν Σωτ[αν]* [*β*]*ραδεα* [*γρα*]*φειν* [1]]
32 *Σεραπατος επιγεγρα*[*μ*]*με της* [ ]
33 *καθος προ*[*κ*]*ιται.* (4te Hand)[2] *ετ*[*ους*] $\overline{\iota\varsigma}$ *αυτ*[*οκρατορος*
34 *μ*^{η} *Καισαρειου* $\overline{\kappa\vartheta}$ (*κ. τ. λ.*),

so wird man bei *τῆς* (Z. 32) an die Frau zu denken haben, die mit dem *Σωτᾶς* von Z. 31 in Verbindung steht, nämlich *Θέρμιον* (vgl. Z. 28), und eben diesen, nach Z. 31 schreibungewandten *κύριος* von demjenigen *ὑπογραφεύς* zu trennen haben, der Z. 25 mit *ὑπογρ*[*αφεύς* eingeführt wird, und, weil *Σωτᾶς* schwer schreibt (und *Ἀπίων* schreibunkundig ist?) in 2ter Hand das Resumé der 1ten Hand für beide Ausstellerinnen liefert. Bei dem Namen *Σεραπατος* ist zu bedenken, dafs wir von dem *κύριος*

1) Diese Zeile nach dem Faksimile.
2) Z. 33 von hieran nach dem Faksimile.

aus Z. 28 nur wissen, dafs er *Σωτᾶς τοῦ Σαρ* [. .] heifst, und bei dem Schreibschwächling[1]) der 3ten Hand kann dies sehr wohl zu *Σεραπᾶτος* geworden sein. Hiernach würde ich der 3ten Hand von Z. 31 nur *Σωτᾶς*] vindicieren und in Z. 31 die 40—50 Buchstaben zwischen der Schwiegermutterschaft der *Θέρμιον* und *καὶ ἔγραψα* (alles 2te Hand) teilen.

Z. 33 folgt hinter *αὐτ*[*οκράτορος* die Kaiserbezeichnung, wenn sie so ausführlich ist wie Z. 1, mit 56 Buchstaben in der '*small, rapid cursive*', welche '*the clerk's subscription*' hier darstellt.

Man kann hiervon ausgehend auch die letzte Zeile 1te Hand und die 2te Hand noch behandeln. Treffend ergänzt Kenyon *και μηδεν ησσον* vor *τα δι*[*ω*]*μολογημενα*; geht man nun alle Stellen mit *διομολογέω* durch, so ergiebt sich:

Lond. II 289, 22 (S. 185): *καὶ μηδὲν ἧσσον τὰ διωμολογημ*[*ένα μέ*]*νειν κύρια· Ὑπογρ*(*αφεῖς*) *κ. τ. λ.*

140, 12 *καί ἐστιν τὰ διωμολογημένα κύρια.* 2te Hand: *Μάρκος κ. τ. λ.*

BGU 350, 17: *καὶ μηδὲν ἧσσον τὰ διομολογημένα κύρια εἶναι· Ὑποραφεῖς κ. τ. λ.*

In der That ist zwischen *διομολογημένα* und *εἶναι* zu viel Raum für [*μ*], dagegen genügend für *κύρια*, und die verwischten Reste gestatten es, diese Buchstaben einzusetzen. Ferner ist zu beachten, dafs die oben genannte Formel (anders *χωρὶς τοῦ μένειν κύρια* BGU 74, 20. 193, 28. 542, 18. 667, 18) unmittelbar vor dem Aufhören der 1ten Hand oder vor der Ankündigung der *ὑπογραφεῖς* zu stehen hat. Auch in unserer Urkunde lassen sich die Buchstaben lesen: *ὑπογρα*[*φεῖς τῆς μὲν Θαισᾶ X. X., τῆς δ' ἄλλης ὁ ἐπιγραψάμενος κύριος.*[2])

Absichtlich habe ich eine Urkunde, die ein Editor von europäischem Rufe herausgegeben hat, gewählt, um zu zeigen, wie viel auch da noch durch Ausnutzung der Indices mit leichter Mühe sich gewinnen läfst, denn die Inedita, die an die verschiedensten Institute jetzt abgeliefert sind und demnächst publiziert werden, sollen von vornherein sich dies Instrument, das ihre Vorgänger geschaffen haben, zu Nutze machen. Eine ganz andere Frage ist es, ob der Editor gut thut, Ergänzungen, die er zeilenweise durch Analoga findet, buchstäblich hinzuschreiben, oder ob er sie nur zitieren soll. — Der Index ist nicht nur

1) '*in a shaky, irregular, uncial hand*'.

2) Z. 19 liefsen die mir zur Verfügung stehenden Indices im Stich. Es heifst am Schlufs nicht *ταιντη*, sondern *τωντη*; *τη* ist offenbar der Genitiv, der in *ξυλικῆς καὶ* seinen Schlufs findet, und jeder Teilhaberin ihr Teil an den Pertinenzen und am instrumentum fundi sichert; also entweder ist *τῶν τῆ*[*ς* zu lesen oder ein mir unbekanntes Wort mit *τη* zu ergänzen.

für Ergänzungen wertvoll, sondern selbst für die Entzifferung schwieriger Stellen: aber da mufs man schon seines Auges sicher sein, dafs es einem nicht die fata morgana des erwünschten Simile vorspiegelt.

III. Stellenverzeichnis und Wortverzeichnis; Konträr-Index.

Ist von einem Wort nur ein Teil der Buchstaben erhalten, so ist es an sich nicht notwendig, dafs die fehlenden das Vorhandene zu irgend einem bereits bekannten Worte ergänzen, denn die Papyri bringen viele neue Wörter ans Tageslicht; aber es ist wahrscheinlich, dafs das betreffende Wort im Lexikon, und namentlich in den Papyrus-Indices bereits enthalten ist. Die meisten Worte wird der Kenner der Papyri aus dem Gedächtnis rekonstruieren; wo diese Rekonstruktion, die ihre subjektiven und ihre objektiven Erfordernisse hat, nicht gelingt, bietet der Index ein Hilfsmittel für den Fall, dafs der Anfang erhalten ist; denn in seinen Lemmata giebt er, wenn z. B. *απ* erhalten, die Möglichkeit, alle Worte mit *απ* der Reihe nach zur Kenntnis zu nehmen, und Erwägungen über das zu Ergänzende anzustellen. Hierzu braucht man offenbar die Stellen zunächst nicht, sondern eben nur die Lemmata, die Stellen hindern die Übersicht; aber doch stören sie nicht so sehr, dafs es sich notwendig machte, die Worte noch einmal zu diesem Zweck ohne Stellenzahlen abzudrucken. Ist aber ein Teil aus der Mitte erhalten, so kann man den Index nur dann gebrauchen, wenn aus sachlichen Gründen nur eine bestimmte Zahl von Worten in Frage kommt: wie z. B. BGU 241, 24: *αἱ* ((nämlich *ἄρουραι*)) *περὶ τη* [.] . *οπατο* [.] *τὴν καὶ* [. .] *γένους* durch folgende Erwägung gefunden werden kann. Da es sich um Aruren handelt, so ist mit *περὶ* die Örtlichkeit, wo sie liegen, eingeführt; daher wird sich die gewünschte Ergänzung unter den Dorfnamen befinden; sieht man diese im Index BGU[I] VII B durch, so findet sich eine einzige, die die Lettern . . . *οπατο* . . . in der Mitte ihres Namens birgt, nämlich *Φιλ*]*οπάτο*[*ρος*; Kombinationen, die ich an anderem Orte ausführe, bringen für die weiteren Worte auf *τὴν καὶ Θ*[*εο*]*γένους*; aber den ersten und wichtigsten Namen liefert die einfache Durchsicht der Dorfnamen. — Natürlich kann dies nur bei Spezial-Indices geschehen: niemandem kann zugemutet werden, einen General-Index ganz durchzusehen, um einige Mittelbuchstaben zu rekonstruieren. Auch wenn der Schlufs eines Wortes erhalten ist, leisten die vorhandenen Indices nicht den gewünschten Dienst: BGU 667, 16 steht — *ἀνεμ*[. . . . . ; Krebs ergänzt mit Recht *ἀνεμ*[*ποδίστως*], wahrscheinlich aus dem Gedächtnis; indefs konnte auch ein minder Geübter darauf kommen, wenn er sich durch den Index überzeugte, dafs *ἀνεμποδίστως*

das einzige Wort mit *ἀνεμ* in den Papyri (die Winde von Oxy. I 100, 10 kommen nicht in Betracht); aber wenn es in derselben Zeile zu Anfang heifst [*νόμενα ἀποφέρεσθαι*[1]) *εἰς τὸ ἰδίον* . . . . . .] *ριοῦντας καὶ διοικοῦντας καὶ οἰκοδομοῦντας περὶ αὐτῆς*, so können wir zwar schliefsen, dafs hier ein Verbum auf *ριόω* oder *ριέω* gestanden, aber welches, können wir durch kein Wortverzeichnis finden, sondern nur, wenn das Glück gut ist, durch ein Stellenverzeichnis, auf Grund dessen wir die Stellen mit *διοικεῖν* und *οἰκοδομεῖν* nachschlagen, um so die gewöhnliche Nachbarschaft dieser Worte durchzuprüfen. Allein hier läfst sich Abhilfe schaffen. Sowie nämlich unsere Indices die Worte nach dem Anfang, dem Vorderende, ordnen, kann man sie auch nach dem Schlufsbuchstaben und so fort ordnen: hat man sie in diesem Sinne alphabetisch geordnet vor sich, so kann man für das Vorderende ebenso sicher die Möglichkeiten erwägen, wie beim gewöhnlichen Wörterverzeichnis für den Schlufs. — Ein solches Verzeichnis nach der Ordnung der Wortenden habe ich für die Indices zu BGU I und II., Lond. II, und Oxy. I zusammenstellen lassen: es lehrt uns für *ιοῦντας* folgendes:

Es kommen vor[2]): A. auf *ιεω*: ^{BK}*ποιέω* ^{K}*μεταποιέω* ^{K}*περιποιέω* ^{K}*ἀντιποιέω* ^{K}*ἐκποιέω* ^{K}*ἐμποιέω* ^{B}*ἀποποιέω* ^{B}*καθαροποιέω* ^{O}*προσποιέω*. — B. aut *ιόω*: ^{K}*ἀξιόω* ^{BK}*καταξιόω* ^{OK}*ἐξαλλοτριόω* ^{K}*προεξαλλοτριόω* [^{B}*καθοσιόω*] ^{B}*δημοσιόω*. —

Nun ist *ριοῦντας* erhalten und das *ρ* erlaubt uns von allen angeführten Worten nur die Composita von *ἀλλοτριόω* zur Ergänzung zu benutzen. Aber ich glaube, dafs auch wenn nur *ιοῦντας* da stände, unsere Wahl doch nur auf diese gefallen wäre. Verifiziert man die Stellen in K, so findet man: CLIV, 13 *προεξαλλοτριοῦν*. 16. *ἐξαλλοτριοῦν* (S. 179).

CLIV ist Verkauf einer *αὐλή*, BGU 667 Verkauf einer *οἰκία*, und in beiden findet sich die stereotype Entäufserungserklärung mit dem Anhang, niemand solle den Erwerber daran hindern, auf dem Grundstück als Herr zu schalten (*κυριεύειν*), was dann spezialisiert wird, und hierbei bringt CLIV eben auch *ἐξαλλοτριοῦν*, allerdings in Verbindung mit *ὑποτιθέναι* am Schlufs in einer Art Anhang, während *ἀνοικοδομεῖν* Z. 15 im Hauptgefüge steht. *Προεξαλλοτριοῦν* wiederum steht Z. 13 [*μ*]*ὴ ὑπερυποκειμένην μηδὲ προεξαλλοτριωμένην διὰ μηδενὸς ἀρχείου*, ähnlich wie Oxy. I 100, 11 (auch ein Grundstückskauf) sagt: *εἶναί*

1) Es mufs ergänzt werden: *ἀποφερομένους*, da vorher und nachher Participia stehen.

2) Die Exponenten BOK beziehen sich auf das Vorkommen des betr. Wortes in den Indices und zwar ist: B = BGU, K = Kenyon II (Lond. II); O = Oxyrhynchos I.

τε ἐμοῦ καὶ μήτε ὑποκεῖσθαι μήτε ἑτέροις ἐξηλλοτριῶσθαι κατὰ μηδένα τρόπον; hier ist eine andere Nüance: der Verkäufer versichert, subjektiv weder vorverpfändet noch (vor-)veräufsert zu haben, während er Lond. II. CLIV sich für die objektive Pfandfreiheit verbürgt.

Es mufs dem Skeptiker überlassen bleiben, ob er die Ergänzung ἐξαλλοτριοῦντας um deswillen angreifen will, weil die Verfügung, die in der Veräufserung enthalten, stärker ist, als die im διοικεῖν καὶ οἰκοδομεῖν gelegene, und sie also streng genommen an den Schlufs gehört.

Für derartige Indices nach dem Wortende schlage ich die Bezeichnung Conträr-Indices vor; es leuchtet ein, dafs ein Conträr-Index nicht nur für die Zwecke der Ergänzung von Wert ist, sondern auch für linguistische und grammatische: Der gewöhnliche, normale, Index zeigt uns alle Worte, die mit einer bestimmten Präposition, z. B. ἀπό, anfangen; der Conträr-Index umgekehrt giebt uns alle Composita eines bestimmten Verbi, wie das oben für ποιέω in den drei Sammlungen dargelegt wurde; der normale Index zeigt uns die Worte, die von einem Stamm, z. B. ξυλ- gebildet werden, der Conträr-Index giebt uns die Stämme aus υλ-, wenn wir die Suffixa abziehen. Schwierigkeiten macht die Frage der Media, der Pluralia tantum, der substantivierten Adjektiva: man wird im Zweifel beide Formen zu geben sich entschliefsen müssen.

Natürlich sind entfernt nicht alle lexikalischen Beziehungen hiermit erschöpft; doch mögen diese Bemerkungen einstweilen genügen, vielleicht folgt ihnen später ein Wörterbuch-Artikel, etwa über eine Präposition, — ist doch gerade bei diesen eine Übersicht über alle Stellen besonders wertvoll.

Königsberg. **Otto Gradenwitz.**

II. Referate und Besprechungen.

Litterarische Texte mit Ausschlufs der christlichen.

Da das Archiv dazu bestimmt ist, die gesamte an die Papyri sich anschliefsende Litteratur zu umfassen, so mufste aufser den neuen Funden auch das erwähnt werden, was über schon seit längerer Zeit bekannte Stücke in neuester Zeit veröffentlicht worden ist. Gleichwohl hat sich der vorliegende Bericht auf die neuen Entdeckungen beschränkt. Bei der Fülle des Stoffes nämlich schien es geraten, zunächst das zu bearbeiten, was der allgemeinen Aufmerksamkeit am nächsten liegt, doch wird das Versprechen gegeben, dafs die nächsten Hefte auch die jüngsten Arbeiten über früher veröffentlichte Texte, z. B. über Aristoteles und Bakchylides, besprechen werden. Ein Anschlufs an C. Haeberlin's Arbeit über die griechischen Papyri (Centralblatt f. Bibl. XIV [1897] S. 201, 263, 337, 389, 473) ist nicht gesucht worden. Wer jedoch über das vor 1898 Liegende sich unterrichten will, wird neben jener Zusammenstellung auch Kenyon's Catalogue of Literary Papyri (Palaeography of Greek Papyri, Oxford 1899, 129—148) wenigstens zum Vergleiche heranziehen müssen. Die lateinischen Papyri haben nun durch Max Ihm (Centralbl. f. Bibl. XVI [1899] 341—357) eine vortreffliche Darstellung erhalten.

Eine Übersicht der litterarischen Bruchstücke, welche im Jahre 1898 aus den Papyrusschätzen hervorgezogen sind, mufs sich zum gröfsten Teile mit den von B. Grenfell und A. Hunt im 1. Bande der Oxyrhynchospapyri[1]) herausgegebenen Texten beschäftigen. Von Anzeigen dieses Bandes haben mir vorgelegen: F. Blafs, Litt. Corr. 1898, 1074—1076; derselbe, Neuestes aus Oxyrynchos, Neue Jahrb. f. d. klass. Altert. II (1899) 1. Abt. 30—49 80; W. Crönert, Preufs. Jahrb. 1898 Band 94, 528—540; O. Crusius, Allg. Zeit. Beil. 1898 Nr. 225 (5. Okt.); H. Diels und Th. Mommsen, Sitz.-Ber. d. Berl. Akad. 1898, 497—498; K. Schenkl, Zeitsch. f. d. öst. Gymn. 49 (1898) 1093—1095; O. Schulthess, Woch. f. kl. Phil. 1899, 1049—1058; P. Viereck, Berl. ph. Wochensch. 1899, 161—170; U. v. Wilamowitz-Möllendorff, Gött. Gel. Anz. 1898, 673—704. Von diesen allen ist die letzte die eingehendste, und da alle Teile des Buches ziemlich gleichmäfsig behandelt sind, so ist diese Besprechung eine vorzügliche Einführung in die Papyruswissenschaft. Bevor ich an die einzelnen Stücke herantrete, mufs ich bemerken, dafs ich bei den Bruchstücken schon bekannter Schriftsteller sämtliche Abweichungen und bemerkenswerten Schreibungen des Papyrus

1) Abgekürzt Oxy. I.

angeben werde. Dabei soll auch die Rechtschreibung, soweit sich darüber reden läfst, berücksichtigt werden.

I. Dichterische Stücke.

1. Oxy. I 46—47, Nr. 20; Tafel V. — Es sind 12 Bruchstücke (das gröfste 14,5×8) Reste von 4 Columnen enthaltend. Die Schrift ist eine schöne aufrechte Unciale, ohne Lesezeichen; die Columne hat 25 Zeilen. Die Zeit ist dadurch ungefähr bestimmt, dafs auf der Rückseite einige Rechnungen in Cursive aus dem Ende des II. oder Anfang des III. Jahrh. eingetragen sind. — Inhalt: **Homer** B 730—754, 755—779, 780—803, 804—828. Schlechte Formen und Schriftfehler sind *λείην* 800, *πείν[οντες* 825, *πομέ[νι* 772, ΠΙCΙΝ (= *τοῖσιν*) 805. Was die Lesarten angeht, so geben die Hrgg. nur die Abweichungen von der La Rocheschen Ausgabe an: 793 *ἄ]νακτος* (f. *γέροντος*), 795 *σ]φίν* (f. *μίν*), 797 ωCΤΕΠΟΤΕΠ (f. *ὥς ποτ' ἐπ'*, wohl Schreibf.), nach 798 ist der Vers *Γ* 185 eingefügt: *ἔνθα ἴδον π[λείστους Φρύγας ἀ]νέρας αἰο[λοπώλους* (es folgt *ἀλλ' οὔ πω* etc.) welche Einfügung aus der Ähnlichkeit der beiden Stellen zu erklären ist, 801 *περὶ ἄ[στυ*, 802 *ὧδε δέ*, 803 *γὰρ π[ερί* (?) für *γὰρ κατὰ*, 823 *'Αρχέ]λοχος 'Ακ[άμας* (es fehlt *τ'*).

2. Oxy. I 47, Nr. 21. — Breite runde aufrechte Hand, I.—II. Jahrh. Elisionszeichen von 1. Hand, wohl von einer späteren Accente (Akut) Spiritus (lenis = ⊣, asper = ✓; man bemerke *προΐει*), Punkte (·), Längenzeichen (*Στῠγος Φῆρῆτι[αδαο*) und Vokalpunkte (*προΐει*, *καθϋπερθεν*, *ϋδατος*). — Inhalt: **Homer** B 745—764. Es fehlen allenthalben die Versausgänge. In der Schreibung zu bemerken: 749 ΑΙΝΕΙΗΝΕC (f. *'Ενιῆνες*, das erste Є getilgt), 750 *δυσχίμερον* (Є über Ι nachträglich beigefügt), 752 *καλλίροον*, 753 *συμμίσγεται* 1. Hand *συνμ*— wie es scheint die zweite, 754 *ἐπιρέει*, 756 *ἦρχε*. Fast keine Abweichungen von Naucks Text, aufser dafs 754 fälschlich statt *ἀλλά* ΑΛ]ΛᾸ (*ἀλλ' ἅ*) geschrieben ist.

3. Washîm-Papyrus, hrg. von Edgar Johnson *Goodspeed*, Americ. Journ. of Archaeol. Second Series II 5, 1898, 347—356 und Lichtdrucktafel. — 22×17,4 cm, die Columne hatte 33 Zeilen. Es sind Reste von zwei Col. erhalten, von der ersteren die rechte, von der anderen die linke Hälfte. Die Schrift gehört wohl der ersten Hälfte des II. Jahrh. n. Chr. an; denn jenes Blatt wurde zusammen mit einigen z. T. datierten Urkunden (aus den Jahren 144—159 n. Chr.) in den Ruinen eines im Sande vergrabenen Hauses bei Washîm im Fayum gefunden. Nebst gewöhnlicheren Lesezeichen (Akut, Gravis, Circumflex, Elisionszeichen, Colon) ist der zweimal (Zl. 20 und 66) an einem Satzende stehende schräge Strich (/) zu vermerken.[1]) — Inhalt: **Homer** Θ 1—29, 35—68. Die Rechtschreibung ist ziemlich gut (44 *χρυσίην*, 57 *χρί[οι*). In dem erhaltenen Teile weicht der Papyrus nirgend vom Venetus A ab, er läfst auch mit ihm und D den Vers 6 aus. Dafs heute vom Vers 59 keine Spur mehr vorhanden ist, geht vielleicht auf die Zertrümmerung der Rolle zurück.

1) Hier ist natürlich der über der Zeile stehende Strich, der das Ende eines Satzes bezeichnen soll, als Linie in gleicher Höhe mit den Buchstaben in die Zeile aufgenommen. Die Herculanensischen Papyri 831 und 1026 bieten zu diesem Vorgange einige Mittelformen.

4. Pap. Mus. Brit. 732, im Winter 1897—98 von B. P. Grenfell erworben, hrg. von Arthur S. *Hunt*, Journal of Philology fasc. 51, 1898, 25—59. — Es sind umfangreiche Reste einer Rolle, welche wohl ehedem eine Ausdehnung von 16 Fufs hatte. Es waren insgesamt 36 Columnen, von denen heute noch Reste von Col. 1—19 und 26—36 erhalten sind. Die Uncialschrift gleicht der des Pap. Mus. Brit. 128[1]), welche aus der Ilias Ψ und Ω enthält und von Kenyon in das I. Jahrh. n. Chr. gesetzt wird. Die Columne enthält im Buche *N* 38—39, im Buche Ξ 39—40 Zeilen. Lesezeichen sind sehr spärlich. Von erster Hand stammen die diairetischen Punkte in *σθενεϊ N* 193, *υπερμενεϊ* 226, *νωϊ* 238, *χροϊ* 241 (hier scheinen in der Ausgabe die Punkte aus Versehen zu fehlen, vgl. zu *N* 193)[2]), *δαϊ* 286, *θυμοραϊστης* 544, sodann die Paragraphos in Gestalt von >— nach *N* 619 und vielleicht der Spiritus in ΥΠΕΧΩΡΕΙ *N* 476 und der Accent in ΑΙΛΑΙΟΜΑΙ 253, von späterer der schräge Spiritus asper (ˊ) in *ἓν N* 260 und *ὑπεστης N* 375, der Accent in *χρόος N* 191 (und so noch fünfmal, vgl. Hunt z. St.) und dreimal das Elisionszeichen (vgl. zu *N* 227). Die Punkte über anlautendem *ι* oder *υ* fehlen hingegen vollkommen. Kola sind im Buch *N* von zweiter Hand hinzugefügt, sie fehlen in Ξ. Die späteren Zusätze und Verbesserungen verteilen sich auf drei Hände; die erste erscheint zuerst *N* 269 und ist eine schmale Cursive, kaum später als das II. Jahrh., vielleicht auch noch dem I. Jahrh. angehörend, die andere ist eine rote Unciale aus dem III. Jahrh. Die Schrift des Papyrus war schon vom Alter schlecht geworden, sie ist ein- oder zweimal wieder aufgefrischt worden; dabei wurden die Lücken durch Überklebung von neuen Papyrusstreifen ausgefüllt, doch liefsen sich diese Zusätze wieder entfernen: die auf diesen Flickstücken erscheinende Schrift gehört dem II. oder III. Jahrh. an.[3]) — Inhalt: **Homer** *N* 2—12, 28—34, 38—41, 46—50, 52, 56, 73—87, 149—653, 657—674, 740—747, 769—770, 772—775, Ξ 120—293, 332, 334—341, 343, 345—346, 348—354, 358—476, 480—522, im Ganzen demnach die Reste von 936 Versen, wovon am besten erhalten *N* 225—417, 456—674, Ξ 123—293, 358—476, 480—522, ungefähr sieben Zehntel des Ganzen. Auf die Rechtschreibung ist im Allgemeinen sorglich geachtet; stummes *ι* ist meist vorhanden, es fehlt in *τῶ* Ξ 175, *ἐθέλησθα N* 260, *ἐξερίπη* Ξ 414, *θρώσκωσιν N* 589, *θωήν* 669[4]), ist fälschlich zugesetzt in *τυπείης N* 288, *εἶηι* 322, 343, Ξ 336, *πλήγηι N* 394, *κρύ]φθηι* 405, *φωνήι* Ξ 400, *Ἀθόωι* 229, *ἴδηιαι N* 229, in *τῶι* (pron.) *N* 327 von P übergeschrieben. Für *ει* erscheint *ι* in *ἰσάμενος N* 206, *Ποσιδάων* 351 u. s. w. (so immer, vgl. Hunt zur St.), *ἰκελον N* 330, *ἰκ]ελον* (dies ist sicher) Ξ 386; das Umgekehrte ist der Fall in *ἀξείνην N*612, *βραχείον[α N* 529, *βραχείονος* 532, *ε[ἴμερον* Ξ 198, *εἰμείραι[τ]ο* Ξ 163, *κεινυμένοιο* 173, *λείην N* 284 (*λίην* P[2]), *ὁμείλου N* 204 (so immer, vgl. 307, 332, 338, 459, 498, 560), *ὄρεινε(ν) N* 418, 468, Ξ 459, *πέ-*

1) Vgl. C. Haeberlin, Centralbl. f. Bibl. XIV 209.

2) Desgleichen scheint ein Versehen von Hunt *κα]θεισι* Ξ 204 und *ν]ηας τε* 392.

3) Im Folgenden ist die ursprüngliche Lesart mit P, die verbesserte mit P[2] bezeichnet.

4) Richtig *φῆς* Ξ 265.

δειλα Ξ 186, π[ολυπ]είδακος 157, ῥεινός N 616, φθεισίμβροτος 339, also überall ει = ι; auffallend ist Π[ρια]μίδη[ν Ξ 375, wo das über der Lücke erhaltene ΕΙ eine falsche Verbesserung andeutet. In γάνυτ]αι δ' ἄρα N 493 ist das ι von P² übergeschrieben, wodurch nur ein Versehen verbessert wurde, während ΚΑΙΜΒΡΟ[Υ Ξ 281 f. καὶ Ἴμβρον mit Κνδαθηναεύς u. s. w. zu vergleichen ist. Bei den ο-Lauten giebt es verschiedene Versehen: πώθι N 309, ὥς (-ὅς) 344, ὁρμήθησαν 526 (ὥρ. P²), χύτω 544, ΘΥΓΑΤΡΩΩΝ (f. θυγατρῶν) 365; Vokalausfall: ἐτ⟨ε⟩όν N 375, θωρ⟨ή⟩κων 342 (gleich von P verb.). Bei den Konsonanten ist zu vermerken ΑΝΠΟΝΟΝ N 239, ἐνκάτθεο Ξ 219 (sonst erscheint überall Ausgleichung); κεκάλυπτ[ο N 192, μεῖνε ὥς 564, ΕCΑΤΟΝ f. ἕσαθ', ὅν Ξ 178 (aus ἕσατο, ὅν zu erklären), κατευν[ή]σαιμι 248, ἴθι 268 (im übrigen wird wie bei Nauck elidiert); κελεύσθους (f. κελεύθους) N 335, θωρήσσησθον 301 P (-ήσε- P²), κανονέω' 407, καλαπάρ[ην Ξ 447 und wohl auch κα[λαπάρη]ν 517, οὕτω N 225 am Versende. Das bewegliche ν fehlt am Versende vor folgendem Konsonant (entgegen der Nauckschen Ausg.) N 175, 176, 205, 240, 298, 331, 339, 356, 368, 372, 420, 468, 579, Ξ 142, 165, 182, 349, 403, 418, 459, 491, im Vers vor Vokalen N 354 (ἀμφοτέροισι ὁμόν) und vor Konsonanten, wo es durch Positionslänge gefordert wird, N 78, 628 Ξ 145 (hier von P² zugefügt), vgl. vor langer Muta cum liquida ἐξέρυσε N 532, χερσί 776, κό]μισε 456; endlich erscheint es, wo es bei Nauck des Digammas halber fehlt, N 218, 344, 524, 609, Ξ 150, 218, 251, 489, 492, aber nur einmal (ἐξενάριξεν καί N 619) ist es gegen das Versmass eingesetzt, wie üenn überhnupt die sparsame Verwendung dieses Buchstabens bemerkt zu werden verdient. Am wichtigsten sind die Formen τρίγληνα μμο[ρόε]ντα Ξ 183 und ὑπὸ λλι[α]ροῖσιν 186.[1])

Ehe ich daran gehe, die Lesungen des Papyrus mit denen Nauck's zu vergleichen, mufs ich einiges über die Verszählung sagen. Es fehlt N 255, 316, 480, 602—606 (dabei steht statt Πείσανδρος 601 Πείσανδρον; die Lücke ist durch Homoioarcton entstanden) Ξ 269, 420, also zehn Verse; demgegenüber erscheint nirgend ein Zuwachs, wenn wir ihn etwa nicht im Anfange von N aus einer Lücke erschliefsen können. Es haben sich nämlich von einer alten Verszählung folgende Spuren erhalten: $\overline{\text{Β}}$ am Rande von N 197, $\overline{\Gamma}$ bei 303, $\overline{\Delta}$ bei 407, $\overline{\text{Ζ}}$ bei 601, $\overline{\text{Β}}$ bei Ξ 201, $\overline{\Delta}$ bei 403, $\overline{\text{Ε}}$ bei 503, dazu kommt die Unterschrift am Ende von Ξ:

∪ ∪
ΙΛΙΑΔΟC
∩ ∩
Ξ
Τ ΔΔ

also 520 Verse, welche Zahl stimmt, wenn aufser den beiden eben erwähnten Versen kein Ausfall mehr vorkam.[2]) Nach den Zählungen im Buche Ξ

1) Vgl. C. Haeberlin, Centralbl. f. d. Bibliotheksw. XIV 211, der indessen nicht die ganze Frage überschaut.

2) Das läfst sich vielleicht auch auf andere Art ungefähr beweisen. Seite 18 hebt mit N 654 an, dann beginnt nach einer grofsen Lücke eine neue Seite mit Ξ 126. Dazwischen liegen demnach 303 Verse. Rechnet man nun für die Unterschrift am Ende von N fünf Zeilen und für den Zwischenraum und die Überschrift

scheint es, als ob immer der erste Vers eines neuen Hunderts mit einer Zahl versehen sei, doch ist im Buche *N* sichtlich falsch gezählt; z. B. da der Zwischenraum zwischen 303 und 407 vollständig erhalten ist, hätte Δ nicht bei 407, sondern bei 404 (316 ist, wie oben bemerkt, ausgelassen) stehen sollen. Und so ist es auch nicht ganz sicher, ob im Anfange von *N* drei neue Verse standen, weungleich darauf neben der Stellung von B der Umstand hinweist, dafs die nun sehr zerrissene zweite Columne nur 35 Verse (38—72) umfafst, während die sechs folgenden Seiten 38 Zeilen haben.

Im einzelnen ist zu bemerken[1]): *N* 9 *ἀρ]ηγ[έμ]εν*, 41 *Ἀχαιούς*, 166* *ξυν]έηκε*, 230 *κέλευε δέ*, 234* *ὅς κεν ἐπ̓*, 236 *σπεύδειν*, 245 *ἔλαμπεν ἐνί*, 249 ΥΙΟΥ Schreibf. f. *υἱέ*, 252 ΤΩ f. *τοι* ebenfalls Schreibf., 263 *ἴστ]άμενοι πτολεμίξειν*, 264 über *σ* in *ἐστί* ein Λ̇ von P² (wozu?), 266 über *τ* in *τόν* ein wohl tilgender Punkt, 269 ΛΕΛΑCΜΕΝΑΙΑΛΚΗC P, ΟCΕΜ-ΜΕΝΑΙ von P² übergeschr., 278 *ἔνθ̓ ὅ τε δειλὸς ἀνὴρ ὅς τ̓ ἄλκιμος*, 285 *ἐπειδάν*, 288 *γὰρ καὶ βλεῖο*, 301 ΕΦΥΡΟΥ· (der Punkt deutet vielleicht den Rest eines übergeschr. C an), 321 *οὐκ*, 327* *ἠὲ καὶ ἡμῖν*, 335 *τε* von P² übergeschr., 338* *ἀναιρέμεν*, 346 *ἡρώεσσι τετεύχατον*, 349 *ὀλέσσαι*, 354 *ἦ μάν*, 356 das *ν* in *ἀμφαδίην* von P² auspunktiert, 358 *οἳ δ̓ ἔριδος . . ὁμοίου*, 362 *Τρώεσσιν ἐπάλμενος*, 366 *ἀνάεδνον*, 380* *Ἴλιον*, 383 *εἶλκε*, 399 *ὅ γ̓*, 408* *τῆι ῥ̓ ὑ[πό*, 412* *γούνατα λῦσεν*, 414 *οὐ μάν*, 483 ΕCCΙ, 484* *ἀνδρὶ μέγιστον*, 485 *ὁμη]λικίη* P, *-κίηι* P², *ἐνὶ θυμῶι*, 486 *ἦ κε*, 490 ΕCΟΡΟΩΝ (Schreibf.?), 512 *ἦν*, 541 *ἐνθ̓ Αἰνεί[ας] Ἀφαρῆα*, 544 ΘΥΜΟΡΑΪCΤΗC, 543* *ἔκλινεν*, 556 *ἦν*, 565 *γαίηι*, 572* *ἄγωσιν*, 583 *ἀνείλκεν*, 584* *ἁμαρτήτην*, 589 *νο* in *μελανόχροες* von P², 594* *ἐκ δ̓ ἄρα τόξου*, 595 *ἄντικρυ*, 607 ΟΔΕ P, Υ von P² beigefügt, 608 *ἔσχετο*, 610 *Ἀτρεΐδης καί*, 624 *ἐδδείσατε*, 644 *Ἅρπαλίων ὅ [ῥ]α*, 651* *καί ῥα βάλε*, 652 *ἄντικρυ*, 665 ΟΙΡΕΥ P, C über I von P², 668 *χερσίν* f. *νηυσίν*, 743 *εἰ κ̓*; Ξ 127 *ἀτιμ]ήσα[ιτε*, 152 *πολεμίζειν*, 162 *ἐλθεῖν*, 168 *τὸν δ̓ οὐ θέος ἄλλος ἄνωγεν*, 169 *ἐπέθηκε*, 172 *ἑανῶι*, 181 *ἀ[ρ]αρυίηι*, 185 **κ]αλὸν δ̓ ἦν* P, *λ]ευκὸν δ̓ ἦν* P², 188 *βῆ δ̓ἴμεν*, 190 ΗΡΑΝΜΟΙ (Schreibf.), *κεν*, 196* *τελέσαι τε*, 202 ΗΔΑΤΑ[Λ]ΛΟ[Ν (so scheint es, doch ist der Pap. lückenhaft), 208 *κείνω γ̓*, 209 *ὁμοιω[θῆ]ναι*, 210 *κε*, 216 *ἐν δ̓ ἵμερος* P, *ἐνὶ δ̓*- P², 235 *πείθευ*, 249 *ἐπίνυσσεν*, 252 *ἔλεξα*, 253* *κακομ[ήσαο*, 266 *Ἡρακλῆος*, 271 *ἄατον*, 281 ΛΗΜ]ΝΟΝΤΕΚΑΙΜΒΡΟ[Υ, 288 ΠΕ]ΦΥΙΑ, 290 ΗΤΕΝ, 376 *δόλιχον* P, *γ* f. *χ* P², 383 *ἐπεὶ ῥ̓ ἔσσαντο*, 384* *βὰν δ̓ἴμεν*, 412 *βεβλήκει*, 431 *ἕ[στασαν* P, über der Lücke CΑΝ von P², was auf einen Fehler von P hinweist, 437 *ἀπέ]μασσεν*, 439 *ἐξ[εκάλυψε* P, darüber Ν[ΥΞ von P², 445 ΚΟ von *βουκολέοντι* P², 453 *μακρὰ βιβάσθων*, 454 *οὐ μάν*, 455 ΛΛΙΟC, 465* *συνεεχμῶι*, 467 ΡΙΝΑC, 470 *Πουλυδάμα*, 474* *κεφαλὴν ἄγχιστα* ('ΚΕΦΑΜΗΝ could also be read' Hunt), 510 *ἐν[οσίγαιο]ῳ*, 515 *Περιφοίτην* P, *-φήτην* P², 520 *Ὀιλιάδης*, 522 *ὤ[ρσηι*. Nächst dem obenerwähnten

---

von Ξ vier Zeilen, so erhält man die Zahl 312, welche durch 8 dividiert 39 ergiebt. Dies aber ist die Länge der beiden angrenzenden erhaltenen Kolumnen (*N* 573—616 und Ξ 120—158). In der grofsen Lücke also wird wohl die gewöhnliche Verszahl gestanden haben.

1) Neue Lesarten sind mit einem Sterne gekennzeichnet.

Papyrus des Britischen Museums von Ψ und Ω ist diese Rolle der umfangreichste Homerpapyrus. Ist auch der Ertrag aus seinen Lesungen nicht sehr bedeutend, so ist doch seine Stellung unter den Gruppen der Vulgatüberlieferung von Wichtigkeit; denn mit dem Marcianus *A* allein hat er aufser *N* 362 und der Schreibung *Ποσιδάων* garnichts gemeinsam, am meisten mit CHDL.

5. Papyrus von Genf, hrg. von *Jules Nicole*, L'aventure de Zeus et de Léda, Mélanges Henri Weil (Paris 1898) 290—297. — 17×3 cm, Reste einer Seite mit Spuren von 26 Zeilen; die Schrift ist von klarer Farbe, eine Unciale in Schönschrift, Zeit: en pleine époque romaine. Lesezeichen sind nicht vorhanden. — Inhalt: **kärgliche Trümmer eines die Ledasage behandelnden epischen Stückes.** Von den Hexamtern sind immer nur Reste vom 2., 3. und 4. Fufse erhalten, am vollständigsten ist noch – ∪ ∪ – *θεός· εἰσὶ θεῶν* . . Vers 18. Aus *ἔρωτα* 4 u. 15, *πτηνόν* 5, *Ζῆνα* 8 u. 11, *κύκνος* 13, *κύκνον* 14, und vielleicht *Λή]δεια πρὸς ἵμ[ερον* 16 ergiebt sich der Inhalt. Nicole weist darauf hin, dafs die Sage von den Dichtern im Gegensatz zu bildlichen Darstellungen nicht oft behandelt sei, garnicht bei Epikern, Lyrikern und Elegikern; doch hängen seine Vermutungen zum grofsen Teile in der Luft. Denn aus der Verkürzung von *πάλιν* in *πάλι κύκνος* Vs. 13 läfst sich nicht viel gewinnen, im Übrigen fehlt jeder sichere Anhalt. Die Reste sind wohl der hellenistischen Poesie zuzuweisen.[1])

6. Oxy. I 10—13, Nr. 7; Tafel II. — 19,7×9,6 cm, der Rest einer ganzen Columne, wie es scheint; doch ist der untere Teil sehr zerrissen, aufserdem fehlt der linke Rand gänzlich. Die Schrift, eine schöne Unciale, die der des Bakchylidespapyrus sehr ähnlich ist, wird von den Hrgg. dem III. Jahrh. n. Chr. zugeteilt. Viele Lesezeichen (Akut, Apostroph, diair. Punkte, Längenzeichen, Punkte, doch nur am Versende), keine Verbesserungen. — Inhalt: **Reste von fünf Strophen eines Sappholiedes** (20 Zeilen), eine Bitte für die Rückkehr ihres Bruders enthaltend, die Perle der 1898 veröffentlichten Funde. Das Digamma ist noch gewahrt (*Ϝοῖσι* Vs. 6), die von einem Grammatiker herrührende Accentuation ist äolisch. Die Engländer, denen Blafs an der Wiederherstellung geholfen hat, nehmen eine Beziehung des Gedichts auf den Bruder der Sappho, Charaxos, an, welche von andern geleugnet wird. Vgl. besonders Diels, Sitz.-Ber. der Berlin. Ak. 1898, 497, v. Wilamowitz a. a. O. 697, Crusius a. a. O. 3, Blafs, Neuestes aus Oxyrynchos 47—49, G. Fraccaroli, L' ode di Saffo recentemente scoperta, Bol-

1) Die Sage ist zusammen mit anderen Zeusverwandlungen kurz in einem versprengten und bisher übersehenen Bruchstücke von Philodems Schrift von der Frömmigkeit gestreift, welches sich in der photographischen Sammlung der Oxforder Abschriften im 6. Bande auf Blatt 206 vorfindet. Hier heifst es *ὧν ἦν καὶ Νέμ]εσις, [ἦν | φη]σιν* (T) *ὁ τὰ Κύ[πρια | γ]ράψας* (vgl. das längere Bruchstück Nr. 6 Kinkel) *ὁμοιωθῆ|ν]α⟨ι⟩ χηνί, Δί᾽ ⟨δὲ⟩ αὐτ[ὴν | δ]ιώκειν καὶ μιγῆν[αι, | τὴν δ]ὲ ὠιὸν τεκεῖν, | ἐξ] οὗ γενέσθαι τὴ[ν | Ἑλ]ένην.* Ich mufs gestehen, dafs mir die Ergänzung nicht befriedigend gelungen ist, doch ist daran z. T. wohl auch die Überlieferung schuld, wie denn in der 4. Zeile ein übergeschriebener Buchstabe erscheint. Das Weitere ist verständlicher: *ὅσ[π]ε[ρ αὖ | Λή]δας ἐρασθεὶς [ἐ|γ]ένετο κύκνο[ς, | Εὐ]ρώπης δὲ ταῦ|ρος], Λαμίας δὲ ἔ|πο]ψ* (so Prof. Blafs), *Δανάης δὲ χ[ρυ|σός]. Καὶ παρ᾽ Ἀπολ[λω|νίδη] καὶ παρ᾽ Εὐ[ρι|πίδ]η λέγεται* . . . Dafs sich Zeus Lamia gegenüber verwandelt habe, ist neu; der selten angeführte Tragiker Apollonides wird auch S. 39, 1 in der Ausgabe von Gomperz erwähnt.

lettino di filologia classica V Nr. 4, S. 83—85. Das Lied ist zuletzt von Hugo Jurenka behandelt: Die neuaufgefundene Ode der Sappho, Wien. Stud. XXI (1899) 1—16. Jurenka giebt die Überlieferung in Minuskeln mit breiter Erörterung der nötigen Ergänzungen, darauf eine metrische Übersetzung. An der Beziehung auf Charaxos hält er fest.

7. Oxy. I 13—14, Nr. 8; Tafel II. — 6,1×10,9 cm, der untere Teil eines Blattes. Die Schrift ist eine kleine Unciale mit zierlichen, runden, etwas geschweiften Zügen, Ende des I. oder Anfang des II. Jahrh. Lesezeichen ähnlich wie in Nr. 6, einmal erscheint eine Verbesserung. — Inhalt: **Bruchstücke von Hexametern**, welche die englischen Bearbeiter dem **Alkman** zuschreiben. Zeilen 1—3, sehr verstümmelt, enthalten den Schlufs eines Gedichtes, dann hebt ein neues an, von dem vorigen durch die Paragraphos am linken Rande geschieden. Vor diesem neuen Stücke stehen auf der Seite noch vier bis auf das letzte Wort vorzüglich erhaltene Verse, den Festgang von 9 Jungfrauen zum Demeterheiligtume schildernd. Gegen Diels ('Nachahmer Alkmans') und v. Wilamowitz ('sehr künstliche Imitation') richtet sich Blafs, Neuestes aus Oxyrynchos S. 45—46, welcher bestreitet, dafs sich aus der Verskunst ein Einwand gegen Alkman gewinnen lasse, der Inhalt liefere weder für Alkman noch für einen Nachahmer die genügenden Anzeichen; im Nachtrag S. 80 wird der Gedanke an Erinna sehr ernstlich erwogen. Über das Digamma vgl. noch J. van Leeuwen Mnemosyne XXVII (1899) S. 221 Ad Alcmanis (?) Fragmentum nuper repertum.

8. Oxy. I 47—50, Nr. 22. — 8×9,3 cm, ein Blatt aus einen Papyrusbuche, der obere Rand ist erhalten. Die Schrift ist eine schmale, runde und aufrechte Unciale des V. Jahrh., die Tinte ist wie im Genfer Menanderfragment braun, welche Farbe zu byzantinischer Zeit in Gebrauch kam. Die zahlreichen Lesezeichen aufser dem Apostroph von zweiter Hand (Accente[1]), Spiritus[2]), Vokalpunkte, Längenzeichen ἄν κᾱσα[φη]); in ΔΗΤΑΝΕΚΤΑ ist ein ungewöhnliches Elisionszeichen verwandt. Zahlreiche Verbesserungen von 2. Hand über der Zeile, einmal in Punkte (Vs. 378) und einmal in Doppelpunkte (Vs. 430) eingeschaltet; die Paragraphos am linken Rande giebt den Personenwechsel an. — Inhalt: **Sophocles, König Oedipus** 375—385 (Rückseite) und 429—441 (Vorderseite). Verschiedene Schreibfehler: ΠΥΡΑΝΝΙ 380, ΑΓΟΡΡΟC 431, ΤΟΝΕΥ-CI 436 (in *γον.* verb.), ΠΟΙΟΙΕΙ 437 (in *-οισι* verb.); das stumme *ι* ist von 1. Hand ausgelassen, von späterer oft übergeschrieben. Lesarten: 375 *βλέψαι* (so auch der Laurentianus, doch ist hier richtig *βλάψαι* gebessert), 376 *μὲ . . γὲ σοῦ*, 378 *σοῦ ταῦτα* 1. Hand, *τοῦ ταῦτα* 2. Hand, 385 ΟΠΕΙC[Τ]ΟΦ[Ξ]Α[Ρ]ΧΗC 1. Hand, darüber ΠΙCΤΟC von 2., 429 ΤΟΥΤ[ΟΥ, schräg rechts über dem letzten Buchstaben ein Λ wie es scheint von 2. Hand, das übrige ist verloren (welcher Art die Verbesserung war, läfst sich nicht erkennen), 430 *αὖ πά*]*λιν* 1. Hand; die 2. schreibt darüber ΟΝ nnd so die Hss., 434 CΧΟΛΗCΓ', doch über Η ein Ι von 2. Hand (die Hss. *σχολῇ σ'*, Suid. *σχολῇ γ'*), 435 ΗΜΕΙΔΕ-

1) Der Gravis auf unbetonten Silben: *αὐτος* 379, *ουνὲκ* 383, *αιτὶητον* 384, *αιτὶκτα* 439.

2) Ὦ 377, Ὁ 382 und 385, ὍC 435, ΗΔ 438.

ΤΟΙΟΙΔ' 1. Hand, über ΕΙ ein C von 2. Hand, welche ΔΕ zu tilgen vergafs. Lag zwischen A (= 375—385) und B (= 429—441) keine besondere Columne, so hatte die einzelne Columne 54 Verse (52 Zeilen der Thucydidespapyrus Oxy. I Nr. 16); dann mufste, damit ein erträgliches Gröfsenverhältnis vorhanden war, links von A und rechts von B noch eine zweite Columne gestanden haben. War aber rechts von A und links von B noch eine Columne, so standen auf der Seite 36, in der Columne 18 Verse, und es war dann das ungewöhnliche Seitenmafs 14×22 vorhanden. Dieser letztere Fall ist aber unmöglich, wenn man bedenkt, dafs rechts oben am Rande von A die Seitenzahl *PI.* (sie befand sich also zwischen 110 und 119) steht, eine solche konnte nur am rechten Rande einer Seite beigeschrieben werden. Die Vermutungen, welche ich in den Preufs. Jahrb. Bd. 94, S. 530 über den Inhalt und die Reihenfolge der Stücke im Papyrusbuche aufgestellt habe, sind hinfällig, weil ich damals die richtige Seitenfolge verkannt habe; nur das ist vorläufig festzustellen, dafs in jenem Buche eine ganze Anzahl von Stücken vereinigt waren.

9. Genfer Papyrus, hrg. von Jules *Nicole*, Le Laboureur de Ménandre, Fragments inédits sur Papyrus d'Égypte, Basel und Genf (Georg) 1898. — 28,5 × 15,7 cm. Es sind die Reste des Blattes eines Papyrusbuches; auf der Vorderseite, welche die Zahl ϛ trägt und also die sechste Seite des Buches war, sind 44 Verse, auf der Rückseite (hier erscheint am oberen Rande die Zahl Z) 43 Verse erhalten. Die Schrift ist eine unregelmäfsige Unciale, mit mancher Hinneigung zur Cursive, besonders bei den Buchstaben *ε κ λ μ ν*, sie wird in die Zeit zwischen 350 und 500 angesetzt. Der Apostroph ist aufser zwei Fällen (Vs. 29 und 84) überall angewandt, er fehlt bei der Krasis (ΤΑΛΛΑ Vs. 37) und steht vielleicht Vs. 61 an falscher Stelle. Zu bemerken sind die Schreibungen ΠΡΑΤ'ΤΩΝ Vs. 1 ΚΟ]Π'ΤΕΙΝ 16, ΠΡΑΓ'ΜΑΤΑ 67, ΑΠΑΓ'ΓΕΛΛΩΝ 54, ΕΥ]ΑΓ'-ΓΕΛΙCΑCΘΑΙ 83.[1]) Doppelpunkte erschienen über *ι*: *προσϊών* 1, *ϊσως* 68 79 *γραΐδιον* 54 und *υ*: *υἱός* 63, *ὑπέσχ*[*ητ*]*αι* 74, doch fehlen Accente vollständig. Die übrigen Lesezeichen betreffen den Personenwechsel, und zwar findet sich ein einfacher Punkt (28) oder ein Doppelpunkt: (41 49 54) oder die Paragraphos am linken Rande (52) oder endlich die Koronis ⊣ beim Abgang einer Person (84). Hinsichtlich der Rechtschreibung sind viele Fehler begangen worden. Das stumme *ι* fehlt, nur in *γραΐδιον* steht es, durch die Punkte als selbständiger Vokal gekennzeichnet, wie ähnlich es auch bei anderen Wörtern in der späteren Sprache vorkommt (z. B. *ἀΐσσειν*, *κρεαΐδιον* u. a.). Sonst sind fünfzehnmal Vokale verwechselt, in mehr als der Hälfte der Fälle *ο* und *ω*, bei den Konsonanten ist aufser *εἰσένεγκ' ὅμως* 39[2]) nur *ν* für *νν* zu vermerken: *Φιλίνα* 22 28, *γενική* 42. Meist tritt Elision

---

1) Die Erklärung Omonts für Τ'Τ: de ne pas prendre ΤΤ pour Π, an die schon Weil nicht recht glaubt, ist falsch. Wir haben es mit Silbentrennungszeichen zu thun, die hier zum erstenmale in einem litterarischen Papyrus erscheinen. Sie sind in Urkunden und älteren Bibelhandschriften ziemlich häufig, treten jedoch erst mit dem 3. Jahrh. n. Chr. auf, vgl. U. Wilcken, Observ. ad hist. Aeg. provinc. rom. diss. Berol. 1885 S. 58 ff. und Crönert, Quaest. Hercul. diss. Gott. 1898 S. 21.

2) Dies ist nicht etwa falsche Psilosis, sondern *εἰσένεγκε ὅμως*, durch ein Versehen verkürzt.

ein, offene Schreibung erscheint nur zweimal: *θύοντα ἔνδον* 9, *πράγματα ἀνακρίνει* 67. Die Assimilation fehlt am Wortende, nie dagegen im Wortinnern. — Inhalt: **Bruchstück aus dem *Γεωργός* des Menandros**, wie abgesehen von den Anführungen des Stobaios und des Etymologicum auch aus dem Inhalte hervorgeht, und zwar setzt unser Stück, wie es scheint, mit der zweiten Szene des Lustspiels ein. Der erste Herausgeber Nicole, dessen Büchlein vom 1. Juli 1897 datiert ist, lieferte zunächst Text und Erklärung (S. 7—42), dann Bemerkungen über das Stück (S. 43—63) und endlich den Versuch einer Wiederherstellung des Ganzen (S. 67—79). Nicole hat übersehen, dafs die von ihm behandelten Bruchstücke die Teile eines einzigen Blattes bildeten, wobei die Endstücke sich gegenseitig ergänzten. Dadurch, dafs F. Blafs in seiner Anzeige der Schrift (Litter. Centralbl. vom 9. Dez. 1897) diese glänzende Entdeckung vorlegte, ward für das Verständnis der Reste erst die richtige Grundlage gegeben. Diese neue Ordnung und der Umstand, dafs Nicole den Text nur in Minuskeln gegeben hatte, veranlafste die Engländer *B. P. Grenfell* und *A. S. Hunt* den Papyrus neu herauszugeben: Menander's ΓΕΩΡΓΟC, A revised Text of the Geneva Fragment with a translation and notes, Oxford (Clarendon Press) 1898. Die kleine Schrift, welche nun für die Verszählung mafsgebend geworden ist, enthält neben einer kurzen paläographischen Einleitung den Text in Uncialen und Umschrift, kritische Noten, zu denen Bury und Ellis einiges beigesteuert haben, Bemerkungen über die Personen des Stückes, Übersetzung und Anmerkungen. Weiter handelte von dem Papyrus Otto Crusius, Allg. Zeit. 1897, Beil. Nr. 294 (29. Dezember), Heinrich Weil, der nach einer kurzen Anzeige im Journal des Savants 1897, S. 675 ff. in dem Aufsatze Le 'Campagnard' de Ménandre, Révue des ét. grecqu. 1898 (XI) 121—137 den Text mit Prosaübersetzung und Erklärung lieferte, v. Wilamowitz-Möllendorff Deutsche Litt. Ztg. 1897, 1734, Karl Schenkl, Jahresheft des österr. archäol. Instituts I (1898) 49, besonders aber Georg Kaibel: Menanders *Γεωργός*, Gött. Nachr. phil. hist. Klasse 1898 S. 146—166. Auch hier ist der Text gegeben, zusammen mit einem umfangreichen kritischen Apparate, worauf eine sehr eingehende Behandlung über die Personen und den mutmafslichen Gang des Stückes folgt. Das Bruchstück hat eine Fülle von Fragen hinsichtlich der Anordnung des Ganzen und des Verständnisses der einzelnen Teile in die Welt gebracht, wozu noch der üble Umstand kommt, dafs schon die Vorlage des Schreibers eine sehr verderbte gewesen sein mufs, und auf eine neue Art hat sich an diesen Schwierigkeiten U. v. Wilamowitz-Möllendorff versucht in seiner vorläufig als Manuskript erschienenen Abhandlung: Die Reste des Landmannes von Menandros, die den Text nebst einer metrischen Übersetzung enthält. Das Urteil hierüber mufs zurückgehalten werden, bis dafs der Herausgeber in den Neuen Jahrb. für Phil. und Päd. seine Bearbeitung und Erklärung einem gröfseren Kreise vorlegt.[1]) Eine neue Vergleichung des Genfer Papyrus ist nicht zu umgehen, wie denn durch die englische Ausgabe die Arbeit Nicoles nicht völlig ersetzt worden ist. Vgl. z. B. Kaibel zu Vs. 35[a].

1) Dieser Aufsatz ist inzwischen erschienen: Der Landmann des Menandros, Neue Jahrb. f. d. kl. Alt. 2. Jahrg. (1899) 1. Abt. S. 513—531. Nachdem vorher die Kunstweise des attischen Lustspieldichters an den lateinischen Nachbildungen erläutert worden ist, erhalten wir einen in manchem von früheren Versuchen sich

10. Oxy. I 21—22, Nr. 10. — 14,4×14,2 cm. Reste einer Columne, geschrieben in einer aufrechten zur Cursive hinneigenden Unciale mittlerer Gröfse, II.—III. Jahrh. Sehr wenig Lesezeichen, *ἵνα* Z. 13 und ein Doppelpunkt Z. 7 zur Anzeige des Personenwechsels. — Inhalt: **Bruchstück aus der neueren Komödie;** wir haben die Reste von 20 Versen, doch nur die letzten 9 sind annähernd vollständig erhalten. Die Rede führt ein Sklave, vgl. v. Wilamowitz a. a. O. 694.

11. Oxy. I 22—25, Nr. 11. — 17,7×17,5 cm. Erhalten ist ein Intercolumnium mit den anschliefsenden Rändern der begrenzenden Schriftreihen, welche 25 Zeilen enthalten, geschrieben in einer runden aufrechten Unciale, etwa Ende des I. oder Anfang des II. Jahrh. Lesezeichen: Kolon (·) am Satzende (zwölfmal), Apostroph, Akut, : bei Personenwechsel (fünfmal). — Inhalt: **Bruchstück aus der neueren Komödie.** Zu der Rechtschreibung ist zu bemerken, dafs zweimal vor ε nicht elidiert ist (Z. 5 und 43), ΗΕΝ (= *εἶεν*) 29, *ἐβείνησ'* 1, *προσδοκᾶς* 2. Blafs stellte Vers 1—19 und 26—34 wieder her; über den Inhalt vgl. v. Wilamowitz a. a. O. 694 f. Im Mittelpunkt der Rede steht auch hier ein Sklave.

12. Oxy. I 37—38, Nr. 14. — 18,5×7,2 cm. Bruchstücke einer Columne mit sehr grofsem Rande am obern Ende (7,8 cm), der nach Ansicht der Engländer vielleicht zur Aufnahme von Scholien dienen sollte; aufrechte klare Unciale aus dem II. Jahrh. n. Chr. Aufser zwei Punkten keine Lesezeichen. — Inhalt: **Hellenistische Elegie,** Trümmer von 18 Versen, eine Feier des einfachen Lebens der Menschen in ihrer Urzeit enthaltend, vgl. v. Wilamowitz a. a. O. 695. Auf die sinnlose Erklärung G. Fraccarolis (Un' elegia d' Archiloco, Bolletino di fil. class. V, Nr. 5, S. 108—111), deren einzige Stütze die Ergänzung *Θασ*]*ίης* in Vers 7 ist, folgte alsbald die schöne Behandlung des Bruchstückes von Heinrich Weil, Revue des Ét. grecques XI (1898) S. 239—244. Er stellt die ersten sechs Distichen wieder her, den Verfasser sucht er unter den Alexandrinern.[1])

13. Oxy. I 38—39, Nr. 15. — 9,2×15,7. Reste vom unteren Teile zweier Columnen, doch sind die beiden äufseren Enden rechts und links verloren; unregelmäfsige schräge Hand des III. Jahrh. (auf der Rückseite sechs Zeilen einer Rechnung in Cursive des III. Jahrh.); zu II 12 am linken

unterscheidenden Aufbau des Ganges der Handlung, wodurch denn der Hintergrund für die nachfolgende metrische Übersetzung gebildet ist. Was dann weiter über die Überlieferung alter Lustspieltexte gesagt wird, ist für jeden, der Lesarten und Verderbnisse zu beurteilen hat, nützlich zu lesen, und die Forderung, dafs jeder, der über Klassikertexte mitreden will, sich die Schriftreste ptolemäischer Zeit angesehen haben müsse, möge das Ihrige dazu thun, dafs die Papyruswissenschaft immer mehr gepflegt und gefördert werde. Völlig neu ist die am Schlusse vorgebrachte Ansicht, dafs dem Stücke, da der Prolog unmöglich die fünf verlorenen Seiten des Anfangs könne ausgefüllt haben, neben einer *ὑπόθεσις* auch ein *γένος Μενάνδρου* oder gar Prolegomena voraufgegangen seien, und dies bringt v. Wilamowitz mit dem Umstande in Verbindung, dass der *Γεωργός* in die engere noch bis tief in byzantinische Zeit hinein gelesene Auswahl menandreischer Stücke gehörte, zusammen mit den Lustspielen *Δύσκολος*, *Θησαυρός*, *Μισούμενος* und *Περικειρομένη*. Eine Bestätigung dieses einleuchtenden Gedankens werden weitere Papyrusfunde zu bringen haben.

1) ΑΥΛΙΔΑ fafst er als den Namen der bekannten Stadt auf und sieht darin eine Anspielung auf den trojanischen Krieg und seine Übel; besser 'die Hirten trieben *ἐς αὐλίδα*' Wilamowitz.

Rande das Zeichen ↄ und ebenda hinter II 14 eine Paragraphos. — Inhalt: **Skolienartige vierzeilige Epigramme aus der Kaiserzeit,** Moralsprüche enthaltend. Das Metrum scheint der Meiouroshexameter zu sein, nach den Versschlüssen der linken Columne zu schliefsen, doch ist die Kunstfertigkeit eine sehr geringe. Die einzelnen Sprüche sind durch das aus dem Skolienbrauche entlehnte *αὔλει μοι* abgeteilt. Vgl. im übrigen Crusius a. a. O. 3, v. Wilamowitz a. a. O. 695 f., G. Fraccaroli Boll. di fil. class. V, Nr. 5, S. 112—114.

14. Oxy. I 60—61, Nr. 31; Tafel VIII. — 6,6 × 5, 4. Bruchstück eines Blattes eines *lateinischen* Papyrusbuches, geschrieben in einer schmalen aufrechten Halbunciale des V. Jahrh., und zwar mit braüner Tinte. Die Höhe der ganzen Seite betrug ehedem gegen 26 cm. Es finden sich keinerlei Schreibzeichen vor, nur dafs etwa einmal adq. für adque gesetzt ist. — Inhalt: **Vergil, Aeneis** I 457 *orbe*]*m* — 467 *iuventu*]*s*, 495 *stu*]*p*[*et* — 507 *i*[*ura*. Da auf der Vorderseite nur ganz wenig von den Versenden, auf der Rückseite nur einige Worte aus den Anfängen der Hexameter erhalten sind, so lernt man aus dem Stückchen fast nichts; von Ribbecks Text (1860) weicht ab: *Achata* 459, *adq*(*ue*) 500; im Verse 501 hatte der Papyrus wohl *fert umero g*[*radiens*.

II. Prosastücke.

15. Oxy. I 44—45, Nr. 18. — 18,2×8,7; runde sorgfältige Unciale, der Schrift der alten Bibelhandschriften ähnelnd, III. Jahrh. Das untere Ende einer Columne mit sehr breitem Rande ist erhalten. Die Zeile hat 7—10 Silben. Zeichen: Punkt, Paragraphos, ΪΔΡΥ[CΑΜΕΝΟΙ. — Inhalt: **Herodot** I 105 *ἐν Κ*[*ύπρωι* bis 106 *ὑπ*]*ό τε ὕβριος*. Eigentliche Lesarten fehlen fast ganz: *ἐντεῦ*]*θεν* Z. 1, *ἐνέσκη*]*ψεν ἡ θεός* 11, *σφίν* 22.

16. Oxy. I 45—46, Nr. 19. — 12,5×8; auf der Vorderseite acht Zeilen in Cursive einer Urkunde des II. Jahrh. n. Chr., auf der Rückseite ziemlich schmale eckige Unciale des II. oder III. Jahrh. Die Zeile hat 10 — 13 Silben. Zeichen: Paragraph, Kolon, ΪΩΝΑC Z. 6. — Inhalt: **Herodot** I 76 *Κῦρος δὲ ἀγείρας* — *ἐ*[*π*]*ελθούσης· καί*. Auch hier fast keine Abweichung; denn aufser *πολ*]*λῶν ἀμφοτέρων* statt *ἀ. π.* nur *ἐπειρέοντο* f. *ἐπειρῶντο* und gemeingriechische Schreibung *ἀφίκετο* und *ἐνταῦθα*.

17. Oxy. I 44, Nr. 17. — 7 × 5,3; schmale aufrechte Unciale des II.—III. Jahrh., die Zeile hat 8—10 Silben. Einmal ein Kolon, zweimal die Paragraphos. — Inhalt: **Thukydides**[1]) II 7,3 *τ*]*ὲ ὑπ*[*άρχουσα* — 8, 1 *τὸν πό*]*λεμ*[*ον*. Nur eine Lesart: *χωρία μᾶλλον* f. *μᾶλλον χωρία*.

18. Oxy. I 50—51, Nr. 23; Tafel VI. — Reste von drei Columnen, schöne schräge eckige Unciale, nicht früher als das III. Jahrh. und wieder nicht später als 295 n. Chr., denn aus diesem Jahre stammt eine datierte Urkunde auf der Rückseite. Die Zeilen haben 5—7 Silben. Als Lesezeichen erscheinen Punkte, Doppelpunkte beim Personenwechsel, Para-

1) Den gröfseren Thukydidespapyrus Oxy. I 39—44 Nr. 160 lasse ich hier fort, da er schon im Sommer 1897 von A. Hunt (Egypt Exploration Found, Archaeological Rapport for 1896—1897) bekannt gemacht wurde und nun von Hude für seine Ausgabe neu untersucht worden ist; vgl. auch v. Wilamowitz a. a. O. 692.

graphen und II 11 eine Zeilenfüllung in dieser Form: ⟩. Davon sind die Punkte von zweiter Hand. — Inhalt: **Platon** Gesetze IX., col. I: *δι]καίωι τρό[πωι* 862[b] — *πειρατέο]ν ἀεί* 862[d], col. II: *ἡ]δονῶν* 862[d] — *τ]οιο[ύτων* 863[a], col. III: *καὶ λέγ[ειν* 863[a] — *δ]ιχῇι* 863[c]. Das Erhaltene ist arg zerrissen. Lesarten: 862[b] . . . . ΒΛ]ΑΒΕΝ f. *τὸ μὲν ἀβλαβές*. 862[c] *τοῖς] νό[μοις* 1. Hand, darüber *πειρατέο]ν ἀεὶ* von 2. Hand, welche also die Worte umstellte, 862[d] *στέρξαι δέ* (das letzte *ε* durch übergeschr. Punkt getilgt), 862[e] in *ἀπαλλαττόμενοι . . παράδειγμα μέν* fügt die 2. Hand *μέν* nach *ἀπ.* ein und verbessert das andere *μέν* in *δέ*, 863[a] ist die Vermutung der Engländer, dafs mit Rücksicht auf die Längen der Zeilen wohl *οὕ[τω μὲν] δὴ τῶ]ν* als ehemalige Lesart zu erschliefsen sei, sehr ungewifs, 863[b] *μέρος ὄν*, sodann *ταὐτὸν τῶι θυμῶι* (so die 2. Hand, es stand früher ΤΑΥΤΗΝ ΤΩΙ u. s. w. da), weiter *βίου πράττειν* 1. Hand, ΑΙ über ΟΥ 2. Hand, endlich fehlt zwar *πᾶν ὅτι*, doch ist es durch die Lücke gesichert, 863[c] *τρίτον μέν.*[1])

19. Oxy. I 52, Nr. 24. — 4,6 × 7,4; mittlere schöne Unciale des III. Jahrh.; in der Linie 8—9 Silben. Als Schreibzeichen erscheinen zwei Kola und ein Füllstrich Z. 5 (⟩). — Inhalt: **Platon** Staat X 607[e] *εἰ δέ] γε μ[ή* — 608[a] *ἐσόμεθα φανῆ[ναι*. Gegenüber der Hermannschen Ausgabe nur zwei geringfügige Abweichungen: *οὕτω δέ* und *ἐγγεγονότα*.

20. Oxy. I 56—57, Nr. 28. — Zwei Bruchstücke, Reste dreier Columnen enthaltend, das gröfsere 12,2 × 12,5. Eine fast aufrechte eckige Unciale, dem II. Jahrh. angehörig. Am oberen Rande, der sehr breit ist, Scholien in Halbcursive, wohl von demselben Schreiber. Die Columne hatte 43 — 44 Zeilen, die Zeile 6 — 9 Silben. Lesezeichen: ⍐ΩΝ II 14, Punkt, Paragraph, Füllzeichen ⟩ II 3, 5, 6; bemerkenswert der Doppelpunkt zu Beginn eines neuen Satzes I 4.[2]) — Inhalt: **Xenophon** Hellenika III 1, 3 *δηοῖτο] αὐτῶν* — 4 *εἰ]πών[ν*, 5 *διαφυ[λάττει]ν* — 6 *Λα]κεδ[αιμονίου*, 7 *ὥρυττεν* — *ἐκδραμόν]τες ο[ἱ*. Aus der Rechtschreibung ist nur zu erwähnen *συνέμε[ιξ]αν* 1, 6 und *προσ[έλ]αβεν κ[αί* ebenda; sonst noch *Τι[σ]σαφέρνει* und *Ἀ[λισαρνίαν*, was wegen des Raumes als sicher angenommen werden mufs. Von Scholien ist über der 1. Columne erhalten: *ἵπ]πους πα . . . . .* | *. . . ὁμισάντες*, über der andern *ισαν . . . ὑπ[ε]ρ* | *. . . . . α φόρον ἐπέχοντας*.

21. Oxy. I 56, Nr. 27. — 5,2 × 12,7; Teile von zwei Columnen, deren oberer Rand erhalten ist; zierliche, ziemlich schmale, aufrechte Unciale, Ende des ersten oder zweites Jahrh. Die Seite hat 42 — 43 Zeilen, die Zeile 8 — 10 Silben. Von Zeichen nur einmal die Paragraphos. — Inhalt: **Isokrates** *περὶ ἀντιδόσεως*: 77 *εὐεργεσιῶν] καὶ τῶν ἄλλων* — *πα[ρακαλοῦντος* und 81 *περὶ πλείονος* — *τυγχάν[ουσιν*. Ein blofser Schreibfehler ist ΓΡΑ]ΦΕΝΤΩΝ 81 statt *γραφόντων*, sonst weicht der Papyrus nur in einem Zusatze (*καὶ τῶν ἄλλων κινδύνων* 77) und in einem fehlenden Worte (*βαρβάρων* 77 statt *τῶν β.*) von der Züricher Ausgabe ab.

---

1) Dieser Papyrus bestätigt trotz seiner grofsen Zerstümmelung manche Sätze, welche F. Blafs, Zur ältesten Geschichte des Platonischen Textes, Berichte über die Verhandl. der Kgl. sächs. Ges. der Wiss. zu Leipzig, Phil.-hist. Klasse, 50. Bd. 1898 V über den Wert der Papyrusüberlieferung Platons aufgestellt hat.

2) So auch pap. Herc. 1012 col. 44, 4.

22. Oxy. I 52, Nr. 25; Tafel III. — 9,5 × 8; breite dicke Unciale des III. Jahrh., die Seite zu 11 Zeilen, die Zeile zu 6—7 Silben, also sehr geringe Ausdehnung. Von erster Hand sind die Punkte (·), von zweiter Accente (Akut, Circumflex), Apostrophe, Spiritus (᾽) und die Pünktchen über γεγο[νυ]ῖαν; sie besserte auch προσ[ῆ]κεν Z. 5 in προσῆ|κεν[1]) und fügte zweimal das fehlende stumme ι hinzu. — Inhalt: **Demosthenes** Kranzrede 244: οὐ το[ίν]υν — ο]ὐ[δαμοῦ πώπο]τε. Die Vernachlässigung der Elision in diesem letzten Worte ist das einzige, was nicht mit der Züricher Ausgabe übereinstimmt. Vgl. J. H. Lipsius Leipz. Stud. 18 (1898) S. 320.

23. Oxy. I 53—56, Nr. 26; Tafel VII. — Reste von sieben Columnen, in einer Unciale des II. Jahrh.[2]), die mit der des Bakchylidespapyrus viele Ähnlichkeit besitzt. Die Columne enthielt 24—25 Zeilen, die Zeile 7—8 Silben. Die erste Hand schrieb auch Apostrophe, Paragraphos (desgl. ⊁N 4 beim Anfang eines neuen Prooimions) und Füllzeichen ⟩ (vgl. I 14, 16, VI 3, VII 12); woher die Punkte in ΪCON und ΪNA stammen, kann ich nicht ermitteln. Von gleichzeitiger oder wenig späterer halbuncialer Hand sind einige Lesarten vermerkt worden. Zu beachten ist die Trennung ταῦτ᾽|ἐν V 1, ὀνθ᾽|ὑμῖν 2, παρ᾽|ὑμῖν VI 1 aber κα|τηγοροῦντας 7, 2.[3]) — Inhalt: **Demosthenes** Prooemia 26 — 29, und zwar: μεγά]λων 26, 5 (Zür. Ausg.)—ταῦτα οἷς 11, ὑμᾶς 15 — ἀκοῦσαι CYN 22, ἑκά]στωι 27, 2 — ὀφεί-λειν 9, διαβαλόντων (so) 14 — ἔθος 28, 6, σ[υ]νοίσειν 28, 11 — δό[ξ. 18, Ἀθη]-ναῖοι 29, 2 — ἐπ[ιτιμήσε]μεν 8, ἐ]ξῆν 14 — πρ[ῶ]τ[ο]ν 20; das zwischen diesen Grenzen Liegende ist ziemlich lückenlos erhalten. Zur Rechtschreibung gehört ἀθώιους 26, 20, ὑμεῖν 26, 11; die Elision ist nicht beachtet in ὅτι 26, 19, ὅσα ἀνθρώπων 22 (doch ist hier OCAN- gebessert), οὐδεπώποτε 27, 3, οὐ-δέποτε 28, 3, hinwider schrieb in πόνηρ᾽ ἐπιθυμεῖν 28, 17 die 2. Hand das ausgelassene α wieder hinzu; das bewegliche ν steht vor Konsonanten 26, 11, 27, 8, 28, 11, 15, 29, 2. Sonst bleibt zu bemerken: 26, 5 κοινῶν ἁπάντων (so nach H. Wolf die Ausgg.), 7 νῦν βεβουλευμένων (μέν fehlt), 9 in τῶν αὐτῶν ist τῶν durch Punkte getilgt, 11 ταῦτα οἷς (mit Φ und Blafs), 27, 7 τότε ἴσον: am Rande als Lesart von 2. Hand TOYT᾽ICON, 8 ὅσον περ πρίν: am Rande TOYΠPIN von 2. Hand, 28, 15 ἐάν f. ἄν, 29, 4 TOT f. τοῦτ᾽, πεί]θεσθα τούτους (doch fügte die 2. Hand das fehlende ι hinzu), 15 ταὐτὸ δὲ τοῦτο, 19 ἔτι f. ὅτιοῦν, νομιεῖτε 1. Hand, die zweite νομίζετε. Vgl. über die Lesarten und den nicht geringen Wert dieser neuen Überlieferung J. H. Lipsius a. a. O. 321 — 323.

24. Oxy. I 36—37, Nr. 13. — 8,7 × 7,1; schräge Unciale von mittlerer Gröfse aus dem II.—III. Jahrh., die Zeile hat 7 — 9 Silben, die wenigen Verbesserungen sind wohl von der 1. Hand. — Inhalt: Dem äufseren Schein nach ein **Brief an einen makedonischen Herrscher**, worin die Vergehen Thebens gegen Makedonien aufgezählt werden. Franz Rühl (Zu den Papyri von Oxyrhynchos Rhein. Mus. 54 [1899] 152—155) nimmt an, dafs Alexander den Brief kurz vor der Zerstörung Thebens geschrieben habe.

1) Vgl. darüber Crönert, Quaest. Hercul. diss. Gott. 1898, 20 Anm. 4.

2) Auf der Rückseite und auch auf der Vorderseite zwischen col. VI und VII einige Rechnungen in schmaler Cursive, wohl noch aus dem 2. Jahrh., spätestens aus dem dritten.

3) Vgl. Quaest. Hercul. 19 f.

Er stellt folgende Möglichkeiten auf: 1) das Stück stammt aus einer Sammlung von Alexanderbriefen, 2) es ist aus einem Geschichtsschreiber Alexanders entnommen, 3) kann es ein rhetorisches Übungsstück sein. Wie Alexander geschrieben haben würde, lehren die erhaltenen Briefe Philipps und der Diadochen; den in dem Papyrus in Wortstellung und Hiatvermeidung offen zu tage liegenden isokrateischen Stil kennen sie nicht. Da blieben nur die beiden andern Möglichkeiten. Wäre nicht Theopompos als Verfasser denkbar?

25. Oxy. I 14—21, Nr. 9; Tafel III. — Reste von fünf Columnen, von denen indes die erste nur noch in einigen wenigen rechten Randstücken erhalten ist, das Übrige nur zum kleineren Teile zerstört. Die Schrift ist eine klare, steile oder gar auch sich etwas nach links neigende Unciale der 1. Hälfte des III. Jahrh., welche Zeit nach unten hin durch Halbuncial-Urkunden auf der Rückseite begrenzt wird, die nach den Hrgg. kaum später als 320 n. Chr. geschrieben sein können. Die Columne hat 35 Zeilen, die Zeile 8—10 Silben. Die Satzpausen sind zehnmal durch die Paragraphos angedeutet, demselben Zwecke dient ein freier Zwischenraum zwischen End- und Anfangswort, der neunmal erscheint; sonst fehlt Interpunktion. Die 2. Hand brachte viele Verbesserungen an, die sie oft durch Punkte einschlofs z. B. ·|· II 4, durch Überschreibung von Α und Β bewirkt sie Umstellung II 15 und IV 15, endlich rührt von ihr der einzige Accent her: ΝΕΑ̂ΝΙϹ IV 16. — Inhalt: **Bruchstücke aus den** *Ῥυθμικὰ στοιχεῖα* **des Aristoxenos** mit eingelegten aus Dithyramben genommenen Beispielen. In der Rechtschreibung fällt der attische Brauch in *ξύν* (so stets) und *γίγνομαι* auf. Nachdem v. Wilamowitz a. a. O. 698—703 gegen die allzuhohe Wertschätzung jener Reste angekämpft hatte, haben F. Blafs, Neuestes aus Oxyrhynchos 32 — 44 und Karl von Jan Berl. phil. Wochenschr. 1899, 475 — 479 und 508 — 511 eine eingehende Untersuchung der Reste angestellt, worin im Allgemeinen die grofse Bedeutung jener wenigen Seiten betont wird. Vgl. auch Th. Reinach, Revue des Étud. grecques XI (1898) 389.

26. Oxy. I 58, Nr. 29. — 8,5×15,2; schräge, etwas unregelmäfsige Unciale, Ende des III. oder Anfang des IV. Jahrh.; über Ι und Υ am Anfang eines Wortes erscheinen die zwei Punkte. — Inhalt: **Eukleides** *στοιχεῖα Βε΄* ed. Heib. I 128, 12 — 22. Die Abweichungen betreffen nur die Rechtschreibung: *μετοξύ* und *ἐστίν τῶν* (so auch P). Der Beginn der fünften Aufgabe ist durch ein Ϛ΄ am Rande bezeichnet. Nach der Hypothesis folgt im Texte eine erläuternde, doch nicht mit Buchstaben versehene Zeichnung.

27. Pap. Mus. Brit. 256; *F. G. Kenyon*, Fragments d'exercices de rhétorique conservés sur un papyrus, Mélanges Henri Weil (Paris 1898) 243—248. — 127 cm (mit den Bruchstücken, welche zusammen 37 cm lang sind) × 26 cm. Auf der Vorderseite fünf Schriftstücke von verschiedenen Händen: vier Urkunden (die datierten aus den Jahren 5, 11 und 15 n. Chr.) und ein Epigramm auf den Sieg des Augustus bei Actium und die Eroberung Ägyptens (veröff. Rev. de phil. XIX [1895] 177). Auf der Rückseite eine einzige Cursivhand, sehr ähnlich der, welche den gröfsten Teil des Aristotelespapyrus schrieb. Vielfach erscheinen Abkürzungen; davon stimmen die für *γάρ*, *εἶναι*, *ἐστίν*, *εἰσίν* und *μέν* gebrauchten mit denen des Aristotelespapyrus überein, aufserdem findet sich noch ⊢ = *γίνεται*,

Κ⌞ = *καὶ* und ⋔ = *πρός* (so auch in zwei Hercul. Papyri). Fehler in der Rechtschreibung sind aufser zwei Itacismen *ἠνόκλει* und *ἤρρετο* (= *ἤρετο*). Über Lesezeichen und Ausdehnung der Zeilen und Seiten giebt Kenyon nichts an; es sind die Reste von recht breiten Columnen erhalten. — Inhalt: **Bruchstücke von Übungsreden.** Drei davon glaubt Kenyon sicher feststellen zu können: 1) Es handelt sich um eine *δίκη ξενίας*, in der die Frage der Legitimität erörtert wird; hiervon ist etwas mehr denn eine Columne erhalten. 2) Eine *δίκη κλοπῆς* mit folgender *ὑπόθεσις*: *παρ⟨α⟩κα⟨τέ⟩θετό τις φίλωι τάλ[αν]τον. ἐκεῖνος παραγενόμενος σὺν [α]ὐτῶι κατώ[ρυ]ξεν ἐν ἰδίωι χωρίωι τὴν παρακαταθήκη[ν]. ὕστερον εὗρεν ἐπελθὼν τὸν παρακαταθέμενον ὑφαιρούμενον τὸ τάλαντον. κλοπῆς αὐτὸν κρίνει.* Die Rede füllt drei Columnen an; Kenyon teilt davon etwa die erste Hälfte und ein Stück des Schlusses mit. 3) Der Inhalt ist wahrscheinlich eine Verteidigung gegen eine Anklage *ξενίας*; die Erhaltung ist sehr schlecht. Dafs wir hier nur *μελέται* vor uns haben, mufste Kenyon alsbald aus dem Fehlen der Namen und dem Umstande schliefsen, dafs von derselben Person bald in der ersten, bald in der dritten Person gesprochen wird. Besonders wichtig ist, dafs die Übungen aus dem Anfange der Kaiserzeit stammen, und darum ist die genaue Untersuchung und Veröffentlichung der Reste eine notwendige Aufgabe, deren Lösung man trotz der grofsen Schwierigkeiten in der Entzifferung bald erwartet; denn Kenyon's Aufsatz bietet nicht viel mehr denn ein specimen. Die Sprache ist einfach und ungeschmückt, der Hiat wird nicht vermieden.

28. Oxy. I 25—36, Nr. 12. — 21×55,5; Reste von sechs Columnen; die Schrift ist wohl nicht unter die Mitte des III. Jahrh. hinabzurücken, sie ähnelt der des oben erwähnten Papyrus von Platons Gesetzen; auf der Rückseite erscheinen Rechnungen in Cursive, wohl aus dem III. Jahrh. Die Columne hat 26 Zeilen, die Zeile 8—10 Silben. Als Lesezeichen erscheint Kolon, Paragraphos (vierzehnmal, darunter ⊼ II 17, V 24, VI 2, 26), und die Diairesis über I und Y; ΚΑΤΩ II 5 am rechten Rande von 2. Hand bedeutet, dafs unten ein jetzt verlorener Zusatz war, unverständlich ist das Zeichen ⊐ am linken Rande V 13 und 17; die Doppelschreibung III 17—18 *ἐνείκα στάδιον Κλεομάντις Κλειτόριος* ist durch Einklammerung getilgt, wie es ähnlich auch in den Herculanensischen Rollen vorkommt. — Inhalt: **Chronologischer Abrifs der griechischen, römischen und orientalischen Geschichte** aus den Jahren 355 bis 315 v. Chr. In der Rechtschreibung bemerkt man, dafs das stumme *ι* aufser in *μιᾶι* III 14 von 1. Hand fortgelassen ist, die 2. Hand zwängte es oft noch zwischen die Buchstaben ein; falsch steht es in *ἐνείκαι* VI 1 von 1. Hand; zehnmal erscheint *ει* für *ῑ*, daneben *Κλειτόριος* III 16, was aber von 1. Hand gleich in *-ειος* geändert wurde. Das Werkchen, der Auszug aus einem gröfseren Buche, ist in der Sprache der ersten Kaiserzeit ohne jeden Schmuck geschrieben; der Ertrag für die Geschichtsforschung ist nur ein geringer, Fehler kommen öfter vor; vgl. v. Wilamowitz a. a. O. 693 f. und die eingehenden Anmerkungen der Engländer.

29. Ayerpapyrus (jetzt im Field Columbian Museum in Chicago), hrg. von E. G. Goodspeed, Amer. Journ. of Philol. XIX 25—39, dazu eine vorzügliche Tafel in Lichtdruck. — 10,5×21,3 cm; die Reste von drei Co-

lumnen, davon ist die erste fast ganz zerstümmelt. Die zweite enthält aufser einer Figur noch 24 Zeilen, die dritte 21 Zeilen und 2 Figuren, die Länge der Zeilen ist ziemlich bedeutend. Eingehend ist von dem Hsg. die Schrift besprochen worden: es ist eine feste mittelgrofse Unciale, wohl noch aus dem I. christl. Jahrh. Die Züge haben grofse Ähnlichkeit mit der Schreibweise mancher Herculanensischer Rollen, insbesondere mufs die Kleinheit von *O* bemerkt werden, und dafs in B die Bogen sich nicht berühren. Wichtig sind die verschiedenen Abkürzungen, die ganz an die Urkundenschrift erinnern. Einmal werden Worte nur unvollständig geschrieben: ΑΥ = *αὐτά*, ΑΡΟΥ = *ἄρουρα*, ΠΛΕΥ = *πλευραί*, CΧΗ = *σχῆμα*, ΤΟΙΟΥ = *τοιοῦτο*, oder man bedient sich besonderer Zeichen: ⌒ = *λοιπόν* oder *λοιπά* (11mal), ϑ = *γίνεται* oder *γίνονται* (27mal), ϑ = *λαβέ*, wie Goodspeed vermutet, L = *ἥμισυ* (8mal) und d = *τέταρτον* (1mal). — Inhalt: **Anleitung zur Berechnung unregelmäfsiger Landflächen** (*ἄρουρα*), wobei es sich um Trapeze, Trapezoide, Rhomben u. s. w. handelt. Die Aufgaben, von denen 3 vollständig erhalten sind, während von einer vierten der Schlufs gerettet ist, werden durch ein *Ἐὰν δοθῇ* (*παραλληλόγραμμον* u. ä.) eingeleitet. Ist sie gelöst, so beschliefst nach der Wendung: *τὸ δὲ σχῆμα ἔσται τοιοῦτο* eine mit Buchstaben versehene Figur den Abschnitt. Der Verfasser gehört der Heronischen Schule an. Aus der Rechtschreibung möge noch erwähnt werden, dafs das stumme *ι* immer in *αὐτῶι*, nie in *δοθῇ* steht, wie man es ähnlich wieder in den Herk. Rollen beobachtet, ferner *τραπεζῆον* 2, 3[1]), *ἀμλυγώνιον* 2, 14 *ὀρογώνιον* (= *ὀρθ.*) 3, 12. Vgl. meine Anzeige Allg. Zeit. 1898 Beil. Nr. 266 vom 23. Nov., wo ich auf noch unbenutzte mathematische Papyri der Herculanensischen Bibliothek hingewiesen habe.

30. Oxy. I 59—60, Nr. 30; Tafel VIII. — 8, 6 × 5; Stück eines Blattes aus einem *lateinischen Pergamentbuche*. Die Zeilen sind kaum zur Hälfte erhalten, von der Seite aber nur der obere Rand und ein Teil des seitlichen. Die Schrift ist eine feste Kapitale, in der besonders das offene Ρ (Γ) auffällt. Das Bruchstück hat mit dem Herkulanensischen *carmen de bello Actiaco* den starken Gebrauch der worttrennenden Punkte und der über langen Vokalen erscheinenden apices (z. B. déspectí, aliénas) gemein. Und man würde das Oxyrhynchosblatt dem I. Jahrh. n. Chr. zuweisen müssen, nötigte nicht eine zweite, der Unciale schon sehr nahe stehende Hand, den Schreiber in weit spätere Zeit, etwa das III. Jahrh., zu setzen. Der Worttrennungspunkt in Verbindung mit einem Häkchen (sp]ectarent.' 1, 7 und superat.' 2, 2) deutet das Ende eines Satzes an; Q̄ 2, 3 steht für que. — Inhalt: **Bruchstück eines lateinischen Geschichtsschreibers**, der die Zeit der Kriege Roms gegen Philipp von Macedonien und Antiochos von Syrien schilderte. Während die Engländer an die Historiae Philippicae des Pompeius Trogus dachten, hat H. Diels, Berl. Sitz.-Ber. 1898, S. 497 auf Ennius hingewiesen, dessen Dichtung hier die von Livius XXXVII 7 geschilderte Zeit berühre. Auf diesen Gedanken ist Diels durch die Beobachtung gekommen, dafs auf der Vorderseite, wo die rechte Hälfte des Schriftraumes erhalten ist, die Worte nicht getrennt sind, und die Mehrzahl der Zeilenausgänge läfst sich wirklich, wenn man unter 7 Versen 4 spondaici leicht erträgt, in das Mafs der Hexameter einreihen, doch aber wohl nicht *tum imperi* 1, *-us atque Antioch*[*us* 4, und *sub dici*]*one Ant*[*iochi* (?) 9; gegen Verse sprechen auch einige Wortstellungen der Rückseite. Die Zeilenlänge aber

kann bestimmt werden, wenn etwa *in*] *Thrac*[*ia*]*m al*[*que Chersonesum cu*]*m auxiliis* [. . . . .] *pervexit* Z. 8 richtig ergänzt ist, vgl. Liv. XXXVII 33; *rex hieme c*[*oactus* Z. 2 ist wohl mit Liv. XXXVII 32 zu verbinden; der Winter ist der des Jahres 191—190. Man wird aus dem geringen Bruchstücke, das sowohl für die Schriftkunde als auch dem Inhalt nach so merkwürdig ist, bei eingehendem Studium wohl noch mehr herausbekommen müssen.

Halle a. d. S., den 10. Mai 1899. **Wilhelm Crönert.**

Christliche Texte.

1. Oxy. I 1. — 15 × 9,7 cm.

Blatt eines Papyrusbuches, das Verso von späterer Hand mit *ια* paginiert, unten abgebrochen, daher unbestimmt, wieviel Zeilen fehlen, sicherlich mehr als eine Zeile, wie gewöhnlich angenommen. Verso und Recto 21 Zeilen, aber Recto schlechter erhalten.

Schrift: Unciale nach Meinung der Herausgeber zwischen 150 bis 300 n. Chr., wahrscheinlich nicht älter als 200 n. Chr. Abkürzungen wie gewöhnlich in bibl. Mss., *ν* am Ende der Zeile häufig ersetzt durch einen Horizontalstrich über dem letzten Buchstaben, die kürzeren Linien am Ende mit einem Füllungszeichen. Punkte und Accente fehlen.

Inhalt: Erneuter Abdruck und Übersetzung der im Jahre 1897 herausgegebenen **λόγια Ἰησοῦ** mit Benutzung der bis dahin erschienenen Litteratur. Nach Harnack Stück des Ägypt.-Ev., nach Battifol des Hebr.-Ev., nach Zahn des Ebioniten-Ev.

---

2. Oxy. I 2, Taf. I (verso). — 14,7 × 15 cm.

Blatt eines Papyrusbuches, paginiert *α* u. *β*, unten abgebrochen, dazu noch ein kleines Fragment mit den Endbuchstaben von vier Zeilen auf dem Verso; auf dem Recto nur eine Zeile lesbar. Das Recto überhaupt in schlechterem Zustande wie das Verso mit 23 resp. 24 Zeilen. Lücke zwischen dem Fragmente und dem gröfseren Stücke unbestimmt, vielleicht sechs Zeilen.

Schrift: Schmale Unciale mit gelegentlicher Neigung zur Cursive, von den Herausgebern auf Anfang des IV., wahrscheinlicher auf das III. Jahrhundert datiert. Die gewöhnlichen biblischen Abkürzungen, Apostrophe zuweilen hinter Eigennamen, diakritische Punkte über Jota, in Zeile 17 Verso Punkt.

Inhalt: **Ev.-Matth.** cap. I, vv. 1—9 und Reste von v. 12 und 13; auf dem Recto vv. 14—20 und 23.

Der Text gehört auf Grund der Varianten zu der Handschriftenklasse Sinait. und Vatic. (ℵ u. B).

---

1) D. i. *τραπεζῖον*, und so pflegt die beste Hs. des Archimedes, des Laurentianus F, das Wort zu schreiben, vgl. Heiberg zu II 312, 17.

— Ein kleines Fragment von drei Anfangszeilen eines Papyrusblattes in ziemlich grofser Unciale, ist unbestimmbar, wahrscheinlich Bibeltext.

---

3. Oxy. I 3. — 4,5 × 8,3 cm.

Fragment eines Blattes aus einem Pergamentcodex. Recto sieben Zeilen und Verso acht Zeilen.

Schrift: Schöne Unciale, wahrscheinlich V. oder VI. Jahrh. Die gebräuchlichen Abkürzungen, Punkt in Zeile 3 Verso und Z. 7 Recto.

Inhalt: Stücke aus **Ev.-Marc.** Verso cap. X, 50, 51 und Recto cap. XI, 11, 12. Der Text gehört zu der Klasse des Cod. Alexandr. (A).

---

4. Oxy. I 4. — 12,7 × 7,2 cm (frag. a).

Drei Fragmente eines Papyrusblattes, oben abgebrochen, von dem Recto nur die Anfänge und Enden einiger Zeilen erhalten.

Schrift: Das Verso ist geschrieben in einer mittelgrofsen Unciale, wahrscheinlich des IV. Jahrh., das Recto dagegen in einer Cursive des III. oder IV. Jahrh. Punkte und Abkürzungen.

Inhalt: Nach den Herausgebern Stück eines theologischen Werkes, wahrscheinlich gnostischen Charakters **„über die obere und untere Seele“**; vgl. Harnack: Sitzungsber. der Berl. Acad. 1898, philosoph.-hist. Kl. Bd. XXXVI. S. 516 f., vielleicht ein Stück aus einem **gnostischen Werke der valentinianischen Schule.**

---

5. Oxy. I 5. — 12 × 11,4 cm.

Fragment eines Papyrusblattes, oben unvollständig. Das Verso in einem besseren Zustande als das Recto, ersteres 16 Zeilen, letzteres 15 Zeilen.

Schrift: Mittelgrofse unregelmäfsige Unciale nach den Herausgg. aus dem Ende des III. oder Anfang des IV. Jahrh. Die gewöhnlichen biblischen Abkürzungen kommen vor.

Inhalt: Nach den Herausgg. Fragment einer **christlichen Homilie** resp. einer **Abhandlung über den prophetischen Geist.** Harnack: Sitzungsber. der Berl. Akad. philosoph.-hist. Kl. 1898 Bd. XXXVI, S. 517 ff. weist nach, dafs Z. 1—9 ein Zitat aus dem **„Hirten des Hermas“** Mand. XI, 9. 10; vgl. Conybeare (Athenaeum, July 9, 1898) u. Bartlet (l. c. Oct. 8, 1898) der auf die Anführung von Matth. 22, 43 aufmerksam macht. Der Text ist wichtig für die Kritik des Hermas, da der Sinaiticus an dieser Stelle fehlt; eine Reihe Lesarten des Armeniers (A) und alten Lateiners (L^2) werden bestätigt. Harnack sieht in dem Ganzen einen Traktat **„über die Prophetie“** und stellt die Möglichkeit auf, dafs **Melito**, Bischof von Sardes (c. 170 n. Chr.), der Verfasser sei, da dieser ein Buch *περὶ προφητείας* geschrieben.

---

6. Oxy. I 6. — 7,3 × 6,7 cm.

Vollständig erhaltenes Blatt eines Pergamentcodex, Recto und Verso 12 Zeilen. Das Verso sehr beschmutzt.

Schrift: Kleine, zum Teil unregelmäfsige Unciale, nach der Meinung der Herausgg. aus dem V. Jahrh.; zuweilen Punkte, am Ende kurzer Zeilen Füllungszeichen.

Inhalt: Stück (von cap. VIII und IX) aus den **Akten des Paulus und der Thekla** resp. der alten **Paulus-Akten** (vgl. Schmidt: Neue Heidelb. Jahrb. 7. Bd. 1897, S. 117ff.). Der Text weicht bedeutend ab von der Ausgabe Tischendorfs (Acta apostol. apocrypha Leipz. 1851); leider ist die Ausgabe von Lipsius: Act. apostol. apocr. 1891 Bd. I, 241ff. nicht benutzt. Der griech. Text scheint stark geglättet.

Berlin. **Carl Schmidt.**

Papyrus-Urkunden.

Seit 1898 sind bis Oktober 1899 folgende Urkundenpublikationen erschienen:

I. **The Oxyrhynchos-Papyri** part I, edited with translations and notes by Bernard P. Grenfell and Arthur S. Hunt. Lond. 1898. Egypt Exploration Fund, Graeco-roman branch (P. Oxy. I).

Aufser den oben S. 104 angeführten Besprechungen vgl. Deissmann, Theol. Literaturz. 1898 Nr. 23, S. 602ff.; Fraccaroli, Rivist. d. Filol. XXVII 1 p. 97; Mitteis, Hermes XXXV S. 88ff.; F. Rühl, Rhein. Mus. 54, 1 S. 152—155; Wilcken, Griech. Ostraka aus Äg. u. Nub. 1899 passim (vgl. Indices in I S. 852f.); O. Schulthess, Woch. f. klass. Phil. 1899 Nr. 39, Sp. 1049ff.

[Über den II. Band, der soeben im November erschien, nachdem dies Referat im wesentlichen abgeschlossen war, wird im nächsten Heft berichtet werden. Hier konnte nur noch gelegentlich in Anmerkungen darauf Bezug genommen werden. Vgl. das folgende Referat von Mitteis].

II. **Greek Papyri in the British Museum.** Catalogue, with texts, edited by F. G. Kenyon, Vol. II. Lond. 1898 (P. Lond. II).

Vgl. Blass, Lit. Centralbl. 1899 Nr. 4, S. 130f.; Haeberlin, Berl. phil. Woch. 1899 Nr. 9 Sp. 257ff., Nr. 10 Sp. 289ff., Nr. 15, Sp. 474. Athenäum 1899, 3713 p. 886ff.; Grenfell and Hunt, Classical Review XII 1898 Nr. 9, S. 434ff.

III. **John P. Mahaffy.** On new papyrus-fragments from the Ashmolean-Museum at Oxford in „The Transactions of the Royal Irish Academie" XXXI part VI, März 1898. (P. Ashmol.).

IV. **Jules Nicole**, Avillius Flaccus préfet d'Egypte et Philon d'Alexandrie d'après un papyrus inédit, in Rev. de philol. N. S. XXII 1, S. 18ff., Paris 1898 (P. Boissier).

V. **G. Botti**, Papyrus ptolémaïques du Musée d'Alexandrie im Bulletin de la Société Archéol. d'Alexandrie, rédig. par Botti Nr. 2, Alexandrie 1899 S. 65ff. (P. Alex.).

VI. **Ägyptische Urkunden aus d. Königl. Museen zu Berlin**, herausgeg. von d. Generalverwaltung. Griech. Urkunden II. Band, 12. Heft. III. Band, 1.—4. Heft, Berlin 1898—1899 (BGU).

Vgl. Blass, Lit. Centralbl. 1898 Nr. 44, Sp. 1757. Wilcken, Griech. Ostr. (vgl. Indices in I S. 850). Gradenwitz, Berl. philol. Woch. 1899, 9. Sept., Sp. 1099ff.

I. Die Oxyrhynchos-Papyri.

Über den Papyrusfund von Behnesa-Oxyrhynchos, der in seiner Reichhaltigkeit ganz einzig dasteht, und im besonderen über den vortrefflichen ersten Band der Oxyrhynchos-Papyri liegt schon eine grofse Litteratur vor. Zumal v. Wilamowitz (GGA 1898) mit genialen Strichen ein farbenreiches Bild von dem mannigfachen Inhalt dieses Werkes entworfen hat, kann ich auf ein zusammenfassendes Referat hier verzichten. Es sollen nur einzelne Urkunden hervorgehoben werden, zu deren Erklärung ich etwas beitragen zu können glaube. Die Ährennachlese ist freilich ein mühsames und wenig lohnendes Geschäft, wenn so sorgsame Schnitter wie Grenfell und Hunt die Ernte eingebracht haben, und ein Wilamowitz danach schon über das Feld gegangen ist.

Was diese Urkunden für die Rechtsgeschichte bieten, hat Mitteis in seinem viel Licht bringenden Hermesaufsatz gezeigt. Was sie zur Steuergeschichte beitragen, konnte ich noch in letzter Stunde zu meinem Ostrakonkommentar heranziehen. Aus dem obigen General-Register kann man ersehen, wie die Urkunden sich inhaltlich auf die verschiedenen Rubriken verteilen. Dieser Anordnung folge ich auch hier bei den folgenden Randbemerkungen. Ich schicke noch voraus, dafs den Urkunden Faksimilia nicht beigegeben sind.

Einen Auszug aus dem **Tagebuch** (*ὑπομνηματισμός*) des Strategen bietet **Nr. 37** (49 n. Chr.)[1]. Es handelt sich um einen Rechtsstreit zwischen einem Manne Pesuris und einer Frau Saraeus, die einen von jenem ihr überwiesenen Findling genährt hatte. Von den weiteren Verwickelungen kann ich hier absehen, denn wir brauchen sie nicht zum Verständnis der folgenden Worte des Rechtsanwaltes des Pesuris, die ich erklären möchte (I 8): *ἐγένετο ἐνθάδε ἡ τροφεῖτις εἰς υἱὸν τοῦ Πεσούριος.* Die Herausgeber übersetzen: *This nurse was there for the son of Pesouris.* Ebenso übersetzen sie in (19ff.) *ἔχω[ι] πρῶτον γράμμα τῆς τροφείτιδος, ἔχω δεύτερο[ν] τῶν τροφείων τὴν [ἀ]ποχὴν* das Wort *τροφεῖτις* mit *nurse*. Die Amme heifst vielmehr *ἡ τροφός*; zu *τροφεῖτις* dagegen ist *συγγραφή* hinzuzudenken — wie es in CPR I 244, 3 zu *γῆ* gehört —, und wir haben hier eine Parallele zu P. Tor. 13, 9 (II. Jahrh. v. Chr.): *συγγραφὴν τροφῖτιν.* Mitteis (Hermes 32, 659) hat diese letztere Lesung zwar im Hinblick auf die *ἀποχὴ τροφείων* in BGU 567, die auch in dem obigen Text begegnet, in Zweifel gezogen, ja für unmöglich erklärt, und hat gemeint, man müsse auch im Turiner Papyrus *συγγραφὴ τροφείων* lesen. Am Original in Turin (1887) hat sich mir jedoch Peyron's Lesung *συγγραφὴν τροφῖτιν* als durchaus sicher ergeben. Ich glaube, diese *συγγραφή* und jene *ἀποχὴ τροφείων* sind zwei völlig verschiedene Urkunden:

1) Die *συγγραφὴ τροφῖτις* im obigen Text (vgl. *γράμμα τῆς τροφείτιδος* in Z. 19) ist der Lohnvertrag, durch welchen die Frau Saraeus als Amme für den Sohn engagiert worden ist. Wiewohl es sich hier um eine Amme handelt, ist, wie P. Tor. 13 zeigt, bei *τροφῖτις* nicht an *ἡ τροφός*, sondern an *ἡ τροφή* (= *τροφεῖα*) zu denken.

2) Die *ἀποχὴ τροφείων* ist die nach Ablauf jedes Jahres von der Kontrahentin ausgestellte Quittung darüber, dafs sie den in jener *συγγραφὴ*

1) I 25 ist *στα]τήρων περιόντων* unmöglich. Davor mufs entweder der Artikel *τῶν* oder eine Zahl gestanden haben.

τροφῖτις festgesetzten Lebensunterhalt (τροφεῖα) empfangen hat. Solche Quittungen von Ammen sind uns in BGU 297 und P. Grenf. II 75 erhalten. Vgl. Ostr. I 678. Vgl. auch P. Oxy. I 91. Zitiert werden sie in BGU 567 und in dem vorliegenden Oxyrhynchostext.[1])

Ein Unikum ist das Protokoll der Volksversammlung **Nr. 41**, das der Exegese noch ein weites Feld läfst. Ich will hier nur zu dem, was v. Wilamowitz beigebracht hat, noch den Hinweis auf Pick's Aufsatz über die „Akklamationen auf Münzen" und die interessanten Beigaben dazu von Svoronos hinzufügen.[2]) Die Anregungen des Letzteren müssen weiter verfolgt werden. Für den Historiker ist es jedenfalls von grofsem Interesse, in Ägypten einmal einen δῆμος in Aktion zu sehen. Es handelt sich hier — wir befinden uns im III./IV. Jahrh.[3]) — um einen Beschlufs bezüglich einer Ehrung des Prytanen, die bezeichnenderweise das Volk nicht selbständig, sondern nur durch Vermittelung des καθολικός erteilen kann. Dabei machen sie ein Geschrei, als wenn sie das Imperium zu vergeben hätten.

Unter den **Erlassen** ragen vor allem die Edikte des Präfekten T. Flavius Titianus vom J. 127 hervor (**Nr. 34** Verso I—III), die die Neubegründung der „Hadrianischen Bibliothek" als eines Oberarchivs zur Kontrolle des bis dahin allein bestehenden Ναναῖον betreffen. Hierzu ist Mitteis S. 91 ff. zu vergleichen. Nur in einem Punkte hat er mich nicht überzeugt, nämlich dafs es in jedem Dorf ein Nanaion[4]), und in jeder Metropole eine Hadrianische Bibliothek gegeben haben soll. Die gehören beide, wie auch die Herausgeber mit Recht annehmen, nur nach Alexandrien. Das folgt für mich aus II 8 f.: ὁ ἐπιτηρητὴς τοῦ Ναναίου soll nichts unternehmen, bis es ihm aufgetragen ist ὑπὸ [το]ῦ τῆς Ἁδριανῆς βιβλιοθήκης ἐπιτηρητοῦ, ἐπεὶ ὑπεύθυνός ἐστιν ὡς παραλογίσασθαί τι βουληθεὶς τῶν ⟨οὐ?⟩ δεόντων. Diese letztere Beschuldigung mufs auf einen ganz konkreten Fall gehen, den man nicht verallgemeinern kann; man hätte sonst sicher von ἐπιτηρηταί im Plural gesprochen. Vielmehr hat die Unredlichkeit dieses alexandrinischen Nanaionvorstehers eben auf das Bedürfnis nach gröfserer Kontrolle hingewiesen. Ferner werden die Bibliotheken in den Metropolen in den Texten nach 127 n. Chr. niemals als Ἁδριαναί bezeichnet, sondern nach wie vor als δημόσιαι o. ä. Andererseits sind uns in den Dörfern nach wie vor nur die γραφεῖα o. ä., nicht Ναναῖα und überhaupt keine βιβλιοθῆκαι im obigen Sinne bekannt. Ich kann daher in „den beiden Bibliotheken", in die die Kontrakte von nun an einregistriert werden sollen, mit Grenfell-Hunt nur das Nanaion und die neue Hadrianische Bibliothek, beide in Alexandrien, sehen und nehme an, dafs in das Nanaion auch schon vorher die Akten aus der χώρα einregistriert worden sind. Die einzige Anwendung dieses Gesetzes, die wir bis jetzt kennen, auf die schon Mitteis hingewiesen hat, BGU 578 (vom J. 189 n. Chr.), spricht durchaus für diese Auffassung: die Thatsache, dafs dieser Antrag auf Einregistrierung des eingereichten, bisher nicht beglaubigten

1) Vgl. auch I 13: ἔστιν γράμματα αὐτῆς δι' ὧν ὁμολογεῖ εἰληφέναι.
2) Journ. internat. d'archéol. numism. I 1898 S. 451. Vgl. S. 463[1].
3) Vgl. Ostr. I 431 f.
4) In P. Lond. II S. 114, 3 ist zwar jetzt eine Ἶσις Ναναία für ein Dorf Ναβάρ[η?] bezeugt (a. 193). Aber solche vereinzelten Nachahmungen alexandrinischer Kulte in der Provinz sind nichts Ungewöhnliches. Dagegen anzunehmen, dafs es in jedem Dorf einen Nana-Tempel gegeben habe, fällt mir sehr schwer.

Schuldscheins mitsamt der Eingabe[1]) an einen alexandrinischen Beamten gerichtet ist, bestätigt die obige Deutung aufs beste. Vgl. hierzu unten S. 176.

Im Einzelnen möchte ich noch auf I 12 ff. hinweisen. Die Eikonisten[2]) sollen die Fascikel darauf hin prüfen, *εἴ πο]υ ἀπαλήλειπται ἢ ἐπιγέγραπταί τι ὃ [ἀκύ]ρως ἔχει*, d. h. ob Rasur oder unerlaubte Zuschrift vorhanden ist. Diese Worte erklären mit einem Schlage eine mir bisher unverständliche Phrase, die sich gelegentlich am Schlufs von nicht einregistrierten *χειρόγραφα* findet: Lond. II S. 207, 11 ff. *τὸ δὲ χειρόγραφον τοῦτο δισσὸν γράφὲν καθαρὸν ἀπὸ ἐπιγραφῆς καὶ ἀλίφατος κύριον ἔστω*. Ähnlich BGU 578, 15; 666, 31 und 717, 24 (*ἐγρ]άφη χωρὶς ἀλίφατος καὶ ἐπιγραφῆς*). Ich habe Ostr. I S. 196 wegen der Analogie von *καθαρὸν ἀπὸ τελεσμάτων* und der Bedeutung von *ἐπιγραφή* als „Auflage", wenn auch nur zweifelnd, an Sporteln oder dgl. gedacht. Nach den obigen Worten kann es nur heifsen: „ohne Rasur und Zuschrift" oder genauer „ohne Ausstreichen (resp. Abwischen) und Hinzuschreiben". Für das Lexikon des Kanzlei-Griechisch aber gewinnen wir die bisher nicht belegte Bedeutung von *ἄλειφαρ* im Sinne von *ἀλοιφή* (= litura).[3])

In *οἱ ἀπὸ τῆς Αἰγύπτου νομικοί* (III 3) möchte ich nicht mit GH die *lawyers* (von *νόμος*) sehen, sondern die Gaubeamten (von *νομός*); Gegensatz: die *πολιτικοί* in Z. 10, d. h. die Alexandriner. Den Rechtsgelehrten steht nicht das *καταχωρίζειν* zu. — Charakteristisch für die kräftige Amtssprache des Präfekten sind die Asyndeta in I 7 und 12.[4]) So möchte ich auch im Edikt des Capito 36 an dem überlieferten ὃ *ἐὰν* festhalten.

Ein Erlafs eines Präfekten ist neben anderem in **Nr. 67** enthalten, die uns in die byzantinische Zeit führt. Zu der Form *ἔραννα* für *ἔρευνα* in Z. 18 verweist v. Wilamowitz auf die theräischen Inschriften. Näher noch liegt ein Hinweis auf die LXX, in denen, wenigstens im Codex Alexandrinus, wenn ich recht sehe, regelmäfsig *ἐραυνᾶν* steht, wofür freilich die Herausgeber, wie Tischendorf-Nestle, *ἐρευνᾶν* in den Text gesetzt haben. Vgl. Sturz, de dialecto Maced. et Alex. 1808 S. 117.

Die Verfügung des Strategen Hermeias vom J. 323 (**Nr. 60**) ist sprachlich sehr amüsant: *Ἀκολούθως τοῖς κελευσθεῖσι ὑπὸ τῆς ἀρετῆς τοῦ κυρίου μου διασημοτάτου ἡγεμόνος Σαβινιανοῦ, χρείας οὔσης ἐπιδ.. λαστου κρέως λι(τρῶν) γ', κατακομισαμένων εἰς τὴν Νικόπολειν τοῖς ὑπὸ Οὐαλεριανὸν πραιπόσιτον νυνὶ ἐκῖσε διατρίβουσι, ἵν' οὖν εἰδέναι ἔχοιτε καὶ ἤδη τοῦτον ἐλόμενοι φαναιρόν μοι καταστήσηται.* Mit diesem Monstrum von Periode ist der gute Hermeias vollständig entgleist. Man sieht, er kennt die einzelnen

---

1) So wird Z. 19 zu lesen sein: *συνκαταχ[ωρί]σαι αὐτῷ [τ]ῷ ὑπομνήματι.*

2) Hierüber vgl. Mitteis S. 97, der mit Recht auf P. Par. 65 hinweist. Es ist für diese Frage unwesentlich, dafs dieser Brief des Paniskos nicht an den König gerichtet ist — dann hätte die Adresse und der ganze Stil anders sein müssen —, sondern an irgend einen Beamten mit Namen Ptolemaios.

3) Dies war schon geschrieben, als mir Gradenwitz' Besprechung in Berl. phil. W. 1899 zu Gesicht kam, wo er Sp. 1103 gleichfalls die richtige Erklärung giebt, ebenso jetzt auch oben S. 98.

4) In I 15 schlage ich vor: *ἐν ἑ[νὶ] χάρτῃ*. Die Eikonisten sollen die auf dem Original gemachten Randbemerkungen auf einem besondern Blatt abschreiben, und zwar soll jedem *τόμος* ein Papyrusblatt entsprechen. Diese Blätter werden dann nach Alexandrien eingeschickt. — III 12 *κ[αὶ] ὡς* GH, *κ[αὶ] ὧς* Wilamowitz. Ich denke: *κ[ακ]ῶς* „böswilligerweise".

Kanzleiphrasen — *ἀκολούθως τοῖς κελευσθεῖσι, ἵν' οὖν εἰδέναι ἔχητε* —, er kann sie aber nicht zu einer verständlichen Periode vereinigen: das *κατακομισαμένων* schwimmt hilflos in der Mitte umher, und *τοῦτον* weist auf eine Person hin, an die er im Vorhergehenden wohl gedacht, die er aber noch gar nicht genannt hat. Es ist eigentlich schade darum, einen solchen Satz in vernünftiges Griechisch zurechtrücken zu wollen; den mufs man geniefsen, wie er dasteht. Wäre er modern, würde der Briefkasten des Kladderadatsch ihn sich nicht entgehen lassen. Die *βουλή*, an die der Brief gerichtet ist, wird auch Mühe gehabt haben, herauszubekommen, was sie eigentlich thun soll. Ich meine, sie soll einen Mann wählen, der den Fleischtransport nach Nikopolis hin zu leiten hat, und soll den Gewählten dem Strategen präsentieren. An anderes denkt v. Wilamowitz, wenn er *τοῦτον ἑλόμενοι* in *τοῦτο δεχόμενοι* oder *ἀνελόμενοι* verändern möchte (S. 679). Vgl. zu meiner Auffassung **Nr. 58** [1]), wo gleichfalls der Präfekt oder Epistrateg den Strategen beauftragt, eine Wahl durch die *βουλή* vornehmen zu lassen.

In dem *order for payment of wine* vom J. 503 (**Nr. 141**) erscheint zum ersten Mal das *διπλοῦν* als Weinmafs, das ich bisher nur aus koptischen Texten kannte. Gemeint ist offenbar der *διπλοκέραμος*. Vgl. Ostr. I 760. Man wird nun vielleicht auch in den griechischen Urkunden *δι*$^{\pi}$ lieber in *διπ(λᾶ)* auflösen. Sachlich kommt es auf dasselbe hinaus.

Unter den **amtlichen Berichten** erweitern **Nr. 45—47** unsere Kenntnis von den *καταλοχισμοὶ τῶν κατοίκων*. Mit Recht weist v. Wilamowitz S. 679 auf den ursprünglich militärischen Sinn von *καταλοχισμός* hin. Freilich in der Kaiserzeit, wo der militärische Charakter der Katöken zurücktrat, wird sich diese Bedeutung zu einer „Eintragung in die Katökenlisten" verblafst haben.[2]) Diese Urkunden, nach denen die *ἀσχολούμενοι*[3]) *τοὺς καταλοχισμούς* die Veränderungen im Besitzstande der Katöken den Agoranomen anzuzeigen hatten, lehren uns erst einigermafsen die Ordnung der verwandten Aktensammlung in BGU 328 verstehen.[4]) Nach 47, 4 wird man jetzt in P. Grenf. II 42, 1 Schluss: *τῆς Α[ἰγύπτου* ergänzen.[5]) In 47, 18/20 ist offenbar *ἀπὸ κ[οι]νῶν καὶ ⟨ἀ⟩δι⟨αι⟩ρέτων* gemeint.

In dem Bericht des Strategen an die öffentliche Bank vom J. 221 (**Nr. 61**) kann von *διέγραψα* = „ich habe gezahlt" nicht ein Infinitiv *διοικ(εῖν)* abhängen. Wohl: *διοικ(ουμένας) καθ' ἑαυτὰς — δραχμὰς* x. — Für Z. 11 schlägt v. Wilamowitz *βιβλίων αἰ(τήσεων)* vor (S. 687[1]) und denkt an die aus 56, 22 bekannte Stempelsteuer für Gesuche. Die Ergänzung ist

1) In Z. 24 dieser Urkunde wird *τοὐ⟨ς⟩ τοῖς* für *τούτοις* zu emendieren sein.
2) Vgl. Ostr. I 346. P. Meyer Philol. 56, 199.
3) *Οἱ ἀσχολούμενοι* lesen jetzt GH statt *διασχολούμενοι*. Vgl. Oxy. II S. 319.
4) Wegweiser ist mir die Wiederkehr des eigenartigen *χρόνος ὁ αὐτός* (auch in Nr. 106) in 328, 22. Das Ganze enthält verschiedene Akten bezüglich zweier Personen, Dioscurides und *Ἀλεξάνδρα ἡ καὶ Ἱεραῖς*. Ich scheide nun folgendermafsen: I 1—19 Schreiben des *καταλοχισμὸς*-Beamten; 20—22: Subskription; 23—30: Steuerquittung (so wegen *ἀριθμήσεως* aufzufassen, s. unten). Auf die naheliegenden Ergänzungen verzichte ich. Von 31 an folgen dann verschiedene Auskünfte über die beiden Personen. In 34 lese ich *Διοσκουρίδης ποτὲ μαθητ(ὴς) μου.* In II 1: *ἱερονεικων καὶ ἀτε[λῶν.* S. unten.
5) In Z. 2 ist hier *Νείλο(υ) τοῦ Διδύμου* zu lesen, nicht *Νείλο(ς)*, denn nach dem Nominativ würde es entweder *ὁ Διδύμου* oder *ὁ τοῦ Δ.* oder (gewöhnlich) *Διδύμου* heifsen, mit anderen Worten, der Artikel bezieht sich in diesen Verbindungen zurück, nicht vor. Beweis: man sagt *Νειλιαίνης τῆς Διδύμου*, nicht *τοῦ Δ.*

vielleicht richtig — oder ist *Αἰ(γυπτιακῶν)* zu lesen? —, aber das Geld, das der Stratege zahlt, ist nicht eine Stempelsteuer, sondern, wie auch GH richtig sagen, ein Bufsgeld (*ἐπίτιμον*), das er dafür zahlen mufs, dafs gewisse Akten nicht rechtzeitig einregistriert worden waren. Die Höhe der Bufse — 2255 Dr. — spricht für die strenge Zucht in der Archivverwaltung (s. oben), als deren verantwortliche Spitze innerhalb des Gaues hier der Stratege erscheint.

In dem Bericht an den Eirenarchen (**Nr. 80**) scheint mir die Ergänzung *Ἀρμενθῶν* in Z. 26 nicht möglich. Der *ἀρχέφοδος* kann nur für sein Dorf, nicht für ein Dorf im Nachbargau die Garantie übernehmen.

Unter den späteren Berichten ist **Nr. 53** vom J. 316 von hervorragendem Interesse: der Vorstand der Zimmermeisterzunft berichtet auf Befehl an den Logisten über den Zustand des alten Perseabaumes in Oxyrhynchos. Man hat sich darüber gewundert, dafs 16 Zeilen geschrieben wurden, blofs um zu konstatieren, „dafs ein Pfirsichbaum in der Stadt vertrocknet sei".[1] Mit diesem Perseabaum hat es aber doch seine eigene Bewandnis. Die Herausgeber haben schon auf das Edikt des Arcadius hingewiesen, das die Perseabäume in Ägypten schützte (Cod. Just. XI 77). Ich möchte noch auf die reiche Litteratur hinweisen, die in Sharpe's Ägyptischer Geschichte (2. Aufl. II S. 253 ff.) von Alfred von Gutschmid und Jolowicz über den Perseabaum zusammengetragen ist. Unsere Urkunde bestätigt, dafs dieser Baum, dem das Volk seit alten Zeiten geheimnisvolle Kräfte zuschrieb, damals im Anfang des IV. Jahrhunderts zu den gröfsten Raritäten gehörte[2] und sich daher auch seitens der Behörden einer ganz besonderen Fürsorge erfreute, etwa wie heute in der Reichshauptstadt die beiden in letzter Zeit so viel genannten Eibenbäume in der Leipziger Strafse. Von besonderem Interesse ist, dafs der Perseabaum, der schon in den altägyptischen Sagen eine Rolle spielt, dann auch in die christlichen Legenden hinübergewandert ist: sollte doch Mutter Maria mit dem Jesuskinde auf der Flucht nach Ägypten unter seinem Schatten geruht haben. Ich weifs nicht, ob BGU 369 (vom J. 531) nicht vielleicht ein Zeugnis für diese christliche Bedeutung des Baumes enthält. Nachdem in Z. 4 gesagt ist, dafs die eine Partei in der „Perseastrafse" wohnt, heifst es nachher:

9 [. . . . .]*εως τῆς ἁγιωτάτης ἐκκλησίας*
10 [. . . . .]*ουμένης Περσέας ἧς καὶ*

Sicher ist, dafs in 10 nicht mehr von dem Strafsennamen gesprochen wird, sondern von dem Baum selbst, nach dem die Strafse heifst. Nicht sicher, aber möglich ist, dafs dieser Baum hier in den Namen der heiligen Kirche (Z. 9) irgendwie hineingehört.[3]

Die beiden **Thesaurosquittungen, Nr. 89** und **90**, sind zwar den entsprechenden Quittungen aus dem Faijûm und aus Oberägypten (Ostraka)

1) Viereck, Berl. ph. W. 1899 a. a. O.

2) In Oxyrhynchos gab es offenbar nur diesen einen Baum, denn sonst hätte sein Standplatz genauer angegeben werden müssen. Abgesehen von den litterarischen Nachrichten wird für Arsinoë durch BGU 369 (J. 531) ein Perseabaum bezeugt. Vgl. oben. Aufserdem gab es im Faijûm ein Dorf, das nach einem oder mehreren Perseabäumen *Περσέα* hiefs. Vgl. P. Petr. II 10(1)9; 22(2)6 (III. J. v. Chr.), in der Form *Περσεῶν* in P. Lond. II S. 227 (J. 133/4).

3) Nach *ἐκκλησίας* ist in der Lücke zunächst der Name des oder der Heiligen zu erwarten.

sehr ähnlich, zeigen aber doch auch wieder gewisse lokale Eigentümlichkeiten. Das erste Wort ist in beiden Quittungen jedenfalls *Μεμέ(τρηκεν)*, nicht *Μεμέ(τρηται)* aufzulösen, denn das würde gerade das Gegenteil bedeuten: „er hat empfangen", nicht „er hat geliefert". Vgl. Ostr. I 100. Aber was soll *πυροῦ* in *Μεμέ(τρηκεν) εἰς τὸ δημόσιο(ν) (πυροῦ)*? An dieser Stelle ist die Erwähnung der Getreideart nicht zu erwarten. Ich vermute nach Analogien: *εἰς τὸ(ν) δημόσιο(ν) θη(σαυρόν)*.[1]) Doch das läfst sich nur am Original entscheiden.

In der **Bankquittung Nr. 99**, 15 (vgl. Ostr. I 736) ist in diesem Zusammenhange neu die Verwendung von *τῶι διατιθεμένωι* (wie vorher Z. 9) im Sinne von „Verkäufer". Vgl. Herodot I 1; Rev. L. 48, 4.

Zu den **amtlichen Korrespondenzen** habe ich nur Weniges zu bemerken.[2]) Unter den **amtlichen Listen** nimmt das Wächterverzeichnis aus dem IV. Jahrh. (**N. 43 Verso**) einen hervorragenden Platz ein. Das Stück ist nicht nur topographisch von gröfster Bedeutung, in sofern es uns, wie schon GH und v. Wilamowitz hervorgehoben haben, mit den verschiedensten Lokalitäten und Bauten der Stadt Oxyrhynchos bekannt macht, es ist auch kulturhistorisch von aufserordentlichem Interesse. Zeigt es uns doch wieder einmal, was sich jedem, der Ägypten bereist, auf Schritt und Tritt aufdrängt, wie zäh sich hier oft alte Einrichtungen bis auf den heutigen Tag erhalten haben. Die Unsicherheit namentlich der nach der Wüste zu gelegenen Gebiete, nicht minder aber auch die oft lächerliche Ängstlichkeit der Fellachen läfst die Wächter, die *φύλακες*, oder wie sie heute heifsen, die Ghafîre oder Ghufara, im öffentlichen Leben damals so wie heute eine auffallend grofse Rolle spielen. Wer einmal in einem ägyptischen Dorf gehaust hat, dem werden diese Ghafîre, die „Wächter" heifsen und doch ewig schlafen, unvergefslich sein. Nach v. Fircks[3]) giebt es heute in den kleinen Städten und Landgemeinden Ägyptens 124 757 solcher Wächter, die namentlich während der Nacht die Wohnstätten und Feldfrüchte sowie das Vieh zu bewachen haben. Während sie heute mit alten Hinterladern bewaffnet sind, trugen sie noch zu Mohammed Ali's Zeiten meist blofs Stöcke, wohl die bekannten Nabbût's — auch ein Vermächtnis der alten Zeit! —, und so haben wir uns wohl auch diese *φύλακες* vorzustellen, die in den Papyri der Ptolemäer- und Kaiserzeit in den verschiedensten Nuancen als *ἀγροφύλακες*, *πεδιοφύλακες*, *ὑδροφύλακες* und wie sie alle heifsen entgegentreten.[4]) Nur die Wüstenwächter, die *ἐρημοφύλακες* oder *ὀρεοφύλακες*, wird man sich wohl nicht gut anders denn als bewaffnet vorstellen können.[5]) Die in

1) Die Sigle ⊰ müfste statt *θη* verlesen sein.

2) In **Nr. 63**, 5 vermute ich *σὺν πάσῃ σπουδῇ*, denn *οὖν* ist hier nicht am Platz. — In dem Schreiben **Nr. 66**, das schon v. Wil. erklärt hat, ist von Interesse die Erwähnung eines Strategen für das J. 357. Der ist zu Ostr. I 435[3] als z. Z. jüngster Stratege nachzutragen. — In **Nr. 59** tritt die privilegierte Stellung der *ἱερονῖκαι* hervor. Hierzu vgl. BGU 328 II, 1, wo ich am Original las: *ἱερονείκων καὶ ἀτε[λῶν*. Dasselbe haben GH für Lond. II S. 215, 6 hergestellt.

3) „Ägypten 1894" II S. 53. Vgl. auch Ebers, Cicerone durch das alte und neue Aegypten, II S. 320ff.

4) In P. Petr. II 32 wird ein Ghafîr verprügelt; man hört aber nichts davon, dafs er Waffen zur Abwehr gehabt hätte.

5) Vgl. zu diesen allen aufser O. Hirschfeld, Äg. Poliz. (Sitzungsb. Berl. Ak. 1892, 815ff.) jetzt Mommsen, Röm. Strafrecht S. 307.

der vorliegenden Urkunde aufgezählten Wächter, die über die ganze Stadt verteilt sind, wird man nach P. Grenf. II 43 (92 n. Chr.) als *φύλακες μητροπόλεως* bezeichnen können. Sie haben ihre bestimmten Plätze, an den Strafsenecken oder vor dem und dem Hause oder aber, in gröfserer Zahl vereint, bei den öffentlichen Gebäuden, wie Theater, Gymnasien und Tempeln.[1]) — Dafs diese *φύλακες* von den *φυλακῖται*, der Gendarmerie, scharf zu trennen sind, zeigt z. B. P. Petr. II 32. Für das *ὀψώνιον* der *φύλακες* vgl. P. Grenf. II 43 und Ostr. I 320.

Der Text bietet eine noch ungelöste Schwierigkeit in dem *ϱ'* vor dem Dativ der Lokalangaben. Mit Recht hat v. Wil. (S. 676) die Auflösung der Herausgeber *ϱ(ύμῃ)* als unmöglich zurückgewiesen, und das von ihm vorgeschlagene *πϱὸς* würde einen vortrefflichen Sinn ergeben. Aber wenn GH an allen Stellen *ϱ'* gelesen haben, erwarte ich noch eine andere Lösung.[2])

Von den **Klagschriften**[3]) wird die im Anfang verstümmelte **Nr. 69** an einen Centurio gerichtet gewesen sein (vgl. Mitteis, Hermes 30 S. 567 ff.). Diese Berichte über Diebstähle, die oft, wie auch hier, mit grofser Ausführlichkeit und Lebendigkeit den Vorgang schildern, sind u. a. auch für unsere Vorstellung von den Wohnstätten der Alten nicht ohne Interesse. Vgl. BGU 321, 322, namentlich aber CPR I 232, 16 ff. Da ist böse Feindschaft zwischen zwei Nachbarhäusern, deren Höfe durch eine Mauer getrennt sind. Um dem Nachbar einen Diebstahl zuzuschieben, hat die Nachbarin „aus dieser Mauer, die mit Krügen vollgestopft war, den verbindenden Lehm und aus der Mitte einige Krüge herausgenommen", damit es aussehe, als wenn jener eingebrochen sei.[4]) Damit ist fürs II./III. Jahrh. n. Chr. das Vorkommen derselben Bauart erwiesen, die uns noch heute in Ägypten vielfach auffällt. Auch heute werden nicht nur die Taubenhäuser (*πεϱιστεϱῶνες*), bei denen noch eine besondere Absicht damit verbunden ist, sondern auch die Wände menschlicher Wohnstätten vielfach in der Weise errichtet, dafs man leere Thonkrüge durch Nilschlamm verbindet.

Als ein *libellus contradictorius* ist **Nr. 68** von Mitteis S. 101 überzeugend interpretiert worden. Schwierigkeiten macht nur Z. 33 f.: *σὺν οἷς ἐὰν βιβλιομαχήσῃ πϱοσμεταδοῖμεν οὖσαν δ' ἐμοὶ τὴν πϱὸς αὐτὸν κϱίσιν κτλ.* v. Wilamowitz (S. 688 A.) vermifst zu dem Optativ ein *ἄν* und übersetzt: „Ist er mit meinen Erklärungen nicht zufrieden, so kann ich die Belege beifügen", und Mitteis: „Wenn der Kläger mit einem weiteren Schriftstück streiten sollte, wollen wir noch etwas hinzufügen". Mir ist hierbei anstöfsig, dafs der Schreiber vorher regelmäfsig in der 1. Person Singularis von sich gesprochen hat. Ich trenne daher *πϱοσμεταδοι μένουσαν δ' ἐμοί*. Das *πϱοσμεταδοι* mufs, was bei der Orthographie dieses Mannes auch gar nichts

1) Thoëris ist übrigens eine weibliche Gottheit (vgl. v. Wil. S. 677). „Die Grofse" bedeutet ihr Name, vielleicht als „die Schwangere" aufzufassen nach ihrem greulichen Bilde, einem aufrecht gehenden schwangeren Nilpferd.

2) Die Auflösung des *ϱ'* bleibt leider auch nach Oxy. II S. 319 dunkel. Das *πωμάϱιον* in V 8 möchte ich nicht mit v. Wil. in *pomerium* verändern. *Πωμάϱιον* im Sinne von Obstgarten begegnet z. B. auch CPR I 19, 4 (J. 330 n. Chr.), aber auch schon im II. Jahrh. n. Chr. Vgl. BGU 712. Zu *πωμαϱίτης* vgl. Ostr. I 693.

3) In **Nr. 56** lernen wir in dem *ὡϱισμένον τῆς αἰτήσ[εω]ς τέλος* eine neue Abgabe kennen, die zu Ostr. I S. 344 nachzutragen ist.

4) *τοῦ τειχίου κεϱά[μο]ις [ἐστ]οιβασμένου τὸν [σ]υνδέοντα π[ηλ]ὸν [καὶ τῶν κεϱ]άμων τοὺς μέσο[υς ὑ]φελομένη*, wie Wessely richtig ergänzt hat.

Auffälliges hat, für προσμεταδῶι stehen. Der Konjunktiv in dem Sinne: „dann will ich eine neue Eingabe machen". *Μένουσαν* braucht nicht weiter durch Parallelen empfohlen zu werden.

Dieser Text[1]) gewinnt noch an Interesse, wenn man ihn zusammen mit den formell verwandten BGU 578 und 614, die Mitteis im Hermes 32, 644 ff. erläutert hat, und ferner mit P. Lond. II S. 169/70 und 172 betrachtet. Allen ist gemeinsam, dafs sie Bitten um Zustellung von Akten an den Gegner enthalten. Durch die Berliner Texte wird es wahrscheinlich, dafs auch der Oxyrhynchos-Text an einen ἀρχιδικαστής gerichtet ist. Andrerseits gewinnen wieder die Berliner Urkunden durch den vorliegenden.[2])

Zu den **Eingaben**[3]) ist wohl auch **Nr. 35 R** zu rechnen, wegen des ἐπιδέδωκα in Z. 3, und zwar gehört es wohl zu den privaten Eingaben, da vor ἐπιδέδωκα kein Titel steht. Von Z. 6 an liegt offenbar die Kopie eines Schriftstückes aus der Kanzlei des Präfekten vor. Die Herausgeber denken an eine *proclamation*. Wegen des Plurals προτεθέντων τῆ ἐνεστώ[σῃ ἡμέρᾳ möchte ich lieber an Libelle denken, die der Präfekt erledigt und der Ordnung gemäfs — wie uns Mitteis, Hermes 32, 653 gelehrt hat — publiziert hat. Also Z. 10 etwa: ἐκ συνκολλησί[μων βιβλιδίων, worauf der Name des Präfekten folgt. Nach dieser Deutung ist BGU 525 damit zu vergleichen.[4])

In der Eingabe **Nr. 76** ist in Z. 14 offenbar πρὸς οἴκησιν statt προσοίκησιν zu lesen.

Die **Kontrakte** sind durchgehends prächtig erhalten, z. Th. von ungewöhnlichem Umfang, und da sie uns offenbar in vortrefflicher Lesung[5])

---

1) Z. 15 ist ⟨τὴν⟩ αὐτοῦ oder auch αὐτοῦ ⟨τὴν αὐτοῦ⟩ zu emendieren. Das vorhergehende τελευτὴν mag Schuld haben. — In Z. 24: ταλάντων ἓξ καὶ πρὸς ἐπὶ τῷ αὐτὸν ἀποδο⟨ῦ⟩ναι κτλ. ist die Übersetzung von πρὸς κτλ. mit „*with the further stipulation that*" unmöglich. Da προς(διαγραφόμενα) hier ausgeschlossen ist, steht πρὸς absolut und es heifst: 6 Talente und darüber, unter der Bedingung, dafs etc.

2) Zu 614. In Z. 6 ist vielleicht διαστολ(ικοῦ) für διαστολ(έως) zu lesen, nach Oxy. 68, 33. — Z. 23 ff. lese und konstruiere ich jetzt nach Prüfung des Originals: ἵν' εἰδῶσι τὰ προκείμενα κ[ἀ]ν μὲν εὐγνωμονῶσι . . . τὰς ἡσυχίας με ἄξοντα, εἰ δὲ μὴ . . . χρησόμενόν με πρὸς αὐτοὺς . . . ᾧ ἔχω δικαίῳ. Die beiden Partizipien hängen von εἰδῶσι ab. Ὑπαντῶσι in Z. 23 steht asyndetisch erklärend neben εὐγνωμονῶσι. Z. 27 fahre ich fort: καὶ χρὴ (korrigiert aus ἐχρῆν) αὐτοὺς μὴ ὑπαν-[τῶντας κτλ. und ἐπὶ τὴν ἐσομένην und 28: διαστολ[ῇ, μένοντος τοῦ λόγ]ου μου (besser wäre μοι) ἐν οἷς ἄλλοις ἔχω δικαίοις καὶ περὶ ὧν μοι ἰδίως ὀ[φ]είλι.

3) In Nr. 74, 15 ist καταλίποντ(αι) zu lesen, nicht καταλιπόντ(α). Das Lokalkolorit der oxyrhynchitischen Kanzleien tritt uns wie oben in διατιθέμενος so hier in τοὺς ἐπακολουθοῦντ(ας) ἀπὸ γονῆς ἄρνας (statt des im Faijûm üblichen ἐξ ἐπιγονῆς ἐπιγεγενημένους o. ä.) entgegen.

4) Nach Einsicht des Duplikates lese und ergänze ich jetzt hier in Z. 7 f.: προ[τ]εθέντων ἐν [Ἰουλιοπ]όλει — [ἐν ᾧ] βιβλιδίῳ κτλ. Das ist das Iuliopolis, das wir bisher nur aus Plin. h. n. VI 23, 102 kennen: *duo milia passuum ab Alexandria abest oppidum Iuliopolis, inde navigant Nilo Coptum etc.* Vgl. hierzu O. Crusius, Jahrb. f klass. Phil. 1893, S. 34 ff. (Iuliopolis-Nicopolis). Jetzt durch den Papyrus für 178 n. Chr. bezeugt. Ich hoffe den wichtigen Text bald zu publizieren.

5) Eine crux ist noch das Wort διάπισμα in 157, 2 und 6. Wegen eines δ. an einem Getreidemafs wird die Annahme der Lieferung verweigert in 133, 14. Διάπισμα giebt nun absolut keinen Sinn. Der einzige Buchstabe, der von GH leicht verlesen sein könnte, ist das π, von dem es in jener Zeit eine mit ν identische Form giebt. Also διάνισμα? Das wäre von διανίζειν „abwaschen" abzuleiten, und könnte die Verwischung des Aichungszeichens bedeuten. Darum könnte der Schreiber aufgefordert werden: σφραγῖσαι τὸ διάνισμα, sein Siegel auf die Stelle zu drücken und so das Hohlmafs wieder für gültig zu erklären.

und mit sachkundigem Kommentar[1]) vorgelegt sind, sind sie für die verschiedensten Seiten des öffentlichen und privaten Lebens aufserordentlich lehrreich. So wird, um nur ein Beispiel herauszugreifen, in **Nr. 137**, 13 vom J. 584 von einer *γεουχικὴ μηχανὴ καλουμένη γηδίου*[2]) *Ἀνιανοῦ ἀντλοῦσα εἰς ἀροσίμην γῆν* gesprochen, die wegen des dazu gehörigen *ἄξων* sehr wahrscheinlich mit den Herausgebern als Schöpfrad, als Sakje zu fassen ist. Ich füge hinzu, dafs durch P. Lond. I S. 169 ff. auch schon für die Zeit Vespasians diese Sakjen bezeugt werden[3]), und wenn ich nicht irre, sind auch die bei Strabo XVII p. 807 genannten *τροχοί* nichts anderes. Ich hebe diese Notizen nur hervor, da nach Erman, Äg. u. äg. Leben S. 567[2], für die altägyptischen Zeiten die Schöpfräder nicht zu belegen, wenn auch wohl anzunehmen sind. Die ganze Physiognomie der antiken ägyptischen Landschaft wird dadurch der heutigen wieder um ein wesentliches Stück genähert, wenn wir uns nun, auf sichere Zeugnisse gestützt, aufser den ächzenden Schadûfs (den Zieheimern) auch die melancholisch knarrenden Sakjen dort vorstellen dürfen.

Unter den **privaten Briefschaften**[4]) endlich erwecken die Einladungen zu Diners, Hochzeiten und anderen Festlichkeiten ein besonderes Interesse: **Nr. 110—112**, mit denen BGU 333 zu vergleichen ist.[5]) Sprachlich ist der Gebrauch von *ἐρωτᾶν* „bitten“ (einladen) auch für die Theologen beachtenswert. Vgl. Deissmann, Neue Bibelst. S. 23.

II. Die Londoner Texte (vgl. S. 122).

Der im Jahre 1893 von F. G. Kenyon herausgegebene erste Katalog der *Greek papyri in the British Museum* brachte die vollständige Publikation aller bis zum Jahre 1890 dort erworbenen griechischen Papyrusurkunden, einschliefslich der Zaubertexte. Über die Erwerbungen der nächsten Jahre berichtete Kenyon bald danach in dankenswertester Weise in dem *Catalogue of additions to the department of Mss, 1888—1894* S. 390—450. Die Erwartungen, die durch dieses vorläufige, kurz und knapp gehaltene

1) Die in Ostr. I 772 vorgeschlagene Deutung von 101, 40 f. ziehe ich zu Gunsten der von GH gegebenen zurück. *Παραλημπτικῷ* steht offenbar für *ᾧ καὶ παρείληφεν*. Es ist alles in Ordnung.

2) Nicht Gedius Anianus (GH). *Γήδιον* ist ein in dieser Zeit sehr häufiges Diminutivum von *γῆ*. Vgl. Ostr. II n. 1224.

3) Mit *κυκλευτής* in Z. 32 ist offenbar der Arbeiter gemeint, der das Wasserrad bedient. Vgl. Z. 495: *κυκλευτῇ κυκλεύοντι σὺν τῷ μ[ηχα(ναρίῳ)]* oder 573: *κυκλευτῇ κυκλεύο(ντι) τὸ ὄργ(ανον)* oder 577: *Ἀμβρύων ἀκόλ(ουθεῖ) τῷ ὀργ(άνῳ)*. Wer ist aber der *μηχανάριος*? Kaum ein zweiter Mann, denn einer genügt. Ich denke mir, *βοῦς* wird zu ergänzen sein. Vgl. auch P. Grenf. I 58 (a. 561): *κυκλεῦσαι τὸ αὐτὸ γεώργιον ἐκ τῆς ἐμῆς ζώοις τῶν καὶ τρεφομένων παρ' ἐμοῦ*. — Wenn es an anderen Stellen heifst: *ἀντλοῦσι ὁ δεῖνα καὶ ὁ δεῖνα*, so kann dabei sowohl an die für das alte Ägypten nachgewiesenen Schadûfs gedacht werden, als auch an die oft bezeugte archimedische Schraube, *κοχλίας* (vgl. Varges, de stat. Aeg. S. 71), für die es übrigens auch heute noch eine Analogie giebt.

4) In **119**, 2—4 wird *μετ' ἐσοῦ* für *μετὲ σοῦ* zu lesen sein. Vgl. Wessely, Wien. Stud. VII 77 und Hatzidakis, Einl. in d. Neugr. Gr. S. 329. — Zu **114** (worüber v. Wil.) vgl. auch BGU 93. In Z. 7 ist hier *δελματικὴν ἣν ἔχεις λινῆν* zu lesen, in 11: *τὰ βαλάβαθ[ρα]* (= *μαλάβαθρα*).

5) Ist hier Z. 4 vielleicht nach Oxy. 112 auch *ἐξ]ελθεῖν* zu ergänzen?

Register erweckt waren, sind jetzt durch den vorliegenden zweiten Band des *Catalogue of Greek papyri in the British Museum*, der den ersten noch um mehr als hundert Seiten überragt, im höchsten Mafse erfüllt worden: er bietet uns die sorgfältige Publikation von 262 Papyrusurkunden, die in der Zeit von 1891—1895 vom British Museum erworben worden sind. Da die nach 1895 gemachten Erwerbungen bereits von Mahaffy, Grenfell und Hunt an anderen Orten publiziert sind (P. Petr., Grenf. I, II), so sind augenblicklich *with a few exceptions all the Greek papyri in the British Museum accessible to scholars.*

Auch diesem zweiten Bande ist wie dem ersten ein Tafelwerk beigefügt, das über jedes Lob erhaben ist. Diese in Grofsfolio, in vornehmster Ausstattung ausgeführten photographischen Reproduktionen — es sind nicht weniger als 123 Tafeln! — sind ein Schatz, für den wir der Verwaltung des British Museum, im besondern Sir Thompsen, unsern wärmsten Dank aussprechen müssen. Auch mit der Auswahl der zu reproduzierenden Texte wird man im allgemeinen einverstanden sein, wenn natürlich auch Mancher je nach seinen Interessen diesen oder jenen Text vorgezogen hätte. Als Prinzip würde ich es allerdings für richtiger halten, nicht nur *the best preserved papyri* zu bevorzugen, sondern gerade auch die schlecht erhaltenen, für deren Entzifferung im Durchschnitt am meisten zu thun übrig bleibt, zu reproduzieren und damit der Mitarbeit aller zu erschliefsen. So würde z. B. ein Faksimile zu der wichtigen, aber schlechter erhaltenen Censusrolle 260 (S. 36 ff.) sehr viel wertvoller gewesen sein, als die 7 Tafeln zu den vorhergehenden Rollen S. 19 ff. Doch einer solchen Gabe gegenüber ist es unbescheiden, auf Desiderien hinzuweisen.

Die Sammlung des British Museum hat sich durch die Ankäufe der Jahre 1891—1895 auf das beste kompletiert: gerade die römische Periode, die früher gegenüber der ptolemäischen und späteren byzantinischen stark zurückgetreten war, ist jetzt glänzend vertreten. Die meisten der hier publizierten Texte gehören den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung an. Auch das IV. Jahrh., aus dem wir vor den Funden von Grenfell-Hunt nur wenige Texte kannten, ist hier, namentlich durch die Korrespondenz des Abinnäus, vortrefflich repräsentiert.

Mit wenigen Ausnahmen[1]) führen uns die vorliegenden Urkunden nach dem Faijûm. Die meisten gehören dem epochemachenden, noch immer nicht versiegenden Funde von Dime — Soknopaiu-Nesos an, jenem Dorfe am Nordrande des Birket Kerûn, das einst im blühenden Fruchtlande lag, heute völlig zur Wüste gehört und gerade darum — ähnlich wie Behnesa-Oxyhrynchos — uns seine Papiere in so ausgezeichneter Konservierung hinterlassen hat.[2]) Mehrere stammen aus der Metropole Arsinoë, andere aus anderen Dörfern des Gaues, unter denen namentlich Διονυσιάς hervortritt, das nach Grenfell-Hunt (s. unten S. 217) sehr wahrscheinlich mit dem heutigen Kasr Kurûn an der Südwestecke des Birket Kerûn identisch ist.

1) Vgl. S. 1 ff. aus der Thebais, S. 323 ff. aus Apollinopolis Maior (Edfu).

2) Dazu kommt, dafs in Dime die Papyri meist in Hausruinen gefunden werden sollen, nicht in den Schutthügeln. — Auch Bacchias und Karanis, die gleichfalls in Kenyon's Publikation vertreten sind, liegen heute in der Wüste, beide östlich vom Birket Kerûn, jenes das heutige Kôm el-Qatl, dieses Kôm Uashîm, wie Hogarth und Grenfell gezeigt haben.

Es spricht für den gewaltigen Aufschwung der Papyrusfunde, dafs Kenyon, wie auch Grenfell-Hunt bei den Oxyrhynchos-Texten, nur eine Auswahl der erworbenen Papyri vorlegt und über die kleineren Fragmente nur in dem vorangehenden Register berichtet. So sind von den 410 Papyri des Registers nur 262 in extenso mitgeteilt. Unter den obwaltenden Verhältnissen ist dies Verfahren im Interesse der Beschleunigung der Publikation — denn nichts ist schwieriger und zeitraubender als Fragmente zu edieren! — gewifs zu billigen, vorausgesetzt, dafs uns später einmal auch die kleineren Stücke in vollständigem Text mitgeteilt werden. Vielleicht könnten künftig die Angaben des Registers über die nicht publizierten Texte etwas ausführlicher gehalten werden.

In der Transkription ist Kenyon demselben System wie im ersten Bande gefolgt: er beabsichtigt möglichst engen Anschlufs an das Original, markiert zwar Worttrennung, aber keine Satztrennung und giebt auch keine Accente noch sonstige Lesezeichen. Ich halte nach wie vor daran fest, dafs es wünschenswerter ist, dafs der Herausgeber solcher Urkunden durch Hinzufügung von Interpunktion, Accenten etc. den Texten den äufseren Charakter gebe, den wir in unseren griechischen Ausgaben zu finden gewohnt sind. Doch da ich hierüber in meiner Rezension des ersten Bandes ausführlicher gesprochen habe[1]), will ich heute nicht noch einmal darauf zurückkommen. Gewifs gebe ich zu, dafs *each editor must be allowed to judge for himself what method is most convenient.* Es ist nur nicht zu leugnen, dafs durch Kenyon's Methode die Benutzung der Texte erschwert wird, da ein schneller Überblick nicht möglich ist. Man mufs sich immer wieder erst die Konstruktionen zusammensuchen, wenigstens wenn man nicht in der glücklichen Lage ist, ein eigenes Exemplar zu besitzen, in dem man die Perioden markieren kann.

Eine Neuerung findet sich in dem vorliegenden Bande, für deren künftige Unterlassung wir wohl alle dem verdienstvollen Herausgeber sehr dankbar wären. In seinem Bestreben, dem Original möglichst nahe zu kommen, giebt er solche Buchstaben, die der Schreiber auffallend grofs gemacht hat, im Druck mit unseren „grofsen Buchstaben" wieder. Welches Interesse kann es für den Leser haben zu wissen, dafs hier oder dort der Schreiber aus irgend einer Marotte einen Buchstaben etwas gröfser gemalt hat, da man doch damals den Unterschied von grofsen und kleinen Buchstaben in unserem Sinne gar nicht gekannt hat? Es wirkt aber auch direkt störend. Wenn z. B. auf S. 179, 18 gedruckt wird: *Ομολογω Πεπρακεναι Φιλημονι Πτολεμαιου Κατα τηνδε την Ομολογιαν Απο της Ενεστωσης ημερας Επι τον απαντα χρονον*, so heifst das doch wahrlich, dem Leser nicht nur die Erleichterungen, auf die er m. E. Anspruch hätte, versagen, sondern sogar neu geschaffene Schwierigkeiten ihm in den Weg stellen.

Dagegen würde es eine sehr wünschenswerte Anlehnung an das Ori-

---

1) Vgl. Gött. GA 1894, 718 ff. Zu dem Urteil von Waitz, auf das ich mich damals bezog, kann ich zu meiner Freude jetzt auch das von Wilamowitz hinzufügen, der in GGA 1898 S. 674 bezüglich der Oxyrhynchos-Texte sagt: „(Aufser den litterarischen Papyri) wird alles nur in Umschrift gegeben, die alle Lesezeichen ohne weiteres zufügt. Das ist das einzig verständige."

ginal sein, wenn auf eine konsequentere Wiedergabe der vom Schreiber behufs Trennung der Sätze oder Perioden gelassenen Spatien geachtet würde. Beispielshalber hat der Schreiber von S. 276 die Adresse vom Exposé, und dieses wieder vom Petitum deutlich geschieden. Darum müfste auch das Spatium in Z. 5 vor *κατα* und in 15 vor *διά* im Druck kenntlich gemacht werden. Denn da liegt nicht eine Laune, sondern bewufste Absicht vor.

Auch eine noch genauere und zwar am besten im Text, nicht in den Fufsnoten gegebene Bezeichnung der verschiedenen Hände, die an einem Text gearbeitet haben, würde ein klareres Bild von dem Original erwecken. Für manche Fragen ist es auch sachlich von grofsem Werte zu wissen, ob der Text von einer Hand oder von mehreren geschrieben ist. Kenyon's Angaben sind nicht ausreichend. So ist z. B. nicht angegeben, dafs S. 205, 26 die eigenhändige Erklärung des Kontrahenten beginnt, dafs die Deklaration auf S. 73 von fünf verschiedenen Händen geschrieben ist, die auf S. 74 von vier Händen u. s. w. Eine genaue und übersichtliche Angabe der verschiedenen Hände ist eine Forderung, auf die nicht verzichtet werden kann.

Vor allem aber bitten wir für die nächsten Bände um fortlaufende Numerierung der publizierten Texte, und womöglich mit arabischen Zahlen! Dieses Zitieren nach den Museumsnummern, die man dann vorn im Register nachschlagen mufs, um herauszubekommen, wo sie denn eigentlich publiziert sind, führt zu sehr bedauerlichen Störungen beim Arbeiten.

Doch nun von den Äufserlichkeiten zu dem prächtigen Inhalt. Ich folge bei dieser Übersicht der vom Editor gegebenen Anordnung.

A. Ptolemaic Period. S. 1—16.

Die wenigen Stücke, die hier aus ptolemäischer Zeit mitgeteilt sind, stammen aus der Thebais (II. Jahrh. vor Chr.). Sie sind wie die Petrie-Papyri aus Mumienkartonagen losgelöst. Es sind meist kleinere Bruchstücke aus Testamenten, Klagschriften, Kontrakten, ferner Abrechnungen, Inventare u. ä. Sowohl diese als alle folgenden Stücke sind vom Herausgeber in einleitenden Ausführungen und in Fufsnoten sprachlich und sachlich bestens kommentiert worden. Der grofsen Arbeit gegenüber, die hier von Kenyon geleistet ist, sind es meist nur Kleinigkeiten, die ich nach meinem bisherigen Studium dieser Texte bessernd oder ergänzend nachtragen kann. Anderes haben schon Grenfell-Hunt a. a. O. angemerkt. Im Einzelnen bemerke ich:

S. 2 (b), 2: *Πάνισκος ὃς καὶ Πετεμεῖνις*: einer der seltenen Fälle, in denen griechisch-ägyptische Doppelnamen auf Übersetzung des einen Teiles beruhen: Pan entspricht dem Min; *Πάνισκος* Diminutivform für *Πανόδωρος* (= *Πετεμῖνις*).

S. 3 oben Z. 7 lies *ἀ[πὸ με]ρῶν πέ[ντε]* statt .[....]ρων πε[..].

S. 3/4. Die Sigle in Z. 5, 8 und 9, die *K.* mit ⟨ wiedergiebt und als Drachme erklärt, ist vielmehr eine Verbindung von *α* mit übergesetztem *υ* und bedeutet Arure. Vgl. Ostraka I 775. Daher auch die Brüche $\frac{1}{16}$ und $\frac{1}{32}$ (vgl. ebendort). — In Z. 2 ist noch nicht alles klar; Schlufs jedenfalls *Πανᾶτ[* st. *παναφ.*

In der Quittung S. 4 (a), 2 l. *ἔχει ἐγ θησα[υρου̃* st. *εγ Θαισα[.*

Für S. 5/6 nur Vermutungen, da kein Faksimile beigegeben ist. Z. 8: *δανε]ισάμενος*? Z. 10 wohl: *κα]θ' ἃ τέθειταί μοι χειρόγρ[αφα.* Z. 14: *δικ[αστὰς*?

Z. 20 etwa: ἐπίμονον εἶναι [ἐν τῇ φυ]λακῇ. Kol. II 1 etwa: χ]αίρειν. Ὁμ[ολογῶ? K. hält dies für einen Kaufkontrakt. Vielmehr liegt eine Verpflichtung zur παράστασις vor. Theoxena war vielleicht die Gläubigerin, deren Schuldner im Gefängnis safs. Der Schreiber will ihn für drei Tage heraus haben und bürgt ihr dafür, dafs er sich nach drei Tagen wieder stellt.[1])

S. 7, 8 l.: τὸ ἐπιβάλλον st. το .επι δ αλλον. Z. 14 liest K. τωι] δε δημ[οσιω]ι. Ich kenne das Wort δημόσιον als Bezeichnung für die Regierungskasse erst für die Kaiserzeit. Ich glaube statt dessen δεδήλω[τα]ι zu erkennen. Also wäre zu lesen: ἐὰν δὲ] μὴ ἀποδῶι ἢ μὴ ποιῇ[σηι? . . . καθότι] δεδήλω[τα]ι, ἀποτ[εισάτω κτλ. — Z. 18/19 l.:].ς κα[ὶ? ἱ]ερὰς εἰς [τὸ βασιλικὸν ἀργυρίου] und δ]ραχμὰς δια|κοσίας(?) statt]ς ημερας εις[und].α υμας δω[. Dieselbe Phrase steht sicher im 3. Fragment Z. 26: ἱερὰς (st. τερας) εἰς τὸ βασιλικ[ὸν ἀργυρίου δραχμὰς]. Also gehören die beiden Fragmente nicht zu demselben Text, wiewohl sie von derselben Hand geschrieben sind. Diese Wendung ist mir neu, sonst sagt man: ἱερὰς βασιλεῖ oder ähnlich. Vgl. Ostr. I 722[1]. Ἀργυρίου ist notwendig zu ergänzen (vgl. ebenda). — Z. 21 erg.: ἐπε]λθόντι ἄκυρο[ς ἔστω.

S. 8, 7 steht wirklich ἀποτεισάτωσαν da. Es ist aber verschrieben für ἀποδότωσαν (vgl. Z. 15), wie alle Parallelen zeigen.

S. 10. K. erklärt die Sigle ↳ als Arure. Es ist vielmehr die Artabe; daher auch die Brücke $\frac{1}{6}$, $\frac{1}{12}$, $\frac{1}{48}$. Vgl. Ostr. I 749 f. — Das zweimalige ισακις in Z. 11 und 12 wird als Eigenname Ἰσᾶκις (= Isaak) zu fassen sein (vgl. S. 33, 151). Auch Σαμβαθαῖος in Z. 9 ist ein jüdischer Name. Vgl. Ostr. I 523.

Das Inventar auf S. 11 ist lexikalisch sehr interessant. In Z. 5 wird κὰς ἐφίππι(ον) zu lesen sein st. κασεφιππι: also ein Fell, das als Pferdedecke dient. — In Z. 13 hat K. ναλας richtig gelesen. Aber was ist das? Von ὕαλος (Glas) läfst es sich kaum ableiten. Ich denke, im Anlaut ist ein γ (= j) geschwunden, und es steht für γυάλας, worüber Athen. XI 467c zu vergleichen ist. Darauf folgt σκ[α]φίον oder σκ[υ]φίον. Zu κόνδυ vgl. Sturz, de dial. Mac. S. 91. Das ινιον in Z. 14 halte ich für ἴνιον, das ägyptische Hohlmafs Hin. Vgl. Hultsch, Metrol.[2] S. 103, 367.[2] — Z. 25 l. μελανοδόκον st. μελανδοκον. — Z. 28 l. ἀλαβαστροθῆκαι st. αλαβαστροϋθηκαι.

Die Klagschrift an den Epistrategen Φομμοῦς (S. 13/14), die schon früher von Mahaffy gut ediert war, liegt jetzt in fehlerloser Lesung vor. In Z. 13 hat K. richtig ληνωνος hergestellt, hält das Wort aber für unbekannt. Wir kennen es sonst in der jüngeren volkstümlichen Form ληνεών (Kelterraum) aus den Geop. 6, 1, 3. Vgl. Lobeck, Phryn. S. 166. Es kommt aber auch hier S. 128 zweimal als ληνών vor. — In Z. 14 ist sicher mit Mahaffy zu ergänzen: γῆ[ς] χέρσου καὶ ἄλλης γῆς ἐκτὸς φο‹ρο›λογίας. Vgl. BGU 396, 7: εἶχον ἐπὶ φορολογίᾳ κλῆρον, und nachher Z. 9: ἐχερσώθη.

B. Roman Period.

1. The Census and Poll-tax. S. 17—64.

Dieser Abschnitt ist für die Steuergeschichte Ägyptens der wichtigste in dem Buche. Ich kann hier nur die Hauptpunkte hervorheben.

1) Vgl. hierzu jetzt Oxy. II 259.

Es liegen hier umfangreiche Schriftstücke aus amtlichen Büchern vor, in denen auf Grund der Subjektsdeklarationen (*κατ' οἰκίαν ἀπογραφαί*) und anderer Eingaben (wie Todes- und Geburtsanzeigen) Personenlisten nach verschiedenen Gesichtspunkten geführt wurden. Sie beziehen sich auf Dörfer des Faijûm (vgl. S. 37, 35: *Φιλωτερίδος*). Die ersten drei Listen, aus dem 14. Jahr des Domitian, haben, abgesehen vom Schlufs, das Schema: Haus — Einwohner (Name, Stand, Alter), sind also zu vergleichen mit den Listen BGU I 185, II 493—510 und 533 (vgl. Ostr. I 479), von denen sie aber insofern abweichen, als sie nur Männer und zwar nur solche im Alter von 14 bis 61 Jahren aufführen.

Nach Kenyon ergeben sich zwei wichtige Fakta aus diesen Listen: 1) Der Kopfsteuer (*λαογραφία*) waren nur die Männer, nicht auch die Frauen unterworfen. 2) Die Kopfsteuerpflicht war auf die Jahre 14—60 beschränkt.

Um das Sichere vorweg zu nehmen, so steht der zweite Punkt aufser Zweifel, nur möchte ich wegen S. 38, 64: *ὑπὲρ τὸ ξα* statt des 60. das 61. Jahr als letztes kopfsteuerpflichtiges annehmen. Es hat sich also nicht bewährt, was ich auf Grund von Ulpian (Dig. 50, 15, 3) als wahrscheinlich bezeichnet habe (Ostr. I 242), dafs ebenso wie in Syrien auch in Ägypten die Männer bis zum 65. Jahre kopfsteuerpflichtig gewesen seien. Dagegen wird meine ebendorther geschöpfte und auch durch den 14jährigen Turnus der Subjektsdeklarationen gestützte Annahme, dafs diese Verpflichtung mit dem 14. Jahre begonnen habe, auf das beste bestätigt.

Über den anderen Punkt, den Ausschlufs der Frauen von der Kopfsteuer, bekenne ich, noch zu keinem festen Resultat gekommen zu sein. Kenyon kann für seine Ansicht anführen, dafs diese langen Männerlisten abgeschlossen werden mit dem Satze (S. 38, 61): */οἱ πά[ν]τ(ες) ἄνδ(ρες) ρκ ἀν[ὰ] ι [μ] ι δ'ω προ(ϛδιαγραφόμενα) ιτ συμβόλ(ων) ιν/ ιε̣ρ̣ν.* Auch im Folgenden, wo die über 61jährigen und die Toten abgerechnet werden, begegnen nur Männer. Vgl. auch S. 54.

Für Kenyons Ansicht kann ich ferner anführen, dafs unter den zahlreichen Kopfsteuerquittungen, die ich in Ostr. I 230 ff. behandelt habe, auch nicht e i n e Quittung ist, die einer Frau ausgestellt wäre. Auch Grenfell kennt, wie er mir schreibt, kein Beispiel.

Trotzdem kann ich mich aus allgemeinen historischen Gesichtspunkten noch nicht für überzeugt erklären. Was sollte den Kaiser Augustus, der die *λαογραφία* in Ägypten eingeführt zu haben scheint[1]), bewogen haben, die Frauen von der Kopfsteuer auszuschliefsen und auf diese grofse Einnahme zu verzichten? Wie sollte er darauf kommen, den ägyptischen Frauen ein Privileg zu erteilen, das er sonst nur den Alexandrinern und einigen privilegierten Klassen zedierte?[2]) Es wäre dies um so verwunderlicher, als nirgends sonst im römischen Reiche, soweit wir wissen, die Kopfsteuer auf die Männer beschränkt war. Für Afrika bezeugt es Appian, Libyc. 135, dafs Männer und Frauen ihr unterworfen waren[3]), für Syrien ist es durch Ulpian a. a. O. erwiesen, und hätte Dio Cassius 62, 3 wohl die Brittin Buduica sagen lassen: *τῶν σωμάτων αὐτῶν δασμὸν ἐτήσιον φέρομεν*, wenn sie selbst frei gewesen wäre von dieser Kopfsteuer?

1) Ostraka I 245 ff.
2) Ostr. I 240 f.
3) Vgl. auch Cod. Theod. XIII 4, 4.

Wenn also in den Londoner Listen nur über kopfsteuerpflichtige Männer abgerechnet wird, so liegt zunächst doch der Gedanke nahe, dafs über die Frauen in anderen Rollen Buch geführt ist, dafs also aus irgend welchen Gründen der Geschäftspraxis — etwa mit Rücksicht auf die Bedürfnisse der Militärbehörden — über Männer und Frauen gesonderte Listen geführt worden sind. Dafs noch keine Kopfsteuerquittungen für Frauen gefunden sind, könnte Zufall sein. Das Fehlen des *λαογραφουμένη* in den Subjektsdeklarationen beweist nichts, da der entsprechende Zusatz auch bei den erwachsenen Söhnen fehlt (vgl. BGU 115, 117). Dafs endlich die Mädchen nicht in den *ὑπομνήματα ἐπιγεννήσεως* aufgeführt zu sein scheinen, könnte in der schon in Ostr. I 453 von mir proponierten Annahme ihre Erklärung finden, dafs diese Eingaben im militärischen Interesse gemacht wurden.

Wenn man Josephus nur genau beim Wort nehmen könnte, würde die Kopfsteuerpflichtigkeit der ägyptischen Frauen erwiesen sein durch die oft zitierten Worte im b. Iud. II § 385: (*ἡ Αἴγυπτος*) *πεντήκοντα πρὸς ταῖς ἑπτακοσίαις ἔχουσα μυριάδας ἀνθρώπων δίχα τῶν Ἀλεξάνδρειαν κατοικούντων ὡς ἔνεστιν ἐκ τῆς καθ' ἑκάστην κεφαλὴν εἰσφορᾶς τεκμήρασθαι*. Aber ich habe selbst gegen seine Berechnungsmethode Einwendungen erhoben (Ostr. I 238 f.), und so will ich dies nicht urgieren. Das wird man allerdings sagen müssen, dafs, wenn wirklich die ägyptischen Frauen frei sein sollten von der Kopfsteuer, die Berechnung des Josephus absolut keinen Wert mehr hätte.

Für ihre Kopfsteuerpflichtigkeit weifs ich nur einen einzigen Text anzuführen, den Berliner Papyrus P. 7097. In dieser Subjektsdeklaration vom J. 173/4 (Memphis) sagt der Deklarant, nachdem er seinen einjährigen Sohn und seine 17jährige Tochter genannt hat: *παρὼν δὲ ὁ προγεγρ(αμμένος) σταθ(μοῦχος?) [Ἰ]σίδωρ[ος] ἐνγυᾶται ἡμ[ᾶς] τῶ[ν] ἐπικεφαλίων*. Wenn hier nur nicht das allgemeine *ἐπικεφάλιον* statt *λαογραφία* gesagt wäre, so würden wir einen sicheren Beweis haben, denn in das *ἡμᾶς* kann er natürlich nur die Tochter, nicht den Säugling eingeschlossen haben. Dafs hier wirklich die *λαογραφία* gemeint ist, macht allerdings ein unpublizierter Text im Gizeh-Museum (Nr. 10429), der gleichfalls aus Memphis stammt, sehr wahrscheinlich, wo es heifst: *δι⟨έ⟩γρ(αψεν) — ὑπὲρ ἐνοίκων ἀναγραφομένων εἰς αὐτὸν λαογραφίας καὶ φυλάκτρου τοῦ αὐτοῦ ἔτου[ς] κτλ.* Hier zahlt der Hauswirt für die *λαογραφία* seiner Mieter, wie er dort für ihre *ἐπικεφάλια* bürgt. Doch ein strikter Beweis ist das nicht.

So schliefse ich mit einem *non liquet*. Sollte sich durch weiteres Material die Schlufsfolgerung Kenyon's als richtig ergeben, so war es doch vielleicht nicht überflüssig, darauf hinzuweisen, eine wie merkwürdige historische Rarität diese Exzeption der ägyptischen Frauen von der Kopfsteuer innerhalb der griechisch-römischen Welt darstellen würde.

Abgesehen von ihrem grofsen steuergeschichtlichen Wert sind diese Listen nicht nur für die Eigennamen[1]), sondern auch für die Gewerbe von grofsem Interesse. Das gilt namentlich von den verschiedenen Arten von öffentlichen Bodenpächtern, die hier in allen möglichen Variationen als

1) S. 22, 52 l. *Ταπετεή(σιος)*. S. 23, 70 Schlufs l. *τῆς Π]ετερμ(ούθου)*; ebenda 83 l. *τῆς Ἁλε[ξ]ᾶτος*. Nach S. 26, 224 (*Πεσκᾶ*) vermute ich für BGU 560 II 16 die Lesung *Πεσκᾶς* st. *Πεσβᾶς*.

δημόσιοι, *οὐσιακοί*[1]), *προσόδου*[2]) *γεωργοί* auftreten. Neu ist meines Wissens der *γραμματ(εὺς) γεω(ργῶν) οὐσι(ακῶν)* (S. 30, 60) und der *δη(μοσίων) οὐσι(ακῶν γεωργῶν) γρ(αμματεύς)* (S. 31, 94). Vgl. unten zu S. 98. Das mag ein vom Staat ihnen gegebener Sekretär sein, wie jene *γραμματεῖς τοῦ γένους τῶν υἱῶν Ἰσραὴλ οἱ καταστα θέντες ἐπ' αὐτοὺς ὑπὸ τῶν ἐπιστατῶν τοῦ Φαραώ* (Exod. 5, 14), an die sie mich lebhaft erinnern, wenn auch das Dienstverhältnis dort ein anderes ist.

Die wichtigste Liste, die dritte (S. 36), bedarf noch vielfach der Aufklärung. Da kein Faksimile beigegeben ist, bringe ich nur Vermutungen.

S. 38, 56 ist *προς*$^{\beta}$ nicht *προσβεβλημένοι*, sondern *προσβ(αινόντων)* oder ähnlich. Vgl. die Eingaben an die Epikrisiskommission, aus denen diese Notiz entnommen ist (BGU 109, 324 etc.). — Kann Z. 63 *Ἤχθησαν εἰς ἀπαίτησιν* gelesen werden? — In Z. 66 vermute ich statt *γων μ/* (= *μετά*) vielmehr *γνωμ/* = *γνώμ(ονος)*. Davor vielleicht *κανόνιον* wie in Z. 126? — Z. 73 ist zu trennen: *διὰ τῶν τοῦ ιγ/ ἐν κεφαλαίῳ* (st. *ενκεφαλαι*$^{\omega}$ = *ἐνκεφαλαίωμα* S. 393) *καὶ κατ' ἄνδρα λόγων*. Der Gegensatz ist: „summarische Übersicht" und „Spezialisierung Mann für Mann".

S. 39, 91 wird von K. mit Recht *ἀνεπίκ(ριτος)* aufgelöst. Danach ergänze ich auch in BGU 562, 16: *ἀπὸ ἀνεπικ(ρίτων)*.[3])

Am schwierigsten ist **S. 40**, 126 ff.[4]) Ich vermute: *Κανόνιον γνώμο(νος) ἐχομ[ένου* (d. h. des folgenden) *τοῦ ἀ]ναλαμβ(άνοντος) τετελευτ[η]κ(ότας)*. Z. 128 vielleicht: *λαογρα(φούμενοι) ἐν [γνώμονι] ἀνελήμφθ(ησαν)*.[5]) Doch hier bleibt noch vieles dunkel.[6])

Vielleicht noch wichtiger sind die beiden folgenden grofsen Urkunden auf **S. 42—61**. Es sind verschiedene amtliche Listen, die von einem Amphodarchen aus Arsinoë im 5. Jahre des Vespasian aufgestellt sind. Das Kopfstück der ersten fehlt. Die zweite wird als *ἀπολογισμὸς ἀφηλίκων υἱῶν κατοίκων* bezeichnet (S. 49), die dritte als *ἀπολογισμὸς ἀφηλίκων υἱῶν [λ]α[ογ]ραφουμένων* (S. 55), die vierte als *γραφὴ τῶν τῶι ε* (*ἔτει*) *σημανθέντων δι' ὑπομνημάτων ἐπιγεγεννῆσθαι τοῖς ὑπογεγραμμένοις ἔτεσι* (S. 60). Diese Listen werfen aufserordentlich schwierige und wichtige Fragen auf, denen Kenyon mit grofsem Scharfsinn zu Leibe gegangen ist. Da Grenfell mir mitteilte, dafs der II. Oxyrhynchos-Band neues wichtiges Material hierzu bringen wird, so verschiebe ich die Besprechung bis zu dem Referat über diesen zweiten Band im nächsten Heft. Nur was die Listen über die Höhe

---

1) Kenyon S. 30, 44 liest *οὐσίας γεωργός* und erklärt es als *cultivator of his own land* — mit Unrecht. Zum Patrimonialland vgl. Ostr. I 392 f. und 643 f., 646.

2) Auch Kenyon, wie vor ihm Viereck und P. Meyer, setzt (S. 22, 96 und 224) *προσόδου γῆ* = *ἰδιωτική*. Vgl. dagegen Ostr. I 657.[2] Wenn in dem unpublizierten P. Lond. 604 A (S. 96 A. 2) *βασιλική*, *ἱερά* und *ἰδιωτική γῆ* unterschieden wird, so braucht das nicht dasselbe zu sein, als wenn in BGU 20 *διοικήσεως τῆς τε βασιλικῆς καὶ ἱερᾶς καὶ προσόδου* unterschieden wird. Im Übrigen vgl. unten S. 148/9.

3) Grenfell erinnert mich mit Recht daran, dafs hier Z. 15 *ἐπικ(εκριμένου)* nicht richtig aufgelöst ist. Er schlägt *ἐπικρίναντος* vor. Besser ist vielleicht ein *ἐπικ(ριτοῦ)*.

4) In 125 schlage ich vor: *ὧν γνώμο(νι) τῶι ιγ/ ἀν[ελή(μφθησαν) ι]γ*.

5) In einem unpublizierten Papyrus las ich: *ἐν γνώμονι ἀναλαμβά(νειν)*. Vgl. dagegen S. 39, 99, ohne *ἐν*.

6) Zu *ὧν ὁμόλογοι* (42, 191) vgl. Ostr. I 253 f.

der Kopfsteuer im Faijûm melden, sei schon hier hervorgehoben, da dieser Punkt schon jetzt klar ist. Auf S. 54 wird über die Kopfsteuern von 385 Männern abgerechnet. Von diesen haben 330 je 20 Drachmen gezahlt, 3 je 40, 5 Tote je 10, und 47 sind ἀτελεῖς, wie K. offenbar richtig in Z. 20 hergestellt hat. Dafs die Kopfsteuer in Ägypten in verschiedener Höhe erhoben wurde, habe ich schon in Ostr. I S. 234 ff. nachgewiesen, wo ich aus den erhaltenen Quittungen zeigte, dafs die verschiedenen kleinen Ortschaften Oberägyptens z. T. in verschiedener Höhe belastet waren. Aber dafs nach dem Londinensis in der Gauhauptstadt Arsinoë sogar die Bewohner einer und derselben Strafse (ἄμφοδον) in verschiedener Höhe zur Kopfsteuer herangezogen wurden, das ist uns neu. Wir werden mit Kenyon in denen, die 40 Drachmen zahlen, die Ägypter erkennen, in denen, die 20 zahlen, die Griechen, soweit sie nicht κάτοικοι oder sonst Privilegierte sind, und in den ἀτελεῖς die Letzteren.[1]) Dafs uns hier zweierlei Griechen, auch griechische λαογραφούμενοι amtlich bezeugt werden, ist historisch von hohem Werte. Diese λαογραφούμενοι sind wohl jene Griechen[2]), die im Laufe der Zeit sich mit den Ägyptern gemischt und so jene graeco-ägyptische Mischbevölkerung geschaffen haben, die wie in der Nomenklatur, so auch in der gesamten Kultur dieser Zeit uns so deutlich entgegentritt.[3])

Die von anderer Hand geschriebene Subskription auf S. 54 möchte ich ergänzen: ... κατακεχώ(ρισται) κυρ(ίως) δι' Ἀγαθοῦ δημ(οσίου) βυβ(λιο-φύλακος) .... Diese Unterschrift lehrt uns, dafs die vorstehenden Abrechnungen des Amphodarchen in die δημοσία βιβλιοθήκη einregistriert worden sind. Vgl. die ähnliche Subskription des Strategen-Tagebuchs im Philologus 53 N. F. 7, S. 99.[4])

Von den anderen Urkunden, die Kenyon in diesem Abschnitt vorlegt, ist am interessantesten der Brief des Ἄνικος an seine Schwester Tamystha (S. 63/4), in dem er ihr durch Beifügung von Kopien aus den in der δημοσία βιβλιοθήκη hinterlegten Subjektsdeklarationen der beiden letzten Periodenjahre nachweist, dafs er ihr Bruder ist.[5]) Dies ist wichtig für die Publizität der in der δημοσία βιβλιοθήκη deponierten Akten. Vgl. Ostr. I 487.

2. Death Certificates. S. 65—68.

Es werden hier vier Todesanzeigen publiziert, wie wir sie schon kannten[6]), doch ist manches Bemerkenswerte darin. Die obere auf S. 66

---

1) Die fünf Toten zu je 10 Drachmen werden kaum einer besonderen Klasse angehört haben, sondern man wird ihnen als Toten nur 10 Drachmen berechnet haben. Das würde die Eile erklären, mit der die Angehörigen die Todesfälle melden. Vgl. Ostr. I 455.

2) Die Privilegierten werden sich strenger abgeschlossen haben. Wenn auch bei ihnen gelegentlich Ehen mit Frauen ägyptischen Namens begegnen, so mögen das eher Töchter aus jener griechisch-ägyptischen Mischbevölkerung als aus rein ägyptischen Familien sein. Doch diese Fragen bedürfen noch sehr einer exakteren Behandlung.

3) Vgl. meinen Vortrag „Die griechischen Papyrusurkunden" S. 34.

4) Ich glaube nicht, dafs man dies καταχωρίζειν mit Mommsen, Röm. Strafr. S. 520[1] als „anweisen" fassen kann.

5) Den Wechsel von Θενθνοῦφις und Χενθνοῦφις mögen die Ägyptologen beachten! Ähnlich wechselt Θεναλεξᾶς und Χεναλεξᾶς in BGU I 19.

6) Vgl. oben das Generalregister und Ostr. I 454 ff. Bestätigend tritt jetzt

ist das erste Beispiel aus dem I. Jahrh. n. Chr. Neu ist, dafs hier der Tod eines Priesters an die *ἡγούμενοι ἱε[ρέων]* gemeldet wird, damit diese es weiter berichten an die zuständige Behörde (*ὅπως ἀνενεχθῇ*). Dagegen wird auf S. 68 (vom J. 170 n. Chr.) der Tod eines Priesters — übrigens eines *ἀφῆλιξ*! — direkt dem Dorfschreiber gemeldet. Dieses Stück ist durch den Kontrollevermerk des Dorfschreibers „*ἔσχον τούτου τὸ ἴσον εἰς ἐξέτασιν*", den wir bisher unter den *ἀπογραφαί* und Geburtsanzeigen kannten, bemerkenswert. Damit ist zu vergleichen der Schlufs von BGU I 254, den ich folgendermafsen lesen möchte: *Τούρβων κτλ. . . . τὸ[ν πρ]ογεγρα(μμένον) Νεμεσίωνα [. .] . . . . ἀληθ(ῶς) τετελευτηκ(έναι)*[1]) statt *το [. . . . .] . . . . . Νεμεσίων [ἀπὸ] τῆς μητ(ροπόλεως) τετελεύτηκ(ε)*.

Zum Text bemerke ich noch: S. 66 oben 4 lies *Πανεφρέμμιος* und 5 *Τανεφρέμμιος*, in 9 *Τανεφρέμμ[ιος]*. In 67, 13 (ohne Faks.) wird jedenfalls *Ἀβάσκαντος* für *Αβασκαπτος* zu lesen sein.

3. Taxation. S. 69—148.

In diesem Abschnitt hat Kenyon eine Reihe von Urkunden zusammengestellt, die das Steuerwesen betreffen. Auch unter diesen befinden sich einige Nummern von hervorragender Bedeutung. Über die Steuern selbst kann ich hinweggehen, denn es ist — abgesehen von der *διχοινικία* — keine darunter, die nicht schon in meinen Ostraka besprochen wäre[2]), doch wird das dort entworfene Bild durch manche neue Züge bereichert. So wird die Altarsteuer (*φόρος βωμῶν*) sonst direkt, durch *πράκτορες*, eingetrieben (vgl. Ostr. I 352 u. 581), hier S. 111/2 durch *μισθωταὶ ἱερ(οῦ) χει(ρισμοῦ)*. Ich weifs keine andere Lösung dieses Widerspruches als die Annahme, dafs diese letztgenannten *μισθωταὶ ἱ. χ.* nebenbei mit der direkten Erhebung dieser Steuer betraut waren, also nicht Pächter der Altarsteuer waren, ebenso wie jene *μισθωταὶ ἱερᾶς πύλης Σοήνης* nicht Pächter der von ihnen erhobenen Steuern, sondern ihre direkten Erheber waren (vgl. Ostr. I 611 ff.) — Ferner wird die von GH aufgestellte und von mir übernommene Ansicht, dafs das *τέλεσμα καμήλων* zwei Drachmen für jedes Kamel betragen habe, durch die Abrechnung auf S. 81/2 umgestofsen, wonach auch andere Sätze wie 11 oder 6 Drachmen vorkamen. Also stand die Abgabe wohl in einem Verhältnis zum Wert des Tieres.

Doch wichtiger ist mir, was ich über die formale Seite der auf Papyrus geschriebenen *διέγραψεν*-Quittungen[3]) aus dem Faijûm durch die Texte auf S. 110 hinzugelernt habe. Ich hatte bisher angenommen, dafs diese Quittungen den Steuerzahlern von der Bank ausgestellt seien, und hatte sie daher im Urkundenverzeichnis in BGU II als Bankquittungen aufgeführt.

---

zu diesen Ausführungen P. Oxy. I 173 (description) hinzu: *περιγραφῆναι περὶ τῆς λαογραφίας καὶ τοῦ χειρωναξίου*.

1) So nach flüchtiger Revision des Originals. Auch sonst ist die Publikation verbesserungsbedürftig. In Z. 2 glaube ich zu sehen: *κο^λ ξβ τάξεω(ς) προςγι(...)* statt *..εξ. τάξω(ς) προςφ(ωνήσεως?)*.

2) Manche dieser Texte habe ich mit Kenyon's freundlicher Erlaubnis schon 1895 kennen gelernt und daher für den Ostraken-Kommentar verwerten können.

3) Ich meine die Quittungen, die mit mancherlei Varietäten im Durchschnitt folgendes Schema zeigen: Datum — *διέγραψεν ὁ δεῖνα* — dem Erheber (kann fehlen) — für Abgabe — Summe.

Da Subskriptionen nicht vorhanden waren, hatte ich das nur aus der Analogie mit den sicher bezeugten Bankquittungen und aus der Thatsache, dafs auch im Faijûm die Steuererheber in Briefform quittieren, geschlossen. Dieser Schlufs war falsch: diese *διέγραψεν*-Quittungen sind vielmehr sicher Erheberquittungen. Das zeigt jetzt die Quittung auf **S. 110**, die von zweiter Hand subskribiert ist: *Τρύφω(ν) συνέσχο(ν) ὡς πρόκ(ειται)*. Dafs dieser *Τρύφων* einer der vorher genannten *μέτοχοι πράκτορες* ist, wird durch die folgende, aus demselben Jahre stammende Nummer bestätigt, in der es heifst: *διέγρ(αψεν) Τρύφωνι πράκτορι*. Hier ist also endlich einmal eine Subskription, die die Frage entscheidet. Danach ist es kein Zweifel, dafs diese *διέγραψεν*-Quittungen von den in ihnen genannten Beamten ausgestellt worden sind. Nachträglich finde ich eine Bestätigung in P. Grenf. I 50, in der ein Exeget unterschreibt. Dafs diese Quittungen dem Steuerzahler ausgestellt wurden, habe ich schon in Ostr. I 69[1] aus dem gelegentlichen Zusatz *μὴ χρησάμενας ἑτέρῳ συμβόλῳ* (oder ähnlich) geschlossen.[1]) Wir haben also zu konstatieren, dafs im Faijûm die Erheber dem Steuerzahler bald in Briefform, bald in der objektiv stilisierten *διέγραψεν*-Form quittierten, und damit haben wir eine schöne Parallele zu den Gepflogenheiten in Syene-Elephantine gewonnen, wo — abweichend z. B. von Theben — gleichfalls beide Formen für die Erheberquittungen nachweisbar sind (vgl. Ostr. I 120 ff.). Dafs die *προσδιαγραφόμενα* nunmehr nicht blofs in den Bankquittungen, sondern auch in den Erheberquittungen begegnen, kommt nur erwünscht, denn es war nicht recht einzusehen, weshalb diese Zuschläge nicht auch in den Erheberquittungen notiert werden sollten. Vgl. Ostr. I 287 f.

Wenn die Entzifferung dieser Steuerquittungen in Kenyon's Publikation noch nicht überall gelungen ist, so ist zu bedenken, dafs diese Texte ebenso wie die auf den Ostraka meist in gröfster Eile und Flüchtigkeit hingeworfen sind und daher der Entzifferung ganz besondere Schwierigkeiten entgegenstellen. Sie erfordern ein Spezialstudium. Im einzelnen bemerke ich folgendes:

S. 69, 3 l. *Φαρ(μοῦθι) ια ἀριθ(μήσεως) Φαμενὼθ δι(έγραψεν)* statt *Φαῶι λα... Φαμ[ε]νωθ η*. Das soll heifsen, dafs am 11. Pharmuthi auf Rechnung des (vorhergehenden) Monats Phamenoth gezahlt ist. Vgl. Ostr. I 814 f. — In Z. 6 Schlufs lese ich *προς(διαγραφόμενα) δέκα* (scil. *ὀβολούς*) statt *π̄ χ δεκα*. — Von Z. 7 an ist später geschrieben, wenn auch von derselben Hand. In 7 lese ich *Ἐπ(ὶ)φ α ἀριθ(μήσεως)* statt *επι λα...*

S. 70 oben Z. 2 l. *κώ(μης)* statt *βουᵀ*. Die erste Zeile ist schon von GH gebessert. — In der zweiten Urkunde auf derselben Seite ist *ρ* mit folgender Schleife eine häufig vorkommende Sigle für *ἑκατοσκή*. Sachlich hat es K. schon richtig gedeutet. — Für *βοᴸ* in Z. 3 und 5 weifs ich keinen anderen Vorschlag als *βοῶ(ν)*, also Rindersteuer. Vgl. Ostr. I 352. Dafs die Altarsteuer danebensteht, spricht nicht dagegen. Vgl. BGU I 199.

---

1) Was ich ebendort S. 648 anführte, um die Aushändigung an die Erheber zu erweisen, fällt nun hin. Wenn in BGU I 342 zwei Zahler genannt werden, so mag das so zu erklären sein, dafs der erste auch für den zweiten gezahlt hat. Vgl. *καὶ εἷς*.

Aus der wichtigen Urkunde auf S. 71 hat K. durch Vergleichung mit BGU I 1 den richtigen Schlufs auf die Kopfsteuerpflicht der Priester gezogen. Vgl. Ostr. I 231/2 und 241.

Von den darauf folgenden Objektsdeklarationen bietet die auf S. 72 etwas Neues, insofern sie uns zeigt, dafs die Genauigkeit im Deklarationswesen sogar so weit getrieben wurde, dafs diejenigen, die über die im vergangenen Jahre deklarierten Güter zur Zeit nicht mehr verfügten, doch in den üblichen Formen erklären mufsten, dafs sie eben nichts mehr hätten, und nachweisen mufsten, wo die früher deklarierten Güter geblieben wären.

Bei den folgenden Texten vermissen wir die genaue Angabe der verschiedenen Hände.

S. 73, 15 l. *Ἰσχυρίω(ν)*. Weiteres bei GH.

S. 74, 14: hinter *διὰ* fehlt nichts. Was scheinbar dahintersteht, ist der zur Zahl *α* in der folgenden Zeile gehörige Strich.

S. 77. Der obere Text ist noch ganz unverständlich. Ein Faksimile ist nicht beigegeben. — Der untere Text ist, wie K. mit Recht hervorhebt, *of a quite unusual nature*. Er zeigt uns, dafs zur amtlichen Auszählung des Viehes, die zur Kontrolle der Viehdeklarationen erfolgte, gewöhnlich Männer aus einem anderen Gau genommen wurden. Hielt man diese für unparteiischer? Auch dafs der Epistratege diese ernennt, ausnahmsweise der Stratege es thun kann, ist uns neu. Der Epistratege verteilt freilich auch sonst die Liturgien, und dafs das Viehauszählen zu diesen gehört, habe ich in Ostr. I 475 vermutet. Wenn ich dort hervorhob, dafs nach BGU I 358 ein vornehmer Mann, ein zum Gymnasiarchen designierter, mit der Auszählung der Kamele beauftragt war, so bestärkt mich dies in der Vermutung, dafs hier in dem vorliegenden Londoner Text in Z. 1 *Ἀγραμῶ* für *ἀγορανόμου* verschrieben oder verlesen ist.[1]) — In Z. 12 steht *χοραν* nicht für *χρείαν* oder *χορηγίαν* (K.), sondern einfach für *χώραν* in der Bedeutung „Platz, Stelle“. Vgl. P. Lond. I, S. 39, 40.

S. 79 oben 3 wird *δι[έγρ(αψεν) Διοσκόρῳ]* zu ergänzen sein, da für *καὶ μετόχοις* kein Platz zu sein scheint. Sonst könnte trotz der Subskription *Διόρκορο[ς] σεσημ(είωμαι)* ein anderer Name stehen. Vgl. oben S. 141.

S 79 unten 2 ist noch völlig dunkel. Ich lasse es dahingestellt, ob der Kauf des Esels oder sein Besitz besteuert wird. In letzterem Falle wäre das *τέλος ὄνου* zu den anderen uns schon bekannten Vermögenssteuern hinzuzufügen (Ostr. I 408). Jedenfalls ist aber *ἠγό(ρασεν)*, nicht *ἠγό(ρασα)* aufzulösen.

S. 80 oben 3 ist wohl *Φαρμοῦθ(ι)* $\overline{ιδ}$ zu lesen. Statt *σει* oder *λεί(πει)* in Z. 7 lies *συ(μβολικοῦ)*.

S. 80 unten 5 l. *δι(ὰ) Ἑριέως* statt *Τεριέως*. Letzteres wäre, als ein weiblicher Name, auch unmöglich für einen Praktor.

S. 81 unten ist wohl *φ⁰ β̄* nicht in *φό(ροι) β̄*, sondern in *φο(ραὶ) β̄* aufzulösen, im Sinne von „zwei Raten“.

S. 82, 4: der Pakysis, der das *τέλος μόσχου θνομένου ἐν ἱερ⟨ῷ⟩* zahlt, wird ein Priester sein. Vgl. Ostr. I 384 f.

---

1) Eine Namensbezeichnung wie *Διδύμου Ἀγράμο(υ) υἱο(ῦ) Παπεῶτο(ς)* ist an sich durchaus unwahrscheinlich. Der Grofsvater wird nicht mit *υἱοῦ* eingeführt.

Es folgen S. 83 ff. die interessanten Quittungen über Thorzölle. Vgl. Ostr. I 354 ff. Dafs nach einem von GH edierten Text überall τετέλεσται statt τετέλεκε zu lesen ist, hat Kenyon in den Corrigenda p. XI angemerkt. S. 84 steht nach K. statt dessen παιλεσ. Ich las am Original παραες, was eine Verschreibung für παρέσ(χεν) sein könnte. Es ist aber unsicher.

S. 85 unten 7 l. Τῦβι ἓβδόμῃ.

S. 86 unten 3 las ich am Original Ναραῦ[ς], ein auch sonst bekannter Eigenname, nicht Ναθρας.

S. 87, 2 las ich am Original ἰσάγω(ν) statt Ἰστ°. Das scheint mir sicher, dagegen lasse ich den Schlufs von Z. 3 und Anfang von 4, wo ich τιμητὰ vermutete (Ostr. I 356[3]), dahingestellt.

Die beiden Quittungen auf S. 87/8 bestätigen im wesentlichen meine Ergänzung von P. Grenf. II 58 (Ostr. I 394). Dafs hinter Προσωπίτου καὶ ein Gauname stehen müsse, hatte ich richtig erkannt; nur auf den Λητοπολίτης konnte ich allerdings nicht verfallen. — S. 87, 3 haben GH statt απευθερου gelesen: Αν..α πραγ(ματικοῦ). Ich möchte lesen: Ἀνουβ(...) πραγ(ματευτοῦ); die letztere Auflösung wird durch den Paralleltext P. Grenf. II 58 an die Hand gegeben.

S. 88 oben 5 ergänze Ἔχ[ω]. — S. 88 unten 3 Schlufs l. παρὰ σ[ο(ῦ)]. Der Abkürzungsstrich ist noch sichtbar.

Es folgt der Abschnitt über die Naturalsteuern. Hier ist Kenyon's Kommentar durchweg von der irrigen Vorstellung beherrscht, dafs die Sitologen die Erheber der Naturalsteuern seien. Die πράκτορες σιτικῶν, meint er, träten nur dann ein, wenn statt des Getreides Geld gezahlt werde (S. 101). Ich glaube in Ostr. I 653 ff. und 658 ff. erwiesen zu haben, dafs die Sitologen vielmehr die Beamten des Thesauros sind, die die Getreidelieferungen von den Naturalsteuererhebern (den πράκτορες σιτικῶν)[1]) entgegennehmen und andererseits auch die nötigen Auszahlungen vornehmen, und habe mich dabei gerade auf die von Kenyon hier vorgelegten Urkunden gestützt. Die Sitologen sind danach in der Naturalverwaltung, was die Trapeziten in der Geldverwaltung sind. Die Sitologenquittungen auf S. 91 ff. sind also Thesaurosquittungen, die, wie ich Ostr. I 110 f. gezeigt habe, von den Sitologen den Naturalsteuererhebern ausgestellt wurden; die in den Quittungen oft in gröfserer Zahl (S. 90) genannten Lieferanten aber sind die Steuerzahler.[2])

Im einzelnen bemerke ich:

S. 89, 11 (ohne Faksimile) wohl ὀ]νό(ματος) statt]λο). — Das πρ° ist in diesen Urkunden, die von μετρήματα handeln, nicht in προ(γ-διαγραφόμενα), sondern in προ(γμετρούμενα) aufzulösen. Vgl. Ostr. I 289.

S. 90, 8 kann δη̄ unmöglich zu δη(μόσιον γεωργόν) ergänzt werden.

1) Dafs die πράκτορες σιτικῶν nicht nur bei der adaeratio eintreten, sondern auch Naturalien entgegennehmen, zeigt z. B. Ostr. II n. 301, 961, 1031.

2) Die Richtigkeit dieser Deutung wurde mir nachträglich durch ein Ostrakon in Gizeh (n. 9562) bestätigt, welches beginnt: [Ἀντ]ίγρ(αφον) ἀποχ(ῆς) ἧς ἐξεδόμην [Π?]αμώ(νθη?) καὶ Ζηφ.. καὶ μ(ετόχοις). Darauf folgt im üblichen Schema: Μέ(τρημα) Θησ(αυροῦ) u. s. w., nachher ὑπ(ὲρ) Χ(άρακος) ὀνό(ματος), worauf Namen folgen, die ich noch nicht entziffert habe, die aber sicher nicht mit den vorher genannten Namen übereinstimmen. Damit ist erwiesen, dafs diese Quittungen vom Sitologen dem Erheber ausgehändigt wurden.

Das hätte notwendig vor *Βακχ(ιάδος)* stehen müssen. Vgl. auch S. 91 oben 8; 95, 22. Ich sehe hierin vielmehr die Bezeichnung der Abgabe und lese: *δη(μοσίων)* (scil. *γεωργῶν*) im Sinne von *ὑπὲρ δ.*[1]) Ähnlich in den folgenden Nummern. Dafs *δη* hier überhaupt auf die *δημόσιοι γεωργοί* hinweist, hat Kenyon richtig erkannt.[2]) Die Abgaben, die S. 90 ff. für die *δημόσιοι γεωργοί* und natürlich auch von ihnen gezahlt werden — im Gegensatz zu *ὑπὲρ κληρούχων* S. 93, 12 — sind also Naturalabgaben der kaiserlichen Pächter. Ich möchte dabei nicht, wie K. zu thun scheint, in erster Linie an die Rückzahlung der ihnen vorgeschossenen Aussaat denken, sondern namentlich an die *ἐκφόρια*, den Pachtzins, den sie dem Kaiser schuldeten und die weiteren Zuschläge.

Die folgenden Worte hinter diesem *δη* (S. 90, 8) liest Kenyon *δι*) [. .]ωρ., und denkt dabei an *διὰ γεωργῶν*. Grenfell-Hunt schlagen [κω]μαρ-χ(ῶν) vor. Ich lese nach dem Faksimile: *διὰ* [τ]ῶν *ἀ(πὸ) Σοκνοπ(αίου) Νήσου* (der Abkürzungsstrich über *α* ist weggebrochen) und verweise zur Stütze auf den ähnlichen Passus in BGU I 201: *δημοσίων διὰ τῶν ἀπὸ Φιλοπ(άτορος)*.

Auch S. 91 oben 7 ist, wie GH schon für S. 92 und andere Stellen bemerkt haben, *ξυστῷ* statt *ξεστῷ* zu lesen. Es bezeichnet das „abgestrichene" Mafs. Die von K. vorgeschlagene Erklärung von *ξεστῷ* als *a measure containing one ξέστης* (ebenso S. XI) wäre sprachlich unmöglich. Es ist aber überall *ξυστῷ* zu lesen. Vgl. Ostr. I 769[2].

S. 92 c, 4/5 l. *Ἀγχῶπιν*. Der Name ist mir sonst als *Ἄγχῶφις* bekannt. Ebenso a 5 *Ἀινχῶ(πιν)*. Es ist dieselbe Person.

S. 93, 12 mufs hinter *εἰς* der Name des Steuerzahlers stehen. Der Artikel davor ist ausgeschlossen. Lesung unsicher.

S. 94 oben 9/10 l. *Πατῆσ(ιν) Ματάει* statt *πατισματας*. Der zweite Name, der auch in CPR I 33, 18; 239, 3 im Genetiv *Ματάειτος* begegnet, erinnert mich an das koptische ⲘⲀⲦⲞⲒ (Soldat). Ist er vielleicht die faijûmische Form davon?

S. 95, 22. Es ist für die Auffassung von den *δημόσιοι γεωργοί* von Bedeutung, dafs hier ein *ἱερεύς* die Abgabe *δημ(οσίων γεωργῶν)* zahlt. Dafs wirklich ein Priester zugleich *δημόσιος γεωργός* sein konnte, wird durch S. 34, 204 bestätigt, wo ein *ἱε(ρεὺς) δη(μόσιος) γ(εωργός)* begegnet.

Die Urkunden auf S. 95—98 aus der Zeit des Augustus sind dadurch besonders wichtig, dafs sie uns den Geschäftsgang der kaiserlichen Thesauren vor Augen führen. Vgl. Ostr. I 657[2], 661 ff., 701.

S. 96/7. Mit dieser Urkunde ist Rev. L. App. II 3 (aus dem III. Jahrh. v. Chr.) zu vergleichen.

S. 97, 3/4 glaubte ich am Original zu erkennen *ἄλ[λων] | ἡγουμένων*

---

1) Ich habe früher bei dem *δη* ähnlicher Urkunden zwischen *δημόσιοι* und *δημόται* geschwankt. Dafs ersteres richtig ist, zeigt jetzt BGU III 802 IX 13 ff., wo in ähnlichem Zusammenhange *δημοσίων* ausgeschrieben ist (vgl. auch BGU I 201). Sie zeigt zugleich, dafs ich mit Recht einen Gegensatz zu den *κάτοικοι* in BGU 64 gesucht habe. S. nächste Anmerkung.

2) Dafs *δημόσιος*, abgesehen von seinen anderen Bedeutungen, auch für *δημόσιος γεωργός* stehen kann, ergiebt die Vergleichung von CPR I 33; BGU I 201; II 598; 659 II.

(γ korrigiert), wo Kenyon liest: ἄλ|λων τῶν πα] | ρ[α]γενομένων. Vgl. Ostr. I 662. Faksimile ist nicht beigegeben. Danach würde ἡγούμενοι hier eine allgemeine Bezeichnung für die Beamten sein, zu denen auch der Toparch und der Dorfschreiber gezählt werden. Dagegen hat ἡγούμενος eine prägnante Bedeutung in Zusammensetzungen wie ἡγούμενος κώμης, ἡγούμενοι ἱερέων etc.

Ist in Z. 9 vielleicht die Lesung πυρ[οῦ] Συριακοῦ πρώτου möglich? und in 10 vor der Summe δανείου?

Diese Quittungen, die die Sitologen sich nach Z. 10 von den δημόσιοι γεωργοί ausstellen lassen sollen, sind eben jene Aussaatquittungen, die uns in der Berliner Sammlung so zahlreich erhalten sind.[1]) Gerade dieser Londoner Papyrus war mir ein Beweis dafür, dafs jene Aussaatquittungen von nicht privaten γεωργοί geschrieben sind. Vgl. auch unten S. 148f.

S. 98, 1 ergänzt K. mit Rücksicht auf die ἱερὰ γῆ: ἡγούμεν[ος ἱερέων], was mir sehr unwahrscheinlich ist. Es ist hier ein höherer weltlicher Posten zu erwarten[2]), denn wenn auch die ἱερὰ γῆ gleichfalls in Betracht kommt, so handelt es sich doch vorwiegend um kaiserliche Domäne, und, was die Hauptsache ist, auch das Tempelland steht ja in Ägypten in königlicher Verwaltung, wie für die Ptolemäerzeit durch P. Par. 63 nahegelegt wird, für die Kaiserzeit jetzt aber unumstöfslich der vorhergehende Text auf S. 96 zeigt.

In Z. 3 möchte ich γραμ[ατ(εὺς) δη(μοσίων)] γεωργῶν ergänzen, womit S. 31, 94 zu vergleichen ist und oben S. 138. Jedenfalls handelt es sich um öffentliche, nicht um private γεωργοί. — Z. 5 ist gewifs παρ[ὰ Φαύστου] zu ergänzen.[3]) — Z. 7/8 lese ich γεωργοῖ[ς εἰς] | δάνηα (= δάνεια) statt γεωργοῖ[ς] | κλεινα. — Z. 10/11 trenne βα]|σιλικοῦ. — In Z. 12 ist sehr zu überlegen, ob statt [διὰ] nicht [καὶ] zu ergänzen ist. Das erstere könnte nur bedeuten, dafs der Stratege vertreten sei durch den kaiserlichen Sklaven, was mir unwahrscheinlich ist. — Z. 13 lautet die Zahl χϙξ∠ (697½), nicht χιξ∠⊂.

Auch der Text auf **S. 99** ist von grofsem Interesse: die Quittung eines Steuermannes eines öffentlichen Fahrzeuges, durch die er bekundet, vom Sitologen zum Transport nach Alexandrien so und so viele Artaben Weizen empfangen zu haben. Ähnliche Quittungen eines ναύκληρος aus dem 18. Jahre des Ptolemaios V. besitzen wir in P. Petr. II 48, die gleichfalls von den Sitologen ausgestellt sind.[4]) Vgl. auch Oxy. I 63, BGU III, 802 und P. Petr. II 20. Im einzelnen bleibt noch manches dunkel. Z. 2 Anfang wird ἀρτάβας x zu ergänzen sein, die Artabensumme, die das Schiff zu tragen fähig ist.[5]) Gegen Ende wird Σέκτος (für Sextus) zu verbinden

1) Vgl. Viereck, Hermes 30, 111/2.

2) Dem Range nach würde hier der ἡγούμενος τοῦ στρατηγοῦ passen, der jetzt durch Oxy. II 294, 19 bekannt wird.

3) In diesem Φαῦστος Πρίσκου Καίσαρος sieht jetzt auch Kenyon einen kaiserlichen Sklaven. Vgl. Ostr. I 662. Auch in BGU I 102 wird Καίσαρος (δοῦλος) zu verstehen sein.

4) Der in Ostr. I 653 als möglich zugestandene Einwand, der Steuererheber habe sich vielleicht das Getreide nach dem Thesauros transportieren lassen, ist abzuweisen. Vielmehr tritt uns auch hier der Sitologe als der Magazinbeamte entgegen, der das Getreide zum Transport nach Alexandrien (vgl. Z. 24) dem ναύκληρος übergiebt.

5) So lese ich in P. Petr. II 20 IV 14 (vgl. 4/5): λέμβον (ἀρταβῶν) ϡ (900)

sein.[1]) Der Titel vor λεγιῶνος in 3 ist noch zu entziffern; jedenfalls steht nicht ἀσήμου da, auch ist der militärische Titel sicher nicht mit K. auf den Steuermann, sondern auf seinen Vertreter (διὰ), jenen Sextus Atinius zu beziehen. — Das Getreide wird verladen ἐπὶ τοῦ κα[τὰ Πτολεμ]αίδα [ὅρμ]ου. Wenn K. meint, dafs damals zur Zeit des Augustus sich hieraus noch nicht der Ortsname Πτολεμαὶς Ὅρμος entwickelt habe, so hat er P. Petr. II 28 (1) 8 übersehen, der aus dem III. Jahrh. v. Chr. stammend, schon Πτολεμαϊς Ὅρμος als Dorfnamen erwähnt. Trotzdem sagt man auch damals bei Verladungen ἐπὶ τοῦ] κατὰ Πτο[λ]εμαίδα ὅρμου, wie ich nach Obigem in P. Petr. II 48, 3 (Zeit des Epiphanes) ergänzen möchte.

In Z. 12 haben GH χαλκερλότῳ (= χαλκηλάτῳ) vorgeschlagen. Ich glaube χαλκειλάτῳ zu erkennen.

Nach Z. 10 wird man jetzt in P. Petr. II 48, 8 ergänzen: κεκ[οσκινευμένου, ebenso in Z. 17, wo ich am Original hinter καθαροῦ noch ein κ sah. Dafs ebendort Z. 10 καὶ οὐθὲν ἐνκαλῶ zu lesen ist, wo Mahaffy και αθηνιων? καλως las, ist schon in Ostr. I 653[3] angemerkt und wird jetzt durch die obige Urkunde Z. 17 bestätigt.

Das syrische Getreide, das hier und in der vorhergehenden Urkunde begegnet, bedarf noch der Aufklärung. Kenyon hält es für *corn of the Syrian kind grown in the Arsinoite nome.*

S. 100 oben 2 lese ich: Διονυσιάδ[ος γ]ενήμ(ατος) β^{L}. — Ebendort unten Z. 1 scheint mir τ̣ε̣τ̣ε̣$^{\lambda}$ an der Spitze einer Naturalquittung unwahrscheinlich. Sollte nicht μεμέτ(ρηκεν) dastehen? Faksimile fehlt.

S. 101 An. 6 ergänzt K. richtig μετρήσομεν in BGU II 414 statt des κατεχωρίσαμεν des Herausgebers, wie auch ich schon in den Addenda zu BGU II S. 356 angemerkt habe. Zur Sache vgl. Ostr. I 666.

Es folgen die Arbeitsquittungen über die fünftägigen Frohnarbeiten an Dämmen und Kanälen, die Kenyon sachkundig erklärt hat.[2]) Vgl. auch Ostr. I 338 ff.

Auch hier genügen nicht die Angaben des Herausgebers über die verschiedenen Hände. Die Photographien zeigen, dafs die Arbeitsquittungen auf Vorrat geschrieben wurden, so dafs nur der Name des Arbeiters (von zweiter Hand) eingefügt zu werden brauchte. Meistens folgt dann noch von dritter Hand die Subskription des Beamten. Im einzelnen bemerke ich:

S. 104 oben 6 lies Παπόθις (?) Μαρασουτ(. .) st. Παπεις Μαρασου$^{\lambda}$.

S. 104 Mitte 4 l. ἕως Μεσορὴ st. εἰς Μεσορή. Zu dem Einschiebsel μὴ προσχρήσῃ κτλ. vgl. Ostr. I 79 und dazu S. 820. — In Z. 8 wird statt η die aus dem Demotischen übernommene Abkürzung ⲧ für μητρός stehen. Jedenfalls ist Τεκιάσιο(ς) der Muttername.

S. 105 Mitte 4 liest K. ἐν τ(η) Ἐπαγ(αθω?) (Lesung τη sicher nach S. 106, Mitte 6): *evidently a place name.* Ich möchte den regelmäfsig

---

ἐφ' οὗ κν(βερνήτης) Γέρτις statt Mahaffys Γ ⊓ εφου ἠγερτις. Vgl. auch BGU III 802 xii 13.

1) So jetzt auch GH in Oxy. II 276, die aufserdem nach dem Oxy. davor ἐπίπλ[ο]υ erkennen.

2) Wenn K. es vermifst, dafs der Herausgeber von BGU II 593 die Abkürzung von χωμάτων nicht erkannt habe, so mufs ich bemerken, dafs sie hier thatsächlich nicht vorkommt. Nach einer von Krebs mir geschickten Abzeichnung der schwierigen Stelle glaube ich ὑ(πὲρ) ἀνα(βολῶν) zu erkennen.

folgenden Gottesnamen *Σοκνοπαίου* dazunehmen und verbinden: *ἐν τῇ „Ἐπ' ἀγαθῷ Σοκνοπαίου“*, wozu *διώρυγι* oder ähnliches hinzuzudenken ist. Dieser fromme Wunsch ist jedenfalls für einen Kanal oder dergl. im Gebiet von *Σοκνοπαίου Νῆσος* ein sehr passender Name. Was ich in Ostr. I 338 über die Berechtigung des Tempels, Frohnarbeiten aufzulegen, aus dieser Gruppe geschlossen habe, wird jetzt durch das *ἐν τῇ*, das ich damals noch nicht kannte, hinfällig. — In Z. 7 steht vor *Τεκιάσιο(ς)* wieder die Abbreviatur für *μητρός*.

S. 105 unten 5: zu *κελ(ευσθεῖσαν)* vgl. Ostr. I 822. — Z. 8 *Τεριέως* ist der Muttername (Femininum von *Ἐριέως*).

Zu **S. 106** unten 5/6 vgl. BGU I 264 (Corrig.).

S. 108, 15 l. *Πανεσνεύς* statt *Παπεστρεως*.

S. 109, 20 l. *γέρδις* st. *γέρδιος*.

S. 110 oben 3 ist Kenyon's Ergänzung *Ἡρακ[λείας]* unrichtig, denn dies Praktorenkollegium gehört nach Apias, wie der nächste Text zeigt. Auch verlangt der Zusammenhang hier den Namen des Steuerzahlers, also *Ἡρακλ]είδης*, oder vielmehr nach den Schriftspuren: *Ἡρακ[λ]εί[δης]*. — Z. 4 erklärt K. *αριθ" κατ νκον* als *ἀριθ(μητικὸν) κατ' οἶκον*. Es ist vielmehr zu verbinden: *ἀριθμ(ητικοῦ) κατύκον* (= *κατοίκων*). Vgl. Ostr. I 351. Entsprechend im folgenden Text.

S. 110 unten 6: *χαλκίν(ην)* ⊬. Grenfell-Hunt postulieren, dafs ⊬ hier nicht für 5, sondern für 6 Obolen stehen müsse, da die *χαλκίνη* 6 Obolen habe. Ich erkläre so: „eine Kupferdrachme (von 6 Obolen) und 5 Obolen“. Vgl. Ostr. I 735 und 821.

Mit **S. 111** oben ist jetzt BGU 748 II zu vergleichen.

S. 113, 4 l. *ἀριθ(μήσεως) Μεσο(ρὴ)* statt .. *Μεσ°*. — 5 l. *Σατα-[β]οῦτος* st. *Σαμ[β]οῦτος*? — 6 l. *ἱερεὺς* st. *ιερειας*. — Wichtiger ist Z. 7 *ἰσκρίσεω(ς)* st. *ις κρισεω*. Über die priesterliche Abgabe des *εἰσκριτικόν* vgl. Ostr. I 185. Das folgende Wort ist vielleicht *ἱρέων* zu lesen. — 8. l. *δ* ʃ (= *τετάρτου ἔτους*) st. *δρ*. Den Schlufs der Zeile lese ich: *π(ροσδια-γραφόμενα) α ·:· ⁄ (=1 Dr. 1½ Ob.), σ(υμβολικοῦ)* ⌈ (= 3 Obol.). — 9 Anfang scheint *ερμου* zu stehen st. *συμβ*. Lesung unsicher. Wenn richtig, so würde wohl *Ἑρμοῦ* hier in Parallele zu dem vorhergenannten *Σοκνοπαίου θεοῦ* stehen. Den Schlufs dieser Zeile lese ich: *π(ροσδια-γραφόμενα)* ⌈, *σ(υμβολικοῦ)* ⟍ (= ½ Ob.).

S. 114 oben 6 l. *χειρισμ(οῦ)* st. *χειριō* (= *χειρίου* p. XXXIII).

S. 114 unten 3 (ohne Faks.) wird *ἀριθ(μήσεως) Φαῶφι διέγ(ραψεν)* oder ähnlich zu lesen sein statt *αμφεφιδας*. Aber was ist *διγ*) in 4? Zu der *ἐπιστατικόν*-Abgabe vgl. Ostr. I 366.

S. 115, 6 ist der Name der Steuer verstümmelt. Die Ergänzung *χ]ωμάτων* wird von K. mit Recht in Zweifel gezogen wegen der Summen. Man könnte auch an *σ]ωμάτων* im Sinne von „Sklavensteuer“ denken. Vgl. Ostr. I 304. — Z. 8 *ωκτω/ιβ*. Dazu Kenyon: *ωκτω written by mistake, the real number being ιβ, which follows.* Nein, es folgt: — *ιβ* = 12 Obolen. Also *all right.* Dafs die Obolen nicht zu Drachmen verrechnet werden, kommt oft vor.

Der zweite Text auf **S. 116** bietet grofse Schwierigkeiten. *The bulk of the document still awaits elucidation.* Ich glaube, es handelt sich hier

um die Behandlung von konfiszierten Vermögen: *ὑπαρχόντων* (so wird statt *υπαρχον των* zu lesen sein) *γενηματογρ(αφουμένων)* oder *γενηματογρ(αφηθέντων)* *πρὸς τὸν τῆς διοικήσεως λόγον*. Zu dem rätselhaften *γενηματογραφεῖν*, dessen Etymologie uns nicht weiter hilft, bemerke ich folgendes. In BGU I 282, 19 wird als Grenze angegeben ein *γενηματογραφούμ[ε]νος ἐλαιὼν πρότερον Λογγείνου Γεμέλλου*. Dieser Olivengarten war also früher Privateigentum, ist es jetzt aber nicht mehr, ist also öffentliches, wohl kaiserliches Eigentum geworden. In BGU I 291, 14 ff. beklagt sich eine Frau, dafs jemand ihre Oliven rauben wolle, indem er vorgebe, *αὐτ[οὺς ἐ]κ τοῦ δη[μο]σίου ἐωνῆσθαι*, *μηδέπο[τ]ε [γενη]μ[α]τογραφη[θέν]τος [τοῦ ἐλαιῶνος* (oder ähnl.). Auch hier tritt deutlich der Gegensatz des privaten und des öffentlichen Eigentums entgegen. Der Mann behauptet, die Oliven von der kaiserlichen Verwaltung gekauft zu haben, „während der Garten doch niemals der *γενηματογραφία* verfallen war". Also verliert er durch das *γενηματογραφεῖσθαι* den privaten Charakter und wird öffentlich. Wäre BGU II 599 vollständig, würden wir weiterkommen. Es scheint[1]), dafs hier ein Grundstück von Leuten, die für einen kaiserlichen Pächter Bürgschaft übernommen hatten und dem Staate gegenüber mit in Schulden geraten waren, dafür der *γενηματογραφία* verfallen war. Der Staat wird sich also an die Bürgen gehalten und ihre als Unterpfand bezeichneten Güter konfisziert haben.

So handelt es sich wohl auch in dem obigen Londoner Text um Vermögensobjekte, die auf Rechnung der kaiserlichen *διοίκησις* konfisziert worden sind. Das Merkwürdigste kommt aber nun erst: diese Güter scheinen darauf versteigert zu sein (vgl. *κεκυρῶσθαι*), und nach Erlegung des Kaufpreises[2]) heifst es dann: *ὡρίσθη προσόδου τινος*. Damit ist zu vergleichen BGU I 49, wo der *ἐπιτ(ηρητὴς) γενημ(ατογραφουμένων)* — so oder in der Aoristform möchte ich statt *γενημ(άτων)* ergänzen — *ὑπαρχ(όντων) κώμης Νείλουπόλ(εως) ὑπὲρ προσόδων ὑπαρχόντων τῆς προκειμένης ἐπιτηρ⟨ήσ⟩εως* so und so viele Drachmen zahlt. Auch in BGU II 599 steht nach obiger Ergänzung die *πρόσοδος* in Verbindung mit den konfiszierten Gütern.[3]) Vgl. auch BGU I 61, 9.

Man sieht wohl überall Zusammenhänge, aber es ist sehr schwer, von diesen Andeutungen zu klaren Ansichten zu kommen. Ich möchte eine Vermutung wagen, die ich hiermit zur Diskussion stelle.

Das konfiszierte Land, das vom Staat an einen Privatmann verkauft wird, und darauf mit einer Abgabe, die als *πρόσοδος* bezeichnet wird, belegt wird, ist jene vielumstrittene *προσόδου γῆ* (vgl. oben S. 138[2]).[4]) Die Er-

1) Ich schlage mit Vorbehalt folgende Ergänzungen vor: 7[.....]*υς Σαραπίωνος ὑπαλλάξαντος ἔτι πάλαι* (vgl. BGU II 362 IX 12) *[τὰς Κεφάλ]ωνος καὶ Δειδᾶ —γενο[μένων ο]ὐσιακῶν μισθωτῶν ἐλαιῶνος (ἀρούρας) γ [περὶ κώμ]ην Εὐημέρειαν* (st. *εὐημερείαν*) *καὶ τῶν περὶ τὸν Κε[φάλωνα συ]νοφειλ[η]σάντων πρὸς τοὺς φόρους τῆς [.....] καὶ γενηματογραφηθέντων, ἡ πρός[οδος κτλ.* Hier bezieht sich das Participium auf die Personen, nicht auf das Grundstück wie oben. Nachher ist vom *ἴδιος λόγος* die Rede.

2) *Μετὰ—διαγρ(αφὴν) τῆς τειμῆς καὶ τῶν τόκων*. Was das für Zinsen sein sollen, verstehe ich nicht. Ist vielleicht *ἐπὶ τῶν τόπων* gemeint statt *καὶ τῶν τόκων*? Vgl. BGU II 462.

3) Ich weise noch auf die Ähnlichkeit des Londoner Textes mit BGU II 619 hin. Vgl. I 1 *ὁρι]σθεῖσαν πρόσοδον* und 4 *κατ' ἄγνοιαν*.

4) Oder allgemeiner *προσόδου ὑπάρχον*, Plural: *προσόδων ὑπάρχοντα*. So fasse ich Z. 13 des Lond. auf, BGU I 61, 9 etc.

werber desselben sind nur die festen Besitzer der gekauften Güter, während das Eigentumsrecht dem Kaiser verbleibt, denn sonst würde der Käufer ja die übliche Grundsteuer zu bezahlen haben, und so vergleiche ich diese προσόδου γῆ dem römischen *ager quaestorius* (vgl. Marqu. II S. 181/2), und die πρόσοδος, resp. die προσοδικά (CIGr III 4957, 26) den *vectigalia* des *ager quaestorius*. Aus der Abhängigkeit, in der die Besitzer der προσόδου γῆ auch nach dem Kauf im Verhältnis zum Staat bleiben, erklärt sich, dafs sie ähnlich wie die δημόσιοι γεωργοί die Aussaat vom Kaiser erhalten (s. oben S. 145), und dafs die προσόδου γῆ nach wie vor zur kaiserlichen διοίκησις gehört (vgl. BGU I 20).

Hieraus ergiebt sich eine neue Interpretation eines Abschnittes im Edikt des Ti. Julius Alexander, der mir bisher unklar war. Der Statthalter sagt Z. 26: ἐνετένχθην δὲ καὶ περὶ τῶν ἀτελειῶν καὶ κουφοτελειῶν, ἐν αἷς ἐστιν καὶ τὰ προσοδικά. Über das erstere Thema, ἀτέλεια und κουφοτέλεια, handelt er von Z. 26—29 bis zu den Worten τηρουμένης αὐτοῖς τῆς ἀτελείας καὶ κουφοτελείας. Wenn er in dem folgenden Abschnitt, Z. 29—32, bestimmt, dafs die Käufer, die vom Kaiser etwas gekauft haben, τὰ καθήκοντα zahlen sollen, und nicht ἐκφόρια, wie vorübergehend dekretiert war, so scheint mir aus der ganzen Disposition zu folgen, dafs diese καθήκοντα eben die προσοδικά von Z. 26 sind, die hier ihre Erledigung finden. Es pafst durchaus zu der obigen Deutung, wenn der Statthalter sagt (Z. 31): ἄδικον γάρ ἐστι τοὺς ὠνησαμένους κτήματα καὶ τιμὰς αὐτῶν ἀποδόντας, ὡς δημοσίους γεωργοὺς ἐκφόρια ἀπαιτεῖσθαι τῶν ἰδίων ἐδαφῶν[1]), woraus zu entnehmen ist, dafs jene vectigalia (προσοδικά) mäfsig bemessen waren (vgl. auch Z. 26), niedriger als die ἐκφόρια. Man mufs nur annehmen, dafs es sich um Käufe vom Kaiser handelt, wie ich schon oben vorwegnahm, und das steht auch im Edikt, wenn man nur eine an und für sich naheliegende Emendation ausführt, nämlich in Z. 31 πραθέντων statt πραχθέντων liest, also: ὑπὲρ δὲ τῶν ἐκ τοῦ Καίσαρος λόγου πραθέντων. Diese Emendation ist, wie ich nachträglich sehe, auch schon von Rudorff gefordert, aber von Franz nicht aufgenommen worden. Erst hierdurch wird aber der Abschnitt verständlich, und hierdurch ist auch der volle Anschlufs an die obigen Ausführungen erreicht.

Zu Z. 8/9 des Londoner Textes bemerke ich noch, dafs das unverständliche ἐπιδεδωκόσι wohl durch falsche Auflösung eines επι$^{\delta}$ der Vorlage entstanden ist. Es kann nur ἐπιδοθείσαις heifsen.

Die folgenden beiden Texte auf S. 117—119 sind für die Geschichte der πρακτορία von grofser Bedeutung. Vgl. Ostr. I 286, 373, 606ff., 613, 619, 647 und 11[1], 605ff., 645f. Im einzelnen bemerke ich:

S. 117/8, 10 l. Ἐπὶ (= ἐπεὶ) συνεστάκαμεν statt επισυνεστακαμεν.

S. 119, 17 erklärt K. das χωρηγουν τας χαρτας des Papyrus mit χωρηγοῦντος τὰς χ. Das ist unmöglich, da es ὁ χάρτης heifst. Also liegt Verschreibung für χ⟨ο⟩ρηγοῦντ⟨ο⟩ς χ. vor. — Durch die richtige Lesung [αὐ]τῷ ὁ in Z. 18 hat K. die Schwierigkeiten beseitigt, die mir nach flüchtiger Kopie aus ⌊τως erwachsen waren (Ostr. I 608).

1) Wenn der Statthalter hier, veranlafst durch den Gegensatz zu den δημόσιοι γεωργοί, die fremdes Land bebauen, von den ἴδια ἐδάφη der Käufer redet, so steht das auf einer Stufe mit der Bezeichnung des ager quaestorius als ager *privatus* vectigalisque. Beides ist nur prekäres Eigentum.

Es folgen amtliche Abrechnungen über Zahlungseingänge. Die in der grofsen Liste S. 122 ff. genannten Personen zahlen in natura für die Arure 1—2 Artaben Weizen, dazu die uns neue διχοινικία nebst dem Zuschlag προς(μετρούμενον) (vgl. oben S. 143); aufserdem in Geld für ναύβιον[1]), für ein noch unerklärtes ενα¯ und den Zuschlag προς(διαγραφόμενον). Hier ist noch das meiste dunkel (Faks. fehlt). Kenyon hält die Zahler für öffentliche Pächter und die Naturalabgaben von 1—2 Artaben für die Rückzahlung der vorgeschossenen Aussaat. Das ist jedoch sehr unsicher.[2]) Zu beachten ist, dafs zweimal vor dem Arurenzeichen, wo sonst meist κ^οι steht, κατ^οι gesagt ist (Z. 27, 33). Ich vermute, dafs dies κ^οι (trotz Z. 55) für κάτοικος steht. Das erklärt auch BGU 342. Über die διχοινικία werden wir erst Klarheit haben, wenn Kenyon uns auch P. Lond. 372 mitgeteilt haben wird.

Die Natural- und Geldabgaben werden in den von 2. H. geschriebenen Schlufssummen als με(τρήματα) und ἀρ(γυρικά) unterschieden, denn so dürften die Gruppen μ^ε und νρ¯, was wohl verlesen ist, zu deuten sein. — In Z. 30 und 71 ist wohl μ̄ nur ein Versehen für ν̄. Es kann nur ν(αύβιον) gemeint sein. — In Z. 34 steht wohl τῆς αὐτ(ῆς) statt τη μητ.

Grofse Schwierigkeiten bietet auch die folgende Liste (S. 124/7), auf deren Erklärung Kenyon verzichtet. Es mögen etwa Auszüge aus dem Tagebuch von Sitologen sein. Jedenfalls wird hier gebucht, wieviel Weizen Tag für Tag eingegangen ist. Die Hauptschwierigkeit bieten die Abkürzungen am Beginn der einzelnen Posten. Ich gehe aus von Z. 80: ιδιο^κ. Das kann nur ἰδιοκ(τήτου) scil. γῆς sein. Folglich werden sich auch die anderen Abkürzungen auf die verschiedenen Arten von Ländereien beziehen. Danach schlage ich vor: η᾽ = ἠπ(είρου), δι^οι = διοι(κήσεως), αιγ^ι = αἰγι(αλοῦ) (so auch K.). Zu Φιλο^δ vlg. BGU I 210, 3; 262, 3. Das η^μ in den Schlufssummen ist ἡμ(έρας).

Sehr interessant sind die folgenden Abrechnungen über die Abgaben verschiedener Güter (S. 127/8). Neu ist mir, dafs Garten- und Gemüseland sowohl bei der Grundsteuer (γεωμετρία, vgl. Ostr. I 147 ff., 173 ff., 313 ff.) wie auch bei der ἀπόμοιρα, die hier auch für die Kaiserzeit bezeugt wird (vgl. Ostr. I 157 ff.), halb so hoch wie Rebenland besteuert sind. Im einzelnen bleibt auch hier manches dunkel. In b, 11 l. καλάμο(υ) Ἑλλη(νικοῦ) nach BGU III 776, 10. So ist auch BGU II 619, 19 zu lesen: καλά(μου) Ἑλ(ληνικοῦ) statt des unmöglichen ἐλ(αικῶνος). Den Gegensatz bildet das indische Rohr auf S. 265 (καλάμου Ἰνδικοῦ).

---

1) Die Abgabe ὑπὲρ ναυβίου betrachte ich als eine Geldablösung für die an dem Boden haftende Verpflichtung zu Erdarbeiten. Vgl. Ostr. I 259 ff. In BGU II 572 möchte ich jetzt das τ̄ nicht in πεντηκοστή, sondern in ν(αύβιον) auflösen.

2) Er geht aus von dem Nachweis Vierecks, dafs die Aussaat 1 Artabe für die Arure betrug, wobei er freilich die höheren Sätze von 1½ und 2 nicht erklären kann (S. 121). Ich habe schon in Ostr. I 777 darauf hingewiesen, dafs jener Satz von 1 Artabe bisher nur für die βασιλικὴ γῆ nachgewiesen ist, dafs dagegen in BGU 512 für die Φιλαδέλφου οὐσία und die προσόδου γῆ geringere Sätze begegnen. — Die Vergleichung mit BGU I 20 bestärkt mich übrigens darin, in der Φιλαδέλφου οὐσία Tempelland zu sehen: es sind die Äcker, die einst der Göttin Philadelphos gehörten. Die οὐσία konnte sich bis in die Kaiserzeit erhalten, da es sich ja nicht um die Königin, sondern um die Göttin handelt.

Von hervorragender Bedeutung ist die folgende grofse Rolle (S.129/41). Es ist eine amtliche Urkunde, in der für das 5. Jahr eines Kaisers (wohl des II. Jahrh.s) der Umfang und die Ertragsfähigkeit von Ländereien festgestellt wird. Wegen der häufigen Bezugnahme auf den Zustand im vorhergehenden Jahre möchte ich die vorliegenden Tabellen für das Resultat der ἐπίσκεψις dieses 5. Jahres halten[1]), deren Aufgabe es war, die διάθεσις des laufenden Jahres mit der des vorhergehenden Jahres zu vergleichen.[2]) Diese ἐπίσκεψις bedeutet somit die jährlich an Ort und Stelle auszuführende Revision des Katasters, die nach dem Gesetz die Grundlage der Besteuerung bildete und nicht durch eine am grünen Tisch vorgenommene summarische Vergleichung der Nilometerangaben ersetzt werden durfte. Das meint Ti. Julius Alexander, wenn er in seinem Edikt die Ackerbauern mit den Worten beruhigt, sie sollten wissen, ὅτι πρὸς τὸ ἀληθὲς τῆς οὔσης ἀναβάσεως καὶ τῆς βεβρ[ε]γ[μένης γῆς, ἀλλ'] οὐ πρὸς συκοφαντίαν τῶν κατὰ σύνοψιν παραγραφο[μέ]νων ἡ ἀπαίτησις ἔσται (CIGr. III 4597, 57ff.). Wie notwendig diese Bestimmung bei den starken Veränderungen, denen die ägyptischen Felder durch die jährlichen Überschwemmungen unterliegen[3]), war, wird uns durch den Londoner Text so recht vor Augen geführt, denn es galt nicht nur die Mafse, sondern auch die Kulturart und Ertragsfähigkeit jeder kleinen Parzelle festzustellen. Nach dieser Hinsicht werden hier von der σπόρου (γῆ), dem Saatland, dessen Qualität nach der Grundsteuer in Artaben angegeben wird, die folgenden Bodenarten unterschieden, die für die Besteuerung von dem Gesamtareal in Abrechnung gebracht werden[4]): ἅλμη ἄφορος, das ist der unfruchtbare mit einer Salzkruste überzogene Boden, der dem Reisenden in Ägypten allerwärts auffällt[5]), ferner χέρσος ξυλῖτις ἄφορος, unfruchtbares[6]) Strauchland[7]), wie man es z. B. oft als Übergang vom Kulturland zur Wüste sieht. Eine Spezialität hiervon ist die χέρσος ἀπὸ μυρικ(ῶν) μηδὲν δυναμένη φέρειν, d. i. mit Tamariskengebüsch bedeckter Boden (S. 139, 272). Abgezogen wird ferner das Land, von dem das Überschwemmungswasser nicht zurückgetreten ist, καθ' ὕδατος[8]), offenbar dasselbe, das vorher S. 97, 6 als ἔμβροχος

1) Vgl. Ostr. I 175. An die ἐπίσκεψις denkt auch Kenyon p. XII.

2) Die ἐπίσκεψις des vierten Jahres wird ausdrücklich in Z. 134 erwähnt.

3) An das Strabonische ἀνάγκη δὴ ἀναμετρεῖσθαι πάλιν καὶ πάλιν (XVII p. 787) wurde ich in Ägypten lebhaft erinnert, als ich im vorigen Winter, sobald die Wasser zurückgetreten waren, die Geometer — meist von den schreienden und lebhaft gestikulierenden Fellachen begleitet — mit ihren langen Mefsstangen über die Felder gehen und die von der Überschwemmung unsichtbar gemachten Grenzen wieder festlegen sah.

4) Über solche Abzüge vgl. Ostr. I 212[1].

5) Die Beziehung auf die Ufer des Moerissees, die Kenyon verschlägt, ist nur eine von vielen Möglichkeiten.

6) Χέρσος allein bezeichnet nicht immer unfruchtbares Land, wie S. 192/3 zeigt, sondern auch das Festland, das nach seiner Lage erfahrungsgemäfs nach der Überschwemmung wieder hart wird. Vgl. Diod. I 36, 6. Χέρσος als unfruchtbares Land ist z. B. S. 325 beschrieben.

7) Es gab auch Strauchland, das kulturfähig war, denn in P. Petr. II 39(a) wird Kroton zur Aussaat εἰς τὴν ξυλῖτιν verteilt. — Dies ξύλον erklärt mir nun auch BGU I 12, 27: γεωμετροῦντος καὶ ξυλομετροῦντος: woul der Gegensatz des Vermessens von Fruchtland und Strauchland.

8) Auch BGU II 571, 11 ist καθ' ὕδ(ατος) herzustellen, und CPR I 239, 11 ist καθυτατον in καθ' ὑ⟨δ⟩άτων zu emendieren. Für BGU II 640, 12 vermute ich: Ἐὰν δέ τ[ις ἄ]βροχος ᾖ καθ' ὕδατος, dann παρα[δε]χθῆναι.

(im prägnanten Sinne) bezeichnet ist. Das können muldenförmige Vertiefungen sein, wie wir sie in BGU II 571, 12 als κοιλὰ ἔμβροχα finden[1]), aber auch anderes, z. B. Uferland (αἰγιαλός). Unbewässertes Land (ἄβροχος), das sonst oft als steuerfrei begegnet, kommt hier nicht vor. Wir haben es hier offenbar mit niedrig gelegenen Rai-Feldern zu thun.

Über den metrologischen Gewinn dieser wie der anderen Urkunden wird in dem metrologischen Referat seiner Zeit berichtet werden. Hier möchte ich nur, da es bisher nicht bemerkt ist, auf die eklatante Parallele hinweisen, die zwischen dieser Feldervermessung aus dem II. Jahrh. n. Chr. und dem durch Lepsius berühmt gewordenen hieroglyphischen Feldertext von Edfu (aus dem J. 82 v. Chr.) besteht.[2]) Identisch ist die Zerteilung der Felder in kleine, leichter zu berechnende viereckige Parzellen, identisch die Berechnung dieser Parzellen durch Angabe der 4 Seiten, wobei in beiden Texten die Seite der Arure, das σχοίνιον, wie Kenyon richtig für den Londoner Text hervorhebt, zugrunde gelegt wird, identisch ist aber auch im einzelnen das Vorgehen des Geometers und die Art der Aufzeichnung. Der einzige Unterschied ist der, dafs der Grieche die 4 Mafse um einen horizontalen Strich gruppiert, was in dem Hieroglyphentext nicht geschieht. Ich gebe zur Probe ein Stück aus dem griechischen Text in Übersetzung (S. 132, 65 ff.):

„Von Norden aus: $1\frac{1}{\text{dito}}$ dito[3]), macht Salzboden 1 Arure.
Südlich davon: $1\frac{1}{16}\ \frac{3}{\text{dito}}\ 1$, macht Saatland $3\frac{1}{16}\frac{1}{32}$ Aruren.
Südlich davon: $\frac{3}{4}\frac{1}{8}\ \frac{11}{\text{dito}}\ 1\frac{1}{16}$, macht $10\frac{1}{2}\frac{1}{8}\frac{1}{32}$ Aruren."

Im Feldertext von Edfu heifst es an einer der zahlreichen entsprechenden Stellen[4]):

„Vom Süden aus (oder an anderen Stellen: wenn du dein Gesicht nach Norden wendest)

$5\frac{1}{2}$ gegen $5\frac{1}{2}\frac{1}{16}$, $4\frac{1}{2}$ gegen $4\frac{1}{2}$, macht $24\frac{1}{2}\frac{1}{4}\frac{1}{16}$ Aruren.[5])

Nördlich davon:

$[5\frac{1}{2}\frac{1}{16}$ gegen $8]\frac{1}{2}$, $27\frac{1}{2}\frac{1}{16}$ gegen $27\frac{1}{2}$, macht $194\frac{1}{8}$ Aruren.

Nördlich davon: $8\frac{1}{2}$ gegen 15, 46 gegen 46, macht $546\frac{1}{2}$ Aruren."

Diese und andere Übereinstimmungen[6]) zeigen uns von neuem, wie nahe oft die einheimischen und die fremden Denkmäler einander berühren,

---

1) Mit Unrecht habe ich es dort als Eigennamen gefafst. — Ebendort wird man jetzt nach S. 137, 190 lieber ὑδρ(αγωγοῦ) ergänzen. Statt σπ(ορίμου) könnte auch σπ(όρου) nach obigem gelesen werden.

2) Abhandl. Berl. Akad. 1855 (Mathem.) S. 69 ff.

3) Die kleinen Häkchen, die ὁμοίως (dito) bedeuten und der gegenüberstehenden Zahl korrespondieren, hat K. nur beschrieben, nicht im Druck wiedergegeben.

4) Vgl. H. Brugsch, Thesaurus inscr. aeg. III S. 567. Die Übersetzung von Brugsch und sein scharfsinniger Kommentar sind auch sonst aufserordentlich lehrreich für diesen und andere griechische Texte.

5) Das würde unser Grieche geschrieben haben: $\varepsilon\text{ʃ}\frac{\delta\text{ʃ}}{\cdot}\varepsilon\text{ʃ}\iota\varsigma''/\kappa\delta\text{ʃ}\overline{\delta\iota\varsigma}$.

6) Aus Brugsch's Kommentar S. 598/9 ersehe ich, dafs die von Eratosthenes und unseren Urkunden verwendete Bedeutung von σφραγίς als Rayon der Flurkarte (vgl. oben H. Erman S. 74[1]) ägyptischen Ursprungs ist. Die von Brugsch ht gelesene Gruppe ist, wie das Determinativ des Siegelringes zeigt, offenbar htm-t = Siegel zu lesen (von Sethe mir bestätigt). Nach zwei verschiedenen htm-t werden hier die Parzellen geordnet wie in griechischen Urkunden nach δύο σφραγῖδες. Dafs Eratosthenes diesen Ausdruck verwendet, ist von besonderem Interesse.

und wie wünschenswert daher eine gröfsere Annäherung der ägyptologischen und der griechischen Urkundenforschung wäre.

Den Abschlufs dieser Gruppe bilden einige amtliche Listen. S. 145, 121 ist offenbar *ἐπιξένων* statt *επι ξενων* zu lesen. Die Fremden, die wohl meist gewerbshalber sich im Dorfe aufhalten, waren hiernach den ortsüblichen Abgaben unterworfen. Dafs sie aufserdem noch eine besondere „Fremdensteuer" zahlten, ersah ich aus dem leider nur flüchtig von mir kopierten Ostrak. Gizeh n. 9632, wo quittiert wird: *ὑπ(ερ) τέλ(ους) ἐπιξένων Παχὼν Παῦνι τοῦ δ^L* (des Nero) *ϛδ*; also, wie es scheint, 2 Drachmen für den Monat. Den interessanten Nachsatz: *ἐὰν δὲ μεταθῇς ἠργασμένος(?) κτλ.* empfehle ich Grenfell-Hunt's Fürsorge.

In den folgenden Abschnitten *4. Miscellaneous official documents* (S. 148/63), *5. Petitions* (S. 163/76), *6. Sales and Leases* (S. 176/200), *7. Receipts* (S. 200/17), *8. Loans* (S. 217/21) stehen meistens juristische Texte, deren rechtsgeschichtliche Würdigung ich den Juristen überlassen mufs. Nur einige Beiträge zu einzelnen Stellen mögen hier Platz finden.

S. 149, 1: *Σεπτειος* offenbar verschrieben für *Σεπτεί⟨μι⟩ος*. — 8 mit *Αἰτησαμένωι* beginnt das *ἀντίγραφον*. — Einen Epistrategen der Heptanomis (K.) gab es unter Tiberius noch nicht. Vgl. Ostr. I 423 ff.

Mit Recht folgert K. aus diesem Text, dafs das erste Jahr des Tiberius in Ägypten erst mit dem 29. Aug. 14 n. Chr. begonnen hat. Während die Lücken in Z. 16 immerhin noch einen Zweifel übrig lassen, wird K.s Ansicht durch **S. 166**, 6 so gut wie sicher. Ich füge hinzu, dafs ich inzwischen in Kairo ein Ostrakon gesehen habe (Ostr. Gizeh 9577), das datiert ist: Lα[1]) *Τιβερίου Καίσαρος Σεβαστοῦ Χοίαχ ιθ̄*. Auch hieraus folgt, dafs das 1. Jahr des Kaisers mit dem 1. Thot = 29. August 14 angefangen hat. Also haben Krall und Pick Recht behalten. Vgl. Ostr. I 789[2].

S. 151, 19 l. *ἐπιδίδομ[εν]* st. *επιδιδομ[ι]*. — Zu diesen *προσαγγελίαι* gehört offenbar auch CPR I 196, die Wessely unter die Kaufcontrakte gesetzt hat. In Z. 5 wird dort zu lesen sein: *Ἀπεγρ(αψάμην) διὰ τῶν π[ρο]τ(έρων) βιβλιοφυλ(άκων)*.

S. 153, 3 l. *ἱκέτιον* st. *ικανον*. Im übrigen sind GH zu vergleichen.

S. 154. Der Mietskontrakt vom J. 165 n. Chr. wirft ein interessantes Streiflicht auf das heitere Treiben, das sich einst auch in den fernsten Dörfern, deren Stätte heute in der Wüste liegt, bei den zahlreichen Volksfesten entfaltet hat. Ein gewisser Satyros aus [Soknopaiu] Nesos mietet sich auf sechs Tage einen Mann, dessen Titel nicht entziffert sind, „mit drei wohlerprobten Gymnastikern und vier Mädchen", die dort in Dîme wohl ihre Kunststücke produzieren sollen. So fasse ich Z. 3 ff.: *βούλομαι παραλαβεῖν σε σὺν ἐπιστή(μοσι) γυ⟨μ⟩ναστᾶις* (statt κ[α]μηλιταις) *τρισὶ καὶ κορασίοις*[2]) *τέσσαρ⟨α⟩σι λιτουργῆσαι κτλ.* Kenyon, der vielmehr an Kornlieferungen *from the local granary to Alexandria* denkt, würde den Text nicht so völlig anders aufgefafst haben, wenn er die Verwandtschaft mit P. Grenf. II 67

1) Ich schwankte damals zwischen α und β. Nach meiner Abzeichnung scheint mir α richtig.

2) Zu *κοράσιον*, das K. fälschlich mit *lad* (Knabe) übersetzt, vgl. Hatzidakis Neugr. Gr. S. 286.

bemerkt hätte. Das ist ein formell und inhaltlich ganz ähnlicher Kontrakt, durch welchen zwei Tänzerinnen für ein Volksfest in Bacchias gemietet werden.[1])

In dem interessanten Verweis (S. 160 ff.), den ein höherer Beamter einem unehrlichen Steuererheber erteilt, bedarf Z. 11 der Korrektur. Kenyon liest: *εκ τε εκ των εων υπαρχοντων και υπευθυνων κελευσω αποκατασ[τ]αθηναι* und bemerkt dazu: *read εκ τε των.* Ein Faks. fehlt. Ich zweifle aber nicht, dafs zu emendieren ist: *ἔκ τε ⟪εκ⟫ τῶν σῶν ὑπαρχόντων καὶ ⟨τῶν⟩ ὑπευθύνων κτλ.* Ich habe es schon in Ostr. I 606 als wahrscheinlich bezeichnet, dafs die Praktoren mit ihrem Privatvermögen für die richtige Einziehung der Steuern haftbar waren, hatte aber noch keinen Beleg dafür. Jetzt haben wir hier ein Zeugnis für die Steuererheber überhaupt, wenn es auch nicht notwendig gerade auf den *πράκτωρ* zu beziehen ist. Mit den *ὑπεύθυνοι*, die in zweiter Linie mit ihrem Vermögen herangezogen werden sollen, sind wohl die Bürgen gemeint.

S. 161, 3 ist *α* nach vielen Analogien sicher in *πρότερον* aufzulösen. Vgl. Ostr. I 392. — *Ἐλαιῶνα* in Z. 10 ist korrigiert aus *ἐλαιῶνος*. — Z. 15 vielleicht *διὰ τὰς ἀναγκαία[ς]*? Hier könnte der Papyrus noch besser geglättet werden. — In 20 ergänze *[ἔ]νγραφα* st. *[σύ]νγραφα*. Der Beklagte soll die nötigen Papiere bringen. Den Schlufs haben schon GH hergestellt.

S. 162 unten l.: *μὴ παρενοχλ⟨ε⟩ῖτε Ἀκιάρ⟨ε⟩ι* (Nom. pr.).

In der Klagschrift an den Präfekten Turranius heifst es S. 165, 17: *τῶν νόμων κωλυόντων δὶς περ[ὶ το]ῦ α[ὐτ]οῦ [κρίν]εσθαι. De eadem re ne bis agatur.* Vgl. das Edikt des Julius Alexander Z. 35 ff.

Auf S. 167 erfahren wir, dafs die Kaiserin Livia und des Tiberius Adoptivsohn Germanicus im Faijûm Güter besessen haben. Zu dem Patrimonium der ersteren vgl. Marquardt, Staatsv. II² S. 256. Die ägyptische Reise des Germanicus, an die auch Kenyon erinnert, scheint später zu fallen als diese Urkunde.

Der Text ist auch nach einer anderen Seite von Interesse. Der Petent nennt sich *γεωργοῦ τινων ἐδαφῶν Ἰουλίας Σεβαστῆς καὶ Γερμανικοῦ Καίσαρος . . . . [.]δ. καὶ ἀπολυσίμου τῆς αὐτῆς οὐσίας.* Vergleicht man damit z. B. den *μισθωτοῦ τινων τ[ῆς] Νέρωνος Κλαυδίου . . . Μαικηνατιανῆς οὐσίας* (BGU I 181, 4) oder die *ἐγληπτόρων τινων ἱερατικῶν ἐδαφῶν* (Lond. II S. 164. 3), so scheint es mir gesichert, dafs mit dem *γεωργός* hier wie so häufig nicht der Feldarbeiter oder Frohnarbeiter — auch das *τινων* würde schlecht dazu passen —, sondern der Pächter bezeichnet ist. Da derselbe Mann sich nun aufserdem *ἀπολύσιμος τῆς αὐτῆς οὐσίας* nennt[2]), also abzulösen ist von dieser Patrimonialverwaltung der Livia und des Germanicus, so haben wir hier, wenn ich nicht irre, ein Beispiel für eine Zwangsverpachtung kaiserlicher Domänen vor uns. Denn die *οὐσία* entspricht hier der Kopfsteuer und der Wehrpflicht in den unten angeführten Beispielen. Vgl. Ostr. I 702.

---

1) Vgl. zu diesem Ostr. I 675², 794 ff. Nach dem obigen *λιτουργῆσαι* liegt es nahe, auch hier in Z. 6 *λι[τουργ]ήσ⟨ε⟩ιν* statt des unverständlichen *δι' [ὄρχ]ησιν* zu vermuten.

2) Vgl. oben S. 114 *ἀπολυσί(μων) τῆς λαογρ(αφίας)*, und BGU II 581, 3; 645, 4: *ἀπολύσιμος ἀπὸ στρατείας.*

Auf S. 169, 15 wird πρεσβυτερωτέρα für das J. 40/1 belegt. Vgl. zu diesen Bildungen, die sich auch im Neugriechischen finden (wie ὑστερώτερος) Hatzidakis a. a. O. 177.[1])

Zu S. 169/70 schlage ich folgende Ergänzungen vor (Z. 3): [Ἡ μή]τηρ μου . . .]ιον Ἀπολλωνίου ἐμισθώσατο [παρὰ Νίννου τοῦ . . .] μάχου ἐλαιουργῖον πρότερο[ν] [τοῦ δεῖνος . . .]ς, καὶ τῆς μητρός μου — hier ist das übergeschriebene ἐν κυήσει αὐτῆς einzuschieben — τετελ[ευτηκυίας πρὸ κτλ. — Z. 14 l. τὸ ἴσον statt τοις ον. — Z. 16 τῇ δ[ιαστολῇ nach S. 172.

Von der Eingabe S. 170/1 fehlt links wohl mehr als K. annimmt. In Z. 4 kann man mit ziemlicher Sicherheit ergänzen: [Σήμερον ἥτις ἐσ]τὶν νεομηνία. In Z. 3 wird man daher hinter ἱερέων die Phyle ergänzen.

S. 172, 11 l. τῆς περὶ τοὺς πόδας μου διαθέσεως statt τ. π. του αποδασμου δ. Der Mann hat wohl kranke Füfse. — In 20 ist ποιῆτ[αι statt ποιή[σῃ] zu lesen. Vgl. dieselbe Phrase in BGU I 226, 21 f., wo οὗ ἐὰν entsprechend dem ὅπου ἐὰν hier zu lesen ist (vgl. Ostr. I 500).

In der Bittschrift an den beneficiarius (so nach GH) auf S. 173/4 ist historisch von hohem Interesse das Bild, das der Petent von dem Römer Sempronius entwirft, der in seinem Dorf das Gemeindeamt eines πρεσβύτερος τῆς κώμης übernommen hatte. Wir bekommen hier eine Vorstellung davon, wie die im Lande ansässigen Römer den Fellachen gegenübertraten. Anlafs zur Klage bot es, dafs Sempronius zwei Verwandte des Petenten zum Dienst als ἐπίπλοοι einfangen wollte[2]); die aber waren entflohen. Diese ἐπίπλοοι, die auch S. 256, 10 begegnen, sind nicht so unbekannt, wie K. (und auch GH) zu glauben scheint; nach Arrian bei Suidas s. v. ἐπίπλους gehören die κυβερνῆται und πρῳρᾶται zu ihnen, nach Harpokration s. v. διοπεύων heifsen so die Schiffsaufseher (ἐποπτεύων τὰ κατὰ τὴν ναῦν), und das pafst hier, namentlich S. 256, sehr gut, ebenso auch in P. Grenf. II 46a, 7, wo nach der Anmerkung offenbar ἐπίπλοοι statt ἐπίτιμοι zu lesen ist.[3])

S. 174/5 bleibt noch manches zu entziffern. Einstweilen erkannte ich in Z. 17 [τ]ὰ βιβλ[ί]δια statt . .]χβ . . . δια, ἀναπέμψῃς in 20.

Zu S. 176. In einem unpublizierten Text aus Ehnâs-Herakleopolis las ich Κωίτου ἄνω, wohl als Name einer Toparchie. Danach wird hier Z. 7 zu lesen sein: ἐν κώμῃ Φεκ[. .]σι Κωίτου.[4])

S. 177, 3 l. πεπρακέναι st. πεπραχεναι. — Z. 4 l. ἐκ τοῦ πρὸς βορρᾶ μέρους statt ε. τ. π. βορρα[ν]ειν αις. — 5 l. ἐπὶ st. επις.

S. 178 unten 1 l. Ἡρακλείδ(ης) statt Ηρα^{κ} ως. Was davor steht, ist unsicher. Dieser oberhalb des Kaufkontraktes angebrachte knappe Auszug entspricht jenen kurzen Auszügen, die in ptolemäischer Zeit links vor dem Kontrakt geschrieben und zusammengeknifft und versiegelt wurden. Vgl. oben H. Erman S. 72. Ebenso S. 217 unten. In diesen römischen Kontrakten ist schon durch die Stellung jeder Gedanke an Siegelung ausgeschlossen. — Z. 16 l. ἑτέρ[ῳ] st. αυτ°.

---

1) Vgl. auch μειζότερος in BGU II 368, 9 vom J. 615, dasselbe aber auch schon Ep. Joh. 3, 4.

2) Κατέχειν im Sinne von „in Anspruch nehmen für Liturgien" auch BGU II 619, 21.

3) Vgl. jetzt auch GH zu Oxy. II 276.

4) In dem verwandten Text BGU I 135 wird in Z. 8/9 zu ergänzen sein πρὸς τὸφανε]ρὸν γενέσθαι.

Der Pachtkontrakt S. 182/3 betrifft einen Weingarten, in dem aufser den Trauben auch sonst allerlei Gutes gedeiht, wie Feigen, und, nach Kenyon's Lesung, auch — ἀφροδίσια! Also eine Art Liebesgarten? Ganz so romantisch ist es nicht, was ich an der Stelle lese: es sind nur wilde Rosen, immerhin amüsant genug, da uns die Rosen hier zum ersten Mal in unseren Urkunden begegnen. Statt αφρ[ο]δι[σι]ων glaube ich nämlich αρ$^{\gamma}$ ρ[.]διων zu erkennen, was wohl als ἀργ(ῶν) ῥ[ο]δίων zu fassen ist. — Z. 33 f. lese ich: καὶ σκάψομεν τὸν ἀμ[πε]λῶνα [ἐν?] σκαφητοῖς δυσὶ καὶ μετὰ τὸν χ[ρ]όνον π[αραδώσομεν τὸν ἀμπελ]ῶνα κτλ. Zu σκαφητός (das Umgraben) vgl. S. 190, 11 und CPR I 244, 9.

In der Auffassung des Pachtkontraktes auf S. 184 kann ich dem Herausgeber nicht folgen. Vier Walker (γναφεῖς) aus dem Dorfe Soknopaiu Nesos erklären den ἡγούμενοι ἱερέων: βουλόμε⟨σ⟩θα μισθώσασθαι παρ' ὑμῶν — τὴν γναφικὴν κωμῶν Νείλου πόλεως καὶ Σοκνοπαίου Νήσου. Kenyon meint, sie pachten hierdurch das der Priesterschaft gehörige Monopol der Walkerei. Ich fasse τὴν γναφικήν vielmehr als Bezeichnung der Gewerbesteuer, die auf den Walkern lastete, und meine, dafs diese vier Walker von den Priestern die Erhebung dieser Steuer in jenen beiden Dörfern pachten. Die Richtigkeit dieser Auffassung ergiebt sich durch Vergleichung des formell ganz ähnlichen Pachtangebotes P. Grenf. II 41, das von der Hetärensteuer handelt und jede andere Deutung ausschliefst. Dies war bisher unser einziges Beispiel eines Steuerpacht-Angebotes. Vgl. Ostr. I 587 f. Der Londoner Text tritt nun als zweites Beispiel hinzu.

Die Urkunde zeigt zugleich, dafs die Walkersteuer in diesen beiden Dörfern jedenfalls auch von den Walkern bezahlt wurde, nicht etwa von den Priestern, und damit ist die Interpretation von BGU I 337, die ich in Ostr. I 227, 369, 396, 597 ff., 616 f. vorgeschlagen habe, als richtig erwiesen. Dafs es sich hier um dieselbe Abgabe und dieselben Örtlichkeiten und Interessentengruppen handelt, ist ein glücklicher Zufall. Die Priester des Soknopaios waren also mit der Erhebung der Walkersteuer beauftragt und erledigten sich dieser unangenehmen Pflicht, indem sie die Erhebung ihrerseits verpachteten. Ebenso werden sie auch die Erhebung der anderen Steuern, die in BGU 337 neben der Walkersteuer genannt werden, verpachtet haben. Dafs Behörden oder Personen, die mit der Steuererhebung betraut waren, gelegentlich das Geschäft von sich abwälzten, war uns schon bekannt. In den in Ostr. I 606 ff. besprochenen Fällen geschieht es durch Bevollmächtigung eines Vicarius (σύστασις).

Wenn in BGU I 337, die über 100 Jahre jünger ist als die Londoner Urkunde vom J. 88, die γναφεῖς[1]) von Neilupolis 240 Drachmen zahlen, die von Soknopaiu Nesos aufserdem noch 16, während nach der Londoner die Walker aus beiden Dörfern zusammen 240 zahlen, so folgt daraus weiter nichts, als dafs sich in der Zwischenzeit der Ertrag eben ein wenig gehoben hat. Jedenfalls zeigen die Berliner Zahlen, dafs Kenyon's Deutung der Urkunde unmöglich ist, denn die 240 Drachmen sind auf alle Fälle als Pachtsumme für das Monopol viel zu gering.

Bemerkenswert ist, dafs die Priester ihre Pächter aus dem Kreise der von der Steuer selbst Betroffenen nehmen. Diese vier Walker, die von

1) So wird man jetzt statt β]αφέων, wie ich vorschlug, lesen müssen.

ihren Gewerbsgenossen die Walkersteuer erheben sollen, erinnern mutatis mutandis an die Zunftmeister (ἐπιστάται) der nachdiokletianischen Zeit, deren Aufgabe es war, die der ganzen Korporation auferlegte Steuer von den Zunftgenossen einzutreiben. Vgl. Ostr. I 227[1]; Marquardt, Staatsv. II[2] 237.

Den Schlufs der Urkunde möchte ich lesen: ὃς καὶ διαγράψομεν ἐν ἀναφοραῖς δέκα κατὰ μ[έρο]ς αἱροῦν, ἐὰν φαίνητα[ι ἐπιχωρ]ῆσαι.[1] Grenfell-Hunt, die αἱροῦν zuerst erkannt haben, lassen davor Kenyon's κατα μ[ηνα] το stehen. Das σ von μέρος ist mir allerdings unsicher. Die Ergänzung μῆνα steht aber jedenfalls mit den 10 Raten im Widerspruch. Zu dem merkwürdigen αἱροῦν vgl. aufser S. 119, 22 (GH) auch P. Grenf. II 23, 14: τὰ αἱροῦντα (ptol.) und BGU II 405, 10: τὸ ἑροῦν μοι μέρος.

S. 184/5, 3 l. *Εὐημερίᾳ τῆς* st. *Ευημεριδι τη.* — Z. 31 lese ich: ἀναγεγραμ?]μένης τῆς πράσεως διὰ τοῦ ἐν κώ[μῃ Διονυσι]άδι γραφίου. — Der Schlufs der Registrierungsnote des Grapheion in Z. 39 ist sehr schwer lesbar. Statt επαγεγρ' της αυτης τ° πρ°[. .] . . [. . . .]ει vermute ich: ἀ ν α γ έ γ ρ α (π τ α ι) δ ι (ὰ) Ἡ ρ α κ λ ί δ (ο υ) τ ο (ῦ) π ρ ὸ (ς) [τ] ῷ γ ρ [α φ] ε ί [ῳ].

In dem interessanten Kontrakt S. 186/7, der von der Verpachtung eines Thesauros handelt (vgl. Ostr. I 651, 698, 773) lese ich Z. 6 μισθόσασθαι, Z. 24 ἀποδόσωι. In Z. 27, die Kenyon ungelesen läfst, habe ich früher am Original gesehen: ἐν μισθώσει μισθ[ωμάτων und am Schlufs καθαρ]ὸν.

Dafs uns für die Geschichte der Landwirtschaft in den Papyrusurkunden eine neue Quelle von hohem Wert beschieden ist, ist bisher noch wenig beachtet worden. In dem Pachtkontrakt S. 189/90[2]) wird ein Problem aus diesem Gebiet berührt, zu dessen weiterer Behandlung die folgenden Bemerkungen anregen wollen.

Der Pächter, der vom kaiserlichen Domanialpächter 7 Aruren in Afterpacht nimmt, verpflichtet sich (Z. 14), σπείρων ἀρούρας μὲν πέντε πυρῷ καὶ τὰς λ[οιπὰς] ἀρ[ούρ]ας δύο ἀπὸ νότου ἀναπαυμεσι[sic] γέ[νε]σι. Kenyon erklärt die letzten beiden Worte als *a light kind of crop, which would not exhaust the soil.* Das ist ganz richtig, trifft aber nicht den Kern der Sache. Der Text lehrt etwas viel Wichtigeres, nämlich dafs die Dreifelderwirtschaft vorliegt und zwar die sogenannte „verbesserte Dreifelderwirtschaft".[3])

Ein paar Worte zur Begründung. Der entscheidende terminus technicus, der bisher nicht erkannt worden ist, ist das Wort ἀνάπαυσις oder ἀνάπαυμα zur Bezeichnung der Brache.[4]) Die Pachtkontrakte bestimmen meist gegen Schlufs, in welchem Zustande der Acker wieder zurückgegeben werden soll. Da finden sich Ausdrücke wie (καὶ μετὰ τὸν χρόνον παραδώσω[5])

1) Ergänzt nach Grenf. II 41, 22.

2) Z. 4 l. ἀναγρ(αφομένου) st. [απ]ογρς. — Zu ἀσπερμεί in Z. 11 bildet den Gegensatz σὺν σπέρμασι in BGU II 644. — In 19 ist ιερας nicht als ἱερᾶς γῆς zu fassen, sondern als Dorfname Ἱερᾶς, scil. κώμης.

3) Vgl. L. Elster, Wörterbuch der Volkswirtschaft I 21.

4) Auch bei den Geoponici findet sich diese Bezeichnung nicht. Ursprünglich bedeutet es das „Ausruhen" des Bodens, sowie ἄνεσις bei Suidas s. v. ἐπὶ καλάμῃ ἀροῦν.

5) BGU II 603, 24 ergänze: [παραδώσομεν].

τὰς ἀρούρας) ἀπὸ καλάμης (BGU II 519, CPR I 38 oder mit πυροῦ BGU II 661), ἀπὸ θρύων καλάμου (BGU I 39, CPR I 38 u. 47), ἀπὸ ἀγρώστεως (CPR I 38, Mitt. PR II S. 34), ἀπὸ δείσης πάσης (ibid.). Wessely übersetzt dies (CPR I S. 166): „frei von Schilf und Binsengewächs, von Queckgras und jeglichem Schlamm"; er denkt also an ein ⟨καθαρὰς⟩ ἀπό. Ich meine, dafs hier mit ἀπό, im Gegenteil, das eingeführt wird, was bei der Ablieferung vorhanden sein soll[1]), und übersetze also: „mit Stoppeln (ἀπὸ καλάμης)[2]), mit Feldgras (ἀπὸ ἀγρώστεως).[3]) Wenn an anderen Stellen die Äcker mit Schilf (ἀπὸ θρύων καλάμου)[4]) und mit dem ganzen Schlamm (ἀπὸ δείσης πάσης) zurückgegeben werden sollen, so erklärt sich das wohl daraus, dafs die Rückgabe hier während oder nach der Überschwemmung erfolgen sollte. In anderen Urkunden soll die Rückgabe ἀπὸ συνκομιδῆς erfolgen, wobei ⟨καθαρὰς⟩ ausgeschlossen ist (BGU II 603, 25; CPR I 45).[5]) Diesen Ausdrücken parallel findet sich nun auch ἀπὸ ἀναπαύσεως[6]), womit nur bezeichnet sein kann, dafs das betreffende Feld als Brachfeld zurückgegeben werden soll. Vgl. auch P. Lond. I S. 176, 225: χερσοκοπ(οῦντος) ἐν τῷ ἀναπαύμα(τι) = „auf dem Brachfelde" (lokal).

Ich kehre nun zu den αναπαυμεσι γέ[νε]σι zurück. Dafs das erste Wort verschrieben ist, ist klar. Zu erwarten wäre eine Adjektivbildung von ἀνάπαυμα, wie ἀναπαυματικός oder ähnlich. Ich wage keinen Vorschlag. Soviel ist aber sicher, dafs diese γένη Fruchtsorten sind, wie man sie auf Brachen säte („Brachfrüchte"). Damit ist erwiesen, dafs den Ägyptern bekannt war, welchen hohen Wert die Besäung der Brachen mit Futterkräutern, denn die können hier nur gemeint sein, im Gegensatz zu der reinen Brache hat. Auch andere Texte bestätigen es, wie CPR I 245 (εἰς σπορὰν πυροῦ καὶ χόρτου), 39 (εἰς σπορὰν πυροῦ καὶ ἀναχωματικῶν γενῶν)[7]), wo unter χόρτος die Futterpflanzen zu verstehen sind.[8])

Über das quantitative Verhältnis der Brache zum Saatland, bemerke ich endlich folgendes. In BGU II 661, 20 heifst es: παραδώσ⟨ω⟩ τὸ τρίτον μέρος ἀπὸ ἀναπαύσεως καὶ τὸ λοιπὸν δίμοιρον μέρο[ς] ἀπὸ καλάμης πυροῦ. Also $\frac{1}{3}$ soll als Brache, $\frac{2}{3}$ mit den Stoppeln (nach der Ernte) abgeliefert werden, d. h. nur $\frac{2}{3}$ soll mit Weizen besät werden. Damit ist deutlich auf die Dreifelderwirtschaft hingewiesen. Etwa dasselbe Verhältnis liegt nun auch in unserem Londinensis vor, wo 5 Aruren mit Weizen und 2 Aruren mit Futterkräutern auf Brache besät werden sollen.

In beiden Texten handelt es sich um kaiserliches Domanialland. Auch für ein Privatgut liegt ein Beleg vor in CPR I 43, wo ich den Schlufs so

1) Siehe oben S. 151 χέρσος ἀπὸ μυρικ⟨ῶν⟩. Vgl. z. B. Lucian, Toxar. 19: ἀπὸ ψιλῆς τῆς κεραίας πλέοντας.

2) Vgl. LXX Exod. 5, 12.

3) Vgl. Diod. I 43. Ich vermute, dafs auch in BGU I 197, 28 zu lesen ist: ἀγρώστεως δίσης πάσης statt ἀγρῶν .. εδι .. παλης.

4) Vgl. ἀπὸ νειλοκαλάμης in BGU II 633.

5) Auch dies erklären die Daten: der 29. Mai (Getreide, also „auf dem Halm") und der 28. August (Oliven). Vgl. auch Mitt. PR II S. 34.

6) BGU II 644, 32; 661; CPR I 43.

7) Oder sollte hier ἀναπαυματικῶν zu lesen sein?

8) Besonders lehrreich ist der soeben publizierte Text Oxy. II 280, der uns zeigt, dafs die Ägypter es verstanden, die Futterpflanzen zum Teil unterzupflügen, also zur Düngung des Bodens zu benutzen. Vgl. Z. 16: ἀράκῳ, ἀφ' οὗ τὸ μὲν ἥμισυ εἰς ἄρωσιν τὸ δὲ ἕτερον ἥμισυ εἰς κοπήν.

ergänze: *τὴν μὲν ἡ]μίσειαν ἀπὸ ἀναπαύσεως, [τὴν δὲ μί]αν [ἀπὸ] καλαμίας.* Ein anderes Verhältnis ist dagegen in CPR I 245, wo von 5 Aruren die Hälfte mit Weizen, die andere mit Futterpflanzen besät werden soll. Das ist Zweifelderwirtschaft, aber auch hier die „verbesserte".

Da über die hier berührten Fragen bisher nur ein geringes Material vorgelegen hat und die Ansichten daher sehr auseinander gegangen sind[1]), wäre es sehr erwünscht, wenn von sachkundiger Seite unser Urkundenmaterial auch für die Geschichte der Landwirtschaft ausgenutzt würde.

Die Worte **S. 193** oben 7 „*ἐν τόπῳ Καρβασήϊτος λεγομ(ένῳ)*" geben die erwünschte Erklärung für das rätselhafte *Καρβασᾶϊς* in BGU I 10, 3 und *Κερβᾶσις* in BGU I 277, I 7, die ich in Ostr. I 380 als Bezeichnung für eine Steuer gefafst habe. Es sind vielmehr nur andere Schreibungen dieses durch den Londoner Text nun als Ortsnamen erwiesenen Wortes.

Die Erklärung des Pächters einer kaiserlichen Ölfabrik auf **S. 193/94** fasse ich anders auf als der Herausgeber. Kenyon meint, *he wishes to terminate his tenancy.* Vielmehr zeigt er dem kaiserlichen Beamten an, dafs er aus eigenen Mitteln allerlei Verbesserungen in der Fabrik einführen wolle, und bedingt sich aus, dafs im Falle der Beendigung der Pacht diese neuen Einrichtungen ihm gehören sollen. Das ergiebt sich aus folgenden meist neuen Lesungen: 4 l. *[μι]σθω[το]ῦ* st. *[δη]μ[ο]σ[ίο]υ.* — 8 erg. *ἐκ] καινῆς?* — 9 ff. l. *ἐκ τῶν ἐμ]ῶν δαπανῶ[ν μ]ηχανὴν ἐλαιου[ργικὴν καὶ . .? τ]ῆς αὐτῆς θύραν καὶ τὰ ἀνήκοντα ξυλικὰ ἀργαλεῖ[α].*[2]) — 12 l. *ἵνα ἐὰν ἐγβαίνω καὶ.* — 13 l. *ἔχ[ω α]ὐτῆς ἐξουσίαν ἀπεν[έγ]κεσθαι [τ]ὴν μηχ[ανὴν καὶ θ]ύραν κ[αὶ τὰ ἀν]ήκον[τα . . . .] καὶ ἀργαλε[ῖα.* — 21 Anfang l. *Ἀντίγ[ραφον ὑπογραφῆς? Ἐπαφ]ρόδ[ι]τος.* — In 23 erkenne ich *Ἐπεὶφ κ.*

S. 197, 12 l. *φακός* statt *ψακος.* Der Mann hat einen Leberfleck auf dem linken Arm.

Nach **S. 198**, 6 mag auch in CPR I 231, 2 *στο[ᾶς] Ἀθη[νᾶς* zu lesen sein statt *σω[. . . .]αθη.*

S. 202, 36/7 l. *καὶ οὐ[δὲν] | ἐνκαλοῦμεν καθὼ[ς* statt *ησιο[| Εσχ αλλου.*

S. 204, 5. l. *ὀφρὺν δεξιὰν* statt *οφρυος δεξιας.* Schlufs l. *Χαιρήμονο(ς).* — 20 l. *Ταποντῶν.* — 26 l. *ἔχιν* st. *απεχιν.*

S. 206 liefert einen hübschen Beitrag zu den alexandrinischen Demennamen. Kenyon liest Z. 7: *Αιλαναβατιω τω και Αλθαιει.* Der zweite Teil war uns schon aus der Zusammensetzung *Σωσικόσμιος ὁ καὶ Ἀλθαιεύς* bekannt. Vgl. GGA 1895, S. 142. Aber was soll der erste Name? Eine griechische Etymologie wird sich dafür nicht aufstellen lassen. Nach vielen Versuchen glaube ich auf dem Faksimile die richtige Lesung gefunden zu haben: *Τειχαναβατίῳ.* Das ist zwar ein unbekanntes, aber gut griechisches Wort: der Demos hiefs nach einem *Τειχαναβάτης*, dem „Mauererklimmerer". Das wird der Kultbeiname eines Gottes oder Heros sein. Es liegt nicht fern, an den alexandrinischen Stadtgott selbst, an Alexander, zu denken.

---

1) Vgl. Roscher, System der Volkswirtschaft II § 35. Büchsenschütz, Besitz u. Erwerb S. 301. Olck in Pauly-Wissowa s. v. Ackerbau.

2) Für *ἐργαλεῖα.*

Wahrscheinlich ist dasselbe Demotikon auch in Oxy. I 100, 4 herzustellen, wo GH lesen: *καὶ Ταναβατείῳ τῷ καὶ Ἀλθαιεῖ.*[1])

S. 207, 7 steht *προοικί* für *προικί*, wie öfter. Dieselbe Nebenform liegt auch an der umstrittenen Stelle BGU II 592, 8 zugrunde. Statt des unmöglichen *παροικι[σ]θ[ῆ]* (Krebs) hatte Blass *ἐπροικίσθη* vorgeschlagen, womit er den Sinn der juristisch sehr wichtigen Stelle richtig erkannt hatte. Vgl. Mitteis, Hermes 32, 655. Der richtige Wortlaut des ganzen Passus ist aber nach meiner Revision des Originals folgender: *ἐπισταμέ[νη] ὡς προοικισθ[εί]ση οὐδεμία με[τ]ουσία ἐστὶν [αὐτ]ῆ τῶν ἐκείν[ου ἡσυ]χίαν ἢ[γ]αγεν.*[2])

S. 209 7 l. *πάκτῳ τὸ* st. *πακτωνι.* Vgl. Oxy. I 138, 28: *λόγῳ πάκτου*, 44 *ἐπὶ τῷ πάκτῳ* (= *pactum*). Auch hier **S. 327**, 48 und Ostr. II n. 1224.

S. 215, 6 (ohne Faks.) wird zu lesen sein: *ὡς δὲ πρότερον κτλ.* Es folgt dann die Nomenklatur des Mannes, die er vor der Erlangung des Bürgerrechtes als Grieche gehabt hatte. Dafs er zwei Gentilnamen bekommen hat, was mit der Samtherrschaft zusammenhängt, ist an sich ein Unding, kommt aber in dieser späteren Zeit vor.

S. 216 oben 6/7 l. *ἐκπεπτωκότων* st. *εισπεπτ. οτων.* Vgl. BGU II 591, 9; 603, 9; 604, auch CPR I 34 u. 45, wo Wessely es fälschlich als *τόκος* erklärt.

S. 217 unten 9 l. *τέκου*[sic] st. *τόκου.*

S. 218, 20 l. *ἀντίγρ(αφον) χαράγμ⟨ατ⟩ος* statt *αντιγρ Χαραγμος.* Vgl. CPR I 4, 37/8 und oben S. 76.[1].

S. 220, 10 ergänze *[ὑπ]αλλάγματι* st. *[συν]αλλαγματι*, denn es soll die Hypothek ausgedrückt werden. — Z. 14 erg. etwa *[πως χρημα]τίσαι* st. *[ετεροις απο]τισαι.*

9. Accounts. S. 222—251.

In diesem Abschnitt sind allerlei Listen und Rechnungen zusammengestellt, die z. T. von nicht geringem Interesse sind. Faksimilia sind nicht beigegeben.

Gut erhalten sind die Abrechnungen über Aussaat (**S. 226** ff.), die im 18. Jahr des Hadrian an verschiedene Dörfer des Faijûm geliefert ist. Die Sitologen, die Kenyon mit Recht als die Verfasser betrachtet, fassen immer 10 Tage in der Rechnung zusammen — ein *δεχήμερον.*

Die Abrechnung auf **S. 230** ff. möchte ich anders als K. deuten. Er sieht in dem beständig wiederkehrenden *ζυ*$^{\gamma}$ und *φο̄* den Gegensatz von *ζῦτος* und *φοῖνιξ.* Ich glaube, der Text wird erst verständlich durch die vorher auf **S. 117/8** publizierte Urkunde. Diese lehrt uns, dafs die Biersteuer (*ζυτηρά*) an die *δημοσία τράπεζα* abgeliefert wurde, dagegen der *φόρος προβάτων καὶ ἄλλων εἰδῶν* an ein besonderes Bankressort (*εἰς τὴν ἐπὶ τούτοις τράπεζαν*). Wenn nun in der vorliegenden Urkunde die Einnahmen aus *ζυ*$^{\gamma}$ und aus *φο̄* beständig separat gebucht werden, so liegt die Ver-

1) Jetzt lesen GH [.]*ειταναβατείῳ* (Oxy. II S. 319). Da wäre nur noch *τ* statt *χ* verlesen. Das neue Demotikon *Φυλαξιθαλάσσιος* läfst sich auch in P. Leipz. 10, 3 herstellen.

2) Vgl. zu letzterer Phrase BGU II 614, 24.

mutung nahe, dafs wir eben hier eine Abrechnung über jene *ζυτηρά* und jenen *φόρος προβάτων καὶ ἄλλων εἰδῶν* vor uns haben. Die Urkunde ist wichtig für die Frage nach dem Wesen der Biersteuer (vgl. Ostr. I 369ff.), doch würde ein Eingehen hier zu weit führen.

In dem Namen *Νεβχῆς* (Gen. *Νεβχείους*) auf S. 237f. hat sich wohl wieder einmal ein alter Königsname erhalten: es ist eine genaue Transkription von Nebka (nb k^3), einem König der III. Dynastie, dessen Totenkult sich lange erhalten hat. Auf andere Königsnamen in den griechischen Urkunden habe ich in GGA 1895 S. 157 hingewiesen. Hier sei nur noch jener König *Χενεφρῆς* hinzugefügt, unter dem nach jüdischen und christlichen Legenden Moses gelebt haben soll. Dessen Name steckt offenbar in dem memphitischen Dorfnamen *Ταχενεφρή*, denn so ist in P. Leid. A, 4 zu lesen: *κώμης Ταχενεφρὴ τοῦ Μεμφίτου* (st. *Ταχενεφρήτου*). Die griechische Tradition der ägyptischen Königsnamen müfste jetzt mit Hilfe unserer Urkunden von neuem revidiert werden. Doch da müfsten die Ägyptologen mitthun.

Hervorzuheben sind ferner die Abrechnungen eines Pfandhauses auf S. 245f., die namentlich lexikalisch von Interesse sind.

Die Rechnung auf S. 248/9 hätte unter die Steuerquittungen gestellt werden können, denn trotz des fehlenden *διέγραψεν* ist sie nichts anderes.

10. Private letters. S. 252—257.

Bekanntlich sind die Privatbriefe uns meist so schwer verständlich, weil wir die Beziehungen der Personen zu einander nicht kennen. Man hat daher mit Recht versucht, aus gewissen Formalien Anhaltspunkte, die weiter helfen könnten, zu gewinnen. So operiert Kenyon mit der von Mahaffy gemachten Beobachtung, dafs die Grufsformel *ἔρρωσο* stehe, wenn der Brief an Gleichstehende oder Niedrigere gerichtet ist, dagegen *εὐτύχει*, wenn an Höherstehende. In der That stimmen die meisten Fälle durchaus für diese Annahme, aber es handelt sich natürlich bestenfalls um einen Usus, an den niemand gebunden ist, und von dem es daher auch Ausnahmen giebt.[1]) Immerhin ist uns eine gewisse Direktive für die Erklärung damit gegeben.

Ähnlich steht es mit einer anderen Beobachtung, die Kenyon macht, und die auch ich schon im Hermes 22, 5ff. hervorgehoben habe, dafs der Brief als an eine höher stehende Persönlichkeit gerichtet aufzufassen ist, sobald der Adressat in der Adresse dem Namen des Schreibers vorangestellt ist. Freilich könnte allzugrofse Höflichkeit des Schreibers uns gelegentlich irreführen, aber mir ist noch keine Ausnahme aufgefallen, und so wird uns auch diese Beobachtung bei der Interpretation der Briefe fördern können.[2])

---

1) So findet sich z. B. *ἔρρωσο* auch unter Bittschriften, die also an höhere Persönlichkeiten gerichtet sind, deren Gunst der Schreiber erringen möchte, nicht nur P. Grenf. I 11 II 5, wo auch schon Grenfell den Widerspruch angemerkt hat, sondern auch Grenf. I 37, 14 (beide aus Ptolemäerzeit). Andererseits scheuen sich z. B. auch Kaiser nicht, eventuell mit *εὐτυχεῖτε* zu unterschreiben. Hier kann man nach Mahaffys Beobachtung nur sagen, dafs damit eine besondere Ehrung zum Ausdruck kommt.

2) Ebenso äufserlich kommt die Devotion dadurch zum Ausdruck, dafs man abschriftlich beigefügte Kaiserbriefe nicht wie die anderen Beilagen dem eigenen Briefe folgen (*ὑποτάσσειν*), sondern vorangehen läfst (*προτάσσειν*). Darauf wurde

Auch die Datierung der Privatbriefe ist schwierig, da sie bestenfalls das Jahr, aber selten den Namen des regierenden Kaisers nennen. Kenyon meint, dafs die erweiterte Grufsformel *ἐρρῶσθαί σε εὔχομαι* auf das IV. Jahrh. n. Chr. weise (S. 253). Sie erscheint vielmehr auch schon im J. 201 (Bruns, font. i. R.[6] S. 248), 215 (BGU 362 V 12), vgl. Oxy. I 114 f. und GH a. a. O. S. 435, die schon aus Trajans Zeit ein Beispiel kennen. Eine erneute Untersuchung über die Entwickelung der Briefformalitäten an der Hand der Papyri, Inschriften und Autores wäre eine sehr lohnende Aufgabe.

S. 254, 16 begegnet *τὰ ἐπιμήνια* im Sinne von „Monatsvorrat". Vgl. Polyb. 31, 20, 13; 22, 12. Die *γραφὴ ἐπιμ(ηνίων) ὀψ[ω]νίων*, die Z. 27 folgt, ist nicht ohne Interesse: da sind verschiedene Brote und Kuchen, die nach Paaren (*ζεύγη*) berechnet werden[1]), ferner Datteln, Dattelbrot[2]), rohe Oliven, endlich Öle[3]), Essig und ein Korb mit Pökelwaren vom vorigen Jahre. Es ist das so ungefähr dasselbe, was noch heute die Hauptnahrung der Bevölkerung ausmacht.

Der Text auf S. 256/7, der richtiger in den nächsten Abschnitt gekommen wäre, gewinnt durch Vergleichung mit P. Oxy. I 81 und 82. Es ist wie diese ein Amtseid, geschrieben von einem Manne, der auf einem öffentlichen Transportschiff einen Posten, wohl als Liturgie, übernimmt. Der Anfang mag auch hier gelautet haben: *Εἰσδοθεὶς κτλ.* Zu *ἐπίπλοοι* in Z. 10 vgl. oben S. 155. — Z. 15 ist nach Oxy. I 82 und vielen anderen Parallelen *ἢ ἕνο[χ]ος εἴην τῷ ὅρκῳ* zu lesen statt *η ενσχ[ε]θειην τ. ο.*

Unter den *Miscellaneous Documents* endlich, die S. 257—266 den Schlufs der römischen Gruppe bilden, ist vor allem der mathematische Papyrus S. 257 ff., der die Umrechnung der verschiedenen Artaben in einander behandelt, von hervorragendem Werte. Dieser bleibt dem metrologischen Referat vorbehalten.

Die *σκευογραφία* (Inventarium) auf S. 264/5 ist wieder eine Fundgrube für das Lexikon.

C. Byzantine Period.

1. The correspondence of Abinnaeus.

Einer der interessantesten Funde der letzten Jahre ist ohne Zweifel diese Korrespondenz des *praefectus alae* Flavius Abinnaeus, der in der Mitte des IV. Jahrh. n. Chr.[4]) zugleich die Stelle eines *praefectus castrorum Dionysiadis*, also des Platzkommandanten von Dionysias — nach GH dem heutigen Kasr Kerûn — bekleidete. Es sind im ganzen etwa 60 Urkunden,

---

ich durch den Brief bei Bruns font.[6] S. 247/8 aufmerksam, und ich glaube, dafs danach BGU II 473 interpretiert werden mufs (vgl. Mitteis, Hermes 32, 651 f.). Voran steht ein Kaiserreskript. Dann Z. 13 ff. ein amtlicher Brief, dessen Anfang Z. 14 ich folgendermafsen ergänzen möchte: *Ἀντίγραφον] τῶν θείων διατάξεων*, worauf weiter in Z. 17 zu ergänzen ist: *τούτοις μου τοῖς γράμμασιν προέταξα*. Die *θεῖαι διατάξεις* sind eben der vorher wiedergegebene Brief des Kaisers.

1) Vgl. Ostr. I 755.

2) Das wird mit *αρτοφοινικ* gemeint sein. Zu erwarten wäre: *ἄρτω(ν) φοινικ(ίνων)*. Der Plural wegen der Rechnung nach *ζεύγη*.

3) Z. 39 ist nicht *ἐλαιῶν*, sondern *ἐλαίων* zu lesen, denn es wird nach Keramia gemessen.

4) Die Briefe reichen von 343 bis 351.

von denen 37 dem British Museum, etwa 20 der Genfer Sammlung gehören. Über die letzteren liegt eine Mitteilung von Nicole vor, der zwei Proben davon giebt (darunter eine lateinische).[1]) Die ersteren hat uns Kenyon hier in einer vortrefflichen Publikation mit sachkundigem Kommentar vorgelegt. Das lebensfrische Bild, das uns aus diesen so eng zusammengehörigen Urkunden entgegentritt, wird erst seine volle Wirkung ausüben können, wenn auch die Genfer Texte publiziert sein werden. Aber auch schon die jetzt vorliegenden lassen uns in das Leben und Treiben jener abgeschiedenen Gegend einen tiefen Einblick gewinnen. Nicht minder wertvoll ist, was wir über die Bedeutung des Platzkommandanten und andererseits der Dorfbehörden für den Sicherheitsdienst erfahren.[2]) Die Klagschriften wegen Diebstahls, Sachbeschädigung u. s. w. werden auch von den umliegenden Dörfern aus, wie in früheren Jahrhunderten an den centurio oder decurio, so jetzt an den praefectus castrorum gesandt, mit der Aufforderung, die Dorfbehörden (*δημόσιοι*) zur Auffindung der Übelthäter zu veranlassen, resp. die schon bekannten Übelthäter festzunehmen und den Fall dem dux zur Bestrafung zu melden.[3]) Der militärische Sicherheitsdienst war hier um so notwendiger, als die Dorfbehörden selber nicht immer reine Hände gehabt zu haben scheinen.[4]) Auf S. 275 werden freilich neben dem Sohn des Irenarchen auch Soldaten aus der Truppe des Abinnaeus beschuldigt, einem Manne bei Nacht seine Schafe geschoren zu haben (vgl. auch S. 282), und was für ein Ehrenmann Abinnaeus selbst gewesen ist, das wissen wir nicht. Der Brief auf S. 284 läfst auch nach dieser Seite hin dunkle Ahnungen aufsteigen. Trotz des guten Systems war hier jedenfalls die Unsicherheit eine sehr grofse.

Indem ich mir ein weiteres Eingehen vorbehalte, bis die Genfer Publikation vorliegt, beschränke ich mich hier darauf, einige Beiträge zum Text zu liefern. Hervorgehoben sei nur noch, dafs die Urkunden auch sprachlich von hervorragendem Interesse sind, da sie fast alle, wie auch sonst meist die Privatbriefe, in vulgärer Orthographie geschrieben sind und uns daher die damals wirklich gesprochene Volkssprache vor Augen führen. Bemerkenswert ist das Eindringen von Latinismen auch aufserhalb der Titulaturen, wie *πρέδαν* (= *praedam*) S. 282, 15 und *ῥωγάτω* (= *rogatu*) S. 288, 15. Im einzelnen bemerke ich:

S. 272, 6 wird *Φαλαικίδι* statt *Ραλαικιδι* zu lesen sein. Das Dorf war also nach einem *Φάλαικος* benannt. — Z. 10 l. *ἐπῆλθα* st. *εισηλθα*. Gemeint ist *ἐπῆλθαν*.

S. 275, 4/5 l. *ἐκέρθησαν* st. *εκοφθησαν*.

---

1) Revue de Philol. 20, 43 ff.

2) Vgl. Mommsen, Röm. Strafrecht S. 307, 312.

3) Unter dem heutigen arabischem Regiment ist der Sicherheitsdienst in ganz ähnlicher Weise geordnet. Als im vorigen Winter in Ehnâs (Herakleopolis) ein Diebstahl begangen war, hatte zunächst der Ortsvorsteher, der Omde (etwa der *κωμάρχης*) mit seinen Ghafiren (*φύλακες*) die Persönlichkeit festzustellen. Dazu wurde dann der treffliche Platzkommandant des $1^1/_2$ Stunden entfernten Sedment (am Wüstenrande) herbeigeholt, der an der Untersuchung teilnahm und dann den Übelthäter von seinen Soldaten nach Sedment abführen liefs. Der Fall aber wurde dem Mudîr von Beni-Suêf (entsprechend dem dux) gemeldet.

4) Vgl. auch die Schilderung des Dorfältesten Sempronius auf S. 174.

S. 276, 10 scheint διηρκεναι st. αφηρκεναι zu stehen. Das ist vielleicht verschrieben für διηρ⟨πα⟩κέναι. — 13 l. Ναρμούθεω[ς st. Παρμουθεω[ς.

S. 277, 9 ist αὐτὼ⟨ν⟩ (= αὐτὸν) herzustellen.

S. 278, 9 l. ἧοῦ (= ὑοῦ = υἱοῦ) st. υιου. — Zu ἀπάνωθεν Z. 12 vgl. neugriech. ἀπάνω (Hatzid. S. 36). — Zu 14 l. Δι᾽ αὐτὼ τ[ο]ῦτω (= αὐτὸ τοῦτο) statt διαυτων τω.

S. 280, 10 l. ἀνεστίλετω (= ἀνεστείλατο) st. ανεστιλε τω.

S. 284, 11 steht: ἥρπαξας αὐτούς. Da mit αὐτούς die Frevler gemeint sind (vgl. nächste Zeile: τούτους ἀπόστιλον), so scheint ἥρπαξας kausative Bedeutung zu haben: „du hast sie plündern lassen". Ähnliches bei Hatzid. S. 200f. — 14 l. ἀνανέγκωμεν (= ἀνενέγκωμεν) statt αν ανεγκωμεν. Das βουλευτήριον hier kann übrigens unmöglich, wie K. annimmt, zum Dorf Theoxenis gehören, denn Dörfer haben keinen Rat; das kann nur der Rat der Metropole Arsinoë sein. — 16 Κτήσεως ist als Nom. propr. zu fassen. — 18 ist wiederum κατ᾽ ἐσοῦ st. κατε σου zu lesen. Vgl. oben S. 131.[4].

S. 285, 3 zu δηλοῖν (= δηλοῦν) vgl. κατασκηνοῖν bei Matth. 13, 32, Marc. 4, 32 und andere Beispiele bei Hatzidakis S. 193.

S. 292, 9 steht τὸ als Relativum: τό μοι δέδωκες für ὅ μοι δέδωκας. Vgl. S. 301, 9: [τὴν ἀγ]άπην τὴν ποιεῖς; S. 304, 14: τὴν χῖρα τὴν δέδωκεν. — 16 steht διδουμεν für διδῶμεν, nicht für δίδομεν.

S. 295, 13 glaubt Kenyon eine Erwähnung der arsinoïtischen βουλή zu finden. Es ist vielmehr zu lesen: καὶ περὶ ὧν βούλῃ κελεύε⟨ι⟩ν μοι.

An den Briefen des Apamios S. 300f. ist beachtenswert, dafs er entgegen der antiken Sitte, wie sie uns bisher bekannt war, zum Schlufs nicht eine Grufsformel, sondern in moderner Weise seinen Namen im Nominativ darunter schreibt. Ist das nur eine Marotte von Apamios, oder kommt das in dieser jüngeren Zeit auch sonst vor?

S. 304, 14 l. Ἰσᾶς st. ϊσας. Ebenso Z. 20: ὁ Ἰσᾶς.

2. Miscellaneous Fourth Century Documents. S. 307—323.

Auch von diesen gehören noch mehrere zu den Papieren des Abinnäus. Es sind Listen und Abrechnungen der verschiedensten Art, auf die ich hier nicht genauer eingehen will. Auf S. 307 unten Col. II, 1 ist die Sigle, die Kenyon als πυροῦ ἀρτάβη erklärt, vielmehr als τάλαντον zu fassen. Die eigentümliche Form der Siglenatabe auf S. 316 oben wird als σί(του) — aufzulösen sein.

3. Late Byzantine Papyri. S. 323—335.

Unter diesen letzten Texten ragt an Umfang und Bedeutung die grofse ὁμολογία τῆς ἐμφυτεύσεως aus dem Anfang des VII. Jahrh. n. Chr. hervor (S. 324/29), durch welche das Kloster des heiligen Patois einem gewissen Johannes $12\frac{1}{2}$ Aruren Fruchtland und 5 Aruren Ödland in Erbpacht giebt. Dieses Dokument, das bisher einzig in seiner Art dasteht, wird hoffentlich von juristischer Seite eingehender interpretiert werden. Zum Text haben schon GH Nachträge geliefert, denen ich πεντεξέστῳ statt πεντιξεστω (in Z. 91) hinzufüge. Hier sollen nur einige topographische Bemerkungen Platz finden.

Die Urkunde stammt aus Edfû, dem alten Apollinopolis Maior. Das Kloster des heiligen Patois gehört zum ὄρους κώμης Ταπαίθεως (so wohl besser als Ταναίθεως) τοῦ Ἀπολλωνοπολίτου νομοῦ (Z. 7). Von dem Gehöft, in dem der Erbpächter wohnt, heifst es nachher gleichfalls (Z. 10): ὄρους τῆς αὐτῆς κώμης. Ich möchte hervorheben, wiewohl es für die Kenner der ägyptischen Verhältnisse wohl selbstverständlich ist, dafs ὄρος hier nicht Berg oder Gebirge, sondern Wüste bedeutet. Das ὄρος τῆς κώμης ist das Stück Wüste, das zu dem offenbar am Wüstenrande gelegenen Dorfe Tapaithis gehört, und das Kloster liegt, wie die meisten, in der Wüste selbst. Es ist interessant, dafs ebenso der moderne arabische Ausdruck, mit dem heute im Volksmunde die Wüste bezeichnet wird, Gebel, zugleich und ursprünglich „Berg" bedeutet. Es ist ja klar, dafs der Bedeutungswandel durch den gebirgigen Charakter der Wüste bedingt ist, aber es ist bemerkenswert, dafs sowohl Gebel wie ὄρος auch den völlig flachen Wüstenrand bezeichnen (vgl. Z. 16).

Gleichfalls aus Edfû stammen die Kontrakte, die Grenfell in seiner Erstlingsarbeit, im Journal of Philology 22, 268ff., publiziert hat. Auch sie enthalten eine interessante topographische Notiz. In I 28 heifst es da von einem Grundstück, es liege ἐν τῷ ὑψώματι τῆς πόλε[ως]. Wer den riesigen Schutthügel (Kôm) gesehen hat, der heute als Wahrzeichen des alten Apollinopolis emporragt, kann nicht zweifeln, dafs nur an ihn hier zu denken ist. Oder genauer gesagt: das ὕψωμα der Urkunde ist der Kôm von Edfû in der Gestalt, die er damals im Anfang des VII. Jahrhunderts gehabt hat, und da Häuser und Gassen darauf erwähnt werden, so war er damals bebaut, wie ja auch heute grofse Teile von Edfû auf alten Schutthügeln stehen, und so gewährt uns diese Urkunde einen interessanten Einblick in das allmähliche Werden und Wachsen der Schutthügel von Edfû.

Da das Londoner Tafelwerk jetzt die Photographieen dieser Grenfell'schen Kontrakte bringt, mögen hier einige Korrekturen Platz finden, die sie mir ermöglicht haben.

I 7 l. ὑπερ αὐ]τῶν st.]της. — 36 wird Τκύρου und Τβενκημ(..) zu lesen sein (Feminina). — 57 l. ἀσθενήσειμεν st. ασθενειμεν. — 80 l. Μουσαῖος st. Αθους υιος. — In 81 hat Gr. Δανιήλου hinter ἐμοῦ ausgelassen.

III 20 Schlufs erg. ἑνὸς τρίτου]. — 21 l. $\alpha\gamma'/\!/$, d. h. $1\frac{1}{3}$ Solidi, st. $\alpha\gamma''/\!/$. — 26 l. ἐδάφους st. εδαφου. — In 47 hat Gr. πάντα hinter προγεγραμμένα ausgelassen.

III. Der Papyrus des Ashmolean-Museum (vgl. S. 122).

John P. Mahaffy legt uns hier einige Fragmente vor, die er aus einem von Mr. Arthur Evans, dem Direktor des Ashmolean-Museum ihm zur Untersuchung überwiesenen Mumienpectorale glücklich herausgelöst hat. Es ist dies ein neues Beispiel für die Verwendung des Papyrus zu Kartonnagen, wie sie uns namentlich durch die Petrie-Papyri bekannt geworden war, und die Wichtigkeit der durch die Zerstörung des Pectorale für die Wissenschaft geretteten Documente richtet von neuem an alle Museumsverwaltungen die Mahnung, die Mumienkartonnagen aus hellenistischer Zeit einer genauen

Prüfung zu unterwerfen und sie eventuell der historischen Forschung zu opfern.

Das Papyrusstück, das zum Oxforder Pectorale verarbeitet wurde, stammt aus einer gröfseren Rolle (s. unten S. 168), die, wie die Schrift deutlich zeigt, im III. Jahrh. v. Chr. beschrieben worden ist. Die Hände auf Recto und Verso sind verschieden. Die Entzifferung war nicht leicht, wie man aus den beigefügten Tafeln ersehen kann, und wir müssen Mahaffy für die mühevolle Arbeit sehr danken, wenn er auch noch nicht überall das Richtige getroffen hat. Das wird auch kein Sachverständiger auf unserem Gebiet von einer editio princeps erwarten.

Das Recto enthält sehr merkwürdige und nicht leicht verständliche Bestimmungen über die Aussaat der Felder verschiedener Dörfer des Faijûm. Sie sind alle nach demselben Schema abgefafst. Ich gebe ein Beispiel (Z. 5—15): *Ἀθηνᾶς κώμης διὰ Πετοβάστιος (ἄρουραι)* $717\frac{1}{2}\frac{1}{4}\frac{1}{16}\frac{1}{32}$. *Ἀφ' ὧν ἀπολείπουσιν πρὸς τὴν πυροφόρον* $407\frac{1}{2}\frac{1}{4}\frac{1}{16}\frac{1}{32}$, *κνήκου* 300, *ὀρόβοι* 10, *ὀράκωι* $100/817\frac{1}{2}\frac{1}{4}\frac{1}{16}\frac{1}{32}$, *ἀνταναιρουμένων δὲ ὧι πλείω κατέσπαρκεν κριθῆι* [100], *καταλείπονται* $717\frac{1}{2}\frac{1}{4}\frac{1}{16}\frac{1}{32}$, *ἀφ' ὧν δεῖ κατασπαρῆναι κνήκωι* 300, *ὀρόβωι* 10[1]), *πυρῶι* $[407\frac{1}{2}\frac{1}{4}\frac{1}{16}\frac{1}{32}]$. Das fasse ich folgendermafsen auf: In Athena-Dorf sind 717 etc. Aruren durch Petobastis [zu besäen].[2]) Von den 817 etc. Aruren[3]), die man für Weizen, Saflor, Erven und Arakos (Hülsenfrucht) reserviert hat, bleiben nach Abzug der 100 Aruren, die er (d. h. Petobastis) schon mit Gerste besät hat, 717 etc. Aruren übrig, die nun in der hier angegebenen Weise mit Saflor, Erven und Weizen zu besäen sind.

Hierbei bleibt vieles unklar. Wer ist der verfügende Beamte, in dessen Bureau diese Abrechnungen aufgesetzt sind? Wer ist Petobastis? Mahaffy hält den letzteren für den Komarchen, den vorgesetzten Beamten aber für den Oikonomos. Das sind zwei Möglichkeiten, neben denen auch andere bestehen. Aus Rev. L. 41 wissen wir, dafs in dieser Zeit aufser dem Oikonomos auch der Nomarch und der Toparch die Oberaufsicht über die richtige Besäung der Felder ausübten und im Falle einer Übertretung mit jenem straffällig waren. Ich verweise auch auf P. Petr. II 30 (d), wo der Nomarch auf Grund der Eingaben der Toparchen (resp. *τοπογραμματεῖς*) über die Aussaat des arsinoitischen Gaues Bericht erstattet. Mit Berücksichtigung der Rangstellung des Verfassers der vorliegenden Bestimmungen und des Umfanges seines Amtsgebietes wird man also einstweilen wohl die Wahl zwischen dem Oikonomos und dem Nomarchen haben. Vgl. namentlich Rev. L. 41, 5f. mit dem 8. Brief auf dem Verso.

Den Petobastis dagegen, der nicht wie jene durch Geometer die Aussaat feststellen läfst, sondern selbst sie leitet (*κατέσπαρκεν*), möchte ich etwa für einen Spezialbeamten der *κατασπορά* halten, und da denke ich unwillkürlich an den in Ostr. I 340f. nachgewiesenen *ἐπιτηρητὴς κατασπορᾶς*, der — vielleicht mit Hilfe der *λιμναστὰι καὶ κατασπορεῖς* (Ostr. I 508) — die Aussaat zu beaufsichtigen und durchzuführen hatte. Doch auch das ist

1) Mah. liest *ρ* statt *ι*. Danach ändert sich auch die Ergänzung der folgenden Zahl.

2) Anders Mah. S. 204: *[account furnished] through Petobastis.*

3) Mah. bezieht das *ἀφ' ὧν* auf die vorhergehende Zahl 717 etc. Das geht nicht, da hier und überall die folgende Summe gröfser ist. *Ἀφ' ὧν* ist vielmehr mit den folgenden Zahlen, in Summa 817 etc. zu verbinden.

nur ein Vorschlag; der Komarch ist nicht ausgeschlossen. Wir wissen nichts über das Verhältnis jenes zu diesem.

Schwierig ist der Mittelsatz: *ἀνταναιρουμένων*[1]) *δὲ ὧι πλείω κατέσπαρκεν κτλ.* Was soll das *πλείω*? Mahaffy sieht darin einen *excess—occurred in the previous year.* Ich meine, der Übergriff kann nur im laufenden Jahre erfolgt sein, sonst würde er nicht bei der Abrechnung dieses Jahres in Anschlag kommen. Dafs Petobastis durch Besäung der hier in Abzug gebrachten Felder seine Instruktionen überschritten hat, geht aus C, 36 hervor, wo es hinter *κατέσπαρκεν* heifst: *τῶν καθόλου μὴ δι[αγεγρ]αμμένων [..]νου* 100 (Aruren), *ἀράκου* 50 *κτλ.* Hier werden also diese abzüglichen Aruren ausdrücklich als solche bezeichnet, die ihm „überhaupt gar nicht vorgeschrieben" waren zu besäen (anders Mah. S. 205). Dafs also ein Übergriff des Beamten vorliegt, scheint hiernach sicher. Merkwürdig ist nur, dafs ein solcher in jedem der uns vorliegenden fünf Fälle begegnet. Aber das *πλείω* ist noch nicht erklärt. Womit soll dies *plus* in Vergleich gestellt werden? Ich finde einen Sinn darin unter Annahme folgender Situation: Aufser den 817 Aruren, um bei obigem Beispiel zu bleiben, gehören noch andere zu der Feldmark desselben Dorfes, die vielleicht zu einem anderen Ressort gehören (s. unten). Bei Besäung dieses anderen Teiles hat Petobastis gegen seine Instruktionen in den hier behandelten Teil übergegriffen, und hat 100 Aruren mehr, als er in jenem anderen Teil sollte, besät, und zwar mit Gerste statt mit Arakos. Darum müssen diese 100 Aruren Gerstenland von dem hier behandelten Komplex in Abzug gebracht werden. So bleiben nur 717 Aruren. Diese Erklärung würde dem Wortlaut gerecht werden. Ob sie sachlich zutrifft, lasse ich dahingestellt.

Wie auch Mahaffy hervorgehoben hat, beschränkt sich in den vorliegenden Fällen die Aufsicht der Regierung über die Aussaat nicht auf diejenigen Fruchtarten, deren Verarbeitung sie monopolisiert hatte (vgl. das Ölmonopol im Revenue-Papyrus), sondern erstreckt sich auch auf die anderen. Freilich hätte diese Neuigkeit für uns nur einen Wert, wenn wir wüfsten, ob der Text vom öffentlichen oder vom privaten Boden spricht. Mahaffy hat diese Kardinalfrage garnicht berührt, wohl weil er annimmt, dafs die hier genannten Aruren das Gesamtareal der betreffenden Dörfer darstellen. Mein schon oben angedeuteter Dissens soll unten begründet werden. Handelt es sich in unserm Text um öffentliches Land, so verstünde es sich von selbst, dafs der Staat auch die Entscheidung über die Aussaat hat. Denn das ist natürlich Sache des Grundherrn. Ist es aber Privatland, so müfsten wir annehmen, dafs es so etwas wie einen Flurzwang in Ägypten gegeben hat, und es liefse sich dafür vielleicht auf Plin. h. n. 19,5,79 verweisen, wo Plinius in Bezug auf den raphanus sagt: *hoc maxime cupiunt serere si liceat.* Freilich liefse sich die letztere Notiz durch den Hinweis auf das Ölmonopol entkräften, und auch sonst sind mir Einwände zur Hand. Doch es ist hier nur meine Aufgabe, den Stand der Frage klarzulegen. Da das Kopfstück der Urkunde

1) *Ἀνταναιρεῖσθαι* (nicht *αντεναιρεσθαι* Mah. S. 206) begegnet in demselben Sinne von „bei der Rechnung in Abzug gebracht werden" auch in P. Zois I 18, wo Wessely (Wien. Kais. S. 16) es fälschlich mit „dafür erhoben werden" übersetzt. Vgl. jetzt auch BGU III 776, 18 und GH zu Lond. II S. 116.

verloren ist, bleiben wir über jene Hauptfrage einstweilen im Dunkeln. So legt der Oxforder Papyrus Fragen von gröfster Bedeutung an, ohne sie zu rösen, und führt uns so recht vor Augen, wie wenig wir wissen.

Im einzelnen bemerke ich noch folgendes.

B 25: ἀφ' ὧν δεῖ [κατασπα ist sachlich unwahrscheinlich; zu erwarten ist ἀφ' ὧν ἀπολείπουσιν, und nach dem Faksimile scheint mir ἀπ[ο]λ[είπουσιν nicht unmöglich.

B 27. Die Schlufssumme kann nicht τιε (315) sein, denn sie mufs gröfser als die Summe in der ersten Zeile (822) sein. Ich sehe auf dem Faksimile deutlich ϒ statt τ, also ist es 915.

C 32. Das Zeichen hinter ϙϙδ ist die Sigle für λοιπόν, λείπεται u. dgl., und entspricht hier dem ἀπολείπουσιν der anderen Nummern.

Das Verso enthält Kopien von amtlichen Briefen, die wohl alle von demselben Beamten geschrieben sind, der die Verfügungen des Recto hat aufsetzen lassen. Die Adressen sind in der Kopie, wie häufig, in der Weise gekürzt, dafs der Name des Absenders und χαίρειν ausgelassen ist, ebenso ἔῤῥωσο am Schlufs. Diese Briefsammlung war von nicht geringem Umfang, denn die Zahl 13, die über der ersten vollständigen Kolumne steht, ist nicht mit Mah. als Datum, sondern als Paginalzahl aufzufassen, wie ich denn auch über der nächsten Kolumne über αν (von Ἀντιόχω) ein $\overline{\iota\delta}$ zu sehen glaube.

In B 20 lese ich den Schlufs, den Mah. unentziffert gelassen hat: ἐν[ταῦ]θ̣α̣ σήσαμον.[1] Also wurde nach Z. 21 auch im Dorfe Philagris Sesam gepflanzt. Wenn trotzdem in Recto C, in der Aussaat-Abrechnuug dieses Dorfes, kein Sesam genannt wird, so spricht das meines Erachtens dafür, dafs die auf Recto behandelten Bodenflächen nicht das ganze Kulturareal der betreffenden Dörfer ausmachen (s. oben).

Den Schlufs dieses Briefes möchte ich lesen: ὑπομένω γάρ σε ὡς νῦ[ν] (st. ωστε) ἐνάρξασθαι θ̣έ̣(λων). Das letzte Wort (statt σε, was sicher falsch) ist unsicher. Die Spuren würden passen. Jedenfalls ist über den zwei Buchstaben der Abkürzungsstrich sichtbar.

Der zweite Brief wird erst verständlich, wenn man Z. 25 τι σοι statt τισι liest. — Im dritten Brief ist noch vieles unsicher. Aber ich weifs zur Zeit keinen Rat.

Im fünften Brief fasse ich Z. 38ff. folgendermafsen auf. Ich schwöre euch bei allen Göttern, wenn ihr nicht augenblicklich nach Empfang dieses Briefes die vorgeschriebene Menge Saflor säet, dann sollt ihr u. s. w: εἰ μὴ ἅμα τῶι λαβεῖν ὑμᾶς τὴν ἐπ(ιστολὴν) [. . . . . τὴν δια]γεγραμμένην κτλ.

Im achten Brief droht der Beamte dem säumigen Saflor-Pflanzer, ihn durch einen μάχιμος arretieren zu lassen. Das ist für die Geschichte der μάχιμοι im III. Jahrh. v. Chr. von Interesse.

IV. Papyrus Boissier (vgl. S. 122).

Dafs wir über die grofsen, wohlerhaltenen Texte, wie sie uns in letzter Zeit glücklicher Weise so reichlich zufliefsen, die kleinen Fragmente nicht

1) Der Revenue-Papyrus sagt τὸ σήσαμον. Hier steht ὁ σήσαμος, wie z. B. in Geopon. IX 18, 2.

vernachlässigen sollen, mahnt der von Alfred Boissier erworbene Genfer Papyrus auf das eindringlichste. Dieser von Jules Nicole mit scharfsinnigem Kommentar herausgegebene Text ist formell wie inhaltlich von hervorragendem Interesse.

Der verdienstvolle Editor der Genfer Papyri, der die historische Bedeutung des Fragmentes richtig erkannt hat, würde auch der formalen Seite noch mehr gerecht geworden sein, wenn er die uns sonst bekannten Statthalter-Edikte aus Ägypten, im besonderen die aus der Oase el-Chargeh (CIGr. III 4956, 4957) zur Erklärung herangezogen hätte. Mit Hilfe dieser wird man die ersten fünf Zeilen folgendermafsen ergänzen können:

1 *Ἡλιόδωρος σ[τ]ρατηγὸς* [. . .
2 *Τῆς γραφείση[ς] μοι ὑπὸ τοῦ* [*κυρίου ἡγεμόνος ἐπιστολῆς σὺν τῶι ὑποτεταγμένωι προστάγματι τὰ ἀντίγραφα ὑποτέταχα ὑμῖν, ἵν' εἰδῆτε* oder ähnlich. Datum.]
3 *Φλάκκος Ἡλιοδώρωι* [*στρατηγῶι . . . χαίρειν. . . .*
4 *νομοῦ τόποις, ἵνα πᾶσι* [*δῆλα γένηται τὰ ὑπ' ἐμοῦ κελευόμενα. Ἔρρωσο.*]
5 *Αὖλος Ἀνουίλλιος Φλάκκος* [*λέγει·*

Es war offenbar, wie namentlich Z. 2 zeigt, eine sehr breite Kolumne, von der uns nur der linke Rand erhalten ist. Die obigen Vorschläge wollen natürlich nur nach den bekannten Analogien den Inhalt skizzieren. Die Inschrift CIGr 4956 trägt lediglich die Überschrift: *Ποσιδώνιος στρατηγός*. Vielleicht ist daher auch hier in Z. 1 nichts zu ergänzen. Doch ist es auch sehr gut möglich, mit Nicole anzunehmen, dafs dahinter die Behörden im Dativ und *χαίρειν* gestanden haben, denn es wäre ja denkbar, dafs man bei der Publikation auf dem Stein die Briefadresse gekürzt hätte. Vgl. freilich BGU 7 und 18.

Der darauf folgende Begleitbrief des Präfekten (Z. 3—4) enthielt vor allem, wie auch Nicole annimmt, den Befehl, das beiliegende Edikt in der Metropole und den Dörfern an passendem Orte zu publizieren. Der Wortlaut läfst sich natürlich nicht wiederherstellen. Das *νομοῦ τόποις* in Z. 4 erinnert an die im Edikt des Lusius gewählte Formel: *πρόθες ἐν οἷς καθήκει τοῦ νομοῦ τόποις* (vgl. Milne, Hist. of Eg. V S. 186), doch giebt es auch andere Möglichkeiten.

So ungewifs im einzelnen die Ergänzungen der 4 ersten Zeilen bleiben müssen, so sicher ist die von Z. 5 wiederherzustellen. Nicole will hier die Strategen der Provinz oder Epistrategie im Dativ ergänzen, nimmt also Briefform an. Dabei hat er die uns wohlbekannte Form des Edikts aufser Acht gelassen: hier mufs notwendig *λέγει* (= *dicit*) stehen. Davor könnte höchstens noch *ἔπαρχος Αἰγύπτου* stehen, wie in BGU 288, während dies in den beiden Oaseninschriften fehlt. Von dem Edikt selbst ist folgendes erhalten:

6 *Πᾶσαν πρόνοιαν ποιούμεν[ος . . .*
7 *ἀλλὰ εἰς τὸ λοιπὸν ἀσφαλε[στερ . . .*
8 *ἐπιτηδείων ἐργαλείων, ἀλλὰ μι[κρ? . . .*
9 *καὶ μαχαιροφορὰν μεγα[. . .*
10 *ἰσότιμος ἑτέραν. Ὁ δ' ἀν[τ . . .*
11 *θανάτωι ἔνοχος ἔσ[τωι.*

Es ist bezeichnend für den Schematismus des Kanzleistils, im besonderen des Ediktalstils, dafs das im J. 67 n. Chr. erlassene Edikt des Ti. Julius Alexander mit denselben Worten beginnt: *Πᾶσαν πρόνοιαν ποιούμενος*!

Hierauf folgen sehr verstümmelte Subskriptionen, die von verschiedenen Händen, offenbar von verschiedenen Dorfbeamten[1]) geschrieben sind. Dann das Datum: (*Ἔτους*) *κα Τιβερίου Καίσαρος*[. . .

Nach der formalen Seite lernen wir aus diesem Genfer Text, dafs die Publikation der Statthalteredikte durch die Strategen auf zweierlei Art erfolgte, erstens durch Aushängen resp. Eingravieren an öffentlichen Plätzen, zweitens durch schriftliches Cirkular an die untergebenen Behörden, die es zu unterschreiben hatten. Bisher war uns nur die erstere Art genauer bekannt, namentlich durch die beiden grofsen Edikte, die in die Tempelwand in der Oase el-Chargeh eingemeifselt sind (vgl. Ostr. I 572). Freilich hätte man aus dem *ὑποτέταχα* in dem Anschreiben des Strategen in jenen beiden Inschriften auch schon auf ein Cirkular schliefsen können. Aber dafs dieses Cirkular wirklich an die sämtlichen Unterbeamten zu schicken und von diesen zu subskribieren war, wie es scheint mit der Versicherung, dafs sie den Vorschriften zu folgen sich verpflichteten, oder ähnlich (vgl. Z. 14 *ὡς*] *πρόκειται*), das lernen wir erst aus dem Genfer Papyrus, der bisher das einzige Original eines solchen durch Unterschriften erledigten Cirkulars ist.

Die historische Bedeutung des Edikts selbst ist schon von Nicole gewürdigt worden. Der Statthalter ist der aus Philon's Schriften „in Flaccum“ und „legatio ad Gaium“ wohlbekannte Aulus Avillius Flaccus. Das Pränomen Aulus war schon durch Lepsius, Denk. XII 76 n. 27 gesichert.[2]) So winzig auch die Überreste des Edikts sind, wird man doch mit Nicole daraus entnehmen dürfen, dafs Flaccus im 21. Jahre des Tiberius durch das vorliegende Edikt das Waffentragen bei Todesstrafe[3]) verboten hat. Vgl. *μαχαιροφορᾶν*[4]) in Z. 9. Erlaubt war der Gebrauch der notwendigen Werkzeuge: *ἐπιτηδείων ἐργαλείων* (Z. 8). Doch berücksichtigt das Edikt natürlich die verschiedenen Schichten der Bevölkerung (vgl. *ἰσότιμος* Z. 10). Als Motiv wird der Wunsch, gröfsere Sicherheit zu schaffen, angegeben (Z. 7).

Mehr wird man aus den paar Worten kaum herauspressen können. Doch dies Wenige wird dadurch interessant, dafs es, wie Nicole gezeigt hat, zum 11. Kapitel von Philon's Schrift „in Flaccum“ (Mang. II 530/1) in enge Beziehung gesetzt werden kann. Philon erzählt da anläfslich der von Flaccus in den jüdischen Häusern vorgenommenen *ὁπλολογία* (J. 37/8), dafs nicht lange vorher (*οὐ πρὸ πολλοῦ*) die Ägypter im Lande (*τῶν κατὰ τὴν*

1) Vgl. Z. 16: *κώμης Κερκε* . . . In 17 wohl ein *πρεσβύτερος*, in 19 ein *ἡγούμ*[*ενος*.

2) In der Prosopographia Imp. Rom. wird er trotzdem noch als Lucius angegeben.

3) Die Verkündigung der Todesstrafe mit den Worten *θανάτωι ἔνοχος ἔσ*[*τωι* erinnert mich an die Verurteilung Jesu bei Matth. 26, 66: *ἔνοχος θανάτου ἐστίν*. Vgl. Marc. 14, 64. Unser Präfekt schreibt ein besseres Griechisch als das Evangelium. Oder ist der unlogische Genetiv *θανάτου* nur durch das allmähliche Zusammenfliefsen des u- und o-Vokals in der späteren Volkssprache in die Hss. gekommen?

4) Zu *μαχαιροφορά* statt *μαχαιροφορία* vgl. *μισθοφορά* neben *μισθοφορία* und dazu Lobeck, Phryn. S. 491.

χώραν Αἰγυπτίων) auf Waffen hin untersucht worden seien, wobei grofse Massen von Waffen gefunden seien. Mir scheint, dafs das οὐ πρὸ πολλοῦ nicht gegen die Annahme spricht, dafs die von Philon hier für die χώρα bezeugte ὁπλολογία eben die ist, die jedenfalls im Anschlufs an unser Edikt im J. 34/5[1]) vorgenommen sein wird. Ich möchte Nicole nicht folgen, wenn er vielmehr auf Grund von Philon's späteren Worten: ἔδει κατὰ μίμησιν τῶν ἱερῶν ἀγώνων τριετηρίδας ἄγειν καινὰς ἐν Αἰγύπτῳ συγκομιδῆς ὅπλων τοὺς προεστῶτας, ἵνα ἢ μὴ κατασκευάζεσθαι φθάνωσιν ἢ ἀντὶ πολλῶν ὀλίγα annimmt, dafs alle drei Jahre solche Haussuchungen bei den Ägyptern vorgenommen seien, und dafs Philon sich daher an der früheren Stelle auf eine ὁπλολογία vom J. 37/8 bezogen habe. Schon Alfred von Gutschmid hat ohne Zweifel mit Recht bemerkt, dafs diese alle drei Jahre zu wiederholende Haussuchung bei den Ägyptern nur ein frommer Wunsch des Philon ist.[2]) Das zeigt deutlich der Widerspruch, der sonst zwischen den letzten Worten ἢ ἀντὶ πολλῶν ὀλίγα und seinem Bericht über den Erfolg der ägyptischen Haussuchungen bestehen würde. Auch scheint es mir unzweifelhaft, dafs Philon an der ersteren Stelle von dieser ὁπλολογία als einem einmaligen Ereignis spricht.

Den historischen Vorgang werden wir uns etwa folgendermafsen vorzustellen haben. Im 20. Jahre des Tiberius hatte den Flaccus, wie ich hier einschalten will, eine Amtsreise bis nach Theben hinaufgeführt. Das zeigt Ostrakon II n. 1372, in welchem unter diesem Datum von der παρουσία des Φλάκος ἡγημών gesprochen wird (vgl. Ostr. I 276). Möglich, dafs er auf dieser Reise allerlei Dinge gesehen hatte, die ihm mifsfielen. Doch mögen auch andere Vorgänge ihn bestimmt haben.[3]) Jedenfalls erliefs er im 21. Jahre — das kann kurz nach jener oberägyptischen Reise gewesen sein — das Edikt, in dem er mit gewissen Einschränkungen das Waffentragen bei Todesstrafe verbot. Wir kennen Flaccus auch sonst als einen vorsichtigen und, wo es die öffentliche Sicherheit nach seiner Ansicht gebot, energisch zugreifenden Beamten. Hatte er doch auch in dieser selben Periode seiner Amtsführung die alexandrinischen Klubs aufgehoben.[4]) Diese beiden Mafsregeln lassen uns die Verwickelungen der inneren Lage, mit denen der damalige Präfekt zu kämpfen hatte, mehr ahnen als erkennen. Es ist ein Jammer, dafs dieses Edikt uns nicht vollständig erhalten ist. Hätten wir den ganzen Text vor uns, so würden wir daraus vielleicht auch für manche Vorgänge in dem bald darauf entbrennenden alexandrinischen Bürgerkrieg, über den wir bis jetzt nur einseitige Berichte haben, das richtige Verständnis gewinnen. Die regelmäfsige Form des Genfer Fragmentes stützt die Hoffnung, dafs eines Tages auch die gröfsere, rechte Seite der Urkunde wohlbehalten in einer Sammlung ans Licht komme. Diese neue Probe aus

---

1) Vgl. oben S. 153. Nicole berechnet 33/4.

2) Sharpe, Gesch. Äg. II S. 96.[2] Es ist wohl nur ein Versehen, wenn er von Alexandrinern spricht. Philon redet deutlich von den Ägyptern des Landes.

3) Sehr möglich, dafs es sich nur um eine Erneuerung oder Verschärfung schon bestehender Bestimmungen handelt. Es wäre verständlich, wenn nach dem Aufstand, den Cornelius Gallus niederschlug, den Einheimischen das Waffentragen verboten worden wäre. Nicole weist darauf hin, dafs auch die Ptolemäer gelegentlich solche ὁπλολογίαι vornehmen liefsen (P. Par. 35 und 37).

4) Philo in Flacc. 1 (II 518).

den Genfer Schätzen erweckt aber von neuem den Wunsch, dafs es ihrem verdienstvollen Hüter möglich sein möchte, dem ersten Faszikel der *Papyrus de Genève*, der 1896 erschienen ist, recht bald weitere Faszikel folgen zu lassen.

V. Die alexandrinischen Papyri (vgl. S. 122).

Die pessimistischen Ansichten, die noch bis vor kurzem betreffs der Möglichkeit erfolgreicher Ausgrabungen auf dem Boden des alten Alexandrien bestanden, sind durch die Erfolge der letzten Jahre glücklich überwunden worden, und neues Leben hat begonnen. Nicht nur sind durch die deutschen Ausgrabungen von 1898/9, die Theodor Schreiber und Ferdinand Noack dank der Liberalität des Herrn Sieglin dort ausführen konnten, neue Perspektiven eröffnet worden, sondern auch in Alexandrien selbst haben hervorragende Gelehrte und ebenso kunstverständige wie opferwillige Vertreter der Bürgerschaft zur Erforschung der ruhmreichen Vergangenheit ihrer Vaterstadt sich die Hand gereicht, und sind bereits durch schöne Erfolge belohnt worden, die zu weiteren Hoffnungen berechtigen. Die unter Ralli's Leitung stehende Société archéologique d'Alexandrie, die sich 1893 zu diesem Zweck dort gebildet hat, kann des lebhaftesten Beifalls aller Altertumsfreunde gewifs sein, denn jedes Stück, das aus dem alten Alexandrien zu Tage kommt, jede neue Nachricht, die ihre Topographie uns genauer erkennen läfst, hat bei der einzigen Bedeutung dieser Stadt für die Geschichte des Hellenismus auf allgemeines Interesse einen vollen Anspruch. Es war ein glücklicher Gedanke dieser Société, ein Bulletin zu schaffen, das über die Arbeiten der Gesellschaft und überhaupt über die Erforschung des alten Alexandriens Bericht erstatte. Dafs die Schaffung eines solchen Organs möglich war, wird der Opferwilligkeit mafsgebender Stellen, im besonderen, wie ich der Vorrede des mir vorliegenden zweiten Heftes[1]) entnehme, des Herrn Bindernagel verdankt, durch dessen Wahl zum Vizepräsidenten die Gesellschaft sich selbst geehrt hat. Die Redaktion dieses Bulletin liegt in den Händen des Herrn Dr. Botti, dem es in kurzer Zeit gelungen ist, die alexandrinischen Sammlungen griechischer und römischer Altertümer zu einem der lehrreichsten Museen auszugestalten, an dem niemand vorübergehen darf, der alexandrinische Kunst studieren will. Es ist hier nicht der Ort, auf Botti's Bericht über die alexandrinischen Zisternen, über den Fund des prächtigen Apisstieres, auf seine topographischen Studien über die Nekropole von Gabbary u. s. w. einzugehen; hier soll nur seiner Mitteilung über die ptolemäischen Papyri des Museums von Alexandrien gedacht werden (S. 65 ff.).

Das Museum besafs im Winter 1898, wie Botti mir gelegentlich meines Besuches mitteilte, ungefähr 900 griechische Papyri. Unter ihnen befinden sich gegen 50 Texte, die der älteren ptolemäischen Periode, wohl dem III. Jahrh. vor Chr. angehören. Botti hat diese auf Mahaffy's Anweisung aus Mumienkartonnagen, die Flinders Petrie in Faijûm gefunden hatte, losgelöst, und so gehören diese Texte zeitlich und örtlich zu den bekannten „Petrie Papyri".

1) Das erste Heft ist mir hier noch nicht zugänglich gewesen.

Es ist in hohem Mafse anzuerkennen, dafs Botti neben seinen vielen anderen Pflichten Zeit gefunden hat, sich in die Geheimnisse der griechischen Cursive hineinzuarbeiten. Da zu ihrer Beherrschung Jahre intensivester Übung erforderlich sind, wird kein Sachverständiger schon jetzt befriedigende Publikationen von ihm erwarten, und so werden die Texte, die er uns hier in Transkription vorlegt, durch erneute Revisionen gewifs noch vielfach gewinnen. Zumal Photographien nicht beigegeben sind, ist es bei manchen Texten, die zudem noch arg verstümmelt sind, schwer, schon jetzt den Sinn zu erkennen.

Die meisten sind Briefe und Bittschriften. No. 9 ist an den König Ptolemaios gerichtet, wohl einen der ersten Ptolemäer. Es ist die Klage eines Mannes, der ungerechter Weise in das Gefängnis geworfen ist.[1]) Wenn hier zwei Beamte mit Namen *Σίμων* erscheinen, ein *βασιλικὸς γραμματεύς* und ein *προστάτης*, so wird dabei eher an den griechischen Namen (von *σιμός*, stumpfnasig) als an eine Transkription des hebräischen Simon zu denken sein; denn wenn es im III. Jahrh. v. Chr. auch schon eine jüdische Diaspora dort gegeben hat, wäre es doch verwunderlich, schon damals Juden in solchen Verwaltungsposten zu finden. — No. 2, deren Anfang leider verstümmelt ist, scheint von der Übertragung eines *κλῆρος*, der durch Todesfall erledigt war, zu handeln.[2]) — In No. 4, 7 ist zu lesen: *εἰ μὴ τὴν μήκωνα* (Mohn) *συνάξεις*.

Von besonderem Werte ist die Steuerdeklaration No. 6, auf die ich schon in Ostr. I 823 in den Nachträgen zu S. 456 hinweisen konnte: [*Δ*]*ήμαρχος* [*Μ*]*ακεδὼν* [*τ*]*ῆς ἐπιγονῆς* [*ἀ*]*πογράφο*[*μ*]*αι τὸν ὑ*[*π*]*άρχοντά* [*μο*]*ι σῖτον*, womit der Text abbricht. Also eine reine Objektsdeklaration aus dem III. Jahrh. vor Chr. Die beiden anderen Deklarationen, auf die Botti hinweist, sind gemischte Subjekts- und Objektsdeklarationen. Über die eine habe ich schon a. a. O. eine kurze Mitteilung gemacht. Die andere ist von Mahaffy im Bull. hell. 18, 145 ff. ediert. Ich hob a. a. O. schon hervor, dafs bei der Revision des Originals sich wesentliche Änderungen gegenüber Mahaffy herausstellten. Manches hatte schon Botti richtig erkannt, wie *μισθῶι* (4), *Ῥαγεσοβάαλ* (4), *ποιμὴν* (5); anderes haben wir dann bei gemeinsamer Revision mit einander festgestellt. Bei der hohen Wichtigkeit des Textes drucke ich ihn hier nochmals ab, so wie Botti und ich ihn gelesen haben:

Ⅼξ Χοίαχ δ̄ Ἀσκληπιάδης, γυνὴ Πατροφίλα,
υἱὸς Ἀπολλοφάνης ὡς Ⅼιε, Ἀπολλόδωρος ὡς Ⅼιγ,
Ἀρτεμίδωρος ὡς Ⅼι, Πτολεμαῖος ὡς Ⅼε, τροφὸς
Κοσμία, γεωργοὶ μισθῶι Χάζαρος, Ῥαγεσοβάαλ,
5 *Ἰεάβ, Κράτερος, Σιτάλκες* (sic), *Ναταμβάαλ, ποιμὴν*
Ποτάμων, βουκόλος Ὥρος
σώ(*ματα*) *ιε.*
Ἀπογρά-
φομαι τὸν ὑπάρχοντά μοι σῖτον εἰς τὰ δέοντα πυ(*ροῦ*) ////

1 *Φαωφ· δ*(?) Mah. — 3 Ⅼε deutlich. Zahl fehlt bei M. — 4 *μισθῆι* M. *Ραγεσβαλα* M. — 5 *Ναιανβαλα Ἠλιμην* (?) M.

1) Z. 4 erg. *ἀπο*]*λῦσαι*. — 13 wird zu lesen sein: *ἀφείρηντα*[*ι ὑπὸ τῶν*] *ἀπίστων ληιστύρων*.

2) Z. 2 l. *τοῦ τετελευτηκότος*.

ϰ̊ ᾱ ϑ, λ° ᾱ ιε, εἰς τὰ δέοντα ὑποζυγίοις δ̄ τοῖς
λειτουργοῦσιν καὶ βοῶν ξεύγεσιν ἐξ κριθοπ[ύ]ρου
ᾱ ς, βωλοπύρου μεμιγμένοι κριθῆι ᾱ ιβ. Συνέχον-
ται δὲ παρ' ἐμοὶ ἐμοῦ καὶ τῶν μετόχων μου κριθοπύρου
ᾱ λ πρὸς τὰ ἐκφόρια, ἃ ὀφείλομεν ⟦Νικάνδρου⟧ τοῦ Σκα-
μάνδρου κλήρου κ.[.....]ματα ἀπὸ τῆς ἅλω
σὺν τῶι κονιορτῶι ᾱ ιε, ὄσπρια κυάμου ᾱ κγ, ἐρεβίν-
θου ᾱ λε, φακῶν ᾱ ζ καὶ ἐμ παρακαταθήκηι Πα-
νήσιος φακῶν ᾱ γ, φασήλου ᾱ ιε καὶ ἐν τῶι ἐμ Βου-
βάστωι βασιλικῶι θησαυρῶι ἀποκάθαρσις τοῦ σίτου
σίτου
τοῦ ἐξενεχθέντος κριθοπύρου ᾱ ρξη, ἐξ οὗ ἐκοσ-
κινεύε[το] πυρός. (Vollständig.)

Ich schliefse diesen kurzen Bericht über die alexandrinischen Papyri mit dem Wunsche, dafs es Herrn Dr. Botti vergönnt sei, die Gesamtpublikation seiner Papyrusschätze,[1]) die er, äufserlich dem Muster der Berliner Museumspublikation folgend, bereits in Angriff genommen hat, zum glücklichen Ziele zu führen. Freilich wird das ohne eine Fachbibliothek, die ihm zur Zeit, wie er auf S. 72 bemerkt, durchaus fehlt, nicht gut möglich sein.

VI. Die Berliner Papyri. Vgl. S. 122.

Seit 1898 sind 5 Hefte der von der Generalverwaltung herausgegebenen Papyruspublikation erschienen: das 12. Heft des II. Bandes, das die Indices bringt und vom III. Band die ersten 4 Hefte, die zusammen 117 neue Papyri aus dem Berliner Museum in der bekannten Art mitteilen. Den Indices, die Krebs gearbeitet hat, ist vom Referenten ein sachlich geordnetes Urkundenverzeichnis für Band I und II beigegeben. Vgl. oben S. 1. Auch an den Texten der 4 Hefte des II. Bandes hat Krebs den Hauptanteil. Mit geringen Ausnahmen sind Heft 1, 3 und 4 von ihm gearbeitet worden, während Referent wegen seiner ägyptischen Reise sich diesmal, von Einzelbeiträgen zu anderen abgesehen, mit dem zweiten Heft begnügen mufste. Aufserdem erscheinen hier als Mitarbeiter oder Herausgeber einzelner Stücke Kurt Sethe, Wilhelm Schubart und der Amerikaner Goodspeed. Paul Viereck, der durch andere Pflichten an der Mitarbeit verhindert war, wird hoffentlich auch bald wieder unter uns erscheinen.

Auch in diesen Heften finden sich wieder einige Urkunden, die über den guten Durchschnitt, den die meisten vertreten, hinausragend ein ganz besonderes Interesse in Anspruch nehmen. Dahin rechne ich den Brief des

10 Anfang: über dem *ϰ* ein nach unten geöffneter Kreis. *ᾱ* Sigle für Artabe. — 11 *εξ* Pap. *ε* M. — 12 *βωλοπυρου* Pap. *βο..ολυραι* M. — 12 l. *μεμιγμένου*. — 14 *ἃ* Pap. *δ* M. — 14 *Νικάνδρου* mehrfach durchstrichen. — 17 *παραθηκηι* M. — 18 die Artabensigle hinter *φακῶν* nicht regulär; *λ°* M. — 18 *φα..λου* (?) M. — 118 *τῶι* Pap. *τηι* M. — 20 *σίτου* vielleicht von zweiter Hand nachgetragen, fehlt bei M. — 20/1 *ἐκοσκινεύε[το] πυρός* Pap. *εισοκινευε·μοι* (?) M.

1) Bei flüchtiger Durchsicht der Sammlung sah ich einige Stücke von hervorragendem Interesse, so ein neues Fragmentchen zu dem sogenannten Gesandschaftsbericht in Gizeh, ferner einen libellus libellatici, der dadurch zu neuen Fragen anregt, dafs er von einer Priesterin des Gottes Petesuchos geschrieben ist. Doch ich will hier dem Editor nicht vorgreifen.

Strategen von Koptos an den Präfekten Ägyptens Avidius Heliodorus (**n. 747**), der namentlich wegen seiner Aussagen über das Benehmen der im Gau thätigen „Römer, Alexandriner und Veteranen" für die innere Geschichte Ägyptens von hohem Werte ist. Für die Steuergeschichte habe ich ihn schon in Ostr. I 604, 609, 645 herangezogen. Dahin zähle ich ferner das merkwürdige Inventar **n. 781**, das eine genaue Beschreibung zahlreicher Silbergefäfse bietet, deren Gewicht zugleich nach Pfunden, Unzen und Grammen angegeben wird. In einem Falle ist sogar der Ort der Fabrikation und der Name des Künstlers, der es gefertigt hat, mitgeteilt (IV 5): (*πινάκια*) — *κατασκευασθέντα ἐν Ἀρσινοΐτηι διὰ Ἀπολλωνίου ἀργ[υρο]κόπου*. Es wäre dringend zu wünschen, dafs diese Urkunde, die lexikalisch wie kunsthistorisch von hohem Werte ist und jetzt durch den Silberfund von Hermupolis[1]) vielleicht noch an Interesse gewinnt, von archäologischer Seite eingehender interpretiert würde.

Hervorzuheben sind ferner die mit Sethe's Hilfe edierten, von Blemmyern geschriebenen ledernen Quittungen (**n. 795—797**), die mit den von Krall jüngst herausgegebenen Lederhandschriften in engen Beziehungen stehen. Auch die von Krebs sorgfältig herausgegebene grofse Abrechnung über Getreidetransporte aus dem Faijûm (**n. 802**) sowie die Quittung des römischen Soldaten über das für die ala Heracliana in Koptos gekaufte Getreide (**n. 807**) sind historisch von hohem Interesse.

Da mein Referat durch die Fülle der Publikationen schon sehr lang geworden ist, mufs ich es mir für dieses Mal versagen, auf diese und andere Texte der Berliner Publikation hier genauer einzugehen, und so beschränke ich mich auf einige Nachträge, die sich mir durch gelegentliche Revisionen oder auch durch die neuen Publikationen ergeben haben.

In **697**, 6 glaube ich am Original *στυπ*) = *στυπ(τηρίας)* zu erkennen, und in Z. 18: *τὰς τῆς στυπ(τηρίας)* statt *τα..στυ..(...)*. In 19 las ich *ϙς* = *ἑκατοστὰς* (Prozente) statt *ϙι*.

In **698**, 7 ist vielleicht *Κέρδων* statt *κερδῶν* zu lesen. Vgl. auch 812.

In **702**, 22/3 vermute ich *δ*]*πηνίκα* st. ..]*νην ἑκα*.

Nr. **703** wird durch Vergleichung mit der grofsen *Ἐπίσκεψις*-Urkunde, Lond. II S. 130 ff., verständlicher: auch hier wird die diesjährige Beschaffenheit (*διάθεσις*) von Grundstücken (Z. 3, 6, 8, 10) der vorjährigen (Z. 2, 4/5, 7, 9) gegenübergestellt.

In **708**, 11 mag [*ἢ ὅσαι ἐὰν*] *ὧσι* zu ergänzen sein, in 12 wegen der Gröfse der Lücke wohl eher *εἰς σπορὰν*].

In **710**, 12 l. *ὡς* oder *ὅτι ἐ*]*ὰν αἱρῶνται* st. *ἀναιρῶνται*. Dasselbe Versehen wie hier Krebs macht Sayce in Rev. Et. Gr. III S. 134 ff., wenn er öfter *οσων δ' ανεστιν* liest statt *ὅσων δ' ἄν ἐστιν* (Ind.!). — 15 wohl *μετ[ηλλαχότος*? — 16 erg. *ὡς ἐὰν αἱρ*]*ῆται*.

Dafs in **711**, 6 *μονοδεσμίας* st. *μονοδέσμης* zu lesen ist, erwähnte ich schon in Ostr. I 582[1].

In **715** I 8 las ich am Original: *Ἐλεά*[*ζαρος*] statt *Ελε.*[....]. Es begegnen in diesem Text auch sonst jüdische Namen. In Z. 13 lese ich *Μέρσεως*, in II, 11 wird besser *Σαμβαθ(αῖος)* statt *Σαμβαθ(ίων)* zu ergänzen sein.

1) Vgl. E. Pernice, Zeitschr. f. bildende Kunst X 1899, S. 241 ff.

In **716**, 13 vermute ich nach den oben S. 144 angeführten Stellen *διὰ τῶν ἀπὸ Καρ(ανίδος)* statt *διὰ κω. . . . Καρ(ανίδος)*.

In **718**, 3 erg. *Νεστνήφ(ιος)*. Vgl. P. Lond. II S. 178, 4.

In **719**, 17 ist *ἀναγέγρ(απται)* statt *ἀναγεγρ(αμμένον)* aufzulösen.

In **723**, 5 ist nach dem oben S. 147 Bemerkten *Ἐπ' ἀγαθῷ Σοκνοπαίου* als Lokalbezeichnung zu fassen.

In **726**, 3 l. *σίτω* (= *σίτου*) *μέ[τ]ρῳ* statt *σιτωμέ[τ]ρῳ*. Vgl. Ostr. I 774.

Das einzige Wort, das mir in der Eingabe der Petronia an den *ἀρχιδικαστής* (**II. 729**) bei der Publikation unklar blieb, das Schlufswort *ἀξιο***

Für **n. 777** schlage ich nach P. 7097 folgende Ergänzungen vor: 1 *ἐμαυτὸν*]. — 2 [*εἰς ἢ*]*ν οἰκῶ*. — 11 [*ἐμ*]*αυτὸν* statt [*τὸν*] *αὐτόν*. — 12 [*τὸν*]. In 7 steht wirklich *ἐνεστῶτος*. Das kann natürlich nur ein Schreibfehler für *διεληλυθότος* sein. Der Text stammt übrigens aus Memphis, nicht aus dem Faijûm. Den Paralleltext P. 7097, auf den ich schon in den Ostraka oft Bezug genommen habe, werde ich im 5. Hefte edieren.

In **781** (vgl. oben S. 175) wird in I 10 nach VI 6 *δ'* [*αὐτοῖς*] zu ergänzen sein. — I 14 *παρ*]*οψίδες*? — II 4/5 l. *ἐπικαμπῆ* statt *ἐπὶ κάμπη*. — IV 10 *μὴ*] *ἔχου*[*σαι*] hat keinen Sinn. Etwa: *ὠτία μὴ*] *ε*. — V 12 vielleicht *π*[*ο*]*λυμήκεις*?

In **782**, 4 erg. *κατὰ*] statt *εἰς*].

In **786** II 7 l. *τοπ*[*αρχίας*.

In **790**, 10 ff. ergänze *Κάστω*[*ρι*] *καὶ μεδ*[*ό*(*χοις*)] *πράκτω*[*ρσι*] und in Z. 13 wird mit *T* der Name des Zahlers beginnen: *T*[*ὶξ καὶ*].

In **792**, 15 ist [*Π*]*ωλίων ἐν κλήρῳ σιτ*[*ο*]*λ*(*όγος*) zu ergänzen. Zu *ἐν κλήρῳ* vgl. Ostr. I 603 und 660.

Zu **793**. *Ἀποδέκται ἀχύρου* (Z. 5) begegnen auch in Oxy. I 43 R.

In **801**, 12 wird mit *Κόμισαι* (statt *κομίσαι*) ein neuer Satz beginnen. Zu den Pinienzapfen (*στρόβιλοι*), die hier zum Opfer geschickt werden, vgl. Hermes. 20, 458.

In **802** XII 12 l. *Σεκόνδου* statt *Σεβανδοῦ*, ebenso XIV 24.

In **803**, 2 steht *ρ/'* (= *ἑκατοστή*), was der Herausgeber postuliert, wirklich da, nicht *ε/*.

Zu **805** ist am Rande „Jan./Febr. 138" (nicht 137/138) zu bemerken. Das 22. Jahr des Hadrian ist zugleich das erste Jahr des Antoninus.

Zu **807**. Die in Koptos stationierte ala Heracliana ist auch aus den Ostraka bekannt. Vgl. Ostr. II n. 906. 961, 1012[1]) 1013, 1464. — Der Text gewinnt durch Vergleichung mit P. Grenf. I 48 (vgl. Ostr. I 661) und BGU II 381. Der Geschäftsgang ist kurz folgender: Der Präfekt Ägyptens befiehlt, dafs für die Verpflegung der ala Heracliana 20 000 Artaben Gerste im Lande zusammengekauft werden sollen (*συνωνεῖσθαι, συναγοραστικὴ κριθή*). Diese Summe wird repartiert auf die Gaue und von den Gaubeamten (*πραγματικοί*) wieder auf die einzelnen Orte (*ἐπιμερισμός*). Die Dorfbeamten (*πρεσβύτεροι*) liefern die Gerste an die dazu abgesandten Soldaten ab, wofür die Soldaten *τὴν ἐξ ἔθους τιμήν* (P. Grenf.), wahrscheinlich einen sehr geringen Preis zahlen.

In **811**, 5 l. [*σ*]*ου* [*π*]*αιδία*. *Ἐρωτῶ* st. [*δ*]*οῦ*[*ν*]*αι, δι' ἃ ἐρωτῶ*. — Das rätselhafte *νεστοποικίτης* in Z. 7 scheint mir eine Ableitung von *Νέστου ἐποίκιον*, einer Ortschaft im Faijûm zu sein (vgl. BGU I 18, 24; II 455, 13): wie von *Ἑρμοῦ πόλις Ἑρμοπολίτης* abgeleitet wird, so ist nach Analogie ein *Νεστοεποικίτης*, wofür hier *Νεστοποικίτης* geschrieben ist, gebildet worden. — Z. 11 steht *κατανίκη* (= *κατενέγκῃ*). — Z. 12 erg. [*ποιήσῃ*]*ς*.

In **812**, 5 ist *Φετις* oder *Φεσις* zu lesen.

---

1) Hier ist wohl eher *στρ*(*ατιωτικὰς*) als *στρ*(*ατηγικὰς*) *χρείας* zu ergänzen.

Ulrich Wilcken.

Neue Rechtsurkunden aus Oxyrhynchos.[1])

'Neu' sind die Papyrusurkunden, über welche ich diesmal handeln will, nicht in dem Sinn, als ob sie seit dem Erscheinen des ersten Bandes der Oxyrhynchos-Papyri (1898) frisch dazu erworben worden wären; vielmehr gehören sie der gleichen Fundmasse an, welche damals nur zu einem Bruchteil publiziert werden konnte und bilden demnach von der Oxyrhynchos-Publikation den zweiten Teil. Dafs auch dieser das Vorhandene lange nicht erschöpft, sondern wir noch auf einen dritten, vierten u. s. w. zu hoffen haben, ist ein äufserst erfreulicher Gedanke; aber der vorliegende Band ist wie sein Vorgänger nicht blos eine schöne Verheifsung, sondern auch bereits eine reiche Erfüllung. Er bringt uns 29 theologische und litterarische und nicht weniger denn 65 juristische und archäologische Stücke. Mit den letzteren, welche hier allein zur Besprechung stehen, kommt die Rechtsgeschichte auch diesmal wieder reichlich auf ihre Rechnung.

Die Herausgeber haben diesmal, wie sie schon in dem Vorwort zum ersten Band in Aussicht gestellt hatten, sich bezüglich der juristischen Urkunden zu einem synchronistischen System bekannt; während der erste Band noch Urkunden aus verschiedenen Jahrhunderten vereinigt, ist jetzt — mit einer einzigen Ausnahme (Nr. 237) — eine Beschränkung auf Stücke aus dem ersten Jahrhundert der christlichen Ära befolgt worden. Vollständig publiziert ist zwar der Bestand aus dieser Zeit auch jetzt noch nicht; aber die dem vorliegenden Band beigegebene Beschreibung der noch restierenden Rechtsurkunden gleichen Alters, welche nach Mitteilung der Herausgeber (p. V) das Wesentlichste umfafst, ermöglicht einen ziemlichen Überblick.

Das Gebotene ist überaus wertvoll, und enthält mehrere Stücke, die als wahre Perlen in unserer Überlieferung einen dauernden Ruf erlangen werden; zumal die ersten Bearbeiter denselben durch ihre diesmal besonders reich ausgestatteten Erläuterungen auch eine glänzende Fassung zu geben gewufst haben.

I. Weitaus die gröfste und jedenfalls auch eine der wichtigsten Urkunden in dem vorliegenden Band ist jene, welche die Herausgeber als 'Petition of Dionysia' rubriziert haben, Nr. 237. Diese ist gleichzeitig die oben erwähnte einzige Ausnahme von dem Grundsatz, die Urkunden aus dem ersten Jahrhundert zusammenzustellen; denn diese 'Petition' ist verfafst i. J. 186 p. C. Es ist ein riesiges Fundstück, welches sich über mindestens neun Kolumnen erstreckt, und auf der Rückseite das fünfte Buch der Ilias geschrieben zeigt; von dem Recto sind leider die drei ersten Spalten und auch die letzte so zerstört, dafs Grenfell-Hunt von dem Abdruck abgesehen haben. Demgemäfs sind nur die fünf Kolumnen 4—8 abgedruckt; auch hiervon sind Nr. 4 und 5 arg beschädigt und lassen ihren

1) The Oxyrhynchus Papyri, part. II, edited with translations and notes by Bernard P. Grenfell and Arthur S. Hunt. London 1899. Da diese Publikation erst vor wenigen Wochen (Ende November 1899) erschienen ist, war es mir, namentlich auch mit Rücksicht auf anderweitige Obliegenheiten, nicht möglich, die Besprechung so früh abzuschliefsen, dafs dieselbe ohne wesentliche Verzögerung des Druckes vollständig hätte aufgenommen werden können. Ich gebe daher hier vorerst einen Bruchteil, die Fortsetzung soll im nächsten Heft erscheinen.

Inhalt nur vermutungsweise und im allgemeinen erraten. Dagegen sind Nr. 6—8 relativ gut konserviert und eines vollkommenen Verständnisses fähig. Der Zufall will es nun, dafs die besser überlieferte Hälfte des Fundstückes uns nicht blos Rückschlüsse auf die andere gestattet, sondern auch sonst die reichste Belehrung bietet.

Der Sachverhalt, soweit wir über ihn überhaupt uns ein Bild herzustellen vermögen, ist von Grenfell und Hunt in den einleitenden Bemerkungen zu dieser Nummer entwickelt. Die 'Petition' der Dionysia ist jedenfalls keine Klagschrift, sondern eine der vielen bei den Ägyptern und ägyptischen Griechen üblichen 'Eingaben', die in schwebenden Prozessen, oft in etwas tumultuarischer Weise, den Gerichtsbehörden zur 'Aufklärung' des Sachverhalts unterbreitet werden. Der Rechtshandel schwebt zwischen Dionysia, der Frau eines Ägypters Namens Horion und ihrem Vater Chairemon; bei diesem Familienzwist scheint die Mutter und der Ehegatte, Horion, auf Seiten der Dionysia zu stehen und der Vater Chairemon, ob mit Recht oder Unrecht, somit seine ganze Familie gegen sich zu haben. Der Sachverhalt mag etwa dieser sein. Vater Chairemon hatte seiner Tochter bei ihrer Verheiratung an einem nicht näher bezeichneten Besitztum (*οὐσία* 6, 22) die *κατοχή* oder *κτῆσις* (8, 22, 34—36) überlassen (*προσήνεγκεν* 6, 14), den Fruchtgenufs an dem Ertrag dieses Besitzes dagegen scheint er sich vorbehalten zu haben. Als später Chairemon von einem seiner Gläubiger — wahrscheinlich dem in 4, 12, 27 genannten Asklepiades — wegen einer Darlehnsschuld von 8 Talenten (4, 25) bedrängt wurde, gab Dionysia sowie ihre Mutter[1]) (6, 24) die Zustimmung, dafs obiges Gut der Dionysia dem Gläubiger verpfändet wurde, und hat sich, wie sie wenigstens behauptet, auch sonst um ein Arrangement mit dem Gläubiger bemüht. Das Nähere wissen wir nicht und können daher auch nicht feststellen, wie es kommt, dafs laut 4, 33 sie das Recht in Anspruch nahm, die Erträgnisse ihres Guts, die ihr offenbar laut des Heiratskontraktes vom Vater nicht geschenkt waren (s. oben), bis zur vollständigen Tilgung der Forderung des Asklepiades zurückzubehalten; vielleicht hatte sie selbst die Tilgungsrente auf sich genommen. Wie dem auch sei, ward dies der Anlafs zu dem ersten Prozefs, den ihr Vater wegen rechtswidrigen Besitzes (*περὶ ἀνόμου κατοχῆς*, 7, 11) gegen sie anstrengte.[2])

Der Verlauf dieses Prozesses war nun für Chairemon ein ganz unglücklicher. Es hatte sich durch Erhebungen bei der *βιβλιοθήκη ἐγκτήσεων* herausgestellt, dafs die Rechte der Dionysia auf die fragliche *οὐσία* ordnungsmäfsig verbucht seien, worauf wir später zurückkommen, und damit war für Chairemon die Aussicht verloren, diese Güter — denn er hatte

1) Wie diese dazu kommt, wissen wir nicht. Dafs, wie Grenfell-Hunt zu 6, 24 meinen, die von Chairemon gegebene Mitgift teilweise aus dem Vermögen der Mutter entnommen war, stöfst auf mehrfache Bedenken; indessen ist es zwecklos, diesen Punkt hier zu verfolgen.

2) Dafs der Vater zuerst geklagt hatte, scheint sich, wie auch die Herausgeber annehmen, aus col. VI 13—15 zu ergeben. Zwar möchte man, da Dionysia, wie im folgenden sich zeigen wird, ihrem Vater vorwirft, dafs er *φεύγει τὰς χρηματικὰς δίκας ἐπὶ προφάσει ἑτέρων ἐγκλημάτων* (7, 16) diesen im Prozefs über das Gut als Beklagten ansehn; aber bei der unpräzisen Darstellung darf man die Worte nicht auf die Goldwage legen.

offenbar nicht blos seinen Fruchtgenufs, sondern die Substanz selbst in Anspruch genommen (col. 6 lin. 14) — auf diesem Wege wieder zu erlangen. Jetzt ändert er seine Taktik und klagt gegen seinen Schwiegersohn auf Rückstellung — seiner Tochter, gestützt auf das Landrecht, welches dem Vater erlaube, die Ehe seiner Tochter jederzeit zu lösen, und dies ist das Stadium des Rechtshandels von welchem die Kolumnen 6—8 handeln. Begreiflicherweise gerät Dionysia, welche ihren Mann durchaus nicht zu verlassen gewillt ist, über die Härte des Vaters in grofse Ekstase und überschüttet den Präfekten, an den ihre Eingabe sich richtet, mit einer beträchtlichen Flut von „Präjudizien der Statthalter, Prokuratoren und Archidikasten, aber auch Aussprüchen der Rechtsgelehrten". Es ist für den Wirrwarr, der in dieser Angelegenheit herrscht, bezeichnend, dafs diese Kronzeugnisse zum Inhalt haben nicht blos die Frage des väterlichen Scheidungsrechts, sondern wieder die schon endlos verhandelte Frage nach dem Heiratsgut. Vielleicht war dieser erste Prozefs noch nicht formell erledigt. Zwar hat der Präfekt (col. 6 bis 6 fg.) sich weitere Eingaben des Chairemon in dieser Sache verbeten. Doch ist es nicht ersichtlich, dafs ein eigentliches abweisendes Urteil ergangen war. Es ist überhaupt cum grano salis zu nehmen, wenn wir hier von Urteil und Prozefs sprechen; der Sachverhalt ist so unklar, dafs man auch an ein blofses Beschwerdeverfahren (officioses Verfahren) denken könnte. Doch ist es nach allem, was wir von diesem hören, ganz überflüssig, dafs Dionysia ihre ohnedies schon aufs deutlichste anerkannte Position neuerlich zum Gegenstand der Frage macht. Dennoch müssen wir für diese Beflissenheit dankbar sein, denn sie bringt uns überaus wertvolle geschichtliche Materialien.

Im ganzen läfst sich der Rechtsstoff, den diese letzten Ausführungen der Dionysia umfassen, in drei Gruppen sondern.

1) Zunächst wird behauptet und durch Verordnungen belegt, es sei prozessualisch unzulässig, einer vermögensrechtlichen Klage anderweitige *ἐγκλήματα* entgegenzusetzen;

2) dafs ordnungsmäfsig verbuchte *κατοχαί* der Kinder am Vermögen ihrer Eltern und der Frauen am Vermögen ihrer Männer unanfechtbar sind;

3) dafs grofsjährige Frauen ihren Männern nicht entzogen werden dürfen.[1])

Dies ist nun im einzelnen zu erörtern. Die zwei letzteren Punkte werden uns Veranlassung geben, auch andere Papyri dieser Publikation mit zu besprechen.

1. *Οὐδ' ἐφεῖται ἐπὶ προφάσει ἑτέρων ἐγκλημάτων φεύγειν τὰς χρηματικὰς δίκας.*

Dieses ist die prozessualische Einwendung, welche Dionysia gegen die Scheidungsklage ihres Vaters erhebt. Ich habe schon oben (S. 179, Note 2) bemerkt, dafs, wenn man diese Worte genau nehmen dürfte, man daraus schliefsen müfste, Dionysia habe im Prozefs über die *κατοχὴ τῆς οὐσίας* die Klägerrolle inne und werfe ihrem Vater vor, dafs er eine unzu-

1) Im griechischen Text 7, 14 f. ist dieser Punkt vorausgestellt. Ich habe der Darstellung wegen die Reihenfolge geändert.

lässige Widerklage erhebt. Jedoch ist es bei der Inconzinnität, welche der nicht eben meisterliche Urheber von Dionysias Schriftsatz mehrfach an den Tag legt, auch möglich, dafs ihr Vater auch im ersten Prozefs Kläger war und sich die „Widerklage" auf Scheidung materiell nur als eine neue Taktik gegenüber der sachlich so starken Einrede der Tochter im Prozefs über das Gut darstellt; und das ist auch wie oben (p. 179 n. 2) bemerkt nach col. VI 13—15 anzunehmen.

Der Inhalt der Prozefseinrede ist aber der, es sei nicht gestattet einer vermögensrechtlichen Klage gegenüber (denn das ist offenbar die *χρηματικὴ δίκη*) Einwendungen zu erheben (*φεύγειν*) gestützt auf den Vorwand „anderweitiger Anklagen". Was mit dieser recht vagen und unjuristischen Redewendung gesagt sein soll, ist klar; es soll offenbar die Klage auf Scheidung als unstatthafte Verbindung nicht zusammengehöriger Gegenstände stigmatisiert werden. Dafs das irgend eine sachliche Berechtigung hätte, ist von vornherein mehr als zweifelhaft; denn an sich beruht ja die Scheidungsklage auf einem selbständigen materiellen Klagrecht, das niemandem genommen werden kann und unstatthaft könnte nur das sein, dafs etwa ein im Gesetz nicht begründetes Forum connexitatis oder eine sachlich nicht gerechtfertigte Verbindung heterogener Rechtsangelegenheiten zu einem einheitlichen Verfahren beansprucht würde. Aber dafs dies der Fall gewesen sei, wird nirgends angedeutet und in der (Col. 6 lin. 12—20) in extenso wiedergegebenen Scheidungsklage des Chairemon ist kein derartiger Antrag gestellt.

Das zur Unterstützung dieses sehr zweifelhaften Standpunktes herbeigezogene Material handelt denn auch von einer ganz anderen Frage als sie hier vorliegt; nämlich nicht von den Bedingungen der Widerklage, sondern von der Statthaftigkeit gewisser Einreden im Prozefs über *χρηματικαὶ δίκαι*. Es besteht dieses Material [col. 8, 7—21] in einem Edikt des Valerius Eudaimon (Praef. Aegypti 138) der sich hinwiederum auf den Vorgang des Petronius Mamertinus (Praefect 134—5) zu berufen weifs; aufserdem noch in einer Entscheidung des L. Munatius Felix (Praef. Aeg. ca. 150). Das Edikt des Eudaimon beginnt mit einer Mifsbilligung der Thatsache, dafs viele Schuldner, wenn sie auf Erfüllung belangt werden (*χρήματα ἀπαιτούμενοι* 8, 9 — gedacht ist in erster Linie an Geldklagen) sich ihrer Verpflichtung zu entziehen suchen durch „Androhung schwererer Anklagen", womit offenbar die Kriminalanklage wegen Fälschung oder Erpressung des Schuldscheins gemeint ist; dadurch bestimmen sie ihre Gläubiger zum Verzicht auf ihr Klagerecht oder zu einer billigen Abfindung. Darum *παραγγέλλω τῆς τοιαύτης πανουργίας ἀπέ(σ)χεσθαι . . . . . ὡς εἴ τις χρηματικῆς . . . συστάσης δίκης ἀπαιτηθεὶς καὶ μὴ παραυτίκα ἀρνησάμενος ὀφείλειν, τοῦτ' ἔστιν, μὴ παραυτίκα πλαστὰ εἶναι τὰ γράμματα εἰπὼν καὶ κατηγορήσειν γράψας ἢ εἴτε πλαστῶν γραμμάτων ἢ ῥαδιουργίας ἢ περιγραφῆς ἐγκαλεῖν ἐπιχειρῇ, ἢ οὐδὲν αὐτῷ τῆς τοιαύτης τέχνης ὄφελες ἔσται ἀναγκασθήσεται [δὲ] ἀποδοῦναι εὐθέως ἃ ὀφείλει, ἢ παρακαταθέμενός τε τὸ ἀργύριον ἵν' ἐν βεβαίῳ τὸ ἀναλαβεῖν ὀφειλόμενα ᾖ, πέρας τῆς χρηματικῆς ἀμφισβητήσεως λαβούσης, τότ' ἐὰν θαρρῇ τοῖς τῆς κατηγορίας ἐλέγχοις τὸν μείζονα ἀγῶνα ε(ἰ)σελεύσεται, ο(ὐ)δ(ὲ) τότε ἄθοος ἐσόμενος, ἀλλὰ τοῖς τεταγμένοις ἐπιτίμοις ἐνεχόμενος.* Wenn also jemand mit einer Schuldklage belangt wird, und nicht sofort erklärt, dafs die Schuldurkunde gefälscht ist, und die Anklage erhebt, sei es nun wegen

Falsums, oder Calumnia[1]), oder Betrug, so nützt ihm sein Leugnen nichts, und er mufs sofort zahlen; andernfalls mufs er die Schuldsumme hinterlegen und mag dann, wenn er seinen Beweisen vertraut, die Kriminalanklage erheben, unter Gefahr der Poena accusatorum.

Was nun an diesem Edikt so sehr überrascht, das ist seine sachliche Übereinstimmung mit einer Konstitution von Honorius und Theodosius v. J. 421, die im CTh. 2, 27, 1 aufgenommen ist. Dortselbst heifst es, nachdem von den chirographa mortuorum gesprochen ist, in § 3: „Sed si viventis ante hanc legem facta cautio proferatur, quam suam neget ille qui petitur, sequestret pecuniam, litigaturus ex falso. Cavendum est enim ne infitiandi fomitem ministremus obnoxiis." Hier ist genau derselbe Vorgang vorgeschrieben wie in unserem Papyrus; die Ableugnung der Echtheit bringt die Pflicht zur Erhebung des Accusatio falsi und Sequestration des Geschuldeten mit sich. Dabei mufs es auffallen, dafs dies auch gelten soll für cautiones ante hanc legem factae und weiter, dafs diese überaus wichtige Vorschrift in solcher Kürze aufgestellt wird; der Gesetzgeber beeilt sich zu dem ihm offenbar wichtigeren Punkt zu kommen, der sofort folgt — nämlich der Bedeutung, welche der Zeitablauf für die Beweislast hat. Es wird nämlich festgestellt, dafs obige Vorschrift cessiert für jene, schon vor Erlassung des Gesetzes ausgestellten Schuldscheine, welche nicht eher als nach zwanzig (resp. inter absentes dreifsig) Jahren, vom Tag der Ausstellung gerechnet, geltend gemacht werden. Für alle übrigen, wenn auch schon vor dem Gesetz ausgestellten aber wird überhaupt ein neues Recht eingeführt; sie müssen je nach 12 Jahren erneuert werden.

Nun scheint mir klar zu sein, dafs von diesen Vorschriften überhaupt die erste, die Sequestration betreffende nur längst fesstehendes Recht wiederholen kann. Das folgt zunächst daraus, dafs sie nur ganz kurz, wie eine bekannte Sache hingestellt wird. Ganz schlagend ergiebt es sich ferner daraus, dafs in § 1 von den Schuldscheinen verstorbener Schuldner es einfach heifst, der Gläubiger mufs die Echtheit beweisen „absque sequestrationis objectu": diese Bestimmung steht noch vor jener über die Sequestration bei den Schuldscheinen Lebender, — wie könnte man nun eine Sequestration für gewisse Fälle verbieten, ehe man noch gesagt hat, dafs sie überhaupt vorkommen kann? Offenbar handelt es sich eben um eine längst bekannte Sache. Das ist schliefslich auch schon deswegen wahrscheinlich, weil eine Constitution desselben Kaisers schon im darauffolgenden Jahr (422) diese ganze Sequestration abschafft (C. Th. 2, 28. 1), welche Abschaffung „cum juris ratio tum ipsa aequitas desiderat"[2]); das ist erklärlich, wenn es sich um altes Recht handelt, welches man im Vorjahr abzuschaffen nur vergessen hat; eine Verordnung, die man selber erlassen hat, hebt man nicht so rasch und jedenfalls nicht mit solchen Invectiven auf.

Das alles zu erkennen ist nun heute leichter, als es bisher gewesen war; die Papyri geben uns den Schlüssel. Wir sehen eben aus der ʿPetition

---

1) Dies vermute ich unter ῥαδιουργία, obwohl sonst die Calumnia συκοφάντημα heifst. CPR I 232 lin. 31.

2) Allerdings sucht Muther, Sequestration 278, dies hinwegzuinterpretieren; aber der Wortlaut ist zwingend: Ex quolibet contractu sequestrationis necessitas conquiescat.

of Dionysia', dafs das, was uns hier im Codex Theodosianus, scheinbar ohne Anknüpfungspunkt entgegentritt, altes Recht ist. Die Constitution von 421 weifs nichts zu sagen, was nicht Petronius Mamertinus und Valerius Eudaimon drei Jahrhunderte früher gesagt hätten, und auch diese werden nicht die Bahnbrecher gewesen sein. Die Sequestration des Geschuldeten, von der ich bereits wiederholt Spuren in den Papyri namhaft gemacht habe, mufs alten Rechtens gewesen sein. Wenn nicht in der Centrale des Reichs, so doch in seinen Provinzen, welche wie sie den Strom des Rechtes vom Mutterland empfangen, im Kreislauf rückströmend ihr eigenes Recht dorthin entsenden. Wir haben bisher nur das abströmende stadtrömische Recht gekannt, wie es uns die Digesten lehren; die Papyri zeigen uns die Gegenströmung, die wir bisher nicht als solche erkannt haben, sondern für ein originäres Produkt der nachklassischen Zeit halten mufsten. Die Chronologie unserer Rechtsgeschichte wird durch diese Beobachtungen wesentlich verschoben.

2. Die Verbuchung der dinglichen Rechte.

Ich habe hier Anlafs auf die von mir bereits wiederholt (Hermes 30, 592—605; 34, 91—98) behandelte Frage der Intabulierung des Privatbesitzes zurückzukommen; ich thue dies um so lieber als der neueste Band aus Oxyrhynchus über das Archivwesen viel Neues bringt. Aufserdem sind die einschlägigen Dinge neuerdings von Wilcken in den Ostraka 2, 456—469, 478—486 mit gewohnter Sachkenntnis und Einsicht besprochen und mehrfach neu beleuchtet worden; auch Grenfell und Hunt bringen in ihren Erläuterungen viel Beachtenswertes.

Wie wir oben (S. 179) bereits gehört haben, ist zwischen Dionysia und ihrem Vater ein Gut streitig; Dionysia leitet ihr Recht auf dasselbe daraus ab, dafs der Vater es ihr bei ihrer Verheiratung überlassen hat. Eine solche Aussteuer ist in den Papyri häufig; Grenfell-Hunt weisen mit Recht hin auf CPR 24 und 28 sowie BGU 183[1]), 251 und 252, wo gleichfalls die Eltern Gutsübertragungen an die heiratenden Kinder vollziehen. Dionysia beruft sich aber auch darauf, dafs die Übertragung durch Einverleibung ihrer Rechte in die *βιβλιοθήκη ἐγκτήσεων* gesichert sei; ihr Vater habe selbst diese veranlafst (col. 5, 24: *ἃ αὐτὸς εἰσήνεγκεν εἰς τὸ βιβλιοφυλάκιον περὶ τούτου ὑπομνήματα*) cf. 5, 9—14, 6. 9, 40—41. Eine solche Einverleibung aber begründet unanfechtbare Rechte. Für diese in col. 7, 17 aufgestellte These werden in 8, 21—40 die Edikte der Statthalter Marcus Mettius Rufus (Präfekt unter Domitian) und Flavius Sulpicius Similis (a. 182) angeführt. Das erstere ist von besonderer Wichtigkeit.

28. *Κλαύδιος Ἄρειος ὁ τοῦ Ὀξυρυγχείτου στρατηγὸς ἐδήλωσέν μοι μήτε τὰ ἰδιωτικὰ μήτε τὰ δημόσια*

29. *πράγματα τὴν καθήκουσαν λαμβάνειν διοίκησιν διὰ τὸ ἐκ πολλῶν χρόνων μὴ καθ' ὃν ἔδει τρόπον ᾠκονομῆσθαι τὰ ἐν τῇ τῶν ἐγ-*

1) Wenn in diesem Papyrus die Mutter sich vorbehält, *τὴν ἐξουσίαν τῶν ἰδίων πάντων πωλεῖν ὑποτίθεσθαι διαθέσθαι οἷς ἐὰν βούληται ἀπαραποδίστως*, so ist das nicht, wie Grenfell-Hunt p. 143 meinen, auf das vergabte Vermögen zu beziehen, wodurch ja der ganze Kontrakt illusorisch würde, sondern betrifft nur das übrige Vermögen der Mutter.

30. κτήσεων βιβλιοθήκη διαστρώματα, καίτοι πολλάκις κριθὲν ὑπὸ τῶν
πρὸ ἐμοῦ ἐπάρχων τῆς δεούσης αὐτὰ τυχεῖν ἐπανορθώ-
31. σεως· ὅπερ οὐ καλῶς ἐνδέχεται εἰ μὴ ἄνωθεν γένοιτο ἀντίγραφα· Κελεύω οὖν πάντας τοὺς κτήτορας ἐντὸς μηνῶν ἓξ ὑπογρά-
32. ψασθαι τὴν ἰδίαν κτῆσιν εἰς τὴν τῶν ἐγκτήσεων βιβλιοθήκην καὶ τοὺς δανειστὰς ἃς ἐὰν ἔχωσι ὑποθήκας καὶ τοὺς ἄλλους
33. ὅσα ἐὰν ἔχωσι δίκαια, τὴν δὲ ἀπογραφὴν ποιείσθωσαν δηλοῦντες πόθεν ἕκαστος τῶν ὑπαρχόντων καταβέβηκεν εἰς αὐτούς
34. ἡ κτῆσις· Παρατιθέτωσαν δὲ καὶ αἱ γυναῖκες ταῖς ὑποστάσεσι τῶν ἀνδρῶν ἐὰν κατά τινα ἐπιχώριον νόμον κρατεῖται τὰ ὑπάρ-
35. χοντα, ὁμοίως δὲ καὶ τὰ τέκνα ταῖς τῶν γονέων ἐὰν ἡ μὲν χρῆσις διὰ δημοσίων τετήρηται χρηματισμῶν ἡ δὲ κτῆ-
36. σις μετὰ θάνατον τοῖς τέκνοις κεκράτηται, ἵνα οἱ συναλλάσσοντες μὴ κατ' ἄγνοιαν ἐνεδρεύονται. κτλ.

Das heifst:

„Es ist Klage geführt worden, dafs seit langer Zeit die *διαστρώματα* in der *βιβλιοθήκη ἐγκτήσεων* nicht ordentlich geführt worden sind, wovon Verwirrung entstanden ist in den Privat- und öffentlichen Angelegenheiten.

Darum sollen, wie schon frühere Präfekten verordnet haben, alle Besitzer (*κτήτορες*) innerhalb sechs Monaten ihren Besitz bekennen (*ἀπογράψασθαι*) zu der *βιβλιοθήκη ἐγκτήσεων* und ihre Hypothekargläubiger mit deren Pfandrechten namhaft machen, und die anderweitig Berechtigten; diese Angaben sollen sie machen unter Nachweis ihres Besitztitels. Es sollen auch die Frauen beim Besitz ihrer Männer es angeben, wenn nach Landrecht ihnen das Vermögen als Pfand haftet, ebenso auch die Kinder beim Besitz ihrer Eltern, wenn ihnen nach deren Tode an deren Vermögen das Eigentum durch öffentliche Urkunden verfangen ist und den Eltern nur der Nutzgenufs vorbehalten blieb. Dies alles, damit nicht die (dritten) Kontrahenten durch Unkenntnis getäuscht werden."

Wir haben hier eins der merkwürdigsten Zeugnisse aus der antiken Rechtsgeschichte vor uns, nämlich den dokumentarischen Beweis, dafs der Gedanke der Publizität des Grundbesitzes und der dinglichen Rechte an Grundstücken schon im Altertum mit Bewufstsein erfafst worden war. Die (Dritt-)Kontrahenten sollen nicht durch Unkenntnis getäuscht werden — der leitende Gedanke des modernen Grundbuchrechts, dessen Ausbildung wir als heutige Errungenschaft preisen, ist im Provinzialrecht schon erfafst worden. Auch Mettius Rufus hat ihn nicht zuerst ausgesprochen, sondern weist (lin. 30: *καίτοι πολλάκις κριθὲν ὑπὸ τῶν πρὸ ἐμοῦ ἐπάρχων*) auf frühere Ordnungen hin.[1])

Wer die bisherige Papyruslitteratur verfolgt hat, wird hier freilich nicht etwas völlig Neues erfahren, ich habe schon vor einigen Jahren im

1) Eine andere Frage ist es, inwiefern diese Ideen auch juristisch realisiert worden sind, inwiefern also das Publizitätsprinzip im modernen Sinn gegolten hat. Ich bin in diesem Punkt noch ziemlich skeptisch; gelegentliche Bemerkungen darüber unten S. 195 Anm. 1.

Hermes (30, 592) darauf hingewiesen, dafs von das Wilcken (Hermes 28, 230 fg.) entwickelte System der ἀπογραφαί auch der Evidenz des Besitzstandes dienen mufste, und kürzlich erst, noch vor dem Erscheinen des vorliegenden Bandes, hat Wilcken (Ostraka a. a. O.) dasselbe in trefflicher Ausführung unter Herbeiziehung des neuesten Materials neuerlich entwickelt. Aber die jetzt bekannt werdenden Urkunden geben der Untersuchung doch eine viel festere Grundlage.

I. Auszugehen ist dabei vom Begriff der βιβλιοθήκη ἐγκτήσεων. Diese ist der Kataster, in welchem der Immobilienbesitz eingetragen ist. Bekanntlich ist schon 'seit Sesostris' Zeiten' wie Herodot sagt, der gesamte ägyptische Boden genau vermessen und katastriert, und jedenfalls in ptolemäischer und römischer Zeit dient diese Vermessung vor allem der Grund- und Gebäudesteuer. Die βιβλιοθήκη ἐγκτήσεων ist von Haus aus der Grund- und Gebäudesteuerkataster. 'Eine Grundbuchsführung, die von vornherein im Interesse des privaten Besitzstandes gelegen gewesen wäre, — so habe ich schon Hermes 30, 601 gesagt und dies ist noch heute richtig, — bestand gewifs nicht'. Aber schärfer als früher tritt hervor, was ich schon damals betonte, dafs das Steuerbuch für private Zwecke mitfunktionierte; wir sehen heute, dafs dies ein bewufster und gewollter Nebenvorteil desselben gewesen ist.

Eine βιβλιοθήκη ἐγκτήσεων hat sicher in jedem Bezirke bestanden, für Oxyrhynchos wie für Arsinoe ist sie oft bezeugt.

Ihre Vorsteher sind die βιβλιοφύλακες; sie werden fast immer in der Mehrzahl genannt, und ich vermute, dafs ihrer je zwei waren, denn es heifst in einem bei Grenfell-Hunt in einer Note p. 180 auszugsweise mitgeteilten Papyrus aus der Zeit Trajans: Σαραπίων ὁ σὺν Θέωνι βιβλιοφύλαξ; ebenso BGU 420, 459: Δίωι τῷ καὶ Ἀπολλωνίῳ καὶ Ἡρώδῃ τῷ καὶ Διογένει γεγυμνασιαρχηκόσι βιβλιοφύλαξι τῆς ἐν Ἀρσινοειτῶν πόλει δημο(σίας) βιβ[λιοθήκης]; vgl. BU 112, 379, P. Oxy. 1, 72, 75; 2, 247—250 u. s. f.

Als Gegenstand der βιβλιοθήκη ἐγκτήσεων erscheinen blos Immobilien; die Deklarationen von Mobilien richten sich an den Strategen resp. den βασιλικὸς γραμματεύς. Aber andererseits ist die Bibliothek zwar der Hauptkataster des Nomos, aber nicht der einzige; es giebt daneben noch Dorf- oder Flurbücher; in Arsinoe werden sie gewöhnlich γραφεῖον genannt, in Oxyrhynchos scheint dem das Mnemoneion und vielleicht noch anderes zu entsprechen, auf welche ziemlich schwierige Frage ich unten ausführlich zurückkomme. Das Verhältnis der Dorfbücher zum Hauptkataster ist nun unzweifelhaft das des Parallelismus; d. h. der Hauptkataster enthält zusammen für den ganzen Bezirk den Inhalt, den jedes Dorfbuch nur für die Dorfflur umfafst, er ist also gleich der Summe aller Dorfbücher. Dafs auf diese Art eine „doppelte Buchführung" besteht, ist wie ich Hermes 34, 95 vermutet habe, natürlich im Interesse der lokalen Verwaltung, und auch im Interesse der Parteien geschehen, welchen daran gelegen sein mufste, auch in loco ihren Flurkataster zu besitzen.

Zu betonen ist aber dabei, dafs die βιβλιοθήκη ἐγκτήσεων das übergeordnete Amt ist, von welcher das γραφεῖον (und was ihm gleichsteht) Weisungen entgegenzunehmen hat.

Einen Fingerzeig über den Inhalt dieser Weisungen gab schon früher z. B. BGU 379, wo jemand einen Ölgarten seinem Bruder zediert und

die *βιβλιοφύλακες* an der *βιβλ. ἐγκτ.* bittet *ὅπως ἐπιστείλητε τῷ τὸ γραφεῖον Καρανίδος συγχρηματίζειν ἡμεῖν ὡς καθήκει.* (Vgl. meine Bem. im Hermes 30, 602; 34, 94, Wilcken Ostraka 2, 462 f); vgl. auch BGU 50 und 73, Hermes 30, 602—3). Wir sehen daraus, dafs das Grapheion die Besitzumschreibung nicht vollzog, ohne von der *βιβλ. ἐγκτήσεων* dazu beauftragt zu sein. Auf allgemeinere Gesichtspunkte wurde diese uns ursprünglich noch nicht recht verständliche Thatsache zurückgeführt durch das i. J. 1898 im ersten Band der Oxyr. Pap. unter No. 34 veröffentlichte Edikt des Präfectus Ägypti v. J. 127, welches ich Hermes 34, 91 f. erläutert habe.[1])

In diesem Edikt heifst es nämlich, die Beamten des *Ναναῖον* haben keine Veränderung des Buchstandes zu vollziehen, so lange sie ihnen nicht von den Vorstehern der 'Hadrianischen Bibliothek' aufgetragen ist. Da, wie ich in Anm. 1 neuerlich ausführe, diese beiden Ämter dem *γραφεῖον* und der *βιβλιοθήκη ἐγκτήσεων* korrespondieren, zeigt sich, dafs Papyri wie die angeführten BU 379, 50 und 73 die Ausführung allgemeiner Vorschriften bedeuten. Die Tendenz derselben ist augenscheinlich die: Damit nicht durch die jedenfalls weniger verläfsliche Geschäftsführung der Dorfbuchführer eine Diskrepanz zwischen dem Hauptkataster und Flurkataster herbeigeführt werden kann, soll im letzteren immer nur mit Wissen und Zustimmung der Verwalter des Hauptkatasters eine bücherliche Veränderung vollzogen werden.

Dieser uns bereits bekannte Sachverhalt wird nun durch das Edikt des Mettius Rufus neuerlich bestätigt. Ich habe dasselbe oben nur in den Hauptpunkten mitgeteilt; hier will ich eine oben noch weggelassene Bestimmung hinzufügen. Es heifst lin. 36: *παραγγέλλω | δὲ καὶ τοῖς συναλλαγματογράφοις καὶ τοῖς μνήμοσι μηδὲν δίχα ἐπιστάλματος τοῦ βιβλιοφυλακίου τελειῶσαι.* Neuerlich wird die Abhängigkeit des Flurbuchs vom Bezirkshauptbuch eingeschärft; denn dafs die *συναλλαγματογράφοι* und *μνήμονες* die Dorfbuchführer sind, sowie dafs andererseits sie mit den Beamten des *Ναναῖον*

1) Dieses Edikt nennt zwar nicht die *βιβλ. ἐγκτ.* und das *γραφεῖον*, sondern es spricht von der *Ἁδριανὴ βιβλιοθήκη* und dem *Ναναῖον*; aber offenbar haben diese beiden ganz denselben Inhalt, wie die erstgenannten Kataster, und ich habe darum angenommen, dafs die 'Hadrianische Bibliothek' identisch ist mit der *βιβλ. ἐγκτ.*, während das *Ναναῖον* nur ein anderer Name ist für *γραφεῖον*. Diese Identifizierung wird nun freilich jetzt von Grenfell-Hunt 182 bestritten, weil das Edikt von 127 von der 'Hadrianischen Bibliothek' und dem 'Nanaion' in der Einzahl spricht, während der Bezirks- und Dorfkataster sehr viele sind. Ich kann diesem Bedenken heute so wenig Gewicht beilegen, wie ich es früher (a. a. O. 93) gethan habe; auch unsere Gesetze nehmen keinen Anstofs daran, von 'dem Grundbuch' zu sprechen, wo sie alle Grundbücher meinen. Übrigens haben Grenfell-Hunt selbst p. 73 von jenem Edikt bemerkt: the praefect has a tendency to prefer the singular, where the plural might be expected. Auffallend sind ja freilich die besonderen Namen; aber die Nomenklatur ist ja hier jedenfalls mindestens bezüglich der Dorfbücher eine sehr vielgestaltige gewesen, da für dieselben in Faiyûm und Oxyrhynchos zwei, ja wohl (s. unten S. 190) noch mehr verschiedene Bezeichnungen üblich sind. Ich hatte aufserdem schon früher auf die ganz unzweideutige Thatsache hingewiesen, dafs das Edikt von 127 nicht blos für Alexandrien gilt, sondern für das ganze Land (das. col. 2 lin. 12); das schliefst den Gedanken an ein einheitliches Buch von vornherein völlig aus. Ganz evident wird aber die Richtigkeit meiner früheren Behauptung jetzt durch das Edikt des Mettius Rufus; s. das im Text folgende.

identifiziert werden müssen, bedarf doch bei dem inhaltlichen Parallelismus dieser Bestimmungen mit den früheren kaum einer Bemerkung.

II. Wir gehen nunmehr dazu über, den Inhalt der *βιβλιοθήκη ἐγκτήσεων* genauer zu bezeichnen, welche weitaus das wichtigste und in Streitfällen über Privatrechte das zunächst maſsgebende Buch ist.

Die bisherige Annahme ging dahin, daſs die Bibliothek ihren Inhalt durch jährliche Deklarationen (*ἀπογραφαί*) der Immobiliarbesitzer empfing; man stellte dabei die in den Papyri enthaltenen *ἀπογραφαὶ* der Grundbesitzer auf eine Linie mit den *ἀπογραφαὶ* des beweglichen Vermögens und supponierte, daſs beides zur Steuerbemessung jährlich einbekannt werden sei. Diese in Wilckens grundlegender Untersuchung Hermes 28, 230 f. enthaltene Voraussetzung wird jedoch heute durch neu hinzugekommene Texte teilweise rektifiziert, wie Kenyon Cat. 2 p. 150 und Grenfell-Hunt P. Oxy. 2 p. 177 n. 31 richtig erkannt haben. Die Sache stellt sich jetzt so dar, daſs nur das Mobiliarvermögen jährlich neu einbekannt wurde, während man für die Besteuerung des weniger fluktuierenden immobiliaren einfach den ständigen Kataster zu Grunde legte, der etwaige Besitzveränderungen ohnedies ausweisen muſste, da die Umschreibung des Besitzes im Fall der Veräuſserung streng vorgeschrieben war (s. Hermes 28, 235 f. 30, 602, Wilcken Ostraka 2, 463). Eine allgemeine Fassion (*ἀπογραφή*) der Immobiliarbesitzer wurde darum nur unter besonderen Umständen durch Spezialerlässe vorgeschrieben, nämlich dann, wenn die *βιβλιοθήκη* in Unordnung geraten war. Daſs dies vorkommen konnte, sagt unser Edikt col. 8 lin. 28 f., und istauch angedeutet in dem statthalterlichen Erlaſs vom Jahr 127 (P. Oxy. 1, 74). Die Parteien mögen eben manchmal Grundübertragungen ohne die vorgeschriebene Anzeige beim Katasteramt vollzogen haben, oder auch es wurden diese Übertragungen durch Nachlässigkeit der Grundbuchführer nicht oder nicht richtig eingetragen; wie sich in P. Oxy. 1, 78 jemand über die durch *ἀγνοία τοῦ πραγματικοῦ* versäumte Einverleibung seiner Rechte beschwert. Wenn solche Übelstände sich in gröſserem Umfang herausstellten, ergingen dann Edikte, welche eine Revision des Katasters bezweckten und darum eine allgemeine *ἀπογραφή* des Immobiliarbesitzes anordneten. Aus dieser exzeptionellen Natur der Immobiliar-Fassion erklärt sich auch, daſs die uns erhaltenen Immobiliar-*ἀπογραφαί* regelmäſsig auf eine ergangene Verordnung Bezug nehmen (z. B. BGU 459 *κατὰ τὰ ὑπὸ τοῦ κρατίστου ἡγεμόνος Φλαονίου Τιτιανοῦ κελευσθέντα ἀπογράφομαι*) und daſs die Erwerbstitel, welche diese Fassionen für den Besitz anführen, oft um Jahre zurückliegen[1]), ohne daſs erwähnt würde, sie seien bereits fatiert, während bei der Mobiliarfassion, welche jährlich geschieht, auf das Bekenntnis des Vorjahres Bezug genommen wird (z. B. BGU 51, 52, 133, Wilcken, Hermes 28, 239). Allgemeine Katasterrevisionen der bezeichneten Art sind oft genug vorgekommen, Nachweise bei Grenfell-Hunt p. 179. Eine solche Revision ist es nun auch, was Mettius Rufus in dem hier in Rede stehenden *διάταγμα* anordnet.

---

1) Sehr schön tritt das alles hervor in Pap. ER 1436, wo die Fassionen und die Erwerbsdaten aufgezählt werden. Fatiert wird das Grundstück a° 222, ererbt ist es 204, der Vorbesitzer hat es gekauft a° 197. Fatiert war es erst wieder bei seinem Vorgänger a° 195. Vgl. Wilcken, Ostraka 470 f.

Die Besitzer sollen ihr Eigentum (κτῆσις) binnen sechs Monaten bekannt geben (ἀπογράψασθαι) lin. 31—32. Ἀπογράφεσθαι ist terminus technicus und wird häufig verbunden mit ἀπὸ τοῦ δείνου, welches den Vormann bezeichnet, von dem der Besitz erworben wurde. Diese letztere Angabe wird wie wir jetzt sehen, gleichfalls amtlich erfordert; es heifst lin. 32 die Leute sollen fatieren δηλοῦντες πόθεν ἕκαστος τῶν ὑπαρχόντων καταβέβηκεν εἰς αὐτοὺς ἡ κτῆσις. Dieses obligatorische δηλοῦν des Erwerbstitels bestand freilich nur in einer einfachen Erklärung; Bescheinigung derselben finden wir nirgends, ausgenommen dafs in P. Oxy. 1, 75, wo der Erwerb auf Erbschaft beruht, eine eidesstättige Versicherung dieses Erwerbs eintritt. In andern Fällen fehlt jede Bestätigung über die Richtigkeit der Angaben; doch wird amtliche Nachprüfung vorbehalten gewesen sein, und es mufs offenbar immer dann eine solche stattgefunden haben, wenn die Katasterlage mit der Erklärung zu Ungunsten der Profitenten in Widerspruch stand.

Bei der Angabe des Besitzstandes soll aber der Eigentümer auch namhaft machen τοὺς δανειστὰς ἃς ἐὰν ἔχωσι ὑποθήκας καὶ τοὺς ἄλλους ὅσα ἐὰν ἔχωσι δίκαια. Die Hypothekarbelastung soll somit gleichfalls in Evidenz gehalten werden. Ich habe bereits Hermes 30, 601 f. auf Grund von BGU 50 die Frage aufgeworfen, ob nicht auch eine Hypothekenregistrierung stattfand; wenn ich damals aus einer in diesen Dingen gebotenen Vorsicht die Frage eher verneinen zu sollen glaubte, so ist es mir um so erfreulicher, meine Erwartungen durch die später publizierten Urkunden übertroffen zu sehen. Dies war schon angesichts BGU 536 der Fall (Wilcken Ostraka 462): ἀπογράφομαι οἰκιῶν ἐν ὑποθήκῃ (ἥμισυ) μέρος οἰκίας καὶ αὐλῆς, ἐν ᾗ ἐξεδ(ανεισάμην) παρὰ Παπεῖτος τοῦ Παπεῖτος und ist es jetzt noch mehr.

Und zwar werden, wie sich gleichzeitig herausstellt, die Hypotheken eingetragen nicht blos dann, wenn gleichzeitig das Eigentum eingetragen wird, also etwa so, dafs sie blos als Qualitäten des Eigentumsrechts und in dessen Gefolge ins Buch gelangen. Vielmehr bilden sie auch einen ganz selbständigen Gegenstand der Einverleibung. Das ist uns zwar von Konventionalhypotheken nicht besonders bezeugt; aber jedenfalls sehen wir an einem anderen Punkt, dafs gewisse Inhaber von jura in re aliena als legitimiert gelten, ihre Rechte selbständig in den Kataster eintragen zu lassen. Das ist gesagt 1) von den Ehefrauen ἐὰν κατά τινα ἐπιχώριον νόμον κρατεῖται τὰ ὑπάρχοντα τῶν ἀνδρῶν, wenn ihnen nach Landrecht das Vermögen der Männer verpfändet ist.[1]) 2) Ferner dürfen auch die Kinder es einverleiben lassen, wenn ihnen am Vermögen der Eltern durch öffentliche Urkunden[2]) die κτῆσις eingeräumt ist und die Eltern nur die χρῆσις haben; diese Termini bestimmt Papinian D 7, 8, 10, 1[3]): χρῆσις ist der Usus, κτῆσις

1) Denn κρατεῖσθαι heifst hier nach einem häufigen Sprachgebrauch 'verpfändet sein'. So auch BGU 243 μηδενὶ κρατούμενον, vgl. Wilcken, Ostraka 2, 462. Allerdings kann das mehrdeutige Wort auch den faktischen Besitz bedeuten; vgl. BGU 71, 16; 282, 33 u. a.: κρατεῖν καὶ κυριεύειν, und so hatte ich es für BU 243 gefafst in Hermes 30, 604. Aber die jetzige Sachlage bestimmt mich, hier anders zu übersetzen.

2) Über den Begriff Hermes 30, 597 f.; dafs bei den ehefräulichen Hypotheken diese Voraussetzung fehlt, kann verschieden gedeutet werden.

3) Vgl. auch Cicero ad Fam. 7. 29, 1: Sum χρήσει μὲν tuus, κτήσει δὲ Attici nostri. Ergo fructus est tuus, mancipium illius.

das Eigentum.[1]) Wenn demnach diese Hypotheken und Servituten selbständige Objekte von Einverleibungen bilden konnten, wird dies auch von den Hypotheken gewöhnlicher Gläubiger nicht bezweifelt werden dürfen.

III. Damit nun, dafs im Kataster dingliche Rechte Dritter apparieren konnten, erklärt sich, dafs beim Kauf von Liegenschaften es eine wichtige Frage ist, ob diese bücherlich belastet sind oder nicht. So bildet in den fragmentierten Kaufbriefen CPR 1 und 64. 90. 103. 104. 106. 109. 112. 113. 122. 123. 130—132. 141. 144 es eine stehende Klausel, dafs das Grundstück frei ist *ἀπό τε ἄλλων πράσεων καὶ ἑτέρων οἰκονομιῶν*; was die *ἄλλαι πράσεις* hier bedeuten, bespreche ich später, aber die 'anderweitigen Belastungen' (denn *οἰκονομία* = Verfügung, bedeutet hier offenbar die belastende Verfügung) werden in erster Linie die Hypotheken der Gläubiger und die Verfangenschaftsrechte der Kinder zum Gegenstand haben. Immerhin hat die Klausel *καθαρὰ ἀπὸ . . . οἰκονομιῶν* nur eine deklarative Bedeutung; sie besagt, dafs der Kataster keine solchen Belastungen ausweist. Wenn sich trotzdem solche herausstellten, so wurden sie auch ohne Eintragung gültig gewesen sein. Denn soweit dürfen wir, jetzt wenigstens, noch nicht gehen, zu behaupten, dafs der Kataster publica fides genossen hätte und darum das hier nicht apparierende Recht dem gutgläubigen Erwerber gegenüber unwirksam gewesen sei. Unsere Klausel hat gerade auch den Sinn, für diesen Fall eine Eviktionshaftung zu begründen.

Jetzt kann ich auch die seinerzeit (Hermes 30, 604) 'nur ungern und zaghaft namhaft gemachte Spur' der Hypothekarevidenz in BGU 50 mit Beruhigung hierherstellen; wenn daselbst der Verkäufer eines Ölgartenanteils den Käufer, der die Übertragung durch das Buch fordert (*καταγραφῆναι κατὰ δημόσιον*), um eine Frist bittet bis zum Monat Phamenoth *ἐν ᾧ μηνὶ ἐπανάγκον παρέξαι με τὴν βιβλιοθήκην καθαρὰν καὶ τὰ ἄλλα ἀρχῖα αὐτόθεν*, so heifst das eben wirklich, dafs er Zeit braucht, um das Grundbuch zu bereinigen von den dinglichen Lasten, wie die Kaufkontrakte es verlangen.

Durch die hier dargestellte Übersicht über die Besitzverhältnisse wurde die *βιβλιοθήκη ἐγκτήσεων* für den Bodenverkehr von der gröfsten Wichtigkeit. Sie ist es, die jede Veränderung daran zuerst erfahren mufs und ihre bücherliche Durchführung erst bewilligt; infolgedessen ist sie das Auskunftsbureau für die Behörden, wenn es sich um das Vorhandensein solcher Rechte handelt, und auch die Kontrahenten kaufen und verkaufen die Grundstücke auf der Basis des derzeitigen Buchstandes, *πιπράσκειν διὰ τῆς βιβλιοθήκης*. So läfst sich auf Grund bekannter formelhafter Wendungen in BU 667 lesen *ὁμολογεῖ . . . πεπρακέναι [. . . διὰ τῆς τῶν ἐ]γκτήσεων βιβλιοθήκης [ἀπὸ τῆς] προγεγραμμένης ἡμέρας ἐπὶ τὸν ἅπαντα [χρόνον τὴν ὑπάρ-*

1) Nichts anderes als diese *κτῆσις* des Kindes bedeutet es, wenn an andern Stellen (col. 4, 32, col. 6, 22) das Gesuch der Dionysia ihr eine *κατοχή* am Streitobjekt zuschreibt. Das Wort ist allerdings vieldeutig, BGU 140, 24 ist es die bonorum possessio; CPR 1, 228 (*ὀφειλομένου ἐπὶ κατοχῇ παντὸς τοῦ πόρου σου*) die Pfandhaftung; BGU 323, 11 *εἰς κατοχὴν ποιεῖν τινα* = in Gewahrsam nehmen. Der gemeinsame Sinn ist der des Verfangenseins, welcher bald Gewahrsam und Pfandrecht bedeuten kann, bald wie an obigen Stellen unseres Papyrus, die durch die Leibzucht der Eltern suspendierten Eigentumsansprüche der Kinder. Übrigens gebraucht unser Dionysiapapyrus *κατέχειν* auch als Pfandbesitz und synonym mit *κρατεῖν*; man vgl. col. 8 lin. 34 (*ταῖς γυναιξὶ κρατεῖται τὰ ὑπάρχοντα τῶν ἀνδρῶν*) mit lin. 22 (*τὰς Αἰγυπτιακὰς γυναῖκας κατέχειν τὰ ὑπάρχοντα τῶν ἀνδρῶν*).

χουσαν αὐτῇ ἐν κώμῃ Φυ]λακιτικῇ Νήσῳ οἰκίαν ἐπὶ τοῖς (οὖ)σι αὐτῆς μέτροις καὶ πηχισμοῖς καὶ θεμελί[οις] καὶ δικαίοις πᾶ[σ]ι κατὰ [τὴ]ν ἐξ ἀρχῆς καὶ μέχρι τοῦ νῦν συνήθιαν; wegen der Grenzmafse und der Rechtslage der Grundstücke wird auf das Buch verwiesen. Ahnlich BGU 94.[1])

2a. Die Technik der bücherlichen Eintragungen.

Schwierigeren Fragen als die bisher besprochenen sind, begegnen wir, sobald wir den Hergang bei der Eintragung in die Kataster im einzelnen uns klar zu machen suchen. Als feststehende Regel können wir hierbei zunächst betrachten, dafs die Eintragung nachgesucht werden mufs bei den βιβλιοφύλακες der βιβλιοθήκη ἐγκτήσεων und diese sie nur bewilligen, wenn der Buchstand den Voraussetzungen des Kontrakts entspricht.

I. Des Weiteren ist vor allem festzustellen, welche Behörden aufser der βιβλιοθήκη für die Überschreibung des Besitzes noch in Betracht kommen. Es wurde oben (S. 185) gesagt, dafs es noch lokale Urkundsbücher gab, welche der Bibliothek untergeordnet waren. Hier stofsen wir aber auf eine vielgestaltige Terminologie, denn es ist die Rede bald vom γραφεῖον, bald von μνημονεῖον oder μνήμονες, von ἀγορανόμοι oder ἀγορανομεῖον oder auch συναλλαγματογράφοι, endlich auch ἀρχεῖον. So heifst es in Ox. Pap. 2, 238: τοὺς ἔχοντας μετεώρους οἰκονομίας ἔν τε τῶι ἀγορανομίωι καὶ μνημονείωι καὶ γραφίωι; ebenda Nr. 237 col. 8 lin. 36 fg.: κελεύω δὲ καὶ τοῖς συναλλαγματογράφοις καὶ τοῖς μνήμοσι μηδὲν δίχα ἐπιστάλματος τοῦ βιβλιοφυλακίου τελεῖσθαι. Man würde nun, glaube ich, völlig irre gehen, wollte man aus dieser bunten Phraseologie auf Kompetenzverschiedenheiten schliefsen; es scheint sich mir hier immer um dieselbe Behörde zu handeln. Man kann zwar vielleicht für die ptolemäische Zeit einen Gegensatz von ἀγορανομεῖον und γραφεῖον annehmen, aber für die Kaiserzeit habe ich schon früher (Hermes 30, 597) es für vermutlich angesehen, dafs das γραφεῖον dem ἀγορανομεῖον ein- oder untergeordnet war[2]) und bin jetzt immer mehr der Überzeugung, dafs das γραφεῖον mit dem ἀγορανομεῖον zwar nicht identisch, wohl aber das für die Urkundenaufnahme bestimmte Spezialbureau des letzteren war, wobei dem Hauptamt als Ganzen noch andere Funktionen obgelegen haben können. Hierbei wird höchstens das eine zu betonen sein, dafs Agoranomen nur in den Hauptorten des Bezirks genannt werden, während vom γραφεῖον[3]) sowohl in diesen als auch in den Dörfern die Rede ist; das erklärt sich leicht bei der Annahme, dafs die Agoranomie das umfassendere Amt ist, das sowohl in den Städten Spezialbureaus als auf dem Lande Exposituren besitzt. — Nichts anderes als das γραφεῖον ist aber auch das μνημονεῖον. Das läfst sich ganz deutlich zeigen aus dem Vergleich von P. Lond. II 299, wo eine Eingabe an die βιβλιο-

1) Dagegen möchte ich nicht mit Wilcken, Ostraka 2, 484 auch P. Oxy. 1, 100 hieherstellen. Denn das ist kein Kauf, sondern die den Agoranomen erstattete Anzeige von einem solchen; wenn der Deklarant dabei sagt, dafs die τοποθεσία der verkauften Grundstücke διὰ τῆς καταγραφῆς δεδήλωται, so ist hier καταγραφή nicht der Kataster, der m. W. nie so heifst, sondern der Originalkaufkontrakt.

2) Dies übersehen Grenfell-Hunt 2, 181, wenn sie meinen, dafs ich hier einen scharfen Gegensatz konstatiere; für die Kaiserzeit habe ich dies nie gethan.

3) BGU 379 ein γραφεῖον im Dorf Karanis.

φύλακες gerichtet wird: διὸ ἐπιδίδωμι ὅπως ἐπισταλῇ τῷ μνήμονι ὡς καθήκει, welcher ganz genau entspricht BGU 379: διὸ προσαγγέλλομεν ὅπως ἐπιστείλητε τῷ τὸ γραφεῖον Καρανίδος συγχρηματίζειν ἡμῖν ὡς καθήκει. Γραφεῖον und μνημονεῖον sind hier ganz parallel gestellt. Anderseits ist das μνημονεῖον verwaltet von den Agoranomen; es heifst z. B. BGU 177: ὁμολογῶ πεπρακέναι ὑπὸ Γαλερίου τοῦ Σώτου τῶι ἀγορανόμωι ὄντι δὲ καὶ μνήμονι. Da nun der ἀγορανόμος auch μνήμων ist und das μνημονεῖον dieselben Funktionen versieht wie das γραφεῖον, so ergiebt sich wieder der Beweis dafür, dafs das γραφεῖον und die Agoranomie voneinander nicht zu unterscheiden sind. Und das wird auch bestätigt durch einen Papyrus aus Oxyrhynchos, wovon Grenfell-Hunt nur einen Auszug mitteilen: Σαραπίων ὁ σὺν Θέωνι βιβλιοφύλαξ ἀγορανόμοις μητροπόλεως χαίρειν. Ἔχει Ἀχιλλᾶς ἐν ἀπογραφῇ τὰς ἀρούρας ἕξ, διὸ ἐπιτελεῖτε ὡς καθήκει; denn hier erhält der Agoranome von den βιβλιοφύλακες genau denselben Auftrag zu einer Bucheintragung wie in BU 379 das γραφεῖον.

Es läfst sich demnach sagen, dafs eine Kompetenzverschiedenheit hier nirgends nachgewiesen werden kann. Ich nehme nur eine Nuance zwischen dem Agoranomen und den beiden anderen Ämtern an: wenn der Agoranomos genannt wird „ὧν καὶ μνήμων" (BGU 177), so scheint das nur eine seiner Funktionen zu sein, und das ist, wie ich sagte, die vermutliche Einordnung des μνημονεῖον und γραφεῖον in die höhere Behörde des ἀγορανομεῖον, der auch noch andere Funktionen zukommen als die Urkundenverwaltung. Daraus ergiebt sich weiter, dafs es kaum mehr als Tautologie ist, wenn Ox. Pap. 2, 238 von den μετέωροι οἰκονομίαι ἔν τε τῶι ἀγορανομίωι καὶ μνημονείωι καὶ γραφίωι spricht. Da es sich dort um einen amtlichen Erlafs handelt, so ist es möglich, dafs der Beamte die verschiedenen Titulaturen, welche die lokalen Bücher führten, nebeneinander aufzählen zu müssen glaubte, um in allen Teilen seines Bezirkes richtig verstanden zu werden. Freilich ist uns derzeit kein sicheres Beispiel überliefert, dafs in Oxyrhynchos, woher unser Papyrus ja stammt, die Bezeichnung γραφεῖον für das Buch üblich gewesen wäre[1]), vielmehr ist sie nur in Faijûm üblich; aber es ist auch sehr gut möglich, dafs unser Erlafs entweder direkt vom Präfekten stammt, der eben für Faijûm ebenso sprechen mufs wie für Oxyrhynchos, oder, was noch wahrscheinlicher ist, dafs der Strateg von Oxyrhynchos einen Erlafs des Statthalters, der in dieser Weise spricht, wörtlich ausschreibt, indem er ihn auf seinen Bezirk anwendet.[2])

Aufserdem ist noch mehrmals von ἀρχή und ἀρχεῖον die Rede, z. B. BGU 50, 86; 251, 252; P. Grenfell 1, 21 und 26 u. f. Wie ich glaube, ist auch dieses Amt, welches (Grenfell-Hunt a. a. O. 1, 21) dem Agoranomen untersteht, mit den früher genannten identisch. Und so stehe ich nicht an,

---

1) In P. Oxy. 1, 44, 23 ist γραφεῖον wahrscheinlich die Bezeichnung einer Schreibgebühr.

2) Nur ein Bedenken bleibt bei der Gleichstellung der obigen Termini zurück, nämlich dafs es in BGU 50 heifst: παρέξω τὴν βιβλιοθήκην καθαρὰν καὶ τὰ ἄλλα ἀρχῖα (Plural!) αὐτόθεν. Hier sind doch neben der Bibliothek mehrere Archive ins Auge gefafst. Doch ist es möglich, dafs ἀρχεῖα hier als Plurale tantum für ἀρχεῖον gebraucht ist. In CPR 1, 223 lin. 20: [μὴ] ἠλλοτριωμένα διὰ μηδενὸς ἀρχείου kann die Mehrzahl so zu erklären sein, dafs an die Bibliothek mitgedacht ist.

auch das im Edikt von 127 (P. Oxy. 1, 34) genannte *Ναναῖον* hierherzustellen, wie ich bereits früher ausgeführt habe.

Schliefslich werden noch *συναλλαγματογράφοι* erwähnt im Edikt des Mettius Rufus P. Oxy. 2, 237 col. 8 lin. 36: *παραγγέλλω δὲ τοῖς συναλλαγματογράφοις καὶ τοῖς μνήμοσι μηδὲν δίχα ἐπιστάλματος τοῦ βιβλιοφυλακίου τελειῶσαι.* Auch diese sind nichts Besonderes, die Unterscheidung von den *μνήμονες* ist sicher höchstens eine funktionelle. Bedenkt man nämlich, dafs die Geschäftsurkunden, welche den Veränderungen im Urkundenbuch zu Grunde lagen, wie Käufe, Schenkungen, Vergleiche u. s. f., eben auch fast immer instrumenta publica waren, so sind *συναλλαγματογράφοι* jene Offiziale, welche die notarielle Funktion der Urkundenverfassung vollzogen; im Gegensatz zu jenen, welche die Urkunden sammelten und so das Urkundenbuch selbst anlegten und führten. Aber auch die ersteren gehören zu dem gleichen Amt; wenn sie unterschieden werden, so ist es nur ein anderes Schreibpult, an dem sie funktionieren. Oft aber werden sie gar nicht unterschieden; so spricht z. B. P. Oxy. 2, 270 lin. 12 und 14 von *ὁμολογίαι διὰ τοῦ μνημονείου*, wo die *μνήμονες* als Urkundenverfasser, nicht als Buchführer erscheinen.

Ganz dunkel bleibt uns nur das *καταλογεῖον*. Dieses — nicht zu verwechseln mit dem *καταλοχισμός* — kommt auch wohl vor in der Verbindung *ἐφημερὶς τοῦ καταλογείου* P. Oxy. 2, 271 lin. 8 und 12: *κατὰ συγχώρησιν τὴν τελειωθεῖσαν διὰ τῆς ἐφημερίδος τοῦ καταλογείου.* Sonst wird es noch genannt in P. Oxy. 1, 68, 5; 73, 34 und vor allem 1, 34 col. 1 lin. 7. Einmal kommt die *ἐφημερίς* allein vor in 2, 268, 10: *κατὰ συγχώρησιν τὴν τελειωθεῖσαν διὰ τοῦ καταλογείου.* Offenbar ist auch das *καταλογεῖον* ein Archiv und die *ἐφημερίς* das zugehörige Journal, wo die Urkunden legalisiert werden; ob hier dasselbe Amt vorliegt wie das *ἀγορανομεῖον, γραφεῖον, μνημονεῖον* ist nicht ersichtlich[1]), aber immerhin möglich. Wir hätten dann für dieselbe Sache schon den fünften Namen.

II. Der Hergang bei der Grundübertragung ist, wie bereits wiederholt bemerkt wurde, der, dafs zunächst ein Gesuch bei der *βιβλιοθήκη ἐγκτήσεων* eingereicht werden mufs[2]), welche den Vollzug den untergeordneten Urkundsämtern aufträgt.[3])

---

1) In Hermes 34, 96, 1 habe ich dies angenommen. Man könnte auch daran denken, dafs bei der *βιβλιοθήκη ἐγκτήσεων* Urkunden aufgenommen worden seien; sehr wahrscheinlich ist mir das nicht.

2) Auszugehen scheint das Gesuch fast immer vom Veräufserer, der auch allein legitimiert ist, über das Objekt zu verfügen. In BGU 243 spricht wohl der Erwerber, hier ist aber auch ein anomaler Fall gegeben (s. unten S. 196). — In P. Oxy. 2, 273 lin. 20 f. heifst es: die Erwerberin solle sich das Land zuschreiben dürfen, ohne die Unterschrift der Veräufserin zu bedürfen; also eine 'Aufsandungsurkunde'. Ebenso P. Oxy. 373, 20 (zit. bei Grenfell-Hunt zu 273). Indessen liegt hier der Fall anders; es handelt sich um Katökenland. Bei den gewöhnlichen Grundstücken wird die Anzeige schon vor der Errichtung des Kontrakts erstattet; der Kontrakt macht sie nur perfekt. Auch in CPR 1, 10 lin. 11, wo im vorhinein die Zustimmung des Veräufserers zur *δημοσιῶσις* gegeben wird, steht Katökenland in Frage. Wie übrigens jene einseitige Überschreibung durchzuführen war, wissen wir nicht.

3) In diesem Auftrag pflegt dann hervorgehoben zu werden, dafs [resp. ob] das Grundstück frei sei von dinglichen Belastungen; so wird dem Urkundsverwahrer vom Dorfe *Καρανίς* geschrieben: *καθ' ἣν πεποίηνται περὶ τὸ τρίτον μέρος*

Das mufs man sich, wie bereits gesagt wurde, so vorstellen, dafs die Unterämter (*γραφεῖον, μνημονεῖον* u. s. f.) überhaupt jede Mitwirkung zu einem auf Grundübertragungen gerichteten Rechtsgeschäft zu verweigern hatten, so lange sie nicht dazu angewiesen waren. Mit anderen Worten es durfte vorher Kauf, Schenkung, Verpfändung u. s. w. von Grundstücken nicht legalisiert, d. h. nicht notariell beurkundet werden. In der That bitten die Parteien die *βιβλιοφύλακες*, sie mögen z. B. dem *γραφεῖον* das *συγχρηματίζειν* auftragen, d. h. die Mitwirkung bei der Urkundsausfertigung. Laut P. Oxy. 1, 34 col. 2 lin. 7 soll das *Ναναῖον* keine *οἰκονομία*, d. h. keine rechtsgeschäftliche Verfügung herbeiführen ohne Ordre. So zeigt denn auch PER. 1436 jemand an: *βούλομαι ἐξοικονομῆσαι ἣν γῆν ἀπεγρ(αψάμην)*, ich beabsichtige zu verkaufen und BGU 112 lin. 23 heifst es: *ὅτι δ' ἂν τούτων* (die deklarierten Grundstücke einer *ἀπογραφή*) *ἐξοικονομήσω ... πρότερον προσαγγελῶ ὡς ἐκελεύσθη*, ich werde den etwaigen Verkauf meiner Grundstücke vorher anzeigen wie befohlen ist.

Damit hängt ein merkwürdiges Stück zusammen, das uns in P. Oxy. 2, 238, leider unvollkommen, erhalten ist.

Τοὺς ἔχοντας μετεώρους οἰκονομίας ἔν τε τῶν ἀγορανομίοι καὶ μνημονείοι καὶ γραφίοι ἐν τῶι διεληλυθότι τετάρτοι ἔτει Αὐτοκράτορος Καίσαρος Οὐεσπασιανοῦ Σεβαστοῦ προσέρχεσθαι τοῖς ἀγορανόμοις καὶ τε(λειοῦν) ταύτας ἐντὸς ..?.. τοῦ ἐνεστῶτ(ος) μηνὸς Σεβαστοῦ ..?.. καὶ ὀφείλοντας ..?.. φέρειν ..?.. [καταλο]χισμῶν ἑ[...?..] καὶ ἐνκυκλι ..?. ματα ἔτι καὶ νῦ[ν ....] φέρειν ἢ ὅτι τοῖς ἀ[....?

Wer der Sprecher ist, wissen wir nicht; offenbar eine Amtsperson. Dieselbe konstatiert, dafs im *ἀγορανομεῖον — γραφεῖον — μνημονεῖον* noch *μετέωροι οἰκονομίαι* liegen, welche nach ihrem Befehl binnen einer bestimmten Frist vollzogen (*τελειοῦν*) werden sollen. *Μετέωροι οἰκονομίαι* können jedenfalls nur schwebende, d. h. unvollendete, imperfekte Veräufserungen sein, also Provisorien, bezüglich deren der Ordnung halber die Herbeiführung des Definitivums zu verlangen ist. Als Präjudiz mufs man sich wohl denken, dafs die Versäumung der Präklusivfrist die betreffenden Veräufserungen hinfällig werden liefs.

Das klingt rätselhaft und die Herausgeber der Papyrus haben die Schwierigkeit richtig gefühlt. Dennoch läfst sich für die Sache eine, wie ich glaube, ganz einleuchtende Erklärung finden.

Man mufs davon ausgehen, dafs der Ausdruck *μετέωρος οἰκονόμία* durchaus nicht zu der Annahme zwingt, als ob hier überhaupt schon eine Kontraktsurkunde errichtet worden sei, deren Wirkung noch irgendwie suspendiert ist. Wollte man das annehmen, so wäre kaum zu begreifen, woher so viele suspendierte Kontraktsurkunden kämen. Es ist vielmehr die Sache so zu verstehen, dafs die Parteien der *βιβλιοθήκη* blofs den bevorstehenden Kauf angezeigt hatten, aber mit dem Vollzug beim *γραφεῖον* nachträglich säumten.[1])

τῆς τοῦ κλήρου ἀρούρης μιᾶς τῆς ὑπ' οὐδενὸς κρατουμένης γενέισθω (Hunt) *ὡς καθήκει*. War eine Belastung gegeben, so mufste sie offenbar dem Erwerber bekanntgegeben werden; und jeder Vollzug mufs ausgeschlossen gewesen sein, wenn die Bibliothek den Veräufserer nicht als Eigentümer auswies. So war das *γραφεῖον* an die Weisungen der Bibliothek gebunden.

1) Darum haben die *μετέωροι οἰκονομίαι* nichts zu thun, wie Grenfell-Hunt meinen (p. 183), mit dem Umstand, dafs in manchen uns erhaltenen Urkunden das Datum entweder unausgefüllt oder von späterer Hand ausgefüllt ist.

Ein sehr naheliegender und praktischer Anlafs zu einer solchen Säumnis konnte es insbesondere sein, dafs die Kaufs- und Urkundsteuer nicht rechtzeitig gezahlt werden konnte. Über das Nähere sind wir allerdings nicht genügend unterrichtet, insofern wir nicht wissen, ob der Vollzug der Übertragung durch den Erlag der Steuer bedingt war. Doch scheint mir dies naheliegend nach drei Urkunden aus Oxyrhynchos, Grenfell-Hunt 2, 241—243; ich nehme Nr. 242 heraus:

lin. 1. [*Κλαύδιος Αντωνεῖνος τῷ ἀγορανόμω χαίρειν.*]
2. [*Ἀνάγραψον ὠνήν* ....
⋮
lin. 30 ..... *Κλαύδιος Ἀντωνῖνος χρη*[*μάτισον*]

lin. 31 folgt die Bestätigung eines Trapeziten über die bezahlte Kaufsteuer (*ἐγκύκλιον*).

Klaudios Antoneinos wird hier der Pächter des *ἐγκύκλιον*, d. h. der Verkaufssteuer, sein, dem die Kontrahenten den Kauf angemeldet hatten. Derselbe weist den Agoranomos an, die Urkunde zu legalisieren (*χρημάτισον*), wobei es anscheinend Condicio juris ist, dafs die Steuer bezahlt ist, weshalb die Parteien am unteren Rande die Bestätigung der Steuerkasse eingeholt haben.[1])

Es ist übrigens ganz gleichgültig, ob diese Bestätigung schon vor Vollzug des Notariatsaktes erfordert wurde oder nicht; denn jedenfalls mufsten Parteien, welche nicht alsbald in der Lage waren, die Steuer einzuzahlen, auf die Aufnahme des Akts auch dann verzichten, wenn die vorherige Steuerzahlung nicht Bedingung dafür war, weil sie sonst sich der Steuerexekution ausgesetzt hätten. Anderseits wird man keinesfalls annehmen dürfen, dafs vor gezahlter Steuer der Vollzugsauftrag von der *βιβλιοθήκη ἐγκτήσεων* an das *γραφεῖον* überhaupt nicht vorliegen konnte. In den Gesuchen an die Bibliothek ist überhaupt von der Steuer noch gar nicht die Rede; natürlich, denn die Bibliothek kümmert sich ja gar nicht um den wirklichen Abschlufs des Geschäfts, sondern erteilt nur die vorgängige Bestätigung, dafs derselbe nach der Aktenlage möglich ist. Die Bezahlung der Gebühr zu überwachen oblag dem *γραφεῖον*. Anderseits aber mufs die Bibliothek es in Vormerkung gehalten haben, dafs eine Veräufserung schwebte; denn wenn sie vollzogen wurde, mufste ein Bericht des *γραφεῖον* eintreffen und danach auch ihr eigener Buchstand rektifiziert werden. Traf der Bericht nicht ein, so mufste darüber Aufklärung verlangt werden; in der Zwischenzeit konnte sie weitere Verfügungen des Veräufserers nicht mehr zulassen, denn es wäre diesem ja sonst möglich gewesen, dasselbe Objekt zu wiederholten Malen immer an verschiedene Personen unter Autorität des Katasters zu veräufsern.

1) Andererseits finde ich in den Pap. ER Bemerkungen, welche die Vermutung nahelegen, dafs auch eine nachträgliche Zahlung der Steuer möglich war. So heifst es CPR 1, Nr. 6, 21; Nr. 156, 9 *ὁ δὲ χρηματισμὸς ἐτελειώθη κινδύνῳ αὐτῶν πρωτοπραξίας οὔσης τῷ δημοσίῳ*; der *κίνδυνος* scheint in der Haftung für die Verkaufsteuer zu bestehen — wenn nicht an rückständige Grundsteuer zu denken ist. — Dafs in den massenhaft vorliegenden Kaufverträgen die Bestätigung über die gezahlte Steuer regelmäfsig fehlt, hat mit unserer Frage nichts zu thun, weil diese Bestätigung nicht gerade auf die Kontraktsurkunde geschrieben worden sein wird, und übrigens unsere Kaufverträge oft nicht einmal das Original derselben sind, sondern Kopien (*ἀντίγραφα*).

Irgend einmal aber mufste dieser Zustand ein Ende nehmen; denn keine Behörde der Welt läfst sich darauf ein, jahrelang unvollzogene Aufträge in Evidenz zu halten. Das γραφεῖον mufste, wenn die Parteien nicht innerhalb angemessener Frist die Steuer zahlten und sonach Vollzug des Kontraktes verlangten, den Auftrag der Bibliothek „zurücklegen"; und auch die Bibliothek, wollte sie irgendwie auf dem Laufenden sein, mufste wissen, ob das Eigentum gewechselt habe oder nicht.

So sind denn die μετέωροι οἰκονομίαι eigentlich eine ganz selbstverständliche Sache. Im Grunde genommen war jede Veräufserung, sobald sie von den βιβλιοφύλακες bewilligt war, im Sinne dieses Amts μετέωρος so lange, bis der Bericht des γραφεῖον eintraf. Nur wird dieser Zustand in der Regel nicht lange gedauert haben; erst wenn dieser Fall eintrat, mufsten die βιβλιοφύλακες zur Finalisierung der Angelegenheit mahnen. Allerdings konnten sie die Parteien nicht zur Steuerzahlung verhalten; denn diese konnten ja noch jederzeit vom Vertrag zurücktreten. Wohl aber mögen sie ihnen Präklusivfristen gesetzt haben, deren Versäumnis bewirkte, dafs die erteilte Verkaufserlaubnis als erloschen galt.

Ich habe im Bisherigen vorausgesetzt, dafs die von den βιβλιοφύλακες gerügte Verzögerung der Kontraktserrichtung hauptsächlich in der Schwierigkeit der Steuerzahlung ihren Grund hatte. Natürlich konnte dieser unter Umständen auch ein anderer sein, etwa dafs die Parteien nachträglich doch nicht recht handelseins wurden. Aber im Fall unserer Urkunde scheint mir doch vorwiegend an die Steuer gedacht werden zu müssen; es ist bemerkenswert, dafs in lin. 16 noch die Reste des Wortes ἐγκύκλι(ον) zu erkennen sind; davon mufs hier irgendwie die Rede gewesen sein.

Aus allen diesen Ausführungen ergiebt sich nun aber noch eine Thatsache, welche für den Rechtshistoriker von Interesse ist. Nämlich die, dafs die Anmeldung der beabsichtigten Eintragungen bei der Bibliothek schon eine provisorische Wirkung zu Gunsten des künftigen Erwerbers hat; sie wirkt ähnlich wie heute eine bücherliche „Vormerkung".

Ich habe oben bemerkt (S. 194), dafs, wenn eine bevorstehende Übertragung (oder Pfandbestellung u. s. w.) bei den βιβλιοφύλακες angezeigt war, diese eine zweite entgegenstehende Verfügung nicht bewilligt haben können. Das ist eigentlich selbstverständlich und würde auch ohne jeden Nachweis aus der Natur der Sache zu folgern sein; denn unmöglich konnte das Amt sich dazu hergeben, dafs unter seiner Ägide z. B. zwei-, dreimal hintereinander an verschiedene Personen verkauft wurde. Der erste Käufer mufs hier die anderen ausgeschlossen haben.[1]) Ebenso mufs eine, wenn auch blofs angemeldete Verpfändung einem nachfolgenden Käufer gegenüber gewahrt worden sein. Deutlich sehen wir das aber auch aus den Urkunden

1) Doch ist die Wirkung dieser Vormerkung nach dem oben S. 184 Anm. 1 Gesagten nur eine beschränkte; es wird ausgeschlossen, dafs ein anderer Käufer das Grundstück jetzt noch dem vorgemerkten vorwegnimmt, denn keinesfalls konnte, auch nach streng römischem Recht, der als bona fide emtor angesehen werden, der Grund kaufte, ohne die katastrale Vormerkung Dritter einzusehen, welche sicher als quasi traditio angesehen wurde. Dagegen wirkt die Vormerkung nicht auch gegen Dritte, welche das Grundstück aufserbücherlich erworben hatten, ehe sie eingetragen war; denn ein Publizitätsprinzip in dem Sinne, dafs der aufserbücherliche Erwerb überhaupt nicht als vorhanden galt, können wir derzeit noch nicht annehmen.

selbst, wenn die *βιβλιοφύλακες* z. B. bemerken, das zu verkaufende Grundstück sei *ὑπ' οὐδενὸς κρατούμενον*; diese Bemerkung mufs auch durch eine blofs vorläufig angezeigte Hypothekierung ebenso wie durch eine schon perfizierte ausgeschlossen gewesen sein. Und wie ich oben sagte, das Bestreben, das in P. Oxy. 238 hervortritt, das Kataster frei zu halten von *μετέωροι οἰκονομίαι* zeigt selbst schon, dafs diese vorderhand in Evidenz gehalten wurden.

So hat das hochentwickelte System des Katasters zu einer dem modernen Grundbuchverkehr sich annähernden[1]) Sicherheit geführt.

Ich kann nicht umhin, hier noch zwei mir schon längst interessante, aber durch das jetzige Material neu beleuchtete Stücke anzuführen, welche, wenngleich unter etwas anderen Prämissen, doch die Thatsache bestätigen, dafs der Wert der Vormerkung dinglicher Rechte schon jener Zeit bekannt war.

BUG 243 (vgl. Hermes 30, 604) ist ein im Anfang leider zerstörtes Stück, offenbar gerichtet an die *βιβλιοφύλακες*. Jemand hat einen Hausanteil erworben, der übrigens zum Kataster noch nicht einbekannt ist. Er bittet nun (nach Ergänzung von Wilcken):

διὸ ἐπιδίδωμι εἰς τὸ τὴν παράθεσιν γενέσθαι ἀκολούθως ᾧ προεδήλ[ωκα] ἀντιγρ[άφῳ] τοῦ χρηματισμοῦ· ὁπόταν γὰρ τῆν ἀπογραφὴν αὐτοῦ ποιῶμαι, ἀποδείξω ὡς ὑπάρχει καί ἐστι καθαρὸν μηδενὶ κρατούμενον. Εἰ δὲ φανείη εἶναι κύριον τὸ προκατεσχημένον ἢ προπαρακείμενον διὰ τοῦ κωλ(ύειν) πρὸ τῆς παραθέσεως καὶ τῷ (τοῦ?) ἔσεσθαι ἐμπόδιον ἐκ τῆσδε τῆς παραθέσεως.

Die Eingabe weist auf eine schon bestehende Erwerbsurkunde zu Gunsten des Gesuchstellers hin: *ἀκολούθως ᾧ προεδήλ(ωκα) ἀντιγρ[άφῳ] τοῦ χρηματισμοῦ*. Also war, wenn diese z. B. einen Kauf enthielt, schon vor der Eingabe gekauft. Das entspricht sicher nicht der obigen Regel, wonach der Verkauf erst erfolgen soll nach der Anzeige bei der Bibliothek. Aber die Erklärung ist bei der Hand: Das Kaufobjekt war im Kataster noch gar nicht eingetragen, was sich leicht erklärt bei einem Haus, das vielleicht seit der letzten Katasterrevision (s. oben S. 187) gebaut worden ist. Nun könnte man wohl daran denken, es wäre Sache des Gesuchstellers gewesen, zunächst eine individuelle Rektifizierung des Katasters herbeizuführen. Aber es mag wohl sein, dafs man das hierzu notwendige Verfahren, welches jedenfalls eine Ediktalladung der unbekannten Interessenten involviert hätte, nicht kannte, sondern nur generelle Revisionen vornahm; wenigstens steht der Gesuchsteller auf dem Standpunkt, auf die allgemeine *ἀπογραφή* warten zu müssen [*ὁπόταν γὰρ τὴν ἀπογραφὴν ποιῶμαι*]. Mittlerweile aber bittet er doch um eine *παράθεσις*, d. h. Registrierung seiner Rechte.

Diese kann nun allerdings nicht den Inhalt haben, den sie sonst hat, nämlich dafs die Bibliothek den bücherlichen Besitzstand „lustriert" und das Resultat dem *γραφεῖον* mitteilt. Überhaupt kann nichts „überschrieben" werden, wo noch nichts eingeschrieben ist. Wenn dennoch eine *παράθεσις*, d. h. eine Registrierung erfolgen soll, kann sie nur den Zweck haben, dafs die Rechte des gegenwärtigen Erwerbers „vorgemerkt" werden, so dafs spätere Erwerber ihm nachstehen sollen.

Wir finden am Schlufs dieses Gesuchs einen ziemlich verworrenen Satz.

1) Über die Unterschiede s. vorige Note und S. 184 Anm. 1.

So wie derselbe dasteht, hat er überhaupt keinen Sinn. Dennoch scheint die Lesung sicher zu sein. Einen Sinn giebt er, wenn wir in der vorletzten Zeile die grammatisch nirgends anzuknüpfenden Worte *πρὸ τῆς παραθέσεως* als Gemination aus der Schlufszeile her weglassen. Dann heifst es:

> . . . . . *ἀποδείξω ὡς ὑπάρχει καὶ ἔστι καθαρὸν μηδενὶ κρατούμενον, εἰ δὲ φανείη εἶναι κύριον τὸ προκατεσχημένον ἢ προπαρακείμενον διὰ τοῦ κωλύειν* [del. *πρὸ τῆς παραθέσεως*] *καὶ εἶναι ἐμπόδιον ἐκ τῆσδε τῆς παραθέσεως.*

Es ist davon ausgegangen, dafs das Grundstück frei und niemandem verpfändet ist. Die Übersetzung des Weiteren hängt davon ab, was man unter dem *εἶναι κύριον τὸ προκατεσχημένον ἢ προπαρακείμενον* versteht. Man kann übersetzen: 'Sollte sich aber doch ein früheres Pfandrecht herausstellen, so soll diese Verpfändung oder Eintragung gültig sein.' Das aber stöfst auf die doppelte Schwierigkeit, einerseits dafs dann das Nachfolgende ganz unverständlich wird, zweitens dafs der Käufer gar kein Interesse hat, einen Vorbehalt zu Gunsten fremder Rechte zu machen. Darum würde ich übersetzen: 'Sollte sich aber doch bei der nächsten Apographe ein Pfandgläubiger melden [der sein Pfandrecht ja erst nach meinem Kauf erworben haben könnte, weil jetzt keines besteht], so soll die [d. h. meine jetzige] frühere Rechtserwerbung oder Eintragung gültig bleiben, weil sie verbietet und ein Hindernis [für spätere Verpfändung] entsteht aus dieser Registrierung.'

Sollte diese Übersetzung des immerhin schauderhaft schlechten Stückes das Richtige treffen, so haben wir einen ganz vernünftigen Vorgang vor uns. Der aufserbücherliche Kauf soll bis zur späteren Richtigstellung der Bücher vorgemerkt werden und schon jetzt jede weitere aufserbücherliche Verfügung über dasselbe Objekt ausschliefsen.[1])

Ich möchte hier gleich einen zweiten Fall der „Pränotation" (Vormerkung) dinglicher Rechte namhaft machen; leider auch wieder aus einem ganz defekten Fragment. In dem sonst kaum verständlichen Papyrus CPR 1, 104 lin. 17 fg. liest man:

> . . . . . *καὶ ἔσται μοι καθαρὰ μέχρι τοῦ τῆς κυρώσεως χρόνου καὶ*
> . . . . . *ἐὰν φαίνηται κυροῦν. Ἰσάριον* [*ἡ και Σ*]*αραπιὰς μετὰ κυρίου*
> . . . . .]*ου διδύμου ἐπιδέ*[*δωκα*]

Nach dem *ἐπιδέ*[*δωκα*] wohl ein Gesuch an die Bibliothek, vgl. *ἐπιδίδωμι* in BGU 243. Isarion verlangt, das Grundstück mufs ihr „frei" bleiben bis zur Eigentumserwerbung. Näheres wissen wir nicht, aber klar ist einerseits, dafs sie aus irgend einem Grunde nicht Eigentümerin wird, anderseits dafs ihre Rechte vorgemerkt werden sollen.

III. War die Bewilligung der *βιβλιοφύλακες* zur Umschreibung der dinglichen Rechte erteilt, so kam es nun zur definitiven Errichtung des Kontraktes vor dem *γραφεῖον, μνημονεῖον* u. s. w. Der errichtete Kontrakt wird sofort vom *γραφεῖον* in das Register der Kontrakte eingetragen, was

1) Ob dieses Begehren zulässig war, ist eine andere Frage. Man könnte einwenden, dafs, wenn das Haus im Kataster nicht stand, eine Eintragung bezüglich desselben nicht möglich ist. Aber anderseits mufs doch das Areal katastriert gewesen sein; wer also das Areal später kaufen wollte, mufste doch die Vormerkung ersehen.

ἀναγράφειν heifst, und dieses wird auch auf dem Kontraktkörper vermerkt, z. B. CPR. I, 4 lin. 37 f.: ἀντίγραφον χαράγματος ..... ἀναγ(εγραμμένον) διὰ τοῦ ἐν Ἡρακλείᾳ γραφείου. Ähnlich CPR I, 1 lin. 38 (ὁ δεῖνα τὴν) ἀγορανο(μίαν) διαδεξ(άμενος) μετεγρ$^{\alpha(\psi\alpha)}$. BGU 173 [Γραμμα$^{?}$]εὺς τοῦ [κώμης Σοκν]οπαίου (Ν)ήσου (γρα)φίου. Auf den beiden letzten Stücken sowie CPR 1, 11 ist noch das Amtssiegel zu erkennen; Spuren davon sind überhaupt öfter erhalten, und dafs die sonstigen Bestätigungsformeln des γραφεῖον meistens fehlen, ist wohl zum grofsen Teil auf die schlechte Erhaltung der Stücke zurückzuführen.

Aufserdem sind uns in Pap. E. R. 2030—2034 (bei Wessely Mitteil. 5, 64 f.) auch Reste der ἀναγραφαί erhalten; sie stellen kurze Auszüge aus den Kontrakten vor, welche eine Übersicht gestatteten; nebstbei wurde auch das Original in einer „Urkundensammlung" hinterlegt.

Das Nähere zeigt P. Oxy. 1, 34, vgl. meine Abhandlung Hermes 34, namentlich S. 96; danach ist zu ersehen, dafs auch der βιβλιοθήκη ἐγκτήσεων ein Exemplar des Auszugs und eine Abschrift jedes Kontraktes abgeliefert werden mufste.

Auf Grund dessen fertigte nun die Bibliothek die διαστρώματα an, von denen wir durch das Edikt des Mettius Rufus zum erstenmal erfahren, P. Oxy. 2, 237 col. 8 lin. 38

..... ἐὰν δ' εἰσὶν ἐν τῇ βιβλιοθήκῃ τῶν ἐπάνω χρόνων ἀπογραφαί, μετὰ πάσης ἀκριβείας φυλασσέσθωσαν, ὁμοίως δὲ καὶ τὰ διαστρώματα, ἵν' εἴ τις γένοιτο ζήτησις εἰς ὕστερον περὶ τῶν μὴ δεόντως ἀπογραψαμένων, ἐξ ἐκείνων ἐλεγχθῶσι. [Ἵνα] δ'[οὖ]ν β[εβ]αία τε καὶ εἰς ἅπαν διαμένῃ τῶν διαστρωμάτων ἡ χρῆσ[ε]ις πρὸς τὸ μὴ πάλιν ἀπογραφῆς δεηθῆναι, παραγγέλλω τοῖς β(ι)βλιοφύλαξιν διὰ πενταετίας ἐπανανεοῦσθαι τὰ διαστρώματα μεταφερομένης εἰς τὰ καινοποιουμένα τῆς τελευταίας ἑκάστου ὀνόματος ὑποστάσεως κατὰ κώμην καὶ κατ' εἶδος.

Wie der Name besagt, ist διάστρωμα eine Übersicht; aber man darf dieselbe durchaus nicht für einen blofsen, etwa zu manipulativen Zwecken angelegten Auszug ansehen, sondern sie ist das Katastralblatt selbst, insofern dasselbe über die Rechtslage des Grundstücks eine Übersicht gewährt, wobei natürlich das „Blatt" nicht im physischen Sinne genommen ist, sondern im juristischen Sinne; als die Summe aller auf einen Katastralkörper sich beziehenden Eintragungen. Dafs diese Auffassung das Richtige trifft, ergiebt schon der Zusammenhang; der Statthalter kennt nur zweierlei, was offenbar beides zur Hauptsache gehört, einerseits die Deklarationen der Parteien (lin. 38: ἐὰν δ' εἰσὶν ἐν τῇ βιβλιοθήκῃ ..... ἀπογραφαί), anderseits die διαστρώματα. Diese letzteren sollen von fünf zu fünf Jahren (man denkt an die alte Lustralfrist)[1]) nach dem jüngsten Vermögensstand rektifiziert werden, damit eine weitere allgemeine Katasterrevision im Wege der ἀπογραφή nicht mehr nötig wird (lin. 41—43). Damit ist gemeint: Da die Katastrallage sich durch Vermögensübertragungen fortwährend verschiebt, sollen die Katastralblätter alle fünf Jahre, nach Mafsgabe der inzwischen erfolgten

1) Ob diese fünfjährige Katasterrevision in einem Zusammenhang steht mit den später auftretenden fünfjährigen Perioden, in welche, wie Seeck (in der Deutschen Ztsch. für Geschichtswissenschaft XII 279 f.) gezeigt hat, der fünfzehnjährige Indictionencyklus zerfällt, wage ich derzeit nicht zu entscheiden.

Verschiebungen, umgeschrieben werden. Natürlich bedarf es hierzu keiner Mitwirkung der Parteien, da ja dem Katasteramt die vollzogenen Grundübertragungen vom *γραφεῖον* in copia mitgeteilt werden. Theoretisch genommen müfste eigentlich aus der Durchsicht der Kopien sich immer der wahre augenblickliche Stand der Besitzverhältnisse ergeben haben, auch ohne Rektifizierung der Katastralblätter selbst; praktisch betrachtet ist diese aber doch wünschenswert, weil es ja zweifelhaft war, ob diese Copien immer richtig einlangten, gehörig aufbewahrt waren u. s. w. Kurz, die periodische Richtigstellung war ein Kontrollezwang, ob der Mechanismus richtig funktioniert hatte. Wurde ein Fehler entdeckt, so war es leicht, auf die kurze Zeit von fünf Jahren zurück ihn wieder gut zu machen; ganz anders, wenn man ihn erst nach vielen Jahren entdeckt hätte. In so langer Zeit konnte der ganze Kataster so verlottert sein, dafs er überhaupt nichts mehr taugte; dann mufste eine allgemeine *ἀπογραφή*, d. h. aber faktisch eine Neuanlegung des Katasters vorgenommen werden, und was das bedeutet, ist dem praktischen Juristen zur Genüge bekannt. Sehr mit Recht sagt darum der Präfekt, die periodische Richtigstellung soll diese Notwendigkeit für die Zukunft ausschliefsen. Leider scheinen die guten Absichten nicht verwirklicht worden zu sein, denn wir finden auch später noch, dafs allgemeine *ἀπογραφαί* ausgeschrieben wurden.

Über das Aussehen der *διαστρώματα* können wir uns nach den jetzt vorliegenden Urkunden bereits ein ganz gutes Bild machen. Sie sind, wie Mettius Rufus lin. 42 sagt, angelegt *μεταφερομένης τῆς τελευταίας ἑκάστου ὀνόματος ὑποστάσεως κατὰ κώμην καὶ κατ' εἶδος*. Es wird also hier ein Personalfolium gebildet für jedes *ὄνομα* (caput), wie in P. Ox. 1, 78 in dem *κατ' ἄνδρα βιβλίον*. Zweifelhaft ist nur, ob *κατὰ κώμην* eine Ober- oder Untereinteilung der Personalfolien bildete, ob also die Personalfolien dorfweise angelegt waren, oder in anderer Reihenfolge, und nur die Grundstücke des Besitzers innerhalb des Foliums nach den Dörfern zusammengestellt wurden, in denen sie lagen. An sich möchte man das erstere vermuten; nur hält es schwer, dann das *κατ' εἶδος*, welches jedenfalls den einzelnen Grundstückskörper bezeichnet, zu übersetzen.

Ein Exemplar eines solchen *διάστρωμα* enthalten jetzt die P. Oxy. 2, 274. Es beginnt mit *μετηνέχθη*, d. h. Übertrag, wohl aus dem älteren Kataster; es liegt also hier schon ein Fall der Katasererneuerung vor, wie sie Mettius Rufus im Auge hat. — Darauf trägt eine zweite Hand die Katastralobjekte ein, mit den Hypotheken, so dafs zwischen je zwei Objekten ein freier Raum bleibt; dieser ist später von dritter und vierter Hand mit nachträglichen Eintragungen ausgefüllt, welche die späteren rechtlichen Schicksale der betreffenden Objekte vermerken. Auch in margine sind solche Nachtragseinverleibungen zu lesen.

(Fortsetzung folgt.)

Leipzig. **L. Mitteis.**

Inschriften aus ptolemäischer Zeit. I.

Eine vollständige Sammlung der griechischen Inschriften Ägyptens aus der Zeit der Ptolemäer liegt nicht vor seit den Zusammenstellungen von Franz im Corpus inscriptionum graecarum III (1853) und Letronne, recueil des inscriptions grecques et latines de l'Égypte (1842 u. 1848). Als Anhang zu Stracks, Dynastie der Ptotemäer (1897) gab ich eine Sammlung derjenigen griechischen Ptolemäer-Inschriften, die zu dem Königshaus in direkter Beziehung stehen, unbekümmert, ob sie in Ägypten oder sonstwo gefunden sind.

Im Anschlufs an diese letzte Sammlung ist die folgende Zusammenstellung gemacht. Sie ist in der Anlage verändert insofern, als nunmehr aus Ägypten alle neuen Inschriften aus der Zeit der Ptolemäer Aufnahme gefunden haben, nicht nur die auf das Königshaus bezüglichen. Für die aufserägyptischen Länder, mögen sie abhängig oder unabhängig vom Alexandrinischen Hof gewesen sein, ist die Beschränkung auf die Dynastie in Kraft geblieben. Das wenigstens war die Absicht. Dafs ich in der Auswahl der zeitlich unbestimmten ägyptischen Inschriften nicht manche als römisch ausgeschlossen habe, die schon unter den Ptolemäern geschrieben wurde, ist wohl möglich. So sind von den Graffitti am Gebel-Tukh (BCH 1896) nur zwei aufgenommen (No. 26) — möglicherweise auch sie mit Unrecht; vielleicht gehören aber auch die Drohungen mit dem Zorn des Pan hierher, die sich gegen unanständige Leute richten.

Abkürzungen.

AJofArch. = American journal of archaeology.
BCH. = Bulletin de correspondance hellénique.
CIGrIns. = Inscriptiones graecae insularum maris Aegaei.
MA. = Mitteilungen des kaiserl. deutschen archäologischen Instituts in Athen.
REGr. = Revue des études grecques.

Ptolemäus I.

1. Bilingue Inschrift auf einer Statuenbasis. Gize, im Museum Saal 37. Unveröffentlicht, mir von Wiedemann gegeben.

βασιλέα Πτολεμαῖον Σωτῆρα Διόδοτος Ἀχαίου.

Unter dem griechischen Text die demotische Übersetzung.

Ptolemäus II.

2. Kleine weifse Marmorplatte im Jahre 1896 im ägyptischen Kunsthandel (Händler Ali in Gize). BCH. 1896 XX 396 Jouguet. Fundort unbestimmt; Jouguet vermutet Faiyûm, Wiedemann ward Luxor genannt.

ὑπὲρ βασιλέως Πτολεμαίου, | τοῦ Πτολεμαίου, καὶ βασιλίσσης | Ἀρσινόης Μόσχος ὁ ἱερεὺς | τὸν ναὸν καὶ τὸ τέμενος | Ἀγδίστει ἐπηκόωι | ἱδρύσατο.

Von Jouguet mit Recht in die Zeit des Philadelphos gesetzt. Der fehlenden Beinamen wegen dürfte die Inschrift in den Anfang seiner Regierung rücken, jedenfalls wohl vor 270, dem Todesjahr der Königin, gefertigt sein. — Die Echtheit der Inschrift, an der ich zuerst zweifelte, hat sich Wiedemann auf grund des Schriftcharakters ausdrücklich vermerkt.

3. Giebelstele aus Nikurgia, einer kleinen Insel bei Amorgos. Hoch 1,70 m, breit 0,32 m, dick 0,08, linke Seite sehr beschädigt. Vorläufige Anzeige BCH. 1893 XVII 205 Prasinos-Homolle; abschliefsend veröffentlicht Revue de philologie 1896 XX 103 Delamarre mit gutem Begleittext. Dittenberger, Sylloge^2 202; Michel recueil d'insc. gr. 373.

ἔδοξε]ν τοῖς συνέδροις τῶν νησιωτῶν· ὑπὲρ ὧν | [Φιλοκλῆ]ς ὁ βασιλεὺς Σιδονίων καὶ Βάκχων ὁ νη|[σίαρχος ἔργα]ψαν πρὸς τὰς πόλεις, ὅπως ἂν ἀπο|[στ]είλωσιν συνέδρους εἰς Σάμον οἵτινες | [χρημ]ατιοῦσιν ὑπὲρ τῆς θυσίας καὶ τῶν θεωρ|[ῶ]ν καὶ τοῦ ἀγῶνος ὃν τίθησιν ὁ βασιλεὺς Πτ|[ολε]μαῖος τῶι πατρὶ ἐν Ἀλεξανδρείαι ἰσολύμπ[ι|ον, καὶ νῦν], ἐκ πόλεων παραγενομένοις τοῖς συ[ν|έδροις] δ[ιελέγη]σαν Φιλοκλῆς καὶ Βάκχων, δ[ε|δό]χθαι τῶι κοινῶι τῶν συνέδρων, ἐπειδὴ ὁ | βασιλεὺς καὶ σωτὴρ Πτολεμαῖος, πολλῶν | καὶ μεγάλων ἀγαθῶν αἴτιος ἐγένετο τοῖς | [τ]ε νησιώταις καὶ τοῖς ἄλλοις Ἕλλησιν, τάς τε πό|λεις ἐλευθερώσας καὶ τοὺς νόμους ἀποδοὺς | [κ]αὶ τὴμ πάτριομ πολιτείαμ πᾶσιγ καταστήσα[ς. | κ]αὶ τῶν εἰσφορῶγ κουφίσας, καὶ νῦν ὁ βασιλεὺς | [Π]τολεμαῖος, διαδεξάμενος τὴμ βασιλείαν παρ|[ὰ] τοῦ πατρός, τὴν αὐτὴν εὔνοιαν καὶ ἐπιμέλειαν π|αρεχόμενος διατελεῖ εἴς τε τοὺς νησιώτας κα[ὶ]| τοὺς ἄλλους Ἕλληνας, καὶ θυσίαμ ποιεῖ τῶι πατρ[ὶ] | καὶ ἀγῶνα τίθησιν ἰσολύμπιον γυμνικὸγ κα[ὶ] | μουσικὸγ καὶ ἱππικόν, τήν τε πρὸς τοὺς θεοὺς [ε|ὐσέβ]ειαν διαφυλάττωγ καὶ τὴμ πρὸς τοὺς π[ρογ|όνου]ς εὔνοιαν διατηρῶν, καὶ παρακαλεῖ εἰς ταῦτ[α | τού]ς τε νησιώτας καὶ τοὺς ἄλλους Ἕλληνας ψ[η|φίσα]σθαι τὸν ἀγῶνα ὑπάρχειν ἰσολύμπιον, προ|[σήκ]ει πᾶσι τοῖς νησιώταις τετιμηκόσιμ πρώ[τ|οις τ]ὸν σωτῆρα Πτολεμαῖον ἰσοθέοις τιμαῖ[ς | καὶ δι]ὰ τὰς κοι[νὰς εὐεργεσίας] καὶ διὰ τὰς ἰδίο[υ]ς ὠφελείας, τῶι βασιλεῖ Πτο]λεμαίωι παρακαλοῦ[ντι ἔν τε τοῖς ἄλλοις συλλα]μβάνεσθαι καὶ νῦγ κατὰ | [τὴν αὐτοῦ αἵρεσιν μετὰ πάσης] προθυμία[ς ψηφίσα]σθα[ι] | ..... μὲν τὸμ πᾶσ[ιν] ἀπ | .....αι καταξίας τιμὰς | ..... τῆ]ς ἑαυτῶν εὐνοία[ς | ἀποδέχεσθ]αι τὴν θυσίαγ, καὶ τοὺς θεωροὺς ἀ[ποστέλλειν εἰ]ς τὸμ πάντα χρόνον ἐν τοῖς καθ[ήκουσι χρόνοις] καθάπερ ὁ βασιλεὺς ἐπέσταλκε | [κ]α[ὶ] εἶναι τὸν ἀγῶνα ἰσολύμπιογ, καὶ τοῖς νικῶσιν | [τῶν νησιωτῶν] τὰς τιμὰς τὰς αὐτὰς ὑπάρχειν, αἵπερ | εἰσὶ[ν ἐν] τοῖς νόμοις παρ' ἑκάστοις τῶν νησιωτῶν | [γεγραμμέναι], τοῖς τὰ Ὀλύμπια νικήσασιν· στεφανῶ[σ]αι δὲ καὶ τὸ[μ βα]σιλέα Πτολεμαῖον βασιλέως καὶ | [σ]ωτῆρο[ς] Πολεμαίου χρυ[σῶι] στεφάνωι ἀριστεί|[ωι ἀπὸ] στα[τήρ]ωγ χ[ι]λίων, ἀρετῆς ἕνεκεγ καὶ εὐ|[νοί]ας τῆς εἰς τοὺς νησιώτας· ἀναγράψαι δὲ τοὺς | [συν]έδρους τόδε τὸ ψ[ήφι]σμα εἰς στή-

λην λιθίνην καὶ | [στῆσαι ἐν] Δήλ[ωι] παρὰ τὸν βωμὸν τοῦ σωτῆρος | [Πτ]ολε[μαί]ου· [κατὰ] ταὐτὰ δὲ ψηφισάσθωσαν τόδε | [τὸ ψ]ήψισμα καὶ αἱ μετέχουσαι τῶμ πόλεων τοῦ συν[ε]δρί[ου], καὶ ἀναγραψάτωσαν εἰς στήλας λιθίνας, | [κ]αὶ ἀναθέτωσαν εἰς τὰ ἱερὰ ἐν οἷς καὶ αἱ λοιπαὶ τι|μαί εἰσιν ἀναγεγραμμέναι παρ' ἑκάστοις· ἐλέσθαι | [δ]ὲ τοὺς συνέδρους καὶ θεωροὺς τρεῖς οἵτινες ἀφ[ι|κ]όμενοι εἰς Ἀλεξάνδρειαν θύσουσίν τε ὑπὲρ τοῦ | [κ]οινοῦ τῶν νησιωτῶν Πτολεμαίωι Σωτῆρι, καὶ | [τὸν σ]τέφανον ἀποδώσουσιν τῶι βασιλεῖ· τὸ δὲ εἰς | [τ]ὸν στέφανον ἀργύριον καὶ εἰς ἐφόδιον καὶ πορε[ί|α]ς τοῖς θεωροῖς εἰσενεγκεῖν τὰς πόλεις, ἑκάσ[τη|ν κατὰ τὸ ἐπ]ιβάλλον αὐτῆι, καὶ δοῦναι ὧι ἄμ Βάκ[χω|ν ἀποδείξηι]· Ἱιρέθησαν θεωροὶ Γλαύκων Κύθ[νιος] | .....ας Νάξιος, Κλεώκριτος Ἄνδριος.

Die Rückseite ist sehr beschädigt. Einzelne Worte nur sind zu lesen: *πρέσβεις Ἀμόργιοι.* Der Beschluſs gehört in den Regierungsanfang des Ptolemäus II., zwischen 281—274. Vgl. Rhein. Mus. 1898 LIII 460 von Prott; Niese, Geschichte der griechischen Staaten seit Chaeronea II (1899) 103, 113.

4. Marmorstele mit Giebel aus Ptolemais in der Thebais (Menschiye), gekauft im Winter 1896 in Akhmim, jetzt im Hause der mission française au Caire, bestimmt für die französische Schule in Athen. Hoch 0,75 m, breit 0,52 m, dick 0,10 m; unten und rechts verstümmelt; sechs Kränze. BCH. 1897 XXI 189 Jouguet mit gutem Begleittext. Vgl. No. 11 u. 12.

ἔδοξεν τῆι βουλῆι καὶ τῶ δήμωι· Ἐ[ρ]μᾶς | Δόρκωνος Μεγιστεὺς εἶπεν· ἐπειδ[ὴ] πρυτάνεις | οἱ σὺν Διονυσίωι Μουσαίου τοῦ ὁ[γ]δό[ο]υ ἔτους | Διονύσιος Μουσαίου Ὑλλεύς, Ἱπ[πία]ς? Δίωνος Με|γιστεύς, Κράτιος Προκρίτου Φι[λ]ωτέρε[ι]ος, Κίσσος | Νεάρχου Ἀν[δα]νιεύς, Ἡλιόδωρος Νικομάχου Δαναεὺς | Νεοπτόλεμος Θεοδώρου Καρανεὺς καλῶς καὶ ἀξίως | τῆς πόλεως προέστησαν ὁρῶντές τινας τῶν πολιτῶν | [μ]ὴ ὀρθῶς ἀν[αστρ]ε[φ]ομένους καὶ θόρυβον οὐ τὸν τυχόντα παρ[έ|χ]οντας ἐν τ[αῖς] βου[λα]ῖ[ς καὶ] ἐν ταῖς ἐκκλησίαις, μάλιστα δὲ | ἐν ταῖς ἀρχαι[ρε]σ[ίαις εἰς πᾶν ἀσελγ]είας προεληλυθότας | ἐπέστησαν τῆι κα|κουργίαι καὶ ταραχῆι τοῖς] ἐκ τῶν νόμων ἐπιτίμοις, | δι' ὃ συμβέβηκεν τὴν πό[λ]ι[ν ἀναπνοῆς τυχεῖν], καὶ ἐψηφίσαν[το] | ἐξ ἐπιλέκτων ἀνδρῶν τὴν βουλὴ[ν καὶ τὸ] δικαστή[ριον ἐλέ]σθαι, ἐφ' ο[ἷς] παροξυνόμενοι οἱ νεώτεροι καὶ οἱ ἄλλοι π[ολῖτ]αι ο[ἱ] αἱρο[ύμενοι] βέλτιον [πολιτ|εύεσθ]αι καὶ περὶ ὧν ὑπελάμβανον συμφέρειν τῆι πόλει διοικηθῆνα[ι | ....διο?]ικητὴν.

Die Inschrift gehört ins 3. Jahrhundert, wahrscheinlich in die Regierungszeit des Ptolemäus II., möglicherweise in die des Ptolemäus III.; wenn Z. 3 das achte Jahr ein Regierungsjahr des Königs bezeichnet, was doch wohl anzunehmen, so gehört die Inschrift in das Jahr 278 (bez. 240). Die Datierung, vom Herausgeber in der Hauptsache schon gegeben, stützt sich auf ein Ehrendekret der dionysischen Künstler (Strack, Dynastie Anhang No. 35), in dem *Διονύσιος Μουσαίου πρύτανις διὰ βίου* geehrt wird. Freilich

ist auch dieser Künstlerbeschlufs nur mit Wahrscheinlichkeitsgründen in die Zeit des Philadelphos gesetzt, von denen einer wohl mit Recht von Wilhelm (Gött. gel. Anzeigen 1898 März 211) abgelehnt ist. — Für die *νεώτεροι* (Z. 15) verweist Th. Reinach (BCH XXI 331) auf die *νεότας* von Kreta in den von Halbherr herausgegebenen Inschriften (AJofArch. 1897, S. 192, No. 19, 20); vgl. Ziebarth, Vereinswesen 110f.

5. Cypern. Tuffbasis in *Ἅγιος Τύχων* bei Amathus. BCH. 1896 XX 358 Perdrizet.

Ἀρσινόης Φιλαδέλφου.

6. Cypern. Kleine Tuffplatte in Limassol in der Klostermauer, aus Amathus. BCH. 1896 XX 358 Perdrizet.

Ἀρσ[ινόης] Φιλαδέλ[φου.

7. Cypern. Cippus aus hartem Kalkstein in Hyalasa, eingemauert im Reservoir des Georgis Papajannolychnu. BCH. 1896 XX 359 Perdrizet.

Ἀρσινό[ης Φιλα[δέλφου.

8. Cypern. Tuffbasis aus Larnaka, in der Sammlung Pierides. BCH. 1896 XX 359 Perdrizet.

Ἀρσινόης[Φιλαδ[έλ]φου.

Wieso Perdrizet zu der Ansicht kommt, Mahaffy und ich hielten diese Inschriften für dédicaces d'objets „vonés par Arsinoe", weifs ich nicht.

9. Paros. Stein 0,19 × 0,24 × 0,23 in Parikia. BCH. 1897 XXI 17 de Ridder. Erwähnt von Perdrizet BCH. 1896 XXI 360[3].

Ἀρσινόης[Φιλαδέλφο[υ.

Ptolemäus III.

10. Bauinschrift, vielleicht aus Memphis, im Jahre 1898 im ägyptischen Kunsthandel von F. von Bissing gesehen. MA. 1898 XXIII 367 von Prott.

ὑπὲρ βασιλέως Πτολεμαίου καὶ | βασιλίσσης Βερενίκης θεῶν | Εὐεργετῶν καὶ τῶν τέκνων Σαράπιδι | Ἴσιδι τὸν ναὸν καὶ τὸν περίβολον | Ἀπολλώνιος Φιλίωνος Ἀμμωνιεὺς | καὶ ἡ γυνὴ αὐτοῦ Δημητρία.

11. Marmorplatte aus Ptolemais in der Thebais (Menschiye) gekauft im Winter 1896 in Sohag, jetzt im Hause der mission française au Caire, bestimmt für die französische Schule in Athen. Hoch 0,39 m, breit 0,55 m, dick 0,05 m, rechts und links leicht verstümmelt, oben und unten unvollständig. BCH. XXI (1897) 187 Jouguet mit gutem Begleittext. Vgl. No. 4 und 12.

... πόλεως· ἀπ[ο]δέδωκ[ε]ν δὲ Ἀντίφιλος τὸν ἀγ[ῶ]να ἄξιον τοῦ τε βασιλέως καὶ τῆς πόλεως|, [ὅ]πως φαίνηται ἡ πόλις φιλοτίμως καὶ ἀξί|ως ὑποδεχομένη τοὺς παρὰ τοῦ βασιλέως | [παραγ]ινομένους, δεδόχθαι τῶι δήμωι σ[τ]ε|[φαν]ῶσαι Ἀντίφιλον Ἀγαθάνορος κισσοῦ στε|[φ]άνωι πατρίωι ἐν τῶ[ι θεά]τρωι τῆι πέμπτηι | καὶ εἰκάδι, τῆι τοῦ βασ[ι]λέως ἡμέραι φιλοτι|[μ]ίας ἕνεκα τῆς εἰς τὸν [βασιλέα], καὶ εἶναι αὐ|[τ]ὸν πολίτην τῆς Πτολεμαιέων πόλεως· | [δ]εδόσθαι δ' αὐτῶι καὶ ἐγγόνοις σίτησιν | [ἐ]μ πρυτανείωι διὰ βίου κα[ὶ] προεδρίαν ἐν τοῖς | ἀγῶσιν, καὶ τοὺς πρυτάνεις καταχωρίσαι | [α]ὐτὸν εἰς φύλην Πτολεμαιίδα καὶ δῆμον Β[ερε]νικέα, τὸν δὲ γραμματέα τῆς βουλῆς ἀναγ[ρά|ψαι τὸ] ψήφισμα τόδε ἐν στήληι καὶ [στήσαι ἐν τῶι δεῖνα τόπωι].

Die Zeit (245—221) ist von Jouguet richtig bestimmt auf grund der Z. 7: τῆι πέμπτηι καὶ εἰκάδι, τῆι τοῦ βασιλέως ἡμέραι. Der 25. Dios ist der Tag des Regierungsantrittes des Euergetes I. nach der Inschrift von Kanopus (Strack, Dynastie Anhang 38, Z. 5), und dieser 25. Tag wird nicht nur jährlich, sondern monatlich festlich begangen (Kanopusinschrift Z. 34). Der Brauch, den Regierungsantritt monatlich festlich zu begehen, hielt sich auch in römischer Zeit, vgl. BCH. 1895 XIX 523. Jouguet.

12. Syenitstele mit Giebel aus Ptolemais in der Thebais (Menschiye), gekauft in Sohag, jetzt im Hause der mission française au Caire, bestimmt für die französische Schule in Athen. Hoch 0,23 m, breit 0,24 m, dick 0,07 m. Unten und links gebrochen. BCH. 1897 XXI 188 Jouguet mit gutem Begleittext. Vgl. No. 4 und 11.

ἔδοξεν τ]ῆι βουλῆι καὶ τῶι δήμωι | Πτολεμαιέων ἐπὶ δύο ἐκκλησίας|· [ἐπειδὴ Νι]κομήδης? Κτησικλέους | [εὔνους] ὢν διατελεῖ βασιλεῖ| [Πτολεμα]ίωι καὶ τῆι Πτολεμαιέων | [πόλει καὶ προ]θυμίαν παρέχεται|....

Der Schrift wegen von dem Herausgeber in die gleiche Zeit gesetzt wie No. 11. Zu dem Ausdruck: ἐπὶ δύο ἐκκλησίας vgl. τοῖσδε ἐδόθησαν προξενίαι ἐπὶ μίαν ἐκκλησίαν (Eudemos' Denkmal; Heberdey-Wilhelm, Reisen in Kilikien, Denkschriften wien. Akad. 1896, S. 109, Taf. 1, Z. 17).

13. Weifse Marmorstele aus Thera, gefunden im Gymnasium. Hoch 1,00 m, breit 0,43 m, dick 0,30 m; auf drei Seiten beschrieben. MA. XXI 257 teilweise, vollständig CIGrIns. III 327 und add. S. 320.

Vorderseite: βασιλεὺς Πτολεμαῖος | Ἀπολλωνίωι χαίρειν· ἐκομισάμεθα | τὴν ἐπιστολήν, ἐν ᾗι καὶ τοῦ δοθέντος | ὑπομνήματος παρὰ τῶν ἐν Θήραι τασ|σομένων στρατιωτῶν τὸ ἀντίγρα|φον ὑπετετάχεις|, καὶ καθάπερ ἠξίουν | προστετάχαμεν Διογένει τῶι διοικη|τῆι δοῦναι αὐτοῖς τὰ ἀνειλημμένα ὑπὸ | τοῦ οἰκονόμου εἰς τὸ βασιλικὸν χωρία | τὸ Τεισαγόρειον καὶ τὸ Καρκίνειον καὶ | τὰ καλούμενα Καλλιστράτεια καὶ ἃ εἶχε | Τιμακρίτα, ἀφ' ὧν τὰς προσόδους ἀπέ|φαινεν γίνεσθαι κατ' ἐνιαυτὸν Πτολεμαικὰς Ϝ ρια, ὅπως ἔχωσιν εἰς τε τὰς θυ|σίας καὶ τὸ ἄλειμμα δαπανᾶν· | ἔρρωσο· ἔτους ιη αὐδναίου ιε, ἐπεῖφι ιε.

Es folgen 125 griechische Namen, zum kleineren Teil mit beigeschriebenen abgekürzten Vatersnamen.

Linke Seite: *οἵδε εἰσήνεγκαν τὴν γενομένην | δαπάνην εἰς τὴν ἐπισκευὴν τοῦ γυμνασίου τὰς ις΄ ⊢ (δραχμὰς) ἀπὸ τοῦ ιη΄ ⌊ (ἔτους) | ἕως τοῦ κβ΄ ⌊ (ἔτους).*

Es folgen auf dieser und auf der rechten Seite 168 griechische Namen, gleichfalls wie auf der Vorderseite zum teil mit beigeschriebenen abgekürzten Vatersnamen. Z. 47 und vielleicht Z. 310 steht ⊓ hinter den Namen; eine Erklärung weifs ich nicht. Z. 14 *πτολεμαικὰς ϟ ρια* = 111 ptolemäische Drachmen.

Die Zeit, Regierung des Euergetes I. (245—221), ist bestimmt auf grund der Schrift (Hiller im CIGrIns. III 327) und des Doppeldatum (29. VIII. 229) (Rh. Mus. 1898 LIII 404[1] Strack). Mahaffy, history of Egypt IV 60[1] setzt die Inschrift in die Zeit des Ptolemäus I., weil unter den 279 Namen nur ein Ptolemäus; seine Ansicht wird ihm durch eine bis jetzt nicht veröffentlichte Arbeit Smyly's bestärkt, der das Doppeldatum in die Zeit des Ptolemäus I. setzt.

14. Inschrift am Isistempel auf Philae über dem Nordthor, entdeckt von Lyons, mitgeteilt von Mahaffy, history of Egypt IV 119; erwähnt Athenäum 1896, 1. Jan.

βασιλεὺς Πτολεμαῖος, βασιλέως Πτολεμαίου καὶ Ἀρσινόης | θεῶν Ἀδελφῶν, καὶ βασίλισσα Βερενίκη ἡ βασιλέως | Πτολεμαίου ἀδελφὴ καὶ γυνὴ καὶ τὰ τούτων τέκνα τὸν ναὸν | Ἴσει καὶ Ἁρποχράτηι.

15. Inschrift aus Philae, gefunden am Aresnefer-Tempel, jetzt in der Westaufsenmauer der ʿAgora'. Abgeschrieben von Lyons; mir geschickt von F. von Bissing im Januar 1897. Sandstein, hoch 0,91 m, breit 0,93 m.

ὑπὲρ βασιλέως | Πτολεμαίου|, τοῦ Πτολεμαίου, | καὶ βασιλίσσης Βερενίκης ἀδελφῆς | καὶ γυναικὸς αὐτοῦ | Ἰμούτης Σ|...ΠΟΥ.

Der fehlenden Beinamen wegen gehört die Inschrift vielleicht in die erste Regierungszeit des Euergetes I.

16. Inschrift aus Philae, gefunden im Schutt des Hathortempels. Abgeschrieben von Borchardt, mir geschickt von F. von Bissing im Januar 1897. Sandstein, Buchstaben rot ausgemalt.

β]ασιλεῖ Πτολεμαίωι, βασιλέως | [Πτολ]εμαίου καὶ Ἀρσινόης θεῶν [Ἀδελφῶν | καὶ] βασιλίσσηι Βερενίκηι.

17. Inschrift aus Philae, verbaut in der Westaufsenmauer der ʿAgora'. Hoch 0,97 m, breit 1,05 m. Abgeschrieben von Borchardt, mir geschickt von F. von Bissing im Januar 1897.

βασιλεῖ Πτολεμαίωι | καὶ βασιλίσσηι Βερενίκηι | θεοῖς Εὐεργέταις καὶ Ἴσιδι καὶ Σαράπιδι | καὶ Ἁρποχράτηι | Ταύρινος Ἡρακλείδου.

Ptolemäus IV.

18. Weifse Marmorplatte. Fundort unbekannt, jetzt im British Museum, egyptian saloon No. 1207. Hoch 0,50 m, breit 0,38 m. Classical

review 1898 S. 274 Hall mit gutem Begleittext; danach Mahaffy, history of Egypt IV 1899, S. 138.

ὑπὲρ βασιλέως Πτολεμαίου καὶ βα|σιλίσσης Ἀρσινόης καὶ Πτολε|μαίου | τοῦ υἱοῦ, θεῶν Φιλοπατόρων, τῶν | ἐκ Πτολεμαίου καὶ Βερε-
νίκης θε|ῶν Εὐεργετῶν, Ἄρηι Νικηφόρωι Εὐάγρωι | Ἀλέξανδρος Συν-
δαίου Ὀροαννεὺς | ὁ συναποσταλεὶς διάδοχος | Χαριμόρτωι τῶι στρατηγῶι
ἐπὶ | τὴν Θήραν τῶν ἐλεφάντων, καὶ | Ἀποᾶσις Μιορβόλλου Ἐτεννεὺς |
ἡγεμὼν καὶ οἱ ὑπ' αὐτὸν τετα|γμένοι στρατιῶται.

Zeit: 210—205. Wilhelm, class. review 1899 XIII 79 weist auf eine Grabschrift aus Alexandrien hin: *Ρωΐζις Ἀποάσιος Ἐτεννεὺς* (Nerutsos, l'ancienne Alexandrie 115) und erklärt beide Apoasis mit grofser Wahrscheinlichkeit für identisch.

Ptolemäus V.

18 a. Weifse Marmorplatte (?), im Winter 1898/9 im Kunsthandel in Cairo; von Wilcken mir geschickt.

ὑπὲρ βασιλέως Πτολεμαίου καὶ | βασιλίσσης Κλεοπάτρας θεῶν |
Ἐπιφανῶν καὶ Εὐχαρίστων θεοῦ | μεγάλου Σεμενούφιος | Σεμενοῦφις
Φανευιος (oder *Φανεῦτος*?).

Herkunft unbekannt. Der Name Semenuphis ist Wilcken aus Theben oder Umgegend bekannt. Vgl. Wilcken, Gr. Ostr. II n. 522 und Ostr. Gizeh 9659 (II. Jahrh. n. Chr.), beide Male in der Form *Σαμανοῦφις*.

Ptolemäus VI.

19. Runder Altar auf Thera in der Nähe der Basilica, geschmückt mit Kränzen und Bukranien, jetzt in zwei Stücke gespalten. CIGrIns. III 466 Hiller von Gaertringen.

ὑπὲρ Ἀρισ[τίππ]ου τοῦ Θεο|ξένου Ἀλε[ξαν]δρέως τῶν δια|δόχων
το[ῦ τετ]αγμένου ἐπὶ Θήρας | βασιλεῖ Πτολεμα[ίωι κα]ὶ τοῖς ἄλλοις |
θεοῖς τὸ[ν βω]μὸν ἔνεκεν τῆς | εἶχεν καλο[καγα]θίας εἵς τε τοὺς στρα|-
τιώτας κα[ὶ τ]ὴν πόλιν καὶ τὰ τοῦ | βασιλέως [πρ]άγματα καὶ εἰς τοὺς |
θεοὺς εὐ[σε]βείας Εἰρηναῖος | Νικίου [Ἀλε]ξ⟪σ⟫ανδρεὺς | ὁ γραμμα[τεὺ]ς
τῶν κατὰ Κρήτην | καὶ Θήρα[ν κ]αὶ Ἀρσινόην | τὴν ἐν [Πε]λοποννήσωι |
στρατιω[τ]ῶν καὶ μαχίμων | καὶ οἰκον[όμ]ος τῶν αὐτῶν τόπων.

Die Inschrift steht auf einer älteren Inschrift, von der einzelne Worte für die spätere wieder benutzt sind; die übergebliebenen Worte sind unterstrichen.

Ἀρίστιππος Θεοξένου Ἀλεξανδρεύς ist noch auf einer zweiten Theräischen Inschrift genannt (CIGr.Ins. III 467; Strack, Dynastie 60). Beide hat Hiller von Gärtringen im corpus, mir folgend, in die Regierungszeit des Philopator (221—205) gesetzt. Der Ansatz ist falsch. Mahaffy hat zuerst (Rev. Pap. XL; Petrie Pap. II S. 10 u. anderswo) darauf hingewiesen, dafs die ordensgleichen Titel erst im II. Jahrhundert auftreten. Der terminus, post quem, läfst sich noch genauer bestimmen. Es sind die achtziger Jahre des II. Jahr-

hunderts, die Zeit nach der Hochzeit des Epiphanes mit der syrischen Prinzessin Kleopatra, als diese ihm schon Kinder geboren hatte. In die spätere Regierungszeit also des Epiphanes oder in die seiner Nachfolger gehören die Inschriften, in denen der Titel *τῶν διαδόχων* vorkommt. Da nun Epiphanes keinerlei Macht im ägäischen Meer gehabt hat, Philometors Macht aber in Thera wie in Methana im Peloponnes bezeugt ist (Strack, Dynastie 90, 91), so werden die Inschriften in seine Regierungszeit zu setzen sein. Da ferner in der obigen Inschrift der König allein genannt ist, so gehört sie wahrscheinlich in die Zeit vor seiner Hochzeit (181—172); CIGr.Ins. 467, die Frau und Sohn nennt, gehört in die Jahre 162 (spätestens) —145 und ist zu ergänzen (nach Strack, Dynastie 59 und 82a) [*βασιλεῖ Πτολεμαίωι καὶ βασιλίσσηι* | *Κλεοπάτραι θεοῖς Φιλομήτορσι καὶ τῶι υἱῶι*] *αὐτῶν Πτολεμαίωι καὶ θεοῖς Ἐ*[*πιφανέσιν Ἀρίστιππος*] | *Θεοξένου Ἀλεξανδρεὺς τῶν δ*[*ιαδόχων*] | *ὁ τεταγμένος ἐπὶ Θήρας.*

Gleichzeitig mit mir hat Paul Meyer in seinem schönen Buche über das Heerwesen der Ptolemäer und der Römer in Ägypten (S. 59 Anm. 197 und S. 67), von dem mir der Verfasser in liebenswürdigster Weise die Druckbogen vor dem Erscheinen des Buches zur Einsicht geschickt hat, das richtige Datum auf grund der Titel gegeben und diese Datierung noch durch andere Gründe aus dem Heerwesen gestützt.

Ptolemäus X.

20. Weifse Marmorstele in Didyma. Aus ihr führt Haussoullier an (Rev. de philologie 1899, S. 27, No. 28, le temple d'Apollon Didyméen):

..ἄλλαι τέσσαρες (Weihgeschenke) *βασιλέως Πτολεμαίου τοῦ πρεσβυτάτου υἱοῦ ὁλκῆς Ἀλεξανδρείων* ΤΚΗ.....

Von Haussoullier wohl mit Recht auf Ptolemäus X. bezogen im Anschlufs an die Inschrift: ...*ὑπὲρ βασιλέως Πτολεμαίου Σωτῆρος, τοῦ πρεσβυτάτου υἱοῦ βασιλέως Πτολεμαίου τοῦ δευτέρου Εὐεργέτου* (Strack, Dynastie Anhang 134). Warum in beiden Inschriften die Erstgeburt so stark betont wird, entzieht sich noch unserer Kenntnis. Ist es der Protest des flüchtigen in Cypern residierenden Königs und seiner Anhänger? In Gegensatz zum *πρεσβύτατος υἱὸς* Soter II. hat man doch wohl Ptolemäus XI. Alexander und Ptolemäus Apion, die Herren von Ägypten und Kyrene, zu setzen.

Ptolemäus XIII.

21. Marmorstele mit Giebel, gefunden in Hermopolis magna (Aschmunein), jetzt im Museum von Alexandrien. Hoch 2,45 m, breit 0,97 m. BCH. 1896 XX 267 Jouguet; dazu Verbesserungen vom Herausgeber BCH. 1896 XX 196, zu denen auch Wilhelm beigesteuert hat, und 1897 XXI 166. Erwähnt REGr. 1897 X 98 Th. Reinach.

ὑπὲρ βασιλέως Πτολεμαίου καὶ [*βα*]*σιλίσσης* [*Κλεοπάτρας τῆς καὶ Τρυφαίνης, θεῶν Φιλοπατόρ*]*ων καὶ Φιλαδέλφων οἱ παρεφ*[*εδρεύοντες ἐν Ἑρμουπόλει τῆι μεγάληι καὶ κοινῶς πραγματ*]*ευόμενοι κτίσται ὧν τὰ ὀνό*[*ματα ὑπόκειται ἱδρύσαντο τῶι δεῖνα θεῶι τὸν βωμὸν κ*]*αὶ τὸν περίβολον καὶ τὰ συ*[*νκύροντα πάντα.*

Es folgen Soldatennamen in drei Kolonnen, deutlich geteilt in drei Gruppen. Der Anfang der ersten Gruppe ist zerstört, der zweiten ist ein grofses B vorgesetzt, die dritte trägt die Überschrift: *ΕΓΛΕΛΟΧΙΣΜΕΝΟΙ ΜΑΧΑΙΡΟΦ* $^{o\,A}_{}$ *ΒΑ.* Die letzten Worte löst Jouguet auf: *μαχαιροφό(ροι) βα(σιλικοί?)*; dabei bleiben die übergeschriebenen Buchstaben unerklärt, einen befriedigenden Vorschlag weifs ich nicht. — Die zweite Gruppe nennt zu Anfang die Offiziere und Unteroffiziere: $\overset{o}{\eta}\bar{\gamma} = ἡγεμών\ \bar{ρ}\ ἀνδρῶν = ἑκατόνταρχος$, *οὐραγός*, $σημ^{ε} = σημειοφόρος$, drei $N = πεντηκόνταρχοι$, *ΑΓ* bleibt unerklärt. — Die Namen der Soldaten sind meist griechisch, gleichwie ihre Vatersnamen; der Schlufs von Jouguet, dafs damit das Überwiegen der Griechen in der ptolemäischen Armee bewiesen sei, scheint mir falsch. Leute wie *Ἀπολλοφάνης Ἄραψ*, *Θρᾷξ Βίθυος*, *Θρᾷξ Ἑρμαίου*, *Γαλάτης Ἱέρακος* verraten ihre Heimat noch deutlich trotz des griechischen Bestandteiles in ihrem Namen; ebenso *Πάις Ἀπολλοδότου*, *Ἀθηνίων Τάου*, *Πᾶχις Θεοδώρου*, *Πετεσουχίων*(?) *Χρυσίππου*, *Βησᾶς Βησᾶτος* u. a. m. Doppelnamen mit *ὁ καὶ*, *ἐπικαλούμενος* u. s. w. kommen in der Liste gar nicht vor; sollte nicht mancher der Soldaten ein Fellache sein nnd beim Militär einen für giechische Zungen aussprechbaren Namen erhalten haben, der hier einzig verzeichnet ist? Im Pap. Grenf. I 21 tragen die Töchter des Dryton reingriechische Namen. Durch einen anderen Papyrus aber, den Mahaffy (Hermathena IX 1895 No. 21) veröffentlicht hat, wissen wir, dafs jede von ihnen noch einen reinägyptischen Namen neben dem reingriechischen führt. Ich meine, dies zufällig erhaltene Beispiel mufs zur Vorsicht mahnen. *Ἀπολλώνιος Μελαγκόμου*, *Μελανκόμας Ἀπολλοφάνου*, *Μέλας Ἡλιοδώρου* sind vielleicht so zu ihren Namen gekommen. Die lange Reihe der mit Götternamen zusammenhängenden Namen *Εἰσίδωρος*, *Ἰσίδοτος*, *Ἀπολλώνιος*, *Ἀπολλώς*, *Σαραπίων*, *Ἀθηνόδωρος*, *Ἑρμαῖος*, *Διόδωρος*, *Ἀρτεμίδωρος* u. s. w. weisen auf Leute hin, die zu Isis und Horos, Ammon, Sarapis in Beziehung stehen; sollten diese Griechen sein? Die Schwertträger *μαχαιροφόροι* haben auch zum Teil griechische Namen; sollte man in diese Truppe Griechen eingereiht haben? Gegen die Unterschätzung des einheimischen Elements in der ptolemäischen Armee siehe Mahaffy, history of Egypt IV 1889 S. 33, 145, 200. — Ein *κοινὸν τῶν κτιστῶν* weist Jouguet in einer Inschrift aus Memphis nach (Rev. arch. 1870^{1} 108 Miller), die etwa aus gleicher Zeit stammt; in ihr sind die *κτίσται*, wie es scheint, auch Soldaten. Die Zweifel Lumbroso's (Recherches 372) an der Existenz eines *κοινὸν τῶν κτιστῶν*, das ja allerdings höchst wunderlich, werden durch diese neue Inschrift abgeschwächt, wenn auch nicht ganz gehoben.

Die Zeit ist von Jouguet BCH. XXI richtig bestimmt (80—69), der Name der Frau des Neos Dionysos mit Recht eingesetzt wegen des erhaltenen Beinamen *Φιλάδελφοι*.

Ptolemäus XIV oder XV.

22. Ancient greek insc. IV 1 No. 921 Z. 7 Hirschfeld, angeführt Rev. de philologie 1899, S. 12 Haussoullier. In der Liste der Propheten des Apollo von Didyma findet sich die Notiz:

πρεσβεύσας] *δὲ καὶ εἰς Ἀλεξανδρίαν τὴν πρὸς* | [*Αἰγύπτωι πρ*]*ὸς βασιλέα Πτολεμαῖον βασιλέως* | [*Πτολεμαίου*] *θεοῦ νέου Διονύσου καὶ*

καταγαγὼν | [εἰς τὸ] μέγα θύρωμα ἐλέφαντος τάλαν|[τα δεκατέσ]σερα μνᾶς εἴκοσι.

Es bleibt fraglich, ob man aus der Erwähnung des Königs Ptolemäus allein auf die Zeit einer Alleinherrschaft schliefsen darf und so die Reise in die Monate Juli-August 48 datieren kann, in denen Kleopatra VII flüchtig war.

Unbestimmt.

23. Marmorfragment aus Alexandrien, gefunden bei der sogenannten Pompeiussäule. Botti, l'acropole d'Alexandrie et le Sérapéum 1895 S. 19.

...βασίλισ]σα Βερενίκη....|....[βασι]λέως...|...ς αὐτῆς...|... δρος...

24. Koptos. Inschriftenfragment aus den Tempeltrümmern. Petrie, Koptos pl. 22; vgl. S. 18:

..ὑπ]ὲρ βασιλ[έως Πτολεμαίου...] | πρόπυλο[ν...

25. Kreta, Eleutherna im Hause des Constantinos Zachariadakis. Hoch 0,17 m, breit 0,84 m, dick 0,20 m. AJofArch. 1896 XI 581 Halbherr.

βασιλέα Πτολεμαῖ[ον... | εὐεργε....

Halbherr ergänzt *βασιλέα Πτολεμαῖο[ν τὸν τᾶς πόλεως] εὐεργέ|ταν.*

26. Graffitto am Gebel-Tukh, dem Steinbruch von Ptolemais (Menschiye). Nach Sayce und Bouriant abschliefsend veröffentlicht von Jouguet BCH. 1896 XX 248 No. 11 *Πτολεμαίου | καὶ* ΠΤΟΛΛ|.ΩΝΙ(?) | *τοῦ Πτολεμαίου | τοῦ Νικάνορος | συνγενοῦς καὶ στρατηγοῦ.*

Ich verstehe die Inschrift nicht. — Von den übrigen Graffitti schreibe ich noch aus:

26a. *θεοῖς Σωτῆ]ρσι | Ἡρακλῆς Λύσιδος | ἱεροποιὸς καὶ ἀρ|χιπρύτανις διὰ βίου | . τόπος λαξοῖ· Πτολεμαῖος | Σωτὴρ Ἄρης Σαραπίων.*

Jouguet (BCH. XXI 202[3]) hält die Inschrift für römisch. Er merkt mit Recht an, dafs die *θεοὶ Σωτῆρες* in der Nähe von Ptolemais keine Zeitbestimmung ermöglichen; ob man die Ptolemäer in römischer Zeit noch verehrt hat, ist mir doch fraglich, ebenso ob es noch einen *ἀρχιπρύτανις* gab.

27. Marmorblock im Museum von Alexandrien, abgeschrieben von Schmidt, herausgegeben Ziebarth, Vereinswesen 213. Fundort unbekannt.

τῇ(ι) συνόδωι τῶν συνγενούχων Πτολεμαῖος Ἀλεξάνδρου Αἰακιδεύς. LK.

Aiakideus ist ein Demenname, der nach Wilckens Mitteilung auch im P. Petr. I 21, 14 herzustellen ist (*Αἰακιδέ[ως]*).

Mit den Beziehungen der Ptolemäer zum Auslande haben sich aufserdem in dankenswerter Weise und mit schönen Resultaten befafst im Anschlufs an solche Inschriften, die die Ptolemäer als Stifter von Geschenken

oder sonst nennen: Holleaux REGr. 1897 S. 26 (Thespiae), S. 24 (Samos), 1898 S. 250 (zu Strack, Dynastie Anhang No. 78: der Gouverneur von Cypern heifst *Πολυκράτης Μνασιάδου*); Haussoullier, revue de philologie 1890 (Didyma); Wilhelm, Gött. gelehrt. Anz. 1898, S. 211, vgl. von Wilamowitz, Hermes 33, S. 533.

Aus „Botti, plan de la ville d'Alexandrie 1898 p. 98 No. LXIV" habe ich notiert: décret bilingue — 5447 — calcaire compact — hoch 1,20 m, breit 0,50 m; décret bilingue en hieroglyphes et en grec, malheureusement illisible; époque ptolémaique, Alexandrie". Vielleicht versucht ein Besucher Alexandriens einmal sein Glück.

Bonn, 1. April 1899. **Max L. Strack.**

Grammatik der Griechischen Papyri aus der Ptolemäerzeit. I. Teil. Von Prof. Edwin Mayser. Programm des Heilbronner Gymnasiums. 1898.

Der erste Versuch, die Sprache der Papyri darzustellen, mufs notwendig dazu auffordern, ihn von allen Seiten zu prüfen, einmal um der Frage willen, ob er unter die anerkannten grammatischen Arbeiten aufzunehmen sei, dann aber auch, damit über die einzelnen bei der Ausführung zu beobachtenden Gesichtspunkte eine Einigung erzielt werde. Denn es mufs doch den vornehmsten Zweck solcher Einzelschriften bilden, für den Aufbau einer geschichtlichen Grammatik brauchbare Bausteine zusammenzutragen. Und wie der Werkmeister mit verschieden behauenen Steinen schwer zurecht kommt, so wird der Bearbeiter einer allgemeinen Grammatik die einheitliche Behandlung in seinen Hilfsmitteln sehr ungern vermissen.

Maysers Gebiet sind die hellenistischen Papyri. Sie vollständig heranzuziehen, ist ihm nicht gelungen, wie ihn ein Blick in Paul Vierecks kürzlich erschienene Übersicht über die ältere Papyruslitteratur belehren wird. Aufser dem dort Angegebenen kenne ich noch ein von Mahaffy im Bulletin de Corr. Hell. XVIII 145 herausgegebenes Stück aus dem Jahre 240 v. Chr. und einen zweifellos ptolemäischen Papyrus Rendiconti della Reale Academia dei Lincei 1897, 97; während oder nach dem Erscheinen von Maysers Schrift wurde noch veröffentlicht: der zweite, wiederum von Kenyon besorgte, Band der Papyri des Britischen Museums mit zumeist jüngeren Stücken, sodann die wichtigen Fragmente, die Mahaffy in den Transactions of the Royal Irish Academy XXXI (1898) part. VI (III. Jahrh. v. Chr.) herausgegeben hat.

Ich bemerke noch, dafs der Herausgeber dieser Zeitschrift die grofse Güte hatte, aus seinen umfassenden Sammlungen neue, auf eigener Anschauung beruhende Lesarten zur Verfügung zu stellen, welche in der Folge mit W. bezeichnet sind.[1])

1) Was davon auf meine Bemerkungen keinen Bezug hat, möge hier folgen. S. X, Anm. 8 statt *τὰ [β]έλτατα* l. *τὰ κατὰ τά*; ebenda vermutet Mayser richtig *τούτων* f. *βούτων*, doch ist das erste *τ* verb.; S. 9, Anm. 57 *ζεά* statt *ζεή*; S. 12, Anm. 78 *χέρτον* zu tilgen, da der Pap. *χόρτου* hat; S. 23, Anm. 169 statt *Σ[ο]λείων* l. *Σελ⟨ευκ⟩είων*, wie schon Wilhelm vermutet hatte; S. 26, Anm. 181 ist richtig

In dem vorliegenden ersten Teile behandelt Mayser die Vokallehre. Auf die Durchforschung des von ihm gewählten Gebietes hat er grofsen Fleifs verwendet, und man mufs es anerkennen, dafs er im Ausschreiben der Stellen sorgfältig verfahren ist. Er schliefst sich ganz an die von Meisterhans gegebene Anordnung an und giebt dadurch zu verstehen, dafs es ihm weniger auf grammatische Scheidung denn auf Übersichtlichkeit ankomme. So wird S. 8 in einem Atemzuge *ἠργολεβηκ[ότες*, *ὀμωμόκεμεν* und *ἐστρεμμένα*, *ἐντρεπέντος* erwähnt, wo doch eigentlicher Wandel von *α* zu *ε* nur in dem ersten Beispiele vorliegt; das zweite ist nach *ἐποίησες* und *εἴρηκες* zu beurteilen, die andern Wörter aber zeigen die Beibehaltung des Präsensstammes, wie Ähnliches sehr zahlreich in Hss. sich findet. Diese beiden Fälle waren aus der Lautlehre zu entfernen, und es ist überhaupt ein Fehler der Arbeit, dafs sie zuviel Fremdartiges vorwegnimmt. S. 10 war in einer Reihe zu vermerken *ἀφεύρεμα*, *ἔκθεμα*, *πρόσθεμα*, *ὑπόμνεμα* (aber *διαστήματι* Eud. 17, 6 etc., *ὑποδή(μ)ατ[α* Petr. 37, 32), *στέρεσις οἰκέσεως*, *πεπονεκέναι παρεστεκότες ἐξειλεφότι*. Auf der nämlichen Seite erscheinen unter b *αβ* folgende Wörter: *δή* (= *δέ*) *δήοντα ἐννήα ἀρχιερῆα Ἐργῆος μετῆλθαι ἥλικα ἤλθη τεθήαμαι ἥνεκεν εὐσήβειαν ἧς, Ἀρτημισίη ἐνεστηκότα μή* (= *μέ*) *ἐνδηής ἠτέραι ἠάν πληονεξίας ἠξημίοται συμπεριενεγμένης χήνηα μητήνεκα σφλανγνίδης*[1] *γογγυλίδης* (plur.) *πλῆρης* (neutr.). Ein buntscheckiges Wirrwar! Alle Fälle, in denen dem *η* ein Vokal folgt, waren zu entfernen[2]); *ἥνεκεν* war mit *εἵνεκεν*, dessen Fehlen S. 23 ausdrücklich angemerkt werden mufste, zu verbinden; Umstellung der Vokale[3]) könnte man in *προσένηκε* S. 10 II *αβ* und *συμπεριενεγγμένης* annehmen; in *πλήρης* haben wir den ältesten Fall der indeklinablen Adjektivform, von der sich eine Menge Beispiele in den Papyri der Kaiserzeit (bes. *εἰς πλήρης*) und in den biblischen Schriften findet; *ἤλθη μετῆλθαι* gehört unter die Verbalformen, da hier das Augment beibehalten ist; die Ver-

---

συνέμειξα hergestellt, so hat es der Pap.; S. 30, Anm. 222: *μαλοπαρούαν* findet sich Petr. II 35 nur einmal, nämlich col. 1, 11, aber 3, 9 ist *ὡσαύ]τως παραύαν* (*μαλοπαραύαν* Mah.) überl. und ebenso *ὡσαύτως παραύαν* 1, 5 und *ὡσαύτως παρόαν* (so, *πυρρᾶν* Mah.) 1, 3 (an diesen beiden Stellen ist *ὡσαύτως* vom Schreiber ausgestrichen), endlich *παρούαν* (nicht —*αμ*) d 7; S. 33, Anm. 243 ist *ἤμεθα* zu beseitigen, da zu lesen ist *συνεστήσαμεν δὲ καὶ Σοκέα αὐτῶι ἵνα ἦι μετ' α[ὐτοῦ* (*τ* in *μετ'* ist verb.); Anm. 245 l. *χρηματισθῆ*; S. 34, Anm. 263 l. *κώιδια* f. *κωιδ[άρ]ια* (nach *δ* ist ein Buchstabe getilgt); Anm. 269 l. *Πυρρίαι* f. *Ῥώιρρωι*; Anm. 270 l. *ἠν[ώι]ξαμεν* f. *ἄν[ωι]ξα τήν*; S. 37, Anm. 283 l. *ενοικ*^{o} (= *ἐνοίκο(ις)*) f. *ἐν οἴκο*, vgl. GGA 1894, 722; S. 41, Anm. 322 l. *Πάιτι Τεῶτος* f. *Παππωλεώτης*, vgl. GGA 1895, 137.

1) Die zweimal vorkommende Form *σφλανγνίδες* (Leid. C 4, 3 13) erklärt Leemans durch *σπλαγχνίδες* 'et intelligendum de visceribus'. An der ersten Stelle steht das Wort mitten unter Früchten, und es kann wohl kein Zweifel darüber sein, dafs hier Spargel gemeint sind: *ἀσφάραγος ἀσφάραγγος* (vgl. *ἀσφάραγγον* Plut. Thes. 8 die Ald. und Juntina, *ἀσπαράγγων* Lucian. v. hist. I 16 Gorlic., *ἀσπαραγγίον* in einem mittelgriechischen Jatrosophion cod. Monac. 288 s. XIV Blatt 87^{a}) *σφάραγγος* (vgl. *ἀσφάλαξ σφάλαξ* u. s. w., heute *σπαράγγι*) *σφράγγος σφλάγγος* erklärt sich ohne Schwierigkeit.

2) Es mufste zusammenstehen *ἀλήθεαν Μεμνόνεα* u. s. w. S. 21, *βασιλείως εἰάν* u. s. w. 23, *Ἀλεξανδρήα πληάδα* u. s. w. S. 19, *ἐννήα τεθήαμαι* u. s. w. S. 10.

3) Ein solches Kapitel, wohin auch *Μιτυλην[αίω* und zweimaliges *δυδίμη* S. 15 gehörte, fehlt bei Mayser. Freilich möchte ich nicht verschweigen, dass eine Anzahl von Zeugnissen, die in den Quaestiones Herculanenses vorgelegt werden sollen, es wahrscheinlich machen, dafs der *κοινή* die jonischen Bildungen *ἥνεικα ἠνείχθη* nicht fremd waren.

tauschung von δέ und δή beweist nichts. Von dem Reste aber ist vielleicht noch σφλανγνίδης γογγυλίδης abzusondern, da man hier eine Einwirkung der Substantivformen -εύς -εῖς finden kann[1]): was übrig bleibt, zeigt das irrige η nur vor folgendem I-Laute: ἥλικα εὐσήβειαν Ἀρτημισίη ἐνηστηκότα ἠξημίοται μητήνεκα. Man würde indessen solche gezwungene Zusammenstellungen gerne hinnehmen, wenn man im Übrigen ein sicheres grammatisches Urteil fände. Das ist aber keineswegs überall der Fall. Man erstaunt, wenn S. 24 und 25 in οἰκείας ἀρειθμοῦσα ἐπειστρέψαι ἐνώικεισται ὑπολογεισθήσεται die Dehnung eines langen ι angenommen wird, ἀποκλήσαντες fehlt bei ηι ∼ ει S. 18 und steht S. 20 an falschem Orte unter ει ∼ η, Ἡρακλειώτης S. 23 ist doch, da es von Ἡράκλεια abgeleitet ist, mit βασιλείως nicht gleichzusetzen[2]), ὀντινοῦν S. 42 ist unter Hyphairesis statt unter Elision gestellt, θροιοπώλιον wird S. 26 als rechtmäfsige Form angesehen[3]) u. a. Man wird ferner in συνοικεσία S. 74 nicht den Wandel von ε ∼ ι, sondern von η ∼ ε anzunehmen haben, vgl. auch πανοικησία Lond. II 255, 4 (III^p); ἐξεληφότα ἐληφότων S. 21 mufs man doch wohl mit ἔσχηκα εἴσχηκα in eine Reihe stellen. Bei ῥεφανίνου S. 8[4]) sollte der Verfasser wissen, dafs dies die jonische, von der Koine übernommene und noch bis heute fortgepflanzte Form ist, und χρήσωνται S. 9 aufzuführen, war nutzlos, da nie ἐχρασάμην gesagt wurde. Neben ζῶιον Ἡρώιδης σώιζω[5]) S. 34 bemerkt man mit Befremden Ζωίλος, sonderbar ist auch, dafs Mayser in einer Sprache, die den Dualis schon lange nicht mehr kennt, eine Form wie νῶιν (ebenda) unbeanstandet gelassen hat.[6])

Dazu hat Mayser noch eine Menge von Bausteinen unbenutzt liegen gelassen. Ich will zunächst bemerken[7]), worin er in den einzelnen von ihm berührten Fragen unvollständig geblieben ist. S. 8 ε ∼ α: ἀπάναγκον Leid. C 10[8]), S. 9 α ∼ ο: ἀγγειΐάν τι Eud. (Blass) 14, 14 ἅταν 18, 16 ΟΙΟΛΛΟΙ Petr. II 147 20, α ∼ η: εἰσαναλίσκοντες Petr. II 6,5, S. 10 ε ∼ η: μεμηρισ-

1) ΕΞΑΛΜΗC Zeile 15 dieser Rechnung ist nicht ἐξ ἅλμης, sondern ὀξάλμης. Dasselbe Blatt enthält noch andere Merkwürdigkeiten: γῖτα 74 17 vermag ich nicht zu deuten, aber σκοίκια ist mit dem von Pollux 10, 179 aufbewahrten Antiphanesbruchstück: ἀγγεῖον ἀλφιτήριον κόιξ zu vergleichen, in ἄρβια 17 steckt wohl ἀράκια (ἀράκου Par. 9, 28).

2) Die Form ist zu streichen, da nach W. an der einen Stelle (Petr. II 35, 2, 1) Ἡρακλεώτης steht, an der andern (I 19, 21) Ἡρακλεί[ου zu lesen sein wird.

3) Daher erklärt sich, dafs sich S. 29 unter οι∼υ θροιοπόλιον Par. 40, 13 θροία 16 θροιαδέσμους Leid. S 2, 18, 19, 20, 21, 22, 23; 6, 38 T 1, 4 nicht finden (die richtige Form θρύον θρυοκοπεῖν erscheint erst in der Kaiserzeit). An derselben Stelle sollte noch erwähnt werden ἤνον (= οἶνον wie es scheint) Par. 55, 11, 12, 14.

4) Es fehlt ῥαφάνια Leid. C 4, 4 ῥαπάνια 15.

5) Mit σ]ύμβολα ΕΝΧΡΗΜΑΙΖΕΙΝ Petr. II 43, 16 weifs ich nichts anzufangen; ein Wort ἐγχρημάιζω ist eine zu absonderliche Bildung. Vielleicht ist die Form aus ἐγχρηματίζειν (wie W. vorschlägt) verderbt.

6) εἶπε νῶιν Petr. II 15, 5; die Buchstaben ΕΙΠΤΕΝ.ΥΝ scheinen sicher, und dafs εἶπεν οὖν zu schreiben sei, ist die gröfste Wahrscheinlichkeit (ΝΩΙΝ steht nicht da, W.). Πλατει[ᾶσι S. 17 ist zu streichen; das Α nach Τ ist deutlich sichtbar.

7) Im Folgenden lasse ich solche Dinge fort, die in meinen Quaestiones Herculanenses Platz finden sollen.

8) ΕΝΕΔΕΚΕΤΩΙ Lond. I 11, 44 steht nicht für ἐνδεκάτωι, sondern für ἐνεδέχετο (W.).

μένον Rev. L. 45, 9, *Κερκεοσίρηως* (so W. f. *-κεσσί-*) Petr. II 93, 22, S. 11 *η*∼*υ*: ΥΗΠΗΓΕΝ Petr. II 145, 22[1]), S. 14 *ω*∼*ου*: *οὐδείνουσα* Leid. C 2, 27[2]), S. 16 *α*∼*αι*: *ἀεί* Par. 63, 11, 65, *γέγραπτα ποιεῖν* Lond. I 39, 37 40, 83 *κεχρημάτιστα* (so W. f. *-ισστα*) *τοῖς* Leid. E 15 *κὰ τετράγωνα* Eud. 15, 18, hingegen *αἰδικοῦνται* Lond. I 26, 9, wenn dies nicht vielmehr zu *α*∼*ε* gehört[3]), S. 17 *αι*∼*ει*: *ἐγγαί[ων* Grenf. I 30, 18[4]), S. 18 *ηι*∼*ει*: *ἐγκεκλειμένον* Par. 37, 48 u. a., S. 20 *η*∼*ει*: *εἰβουλόμην* Leid. C 1, 8, S. 21 *ει*∼*ε*: ΕΠΙCΤΕΛΑC Petr. II 145, 22, S. 23 *ε*∼*ει*: *ἱερείων* (= *ἑων*) Petr. II 146, 23, *μεί* (= *μέ*) Par. 63, 12, 93, S. 25 *ι*∼*ει*: *εἶνα* Petr. II 8, 11 (W. hält *ε* als Zahlzeichen für möglich, also *ε ἶνα*), S. 26 *ει* ∼ *ι*: *γραμματείδιον* Petr. II 22, 6[5]), *Σουχιείωι* Petr. II 2, 18 *Ἡφαιστίεια* Leid. K 13 u. a., *κυριείας* Tor. I 34, 37 40, 31, S. 31 *ου*∼*υ*: *δευτέρυ* Eud. 13, 17 ΥCΗΑΝ (= *οὖσαν*) Petr. II 48, 23, S. 32 *α*∼*ᾳ*: *ἐγκλήμαισιν* Petr. II 9, 3 wofern dies nicht besser zu dem eben erwähnten *αἰδικοῦνται* gestellt wird, S. 33 *η*∼*ῃ*: *ἠτήσατο* Petr. II 31, 4, S. 40 Krasis: *προέχουσι* Petr. II 32, 4. Aphairesis: ΑΤΟΥΡCΙΝΟΙΤΟΥ Petr. I 76, 2 ΚΑΙΠΕΛΛΥΧΝΙΟΥ Rev. L. 40, 12, S. 42 Hyphairesis: *τὴν νεκρ⟨ί⟩αν* Par. 23, 14, Epenthesis: *σετερέσθωσαν* Rev. L. 50, 11 (1. Hand) *προσετάγμασιν* Leid. U 3, 5.

Es würde keine Mühe machen, diese Reihe noch weiterzuführen, doch ist es wichtiger, zu Dingen überzugehen, die Mayser garnicht berührt hat.

S. 8 *τεσσαράκοντα* Petr. II 143, 9 *τεσσαρακαιδ[ε]κ[άτ]ης* Eud. 3, 32 u. a., es fehlt — und das kann nur Zufall sein — das in den Papyri der Kaiserzeit und späterhin so verbreitete *τέσσερα* u. ä.

κύαθον Petr. II 108, 23 (vgl. *κνέθους* LXX Num. 4, 7 im Vaticanus).

ψακαδισχίοις Petr. II 115, 5 *ψακάδισσαι* 7 17. Das sind Bezeichnungen für gesprenkelte (getröpfelte) Pferde, ebenso merkwürdig, wie das von Mayser richtig verstandene *μαλοπαρανάν*.

S. 9 *Ἑρμάφιλος* und *Ἑρμαφίλωι*, aber auf der Rückseite *Ἑρμόφιλος* Petr. II 24, *Ἀσιοδώρου* Petr. I 75, 29, *θροιαδέσμας* neben *θροιοπόλιον* (s. oben) und anderes derart; in diesen Kreis gehört auch *ἐπιστολογράφος* Leid. G 16 u. ö.

---

1) In ΕΡΥΜΩΝΤΟΠΩΝ Petr. II 7, 5 *ἐρήμων τόπων* anzunehmen, kann ich mich nur schwer entschliefsen. W. las *τῶ]ν [ἐ]ρύμων τόπων*, und damit ward meine Vermutung *Ἐρύμων τοπογρ(αμματέως) καὶ Πετεσούχου κωμο(γραμματέως)* hinfällig. Ein Adjektiv *ἔρυμος* für *ἐρυμνός* ist nur sehr ungewifs belegt (Thes. III 2067[a]), und *δρυμός* scheint ausgeschlossen. So lange die Sache nicht endgültig entschieden ist, mag Maysers Lesung Geltung haben. — *Ἐρύμων* ist ein seltener und nur aus Papyri (Petr. II 88, 18; 93, 24; 96, 6) bekannter Eigenname, aus *ἔρυμα* gebildet wie *Αἵμων* aus *αἷμα*, *Εἵμων* aus *εἷμα*, *Κτήμων* aus *κτῆμα*.

2) Die von v. Wilamowitz vorgeschlagene Besserung *οὐροῦσα* statt OPOYCA hat Mayser zu Unrecht verschmäht, ein Beweis, dafs er die anschauliche Schilderung des Traumes nicht verstanden hat.

3) Man bemerke, dafs bei diesen Fehlern der Ton nie auf der veränderten Silbe ruht.

4) *σεληνειήοις* und *στατηρειήας* gehört wohl nicht zu *αι*∼*η*, sondern zu *ει* ∼ *η*. Nicht zu vergessen war die richtigere Form *σεληναῖα* Eud. 3, 26.

5) Vielleicht ist doch *γραμματεῖ[ον* zu schreiben (*γραμματεῖο[ν* las W.), vgl. *γραμματεῖον* (Brief) 53, 3.

Ἀσκλάπωνος Petr. II 125, 13.
Πάνημος Grenf. I 20, 4 9 (vgl. Schweizer, Gr. der pergam. Inschr. 50).
Σήραμβος Petr II 59, 10 11 13 und Vorr. 31, 4 6 7.
Das ägyptische Brot erscheint in unattischer Form: *τῶν κυλησταιῶν* Par. 27, 20, *κυλησταήϊων* Lond. I 26, 13, *κυλλῆστι* (dies scheint keine Abkürzung zu sein) Par. 55[b], 10 12 14 u. a.
ὀνηγοί (o[ῖ *κ*]υνηγοί las W.) Petr. II 135, 16, (*ναῦς*) *ἐλεφαντηγός* 26, *λιθηγός* 43, 7 11, 47, 3 8.

S. 10 *Τειριδάτης* (so W. f. *Τερριδ.*) ein fremdländischer Name Petr. II, 103, 19. Die armenischen Fürsten des Namens 'Dertrad' heifsen in den griechischen Hss. *Τηριδάτης* oder *Τιριδάτης*.

S. 12 *εὐωμένων* für *εὐωνύμιον* Leid. U 2, 12.
(*Ἀπελῶς* Par. 5 10, 11, ist falsch gelesen, *Ἀπολλῶς* W.).
ἐπιτόδοκα Lond. I 38, 2 *ἀπετώδωκα* 41, 100 (Einwirkung des nachfolgenden Vokals).
ὑδροχόος Eud. col. 24. Die später hin und wieder auftauchende Form *ὑδρηχόος* (so z. B. Lond. I 94, 293 aus dem IV. Jahrh.) geht wohl auf den Einflufs der astrologischen Dichtung zurück.[1])

S. 14 *ὅσπριον* Tor. II 45, 24 (—*εον* Spätere).
ἁλιεύς Par. 5, 13, 6 19, 2 41, 10, Leid. P 16 (*ἁλεεύς* im neuen Testament, Schmiedel § 5, 20).

S. 15 *μολύβδινα* Par. 35, 28 37, 39 45 *μολυ*[*βδ* . . Rev. L. 75, 8.
ἁλικός Petr. II 14 131 und Vorr. 36 37, im Ganzen fünfzehnmal; vgl. Moiris: *ἁλυκόν Ἀττικῶς, ἁλικόν κοινῶς.*

S. 16 Es war wohl nicht überflüssig, unter *αι*∼*α* das häufig vorkommende *ἐλαϊκόν* zu erwähnen (für *Πλαταϊκοῦ* Petr. II 118, 26 ist mit W. *Παταίκου* zu lesen).

S. 28 *ῥοιά* Leid. C 4, 12 *ῥοιάς* 4, 4.

S. 42? *ἐλαιοουργ*[*οί* Rev. L. 49, 1 von erster Hand.

Endlich giebt es noch folgende Vokalverschiebungen: *τοῖς* ΘΕΙC (= *θεοῖς*) Petr. I 78, 2, *παῤ Ἰουδαίου . . οὗ τὸ ὄνομα Δανοοῦλο*[*ς* Grenf. I 75, 6 (das ist doch wohl Daniel), *παῤ Ἀπολλώνιος* (!) *Τιμόθευ* Par. 60[b], 28, *τὸ οἰδήν* (= *ὠδίν*?) Leid. C 2, 30. Mit dem letzten Beispiel ist aber]*ομονουντες* Petr. II 66, 7 nicht zu verbinden, da gewifs *ἔγνωμεν ὁμογ*[*ν*]*ωμονοῦντες* mit Wyse zu lesen sein wird.[2])

In vielem von dem hier Gegebenen soll für Mayser kein Vorwurf liegen, da auch Dinge vermerkt sind, die erst für die spätere Zeit wichtiger werden und dem aufs Allgemeine gerichteten Blicke sich entziehen.

---

1) Sie erscheint dann auch in den Hss. späterer Prosaschriftsteller, und da hierüber die Wörterbücher keine Auskunft geben, so mögen gleich einige Belege folgen: *ὑδρηχόῳ* Bardesanes bei Euseb. pr. ev. 276[a], *ὑδριχόῳ* (so) Schol. in Dionys. Perieg. ed. Wescher (Dionys. Bosp. nav.) 107, *ὑδρηχόος* aquarius Corp. Gloss. Lat. II 20, 25 III 30, 12; *ὑδρηχόος* ist die übliche Form der besten Hs. der Geoponica, F, vgl. 5, 3; 16, 20; 22, 3 u. s. w. ed. Beckh. Es findet sich sogar *ὑδρηχοεῖον*: Clem. Roman. homil. XI 1 im Ottobonianus.

2) In *Θεοσεβούας* Lond. I 38, 30, das für *-είας* gelesen wird, ist das *α* nach W. ausgelöscht (zu lesen: *θεοσεβοῦς ἀντιλήμψεως*), und statt *διασειν* Leid. G. 19 hat der Pap. *διασίειν* (W.).

Nun ist es aber nicht unbekannt, dafs Stanislaus Witkowski in Lemberg eine Grammatik der Ptolemäerpapyri in Bearbeitung genommen hat: in dem schon erschienenen Prodromus hat er eine Grundlage dazu gelegt. Es liegt nun nahe, in Anbetracht der zahlreichen Mängel von Maysers Schrift, eine bessere Lösung der Aufgabe von Witkowski zu wünschen und damit jene Arbeit für abgethan zu erachten. Wenngleich es nicht angenehm ist, die Grammatik der älteren ägyptischen Schriftdenkmäler in zwei Büchern suchen zu müssen, so glaube ich doch die besprochene Leistung um der vielen an sie verwendeten Sorgfalt[1]) und um ihrer prunklosen Kürze willen halten zu müssen. Da sie als Programm erschienen ist, so macht es keine Schwierigkeit, sie abzuändern. Und für diese Änderungen darf ich vielleicht noch einige Vorschläge machen. In der Grammatik der ägyptischen Papyri suchen wir nur die Behandlung der von Ägyptern geschriebenen Dinge; alles litterarische kann fortfallen, ausgenommen natürlich den Eudoxospapyrus. Dafür aber verlangt man eine sorgfältige Berücksichtigung der ägyptischen Inschriften aus der Ptolemäerzeit. In der Einleitung soll nur kurz ein Verzeichnis der Quellen und der herangezogenen Werke stehen; allgemeine Erörterungen möge man zurückhalten. Für die Übersicht aber über Laut- und Formenlehre müssen vor allem folgende Grundsätze mafsgebend sein: 1) Es ist in wichtigen Dingen ein äufserlicher Unterschied zwischen sorgfältiger und nachlässiger Schrift zu machen[1]), 2) bei allen selteneren Erscheinungen mufs die Frage der Analogie die nächste sein, 3) neben dem Ungewöhnlichen darf das Gewöhnliche nicht unbeachtet bleiben, 4) bei Anführung einzelner Stellen ist genau die Überlieferung wiederzugeben, endlich, und das ist der wichtigste, man soll nicht einer bequemen äufseren Einteilung zu Liebe den grammatischen Zusammenhang zerreifsen. Wird dann diese Arbeit, in der aufser den Verweisen auf andere Darstellungen nichts zu stehen braucht, was nicht aus den Ptolemäerpapyri geschöpft ist, mit klarem Inhaltsverzeichnisse ausgestattet, so werden alle Wünsche befriedigt sein. Dann bleibt noch immer für Witkowski ein weites Gebiet übrig: die Syntax und, was noch weit wichtiger ist, die Wortwahl. Es wird ein jeglicher gestehen, der viele der Papyri gelesen hat, dafs die Sprache der Urkunden stellenweise von hohem Reize ist. Diese Feinheiten und Eigentümlichkeiten wiederzugeben, und daneben die Zwischenstufe zwischen der attischen Sprache und dem Neuen Testament aufzubauen, ist eine zwar schwierige, aber sehr dankbare Aufgabe. Und wenn es gelänge, die beiden Gelehrten in dieser Weise zu gemeinsamer Arbeit zu bestimmen, so wäre der Zweck dieser Anzeige in erfreulicher Weise erreicht.

Halle a. d. S. **Wilhelm Crönert.**

---

1) Aufser dafs bei *Ποσειδωνίωι* S. 22 die Stelle ausgefallen ist, sind dem Nachprüfenden keine Flüchtigkeiten aufgefallen. Dafs übrigens Mayser bisweilen treffende grammatische Entdeckungen macht, dafür mag die hübsche Erklärung von *ἐγλοηθέντα* S. X zum Beweise dienen.

2) In meinen Quaestiones habe ich mit † die guten, mit * die schlechten Schreiber bezeichnet.

III. Mitteilungen.

Preisaufgabe der Charlotten-Stiftung 1899.

Nach dem Statut der von Frau Charlotte Stiepel geb. Freiin von Hopffgarten errichteten Charlotten-Stiftung für Philologie wird am heutigen Tage (6. Juli 1899) eine neue Aufgabe von der ständigen Kommission der Akademie gestellt:

> „Die griechischen Doppelnamen in Ägypten, mit Ausschlufs der römischen Vor- und Geschlechtsnamen, sollen aus der Litteratur, den Inschriften und der Papyrus- und Ostraka-Überlieferung, soweit sie veröffentlicht ist, zusammengestellt und Umfang und Entwickelung dieser Sitte in den Grundzügen dargelegt werden. Man wünscht durch diese Aufgabe die Anregung zu geben zu einer späteren zusammenfassenden Untersuchung über die Nomenclatur der griechisch-römischen Epoche, namentlich mit Rücksicht auf die Cognomina (*Signa*).

Die Stiftung ist zur Förderung junger, dem Deutschen Reiche angehöriger Philologen bestimmt, welche die Universitätsstudien vollendet und den philosophischen Doktorgrad erlangt oder die Prüfung für das höhere Schulamt bestanden haben, aber zur Zeit ihrer Bewerbung noch ohne feste Anstellung sind. Privatdocenten an Universitäten sind von der Bewerbung nicht ausgeschlossen. Die Arbeiten der Bewerber sind bis zum 1. März 1900 an die Akademie einzusenden. Sie sind mit einem Denkspruch zu versehen; in einem versiegelten, mit demselben Spruche bezeichneten Umschlage ist der Name des Verfassers anzugeben und der Nachweis zu liefern, dafs die statutenmäfsigen Voraussetzungen bei dem Bewerber zutreffen. In der öffentlichen Sitzung am Leibniz-Tage 1900 (oder in der an ihre Stelle tretenden Festsitzung) erteilt die Akademie dem Verfasser der des Preises würdig erkannten Arbeit das Stipendium. Dasselbe besteht in dem Genusse der Jahreszinsen des Stiftungskapitals von 30000 Mark auf die Dauer von vier Jahren.

Englische Ausgrabungen im Faijûm 1898/99.

Mit dem folgenden von Grenfell und Hunt an die Redaktion eingesandten Bericht sind die soeben erschienenen ausführlicheren Darlegungen

derselben Gelehrten im „Archaeological Report“ 1898/99 S. 8—15 zu vergleichen.

Messrs Grenfell and Hunt resumed last winter excavations for papyri in the Fayûm which they began three years ago on behalf of the Egypt Exploration Fund. A concession was obtained for excavating over a considerable strip of desert in the north-west of the district. In that part of the Fayûm, as on the north-east side, the margin of cultivation receded four or five miles in the fourth century A. D., leaving several towns, situated near the ancient edge of the desert, some distance inside it. Work was begun at the largest of these Graeco-Roman sites, Ḳaṣr el Banât, in December 1898, and documents found there soon showed that the ancient name of the place was Euhemeria. The buildings, which were denuded to within two metres or less from the ground floor, contained papyri of the first three centuries of our era. One of these houses, which belonged in the reigns of Domitian and Trajan to a wealthy Roman citizen Lucius Bellenus Gemellus, yielded over a hundred documents from its owner's correspondence, while the doorstep of the same home on being turned over proved to be an inscription with a petition to one of the later Ptolemies concerning the right of asylum in temples. Many ostraca too were found, 70 being discovered together in an oven, besides terracottas, coins (silver and copper) and numerous objects of domestic use or ornament. The local temple dedicated, as is usual in the Fayûm, to Sebek and Isis, had been for the most part plundered; but in a few unopened chambers some demotic papyri were found, and a large pot containing a bronze incense-holder and other ornaments belonging to the temple. After six weeks work at Ḳaṣr el Banât, Grenfell and Hunt moved their camp to a site about 3 kilometres to the south, called Harît. Here a considerable cemetery chiefly of the Ptolemaic period was first explored. The tombs, having been placed in low ground, were affected by damp; and though in the early Ptolemaic burials many mummies with papyrus cartonnage were found, similar to those discovered by Flinders Petrie at Gurob, the papyri had in all cases decayed. Much pottery however of the Ptolemaic period was found, both native Egyptian and finer imported ware, together with some alabaster and calcite vases, beads etc. The town of Harît, which proved to be the ancient Theadelphia, yielded papyri and other antiquities resembling both in quantity and quality those of Ḳaṣr el Banât, except that Ptolemaic documents and literary fragments were somewhat more frequent. A third century wooden plough was discovered in a remarkably fine state of preservation, the ropes being intact. Besides Ḳaṣr el Banât and Harît, two very much ruined sites, now several miles back in the desert, were examined. One of these, Wadfa, was identified from documents found on the spot as the ancient Philoteris; at the other, Ḳaṣr Ḳurûn, where there is a well preserved late Ptolemaic temple, no place-name was found; but papyri found at Ḳaṣr el Banât make it extremely probable that Ḳaṣr Ḳurun was the site of Dionysias. Both that town and Bacchias are marked in the map of Ptolemaeus as situated respectively near the two ends of lake Moeris, a position which agrees with their actual site near the two extremities of the Birket el Ḳurûn. All the sites excavated by Grenfell and Hunt were in the μερίς of Themistes, which thus contained the north-west of the Fayûm. Since the μερίς of

Heraclides occupied the eastern half of the province, the position of the remaining μερίς, that of Polemon, must have been confined to the south-west part of the Arsinoite home.

The papyri and ostraca have been brought to England to be published; a selection will be returned later to the Gizeh Museum, which has retained the most important of the other objects found. A full account of Grenfell and Hunt's excavations in the Fayûm and publication of the papyri etc. will be issued in 1900 by the Graeco-Roman branch of the Egypt Exploration Fund.

I. Aufsätze.

Zwei Gedichte aus der Zeit Euergetes' II.

Im Bulletin de correspondance Hellénique XX 191 hat P. Jouguet zwei zusammengehörige Grabschriften veröffentlicht, die angeblich aus dem Faiyum in das Museum von Gizeh gelangt waren. N. 9206 des neuen Inventares. Da ich ihre Bedeutung erkannte, habe ich von F. v. Bissing eine Nachvergleichung erbeten, die allerdings notwendig war. Derselbe hat vor allem konstatiert, dafs die Steine aus Hassaïa, zwei Stunden südlich von Edfû, Apollonopolis-Magna, stammen. In betreff der Schrift hebt er hervor, dafs der Tüncher, der die eingegrabenen Zeichen mit Rot gefüllt hat, manche Striche, die nicht vorgerissen waren, nachgetragen hat. Die Schrift ist also korrekter, als der erste Herausgeber annahm. Ich werde auf dessen Umschrift nur eingehen, wenn er etwas richtig gefunden hat. Natürlich folge ich in der Orthographie dem Steine; wer solche Dokumente benutzen will, mufs so viel Griechisch können, dafs er ein fälschlich zugeschriebenes oder weggelassenes Iota hinter langem Vokale verträgt; auch die Wiedergabe des Vokalismus auf unsere Schulgrammatik oder die Etymologie hin umzukorrigieren halte ich für eine Trübung des Thatbestandes: nur was der Verfasser nicht gewollt haben kann, ist zu beseitigen. Der Schriftcharakter, so viel ich davon weifs, würde ungefähr späthellenistische Zeit bezeugen, aber selbst das ist vielleicht für Ägypten schon zu bestimmt geredet.

Εὐαγόρου κούρην συνγνούς, ξένε, τῶιδ' ὑπὸ τύμβω
στεῖχε σὺν εὐτυχίηι τῆσδε δι' ἀτραπιτοῦ
Βαύθεος ἐν σκοπέλοισιν ὀρηάδος, ἧ με λαχοῦσα
θάλπει Φερσεφόνης ἥιδ' ἱερὰ κλισία
καὶ κλέος ἀείμνηστον ἐπιχθονίοισιν ἔχουσαν,
γνωστὸν ὅσοι πάτραν τήνδ' ἐπέβησαν ἐμήν.
οὔνομά μοι 'στ', ὦ ξεῖν', Ἀφροδισία, ἣν Πτολεμαῖος
γῆμεν, ὁ καὶ βουλᾶι καὶ δορὶ θαρσαλέος

I. 5 *καί* scheinbar abundierend. Der Gedanke, bei Persephone in Seligkeit weilend und auf Erden in ewigem Nachruhm, ist nicht klar herausgebracht. 7 Dafs nicht Krasis *μοῦστ'*, sondern Apokope des Anlautes eintritt, ist in den Papyri gewöhnlich.

καὶ στρατιᾶι Φοίβου δικνὺς σέλας αἰὲν ἄμωμον
συγγενικῆς τε φορῶν δόξαν ἰσουρανίαν.
ὦι γενόμην εὔνους βίοτον διάγουσ' ἅμα, κοινῆι
καὶ γενέσει τέκνων, ἦν λίπον ἐν προκοπαῖς,
ὧν μ' ἀπεχώρισ' ὁ πάντ' ἐφορῶν χρόνος ἠδὲ σὺν αὐτῶ
Μοῖραι κλωστείρων νῆσαν ἀπ' ἀθανάτων,
τοῦ χάριν ἢ τλήμων κατοδύρομαι εἰν ἀίδαο
παντοίων χαρίτων κάλλος ἐνεγκαμένηι,
καί με συνάορον οὖσαν ἐμὸς πόσις ἐκτερέιξεν
προφρονέως δικνὺς εὔνοιαν ἣν ἔχε μοι.
ὦ καλὸν εἰς ἄλοχον θέμενος χρέος, ὦ καλὰ θυμῶι
ῥέξας καὶ ζώσηι καὶ παρὰ Φερσεφόνηι.
ταῦτα μαθὼν χαίροντι νόωι παράμειβε κέλευθον,
ξεῖνε, σὺν εὐτυχίηι πρός γ' ἔτι καὶ σὰ τέκνα
καὶ λέγ' ἐμὲ κτερίσασι „μένοιτ' ἐπὶ γῆς ἀμάραντοι,
ὅσσον ἐγὼ ναίωι δώματα Φερσεφόνης."

Ἀφροδισία χρηστὴ χαῖρε.
Ἡρώδης ἔγραψεν.

II Πατ]ρίδ' ἐμὴν συγγνοὺς καὶ τίς τίνος εἰμὶ προσελθών
ξ]εῖνε, σὺν εὐτυχίηι στεῖχε δι' ἀταπιτοῦ.
εἰμὶ γὰρ εὐκλείους Ἀπολλώνιος ὁ Πτολεμαίου
κοῦρος ὃν εὐέρκται μίτρα ἐπηγλάισαν,
συγγενικῆς δόξης ἱερὸν γέρας. εὔνοια γάρ μιν
βαῖνε καὶ εἴσω γᾶς ἄχρι καὶ ὠκεανόν.
τοὔνεκα κἀμὲ πατρὸς καλὸν κλέος εἰσορόωντα
τῆς αὐτῆς ψαύειν θυμὸς ἔθηγ' ἀρετῆς
καὶ πατρίδος καλῆς τὸν ἐπάξιον ἑσμὸν ἑλέσθαι,
αἰπείας Φοίβου τῆσδ' ἱερᾶς πόλεως,

11. 12 Sie hat die *εὔνοια* bewiesen, sowohl durch das Zusammenleben wie durch die Geburt seiner Kinder; *καί* hellenistisch nachgestellt. Die Kinder hinterliefs sie 'in gutem Avancement'. 13 *μαιτεχ* der Stein. 14 *κλωστήρων* sollte es heifsen; vielleicht eher ein Fehler des Steinmetzen. 20 Kühn steht *παρὰ Φερσεφόνηι* ohne Partizip *οὔσηι* gleich *ἀποφθιμένηι*. 24 *ὅσσον* gewifs nicht im Wortsinne gemeint, sondern gleich *ἐν ὅσωι*, *dum ego orcum habito*.

II. 1. 2 ergänzt von Jouguet 3 *εὐκλείους* Mifsbildung durch falsche Analogie. Der Eigenname hat den Verstofs gegen die Quantität erzwungen. 4 hinter *κοῦρος* ein Buchstabe verloschen; vermutlich war er getilgt. 9 *ἑσμός* ist normal von *ἵημι* gebildet, allgemein gebräuchlich nur vom *exagmen apium*, es liegt aber in der Etymologie, dafs es von der 'Direktion', die etwas nimmt, gesagt werden konnte, und so wird man diese Stelle und Hesych *ἑσμὸς ὁδός* und *ἕσμιον νόστιμον* nicht beanstanden; vermutlich Glossen hellenistischer Dichter. 10 *αἰπνείας* der Stein: das ist Schreibfehler.

πατρὸς ἐμοῦ γνωτοῖσι συνεκπλεύσαντα φέριστα
ξεινε οτε σκάπτρων ἤλυθ' ἄρης Συρίην.
καὶ γενόμην εὔνους, γλυκείαν τηρῶν ἅμα πίστιν,
καὶ δορὶ καὶ τόλμα πάντας ἐνεγκάμενος.
ὡς δ' ἐμὲ μοῖρ' ἐδάμασσε βιοκλώστειρα, τί σὲ χρή
τοῦτο μαθεῖν, νόστου μνησάμενον γλυκείου,
ἡλικίης ἀκόρητον, ὅτ' οὐδὲ φίλων ἐνέπλησα
θυμὸν ἐμῶν τέκνων ὧν λίπον ἐν θαλάμοις.
ταῦτα μαθών, ὦ ξεῖνε, λέγοις πατρὶ τῶι κτερίσαντι
„σαυτὸν μὴ τρύχειν μνησάμενον βιότου."
καὶ σοὶ δ' εὐοδίης τρίβον ὄλβιον εὔχομαι εἶναι
πρὸς γ' ἔτι καὶ τέκνοις σοῖσι φιλοφροσύνοις·

Ἀπολλώνιε χρηστὲ χαῖρε
Ἡρώδου.

Aus den Gedichten ergiebt sich, dafs sie von einem grofsen Grabmal herrühren, das Ptolemaios für seine Frau Aphrodisia hatte errichten lassen, und in dem er auch noch seinen Sohn Apollonios bestattet hat. Er nennt das Grabmal ein „Zelt der Persephone;" ich kann mir dabei nichts Sinnliches vorstellen, vermutlich ist aber eine bestimmte Grabform gemeint. Das Grab lag in einer bergigen Gegend Bauthis (1, 3), die ich nicht kenne, vor der Stadt des Phoibos (2, 10): das ist eben Edfû. Wenn dort ein Grieche, sogar ein *συγγενής*, heimatberechtigt war, so mufs man dort eine Militärkolonie, eine *κατοικία*, annehmen. Ptolemaios hatte den Rang eines *συγγενής*, dem Sohne aber kam dieser nicht zu: ein neuer Beleg dafür, dafs dieser Adel persönlich, nicht erblich war. Ferner lernen wir, dafs der *cousin du roi* die Stirnbinde tragen durfte, das Zeichen der Königsherrschaft; sie wird sich wohl in Farbe oder Form von der königlichen noch unterschieden haben; immerhin ist das für die Deutung von Portraits der Zeit nicht unwichtig. Die Ehre gilt als „göttergleich"[1]), d. h. sie erhebt in den Stand der Majestäten.

12 Die Lesung nach Bissings Abschrift unzweifelhaft, aber es fehlt eine Sylbe. In der Vorlage des Steinmetzen wird *ξεῖνος* gestanden haben. *ἤλυθ'* Jouguet, *μυθ'* der Stein: die Vorlage war kursiv. 13 Die Nebenform *γλύκιος* auch 16: an *γλυκεῖαν* ist nicht zu denken; dessen Mittelsylbe konnte nicht kurz werden; nur auf die Orthographie hat es eingewirkt. 14 Das Medium *ἐνεγκάμενος* will besagen, dafs er die ihm anvertrauten väterlichen Verwandten alle heil heimgebracht hat. 19 *λεγοις* nicht ganz deutlich; statt *γ* haben beide Abschriften *ρ* 20 *γρυχειν* der Stein.

1) *ἰσουράνιος*. Mir ein erwünschter Beleg dafür, dafs ich in dem Hymnus

Ptolemaios hat sich auch im Rate ausgezeichnet, aber vor allem als Soldat, und zwar indem er dem Heere das untadelige Feuer des Phoibos zeigte (1, 9). Ich wüfste das nicht anders zu deuten als auf die Charge des Pyrphoros[1]), möchte dabei aber an den des Hauptquartieres, also eine Hofcharge denken. Von seinen Expeditionen sagt ein seltsamer Vers, dafs er in das Innere des Landes bis an den Ocean gedrungen wäre[2]): was ich, wenn es nicht verschrieben ist, nicht anders zu deuten weifs, als dafs er etwa von Koptos landeinwärts und dann an das rote Meer und in diesem bis an den indischen Ocean gedrungen wäre. An sich würde das ganz glaublich sein. Den Adel hat er von den *εὐέρκται*, d. i. *εὐεργέται* erhalten; das ergiebt die Regierung Euergetes' II (145—116). Der Sohn Apollonios hat Verwandte des Vaters nach Syrien begleitet, ist aber auf der Heimkehr, obwohl er jene sicher heimgebracht hat, in einer Weise, die der Dichter in befremdlicher Weise verschweigt, gestorben. Jene Expedition nach Syrien ist leider dunkel in einem verdorbenen Verse angegeben (2, 12) *ξεινε ὅτε σκάπτρων ἦλυθ' ἄρης Συρίην*. Darin ist ein Hiat, den der Dichter nicht auf dem Gewissen haben kann; die Anrede des Wanderers ist hier auch unangebracht. Am nächsten liegt *ξεῖνος ὅτε σκάπτρων ἦλυθ' ἄρης Σ.* „als ein fremder Kriegszug um des Königtumes willen Syrien überzog." Das ist zumal bei unserer Kenntnis der unaufhörlichen Thronstreitigkeiten wenig genau; passen würde z. B. die Expedition des Alexandros Zabinas (129).

Der Dichter Herodes hat sich unter beiden Epigrammen genannt; ein gleicher Verfasser würde sich auch sonst aus der gleichen Anlage der Gedichte ergeben. Der Tote stellt sich dem Wanderer vor, erzählt sein Leben und schliefst mit einer Bestellung an die Hinterbliebenen. Es ist deutlich, dafs die Komplimente viel mehr dem Apollonios gelten, der das Gedicht bezahlte, als den Verstorbenen. Es verlohnt sich, die Technik eines ägyptischen Dichters aus der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts zu analysieren. Wir kennen durch Meleagers Sammlung die

---

des Aristoteles die Überlieferung *εισαθανατον* richtig nach der Analogie von *ἰσοδαίμων ἰσολύμπιος* gedeutet habe (Ar. u. Ath. 2, 409).

1) Xenoph. *πολ. Λακ.* 13, 2; am häufigsten begegnet er in dem Sprichwort *οὐδὲ πυρφόρος ἐλείφθη*.

2) *εὔννοια γάρ μιν βαῖνε καὶ εἴσω γᾶς ἄχρι καὶ ὠκεανόν*. Darin mufs wohl *βαῖνε*, nach dem homerischen *βῆσε*, transitiv sein; *εἴσω γᾶς* würde man lieber einen der in das Innere der Erde steigt, nennen, als einen, der in das Innere Afrikas dringt; und *ἄχρι καὶ* mit dem Accusativ ist inkorrekt. Da der Vers auch anstöfsig ist, darf man die Richtigkeit der Überlieferung anzweifeln; die Lesung steht fest. *εὔννοια*, das oft gesetzte Wort, ist in hellenistischer Zeit die loyale Gesinnung des Unterthans. Dafs die Mittelsylbe das Iota verklingen läfst, folgt der damaligen Aussprache.

epigrammatische Poesie der Alexandriner, die vollendetste des Altertums, für das ganze dritte Jahrhundert genau, bis auf Dioskurides und Poseidippos herab; wenn der oder jener der nur durch ein paar Gedichte vertretenen und sonst unbekannten Dichter in spätere Zeit und zugleich nach Ägypten gehören sollte, so würde das wenig ändern: wir wissen von keinem bedeutenden Dichter aus der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts, aufser etwa Alkaios von Messene, der im Mutterlande thätig ist. Meleager hat die älteren und bedeutenden Dichter aus den Buchausgaben ihrer Werke gekannt.[1]) Dann wird es eben keine bedeutenden mehr in Alexandreia gegeben haben, wie er auf der anderen Seite zwar zeitgenössische oder wenig ältere Syrer[2]), aber keine des dritten Jahrhunderts aufzunehmen hatte. Die Poesie Alexandreias welkt wie der Staat seit Philopator. Euergetes II. zerstört auch die Wissenschaften. Moschos, der Freund des Aristarchos, ist schon recht unbedeutend und hat keine bekannten Nachfolger mehr. Da ist Herodes nicht zu verachten. Dichter ist er nicht, aber Verse machen kann er noch. Die Regel, dafs weibliche Cäsur des dritten Fufses oder männliche mit bukolischer Diärese gefordert wird, ist nur zweimal verletzt. 1, 11 ganz leicht, da auf die männliche Cäsur ein anapästisches Wort und dann ein überlanges folgt: *διάγουσ' ἅμα*; denn die Elision verbindet natürlich. 2, 13 ist anstöfsiger, denn da ist zwar auch das anapästische Wort, das die männliche Cäsur des dritten und des vierten Fufses erzeugt, aber dann steht ein zweisylbiges und spondeisches Wort in den fünften Fufs eingreifend, zugleich der einzige Spondeus im vierten Fufse aufser dem überlangen Worte *βιοκλώστειρα*, das in jedem Dichter gut sein würde. Also nur zwei Spondeen im vierten Fufse, keiner im fünften, und im dritten nur vier, natürlich nie zwei in der zweiten Hexameterhälfte: das giebt leichtesten Flufs. Und in der ersten giebt es zwar recht oft einen, aber aufser 2, 21 immer an zweiter Stelle, und nie zwei. Es ist also erreicht, dafs der Hexameter mindestens vier Daktylen hat, und zwar, wenn er sie hat, die beiden Spondeen in der Mitte stehn. Dafs dies auch in der ersten Hexameterhälfte bewufste Absicht ist, ergiebt sich daraus, dafs der Pentameter in seiner ersten Hälfte zwei Spondeen anstandslos zuläfst. Herodes würde gewifs selbst als Schnitzer anerkennen, dafs er im vierten Fufse,

1) Oder aus älteren Epigrammensammlungen, wie das Reitzenstein für Asklepiades und Poseidippos gezeigt hat.

2) Typen sind Antipatros von Sidon und Meleagros selbst; für sie war aufser und vor den Alexandrinern und Asiaten Leonidas von Tarent Vorbild, von dem sie den hohen Wortschwall haben. Allerdings haben die jüngeren Alexandriner die Feinheit des Kallimachos und Asklepiades zu verlieren begonnen.

2, 17, einen trochäischen Einschnitt zugelassen hat; gemieden ist er auch im zweiten[1]); findet sich aber im Hexameter einmal, 2, 7, und einmal im Pentameter, 2, 10. Kaum glaublich ist das Monosyllabum vor der Cäsur des Pentameters in dem auch dem Sinne nach anstöfsigen Verse 2, 6. Denn Herodes hat nicht nur den Hexameter, wie sich gebührt, mit keinem einsylbigen Worte geschlossen, (wohl aber mit zweien hinter einander), sondern hat auch im Petameterschlufs entschieden Abneigung gegen zweisylbigen Schlufs, der nur zweimal erscheint: ein sehr starker Gegensatz des guten griechischen von dem klassischen lateinischen Distichon. Vokalverkürzung vor vokalischem Anlaut ist sonst korrekt (aufser *καί* nur in daktylischen Verbalformen auf *αι*, 1, 15; 2, 21, und dem Eigennamen *Ἀφροδισία*), nur 2, 6 ist das *α* des Dativs *μίτρα* (ehedem *ᾱι*) gar in der zweiten Pentameterhälfte verkürzt. Herodes konnte also, wo er etwas besonderes zu sagen hatte, die Eleganz, die er kannte und suchte, nicht immer erreichen; so wird es wohl auch 2, 6 sein.

Die Sprache mischt den epischen und dorischen Vokalismus ohne erkennbare Regel. Ich habe schon bei den um 150 Jahre älteren Gedichten des Isyllos darauf nachdrücklich hingewiesen, dafs die hellenistischen Epiker sich im Epigramm und nicht nur da die Freiheit genommen haben, je nach ihrem Klanggefühle mit dem Vokalismus zu wechseln; die athenischen Tragiker und die Lyriker hatten es in manchem schon so gemacht und behaupteten die Freiheit. Man soll also begreifen, dafs unsere handschriftliche Überlieferung, obwohl an sich von geringer Zuverlässigkeit, immer noch besser ist, als die Normalisierung, die in unseren Texten Mode war und zum Teil noch ist. Dafs Herodes nur eine geringe Bildung besafs, zeigt sich am deutlichsten darin, dafs er nur wenige gelehrte Worte hat, während die gleichzeitige syrische Dichtung in künstlichen Wörtern schwelgt, dagegen aufser dem Formelschatze des Grabepigrammes stark homerisiert. Er mifst *καλός* auch in der Senkung mit Vorliebe in der ersten lang; Versausgänge wie *τί σέ χρή* und *εὔχομαι εἶναι* (mit anderer Bedeutung) sind direkte Reminiscenzen. Die fehlen, so viel ich weifs, ganz gegenüber der späteren Poesie. Und wenn er *βαῖνε* im Sinne von *ἦγε* gesagt hat, so mufs ihm der transitive Aorist *βῆσε*, den er aus Homer kannte, einen Streich gespielt haben. Vulgarismen dagegen fehlen

1) Nicht die iambischen Wörter vor der Cäsur werden gemieden, wie es W. Meyer gefafst hat, die Wörter an sich sind harmlos, sondern die Zerreifsung des Fufses; dann ist die Folge, dafs die Wörter vor der Mittelcäsur nicht stehen sollen, welche den zweiten Fufs zerreifsen würden, die von der Messung –, ∪–, ∪–∪.

nicht, προκοπή ist stockprosaisch; das Adjektiv φιλοφρόσυνος kaum schriftgemäfs, das zweimalige πρός γ' ἔτι καὶ für das ἔτι δὲ καί (atque) der hellenistischen Prosa recht schleppend. Und daneben solche pretiösen Erfindungen oder Entlehnungen, wie βιοκλώστειρα, die Glosse ἑσμός, συγγενική für „Charakter eines συγγενής" (weil συγγένεια nicht in den Vers ging) und vor allem die Umbildung des Königsnamens zu εὐέρκται: das giebt das rechte Bild der Halbbildung und Décadence, wie es für die Zeit des Euergetes II. pafst.

Es wird mancher meinen, ich hätte zu viel Worte über einen schlechten Poeten gemacht; wer das Material besser gegenwärtig hat als ich, wird mit mehr Recht vieles vermissen. Es sollte doch klar sein, dafs es mit dem Publizieren der neuen Dokumente nicht gethan ist: verstanden und in die Gesamtentwickelung müssen sie eingereiht werden, damit wir oder vielmehr eine künftige Generation eine wirkliche Geschichte der Sprache und Kultur erhalten kann.

Westend, 16. März 1900.

Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff.

Zusatz.

Auf Anregung des Verfassers des vorstehenden Aufsatzes gestatte ich mir folgende Bemerkungen zu S. 221 hinzuzufügen:

1) Aufser der μίτρα, die hier zum ersten Mal als Abzeichen der συγγενεῖς bezeugt wird, kannten wir schon die goldene Agraffe, die auf der Schulter das Gewand zusammenhält, als ihren Schmuck: πόρπην χρυσῆν ὡς ἔθος ἐστὶ δίδοσθαι τοῖς συγγενέσι τῶν βασιλέων. Vgl. 1. Makk. 10, 89 = Ioseph. ant. XIII § 102 und Lumbroso, Recherches S. 190. Freilich wird das für die seleukidischen „Verwandten" bezeugt, doch darf es sicher auch auf die ptolemäischen bezogen werden. Hiermit steht in Widerspruch eine andere Nachricht, die bisher in diesem Zusammenhang übersehen worden zu sein scheint: 1. Makk. 11, 58 = Ioseph. ant. XIII § 146. Danach erhielt man schon als τῶν πρώτων φίλων (nach dem Text von Makk. sogar schon als τῶν φίλων) die goldene Agraffe und das Purpurgewand. Vielleicht löst sich dieser Widerspruch so, dafs man diese Abzeichen bei Einhaltung des gewöhnlichen *cursus honorum* (vgl. Strack, Rhein. Mus. 55, 161 ff.) schon als τῶν πρώτων φίλων, bei aufsergewöhnlichen Ehrungen aber, bei Überspringung dieses Ranges (vgl. 1. Makk. 10), als συγγενής erhielt, und zwar, wie wir jetzt hinzufügen können, in letzterem Falle zugleich mit der μίτρα, dem speziellen Abzeichen der συγγενεῖς. Hiernach sind die anregenden Untersuchungen von Georg Ebers (Antike Porträts, Lpz. 1893, S. 45 ff.) wieder aufzunehmen, der zuerst die πόρπη für die Datierung der Grafschen Bilder herangezogen hat. Es wird sich vor allem fragen, ob der Dichter mit poetischer Freiheit mit dem Worte μίτρα einen goldenen Lorbeerkranz hat meinen können. Dann würden die Bilder Nr. 4 und 22 in der That, wie Ebers wollte, ptolemäische συγγενεῖς darstellen.

2) Draufsen „vor der Stadt" möchte ich mir das Grabmal, zu dem die obigen Gedichte gehören, nicht vorstellen, denn das ist nicht ägyptische Sitte: die Toten werden drüben am Wüstenrande — eventuell meilenweit von der Stadt — begraben. Dieser Sitte haben sich auch die Griechen nicht entziehen können, denn sie beruht auf zwingenden wirtschaftlichen Gründen: das Fruchtland, soweit die Nilüberschwemmung es erreichen kann, wird zum Begräbnis nicht hergegeben. Wir haben es offenbar mit einem Felsengrab zu thun, im libyschen Gebirge — *Βαύθεος ἐν σκοπέλοισι ὀρηάδος* —, wie sich das für eine so vornehme Familie schickte, während die weniger Bemittelten vornan im Wüstensande begraben wurden. *Βαῦθις* — mir unbekannt, klingt gut ägyptisch — mufs der Name für den betreffenden libyschen Höhenzug westlich oder südwestlich von Edfû sein. Die *ἀτραπιτός* ist der Fufspfad, der zur Grabkammer führt. Wegen des *τῆσδε δι' ἀτραπιτοῦ* ist wohl anzunehmen, dafs die Tafeln an den Wänden dieses Felsenganges Aufstellung gefunden hatten. „Eingelassen waren die Stelen nie", schreibt mir auf eine Anfrage freundlichst von Bissing, „denn die Profilierung des unteren Giebelrandes geht an den Schmalseiten weiter, hingegen ist die Rückseite, soviel man sehen kann, ungeglättet, war also durch eine Wand oder dergl. verdeckt".

D. Red.

Eine neue Roman-Handschrift.

1. Die Fundgeschichte.

Als ich im November 1898 im hundertthorigen Theben weilte, wurde mir u. a. ein ganzer Stofs von Pergamentblättern, die den verschiedensten Codices entstammten, zum Kauf angeboten. Da es sämtlich koptische und zwar sehr junge koptische Handschriften waren, wollte ich sie schon bei Seite schieben, als ich auf einem der Blätter unter der dicken, schwarzen Schrift der koptischen Hand eine matte, hellgelbe griechische Uncialschrift entdeckte. Bald fanden sich noch mehrere derartige Blätter hinzu; im ganzen waren es sieben, die ich mir dann käuflich erwarb. Es gehört zu meinen schönsten Reiseerinnerungen, wie ich darauf in meiner Feluke den Nil stromabfahrend mich in das ehrwürdige Pergamen vertiefte und erst einzelne Worte, dann ganze Sätze des griechischen Palimpsestes entzifferte, bis mir die schon bei der ersten Durchsicht in Theben in den Sinn gekommene Vermutung, dafs ich einen griechischen Roman vor mir habe, zur Gewifsheit wurde. Bald zogen mich andere Aufgaben von der Handschrift ab. Nur vorübergehend habe ich noch im Zelt zu Abusir und dann in Cairo Mufse gehabt, die Entzifferung des Palimpsestes zu fördern. Wesentlich wurde ich hierbei dank der Liebenswürdigkeit des stets hilfbereiten Herrn Dr. von Bissing dadurch unterstützt, dafs er mir seine Didot'sche Ausgabe der Scriptores Erotici lieh. Natürlich mufste ich mich auf die besser erhaltenen Teile des Palimpsestes beschränken und hoffte, später in der Heimat mit Hilfe chemischer Reagentien auch die anderen Partien bezwingen zu können.

Diese Hoffnung sollte nicht in Erfüllung gehen. Durch eine jener unberechenbaren Launen der Tyche, wie sie die griechischen Romanschriftsteller nicht müde wurden zu ersinnen, sind die Pergamentblätter für immer verloren gegangen: auf dem Schiffe, das sie im Frühling 1899 sicher bis an die heimatliche Küste gebracht hatte, brach vor der Ausladung im Hafen von Hamburg Feuer aus, und bei diesem Brande sind sowohl jene Pergamentblätter als auch die Papyri, die ich im Auftrage der Generalverwaltung der königlichen Museen zu Berlin

vom Januar bis März 1899 in Ehnâs-Herakleopolis mit Heinrich Schaefer zusammen ausgegraben hatte, der Vernichtung anheimgefallen. Was wir durch die Zerstörung der Papyri verloren haben, resp. was durch meine Kopien sich davon für die Wissenschaft noch retten läfst, darüber werde ich ein anderes Mal berichten. Heute beschränke ich mich darauf, mitzuteilen, was ich über jene Pergamentblätter nach meinen Aufzeichnungen und meinen Erinnerungen zu sagen weifs. Wenn diese Mitteilungen lückenhaft sind, so wolle man nicht vergessen, dafs alles, was ich in Ägypten an der Handschrift gethan habe, nur zur vorläufigen Orientierung geschah, der die gründliche Durcharbeitung zu Hause folgen sollte.

2. Der Codex Thebanus.

Von den sieben Blättern gehörten sechs zu einem und demselben Codex. Das bewies das gleiche Format, die gleiche Schrift und Schriftanordnung, sowie die Verwandtschaft des Inhalts.

Von diesen sechs Blättern mag jedes nach nachträglicher, rein approximativer Schätzung etwa 20 cm. hoch und 15 cm. breit gewesen sein. Dagegen war das siebente Blatt gröfser.

Die griechische Palimpsestschrift jener sechs Blätter war eine feine, sorgsam geschriebene Unciale, die nach rechts hin geneigt war. Gewisse Linien der Schrift liefen in kleine Pünktchen aus. Accente waren nicht vorhanden, ebensowenig Interpunktion oder sonstige Lesezeichen; gröfsere Abschnitte wurden vielmehr durch Spatien getrennt. An Abkürzungen habe ich nichts weiter bemerkt als gelegentlich am Schlufs der Zeilen den übergesetzten Horizontalstrich zur Vertretung des schliefsenden *ν*. Der ganze Ductus erinnerte etwa an die Schrift des Fragmentum Mathematicum Bobiense aus dem VII./VIII. Jahrh. n. Chr. Als ich das Original noch vor mir hatte, habe ich die Schrift des Palimpsestes in das VI. oder VII. Jahrh. n. Chr. gesetzt. Jetzt, nach Vergleichung mancher anderen Texte, ist mir das VII. Jahrh. wahrscheinlicher, doch ist auch das VIII. wohl nicht völlig ausgeschlossen. Noch später dürfte die Handschrift auf keinen Fall anzusetzen sein.

In der Schrift des siebenten Blattes waren die Buchstaben nicht schräg geneigt, sondern standen aufrecht. Die Linien zeigten an ihren Enden dicke Punkte. Ich bin nicht in der Lage, eine genauere zeitliche Schätzung anzugeben. Damals schien mir die Schrift etwas älter als die der sechs Blätter zu sein. Über die Schwierigkeit solcher Datierungen vgl. unten das paläographische Referat.

Während das siebente Blatt in einer einzigen breiten Kolumne beschrieben war, war die Schrift auf den sechs anderen Blättern in der Weise angeordnet, dafs auf jeder Seite zwei schmale Kolumnen neben einander standen. Die Kolumne bestand hier, wie ich nachträglich meinen Kopien entnehme, überall aus 28 Zeilen. Die Zeile hatte im Durchschnitt 13—17 Buchstaben; doch kommen auch 18 vor, andrerseits auch 12, einmal auch 11 (VII 9). Die Anfänge der Zeilen standen genau unter einander, die Zeilenenden, wie häufig, nicht ganz so genau, doch war auch hier eine Gleichheit wohl beabsichtigt, denn gegen Schlufs der Zeile wurden gelegentlich, wenn mich meine Erinnerung nicht täuscht, die Buchstaben kleiner und enger an einander gerückt; auch diente demselben Zweck der oben erwähnte Horizontalstrich für *v*. Über die Liniierung des Pergaments kann ich nichts Sicheres mehr aussagen.

Was endlich den Inhalt der griechischen Texte betrifft, so gehörten vier von jenen sechs gleichartigen Blättern einer Handschrift von Charitons Roman von Chaireas und Kallirrhoë an, zwei der Handschrift eines, wie mir scheint, bisher unbekannten Romans von der schönen Chione. Welchem Litteraturwerk das siebente Blatt angehört hat, kann ich nicht sagen, da ich nur einzelne Worte davon entziffert habe. Ich beschäftige mich daher im Folgenden nur mit jenen Romanhandschriften.

Die oben angeführten Indicien machen es zweifellos, dafs der Chariton-Roman und der Chione-Roman in einem und demselben Codex gestanden haben. Dieser Codex, in dem also mindestens zwei griechische Romane vereinigt waren, scheint der Bibliothek eines der oberägyptischen Klöster angehört zu haben. So berichtete mir wenigstens der Verkäufer, dafs die mir angebotenen koptischen Manuskripte sämtlich aus einem benachbarten Kloster stammten. Diese Annahme pafst auch gut zu der Thatsache, dafs die griechischen Texte abgewaschen worden sind, um das wertvolle Pergament zur Aufnahme christlicher religiöser Texte in koptischer Sprache — Schaefer taxierte sie, glaube ich, auf Homilien — zu verwenden. Wann diese Reskription erfolgt ist, kann jetzt, wo das Original verloren ist, nicht mehr ausgemacht werden. Ich habe die koptische Schrift unserer sechs Blätter damals etwa in das X.—XII. Jahrh. gesetzt, kann freilich keine Bürgschaft übernehmen.

Wie mag man dazu gekommen sein, die griechischen Romane zu beseitigen? Wenn man beim Kirchenvater Nikephoros Kallistos liest, wie der Bischof Heliodor von der Provinzialsynode aufgefordert wird, entweder den Roman (den er geschrieben haben soll) zu verbrennen

oder aus dem Amt zu scheiden[1]), so könnte man auf den Gedanken kommen, dafs ein glaubenseifriger Mönch voll heiligen Eifers über die sündige Erotik unserer Romane sie abgewaschen und fromme christliche Homilien darüber geschrieben habe.[2]) Diese Möglichkeit wird man nicht leicht bestreiten können. Aber ich könnte mir die Geschichte unserer Handschrift auch anders denken: trotz aller Provinzialsynoden mag man zumal in der abgelegenen Thebais die griechischen Romane auch hinter den Klostermauern mit Vergnügen gelesen haben, und so mag sich auch an unserer Handschrift, die wir etwa dem VII. Jahrh. zugewiesen, noch eine Reihe von Generationen ergötzt haben. Allmählich — vielleicht seit dem X. Jahrhundert — schwand dann die Kenntnis des Griechischen, und für diesen Romanjargon half auch keine „Scala". So mag man denn schliefslich, nachdem der Romancodex nur noch den Wert eines Schreibstoffes hatte, die koptischen Homilien darüber geschrieben haben.

Ich habe nicht nachgeforscht, ob schon mehrere griechische Palimpseste aus koptischen Klosterbibliotheken bekannt geworden sind. Aber auch schon dieser eine Fund eröffnet uns vielleicht eine erfreuliche Perspektive. Sollte es nicht öfter vorgekommen sein, dafs die griechischen Autoren, die in den Klöstern gelesen wurden, später nach dem Aussterben der griechischen Sprache koptisch reskribiert worden sind? So liefse sich hoffen, dafs vielleicht noch mancher griechische Palimpsest aus koptischen Klosterbibliotheken an's Tageslicht käme!

3. Der Roman des Chariton.

Eine neue Handschrift des Chariton wird schon darum überall auf besonderes Interesse rechnen dürfen, weil uns dieser Dichter bekanntlich nur in einer einzigen Handschrift, einem Florentinus aus dem XIII./XIV. Jahrhundert überliefert ist. Das Interesse wird dadurch noch gesteigert, dafs dieser Florentinus besonders schlecht erhalten und sehr schwer lesbar ist, sodafs erst nach und nach — namentlich durch Cobet's Verdienst — die Entzifferung gelingen konnte.

Neben diesen Florentinus tritt nun der Codex Thebanus aus dem VII., spätestens VIII. Jahrhundert. Da Chariton nach Rohdes Ansatz

1) Vgl. Rohde, Gr. Rom. S. 432.

2) Nach Rohde wären Achilles Tatius und Chariton Christen gewesen. Erwiesen ist es nicht. — Ich betone, dafs diejenigen Schriftsteller, die christlichen Bischöfen die Autorschaft von Romanen zuschreiben, doch hervorheben, dafs sie dies gethan, ehe sie Bischöfe, resp. Christen geworden. Vgl. zu Heliodor Rohde S. 432 und zu Achilles Tatius S. 470, Anm. 1.

erst im V./VI. Jahrhundert gelebt hat, so repräsentiert der Codex Thebanus, der nur 1—2 Jahrhunderte jünger ist, eine recht alte Tradition. Bei der Wichtigkeit der Handschrift hielt ich es nicht für überflüssig, statt einer kurzen Mitteilung der neuen Lesarten vielmehr den ganzen Text des Palimpsestes, soweit ich über ihn verfüge, mitzuteilen, zumal sich gelegentlich erst durch die Beobachtung der Raumverhältnisse Abweichungen zwischen den beiden Handschriften ergeben.

Von den sechs Blättern des Romancodex gehören, wie oben gesagt, vier zum Roman des Chariton. Von diesen vier habe ich bei meiner vorläufigen Entzifferung in Ägypten nur die glatteren, besser erhaltenen und leichter lesbaren Fleischseiten berücksichtigt, während ich die Haarseiten, die mit bloſsem Auge oder auch mit der Lupe kaum lesbar waren, für die spätere Behandlung mit Reagentien reservierte. So sind vier Seiten oder acht Kolumnen, also gerade die Hälfte der von mir erworbenen Charitonhandschrift, durch meine Kopie gerettet worden. Es ist ein besonderes Glück, daſs ich, wie schon oben bemerkt, dank der Liebenswürdigkeit des Herrn von Bissing diese neue Charitonhandschrift während der Entzifferung mit einer Edition des Romanes vergleichen konnte. Bei den zahlreichen Abweichungen des Codex Thebanus würde ich sonst keine völlige Sicherheit haben, daſs sie wirklich so in der Handschrift stehen und nicht etwa verunglückten Lesungen ihr Dasein verdanken. Nun aber habe ich schon während der Entzifferung die Abweichungen von der Tradition kennen gelernt und habe im Bewuſstsein der Verschiedenheit die divergierenden Stellen mit doppelter Aufmerksamkeit prüfen können. Ich kann daher mit gutem Gewissen die Fachgenossen bitten, der folgenden Kopie der acht Kolumnen ihr Vertrauen entgegen zu bringen, wenn auch die Richtigkeit am Original nicht mehr nachgeprüft werden kann.

Nur an wenigen Stellen sind mir Bedenken über die Richtigkeit meiner Kopie gekommen. Die wenigen Buchstaben, die ich nachträglich vermutungsweise geändert habe, sind in spitze Klammern 〈 〉 eingeschlossen. Alles andere wird so mitgeteilt, wie ich es am Original gelesen habe, mit allen Eigentümlichkeiten und Fehlern des Originals, unter Hinzufügung von Accenten, Spiritus, Jota subscripta und Interpunktion. Die Lücken sind nach dem Florentinus ergänzt, soweit nach Maſsgabe des Raumes Übereinstimmung der Traditionen anzunehmen war. Rechts neben dem Thebanus habe ich die abweichenden Lesungen des Florentinus notiert. Die entsprechenden Wörter in Th. sind fett gedruckt.

Da die vier Blätter unmittelbar hinter einander gehörten und, wie Gregory gezeigt, die Lagen des Codex so geordnet zu werden pflegten,

dafs immer Fleischseite neben Fleischseite und Haarseite neben Haarseite zu stehen kam, so ergiebt sich folgende Anordnung des Handschriftenrestes:

1. Blatt Haarseite: nicht kopiert.
   Fleischseite: Col. I und II } = Char. VIII 5, 9—6, 1.
2. Blatt Fleischseite: Col. III und IV }
   Haarseite: nicht kopiert. } hier stand Char. VIII 6, 1—6, 8.
3. Blatt Haarseite: nicht kopiert. }
   Fleischseite: Col. V und VI } = Char. 6, 8—7, 3.
4. Blatt Fleischseite: Col. VII und VIII }
   Haarseite: nicht kopiert.

Codex Thebanus. | *Codex Florentinus.*

Kolumne I.

φησὶ Δ[ιονύσιος, καὶ ἦλ]-
θεν ταχ[έως μετέω]-
ρος ταῖς [ἐλπίσι· τῶν]
[γὰρ περὶ Χ]αιρέαν [οὐ]-
δὲ[ν ἠπί]σ[τατο, με]-
τὰ δ[ὲ τῶν ἄλ]λων γυ-
ναικ[ῶ]ν ἐδόκει καὶ
Καλλιρόην παρεῖναι
καὶ βασιλέα κ[αλεῖ]ν αὐ-
τὸν, ἵνα ἀποδῷ τὴν
γυναῖκα γέρας τῆς ἀ-
ριστέας. Ἐπεὶ δὲ ἦλ-
θεν, διηγήσατο αὐ-
τῷ βασιλεὺς ἐξ ἀρχῆς
ἅπαντα τὰ γεγενη-
μένα. Ἐν ἐκείνῳ δὴ
τῷ καιρῷ μάλιστα Δι-
ονύσιος ἐπεδείξα-
το παιδίαν τε καὶ φρό-
νησιν ἐξαίρετον.
Ὥσπερ γὰρ εἴ τις κεραυ-
νοῦ πεσόντος πρὸ
τῶν ποδῶν αὐτοῦ

4/5 ἠπίστατο οὐδέν
7 καὶ fehlt.
12/13 δ' εἰσῆλθεν
14 ἐξ ἀρχῆς fehlt.
15 πάντα
16 δὲ
17 μάλιστα fehlt.
18 ff. φρόνησιν Διονύσιος ἐπεδείξατο καὶ παιδείαν ἐξαίρετον.
21 εἰ fehlt.

Codex Thebanus.	*Codex Florentinus.*
μὴ ταραχθῇ, οὕτως	24 ταραχθείη. Es fehlt οὕτως, ergänzt von Hercher.
κἀκεῖνος ἀκούσας	
λόγους σκηπτοῦ βα-	26 λόγων — βαρυτέρων
ρυτέρους, ὅτι Χαιρέ-	
ας ἀπάγει Καλλιρόη(ν)	28 f. Καλλιρρόην εἰς Συρακούσας ἀπάγει

Kolumne II.

[εἰς Συρακούσας, ὅμως]	
[εὐσταθὴς ἔμεινε καὶ]	
[οὐκ ἔδοξεν ἀσφαλὲς]	
[αὐτῷ τὸ λυπεῖσθαι σω]-	
[θείσης τῆς βασιλίδος.]	
[Ὁ δὲ Ἀρταξέρξης „Εἰ μὲν]	
ἐδυ[νάμην, ἔφη?]	
καὶ Κ[αλλιρόην ἀπέ]-	8 καὶ fehlt.
δωκα ἄ[ν σοι, Διονύ]-	8/9 ἂν ἀπέδωκά σοι
σιε, πᾶσαν [γὰρ εὔνοι]-	
αν καὶ πίστιν [ἐπε]-	11 εὔνοιαν εἰς ἐμὲ καὶ
δείξω. Τούτου δ[ὲ ὄν]-	
τος ἀδυνάτου, δίδω-	13 ἀμηχάνου
μί σοι πάσης Ἰω[νί]-	
ας ἄρχειν καὶ πρῶ-	15 ff. πρῶτος εὐεργέτης εἰς οἶκον
τον εὐεργέτην εἰ[ς]	βασιλέως ἀναγραφήσῃ.
τὸν οἶκον τοῦ βασι-	
λέως ἀναγραφῆναι.	
Προσεκύνησε Διο-	19 Προσεκύνησεν ὁ Δ.
νύσιος κ[αὶ] χάρ⟨ιν⟩ ὁ-	
μολογήσας [ἔσπευ]-	21 ἔχειν hinter ὁμολογήσας, von Hercher getilgt.
[δεν ἀπαλλαγῆναι]	
καὶ δακρύων [ἐξου]-	
σίαν ἔχειν. Ἐξ[ιόντι]	
δὲ αὐτῷ Στά[τειρα ἡ]-	
συχῇ τὴν ἐπ[ιστο]-	26 f. τὴν ἐπιστολὴν ἡσυχῇ δίδω-
λὴν ἐπισ[ίδωσιν].	σιν.
Ὑποστρέψ[ας δὲ]	

II 1—7 zu den Ergänzungen vgl. unten S. 243. — 20 meine Kopie hat χαρε., wohl verlesen. — 21 für ἔχειν scheint kein Platz zu sein.

Codex Thebanus. | *Codex Florentinus.*

Kolumne III.

[καὶ κατακλείσας ἑ]-
[αυτὸν γν]ωρίσας τὰ
Καλλιρόης γράμμα-
τα πρῶτον τὴν ἐ-
πιστολὴν κατεφί-
λησεν καὶ ἀνοίξας
τῷ στήθει προσεπτύ-
ξατο ὡς ἐκείνην
παροῦσαν. Ἐπὶ πολὺ(ν)
δὲ χρόνον κατέχω(ν)
αὐτὰ ἀναγειρώσκι·
„Καλλιρόη“ — κατεφί-
λησε τοὔνομα — „Διονυ-
σίῳ εὐεργέτῃ“ — „οἴ⟨μ⟩-
μοι τῷ ἀνδρί οὐκ ἔ-
χω“ — „χαίρειν“ — „πῶς δύ-
ναμε σοῦ διεζευ-
γμένος; — „Σὺ γὰρ ἐμὸς
εὐεργέτης“ — „τί γὰρ ἄ-
ξιον ἐποίησά σου;“
Ησ . ετο δὲ τῆς ἐπι-
στολῆς πρὸς τὴν ἀ-
πολογίαν καὶ πολ-
[λά]κις ἀνεγίνωσκε
[κα?]τὰ τὰ ῥήματα. Ἐ-
[πίσ?]θη γὰρ ὅτι ἄκου-
[σα κα]τέλιπεν. Οὕτω
[δὴ? φύσει κο]ῦφόν ἐσ-

6 εἶτα
7/8 προσετίθει
9—20 καὶ ἐπὶ πολὺν χρόνον κατεῖχεν, ἀναγινώσκειν μὴ δυνάμενος διὰ τὰ δάκρυα. Ἀποκλαύσας δὲ μόλις ἀναγινώσκειν ἤρξατο, καὶ πρῶτόν γε Καλλιρόης τοὔνομα κατεφίλησεν. Ἐπεὶ δὲ ἦλθεν εἰς τὸ Διονυσίῳ Εὐεργέτῃ „οἴμοι“ φησὶν „οὐκέτ' ἀνδρί.“ Σὺ γὰρ εὐεργέτης ἐμός. „Τί γὰρ ἄξιον ἐποίησά σοι;“
21 Ἥσθη
22/23 τῇ ἀπολογίᾳ
25/27 τὰ αὐτά· ὑπεδήλου γὰρ ὡς ἄκουσα αὐτὸν καταλίποι.
28 [δὴ φύσει] fehlt.

Kolumne IV.

[τι]ν ὁ ἔρως καὶ ἀναπί-
[θι] ῥᾳ[δ]ίως ἀντερᾶσθαι.
[Θε]ασάμενον δὲ τὸ
[π]αιδίον τὸν πατέρα
. ασοντα (?) προσῆλθεν

1 ὁ auchF, getilgt von Hercher.
3—10 Θεασάμενος (ἀσπασάμενος Hercher) δὲ τὸ παιδίον καὶ πήλας ταῖς χερσὶν „ἀπελεύσῃ

III. 12 ff. die Gedankenstriche, die die Verlesung und die Ausrufe etc. trennen sollen, sind meine Zuthat. — 15/16 zu οὐκ ἔχω vgl. unten S. 240.

Codex Thebanus.	*Codex Florentinus.*
αὐτῷ καὶ „Ποῦ μοι πά-	*ποτέ μοι καὶ σύ, τέκνον,*
τερ“ εἶπεν „ἡ μήτηρ;	*πρὸς τὴν μητέρα*
Ἀπίωμεν πρὸς αὐτή(ν).“	
„Σὺ μὲν ἀπέλευσαι, τέ-	
κνον, εὐτυχῶς καὶ	
γὰρ αὐτὴ τοῦτο κεκέ-	
λευκεν. Ἐγὼ δὲ ἔρημος	
βιώσομαι, πάντων αἴ-	
τιος ἐμαυτῷ γενόμε-	
νος. Ἀπώλεσε με καιν-	
νὴ ζηλοτυπεία καὶ	
σύ, Βαβυλών.“ Ταῦτα εἰ-	
πὼν παρεσκευάζε-	18 *συνεσκευάζετο*
το τὴν ταχίστην με(ν)	19/20 *καταβαίνειν εἰς Ἰωνίαν, μέγα*
θαγαν νομίζων πα-	*νομίζων*
ραμύθιον πολλὴν ὁ-	
δὸν καὶ πολλῶν πόλε-	22 *πολλῶν* fehlt; *πολλῶν ὄχλων*
ων ἡγεμονίαν καὶ	Reiske.
τὰς ἐν Μειλήτῳ Καλ-	
λιρόη[ς] εἰκόνας. Τὰ μὲ(ν)	25 *οἰκήσεις*
οὖν περὶ τὴν Ἀσίαν	
ἐν τούτοις ἦν. Ὁ δὲ	
Χαιρέας ἤνυσε τὸν	

Kolumne V.

φιλαργ[υρ.....]	1—2 entspricht in F nichts.
περημ[.....]	
Ἑρμοκράτης ἀν[επή]-	3 *Ἑρμοκράτης δὲ*
δησεν ἐπὶ τὴν [σκη]-	
νὴν καὶ περιπτυξά-	
μενος τὴν θυγατέ-	
ρα „Ζῇς, τέκνον,“ εἶπε,	7 *εἶπε „ζῇς, τέκνον, ἢ*
„καὶ τοῦτο πεπλάνη-	8 *καὶ* auch in F, v. Hercher getilgt.
μαι;“ „Ζῶ, πάτερ,“ εἶπεν,	9 *εἶπεν* fehlt.
ἀληθῶς, ὅτι σε ζῶντα	10 *νῦν ἀληθῶς.* Es fehlt *ζῶντα.*
τ[εθέαμαι].“ Δάκρυα πᾶ-	
σιν με⟨τ⟩ὰ ⟨χ⟩α[ρᾶς] ἐξε-	12 *ἐχεῖτο μετὰ χαρᾶς.*

V. 12 meine Kopie hat *μεγαλα . . .*, wohl verlesen. denn *γ* ist *τ* ähnlich und *λ* *χ*.

Codex Thebanus.

χειτο. Μεταξ[ὺ] δὲ Πολύ-
χαρμος [ἐπικα]ταπλεῖ
ταῖ[ς ἄλλαις τριήρε]-
σιν. Αὐτὸς γὰρ ἦν πε-
πιστευμένος τὸν στό-
λον ἀπὸ Κύπρου διὰ
τὸ μὴ Χαιρέαν ἄλλῳ
τινὶ σύνασθαι σχολά-
ζειν πλὴν μόνῳ τῷ
Καλλιρόης συνεῖναι
κάλλει. Ταχέως οὖν ὁ
λιμὴν ἐπληροῦτο κ[αὶ]
ἦν ἐκεῖνο τὸ σχῆμα
τὸ μετὰ τὴν ναυμα-
χείαν τὴν Ἀττικὴν,
καὶ αὗται γὰρ αἱ τριή-

Codex Florentinus.

15 ταῖς auch in F; Hercher: σὺν ταῖς. Dagegen Cobet.
17 τὸν ἄλλον στόλον
19 μηκέτι
20—23 σχολάζειν δύνασθαι πλὴν Καλλιρρόῃ μόνῃ.
23 δὲ
25 ff. wie F. Vgl. Naber, Mnemosyne N. S. VIII. S. 212; Schmidt, J. Jahrbb. 125 (1882) S. 194.

Kolumne VI.

[ρεις ἐκ πολέμου κατέ]-
[πλεον ἐστεφανωμέ]-
[ναι χρησάμεναι Συ]-
[ρακοσίῳ στρατηγῷ·]
[συνεμίχθησαν δὲ αἱ]
[φωναὶ τῶν ἀπὸ τῆς θα]-
λά[σσης τοὺς ἐπὶ γῆς]
ἀσπαζ[ομένων, τῶν]
δὲ ἀπὸ τ[ῆς γῆς τοὺς]
ἐν ταῖς τρι[ήρεσιν]
εὐφημίαι [τε καὶ ἔπαι]-
νο[ι] καὶ εὐχα[ὶ πρὸς]
ἀλλήλους. Ἦκε δ[ὲ με]-
ταξὺ φερόμενο[ς]
καὶ ὁ Χαιρέου πατ[ὴρ]
λιποψυχῶν ἐκ τ[ῆς]
παραδόξου χαρᾶς. Ἐ-
πεκυλίοντο δὲ ἀλλ[ή]-
λοις συνέφηβοι καὶ
συνγυμν[α]σταί, Χαι-
ρέαν ἀσπ[άσασθαι]θέ-

8—10 καὶ πάλιν ἐκείνων τοὺς ἐκ θαλάσσης
12 συνευχαὶ πυκναὶ παρ' ἀμφοτέρων
13/14 μεταξὺ φερόμενος fehlt.
17/18 ἐπεκλύοντο F; ἐπεκελεύοντο nach Reiske auch Hercher.

Codex Thebanus.

λοντες, [*Καλλιρόην*]
δὲ αἱ γυναῖκε[ς. *Ἔδο*]-
ξεν δὲ ὡς [ἀ]⟨λη⟩[θῶς ἐτι]
καλλείων [. . . . .]
νηντην (?) [ἀνασυο]-
μένην [ἐκ τῆς θαλάσ]-
σης. *Προ*[σελθὼν δὲ]

Codex Florentinus.

23—27 *Ἔδοξε δὲ ἔτι* (von Cobet neben *ἑαυτῆς* gestrichen) *καὶ* (*καλλίων* Reiske) *αὐταῖς* (*ἑαυτῆς* Herch.) *Καλλιρρόην* (*Καλλιρρόη* Herch.) *γεγονέναι, ὥστε ἀληθῶς εἶπες ἂν αὐτὴν ὁρᾶν τὴν Ἀφροδίτην ἀναδυομένην*

Kolumne VII.

[*Χαιρέας τῷ Ἑρμοκρ*]*άτῃ*
[*καὶ τῷ πατ*]*ρὶ „Παραλά*-
[*β*]*εται“ φησιν „τὸν πλοῦ*-
τον τοῦ μεγάλου βα-
σιλέως.“ Καὶ εὐθὺς ἐ-
κέλευσε ἐκκ[*ο*]*μίζε*-
σθαι ἄργυρόν τε καὶ
χρυσὸν ἀναρίθμητον
καὶ ἐλέφαντα
καὶ ἤλεκτρον καὶ
ἐσθῆτα καὶ πᾶσαν
πλούτου πολυτέλ[*ει*]-
αν, ἐπιδεῖξαι δὲ Συ-
[*ρα*]*κοσίοις καὶ κλείνη*(*ν*)
[*καὶ*] *τράπεζαν τοῦ με*-
[*γά*]*λου βα*[*σι*]*λέως καὶ*
[*ε*]*ὐνούχους καὶ παλ*-
[*λ*]*ακίδας, ὥστε ἐνε*-
[*πλή*]*σθη πᾶσα ἡ πό*-
[*λις οὐχ*] *ὡς πρότερον*
[*ἐκ τοῦ πολέμου*] *τοῦ*
[*Σικελικοῦ πενίας Ἀτ*]-
[*τικῆς, ἀλλὰ τὸ καινό*]-
[*τατον ἐν εἰρήνῃ λαφύ*]-
[*ρων Μηδικῶν. Ἀθρόον δὲ*]

3 *ἔφη*

7 *ἀργύριον* F. *ἄργυρον* Hercher. *τε* fehlt.

9 *εἶτα*

12 *ὕλης τέχνης τε*

13 *ἐπέδειξε.* Es fehlt *δὲ*.

16—18 *καὶ εὐνούχους καὶ παλλακίδας* fehlt.

VI. 24 meine Kopie hat ξενδεωσ . ν . [. . . . .]. Das zweite *N* mag ich aus dem Anfang von *AH* verlesen haben. Vgl. unten S. 246 f.

Codex Thebanus.	*Codex Florentinus.*
[τὸ πλῆθος ἀνεβόησεν]	
[„Ἀπίωμεν εἰς τὴν ἐκκλη]-	27 ἀξιοῦμεν F; ἀπίωμεν Beck.
[σίαν.“ Ἐπεθύμουν γὰρ]	

Kolumne VIII.

αὐτοὺς καὶ βλέπειν	1/2 ἰδεῖν καὶ ἀκοῦσαι. Λόγου δὲ
καὶ ἀκούειν. Ἐπὶ δὲ ἐ-	θᾶττον ἐπληρώθη
[πληρώθη τὸ θέα]τρον	
[ἀνδρῶν τε καὶ γυναι]κῶ(ν),	
εἰ[ς]ελθόντος μόνου	5 εἰσελθόντος δὲ
[Χαι]ρέου καὶ πάντες	6/7 πᾶσαι καὶ πάντες
καὶ πᾶσαι ἐπεβόησαν	
„Καλλιρόην παρακάλει.“	
Ἑρμοκράτης δὲ καὶ	
τοῦτο ἐδημαγώγησε(ν)	
εἰσαγαγὼν τὴν θυγα-	11 εἰσάγων καὶ τὴν
τέρα. Πρῶτον οὖν ὁ δῆ-	
μος εἰς τὸν οὐρανὸν	
ἀποβλέψας εὐφήμι	14 ἀποβλέψας auch F; ἀναβλέ-
τοὺς θεοὺς καὶ χάριν	ψας corr. Hercher.
ἠπίστατο μᾶλλον ὑ-	
πὲρ τῆς ἡμέρας ταύ-	
της ἢ τῶν ἐπινεικί-	18 τῆς τῶν
ων. Εἶτα ποτὲ μὲν ἐ-	
σχίζετο καὶ οἱ μὲν ἄ(ν)-	20 ἐσχίζοντο
δρες ἐπήνουν Χαιρέ-	
αν, αἱ δὲ γυναῖκες Καλ-	
λιρόην, ποτὲ δ' αὖ πά-	23 ὁτὲ
λιν ἀμφοτέρους κοι-	
νῇ, καὶ τοῦτο ἐκείνοις	
ἥδιστον ἦν. Καλλιρό-	26 ἥδιον
ην μὲν ὡς ἐκ πλοῦ	27 ὡς ἂν
[. . . . . .]	

Die beiden Abschnitte, für die wir jetzt zwei Codices haben, gehören zu denjenigen Partien des Romans, in denen die Herausgeber an der Lesung des Florentinus nur wenig Anstofs genommen haben. Auch Cobet bringt in seinen Nachträgen zu Herchers Ausgabe (Mnemosyne VIII 229 ff.) für diese Abschnitte nur wenige Be-

merkungen.[1]) Im Ganzen sind etwa ein Dutzend Verbesserungen zu dem überlieferten Text vorgeschlagen worden.[2]) Um so bemerkenswerter ist es, dafs der Codex Thebanus eine solche Fülle von Abweichungen bringt. Doch das Wichtigste sind nicht die einzelnen Verbesserungen, sondern der Einblick, der uns in die Textgeschichte eröffnet wird. Wenn ich recht gesehen habe, ergiebt die Vergleichung der beiden Handschriften, dafs der Florentinus und der Thebanus zwei verschiedene Redaktionen des ursprünglichen, uns nicht bekannten Urtextes des Chariton darstellen.

Ich greife zunächst die beiden Stellen heraus, die die stärksten Abweichungen aufweisen.

Die eine ist III 9—20. Dionysios hat den Brief der Geliebten empfangen, hat ihn geküfst, dann geöffnet und an die Brust gedrückt, als wäre es die Geliebte selbst. Der Florentinus fährt fort: *καὶ ἐπὶ πολὺν χρόνον κατεῖχεν, ἀναγινώσκειν μὴ δυνάμενος διὰ τὰ δάκρυα. Ἀποκλαύσας δὲ μόλις ἀναγινώσκειν ἤρξατο.* Ähnliche umständliche Schilderungen der Gemütsbewegungen sind passim in den griechischen Romanen zu finden.[3]) Bei der bekannten Vorliebe des Chariton für Wiederholungen kann die folgende Parallele als Stütze für die Gesamtanlage dieser Schilderung dienen (Char. IV 6, 5): *Χαιρέας — ἤθελε γράφειν, ἀλλ' οὐκ ἐδύνατο, δακρύων ἐπιρρεόντων καὶ τῆς χειρὸς αὐτοῦ τρεμούσης. Ἀποκλαύσας δὲ τὰς ἑαυτοῦ συμφορὰς μόλις ἤρξατο τοιαύτης ἐπιστολῆς.* Nur das alleinstehende *ἀποκλαύσας* im Florentinus wird hierdurch verdächtigt, denn *ἀποκλαίειν* heifst „in Weinen ausbrechen" oder „beweinen". Ersteres ist hier wegen des vorhergehenden *διὰ τὰ δάκρυα* ausgeschlossen. Für die zweite Bedeutung aber fehlt ein Objekt, das man nach jener Parallele als ⟨*τὰς ἑαυτοῦ συμφορὰς*⟩ vielleicht um so lieber ergänzen möchte, als dieselbe Phrase auch in IV 7, 3 (*ἀποκλαύσας δὲ τὴν ἑαυτοῦ συμφορὰν*) wiederkehrt. Noch sinngemäfser wäre für diese Situation die Bedeutung „sich ausweinen", die freilich bisher nur für das Medium bezeugt ist; man müfste also *ἀποκλαυσά⟨μενο⟩ς* emendieren, wenn man nicht dort auch dem Aktivum eine durch die Lexica nicht bezeugte Bedeutung zutrauen will. Schlimm-

1) Vgl. auch Cobet, Variae lectiones² 1873 S. 169 ff.

2) Einige von Reiskes Emendationen (in der Editio princ. von D'Orville 1750) sind bei erneuter Revision in der Hs selbst gefunden worden, so *κενὴ* (oben IV 15), *ἐπικαταπλεῖ* (V 14), *αὐτὸς* (V 16). Den Hinweis auf S. A. Naber, Mnemosyne N. S. VI (1878) S. 190 ff. und F. W. Schmidt, J. Jahrbb. 125 (1882) S. 185 ff. verdanke ich Richard Förster.

3) So schon in dem ältesten Roman, den wir kennen, dem Ninosroman, A IV 26 ff. Vgl. Hermes XXVIII S. 172 f.

sten Falls steckt also in dem *ἀποκλαύσας*, an dem übrigens die Herausgeber bisher keinen Anstofs genommen haben, ein Fehler. Sonst ist diese Schilderung durchaus anschaulich und durch jene Parallele gestützt.

Statt dessen bietet der Thebanus: *Ἐπὶ πολὺν δὲ χρόνον κατέχων αὐτὰ ἀναγεινώσκι.*[1]) Dieser Satz ist sowohl sprachlich wie sachlich anstöfsig. Das Präsens *κατέχων* ist hier unmöglich: es müfste *κατασχὼν* heifsen. Doch das könnte immerhin ein Schreibfehler sein. Ferner ist *αὐτὰ* nicht gut, nachdem vorher von der *ἐπιστολὴ* und nicht mehr von den *γράμματα* (Z. 3) die Rede war. Sachlich ist es ein Mangel, dafs nach dieser Version Dionysios beim Lesen des Briefes gar nicht in Thränen ausbricht, zumal der Dichter kurz vorher ausdrücklich gesagt hat, dafs Dionysios schnell vom König fortging, um weinen zu können (*δακρύων ἐξουσίαν ἔχειν*).

Während a priori bei derartigen Abweichungen die Möglichkeit der Interpolation ebenso wie die der Verkürzung zuzugeben ist, ist hier kein Zweifel, dafs der vollere Florentinus den ursprünglicheren Text bietet, während der Thebanus eine ungeschickte Verkürzung giebt.

Dagegen scheint mir das umgekehrte Verhältnis in den unmittelbar folgenden Sätzen vorzuliegen. Im Codex Thebanus ist das Lesen des Briefes in der Weise dargestellt, dafs die volle Adresse und der erste Satz — vgl. Char. VIII 4, 4/5 — wörtlich mitgeteilt werden, mit Hinzufügung der Ausrufe oder Liebkosungen, mit denen Dionysios das Lesen begleitet. In dieser Darstellung, für die ich auf S. 234 verweise, ist sprachlich alles in Ordnung bis auf einen Punkt. Wenn man *οὐκ ἔχω* in Z. 15/6 mit dem folgenden *χαίρειν* verknüpft, so würde derselbe Gedanke mit *πῶς δύναμαι* nochmals zum Ausdruck kommen, und andrerseits würde *τῷ ἀνδρὶ* eine Verschlechterung gegenüber dem *οὐκέτ' ἀνδρὶ* sein. Ich vermute, dafs *ουκεχω* korrumpiert ist aus *οὐκέτ' ὄντι*. Dann ist alles klar und gut: *Οἴμοι τῷ ἀνδρὶ οὐκέτ' ὄντι*, worauf mit *χαίρειν* etwas Neues beginnt.

1) Nur nebenbei sei auf die orthographischen Eigentümlichkeiten des Thebanus hingewiesen, die in der Schreibart jener Zeit, in der der Codex entstand, begründet sind und weder mit Chariton noch mit der Redaktion etwas zu schaffen haben. Dahin gehören die damals üblichen Vertauschungen von *ι* für *ει* (*παιδίαν* I 19, *ἀναγεινώσκι* III 11, *ἀναπίθι* IV 1, *ἐπὶ* VIII 2, *εὐφήμι* VIII 14) und *ει* für *ι* (*ἀναγεινώσκι* III 11, *ζηλοτυπεία* IV 16, *Μειλήτῳ* IV 24, *ναυμαχεία* V 27, *καλλείων* VI 25, *κλείνην* VII 14, *ἐπινεικίων* VIII 18), von *αι* für *ε* (*καινὴ* IV 15, *παραλάβεται* VII 3) und *ε* für *αι* (*δύναμε* III 17). Ungewöhnlicher ist *ἀριστέας* I 12 für *ἀριστείας*. Vgl. Oxy. II 269 I 20: *σημεώσεως*. Ohne Belang sind auch die Schreibungen *Καλλιρόη* mit einem *ρ* (durchgehends) und *οἴμμοι* III 14/5. Vgl. auch *Ἑρμοκράτῃ* in VII 1. Das *ν ἐφελκυστικόν* steht wie üblich ganz regellos, sowohl vor Konsonanten (I 2, 13, VI 24) wie vor Vokalen (passim), auch fehlt es vor Vokalen (VII 5).

Dagegen thut der Florentinus die Verlesung der Briefadresse mit folgenden Worten ab: *Καὶ πρῶτόν γε Καλλιῤῥόης τοὔνομα κατεφίλησεν. Ἐπεὶ δὲ ἦλθεν εἰς τὸ Διονυσίωι εὐεργέτηι, οἴμοι φησὶν οὐκέτ' ἀνδρί.* Eine wesentliche Kürzung! Die Spielerei mit dem *χαίρειν* der Adresse ist völlig übergangen. Die Darstellung ist aber auch ungeschickt, denn die Worte *ἐπεὶ δὲ ἦλθεν εἰς τὸ Διονυσίωι* erwecken die Vorstellung, als wenn das *Διονυσίωι* wer weifs wie weit von *Καλλιῤῥόηι* entfernt wäre, während es doch unmittelbar folgte. Dieser Darstellung liegt also keine anschauliche Vorstellung von der Adresse zugrunde.

Auch hier können wir nicht schwanken, wer die ursprüngliche Lesart hat: dieses Mal ist es der Thebanus, dem wir jetzt zum ersten Mal die Kenntnis des volleren Wortlautes verdanken, während der Florentinus eine stark, und zwar ungeschickt verkürzende Bearbeitung bietet.

In beiden Fällen hat sich die vollere Form als die ursprüngliche erwiesen. Für die Annahme einer erweiternden Bearbeitung eines ursprünglich kürzeren Textes hat sich kein Argument gefunden.

Ein ähnlicher Unterschied in der Ausführlichkeit zeigt sich **Kol. IV 3—10.** Der Florentinus erzählt die Begrüfsung des Dionysios mit dem Knaben — bis zu den Worten des Vaters — folgendermafsen: *Θεασάμενος* — wofür Hercher unter Hinweis auf den Homervers „*αὐτὰρ ὅγ' ὃν φίλον υἱὸν ἐπεὶ κύσε πῆλέ τε χερσίν*“ *ἀσπασάμενος* schreiben wollte — *δὲ τὸ παιδίον καὶ πήλας ταῖς χερσὶν*, worauf die Ansprache folgt. Es ist von den Herausgebern nicht bemerkt worden, dafs dieser Satz den durch die vorangegangene Erzählung gegebenen Voraussetzungen nicht gerecht wird. Dionysios hat sich vorher, um den Brief ungestört zu lesen, eingeschlossen (III 1 *κατακλείσας ἑαυτὸν*). Wie soll er jetzt den Knaben, selbst angenommen, dafs er ihn von seiner Klausur aus sehen konnte (*θεασάμενος*), ohne weiteres mit den Händen streicheln können? Mufste da nicht vorher erzählt sein, wie sie zu einander gekommen sind? Und dieses Desideratum wird in der That durch den volleren Text unseres Thebanus befriedigt, der sich so durch innere Gründe als echt und ursprünglich erweist: [*Θε*]*ασάμενον δὲ τὸ* [*π*]*αιδίον τὸν πατέρα .ασοντα* (?) *προσῆλθεν αὐτῷ καὶ „Ποῦ μοι πάτερ“ εἶπεν „ἡ μήτηρ; Ἀπίωμεν πρὸς αὐτή*(*ν*).“ Ganz klar würde die Situation erst, wenn das Participium *.ασοντα* mit Sicherheit ergänzt würde. Vielleicht bezeichnete dies das Verlassen der Klausur. Meine Lesung kann kaum richtig sein; ich wüfste wenigstens keine Ergänzung zu *.ασοντα*. Angenommen, dafs ich *α* mit *λ* und *σ* mit *θ* verwechselt habe, was bei dieser Unciale nahe liegt und bei einem Palimpsest wohl entschuldbar wäre, so könnte man [*ἐ*]*λθόντα* lesen. Wie dem auch sei, in der

Hauptsache ist der Vorgang klar: Der Knabe läuft auf seinen Vater, als er ihn kommen sieht, zu und fragt ihn: „Wo ist die Mutter? Wir wollen zu ihr gehen.“[1])

Das alles hat der Redaktor des Florentinus, denn von einem solchen dürfen wir wohl schon reden, übergangen. Wie ist nun seine Verkürzung zu erklären? Aus dem angeführten Passus des Thebanus können nur die Worte *Θεασάμενος δὲ τὸ παιδίον* stammen (aus Z. 3, mit Veränderung der Konstruktion). Woher hat er die Homerreminiscenz *πήλας ταῖς χερσίν* genommen? Eine so gelehrte Interpolation wird man dem Redaktor, der dazu noch kürzen wollte, gewifs nicht zutrauen. Das ist sicher Charitonisch. Und damit ist uns der Weg für die Erklärung des Thebanus gewiesen: das Homerzitat mufs in dem Urtext zwischen den Worten des Knaben und der Antwort des Vaters gestanden haben. Diese Annahme ist um so einleuchtender, als es ungewöhnlich wäre, wenn wie jetzt im Thebanus die Worte des Vaters *σὺ μὲν ἀπέλευσαι κτλ.* unmittelbar, ohne erzählende Einleitung auf die Kindesworte folgten. Dafs also zwischen IV 8 und 9 eine Lücke anzunehmen, in der mindestens *καὶ πήλας ταῖς χερσὶν* zu ergänzen ist, scheint mir sicher, und da *πήλας* nicht ohne Beziehung auf ein Objekt stehen wird, so wird auch *τὸ παιδίον* vorhergegangen sein. Es fehlt uns nur noch das passende Partizipium zu diesem. Man könnte vielleicht daran denken wollen, hier ein *Ὁ δὲ θεασάμενος τὸ παιδίον* zu ergänzen, weil dann die kürzere Fassung des Florentinus nicht notwendig eine tiefgreifende redaktionelle Änderung zu sein brauchte, sondern einfach ein Schreibfehler sein könnte, indem wegen der Ähnlichkeit der Satzanfänge die erstere Periode überschlagen wäre. Aber abgesehen von der Kakophonie, würde *θεασάμενος* an der zweiten Stelle nicht an seinem Platze sein. Denn nachdem der Knabe den Vater angeredet hat, wird der Dichter nicht sagen, dafs der Vater ihn „erblickt“ oder auch „anblickt“. Wenn hier schon einmal erraten werden soll, was der Dichter geschrieben haben könne, so halte ich mich an den Homervers, auf den Hercher hingewiesen, und schlage der Sprachweise des Chariton gemäfs etwa folgendes vor: *Ὁ δὲ καταφιλήσας τὸ παιδίον καὶ πήλας ταῖς χερσίν.* Der knappe Satz des Florentinus wäre dann zusammengeflickt aus dem leicht veränderten *θεασάμενον δὲ τὸ παιδίον* in Z. 3 und dem in der Lücke zwischen 8 und 9 anzunehmenden *καὶ πήλας ταῖς χερσίν.*

Die Antwort des Vaters lautet im Florentinus: *ἀπελεύσῃ ποτέ μοι καὶ σύ, τέκνον, πρὸς τὴν μητέρα*, im Thebanus: *σὺ μὲν ἀπέλευσαι*,

1) Dieselben Worte *ἀπίωμεν πρὸς αὐτήν* auch Chariton III 1, 8.

τέκνον, εὐτυχῶς. Hier hat offenbar keine der beiden Versionen den ursprünglichen Wortlaut. Nicht nur, dafs εὐτυχῶς im Florentinus fehlt, auch das καὶ vor σύ, das einen hier ganz unpassenden[1]) Hinweis auf die Mutter enthält, weist auf eine Verderbnis des Textes hin. Καὶ steht mit Recht, wenn man πρὸς τὴν μητέρα davon trennt. Ich möchte die Vermutung wagen, dafs das Original etwa folgendermafsen lautete: ἀπελεύσῃ ποτέ μοι καὶ σὺ τέκνον ⟨ἔφη, καὶ⟩ εὐτυχῶς πρὸς τὴν μητέρα ⟨πλεύσεις resp. πλεύσῃ oder Optativ?⟩, oder welches Verbum man hier wählen will.

Die Analyse dieser beiden Hauptstellen, an denen die durchgreifendsten Abweichungen vorliegen, hat ergeben, dafs weder der Florentinus noch der Thebanus den Urtext des Chariton überliefern, sondern zwei verschiedene, völlig unabhängig von einander gearbeitete Redaktionen des Charitonischen Textes darstellen, denen beiden die Tendenz innewohnt, den Urtext zu verkürzen. Wir haben damit eine Basis gewonnen für die Beurteilung der anderen Stellen, an denen geringfügigere oder aber an sich schwerer zu erklärende Abweichungen vorliegen. Betrachten wir diese der Reihe nach, zunächst soweit sie Spuren redaktioneller Bearbeitungen enthalten.

Ob II 6—9 hierher gehört, ist fraglich. In dem Text, wie ich ihn oben vermutungsweise nach F hergestellt habe, ist das καὶ vor Καλλιρόην in Z. 8 jedenfalls unrichtig, denn etwas anderes als Kallirrhoë hätte der König ihm gar nicht „zurückgeben" können. Es fragt sich nur, ob das eine unrichtige Zuthat eines Schreibers oder vielleicht ein Residuum aus einer volleren Gestalt des Satzes ist, aus der dann die Worte des Florentinus durch Verkürzung entstanden wären. Ich bemerke, dafs der in F überlieferte Text für Z. 7 etwas zu kurz erscheint: ἐδυνάμην ἔφη enthält nur 11 Buchstaben, während sonst in dieser Kolumne meist 14—16 stehen. Freilich wäre ein solcher Wechsel nicht ganz ausgeschlossen (vgl. VII 9, auch hier II 28). — Auch ob in Z. 1—6 der in F überlieferte Text wie oben unverändert einzusetzen ist, kann fraglich erscheinen: es ergeben sich dadurch einmal 16, zweimal 17 und zweimal 18 Buchstaben. Das ist für die Gewohnheit dieser Kolumne etwas reichlich. So halte ich es nicht für ausgeschlossen, dafs hier Abweichungen des Textes vorgelegen haben, deren Kenntnis sich uns jetzt entzieht.

Verschiedenheit der Konstruktionen liegt in II 15—18 vor. Die Mitteilung des Königs, dafs Dionysios als erster Wohlthäter des königlichen Hauses geführt werden solle, ist in F als Hauptsatz seiner Ernennung zum

1) Das καὶ ist von den Herausgebern bisher nicht beanstandet worden. Da aufser dem Knaben niemand zur Mutter gehen wird, ist die jetzige Überlieferung jedenfalls verderbt.

Satrapen von Jonien angegliedert, während in Th die beiden Gnadenakte gleichmäfsig von *δίδωμι* abhängig gemacht sind. Da die letztere Konstruktion die kunstvollere ist, wird sie die ursprüngliche sein.

In F ist aber nicht nur die Konstruktion geändert, sondern es ist auch gekürzt worden: vgl. *εἰς οἶκον βασιλέως* gegenüber dem *εἰς τὸν οἶκον τοῦ βασιλέως* in Th. Für *τὸν οἶκον* spricht Char. VII 5, 15, wo dieser selbe Gnadenakt angekündigt wird mit den Worten: *ἀναγράψω σε εὐεργέτην εἰς τὸν οἶκον τὸν ἐμόν*. Unrichtig ist andrerseits in Th der Artikel vor *βασιλέως*, da Chariton sonst, wie üblich, den Perserkönig *βασιλεύς* zu nennen pflegt. Da er ihn aber gelegentlich auch *ὁ μέγας βασιλεύς* nennt (vgl. Kol. VII 4/5), so ist es mir nicht unwahrscheinlich, dafs *τοῦ βασιλέως* hier eine fehlerhafte Verkürzung aus *τοῦ μεγάλου βασιλέως* ist. Diese Ausdrucksweise würde an dieser Stelle etwas Feierliches haben, was für die Situation gut passen würde. Vgl. auch *φίλον τοῦ μεγάλου βασίλεως* in Char. I 12, 6.

III 7 möchte ich *προσεπτύξατο* gegenüber dem farblosen *προσετίθει* halten. Die Dürftigkeit des *προστιθέναι* wird erst klar, wenn man an die Beziehung auf Kallirrhoë denkt (*ὡς ἐκείνην παροῦσαν*). Darum entscheidet auch nicht die Parallele Chr. II 11, 1: *τὴν εἰκόνα Χαιρέου τῇ γαστρὶ προσέθηκε*.

Schwierig ist die Beurteilung der Abweichungen in III 21—28. Was F im Anfang bietet „*ἥσθη δὲ τῆς ἐπιστολῆς τῇ ἀπολογίᾳ*“, ist zwar sprachlich unanstöfsig, aber sachlich ist bedenklich, dafs dieser Brief, den wir ja aus Char. VIII 4, 5/6 kennen, eine wirkliche *ἀπολογία* gar nicht enthält. Mir scheint der Grundgedanke dieses ganzen Passus vielmehr folgender zu sein: „Dionysios liest aus dem Brief eine Rechtfertigung der Geliebten heraus; er glaubt zwischen den Zeilen zu lesen, dafs sie ihn gezwungen verlassen habe, denn Eros macht die Liebenden leichtgläubig.“ Vielleicht gelingt es, durch Ineinanderschiebung der beiden Redaktionen dem ursprünglichen Text näher zu kommen. Der Thebanus weist mit seinem *πρὸς τὴν ἀπολογίαν* auf den richtigen Gedanken hin. Es fragt sich nur, welches Verbum an der Spitze des Satzes, wo ich *ησ.ετο* las, herzustellen ist. Ist die Lesung richtig, so wüfste ich keine andere normale Ergänzung als *ἥσ[θ]ετο*, was nicht befriedigt. Aber es könnte wohl *ἥσχετο* für *ἔσχετο* geschrieben sein, wie häufig in vulgären Texten, und dies würde einen guten Sinn ergeben: „er hielt sich an den Brief, klammerte sich an ihn, um sie zu rechtfertigen.“

Soll nun der Redaktor des Florentinus das *ἥδεσθαι* sich selbst erdacht haben? Gewifs nicht, zumal der Begriff hier durchaus am Platze, ja notwendig ist, nachdem vorher nur von dem Wehklagen des Dionysios gesprochen ist. Man wird die beiden Redaktionen zu ver-

binden haben. Vorausgesetzt, dafs Chariton etwa folgendermafsen geschrieben hätte: „ἥσθη δὲ τῇ ἐπιστολῇ καὶ ἔσχετο αὐτῆς πρὸς τὴν ἀπολογίαν“, würden sich die beiden Verkürzungen von F und Th aufs beste erklären.

Auch im folgenden Satz sind vielleicht die beiden Redaktionen ineinander zu schieben: καὶ πολλάκις ἀνεγίνωσκε τὰ αὐτὰ [κα]τὰ τὰ ῥήματα. Oder ist in Th |αὐ|τὰ zu ergänzen? Dann würde wohl αὐτὰ τὰ ῥήματα verschrieben sein für τὰ αὐτὰ ῥήματα.

Stärker gehen die Handschriften wieder im folgenden aus einander. Der Florentinus hat: ὑπεδήλου γὰρ ὡς ἄκουσα αὐτὸν καταλίποι, der Thebanus: ε[...]θη γὰρ ὅτι ἄκου[σα κα]τέλιπεν, wo das Fehlen von αὐτοῦ nur Schreibfehler ist. Was F giebt, ist fein und zutreffend: die Irrealität der Vorstellung ist durch ὡς mit dem Optativ hervorgehoben. Auch wird mit Recht nur gesagt, dafs der Brief es „andeute“, dafs sie ihn gegen ihren Willen verlassen habe, denn ausdrücklich sagt er es nicht. Der Aorist Passivi in Th ἐ[...]θη mufs einen ganz anderen Gedanken als ὑπεδήλου ausdrücken, da ὅτι mit dem Indikativ folgt. Wenn ich ἐ[πίσ]θην (für ἐπείσθην) vermute, so finde ich eine Stütze in dem folgenden: Ἔρως — ἀναπίθι. Der Urtext das Chariton wird derartig gewesen sein, dafs sowohl die Lesungen von F wie von Th daraus entnommen werden konnten. Ich vermute etwa folgendes: ὑπεδήλου γὰρ ὡς ἄκουσα αὐτὸν καταλίποι καὶ ἐπείσθη ....[1]) Der Redaktor von F würde also die Schlufspointe, dafs Dionysios es auch glaubte, ausgelassen haben, während der von Th auf das ὑποδηλοῦν verzichtete und den Inhalt hiervon vielmehr von ἐπείσθη abhängig machte.[2])

In dem folgenden οὕτω κοῦφόν ἐστιν in F liegt wieder eine Verkürzung vor, wie die Lücke in Z. 28 zeigt. Das von mir ergänzte δὴ(?) φύσει würde echt Charitonisch sein. Vgl. die Beispiele bei Cobet, Mnemosyne VIII S. 254.

Nebenbei sei bemerkt, dafs den 4 Kolumnen, die zwischen IV und V fehlen, in F ungefähr ebenso viel Text entspricht wie den Kol. I—IV und V—VIII. Daraus folgt natürlich nichts für die Übereinstimmung des Inhaltes.

Der Anfang von **Kol. V** zeigt eine vollständige Diskrepanz gegenüber F. Was ich in Z. 1 und 2 gelesen habe, φιλαργ[υρ .. und πέρημ[,

1) Hiermit soll nur der Gedankengang angegeben sein. Vielleicht folgte noch ein Satz mit ὅτι und dem Indikativ, der den Gedanken in anderen Worten wiederholte.

2) Πείθεσθαι ὅτι mit dem Indikativ auch für das Glauben von Irrealem z. B. bei Chariton III 4, 10, VII 5, 15.

kommt in F in dieser Gegend überhaupt nicht vor, und es ist schwer, irgend eine Beziehung zu dem Text von F zu finden. Der *φιλάργυ[ρος*, der Geizige, liefse sich zwar mit dem Schatzfinder zusammenbringen, von dem es vorher heifst: *οὔτε θησαυρὸν εὑρών τις χρυσίου τοσοῦτον ἐξεβόησεν* (p. 151, 11 Hercher), aber ich wüfste nicht, wie das mit *Ἑρμοκράτει κτλ.* zu verbinden wäre. Über die Gestalt des Urtextes läfst sich hier keine Vermutung aufstellen. — Wenn in Th hinter *Ἑρμοκράτει* das *δὲ* fehlt, so braucht das kein Schreibfehler zu sein: es kann hier in Th eine andere Satzkonstruktion gewesen sein.

Durchsichtig ist die Diskrepanz in **V 21—23**: hier ist klar, dafs der Redaktor von F das *πλὴν Καλλιρόῃ μόνῃ* einfach verkürzt hat aus *πλὴν μόνῳ τῷ Καλλιρόης συνεῖναι κάλλει*, wie Th wohl in Übereinstimmung mit dem Urtext schreibt.

Ebenso liegt der Fall in **VI 7—10**: das kurze *καὶ πάλιν ἐκείνων τοὺς ἐκ θαλάσσης* in F ist nichts als eine Verkürzung der Fassung des Thebanus, der auch hier gewifs den Urtext wiedergiebt: *τῶν*] *δὲ ἀπὸ τ[ῆς γῆς τοὺς*] *ἐν ταῖς τρι[ήρεσιν*]. Wie schlecht das Erstere und wie gut das Letztere ist, sieht man erst, wenn man die vorhergehende Parallele danebenstellt: *συνεμίχθησαν δὲ αἱ φωναὶ τῶν ἀπὸ τῆς θαλάσσης τοὺς ἐπὶ γῆς ἀσπαζομένων.*

In den folgenden Worten **VI 12** ist dagegen wieder Th kürzer: es fehlt vor *πρὸς ἀλλήλους*, wie F zeigt, *πυκναὶ παρ' ἀμφοτέρων*, wovon *πυκναὶ* notwendig, *παρ' ἀμφοτέρων* gut ist. Möglicherweise fehlt noch in beiden Codices ein Verbum finitum, aber nötig ist dies nicht. Vgl. den ähnlichen Satz bei Char. VI 2, 2: *συνευχαὶ δὲ καὶ ἐπιβοήσεις μυρίαι τῶν σπευδόντων κτλ.*, wo ebenso wie dort ein *ἦσαν* hinzuzudenken ist. Diese Parallele bestärkt uns darin, in dem einfachen *εὐχαὶ* in Th an Stelle von *συνευχαὶ* in F eine Verschlechterung zu sehen.[1])

Im folgenden Satz endlich (**VI 13/4**) bietet Th mit *μεταξὺ φερόμενος* offenbar den Urtext, während in F wieder eine Kürzung vorliegt.

Über **VI 23—28** kann ich nicht so bestimmt urteilen, da hier der Text von Th lückenhaft ist. Das *ὡς* [*ἀ*]〈*λη*〉[*θῶς* in 24 ist nur eine nachträgliche Vermutung für die Lesung *ωσ.ν.*[... (s. oben S. 237). Ich glaube freilich, zumal *ἀληθῶς* im nächsten Satz auch in F vorkommt, dafs meine Lesung damit richtig korrigiert ist. Dagegen weifs ich mit *νηντην* in 26 nichts anzufangen. Jedenfalls liegen hier starke

1) *Συνευχαὶ* empfiehlt sich vielleicht auch wegen des Hiatus. Vgl. Hercher, J. Jahrbb. 77 (1858) S. 165. Freilich nach dem neuen Einblick in die Bedeutung des Florentinus müssen wir uns gestehen, über Charitons Verhältnis zum Hiatus ein sicheres Urteil nicht fällen zu können. Vielleicht ist auch Char. III 5, 3 *ὁμοῦ συνευχαὶ* zu schreiben.

Kürzungen gegenüber F vor. Angenommen, Th habe als Hauptsatz nur *ἔδοξεν δὲ ὡς ἀληθῶς ἔτι καλλίων* gebracht, so würde der Redaktor die in F folgenden Worte *αὐταῖς* (dafür Hercher: *ἑαυτῆς*) *Καλλιρρόη γεγονέναι* fortgelassen haben, die zum Verständnis nicht durchaus notwendig sind. Vgl. Char. V 5, 8: *ἔδοξε κρείττων ἑαυτῆς* (ohne Infinitiv). Übrigens halte ich Herchers Vorschlag *ἑαυτῆς*[1]) nicht für nötig. Vgl. Achill. Tat. VI 18, 1 (in ähnlicher Situation): *καὶ ἔδοξεν αὐτῷ τότε καλλίων γεγονέναι.*

Für den Nebensatz könnte man vorschlagen: [*ὥστε εἶπες*] ⟨*ἄ*⟩*ν* ⟨*αὐ*⟩*τὴν* [*ἀναδυο*]*μένην* [*ἐκ τῆς θαλάσ*]*σης.* Dies würde nicht als künstliche Verkürzung, sondern als Schreibfehler aufzufassen sein, da der Schreiber das *την* in *Ἀφροδίτην* mit dem *την* in *αὐτὴν* verwechselnd, die nach F einzuschaltenden Worte *ὁρᾶν τὴν Ἀφροδίτην* übersehen haben müfste. Doch über Mutmafsungen komme ich nicht hinaus. Es ist nicht ausgeschlossen, dafs Th eine ganz andere Konstruktion als F geschaffen hat. *Καλλίων* ist übrigens eine schöne Bestätigung für Reiske, der so statt *καὶ* (F) emendierte.

Verschiedene Satzkonstruktionen liegen ferner in VII 5—18 vor F: *ἐκέλευσεν ἐκκομίζεσθαι — εἶτα — ἐπέδειξε*; Th: *ἐκέλευσε ἐκκομίζεσθαι — ἐπιδεῖξαι δὲ.* Vgl. hierzu II 15 ff. Ebenso wie dort glaube ich, dafs auch hier der Thebanus mit seiner strafferen Konstruktion das Richtige und Ursprüngliche giebt. Man beachte ferner, wie in F die Akkusative *καὶ κλίνην κτλ.* nachhinken, während sie in Th in einen wohl berechneten Gegensatz zu den vorhergehenden gestellt sind: Silber, Gold, Elfenbein, Elektron, Kleider und die ganzen Kostbarkeiten läfst Chaereas ausladen; besonders zeigen aber läfst er den Syrakusanern das Bett und den Tisch des Grofskönigs und seine (von F ganz übergangenen) Eunuchen und Kebsweiber.[2]) Es ist wohl kein Zweifel, welche Darstellung die ursprüngliche ist.

Zum Text dieses Abschnittes bemerke ich noch im Einzelnen: *ἄργυρον* (Th) verdient den Vorzug vor *ἀργύριον* (F), das schon Hercher auf Grund vieler Parallelen in *ἄργυρον* geändert hatte. Das folgende *τε* (Z. 7) ist gleichfalls gut, von F ausgelassen. Dagegen wird man das *καὶ* in 9 für eine Verschlechterung halten müssen (vielleicht Schreibfehler). Gerade dies *εἶτα*, das der Redaktor von F im Chariton vorfand, hat ihn zu der unrichtigen Verteilung der Akkusative verführt. In 12 steht *πλούτου* statt *ὕλης τέχνης τε* (F). Man könnte die erstere Lesung durch Char. VI 9, 6 stützen wollen, wo in ähn-

1) Vgl. dazu Cobet, Mnemosyne VIII a. a. O.

2) Sie begegnen auch in der ähnlichen Aufzählung Char. VI 9, 6.

lichem Zusammenhang *πλοῦτον πολυτελῆ* steht. Dennoch möchte ich *ὕλης τέχνης τε* für die Schreibung Charitons halten, gerade wegen ihrer Künstlichkeit und Gespreiztheit. Was wir bisher als Redaktorengriechisch nachgewiesen haben, war immer äufserst simpel und platt. Auch würde es gegen die Tendenz zu kürzen, die überall hervorgetreten ist, verstofsen, statt *πλούτου* das komplizierte *ὕλης τέχνης τε* zu setzen. Mit letzterem Ausdruck wird offenbar auf die beiden Gruppen hingewiesen, denen die vorhergenannten Einzelobjekte angehören: Silber, Gold, Elfenbein, Elektron gehören zur *ὕλη*, die Kleider zur *τέχνη*. Diese Spielerei ist echt Charitonisch. — Endlich ist noch die attische Schreibung *Συρακοσίοις* mit *o* bemerkenswert. In F scheint durchgehends *Συρρακούσιος* oder *Συρακούσιος* zu stehen, wie D'Orville schrieb. Mit Recht tadelte es Hercher, dafs Hirschig ohne weiteres überall die attische Form herstellte. Wenn er hinzufügte (J. Jahrbb. a. a. O. 155) „bei einem Spätling wie Chariton durfte die Einführung jenes Atticismus nur auf Grund einer handschriftlichen Spur gewagt werden", so würden seine Bedenken durch das Zeugnis unserer alten Handschrift wohl jetzt geschwunden sein.

Endlich bringt uns auch die letzte Kolumne eine neue Satzkonstruktion. Vgl. VIII 2 ff.: *Ἐπ⟨ε⟩ὶ δὲ ἐ|πληρώθη τὸ θέα|τρον [ἀνδρῶν τε καὶ γυναι|κῶ(ν), εἰ[ς]ελθόντος μόνου Χαιρέου καὶ πάντες καὶ πᾶσαι ἐπεβόησαν.* Dagegen schreibt F: *Λόγου δὲ θᾶττον ἐπληρώθη τ. θ. α. τ. κ. γ. Εἰσελθόντος δὲ μόνου Χαιρέου πᾶσαι καὶ πάντες ἐπεβόησαν.* Das *λόγου θᾶττον* in F, eine sehr beliebte Charitonische Wendung, ist sicherlich auch an dieser Stelle echt, denn der Dichter wird nicht versäumt haben, die grofse Schnelligkeit, mit der das Theater sich füllte, zu schildern. Vgl. die ganz ähnliche Darstellung Char. III 4, 3 ff.: *Ἀπίωμεν εἰς τὴν ἐκκλησίαν ... Οὔπω πᾶν εἴρητο ἔπος καὶ ἤδη μεστὸν ἦν τὸ θέατρον.* Im Chariton mag also *Ἐπεὶ δὲ λόγου θᾶττον κτλ.* gestanden haben. Der Verzicht auf den Temporalsatz in F ist zwar nur eine sehr unbedeutende Kürzung, die sich kaum verlohnt, entspricht aber doch der mehrfach hervorgetretenen Abneigung dieses Redaktors gegen straffere Konstruktionen, resp. seiner Vorliebe für die Parataxe.

Auch die Lesung *καὶ πάντες καὶ πᾶσαι* in Th verdient wohl den Vorzug, nur das erste *καὶ* könnte zweifelhaft sein. Die Umstellung *πᾶσαι καὶ πάντες* ist vielleicht nur Schreibfehler.

Damit wären wohl die Stellen, die sicher die Hand des Redaktors verraten, erschöpft. Es sei endlich noch auf diejenigen Abweichungen, soweit sie nicht schon oben zur Sprache kamen, hingewiesen, die sicher oder vermutlich als Schreibfehler zu betrachten sind. Freilich ist auch

bei manchen von diesen noch die Möglichkeit einer beabsichtigten Änderung durch den Redaktor zuzugeben.

I) Im Thebanus.

I 12 *δὲ ἦλθεν.* Die Richtigkeit von *δ' εἰσῆλθεν* (F) ergiebt sich durch den Anfang des vorhergehenden Satzes *Καὶ ἦλθε ταχέως*, worauf sein Zustand geschildert wird. Nur *εἰσῆλθεν* ergiebt einen Fortschritt der Handlung.

I 24 der Konjunktiv *ταραχθῇ*, sicher Schreibfehler für *ταραχθείη*, wie der Florentinus schreibt, dem aber seinerseits wieder das *εἰ* fehlt. Das *εἰ* in Th beseitigt einen Anstofs, den Cobet durch den Vorschlag *ὥσπερ — ταραχθείς* zu entfernen suchte (Mnemosyne VIII S. 302). Durch Kombination der beiden Handschriften gewinnen wir jetzt die richtige Lesung: *ὥσπερ γὰρ εἴ τις — ταραχθείη.*

I 26 der Akkusativ *λόγους — βαρυτέρους* statt des Genetivs. Vgl. Char. IV 6, 2; V 5, 3; V 7, 1.

II 11 fehlt *εἰς ἐμέ.*

II 19 fehlt *ὁ.*

III 6 ist *καὶ* statt *εἶτα* fehlerhaft. Man könnte freilich in dem abweichend von F gebildeten Satze *ἐπὶ πολὺν δὲ χρόνον κατέχων* (Z. 9) den dem *πρῶτον* (Z. 4) entsprechenden zweiten Teil erkennen wollen. Aber würde dann nicht *πρῶτον μὲν* gesagt sein? Jetzt korrespondieren vielmehr *πρῶτον* und *εἶτα* auch formell gerade dadurch, dafs *μὲν* und *δὲ* bei ihnen fehlen.

III 20 dürfte dem *σου* das *σοι* in F vorzuziehen sein, denn nur dadurch kommt der Begriff der Wohlthätigkeit zum Ausdruck.

IV 19/20 ist *με(ν) θαγαν* völlig sinnlos. Hier liegt eine stärkere Korruptel unseres Thebanus vor, denn es fehlt nach F statt dessen: *καταβαίνειν εἰς Ἰωνίαν μέγα.* Diese Lesung von F ist in keinem Punkte verdächtig. Wie die Korruptel in Th entstanden, ist schwer zu sagen. Man sieht auch nicht, was der Schreiber sich dabei gedacht haben könnte. Dies ist insofern nicht unwichtig, als es zeigt, dafs der Schreiber von Th — jedenfalls an dieser Stelle — keine Lust zum Erklären und Interpolieren gehabt hat. Er bietet etwas, das auch für ihn völlig sinnlos gewesen sein mufs. — Das vorhergehende *παρεσκευάζετο* ist hier wohl nicht so gut wie *συνεσκευάζετο* in F, das speziell „sich reisefertig machen" bedeuten kann. Vgl. Char. VIII 2, 5: *Συσκευασάμενοι οὖν πάντες ἐμβαίνετε.*

V 8 fehlt das notwendige *ἢ* vor *καὶ τοῦτο.*[1])

---

1) Dagegen möchte ich dies *καὶ*, das in Th wie in F steht, nicht mit Hercher streichen. Dieselbe Phrase fand ich in Char. V 9, 4: *ἐκεῖνος ἦν Χαιρέας οὑμὸς ἢ*

V 10 fehlt *νῦν* vor *ἀληθῶς*. Dagegen ist vorher *εἶπεν* in 9 wohl als Dittographie (vgl. 7) zu streichen.

V 17 fehlt *ἄλλον*.

V 19 ist das *μηκέτι* in F wohl dem *μὴ* vorzuziehen.

VIII 11 *εἰσαγαγὼν* statt *εἰσάγων καὶ*.

VIII 14 hat Th ebenso wie F: *εἰς τὸν οὐρανὸν ἀποβλέψας*, wo mit Hercher *ἀναβλέψας* jedenfalls korrekter wäre.

VIII 18 fehlt *τῆς* hinter *ἢ*. Vgl. Char. I 1, 13.

VIII 26 ist *ἥδιστον* wohl schlechter als *ἥδιον* (F).

II) Im Florentinus.

I 14 fehlt *ἐξ ἀρχῆς*, vielleicht vom Redaktor ausgelassen.

I 16 *δὲ* statt *δὴ* (Th).

I 17 fehlt *μάλιστα*. Dafs Dionysios die hier aufgeführten Charaktereigenschaften hatte, ist vorher schon mehrmals mit ganz ähnlichen Worten gesagt worden. Vgl. Char. II 4, 1 und V 5, 1. Aber in diesem Augenblick (*ἐν ἐκείνῳ τῷ καιρῷ*) bewies er sie ganz besonders.

I 24 fehlt *οὕτως*, wie schon Hercher gesehen hatte, und jetzt durch Th bestätigt wird.

II 21 *ἔχειν* hinter *ὁμολογήσας* schon von Hercher als Dittographie (vgl. Z. 24) mit Recht gestrichen, wie gleichfalls Th bestätigt.[1])

II 27 *δίδωσιν* schlechter als *ἐπιδίδωσιν*, das terminus technicus für das Überreichen von Briefen ist.

IV 22 fehlt *πολλῶν*.

IV 25 erweist sich jetzt *οἰκήσεις*, an dem bisher niemand Anstofs genommen hat, als ein eklatanter Fehler statt *εἰκόνας*. Wie schief war der Gedanke, dafs die Wohnungen (Plural!) der Kallirrhoë dem verlassenen Gatten ein Trost sein sollten! Nein, ihre Statuen, ihre Bilder, die er in Milet wiederfinden wird, die werden ihn trösten. Von einer goldenen Statue, die Dionysios selbst im Tempel der Aphrodite aufgestellt hatte, spricht Char. III 6, 3: *εἶδε παρὰ τὴν θεὸν εἰκόνα Καλλιρρόης χρυσῆν ἀνάθημα Διονυσίου*. Vgl. VIII 8, 1. Aus einem undeutlich gewordenen kursiven *ει*$^{\kappa}$ konnte leicht *οι*$^{\kappa}$ werden, das dann irrig in *οἰκ(ήσεις)* aufgelöst wurde.

V 10 fehlt *ζῶντα*.

V 12 *ἐχεῖτο* statt *ἐξεχεῖτο*.

VI 17/8 *ἐπεκλύοντο* statt *ἐπεκυλίοντο*. Der Vorschlag von Reiske,

---

καὶ τοῦτο πεπλάνημαι; Auch der alte Hermokrates hatte so viele Enttäuschungen durchgemacht, dafs Chariton ihn mit besonderer Bitterkeit *καὶ τοῦτο* sagen lassen konnte, auch wenn dem Leser die spezielle Beziehung unklar bleibt.

1) Zu *χάριν ὁμολογεῖν* vgl. aufser Achill. Tat. III 10, 6 und Longus I 26, 3 auch die Korrespondenzen des Fl. Abinnäus aus dem IV. Jahrh. in P. Lond. II S. 272 ff.

ἐπεκελεύοντο zu schreiben, ist auch von Hercher aufgenommen. Das Richtige bringt unser Thebanus: die früheren Spielgenossen wälzten, drängten sich heran, um ihren Chaereas zu begrüfsen! Zu ἐπικυλίεσθαι vgl. das namentlich in den Ephesiaca des Xenophon so häufige προκυλίεσθαι (Rohde S. 407).

VIII 20 ἐσχίζοντο statt ἐσχίζετο. Vgl. Char. V, 4, 1; VI, 1, 2.

VIII 23 ὁτὲ statt ποτὲ. Schon Reiske hatte ὁτὲ — ὁτὲ oder ποτὲ — ποτὲ verlangt. Anders Hercher.

VIII 27 ἄν ist zu streichen, da es sich nicht um eine irreale Vorstellung handelt.

Fassen wir die obigen Beobachtungen zusammen. Es hat sich ergeben, dafs der Thebanus und der Florentinus zwei völlig unabhängig von einander durchgeführte Bearbeitungen des charitonischen Urtextes sind. Es hat sich ferner ergeben, dafs diese Bearbeitungen Kürzungen des Originals darstellen, denn in keinem der oben angeführten Fälle ist eine Wahrscheinlichkeit dafür erwiesen worden, dafs etwa die kürzere Form die originale sei und die vollere eine spätere Erweiterung darstelle. Vielmehr haben überall die volleren Formen sich als sinngemäfs, oft als notwendig und vielfach auch durch Parallelen als gut charitonisch erweisen lassen, während die kürzeren Formen sich deutlich durch ungeschickte Handhabung der Sprache, durch Schaffung sachlicher Lücken und andere Zeichen jüngerer Bearbeitung als nicht originell verrieten.

Das Mafs der Verkürzungen und überhaupt der Veränderungen können wir nur für die beiden im Thebanus erhaltenen Abschnitte konstatieren. Hier hat offenbar der Florentinus stärker gekürzt als der Thebanus. Dafs die beiden Redaktoren überall in diesem selben Verhältnis gekürzt haben, ist nicht nötig anzunehmen. Bürger (Hermes 27) hat gezeigt, wie der Epitomator der Ephesiaca des Xenophon sprungweise vorgegangen ist, bald einige Stellen in vollem Wortlaut hat stehen lassen, dann wieder gröfsere Partieen in kurze Sätze zusammengezogen hat. Die Möglichkeit einer solchen Unregelmäfsigkeit der Kürzungen ist auch für unsere beiden Redaktionen zuzugeben, wie denn auch innerhalb der beiden kontrollierbaren Partieen die Veränderungen unregelmäfsig verteilt sind. In dem ersten Abschnitt (s. unten) sind die Veränderungen viel gewaltsamer und tiefgreifender als im zweiten. Im Übrigen liegt auf der Hand, wie verschieden in dem Grade der Veränderungen diese Redaktoren und jener Epitomator gearbeitet haben. Auch nach dem Funde des Codex Thebanus können

wir doch daran festhalten, dafs uns im Florentinus in der Hauptsache das Werk des Chariton erhalten ist, während in den Ephesiaca ganze Partieen übersprungen sind; nur haben wir kein Zutrauen mehr, dafs wir überall den vollen Wortlaut besitzen, dafs alle Bilder und Schmuckstückchen des Originals uns wortgetreu wiedergegeben sind. Es ist eine notwendige und verlockende Aufgabe, nunmehr den ganzen Text des Florentinus daraufhin zu untersuchen, an welchen Stellen sich die Hand des oben nachgewiesenen Redaktors erkennen läfst. Der Nachweis wird nicht so sicher zu erbringen sein, wie ihn Bürger für die Epitomierung des Xenophon erbracht hat, da im Florentinus die Änderungen eben nicht so durchgreifende sind. Diese Arbeit mufs ich Berufeneren überlassen; fürchte ich doch schon mit dem hier Gebotenen mich von meinem Studiengebiet zu weit entfernt zu haben.

Erst nach Abschlufs der obigen Untersuchungen bin ich darauf aufmerksam geworden, dafs ich für Chariton zu einem Resultat gekommen bin, das mit dem jüngst von Elimar Klebs für die *historia Apollonii Tyrii* gewonnenen grofse Ähnlichkeit zeigt. Auf Grund seiner ebenso mühseligen wie scharfsinnigen Behandlung der unendlich verwickelten handschriftlichen Tradition der historia ist Klebs (Die Erzählung des Apollonius aus Tyrus, Berl. 1899) zu dem Ergebnis gekommen, dafs uns als älteste Überlieferung der historia zwei von einander unabhängige Redaktionen der verlorenen christlichen Überarbeitung des lateinischen Urtextes erhalten sind. Doch während wir hier wegen der willkürlichen Umarbeitungen und starken Interpolationen nicht einmal die christliche Bearbeitung wieder herstellen können, scheint mir für Chariton der Versuch nicht aussichtslos, durch Ineinanderarbeitung der beiden Redaktionen sogar den Charitonischen Urtext — oder doch wenigstens etwas diesem sehr nahe kommendes — wiederherzustellen. Denn einerseits liegen hier nur Kürzungen vor, und es fehlen die Interpolationen, andererseits sehe ich kein Indicium dafür, dafs etwa schon die beiden Redaktoren von Th und F nur eine Überarbeitung des Chariton vor sich gehabt hätten. Ich möchte daher einstweilen, bis dieser Nachweis erbracht wird, annehmen, dafs der Text da, wo Th und F übereinstimmen — abgesehen natürlich von den überall vorauszusetzenden Schreibfehlern etc. — Charitons Worte bietet. Wo Th und F von einander abweichen, war es oft schwer, eine evidente Entscheidung über das Ursprüngliche zu treffen. Hier konnte ich nur Vermutungen geben; gründlichere Kenner dieser Litteratur werden vielfach anders urteilen. — In dem folgenden Versuch, den Chariton herzustellen, sind alle Konjekturen in spitze Klammern geschlossen. Die Begründungen sind meist oben gegeben.

I. Abschnitt. Vgl. Hercher II S. 148, 19 ff.

φησὶ „Διονύσιος“. § 10. Καὶ ἦλθε ταχέως μετέωρος ταῖς ἐλπίσι· τῶν γὰρ περὶ Χαιρέαν οὐδὲν ἠπίστατο (oder ἠπίστατο οὐδέν), μετὰ δὲ τῶν ἄλλων γυναικῶν ἐδόκει καὶ Καλλιρρόην παρεῖναι καὶ βασιλέα καλεῖν αὐτὸν, ἵνα ἀποδῷ τὴν γυναῖκα γέρας τῆς ἀριστείας. Ἐπεὶ δὲ εἰσῆλθε, διηγήσατο αὐτῷ βασιλεὺς ἐξ ἀρχῆς ἅπαντα τὰ γεγενημένα. Ἐν ἐκείνῳ δὴ τῷ καιρῷ μάλιστα Διονύσιος ἐπεδείξατο παιδείαν τε καὶ φρόνησιν ἐξαίρετον. § 11. Ὥσπερ γὰρ εἴ τις κεραυνοῦ πεσόντος πρὸ τῶν ποδῶν αὐτοῦ μὴ ταραχθείη, οὕτως κἀκεῖνος ἀκούσας λόγων σκηπτοῦ βαρυτέρων, ὅτι Χαιρέας ἀπάγει Καλλιρρόην εἰς Συρακούσας, ὅμως εὐσταθὴς ἔμεινε καὶ οὐκ ἔδοξεν ἀσφαλὲς αὐτῷ τὸ λυπεῖσθαι, σωθείσης τῆς βασιλίδος. § 12. Ὁ δὲ Ἀρταξέρξης „Εἰ μὲν ἐδυνάμην, ἔφη (?), Καλλιρρόην ἂν ἀπέδωκά σοι, Διονύσιε· πᾶσαν γὰρ εὔνοιαν εἰς ἐμὲ καὶ πίστιν ἐπεδείξω· τούτου δὲ ὄντος ἀδυνάτου (oder ἀμηχάνου?) δίδωμί σοι πάσης Ἰωνίας ἄρχειν ⟨τε⟩ καὶ πρῶτον εὐεργέτην εἰς τὸν οἶκον τοῦ ⟨μεγάλου⟩ βασιλέως ἀναγραφῆναι“. Προσεκύνησεν ὁ Διονύσιος καὶ χάριν ὁμολογήσας ἔσπευδεν ἀπαλλαγῆναι καὶ δακρύων ἐξουσίαν ἔχειν· ἐξιόντι δὲ αὐτῷ Στάτειρα ἡσυχῇ τὴν ἐπιστολὴν ἐπιδίδωσιν. § 13. Ὑποστρέψας δὲ καὶ κατακλείσας ἑαυτὸν, γνωρίσας τὰ Καλλιρρόης γράμματα πρῶτον τὴν ἐπιστολὴν κατεφίλησεν, εἶτα ἀνοίξας τῷ στήθει προσεπτύξατο ὡς ἐκείνην παροῦσαν, καὶ ἐπὶ πολὺν χρόνον κατεῖχεν, ἀναγινώσκειν μὴ δυνάμενος διὰ τὰ δάκρυα. Ἀποκλαύσας δὲ ⟨τὴν ἑαυτοῦ συμφορὰν?⟩ (oder ἀποκλαυσά⟨μενο⟩ς δὲ) μόλις ἀναγινώσκειν ἤρξατο ⟨οὕτως?⟩· „ΚΑΛΛΙΡΡΟΗ“ κατεφίλησε τοὔνομα „ΔΙΟΝΥΣΙΩΙ ΕΥΕΡΓΕΤΗΙ“ „οἴμοι τῷ ἀνδρὶ ⟨οὐκέτ' ὄντι⟩“ „ΧΑΙΡΕΙΝ“ „πῶς δύναμαι σοῦ διεζευγμένος;“ „ΣΥ ΓΑΡ ΕΜΟΣ ΕΥΕΡΓΕΤΗΣ“ „τί γὰρ ἄξιον ἐποίησά σοι;“ § 14. Ἥσθη δὲ τῇ ἐπιστολῇ ⟨καὶ ἔσχετο αὐτῆς⟩ πρὸς τὴν ἀπολογίαν καὶ πολλάκις ἀνεγίνωσκε τὰ αὐτὰ ῥήματα (? oder τὰ αὐτὰ κατὰ τὰ ῥήματα?)· ὑπεδήλου γὰρ ὡς ἄκουσα αὐτὸν καταλίποι καὶ ⟨ἐπείσθη .....?⟩. Οὕτω ⟨δὴ? φύσει⟩ κοῦφόν ἐστιν ἔρως καὶ ἀναπείθει ῥᾳδίως ἀντερᾶσθαι. § 15. Θεασάμενον δὲ τὸ παιδίον τὸν πατέρα ⟨ἐλθ?⟩όντα προσῆλθεν αὐτῷ καὶ „Ποῦ μοι πάτερ“ εἶπεν „ἡ μήτηρ; Ἀπίωμεν πρὸς αὐτήν“. ⟨Ὁ δὲ καταφιλήσας τὸ παιδίον (?)⟩ καὶ πήλας ταῖς χερσὶν „Ἀπελεύσῃ ποτέ μοι καὶ σύ, τέκνον, ⟨ἔφη καὶ⟩ εὐτυχῶς πρὸς τὴν μητέρα ⟨πλεύσεις resp. πλεύσῃ oder Optativ?⟩· καὶ γὰρ αὐτὴ τοῦτο κεκέλευκεν· ἐγὼ δὲ ἔρημος βιώσομαι, πάντων αἴτιος ἐμαυτῷ γενόμενος. Ἀπώλεσέ με κενὴ ζηλοτυπία καὶ σύ, Βαβυλών“. Ταῦτα εἰπὼν συνεσκευάζετο τὴν ταχίστην καταβαίνειν εἰς Ἰωνίαν, μέγα νομίζων παραμύθιον πολλὴν ὁδὸν καὶ πολλῶν πόλεων ἡγεμονίαν καὶ τὰς ἐν Μιλήτῳ Καλλιρρόης εἰκόνας.

Kap. 6. *Τὰ μὲν οὖν περὶ τὴν Ἀσίαν ἐν τούτοις ἦν. Ὁ δὲ Χαιρέας ἤνυσε τὸν*

II. Abschnitt. Vgl. Hercher S. 151, 13 ff.

....? Ἑρμοκράτης ⟨δὲ?⟩ ἀνεπήδησεν ἐπὶ τὴν σκηνὴν καὶ περιπτυξάμενος τὴν θυγατέρα „Ζῆς τέκνον“ εἶπεν „ἢ καὶ τοῦτο πεπλάνημαι;“ „Ζῶ πάτερ νῦν ἀληθῶς, ὅτι σε ζῶντα τεθέαμαι.“ Δάκρυα πᾶσιν μετὰ χαρᾶς ἐξεχεῖτο. § 9. *Μεταξὺ δὲ Πολύχαρμος ἐπικαταπλεῖ ταῖς ἄλλαις τριήρεσιν· αὐτὸς γὰρ ἦν πεπιστευμένος τὸν ἄλλον στόλον ἀπὸ Κύπρου διὰ τὸ μηκέτι Χαιρέαν ἄλλῳ τινὶ δύνασθαι σχολάζειν πλὴν μόνῳ τῷ Καλλιρρόης συνεῖναι κάλλει.* § 10. *Ταχέως οὖν ὁ λιμὴν ἐπληροῦτο καὶ ἦν ἐκεῖνο τὸ σχῆμα τὸ μετὰ τὴν ναυμαχίαν τὴν Ἀττικήν· καὶ αὗται γὰρ αἱ τριήρεις ἐκ πολέμου κατέπλεον ἐστεφανωμέναι, χρησάμεναι Συρακοσίῳ στρατηγῷ· συνεμίχθησαν δὲ αἱ φωναὶ τῶν ⟨μὲν⟩ ἀπὸ τῆς θαλάσσης τοὺς ἐπὶ γῆς ἀσπαζομένων, τῶν δὲ ἀπὸ τῆς γῆς τοὺς ἐν ταῖς τριήρεσιν, εὐφημίαι τε καὶ ἔπαινοι καὶ συνευχαὶ πυκναὶ παρ' ἀμφοτέρων πρὸς ἀλλήλους. Ἦκε δὲ μεταξὺ φερόμενος καὶ ὁ Χαιρέου πατὴρ λιποψυχῶν ἐκ τῆς παραδόξου χαρᾶς.* § 11. *Ἐπεκυλίοντο δὲ ἀλλήλοις συνέφηβοι καὶ συγγυμνασταί, Χαιρέαν ἀσπάσασθαι θέλοντες, Καλλιρρόην δὲ αἱ γυναῖκες. Ἔδοξε δὲ ὡς ⟨ἀληθῶς⟩ ἔτι καλλίων αὐταῖς Καλλιρρόη γεγονέναι ὥστε εἶπες ἂν αὐτὴν ὁρᾶν τὴν Ἀφροδίτην ἀναδυομένην ἐκ τῆς θαλάσσης. Προσελθὼν δὲ Χαιρέας τῷ Ἑρμοκράτει καὶ τῷ πατρὶ „Παραλάβετέ“ φησιν* (oder *ἔφη*) *„τὸν πλοῦτον τοῦ μεγάλου βασιλέως“.* § 12. *Καὶ εὐθὺς ἐκέλευσεν ἐκκομίζεσθαι ἄργυρόν τε καὶ χρυσὸν ἀναρίθμητον, εἶτα ἐλέφαντα καὶ ἤλεκτρον καὶ ἐσθῆτα καὶ πᾶσαν ὕλης τέχνης τε πολυτέλειαν, ἐπιδεῖξαι δὲ Συρακοσίοις καὶ κλίνην καὶ τράπεζαν τοῦ μεγάλου βασιλέως καὶ εὐνούχους καὶ παλλακίδας, ὥστε ἐνεπλήσθη πᾶσα ἡ πόλις οὐχ ὡς πρότερον ἐκ τοῦ πολέμου τοῦ Σικελικοῦ πενίας Ἀττικῆς, ἀλλά, τὸ καινότατον ἐν εἰρήνῃ, λαφύρων Μηδικῶν.* Kap. 7. *Ἀθρόον δὲ τὸ πλῆθος ἀνεβόησεν „Ἀπίωμεν εἰς τὴν ἐκκλησίαν“· ἐπεθύμουν γὰρ αὐτοὺς καὶ βλέπειν καὶ ἀκούειν. Ἐπεὶ δὲ λόγου θᾶττον ἐπληρώθη τὸ θέατρον ἀνδρῶν τε καὶ γυναικῶν, εἰσελθόντος μόνου Χαιρέου καὶ (?) πάντες καὶ πᾶσαι ἐπεβόησαν „Καλλιρρόην παρακάλει“.* § 2. *Ἑρμοκράτης δὲ καὶ τοῦτο ἐδημαγώγησεν, εἰσάγων καὶ τὴν θυγατέρα. Πρῶτον οὖν ὁ δῆμος εἰς τὸν οὐρανὸν ⟨ἀνα⟩βλέψας εὐφήμει τοὺς θεοὺς καὶ χάριν ἠπίστατο μᾶλλον ὑπὲρ τῆς ἡμέρας ταύτης ἢ τῆς τῶν ἐπινικίων. Εἶτα ποτὲ μὲν ἐσχίζετο καὶ οἱ μὲν ἄνδρες ἐπῄνουν Χαιρέαν αἱ δὲ γυναῖκες Καλλιρρόην, ποτὲ δ' αὖ πάλιν ἀμφοτέρους κοινῇ· καὶ τοῦτο ἐκείνοις ἥδιον ἦν.* § 3. *Καλλιρρόην μὲν οὖν ὡς ἐκ πλοῦ.*

4. Der Chione-Roman.

Die Fragmente des neuen Romanes kann ich nicht mit derselben Sicherheit wie die des Chariton vorlegen. Abgesehen davon, dafs mir hier die Hilfe einer Edition fehlte, habe ich auch weniger Zeit auf diese beiden Blätter verwendet. Trotz der Unsicherheit mancher Lesungen will ich meine Kopie im Folgenden mitteilen, da es litterarhistorisch doch nicht uninteressant ist, einen neuen Roman, wenn auch nur in dürftigen Fragmenten, kennen zu lernen.

Ich bedauere, über die Anordnung der drei Fragmente mir nichts notiert zu haben. Zwei von ihnen müssen ja sicher neben einander auf demselben Blatt gestanden haben, da ich, wie oben bemerkt, nur die Fleischseiten berücksichtigt habe, also nur vier Kolumnen in Betracht kommen. Es ist lediglich ein nachträglicher Schlufs aus dem Inhalt, wenn ich annehme, dafs Kol. I und II in dieser Reihenfolge neben einander auf dem ersten Blatt gestanden haben. Wohin das dritte Fragment gehört, darüber unten eine Vermutung.

Fragment I.

[.....]ας ἡ
[β]ασιλεία εἰς ταύτην
καὶ τὸν συνοικήσο(ν)-
τα αὐτῇ μετέρχε-
ται, διόπερ οὕτω χρὴ
βουλεύσασθαι νῦν
ἡμᾶς ὡς μὴ μετα-
γνῶναί ποτε δύνα-
σθαι. Ἔχομεν δὲ εἰς
σκέψιν χρόνον ἡμε-
ρῶν τριάκοντα ἃς
εἰς τοῦτο παρ' αὐτῶ(ν)
πλεῖον ταῦτα κου (?)
Darauf fehlen 15 Zeilen.

Fragment II.

ρουσαν. Οὗτοι μὲν
ἦσαν πρὸ⟨ς⟩ τ[ῷ] περ[ὶ αὐ]-
τῶν βουλεύεσθαι. Τα-
χέως δὲ διεφοίτησε
ἀνὰ τὴν πόλιν ἅπασα(ν)
. . . . . .
φας φήμ[η καὶ] οὐθε[ὶς]
ἄλλο οὐδὲν ἐλάλει [ἢ]
περὶ τοῦ γάμου. Πάν-
τες δὲ ἤχθοντο λογι-
ζόμενοι τὸ περὶ τῆς
ἀπείλης αὐτῶν ἀπαί-
δευτον καὶ μάλιστα
ὅσοι δυνατοὶ τῶν π⟨ο⟩-
⟨λι⟩τῶν ὑπάρχοντες
καὶ αὐτοὶ πολιτεύε-
σθαι τὴν Χιόνην ἔ-
μελλον μνηστεύε-

II 2 προετ . περ Kopie. — II 14/5 πα|ντων Kopie. Dies nicht nur sachlich, sondern auch paläographisch unwahrscheinlich, da παν|των getrennt worden wäre. Die Verlesung von *N* statt *ΛΙ* liegt sehr nahe.

σθαι. Οὐ μέντοι γε αὐ-
τῶν τις ἐτόλμα μετ' ἐ-
κείνους αἰτεῖν τὴν
κόρην. Ἡ δὲ Χιόνη
παρὰ τῆς μητρὸς μα-
θοῦσα ταῦτα οὐκ ετ.

Darauf fehlen 4 Zeilen.

Fragment III.

γαμήθης τε προσδό-
κειμός ἐστιν, ἡμῖς
δὲ μέχρι νῦν πάντα
καλον (?) κεινοῦντες
ὡς εἶπεν οὐδὲν ἐπὶ
σωτηρίαν νενοήκα-
μεν. Αἰτίαν δ' οὐδεμί-
αν παρέσχηκέ σοι Με-
γαμήδης ἵνα ἀπολί-
πῃς αὐτόν. Ὥστε δια-
λογίζου τί δραστέον
ἡμεῖν. Ἐγὼ μὲν γὰρ
ἀπορῶ." Ἡ δὲ Χιόνη „Οὐ-
δ' ἐγὼ μέν" φησιν „εἰς
σωτηρίαν τι εὑρίσκω.
Ἐν δὲ τούτῳ σοι λέγω,
εἰ μὴ δυνάμεθα ζῆ(ν)
μετ' ἀλλήλων, προστά-
ξαντες τουτω επ.
δυ . . . . . .
. . . . . .[Τὸ γὰρ]
τελευταῖον ἡμ[ῖν]
ἀπολείπεται, Χρῆ[στε,?]
οὐδὲν [ἄλλο. Δεῖ δὲ?] καὶ ὅ-
πως εὐσχημόνως
γενηθῇ σκοπεῖν. Λε-
ληθότας γὰρ ἡμᾶς τὸ
. . . . . .

Versuchen wir, diese disiecta membra zu verstehen.

Fragment I führt uns in eine Versammlung von Männern, die miteinander beraten. Der Redner sagt: „die Königsherrschaft [soll] auf diese [übergehen (?)] und er beruft ihren künftigen Gemahl. Darum müssen wir jetzt derartige Beschlüsse fassen, dafs wir niemals Reue empfinden können. Wir haben zur Überlegung dreifsig Tage Zeit" — das Weitere verstehe ich nicht.

Nach Frg. II ist es nicht zweifelhaft, dafs diese Königstochter, für die „er" — das mufs der Vater sein — den Eidam beruft, *Χιόνη* ist. Wir haben also einen Roman vor uns, der die Schicksale einer schönen Prinzessin behandelt. Die meisten der uns erhaltenen griechischen Romane lassen ihre Liebespaare in vornehmen, aber bürgerlichen Kreisen aufwachsen. Aufser dem Ninosroman bietet noch die *historia Apollonii Tyrii* Parallelen zu dem unsrigen: dieser handelt im Anfang von der Tochter des Königs von Tyros, an deren Stelle dann bald die Königstochter von Kyrene in den Mittelpunkt tritt.

Χιόνη heifst die Prinzessin. Gewifs wird der Dichter die Spielerei mit dem Namen sich nicht haben entgehen lassen, sondern wird den

II 24 vielleicht *οὐκέτ[ι]*. — III 1 erg. *Με]γαμήδης*.

weifsen Teint dieses „Schneewittchen“ gebührend hervorgehoben haben. Vgl. ähnliches bei Rohde, Gr. Rom. S. 153. Der Name *Χιόνη* eignet, abgesehen davon, dafs er auch als Frauenname vorkommt, mehreren Gestalten der griechischen Sage, einer Nymphe, einer Tochter des Boreas u. s. w., auch jener Tochter des Daidalion, deren Liebesgeschichte Ovid (Metamorph. XI 301 f.) mit den Worten beginnt: *Nata erat huic Chione, quae dotatissima forma mille procos habuit, bis septem nubilis annis.* Mir ist aufgefallen, dafs auch sonst Namen von Heldinnen griechischer Romane in den Sagen als Namen von Nymphen und ähnlichen Gestalten wiederkehren. So *Λευκίππη* bei Achilles Tatius, *Καλλιῤῥόη* bei Chariton, *Παρθενόπη* in dem Berliner Fragment (s. unten S. 264 ff.). Sollten nicht trotz des rein menschlichen Charakters dieser Romane die betreffenden Sagengestalten den Romanschriftstellern vorgeschwebt haben? Freilich würde schliefslich nicht viel mehr als der Name übrig geblieben sein, denn dem Romanschema zu Liebe müfsten alle ursprünglichen sagenhaften Züge von jenen Gestalten genommen worden sein. Vielleicht ist es für die Entwickelungsgeschichte der Romane nicht ohne Bedeutung, dafs der älteste uns bekannte, der Ninosroman, trotz starker Änderungen, die dem Romanschema zu Liebe auch schon bei ihm vorgenommen sind (vgl. Hermes 28), doch noch einige Züge der zugrunde liegenden Sage, wie z. B. Ninos als Welteroberer, deutlich bewahrt hat. Da dieser Ninosroman aber sicher nicht das erste Beispiel der neuen Gattung gewesen ist, sondern schon seine Vorläufer gehabt haben mufs, so liegt der Gedanke nahe, dafs vielleicht die ältesten selbständigen erotischen Erzählungen in Prosa, deren Kunde uns verloren ist, sich inhaltlich noch enger an die Sagen, wie sie in der hellenistischen Dichtung und andererseits gelegentlich von den Historikern[1]) verarbeitet waren, angeschlossen haben, dafs bei den Späteren dann das Sagenhafte immer mehr geschwunden ist, bis zuletzt nur noch die Namen an den ursprünglichen Ausgangspunkt erinnerten.

Doch kehren wir nach dieser Hypothese wieder zur Chione zurück. Aus den ersten Worten des Fragmentes ergab sich, dafs ihr Vater für sie, als die Erbin des Reiches, einen Gatten sucht. Aus *τὸν συνοικήσοντα* möchte ich nicht folgern, dafs er eine bestimmte Persönlichkeit

1) Vgl. die sehr anregenden Ausführungen von Ed. Schwartz, Fünf Vorträge über den griechischen Roman. Berlin 1896. — Nach Schwartz ist es für die erotischen Erzählungen gerade charakteristisch, dafs ihre Personen nicht aus Sage oder Geschichte genommen, sondern frei erfunden sind. Aber wo bleibt da Metiochos und Parthenope? oder Ninos und Semiramis?

herbeiruft; vielmehr scheint er verkündet zu haben, dafs er unter den und den Bedingungen nach Ablauf von dreifsig Tagen seine Tochter vermählen wolle. Daraufhin haben sich die Männer, in deren Beratung wir in Frg. I eingeführt werden — vielleicht der höchste Adel —, versammelt. Nach Frg. II haben sie selber Freiergelüste und vielleicht haben sie sich verbündet, um durchzusetzen, dafs einer von ihnen die Braut heimführe und das Reich gewinne (vgl. II 19 ff.). Ist diese Auffassung zutreffend, so würden wir dadurch an den Anfang des Charitonromanes erinnert werden, wo die abgewiesenen Freier — allerdings nach der Hochzeit — sich zu gemeinsamen Beratungen zusammenfinden (I 2, 1): *Οἱ γὰρ μνηστῆρες ... τέως οὖν μαχόμενοι πρὸς ἀλλήλους ὡμονόησαν τότε διά τε τὴν ὁμόνοιαν ... συνῆλθον εἰς βουλευτήριον κοινόν.* Darauf folgen wie hier ausführliche Reden der Beratenden. Für die oben angenommene Situation hebe ich folgende Worte daraus hervor: *Εἰ μέν τις ἐξ ἡμῶν* (doch wohl verschrieben für *ὑμῶν!*) *ἔγημεν, οὐκ ἂν ὠργίσθην.* Vgl. auch hist. Apoll. Tyr. c. 19.

Die dreifsigtägige Frist ist nicht ohne Interesse, denn sie gehört zu den üblichen Requisiten der griechischen Romane. Man vergleiche mit unserm *ἔχομεν δ' εἰς σκέψιν*[1]) *χρόνον ἡμερῶν τριάκοντα* die folgenden Stellen: *Xenoph.* II 13, 8: der Irenarch Perilaos drängt die Antheia zur Hochzeit: Antheia *συγκατατίθεται μὲν τὸν γάμον, ἱκετεύει δὲ αὐτὸν ἀναμεῖναι χρόνον ὀλίγον ὅσον ἡμερῶν τριάκοντα.* Vgl. III 3, 7. Ferner *Charit.* V 3, 11: *τριακοστῇ δὲ ὕστερον ἡμέρα ἀκροάσομαι τῆς δίκης* und VI 2, 3: *παράγγειλον οὖν τριάκοντα ἡμερῶν ἱερομηνίαν ἑορτάζειν πᾶσαν τὴν Ἀσίαν.* Ebenso heifst es in der *hist. Apoll. Tyr.*, die ich zwar nicht für eine Übersetzung, wohl aber für eine freie Bearbeitung eines ursprünglich wohl viel ausführlicheren griechischen Originalromanes halte[2]), in c. 5 folgendermafsen: *sed habebis triginta dierum spatium: recogita tecum.*

---

1) Vgl. Charit. II 10, 7; VI 7, 13.

2) So ungern ich nach nur vorübergehender Beschäftigung mit dieser Frage einem Forscher widerspreche, der mehrere Jahre seines Lebens diesen Problemen gewidmet hat, möchte ich es hier doch aussprechen, dafs die Beweisführung von Elimar Klebs (vgl. oben S. 252) mich nicht davon überzeugt hat, dafs wir in der hist. Apoll. ein lateinisches Originalwerk vor uns haben. Er giebt zwar die Möglichkeit zu, dafs der Verfasser sich in Einzelheiten an griechische Vorbilder angelehnt habe (S. 298. 306), hält das Ganze aber doch, da hier und da die Benutzung von lateinischen Vorbildern wie Vergil und Ovid nachgewiesen ist, für „ein lateinisches Originalwerk in dem Sinne, in welchem diese Bezeichnung den Werken der römischen Dichtung überhaupt zukommt“ (S. 307). Wiewohl die wirklichen oder angeblichen „römischen“ Elemente in der hist. Apoll. für die Hauptfrage m. E. gar nicht entscheidend sind, sei doch darauf hingewiesen, dafs

Der Bericht über die Versammlung jener Männer, der in II 1 mit *ρουσαν* endet, wird formell abgeschlossen mit den zusammen-

---

nicht alle seine Nachweisungen römischer Elemente überzeugend sind. So geht K. entschieden zu weit, wenn er S. 211 in den Worten (c. 7) *alia vero die in civitate sua quaeritur a civibus suis ad salutandum* eine Anspielung auf den Morgenbesuch beim Kaiser und den Vornehmen sehen will. Denn was ist natürlicher, als dafs die Bürger ihren princeps nach seiner Heimkehr begrüfsen wollen? Vgl. übrigens zu jener römischen Sitte meine Bemerkungen über den *ἀσπασμός* am Ptolemäerhofe in Berl. Phil. Woch. 1896 Sp. 1462. Andrerseits scheinen mir die engen Beziehungen zu den griechischen Romanen nicht scharf genug herausgehoben zu sein. Wenn z. B. Apollonius zum Schlufs sein Leben aufzeichnet, ein Exemplar für sich behält, ein anderes im Tempel von Ephesos aufbewahrt, so trifft der Hinweis auf den M. Antonius, der sein Testament bei den Vestalinnen deponiert habe sowie auf Heraklit (S. 211), eine Nebensache. Viel wichtiger ist an dieser Geschichte, dafs derselbe Grundgedanke, dafs die Erzählung auf urkundliches autobiographisches Material zurückgehe, fast mit denselben Details sich am Schlufs des griechischen Romanes des Antonius Diogenes wiederfindet: auch dort schreibt der Held (durch einen Redekünstler) schliefslich sein Leben auf zwei Tafeln nieder, von denen eine *Κύμβας* für sich behalten soll, während die andere später in seinem Grabe niedergelegt werden soll. Dagegen erweckt der Hinweis auf die römischen Grofsen und Fürsten, die seit Sulla ihre Autobiographien geschrieben hätten (S. 208), die irrige Vorstellung, als wenn das etwas speziell Römisches sei. Ein ander Mal bemerkt K. (S. 289) zu der Erzählung, dafs Apollonius in Verzweiflung über den Tod seiner Gattin klagend im untersten Schiffsraume gelegen habe: „Nirgends begegnet das Gleiche bei den griechischen Romanschreibern" — was würde das übrigens beweisen, wo jetzt die Funde der letzten Jahre uns vor Augen geführt haben, wie gering unsere Kenntnis dieser Litteratur ist? — und verweist auf zwei Stellen bei Apuleius, die doch nur wieder in Nebensächlichem mit der hist. übereinstimmen. Da hat er übersehen, dafs eine viel bessere Parallele sich in dem griechischen Roman des Chariton findet (III 3, 14): *Χαιρέας γὰρ ἐν κοίλῃ νηὶ ἐγκεκαλυμμένος ἔκλαεν.* Hier ist genau dieselbe Situation wie in der historia! Nichts anderes ist wohl auch Char. I 11, 2 gemeint: *Εἰποῦσα δὲ μὴ φέρειν τὴν θάλασσαν, ἐγκαλυψαμένη καὶ δακρύσασα κτλ.*, wo zu *ἐγκαλυψαμένη* vielleicht *ἐν κοίλῃ νηὶ* hinzuzudenken ist. Die Hinweisungen auf Apuleius hier und an anderen Stellen verlieren übrigens vielfach an ihrer Beweiskraft für den römischen Ursprung der historia, nachdem soeben von Dietze (Philol. N. F. XIII S. 136 ff.) erwiesen ist, dafs auch der apulejischen Erzählung von Amor und Psyche ein griechisches Original zu Grunde liegt. — Doch zugegeben, dafs mehrere Züge in der historia speziell auf römische Verhältnisse hinweisen, so ist das ebenso wie die Benutzung von Vergil und Ovid durchaus mit der Annahme vereinbar, dafs wir eine lateinische Überarbeitung eines griechischen Originals vor uns haben: ebenso wie der Bearbeiter für sein lateinisches Publikum statt der griechischen die römischen Münzen eingeführt hat, so hat er auch statt der griechischen Dichtercitate, mit denen — meist aus Homer — die griechischen Romane durchsetzt sind, seine römischen Dichter hineingearbeitet, und ebenso gut kann er auch hier und da einen römischen Zug hineingebracht haben. — Ebenso wenig wie der obigen

fassenden Worten: *Οὗτοι μὲν ἦσαν πρὸ⟨ς⟩ τ[ῷ] περ[ὶ αὐ]τῶν βουλεύεσθαι*, worauf der Dichter mit *Ταχέως δὲ διεφοίτησε κτλ.* zu der Schilderung des Eindrucks übergeht, den die Nachricht von der bevorstehenden Hochzeit der Königstochter in der Stadt hervorruft. Das ist die auch in den anderen Romanen übliche Art der transitio. Bürger hat kürzlich diese Form des Übergangs im besonderen für die Ephesiaca des Xenophon ausführlich nachgewiesen (Hermes 27, 51 ff.). Aber auch in den anderen Romanen finde ich beim Durchblättern überall Beispiele. Vgl. Charit. I 11, 4; VII 6, 1; VIII 6, 1.

Auch die Art, wie die schnelle Ausbreitung des Gerüchtes in der Stadt geschildert wird, findet in den anderen Romanen ihre Parallelen. Vgl. Achill. Tat. VI 10, 3: *Ἡ δὲ φήμη διαπεφοίτηκεν κτλ.* Vgl. ferner

---

Schlufsfolgerung vermag ich mich der anderen Ansicht von K. anzuschliefsen, dafs die historia weder von Abenteurerfahrten noch von Liebesgeschichten genug bringe, um sie nach der Rohde'schen Definition inhaltlich überhaupt den griechischen Romanen gleichzustellen (S. 295—298). Mir scheint nach beiden Seiten hin, selbst in der dürftigen Form, in der die Geschichte uns jetzt vorliegt, vollauf genug vorhanden zu sein. Wenn Apollonius von Tyros nach Tarsos, von dort nach Kyrene, dann wieder nach Tarsos geht, darauf nach 14jährigem Umherstreifen in Ägypten(!) nach Tarsos zurückkehrt, dann durch einen Seesturm nach Mytilene verschlagen wird, um endlich über Ephesos, Antiochien, Tyrus, Tarsos wieder nach Kyrene zu kommen, so ist das Moment des abenteuerlichen Umherziehens, wenn auch nicht so ausgebildet wie bei Xenophon oder Heliodor, so doch — von Longus ganz abgesehen — noch stärker als z. B. in den Babyloniaca des Jamblichos, wo das Liebespaar aus der Euphrat-Tigris-Ebene kaum herauskommt. Und was die Erotik betrifft, so ist sie darum nicht schwächer, weil — von der Antiochus-Episode ganz abgesehen — die üblichen Liebesbedrängnisse hier auf Mutter und Tochter verteilt sind. Wenn K. z. B. die Gefährdung der Keuschheit bei der Mutter vermifst, so darf doch nicht übersehen werden, dafs dieser beliebte Romanzug in der Geschichte der Tochter, die selbst im Bordell sich rein erhält, mit kaum zu überbietender Klarheit zum Ausdruck kommt. — So möchte ich trotz K.s Forschungen an der herrschenden Meinung, dafs der historia ein griechischer Roman zu Grunde liege, festhalten. Das griechische Originalwerk mag ursprünglich einen Umfang wie der Durchschnitt der uns erhaltenen sophistischen Liebesromane gehabt haben, liegt also, wie mir scheint, in starker Epitomierung vor. Dafs z. B. im griechischen Original der 14jährige Aufenthalt in Ägypten, der so schöne Veranlassung zu den buntesten Abenteuern gab, nicht ausführlicher dargestellt sein sollte, ist mir im höchsten Grade unwahrscheinlich. Auch viele Unklarheiten der historia würden durch diese Annahme ihre beste Erklärung finden. Ob erst der lateinische Bearbeiter diese Epitomierung vorgenommen, oder ob er bereits eine griechische Epitome überarbeitet hat, mögen andere entscheiden. Der schlichte, volkstümliche Ton, der die Dichtung zu einem der beliebtesten Volksbücher im Abendlande gemacht hat, ist gewifs erst durch die Epitomierung — vielleicht ungewollt — hineingekommen.

Chariton I 1, 2; I 5, 1; Xenoph. I 12, 1. Ähnlich mag es auch in dem griechischen Original zur hist. Apoll. c. 49 geheifsen haben, wo wir jetzt lesen: *sonat in tota Epheso, Tyrium Apollonium recognovisse suam coniugem etc.*, womit man noch Charit. VIII 1, 11 vergleichen möge: *Φήμη δὲ διέτρεχεν ὅτι ὁ ναύαρχος εὗρηκε τὴν γυναῖκα.*

Aus den Reflexionen der städtischen Bevölkerung, die uns im Folgenden mitgeteilt werden, erfahren wir noch Genaueres über das Vorgehen jener beratenden Männer. Denn auf sie beziehen sich doch wohl die Worte: *τὸ περὶ τῆς ἀπείλης αὐτῶν ἀπαίδευτον.* Sie haben also in roher Weise Drohungen ausgestofsen — wohl schon vor jener (geheimen?) Beratung. Diese Drohungen beziehen sich auf die bevorstehende Werbung um Chione, und wenn es Z. 19 ff. heifst, dafs keiner von den Bürgern es wagte, nach jenen — *μετ' ἐκείνους* — die Jungfrau für sich zu fordern, so war mir das ein Grund für die oben ausgesprochene Vermutung, dafs jene Beratung eben den Zweck hatte, einem von ihnen die Königstochter zu verschaffen.

Jene Drohungen, die offenbar gegen etwaige Konkurrenten ausgestofsen worden sind, werden von der Bevölkerung mit Entrüstung aufgenommen, namentlich von denjenigen, *ὅσοι δυνατοὶ τῶν π⟨ολι⟩τῶν ὑπάρχοντες καὶ αὐτοὶ πολιτεύεσθαι τὴν Χιόνην ἔμελλον μνηστεύεσθαι.* Diese nicht leicht verständlichen Worte werfen ein wenn auch schwaches Licht auf die Verkündigung des Königs betreffs der Bewerbung um die Hand seiner Tochter: daraus, dafs sie *δυνατοί* sind *καὶ αὐτοὶ πολιτεύεσθαι* wird die Erwartung abgeleitet, dafs sie sich um Chiones Hand bewerben würden (*ἔμελλον*!). Also war das wohl eine condicio sine qua non für die Bewerbung, dafs man Bürger war und fähig war, auch selbst sein Bürgerrecht auszuüben, oder seinen Bürgerpflichten obzuliegen, oder wie man das vieldeutige *πολιτεύεσθαι* fassen will. In dieser Forderung des Bürgerrechts erkennt man den griechischen Autor! Wir erfahren leider nicht, wie aus dieser grofsen Zahl von Bewerbern der eine Glückliche ausgewählt werden sollte, ob etwa Chione — wie Odatis in dem schönen Märchen vom Zariadres (Chares fr. 37 Müller) — selbst einen aussuchen, oder ob der Freier sich etwa durch eine besondere Leistung — wie die Rätsellösung in der historia Apollonii — als der Rechte erweisen sollte.

Zum Schlufs von Frg. II erfahren wir dann, dafs Chione über diese aufregenden Vorgänge durch ihre Mutter benachrichtigt wird. Wahrscheinlich wird eine sehr thränenreiche Unterhaltung zwischen Mutter und Tochter gefolgt sein, ähnlich der zwischen der Geliebten des Ninos und ihrer Tante Thambe (Hermes 28 S. 172). Denn dafs das Herz der Jungfrau schon gewählt hatte, und zwar den Wünschen

des Vaters entgegen, dürfen wir aus dem III. Frg. schliefsen, und wird auch von dem üblichen Romanschema gefordert.

Das III. Frg. ist am schwersten zu verstehen. Ich habe es zunächst unter der Voraussetzung zu deuten gesucht, dafs das zweite Blatt im Codex unmittelbar auf das erste gefolgt sei, so wie im Charitonroman die Blätter auf einander folgten. Dies ergab mir aber keinen befriedigenden Sinn. Namentlich bleibt mir dann unverständlich: *αἰτίαν δ' οὐδεμίαν παρέσχηκέ σοι Μεγαμήδης ἵνα ἀπολίπῃς αὐτόν.* In welchem Verhältnis sollte in dem bisher ins Auge gefafsten Zeitpunkt Chione zu diesem Megamedes gestanden haben? Von ihrem Vater würde kaum so gesprochen werden, sondern es würde wohl *ὁ πατήρ σου* gesagt sein.

Es zwingt aber nichts zu der Annahme, dafs die Blätter unmittelbar auf einander gefolgt seien; wir können ebenso gut annehmen, dafs das zweite Blatt einem späteren Teil des Codex angehört hat. Unter dieser Voraussetzung schlage ich folgende Erklärung vor.

Frg. III enthält ein Zwiegespräch zwischen Chione und einem Manne (vgl. *κεινοῦντες* Z. 4). Sie sind in gemeinsamer grofser Gefahr, suchen nach Rettung, und Chione erklärt ihm, nicht ohne ihn leben zu können. Kurz, der Mann, dessen Rede Z. 1—13 angehören, ist niemand anders als der Geliebte der Chione, der Held des Romanes. Wenn ich Z. 23 richtig ergänzt habe, heifst er *Χρῆστος* — ein sehr passender Name[1]) für den Liebhaber, der ja in diesen Romanen ein Tugendbold zu sein pflegt. Vielleicht gehörte er nicht zu jenen *πολῖται*, die zu der Werbung berechtigt waren. Wer ist dann *Μεγαμήδης*, dessen Ankunft erwartet wird, von dem der Geliebte sagt, er habe der Chione keine Veranlassung gegeben, dafs sie ihn verlasse? Ich denke, das ist der, der als Sieger aus dem Wettbewerb um Chiones Hand hervorgegangen ist, ihr Gemahl. Oder ist er noch nicht ihr Gemahl? Die Worte *αἰτίαν* bis *ἀπολίπῃς αὐτόν* legen den Gedanken nahe, dafs sie schon bei ihm war, ihm gehörte. Andrerseits würde die Rede der Chione wie überhaupt die ganze Situation klarer, wenn man annehmen dürfte, dafs dies Gespräch etwa unmittelbar vor der Hochzeit gehalten wäre. Ich lasse die Frage unentschieden.

Auch im Einzelnen bleibt hier Manches unklar. *Παντα καλον κεινοῦντες ὡς εἶπεν* (Z. 3—5) verstehe ich nicht. Wahrscheinlich ist

1) Als Anrede an den Geliebten ist *χρηστέ* wohl kaum passend. Mit *χρῆ[μα]* wüfste ich hier nichts anzufangen. — Dafs die Namen gern eine Anspielung auf den Charakter enthalten, hat schon Rohde hervorgehoben.

da etwas verlesen. Etwa *πᾶν τὸ καλὸν* oder *πᾶν τὸ κακὸν*?[1]) — In der Lücke Z. 20/1 wird kaum etwas anderes gestanden haben, als die ultima ratio: „so wollen wir sterben mit einander“[2]). — Die Ergänzungen von Z. 21 ff. gebe ich mit um so gröfserem Vorbehalt, als ich sie nicht angesichts des Originals, sondern erst jetzt am Schreibtisch gemacht habe. Ich kann daher nicht aussagen, ob die vorgeschlagenen Ergänzungen zu den Schriftspuren passen.

Die Richtigkeit der Ergänzungen vorausgesetzt würde der Gedankengang dieses Fragmentes etwa folgender sein: Der Geliebte (*Χρῆστος*?) spricht: „die Ankunft des Megamedes ist zu erwarten, und wir .... haben noch nicht an unsere Rettung gedacht. Megamedes hat dir keine Veranlassung gegeben, dafs du ihn verlassest. Drum überlege, was wir thun sollen, denn ich bin ratlos“. Nachdem er so aus Edelmut gegen den edeln Megamedes, der ebenso wie Chrestos seinem Namen Ehre macht, den Gedanken an gemeinsame Flucht abgelehnt hat, zieht Chione die Konsequenz, indem sie sagt: „Da wir nicht mit einander leben können .... [wollen wir sterben]. Denn schliefslich bleibt uns nichts anderes übrig. Wir müssen nur sehen, dafs wir auch auf vornehme Weise aus dem Leben gehen . . .“.

Der letzte Gedanke begegnet ähnlich bei Charit. VII 1, 7, wo Polycharmos zu Chaereas sagt: *Σκεψώμεθα δὲ θανάτου τρόπον, ὅστις ἂν γένοιτο βελτίων .... ἔνδοξον καὶ τοῖς ὕστερον ἐσομένοις διήγημα καταλείποντας κτλ.*

Es ist nicht viel, was uns diese dürftigen Überreste, die offenbar dem Anfang des Romanes angehören, über seine Anlage lehren. Doch sie genügen, uns zu zeigen, dafs auch dieser Roman in der Charakteristik der Personen, der Erfindung der Situationen und dem Stil der Darstellung, wenn er natürlich auch wie jeder Roman seine eigentümlichen Besonderheiten hat, doch im wesentlichen in denselben Geleisen fährt wie die uns schon bekannten Romane. Bezeichnend ist, dafs von den drei erhaltenen Kolumnen nicht weniger als zwei vollständig mit Reden ausgefüllt sind! Sicherlich haben wir nicht eine Epitome, sondern den ursprünglichen Text vor uns; höchstens Kürzungen im Stil der beiden Chariton-Redaktionen könnten als möglich zugegeben werden. Die zahlreichen oben hervorgehobenen Parallelen, durch die der neue Roman mit den alten verknüpft wird, ermöglichen nicht die Entstehung des Romanes im Vergleich zu den anderen zeitlich zu fixieren, was kein Wunder ist, wenn man bedenkt, dafs sogar die

1) Vgl. Achill. Tat. VI 16, 2: *ἐφοβούμην μή τί σοι κινήσω κακόν.*
2) Vgl. das ähnliche Gespräch bei Xenoph. II 1.

Zeitbestimmung der vollständig erhaltenen Romane vielfach auf sehr schwachen Füfsen steht. Ob der Chione-Roman zu den älteren oder den jüngeren gehört, lasse ich dahingestellt.

5. Die ältesten Romane.

Von dem Chione-Roman abgesehen sind uns in den letzten sieben Jahren durch ägyptische Papyrusfunde nicht weniger als drei neue griechische Romane bekannt geworden. So dürftig auch die Fragmente sind, haben sie doch durch ihr relativ hohes Alter — die Handschriften gehören dem I. resp. II. Jahrh. n. Chr. an! — ihre grofse Bedeutung für die Entwickelungsgeschichte des griechischen Romanes. Die weiten Zeiträume, durch die früher die hellenistische Erotik und die sophistischen Liebesromane getrennt waren (Rohde S. 165), werden nun durch diese neuen Funde, durch die wir Vorläufer der sophistischen Romane kennen lernen, überbrückt. Da ich durch den thebanischen Palimpsest veranlafst wurde, auch diese Stücke von neuem zu prüfen, sei es mir gestattet, einige Beobachtungen, die sich mir dabei ergeben haben, kurz hier mitzuteilen. Nur den Ninosroman übergehe ich, da ich seit meiner Edition im Hermes 28 (1893) nicht wieder Gelegenheit genommen habe, das Original zu prüfen. So verweise ich nur auf die vielfach vortrefflichen Ergänzungen und Erläuterungen, die inzwischen von Ennea Piccolomini [1]) und Lionello Levi [2]) beigebracht worden sind.

Im Jahre 1895 edierte Krebs, gleichfalls aus den Schätzen des Berliner Museums, das Fragment eines Romanes, der die Liebesgeschichte von Metiochos und Parthenope erzählt (Hermes 30 S. 144 ff.). Im Anschlufs an diese Arbeit, die sich im wesentlichen auf die Textedition beschränkte, haben Kaibel und Robert ebendort das Fragment — es ist nur eine Kolumne — ergänzt und erklärt. Die Handschrift stammt, wie Krebs richtig geurteilt hat, aus dem II. Jahrh. n. Chr. Meine um Ostern an Krebs gerichtete Bitte, seine Edition nochmals am Original zu revidieren, sollte keine Erledigung mehr finden: der Tod hat ihn plötzlich von seinem Leiden erlöst. So habe ich selbst nachher das Original verglichen, und das Wenige, was sich für den Text ergeben hat, sei kurz hier mitgeteilt.

---

1) Rendiconti della R. Accademia dei Lincei 21. Mai 1893.

2) Rivista di Filologia e d' Istruzione Classica XXIII N. S. I 1894.

Z. 1 l. *τ]ὴν φ[ιλ]οσόφου ζήτησιν.*

Z. 2 Schlufs l. *ληρ[* statt *θερ[*. Vgl. dazu Z. 36.

Z. 3 Schlufs sehe ich *εφο*, wodurch die Ergänzung von K-R *ἐφ' οἷς* gestützt wird.

Z. 5 scheint vor *μάθησιν*: *οτατη* oder *οταγη* zu stehen.

Z. 7 l. *[τε]ς ο[ἱ] τῆ[ς ἀλ]ηθοῦς*, wie K-R vermutet haben.

Z. 9 Anfang sehe ich Schlufs von *η*. Also: *ὁ τ|ῆς Ἀφρο[δ]είτης υἱὸς.*

Z. 14 sehe ich *συνέστηκ[εν*, wie K-R vermutet haben.

Z. 15 scheint *χρόνειον* zu stehen, ist aber nicht sicher.

Z. 20 l. *ἀπείθ̲αν[ον*, wie K-R vermutet haben.

Z. 21 für die Ergänzung von *μόνο]ν* scheint kein Platz zu sein.

Z. 25 scheint hinter *πνεῦμα* zu stehen: *καὶ οἷον θο[..] . . η . ο[ ]*. Bleibt mir unverständlich. Dagegen glaube ich das Folgende sicher erkannt zu haben:

Z. 25 *ἴσθ[ω]-*

Z. 26 *[σαν οἱ] ἤδη τοῦ πάθους εἰληφότες π̲εῖραν. Ἐγὼ [δ' ἔπα]-*

Z. 27 *[θον? οὔ]πω μηδὲ πειραθείην τοσ . . . . οι. Ἔρως*

Z. 28 *[γάρ ἐστι]ν κείνημα διανοίας ὑπὸ [π]ά̲θ̲ους γινόμεν[ον.*

Hinter *ἔρως* in Z. 27 braucht nichts zu fehlen.

Der lange Strich am Schlufs zwischen Z. 31/2, den R-K für die Paragraphos halten, gehört zu Z. 32: er tilgt die am Ende von Z. 32 geschriebenen Worte. Die Paragraphos müfste links, am Anfang stehen. Da der Papyrus sonst die Worte trennt, in Z. 32 aber *εως* mit *μελετης* eng verknüpft ist, dürfte *με]λετήσεως* zu verbinden sein (vgl. auch Krebs), wenn auch *μελέτησις* sonst nicht belegt sein sollte.

Z. 33 steht hinter *Μητίοχον* vielleicht: *πρὸς τὸ μὴ ωμο.*

Z. 36 l. *Ὁ τοῦ ξένου λῆρος κα.*

Wie schon Krebs S. 144 hervorgehoben hat, sind die beiden Romanhelden Metiochos und Parthenope offenbar dieselben, von deren Liebesgeschichte Eustathios zu Dionys. Perieg. 358/9 erzählt. Freilich ist a priori anzunehmen, dafs im Roman die Sage sehr stark verändert worden ist. Denn der Abschlufs, den Eustathios mitteilt (Parthenope entstellt sich und entsagt dem Geliebten), pafst nicht zum griechischen Roman, der kein anderes Ende als die glückliche Vereinigung der Liebenden kennt. Auch die andere Sage, die Lucian *de saltat.* 2 kennt, wonach Parthenope zu den berühmtesten Buhlerinnen gehörte, pafst nicht zu der Romanheldin, die nach dem üb-

lichen Schema ein sehr tugendhaftes Wesen sein mufs. Es scheint also, dafs auch schon in diesem Roman von der ursprünglichen Sage nicht viel mehr als die Namen übrig geblieben sind. Vgl. oben S. 257.

In der Art der Darstellung ähnelt das Fragment vielfach den andern Romanen. Den gröfsten Teil nimmt eine pathetische Rede des Liebhabers ein, und kurz vorher wird, wie Kaibel und Robert erkannt haben, ein epideiktischer Vortrag eines Fremden gestanden haben. Also auch hier wieder wie schon im ältesten Roman von Ninos und wieder in den späteren die Vorliebe für wohlgesetzte Reden. Dafs auch dem Inhalt nach zahlreiche Fäden diesen Roman mit den anderen verbinden, soll kurz hier dargelegt werden.

In dem vorliegenden Fragment, das offenbar dem Anfang des Romanes angehört, ist Metiochos als der spröde Jüngling gezeichnet, wie ihn auch die anderen Romane so gern schildern, um ihn dann in das Gegenteil umschlagen zu lassen. Vgl. Rohde S. 146/7. Wir werden in eine lebhafte Debatte hineingeführt, die sich, wie so häufig in dieser Litteratur, um das Wesen des Eros dreht. Nachdem jener Fremdling die herrschende mythologische Auffassung vorgetragen hat, wendet sich Metiochos, der den Eros selbst noch nicht kennen gelernt hat, in Gegenwart der Parthenope mit rationalistischen Gründen dagegen. Kaibel und Robert, die diese Situation erkannt haben, denken sich als Schauplatz „vielleicht eine Rhetorenschule für beiderlei Geschlechter". Man könnte sich auch eine andere Scenerie denken, die in den erhaltenen Romanen öfter begegnet: das Gespräch hönnte an ein Bild des Eros anknüpfen, wozu der Roman des Eustathios (II 7 ff.) die beste Parallele bieten würde. Da steht der Held, der ebenso wie Metiochos noch nichts von Liebe weifs, vor einem Erosbilde und philosophiert mit seinem in die Liebe schon eingeweihten Freunde über das Wesen der Gottheit.[1]) Auch auf die Einleitung zum Roman des Achilles Tatius und auf das Prooemium des Longus könnte man hinweisen.

Doch mag die Situation im Parthenope-Roman sein wie sie will, jedenfalls ist von Interesse, dafs der Grundgedanke hier und bei dem Byzantiner derselbe ist. Auch bei Eustathios nimmt der Jüngling aus rationalistischen Gründen Anstofs an den hergebrachten mythologischen Auffassungen. Vgl. 10, 1: *πῶς οὐ πτερύσσεται τὸ πτηνὸν ἀνέτῳ πτερῷ, ἀλλὰ δουλογραφεῖται καινῶς οὕτω καὶ ὑπὲρ τὴν φύσιν*; κτλ. Und als der Freund ihm dann von der allbezwingenden Macht des Eros spricht,

1) II 7, 5: *φιλοσοφήσωμεν τὸ μειράκιον*; II 11, 1: *σύ μοι τὰ περὶ τὴν γραφὴν φιλοσόφει*. Vgl. Pap. l. 1.

bricht er die Unterhaltung mit den ahnungsvollen Worten ab: *Μηδὲ γιγνώσκοιτό μοι.* Ganz ähnlich sagt Metiochos hier zum Schlufs: *Ἐγὼ [δ' ἔπαθον(?) οὔ]πω μηδὲ πειραθείην.*[1]) Solche Parallelen verlieren dadurch nicht, dafs wir sie bei einem Byzantiner finden. Gerade bei diesen, denen die Erfindung neuer Situationen und Gedanken am wenigsten zuzutrauen ist, werden wir oft auf das Gut vergangener Jahrhunderte zu stofsen erwarten dürfen. Derselbe Gedanke kehrt übrigens etwas versteckt auch im Prooemium zu Longus' Roman wieder: *ἡμῖν δ' ὁ θεὸς παράσχοι σωφρονοῦσι τὰ τῶν ἄλλων γράφειν.*

Während bei Eustathios der Jüngling dem Freunde nur verwunderte Fragen entgegenhält, greift Metiochos die Auffassung des Fremden in ihren einzelnen Punkten scharf an. In der Ausführung bietet dieser Roman, wie zu erwarten, Neues, Originelles, doch die Grundgedanken sind auch den anderen Romanen bekannt. So erklärt Metiochos es für lächerlich, dafs Eros ewig ein Knabe geblieben sein solle.[2]) Dafs Eros in Wirklichkeit sehr alt sei und nur jung erscheine, ist ein auch bei Longus II 5, 2 wiederkehrender Gedanke: *Οὔ τοι παῖς ἐγὼ καὶ εἰ δοκῶ παῖς, ἀλλὰ καὶ τοῦ Κρόνου πρεσβύτερος καὶ αὐτοῦ τοῦ παντός.* Vgl. dazu Plato, Sympos. p. 195 B f.[3]) Vgl. auch Lucian, dial. deor. 2, 1 und Apul. Metam. V 31. Wenn Metiochos zum Schlufs eine rein naturwissenschaftliche Erklärung der Liebe giebt als eines *κίνημα διανοίας*, das durch *πάθος* entstehe und durch *συνήθεια* wachse, so ähnelt er in dieser Gottesleugnung dem spröden *Ἀβροκόμης* in den Ephesiaca des Xenophon I 1, 5, der, ehe er Antheia gesehen, *Ἔρωτά γε μὴν οὐδὲ ἐνόμιζεν εἶναι θεόν.* Dafs Metiochos und Parthenope von Jugend auf, wie es scheint, in Freundschaft miteinander aufwuchsen, ohne zunächst von Liebe etwas zu wissen, erinnert an Daphnis und Chloë bei Longus, während in den meisten anderen Romanen der Jüngling erst später das Mädchen erblickt und dann sofort in Liebe entbrennt.

So finden wir auch diesen Roman, der wohl spätestens um 100 n. Chr., vielleicht viel früher, entstanden ist, durch mancherlei Parallelen mit den anderen Vertretern dieser Gattung verknüpft[4]), während sich anderes als originell erweist.

1) Vgl. Heliod. IV 10: *τὸ μὲν ἀπείρατον γενέσθαι τὴν ἀρχὴν ἔρωτος εὔδαιμον.*

2) *Κομιδῇ νέος* (Z. 9) ist auch in den Romanen eine beliebte Wendung. Vgl. Longus IV 24, 1.

3) Dafs manche Gedanken und Ausdrücke in den Romanen auf Plato zurückgehen, hat speziell für Achilles Tatius gezeigt *Andreas Stravoskiadis*, Ach. Tat. ein Nachahmer des Plato, Aristoteles, Plutarch und Aelian. Erl. Diss. 1889.

4) Zu *ποιη]ταὶ καὶ ζωγράφοι καὶ π[λάστα]ι* in Z. 38 vgl. z. B. Charit. III 8, 6.

Endlich hat Mahaffy in den *Rendiconti della Reale Accademia dei Lincei* vom 21. Februar 1897 ein Fragment ediert, das er, wie mir scheint, mit Recht als Bruchstück aus einem Roman bezeichnet hat. Eine vortreffliche Erklärung des Textes verdanken wir Otto Crusius (Beilage zur Allgem. Zeitung 1897 Nr. 145, 3. Juli).

Mahaffy hat übereinstimmend mit Kenyon und Grenfell die Schrift des Romanes, der auf dem Verso steht, in das II. Jahrh. n. Chr., die Schrift des Recto (Abrechnungen etc.) in das I. Jahrh. n. Chr. gesetzt. Auch ich kann mich auf Grund der beigefügten Photographien dieser Schätzung nur anschliefsen, kann für den zweiten Ansatz sogar einen direkten Beweis erbringen. In der unteren Hälfte des Recto lese ich die Worte: *Σεβαστοῦ Γερμανικοῦ Φαμεν[ὼθ*. Damit kann nur Domitian gemeint sein, und wenn ich nicht irre, passen auch die vorhergehenden Schriftspuren zu *Δο]μιτιανοῦ*. Damit ist der terminus post quem für die Romanhandschrift gegeben. Es war ein Irrtum, wenn Crönert oben S. 210 den Papyrus der Ptolemäerzeit zuwies.

Erhalten ist vom Roman eine Kolumne von 60 Zeilen, links und rechts davon einige Schlüsse und Anfänge der benachbarten Kolumnen. Der Text ist in einer an sich leicht lesbaren Kursive geschrieben, ist aber leider durch Lücken und Beschädigungen der Oberfläche derartig verderbt, dafs von den 60 Zeilen bis jetzt nur ganz wenige vollständig und sicher gelesen sind. Viele von Mahaffys Lesungen habe ich auf der Photographie nicht wiedergefunden, ohne doch sagen zu können, was wirklich dasteht. An einigen Stellen bin ich etwas weiter gekommen, aber meine Hoffnung, einen zusammenhängenden Text schaffen zu können, habe ich bald aufgeben müssen. Das wird nur am Original zu machen sein. Hoffen wir, dafs der hochverdiente Herausgeber sich der Mühe unterzieht, den, wie es scheint, in seinem Privatbesitz befindlichen Text nochmals gründlichst zu revidieren. Einstweilen teile ich die kleinen Ergebnisse meiner Nachlese mit.

In der vorhergehenden Kolumne, die Mahaffy ungelesen gelassen hat, glaube ich in Z. 20 *σειληνε* zu erkennen. Ist das richtig, so würde dort ein Mann *Σειληνός* angeredet, also wohl ein Gespräch wiedergegeben sein.

Oberhalb der Hauptkolumne erkenne ich, was sich für die Interpretation als nicht ganz unwichtig ergeben wird, die von zweiter Hand später hinzugefügte Paginazahl *ΚΘ*. Wir haben also die 29te Kolumne der gesamten Darstellung vor uns.

Z. 7 sehe ich *κἀγὼι*, darauf vielleicht *μόν[ος*? am Schlufs ein Praeteritum mit *ν* abschliefsend. Dann beginnt ein neuer Satz: *Τῶν δὲ [κ]υβερνητῶν*. Eine Verbalform wie *παραινούντων*, die Mahaffy

vor δὲ erwartet, würde nicht passen, weil dann der Artikel hinter δὲ zu erwarten wäre. Das Participium mufs vielmehr folgen. Darauf lese ich ὁ ἡμ]έτερος (statt . . ευρος) scil. κυβερνήτης ἠπείγετο πλεῖν.

Z. 16 erkenne ich προ[ϛ]ωπλίζετο statt π . [. .]ωπλιζετο, und zum Schlufs völlig sicher ἐξ|επ]λεύσαμεν statt εφ[επ]λευσαμεν.

Z. 17 scheint ἡ προθμὶς τὴν zu stehen, statt η προθα[.] . ττειν. Προθμίς würde vulgäre Schreibung sein, mit einer häufig vorkommenden Metathese, für πορθμίς.

Z. 32 schreibt Mahaffy: ου δει τον Νισυρον καθορα[σθαι? Danach übersetzt Crusius „(Wir werden über das kretische Meer dahingetrieben), wo man Nisyros sehen mufs". Befriedigender ist die folgende Lesung, die mir sicher erscheint: οὐδέτι ὂν Νίσυρον καθορᾶ[ν: „während es nicht mehr möglich war, Nisyros (vom Schiff aus) zu sehen". Daraus lernen wir, dafs die Fahrt von Nisyros ausgegangen war!

Z. 55 f. lese und ergänze ich etwa folgendermafsen:]λε τὸ κῦμα. Πολλα[χοῦ? δ' ἐπ]ὶ τῆς κεραίας ἐβάλ[λοντο?] πυρσοὶ βραχεῖς [. . . . . (partic.)] ες ἑκάτερον κέρας.

Z. 57 Schlufs steht nicht mit Abbreviatur προσωννμ), sondern προσωννμι. Also kann das Folgende nicht zu ἀν[απεσ]οντες ergänzt werden. Vielmehr ist zu verbinden προσωννμί|αν. Das οντες kann ich nicht sicher erkennen.

Der Inhalt der Kolumne ist kurz folgender: Zwei Personen, von denen eine den Hergang erzählt, nehmen unter „alkyonischen Klagen" zärtlichen Abschied von einander. Beide verlassen den Hafen, wie wir soeben sahen, von Nisyros, aber auf verschiedenen Schiffen. Ein Unwetter zieht sich zusammen, das allmählich in furchtbaren Sturm mit Blitzen und Regengüssen ausartet, bis schliefslich — wie Crusius so schön gezeigt hat — das Rettung verheifsende St. Elmsfeuer sich auf die Raaen setzt, worauf die Mannschaft niederfällt und betet. Damit bricht der Text ab.

Mahaffy erklärt dies für ein Bruchstück eines griechischen Romanes und verweist auf den grofsen Seesturm bei Achill. Tat. III 1 ff.[1]) Crusius dagegen möchte es lieber der Brieflitteratur zuweisen, unter Hinweis auf den schönen Synesiusbrief, in dem auch ein Seesturm geschildert

1) Vgl. ferner Heliodor V 27; Charit. III 3, 10 ff.; Eustath. VII 7 ff.; hist. Apoll. c. 11, 12 und dazu Klebs S. 284. Grofse Ähnlichkeit mit unserem Fragment zeigt in vielen Details die Sturmbeschreibung in Ovids schöner Erzählung von Keyx und Alkyone, die nach Nikander erzählt sein soll. Auch unsere Darstellung mag in letzter Instanz auf hellenistische Vorbilder zurückgehen.

wird, oder möchte es wegen der Dioskurenepiphanie auch wohl für ein frommes Traktätchen, etwa *περὶ θείων ἐνεργειῶν* halten.

Ich gebe Crusius zu, dafs ein strikter Beweis für die Zugehörigkeit zu den Romanen nicht zu erbringen ist, und dafs die Stilverwandtschaft unseres Fragmentes mit den späteren Romanen, die auch nach Crusius unverkennbar ist, die Frage nicht löst; aber auch die Einwendungen, die er gegen Mahaffys Annahme erhebt, scheinen mir nicht entscheidend zu sein.

Sein erster Einwurf betrifft die Personen: „in dem Roman handelt es sich um ein Liebespaar, hier ist von zwei Freunden oder Kameraden die Rede". Die Praemisse ist nicht in dem Sinne zuzugeben, dafs nicht auch im Roman ausführlichst von den gemeinsamen Abenteuern zweier Freunde gehandelt werden könnte. Man denke nur an Chariton, bei dem Chaereas und Polycharm auf der Suche nach Kallirrhoë die tollsten Gefahren miteinander bestehen, ja, abgesehen vom Anfang und vom Schlufs tritt Chaereas meist mit dem Freunde zusammen auf, nicht mit der Geliebten. Warum sollte nicht auch hier eine solche Episode erzählt sein? Vielleicht segeln auch hier die beiden Freunde hinaus, um die Geliebte des Einen zu suchen.[1]) Doch ich will dieser Vermutung um so weniger nachgehen, als es mir garnicht sicher ist, dafs wir wirklich zwei Männer vor uns haben. *Ἑκάτερος* in Z. 13, *ἐπ[ισ]κοποῦντες* in Z. 14, *β[άλλ]οντες* in Z. 15 entscheiden die Frage nicht: es würde nicht anders heifsen, wenn die andere Person ein Weib wäre. Die Möglichkeit ist jedenfalls bei der jetzigen Textgestalt zuzugeben.[2]) Ja ich meine, die Zärtlichkeit des Abschiedes, die Handküsse, die sie sich zuwerfen, vor allem der *θρῆνος Ἀλκυόνειος* weisen viel eher auf ein Liebespaar hin. Doch die Frage mufs offen bleiben. Jedenfalls kann nach obigem aus dem Personenstande ein Kriterium gegen den Romancharakter des Fragmentes nicht abgeleitet werden.

Crusius bemerkt ferner, dafs wegen des St. Elmsfeuers, das einen günstigen Ausgang verheifst, der Sturm nicht zu einem Schiffbruch geführt habe, wie das in den Romanen geschehe. Es ist richtig, dafs in den Romanen die Stürme oft zum Schiffbruch führen, aber es giebt auch da Fälle, in denen das Schiff schliefslich glücklich landet. Mir fällt z. B. folgende Stelle in der hist. Apoll. c. 39 ein: . . . *sublatis ancoris altum pelagus petiit iam ad Tyrum reversurus. Qui dum prosperis ventis navigat, subito mutata est pelagi fides, per diversa discrimina*

1) So könnte es sich erklären, dafs sie aus demselben Hafen auf verschiedenen Schiffen abfahren. Ähnliches bei Charit. III 3, 8.

2) Ist vielleicht *Εὐφροσύνη* in Z. 5 als Name der Geliebten zu fassen?

maris iactantur; omnibus deum rogantibus ad Mytilenam civitatem advenerunt. In diesem kurzen Auszug (s. oben S. 260 Anm.) ist zwar der Seesturm nicht ausführlicher beschrieben. Aber wenn man von Tarsos ausfahrend statt nach Tyros nach Mytilene kommt, mufs es doch ein recht bedeutender Sturm gewesen sein — im griechischen Original mag er ausführlich geschildert gewesen sein [1]) —, und doch endet er mit einer glücklichen Landung. Doch hiergegen liefse sich manches einwenden; sicherer beweist Heliodor V 27: da ist ein Seesturm mit grofser Ausführlichkeit geschildert; dennoch erfolgt kein Schiffbruch! Dieses Heliodorkapitel zeigt uns, dafs gelegentlich auch die Romanschriftsteller, wenn sie ihre Helden über das Meer fahren liefsen, diese Gegenheit benutzten, einen Seesturm darzustellen, auch wenn daraus keine Folgen für die Entwicklung der Handlung sich ergeben sollten — also aus reiner Freude an der beliebten ἔκφρασις. Vgl. Dionys. Hal. rhet. 10, 17. Und damit würde auch unser Fragment als Episode innerhalb eines Romanes genügend erklärt sein.

Was andrerseits die positiven Vorschläge von Crusius betrifft (Brief oder Traktat), so gehen sie wohl von der Vorstellung aus, dafs unsere Erzählung keinen allzugrofsen Umfang gehabt habe. Sie verlieren daher an Wahrscheinlichkeit, nachdem oben gezeigt ist, dafs die vorliegende Kolumne die 29te ist. So spricht die Seitenzahl für eine breite Darstellung, wie die Romane sie fordern. [2])

Vielleicht wird auch diese Hauptfrage klarer zu erkennen sein, wenn erst ein zusammenhängender Text hergestellt sein wird. Einstweilen ist es mir aus den angeführten Gründen wahrscheinlicher, dafs wir einen Roman vor uns haben.

Nachdem der vorstehende Aufsatz in den Druck gegeben war, kam mir die von Fritz Schöll besorgte zweite Auflage des klassischen Werkes von Erwin Rohde zu Gesicht. Leider haben sich eingehendere Untersuchungen über die neuen Romane in seinem Nachlafs nicht gefunden. Aus den flüchtigen Randbemerkungen seines Handexemplars

1) Die Worte *omnibus deum rogantibus* erinnern an das Gebet zum Schlufs unseres Fragmentes. Sie stammen zwar in dieser Form aus dem christlichen Bearbeiter, aber vorher mag ein heidnisches Gebet dort gestanden haben.

2) In dem erhaltenen Fragment erzählt jemand seine eigenen Erlebnisse. Vielleicht war das nur eine Einlage, wie z. B. bei Heliodor sich sehr ausführliche Ich-Erzählungen finden. Es kann aber auch der ganze Roman dieser Person als Erzählung in den Mund gelegt worden sein; dann würden Achilles Tatius, auch Eustathios Parallelen bieten, die gleichfalls einen Ich-Roman geben.

geht nur so viel hervor, dafs Rohde zwar die Ninos-Geschichte (vgl. S. 577 der 2. Aufl.), aber nicht die Parthenope-Geschichte für einen Roman gehalten hat. In Bezug auf letztere findet sich auf S. 570 die Bemerkung: „Aber es scheint eher ein Gespräch über *Ἔρως* und *ἔρως* zu sein (à la *Ἐρωτες* des Pseudolucian), mit einiger Scenerie: für einen Roman würde das Gespräch kaum passen.“ Mir scheint aus der obigen Behandlung des Fragmentes, die ich unverändert habe stehen lassen, im besonderen aus der oben aufgedeckten Parallele mit Eustathios' Roman doch so viel mit Sicherheit hervorzugehen, dafs das Fragment einem Roman angehören kann. Für die Annahme eines Gespräches in der Art des Pseudolucian scheint mir die Thatsache nicht günstig, dafs Metiochos und Parthenope durch ihre Namen die Erwartung erwecken, dafs sie vom Philosophieren zum Handeln übergehen werden. Doch mögen Berufnere die Frage entscheiden.

Breslau. **Ulrich Wilcken.**

Zum ägyptischen Münzwesen.

Seit wir durch das ausdrückliche Zeugnis eines Metrologen[1]), sowie durch eine Reihe von Urkunden aus der römischen Kaiserzeit[2]) wissen, dafs damals in Ägypten nach einer doppelten Drachme gerechnet worden ist, nach der Drachme Kupfers von 6 und der Drachme Silbers gleich 7 oder $7\frac{1}{4}$ Obolen, wird, wie es scheint allgemein, angenommen, dafs die Drachme von 6 Obolen dem ägyptischen Kleingeldkupfer, die Drachme von 7 oder $7\frac{1}{4}$ Obolen dem Billontetradrachmon zu Grunde liegt. Dies scheint mir irrig; vielmehr ist die Drachme von 6 Obolen die des ägyptischen Billontetradrachmon der Kaiserzeit, die Drachme von 7 oder $7\frac{1}{4}$ Obolen die des römischen ägyptisch als Tetradrachmon gefafsten Denars. Es stützt sich diese Annahme auf die folgenden Beweise.

1. Die ägyptische Kleinmünze, der Obolus und dessen Teilstücke — Didrachmen und Drachmen sind in Ägypten allem Anscheine nach nur vorübergehend und in geringem Umfange geschlagen worden[3]) —

---

1) Grenfell and Hunt the Oxyrhynchus Papyri 1 p. 77: *ἔχι χαλκείνη ὀβόλους ϛ′ .... ἔχει δραχμὴ ὀβολοὺς ἑπτά.* — Die *δραχμὴ Αἰγυπτιακή* in der Tafel der Kleopatra (Hultsch scr. metr. I c. 60, 6) von $\frac{1}{6}$ der attischen Drachme ist ein Rätsel (was ich früher darüber vermutete, Hermes 5, 135; RG 5, 558, ist durch die späteren Funde beseitigt); die Handschriften geben, wie Herr E. Pernice mir mitteilt, keine Hülfe. Vielleicht ist *Αἰγυπτιακή* zu streichen und die spätere attische Drachme gemeint.

2) Die Drachme von 7 oder $7\frac{1}{4}$ Obolen zeigt sich am bestimmtesten in dem berühmten Haushaltungsbuch (Pap. of the Br. Mus. n. 131 vol. I p. 166 fg.) vom J. 78/9, aus welchem ihre Doppelgeltung zuerst durch Kenyon festgestellt ward. Hier werden, mit ausdrücklicher Angabe des Verhältnisses, 4 Silberdrachmen geglichen bald mit 28 Obolen — Z. 351: *ὡς τ̄ϛ̄ < δ′ ὀβ. κη′*, wonach 116 Dr. 4 Ob. Kupfer umgerechnet werden in 100 Dr. Silber; Z. 529: *ἐξ ὀβολ(ῶν) κη′ χ(αλκοῦ)* —, bald und in gleicher Verbindung mit 29 Obolen — Z. 529: *ἐξ ὀβ(ολῶν) κϑ′ χ(αλκοῦ)*, wonach 163 Dr. Kupfer umgerechnet werden in 135 Dr. $1\frac{1}{2}$ Ob. Silber, was freilich genau lauten müfste 134 Dr. $5\frac{26}{29}$ Ob. Zahlreiche andere Belege hat Wilcken, Ostraka I 732 zusammengestellt.

3) Vgl. darüber Poole catalogue of the coins of Alexandria p. XXIX; Pick bei Wilcken a. a. O. S. 729.

gehört anerkanntermafsen mit dem Billontetradrachmon zusammen. Nun kann es ja vorkommen, dafs zwischen dem Grofsgeld und seiner Scheidemünze sich eine Kursdifferenz entwickelt; aber es setzt dies voraus, dafs die letztere auch in Grofszahlungen verwendet und demnach in Massen geprägt wird. Das erstere wird unbedenklich angenommen werden können; Beschränkung der Kleingeldzahlung durch gesetzliche Maximalsätze sind dem Altertum wohl fremd gewesen. Aber letzteres trifft bei dem ägyptischen Provinzialkupfer keineswegs zu; im Gegenteil hat sich die Münzverschlechterung dort nicht auf massenhafte Ausprägung des Kupfers geworfen, sondern auf Verringerung des Silbergehalts im Billongeld, so dafs dieses zur Kupfermünze wird und die eigentliche Kupfermünze schwindet.[1]) Grofszahlung in Obolen und dessen Teilstücken fordert eine so gewaltige Kleingeldmenge, wie die ägyptische Kupferprägung gegenüber dem Billon sie keineswegs aufzuweisen scheint. Allerdings schliefse ich dies nur aus den in dieser Frage unzureichenden Münzkatalogen; Fundberichte liegen mir nicht vor und können allein darüber endgültig entscheiden.[2]) — Dagegen leuchtet ein und wird unten näher ausgeführt werden, dafs zwischen dem römischen Denar und dem ägyptischen Billon füglich ein Differentialkurs von 7 oder $7\frac{1}{4}$ zu 6 eintreten konnte.

2. Dafs der Denar in Ägypten seit der Eroberung des Landes[3]) durch die Römer Legalkurs gehabt hat, wird keines Beweises bedürfen, schon darum, weil mit dessen Ausschlufs auch der römische Aureus ausgeschlossen würde, der ja in der Rechnung nur als Multiplum des Denars auftritt. Aber in der aus zahllosen Urkunden uns bekannten ägyptischen Rechnung erscheint der Denar unter diesem Namen nicht[4]);

---

1) Poole a. a. O.

2) Übrigens mag bei der in Ägypten offenbar sehr vorgeschrittenen Entwickelung des Bankwesens die Masse des umlaufenden Geldes relativ gering gewesen sein und daher auch die Münzfunde dort in minderem Umfang auftreten als anderswo. Der selten unterbrochene Friedensstand wird weiter dem Vergraben der Schätze entgegengewirkt haben.

3) Dafs in der Zeit des Antonius und der Kleopatra in Ägypten zum Teil auf römischen Fufs geprägt worden ist, wenigstens die in der ägyptischen Prägung ganz isoliert dastehende Drachme der Kleopatra (Poole, Ptolemies p. 122) als Denar anzusehen ist (mein R. M. W. S. 723), kommt weiter nicht in Betracht.

4) Wir kennen bis jetzt nur eine einzige wirkliche Ausnahme, das von Wilcken 1, 737 aus einem unedierten Pariser Papyrus angeführte, auf *διακόσια πεντήκοντα δηνάρια* lautende, im Jahre 196/7 von einem römischen Beamten gefällte Straferkenntnis, das aber nachher von dem Strategos bezeichnet wird als lautend auf 1000 Drachmen. — Dafs BGU 276 die Rede ist von einem *βάρδος*, der *δηναρίων ξε′* gekauft und, wie es scheint, für 370 Dr. wieder verkauft ist,

hat er dennoch darin seinen Platz gehabt, so kann er nur in der unzählige Male begegnenden *ἀργυρίου δραχμή* gefunden werden. Dafs Augustus, der den Denar in Ägypten eingeführt haben mufs, die römische Bezeichnung ausschlofs, ist ein weiterer und wichtiger Beitrag zu dem Bilde der *Aegyptus seposita*; so wenig wie der Proconsul und der kaiserliche Legat gehört der Denarius der Reichsmünze als solcher in dieses dem kaiserlichen Privatbesitz vorbehaltene und mit eigener Königsmünze ausgestattete Königreich.

3. Die Benennung *ἀργυρίου* oder *ἀργυρίου ἐπισήμου νομίσματος δραχμή*[1]), vollständiger in der julisch-claudischen Epoche *ἀργυρίου Σεβαστοῦ καὶ Πτολεμαικοῦ νομίσματος δραχμή*[2]), in den jüngeren Urkunden *ἀργυρίου Σεβαστοῦ* — oder *Σεβαστῶν* — *νομίσματος*[3]), im 3. Jahrh. auch *ἀργυρίου παλαιοῦ Πτολεμαικοῦ νομίσματος*[4]), pafst nicht auf die provinziale, sondern nur auf die Reichsprägung.

a) Der Denar ist ein Silberstück, das von Tiberius eingeführte ägyptische Grofsstück dagegen eine Billonmünze, die im besten Falle zu drei Vierteln aus Kupfer besteht. Es ist, ich will nicht sagen unmöglich, aber recht unwahrscheinlich, dafs das letztere gegensätzlich

---

und dafs BGU 335 es heifst: *ἔπεμψά σοι . . . δηνάρια ἑκατόν* kommt nicht in Betracht, ebensowenig der lateinische Brief P. Grenfell II 108. — Die von Wilcken a. a. O. S. 736. 737 behandelten Quittungen über *δηνάρια ἑπτὰ καὶ ὀβολοὺς εἴκοσι* (n. 1128) — *δηνάρια δύο ὀβολοὶ ὀκτώ* (n. 1265, vgl. 1142) — ϰ *ιδ'Ϝ δ'* n. 1169. 1170 mit zahlreichen gleichartigen Ansetzungen — sind auf die Münzsorten gestellt, in denen die betreffenden Zahlungen erfolgten, Denare und Obolen oder Denare und Tetrobolen. — Indem diese Zeugnisse den Umlauf des Denars in Ägypten bestätigen, beweisen sie zugleich, dafs er als solcher in die Rechnung nicht gehört.

1) *Ἀργυρίου ἐπισήμου κεφαλαίου νομίσματος δραχμαὶ ἑβδομήκοντα* in einer Urkunde (BGU 189) vom J. 8 n. Chr.; ähnlich BGU 316. 362 (III 16. VI 73). 418. P. Oxy. I 48—50 und sonst. Das häufig dabeistehende *κεφαλαίου* soll nur ausdrücken, dafs Kapital-, nicht Zinszahlung gemeint ist.

2) Diese Formel erscheint in Urkunden von den Jahren 36 (P. Oxy. II 267), 41 (BGU 713, in welchem inkorrekt geschriebenen Text es heifst: *ἀργυρίο[υ ἐ]πισήμοι* [so] *καιφαλαίου καὶ Πτολαιμεαικοῦ νομίσματος δρ.*), 54 (P. Oxy. II 264), 56 (das. 271).

3) *Ἀργυρίου Σεβαστοῦ ν. δρ.* z. B. in Urkunden aus den Jahren 120 (BGU 69), 137 (BGU 465 und 805), 143 (BGU 741) und 187 (P. Oxy. I 91), *ἀργυρίου Σεβαστῶν ν. δρ.* aus den Jahren 189 (BGU 578), 251 (P. Gen. 9), 283 (P. Oxy. I 55), 289 (BGU 13), 290/304 (P. Grenf. II 72), 302 (das. 74), 305 (das. 75), 348 (BGU 456), 337/350 (P. Lond. II 251 S. 316), 348 (BGU 456). — Aufzulösen ist nach der vorhergehend erörterten Formel nicht *ἀργύριον Σεβαστοῦ*, sondern *ἀργύριον Σεβαστόν* oder *Σεβαστῶν*, *moneta Augusta* oder *Augustorum*. Vgl. Wilcken 1, 728.

4) So in zwei Wiener Urkunden von den Jahren 268/70 und 286/7 (Wessely, Mitt. 4, 146). *Δραχμαὶ παλαιοῦ νομίσματος παλαιαί*: P. Grenf. II 77.

zum Kupfer als Silber bezeichnet worden sein soll. Unwahrscheinlich ist es allerdings auch, dafs dies Billon geradezu Kupfergeld genannt worden ist; aber es wird weiterhin gezeigt werden, dafs die Bezeichnung der Billondrachme als *χαλκίνη* oder *χαλκοῦ* im offiziellen Gebrauch vermieden wird und wahrscheinlich erst abusiv im späteren Sprachgebrauch eintritt.

b) Für den römischen Denarius würde in griechisch-ägyptischer Rede der einfachste Ausdruck *ἀργυρίου δραχμή* gewesen sein, und es ist wohl möglich, dafs Augustus ihn unter dieser Benennung in Agypten eingeführt und ihn nur als *ἀργυρίου Σεβαστοῦ δραχμή* von der *ἀργυρίου Πτολεμαικοῦ δραχμὴ* unterschieden oder vielmehr nicht unterschieden hat, insofern die ptolemäische Drachme, welche der von ihm vorgefundenen ägyptischen Münzordnung zu Grunde lag, von 3,57 Gr. normal mit dem damaligen römischen Denarius von normal 3,90 Gr. effektiv nahezu zusammenfiel. Die wesentliche Gleichstellung aber des vorrömischen königlichen und des römischen Reichsgeldes wird geradezu gefordert durch die offizielle Zusammenfassung des *Σεβαστὸν καὶ Πτολεμαικὸν νόμισμα.*[1]) Allerdings ist nach der Münzreform unter Tiberius die ägyptische Silberdrachme Äquivalent nicht des römischen Denars, sondern eines Viertels desselben. Aber die Reduktion der Einheit, die Umwandlung der Drachme in ein Vierdrachmenstück änderte den fundamentalen Münzfufs nicht und gestattete immer noch, wenn der Denar als der ptolemäischen Drachme gleich in Ägypten Legalcours erhalten hatte, auch noch als Vierdrachmenstück ihn mit dem ptolemäischen Drachmengeld zu gleichen. Die allgemeine Tendenz der römischen Regierung den Ägyptern die Eroberung als blofsen Dynastiewechsel hinzustellen hat freilich bei dieser Verschleierung des fremden Kourants wesentlich mitgewirkt. Natürlich ist auch im Lauf der Zeit das 'ptolemäische' *νόμισμα* mehr und mehr zurückgetreten, aber fast bis hinab auf die diocletianische Epoche ist den Ägyptern der Denar Königsgeld geblieben.

---

1) Gemeint ist nicht die sprachliche Identität des *νόμισμα Σεβαστόν* und des *νόμισμα Πτολεμαικόν*, sondern die sachliche. Wenn es in der Urkunde vom J. 36 heifst: *ὁμολογῶ ἔχειν παρὰ σοῦ . . . . διὰ τῆς Σαραπίωνος τραπέζης ἀργυρίου Σεβαστοῦ καὶ Πτολεμαικοῦ νομίσματος δραχμὰς τεσσαράκοντα*, so werden das ptolemäische und das kaiserliche Silberstück damit nicht identifiziert, aber wohl als gleichwertig bezeichnet, ähnlich wie wenn wir von Zahlung in Thalern Silbers oder Mark Silbers sprechen. Dafs bei dieser ohne Zweifel offiziellen Bezeichnung die zwischen der königlichen Drachme und dem Denar allerdings bestehende Wertdifferenz ignoriert wird, erklärt sich aus dem politischen Motiv, die Fremdherrschaft zu verschleiern.

c) Auf das tiberianische Tetradrachmon paſst jene Vollbezeichnung der ἀργυρίου δραχμή nicht. Die späteren Ptolemäer haben wohl schlechte Silbertetradrachmen geschlagen, aber niemals Billontetradrachmen, und das zwischen dem Ende der königlichen Silber- und dem Anfang der kaiserlichen Billontetradrachmen liegende Jahrhundert trennt die beiden Münzgattungen in bestimmtester Weise.

4. Es begegnen in den ägyptischen Urkunden nicht selten neben einander Zahlungen teils in Silber, teils in Kupfer. Diese lassen allerdings häufig sich so auffassen, dafs die letzteren Beträge aus Kleingeldzahlungen hervorgegangen sind, und sind insofern mit der gangbaren Annahme vereinbar. Aber allgemein trifft dies nicht zu. In den Freilassungsurkunden aus domitianischer und traianischer Zeit [1]) werden als λύτρα neben 10 Drachmen ἀργυρίου ἐπισήμου in Drachmen χαλκοῦ πρὸς ἀργύριον ausgedrückte gröfsere Summen (bis zu 63000 solcher Drachmen gleich 140 Denaren) angesetzt. Die letzteren haben unmöglich in Obolen gezahlt werden können, wohl aber konnte eine — vielleicht an die römische Behörde zu leistende — Nebenzahlung auf den Denar als Münze gestellt werden, die Hauptzahlung dagegen allgemein auf ägyptisches Kourant, mochte dies aus der Reichs- oder aus der Provinzialprägung hervorgegangen sein.

5. In einem vor kurzem von den Genfer Gelehrten Nicole und Morel veröffentlichten Papyrus aus domitianischer Zeit [2]) wird das römische stipendium, der Viermonatsold des Soldaten, der damals bekanntlich 75 Denare betrug, angesetzt auf 248 Drachmen. Bezogen auf das Billontetradrachmon bleibt diese Differenz unerklärlich. Wenn dagegen diese 'Drachme' die von $7\frac{1}{4}$ Obolen und in der That der Vierteldenar ist, so sind 248 solcher Drachmen nahezu (genau $248 \times 7\frac{1}{4} = 1798$) 1800 Obolen oder 300 ägyptische Drachmen der geringeren Kategorie. Die Manipulation hat also darin bestanden, dafs dem Legionar statt der ihm eigentlich zukommenden 300 Drachmen Silbers, das ist 75 Denare, 300 Drachmen Billon, also 62 Denare gezahlt wurden. Ohne Zweifel ist die Zahlung in römischem Gelde geleistet worden.

---

1) P. Oxy. I 48. 49. 50.

2) Archives militaires au I siècle, Genf 1900. Ich habe dieses wichtige Dokument im Hermes 35, 437 sq. erläutert und gebe daher hier dessen Inhalt nur insoweit wieder, als er für die Münzfragen in Betracht kommt.

Die Entwickelung des ägyptischen Münzwesens in der Römerzeit dürfte sich in der folgenden Weise vollzogen haben.

Die Römer fanden in Ägypten zwei Rechnungseinheiten vor, die Silberdrachme von normal 3,57 Gr. und die Kupferdrachme oder nach dem technischen Ausdrucke die *δραχμὴ χαλκοῦ πρὸς ἀργύριον* von $^1/_{450}$ der Silberdrachme.[1]) In der Münze liegt — abgesehen von der ägyptischen Goldprägung — die erstere der bis auf das Ende der Königszeit fortgeführten Prägung silberner Tetradrachmen zu Grunde, die zweite ohne Zweifel der kupfernen Kleinmünze, deren schwer zu bestimmende Nominale hier aufser Betracht bleiben können.

Augustus hat für Ägypten beide Rechnungseinheiten beibehalten. Die der Silberwährung ist das *Πτολεμαικὸν νόμισμα*, dessen Fortbestehen sowie dessen wesentliche Gleichsetzung mit dem in die ägyptische Währung eintretenden römischen Denar in der Kaiserzeit vorher entwickelt worden ist. Eine vollständige aber ist diese Gleichsetzung der den königlichen Tetradrachmen zu Grunde liegenden Drachme und des römischen Denars schwerlich gewesen. Das Normalgewicht des letzteren war etwas höher und vor allem die effektive Ausmünzung bei weitem solider. Infolge dessen wird der Vorzug der Reichsmünze vor der provinzialen, wie er in der gleich zu erwähnenden tiberischen Ordnung zu Tage tritt, der Sache nach, wenn auch in anderer Form, wohl auf Augustus zurückgehen. — Die ptolemäische Kupferdrachme von $^1/_{450}$ der silbernen ist auch unter den Römern die Rechnungseinheit gewesen und begegnet in zahlreichen Urkunden wenigstens bis hinab in die traianische Zeit.[2]) — In der Prägung hat Augustus die des ptolemäischen Silbers

---

1) Für diese verweise ich auf Grenfell-Hunt, Oxyrh. 1 p. 107; 2 p. 187, denen entnommen ist, was darüber vorgebracht wird.

2) Ausdrücklich wird die Gleichung mit der *ἀργυρίου δραχμή* angegeben in einer Urkunde vom J. 79 P. Oxy. II 243: *ὡς τῶν δ' (δραχμῶν) ,αω'*. Aufserdem finden sich derartige Ansetzungen in Urkunden von den Jahren 55 (Grenfell-Hunt, Oxy. I p. 99), 77 (das. 2, 242), 83 (das. 2, 331 p. 307), 86 (das. 1 n. 48), 89 (das. 2 n. 333. 337. 338 p. 307. 308), 98/99 (das. n. 340 p. 308), 100 (das. 1 n. 49), von denen die aus den Jahren 77 und 79 dieselbe Summe auch in *ἀργυρίου δραχμαί* angeben. — Auf diese Rechnungsdrachme wird auch das Ostrakon 1545 aus dem J. 10 n. Chr. zu beziehen sein, da, wie Wilcken 1, 726 bemerkt, ein Betrag von 400 *χα(λκοῦ)* für die Steuer an den *ἀρχικυνηγός* auf die gewöhnliche Kupferdrachme nicht bezogen werden kann. — Eine ähnliche Gleichung, aber gestellt auf 1 : 500, giebt der Londoner Papyrus n. 266 (vol. 2 p. 233), welcher zwischen die in *χ(αλκοῦ)* geführte Rechnung häufig Beträge von 4 Drachmen, geschrieben *⟨δ*, meist mit dem Vormerk *παραχρῆμα*, einschiebt und diese dann als 2000 *χ(αλκοῦ)* verrechnet. Es sieht ganz so aus, als seien dies zwischen die in Rechnung gestellten und in Rechnungsdrachmen angesetzten Leistungen eingeschobene Baar-

nicht fortgeführt, offenbar weil der Denar nebst dem Aureus jetzt in die ägyptische Zirkulation eintraten. Ob und wann die ptolemäischen Tetradrachmen aufgerufen worden sind, können nur Münzfunde entscheiden; es ist sehr zu wünschen, dafs die ägyptische Forschung auf diese mehr als bisher achte und namentlich feststelle, ob neben ptolemäischen Münzen auch römische gefunden werden. — Die römische Scheidemünze hat weder damals noch später in Ägypten Kurs erhalten; von dem As oder anderen nicht silbernen römischen Münzen finden sich weder die Namen[1]) noch in den Wertsetzungen in Ägypten eine Spur.[2]) — Wo neben dem Grofsgeld in Ägypten Kleinmünze auftritt, ist dies der Obolus oder dessen Multiplen und die Quoten desselben, die Chalkus. Eine besondere Festsetzung ihres Verhältnisses zu dem römischen Denar war nicht erforderlich, da dessen legale Fixierung gegenüber den alten Rechnungseinheiten sich auch auf die zugehörige Scheidemünze erstreckte. Dem entsprechend hat Augustus, während er die ptolemäische Silberprägung fallen liefs, die Kupferprägung fortgeführt; ob er darin Änderungen vorgenommen hat, entzieht sich unserer Kenntnis.

Inwieweit die unter Tiberius im J. 19/20 n. Chr. vorgenommene Reform des ägyptischen Rechnungs- und Münzwesens an augustische Bestimmungen anknüpft, können wir nicht sagen; sie selbst läfst sich einigermafsen erkennen. Zu Grunde liegt ihr die Wiederaufnahme der seit der Eroberung Ägyptens durch die Römer ruhenden Prägung ägyptischer Tetradrachmen und daneben die Behandlung des Denars gleichfalls als Tetradrachmon. Die Gleichsetzung des Tetradrachmon der provinzialen und desjenigen der Reichsprägung wird aber modifiziert durch den offenbar auf legaler Anordnung beruhenden Vorzugskurs des letzteren, indem das ägyptische Tetradrachmon 24, das Tetradrachmon der Reichsprägung 28 oder 29 Münz-

---

zahlungen von je 1 Denar. Die Urkunde, der das Datum fehlt, wird in das 1. oder 2. Jahrh. gesetzt. Sie scheint also jünger zu sein als die auf die Gleichung von 1 : 450 gestellten und könnte sich erklären durch Devalvierung der Rechnungsdrachme von $^1/_{450}$ auf $^1/_{500}$ der Silberdrachme.

1) Die Schenkung *σηστερτίου νούμμου ἑνός* und das Legat lautend auf *σηστερτίους νούμμους* (fehlerhaft statt *σηστερτίων νούμμων*) *δ'* begegnen in der Übersetzung eines lateinisch abgefafsten Testaments (BGU 326).

2) Die römischen Münzen unter dem Denar sind wohl auch in den Provinzen des Reiches zur Zirkulation nicht zugelassen worden. Germanicus ordnete für Syrien an, dafs die Steuerbeträge unter einem Denar (*ἐντὸς δηναρίου*) in der provinzialen Scheidemünze (*κέρμα*) zu zahlen seien (Dessau, Hermes 19, 519).

obolen gleichgesetzt wurde.[1]) — Dafs diese Reform der ägyptischen Prägung dem Lande als Rückkehr zu der alteinheimischen Tetradrachmenprägung erscheinen sollte, ist augenscheinlich und geschichtlich merkwürdig; der politisch bedeutendste Kaiser, den Rom gehabt hat, war bemüht in den Ägyptern die Empfindung zu stärken, dafs sie Königsleute seien und nicht Unterthanen Roms. Aber in der That war diese Münzreform, wie schon bemerkt ward, nichts weniger als eine Wiederaufnahme der alten königlichen Ordnungen. Die Ersetzung des alten Silberstücks von 14,28 Gr. durch eine ungefähr gleich schwere, aber im Silbergehalt normal dem römischen Denar von 3,90 Gr. gleichwertige Billonmünze mufs numismatisch vielmehr bezeichnet werden als Einführung eines ägyptischen Denars neben dem der Reichsprägung.[2]) Eine Finanzoperation zum Besten der kaiserlichen Kasse war diese Mafsregel der Anlage nach keineswegs, sondern lediglich die Aufstellung einer neuen Form der Wertmünze; in der Handhabung freilich hat die Ausbringung auch des alexandrinischen Grofsgeldes durch Verringerung des Silberwertes diesen überhaupt das Münzwesen der späteren Kaiserzeit beherrschenden Charakter angenommen.

Auf die ägyptische Kupferprägung und Kupferrechnung braucht diese Änderung sich nicht erstreckt zu haben. Der Obolus von $^1/_6$ der ägyptischen Drachme war und blieb die Münzeinheit, und der Denar stand zu ihm von jeher in festem, jetzt durch den vorher bezeichneten legalen Vorzugskurs normierten Verhältnis; Veränderungen in den Nominalen und den Wertungen wurden durch die Münzreform nicht notwendig gefordert. — Die Rechnungsdrachme, die *δραχμὴ χαλκοῦ πρὸς ἀργύριον* von $^1/_{450}$ der ptolemäischen Silberdrachme wurde, wie wir sahen, in römischer Zeit auf die Reichsprägung bezogen und der Denar als Tetradrachmon des Reiches auf 1800 und später vielleicht auf 2000 solcher Rechnungsdrachmen gewertet. Das Überwiegen des römischen Kourant gegenüber dem provinzialen tritt be-

1) Dafs in der S. 273 angeführten metrologischen Tafel die *χαλκείνη* von 6 und die Drachme von 7 neben einander aufgeführt werden und dafs bei den auf den Denar gestellten ziemlich zahlreichen Gleichungen ausschliefslich die Ziffern 28 und 29 auftreten — in dem S. 273 bezeichneten Hausbuch werden in einem Monat von der Gesamtsumme (231 Dr. 3[?] Ob.) ein Teil (68 Dr. $4^1/_2$[?] Ob.) nach der Gleichung 4 : 28, der Rest (163 Dr.) nach der 4 : 29 berechnet —, dürfte die Zurückführung dieser Differenzen auf Kursschwankungen ausschliefsen; der zuweilen (P. Grenf. II 65) erwähnte *κόλλυβος* hat nichts damit zu schaffen. Es müssen für die Zulassung der einen oder der anderen Gleichung Sonderbestimmungen gegolten haben, die wir zur Zeit nicht erkennen.

2) Mein R. M. W. S. 723.

sonders darin zu Tage, dafs die Rechnungsdrachme nicht mit dem letzteren, sondern mit jenem geglichen wird.

Was die Benennungen des Silberdenars und des Billontetradrachmons anlangt, so tritt jener seitdem in der Geschäftssprache durchaus auf als das Vierfache der *ἀργυρίου δραχμή*, im gewöhnlichen Gebrauch auch als *στατήρ*.[1] *Τετράδραχμον* begegnet nirgends; das selten genannte *δίδραχμον* ist wohl der römische Quinar.[2]

Die Drachme der Billonprägung kann im Gegensatz zu der *ἀργυρίου δραχμή* bezeichnet werden als *χαλκοῦ δραχμή*. Also setzt der ägyptische Metrolog (S. 273) der *δραχμή* von 7 Obolen die *χαλκείνη* von 6 entgegen, und dieselbe Bezeichnung begegnet, wie es scheint, auch in einem Londoner Papyrus[3]); ähnlich werden in dem Hausbuch vom J. 78/9 (A. 2) die Silber-[4]) und die Kupferrechnung neben einander gestellt unter den Vormerken *χ(αλκοῦ)* und *αἱ ἀργ(υρίου)*. Regelmäfsig aber fehlt dieser Drachme in den Papyri und den Ostraken die Angabe des Metalls, ohne Zweifel weil es vielmehr Billon war und erst durch Münzverschlechterung zum Kupfer wurde. Auch war im strengen Sprachgebrauch die *χαλκοῦ δραχμὴ* eigentlich die vorher erörterte Rechnungsdrachme von $^1/_{450}$ des Silberdenars, die allerdings durch den Zusatz *πρὸς ἀργύριον* als 'in Silber zahlbar' von der aus Billon geschlagenen uneigentlich als Kupfer bezeichneten Drachme

---

1) Der ägyptische Metrolog (S. 273) gleicht 1500 Statere mit 42000 Obolen, rechnet also den Stater zu 28 Obolen. Genannt wird der Stater nicht selten (Grenfell-Hunt, P. Oxy. I n. 114: *τόκος πρὸς στατῆρα τῆς μνᾶς*; BGU 38. 261. 814). Es soll nicht geleugnet werden, dafs diese in ptolemäischer Zeit für das Grofssilberstück von 4 Dr. übliche Bezeichnung in römischer auch von dem Billontetradrachmon gebraucht worden ist; sichere Beweise indefs dafür finde ich nicht. Dafs in späten Zauberpapyri von dem *στατὴρ Πτολεμαικός* die Rede ist, worauf Wessely (Mitt. 4, 144) Gewicht legt, beweist natürlich gar nichts.

2) Eine Urkunde vom J. 260 (P. Grenf. I 50) gleicht *δίδρ(αχμα) λη΄* und *δραχμαὶ ἑβδομήκοντα ἕξ*. Auch die an den Gott Suchos zu leistende *διδραχμία* (BGU 748; Wilcken, Ostr. 1, 360) ist wohl so aufzufassen. — Ungerade Zahlen begegnen bei Silberdrachmen selten (eine Ausnahme Grenfell-Hunt, Oxyrh. 2 n. 272: 249 Silberdr.) und ebenso selten diesen angehängte Obolen (ebendaselbst 947 Silberdr. 2 Ob.; ferner in einer Urkunde vom J. 23, London n. 277 vol. 2 p. 217: *ἀργυρίου ἐπισήμου κεφαλαίου νομίσματος δραχμὰς ἑξήκοντα τέσαρος τετροβούλων*). — Wo *ἀργυρίου* fehlt, wie BGU 102: *δραχμὰς τετρακόσιας τεσσεράκοντα τρεῖς τριώβολον* und BGU 220: (*δραχμὰς*) *διακοσίας πεντήκοντα τέσσαρας τετρωβόλ(ιον)*, kann die Billondrachme gemeint sein.

3) N. 380 vol. 2 p. 110; Wilcken, Ostr. 1, 731.

4) Dies ist der *λόγος ἀργυρικὸς λημμάτων καὶ ἀναλωμάτων* (BGU 14 II 2). Vgl. *λόγον ἀργυρίου δραχμὰς τετρακοσίας τριάκοντα δύο* in dem Genfer Papyrus 9, 11. 24.

des Provinzialkourants unterschieden wurde. Dagegen wird zuweilen, obwohl nicht häufig, durch das Determinativ κέρμα das Kleingeld, die Billondrachmen wie die Obolenmünzen, von dem Denargeld unterschieden.[1])

Zweideutig bleiben also die Ansetzungen in Drachmen und Obolen da, wo nicht eine nähere Bestimmung hinzutritt. Die Drachme schlechthin sollte wohl eigentlich die des Billon sein, da die an dem Begriff haftende Sechstelung dieser allein eignet und auch die Legalbenennung des Denars ἀργυρίου δραχμή dies zu fordern scheint; allein dafs δραχμή ohne weiteren Beisatz und auch da, wo sich dieser nicht aus dem Zusammenhang ergiebt, ebenfalls auf die des Silbers bezogen werden kann, beweist u. a. sowohl der Sprachgebrauch des Metrologen wie die Söldnerrechnung aus domitianischer Zeit[2]); im Grofsgeschäft hat in Ägypten offenbar sehr bald die Denarrechnung überwogen.

Diese Unsicherheit erstreckt sich bis zu einem gewissen Grade auch auf die Obolenangaben. Es gab allerdings in Ägypten in der Prägung nur einen einzigen Obolus von $^1/_6$ des Billon- und ungefähr $^1/_7$ des Silberdenars; aber der Obolus der Geschäftssprache ist nicht immer der Münzobolus[3]), sondern kann auch das Sechstel der Silberdrachme anzeigen. Es gilt dies namentlich von den Angaben über den Zinsfufs. Wie bei dem sehr oft begegnenden τόκος δραχμιαῖος zweifellos der Zins einer Silberdrachme für den Monat gemeint ist[4]), obwohl

---

1) Am bestimmtesten geschieht dies in dem Genfer Papyrus Nr. 77; der Betrag: ἀργυρίου δραχμαὶ διακόσιαι τεσσαράκοντα τέσσαρες, κέρματος δραχμαὶ πεντήκοντα δύο (folgen nicht sicher entzifferte Zeichen) besteht in 244 Dr. Silber (= 61 Den.) und 52 Dr. Kupfer. Ähnlich Wilcken, Ostr. 506: ῥυπ(αρὰς δραχμὰς) τέσσαρας κέρμ(α) δ′, δραχμὰς δ′ κέρμ(α) δ′ (andere wesentlich gleichartige Formeln in den von Wilcken 1, 731 zusammengestellten Belegen). Dieselbe Bezeichnung steht auch nicht selten vor Obolenziffern bei fehlenden Drachmen, wo sie anscheinend überflüssig ist. — Ob die den Drachmen zuweilen vorgesetzten nicht sicher entzifferten Zeichen, von denen Wilcken 1 p. 736 und Grenfell, Oxyrh. 2 p. 285 handeln, mit κέρμα zusammenhängen, ist fraglich.

2) Auch Ansetzungen wie Ostr. 604: δραχ. δύο ὀβ. ς können, wie Wilcken 1, 736 bemerkt, nur von der Silberdrachme verstanden werden.

3) Dieser tritt deutlich zu Tage in einer Urkunde (Grenfell-Hunt ser. II n. 51) vom J. 143: ἀργυρίου δραχμὰς δέκα ἓξ ὀβολοὺς δέκα ἓξ, wo die Zahlung von 4 Denaren und 16 ägyptischen Obolen nach den Münzen ausgedrückt ist, wofür korrekt 18 Silberdrachmen 2 Obolen gesetzt sein sollten. Ebenso BGU 220, nur dafs hier ἀργυρίου fehlt.

4) Die ältere Formel dafür geben die Urkunden vom J. 23 (London n. 287 vol. 2 p. 217): τόκου ὡς ἐκ δραχμῆ (so) μιᾶς τῇ μνᾷ τὸν μῆνα ἕκαστον und gleichlautend vom J. 41/2 (BGU 713). Die jüngere kürzere Bezeichnung τόκου δραχμιαίου ist häufig. In der Urkunde vom J. 8 n. Chr. (BGU 489 mit den Verbesse-

nur bei der Kapitalsumme *ἀργυρίου* zugesetzt wird, so werden da, wo ein minderer Zinsfufs in Obolen ausgedrückt wird, diese zwar zuweilen ausdrücklich als Obolen Silbers bezeichnet[1]), aber auch wo dies nicht der Fall ist, dieselben in gleicher Weise aufzufassen sein, *τόκος τριώβολος* also = 6%, *τετρώβολος* = 8%, *πεντώβολος*[2]) = 10%.

Noch bleibt die Frage zu beantworten oder wenigstens zu stellen, wie sich Ägypten zu den im Lauf der Kaiserzeit eintretenden Veränderungen des Reichscourants verhalten hat. Dafs mit der Rezeption des Denars auch der zu dem Silberdenar in gesetzlich festes Verhältnis gestellte Aureus (1 Aur. = 25 Denare) Legalkurs in Ägypten erhalten haben mufs, ist schon bemerkt worden. Die legale Verringerung des Denars unter Nero durch Prägung von 96 statt 84 auf das römische Pfund sowie die illegale namentlich seit Severus durch Ausbringung unter dem Legalfufs hat Ägypten selbstverständlich mitmachen müssen. Dagegen ist es keineswegs ausgemacht, dafs das von Caracalla eingeführte gröfsere Silberstück, der Antoninianus, sicher anders als der Denar gewertet, vielleicht ursprünglich als Doppeldenar ausgebracht, auch in Ägypten Kurs erhalten hat. Er hat davon ebenso ausgeschlossen werden können wie das römische Kleingeld, und die finanzpolitische Erwägung, dafs dies Königreich in dem Tetradrachmon seinen eigenen jetzt zum reinen Kupfer herabgesunkenen Nebendenar besafs, mochte die Ausschliefsung empfehlen. Entscheidung können hier nur die Funde geben; hat das nominell silberne römische Grofsgeld des dritten Jahrhunderts auch in Ägypten Geltung gehabt, so müssen die Spuren davon dort ebenso in Massenfunden zu Tage treten, wie dies in den sämtlichen Reichsprovinzen der Fall ist. Dafs am Ausgang des dritten Jahrhunderts die *ἀργυρίου δραχμή* als *παλαιά* bezeichnet wird (S. 275 Anm. 4), entspricht den *ἀρχαῖα δηνάρια* einer ungefähr gleichzeitigen karischen Inschrift; es braucht also dabei nicht an Silbermünzen der Ptolemäerzeit gedacht zu werden, die damals unmöglich noch Kurs gehabt haben können. Ob an den Denar überhaupt zu denken ist, dessen Prägung allerdings seit Alexander

---

rungen in Bd. 2) scheinen die inkorrekten Worte *ὡς ἐκ δραχμῆ μιᾶ τριοβού[λο]υ τῇ μνᾷ τὸν μῆνα ἕκαστον* den Zinsfufs von 1 Dr. 3 Ob. = 18% zu bezeichnen. Zinsen von 12, 18, 22% neben einander in dem Londoner Papyrus n. 202 (vol. 2 p. 247).

1) BGU 362 I 14. XL 23. XV 4. fr. IV 7: *ἐπὶ τῷ συνήθει τόκῳ τριωβολείῳ ἀργυρικῷ*. CPR 1, 12 p. 41: *τόκῳ τῇ μνᾷ ἀργυρικῶν ὀβολῶν τεσσάρων*. Genf n. 26: *ἀρ(γυρίου δραχμὰς) τεσσαράκοντα καὶ τῶν τόκων ἀργ(υρίου δραχμὰς) δεκαδύο*. Richtig Wilcken, Ostr. 1, 729. 735.

2) BGU 328 II 14.

und Maximinus ganz oder so gut wie ganz eingestellt war und der insofern wohl 'altes Geld' genannt werden konnte, oder ob der vorseverische normal ausgebrachte Denar gegenüber dem faktisch verringerten der späteren Kaiser gemeint ist, mufs zur Zeit dahingestellt bleiben.[1]) Völlige Gleichstellung Ägyptens im Münzwesen brachte dann die Beseitigung des ägyptischen Sondercourants durch Diocletian; damals ist Ägypten Reichsprovinz und das Königsgeld Kaisergeld geworden.

Berlin. **Theodor Mommsen.**

1) Für die hier zu Grunde liegenden Ausführungen verweise ich auf mein römisches Münzwesen besonders S. 783. 813.

A Second Edition of some Petrie papyri with additions and corrections.[1])

Recto.

Column 1.

] *Πετενουριος*
απο]βια[σ]αμενος γαρ με
]εν τωι σταθμωι μου
προσ]ταγμα ουτε κατα
την εγ]δοσιν του πατρος . .
δ]εομαι ουν σου βασιλευ
]απεσταλμενοις
μ]η π[ερι]ιδειν με κατα
α]νακαλεσαμενον
]περι τουτων . . .
το]υ μεν παρεληλυθοτος
]το ενοικιον περι δε
] διαγνουναι και απο
]ωι εισβια[σα]σθαι
παν]των σωτηρα
. . ω
ευ]τυχει

Column 2.

υπομνημα Νικοκλει και [τοις αλλοις?
χρηματισταις παρα Φαμητος του
Πετενουριος περι της [ε]ντευξεως
ης ενεβαλον κατα [Δη]μητριου του
παρα Φανιου περι του εμου σταθμου
ον απεβιαζετο αυτος δ . . . . . .
την εντευξιν αυτωι δια του παρ [υ-
μων υπηρετου κ[α]τεπλευσεν· ει[ς
Αλεξανδρειαν και τον αναπλουν
πεποιηται και φησιν αυτον ειναι
. . . . . κα . η αυτου
δηκειε . . . . . εις Ηρακλεους πολιν
δεομαι ουν υμων επειδη ου . . . ι
και το δικαιον μοι απο . . . [. . .] δ . . .
εφ υμας καταπεφευγως ου του
δικαιου τετευχως Lβ Αθυρ κδ

Column 3.

δοντων δε ημων το υπομνημα γραφουσι τ[ωι
Φανιαι αποστειλαι αυτον [. .] . . π[αραγε]νομενου
δ αυτου και ου δυναμενου αν . . ορ[
. . . .]θηκεν αυτωι παρεδοθη ημιν ο σταθμ[ος
και ουθεις ενωικειται εν τωι σταθμωι απ ε-
κεινου αλλ ημεις Δημητριος δε εξητασ[θη
του μη γνωσιν ειστεθ[η]ναι αλλ επ αυτων
διαλυθηναι Lβ Χοιακ κ

Τιμαιωι Πετενουριος [ρα]βδοφορου πυργος
διωρυφος σταθμουχ[ωι] τα επιγεια

1) The originals are now in the Bodleian, Mss. Gr. class c 16 (P), and e 25 (P).

Μελανθιωι Πετενουριος ραβδοφορου πυργος
διωρυφος αυλη προσθεμα οικημα επιγ[ειον
σταθμουχωι το προσθεμα

Column 4.

Θεωνος αναγγειλαντος
παρα Σωστρατου
βασιλεα προσταξαι τους σταθμους [των] αφειρημενων
η επι την γην επιλελεγμενων απο μη[νος] Περιτιου
του εν τωι ιςL μηθενα αιτει[σθ]αι μηδε παραλαμ-
βανειν παρευ[ρεσει μηδε]μιαι εως αν ο [β]ασιλευς π[ερι
τουτων επισκ[εψηται εα]ν δε τινες [αι]τησωνται[ι
η κατα παραχωρησιν[. . .] ωσιν η αλλως πως οικονομη-
σωνται τροπωι ωι[τινι]ουν αι ο'κονομιαι αυτοις ακυρα[ι
εστωσαν και προσαπ[οτιν]ετωσαν τα εν[ο]ικια παντος
του χρονου ου αν οικονομησωσιν? κατα το [του] βασιλεως
προσταγμα

Verso.

Column 1.

βασιλεως προσταξαντος
Διο]δ̣ω̣ρ[ο]υ αναγγειλαντος
π̣[α]ρ̣α Σωστρατου μηθενα
των ε̣πισταθμευοντων
αιτεισθαι [παρευρεσει μ]η̣δ̣[εμ]ιαι
σταθμον [εαν δε τις αι]τησηται
υπαρχοντος [αυτω]ι σταθμου
ελεγχθε[ις στε]ρ̣εσθω του
σταθμου [. . . . .]σ̣ι . αυτωι
η παρατ[. . . . .]η ακυρος
[εστω L]ου ϛ̄

Column 2.

οσοι εχου[σι σταθ]μους εκ του βασιλικου η αλλως πως
επισταθ[μευουσι] μηθενα αργυριον λαμβανειν
του στα[θμου] δε τωι
του στα[θμου]ο δε παραλαμ
βανων .[. . . . .] . . . . . δε τας επιτιμας εις το
βασιλικ[ο]ν και ο αν λαβηι πενταπλουν ει δε τινε[ς

δεδω[κα]σιν εν τοις ενπροσθεν χρονοις κομιζε-
σθωσα[ν] παρα [των] ειληφοτων το αργυριον
ως .... Λι Διου ιε

βασιλεω[ς Πτολεμ]αιο[υ] προ[στ]αξαντος
των τ[ους] σ[ταθμου]ς εχοντ[ων] ιππεων μηθενα
πωλει[ν τ]ον σ[τ]αθμον μ[ηδε] προστιθεναι
μηδ[ε .....]. νεσθαι [αρ]γυριον επι τωι στα-
θμωι [τρ]οπωι τινιουν εαν δε τινες επιδανει-
ξωσιν [....]εν ..... ει πραχθησονται τριπλουν
οι γαρ [σταθμ]οι? [εισι] βασιλικοι Λι Υπερβερεταιο[υ .]ς

Column 3.

βασιλευοντο[ς Π]τολεμαιου του Π[το]λεμαιου
Σωτηρ[ο]ς Λια μηνος Διου

των σταθμων και των περιβολων τα μεν
η]μιση τους επισταθμους εχειν τα δε ημιση
τους κυριους εαν δε τις αποβιασηται αποτει-
σατω ο αποβιασαμενος του οικηματος εκα-
στου του μηνος ⊢λ του δε περιβολου [⊢]ξ

βασιλευς Πτολεμαιος Λυκομειδηι χαιρειν
των τους κληρους αφειρημενων ιππεων
οι σταθμοι περιεστωσαν τωι βασιλει εαν
μη τισιν ημεις επ ονοματος επιστειλωμεν
δ[ι]δοναι ερρωσο Ικδ Αρτεμισιου κς

Commentary.

These interesting texts, of which a part has already appeared in my *Petrie Papyri* (II 8), are written on such dark-brown coarse papyrus, and are so effaced, that it is useless to attempt an autotype facsimile. Chiefly by the labours of Mr. Smyly, added to mine own, considerably more has been deciphered than appeared in the *editio princeps*, and this I have printed for the benefit of the readers of the *archiv.*[1])

Recto col. I. Though but the ends of lines remain, the general sense of this column is perfectly clear. With the help of col. 2 we

1) [Auf Grund einer 1895 von Wilcken gemachten Revision sind diese Texte z. T. behandelt worden von Wilhelm Schubart, Quaestiones de rebus militaribus quales fuerint in regno Lagidarum. Breslau 1900. S. 12 ff. D. Red.]

find that one Demetrius, agent of Phanias, who lived in Alexandria, had turned Phames son of Petenurios out of the σταθμος or billet intended for soldiers of the Crown. Apparently Demetrius had put some other tenant into the σταθμος, regarding neither the kings προσταγμα nor the gift (by will) of the complainant's father. The petition asks that Demetrius shall be summoned and examined, and if the facts be as stated, he shall pay rent and fines for his violent occupation, and be forbidden any such conduct in future. If so the petitioner will continue to regard the king as the Saviour of his country. The petition is addressed to a superior, probably to the king.

Recto col. 2. This is a minute from the same man on the same case to the assize judges (χρηματισται) apparently sitting at Heracleopolis. It appears that Phames sent to Alexandria to obtain redress from Phanias, but in vain. The date is given — the 2nd year of the 3rd Ptolemy.

Recto col. 3. Gives an account of what the χρηματισται decided. It is apparently written in the name of two brothers of Phames, who appeared in the case, while he was absent. When these men presented their minute the judges ordered Phanias to send Demetrius (αυτον, referring to something in the previous column which is lost) to be examined. When he was unable to justify his action, he was ejected from the property, and punished for not having submitted to public inquiry but having made a private arrangement, and no one had since occupied the σταθμος except them — παρεδοθη ημιν, say they, and apparently they carry on this construction at the end of the document, viz. to Timaeus a tower of two storeys, while the ground floor was reserved for the billeted soldier who might be quartered on him. To Melanthius a twostoreyed tower and courtyard, with an annex on the ground floor: this annex for the billet. This is the interpretation I propose for the texts which refer to the immediate quarrel in the L. 2 of Euergetes I.

There follow four other documents of far higher interest, all upon the same subject, and evidently *pièces justificatives* to guide the decision of the χρηματισται. They begin on the recto, and are continued on the verso. They are dated in various years of the 2nd Ptolemy, from L 10 to L 24. It is perhaps best to take them according to their chronological order, which throws some light on the dates of the military colony settled in the Fayyum.

Verso col. 2 contains two documents of L 10 of Philadelphus, which, as the ordinances on the point seem collected by some lawyer for the use of the χρηματισται makes it likely that the colony was lately established by the king — before his 10th year, and therefore during

the life of Arsinoe II. We had suspicions formerly that this colonization was after her death. — It seems now more likely, that it was part of the opening policy of her reign, which did not begin till about his 5th or 6th year. Both ordinances are directed against the practice which was growing up of turning the billet or official lodging, given by the Crown to soldiers who deserved it, into money. Such speculations would of course neutralize the king's policy of having a Greek garrison spread through the country.

Though there are many gaps, and room for much conjecture, the general sense is quite clear.

Verso col. 3 has the full date, and makes the reign certain, at the head of the first of its documents. This document touches the second kind of abuse which attacked the new colony. The former was bribing with money or selling the kings gift. The latter is the use of violence. Wherever quarters for soldiers were established only half was to be given to the new occupant; the other half was to remain for the original owner, no doubt a native owner, as appears in the case on the recto. If any violence was used (by the New-comer) he must pay a fine of 30 dr. per month for each building and 60 dr. for the enclosure — substantial fines, for at this epoch the drachme can only mean silver.

Recto col. 4 and Verso col. 1. These texts point to a time, five or six years later, when there was evidently a great disturbance in the soldiers' billets, a number of them had been dispossessed, and there were attempts made by the remaining soldiers to become pluralists, or to make private arrangements about them without the kings consent. I cannot but suspect that these orders point to an internal disturbance of which we have no other trace. We now know that the queen died in L 15. Can her death have been the cause of any disorder? However that may be, it appears (Recto 4) that under no pretence was anyone to occupy the σταθμοι of those deprived or those επιλελεγμενοι επι την γην, until the king looked into the matter. Any such private occupations or arrangements were to be null and void, and subject to fine in the shape of rent during the occupation.

We now come to the last document in date — L 24 of the same reign. This document is complete and needs no translation. But there is one great question which it raises. What is the relation of the σταθμοι to the κληροι? What was to happen to the κληροι, which were far more important, if the σταθμοι were to remain empty. It appears from Recto 4 that these who were 'selected for farms' naturally gave up the σταθμοι they possessed. Did they acquire new ones, and how could

they possibly have σταθμοι on their own farms? Yet in the last document there appear most certainly to be σταθμοι on the κληροι.

Hence I feel at a loss for any explanation, and leave the difficulty for some more fortunate explorer.

But the document of L 24 again suggests some internal disturbance, when a large number of the kinghts settled on land-lots had so offended the king as to be deprived. There is, so far as I know, no other evidence of this disturbance. But I point to it as a hint, which may some day put us on the track of clearing up the obscure chronology of the wars and acts of the 2nd Ptolemy. There are many observations of detail to be made on the grammar of these documents, but any scholar versed in Papyrus Greek of this century will note these things without my suggestion. The forms are on the whole pure, and the writing far more correct than in any papyri we have found from the following century, or from other parts of Egypt. The Fayyum seems to have been an oasis in Greek as well as in other ways.

Dublin. **J. P. Mahaffy.**

Lettere al signor professore Wilcken.

II.

Roma, 2 marzo '900.

Pregiato Amico

Le mando un discorso di Prefetto Romano (probabilmente di Avilio Flacco) ai Giudei di Alessandria, per il caso che Ella si trovi nella condizione mia, cioè di non averlo conosciuto prima d'ora, e di non avere mai veduto accennare da altri questo curiosissimo saggio di eloquenza governativa e vicereale. È in Filone *de Somniis*, lib. II § 18 (I, 675 M), a proposito di alcuni *κορυφαῖοι τῆς κενῆς δόξης*, e colla breve introduzione che riferisco qui tra parentesi (*Χθὲς δὲ οὐ πρώην ἄνδρα τινὰ οἶδα τῶν ἡγεμονικῶν, ὃς τὴν προστασίαν καὶ ἐπιμέλειαν εἶχεν Αἰγύπτου, ἐπειδὴ τὰ πάτρια κινεῖν ἡμῶν διενοήθη, καὶ διαφερόντως τὸν ἁγιωδέστατα καὶ φρικωδέστατα περὶ τῆς ἑβδόμης ὑπάρχοντα νόμον καταλύειν, καὶ ὑπηρετεῖν ἠνάγκαζεν αὐτῷ, καὶ τὰ ἄλλα ποιεῖν παρὰ τὸ καθεστὸς ἔθος, νομίζων ἀρχὴν ἔσεσθαι καὶ τῆς περὶ τὰ ἄλλα ἐκδιαιτήσεως, καὶ τῆς τῶν ὅλων παραβάσεως, εἰ τὸ ἐπὶ τῇ ἑβδόμῃ πάτριον ἀνελεῖν δυνηθείη. Καὶ μήθ' οὗς ἐβιάζετο ὁρῶν εἴκοντας τοῖς ἐπιτάγμασι, μήτε τὴν ἄλλην πληθὺν ἠρεμοῦσαν, ἀλλὰ βαρέως καὶ τραχέως φέρουσαν τὸ πρᾶγμα, καὶ ὡς ἐπ' ἀνδραποδισμῷ καὶ προθήσει καὶ κατασκαφῇ πατρίδος πενθοῦντάς τε καὶ κατηφοῦντας, ἠξίου λόγῳ διδάσκειν καρανομεῖν, φάσκων*):

„*Εἰ πολεμίων ἔφοδος αἰφνίδιον γένοιτο, ἢ κατακλυσμοῦ φορὰ, τοῦ ποταμοῦ ταῖς πλημμύραις παραῤῥήξαντος τὸ χῶμα, ἢ ῥιπὴ πυρὸς, ἢ κεραυνία φλὸξ, ἢ λιμὸς ἢ λοιμὸς, ἢ σεισμὸς, ἢ ὅσα ἄλλα κακὰ χειροποίητα καὶ θεήλατα· μεθ' ἡσυχίας πάσης οἴκοι διατρίψετε; Ἢ μετὰ τοῦ συνήθους σχήματος προελεύσεσθε, τὴν μὲν δεξιὰν εἴσω χεῖρα συναγαγόντες τὴν δὲ ἑτέραν ὑπὸ τῆς ἀμπεχόνης παρὰ ταῖς λαγόσι πήξαντες, ἵνα μηδ' ἄκοντές τι τῶν εἰς τὸ σωθῆναι παράσχησθε; Καὶ καθεδεῖστε ἐν τοῖς συναγωγίοις ὑμῶν, τὸν εἰωθότα θίασον ἐγείροντες, καὶ ἀσφαλεῖς τε ἱερὰς βίβλους ἀναγινώσκοντες, καὶ ἂν εἴ τι μὴ τρανὲς εἴη διαπτύοντες, καὶ τῇ πατρίῳ φιλοσοφίᾳ διὰ μακρηγορίας ἐνευκαιροῦντές τε καὶ ἐνσχολάζοντες; Ἀλλὰ γὰρ ἀποσεισάμενοι πάντα ταῦτα, πρὸς τὴν*

ἑαυτῶν καὶ γονέων καὶ τέκνων, καὶ τῶν ἄλλων οἰκειωτάτων καὶ φιλτάτων σωμάτων, εἰ δὲ δεῖ τὸ ἀληθὲς εἰπεῖν, καὶ κτημάτων καὶ χρημάτων, ὡς μηδὲ ταῦτα ἀφανισθείη, βοήθειαν ἀποδύεσθε; Καὶ μὴν οὗτος αὐτὸς ἐγὼ τὰ λεχθέντα, ἔφη, πάντα εἰμί· τυφὼς, πόλεμος, κατακλυσμὸς, κεραυνὸς, λιμηρὰ καὶ λοιμώδης νόσος, ὁ τινάττων καὶ κυκῶν τὰ παγίως ἑστῶτα σεισμὸς, εἱμαρμένης ἀνάγκης οὐκ ὄνομα, ἀλλ' ἐμφανὴς ἐγγὺς ἑστῶσα δύναμις.“

Perdute nella massa teologico-filosofica delle opere Filoniane, ho trovato due o tre altre pagliuzze d'oro che fanno per la nostra Clio. Le terrò per Lei. Intanto mi ripeto

Cordialmente Suo

Giacomo Lumbroso.

Un Procès plaidé devant le juridicus Alexandreae dans la seconde moitié du IVe siècle après J.-C.

Le document que nous publions a été acheté au Caire par M. U. Bouriant, alors directeur de l'Institut français d'archéologie orientale. C'est un rouleau de papyrus mesurant 28 centimètres de hauteur et 1 mètre 44 centimètres de longueur. Il est formé de huit *κολλήματα* d'environ 18 centimètres de largeur, réunis de la manière habituelle. Le texte, écrit au recto et dans le sens de la longueur, est disposé en trois colonnes de 46, 42, 43 centimètres de largeur separées par des intervalles d'environ 7 centimètres.

Les deux dernières colonnes sont bien conservées malgré la disparition de quelques lettres. De l'autre, qui au contraire a beaucoup souffert, il nous reste 5 fragments de très inégales dimensions. Le premier constitue à lui seul les trois quarts de cette colonne. Il contient les huit premières lignes à peu près complètement, sauf une lacune de dix à douze lettres à gauche, et un peu plus de la moitié droite des dix dernières lignes.

Deux autres fragments appartiennent à la partie inférieure gauche du document. Le plus petit (Haut. 14 cm; Larg. 1 à 3 cm ½) se place à l'extrême bord gauche de la colonne qui ne présente plus de ce côté qu'une lacune de six lettres en moyenne. Il contient quelques parcelles des 10 dernières lignes. Le plus grand (Haut. 13 à 14 cm ½; Larg. 8 à 9 cm) lui fait suite, mais il en est séparé par une lacune de huit à dix lettres. Restent enfin deux petits morceaux tombés pendant qu'on déroulait le papyrus et que l'on peut rétablir à leur véritable place. L'un contient les lettres:

εκτον

et, au dessous, la partie supérieure des lettres *η*, *κ*, *η* qui appartiennent évidemment au mot *αποθηκης*, de la ligne 10. L'autre contient les lettres

υτο Νοννα

Il doit être reporté à l'extrémité droite de la ligne 10. On y voit en effet un vide dont le fragment épouserait exactement les contours, et les mots ainsi formés à la fin de la ligne conviennent au sens.

Nous avons ainsi à peu près entièrement le Compte rendu d'un procès plaidé devant un certain *Flavius Gennadius, juridicus* d'Alexandrie. C'est un extrait des *acta* (*ὑπομνηματισμοί*) rédigés selon l'usage durant l'administration de ce fonctionnaire et conservés dans ses archives. Notre exemplaire n'est pas l'original même, mais une expédition délivrée à l'un des intéressés, comme le montre le mot *exemplum* qui se lit à la fin de la troisième colonne.

Le greffier qui a rédigé ce procès-verbal emploie le latin chaque fois qu'il ne rapporte pas les paroles du juge, d'une des parties, ou de leurs avocats. Ceux-ci s'expriment en Grec, et il en résulte que, dans le document, le grec est la langue dominante. Dans les formules de date, à côté des consuls romains et de l'indication de mois et de jour selon le calendrier Julien, le mois et le jour sont également indiqués en Grec selon le calendrier fixe Alexandrin. Il en est de même pour un acte cité par un des avocats au cours du débat (Col. I, l. 4) et dont le procès-verbal nous a conservé le début.

Ce n'est pas la première fois que l'on rencontre sur un papyrus égyptien le Grec et le Latin combinés de cette manière. M. Wilcken a l'obligeance d'appeler notre attention sur le petit fragment publié par M. Wessely, *Lateinische Schrifttafeln* No. 26. Nous connaissons pour notre part le débris d'une pièce semblable à la nôtre. C'était le Compte rendu encore inédit, d'un procès plaidé devant le *praeses Thebaidos*, dont il nous reste quelques lignes sur un morceau de papyrus conservé à Gizeh. M. Wilcken nous signale encore un papyrus de la collection de Berlin qu'il doit publier dans le prochain cahier des BGU. Quand il s'agit d'un procès entre gens de langue grecque devant un magistrat romain, comme le *juridicus* de notre texte, il est naturel que le latin soit la langue du greffe, tandis que les parties s'expriment en grec. C'est en grec que s'expriment les plaideurs grecs devant le tribunal (*consistorium*) de l'empereur. Voyez, par exemple, au Code Théodosien VIII, 15, 1. Mais alors l'empereur parle ordinairement en latin.[1]) Toutefois dans un procès de l'an 362, l'empereur Julien s'exprime en Grec.[2])

La pièce est-elle écrite tout entière de la même main? Si la cursive latine de la première ligne, d'un caractère plus posé, diffère assez de la cursive latine qui se lit dans le cours de l'acte, il n'y a pas lieu

1) *Cod. Iust.* IX, 47, 12 (Dioclétien et Maximien); X, 48 (47), 2 (iidem); *Cod. Theod.* XI, 39, 8 (année 381); I, 26, 4 (année 383); IV, 20, 3 (année 386). — De même, autant que nous en pouvons juger, le magistrat s'exprime en latin dans le No. 14 de Wessely, *Lat. Schrifttafeln*, que nous signale M. Wilcken.

2) *Cod. Theod.* XI, 39, 5.

de s'en étonner, puisque cette ligne qui contient la formule de date doit servir en quelque sorte de titre à l'acte tout entier. Les changements de l'écriture grecque sont plus intéressants: qu'elle aille s'épaississant de la première à la seconde colonne, puis s'affinant à la troisième, cela peut tenir à quelque circonstance matérielle, empâtement passager de l'encre, usure du calame peut-être taillé à nouveau au commencement de la colonne III. Mais il est frappant que dans cette même colonne apparaissent des lettres d'une facture toute nouvelle: le bêta, par exemple, qui, dans les colonnes I et II, présente nettement deux panses antérieures, flasques il est vrai mais néanmoins distinctes, se trouve, dans la colonne III, réduit pour la partie centrale à un simple trait, tandis que la panse supérieure est dessinée dans un sens et la panse inférieure dans l'autre cf. l. 1: une autre fois dans la même colonne, il affecte une forme voisine de celle d'un 8 (cf. l. 3).[1]) L'*êta* est dans les deux premières colonnes presque toujours formé en h. Une seule fois dans la colonne II, on lui trouve sa forme onciale *H*.[2]) Dans la colonne III l'êta en h et l'êta dérivé directement de la forme onciale alternent également.

Le *thêta* se trouve dans les deux premières colonnes tantôt sous sa forme voisine de la forme onciale, ovale avec une barre transversale qui l'unit aux lettres voisines θ, tantôt sous sa forme plus cursive ϑ. La première seule est employée à la colonne III, et la lettre y prend un aspect plus maigre et moins rond. Le *kappa*, dans la IIIe colonne, est souvent formé d'un trait vertical et d'un trait incurvé remplaçant les branches obliques qui se coupent presque partout ailleurs en angles aigus. Ce trait courbe est rarement tangent à la haste verticale d. Enfin le calame plus fin qui a tracé la IIIe colonne se plait assez souvent aux boucles, là où un calame moins délié aurait produit un empâtement.

---

1) On comprend assez bien comment cette forme est dérivée de celle des *B* usitée dans les deux précédentes colonnes. Nous ne la trouvons cependant pas dans les quelques facsimiles de cursive grecque que nous avons sous les yeux. Elle rappelle plutôt certains *B* du fameux rescrit latin de Leyde, publié en dernier lieu par Mommsen et Jaffe (*Jahrbuch des gem. deut. Rechts*, VI, p. 398) et en facsimile dans *Palaeographical Society* II, pl. 30, mais que nous ne pouvons citer que d'après le *Handbook of Greek and Latin Palaeography* de *M. Maunde Thompson*. Cf. p. 212 et la planche de la p. 216.

2) Il va sans dire que les caractères d'imprimerie ne donnent qu'une idée approchée de la forme des lettres. Nous renvoyons aux colonnes et lignes du papyrus, parce qu'un facsimile en sera donné dans le facsicule des *Mémoires de la Mission du Caire* où nous publierons la petite collection de papyrus Grecs réunis par M. Bouriant.

Toutes ces différences suffisent-elles à imposer la conclusion, étrange au premier abord, que le scribe de la col. I et II n'est pas le même que celui de la colonne III? Nous ne le pensons pas, et, peut-être, ne serait-il pas téméraire de les attribuer à l'influence assez grande que peut avoir même sur la forme des lettres un changement survenu dans l'instrument de l'écrivain.

Quoi qu'il en soit, le style de l'écriture en général offre assez nettement les caractères d'un style de transition entre celui de la première moitié du IVe siècle et celui de la fin du Ve siècle après J.-Ch.[1]) Les formes de ces deux époques s'y trouvent assez mélangées. On notera la grande variété des *alphas*, et particulièrement, le type tout à fait cursif constitué par deux traits obliques se coupant en angle obtus; quelquefois le second trait est très développé et descend très bas au dessous de la ligne. Une seule fois on trouve le delta pareil au d latin qui prédomine dans les documents de l'époque byzantine (Col. II, l. 3, *δικαστήριον*); partout ailleurs il garde les formes qu'il a dans la première moitié du IVe siècle, et cette exception peut s'expliquer par l'influence du voisinage de la cursive latine.

L'*épsilon* prend à peu près toutes les formes, mais celui qui parait dominer, c'est l'épsilon fait en deux parties, et dépassant de beaucoup le sommet des autres lettres. Nous avons noté les deux types d'*êtas*.

Le *K* et le *Λ* ont déjà la plupart du temps ces hastes obliques, projetées hardiment au dessus ou au dessous de la ligne, qui caractérisent les documents du IVe siècle et plus encore ceux du Ve et du VIe.[2]) L'*upsilon* a tantôt la forme *ϒ*, tantôt et plus fréquemment le forme *V*, tantôt la forme *v*, fréquente à partir du VIe siècle. Quant au caractère général de l'écriture, elle ne donne pas cette impression de régularité que l'on ressent en face des documents de l'époque byzantine et si l'on n'avait pas d'une autre manière la date de notre papyrus, on ne pourrait pas le faire remonter plus haut que la seconde moitié du IVe siècle ni sans doute descendre plus bas que le commencement du Ve.

Mais cette date nous a été conservée. Elle était indiquée dès la première ligne par les noms des consuls que, malgré nos efforts, nous n'avons malheureusement pas pu déchiffrer. Toutefois, dès le début du procès, l'avocat de l'une des parties cite un mandat (*ἐντολή*) donné par sa cliente à une autre personne et le greffier a conservé justement la

1) On sait que pour la période qui va de 355/360 à 487 ap. J.-Ch. nous n'avons que très peu de documents dont les facsimiles ne sont généralement pas publiés. Cf. Kenyon *The Palaeography of the greek Papyri* p. 48 et suivantes.

2) cf. par exemple l'acte de vente de Paris 21, ter. *Not. et Ext.* XVIII, 2e partie, pl. XLVIII (599 ap. J.-Ch.).

formule de date de cette pièce. Elle est de l'année des consuls Sergius et Nigrinianus, c. à. d. 350 après J.-Ch.; or il est vraisemblable que le procès n'a pas eu lieu longtemps après la délivrance de ce mandat.

Dans la transcription qui va suivre nous avons rétabli l'accentuation et la ponctuation partout absentes dans le papyrus. Nous usons du système de crochets adopté dans cette revue (cf. Archiv, I, p. VI). Le trait horizontal placé sous la lettre indique une lettre mutilée mais de lecture certaine. Nous notons que l'*ι* et l'*υ* sont souvent surmontés de deux points (. .) que nous n'avons pas représentés et que l'*υ*, à la fin des syllabes, est presque toujours écrit au dessus de la ligne. Il faut aussi remarquer que dans le papyrus les paroles mises dans la bouche du juridicus sont écrites en caractères plus grands, plus espacés voisins des formes onciales. A première vue on pouvait apercevoir ainsi ce que le juridicus avait dit. Il est possible, comme nous le suggère M. Wilcken, que cette différence entre la manière d'écrire les paroles du juge et celles des simples mortels, ait été encore plus marquée dans l'original dont nous avons ici la copie et il faut voir là une conséquence du caractère de cette pièce, qui est un fragment des acta (*ὑπομνηματισμοί*) du juridicus, destinés à perpétuer le souvenir de tous les actes accomplis par le magistrat dans l'exercice de sa charge.

Nous tenons à remercier tout d'abord et tout particulièrement M. Bouriant. C'est à lui que nous devons l'acquisition et la conservation de ce papyrus, comme de tous ceux qui forment la petite collection de l'Institut archéologique français d'Egypte. C'est avec son aide que nous en avons commencé le déchiffrement au Caire. C'est grâce à lui que nous avons pu l'avoir entre nos mains et l'étudier tout à loisir. M. Omont, conservateur du département des manuscrits de la Bibliothèque nationale, a bien voulu consacrer une partie de son temps à collationner notre copie sur le texte. M. Chatelain, directeur à l'Ecole des hautes Etudes, a revu quelques-unes de nos transcriptions latines. Enfin nous sommes très redevables à M. Ernest Langlois, doyen de la faculté des lettres de Lille, qui nous a plusieurs fois remis sur la bonne voie et fourni de très heureuses suggestions.

Dans les notes au bas du texte nous avons signalé par un W quelques-unes des lectures et restitutions dues à M. le professeur Wilcken. Nous essaierons de marquer plus bas les progrès décisifs qu'il a fait faire à l'intelligence de notre papyrus et l'on s'apercevra sans peine, comme sans étonnement, que c'est à lui que revient l'honneur d'avoir résolu les difficultés maitresses. Est-il nécessaire d'ajouter que, même ainsi, on n'aura qu'une faible idée de ce que nous lui

devons? Que d'erreurs corrigées par lui et que nous n'avons pu signaler ici parce que le souvenir de ces faux pas n'a rien d'instructif que pour nous.

Col. I.

1 .....]..... o v(iris) c(larissimis) co(n)s(ulibus) die idus Novembr(es) *Ἀθὺρ ιζ*

2 [praesentibus] H[o]ro et Nonn[a] et Dionus[i]o, Gennadius d(ixit): *Ὑπὲρ Εὐ[στ]οργίου κατ' ἐντολὴν δοθεῖσαν Ὥρῳ καὶ ἀ[ν]αγν[ώ]σομαί σοι τὴν ἐντολὴν τὴν δοθεῖσαν*

3 [..... *ὑπὸ Εὐ]στορ[γ]ίου ἥτις ἐν τοῖς ὑπομνήμασι[ν] τοῖς πραχθεῖσιν κατ' ἐντ[ολὴ]ν ἐπὶ τῆς σῆς καθοσιώσεως ἀνελήμφθη.*

4 [Fl(avius) Gennadius v(ir) p(erfectissimus) ju]ridic(us) Alex(andreae) ei d(ixit): *[Ἀ]νάγνωθι.* Gennadius d(ixit): *[Ἀ]ναγνώσομαι* et rec(itavit): Sergio et Nigriniani (sic) v(iris) c(larissimis) co(n)s(ulibus) die *Φαῶφι θ'* ecc(ætera). Or(ator) adjecit:

5 [*Τοιαύτη μὲ]ν ἡ ἐντολή· ἀξιοῦμεν δὲ τὴν παροῦσαν ἢ ἀπ[ο]στῆναι τοῦ μέρου[ς] τοῦ διαφέροντος τῇ βοηθου-*[*μένῃ*], *τετάρτου μὲν αὐλυδρίου, ἡμίσεως δὲ*

6 [*τοῦ ἄρτου, τετάρ*]*του δὲ δωρεᾶς καὶ ἀποθήκης, ἢ τὴν ἀποκατάστασιν ἡμῖν ποιήσασθαι τούτων ἢ τὸ ἄξιον στεγανόμιον ὅπερ ἂν παράσχοιεν ἕτερος,*

7 [... *ἀρχιτέκτο*]*νος ἐπιθε*⟨*ω*⟩*ροῦντος περὶ τοῦ αὐλυδρίου τὸ παραρτ*⟨*ύ*⟩*διον ὅπερ καὶ* [*ἐ*]*κοῦσα ἀποδώσει συνέστηκεν.* Nonna d(ixit): *Εἰς τὸ μέρος Εὐστοργίου*

8 [.....]*υδισι* [*ἐδ*]*ώκ*[*αμεν*] *τὸ τέταρτο*[*ν*].

9 [Fl(avius) Gennad]ius v(ir) p(erfectissimus) ju[ridic(us) Alex(andreae) d(ixit): *Ἀκό*]*λου*[*θόν*] *ἐστιν ἀ*[*ρχιτ*]*έκτον*[*α ἐ*]*π*[*ὶ*] *τῶ*[*ν*] *τόπων γενόμε*[*νο*]*ν δοκ*[*ιμ*]*ά*[*σα*]*ντα ὁρίσαι πό*[*σο*]*ν* [*ὀ*]*φείλ*⟨*ει*⟩

10 [.... *ὑπ*]*ὲρ τοῦ τ*[*ετάρτου τ*]*οῦ τε αὐλυδρίου καὶ* |*τῆς ἀ*]*ποθήκης Εὐστορ*γ[*ίῳ*] *Νόννα στεγανόμιο*[*ν ...*]. *στη-*[*θη*][*να*]*ι καὶ τοῦτο Νόννα*

Col. I, l. 1 — u u c[c] coss, *Pap.*

l. 4 *init.*, . . iu]ri (di) c *Pap.* — *med.*, u u c coss *Pap.*

l. 5 *init.*, ou bien [*Τοιαύτη μέν ἐστι*]*ν*, W. peut-être un peu long pour la lacune.

l. 7 *επιθεροουντος*, *Pap.* — *παραρτιδιον*, *Pap.* — *ἀποδώσει*⟨*ν*⟩? W.

l. 9 *δοκ*[*ιμ*]*ά*[*σα*]*ντα* W. — *οφειλι*, *Pap.*

11 [Ὥρῳ τ]ῷ ταύτης [ἐκδίκῳ πορ]ίσαι διὰ τὸ μάλ⟨ι⟩στα καὶ [Νόν]ναν τούτῳ τῷ λόγῳ συνδεδραμηκέναι καὶ [ὑπισ]χν⟨εῖ⟩σθαι ὅσον ἐὰν ἕτερος μέλλοι

12 [.....]ρέσειν, τ[οσοῦτον ἔν]δον οἰκοῦσαν παρασχ[εῖ]ν, προνοουμένης εἰς τοῦτο τῆς τάξεως. [Genna]dius d(ixit): Ταῦτα μὲν π[ερ]ὶ τοῦ αὐλυδρίου

13 [καὶ περ]ὶ τῆς ἀπο|θήκης εἶπ]εν ἡ σὴ καθοσίωσις εἰ[ς τὸ πρ]όσωπον Νόννης· ἀξ[ιοῦμε]ν δὲ καὶ [[τὸ]] περὶ τοῦ ἡμί[σεως] τοῦ ἄρτου καὶ τοῦ τετάρτου τῆς δωρεᾶς

14 [ ]ε[.]αι αὐτ[.....] ἐντολικάρι[ον] τῆς συνη-[γορο]υμένης, ἅπαξ ἐντολῆς [παρ]ασχεθείσης.

15 [Fl(avius) Gennadi]us v(ir) p(erfectissimus) juri[di(cus) Alex(andreae) d(ixit): τ]ισιν καὶ περὶ τούτων [Νό]ννα; Nonna d(ixit): Ἐπὶ ἀντίδικον λαμβάν⟨ει⟩ν ξ..σιαν. Gennadius d(ixit): Ἐπειδὴ ἀμφιβάλλ⟨ει⟩

16 [.....]ιγηδια [..... ἐντ[ολὴ δὲ ἀνεγνώσθη καὶ [γρα]μματεῖ[ο]ν αὐτῆς ἔχομεν ὁμολογούσης αὐτῇ φυλάττ⟨ει⟩ν [τ]αῦτα· [[τὰ]] κατὰ τὴν ἐντολὴν ἀποδότω.

17 [Fl(avius) Gennad]ius v(ir) p(erfectissimus) ju[ridic(us) Alex(andreae) d(ixit): Γρα]μματεῖ[ο]ν ὅ φης ἔχ[ει]ν, ἀνάγνωθι. Et rec(itavit): Αὐρηλίᾳ [Ν]όννα θυγα ... ηλι, δίκαι[ον] παίδων ἔχουσα Αὐρη[λί]ᾳ

18 [.....] συν[πα]ρόντος καὶ τ[οῦ] ἀν[δρός] σου Αὐρηλίου Φέου Ἀπολλωνίου χαίρειν. Ὁμολογοῦ-μ[εν] μεμισθῶσθαι καὶ παρειληφέναι παρά σου

Col. II. μέρος τέταρτον ecc(aetera). [Or(ator)] Gennadius d(ixit): Ὡμο[λόγ]ηται καὶ τὸ ἀρτ⟨ύ⟩διον δι[α]φέρ⟨ει⟩ν ἐκείνῃ, λέγω δὴ τὸ ἥμισυ ⟨τοῦ ἄρτου⟩ καὶ τὸ τέταρτον τῆς δωρεᾶς

2 καὶ ἀξιοῦμεν αὐτὴν ἀπολύειν ταῦτα αὐτὰ τὰ ἀρτ⟨ύ⟩δι[α] τῷ μέρ⟨ει⟩ τῷ ἡμετέρῳ. [Cur]us d(ixit): Ὁμολογεῖ καὶ Εὐστόργιον ἔχειν ἥμισυ μέρος ἄρτου·

Col. I, l. 11 μαλειστα *Pap.* — [υπισ]χνισθαι *Pap.*
l. 12 τ[οσοῦτον ἔν]δον, conj. W.
l. 13 το, effacé par le scribe. W.
l. 14 ἐντολικάρι[ον]. W.
l. 15 λαμβανιν *Pap.*, — αμφιβαλλι, *Pap.*
l. 16 τα *Pap.*, effacé par le scribe. — φυλαττιν, *Pap.*
Col. II, l. 1 αρτιδιον, *Pap.* — διαφεριν, *Pap.*
l. 2 αρτιδια, *Pap.* — μερι, *Pap.*

3 Ὁμολ[ο]γ⟨εῖ⟩ δὲ καὶ τῆς δωρεᾶς μέρος τέταρτον καὶ ἀξιοῖ τὸ δικαστήριον ὁρίσα[ι], τίνι δέοι παρασχεθῆναι [ἐ]ξ
4 Fl(avius) Gennadius v(ir) p(erfectissimus) juridic(us) Alex(andreae) d(ixit): Ἀκόλουθόν ἐστιν κατὰ τὴν παρασχεθεῖσαν ἐντολὴν ὑπὸ Εὐστοργίου Ὥρῳ καὶ [ἀ]φ' ὧν ἡ
5 ἀνάγνωσις τῆς συνταχθείσης ὑπὸ Νόννης ὁμολογίας ἐδίδαξεν καὶ τὸ ἥμισυ μέρος [τ]οῦ ἄρτου καὶ τῆς
6 δωρεᾶς τὸ τέταρτον τῷ ἐκδίκῳ Εὐστοργίου Ὥρῳ παρὰ Νόννας (sic) ἀποκατασταθῆναι. Gennadius d(ixit): Ταῦτα μὲν ἡ σὴ
7 καθοσίωσις ἀπεφήνατο, οἷς καὶ τὸ ἔργον προσενεχθῆναι ἀξιοῦμεν διὰ τῆς τάξεως. Ἐπειδὴ δὲ καὶ Διονύσιος ἔστηκεν, ἀξιοῦμεν
8 αὐτὴν εἰπεῖν, τί βούλεται καὶ περὶ τούτου. Curus d(ixit): Διονύσιος μὲν καὶ ἀδελφός ἐστιν· διὰ δὲ τὸ μὴ ἔχειν παρακολουθήσεις
9 κουράτωρ αὐτῷ κατεστάθη, ὁ δὲ ἀδελφὸς Φιλάδελφος ὃς καὶ ἐν τῇ Αἰγύπτῳ ἐστὶν καὶ οὐ μετ' οὐ πολὺ ἥξει· τέως δὲ ὁ παῖς καὶ
10 συν[ο]ι⟨κεῖ⟩ τῇ ἀδελ[φῇ] καὶ τὸν ἄρτον κομίζε[ται] καὶ οὐδεὶς φθόνος ἐστί[ν].
11 Fl(avius) Gennadius v(ir) p(erfectissimus) j[urid]ic(us) Alex(andreae) d(ixit): Τοῦτο δ⟨εῖ⟩ξο[ν]. Curus d(ixit): Κου[ράτορ]α ἔχει ὃς καὶ ἄπεστι[ν]· ὁ δὲ ἀντίδικος ὑπαν[απ]⟨εί⟩σας τοῦτον
12 κατέσχεν βουλόμενος πάλιν ἑτέραν περιγραφὴν ἐργέσασθαι (sic) κατὰ τῆς βοηθο[υ]μένης.
13 Fl(avius) Gennadius v(ir) p(erfectissimus) juridic(us) Alex(andreae) d(ixit): Ἐπειδὴ κουράτορος ἐμνημόνευσας, ἀνάγνωθι, ὅπως κουράτωρ
14 γεγένηται Φιλάδελφος Διονυσίου τοῦ παρόντος. Curus d(ixit): Ἐν τῇ Αἰγύπτῳ ἐστὶν ὁ κουράτωρ, ἡ δὲ ἀδελφὴ
15 χορηγεῖ μέρος τοῦ ἄρτου τῷ ἀδελφῷ καὶ οὐ κωλύει εἰσιόντα αὐτὸν καὶ οἰκοῦντα ἐν τῇ αὐλῇ.

Col. II, l. 3 *ομολογι Pap.*
l. 4 [ἀ]φ' ὧν ἡ W.
l. 9 δὲ ὁ παῖς W. L'ο traversé par la barre horizontale qui vient de l'ε.
l. 10 *συνοικι Pap.* — κομιζε[ται]. W.
l. 11 *διξον Pap.* — *υπαναπισας Pap.*

16 Fl(avius) G[en]nadius v(ir) p(erfectissimus) juridic(us) Alex(andreae) d(ixit): *Ὁ κουράτωρ ἀπαντήσας οὐ κωλυθήσεται τούτοις χρήσασθαι*

17 *τοῖς λόγοις, οἷσπερ καὶ σὺ νῦν λέγεις, εἴ γε ἀληθῆ ἐστιν τὰ παρά σου εἰρημένα.* C[u]rus d(ixit):

18 *Ἵνα μ[ὴ] ὁ παῖς ὑπαναπ⟨ει⟩σθεὶς ὑπὸ τοῦ ἀντιδίκου δοκοίη περιγραφήν τινα ὑπομένειν — τοῦτο γὰρ σπουδάζει — μηδεμίαν*

19 *καινοτομίαν γίγνεσθαι ἀπόντος τ[οῦ] κουράτορος· ἕτοιμος γάρ ἐστιν ἡ ἀδελφὴ χορηγήσ⟨ει⟩ν Διονυσίῳ καὶ τὸ*

Col. III. *μέρος τοῦ ἄρτου καὶ τὸ στεγανόμιον τὸ ἐπίβαλλον.*

2 Fl(avius) Gennadius v(ir) p(erfectissimus) juridic(us) Alex(andreae) d(ixit): *Τέως καθ' ἃ ἐπηγγ⟨εί⟩λατο Νόννα σπουδασάτω τὴν χορηγίαν τοῦ τε ἡμίσεως ἄρτου,*

3 *ἔτι γε μὴν καὶ τοῦ στεγανομίου Διονυσίῳ ἀμέμπτως παρέχ[ειν]· εἰ γὰρ κἂν πρό[ς] τι βραχὺ τῆς χορηγίας*

4 *τούτων παραμελήσειεν, δυνήσεται πρόσοδον ποιησάμενος τῷ δικαστηρίῳ Διονύσιος τῆς ὀφ⟨ει⟩-*

5 *λομένης αὐ[τ]ῷ ἐπικουρίας τυχ[ε]ῖν.* Gennadius d(ixit): *Πότ⟨ε⟩ προσάγιόν φησιν· ἡμ⟨εῖ⟩ς γὰρ οὐδὲ ⟨ἴ⟩σμεν*

6 *ὅλως το[ιο]ῦτόν τι πεπραγμένον ὁποῖον διατ⟨εί⟩νεται, κουράτορα ἐσχηκέναι τὸν καὶ ἐρρωμένον*

7 *τὴν διάν[ο]ιαν καὶ [ἑ]στῶτα [κ]α[ὶ] ἀπαίτησιν ποιούμ[ε]νον τῶν αὐτῷ διαφερόντων.* Cur[us d(ixit)]: *Ἐπειδὴ ἐν τῷ*

8 *Ἀρ[σ]ιν[οε]ί[τῃ] ἐστὶν ⟨εἴ⟩σω τεσσεράκοντα (sic) ἡμερῶν προσάγομεν ἐκ⟨εῖ⟩νον.*

9 Fl(avius) Gennadius v(ir) [p(erfectissimus)] juridic(us) Alex(andreae) d(ixit): *Εἰ μὴ ⟨εἴ⟩σω τῶν τεσσεράκοντα ἡμερῶν τὸν λεγόμε[ν]ον εἶναι κουράτορα Διονυσίου*

10 *προσαγάγοι Νόννα τῷ δικαστηρίῳ ἢ αὐτὸς δι' ἑαυτοῦ παρὼν ἐπιδ⟨εί⟩ξειεν ἑ[α]υτὸν κουράτορα σὺν νόμῳ*

Col. II, l. 18 *υπαναπισθεις, Pap.*
l. 19 *χορηγησιν, Pap.*
Col. III, l. 3 *παρεχι[ν]* dans le *Pap.* W.
l. 4—5 *οφι|λομενης, Pap.*
l. 5 *τυχειν*, l'ε barré par le scribe, *Pap.* — *ποται, Pap.* — *εισμεν, Pap.*
l. 6 *διατινεται Pap.* W.
l. 8 *ισω, Pap.* — *εκινον Pap.*
l. 9 *ισω, Pap.*
l. 10 *επιδιξειεν Pap.*

11 αὐτοῦ γεγε[ν]ῆσθαι, ἐντευχθείη τε τὸ δικαστήριον αὖθ⟨ι⟩ς
ὑπὸ Διονυσίου, τότε προ[ς]ταχθήσεται καὶ ἡ νομή
12 ὑπὸ Νόν[ν]ας (sic) τοῦ ἡμίσεως τοῦ ἄρτου καὶ τοῦ τετάρτου
τῆς δω[ρ]εᾶς ἔτι γε μὴν καὶ τοῦ τετάρτου μέρους
13 τοῦ τε αὐλυδρίου καὶ τῆς ἀποθήκης Διονυσίῳ ἀποκατα-
σταθῆναι.

Exemplum.

Traduction.

Consulat de .... jour des ides de Novembre, 17 Athyr (13 Novembre). [En présence] de Horus et de Nonna et de Dionysios, Gennadius dit: (Je parle) pour Eustorgion selon le mandat donné à Horus et je vais te lire le mandat donné à Horus par Eustorgion, mandat transcrit au mémorial des affaires dans lesquelles on agit par représentation devant ta Sainteté.

Flavius Gennadius, perfectissime, juridicus d'Alexandrie, lui dit: lis. *Gennadius dit:* je vais lire. *Et il lut:* «Consulat de Sergius et de Nigrinianus, clarissimes, le 9 de Phaophi etc. . .» *L'avocat ajouta:* Nous demandons que la présente (Nonna) renonce à la part qui revient à ma cliente (Eustorgion) savoir, le quart de la petite cour, le demi pain, le quart de la donation et de la boutique, soit qu'elle nous en fasse remise, soit qu'elle paie un loyer tel qu'un autre pourrait le payer ... . *Nonna dit:* pour la part d'Eustorgion nous avons [déjà] donné le quart.

Flavius Gennadius, perfectissime, juridicus d'Alexandrie, dit: En conséquence, un architecte étant allé sur les lieux décidera, après expertise, à combien doit s'élever le loyer que Nonna devra payer à Eustorgion pour le quart de la cour et de la boutique et ce loyer Nonna le [versera à Horus] attendu surtout que Nonna a admis cette manière de voir et promis, habitant la maison, de payer le loyer que l'on pourrait exiger d'un autre. Mes agents veilleront à l'exécution de cette sentence. *Gennadius dit:* Cette décision au sujet de la cour et de la boutique, ta Sainteté vient de l'exprimer en face de Nonna. Nous demandons, en outre, pour ce qui concerne le demi pain et le quart de la donation, qu'en vertu du mandat versé une fois pour toutes au débat, [ils soient délivrés au mandataire de ma cliente (*ἐντολικάριον τῆς συνη[γορο]υμένης*)].

Flavius Gennadius, perfectissime, juridicus d'Alexandrie, dit: Nonna s'acquittera aussi à ce sujet.(?) *Nonna dit:* obtenir contre l'adversaire

---

Col. III, l. 11 *ανθεις*, *Pap.*

. . . .(?) *Gennadius dit:* Puisqu'elle conteste ... et que le mandat a été lu, nous pouvons encore montrer un écrit par lequel elle avoue à Eustorgion qu'elle a tout cela en garde. Que conformément au mandat, elle le rende.

Flavius Gennadius, perfectissime, juridicus d'Alexandrie, dit: Lis l'écrit que tu prétends avoir. *Et il lut:* «Aurelia Nonna . . . . . à Aurelia . . . . . assistée de ton mari Aurelios Pheos Apollonios, Salut. Nous reconnaissons avoir pris à bail et reçu de toi le quart etc. . . .» *L'avocat Gennadius dit:* On convient donc que l'artudion revient à ma cliente, c'est à dire le demi pain et le quart de la donation: nous demandons que Nonna les délivre à notre partie. *Curus dit:* Ma cliente reconnait qu'Eustorgion doit avoir le demi pain et le quart de la donation. Et elle demande au tribunal de fixer à qui ils doivent être remis en ce nom.

Flavius Gennadius, perfectissime, juridicus d'Alexandrie, dit: En conséquence du mandat donné par Eustorgion à Horus, et de ce que la lecture de l'acte passé par Nonna nous a appris, le demi pain et le quart de la donation doivent être remis par Nonna à Horus, mandataire d'Eustorgion. *Gennadius dit:* Telle est la sentence exprimée par ta Sainteté devant ceux là mêmes qui, nous le demandons, seront forcés par tes agents de s'y soumettre. Mais puisque Dionysios aussi s'est levé nous demandons que Nonna dise ce qu'elle veut à son sujet. *Curus dit*: Dionysios est aussi son frère et comme il n'a pas sa raison, un curateur lui a été donné, son frère Philadelphos qui est en Egypte et qui pourra se présenter dans peu de temps. En attendant, l'enfant (Dionysios) habite avec sa soeur, qui lui fournit le pain, en sorte que rien ne lui manque.

Flavius Gennadius, perfectissime, juridicus d'Alexandrie, dit: Prouve le. *Curus dit:* Il a un curateur qui est absent et l'adversaire ayant circonvenu Dionysios le retient voulant l'entraîner à quelque autre démarche hostile à ma cliente.

Flavius Gennadius, perfectissime, juridicus d'Alexandrie, dit: Puisque tu as parlé du curateur, lis comment Philadelphos est devenu curateur de Dionysios ici présent. *Curus dit:* Le curateur est en Egypte et la soeur fournit la part de pain à son frère et ne l'empêche ni d'entrer ni d'habiter dans la cour.

Flavius Gennadius, perfectissime, juridicus d'Alexandrie, dit: Le curateur s'étant présenté ne laissera pas de tenir les mêmes discours que toi, si ce que tu dis est vrai.

Curus dit: Afin que l'enfant circonvenu par l'adversaire ne croit pas bon de consentir à quelque démarche nouvelle — car c'est là ce

que l'on cherche — il faut qu'aucun changement n'ait lieu durant l'absence du curateur. Car la soeur est prête à fournir à Dionysios la part de pain et le prix du loyer auquel il a droit.

Flavius Gennadius, perfectissime, juridicus d'Alexandrie, dit: Jusque-là, que selon ses déclarations Nonna se charge de fournir le demi pain et de payer loyalement à Dionysios sa part du prix du loyer. Car si, même sur un détail de cette charge, elle se montrait négligente, Dionysios pourrait, s'étant présenté au tribunal, obtenir le secours qui lui est dû. *Gennadius dit:* A quand [Curus] fixe-t-il la comparution du curateur? Car nous ignorions qu'il arriverait ce que l'adversaire prétend vrai, je veux dire que l'on pût donner un curateur à un homme dans son bon sens, qui s'est levé et a su réclamer de lui même sur tout ce qui le concerne.

Curus dit: Puisque le curateur est dans le nome Arsinoïte, nous le présenterons dans quarante jours.

Flavius Gennadius, perfectissime, juridicus d'Alexandrie, dit: Si dans quarante jours Nonna n'amène pas au tribunal le prétendu curateur de Dionysios, ou si, se présentant lui même, il ne prouve pas qu'il a été légalement nommé curateur de Dionysios, le tribunal pourra être de nouveau sollicité par Dionysios et l'on ordonnera que la possession du demi pain, le quart de la donation, le quart de la petite cour et le quart de la boutique seront remis par Nonna à Dionysios.

Copie.

Comme on le voit, l'affaire est plaidée devant Flavius Gennadius *juridicus* d'Alexandrie.[1]) On ne connaissait pas, croyons nous, de juridicus de ce nom.[2]) Un Gennadius fut *praefectus augustalis* en 396 ap.

---

1) C'est encore à M. Wilcken que nous devons la lecture Fl(avius). Les deux lettres Fl, forment un groupe toujours dans la marge du papyrus.

2) Voici la liste des *Juridici Alexandreae* connus:

L. Volusenius Clemens, sous Tibère (Wilmans, 1610 = Iung, *Wiener Studien*, 1892, p. 245).

Οὔμβριος (P. Oxy, II, 237, col. VII, l. 39, 42, 43 — 87 ap. Ch.).

Inconnu, (BGU, 5, col. II, l. 16 et 20 — 137/138 ap. Ch.).

Lucius Baebius Iuncinus (Wilmans, 1250 = CIL, X, 2, 6976 = Iung, l. c.) sous Hadrien.

[Quinct]ilius (Wilmans, 1259 = CIL, VI, 1564 = Iung, l. c.) sous Antonin le Pieux.

Sextus Cornelius Dexter (CIL, VIII, 8925, 8934 = Henzen 6924 = Wilmans 1254 = Iung, l. c. p. 246) probablement sous Antonin.

L. Volusius Maecianus? (Iung, l. c. p. 247) sous Marc Aurèle.

J.-Ch. sous les empereurs Arcadius et Honorius.[1]) Mais il est douteux qu'il doive être identifié avec celui de notre papyrus. Le juridicus faisait quelquefois fonction de préfet[2]), mais il ne s'ensuit pas qu'il dût forcément devenir préfet et parmi les *cursus honorum* de *juridici* qui nous sont parvenus, il n'en est aucun qui nous le montre arrivant à cette haute fonction.[3]) De plus l'année 396, date de la préfecture de Gennadius, est très éloignée de l'année 350, date du mandat cité au cours du débat, et il ne nous paraît pas vraisemblable que le procès ait eu lieu longtemps après la délivrance de ce mandat. On connaît un autre Gennadius contemporain des personnages de notre document. C'était un avocat qui florissait à Rome vers l'an 355 selon la Chronique de Saint Jérome. Son nom complet est peut être Flavius Gennadius Torquatus.[4]) Qu'a-t-il de commun avec notre juridicus ou avec l'avocat Gennadius qui paraît au procès? On ne peut, croyons-nous, rien dire à ce sujet avec certitude.

On sait mal quelles étaient les fonctions du *juridicus Alexandreae*. Sa compétence s'étendait-elle à toute l'Egypte, comme le veut M. Mommsen[5]) ou était-elle restreinte à la cité d'Alexandrie, comme le prétend Marquardt?[6]) Fut-elle, comme le pense encore Marquardt, limitée par Septime Sévère, créateur de la curie Alexandrine[7]), aux actes de juridiction volontaire, ou doit-on croire avec Hirschfeld[8]) que

---

Γάιος Καικίλιος Σαλουιανός (BGU, I, 237, l. 1 — 166 ap. Ch.).
— — — *Γαιανός* (ibid. 240, l. 12 — 167 ap. Ch.).
Κλαύδιος Νεοκύδης (ibid. 245, col. II, l. 1 et 378 l. 17 — IIe siècle).
Καλπουρνιανός (ibid. II, 378, l. 1, 23 — IIe siècle).
Inconnu (ibid. I, 75, col. II, l. 9 — IIe siècle).
Inconnu (Henzen 6923 = CIL. VI, 1638 — sous Gordien III).

1) *Cod. Theod.* 14, 27, 1; *Cod. Iust.* 1, 4, 5.

2) CIL, VI, 1638 = Iung, l. c. p. 247: ju[ridicus Alexandreae] vice praef. Aeg. BGU, 327, 1, *τῷ κρατίστῳ δικαιοδότῃ διαδεχομένῳ καὶ τὰ κατὰ τὴν ἡγεμονίαν.*

3) Un seul devient préfet du prétoire après avoir été préfet de Mésopotamie (CIL, VI, 1638). Deux autres deviennent *procuratores Asiae* (CIL, V, 1564 = Iung, l. c. p. 245 et CIL, VIII, 8943 = Iung, p. 246).

4) cf. *Onomasticon* de de Vit. *s. v.*

5) Mommsen, *Röm. Gesch.* V, p. 567—568 (trad. Cagnat-Toutain, XI, p. 173). *Staatsrecht* III, p. 753. Anm. 2 (trad. Girard VI, 2me partie p. 391).

6) Marquardt, *Organisation de l'empire romain,* trad. franç., t. II, p. 420. Suivent la même opinion que Mommsen, Wilcken, *Observationes ad hist. Aeg. prov. rom.* Berlin, 1885, p. 8 *et suiv.,* Hirschfeld, *die ritterlichen Provinzialstatthalter* dans les *Sitzungsb.* de l'Académie de Berlin, 1899, 1, p. 418. Iung, *die römischen Verwaltungsbeamten in Aegypten, Wiener Studien,* 1892, p. 227.

7) Spartian, Sept. Sev. XVII.

8) Hirschfeld, *l. c.*

la juridiction volontaire, appartenant en principe au préfet, lui aurait été retirée dans le cours de l'empire et donnée au juridicus? Ce sont deux questions qui n'ont pas encore leur réponse. Sur la seconde notre papyrus apporte peu de lumière. Mais il s'ajoute aux textes qui nous montrent les plaideurs venant de tous les points de l'Egypte au tribunal du juridicus[1]) et corroborent à première vue l'opinion de M. Mommsen. Nos personnages en effet paraissent bien, comme nous le fait remarquer M. Wilcken, habiter le Fayoum (cf. II, 9, 10, III, 8) et appartenir à la société gréco-égyptienne de la *χώρα*. Il est vrai que les plaideurs grecs venus d'Egypte pouvaient en quelque façon appartenir à la cité alexandrine. Est-ce le cas pour ceux de notre papyrus? Nous ne le pensons pas. Si Nonna avait eu le droit de cité alexandrine, elle n'eût pas manqué, comme l'a vu M. Wilcken, de nous le faire savoir dans l'acte cité Col. I, l. 17. Son nom eût été suivi soit d'un démotique au féminin[2]), soit plutôt du nom de son mari au génitif accompagné de son démotique. Or l'aspect du texte est également défavorable à ces deux hypothèses (cf. infra).

Nous ne pouvons guère nous avancer beaucoup plus à la lumière du document nouveau. Au moins est il intéressant comme exemple d'une affaire plaidée devant le juridicus, et si bien des détails du procès nous échappent on peut cependant en saisir les traits généraux. Trois personnes se présentent au tribunal, Horus, Nonna et Dionysios. Mais Horus n'est que le mandataire d'une quatrième personne dont le nom se trouve seulement sous les formes *Εὐστοργίου*, *Εὐστοργίῳ*, *Εὐστόργιον* dans notre papyrus. On peut donc hésiter sur le nominatif qui serait soit *Εὐστόργιος* soit *Εὐστόργιον*. M. Wilcken nous a démontré qu'il s'agissait d'une femme. «Aucun exemple du féminin *Εὐστόργιον*, nous écrit-il, ne nous est parvenu, mais *Εὐστόργιον* est à *Εὐστόργιος* ce que *Εὐφρόνιον* est à *Εὐφρόνιος*.» Et, de fait, ce n'est pas simplement là une hypothèse qui supprime presque toutes les difficultés que nous avions rencontrées, c'est une certitude prouvée par la lecture, due à M. Wilcken, de la ligne 14 (col. I) où il est fait mention du mandataire de la plaignante qui ne peut être qu'Horus mandataire d'Eustorgion.

Nonna et Dionysios sont frère et soeur (Col. II, l. 8—10). Dionysios a un curateur, Philadelphos, qui est aussi son frère. Il est probable qu'Eustorgion appartient à la même famille.

Le sujet du procès paraît être le partage d'une succession qui comprend

---

1) cf. Wilcken, *Observationes* p. 8.

2) Nous ne connaissons aucun exemple de démotique au féminin.

1° une boutique (ἀποθήκη).
2° une petite maison avec cour (αὐλύδριον).[1])
3° une donation (δωρεά).
4° une rente de deux pains par jour (ἄρτοι).

Cette fortune a été partagée également entre les quatre enfants de sorte qu'il revient à chacun un quart de la boutique, un quart de la maison, un quart de la donation et un demi pain. Pour une raison qui nous échappe, Nonna occupe la part d'immeuble qui revient à Eustorgion et détient sa part de donation et de pain. Au début de l'audience, après lecture du mandat, Gennadius, avocat d'Eustorgion, demande que Nonna renonce à la part d'Eustorgion soit en faisant remise de l'ensemble soit en payant un loyer (στεγανόμιον) pour les immeubles qu'elle occupe. La sentence de juge fait droit à la demande d'Eustorgion, pour ce qui concerne les immeubles. Un architecte, après expertise, fixera le prix du loyer que Nonna versera probablement à Horus.

Restent le quart de la donation et le demi pain. Comme Nonna conteste qu'elle les ait, l'avocat Gennadius lui oppose un contrat passé par elle et demande qu'elle les délivre à sa partie. Sur l'aveu de Curus, avocat de Nonna, le juridicus décide que Nonna remettra le pain et sa part de la donation à Horus.

Alors se lève Dionysios. Nonna prétend qu'il est fou et qu'il a un curateur son frère Philadelphos: Dionysios doit demeurer avec elle et elle promet de lui fournir sa part de l'héritage et un loyer pour la part de l'immeuble qui appartient à Dionysios et qu'elle occupe avec lui.

Eustorgion et son avocat prétendent que cette folie est imaginée dans l'intérêt de Nonna et que la curatelle de Philadelphos est illégale. Comme Philadelphos est absent, on renvoie l'examen de cette question à 40 jours. En attendant Dionysios continuera à habiter avec Nonna qui lui fournira loyalement la part qui lui revient, comme elle l'a promis.

Telle est, croyons-nous, la marche générale de l'affaire, il nous reste pour finir à grouper ici quelques observations de détail.

Col. I, l. 1 *die idus Novembr(es)* Ἀθὺρ ιζ'. — Le 17 Athyr coincide avec le jour des ides de Novembre (13 Nov.), d'après le calendrier fixe Alexandrin pour toutes les années dont le 1er Thoth correspond au 29 août.

l. 1 et 2 τὴν ἐντολὴν τὴν δοθεῖσαν Ὥρῳ — ἐν τοῖς ὑπομνήμασιν πραχθεῖσιν κατ' ἐντολήν. Le procès commence par la

1) *atriolum, parva casa,* in apophtegmat. Patrum, in Gelasio num. 6. Du Cange, *Gl. Inf. Gracc. s. v.*

lecture du mandat (*ἐντολή*) donné par Eustorgion à Horus, qui est appelé plus bas le mandataire (*ἔκδικος*, *ἐντολικάριος*) d'Eustorgion. La présentation du mandat *ad litem* au commencement des procès est une condition nécessaire de la marche de l'instance, ainsi que l'a décidé, en 382, la Constitution connue de Gratien, Valentinien et Théodose.[1]) L'intérêt que notre papyrus présente à ce point de vue serait, s'il est antérieur à 382, de fixer la portée de la constitution citée, en montrant que, dans la pratique, la règle érigée en nécessité absolue par les empereurs était déjà courante. Si, au contraire, il est postérieur à 382, notre texte n'en serait pas moins utile, puisqu'il indiquerait que cette constitution était réellement observée à Alexandrie. Nous avons conservé des exemples de ces *ἐντολαί*, cf. P. Oxy. II, 261, p. 231; année 55 ap. Ch.

L'expression la plus ordinaire paraît être *τοῖς ὑπομνήμασιν ἀναλημφθῆναι.*[2]) Il s'agit ici, comme nous le fait remarquer M. Wilcken, de registres particuliers pour les affaires où l'on agissait par représentation. C'est le sens des mots *τοῖς πραχθεῖσιν κατ' ἐντολήν.* Pour la lecture des actes au début et en cours d'audience M. Wilcken nous renvoie au CPR I, 18, 21—22.

l. 5. La première lettre visible est soit *η*, soit plutôt *εν*, ou *ιν*. M. Wilcken propose *τοιαύτη μέν ἐστι]ν* qui parait un peu long pour la lacune. Nous sous-entendons *ἐστίν.*

l. 6. Nous ne comprenons guère comment on pourrait opposer *ἀποστῆναι τοῦ μέρους* etc. . . . et *ἀποκατάστασιν ποιήσασθαι.* Il nous semble que *faire remise de la part d'Eustorgion*, implique la *renonciation à cette part.* Nous pensons donc malgré le *ἢ* qui précède *ἀποστῆναι* que l'avocat demande une renonciation de Nonna, et lui offre deux moyens de renoncer, soit en faisant remise à Eustorgion de l'ensemble de ce qui lui revient, soit en payant un loyer pour les immeubles. Malheureusement la fin de la phrase est fort mutilée.

l. 7. La restitution *ἀρχιτέκτονος*, tirée de la suite du texte est très incertaine. Si elle était exacte et si *ἀποδώσει* était correctement orthographié il serait impossible d'admettre *συνέστηκεν* et l'on attendrait l'infinitif *συνεστηκέναι* régissant l'accusatif *στεγανόμιον.* Or *συνέστηκεν* est très net sur le manuscrit. Faut-il croire que *ἀποδώσει* est pour *ἀποδόσει*, et que l'infinitif nécessaire s'est perdu dans la lacune. Mais la phrase *ὅπερ καὶ ἐκοῦσα ἀποδόσει συνέστηκεν* ne nous paraît guère explicable.

1) *Cod. Theod.* 2, 12. *de cognit. et procurat.* 3, *an* 382 et *Symmaque* (éd. Seeck) liv. 10, ep. 19 (al. 32; 39).

2) Cf. BGU, aux documents cités dans l'Index du vol. I s. v. *ὑπόμνημα.*

Enfin l'obscurité du passage est augmentée par le mot *παραρτίδιον*. On lit col. II, l. 1 *ἀρτίδιον* et l. 2 *ἀρτίδια*. Ce mot désigne le quart de la donation et le demi pain. Nous avons pensé que *τὸ παραρτίδιον* désignait le quart de la cour et le quart de la boutique dont il est précisément question dans la réponse du *juridicus*. Mais il est évident, dès lors, qu'on ne peut pas les rattacher à la racine de *ἄρτος* et qu'ils sont mal orthographiés. Or on lit dans Hesychius les gloses suivants:

ἄρτημα· διαθήκη, δίκη ἀρτήματος,
ἄρτυμα· διαθήκη, δίκη [ἀρτύματος][1])
ἀρτυλία· διαθήκη[2])
ἄρτος· σύνταξις
ἀρτῦναι· διαθεῖναι
ἀρτύναντες· παρασκευάσαντες, συντάξαντες.[3])

Nous rattacherions volontiers nos deux mots à cette racine et écririons *τὸ ἀρτύδιον*, *τὰ ἀρτύδια*, *τὸ παραρτύδιον*. *Ἀρτύδιον* désignerait un legs, probablement consistant en des biens meubles, comme le quart de la donation et la rente d'un demi pain, *τὸ παραρτύδιον* serait un legs consistant en immeubles.

Στεγονόμιον est donné par Du Cange avec le sens de *Pretium conductae domus*. Aux auteurs cités par Du Cange ajoutez Poll. I, 75, X, 20 (même sens). *Στεγανόμιον* dans Hesychius: «*μισθὸν τὴν* (sic) *διδόμενον ὑπὲρ τῆς μονῆς τῶι πανδοκεῖ*», dans Bekker, Anecdota 302, 28: *Στεγανόμιον, ὁ φόρος ὁ διδόμενος τοῖς στεγανόμοις*».

l. 11. début: [*Ὧρῳ τ*]*ῷ ταύτης* [*ἐκδίκῳ πορ*]*ίσαι*. C'est encore M. Wilcken qui nous a mis sur la voie de cette restitution. Il avait pensé que l'*ω* qui se lit à gauche était la fin d'un impératif comme *σπουδασάτ*]*ω* ou *ὀφειλέτ*]*ω*, et il avait restitué *τῷ ἐκδίκῳ πορ*]*ίσαι* dans la lacune suivante. Mais, vérification faite, ces suppléments sont un peu longs. L'infinitif *πορίσαι* peut très bien dépendre de *Ἀκόλουθόν ἐστι*.

l. 15. Les paroles du juridicus et la réponse de Nonna sont obscures. Faut-il voir dans *τισιν* l'infinitif *τίσειν*? Faut-il interpréter: *Τί* ⟨*φη*⟩*σιν καὶ περὶ τούτων Νόννα*; (?) A la fin de la ligne on serait tenté de restituer *ἐξουσίαν*. Mais nous ne trouvons pas de place pour l'ε. — *Ἀντίδικον* au masculin (cf. II, 18) parce qu'il s'agit d'Horus, non d'Eustorgion.

1) Il faut évidemment suppléer *ἀρτύματος* qui est tombé dans le manuscrit.

2) *ἀρτιλία* dans Du Cange *Gl. inf. graec. s. v.* Il cite le *Lex. Graec. Ms. Reg. Cod. 309.*

3) cf. Bekker 82, 31. *ἄρτυσαι, σκεύασαι.*

l. 17. 18. *θυγα . . . ηλι* — La première restitution qui se présente à l'esprit *θυγά(τηρ) [Αὐρ]ηλί(ου)* n'est pas admissible. M. Wilcken nous fait remarquer qu'il n'y a pas d'abréviation dans le texte grec et que d'ailleurs *Αὐρηλίου* ne suffirait pas à désigner le père de Nonna. La lecture *ηλι* ne fait pourtant pas de doute. Il faut donc admettre soit une abréviation soit un mot indéclinable. Nous nous demandons si l'on pourrait songer à *θυγά[τηρ] Ἠλί*, malgré l'étrangeté de ce nom hébraïque dans une famille où tous les autres noms sont grecs.

l. 18. Au début. Il serait tentant de restituer *Εὐστοργίῳ*, mais cette hypothèse n'a rien de nécessaire. Si elle était exacte, il faudrait noter que c'est un autre que le mari d'Eustorgion qui serait son mandataire. W.

Col. I, l. 17, *δίκαιον παίδων*. La dernière mention du *jus liberorum* connue jusqu'ici par les papyrus était de l'an 271.[1]) Celle que l'on trouve ici est plus récente. Malheureusement l'acte de location où il est fait allusion à ce droit n'est pas daté. Cependant notre texte des environs de 350 permet de fixer un point de l'histoire du droit romain au Bas Empire. Il nous montre le *jus liberorum* encore invoqué par Aurelia Nonna pour se dispenser de l'assistance d'un tuteur, et d'autre part sa co-contractante Aurelia [. . . . .] encore assistée de son tuteur et mari, Aurélios Pheos Apollonios, à une époque où les auteurs les plus surs réputaient éteinte la tutelle des femmes ce qui rendait inutile, à ce point de vue, le *jus liberorum*.[2])

La disparition définitive de la tutelle des femmes est donc postérieure au milieu du IVe siècle, date approximative de notre papyrus. Mais est-elle une conséquence de la constitution de 410 par laquelle Théodose et Honorius concèdent le *jus liberorum* à toutes les femmes de l'empire?[3]) Nous ne le pensons pas. Il suffit de faire remarquer que la constitution 3 du Cod. Theod. 8, 17 (= C. 1 *cod. Iust.* 8, 58) dont la portée abolitive du *jus liberorum* semble être absolue, n'est que la suite de la constitution 2 qui vise uniquement le *jus liberorum* dans ses effets au regard de la *solidi capacitas* entre époux. La place même des deux titres aux Codes Théodosien et Justinien était déjà un argument contre la doctrine reçue. D'autre part la constitution 2 (Cod. Just. 8, 58), émanant de Justinien lui-même, abroge expressément le même *jus liberorum* requis par le Sénatus-consulte

---

1) *Mitth. PR.* IV (1888), p. 54 et note p. 59. — l. 3 *χωρὶς κυρίου χρηματιζούσηι τέκνων δικαίωι κατὰ Ῥωμαίων ἔθη, συνεστῶτός σοι Αὐρηλίου Εὐδαίμονος.*

2) cf. P. F. Girard, *Manuel élémentaire de droit romain*[2] *p.* 215.

3) en ce sens. P. F. Girard, *l. c.*

Tertullien comme une condition nécessaire pour que la mère puisse succéder à ses enfants. Aucune constitution en revanche ne vise la suppression du *jus liberorum* dans le droit de la tutelle. Il faut, selon nous, logiquement en conclure que le *jus liberorum*, envisagé comme cause de dispense de la tutelle, n'était déjà plus en vigueur sous Théodose, parce que la tutelle des femmes était tombée pratiquement en désuétude auparavant.

Col. II. l. 9. *οὐ μετ' οὐ πολύ* ne signifie rien de plus que «dans peu de temps» cf. Gradenwitz, *Einführung in d. Papyruskunde* I. p. 40 Anm. 1. W. — Remarquez l'expression *ἐν τῇ Αἰγύπτῳ* pour désigner la *χώρα* par opposition à Alexandrie.

Παῖς. C'est Dionysios qui est désigné ici comme plus bas par l'expression de *παῖς*.

l. 12. *Περιγραφή*, que nous avons traduit par l'expression générale de *démarche hostile*, implique peut-être la rédaction d'un acte quelconque.

Col. III, l. 10. *τῷ δικαστηρίῳ*. Comme plus haut (Col. II, l. 3) ce mot désigne le tribunal du juridicus. C'est devant lui que Philadelphos doit prouver la légitimité de sa curatelle. Nous savons que la juridiction gracieuse est du ressort du juridicus.

Lille, février-avril 1900.

Paul Collinet. Pierre Jouguet.

Zusatz.

Auf Wunsch der Herren Verfasser verweise ich auf P. Gen. 11, dessen Beziehungen zu dem obigen Protokoll ich erst bemerkte, nachdem der vorstehende Aufsatz schon gesetzt war. Dieser von Nicole edierte und in den Akten des X. Orientalistentages kommentierte Teilungsvertrag vom Jahre 350 n. Chr. berührt zwar nicht den in jenem Protokoll behandelten Rechtsfall, giebt uns aber über die Persönlichkeiten erwünschte Aufschlüsse.

Eustorgion, hier ausdrücklich als Frau bezeichnet (vgl. oben S. 306), ist, wie Collinet-Jouguet richtig vermutet haben (S. 306), die Schwester der Nonna, des Philadelphos und Dionysios. Vgl. Gen. 11, 2 und 11. Der Vater dieser Geschwister heifst *Ἰλίτου* (gen.), wozu der Nominativ nach einem unpublizierten Text aus Ehnas *Ἰλίτας* heifsen wird. Die Verfasser haben also mit Recht in I 17 *Θυγά*[*τηρ*] *Ἰλι* vermutet (S. 310). Es wird nunmehr zu *Ἰλί*⟨*του*⟩ zu emendieren sein. Mit Bezug auf S. 310 zu l. 18 sei hervorgehoben, dafs der Mann der Eustorgion im Genfer Text *Αὐρηλίου Κονίντου Ἀπολλῶτος* genannt wird.[1])

1) Im Protokoll I 18 wird *Φεου* zu *Φ*⟨*ιλ*⟩*έου* zu emendieren sein. Der Name *Φιλέας* ist gerade für das Dorf *Φιλαδελφία* bezeugt. Vgl. BGU 456.

Wichtiger ist, dafs nach dem Genfer Text die Geschwister zwar in Philadelphia im Arsinoïtischen Gau wohnen (κατοικοῦντες), aber aus Alexandrien stammen (ἀπὸ τῆς Ἀλεξανδρίας). Dafs die Geschwister vor dem Juridicus prozessieren, ist daher für die Frage nach der Kompetenz dieses Beamten (S. 305 f.) nicht entscheidend. Denn dafs er für die in der χώρα wohnenden Alexandriner zuständig war, werden auch die Anhänger der Marquardt'schen Ansicht nicht geleugnet haben. [1]) D. Red.

1) Dagegen bietet P. Gen. 4 ein neues Beispiel dafür, dafs die Griechen in der χώρα sich an den Juridicus wenden konnten. Vgl. Obss. S. 8.

Observatiunculae ad papyros iuridicae.

(Continuantur.)

§ 10. Mansisse etiam sub Romanis τὸ ἐγκύκλιον haud uno genere documentorum declaratur. Veluti supersunt apochae trapezitarum[1]), publicanorum[2]), incertorum[3]); quae partim in ipso principali instrumento subscriptae sunt[4]) veterum πτωμάτων exemplo, partim separatim datae sunt, id est aut in sua charta[5]) aut in testa[6]), quae proprie dicuntur σύμβολα ἐκδεδομένα[7]); extant διαγραφαὶ τελωνῶν[8]), id est accipiendi mandata ad trapezitam; extant data ad agoranomum testimonia τὸ ἐγκύκλιον solutum esse[9]); sunt denique huius vectigalis passim vestigia.[10]) Elocabatur id etiamtunc publicanis, quibus coercendis, ne quid fraudis comminiscerentur operam dabat in ceteris quidem nomis ὁ στρατηγός[11]), in Arsinoite[12]) ὁ νομάρχης, itaque dicebantur ὑπὸ τὸν νομάρχην — extra Arsinoiten ὑπὸ τὸν στρατηγὸν dictum sit oportet — ἀσχολεῖσθαι[13]), τὸ ἐγκύκλιον.[14]) De pretio etiamtunc eo nomine sol-

---

1) P. Oxy. 99, 13—19.

2) Cum ἐπιτηρητῶν apochis hae sunt: P. Paris. 17, 22 sqq.; *BGU* 748 II; Ostr. 1051; 1066; 1454.

3) P. Lond. 297 (*b*); Ostr. 473; 1378.

4) P. Paris. 17. Nam P. Oxy. 99 ptomatis antigraphum habet sub contractus antigrapho.

5) P. Lond. 297 (*b*); *BGU* 748 II.

6) Ostr. 473; 1051; 1066; 1378; 1454.

7) Cf. P. Oxy. 95, 29.

8) P. Oxy. 96; 185.

9) P. Oxy. 242, 31; 243, 45; 333; 343; 345; 348. Haec testimonia cum apochis non esse confundenda, ipsis demonstratur (veluti 243, 46/7: τέτακται ... Δίδυμος ... καθ' ἣν ἔχει διαγραφὴν κτέ.).

10) P. Lips. 5, 5; P. Oxy. 44; 95, 26; 238; P. bibl. Berol. 21, 9; P. Paris. ined. (Ostr. I p. 576 not. 2); Ostr. 1599. — Circa P. Oxy. 274 nihil promitto.

11) Cf. P. Oxy. 44.

12) Ubique, putat Wilcken, Ostr. I § 597.

13) Cf. Wilcken, Ostr. cap. IV p. 191.

14) *BGU* 748 II 3—5; P. Oxy. 44, 6/7, 22/3; 185. Cf. praeterea Wilcken, Ostr. I p. 576.

vendum erat τὸ ἐπιδέκατον, veluti P. Oxy. 99 propter talenta 32 exiguntur tal. 3 dr. 1200, observatur autem eadem ratio P. Oxy. 242; 333, quamobrem P. Oxy. 99, 19 vocabulum ἐπιδέκα(τον), quo contineri putant editores alterum vectigal („*a further charge*"), equidem cum praecedentibus iungendum arbitror, deinde quod solum cernitur (II pag. 285 not. 1) Σ initium esse nominis subscriptionis (Σαραπίων). In hypothecis iam non decima sortis exigebatur, sed quinquagesima[1]); erat autem praeterea quotannis, ni fallor, hypothecarum nomine solvendum τέλος ἀνανεώσεως.[2]) Mancipiorum[3]) et navicularum[4]) nunc primum apparet τὸ ἐγκύκλιον. Contrascriba iam nullus invenitur; neque id fortuito accidere crediderim; etenim διαγραφὴ τελώνου ad trapezitam, quae integra pervenit[5]), contrascribae subscriptione munita non est.[6]) Invenitur, sicut in aliis quamplurimis vectigalibus, ἐπιτηρητὴς τέλους ἐγκυκλίου[7]), quem contrascribae dissimilem fuisse puto magisque sub publicano vectigal exegisse.[8]) Ergo publicanorum et ἐπιτηρητῶν apochis demonstratur sub Romanis τὸ ἐγκύκλιον recta via, id est sine trapezitae interventu, exigere publicano licitum fuisse. Non tamen propterea credendum est, desiisse fiscum τῆς προσόδου κυριεύειν, sed debuisse videtur publicanus, quod exegisset, id apud mensam publicam deponere ad διαλογισμόν, quemadmodum in testa quadam adscribitur: ἃς καὶ διαγράψομεν (δραχμὰς) ἐπὶ τὴν δημοσίαν τράπεζαν.[9]) Potuisse utique ex mandato publicani apud trapezitam satisfieri τῷ ἐγκυκλίῳ, rebus ipsis et factis, id est et illorum διαγραφαῖς et ptomate declaratur trapezitico. Apocharum formam quod attinet, ptoma quod a trapezita datum est (P. Oxy. 99) a prisco more non prorsus abhorret; quae scripta sunt a publicano, sive sub instrumento principali sive separatim, ea vero prorsus sunt soluta. Veluti P. Parisino 17 subscribitur: ἔσχαμεν παρὰ σοῦ[10]) τὸ γεινόμενον τέλος τῆς προκειμένης ὠνῆς[11]); ex diverso *BGU* 748 II, quod est σύμβολον ἐκδεδομένον, licet cum principali instru-

---

1) P. Oxy. 243. 2) P. Oxy. 274, 20.

3) Wilcken, Ostr. I p. 182[2]; P. Oxy. 95; 96.

4) Ostr. 1051. Ergo Ostr. 1066, 2; 1454, 2 partim suppleo, partim emendo ἀνδραπόδων καὶ πλοιαρίων.

5) P. Oxy. 96 (Wilcken, Ostr. I p. 647).

6) Subscribendum nihilominus a contrascriba fuisse, temere auguratur Wilcken, Ostr. I p. 648 (lin. 3—5).

7) Locos dabit Wilcken, Ostr. I p. 576.

8) Cf. Wilcken, Ostr. I p. 599 sq.

9) Ostr. 662 (I p. 87).

10) Cum emptore loquuntur publicani.

11) Quae sequitur subscriptio Ἀμμώνι(ο)ς συνεπ(ε)ίσθην socii est (cf. Wilcken, Ostr. I p. 591).

mento postea conglutinatum, post annum et diem continuatur: *διαγέγραφεν τῷ ..... ἀσχολουμένῳ τὸ ἐγκύκλιον ..... Πατῦνις Εὐρήμονος*[1]) ..... (*τέλος*) *οἰκίας καὶ αἰθρίων δύο.* Testae partim similes sunt Parisino ptomati veluti 1051, 1066, 1454, quae in hunc ferme modum conceptae sunt: *ἔσχον* (*ἀπέσχον*, *ἀπεσχήκαμεν*) *παρὰ σοῦ τὸ καθῆκον τέλος ..... (ἀνδραπόδου* vel *πλοι(α)ρίου) οὗ ἐωνήσω*[2]) *παρὰ τοῦ δεῖνος*; partim sunt similes Berolinensi *συμβόλῳ*, veluti 473; 1378: *διέγραψεν* (*διαγεγράφηκεν*) *ὁ δεῖνα ὑπὲρ ἐγκυκλίου.* Est quoque *σύμβολον ἐκδεδομένον* P. Lond. 297 (*b*), sed ad explicandum difficile. Difficultas in eo consistit, quod solvit ibi *διὰ*[3]) *Κλαυδίου Ἀπολλιναρίου καὶ Φλαουίου* (..)*ον*[4]) (.....)*ου*[5]) *Πτολλᾶς Ἥρωνος — τέλος ἐγκυκλίου* non *ὑπὲρ τῆς ὠνῆς*, sed (*εἰς*) *νομαρχῶν λόγον.* Ergo aut per abusum dictum est, quemadmodum alterius generis apochae[6]) *νομάρχῃ* habent, vetustiores etiam *βασιλεῖ*[7]), aut possunt videri eo tempore quo haec apoche emitteretur vectigalia elocata non fuisse, *δυσπειθούντων* forte *τῶν τὸ ἐγκύκλιον ἀσχολουμένων καὶ κινδυνευόντων*[8]) *μεταστῆναι*, ut est in P. Oxy. 44, 6—10. Per Aegyptum enim, quia *παρὰ τὸ κοινὸν ἔθος τῶν ἐπαρχειῶν*[9]) inviti quoque per iniuriam ad vectigalium conductionem trahebantur[10]), qui huic oneri videbantur idonei, ideo praeter (*τὸ*) *φυγάδας γενέσθαι* nihil ab iniuria vindicare poterat *τοὺς προσβιβαζομένους.*[11]) — Ipsum vocabulum *πτῶμα* imperatoria aetate inventum nondum est sed supplendum videtur P. Oxy. 238, quo cavetur: *τοὺς ἔχοντας μετεώρους οἰκονομίας*, id est contractus inchoatos[12]), *ἔν τε τῷ ἀγορανομ(ε)ίῳ καὶ μνημονείῳ καὶ γραφ(ε)ίῳ — προσέρχεσθαι τοῖς ἀγορανόμοις καὶ τε*[*λειοῦν*, id est perficiendos curare[13]), *καὶ ἐγκυκλι*[. . . . .

1) Is emptor fuit (III 6).

2) 1454, 5 suppleo [*οὗ ἐ*]*ξ(εχωρήσω)* [*πλ*]*οίου. Παραχωρεῖσθαι* hoc sensu frequens est (veluti P. Oxy. 45; 46; 47).

3) *Διὰ* incertum est.

4) *Τὸ ν* incertum est.

5) Ergo suppleri nullo modo potest: *τελωνῶν.*

6) *Archiv* I p. 9 (no. 3).

7) Wilcken, Ostr. I p. 71 (5).

8) I. e. *ἀπειλούντων.* Eodem sensu legitur *κινδυνεύομεν τὸ ἱερὸν ἐκλιπεῖν* in P. Mediol. (ed. Ceriani) lin. 10. Locum exscripsit Wilcken *GGA* 1894 p. 721.

9) Consentit Paul. l. 9 § 1 D. 39. 4 (sed cf. etiam l. 3 § 6 D. 49. 14 (Wilcken, Ostr. I p. 594) et *BGU* 628 (vo.) II 19—21).

10) Edict. Tib. Alex. (CIG 4957) lin. 10—14 (Wilcken, Ostr. I p. 592).

11) P. Oxy. 44, 14—16 (cf. Wilcken, Ostr. I p. 593, qui mavult: *τοὺς πρὸς βίαν ἀγομένους*).

12) De contractibus inchoatis cf. interim Mitteis, *Archiv* I p. 193—195.

13) Contractus inchoatos non perficere, liberum non fuisse, hinc colligo. Diversa sedit sententia Ludovico Mitteis, *Archiv* I p. 193.

ματα ἔτι καὶ νῦν φέρειν, modo lacunam explendam esse concedatur ἐγκυκλί[ου τέλους πτώ]ματα. Iubentur autem haec ideo adferri, quia imperatoria aetate iam non licebat agoranomis privatorum contractus perficere, nisi antea apud censitorem lecti essent, qua de re dicemus § 16, atque solutum esset τὸ ἐγκύκλιον, quae res huius est loci. Ergo non licuisse antequam solutum esset τὸ ἐγκύκλιον contractum perficere demonstratur[1]) testimoniis vel trapezitarum[2]) vel publicanorum ad agoranomum scriptis[3]), quibus testabantur vectigal solutum esse. Debebat igitur qui contractum perfici postulabat aut ptoma, id est apochen ostendere sibi emissam, aut testimonium ad agoranomum scriptum perhibere.[4]) Qua re, sicuti diximus, demonstratur sub Imperatoribus in hoc vectigali exigendo praeferri coeptam actionis viae retentionis viam.[5]) Quod ius quamdiu in usu mansit, non potuit agoranomicis utique contractibus[6]) τὸ πτῶμα subscribi sed necessario utendum fuit συμβόλοις ἐκδεδομένοις. Ex diverso P. Paris. 17 anni 153/4, qui contractus apud agoranomum initus est φαρμουθὶ λ′, quum subscribatur apoche sequentis anni ϑῶτ ις′ documento est tunc rursus actionis viam esse praelatam.[7]) Neque haec opinio eo refellitur, quod P. Oxy. 99 (anni 55) subscriptum habeat πτῶμα, est enim et principalis instrumenti et τελῶν διαγραφῆς (lin. 13) ἀντίγραφον (lin. 1); videntur igitur hic describendo sic esse coniuncta, uti *BGU* 748 conglutinando. Alioquin non hic tantum sed etiam P. Oxy. 242, 34; 243, 47; 333 vectigalis apoche διαγραφή dicitur. Dicebatur etiam, ni fallor, τελωνεία, nam sic explicatur, quod in P. Cattaoui[8]) τελωνεία dicitur emtio πτῶμα habens.

§ 11. De ptomatis absolutum est, dicendum igitur περὶ ΧΑΡΑΓΜΑΤΩΝ. Et est χάραγμα subscriptio praescriptiove[9]) magistratus, qui contractibus praesideat declarandi causa instrumentum sibi oblatum et a se in monumenta publica receptum esse. Quibuscum χαράγμασιν neque est confundenda subscriptio magistratus testandi causa instrumentum apud se scriptum data (cf. § 15), neque censitoris adiutorisve

---

1) Demonstrari vidit Mitteis, *Archiv* 1 p. 194.

2) Trapezita testatur P. Oxy. 243, 45.

3) P. Oxy. 242, 31—34; 243, 45—49; 333; 343; 345; 348. Cf. P. Oxy. 50.

4) Eo pertinere puto P. Oxy. 238, 18: ἢ ὅτι τοῖς ἀ . . . . . ; suppleo ἀσχολουμένοις, ut hic sensus sit: τὸν τελειώσοντα oportere aut ptoma adferre, aut publicano satisfecisse se testimonio ad agoranomum dato comprobare.

5) Contrarium obtinuisse sub Ptolemaeis docuimus § 9.

6) Potuit inchoatis vel privatim scriptis.

7) Cf. praeterea Mitteis, *Archiv* I p. 194[1].

8) *Bullettino* p. 159 (lin. 10).

9) Praescribitur *BGU* 472 I; P. Lond. 303.

in professionibus posita declarandi causa in censum delatum esse.[1]) Fit autem iustum *χάραγμα* his verbis: *ἀναγέγραπται*[2]) vel *κεχρημάτικα*[3]) vel *μετείληφα* (*μετεῖχον*) *εἰς ἀναγραφήν*[4]) vel *ἐντέτακται*[5]) vel *μετέγραψα*[6]) vel *κατεχωρίσθη*[7]), quae singula plerumque subscribuntur, interdum (cf. supra) praescribuntur exemplari quod redditur. Reddi solet autographum[8]), sin antigraphum, id ipsum *τῷ χαράγματι* comprehendi oportet, quemadmodum praescribitur papyro ex Oasi maiore (Grenfell II 70): *ὁ δεῖνα ἀ(πηνέγκ)ειν*[9]) ..... *τὴν γενομένην αὐτῷ χάριν, ἧς ἐστὶν ἀντίγραφον κτλ.*, quod singulare quidem est, sed novimus papyros eius regionis a reliquis sui quemque generis haud uno modo discrepare.[10]) Habere solet *τὸ χάραγμα* subscribentis nomen, magistratus eius titulum, annum et diem, velut hoc modo: *Ἀπολλώνιος ὁ πρὸς τῷ γραφ(ε)ίῳ τοῦ Περιθήβας μετείληφα εἰς ἀναγραφὴν ἔτους λς Τῦβι πέμπτῃ*[11]), nisi forte aut nomen omittitur[12]) aut titulus[13]) aut additur locus.[14]) Annus et dies non ante omitti coeperunt, quam papyrorum tergis inprimi coepit signum planum, quo annus exprimitur,

---

1) *BGU* 53; 95; 447; 524 (Wilcken, Ostr. I p. 474). Sicut ibi subscribitur, ita praescribitur P. Rain. 1436 (Hartel, *Gr. Pap.* not. 14); *BGU* 459; P. Lond. 299; 300. Cf. *BGU* 379, 1. — Solemne verbum est *σεσημείωμαι*.

2) Lond. (Forshall) 41; 42; (Kenyon) 142; 143; 154; 277; 289 (cf. Wilcken, *Archiv* I p. 157); 293; P. Leid. I. 373 (p. 88); 380 (p. 90); *BGU* 153, 44/5; 472 I 1; 719 (cf. Wilcken, *Archiv* I p. 176); CPR I 4; P. Grenf. I 36, 10; P. Vat. demot. sine no. (*Rendiconti dei Lincei* (V) II (1893) p. 830). — In P. Forshall 42 pro *αρειος* l. *χρεῖος*, ut in Leid. I. 380.

3) *Not. et extr.* XVIII 2 p. 225; *Wiener Stud.* III p. 5; *Memorie* (*Torino*) XXXI (1827) p. 159. — Alioquin solet *κεχρημάτικα* non *transscripsi* significare sed *scripsi*.

4) P. Leid. I. 375 (p. 89). — Quatuor exempla exhibentur in: *Memorie* (*Torino*) XXXI p. 159 sq.

5) *BGU* 87, 33; 350; 446; 664; P. Lond. 303; 308; 311.

6) CPR I 1, 38.

7) CPR I 27, 32: *κατεχο- λ ἔτους φαμενὼθ λ' δημοσίως ἐξ ε(ὐ)δο(κούντων)*. *Δημοσίως* debetur Huntio (qui corrigit etiam *φαῶφι*). *Ἐξ εὐδοκούντων* ter habet P. Grenf. I 11.

8) Modo autographum adlatum sit (cf. § 18).

9) Quasi esset plusquamperfectum. Editores maluerunt *ἀ(ποφέρ)ειν* supplere.

10) Veluti soli habent subscriptionem *τοῦ παραναγνόντος*.

11) P. Buttmann.

12) Veluti *ἐντέτακται διὰ γραφείου* (*BGU* 87; 350; 446), quod sine dubio restituendum est *BGU* 183, 47.

13) Veluti *Σαραπίων μετείληφα εἰς ἀναγραφήν* (*Memorie* (*Torino*) XXXI p. 159). Et nomen et titulus omitti videtur CPR I 27, 32 (cf. supra).

14) Veluti *ἀναγέγραπται ἐν τῷ Ἀνουβιείῳ*: P. Forshall 41; 42; Vat. demot. sine no. (*Rendiconti dei Lincei* 1893 p. 830). Cf. P. Leid. I. 380 (p. 90): *ἀναγέγραπται διὰ τοῦ ἐν τῷ Ἀνουβιείῳ γραφέως*.

qua de re supra (§ 1) et nos diximus et (p. 76 not. 1) non ante nos Wilcken.[1]) Ergo Romanorum aetate iam sine die charagmata inveniuntur[2]), supplente annum dumtaxat signo anniversario.[3])

§ 12. Inveniuntur *χαράγματα* contractibus addita, tam Graecis quam Aegyptiis[4]), quod prima facie mirum videri potest. Etenim de Aegyptiis cautum erat *τὰ μὴ ἀναγεγραμμένα Αἰγυπτία συναλλάγματα ἄκυρα εἶναι*[5]), institutumque *τὸ γραφεῖον*, ubi per indicem transscriberentur.[6]) Graeci autem contractus fieri solebant *ἐπὶ τοῦ ἀρχείου*[7]), id est *ἐπ' ἀγορανόμου*[8]) vel *ἐπὶ τῆς (συγγραφο)φυλακῆς*[9]), itaque vi ipsa publice, nec ulla praeterea requirebatur *δημοσίωσις*. Scilicet etiam Graeci contractus nonnumquam privatim scribebantur[10]), erant igitur magistratibus offerendi, ut possent rati esse. Nam privatim scriptos Graecos contractus, antequam deponerentur, ratos nondum fuisse[11]), ipsa fictione[12]) demonstratur, qua nulla frequentior[13]): *ἡ (συγγραφὴ) κυρία ἔστω ὡς ἐν δημοσίῳ κατακειμένη*. Itaque in contractu Hermopolitano (*Mitth. PR.* IV (1888) p. 54—56, item tribus exemplaribus CPR I 9), qui contractus privatim scriptus est anno p. Chr. 271, venditor *εὐδοκῶ*, inquit, *τῇ ἐσομένῃ δημοσιώσει.*[14]) Ex diverso *BGU* 578, 17 creditor, non debitor, *βούλομαι*, inquit, *ἐν δημοσίῳ γενέσθαι τὸ χειρόγραφον.*

---

1) *„Der Stempel giebt das Jahresdatum, dem dann mit Tinte der Tag und die Registrierungsnote . . . . . beigefügt wird.“*

2) *BGU* 87; 183; 350; 446; 472 I; CPR I 1.

3) *BGU* 183; CPR I 1. In ceteris evanuit signum.

4) Utriusque generis pleraque dantur *Archiv* I p. 9 (no. ult.), p. 10 (no. 3). Addi tamen possunt Graecorum contractuum charagmata: P. Grenf. I 36, 10; II 70, 1—5; CPR I 1, 38; *BGU* 472 I 1, demoticorum: Vat. sine no. (*Rendiconti dei Lincei* 1893 p. 830).

5) P. Taur. 1 IV 13—15.

6) Ad hoc institutum pertinet P. Paris. 65, quem interpretatur Mitteis, Herm. XXX p. 597, atque mutatis quibusdam, ut mihi videtur, in deterius XXXIV p. 97. Cf. praeterea Peyron ad P. Taur. 13, 9.

7) P. Grenf. I 26, 6; 28, 11; II 19, 12/3; alibi. Intelligitur hic ubique agoranomicum *ἀρχεῖον*. Sed cf. CPR I 223, 20; P. Lond. 154, 13 (*διὰ μηδενὸς ἀρχείου*); *BGU* 50, 15; Mitteis, *Archiv* I p. 191 not. 1.

8) Locos adferre putidum foret. Cf. Mitteis, Herm. XXX p. 596[2].

9) P. Leid. O.

10) Exemplo sit P. Grenf. II 17.

11) Imperatoria utique aetate.

12) Mitteis, Herm. XXX p. 599: *„die (blos phraseologische) Bemerkung.“* Fictionem esse negat Gradenwitz, *Einführung in die Papyruskunde* I (1900) p. 92[1], quod requiratur *καθάπερ* (non *ὡς*).

13) Occurrit CPR I 9, 17; 10, 11; *BGU* 50, 18—20; 69, 14/5; 71; 260; 272; 520; 578; 666; P. Lond. 178. Etiam in Oasi maiore: P. Grenf. II 68; 70; 71; 75; 76.

14) Eandem formulam habet CPR I 10, 11 (Mitteis, *Archiv* I p. 192 not. 2 i. f.).

Est autem adeo vulgaris fictio depositionis, ut opponatur[1]) *χειρόγραφον δεδημοσιωμένον*, id est quod fictam habeat *δημοσίωσιν*, *χρηματισμῷ* vere *δημοσίῳ*.

§ 13. Non dubitaverunt *οἱ πρὸς τῷ γραφείῳ*, licet essent demoticis dumtaxat contractibus recipiendis praepositi, etiam Graecos contractus privatim scriptos in publica monumenta referre[2]), quin immo ne dubitaverunt quidem et Graecos[3]) et Aegyptios[4]) contractus ipsi scribere, adeo ut sub Romanis contractus *ἐπὶ τῆς ἀρχῆς*[5]) factus iam intelligendus sit *ἐπὶ τοῦ γραφείου*.[6]) Nihilomagis agoranomi plane desierunt contractus aut scribere aut suscipere, quamquam suscipere putat Mitteis[7]) proprium esse *τοῦ γραφείου*, nam ab agoranomo scribi tantum („*der Agoranom tritt, so weit unsere Urkunden reichen, uns durchaus in der Funktion eines die Urkunde vollziehenden Beamten ..... entgegen*“). Quem refutavit Grenfell[8]), demonstratis epistalmatis ad agoranomum, quibus iubetur *ἀναγράφειν*.[9]) Quae illi nota esse nondum poterant, sed poterat Mitteis vel sic refutari, quia extat agoranomicum *χάραγμα* ad CPR I 1: *ὁ δεῖνα ἀγορανο(όμος) διαδεξ(άμενος) μετέγραψα*, id est: (*τὸν χρηματισμὸν*) *διαδεξ(άμενος)*, quod non intellexit editor, qui sic supplet[10]) et vertit[11]), acsi *διαδεχόμενος*[12]) restaret.

§ 14. Supervacaneum esse *τὸ χαράγμα*, id est publicationis testimonium, in iis apparet instrumentis, quae apud magistratum scribuntur; haec enim, ut supra quoque dictum est vi ipsa publica sunt. Sed semel in ea specie invenitur, id est in P. Leid. O, quem novis supplementis auxit et Wessely in *Mitth. PR* V p. 85 (not. 1) et Wilcken[13])

---

1) *BGU* 50, 3—10; cf. *BGU* 455, 25.

2) Charagmata imperatoriae aetatis Graecorum contractuum, quae quidem habent magistratus titulum, omnia sunt *τοῦ γραφείου* (excepto CPR I 1). Cf. *Archiv* I p. 10 (no. 3).

3) *BGU* 297, 3 (*διὰ τοῦ πρὸς τῷ γραφείῳ*); 86, 11; 135, 5; 191, 5/6; 196, 18/9; 394, 10/1; 622, 5; P. Lond. 142, 9; 289, 11/2; 334, 3; 348, 11; CPR I 215, 7, qui habent omnes *διὰ τοῦ γραφείου*.

4) Veluti *BGU* 580 (anni 2 p. Chr.). Horum scriptio spectabat proprie *τὸν μονογράφον* (P. Lond. 3, 29/30; Grenf. II 25, 11—13; cf. P. Grenf. I 17, 26).

5) *BGU* 86, 25; 183, 10; 251, 8; 252, 11; Mitteis, Herm. XXX p. 596.

6) *BGU* 86, 11.

7) Herm. XXX p. 597 (ubi mutatum *τοῦ πρὸς τῷ γραφείῳ* officium exponit).

8) Ad P. Oxy. 238. 9) Cf. infra (§ 16).

10) (*τὴν*) *ἀγορανο(μίαν*) *διαδεξάμενος*.

11) „*Notariatssubstitut*“.

12) Cf. Wilcken, *Aktenstücke* (1886) p. 25; id. Herm. XXIII (1888) p. 597—600; *BGU* 6, 4; 15 I 8/9; 18, 3; 82, 8; 168, 20, 23; 199 (Ro.), 3; 327, 1; 347 II 8; 358, 2 etc.

13) Non convenit inter Carolum Wessely et Ulricum Wilcken sitne legendum (lin. 30) *οἱ ἓξ μάρτυρες* an *οἱ ἓξ Μακεδόνες* (legerat Leemans: ..... *νες*).

in *GGA* 1895 p. 165; Ostr. I p. 722 (not. 1). Qui contractus *ἐπὶ τῆς ὑποκάτω Μέμφεως φυλακῆς* et scriptus est et statim in eadem statione transscriptus, sed scriptus quidem ab ipso syngraphophylace, transscriptus ab adiutore, cuius videtur esse *τὸ χάραγμα*. Diversa causa eorum est contractuum, qui a magistratu scripti quidem sunt, sed ita ut ministerium dumtaxat interponeret, non auctoritatem, id est, a quibus solemnis nota *διὰ τοῦ γραφείου* abest, aliunde tamen quasi fortuito colligitur *ἐπὶ τῆς ἀρχῆς* scriptos esse.[1]) His enim quasi privatim scriptis auctoritate publica destitutis non ex abundanti subscribitur *τὸ χάραγμα*. Quod ad *φυλακήν* attinet, ubi P. Leid. O scriptus est, *συμβολοφύλακες* sub secundo[2]), item *συγγραφοφύλακες* sub tertio[3]) Ptolemaeo commemorantur, iis verbis, ut confundi non possint cum privatis contractuum custodibus, qui sumi solebant e testium numero[4]), atque ipsi quoque *συγγραφοφύλακες* audiunt.[5]) Videtur *ἡ φυλακή* sub Romanis perstitisse; deponebantur utique instrumenta etiam tunc (*παρὰ τῷ*) *βιβλιοφύλακι*[6]) vel ab eo scribebantur.[7]) Quo cum bibliophylace confundendi non sunt *οἱ τῆς δημοσίας βιβλιοθήκης* vel *τῶν ἐγκτήσεων βιβλιοφύλακες*, qui praeerant non contractibus, sed censibus.[8])

§ 15. Aut suscipiunt privatorum contractus magistratus aut scribunt ipsi, quod proprie dicitur *συγχρηματίζειν*[9]), nam simplex verbum *χρηματίζειν* commune est, itaque in utraque specie subscribunt magistratus *κεχρημάτικα*[10]), sive transscripserunt sive scripserunt. Proinde in Oasi maiore qui *χρηματιστὴν* se appellat[11]), is non praeiudicat officii a se praestandi generi. Non debebat profecto Mitteis[12]) referre ver-

---

Priorem formulam esse testatur Wessely (l. l. p. 88) etiam in P. Rain. 1576. Sed habet P. Gizeh 10388, 31 (*Archiv* I p. 65): *οἱ ἐξ τακτόμισθοι*.

1) Huius generis sunt P. Lond. 143 (cf. lin. 17); 303 (cf. lin. 30/1); 308; 311; 313 (cf. editoris praef.).

2) *Rev. laws* 10; 12; 13. 3) P. Petrie II 29.

4) P. Petrie II 47, 33: *τούτων* (i. e. *τῶν μαρτύρων*) *συγγραφόφυλαξ Ἀπολλώνιος* (cf. lin. 30). Ibid. lin. 37 comparet publicus *συγγραφόφυλαξ*.

5) Rectissime Mahaffy (ad P. Petrie cit.) privatum *συγγραφοφύλακα* appellat *„keeper of the contract“*, publicum *„the keeper of records“*.

6) *BGU* 388 II 33, III 9.

7) P. Rain. 1712 (*Mitth. PR.* V p. 87).

8) *„Archivbeamten“* vocat eos Wilcken, Ostr. I p. 461, 463, 474, quasi vero *ἡ βιβλιοθήκη* proprie *ἀρχεῖον* sit. *Ἀρχεῖον* est, ubi contractus deponuntur; *βιβλιοθήκη*, ubi census habentur, nec nisi semel (*BGU* 50, 15) ab imperito confunduntur (*τὴν βιβλιοθήκην . . . . . καὶ τὰ ἄλλα ἀρχεῖα*).

9) *BGU* 379, 19. Vertit Wilcken, Ostr. I p. 463: *„in amtlichen Verkehr treten“*.

10) *κεχρημάτικα* = *transscripsi* tribus hactenus locis inveni, quos indicavi ad § 11. *Κεχρημάτικα* = *scripsi* innumeris locis exstat.

11) P. Grenf. II 70, 24. 12) Herm. XXX p. 603.

bum *συγχρηματίζειν* ad alienationem[1]) censualem, id est professionis transscriptionem[2]), quae fiebat transscriptio aliquando (*διὰ τῆς δημο*)-*σίας*[3]), aliquando *διὰ τῆς τῶν ἐγκτήσεων*[4]) *βιβλιοθήκης*[5]), sicut ipsos praediorum[6]) census alias accipiebat *ἡ δημοσία*[7]), alias *ἡ τῶν ἐγκτήσεων*[8]) *βιβλιοθήκη*.[9]) Quae non simul utraque census accepisse professionesque transscripsisse videtur — etenim edicto Mettii Rufi[10]) omnes iubentur *ἀπογράψασθαι τὴν ἰδίαν κτῆσιν εἰς τὴν τῶν ἐγκτήσεων βιβλιοθήκην* nec ulla fit alterius *βιβλιοθήκης* commemoratio — sed videtur haec provincia olim fuisse *τῆς δημοσίας βιβλιοθήκης*, deinde intra annos p. Chr. 67 (*BGU* 379) et 72 (*BGU* 184) translata esse ad *τὴν τῶν ἐγκτήσεων βιβλιοθήκην*.[11]) Mansit alteri bibliothecae *ἡ κατ' οἰκίαν ἀπογραφή*, id est personarum census, cuius exemplar servabat *ὁ κωμογραμματεύς*; ergo poterat de personarum statu referri vel *ἐκ δημοσίας βιβλιοθήκης*[12]) vel *ἐξ ἀπογραφῆς κωμογραμματέων*.[13]) Similiter praediorum census duplex erat alter *ἐν τῇ βιβλιοθήκῃ*, alter per singulas *κώμας* penes *τὸν κωμογραμματέα*[14]), quod demonstratur *BGU* 5 et 11, ubi non tantum *οἱ βιβλιοφύλακες* sed etiam[15]) *ὁ κωμογραμματεὺς* ex vasariis quisque suis de praediorum statu renuntiant. Videntur autem hic quoque *οἱ τῶν ἐγκτήσεων βιβλιοφύλακες* intelligendi[16]), licet alia parte eiusdem papyri (5 III 14) relatio laudari videatur *τῶν τῶν δημοσίων λόγων βιβλιοφυλάκων*.[17]) Etiam sub Ptolemaeis praediorum

1) Papyri habent *οἰκονομίαν*. Alio sensu mihi sed eodem Ludovico Mitteis (*Archiv* I p. 186, 193) dici videtur *οἰκονομεῖν* P. Oxy. 34 II 7.

2) Mitteis: *„Umschreibung im Kataster"*.

3) CPR I 177, 8. 4) *BGU* 94, 5; 667, 6; CPR I 176, 10.

5) Simpliciter *διὰ τῆς βιβλιοθήκης* legitur CPR I 198, 10; 206, 16 (cf. Mitteis, Herm. XXX p. 602 not. 1) et P. Lond. 348, 14.

6) Mitteis, *Archiv* I p. 185: *„blos Immobilien"*. Temere excludit mancipia.

7) *BGU* 112 (cf. 379, 8/9).

8) *BGU* 420; 459; 536 (cf. 184, 16/7 et P. Lond. 299, 15/6; 300, 6).

9) Simpliciter *τοῖς βιβλιοφύλαξιν* editur: P. Oxy. 72; 75; 247—249. Quae laudat Wilcken, Ostr. I p. 465 ea ad censum non pertinent (cf. P. Oxy. II pag. 177).

10) P. Oxy. 237 VIII 32.

11) Putat Wilcken, Ostr. I p. 461, 483 (ima) *τὴν τῶν ἐγκτήσεων βιβλιοθήκην* alterius bibliothecae quasi scholam (*„Departement"*) fuisse, sicut etiam (Philol. LIII p. 99 not. 18) *τὴν τῶν δημοσίων λόγων βιβλιοθήκην*.

12) P. Lond. 324 (p. Chr. 161). 13) P. Oxy. 288, 41.

14) Wilcken, Ostr. I p. 486. — *Τὸ γραφεῖον* fuisse alterum censum (per singulas *κώμας*) opinio est Ludovici Mitteis, *Archiv* I p. 185.

15) *Ὁμοίως* (5 III 4; 11, 6/7, 17). 16) Cf. P. Oxy. 237 V.

17) Horum fuisse aliquam *ἀπογραφήν* novimus (*BGU* 545); quae fuerit, ignoramus. Fuerit non est necesse aut praediorum censendorum aut personarum. Sunt enim praeterea *καμήλων προβάτων αἰγῶν ὄνων*, sunt denique *ἠβροχηκότων ἀπογραφαί*.

census duplex fuisse videtur, hoc discrimine, quod nondum exemplar nacta erat ἡ βιβλιοθήκη[1]), sed servabatur alterum apud τὸν τοπογραμματέα[2]), quamobrem videmus in P. Taur. 1 IV 5—7 τ(ὸν) βασιλικ(ὸν) γραμματ(έα) de professionum tenore referre ἐκ τῶν παρὰ τοῦ τοπογραμματέως καὶ κωμογραμματέως[3]) ἀνενεχθέντων, quod tamen ipsum est ambiguum, quia suppleri quidem potest τοῦ τοπογραμματέως καὶ (τοῦ) κωμογραμματέως, sed potest etiam τοῦ τοπογραμματέως (ὄντος) καὶ κωμογραμματέως. Ceterum, qualis ibi significatur ἀναφορά, talem edidit Wilcken, *Actenstücke* 4 II (cf. ibid. 1 II et p. 34 sq.), ubi tamen refert (ὁ) τοπογραμματ(εὺς) . . . . . ἐξ ὧν ἀνενήνοχεν ὁ κωμογραμματεύς[4]), qua re movetur Wilcken[5]), ut neget propria vasaria fuisse τοῦ τοπογραμματέως[6]), sed in contrarium, quia iubetur ὁ τοπογραμματεὺς relationi τοῦ κωμογραμματέως ipse ὑπογρά(φειν) ταῦθ' οὕτως ἔχειν . . . . . τά τε μέτρα καὶ τὰς γειτνίας ἐντά(σσειν), quod vix procedere videatur in propria vasaria non habente.[7]) Tertium exemplar apud τὸν βασιλικὸν γραμματέα extitisse, non ideo credere cogimur, quia praediorum census is sub Ptolemaeis aliquando acceperit.[8]) Non enim est perpetuum, ut, apud quos vasaria erunt, iidem professiones accipiant. Veluti, quum supersint tot κατ' οἰκίαν ἀπογραφαί, nulla tamen τοῖς βιβλιοφύλαξι data superest.[9]) Atqui fuit hic census (τῆς) δημοσίας βιβλιοθήκης (P. Lond. 324). Illud utique constat sub Ptolemaeis eundem fuisse penes τὸν κωμογραμματέα et τὸν τοπογραμματέα, id est praediorum, non, quod sumebat Lumbroso[10]) apud illum personarum, apud hunc praediorum censum. Erat quidem priscis illis temporibus σωμάτων

---

1) Βιβλιοθήκη primum comparet p. Chr. 59 (*BGU* 112).

2) Comparet ὁ τοπογραμματεὺς etiam sub Romanis (veluti in edicto Capitonis (CIG 4956), 31/2 et in P. Oxy. 251—254) sed non coniunctus cum ullo praediorum censu.

3) Τὸν τοπογραμματέα fuisse superiorem, τὸν κωμογραμματέα inferiorem, solide demonstravit Wilcken, *Actenstücke* p. 34 (cf. *GGA* [1895] p. 145).

4) *Actenstücke* 4 I 6/7 (cf. 1 I 6). 5) Ostr. I p. 486 not. 1.

6) *„(hätte) der Bezirksschreiber . . . . . ein besonderes Kataster geführt, ... dann hätte er die . . . . . Auskunft nicht an den Dorfschreiber abgeschoben.“*

7) Hoc verum esse quodammodo fatetur Wilcken: *„(ich) möchte . . . . . nicht folgern, dass der Bezirksschreiber . . . . . ein . . . . . Kataster geführt habe.“* Si liberum esset, nollet. Invenit tamen semitam sibi: *„(der Bezirksschreiber) wird . . . . . die Daten . . . . . aus dem Dorfkataster entnommen haben.“*

8) P. Petrie II *introd.* pag. 36 (cf. Wilcken, Ostr. I p. 459). Ex diverso P. Lond. 50 porrigitur (τῷ) ἐπιμελητῇ.

9) Qui acceperint in Arsinoite secundo saeculo τὰς κατ' οἰκίαν ἀπογραφάς docere potest aut Kenyon, *Catalogue* II pag. 18 aut Wilcken, Ostr. I p. 440 sq. Cf. praeterea P. Oxy. 171 (II pag. 208); 254—256.

10) *Recherches* p. 244, p. 291 (ima).

ἀπογραφὴ [1]), cuius in locum successisse videtur ἡ κατ' οἰκίαν, quae videtur inveniri [2]) inde ab anno p. Chr. 20; sed ubi fuerit priscus ille personarum census, ignoratur. Posterior duplex erat: τοῦ κωμογραμματέως et τῆς δημοσίας βιβλιοθήκης [3]), sicut praediorum census apud τὸν κωμογραμματέα et ἐν τῇ τῶν ἐγκτήσεων βιβλιοθήκῃ, postquam successit ea in locum τῆς δημοσίας, quod ad hunc censum attinet. Erat praeterea proprius census κλήρων κατοικικῶν et censualis alienatio διὰ τοῦ κατοικικοῦ λογιστηρίου [4]), quibus alterum nomen erat τοῖς καταλοχισμοῖς [5]), neque eo minus horum census ordinarius [6]) et professionum transscriptio διὰ τῆς δημοσίας [7]), postea vero διὰ τῆς τῶν ἐγκτήσεων [8]) βιβλιοθήκης. Eo tandem ut redeamus, unde deflexa est disputatio, συγχρηματίζειν ideo pertinere non potest ad censualem alienationem, quia συγχρηματίζει ὁ πρὸς τῷ γραφείῳ, porro διὰ τοῦ γραφείου nulla est censualis alienatio sed vera. [9]) Qui vero συγχρηματίζουσιν ii nomen subscribere solent et verbum κεχρημάτικα vel σεσημείωμαι neque addere temporis notam, quia contractui annus et dies praemittitur. Sane, ubi demotico contractui graece subscribitur [10]), cur tempus exprimatur, intelligimus. Alias quoque temporis nota invenitur, veluti P. Oxy. 99: ἔτους δευτέρου Νέρωνος ..... μηνὸς Σεβαστοῦ ς' διὰ τῶν δείνων ἀγορανόμων κεχρημάτισται. [11]) Ne illud quidem negligendum est, subscriptionem, quae annum et diem habeat, aliquando coalescere cum signo anniversario [12]), hoc modo ut magistratus in fronte diem notet

1) Duo exempla hactenus inventa sunt. Alterum editur *Archiv* I p. 173, de altero cf. Wilcken, Ostr. I p. 823 (436).

2) P. Oxy. II pag. 209.

3) Diximus supra. Potest hic quoque (sicut in praediorum censu diximus) successisse ἡ βιβλιοθήκη in locum τοῦ τοπογραμματέως. Cf. P. Oxy. 254, 1; 255, 3.

4) CPR I 1, 11; 188, 9.

5) CPR I 1, 22 (ia. 11); 170, 12, 29; P. Oxy. 273, 21/2. Vertendum non est *„das Grundbuchamt"* (Mitteis, Herm. XXXII p. 649), sed *„d(as) Katasteramt"* (Mitteis, Herm. XXX p. 603) *„der Katöken"*. Cf. Hofmann, *Beitr. z. Gesch. des griech. u. röm. Rechts* (1870) p. 95 (cum not. 68).

6) *BGU* 420; 536 (Wilcken, Ostr. I p. 461); P. Oxy. 248.

7) *BGU* 379. 8) P. Lond. 300.

9) Huius rei testis esto ipse Mitteis, *Archiv* I p. 193 (lin. 1—9). Similiter διὰ τοῦ Ναναίου fieri scribit (p. 186) censualem alienationem, mox (p. 193 lin. 9/10) veram.

10) *BGU* 580. — Cf. Hartel, *Griech. P.* not. 20 (quam dictavit Krall): *„in allen koptischen Contracten (ist) griechisch geschrieben* a. *die Datirung, welche den .... Zeugenunterschriften vorausgeht,* b. *die* Anmerkung (l. *Namensunterschrift*) *des Notars."* Loquitur de instrumentis saec. VII—IX; quod nos laudavimus (anni p. Chr. 2), in eo testium subscriptiones non sunt mediae.

11) Prorsus similem subscriptionem habet P. Oxy. 320.

12) Cf. supra (§ 1 atque § 11).

(*ἐν Πτολεμαΐδι φαωφὶ ιβ′*), deinde in tergo sub signo anniversario absolvat subscriptionem (*Μάρων σεσημείωμαι*) annum supplente signo.[1]) Verbum omisit qui subscripsit P. Leid. O (*συγγραφοφύλαξ Ἡρακλείδης*) sed intus — habent enim papyri quoque duplicem scripturam[2]), obsignatam alteram[3]) superiore[4]) vel sinistra[5]) margine, alteram apertam — eiusdem est subscriptio cum verbo: *Ἡρακλείδης σεσημείωμαι.*[6]) Quid mirum verbum omitti, quum ipsa magistratus subscriptio saepe[7]) desit veluti P. Taur. 4; Leid. M; Paris. 5 et 17, nondum lata Iustiniani constitutione (c. 17 pr. C. 4. 21), qua *contractus . . . . . non aliter vires habere sanci(t), nisi, ... si per tabellionem conscribantur, etiam ab ipso completa*[8]) *. . . . , sint.* Subscriptum invenitur etiam *ἐγράφη διὰ τοῦ δεῖνος*[9]); posterioribus saeculis frequens fuit subscriptio *δι' ἐμοῦ τοῦ δεῖνος ἐτελειώθη*[10]), *ἐσημειώθη, ἐγράφη*, vel sine verbo *δι' ἐμοῦ τοῦ δεῖνος.*[11])

§ 16. Non autem licebat de praediis mancipiisque *συγχρηματίξειν*; itaque non poterat in terra Aegypto aut servus[12]) manumitti[13]) aut praedii mancipiive[14]) proprietas transferri vel hypotheca constitui[15]) remittive[16]), antequam praecessisset censualis alienatio[17]), id est, antequam id *καταγραψ(ειε)*[18]) censitor, quod etiam dicitur *ποιήσασθαι*[19]) *τὰ τῆς παραθέσεως*[20]), vel apud Iustinianum[21]) *ποιήσασθαι τὴν μετά-*

1) CPR I 11. Eodem modo subscriptum est *BGU* 748 I.

2) Schulten, Herm. XXXII p. 284.

3) Quam appellat Wessely, *Mitth. PR* V p. 85—87 *„Vormerkung über den Inhalt"* quinque proferens exempla.

4) P. Leid. O (Reuvens, *Lettre* III, art. 2 p. 18); P. Lond. 229 (Schulten, Herm. XXXII p. 276).

5) Sinistram semper occupare scripturam interiorem marginem falso putat Wilcken, *Archiv* I p. 155 (178).

6) Legisse se testatur Wessely, *Mitth.* PR. V p. 85[1]. Habet idem verbum P. Rain. 1513; 1712 scriptura exterior (ibid. p. 87).

7) Wessely, CPR I pag. 17: *„vielfach"*.

8) Cf. Brunner, *z. Gesch. der Urk.* I (1880) p. 73/4.

9) *BGU* 580 (p. Chr. 2). Similem habet subscriptionem (sed nomographi) *BGU* 581. 10) P. Oxy. 126; 133; 134; 135; 136 etc.

11) Exemplorum quantum satis est, dabit Wessely, *Wiener Studien* IX p. 245—247.

12) De servorum censu hactenus unicum est testimonium P. Oxy. 73.

13) Cf. P. Oxy. 48; 49; 349. 14) Cf. P. Oxy. 327; 332; 336.

15) Cf. P. Oxy. 241; 243. 16) P. Lond. 348, 14.

17) Primus hoc ius exposuit Wilcken, Herm. XXVIII p. 235 sq. (iterum Ostr. I p. 462—464). Sed auctae sunt postea copiae nostrae Oxyrynchiticis maxime documentis. 18) P. Petrie II 23 (4), 1 (cf. infra).

19) Rectius habet *ποιεῖν* (Aristot. de rep. Athen. 56 § 3; 61 § 1).

20) *BGU* 73, 16 (Mitteis, Herm. XXX p. 602 not. 1).

21) Nov. 17 c. 8 § 1.

θεσιν, id est: professionem transscribere. Ergo debebat praedium quodcumque alienaturus vel huius mandatu emtor[1]), debebat item servum manumissurus vel hypothecam constituturus remissurus hoc censitori *προσαγγέλλειν*[2]), ut is *ἐπιστείλ(ειε)*[3]) *τῷ πρὸς τῷ γραφείῳ*[4]) vel *τῷ μνήμονι*[5]) vel *τῷ ἀγορανόμῳ*[6]) *καὶ οἷς ἄλλοις καθήκει*[7]) peragerent solemnia, vel saltem ut censitor se transcripsisse illis notum faceret.[8]) Cui iuri documento sunt et ipsae *προσαγγελίαι*[9]) alienare praedia volentium et censitorum[10]) vel manumissionem[11]) vel servi[12]) praediive[13]) alienationem[14]) vel hypothecae constitutionem[15]) permittentium ad agoranomum *ἐπιστάλματα*[16]), et comminatio Mettii Rufi[17]): *παραγγέλλω ..... τοῖς συναλλαγματογράφοις*[18]) *καὶ τοῖς μνήμοσι μηδὲν δίχα ἐπιστάλματος τοῦ βιβλιοφυλακίου τελειῶσαι.* Quod pertinet edictum proprie ad ea praedia, quae non sunt *ἐν κατοικικῇ τάξει*, nam *κλῆροι κατοικικοὶ*, ut supra (§ 15) dictum est, quia et communi censui subiecta erant et proprio, ergo horum praediorum proprietatis translationem praecedere debebat et *διὰ τῆς βιβλιοθήκης* et *διὰ τῶν καταλοχισμῶν οἰκονομία*, duplex igitur *ἐπίσταλμα*, id est, et *τῶν ἀσχολουμένων τοὺς καταλοχισμούς*[19]) neque ideo minus *τῶν βιβλιοφυλάκων.*[20]) Poterat *τὸ ἐπίσταλμα* aut separatim scribi aut subscribi *τῇ προσαγγελίᾳ*[21]), quamobrem esse puto *ἐπεσταλμένον χρηματισμὸν*

1) Cf. P. Oxy. 273, 19—24 (Mitteis, *Archiv* I p. 192 not. 2).

2) *BGU* 112, 25; 379, 17.

3) *BGU* 379, 18; P. Lond. 299, 19; 300, 16; P. Oxy. sine no. (II pag. 180).

4) *BGU* 379, 18. 5) P. Lond. 299, 20. Cf. infra (§ 17).

6) *ὄντι δὲ καὶ μνήμονι* (BGU 177, 6; P. Oxy. II pag. 180 sine no.).

7) *BGU* 177, 6.

8) P. Oxy. 45—47. Post genitivos absolutos tacite supplendum est *κατεγράψαμεν*. Eodem redit quod rescribitur P. Oxy. sine no. (II pag. 180): *ἔχει Ἀχιλλᾶς ἐν ἀπογραφῇ τὰς ἀρούρας.*

9) *Archiv* I p. 16 (no. 5).

10) Non obstat adiectio: (*καὶ*) *οἱ μέτοχοι* (P. Oxy. 327; 329), nam inveniuntur etiam *μέτοχοι ἀγορανόμοι* (not. ad P. Oxy. 241, 1).

11) P. Oxy. 48; 49; 349. 12) P. Oxy. 327; 332; 336.

13) P. Oxy. 45—47; 165; 174—176; 242; 330; 331; 334; 335; 338; 340—342; 344; 346; 347. Add. P. Oxy. sine no. (II pag. 180).

14) Quid alienetur non apparet P. Oxy. 170; 328; 333; 337.

15) P. Oxy. 241; 243; 329 (*„a contract of loan"*); 339.

16) Vertit Wilcken, *Archiv* I p. 5: *„Aufforderungen zur Amtsausübung"*.

17) P. Oxy. 237 VIII 36/7. 18) Cf. Mitteis, *Archiv* I p. 192.

19) P. Oxy. 45—47 (cf. II pag. 319), etc.

20) Exemplum invenire non potui, sed certa res est propter *BGU* 379; P. Lond. 300.

21) Subscriptum invenitur *BGU* 379; P. Rain. 1436 (Hartel, *Gr. P.* pag. 64/5); P. Oxy. sine no. (II pag. 180).

(*BGU* 177, 11) *προσαγγελίαν*[1]) *ἐπίσταλμα* habentem. Eorum vero epistalmatum, quibus manumissio permittitur, summa conceptio talis est: *δὸς ἐλευθέρωσιν τῷ δεῖνι δούλῳ ἠλευθερωμένῳ . . . . . ἐπὶ λύτροις τοσούτοις*, quae non domino solvenda erant sed aerario[2]), sicut a cive Romano manumittente vicesima. Qua re solvitur, ni fallor, quam proponit Wilcken[3]) quaestionem („*ob es eine* [*der* vicesima] *entsprechende Abgabe . . . . . für die griechisch-ägyptische Bevölkerung gab*"). — Ergo non possunt magistratus qui contractibus praesident negotia perficere, quae quidem ad servorum praediorumve proprietatem pertineant sine censorio epistalmate, ut hactenus videri possint esse quodammodo sub dispositione censitoris.[4]) Non tamen propterea dici oportet horum monumenta[5]) altera vasaria[6]) esse, nam toto coelo distant publica monumenta et vasaria[7]), licet vasaria possint pro publicis monumentis adiri, et fiat saepe, ubi publicis monumentis aliquid deest. Quamobrem, quia per Aegyptum vasaria sine dubio pro monumentis adire solemne fuit[8]), quin immo significatur edicto Mettii Rufi[9]) id libris censualibus procurari *ἵνα οἱ συναλλάσσοντες μὴ κατ' ἄγνοιαν ἐνεδρεύ(ω)νται*, monumentis aliquid ibi defuerit necesse est. Quia autem censitor nihil transscribit nisi ab eo cuius nomen vasaria retineant[10]), ergo frustra heres *προσαγγέλλει* vel praedii incensi[11]) dominus, debent enim ante *ἀπογράφεσθαι*[12]), sic deinde *προσαγγέλλειν*, licet eodem die.[13]) Potest utique qui ex empto nactus est praedium incensum vel quod heres professus non sit interim a censitore petere ut libris censualibus[14]) notetur emtio conservandi iuris causa („*Vormerkung*"), quo pertinere videtur[15])

---

1) Si potuit *ἡ προσαγγελία ὑπόμνημα* dici (P. Oxy.), potuit etiam *χρηματισμός*.

2) P. Oxy. 50. 3) Ostr. I p. 362 (§ 156).

4) Mitteis, Herm. XXX p. 603: „*das γραφεῖον (war) in gewissem Sinne der Steuerverwaltung ein-* (Archiv I p. 190: *unter-*) *geordnet.*" Perperam addit: „*indem es von den βιβλιοφύλακες zu Umschreibungen im Kataster verwendet wird.*" Cf. supra (§ 15).

5) Mitteis, *Archiv* I p. 190: „*lokale Urkundsbücher.*"

6) Mitteis, *Archiv* I p. 185: „*Dorf(flur)bücher*". Confundit igitur *τὸ γραφεῖον* atque *τὴν τοῦ κωμογραμματέως ἀπογραφήν*. Cf. supra (§ 15).

7) Cf. locus Hofmanni, quem laudavi ad § 15.

8) Wilcken, Ostr. I p. 484/5. 9) P. Oxy. 237 VIII 36.

10) Eo referrem P. Oxy. sine no. (II pag. 180): *ἔχει Ἀχιλλᾶς ἐν ἀπογραφῇ τὰς ἀρούρας*, nisi persuasum esset designari emptorem.

11) *BGU* 243, 9; 832, 7.

12) Heredis *ἀπογραφήν* sistit P. Oxy. 75 (cf. Wilcken, Ostr. I p. 468) et item P. Oxy. 247—250. 13) Eodem die fit P. Lond. 299; 300.

14) Si praedium est incensum, res non impeditur (cf. Mitteis, *Archiv* I p. 197 not. 1) sed inprimis locus vel caput ei faciendum est.

15) Pertinere vidit Mitteis, *Archiv* I p. 196/7.

BGU 243. Item, quia praecedere debet censualis alienatio, proprietatem nemo transferre potest, cui improbe a censitore resistitur. Atqui aditus interveniet strategus[1]) et censitorem transscribere coget, strategum, si opus fuerit, ad interveniendum coget archidicasta. Quod fieri videmus *BGU* 73, cui similis est P. Petrie II 23 (4): *Ἡρακλείδης Ἀνδροσθένει χαίρειν. Καλῶς ἂν ποιήσαις καταγράψας*[2]) *τὴν οἰκίαν τοῦ Ὥρου τοῦ Ἁρθωύθου εἰς Ἀσκληπιάδην· γέγραφεν δὲ καὶ Φιλέας Κόμωνι περὶ τούτων. Μὴ οὖν ἄλλως ποιήσῃς*, ubi conicio Androsthenem et Comonem esse *τὸν τοπογραμματέα* et *τὸν κωμογραμματέα*, penes quos eo tempore fuisse videntur vasaria (cf. § 15), Heraclidem autem et Phileam *τὸν νομάρχην* et *τὸν στρατηγόν*, qui in iurisdictione quoque coniunguntur.[3]) Ceterum ut veram alienationem praecederet censualis alienatio in praediis mancipiisque dumtaxat constitutum erat; in ceteris enim rebus praecedebat professionis transscriptionem dominii translatio[4]) eratque per se rata.

Trajecti. **J. C. Naber.**

(Continuabuntur.)

---

1) Hunc *ἐπιστεῖλαι τοῖς τῶν ἐγκτήσεων βιβλιοφύλαξι* demonstratur P. Oxy. 237 V 43 (cf. VI 11), VII 4.

2) Sicut in censuali alienatione censitor (h. l.), ita in vera alienatione agoranomus (P. Oxy. 170; 327; 328), in utraque venditor (*BGU* 240, 27; 446, 14, 16; 456, 8/9; P. Londin. 251, 12, 20; Plutarch. moral. 482 C) *καταγράφει*.

3) P. Petrie II 22 (3). — Heraclidem eundem esse putat Mahaffy (*introd.* p. 31) atque qui alibi commemoratur *οἰκονόμος*. De Androsthene cf. P. Petrie II 9 (1), 4.

4) *BGU* 87; 153; 427; Wilcken, Herm. XXVIII p. 239 (cf. Ostr. I p. 467 not. 2); P. Lond. 320.

Zur „Petition of Dionysia“.[1])

I.

BGU 19 ist für die prozessuale Technik unter Anderem[2]) auch dadurch von Wert, dafs diese Urkunde uns den Entscheid des obersten Richters und danach den Ausspruch des subalternen κριτής bietet, und also die wörtliche Anlehnung der Verfügung letzterer Kategorie an die der ersteren vor Augen führt.

BGU 19II, 16 (Der ἔπαρχος) .... προσήκει δὲ[3a]) ἀκολούθως τοῖς τοῦ κυρίου γράμμασιν

18 (der κριτής)

16 Χεναλεξᾶ τῶν πατρῴων μέρος ὃ περιὼν ἂν ὁ πατὴρ αὐτῆς

18 Θεναλεξᾶ τὸ πατρῷον μέρος ὃ περιὼν ἂν ὁ πατὴρ αὐτ[ῆς

17 ἔλαβ[εν]

19 ἔλαβεν] προσήκειν δοκεῖ[3b]) ἀκολούθως τοῖς τοῦ κρατίστου ἡγεμόνος γραφ[εῖσιν].[4])

Die Petition of Dionysia aber ist ein fortwährendes Spiel und Gegenspiel von Eingaben, Berichten der Unterbehörde, Bescheiden (ὑπογραφή, ἀντιγράφειν) der Oberbehörde. Es soll jetzt versucht werden, den Text unter Benutzung der an BGU 19 erläuterten Thatsachen weiter zu klären.

Unzweifelhaft ein Bescheid des Präfekten ist Dionysia V, 6: (Z. 5)

---

1) Zu einem solchen einzigen Stück wird Mancher seine Beisteuer liefern, sie sei klein oder grofs; die meinige wurde mir dadurch ermöglicht, dafs Herr Bernhard P. Grenfell, unter freundlicher Vermittlung des Herrn Herausgebers dieser Zeitschrift, die Güte hatte, meine Vorschläge am Original zu prüfen.

2) Unter Anderem: 19,II 3: ἐγέγραπτο δὲ διὰ τῆς ἀποφάσεως μετ᾽ ἄλλα οὕτως. Dies μετ᾽ ἄλλα erklärt in der Petition of Dionysia VII, 40 die Crux μετάλλα, und ebenda VII, 42 μεθ᾽ ἕτερα, welches ebenfalls besagt, dafs post alia Sabinus also sprach. [Und danach wieder BGU 15 I 3 $\overline{\mu\epsilon\vartheta}$ = μεθ᾽ ἕτερα. d. Red.].

3) a) b) Bei 3a ist nicht alles in Ordnung; ich möchte annehmen, dafs ursprünglich auch hier προσήκειν δοκεῖ stand.

4) Auch die ebenfalls einander entsprechenden Bezugnahmen auf die höhere Behörde (Z. 16 und Z. 19) sind von Wichtigkeit.

Ρο]ῦφος (der Expräfekt) *ἐντυχὼν*[1]) .... (Z. 6) *ὑπέγραψεν* (Z. 7) *τω . . . ω . . αυτων γεν . . α . [. .] . . . τω βιβλειδίῳ τῷ στρατηγῷ παραθου ου ἐξετάσα[ς] ἐάν τι τῆς ἐμῆς διαγνώσεως καταπα . . . . α . . . . επεμ . . . . α . . . . . οὐδὲν ἕτερον, οἶμαι, ἢ δηλῶν ὅτι εἰ τὰ ἀληθῆ φανείη μηδὲ κρίσεως δεῖσθαι τὸ πρᾶγμα.*

Dafs die *ὑπογραφή* vor *οὐδέν* endet, ist von den Herausgebern mit Recht angemerkt, der Beginn aber mufs mindestens vor *τῷ στρατηγῷ* gerückt werden: Petentin mufs angewiesen worden sein, dem Strategen die Sache vorzulegen, vgl. VI, 16 (*ὁ στρατηγός*) *ἐντυχὼν οἷς παρεθέμην.*

Das zweite *ου* von *παραθου ου* ist nicht als Gemination zu beseitigen, sondern als Relativum zum folgenden zu ziehen, wohl verschrieben für *ὅς*[2]) (nämlich *ὁ στρατηγός*), denn *οὗ ἐξετάσας* wäre hart. Es soll der Strateg nach geschehener Vorlegung prüfen, und wenn sich für die Cognition[3]) des Präfekten ....?? — Hier hilft BGU 15[I] in f. weiter, welches folgenden Entscheid des Epistrategen Quintianus bietet: *Κοιντιανὸς εἶπεν· ‘Στρατηγὸς διαλήμψεται, ὅ τῶν ἐμῶν μερῶν καταλάβηται, ἐπ’ ἐμὲ ἀναπέμψιν’.* Denn *τῆς ἐμῆς διαγνώσεως* ist offenbar analog den *μέρη* von BGU 15, und *ἐπεμ . . . α . . . . . .* ist an sich ein mögliches *ἐπ’ ἐμὲ ἀναπέμψιν.*[4]) Hiernach hat der Präfekt den Strategen angewiesen, ‘er solle prüfen, und, sollte sich etwas für statthalterliches Eingreifen eignen, durch *ἀναπομπή* berichten’. Nun folgt der Bericht der Petentin über ihre weiteren Schritte: sie begehrt im contradictorischen Termin[5]) beim Strategen, er möge Beweis aufnehmen und zu diesem Zwecke die Grundbuchhüter zur Beibringung der Auszüge veranlassen; der Gegner habe dazu nichts zu sagen gewufst, der Stratege aber (Z. 14) habe gemeint, er könne am besten Beweis erheben durch Befragung der *βιβλιοφύλακες: οὐκ ἀλλαχόθεν ἡγήσατο τὴν ἐξέτασιν ἔσεσθαι ἢ ἐκ τῆς τῶν βιβλι[οφυ]λάκων προσφωνήσεως . . . . . ἐκ τῆς ἐξετάσεως τῶν προσφωνηθέντων τὸ πρᾶγμα φανήσεται αν[. . .]. ανης ἄξιον καὶ προς . . . . . τοῖς τῶν ἐνκτήσ[εων βι]βλιοφύλαξι τάδ[ε·* Hierauf folgt der Inhalt seines Schreibens.

---

1) Grenfell u. Hunt zu IV, 21: *ἐντυχών*: ‘this verb is used both of making and attending to a petition’, cf. V, 5. 30. 35. VI, 10. — Es ist also in unserm Papyrus ebenso eine vox media wie sonst *ἀναπέμπειν.*

2) An der Lesung selbst ist, wie Herr Grenfell mitteilt, nicht zu zweifeln.

3) *διάγνωσις* = cognitio. Bas. X, 1, 3: *τῆς αἰτίας διαγνωσθείσης.* — X, 5, 3, schol. 6: *μετὰ διαγνώσεως] Τὸ ‘καυσα κογνιτα’ τοιοῦτόν ἐστιν.*

4) Grenfell bestätigt *επεμεανα*, und erklärt den Schlufs für verlöscht; vor *επ* liest er jetzt *αξιω*, wohl *ἄξιον*, ‘etwas meiner Entscheidung Wertes’.

5) V, 9 *ἐπὶ παρόντι τῷ πατρί μου.*

Es ist zu beachten, dafs nach der indirekten Rede seines *ἡγήσατο* der Indicativ *φανήσεται* sich einstellt. Dieser läfst auf direkte Rede, d. h. Bescheid des Strategen, schliessen, und (Z. 16) vor *ἐκ τῆς* etwa *ἀπεφήνατο* oder ein ähnliches Wort vermuten; sein Bescheid ging bis *ἄξιον*; nun haben wir *ἄξι[ον?]* und *ἀναπέμπειν* Z. 8 im Entscheid der Oberbehörde, also läfst sich hier vermuten: *τὸ πρᾶγμα φανήσεται ἀν[απο]μπῆς ἄξιον.*[1]) Hiernach sagt der Strateg mit den Worten des Eparchen, 'die Würdigkeit der Sache für eine *ἀναπομπή* wird sich aus der Prüfung des Berichtes ergeben'. Man kann, Z. 7. 8, da *καταλάβηται* aus *καταπα . . . . α* nicht herauskommen zu sollen scheint, etwa *κατα[φ]ανῇ* annehmen im Anschlufs an *φανήσεται* (Z. 16) und die dirigierende Verfügung und den Ausführungsbeschlufs so nebeneinander stellen:

'*τῷ στρατηγῷ παραθοῦ οὗ(?) ἐξετάσας ἐάν τι τῆς ἐμῆς διαγνώσεως καταφ(?)ανῇ ἄξιον, ἐπ' ἐμὲ ἀναπέμψει*'.

'*ἐκ τῆς ἐξετάσεως τῶν προσφωνηθέντων τὸ πρᾶγμα φανήσεται ἀναπομπῆς ἄξιον*'.

Eine zweite *ὑπογραφή* bietet V. (35.) 38: (Z. 35) *κα[ὶ] σὺ ὁ κύριος ἐντυχὼν καὶ αν* (*κ. τ. λ.* 35—37) *τῇ συνή[θ]ει σου δικαι[ο]δοσίᾳ χρώμενος ὑπέργαψας μοι τῷ [βιβ]λειδίῳ* (Z. 38) [. .] . .[. . .]. . . . . *ς δικαίοις χρῆσθαι δύνασθαι. ὁ δὲ στρατηγὸς τῆς λοιπῆς ἀξιώσεως σοῦ τὴν . . πο . . [. . . πρ]όνοιαν* (Z. 39) [. .]. . . . . *προμαντευσάμενος ὅτι καὶ τ[ῆ]ς ἀ[πὸ] τοῦ στρατηγοῦ βοηθείας δεόμεθα* (u. s. w.).

Auf die Kundgebung der Buchverwalter hat der Strateg berichtet, Dionysia als Nebenbetreibende hat eine neue Eingabe geliefert, und der Präfekt, auf dafs ein Ende werde, subskribiert. Hier ist wieder der terminus ad quem für die Worte des Präfekten das Wort *προμαντευσάμενος*, denn das ist bereits Auslegung des ergangenen Bescheides. Dagegen ziehe ich den Satz *ὁ δὲ στρατηγὸς* noch zur *ὑπογραφή*, denn gerade dem Präfekten wird die Vorhersage zugesprochen, dafs wir noch strategischer Hilfe bedürfen, nicht dem Strategen selbst. Der Präfekt nennt die *λοιπὴ ἀξίωσις* ('das noch übrige Begehren') Dein Begehren, und weist dies Begehren zur Erfüllung oder wenigstens Bescheidung an die *πρόνοια* des Strategen. Als Präfektenwort kehrt *λοιπὴ ἀξίωσις* sowohl bei der Petentin als bei der weiteren Verfügung des Strategen an die *βιβλιοφύλακες*[2]) wieder, eben wie die *πρόνοια*.

Der erste Satz der *ὑπογραφή*, nämlich . . . . . *ς δικαίοις*

1) Was Grenfell bestätigt.

2) VI, 7, vgl. Grenfell und Hunt S. 165.

χρῆσθαι δύνασθαι mufs direkte Rede gewesen sein wie der zweite, und also wird χρῆσθαι wohl das δύνασαι der Urschrift attrahierend in δύνασ⟨θ⟩αι verwandelt haben; derartige ὑπογραφαί sind durchaus üblich, vgl. BGU 614, 18: εἴ τι δίκαιον ἔχεις [τ]ούτῳ χρῆσ[θαι] δύνασα[ι]. In unserem Falle wäre etwa τάδε [οἷς ἔχεις τούτοις τοῖ]ς δικαίοις χρῆσθαι δύνασ⟨θ⟩αι oder ähnliches zu ergänzen; man kann auch andere Worte einsetzen, der Sinn der Formel ist klar[1]); sie scheint uns nichtssagend, soll aber doch wohl bedeuten: 'Der Worte sind genug gewechselt', und den Prozefs als zur Hauptverhandlung reif bezeichnen; darauf kann BGU 614 bezogen werden, wo zunächst der Präfekt angegangen wird und demnächst auf Grund seiner ὑπογραφή der Erzrichter eine Eingabe anheimstellt, die erfolgt und gleich ziemlich drohend gehalten wird. Und in der Dionysia-Urkunde V, 3, 7 legt die Petentin dem Präfekten für diese ὑπογραφή das Motiv unter, dafs er gemeint habe, man bedürfe nach dem Ergebnis der Vorverhandlungen bereits des Spruches: διαλέξεων giebt Grenfell als wohl möglich zu, und der Spruch des Richters wird London II, pag. 153, 17/18 wohl durch das Wort διαλεξο[μένου] bezeichnet.

II. Mutter und Muttergut.

Dafs in den Zwist zwischen Vater und Tochter auch die Mutter verwickelt war, ist eine Annahme, die nur auf VI, 24 sich stützt, wo gelesen wird (der Vater wolle die Tochter dem Gatten entreifsen, weil der sie schlecht behandele —, ein Gatte wie Er, der auch nachdem die Tochter ihm urkundlich das Recht am Gute unbelastet übertragen gleichwohl): συνχωρήσαντός μοι καὶ ἐπιτα[. .]μ[η]τριο . . . νου συνευδοκῆσαι βουληθεισαι αὐτῷ ὑποτιθεμένῳ τὴν οὐσίαν ταύτην πρὸς ὅλα (τάλαντα) η, d. h. der Gatte war so gütig, trotzdem freiwillig zu gestatten, dafs seine Frau einwillige in die durch deren Vater vorgenommene Verpfändung des betr. Gutes für die ganze Schuld von 8 Talenten. βουληθεισαι ist verderbt und die Herausgeber glauben ein ⟨ς⟩ einschieben zu sollen, worauf sie als Subjekte für den Plural Tochter und Mutter gewinnen, indem sie ἔπ⟨ε⟩ιτα für ἔπιτα supponieren. Hiernach hätte der Gatte erst der uxor und dann der socrus erlaubt, einzuwilligen in die Verpfändung. Dem macht eine sachliche Schwierigkeit der Umstand, dafs der gener nicht wohl der socrus zu konsentieren hat, nachdem ihm seine uxor das Gut verschrieben hat, sondern eben nur der uxor.

1) Zum Vergleich BGU 301, 16: αἷς ἐὰν μὴ ἀποδιδῶ χρήσῃ τοῖς περὶ τούτων νομίμοις πᾶσι, und Dionysia IV, 23 ἐμοῦ μὲν τῷ δικαίῳ χρ[ησομένης]?

Nimmt man *βουληθεισαι* als Homoioteleuton von *συνευδοκῆσαι*, so kann es leicht aus *βουληθείσῃ* entstanden sein; *καὶ ἐπὶ* kann 'auch für' bedeuten, und der Satz von *καὶ* bis *γνου*, in dem so vieles unleserlich ist, kann bedeuten 'auch für das Muttergut', wie denn V, 33 es ausdrücklich heifst *τὰ ἐκ τῆς μητρῴας μ* [ca. 30 Buchstaben] *χρηματισμῶν δηλού*[wo die 30 Buchstaben dem Sinne nach (die Reste stimmen nicht dazu) gedeutet werden dürfen: *μ*[*οι κληρονομίας κατηντηκότα καὶ διά*].[1]) — VI, 24 wäre etwa zu vermuten *καὶ ἐπὶ τ*[*οῦ*][2]) *μητρωίου* oder *τῆς μητρωίας οὐσίας* (zu *μέρους* stimmen die Ductus nicht); das Einzelne ist vorläufig nicht zu erraten; der Sinn aber wäre, dafs der Gatte ihr gestattet habe auch für das Muttergut zu konsentieren, obwohl dieses ihm bereits als unbelastet verschrieben worden. — IV, 30 heifst es *τῆς δὲ μητ*[und die Herausgeber ergänzen *μητ*[*ρός*; sie werden aber ebenso gern *μητ*[*ρῴας* zugeben wollen, woran sich dem Sinne nach [*οὐσίας κρατοῦντα*] *αὐτὸν διάγειν* anschliefsen könnte: der Vater soll die Erbschaft von der Mutter her sein nennen (auf Lebenszeit) und der Tochter nur die *χορηγίαι* oder die *τροφαί* abgeben.

Hiernach handelte es sich nicht um eine Konkurrenz der Mutter und der Tochter, sondern um die Verhältnisse am Muttergut, die zwischen Wittwer und Waise entstehen. Die Herausgeber sagen zu VI, 24: 'it may be conjectured that the *οὐσία* in question was originally part of the dovry of Dionysia's mother. Dionysia, however, does not seem ever to lay much stress on rights derived from her mother. The *γράμματα* of her father, including the *ἀπογραφή* (V, 23) and *ὁμολογήματα* (IV, 6, 36), were the important evidence concerning the *κατοχή*'. Aber der Konsens der Mutter, den sie annehmen, würde, wenn obige Ausführungen richtig sind, sich erübrigen.

III. Der Abzahlungsvertrag mit Asclepiades.

In die Rechtsverhältnisse zwischen Vater und Tochter auf der einen Seite und dem Gläubiger des Vaters Asclepiades (IV, 12. 27) weiht uns die nur lückenhaft leserliche Kol. IV insoweit ein, dafs wir aufeinanderfolgende Abmachungen zwischen Vater und Tochter verfolgen können (IV, 12. 26); in diesen wurde die Haftung des der letzteren in *κατοχή* gehörigen Gutes für die Schulden des Vaters, der veränderten Sachlage gemäfs, anders normiert, als ein ursprüngliches

1) '*δια* möglich' Grenfell. — Vorher etwa: *οὐσίας εἰς ἐμὲ ἐληλυθότα καὶ*?
2) '*τοῦ* ist wohl möglich' Grenfell.

ὁμολόγημα festgesetzt hatte, von dem die Bemerkung καὶ τούτου τοῦ ὁμολογήμ[ατ]ος αὐτῷ διὰ τοῦ ἐπισκόπου παρατε[θέντ]ος αὐτὸν μηδ' ὡς ἐμμενηκ[έ]ναι τοῖς ἐγγεγραμμένοις dis Möglichkeit offen läfst, dafs es etwa zwischen der Tochter und Asclepiades direkt vorgenommen wurde. Einer der wenigen Sätze, die einen sicheren Sinn ergeben, ist IV, 14] ἀποδοῦναι (τάλαντον) α ἕως ἂν ζ πλήρης ἐκτείσῃ, ein Pakt, aus dem sich ergiebt, dafs je ein Talent abzuzahlen war, bis die Summe von 7 Talenten voll würde. Für den Fall, dafs diese Verpflichtung nicht eingehalten werden sollte, hat Dionysia gewisse Rechte an dem, was sie τὰ κατεχόμενά μοι ὑπάρχοντα nennt (IV, 20), eingeräumt, und, sagt sie, (ebenda) ὃ ὀ[λ]ίγον γεγενῆσθαι· und beinahe wäre es dahin gekommen, nämlich dafs ihr Gut dran glauben mufste; wenn es nun fortgeht: τοῦ παρα . . . . . μος [ἀ]παιτοῦ[ν]τος καὶ μὴ ἀπολαμβάνοντος τὸ ὤφλημα ἀναγκάσθαι με παρὰ τ[οῦ] πατρὸς τὸ προ . . . ομ . [.] . . . . απου . . ἐπισταμένου ὅτι οὐ περιόψομαι ἀποσπώμενα τὰ κατεχόμενά μοι κ. τ. λ., so ist von ἀναγκάσθαι an offenbar eine Warnung der Dionysia an ihren Vater (ἐπισταμένου) oder gar eine Sicherung ihrer Rechte gemeint; vorher (im Gen. Abs. bis τὸ ὤφλημα) diejenige Konjunktur, deren Eintreten zu der Warnung Veranlassung gab. Da nun das Subjekt ein klagendes und nicht befriedigtes ist, so kann nicht wohl ein anderer als der Gläubiger gemeint sein, und man mufs τοῦ γὰρ (statt παρ) Ἀσκληπιάδου vermuten, was Grenfell mit dem wichtigen Zusatz bestätigt, dafs hinter dem Namen τῷ κδ$ steht. Hiernach hat Asclepiades wohl die Rate des 24. Jahres vergebens eingeklagt, und dadurch jene Vorsichtsmafsregel der Dionysia hervorgerufen. Es ergäbe sich also ein Abzahlungsgeschäft mit jährlichen Raten; da nach diesem Geschäft einmal fruchtlos geklagt wurde und das in der κατοχή der Dionysia stehende Gut dem Gläubiger zu verfallen drohte, entschlofs sich diese, dem Schuldner ein gröfseres Darlehen zu geben (IV, 27), auf dafs er den Gläubiger befriedige und den Rest (bis ans Ende seiner Tage oder: nach seinem Belieben) behalte.

IV. Die κατοχή.

Κατοχή (detentio) ist possesio wie *νομή*; aber es findet im Gegensatz zu letzterem Worte seine Hauptanwendung nicht bei der rerum possessio[1]): die bonorum possessio ist in der Epistel an Simmius ὑπαρ-

1) Man könnte an Labeo (bei Ulpian D. 37, 1, 3, 1) denken: Hereditatis bonorum possessio non uti rerum possessio accipienda est: est enim iuris magis quam corporis possessio.

χόντων κατοχή[1]), und BGU 619 giebt eine εἰς τὴν τήρησιν[2]) κατοχή (7, cf. 5): diese ist (Ver)haftung eines Menschen custodiae causa, und der Inhalt des sehr interessanten Fragments ist die Erwägung, dafs gewisse Grundstücke, weil vor der missio in custodiam vom κατεχόμενος verkauft, zu Recht verkauft, und einem schwebenden Hinterziehungsverfahren entzogen sein sollen.[3]) — Auch BGU 323, 11 läfst uns eine κατοχή erkennen.

Aber viel näher der κατοχή unserer Urkunde kommt BGU 8[II], 3 ff. (ed. Wilcken): Ἐ]πειδὴ οὖν ἀπεφη[νάμη]ν τοῦ πρυτάνεως Ἀγαθοῦ Δαίμ[ο]νος π[αρό]ντος αὐτῷ προσήκειν καὶ τοῖς προεστῶσι τῶ[ν] νομαρχικ.[12 Buchst.?][4]) τησιν μετὰ τῶν [ἐ]πιγενομένων καὶ ἐπιγενησομέ[ν]ων εἰς τὴν ἡμέραν τῆς ἀποδόσεως τόκων, φρόντισον κατασχεῖν [.....][5]) ν νομαρχῶν καὶ τ[ῶ]ν λοιπῶν τῶν ἐνεχομένων καὶ το[ῦ χ]ειροτονήσαντος αὐ[τοὺς πρυ]τάνεως τὰ ὑπάρχοντα, μέχρις ἂν [11 Buchst.][6]) ν ὀφειλομένων γ[έν]ηται, ἀλλὰ καὶ τὰ ὑπὲρ τῶν προτέρ[ω]ν χρόνων ὀφειλόμενα κτλ.

Ferner IV, 33 ἐπισταμένη[7]) ὅτι περὶ μιᾶς [....].... προσόδων ἑκάστου ἔτους καθέξω ἕως ἂν ἡ ἀ[πό]δο[σ]ις ἐξ ἀνάγκης τῶν ὡρισμένων γέν[ητ]αι χρημάτων droht dasselbe an, was die ἀπόφασις des ἐπίτροπος BGU 8 dekretiert. Es ist, wie auch die Herausgeber annehmen, die κατοχή hier eine 'Verfangenschaft'[8]), und es scheint, dafs diese nach den früheren ὁμολογήματα eine schärfere war als nach dem letzten, welches mit der Schuld an Asklepiades ein Ende machte und dem Vater eine gröfsere Freiheit auch an dem Muttergut einräumte.

---

1) Die Basiliken sagen für bonorum possessio XL passim διακατοχή, sogar ἀγαθῶν διακατοχή und ersetzen bei der b. p. secundum und contra tabulas das Wort durch ἡ ἐκ τῆς διαθήκης βοήθεια und ἡ κατὰ τῆς διαθήκης ἐναντίωσις. — Für possessio ist ihnen κατοχή so fremd, dafs sie D. 41, 2, 1 pr.: possessio ... quasi positio quia naturaliter tenetur ab eo qui ei insistit quam graeci κατοχήν dicunt mit ἡ νομὴ φυσικὴ ἐστι κατοχή wiedergeben (Bas. L 2, 1).

2) εἰς τὴν τήρησιν παραδοθῆναι ist das Los zweier liberti, die suspect sind, BGU 388[III], 7, während ein ebenfalls verdächtiger νομικός nur ἱκανὸς παρασχεῖν genötigt wird, vgl. D. 4, 6, 28, 1: si quis nec in custodia nec in vinculis sit, sed sub fideiussorum satis datione. [BGU 619 anders erklärt: Ostraka I 600. D. Red.].

3) auch der κατεχόμενος BGU 372, 16 kann hierhin gezogen werden; er wird detiniert als Landstreicher.

4) Wilcken ergänzt exempli gratia κ[ῶν ἀσχο(λημάτων)? τὴν ἀπαί?]τησιν, und trifft sicherlich den Sinn. Vielleicht ist νομαρχι[ῶν (cf. 337, 25 εἰς τὸν τῆς νομαρχίας λόγον) τὸν φόρον ἀπαί]τησιν zu lesen. — Z. 9 ἵ]να δὲ μὴ [ἡ] ἀ[π]όφασις statt α [πρ]όφασις?

5) Wilcken ergänzt μὴ μόνον τῶ].

6) Wilcken [ἡ ἀπόδοσις τῶ]ν. 7) ἐπισταμένου?

8) Mitteis S. 189 Note 1 1. Heft dieses Archivs.

V. Kleine Textänderungen.

VIII, 24 ff. ist der Gedanke, daſs die Kontrahenten der Ehemänner nicht getäuscht werden sollen durch die Register, welche die Eventualrechte der Frauen wiederspiegelten, da nicht immer das nämliche Archiv für alle *συγγραφαί* benutzt wurde; dann empfiehlt sich Z. 25: statt *διαταξει* vielmehr *διὰ τὸ καὶ*, was Grenfell auch bestätigt, Z. 24 aber ist die Rede von der Täuschung der ὁ (für *οἱ*) *τοῖς γεγαμηκόσι συναλλάσσοντες*, und da zu Anfang *γεγαμηκόσι* steht, erwartet man am Schluſs eine Bezeichnung der Eheweiber: Grenfell stellt *γεγαμημεναις* vor *γα* fest.

Die zerrüttete Stelle VI, 25 *ἀφ' οὗ με ἀπεν* (9 Buchst.) *ειδη . τα-σινευκε του ἀνδρός με στερῆσαι ἐπιχειρῶν* läſst eine Beziehung auf VI, 18 *ἀπάγοντι αὐτὴν ἄκουσαν ἐκ τῆς τοῦ ἀνδρὸς οἰκίας* zu, und in der That erklärt Grenfell *απαξ*, also *ἀπάξ[εται]* für möglich, worauf man auch V, 41 an *[ἀπ]άξ[ασθαι* denken könnte.

Nachwort. Bei einem Besuch in Oxford kam ich mit den Herren Grenfell und Hunt, die mir die Urkunde in liebenswürdigster Weise zur Verfügung stellten, noch auf folgende Lesungen überein: col. IV, 8: *ἐκλεγομένην* für *ἐκλεγομένων*; 17 *τῷ Ἀσκληπιάδῃ [ἀπ]ο-δεδωκέναι* für *ασχ . . πρα . . [. . .] . δεδωκέναι*; 26 *γ[εγ]ενῆσθαι* für *. . [.]απησθαι*; 32 *τὰς χορηγίας* für *ται . . . ουτως*; VI, 24 *μ[η]τρῴ[ας] οὐσίας* für *μ[η]τρὶ ο . . . υνου*; 25 *ἀπαλλ[αττ* oder ähnlich] für *ἀπεν*.

Königsberg i. Pr.

Otto Gradenwitz.

Über die Nationaltypen in der Schrift der griechischen Papyri.

(Vgl. die Tafel.)

Scholz war der erste, welcher in seinem Werke „Biblisch-kritische Reise (S. XII—XIII)“ auf das Vorhandensein von Nationaltypen in der griechischen Schrift der Pergament-Codices aus der Byzantinischen Epoche hinwies, ohne freilich seine Vermutung durch Beispiele zu unterstützen. Scholz's Hinweisung wurde weder zur Zeit der Herausgabe seines Werkes, noch später genügend beachtet. Gardthausen war der einzige, welcher sich äufserte und zwar gegen Scholz's Meinung, zuerst in der „Griechischen Paläographie“ und sodann im Artikel „Différences provinciales de la minuscule grecque“ (= Mélanges Graux), wobei er Scholz's Beobachtungen nicht durch Thatsachen, sondern nur durch allgemeine Erwägungen zu widerlegen glaubte. Er behauptet (Gr. Pal. S. 406 ff.), dafs bei der Welt-Herrschaft des byzantinischen Reiches die unterworfenen Völker ihre individuellen Eigentümlichkeiten auf keine Weise geltend machen konnten, zumal in der Schrift. Man kann mit dieser apriorischen Meinung Gardthausens nicht einverstanden sein, da ihr die Thatsachen widersprechen. Zur Widerlegung Gardthausens genügt es auf die jedem Paläographen bekannte „koptische“ Schreibart hinzuweisen, die nur zu sehr durch ihre Eigentümlichkeiten auffällt, als dafs man ihre Existenz leugnen könnte.[1]) Aufserdem wäre noch die „lateinische“[2]) und die „syrische“ Schreibart zu erwähnen.

Aber wenn wir das Vorhandensein von Nationaltypen in der griechischen Schrift der Pergament-Codices medii aevi anerkennen, so sind wir auch vollständig berechtigt zu vermuten, dafs Spuren von ähnlichen Eigentümlichkeiten sich ebenfalls in der Schrift der griechischen Papyri finden. Da man mit der systematischen Bearbeitung der Papyri erst vor kurzer Zeit begonnen hat, so ist es freilich noch sehr schwer,

---

1) *Montfaucon*, Palaeographia graeca, p. 311 sq. *Wilcken*, Tafeln zur älteren griech. Paläographie, p. X.

2) *Wattenbach*, Scripturae gr. specimina, tab. 7.

eine Übersicht über diese Eigentümlichkeiten zu gewinnen; aber ein unlängst von mir gelesener Papyrus giebt die Möglichkeit, wenigstens einen Nationaltypus und zwar den „lateinischen" zu konstatieren.

Seinem Inhalt nach ist dieser Papyrus (Berl. Mus. p. 7007) ein schlichter, an einen gewissen Asclates adressierter Brief; er fängt unmittelbar mit den Worten *πρὸ μὲν πάντων εὔχομέ σε ὑγιαίνειν* an; davor fehlt die übliche Adresse (*ὁ δεῖνα τῷ δεῖνι χαίρειν*).[1]) — Durch einige paläographische Eigentümlichkeiten sondert sich dieser Papyrus von vielen anderen des Berliner Museums ab. Vor Allem mufs hervorgehoben werden, dafs er von zwei verschiedenen Händen geschrieben ist. Der ersten Hand gehören die ersten acht Zeilen bis zu dem Worte *δηλώσατε*. Der Rest ist von einer anderen Hand geschrieben, die auch einige Verbesserungen in die ersten Zeilen eingetragen hat, und zwar: *ειν* st. *ω* (2. Z.), *α* st. *ε* (4. Z.), *β* st. *π* (4. Z.). Diese zweite Schrift trägt einen entschieden nicht-griechischen Charakter. Die Buchstaben in den ersten acht Zeilen sind sehr sorgfältig geformt, gut abgerundet, stehen gröfstenteils ganz gerade und sind nicht miteinander verbunden; eine Ausnahme machen die Ligaturen *ει* und *σε*. Der zweite Teil des Briefes — vom Worte *δηλώσατε* an — trägt einen ganz anderen Charakter: hier werden die Buchstaben in die Länge gezogen, bekommen

---

1) Soeben von mir publiziert als BGU 815. — Oben abgebrochen.

(1. H.) *Πρ[ὸ μ]ὲν πάντων εὔχομέ*
σοι [ὑ]γιαίν⟦ω⟧ειν (2. H.). *Γεινόσκιν σε*
θέλω, τὴ[ν] ἐπιστολήν σου
ἔλαβ⟦ε⟧α (2. H.). *Ἐὰν ⟦π⟧β* (2. H.)*λέπις, ὅτι*
ὁ Σωκράτης ὁ προ-
[κου]ράτορ μου κόπους
[τινὰ]ς πα[ρ]έχῃ περὶ τῆς
[δο]χῆς (2. H.) *δηλώσατέ μοι. Ἔγρα-*
[ψα] αὐτῷ περὶ ὑμῶν, ἵνα
ὑμεῖν πρ[ο]σέχῃ εἰς πάντ[α].
Τ[ί] ἐποίη[σ]εν; Ἄσπασαι τοὺς
ἀδελφο[ύ]ς μου Λύνῆν καὶ Ἡρα-
κλῆν κ[αὶ] τὴν μητέρα ἡ-
μῶν [κ]αὶ τοὺς ἐν οἴκῳ
πάντα⟦ς⟧ κατ' ὄνομα.
Ἐρρῶσθαί σε εὔχομαι.
Εἴ τινι χρεία ἐστίν, πέμψω
σαι διὰ Τιβεριανοῦ.
Ἔρ[ρωσο?]

1 l. *εὔχομαι*. — 2 *σοι* statt *σαι* (= *σε*) | l. *γινώσκειν*. — 5—6 l. *προκουράτωρ*. — 10 l. *ὑμῖν*. — 18 *σαι* (= *σε*) statt *σοι*.

eine eckige Form und eine starke Neigung nach rechts; zugleich verbindet sie der Schreiber so stark, dafs einige von ihnen fast gänzlich einzelne ihrer Bestandteile verlieren oder aber recht sonderbare Formen bekommen.

Wenn man aber diese durch den Charakter ihrer Schrift so auffallende Urkunde mit dem lateinischen Papyrus vergleicht, welcher von Grenfell und Hunt in den „New classical fragments and other greek and latin papyri (p. 158, pl. V)“ veröffentlicht ist und aus dem Jahre 167 n. Chr. stammt, so ergiebt sich zwischen den beiden Papyri eine so grofse Ähnlichkeit, dafs ich in dem Berliner Papyrus ein charakteristisches Beispiel des lateinischen Typus der griechischen Papyrusschrift sehe. Da aber der lateinische Papyrus datiert ist, so kann man auch den griechischen ungefähr in dieselbe Zeit, das heifst in das zweite Jahrhundert, setzen.

Es ist natürlich unmöglich, jeden einzelnen Buchstaben des griechischen Papyrus mit dem ihm entsprechenden lateinischen zu vergleichen, um Ähnlichkeiten zwischen ihnen aufzuweisen: denn, wenn auch einige griechische Buchstaben den entsprechenden lateinischen sehr ähnlich sind, so behalten doch andere ihre griechische Form bei. Darum werde ich mich mit der Hinweisung auf solche Formen begnügen, welche in den beiden Papyri identisch sind. Hierher gehören folgende Buchstaben: ε (= e) — ⊢, ⊦; und auch einige Formen der Buchstaben α, γ, μ, ν. Was die übrigen Buchstaben betrifft, so zeigen sie im einzelnen fast gar keine Ähnlichkeit mit den entsprechenden lateinischen, in der Gesamtheit aber bilden sie eine Schrift, deren lateinischer Charakter nicht zu verkennen ist. Um den Vergleich der beiden Papyri möglich zu machen, habe ich eine Tafel beigefügt, denn keine Beschreibung kann den unmittelbaren Eindruck, den man von einem genauen Faksimile erhält, ersetzen.

Petersburg. **Gregor Zereteli.**

Buchis, der heilige Stier von Hermonthis.

Zu Macrobius Sat. I, XXI, 20.

Die Bedeutung der ägyptischen Eigennamen in griechischen Texten für die Kenntnis der ägyptischen Religion der Spätzeit ist bislang nur wenig gewürdigt worden. Und doch wird einmal eine systematische Zusammenstellung der Götter und religiösen Anschauungen, welche sich aus den von den Papyrusforschern in dankenswertester Weise gesammelten Eigennamen ergeben, uns einen tiefen Einblick in die ägyptische Volksreligion verschaffen, von welcher wir immer noch herzlich wenig wissen.

Unter den in religiöser Hinsicht besonders ergiebigen Namen stehen die *Πετε*-bildungen deshalb obenan, weil in ihnen fast stets ein Göttername vorliegt. Denn überall, wo dieses Präfix auf *P-etje* „der, welchen gegeben hat ...“ zurückgeht — und das ist meist der Fall[1]) — verbindet es sich mit dem Namen eines Gottes. Aus solchen Eigennamen lernen wir nun einen Gott *Βοῦχις* kennen, welcher sich aus dem Eigennamen *Πετεβοῦχ(ις)*[2]), „welchen Buchis gegeben hat“, ergiebt. Derselbe Gottesname steckt wieder in

Παβοῦχις „der des Buchis“[3]) mit der var. *Πιβοῦχις*[4]) oder *Πιβόχις* (Wilcken, Ostr. n. 402),

sowie in *Πβοῦχις*[5]) „der Bukis“ mit dem Artikel vor dem Götternamen[6]) und dem bekannten Wechsel von *κ* und *χ*,

endlich in *Πετοσορβοῦχις* Wilcken, Ostr. n. 1196.

Wer dieser Gott *Βοῦχις* war, erfahren wir aus einem Mumienetikett

---

1) Über die Ausnahme s. Spiegelberg, Demotische Studien I § 9, 3.

2) Wilcken: Ostraka n. 1172.

3) P. Par. 5, 31, 1.

4) Wilcken: Ostraka Index III. Zu der *Πα*-bildung, welche nicht von vornherein zu der Annahme eines theophoren Namens berechtigt, vgl. Spiegelberg, a. O. § 9, 1. Für *Πα* tritt gelegentlich *Πι* ein, z. B. in *Πιμῖνις* für *Παμῖνις*. S. ebendort.

5) P. Grenf. II 24, 7.

6) Zu dem Artikel vor Götternamen s. Spiegelberg, a. O. § 10.

(I./II. Jahrh. n. Chr.), welches sich in der Kaiserlichen Landesbibliothek zu Strafsburg i. E. befindet. Ich sah das Stück im Winter 1895/6 in Luxor bei einem Händler und habe es drei Jahre später von demselben für die genannte Bibliothek erworben. Über die Herkunft liefs sich nichts ermitteln.

Εἰς Ἑρμῶνθιν Θαῆσι sic
θυγάτηρ Σενθοτεύτου
ἵνα δοῖ[1] *Πικῶτος γαμβρὸς*
Ψενευνῆρι νεκροτάφῳ[2] *καὶ ση-*
μαίνει[3] *εἰς τὸ Βούχιν*
Ψενευνῆρι παστοφόρου
τοῦ θεοῦ ζωοῦ Βοῦχιν sic *πε-*
πληρωμένος[4] *τὸ ναῦλον*
καὶ τὸ τέλος καὶ πάσας δαπάνης sic
Χοίαχ κ̄ϛ̄.

Es handelt sich also um eine Art Begleitadresse[5]), welche der Mumie der Taesis beigegeben war und die Bestimmung enthielt, dafs diese Mumie nach Hermonthis gebracht werden und dort durch den Pastophoren des Buchis in dem Tempel dieses Gottes, dem *Βούχιν* (= *Βουχεῖον*) beigesetzt werden solle.

Wer ist nun der Gott Buchis zu Hermonthis?

Aus Macrobius' Saturnalien[6]) wissen wir, dafs in Hermonthis ein heiliger Stier Bacis verehrt wurde, und auch Strabo XVII p. 817 erwähnt, ohne Namensnennung, dieses heilige Tier. Seine Identität mit dem Bḥ genannten dem Gotte Montu heiligen Stier hat bereits Brugsch[7]) erkannt.

---

1) An dieser Stelle befindet sich, wie mich Herr Professor Keil freundlichst belehrte, ein durchgestrichenes *Ψ*. Vermutlich wollte der Schreiber den Namen *Ψενευνῆρις* schreiben.

2) In der Handschrift kein *ι* adscriptum.

3) Das Spatium an dieser Stelle ist durch eine Unebenheit der Holzfaserung veranlafst.

4) Das *η* ist aus *ω* korrigiert.

5) Ähnliche Texte bei Le Blant: Tablai égyptiennes no. 63. 64. 65 (Rev. arch. 1875).

6) ed. Eyssenhardt I, XXI, 20 *„in oppido Hermunthi magnifico Apollinis templo consecratum soli colunt taurum, Bacin cognominantes, insignem miraculis convenientibus naturae solis. nam et per singulas horas mutare colores adfirmatur et hirsutus saetis dicitur in adversum nascentibus contra naturam omnium animalium.“*

7) Dictionnaire géographique S. 200. Im übrigen vgl. Wiedemann: Zweites

Es liegt auf der Hand, dafs auch unser *Βοῦχις* die Transkription von Bḥ ist, und es ist nicht unwahrscheinlich, dafs das Epitheton *τοῦ θεοῦ ζωοῦ* die altägyptischen Attribute dieses Stieres *bꜣ ʿnḫ n Rʿ* „lebende Seele des Sonnengottes Rʿ“ wiedergiebt.[1]) Auch das *„consecratum soli“* des Macrobius erfährt durch die ägyptischen Worte eine Bestätigung. Möglicherweise zeigt auch die bei Schiaparelli: Taf. LXX gegebene Abbildung des Bḥ-Stieres den eigentümlichen Haarwuchs, welchen Macrobius als *„hirsutus saetis in adversum nascentibus“* beschreibt.

Angesichts der oben mitgeteilten griechischen Transkriptionen, welche in bḥ fast sämtlich den Bildungsvokal ū zeigen (nur einmal o), ist nun meines Erachtens die Lesung Bacis nicht mehr aufrecht zu erhalten. Die griechischen Transkriptionen lassen nur die Wahl zwischen den Bildungsvokalen ō und ū. Man wird daher im engsten Anschlufs an die bestüberlieferte Form *Βοῦχις* in der Macrobiusstelle Bucin verbessern.

Das in der Inschrift des Strafsburger Etiketts genannte *Βουχεῖον* wird vermutlich das Begräbnis der Buchisstiere sein, welche ebenso wie die Apisstiere (in dem *Σαραπιεῖον*) ihre besondere Grabstätte besafsen.[2]) Die Leiche der Taesis sollte an dieser Stätte beigesetzt werden.

Dabei möchte ich auf einen Fund hinweisen, zu welchem die Ausgrabungen führten, welche im Winter 1898/9 der Marquis of Northampton gemeinsam mit Percy E. Newberry und dem Schreiber dieser Zeilen in der thebanischen Necropole unternahm. In Drah Abul Neggah wurde ein grofses Grab von Ibissen und Sperbern gefunden, welches in ältere Gräber in der Ptolemäerzeit eingebaut war. Hier lagen in verschiedenen Zimmern der weitverzweigten Grabanlage hunderte von Leichen, und die zahlreichen demotischen Inschriften[3])

Buch Herodot S. 552; Wilkinson: Manners and customs of the ancient Egyptians. 1878 S. 307; Sethe: bei Pauly-Wissowa unter Bacis; Maspero: Histoire des peuples de l'Orient I S. 120 Anm.; Schiaparelli: Dizionario di mitologia S. 201.

1) [Oder ist „der lebendige Gott Buchis“ der Gegensatz zu dem toten *Ὄσορβοῦχις*? D. Red.]

2) Wie sich aus dem Eigennamen *Πετοσορβοῦχις* (s. oben) ergiebt, auf welchen mich Herr Prof. Wilcken freundlichst hinwies, hiefs der tote Buchisstier *Ὄσορβοῦχις* „der zum Osiris gewordene Buchis“, ebenso wie der verstorbene Apisstier zum *Ὄσορᾶπις* : Sarapis, der verstorbene Mnevisstier zum *Ὄσορομνεῦις* wurde.

3) Für alles Nähere verweise ich auf den in Vorbereitung befindlichen Ausgrabungsbericht.

bewiesen, dafs diese Mumien hierher geschafft waren, um in der Nähe der heiligen Tiere zu ruhen.[1])

Strafsburg. **Wilhelm Spiegelberg.**

1) [Der Herr Verfasser gestattet mir, hier eine Bemerkung über das *τέλος* einzuschalten, das in Z. 9 des Strafsburger Textes hinter dem *ναῦλον* erwähnt wird. Ich denke dabei an das *τέλος ταφῆς*, über das ich in Ostraka I S. 304 ff. gehandelt habe. Nach dem Strafsburger Text möchte ich die *Τερμᾶμις*, die nach Ostr. n. 1463 *ὑπὲρ ταφῆς — ἀνδρὸς* zahlt, für die Leidtragende halten und annehmen, dafs diese für die Kostümierung der Leichen erhobene Steuer wie von den *ἱματιοπῶλαι*, so auch von den Leidtragenden, die den Auftrag gegeben hatten, erhoben wurde. Freilich bleibt auch dies einstweilen eine Vermutung. D. Red.]

II. Referate und Besprechungen.

Neue Rechtsurkunden aus Oxyrhynchos.

(Schlufs.)

3. Aus dem ägyptischen Eherecht.

Weitaus die wichtigste Frage im Rechtsstreit der Dionysia ist die, ob ihr Vater Chairemon die Macht hat, ihre Ehe wider ihren Willen aufzulösen. Wir haben gesehen (oben S. 180), dafs er, weil in den pekuniären Rechtsfragen das Blatt sich zu Gunsten seiner Tochter gewendet hatte, nun ihre Person in seine — sei es nun rechtliche oder faktische — Gewalt zu bekommen trachtete, womit er jedenfalls auch ihr Vermögen wieder zu seiner Verfügung gehabt haben würde.

Allem Anschein nach ist Chairemon in diesem Punkt im formalen Recht. Diese Frage ist von den Herausgebern und neuerlich von Mommsen (Berliner Festgabe für H. Dernburg) eingehend erörtert worden, so dafs ich mich mit kurzen Bemerkungen begnügen kann. Der status causae et controversiae ergiebt sich am besten aus einer Wendung der Dionysia Col. 7 lin. 12 sq.: *οὐδεὶς γὰρ νόμος ἀκούσας γυναῖκας ἀπ' ἀνδρῶν ἀποσπᾶν ἐφείησιν, εἰ δὲ καὶ ἔστιν τις, ἀλλ' οὐ πρὸς τὰς ἐξ ἐγγράφων γάμων γεγενημένας καὶ ἐγγράφως γεγ⟨αμ⟩ημένας.* Die Behauptung: 'Kein Gesetz erlaubt dem Vater, seine Tochter dem Mann zu rauben, wenn es aber eines giebt, so bezieht es sich nicht auf Töchter aus Schriftehen und die auch in Schriftehe geheiratet haben' — diese Behauptung enthält offenbar das Zugeständnis, dafs bei Töchtern aus ungeschriebenen Ehen (*ἄγραφοι γάμοι*) dieses Recht des Vaters wirklich vorliegt. Und auf dasselbe führt das Responsum des Juristen Ulpios Dionysodoros Col. 8 lin. 4—6.

Ja es ist sogar mehr als fraglich, ob auch nur bei der eigentlichen Schriftehe dieses väterliche Reklamationsrecht von Gesetzeswegen ausgeschlossen war. Col. 4 lin. 20—29 wird allerdings eine Entscheidung des Präfekten Flavios Titianos angeführt, der in einem solchen Fall[1]) die väterliche Scheidungsklage zurückwies; aber in einem späteren Prozefs vor dem Epistrategen Paconios Felix wird dieses Präjudikat dahin erläutert, dafs Titianos hier „der Unmenschlichkeit der Gesetze keine Folge geleistet habe" (*μὴ ἠκολουθηκέναι τῇ τοῦ νόμου ἀπανθρωπίᾳ* col. 7 lin. 34). Es war also

1) Zwar ist nicht ausdrücklich gesagt, dafs es sich hier um eine Schriftehe handelte, aber es folgt dies wohl daraus, dafs Dionysia es als Beispiel für die von ihr in diesem Fall behauptete Unauflöslichkeit zitiert.

nur die Praxis der römischen Magistrate, welche in solchem Fall die äufsersten Rechtskonsequenzen abwendete, wie man sie auch in Rom abzuwenden suchte, wenn der Vater, gestützt auf seine potestas, unbillig die Ehe zerstörte.[1])

Dabei scheint übrigens noch eine Komplikation berücksichtigt werden zu müssen. Es konnte der Fall sein, dafs die Tochter aus einem ἄγραφος γάμος stammte, aber in einem ἔγγραφος γάμος verheiratet war. Nach dem Responsum des Ulpios Dionysodoros[2]) (col. 8 lin. 3 sq.) genügte — wohl auch wieder nicht nach den Gesetzen, sondern nach der Praxis — auch dieses, um dem Vater das Reklamationsrecht zu benehmen. Die Rechtsprechung wäre dann die gewesen: das ägyptische Recht galt ungebrochen, wenn die Tochter ἐξ ἀγράφων γάμων war und ἀγράφως verehelicht. In jeder anderen denkbaren Kombination — 1) ἐξ ἀγράφων γάμων und ἐγγράφως verehelicht oder 2) ἐξ ἐγγράφων γάμων und ἐγγράφως oder 3) ἀγράφως verehelicht — wäre die Ehe der Tochter der Auflösung durch den Vater entrückt worden. Doch ist für den Fall 3) diese Annahme zwar nach dem Ausdruck unseres Papyrus nahegelegt, aber doch nicht unanfechtbar bewiesen.

Jede Erklärung dieses seltsamen Rechtszustandes mufs vom Begriff des ἄγραφος und ἔγγραφος γάμος ausgehen. Der Erstere ist uns schon bekannt durch den CPR 1 n. 18, wo einem Sohn ἐξ ἀγράφων γάμων das Recht abgesprochen wird, bei Lebzeiten seines Vaters ein Testament zu errichten und hierdurch diesen von der Erbfolge auszuschliefsen. Das weist darauf hin, dafs hier der Vater weitgehende Rechte über das Kind hat und damit stimmt überein, dafs die römische Praxis zwar bei Töchtern aus Schriftehe, nicht aber bei solchen aus ungeschriebener Ehe sich dazu verstand, dem Vater eine Schranke zu setzen. Es mufs im letzteren Fall das Verhältnis, obwohl es kein ganz illegitimes war, doch das Kind in eine sozial zurückgesetzte und dem Vater gegenüber halb unfreie Lage gebracht haben. Es wird uns dies begreiflicher, wenn wir an die Rechtslage der unehelichen Kinder im römischen Recht denken. Positiv unterrichtet sind wir darüber — und das gehört zu den Rätseln unserer Überlieferung — nicht; aber es ergiebt sich aus aller Überlieferung mit zwingender Notwendigkeit, dafs das uneheliche Kind der unverheirateten Haustochter zur agnatischen Familie nicht gehört haben kann. Da aber die Geschlossenheit des römischen Hauses die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Familie für jedes Individuum mit Notwendigkeit voraussetzt, kann nur ein klientelartiges Applikationsverhältnis angenommen werden, welches das uneheliche Kind zu seinem unehelichen mütterlichen Grofsvater in ein ähnliches Verhältnis — Vermögensfähigkeit bei vorhandener Abhängigkeit — gesetzt haben mufs, wie es beim ägyptischen Kind ἐξ ἀγράφων γάμων der Fall ist.

Die schwierigste Frage bleibt immer die nach der Bedeutung der ἄγραφοι γάμοι. Dafs zur vollgültigen Ehe die Schriftform gehörte, ist für

1) Paul. SR 2, 19, 2. Ulp. D. 43, 30, 1, 5. Mommsen a. a. O. Note 16.

2) Die Herausgeber bezweifeln, dafs die in diesen Besprechungen genannte Dionysia identisch ist mit der unsrigen, weil jene bezeichnet ist als ἐξ ἀγράφων γάμων γεγενημένη, unsere von sich das Gegenteil behauptet (7, 13). Aber das Responsum will nicht besagen, dafs Dionysia sicher ἄγραφος ist, sondern nur, dafs wenn sie es auch sein möchte — was offen bleibt — dieser Mangel durch die Verheiratung in einer Schriftehe saniert ist.

Ägypten und andere orientalische Länder eine erwiesene Thatsache. Aber ebenso sicher ist es jetzt nach den Papyri, dafs es auch ein — gleichfalls *γάμος* genanntes — eheliches Verhältnis minderer Kategorie giebt, das *ἄγραφος* ist. Und wir finden dieselbe Erscheinung im syrischen Rechtsbuch; die Londoner Handschrift §§ 35, 36, 93 unterscheidet genau zwischen der Ehe mit Schrift und der ohne solche, welche gleichfalls Ehe genannt wird, aber kein Erbrecht der Kinder begründet.

Über den Zweck des ägyptischen *ἄγραφος γάμος* sind wir auf den Weg der Hypothese verwiesen. Es ist möglich, dafs unser Material hierzu heute noch nicht ausreicht; möglich aber auch, dafs wir bereits in den vorliegenden Papyri den richtigen Schlüssel haben. Denn diese deuten bereits auf eine Erklärung hin, und zwar auf die sehr einfache, dafs man häufig die Ehe blos provisorisch — wie man gesagt hat auf Probe — begründete, um erst nach deren befriedigender Vollstreckung das volle eheliche Verhältnis eintreten zu lassen.

Längst bekannt ist der 13. Papyrus der Pariser Sammlung, in welchem, wie man es gewöhnlich auffafst, davon die Rede ist, dafs zwischen zwei Leuten ein *ἐνιαυτὸς συνοικισίου* besteht. Der betreffende Passus ist unklar gehalten und verträgt verschiedene Auslegungen[1]); aber soviel kann als unzweifelhaft gelten, dafs das Verhältnis hier nur ein vorläufiges ist. Jetzt aber bringen die P. Oxy. in Nr. 267 einen Kontrakt aus dem Jahr 36 p. C., der ein ganz ähnliches Provisorium enthält: „Tryphon erklärt der Saraeus, von ihr 40 Silberdrachmen, ein Paar goldene Ohrgehänge und ein Kleid erhalten zu haben, alles in allem im Wert von 72 Drachmen, was er ihr in fünf Monaten erstatten wird. Wenn sie sich aber von einander scheiden, erhält Saraeus jedenfalls die Ohrgehänge. Da sie aber jetzt beisammen sind *ἀγράφως*, erklärt er ihr, wenn sie bei der Scheidung schwanger ist“.... Hier bricht der Zusammenhang ab.

Das Wichtige an dieser Urkunde ist augenscheinlich, dafs von *ἀγράφως συνεῖναι ἀλλήλοις* gesprochen wird; wahrscheinlich stehen wir hier gerade vor einem *ἄγραφος γάμος* und wahrscheinlich ist auch im 13. Papyrus des Louvre von nichts anderem die Rede. Dabei ist sofort die seltsame contradictio in adiecto ersichtlich: Man schreibt (beidemal) eine Urkunde und nennt das einen *ἄγραφος γάμος*. So wörtlich ist also die Schriftlosigkeit nicht zu nehmen; geschrieben wird auch hier — wo wird in Ägypten nicht geschrieben? — aber nicht soviel als zur eigentlichen Ehe gehört. Das zeigt sofort die Vergleichung unseres Oxyrhynchitischen Papyrus mit den eigentlichen Ehekontrakten, z. B. CPR 1, 24 u. 27; da wird (24 lin. 10; 27 lin. 11) ausdrücklich davon gesprochen „Es sollen die Heiratenden zusammenleben

1) In den entscheidenden Worten: *'τῆς μητρός μου Ἀσκληπίαδης συνούσης Ἰσιδώρῳ .... καθ' ἣν ἔθετο αὐτῇ συγγραφὴν ὁμολογίας, δι' ἧς διομολογεῖται ἄλλα τε καὶ ἔχειν παρ' αὐτῆι ἣν προσενήνεκτο φερνὴν .... καὶ περὶ τοῦ θήσεσθαι αὐτῇ ἐν ἐνιαυτῷ συνοικισίου'* ist fraglich, ob *συνοικισίου* mit *ἐνιαυτός* zu verbinden ist, was meist geschieht, aber mit dem Dativ *αὐτῇ* nicht vereinbar ist, oder mit *συγγραφήν*, wo es hiefse: 'er werde ihr in einem Jahr einen (förmlichen) Ehekontrakt ausstellen' (Grenfell-Hunt 245). Jedenfalls ist *συνοικισίου* farblos genug, um sowohl die schriftliche als die ungeschriebene Ehe bezeichnen zu können (Grenfell-Hunt a. a. O. p. 243 n. 11); darum ist auch bei der *συγγραφὴ συνοικισίου* in Nr. 166 es zweifelhaft, welches von beiden eigentlich vorliegt. Bei Justinian (Nov. 74 c. 1) ist *συνοικέσιον* die Bezeichnung für die rechte Ehe.

ohne Tadel, indem der Mann nach Kräften der Frau Lebensunterhalt und Kleider giebt, und was einer Ehefrau gebührt, die Frau aber tadellos und vorwurfsfrei sich benimmt". Ebenso in BGU 183, 6; 251, 4. Schon in dem jüngst von Nicole (Genfer Pap. 2, n. 21) veröffentlichten ältesten aller griechischen Ehekontrakte — wahrscheinlich 2. Jhd. vor Chr. — sind diese Stipulationen zu finden: „Es darf der Mann keine andere Frau nehmen oder von ihr Kinder erzeugen, und die jetzige nicht verjagen und mifshandeln und schmähen . . . und ebenso die Frau keinen Tag abwesend sein aus dem Hause und mit keinem anderen Mann zusammengehn und das gemeinsame Haus schänden" u. s. f. Dementsprechend wird auch in all diesen Kontrakten eine eigentliche φερνή bestellt, eine Mitgift im technischen Sinn des Worts CPR 24, 8; 27, 6; 28, 7, zu ergänzen wohl auch in 21, 11; 21, 9; 23, 4; BGU 183, 6 cf. 251, 5 (erg.); 252, 6. P. Genf. cit. lin. 9. Welche Rolle hier die Mitgift spielt, das wird illustriert durch das syrische Rechtsbuch L. § 93, wonach der Ehekontrakt selbst, a potiori, φερνή genannt wird und L. 35, 36, wonach die Frauen unterschieden werden in solche mit und ohne φερνή (= Ehekontrakt), das genaue Analogon zum ἔγγραφος und ἄγραφος γάμος.

Ganz anders steht es dagegen zwischen Tryphon und der Saraeus in P. Oxy. 267. Da ist von irgendwelchen übernommenen Ehepflichten noch keine Rede, es fehlt der definitive Ehekonsens, die affectio maritalis würde ich sagen, wenn ich nicht es vermeiden wollte, diese unklare und bislang immer so überernst genommene Phrase anzuerkennen. Ἐπεὶ δὲ συνέσμεν ἀγράφως — da wir nun ohne Schrift zusammenleben (lin. 18), das ist alles was gesagt wird. Demgemäfs ist von einer φερνή nicht die Rede — die Frau bringt eine Kleinigkeit mit oder scheint dies zu thun; ich komme darauf gleich zu sprechen. In Pap. Par. 13 (s. oben S. 345) heifst es freilich, dafs der Mann in einer Urkunde bekannt hätte empfangen zu haben παρ' αὐτῆς ἣν προσενήνεκτο φερνὴν χαλκοῦ (τάλαντα) $\bar{\beta}$. Aber dieser Papyrus ist nicht das Original des ἄγραφος γάμος, sondern eine Klagschrift, die von demselben nur berichtet; im P. Oxy. 267 sehen wir, dafs das Original von φερνή eben nicht spricht und der Pariser Papyrus drückt sich daher wohl untechnisch aus, wenn er trotzdem diesen Terminus gebraucht. Das scheint mir namentlich angesichts der Analogie aus dem syrischen Rechtsbuch ziemlich sicher.

Also: ἔγγραφος γάμος ist die in solennem Ehekontrakt, mit Zusage des ehelichen Zusammenlebens und Stipulationen über die Mitgift (und anderweitige Vermögensverhältnisse) bestätigte Verbindung, ἄγραφος γάμος eine vorläufige, wenngleich urkundlich versicherte Verabredung, in welcher die beiden Teile keine dauernden Verpflichtungen auf sich nehmen. Ob jede Ehe dieses Vorstadium durchgemacht hat, wissen wir nicht, und mögen es bezweifeln.[1]) Ebenso wenig wissen wir, ob für dasselbe eine Zeitgrenze üblich war, etwa ein Jahr — der ἐνιαυτὸς συνοικισίου. Notwendig war sie sicher nicht. Wenn im C. I. de nat. lib. 5, 27, 10 und 11, wo der Fall

1) Aber man bemerke, dafs in BGU 183, 6; 251, 4; 252, 7 es immer heifst συμβιούτωσαν οὖν ἀλλήλοις . . . καθὼς καὶ προεγάμουσαν (sic) oder μένειν αὐτοῖς τὴν συμβίωσιν καθότι καὶ (πρότερον). In den Wiener Heiratskontrakten kommt dieser Hinweis auf ein schon bestehendes Zusammenleben nicht vor.

vorausgesetzt ist, dafs Jemand eine Frau, von der er schon mehrere Kinder hat, nachträglich legitimiert, solche Verhältnisse ins Auge gefafst sein sollten, wie die ägyptische und syrische Ehe ohne Schrift[1]) — was ich für sehr möglich halte, — so hätten wir den dokumentarischen Beweis dafür, dafs sie jahrelang bestehen konnten. Dagegen giebt es keinen Beweis in diesem Sinne ab, wenn in CPR 1, 18 und der Dionysiaurkunde auch erwachsene Kinder ἐξ ἀγοράφων γάμων sind; denn es ist sehr zweifelhaft, ob ein Kind, das einmal in dieser Situation war, es nicht auch dann blieb, wenn die Eltern später die Schriftehe eingingen. Ja, wenn die eben zitierten Konstitutionen Justinians hierher gehören sollten, so würden sie beweisen, dafs bis auf diesen Kaiser das agraphische Kind hinter seinen nachgeborenen engraphischen Geschwistern von denselben Eltern zurückgesetzt blieb.

Eine besondere Frage ist übrigens die, ob die ungeschriebene Ehe auch neben einer geschriebenen — also als Form der Polygamie — möglich war. Nach dem syrischen Rechtsbuch S. 36 könnte man dies für Syrien annehmen, weil da die Rede ist davon, dafs „ein Mann zwei Frauen hat, eine erste ohne φερνή und eine andere in gesetzmäfsiger Weise." Doch ist es auch hier möglich, an successive Ehen zu denken und jedenfalls daraus für Ägypten, wo die Polygamie recht zweifelhaft ist[2]), nichts zu folgern; wie ich denn überhaupt bitte, die Parallelisierung der ägyptischen mit den syrischen Verhältnissen nur als eine reservierte und mehr zur Illustration als zu sicheren Schlüssen herangezogene zu betrachten.

II. Ich habe früher bemerkt, dafs in P. Oxy. 267 die Saraeus dem Tryphon eine Mitgift zu geben 'scheint'. Dies führt auf die Frage nach der fingierten Mitgift und *Donatio ante nuptias.*

In dieser Beziehung haben die Herausgeber unserer Publikation in den Vorbemerkungen zu Nr. 266, p. 239—241 einen Vorstofs unternommen gegen die von Wessely und mir (Reichsrecht Kap. 7) aufgestellte Theorie der fingierten Mitgift, wonach in den gräko-ägyptischen Ehekontrakten es vorkommt, dafs der Mann der Frau bestimmte Wertgegenstände oder Geldsummen schenkt, jedoch ohne dies ausdrücklich zu sagen, vielmehr in der Form, dafs sie ihm dieselbe sofort als Mitgift in die Ehe zurückbringt und er ihre „Rückstellung" als einer „Mitgift" für einen späteren Zeitpunkt verspricht.

Grenfell-Hunt weisen darauf hin, dafs das Hauptbeweisstück für obige Anschauung hinfällig geworden sei, seit Hunt im J. 1897 die Lesungen Wesselys in CPR 1, 23 lin. 12 rektifiziert hat. Nach Wesselys Lesung war dieser Papyrus eine Art Gegenschein zu Nr. 22 (wo der Mann eine Mitgift empfangen zu haben bekennt) und enthält eine im Zeitpunkt der Eheschliefsung abgegebene Bestätigung der jungen Frau über den Empfang ihrer „Mitgift", welche danach nur eine fiktive Mitgift, und in Wahrheit eine, blofse Brautschenkung von seiten des Mannes wäre. Nun behauptet

1) Gewöhnlich bezieht man diese Gesetze auf den Konkubinat. Aber die Ausdrucksweise derselben ist doch so eigentümlich, dafs man dagegen Bedenken haben mufs. Das Wort Konkubinat ist vermieden, es heifst höchstens (c. 11) 'contubernium', in 10 pr. ist geradezu davon die Rede, dafs später ex eodem *matrimonio* Kinder geboren werden, und in 10, 2 wird geradezu auf einen von vornherein bestehenden affectus maritalis geschlossen.

2) Reichsrecht p. 222 n. 7.

aber Hunt, dafs Wesselys Lesung — für die ich nicht verantwortlich bin, da ich mich seinerzeit ausdrücklich nur auf sie und nicht auf eigene Lesung berufen hatte — unrichtig gewesen ist und es sich in Wahrheit um eine Scheidung handelt; dann ist natürlich von einer ganz gewöhnlichen Rückstellung der Mitgift an die Frau die Rede. Nun bin ich, da ich den Papyrus nicht nachgeprüft habe, nicht in der Lage, Hunts Textvorschlägen irgendwie etwas Bestimmtes entgegenzusetzen, und halte es darum für sehr gut möglich, dafs auf dieses Beweisstück wird verzichtet werden müssen. Auch kann ich dagegen nichts vorbringen, wenn bezüglich der von Revillout übersetzten demotischen Ehekontrakte, auf die ich mich gleichfalls berufen hatte, behauptet wird, dafs man Herrn Revillouts Demotik nicht trauen dürfe. An der Richtigkeit meiner Auffassung selbst bin ich deshalb noch lange nicht irre geworden.

Zunächst schicke ich voraus, dafs die Frage sich beschränkt auf die gräko-ägyptischen Eheverträge. Damit ist gesagt, dafs, selbst wenn die fiktive Mitgift hier nicht bestanden hätte, deswegen doch alles übrige, was ich darüber (Reichsrecht und Volksrecht Kap. 7) ausgeführt habe, vollkommen unberührt bleibt. Unberührt bleiben vor Allem die klassischen Zeugnisse der Kaiserkonstitutionen, welche es als allgemeinen Brauch bezeichnen, dafs *res ante nuptias donatae,* ut adsolet fieri, *in dotem a muliere rediguntur,* Nov. Theod. 14, 1 = C. I. 5, 9, 5, 1. D. 6, 2, 12 pr. giebt einen Fall, wo der Bräutigam der Braut einen Sklaven schenkt und von ihr als Dos zurückempfängt (Reichsrecht 297 n. 8); in D. 24, 1, 59 — einer mir erst nachträglich aufgefallenen Stelle — heifst es: '*Si quis uxori ea conditione donavit, ut quod donavit in dotem accipiat, defuncto eo donatio convalescit*'. Auch C. Th. 3, 5, 13 zeigt, dafs diese Rückbringung der Brautschenkung in der Dos oft ausbedungen wurde. Also die Sitte selbst ist für die damalige Zeit unbestreitbar, und was ich danach für die Geschichte der *Donatio propter nuptias* ermittelt habe, bleibt auf alle Fälle unerschüttert.[1]) Es kann sich also höchstens darum handeln, ob die fiktive Mitgift, oder, um es mit einem lateinischen Ausdruck zu bezeichnen, die *donatio ante nuptias in dotem redacta,* nicht gerade in Ägypten gefehlt hat.

Da möchte ich nun gerade auf unsern *ἄγραφος γάμος* zwischen Tryphon und Saraeus hinweisen. Wie gesagt, giebt es auch hier pekuniäre Stipulationen; die Herausgeber beziehen sie auf eine Mitgift der Saraeus. Sehen wir zu. Tryphon bekennt von seiner Frau Geld, Ohrringe und ein Kleid empfangen zu haben; *ὁμολογῶ ἔχειν παρά σου . . . .* 1) *ἀργυρίου νομίσματος δραχμὰς τεσσαράκοντα* 2) *καὶ τιμῆς ἐνωτίων χρυσῶν ζεύγους ἑνὸς ἀργυρίου δραχμὰς εἴκοσι* 3) *καὶ χιτῶνος γαλακτίνου ἀργυρίου δραχμὰς δέκα δύο* (Summa: 72 Drachmen Silber). Als *φερνή* ist das hier nicht bezeichnet, und dafs Pap. Par. 13 diesen Ausdruck für einen vielleicht ähnlich gelagerten Fall gebraucht, kann, wie oben schon gesagt, gegenüber dem Originalkontrakt keine Instanz bilden; ich erinnere daran, dafs auch die syrischen Ehekontrakte in solche mit und ohne *φερνή* eingeteilt werden, also gerade der

1) Eine überraschende Bestätigung hat dasselbe später erfahren durch die Untersuchung Brunners über die fränkisch-romanische dos, Sitz.-Ber. der Berliner Akad. 1897, 545 f., bes. 554—56.

Mangel der technischen *φερνή* dort für die schriftlose Ehe charakteristisch ist. Nun heifst es weiter *'τὰς δὲ τοῦ ἀργυρίου δραχμὰς ἑβδομήκοντα δύο* — diese ganzen 72 Silberdrachmen — *ἀποδώσω σοι τῇ τριακάδι τοῦ Φαῶφι τοῦ ἰσιόντος δευτέρου ἔτους Γαίου Καίσαρος'*; was ist das für eine Mitgift, die auf alle Fälle der Frau binnen fünf Monaten ausgezahlt wird? Ich denke, wir haben gerade hier die echte und rechte Brautschenkung vor uns. Weiter: *ἐὰν δὲ ἀπαλλαγῶμεν ἀπ' ἀλλήλων ἐξέσται σοι ἔχειν τὸ τῶν ἐνωτίων ζεῦγος ἐν τῇι ἴσῃ διατιμήσει*; wenn sie sich also (vorher?) scheiden, bekommt die Frau die goldenen Ohrgehänge. Warum nur diese? Wenn es eine Mitgift war, mufste sie doch alles bekommen. Wie ich den Kontrakt lese, kann ich mir gar nichts anderes denken, als dafs hier eine *Donatio ante nuptias* vorliegt: 40 Silberdrachmen, ein Paar Ohrringe und ein Kleid — nebenbei, was wären Ohrringe und ein, sage ein Kleid, für eine Mitgift! — bekommt die Frau binnen fünf Monaten, wenn sie beim Manne bleibt, und auf alle Fälle, schon *prima pro nocte* die Ohrringe. Deutlicher kann das gar nicht sein.

Dann erklärt sich auch von selbst folgendes. Unser Kontrakt hat einen Anhang, der sieben Jahre später, a° 43 beigesetzt ist, wo Saraeus dem Tryphon bestätigt, dafs sie die 72 Drachmen wirklich bekommen hat. Nun finden wir aber in anderen Urkunden, welche die Herausgeber p. 244 zusammenstellen, dafs dieses Ehepaar noch im Jahr 59 verheiratet war. Wieder fragt sich, warum wird da schon a° 43 die Mitgift zurückgegeben, und selbst die Herausgeber können sich das nur so erklären, dafs 'ein zeitweiliger Bruch zwischen den Gatten stattgehabt hatte' oder dafs a° 43 ein neuer Ehekontrakt (etwa *ἔγγραφος γάμος*?) aufgesetzt wurde. Aber die Sache ist sehr einfach; die Gatten leben ungestört in ihrem *ἄγραφος γάμος* weiter; nur dafs der gute Tryphon, der schon im J. 36 sich fünf Monate ausbat, um die Schenkung zu vollziehen, erst im Jahre 43 es zu dem erforderlichen Bargeld gebracht hat.[1])

Danach kann ich feststellen, dafs auch für Ägypten die Theorie von der *donatio ante nuptias in dotem redacta*, weit entfernt davon, erschüttert zu sein, gerade durch den neuen Band der Oxyr.-Pap. die schönste Bestätigung erfahren hat. Wenn sie früher noch zweifelhaft sein konnte — auch Lenel in seiner Besprechung von Reichsrecht und Volksrecht, Ztschr. f. Handelsrecht 41, 605 hat die Sache nach den bisher bekannten ägyptischen Ehekontrakten für noch nicht völlig liquid angesehen —, so ist jetzt die volle Evidenz hergestellt; die Beredungen zwischen Tryphon und Saraeus sind weitaus das deutlichste, was uns die Papyri bisher über diesen Punkt eröffnen. Danach kann auch bezüglich der bereits bekannten Papyri nicht

1) Allerdings heifst es lin. 3 fg., dafs Geld, Ohrringe und Kleid bei einer Bank erliegen, was nach meiner Auffassung bedeutet, dafs der Bräutigam sie hingelegt hätte. Aber natürlich steht das nicht entgegen, dafs er in einem geldbedürftigen Moment sie wieder für sich verkauft hat und neu schaffen mufste. Übrigens ist es wenigstens bezüglich der Ohrringe und der Kleider sehr wahrscheinlich, dafs sie bei der Eingehung der Ehe gar nicht in natura vorhanden waren, sonst wären sie wohl gleich der Frau ausgefolgt worden; sondern Tryphon hatte nur ein Barguthaben von 72 Drachmen, und auch dieses war, wie der Erfolg bestätigt, nur ein Notpfennig, den er schliefslich doch erst nach sieben Jahren zu Luxuszwecken verwenden konnte. Dafs er nicht die 72 Drachmen als Ganzes seiner Frau schenkt, sondern einen Teil in weiblichen Putz verwandeln zu müssen glaubt, kann jeder Bräutigam erklären.

mehr gezweifelt werden, dafs einzelne Stücke der von der Frau beigestellten Mitgift aus Brautschenkungen herrühren.[1])

III. Aufser den bisher besprochenen enthält der gegenwärtige Band noch einige andere auf die Ehe bezügliche Stücke. Nr. 265 ist ein linksseitig stark beschädigtes Stück eines Ehekontraktes; interessant sind daran namentlich die eingehenden Abmachungen betreffend der Kinder und der Vormundschaft über sie beim Tod des Vaters (lin. 17—22, 23—25), aber leider alles ganz verstümmelt. Nr. 266 ist eine Quittung über die wegen Scheidung zurückerhaltene Mitgift. Anregend ist Nr. 268; ein Vergleich zwischen der Frau Ammonarion mit ihrer Tochter Ophelus einerseits und anderseits mit dem Neffen Antiphanes des verstorbenen Mannes der Ammonarion, worin Ammonarion ihre Mitgift zurückerhält und dafür Ophelus zu Gunsten des Antiphanes auf ihre Erbansprüche an das väterliche Vermögen verzichtet. Anscheinend ist der Neffe der Erbe, der sich auf diese Weise mit der Witwe und den eventuellen Erbansprüchen der Tochter auseinandersetzt. Dieser Vergleich ist aber keine Privaturkunde, sondern hat die Form einer Eingabe an den Archidikastes, mit der Schlufsbemerkung: *ἐν δὲ τοῖς προκειμένοις οὐκ ἔνεστι σωματι[σμός]· ἀξιοῦμεν ὡς καθήκει.* Die eigentümliche Erscheinung, dafs Rechtsurkunden dem Archidikastes überreicht werden, ist nicht neu; sie findet sich auch in BGU 455 (Kauf), 741 (Darlehen) und 729 (Depositum). Gradenwitz (Einführung p. 92) hat das *testamentum judici oblatum* zur Vergleichung herangezogen, und jedenfalls nimmt der Archidikastes ein Exemplar der Urkunde in seine Verwahrung. Ich hatte, als ich vor zwei Jahren (Hermes 34, 97) die Nr. 34 des ersten Oxyrhynchusbandes erläuterte, diese neuen Berliner Stücke noch nicht zur Verfügung; sonst würde ich schon damals es nicht blos auf die Prozefsakten bezogen haben, wenn der Präfekt, von der Registrierung der Kontrakte sprechend, hinzufügt: *ποιείτωσαν τὸ αὐτὸ καὶ οἱ καλούμενοι ἐπὶ τῆς διαλογῆς τῶν κατὰ καιρὸν ἀρχιδικαστῶν γραμματεῖς καὶ τὰς πενθημέρους καταχωριζέτωσαν.* Auch das wird sich jedenfalls, wenn nicht ausschliefslich, so doch auf die Kontraktsurkunden mitbeziehen, die dem Archidikastes präsentiert wurden; die Einrichtung ist offenbar eine stark frequentierte. Im Grunde genommen ist sie nur der provinziale Ersatz für die den Peregrinen fehlende Legis actio; denn dafs sie nicht von Römischen Bürgern allein benutzt wird (wie allerdings in BGU 729, 741 der Fall ist), zeigt unsere Urkunde, wo lauter Nichtrömer erscheinen. Auch an das spätere Ius gestorum der Munizipalmagistrate wird man zur Erläuterung denken müssen.

Beachtenswert ist die Schlufsbemerkung: „dem Vorstehenden fehlt der *σωματισμός*; wir bitten um das Erforderliche". *Σωματίζειν* — von Wilcken, Ostraka 2, 465 als unklar bezeichnet[2]) — bedeutet m. E. einfach die Ein-

1) Man beachte auch P. Oxy. 282: Die erste Frau des Tryphon — denn Saraeus ist erst seine zweite — ist ihm durchgegangen, er klagt: *ἐπεχορήγησα αὐτῇ τὰ ἐξῆς καὶ ὑπὲρ δύναμιν* (lin. 6) und lin. 14 f.: *διὸ ἀξιῶ ἀχθῆναι ταύτην ἐπί σε ὅπως τύχῃ ὧν προσήκει καὶ ἀποδῶ μοι τὰ ἡμέτερα* ... lin. 22: (*ἔστι*) *δὲ τῶν ὑφιερημένων* [. . . .]*φαιον ἄξιον* (*δραχμῶν*) *μ* u. s. f. (abgerissen). Der Schlufs enthält das in lin. 7 angekündigte (*ἐπεχορήγησα τὰ ἐξῆς*) Verzeichnis seiner Brautgeschenke. Also hat er schon seiner ersten Frau solche gemacht. Dafs sie '*redacta in dotem*' waren, steht allerdings nicht da; aber dafs er solche Geschenke zu machen pflegte, ist dadurch neuerlich erwiesen.

2) [Vgl. jetzt oben S. 176. d. Red.]

tragung; wie σωμάτιον der Kontraktskörper ist, Nicole P. Gen. 1 n. 11 lin. 18, 2 n. 68 lin. 18, so σωματίζειν die Einverleibung, Einkörperung in das Buch. Daher heifsen in einer ἀπογραφή von zwei Aruren dieselben σωματιζόμεναι εἰς Οὐαλερίαν Παυλίνου, die Fatentin selbst, BGU 139. In BGU 198 werden Grundstücke einbekannt von einer gewissen Θεανώς, einverleibt sind sie im Kataster auf Ζωι[δ]οῦς die Tochter des Petesuchos — solche Fehler im Grundbuch kommen oft vor (P. Oxy. 1, 78); damit erledigt sich das Bedenken Wilckens a. a. O. Ein σωματισμός κατ' ἄνδρα BGU 141 ist ein Verzeichnis Mann für Mann. Also das, worum der Archidikastes gebeten wird, ist einfach wieder die Registrierung des Kontraktes.

4. Verschiedenes.

Ich bin nunmehr mit den wesentlichsten Fragen zu Ende, zu welchen der Dionysia-Papyrus Anlafs giebt. Ehe ich denselben gänzlich verlasse, weise ich noch auf zwei Punkte hin, wo er uns denkwürdige Aufschlüsse giebt; auf beide hat zuerst schon Mommsen in der Berliner Festgabe für Heinrich Dernburg aufmerksam gemacht. Einmal: der Papyrus zeigt uns das Bestehen eines geschriebenen ägyptischen Gesetzbuchs; denn der Anwalt des Chairemon beruft sich auf das ägyptische Gesetz und der Richter verlegt den Termin, damit dieses verlesen werden kann, da es offenbar nicht zur Hand ist; col. 7 lin. 33; lin. 35 beginnt dann in einem späteren Termin die Verlesung. Ob das freilich eine von den Römern veranlafste Aufzeichnung ist oder ein älteres enchorisches Gesetz mufs dahingestellt bleiben; der Umstand, dafs der Richter es nicht zur Hand hat, spricht eher für letzteres, aber natürlich nicht entscheidend. — Weiter ist auch das Gutachten des νομικός Ulpios Dionysodoros sehr merkwürdig; wir ersehen hier, dafs es respondierende Juristen — natürlich nicht *ex auctoritate principis* respondierende — auch in der Provinz gegeben hat.

Im Ganzen giebt die Ausgabe der P. Oxy. dem Referenten weniger Stoff zur Besprechung als andere Publikationen, weil die Herausgeber mit grofser Energie ihr natürliches Recht handhaben, als Erste die Texte zu kommentieren, und dies so trefflich thun, dafs mitunter zu thun nichts mehr übrig bleibt. Zum Glück bleibt immer noch einzelnes zu ergänzen oder auch zu rektifizieren.

So steht es z. B. mit Nr. 273, wo Julia Herakla ihrer Tochter Gaia ein Grundstück schenkt; die beiden Frauen sind Römerinnen, Gaia, οὐδέπω οὖσα ἐν ἡλικίᾳ wird durch einen gewissen Theon vertreten; wenn dies ihr Vormund ist, so haben wir ein Beispiel für die von Erman gemachte wichtige Bemerkung, dafs es unmöglich gewesen sein mufs, in dem damaligen Völkergewirr jedem Unmündigen, wie es die Theorie des Personalrechts erfordern würde, einen Volksgenossen zum Vormund zu geben. Freilich, an römischen Bürgern sollte es in Ägypten keinen Mangel gegeben haben. — Schwieriger ist die Frage nach dem Geschlechtsvormund der Mutter. Die betreffenden, teilweise fragmentierten Worte scheinen mir von den Herausgebern mifsdeutet. Es lautet

> ὁμολογεῖ Ἰουλί[α Ἡ]ρακ[λ]ᾶ μ[ε]τὰ κυρίου τοῦ δεδ[ομ]ένου αὐτῇ κατὰ τα[. .]μα . . νε . ν ὑπο Γαίου Σε[πτ]ιμ[ίο]υ Ο[ὐ]εγέ[τ]ου τοῦ [ἡγ]εμονεύσαντος ἀ[κολο]ύθως τῇ γεν[ο]μέ[ν]ῃ ταβέλλῃ Λουκίου Ὀφελλίου Λουκίου . . . φετεινα Ἀνθ[ε]στίου κτλ.

Die Herausgeber verbinden hier *Λουκίου Ὀφελλίου* mit *κυρίου*, sehen die Worte *Λουκίου . . . φετεινα* (?) *Ἀνθεστίου* als Patronymikon an und halten die *ταβέλλη* für einen Bescheid des Statthalters, durch welchen Lucius Ofilius zum Vormund bestellt wurde. Nun ist aber *ταβέλλη* in dieser Bedeutung u. W. in den Papyri nicht bezeugt, und dafs der Statthalter *'ἀκολούθως'* seines eigenen Dekrets einen Vormund bestellt hat, scheint mir grammatisch unmöglich. *Ταβέλλη* heifst in BGU 388 I 11, II 31 der Freilassungsbrief; man wird auch für das Kodizill und vielleicht sogar das Testament (tabulae) die Möglichkeit dieser Bezeichnung ins Auge fassen dürfen. Kann man letzteres, so wären die Worte *ἀκολούθως τῇ γενομένῃ ταβέλλῃ Λουκίου Ὀφελλίου* doch wohl so zu verstehen, dafs der Statthalter gemäfs dem letzten Willen des Lucius Ofilius der Julia Herakla einen Tutor gegeben hätte; für den Namen dieses Letzteren blieben die Worte . . . *φετεινα Ἀνθεστίου* übrig (das inmitten stehende zweite *Λουκίου* kann Patronymikon des L. Ofilius sein[1]), wobei der Wortrest *φετεινα* wegen der unmöglichen Flexion nicht richtig gelesen sein kann.[2]) Sachlich wäre dann ein tutor confirmatus nach D. 26, 3, 1; 7, 1 vorhanden, d. h. Lucius Ofilius stand zu Julia Herakla, wie schon die Namen zeigen, nicht in dem Verhältnis, um zur tutoris datio berechtigt zu sein; aber ein letztwilliger Vorschlag von seiner Seite war im Wege der confirmatio zu berücksichtigen, wie es beim unehelichen Vater und sonstigen nahestehenden Personen immer der Fall ist.

Von den übrigen Rechtsurkunden mache ich aufmerksam auf Nr. 259: Bürgschaft für die Gestellung eines auf freien Fufs zu setzenden Schuldgefangenen vom J. 23 p. C. Der Bürge leistet dem Kerkermeister (*τῷ τεταγμένῳ πρὸς τῇ τοῦ Διὸς φυλακῇ*) einen schriftlichen Eid *per genium principis: Ὀμνύω Τιβέριον Καίσαρα Νέον Σεβαστὸν Αὐτοκράτορα εἰ μὴν κτήσεσθαι* (l. *κτήσασθαι*) *ἡμέρας τρίακοντα ἐν αἷς ἀποκαταστήσω ὃν ἐνεγεγύημαι παρά σου ἐκ τῆς πολιτικῆς φυλακῆς τῷ Φαῶφι τοῦ ἐνεστῶτος ἔτους Σαραπίωνα Σαραπίωνος τὸν εἰσηγμένον πρὸς συγγραφὴν ἰδιόγραφον ψελίου χρυσοῦ μναιῶν δύο Μαγιανοῦ εἰς λόγον Ἀλίνης τῆς Διονυσίου ἀστῆς διὰ Βίλλου* (? *Βιάλου*) *διοικητικοῦ ὑπηρέτου.* Zwei Punkte sind daran beachtenswert. Einerseits die Existenz des Schuldturms. Dafs es in Ägypten einen solchen gab, wufsten wir bereits aus dem Edikt des Tiberius Julius Alexander von 68 p. Chr.; dort wird uns aber berichtet, dafs er schon allgemein beseitigt sei, ausgenommen für Fiskalschuldner. Nur hatten die Wucherer es verstanden, ihren Forderungen den Anstrich von Fiskalforderungen zu geben[3]), weshalb der Statthalter diese Umgehung des Gesetzes verbietet. Unklar war dabei bisher die Bemerkung des Statthalters, dafs er dies verfüge *'ἑπόμενος τῇ τοῦ Θεοῦ Σεβαστοῦ βουλήσει'*; ich hatte, Reichsrecht 447 n. 5, im Anschlufs an Rudorff angenommen, dafs es sich hier handelt um eine Konstitution Augusts, welche in Ägypten die Schuldhaft abschaffte, während Schrader an die *l. Julia de cessione bonorum* gedacht hatte. Nun sehen wir, dafs noch nach

1) Vgl. Nr. 270 lin. 3 *Λουκία ἡ καὶ Θαισᾶς Λουκίου.*

2) [Ich vermute: *Οὐφετείνα.* Also: L. Ofellius L. f. Oufentina Anthestius. d. Red.]

3) Das Nähere habe ich Reichsrecht u. Volksrecht 448 n. 1. 527 auseinandergesetzt.

August der Schuldthurm fortbestand; da ich in solchen Dingen nie an abusive Praxis glaube, bin ich jetzt der Meinung, dafs Tib. Julius wirklich nur an die *l. Julia de cessione bon.* gedacht hat, welche ja die Personalexekution in keinem Punkt beseitigt, sondern nur dem Schuldner eine goldene Brücke baut, ihr durch rechtzeitige Konkursansage zu entgehen. Dann ist aber erwiesen[1]), dafs dieses Gesetz geradezu von Augustus, wenn nicht überhaupt geschaffen (es wäre noch immer C. Julius Cäsar als Schöpfer möglich), so doch auf Ägypten erstreckt worden ist. — Die weitere Konsequenz dieser Annahme wäre die, dafs Fiskalschuldner das Recht auf *cessio bonorum* nicht hatten; denn sie kamen immer noch in die Schuldhaft.

Merkwürdiger noch als das Gesagte ist der Umstand, dafs die Verhaftung erfolgt war *πρὸς συγγραφήν*. Ist das wörtlich zu nehmen, so war hier eine Exekutivklage unangenehmster Art gegeben; man denkt natürlich sofort an die bekannte Klausel *ἡ πρᾶξις ἔστω ἐκ τοῦ δανεισαμένου (καὶ ἐκ τῶν ὑπαρχόντων αὐτῷ) καθάπερ ἐκ δίκης*. Dafs dieses bis zur Verhaftung auf Grund einer Urkunde gediehen sein sollte, ist bis jetzt nicht bezeugt; Vermögensarrest als Sicherungsmafsregel kommt ja massenhaft vor. Nun kann man die Schwierigkeit teilweise beseitigen, indem man zu der *συγγραφή* ein Urteil oder eine Confessio hinzudenkt; aber anderseits legt doch der Umstand, dafs der verhaftete Schuldner gerade auf dreifsig Tage — das *tempus judicati* — gegen Kaution auf freien Fufs gesetzt wird, auch für diesen Fall die Annahme sehr nahe, dafs er schon unmittelbar nach dem Urteil oder der Confession sicherungsweise verhaftet worden ist und nur noch für das *tempus judicati* gegen Bürgschaft einen Urlaub erhält. Aufserdem darf man aber auch die Möglichkeit nicht aufser Augen lassen, dafs sicherungsweiser Arrest schon vor dem Prozefs auf einseitigen Antrag des Gläubigers verhängt wurde. Ob die eigentümliche Typenklage, von der Philostratos spricht (Reichsrecht p. 96 n. 6), hiermit in Zusammenhang stehen könnte, ist bei dem gegenwärtigen Material zwecklos zu untersuchen. Es findet sich freilich in der gegenwärtigen Publikation auch ein sicherungsweiser Arrest in Nr. 294 und die Bitte um Verhängung desselben in Nr. 283; aber beidemal wohl im Strafprozefs, an der zuletzt angeführten Stelle noch dazu einen Sklaven betreffend, also recht selbstverständliche Dinge.

Nennenswert sind aufserdem noch vor allem die beiden Cessionsurkunden Nr. 271 und 272, sowie eine Deckungserklärung, die in Nr. 270 die Hauptschuldnerin eines Darlehns von 3500 Silberdrachmen einer Person ausstellt, die sich hierfür verbürgt hat. Es besteht hierbei für die Hauptschuld eine Hypothek; die Schuldnerin garantiert dem Bürgen, dafs er nicht zur Zahlung wird angehalten werden, andernfalls soll die Hypothek ihm verfallen sein. Das ist eine eigentümliche hypothekarische Succession mit lex commissaria, eigentümlich namentlich darum, weil der Verfall sofort mit der Zahlung des Bürgen eintritt.

Von gröfster Bedeutung ist endlich eine *κατ' οἰκίαν ἀπογραφή*, Nr. 254, welche die Herausgeber mit ansprechender Argumentation auf das Jahr 19/20 n. Chr. zurückbeziehen. Das wäre die älteste erhaltene Volkszählungsurkunde; die bisherigen Akten bewiesen die Volkszählung nur bis 61/62. Grenfell und Hunt glauben aber auch noch eine Volkszählung vom Jahr 10/9 v. Chr.

1) Bisher war das zweifelhaft, Reichsrecht 450 n. 3.

annehmen zu sollen; daran knüpft sich im Anschlufs an Ramsays Schrift 'Was Christ born at Bethlehem', eine sehr schön geführte Untersuchung über das Geburtsjahr Christi. Mit dem Hinweis darauf trenne ich mich für diesmal von der glänzenden und die reichsten Genüsse bietenden Publikation der beiden britischen Gelehrten.

Leipzig. **Ludwig Mitteis.**

Zur Paläographie.

F. G. Kenyon, The palaeographie of Greek Papyri, with twenty facsimiles and a table of alphabets. Oxford 1899.

C. Wessely, Schrifttafeln zur älteren lateinischen Palaeographie. Leipzig, Avenarius, 1898.

Die Zahl der Forscher, die sich in die Schrift der Papyri derartig hineingearbeitet haben, dafs sie auch schwierige Texte selbständig entziffern können, ist heute noch eine verschwindend kleine. In den gesamten Kulturstaaten werden es alles in allem etwa ein Dutzend sein. Dagegen wächst dank der überraschenden Vielseitigkeit der Papyruslitteratur in erfreulicher Weise die Zahl derer, die durch ihre Studien gezwungen werden, sich mit den Papyruspublikationen zu beschäftigen. Wie gefährlich es ist, solche Editionen zu benutzen, ohne ein selbständiges Urteil über ihre Qualität zu haben und ohne im gegebenen Fall die Richtigkeit der Lesungen prüfen zu können, ist neuerdings oft zu Tage getreten.[1])

Je gröfser der Kreis der Interessenten wird, desto dringender macht sich das Verlangen nach paläographischen Anleitungen, die in die Schrift der Papyri einführen, und auch nach Reproduktionen geltend, denn die sicherste und beste Methode werden doch nur Wenige zu befolgen in der Lage sein, nämlich sich Monate lang in eine der grofsen Sammlungen zu setzen und an den Originalen zu lernen. Zu diesem Zweck habe ich vor zehn Jahren die „Tafeln zur älteren griechischen Palaeographie“[2]) herausgegeben, die ebenso dem Selbstunterricht wie dem akademischen Unterricht

1) An diesem Grundfehler leidet z. B. die sonst verdienstliche und fleifsige Arbeit von Paul Meyer über das „Heerwesen der Ptolemäer und Römer in Ägypten“ (Lpz. 1900). Wer ein solches Thema aus den Papyri herausholen will, mufs beständig ausgleiten, wenn er den Texten ohne paläographische Durchbildung wie Meyer gegenübersteht. Dies verleitet auch zu Konjekturen, die auf die paläographische Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit keine Rücksicht nehmen, diesem alten Übel, an dem die Philologie so schwer gelitten hat. Meyer bemerkt z. B. auf S. 25 An. 82 zu meiner Deutung von ✕ als *χι(λιαρχίας)*: „ich möchte eher *κλ(ηρουχίας)* annehmen.“ Vgl. S. 39. Nein, ein solches „eher“ giebt es hier nicht: ✕ (nach dem Druck von Mahaffy) ist entweder $\frac{1}{\chi}$ oder $\frac{\chi}{1}$. Im ersteren Falle ist nach dem Zusammenhang an *χι(λιαρχία)* zu denken, im zweiten an *δεκαδαρχία*. Aber *κλ(ηρουχία)* ist, so schön es auch in Meyers Ansichten hinein passen würde, absolut ausgeschlossen, vorausgesetzt, dafs Mahaffy, wie auch Meyer annimmt, richtig gelesen hat. — Zu Meyers Buch vgl. auch Wilhelm Schubart, Quaestiones de rebus militaribus quales fuerint in regno Lagidarum. Diss. Breslau 1900.

2) Leipzig, Giesecke u. Devrient, 1890.

dienen sollten, und soeben hat C. Wessely in der oben genannten Publikation ein Pendant hierzu für die lateinischen Texte herausgegeben, auf das ich unten S. 370 ff. noch genauer eingehen werde. Doch während diese beiden Editionen in der Hauptsache nur Reproduktionen einer Auswahl von Texten geben, an denen der Benutzer, unterstützt von den beigegebenen Transskriptionen[1]) sich im Lesen üben soll, hat Frederic Kenyon uns in dem oben genannten Buch ein Werk geschenkt, in dem im grofsen Zusammenhang die Schrift der Papyri beschrieben und erklärt wird. Wohl hatte auch Sir Thompson in seinem vortrefflichen *Handbook of Greek and Latin Palaeographie* (Lond. 1893) die Schrift der Papyri wie die der Membrane u.s.w. dargestellt[2]), doch entsprechend der Anlage des ganzen Werkes nur kurz. Kenyon giebt uns zum erstenmal eine ins Detail eindringende monographische Behandlung der Papyrusschrift.

Das Buch, dem zwanzig ausgezeichnete Lichtdrucktafeln beigegeben sind, kann aber nicht nur denen, die die Papyrusschrift lernen wollen, zur praktischen Anleitung empfohlen werden; es bietet noch mehr: es ist eine wissenschaftliche Studie, in der der Verfasser die Entwicklung der Schrift durch die Jahrhunderte hindurch bloszulegen und so die Datierung der Texte zu fördern bemüht ist, und in dieser theoretischen Seite des Buches ist ohne Zweifel seine Hauptbedeutung zu sehen. Dafs etwas Abschliefsendes auf diesem Gebiet heute nicht geleistet werden kann, weifs niemand besser als der Verfasser. Ich glaube ganz in seinem Sinne zu handeln, wenn ich die Zweifel und Vermutungen, zu denen ich z. T. gerade durch diese erste Zusammenfassung angeregt worden bin, im Anschlufs an sein Werk hier zur Sprache bringe. Wenn eine Disziplin so im Flusse ist wie die Paläographie, so ist schon das Gegenüberstellen von Meinungen eine Förderung.

Nachdem der Verfasser im I. Kapitel (*The range of the subject* S. 1—13) über das gewaltige Anwachsen des Materials, namentlich in den letzten zwanzig Jahren, berichtet und sein Thema genauer umgrenzt hat, behandelt er im II. Kapitel unter der Überschrift *„Papyrus as writing material"* (S. 14—33) in Kürze die Fabrikation des Papyrus, die Herstellung der Rolle und ihre Eigenschaften. Hier ist die wichtige Beobachtung, die die Frage nach Recto oder Verso entscheidet (vgl. Hermes 22, 487 ff.), nicht klar zum Ausdruck gekommen. Im besonderen ist zu bedauern, die schon von Grenfell und Hunt in P. Grenf. II S. 211 ff. mit schlagenden Gründen zurückgewiesene Meinung, als ob dieser Usus in der Ptolemäerzeit nur *occasionally* befolgt worden sei, nochmals reproduziert zu sehen. Zu den Ausführungen von Grenfell-Hunt habe ich nur eines hinzuzufügen. Zu P. Petr. II 31 hatte Mahaffy, weil die Schrift *at right angles with de fibres* steht, bemerkt, dies sei *a distinct exception of Wilckens law*. Grenfell-Hunt haben bereits mit Recht dagegen ausgeführt, dafs die Richtung der Schrift mit der Frage nach Recto oder Verso absolut nichts zu schaffen hat, wie ich schon im Hermes a. a. O. ausdrücklich erklärt hatte. Im vorliegenden Fall bietet der Papyrus selbst

1) Es war nur ein Versehen, wenn Wattenbach, Anleit. z. griech. Palaeogr. 3. Aufl. 1895 S. 8 von meinen Tafeln sagte: „Eine Umschrift ist nicht hinzugefügt." Damit entfallen wohl auch die daraus gezogenen Schlüsse. Aus pädagogischen Gründen habe ich von jedem Text nur einen Teil als Probe transkribiert.

2) Vgl. auch Wattenbachs eben angeführte 3. Aufl. und Blass in Iwan Müllers Handbuch.

den strikten Gegenbeweis. Am untern Rande der beschriebenen Seite ist nämlich, wie ich durch Autopsie 1895 feststellte, ganz deutlich eine Klebung zu sehen, wenn sie auch nur über ca. 2 cm hin erhalten ist. Wo aber die Klebung zu sehen ist, da ist Recto. Also steht die Schrift auf Recto. Es ist also bisher weder aus der Ptolemäerzeit noch aus der Kaiserzeit ein wirkliches Abweichen von diesem Usus bekannt geworden. Wenn Dziatzko in seinen soeben erschienenen anregenden „Untersuchungen über ausgewählte Kapitel des antiken Buchwesens", deren Besprechung ich mir für später vorbehalten mufs, einige Beispiele dafür bringt, dafs im VII. Jahrhundert in Pehlevi-Hss. jenes Gesetz nicht befolgt sei, so folgt daraus nur, dafs eben die Perser die Eigenarten des für sie neuen Beschreibstoffes nicht richtig erkannt haben, resp. wegen ihrer Pinselschrift nicht Rücksicht darauf zu nehmen brauchten. Im übrigen bestätigt auch Dziatzko die Gültigkeit jenes Usus. Vgl. auch meine Bemerkungen in Ostraka I S. 18[1], die gegen die irrtümlichen Auffassungen von Mahaffy und Krall gerichtet sind.

In demselben Kapitel behandelt Kenyon weiter, was man unter der Überschrift *„Papyrus as writing material"* kaum erwarten würde, die Accentuation[1]), Interpunktion und sonstige Lesezeichen[2]), endlich die Abkürzungen und die Tachygraphie. Wenn auch die das Buchwesen streifenden Abschnitte in diesem Zusammenhang eine kurze Darstellung vertragen, so ist doch die aufsergewöhnliche Kürze, mit der die letztgenannten Themata hier behandelt sind — die Abbreviaturen auf genau einer Seite, die Tachygraphie in elf Zeilen —, um so mehr zu bedauern, als wir gerade von einem so hervorragenden Sachkenner wie Kenyon gern mehr darüber gehört hätten. Hier ist die Disposition keine glückliche. Es wäre doch erwünscht gewesen, wenn über die wichtigen tachygraphischen Skalen, die Wessely in den Denkschriften der Wiener Akademie 1895 ediert hat, genauer referiert und auf das Faksimile der ziemlich vollständig erhaltenen tachygraphischen Papyrusurkunde im „Führer durch die Papyrussammlung Rainer" n. 444 hingewiesen wäre, statt zu sagen, dafs nur kleine Proben dieser Schrift in Wien vorhanden sein „sollen".[3]) Auch wäre es der Erwähnung wert, dafs in byzantinischer Zeit die Notare unter den Kontrakten meist nicht nur in griechischer und lateinischer Schrift (aber immer in griechischer Sprache), sondern auch in tachygraphischen Noten, die freilich noch nicht entziffert sind, subskribieren. Auch wäre die Frage zu behandeln, in wie weit etwa das eigenartige Abkürzungsystem, wie es auch schon lange vor der Minuskel z. B. in der aristotelischen *Ἀθηναίων πολιτεία* und dem Londoner Medizinischen Papyrus, gelegentlich auch in Urkunden[4]), begegnet, von der Tachygraphie beeinflufst worden ist.

1) Vgl. hiergegen Grenfell-Hunt in P. Oxy. II S. 97[1].

2) Hier ist das zwischen Doppelkonsonanz etc. stehende Häkchen übersehen worden, über das ich in den Observationes hist. Aeg. S. 57 f. gehandelt habe. Ich kenne auch heute noch kein Beispiel davon, das vor 200 n. Chr. läge.

3) Nach Ausweis der Funde ist der Gebrauch der Tachygraphie in der byzantinischen Zeit ein recht verbreiteter gewesen. Wohl jede gröfsere Papyrussammlung besitzt Beispiele Auch bei meinen Ausgrabungen in Ehnâs-Herakleopolis kamen aus byzantinischen Schichten tachygraphische Texte hervor. So begreifen wir das stärkere Hervortreten tachygraphischer Elemente in der Minuskel.

4) Vgl. z. B. das merkwürdige $\chi\omega\varphi\varrho\overset{(o}{}$ = *χωφωροῦντι* in dem Wirtschaftsbuch von Hermupolis (Atl. Lond. I Taf. 110).

Vor allem aber hätten die verschiedenen Methoden der Abbreviaturen gerade in einem solchen Werk eine gründliche Darlegung verlangt, denn schliefslich sind es doch die Abkürzungen, die uns heute die gröfsten Schwierigkeiten bereiten. Hierfür bietet Thompson viel mehr als Kenyon. Wenn man etwa einwendet, dafs die Abbreviaturen in der Hauptsache nur für die *non-litterary palaeographie* in Betracht kommen, die nach des Verfassers später zu beurteilender Ansicht *less important* ist, so ist doch zu bedenken, dafs die Abkürzungen der Kursivschrift, wie ich in den *Observationes ad hist. Aeg.* S. 37 ff. gezeigt habe[1]), auch in der mittelalterlichen Minuskel wiederkehren. Gerade diese Übereinstimmung der Abkürzungsmethoden, die durch die neueren Funde immer klarer zu Tage tritt[2]), war damals für mich eine neue und wichtige Bestätigung von Gardthausens Beobachtung, dafs die Minuskelschrift nur stilisierte Kursive sei. Eine gründliche Kenntnis der kursiven Abkürzungen fördert daher wesentlich auch das Verständnis der in mittelalterlichen Minuskeln überlieferten litterarischen Texte.

Kenyon beschränkt sich in Bezug auf die kursiven Abkürzungen auf wenige unvollständige Bemerkungen. Als gut sei hervorgehoben, dafs er mit Recht leugnet, dafs Auslassungen der Mitte des Wortes ohne irgendwelche Bezeichnung der Abbreviatur als beabsichtigte Abkürzungen in der griechischen Papyrusschrift vorkommen. Aber auch was er über die Abbreviaturen in litterarischen Texten sagt, ist nicht „erschöpfend", wie er meint. So ist z. B. nicht gesagt, dafs in Uncialtexten am Ende der Zeilen gelegentlich ein schliefsendes *ν* ausgelassen und durch einen übergesetzten Horizontalstrich angedeutet wird. So schon in dem Berliner Demosth. (Lept.) aus dem I. Jahrh. n. Chr. („Taf. z. ält. gr. Pal." I). Und wenn er die Scholien zu Alkman hier anführt, hätten die zu Epicharm (Mitt. PR V S. 3) nicht fehlen dürfen. Die Einsilbigkeit in diesen Beschreibungen (S. 33) wird durch die beigegebene Tafel (S. 154/6) nicht ausgeglichen. Aus den *non-litterary papyri* — zu denen ich übrigens die magischen Texte nicht gestellt haben würde — ist eine kleine Auswahl von Abkürzungen und Siglen mitgeteilt, ohne dafs hier oder vorher im Text ihre Genesis erklärt wäre. So merkt man nichts von dem grofsen Fortschritt, dafs wir jetzt an der Hand der alten Texte (namentlich des III. Jahrh. v. Chr.) die Entstehung dieser Zeichen, soweit sie überhaupt komponiert sind, begreifen können. Unsere Schüler brauchen heutzutage nicht mehr die Abbreviaturen wie etwas vom Bösen zu ihrem Tort fix und

---

1) Vgl. auch meine „Tafeln z. ält. gr. P." S. VI.

2) Dies gilt für die Grundgedanken — abgesehen von den tachygraphischen Elementen des Mittelalters — sogar schon fürs III. Jahrh. v. Chr., von dem Mahaffy in P. Petr. I S. 14 sagte: *the use of abbreviations appears almost unknown.* Eine merkwürdige Einzelheit, die bisher noch nicht erkannt wurde, ist folgende. In der Minuskel werden gelegentlich Zahlwörter, auch wenn sie den Teil einer Komposition bilden, mit Ziffern geschrieben, wie $\bar{\gamma}\bar{\alpha}^{\gamma} = \tau\rho\iota\sigma\acute{\alpha}\gamma\iota o\nu$ und viele andere Beispiele bei Gardthausen, Gr. P. S. 250 ff. Genau dasselbe findet sich schon in Texten aus dem III. Jahrh. vor Chr. Vgl. P. Petr. II 28 IV 2 u. 16: $\bar{\gamma}\bar{\chi}^{\omega}$, was Mahaffy freilich zweifelnd in *γεωργῶν κώμη* auflöste, thatsächlich *Τρικωμία* zu lesen ist. Und wenn Thompson als charakteristisch für die Minuskel Umstellungen wie $\overset{\lambda}{o} = \lambda\acute{o}\gamma o\varsigma$ anführt (S. 91) so ist auch dies schon für das III. Jahrh. v. Chr. nachweisbar, wo z. B. ⟨o⟩ bald *πό(λις)*, bald *Πο(λέμωνος)*, bald *πο(ιήσεις)* bedeutet.

fertig in die Welt Gesetztes auswendig zu lernen: wir können ihnen alle Schrecknisse nehmen, indem wir ihnen die Urformen nachweisen und ihnen zeigen, wie diese im Laufe der Jahrhunderte entsprechend der allgemeinen Entwicklung der Kursive sich allmählich zu den scheinbaren Hieroglyphen ausgewachsen haben.[1]) Solche Darlegungen vermifst man ungern in einer *palaeographie of greek papyri.*

Die Liste selbst ist nicht ohne Mifsverständnisse. Mit dem Zeichen ϑ, das er als *καί* (?) erklärt, ist wohl jenes Wort gemeint, das in P. Lond. I S. 142 ff. (vgl. Atlas) oft begegnet, aber nicht *καί*, sondern *διά* zu lesen ist, wie ich schon in GGA 1894 S. 736 ihm gegenüber erwähnt habe. Dieses Zeichen gehört streng genommen nicht in diese Liste, da keine Abbreviatur vorliegt, sondern nur Ligatur: es ist nichts als die Verbindung von *δι* mit hochgesetztem Hakenalpha (s. unten). — Auch ⅄ = *ἀπό*, das Kenyon wohl demselben Papyrus entnommen hat, gehört nicht hierher (vgl. Atlas): es ist Ligatur von grofsem Hakenalpha + *π* + *ο*. — Ebenso ist es irreleitend, zu sagen, die Sigle für $\frac{3}{4}$ ϟ sei *a combination of the signs of* $\frac{1}{4}$ *and* $\frac{1}{2}$. Das griechische Bruchsystem, das in diesem Buch nirgends erklärt wird, hat vielmehr das Prinzip, dafs der gröfsere Bruch voransteht: es ist also $\frac{1}{2} + \frac{1}{4}$, ursprünglich ∟ + d, dann zusammengezogen zu ϟ, wie ich in GGA 1894 S. 735 gezeigt habe.[2]) Ebenso ist es falsch zu sagen, dafs ϟ = $\frac{1}{8}$ sei. Es mufs vielmehr notwendig ein gerader oder krummer Strich über das *η* gesetzt werden, wie zu allen anderen Zahlen, die als Brüche gelten.

Hier sei es mir gestattet, zu meinen früheren Ausführungen über das Bruchsystem eine Bemerkung hinzuzufügen. Ich zeigte, dafs die Sigle $\frac{2}{3}$ (*δίμοιρον*) — ein *β* mit einem Strich darüber — die einzige ist, die einen Bruch vertritt, dessen Zähler nicht 1 ist.[3]) Das ist sachlich richtig, aber doch zu modern ausgedrückt. Wir dürfen bei diesen griechischen Bruchbezeichnungen überhaupt nicht an unsere aus Zähler und Nenner bestehenden Brüche denken. Griechisch werden wir sie erst auffassen, wenn wir, abgesehen von *δίμοιρον*, die überstrichenen Zahlen vielmehr immer als Ordinalzahl lesen und ein *μέρος* hinzudenken, also: $\bar{\gamma}$, $\bar{\delta}$ ($\bar{d}$) = *τρίτον*, *τέταρτον* (*μέρος*). Nur $\bar{\beta}$ las man mit Kardinalzahl *δύο μέρη*, resp. *δίμοιρον*, während man für *ἥμισυ* eine eigene Sigle, ∠, hatte.

Im III. Kapitel behandelt K. die *non-litterary papyri,* worauf er das IV. und V. Kapitel den *litterary papyri* widmet. Diese aus dem Inhalt des Geschriebenen abgeleitete Einteilung der Papyrusmassen in litterarische und nichtlitterarische Texte empfiehlt sich für viele Zwecke von selbst und ist daher auch schon oft angewendet worden. Kenyon, dem es in diesem Buch vor allem darauf ankommt, die Schrift der litterarischen Papyrustexte darzustellen, hat diese Einteilung auch auf die Schrift selbst übertragen. Ich

---

1) Durch die Petrie-Papyri hat sich sogar die Arurensigle erklären lassen. Vgl. Ostraka I S. 819, wo auch andere erklärt werden. Man wird sie daher heute nicht mehr neben Siglen wie ⊙ = *κύκλος* stellen, wie noch Thompson S. 96 thut.

2) Irrig sagt Thompson S. 105, dafs ϟ eine Variante von d ($\frac{1}{4}$) sei.

3) Thompson sagt S. 105, dafs $\frac{2}{3}$ $\overset{ó}{\gamma}$ geschrieben werde, wobei *the numerator o* eine Form von *β* sei. Das kommt m. W. nirgends vor und ist völlig unmöglich. Dafs die Griechen niemals Zähler und Nenner schrieben, wie man früher annahm, habe ich im Hermes 19 S. 291/2 nachgewiesen.

bin weit entfernt davon, die Berechtigung eines solchen praktischen Zieles leugnen zu wollen. Gewifs ist es für weite Kreise von Interesse, die verschiedenen Schriftarten, in denen die Alten ihre litterarischen Erzeugnisse publiziert oder privatim vervielfältigt haben — gleichviel ob in Unciale oder Cursive — neben einander behandelt zu sehen.[1]) Aber es ist mir doch zweifelhaft, ob wir gut daran thun würden, diese Einteilung auch in die paläographische Theorie einzuführen. Denn es stehen den beiden Klassen der litterarischen und nichtlitterarischen Texte keine korrespondierenden paläographischen Begriffe gegenüber. Vielmehr wissen wir heute, wie auch K. oft hervorhebt, dafs einerseits Urkunden gelegentlich in Buchschrift geschrieben wurden, wie andererseits Bücher in Urkundenschrift. Durch diese neue Erkenntnis haben die Begriffe Buchschrift und Urkundenschrift — oder, mit K., litterarische und nichtlitterarische — ihre scharfen Konturen verloren, zumal die cursiv geschriebenen Privathandschriften von Autoren eine gröfsere Rolle gespielt zu haben scheinen als wir noch vor kurzem ahnten. Gewifs wird man sich auch künftig trotzdem noch mit Hilfe dieser Bezeichnungen verständigen können, indem man sie a potiori fafst. Aber für wissenschaftliche Untersuchungen über die Entwicklung der Schrift, also für die paläographische Theorie wird man doch besser thun, von dem Inhalt des Geschriebenen ganz abzusehen und nur nach schriftgeschichtlichen Gesichtspunkten die Hauptarten der griechischen Schrift mit den nur die Form selbst treffenden, allgemein eingebürgerten Namen wie Unciale, Cursive und Minuskel zu unterscheiden.

Kenyon ist durch seine Einteilung zu einer nicht immer glücklichen Disposition geführt worden: die Urkunden, die in Unciale geschrieben sind, behandelt er unter den *litterary papyri* (so den Artemisiapapyrus u. a.), aber die litterarischen Handschriften, die in Cursive geschrieben sind, werden nicht etwa unter den *non-litterary* behandelt, wiewohl sie doch nur in dieser Umgebung paläographisch richtig gewürdigt werden könnten, sondern gleichfalls unter den *litterary papyri*. In ersterem Fall richtet er sich nach der Schrift, im zweiten nach dem Inhalt. Er will offenbar in der Hauptsache ein Bild der verschiedenen Schriften geben, in denen die litterarischen Werke vervielfältigt wurden.

Aus demselben Grunde giebt K. von der Cursive nur einen kurzen Überblick auf 21 Seiten (*a sketch*). Will jemand die Schrift der litterarischen Papyri ausführlicher behandeln, so wird man ihn deswegen nicht tadeln können. Aber wenn er es damit begründet, dafs die Cursive *less important* sei (S. VI, 11 und 13), und zwar nicht etwa für sein Thema, sondern ohne Einschränkung an und für sich, so ist das ein merkwürdiger Standpunkt. Offenbar ist dies Urteil wieder durch den Inhalt des Tradierten beeinflufst. Aber selbst in diesem begrenzten Sinne werden vielleicht Manche diese subjektive Wertschätzung beanstanden, nachdem uns die aristotelische *Ἀθηναίων πολιτεία* in dieser Cursive wiedergeschenkt worden ist. Meines Erachtens giebt es für die Paläographie als Wissenschaft überhaupt nicht den Unterschied zwischen *important* und *less important:* für den Schriftforscher sind alle Entwicklungsreihen von genau derselben Wich-

1) Auch ich habe unter diesem Gesichtspunkt in meinen „Tafeln" die kursiv geschriebene Hs. des Blemyerepos unter die litterarischen Texte gestellt.

tigkeit. Jene Frage gehört nur der Praxis an, und da wird sie je nach den Zielen des Einzelnen verschieden beantwortet werden können. Jedenfalls hat die Cursive, was in K.s Buch nirgends scharf genug hervortritt, neuerdings dadurch gewaltig an praktischer Bedeutung gewonnen, dafs sie als die unmittelbare Vorstufe zur mittelalterlichen Minuskel erwiesen worden ist (s. oben S. 357).[1])

K. gliedert die *non-litterary papyri* wie üblich in die der ptolemäischen, römischen und byzantinischen Zeit, wozu man als vierte Rubrik auch noch die der arabischen Zeit um so mehr wird stellen müssen, als diese Periode paläographisch etwas Neues hervorgebracht hat, die minuskelförmige Cursive.[2]) Die merkwürdige Erscheinung, dafs mit den Wandlungen im politischen Regiment auch Wandlungen in der Schriftentwicklung der Cursive zusammenzufallen scheinen, erklärt K. daraus, dafs die hohen Regierungsbeamten das Vorbild gegeben hätten und dies verschieden gewesen sei, je nachdem sie aus Alexandrien, Rom oder Byzanz gekommen seien (vgl. S. 35, 46, 72). Es wird nicht ganz klar, ob K. meint, dafs z. B. der Ductus der römischen Zeit durch Beeinflussung des Lateinischen oder aber des zu Augustus' Zeit in Rom geschriebenen Griechischen entstanden sei. Die erstere Annahme wäre entschieden abzulehnen, die zweite ist unbeweisbar, da wir eben nicht wissen, wie man damals in Rom griechisch geschrieben hat. Ich zweifle überhaupt, ob seine Annahme einer *dependence on the political capital* (S. 35) richtig ist.

Ich habe dies Problem schon in dem paläographischen Teil meiner Observationes (1885) S. 35 ff. hingestellt und zu erklären versucht. Ich habe dort die Entwicklung des Ductus auf die Einwirkungen der Schule zurückgeführt — ein Gesichtspunkt, der mir in K.s Buch nicht begegnet ist. Wenn nun seit Beginn der römischen Herrschaft sich thatsächlich eine wesentliche Veränderung vollzieht, die nicht etwa in der Richtung der natürlichen Entwicklung liegt, sondern, wie mir scheint, eine bewufste Rückkehr zu einfacheren, deutlicheren Formen zeigt, so ist es mir nicht unwahrscheinlich, dafs eben von Seiten der neuen Regierung auf eine Reform des Schreibunterrichts gedrungen ist. Dagegen scheint mir die Veränderung der Schrift, die wir an Diokletians Namen anknüpfen, einen solchen Eingriff in die natürliche Entwicklung nicht zu bedeuten. Auch läfst sich ihr allmähliches Entstehen schon durch das III. Jahrh. hin erkennen. Vgl. z. B. Atlas Lond. II pl. 84, vom J. 221 v. Chr. Auf diese späteren Wandlungen scheint die allmählich zunehmende Verwendung der lateinischen Schrift, die offenbar dem Vordringen des römischen Elementes in der Verwaltung und anderen Gebieten parallel geht, nicht ganz ohne Einflufs geblieben zu sein. Vgl. unten S. 373.

---

1) Mein hochverehrter Freund Mahaffy schreibt mir irrtümlich die Meinung zu, *the writing in capitals* sei *of much less importance for the history of greek writing* (Petr. P. I S. 51). Ich besinne mich nicht, öffentlich oder privatim jemals diese Meinung geäufsert zu haben. Vielleicht hat er meine Ausführungen auf S. VI der „Tafeln z. ält. gr. Pal." mifsverstanden, wo ich sage, dafs an der Unciale „nicht viel zu lernen ist." Das sollte natürlich nur heifsen, dafs auch der Ungeübte einen Uncialtext lesen kann, während zum Lesen der Cursive lange Übung erforderlich ist.

2) Dies auch zur Ergänzung meiner Ausführungen in den „Tafeln" S. VI.

Es folgt nun auf S. 35 ff. der eigentliche Kern des Buches, die Beschreibung und Klassifizierung der cursiven und uncialen Schriftarten. Ich kann diese Kapitel III—V allen, die in die griechische Papyrusschrift eindringen wollen, auf das wärmste empfehlen. Denn wenn auch die Mitforscher über diese oder jene theoretische Frage anders denken werden, so haben wir doch bisher kein Buch besessen, das eine so eingehende, auf gründlichster Kenntnis der ganzen Materie beruhende Charakterisierung der einzelnen Schriftarten enthielte. Es stecken aber auch viele feine Beobachtungen darin, die die Theorie der Schriftentwicklung fördern, und manche neue Gesichtspunkte, die zur Nachprüfung anregen.

Im allgemeinen würde ich bei der Charakteristik der einzelnen Jahrhunderte eine noch stärkere Berücksichtigung derjenigen Grundmotive wünschen, aus denen die starke Differenzieruug der Cursive hervorgeht, ich meine den verschiedenen Bildungsgrad der Schreiber, den verschiedenen Charakter der Urkunden und das diesem Charakter entsprechende Mafs von Sorgfalt, das im Einzelfall der Schreiber aufwendet. Vgl. meine Observationes S. 36 ff. Man müfste also vor allem die professionellen Schreiber und die Gelegenheitsschreiber, die Kanzlisten und die Privatiers scheiden. Auch Metropole und Dorf machen bei beiden wieder Unterschiede. Dann wären weiter die grofsen Unterschiede des Urkundeninhalts, vom königlichen Erlafs bis herab zur Steuerquittung und andrerseits von der an den König zu übergebenden Bittschrift bis zum flüchtigen Rechnungszettel herab zu unterscheiden. Wichtige Unterschiede entstehen ferner, je nachdem Orginal oder Kopie und andrerseits Reinschrift oder Brouillon vorliegt.[1]) Nur wenn man das Gleichartige, das was unter ähnlichen Verhältnissen von ähnlichen Personen geschrieben worden ist, mit einander vergleicht, wird man zu einer richtigen Charakteristik der Schriftentwicklung der verschiedenen Perioden gelangen. Ungleichartiges, etwa einen vom Kanzlisten geschriebenen Erlafs mit dem Privatbrief eines Ungebildeten zu vergleichen, mufs notwendig irreführen. So ist es nicht gut, wenn K. auf S. 37 die Schrift seiner Tafel I *a fairly characteristic example of the hand of this period* nennt. Nein, nicht *of the hand*! Es ist nur ein Beipiel einer sorgfältig schreibenden Kanzlistenhand aus dem III. Jahrhundert v. Chr. Aber wie anders damals ein solcher Kanzlist schrieb, wenn er in Eile einen offiziellen Bericht im Brouillon entwarf, das zeigt uns die von K. nicht wiedergegebene Rückseite desselben Papyrus, auf der der Empfänger des obigen Briefes sofort die Antwort an den Absender entworfen hat. Vgl. Tafel XII der Mahaffy'schen Edition der Petr. Pap. Das sieht allerdings total anders aus! Ein Laie würde es überhaupt kaum für griechisch halten. Und doch wird die Reinschrift dieser Antwort der Kalligraphie des empfangenen Briefes wieder sehr ähnlich gewesen sein.

Die Berechtigung des Postulates, dafs wir nach den obigen Gesichtspunkten die cursiven Texte ordnen und dann immer nur die gleichartigen vergleichen sollen, ist mir ganz klar. Aber ich verkenne nicht die Schwierigkeit der Ausführung. Trotzdem werden wir

1) Wenn trotz aller dieser individuellen Verschiedenheiten ein gemeinsamer Ductus innerhalb einer Periode erkennbar ist, so führe ich das auf den Einflufs der Schule zurück. S. oben S. 360.

dahin kommen müssen. Die sorgfältige Beschreibung, die K. von einzelnen Schriftarten gegeben hat, wird dabei als Vorarbeit gute Dienste leisten können.

Gelegentlich macht es sich geltend, dafs K. vorwiegend aus den allerdings sehr reichen Beständen des British Museum schöpft, ohne immer auf die sonstigen Materialien und Arbeiten genügend Bezug zu nehmen.[1]) Für die erste Hälfte des II. Jahrh. v. Chr. vermifst man die Benutzung der Zoispapyri in Wien, ebenso für die zweite Hälfte die der Akten des Hermiasprozesses in Turin und Paris und der Aktenstücke der königlichen Bank zu Theben in Berlin, London, Paris und mancher anderen Stücke aus der reichen Sammlung von Turin. Dafs also diese letzte Periode vor den neuen Funden von Grenfell und Hogarth *a blank* gewesen sei, ist doch höchstens für das British Museum zutreffend, und auch für dieses nicht völlig.

So sind denn auch die Charakteristiken der einzelnen Perioden oft zu eng und finden durch Heranziehung des weiteren Materials ihre Ergänzung oder auch Widerlegung. So ist es entschieden falsch, von dem für die ptolemäische Cursive so charakteristischen horizontalen Ligaturstrich zu sagen, dafs er in der ersten Hälfte des II. Jahrh. v. Chr. *ceases almost entirely*. Man vergleiche dagegen die Zoispapyri und die Aktenstücke der Bank und die Turiner Texte. — Ebenso falsch ist, dafs das Hakenalpha ∠ *is rarely found after the third century*. Das mag für die zufällig in London vorhandenen Papyri richtig sein, aber sonst stimmt es nicht. Dies Hakenalpha ist sogar in die römische Zeit hinübergegangen, wie wir sogleich sehen werden.

Im allgemeinen ist nicht scharf genug hervorgehoben, welche wichtige Rolle für die Umbildung der Buchstabenformen die Ligatur und die Abbreviatur gespielt haben. Die Wirkung dieser beiden Motive an der Hand des neuen Materials nach allen Seiten zu würdigen, ist noch eine wichtige Aufgabe der Paläographie. Auf die Bedeutung der Ligatur hat schon Gardthausen gebührend hingewiesen. Was uns noch fehlt, ist eine ins einzelne gehende Darlegung der Ligaturen, welche die einzelnen Buchstaben im Laufe der Jahrhunderte eingehen, resp. vermeiden, und der Veränderungen, die im ersteren Fall dadurch hervorgerufen werden. Eine genaue Kenntnis hiervon ist die notwendige Vorbedingung, um verstümmelte Stellen sicher lesen zu können.

Dafs das Übersetzen der Buchstaben in der Abbreviatur die Formen beeinflufst, hob ich schon in den Observationes S. 43 ff. hervor. Vielleicht sind einige eigentümliche Formen ursprünglich in der erhöhten Position, in der sie, zwischen den beiden Zeilen, notwendig verkürzt werden mufsten, entstanden. So mag das Hakenalpha ∠, das durch Verstümmelung von ⋏ entstanden ist, zuerst in der erhöhten Position gebildet und dann auch auf die normale Position, in der es sich namentlich für Ligaturen nach

1) Dafs wir heute unsere Kenntnis von der Schrift des III. Jahrh. v. Chr. auf den Petr. P. aufbauen, ist sicher. Aber zu sagen, dafs die schon vorher in den Museen vorhandenen Dokumente dieser Zeit *generally underrated* (S. 36) waren, giebt doch ein falsches Bild. Ich hatte sie (mit Ausnahme eines unbedeutenden Fragmentes) auch schon vor dem Funde der Petr. P. als solche des III. Jahrh. v. Chr. erkannt. Vgl. meine Mitteilung in GGA 1894 S. 725 zu Pap. L. Auch Eugène Revillout hatte bereits mehrere richtig bestimmt.

rechts hin empfahl, übertragen sein. Daraus würde sich erklären, dafs in der Abbreviatur dies Hakenalpha so sehr häufig (in fliefsender Cursive wohl regelmäfsig)[1]), erscheint und gerade in dieser erhöhten Position sich sogar bis in die späte Kaiserzeit, ja die byzantinische Zeit erhalten hat.[2]) In der normalen Position dagegen schwindet das Hakenalpha in der Kaiserzeit, nur in Ligaturen nach rechts hin kommt es auch hier noch gelegentlich vor, so in jedem ἀπό, das K. unter die Siglen gestellt hat (s. oben S. 358).

Während ich beim Hakenalpha zugeben mufs, dafs es auch in der normalen Lage entstanden und auf die erhöhte übertragen sein könnte, hat jene Genesis eine gröfsere Wahrscheinlichkeit für die Form ϒ = η. Schon seit dem III. Jahrh. v. Chr. giebt es neben Η eine niedrige Form ⊔ (beide Hasten in halber Höhe), die mit besonderer Vorliebe in erhöhter Position erscheint, freilich auch in normaler. Wenn diese Form hochgesetzt ist, bekommt sie gern ein Schwänzchen nach unten ϒ, so z. B. bei K. auf Taf. III Z. 12 in dem eingeschobenen Wort, das übrigens nicht mit Grenfell-Hunt παραχρ$^{\eta}$, sondern παραλ$^{\eta}$ zu lesen ist.[3]) Dieses ϒ, das gewifs nur oben in der erhöhten Position entstehen konnte, hat man dann später gelegentlich auch in normaler Position verwendet, und damit glaube ich die merkwürdige Form ϒ erklärt zu haben, die K. auf S. 44 als nur in der Zeit von 50 bis 160 n. Chr. vorkommend anführt, ohne ihre Entstehung erklären zu können. Ist meine Ableitung aus der ptolemäischen Abbreviatur richtig[4]), so wird schon dadurch diese zeitliche Begrenzung von K. höchst unwahrscheinlich. Aus der Ptolemäerzeit ist mir zwar kein Beispiel erinnerlich, wo dieses ϒ in normaler Position verwendet wäre, wenn auch oft ohne Schwänzchen als ⊔. Aber es kommt sicher schon vor 50 n. Chr. vor[5]) und sicher auch nach 160, z. B. noch im III. Jahrh. n. Chr.[6])

Ebensowenig wie ich die Beschränkung von ϒ auf 50—160 n. Chr. für *a fact of palaeographie* halten kann, scheint mir die Form ϵ für ε *an almost conclusive proof of a Roman date* zu sein (S. 42). Das Streben, in einem Zug zu schreiben — das übrigens, wie ich entgegen K. hervorheben möchte, in der Ptolemäerzeit genau so hervortritt wie in der Kaiserzeit, natürlich nur unter gleichen Verhältnissen! — führte beim ϵ zu zwei Lösungen. Entweder man fängt die Rundung von oben an: dann entsteht ϵ oder ähnliches, oder man fängt von unten an: dann entsteht ϵ. Wenn K. also die letzte Form speziell der römischen Zeit zuweist, so müfste man in der Ptolemäerzeit niemals die Rundung des ϵ von unten begonnen haben. Wie unwahrscheinlich a priori! In der That habe ich nach kurzem Suchen auch in ptolemäischen Papyri genug Beispiele gefunden. Vgl. Atlas Lond. I Taf. 3 col. I 47 in *Μεννίδου* (162 v. Chr.); Taf. 18 mehrmals (163 v. Chr.), Taf. 19, Taf. 27. Dagegen ist es wohl charakteristisch für die römische Zeit, dafs dem ϵ und den anderen runden Buchstaben (ο σ ϑ),

1) Dies wäre noch zu untersuchen.
2) Vgl. Observationes S. 41.
3) Also παραλη(μπτικῶ), gehört zu *μέτρωι*. Vgl. Archiv I 131[1].
4) Formell ist es sehr klar z. B. in Atlas Lond. I Taf. 107 ff.
5) So in Wien. Stud. IV Taf. aus Augustus' Zeit.
6) So in Atlas Lond. II Taf. 84 vom J. 221, letzte Zeile: *Μεσορή*. Auch Grenfell-Hunt sagen Oxy. II S. 53, dafs ϒ bis 200 n. Chr. ganz gewöhnlich sei.

wenn man sie von unten an zeichnet, ein von oben kommender schräger Anstrich vorn angefügt wird: ⸢- u. s. w.

Charakteristisch für die Kaiserzeit scheint mir vor allem das Aufhören des horizontalen Ligaturstriches zu sein, der freilich nach K.s irriger Ansicht schon im II. Jahrh. v. Chr. allmählich aufgehört haben soll (s. oben).[1]) Augustus' Zeit ist auch in dieser Hinsicht eine Übergangszeit — wie natürlich, denn die alten Leute schrieben damals eben noch ptolemäisch.[2]) Gerade in dieser Beseitigung des Ligaturstriches sehe ich für die Praxis eine wesentliche Besserung der Schrift. Vielleicht war sie ein Erfolg der römischen Schulreform (s. oben).

Auf S. 50 ff. unterscheidet K. die Steilschrift und Schrägschrift, und scheint zu meinen, dafs die eine oder andere in bestimmten Perioden der byzantinischen Zeit vorwiegend oder gar charakteristisch gewesen sei. So sehr ich erfreut wäre, wenn wir so sinnfällige Merkmale hätten, um die Zeiten auseinander zu halten, mufs ich doch davor warnen, den Unterschied von Steil- und Schrägschrift als chronologisches Moment zu verwerten. Diese beiden sind in der Cursive — über die Unciale s. unten S. 369 — sicherlich immer nebeneinander gegangen. Ob man die Buchstaben gerade oder nach rechts geneigt oder — was auch oft vorkommt — nach links geneigt setzen will, das gehört eben zu den Freiheiten des Individuums, die man auch in der Paläographie ja nicht zu niedrig einschätzen soll. Man betrachte sich nur den Kontrakt vom J. 595 n. Chr. im Atlas Lond. I Taf. 136: da ist das im voraus verfafste Protokoll völlig schräg nach rechts geschrieben, während der Kontrakt selbst (von zweiter Hand) kerzengerade dasteht!

Doch es würde mich zu weit führen, wenn ich allen den Anregungen, die der Abschnitt über die *non-litterary papyri* bietet, hier nachgehen wollte. Beschlossen wird dieser Teil durch eine allerdings recht magere[3]) und auch nicht einwandfreie[4]) Darstellung der Urkundendatierungen.

Im IV. und V. Kapitel (die *litterary papyri*) ist es das Hauptbestreben des Verfassers, eine exakte Beschreibung der Schrift der wichtigsten Papyrushss. zu geben und womöglich neue Gesichtspunkte für ihre Datierung zu finden. Seine Resultate treten am klarsten in der chronologischen Anordnung der Hss. entgegen, die sehr originell ist und oft im Widerspruch zu den bisherigen Ansetzungen steht. Mit mancher dieser Neuerungen hat K. gewifs das Richtige getroffen, andere haben mich nicht überzeugt.

Uncialhss. zu datieren, ist eine der schwierigsten Aufgaben. Was K. auf S. 79 über unser Unvermögen auf diesem Gebiet sagt, unterschreibe ich um so lieber, als ich dieselben Bedenken in anderer Form auch in der

---

1) Das von K. nicht hervorgehobene Vorhandensein des horizontalen Ligaturstriches in Hyperides in Philippid. (Classic. Texts pl. II) ist für mich der Hauptgrund, aus dem ich in Übereinstimmung mit K. diese Hs. der Ptolemäerzeit zuweise.

2) Ganz ptolemäisch ist z. B. noch das verbundene χϱ in χϱόνον in Atlas Lond. II Taf. 11, 8.

3) Die Ära Diokletians und die Sonderären von Oxyrhynchos sind nicht erwähnt. Auch anderes fehlt.

4) K. wiederholt den schon in P. Lond. I begangenen Fehler, zu sagen, dafs in der Ptolemäerzeit der 1. Thoth auf den 29. August falle. Das korrigierte ich schon in GGA 1894.

Einleitung zu meinen „Tafeln“ (S. V/VI) vorgebracht habe. Es wird in der That durch die Eigenheiten der Unciale als Kopierschrift zu einem vergeblichen Bemühen, lediglich aus paläographischen Gesichtspunkten, aus den Formen der Buchstaben eine Hs. datieren zu wollen. Bestenfalls können wir sagen, dafs die Schrift nach Vergleichung mit ähnlichen Texten — die wir aber, wohlgemerkt, auch erst wieder auf anderem Wege fest datiert haben müssen! — der Schrift dieses oder jenes Jahrhunderts ähnele. Dafs sie aber auch in dem betreffenden Jahrhundert wirklich geschrieben worden sei, können wir nicht mehr so sicher behaupten, da ja der Kopist bewufst oder unbewufst von seiner Vorlage abhängig sein, die Hs. also auch jünger sein kann.

Von um so gröfserem Werte ist es, dafs es auch andere Indizien giebt, die ganz unabhängig von der Schrift uns Aufschlüsse über die Daten der Uncialhss. geben können. K. hat sie im Einzelfall natürlich praktisch verwertet, doch ist vielleicht auch eine Zusammenstellung nicht unnützlich. Es lassen sich in der Hauptsache folgende eigenartige Indizien unterscheiden, von denen übrigens meist mehrere zusammenkommen müssen, um eine Datierung zu ermöglichen:

1. Der natürlichste *terminus post quem* wird zunächst durch den Inhalt der Schrift, resp. die Zeit des Verfassers, wenn bekannt, an die Hand gegeben. So spielt z. B. bei der Datierung der Appolloniahs. der Bodleiana die Erwähnung des Apion eine Rolle. Vgl. K. S. 87.

2. Unter Umständen kann die Fundgeschichte zu einer approximativen Schätzung verhelfen. So ergiebt sich das ungefähre Alter von Platon's Phaedon und Laches, Euripides' Antiope u. a. schon dadurch, dafs sie zusammen mit anderen Petrie Papyri, die genaue Datierungen (aus dem III. und Anfang des II. Jahrh. v. Chr.) tragen, zu Mumiendeckeln verarbeitet worden sind. So haben auch Grenfell-Hunt in Oxyrhynchos oft die Zeit der Uncialen nach den mit ihnen gefundenen cursiven Texten bestimmen können, was allerdings voraussetzt, dafs die Ausgrabungen so genau kontrolliert werden wie sie es thun. Andererseits ergiebt sich aus der Geschichte von Herculaneum für die dort gefundenen Papyri das J. 79 n. Chr. als *terminus ante quem*.

3. In manchen Fällen kann die Beobachtung, ob Papyrus oder Pergament beschrieben sind, die Datierung fördern, wenn auch nur in allgemeinen Umrissen.

4. Ebenso kann unter Umständen die Frage, ob Rolle oder Codexform vorliegt, den Kreis der Möglichkeiten enger ziehen.

5. Als wirksamstes äufseres Hilfsmittel hat sich bisher die Beobachtung von Recto und Verso bewährt (s. oben S. 355). Bei opisthographen Papyrusrollen — freilich auch nur bei diesen — wird dadurch ein völlig sicherer *terminus ante* resp. *post quem* gewonnen, sobald auf der anderen Seite ein datierbarer Text steht. Allerdings tritt das subjektive Ermessen wieder ein, sobald wir genauer wissen wollen, um wieviel früher oder später die Unciale geschrieben ist. Diese Frage wird verschieden zu beantworten sein, je nachdem die Unciale auf Recto oder auf Verso steht, und je nach dem Wert, den der Inhalt des Recto — sei er litterarisch oder urkundlich — für den Besitzer haben mufste. Das sind aber für uns meist inkommensurable Gröfsen. Trotzdem hat es unsere Kenntnis der Unciale schon sehr gefördert, dafs wir in diesen Fällen mit Sicherheit sagen konnten: die

Schrift mufs älter oder aber jünger sein als der und der Zeitpunkt. Auf diesem Wege sind bisher die meisten approximativen Zeitdatierungen gewonnen worden, da die Alten wegen der Kostbarkeit des Papyrus sehr gern auch die freie Rückseite nachträglich benutzt haben. So mufs das dialektische Fragment in Paris (K. S. 66) älter als 160 v. Chr. sein, der Ninosroman älter als 100 n. Chr., Platon's Gesetze (Oxy. I 23) älter als 295 n. Chr. u. s. w.

6. Wenn erst die Kenntnis von der Entwicklung der Orthographie weiter gefördert sein wird, wird auch die Beobachtung dieser ein gutes chronologisches Indicium sein. Natürlich ist hierbei mit der Möglichkeit zu rechnen, dafs der Kopist die Orthographie seiner (eventuell sehr alten) Vorlage mit übernimmt. Auch ist dabei zu unterscheiden, ob die Hs. für den Buchhandel bestimmt ist oder eine vulgäre Privatabschrift ist. — Diels (Sitzungsber. Pr. Akad. 1894 S. 356) sagt von der Orthographie, sie habe sich bis jetzt noch immer als das sicherste Mittel zur Bestimmung der antiken Hss. bewährt. Ähnlich Blass (Bacchyl. praef. p. VIII): *Videntur autem mihi ex orthographia certiora aetatis indicia sumi quam ex litterarum forma.* Wenn aber ein solcher Kenner der antiken Orthographie wie Blass aus orthographischen Gründen den Herondas für älter als I. Jahrh. n. Chr., also wohl für ptolemäisch hält, so zweifle ich, ob wir dies gewifs sehr wichtige Argument zur Zeit schon sicher genug zu handhaben wissen. Vgl. hierzu die zutreffenden Bemerkungen von K. S. 95 Anm. 2.

7. Einen *terminus ante quem* geben ferner die Beischriften wie Scholien, Subskriptionen, Kapitelüberschriften u. ä., wenn sie in datierbarer Cursive geschrieben sind. So ist mit Blass für die Datierung des Londoner Hyperides von der cursiven Subskription (Titel) auszugehen, die er richtig ins II. Jahrh. n. Chr. setzt. Freilich bleibt in diesen Fällen wieder unsicher, um wieviel jünger die Beischrift als der Text ist.

Zur paläographischen Vergleichung leitet endlich ein aufserordentlich wichtiges Hilfsmittel über, das uns neuerdings in datierten Urkunden, die in Unciale geschrieben sind, bescheert worden ist. Datierte litterarische Hss. — wie im Mittelalter — scheint es im Altertum nicht gegeben zu haben, wenigstens liegen keine Beispiele vor. Kenyon, der die grofse Wichtigkeit dieses neuen Arguments gebührend gewürdigt hat, verfügte über zwei Beispiele: die Bittschrift an den Präfekten Turranius vom J. 10 v. Chr. ca. (vgl. pl. XIV) und den Kontrakt vom J. 88 n. Chr. (vgl. pl. XVII).[1]) Inzwischen sind durch die glücklichen Ausgrabungen von Grenfell-Hunt neue Beispiele zu Tage gefördert: so eine Bittschrift aus der Zeit des Tiberius (P. Oxy. II 282), eine Steuerprofession vom J. 66 n. Chr. (P. Oxy. II 246) und ein Kontrakt vom J. 94 (P. Oxy. II 270). Fürs III. Jahrh. v. Chr. wäre auch auf den Brief des Polykrates hinzuweisen (Mahaffy P. Petr. Taf. II 2). Nach meiner Erinnerung giebt es auch im Berliner Museum solche Stücke[2]), wahrscheinlich auch in anderen Sammlungen. Es würde eine sehr nützliche Aufgabe sein, alle diese uncialgeschriebenen und dabei genau datierten Ur-

1) Vgl. auch seinen Hinweis auf die *poll-tax rolls* auf S. 86 ff.

2) Unter den in Faksimile edierten gehört meine „Tafel" XII d hierher, zwar nicht genau datiert (wohl um 200 anzusetzen). Vgl. auch das Edikt Trajans BGU I 140 Taf. 2.

kunden zu sammeln und in guten Lichtdrucken in einer besonderen Mappe als Marksteine der Entwicklung der Unciale zu edieren.

Alle diese Gesichtspunkte, zu denen nun noch die paläographischen (Accentuation u. s. w.) hinzukommen, sind auch von K., wie gesagt, bei Abschätzung der einzelnen Hss. verwertet worden. Für die Theorie der Paläographie würde vielleicht folgendes Vorgehen besonderen Erfolg versprechen. Man müfste zunächst deutlich herausheben und in chronologischer Folge für sich stellen diejenigen Uncialtexte, die datiert sind oder auf Grund der obigen sieben nicht-paläographischen Gesichtspunkte resp. durch frappante Ähnlichkeit mit einer der datierten Uncial-Urkunden sich approximativ datieren lassen. Diese müssen das Gerüst für den ganzen Aufbau bilden. Nur von diesen suche man zunächst durch minutiöse Beobachtung aller paläographischen Eigentümlichkeiten die Entwicklung der Unciale durch die Jahrhunderte festzulegen, gehe hierbei aber nicht von der Voraussetzung aus, dafs man durch Ineinanderschachtelung eine einzige Entwicklungsreihe herausdestillieren müsse, sondern lasse a priori die Möglichkeit offen, dafs mehrere parallele Reihen neben einander hergingen, und weise darnach die einzelnen (datierten) Hss. der entsprechenden Reihe zu. Es gilt eben auch hier, wie ich es schon oben für die Cursive betonte, aus dem vor uns liegenden Knäuel verschiedenartiger Fäden die gleichartigen herauszusuchen und aneinander zu knüpfen. Erst nachdem man jene sicher oder annähernd datierten Hss. in dieser Weise geordnet und ein Bild von der Entwicklung der Unciale gewonnen hat, versuche man auch denjenigen Hss., für die die obigen Gesichtspunkte keinen oder keinen genügenden chronologischen Anhalt ergeben, nach Mafsgabe der Buchstabenformen, des Ductus u. s. w. in der entsprechenden Reihe ihren Platz zu geben, jedoch mit einem Fragezeichen.

Wenn ich hier annehme, dafs die Schrift sich in mehreren nebeneinander verlaufenden Linien entwickelt hat, so weifs ich wohl, dafs ich einer herrschenden Meinung damit entgegentrete. Es fehlt mir leider die Mufse und auch die Gelegenheit, in Originalsammlungen zu arbeiten, um diese These selbst eingehend zu prüfen. So mufs ich die Nachprüfung Glücklicheren überlassen und beschränke mich darauf, meine Vermutung, die sich im Augenblick nur auf Faksimiles und auf Erinnerungen stützt, zur Diskussion zu stellen. Man nimmt gewöhnlich an — und auch durch Kenyons Buch geht dieser Grundgedanke —, dafs zur Zeit immer eine Art zu schreiben herrschend gewesen sei, dafs also die eine immer die andere abgelöst habe. Wo es nicht ganz stimmt, spricht man von „Ausnahmen“. So soll entweder Steilschrift oder Schrägschrift, entweder Schmalschrift oder Breitschrift, runde oder eckige Schrift geherrscht haben, die Buchstaben ЄΘOC sollen entweder oval oder kreisrund gewesen sein u. s. w. Nach solchen Gesichtspunkten hat man verschiedene Perioden der paläographischen Entwicklung konstruiert und dann die Neuerscheinungen je nach dem der betreffenden Periode zugewiesen. Dafs diese Grundanschauung für die Cursive nicht zutrifft, habe ich schon oben S. 364 angedeutet, und wie sollte es auch anders sein!

Mit der Unciale ist es aber, wie mir scheint, nicht viel anders gewesen. Zwar herrscht hier nicht dieselbe Freiheit wie in der Cursive, denn durch die Absichtlichkeit und Künstlichkeit, im besonderen durch das Kopieren von

Vorlagen wird sie gebunden. Aber schon diese Vorlagen können verschiedene Typen zeigen. Bis jetzt hat m. W. nur Ceriani, wenigstens für einen Spezialfall, Einspruch gegen die herrschende Meinung erhoben, indem er behauptete, dafs im V.—VIII. Jahrhunderte wenigstens in Ägypten neben den kreisrunden Formen von ΘΕΟC auch schon die ovalen, die man sonst als die jüngeren, aus jenen abgeleiteten anzusehen pflegt, nebenhergegangen seien.[1]) Mir scheint, dafs wir diese Erkenntnis auf den ganzen Verlauf der Schriftentwicklung, so weit wir ihn jetzt überblicken, also vom III. Jahrh. v. Chr. an, ausdehnen müssen. Ich erkenne nach diesem Gesichtspunkt mindestens zwei nebeneinander laufende Reihen. Der Klasse mit ovalen Formen von ΘΕΟC gehören z. B. folgende Texte an:

Platon's Phaedon (P. Petr. I Taf. V—VIII), nach Mahaffy III. Jahrh. v. Chr.

Bacchylides, nach K. I. Jahrh. v. Chr., Blass I. n. Chr., Grenf.-Hunt I/II. n. Chr.[2])

Thukydides (Oxy. I 16, Taf. IV), nach Gr.-H. I. Jahrh. n. Chr.

Demosthenes $\Pi\varrho\grave{o}^{\iota}$ δ^{η} (Oxy. I 26, Taf. VII), nach Gr.-H. II. Jahrh. n. Chr., nach K. (S. 77 Anm. 1) I. Jahrh. n. Chr.

Platon's Gesetze (Oxy. I 23, Taf. VI), älter als 295, nach Gr.-H. ca. 200 n. Chr.

Demosthenes c. Timocr. (Oxy. II 232, Taf. IV), nach Gr.-H. II/III. Jahrh. (Halbunciale).

Sappho (Oxy. I 7, Taf. II), nach Gr.-H. und K. (S. 109) III. Jahrh.

Aristoxenos (Oxy. I 9, Taf. III), nach Gr.-H. III. Jahrh.

Ilias V (Oxy. II 223, Taf. I), nach Gr.-H. III. Jahrh.

Pherekydes (P. Grenf. II 11, Taf. IV), nach Gr.-H. III. Jahrh.

Tragiker (P. Grenf. II 12, Taf. III), nach Gr.-H. III. Jahrh.

Pastor Hermae (Wilcken „Tafeln" III), nach K. III. Jahrh.[3])

Die hier wiedergegebenen Datierungen der Editoren stehen durchaus nicht alle fest. Gerade wenn man die Texte so nebeneinander hält als Repräsentanten einer Entwicklungsreihe, und in dem Oval nicht mehr ein Argument sieht, das auf die spätere Zeit hinweist, wird man vielleicht noch manche Umstellung machen wollen.[4]) Doch so viel scheint mir klar, dafs wir hier

---

1) Ich entnehme dies dem Zitat bei Mahaffy, P. Petr. I S. 59, da die Arbeit Cerianis, Einleitung zur Faksimile-Ausgabe des Cod. Marchalianus (Rom 1890) mir nicht zugänglich ist.

2) Mir scheinen die Einwendungen von Gr.-H. gegen K.s Ansatz (Oxy. I S. 53 Anm. 1) nicht unberechtigt. Ob freilich die Schrift am Rande bis ins II. oder gar III. Jahrh. gerückt werden darf, weifs ich nicht. Wenn mir jetzt die Zuweisung des Bacchylides in den Anfang des I. Jahrh. n. Chr. am wahrscheinlichsten ist, so bewegt mich dazu weniger das dreistrichige Ξ, an dessen Beschränkung auf die Ptolemäerzeit ich nicht glaube, sondern vielmehr die häufige Verwendung des ptolemäischen Τ, mit dem nach links überhängenden Horizontalstrich. Dies hört, wenn ich recht sehe, im I. Jahrh. n. Chr. thatsächlich auf. Sonst sehe ich keine speziell ptolemäischen Formen.

3) Ich habe früher ans V. Jahrhundert gedacht. Nach dem obigen neuen Gesichtspunkt zögere ich nicht, es für älter zu halten. Doch braucht man über das IV. Jahrh. wohl kaum zurückzugehen.

4) So scheint mir die Sappho zu spät angesetzt zu sein. Auch den Aristoxenos würde ich für älter halten, ja wegen des ptolemäischen Τ (mit nach links überhängendem Querstrich) würde ich sogar ans I. Jahrh. n. Chr. denken.

Vertreter einer und derselben Art zu schreiben vor uns haben, deren Eigenheiten nicht nur in den ovalen Formen ЄΘOC, sondern auch in manchen anderen Buchstaben, wie z. B. dem ⌣ = ω, entgegentreten. Die ovale (resp. kreisrunde) Form jener Buchstaben ist nur eine Wirkung des Gesamtductus. Innerhalb dieser Gruppe könnte man noch wieder unterscheiden die rein uncialen und die halbuncialen, dann nach den oben angedeuteten Gesichtspunkten die sorgfältig und die flüchtiger geschriebenen u. s. w.

Neben dieser Klasse geht nun gleichzeitig eine zweite her, die kreisrunde oder doch annähernd kreisrunde Formen von ЄΘOC bietet. Entsprechend ist der ganze Ductus, wie schon angedeutet, ein anderer als in der ersten Klasse. Ich hebe z. B. folgende Vertreter der zweiten Klasse hervor:

Euripides' Antiope (P. Petr. I Taf. I, II), nach Mahaffy III. Jahrh. v. Chr., nähert sich mehr den kreisrunden als den ovalen Formen. Vgl. auch Taf. X ebendort.

Hyperides in Athenog. (vgl. K. pl. XII), nach K. II. Jahrh. v. Chr. Hier sind ausgeprägte runde Formen.[1])

Dialekt. Fragment in Paris (vgl. K. pl. XI), älter als 160 v. Chr., nach K. II. Jahrh. v. Chr. Auf der Grenze zwischen Kreis und Oval.

Rhetor. Fragm. (Oxy. II 216, Taf. V), aus Tiberius' Zeit.

Odyssee-London (K. pl. XV), nach K. I. Jahr. n. Chr.

Kontrakt vom J. 88 n. Chr. (K. pl. XVII).

Metriker (Oxy. II 220, Taf. VI), nach Gr.-H. I/II. Jahrh.

Ilias (Oxy. I 20, Taf. V), nach Gr.-H. II. Jahrh.

Ilias-Bodl. (K. pl. XX), nach Thompson V. Jahrh., nach K. richtiger II. Jahrh.

Demothenes d. coron. (Oxy. I 25, Taf. III unten), nach Gr.-H. III. Jahrh.

Auch in dieser Klasse werden bei genauerer Durcharbeitung des Materials sich Unterabteilungen ergeben. Diejenigen, die zwischen beiden Klassen vermitteln, könnten auch als dritte Klasse zusammengestellt werden. Das aber scheint mir aufser Zweifel zu stehen, dafs durch alle Jahrhunderte hindurch neben der ovalen Schrift die kreisrunde gegangen ist.

Ähnlich wird man auch finden, dafs Steilschrift und Schrägschrift immer nebeneinander gelaufen sind. Ich leugne nicht, dafs aus dem jetzt vorliegenden Material (!) in der späteren Zeit, namentlich im III. Jahrh. n. Chr. eine gewisse Vorliebe für die Schrägschrift hervorzugehen scheint, wie die alten Texte der Ptolemäerzeit die Steilschrift zu bevorzugen scheinen. Aber Ausnahmen giebt es auch jetzt schon. So hat das dialektische Fragment (II. Jahrh. v. Chr.) eine Schriftneigung nach rechts, was namentlich

1) Ein strikter Beweis für das II. Jahrh. liegt nicht vor. Mir scheint nicht ausgeschlossen zu sein, dafs dieser Hyperides ins III. Jahrh. v. Chr. gehört. Jedenfalls zeigt schon dieser eine Text, dafs Mahaffy's aus dem neuen Material gezogener Schlufs, die Schrift mit kreisrunden Formen von ЄΘOC sei erst in der Kaiserzeit mit Rücksicht auf die kleinen dunklen Kirchen erfunden worden, nicht zutreffend ist. Vgl. auch den Kontrakt vom J. 88 n. Chr. Mahaffy stand eben trotz Ceriani auf dem Standpunkt, dafs die eine Art die andere abgelöst haben müsse, und so nahm er an, dafs man in den alten Zeiten immer oval geschrieben habe.

auf die Formen von α λ δ nicht ohne Einflufs geblieben ist. Auch unter den herkulanensischen Rollen[1]) finden sich solche mit entschiedener Schrägschrift neben der Steilschrift. Vgl. Scott, Frag. Hercul. S. 227 und sonst. Andererseits hat es im III. Jahrh. n. Chr. und später auch immer Steilschrift gegeben (vgl. Demosth. d. cor.), wie denn überhaupt die voll ausgebildete Rundschrift sich natürlich immer steil gehalten hat.

In dem VI. und letzten Kapitel *(the transition to vellum)* behandelt K. die Verdrängung des Papyrus durch das Pergament für die litterarische Überlieferung. K. verficht hier die These, dafs nach dem III. Jahrh. n. Chr. für litterarische Zwecke Papyrus nicht mehr verwendet worden sei, oder doch nur in wenigen Ausnahmen. Diese Ausnahmen sucht er dadurch abzuschwächen, dafs er sagt, sie seien *in no case of much palaeographical importance* (S. 115) oder *few and unimportant* (S. 111). Das ist wieder diese merkwürdige Auffassung, die ich schon oben S. 359 zurückgewiesen habe. Warum soll z. B. die Schrift der Zaubertexte, die K. ins IV. Jahrh. setzt[2]), von geringerer Bedeutung sein als die Schriften vor dem IV. Jahrh.? Ob der Sieg des Pergaments über den Papyrus im IV. Jahrh. ein so vollständiger gewesen ist, wie K. annimmt, ist weiter zu untersuchen. Ich hatte jetzt nicht Gelegenheit, den in diesem Kapitel aufgeworfenen Fragen genauer nachzugehen, und behalte mir vor, eventuell später bei Besprechung von Dziatzkos Buch, das sich hiermit zum Teil berührt, darauf zurückzukommen.

Ich möchte von dem Buche Kenyons nicht scheiden, ohne nochmals hervorzuheben, welche Fülle von Anregungen ich ihm verdanke. Kenyon hat damit eine Basis für alle weiteren Untersuchungen gegeben.[3])

Über Wesselys Schrifttafeln kann ich mich kürzer fassen, denn hier sind nicht die Grundfragen der Paläographie aufgerollt, sondern es ist ein einzelnes, praktisches Ziel angestrebt worden: der Herausgeber will in Ergänzung der bewährten Lehrmittel, die meist nur die späteren Zeiten berücksichtigen, durch eine Auswahl von Reproduktionen datierbarer oder annähernd datierbarer Hss. aus den älteren Jahrhunderten dem Anfänger einen Einblick gewähren in die Entwicklung der lateinischen Schrift bis zu ihrer

---

1) Es ist eine der überraschendsten Neuerungen Kenyons, dafs er die herkulanensischen Rollen nicht ins I. Jahrh. n. Chr., sondern um ca. 50 v. Chr. ansetzt (S. 70 ff.). Ich habe diese These noch nicht nach allen Richtungen prüfen können. An die Beweiskraft von A und Ξ glaube ich allerdings nicht. Was K. auf S. 73 über A sagt, ist inzwischen widerlegt durch die unciale Steuerprofession vom J. 66 (Oxy. II 246 Taf. VII): hier finden sich genau dieselben Formen, auch mit der eigenartigen Schleife in der linken Ecke, gleichfalls in 2 Zügen geschrieben. Auch Y und M haben hier Ähnlichkeit mit den Herculan.

2) Ins IV. Jahrh. gehört wohl auch der Zaubertext P. Lond. I 121 (Atlas pl. 51 ff.), den K. ins III. setzt. K. selbst sagt S. 156 Anm. 2, dafs die Form d für δ — in der ich eine Beeinflussung durch das Latein sehen möchte (vgl. oben S. 360) — nicht vor dem IV. Jahrh. erscheint. In diesem Text begegnet sie aber sehr häufig.

3) Nach Druck des obigen Aufsatzes ging mir Smyly's Besprechung von Kenyon's Buch zu (Hermathena X S. 425 ff.). In J. Gilbart Smyly begrüfsen wir einen tüchtigen neuen Mitarbeiter auf unserm Gebiet.

Spaltung in die Nationalschriften.[1]) Zu diesem Zweck sind 20 Tafeln mit Schriftproben ediert, denen kurze Erläuterungen und Transkriptionen der Texte unter der Überschrift „Wie haben die alten Römern geschrieben?“ vorangeschickt sind.

Mit diesem Plan kann ich mich um so mehr einverstanden erklären, als er für die lateinische Paläographie genau dasselbe Ziel verfolgt, das ich vor zehn Jahren mit meinen „Tafeln“ für die griechische angestrebt habe. Auch die vom Herausgeber zur Erreichung seines Zieles aufgewandte Mühe ist des Lobes wert. Nur das Eine ist sehr zu bedauern, dafs er, zum Teil wegen der Natur der Vorlagen, nicht photographische Reproduktionen hat bieten können, sondern zur Autographie gegriffen hat. Wessely sieht zwar für seine isagogischen Zwecke in der Autographie in sofern einen Vorteil, als sie „den Anfänger vor den Irrungen bewahrt, welche Fasern und Ritze dem Auge bereiten“ (S. 5). Da die Papyrusfasern thatsächlich auch Geübteren gelegentlich ein Schnippchen schlagen, müfste der Anfänger, meine ich, um so eher gegen diese äufseren Gefahren von vornherein gewappnet werden. Vor allem aber, durch autographische Reproduktionen bekommt der Benutzer keine lebendige Anschauung von der Oberfläche, von der die Schrift sich abhebt, und die auf sie nicht ohne Einflufs ist; er weifs nicht, ob die Lücken, die er vor sich sieht, beabsichtigte Spatien sind oder gewaltsame Unterbrechungen der Schrift; er kann auch mit den Buchstabenresten in der Autographie nichts anfangen, während in der Photographie ein geübtes Auge die zusammengehörigen Reste der Buchstaben zu verbinden lernt. Auch fehlen in der Autographie die so erwünschten Anlässe, um den Anfänger in gewisse Seiten des Buchwesens einzuführen.

Sehr bedenklich ist die Methode, nach der Wessely die Löcher der Papyri wiedergegeben hat: er umrändert sie, ohne sie durch Schraffierung vom übrigen deutlich abzuheben. Wenn solche Randzeichnungen gar, wie häufig, in eine Schriftzeile hineingeraten, so weifs man garnicht, welche Linien den Buchstaben, welche den Zeichnungen angehören. Vgl. z. B. die letzten Zeilen auf Taf. IV. Wieviel klarer und weniger irreführend ist trotz der Fasern die gute Photographie, die in der Palaeographical Society II 90 und bei Arndt-Tangl von dieser Urkunde geboten wird! Das gilt von allen Fällen, in denen photographische Reproduktionen verglichen werden können. Vgl. z. B. auch Taf. III, wo die feste, sichere Hand des Originals in diesen zittrigen Zeichnungen kaum wiederzuerkennen ist. Selbst ein so klarer Text wie Nr. 10 auf Taf. V kann den Vergleich mit der Photographie in P. Grenf. II pl. V nicht aushalten. Hier zeigt es sich sogar, dafs die Schriftüge zum Teil recht ungenau und willkürlich wiedergegeben sind. Man vgl. nur *procurator* in Z. 2: da sind in der Photographie noch charakteristische Züge des *p* sichtbar, die bei W. fehlen; das erste *o* ist völlig mifslungen, da W. es mit dem *b* der nächsten Zeile, das seinerseits auch nicht klar herausgekommen ist, in ganz mifsverständlicher Weise verbunden hat. Noch schlechter ist das Wort *Octobrium* in Z. 4 geraten: die in der Photographie deutlichen Spuren von *octo* fehlen fast ganz, auch *m* ist ungenau wiedergegeben, und von dem *r* wird der Anfänger ein ganz falsches Bild be-

1) Unter den Büchern, die er neben den Tafeln zu benutzen empfiehlt, hätte vor allen Thompsons Handbook nicht fehlen sollen.

kommen, zumal es durch das kleine Loch daneben wie ein griechisches *P* aussieht. Nach solchen Proben verliert man das Zutrauen auch zu den anderen Texten, die man nicht mit Photographien vergleichen kann. Die mühselige Arbeit, der sich der Herausgeber durch eigenhändige Anfertigung der Zeichnungen unterzogen hat, ist gewifs aller Achtung wert, aber das Resultat kann darum doch nicht gutgeheifsen werden.

Die vorgelegten Proben, die chronologisch geordnet sind, umfassen die Zeit von Augustus bis zum VI. Jahrhundert und zeigen sowohl die Entwicklung der Cursive wie der Unciale. Die meisten Texte waren schon bekannt, doch begegnen auch einige neue Stücke aus der Rainer-Sammlung, worüber man ja um so mehr erfreut ist, als diese Freude zu den seltenen gehört.[1])

Unter diesen Nova sind am interessantesten die auf Taf. I vereinten Stücke, Briefe aus der Zeit des Augustus, wie W. aus dem römisch-griechischen Doppeldatum richtig erschlossen hat. Es sind in der Wiener Rolle mehrere Briefe, von verschiedenen Händen an dieselbe Person gerichtet, aneinander geklebt — wie man die eingegangenen Steuerdeklarationen in den Bureaus aneinander klebte. Das war also die Art, wie man empfangene Originale aufbewahrte. Wie man andererseits die Briefe, die man selbst an andere geschrieben hatte, in Kopien sammelte und ordnete, haben wir im 1. Heft dieser Zeitschrift (S. 168) aus dem Ashmolean-Papyrus gelernt. So haben wir jetzt eine klare Vorstellung davon, wie man im Altertum die modernen „Briefordner" und „Kopiermaschinen" ersetzt hat. Dafs man im geschäftlichen Leben solche Korrespondenzbücher, genannt *libri litterarum missarum*, resp. *adlatarum* kannte, wufsten wir schon aus Cic. Verr. l. III 71, 167. Vgl. Mommsen, Röm. Strafr. S. 418[8]; v. Premerstein s. v. commentarii bei P.-Wissowa.

Paläographisch sind diese Texte darum so interessant, weil sie uns zeigen, wie verschiedenartig auch das Latein — ebenso wie das Griechisch — zur selben Zeit geschrieben wurde. Ein bilingues Ostrakon, das ich in Ägypten erwarb, aus derselben Zeit wie diese Briefe stammend (19. Juni 18 v. Chr.), zeigt in seiner lateinischen Unterschrift[2]) — vielleicht der ältesten genau datierten lateinischen Hs.! — wiederum völlig andere Formen.

Wenn W. im Übergang zu Nr. 2 sagt, „in der Folgezeit" sei allmählich durch Ligaturen etc. die Cursive entstanden, so ist die zeitliche Angabe kaum richtig. Wenn uns meines Wissens auch keine Proben aus älterer Zeit vorliegen, so ist es doch nicht zweifelhaft, dafs man auch schon in der Republik eine ausgebildete Cursive gehabt hat. Auch der sehr sauber geschriebene Brief auf Taf. I zeigt, dafs dem Schreiber, wenn er weniger sorgfältig schrieb, die Cursive geläufig war. Man sehe nur die elegante (übrigens vom Griechischen sich nicht unterscheidende) Ligatur von *mc* am Schlufs von Z. 4.

Auf Taf. II giebt W. Proben vom *carmen de bello Actiaco* und von pompeianischen und dacischen Wachstafeln. Die Schrift des carmen, die in

1) Inzwischen sind uns neue Proben lateinischer Unciale und Cursive bescheert worden durch die glänzende Publikation von Jules Nicole et Charles Morel, Archives militaires du Ier siècle, Genève 1900. Die ausgezeichneten Lichtdrucktafeln lassen auch den Paläographen an diesem schönen Funde teilnehmen. Zur Sache vgl. auch Theod. Mommsen, Hermes 35, 443 ff.

2) Die Subskription lautet: *acc· (= accepi) art[abas] frum[enti* . . .

der lateinischen Paläographie sonst Kapitalschrift genannt wird, nennt W. Unciale im weiteren Sinne. In späteren Nummern freilich redet er wieder von Kapitalschrift. Ich würde gegen den Verzicht auf die „Kapitalschrift" nichts einzuwenden haben, schon damit wir gleiche Erscheinungen in der griechischen und der lateinischen Schrift mit gleichen Namen belegen, denn auch dort haben wir Schriftarten, die mit der der Inschriften in engsten Beziehungen stehen und doch als Unciale bezeichnet werden. Warum soll denn auch nicht die an die Steinschrift erinnernde Schrift eine der vielen Arten der Unciale bilden? Man mufs nur auch hier das Gleichartige miteinander verknüpfen.

Bei Nr. 10 (Taf. V) vom J. 167 hat sich W. darauf beschränkt, die Lesungen der Editoren Grenfell-Hunt abzudrucken, wiewohl sie verbesserungsbedürftig sind. Die Ortsbestimmung in Z. 9 und 11 wird bisher *ad*[1]) *Fulvinos* gelesen. Grenfell-Hunt haben wohl auf die Ähnlichkeit dieses *F* mit dem *p* in *imp* hingewiesen, haben aber nicht den notwendigen Schlufs gezogen: es heifst vielmehr *ad pulvinos* oder auch *Pulvinos,* d. h. „bei den Sandbänken", wozu das folgende *ad statione(m) liburnes* den besten Kommentar giebt. Dagegen hat man das einzige *f*, das in diesem Fragment begegnet, übersehen. Z. 9 wird gelesen *seides* (?) *interveniente* etc. Statt des sinnlosen *seides* lese ich *fides.* Damit gewinnen wir eine interessante und neue juristische Formel: *fide* — denn so ist offenbar statt fides zu emendieren, vgl. viele andere Deklinationsfehler in diesem Text[2]) — *intervenire* etc., was mit *fide iubere* zu vergleichen ist.[3])

Beim Übergang zum IV. Jahrhundert weist W. mit Recht auf die nun stärker werdende wechselseitige Beeinflussung des Griechischen und Lateinischen hin (vgl. oben S. 360). Ein interessantes Beispiel schon aus einem früheren Jahrhundert von einer griechischen Schrift, die vom lateinischen Ductus beeinflufst ist, hat oben S. 336 ff. Zereteli mitgeteilt und gewürdigt. Aus dem IV. Jahrhundert bietet die Abinnaeus-Korrespondenz (vgl. oben S. 162 ff.), die aus den Kreisen einer griechisch-römischen Mischbevölkerung hervorgegangen ist, weitere Belege. Da finden sich manche lateinische Einzelheiten, wie im Atlas Lond. II 98 das *β*, vor allem aber ebendort Taf. 100, die einen völlig lateinischen Ductus zeigt. Von den früheren Publikationen ist mir immer ein interessantes Beispiel für die Beeinflussung des Griechischen durchs Lateinische die Kopie der Bittschrift gewesen, die aus der Kanzlei des Theodosius und Valentinian nach Elephantine zurückgeschickt worden ist (P. Leid. Z) — paläographisch eine der interessantesten Urkunden, die gleichwohl weder von Kenyon noch von Wessely herangezogen ist.

Weshalb die auf Taf. IX reproduzierte Schrift — der Massman'schen Urkunden — immer als Kaisercursive bezeichnet wird, wie auch hier

---

1) In 11 ist ⟨ad⟩ zu ergänzen.

2) Man könnte an *fide s(ua)* denken. Aber nichts spricht für Abbreviatur.

3) Auch sonst finden sich manche Ungenauigkeiten in der Transkription. In Nr. 15 (Taf. VII) steht im Faks. Constanti, bei W. Constanti. Eines von beiden ist falsch. — In Nr. 16 steht nicht *εὔχομαι*, sondern *εὔχομε*. — In Nr. 17 ist *clarissimus* nicht c^{l} abgekürzt (W.), sondern c^{s}, wo s Zeichen der Abbreviatur ist. — In 21, 6 liest W. *statilis,* erklärt es als *stativis.* Die Erklärung ist richtig, aber zu lesen ist *statibis.* Im griechischen Teil ist *κατερχομένων εἰ[ς] θ[ή]βα[ς* unwahrscheinlich. Ich denke *κ. ἀπ[ὸ] Θηβα[ίδος*?.

wieder, ist mir nie klar geworden. Es ist thatsächlich die Schrift der kaiserlichen Kanzlei. Unter einer Kaisercursive könnte ich mir nur eine Cursive denken, die die Kaiser selbst geschrieben haben. Nach den vorliegenden Tafeln sollte man denken, dafs wir solche nicht kennen. Und doch habe ich schon vor Jahren ein völlig sicheres Beispiel eines kaiserlichen „Autographen" nachgewiesen. Es steht in jenem P. Leid. Z aus der Zeit des Theodosius und Valentinian, den W. einst sehr verkehrt erklärt hat. In meiner Kritik dieser Arbeit (Berl. phil. Woch. 1888 Sp. 1205 ff.) wies ich nach, dafs die von mir gelesenen Worte *Bene valere te cupimus* eigenhändige kaiserliche Unterschrift sein müssen. Dafs sich W. dies Beispiel einer echten „Kaisercursive" im vorliegenden Heft hat entgehen lassen, ist bedauerlich. Auch für die mächtige Schrift auf Taf. XI bietet dieser Leid. Z in seinem Anfang eine lehrreiche Parallele.

Nachdem bis Nr. 31 verschiedene Arten von Cursive aus den Ravennatischen Urkunden mitgeteilt sind, wendet sich W. von Taf. XIII an wieder der Unciale zu, die in verschiedenen z. T. sehr berühmten Repräsentanten vorgeführt wird. Zum Schlufs kommen noch einige Nachträge aus den Oxyrhynchostexten. Auch von Nr. 50, dem schönen Brief aus dem II. Jahrh. n. Chr., gilt es wieder, dafs die Autographie gegenüber der Photographie vollständig versagt.

Dafs W. unter Nr. 13 eine Inschrift bringt, ist nur zu loben. Auch Gardthausen hat gelegentlich Inschriften herangezogen. Ich gehe noch weiter: wir müssen nicht bei einzelnen schüchternen Versuchen bleiben, sondern prinzipiell die Schrift der Steine und Bronzen etc. wieder für die Paläographie zurückerobern. Dafs die Trennung der Paläographie und Epigraphik nur aus praktischen Gründen erfolgte und sich wissenschaftlich garnicht halten läfst, zeigen ja zur Genüge die vergeblichen Versuche, eine logische Definition der beiden Disziplinen aufzustellen. Vgl. Gardthausen S. 1. Das Gebot der Arbeitsteilung hat hier auseinander gerissen, was *φύσει* zusammen gehört. Es bleibt nichts anderes übrig: wenn wirklich die Paläographie die Wissenschaft von der Schriftentwicklung sein soll, so müssen wir reuig zu unserm *ἀρχηγέτης*, Bernard de Montfaucon, zurückkehren und ohne Rücksicht auf das Material die gesamten Schriftdenkmäler zusammenfassen.

Breslau. **Ulrich Wilcken.**

III. Mitteilungen.

Fritz Krebs †.

Seit dem Erscheinen des ersten Heftes unseres Archivs hat die Papyrusforschung einen ihrer eifrigsten Jünger verloren. Zumal sein Name auch unter den Mitherausgebern dieser Zeitschrift stand, sei ihm ein Wort der Erinnerung hier geweiht.

Was Fritz Krebs, der im Alter von zweiunddreifsig Jahren durch einen plötzlichen Tod von unheilbarem Leiden erlöst wurde, in den wenigen Jahren wissenschaftlichen Lebens, die ihm beschieden waren, als Editor und Interpret der griechischen Papyri und Inschriften geleistet hat, ist uns Allen bekannt, und es erübrigt sich, die zahlreichen Schriften, in denen er die Resultate seiner Studien niedergelegt hat, hier im Einzelnen aufzuzählen. Weniger bekannt ist, dafs er in den letzten Jahren in beständigem Kampf mit jenem Leiden nur durch Aufwand aller Energie seiner Wissenschaft hat dienen können. Krebs' Name ist vor allem mit der Berliner Papyrussammlung, der er seit 1889 erst als Hilfsarbeiter, dann als Direktorial-Assistent vorstand, auf das engste verknüpft. Er hat nicht nur durch die musterhafte Ordnung der Sammlung und die sorgsame Konservierung der Papyri sich ein bleibendes Verdienst erworben, sondern hat auch an der Gesamtpublikation dieser Sammlung einen hervorragenden Anteil genommen und hat, abgesehen von den Editionen, durch die umfassenden Indices, die ersten derartigen auf diesem Gebiet, sich unser Aller Dank verdient. In richtiger Würdigung der verantwortungsvollen Vermittlerstellung, die heute die Hüter solcher Schätze der gelehrten Welt gegenüber einnehmen, hat Krebs die Benutzung der ihm anvertrauten Sammlung durch Andere stets gefördert und ist allen den zahlreichen von auswärts kommenden Bitten um Prüfung oder Durchpausung einzelner Stellen oder um Auskünfte der verschiedensten Art mit immer gleicher Bereitwilligkeit und Liebenswürdigkeit nachgekommen. Manche der in den letzten Jahren auf unserm Gebiet erschienenen Arbeiten legen von dieser stillen Mithilfe des Verstorbenen ein beredtes Zeugnis ab, und auch Mancher, der ihn nicht persönlich kennen gelernt hat, wird schon um dieser liebenswürdigen Seite willen ihm ein freundliches Andenken bewahren. In unserer jungen Wissenschaft aber wird sein Name unvergessen bleiben.

Ulrich Wilcken.

A large find of Ptolemaic papyri.

Since our discoveries at Behneseh in 1897, it has naturally been our ambition to make a find of corresponding value for the Ptolemaic period, and in particular to discover another cemetery of mummies with papyrus cartonnage like those found by Petrie at Gurob. In 1898/9 fortune was unpropitious, for though we found such a cemetery (Archiv. I p. 217) at Harît, damp had ruined the papyri. This year however our luck quite surpassed all our hopes, and our new collection promises to be of greater importance for the Ptolemaic period than the Oxyrhynchus papyri are for the Roman and Byzantine.

Our excavations last winter were conducted on behalf of the University of California. The site which we selected is called Umm el Baragât and is in the south of the Fayyûm on the desert side of the Bahr Gharak, three miles south of the village of Tutûn. The ancient name of it proved to be Tebtunis (or Teptunis, as it is often spelled in the papyri), and the surrounding μερίς, as could be predicted from the results gained by our previous excavations in the Fayyûm (Archiv l. c.), was that of Polemo. A map of the Fayyûm incorporating all the geographical information obtained from our researches in that district will appear in our next volume for the Egypt Exploration Fund, 'Fayyûm Towns and their Papyri'.

So much digging has been done in the Fayyûm during the last 20 years, and so few sites have been left unexamined, at any rate by the natives, that the obscurity in which Umm el Baragât has lain so long, unnoticed either by dealers or by archaeologists, is at first sight surprising; for the ancient town is one of the largest sites in the Fayyûm, the mounds covering an oval half a mile in length. Its immunity from native diggers is due probably to the same cause as that which preserved Behneseh, namely the fact that the major portion of the town ruins, including those nearest to the cultivation, are not earlier than the Arab invasion, and therefore the sebakhîn had never found anything of importance. Only the southern part of the site, facing the desert, was Roman, the line of demarcation being clearly indicated on the mounds by the change in the pottery. At the extreme south end some Ptolemaic potsherds were mingled with the Roman, and we began work along that side on Dec. 3, 1899. Starting with 40 workmen whom we had brought with us, chiefly old hands at papyrus digging, we soon increased the numbers to 100, and later to 140.

The first day's excavations yielded a number of demotic, Greek and hieroglyphic papyrus fragments of the Roman period, a combination which pointed to the proximity of a temple; and it was not long before the plan of a large enclosure, 110 × 60 metres with walls three metres thick, disclosed itself. The north-east corner was occupied by a small brick temple of Seknebtunis, one of the numerous forms under which the crocodile god Sebek was worshipped in his nome, while round the sides of the enclosure were built the houses of the priests. The temple itself had been destroyed down to its foundations and produced no antiquities, but in the houses we found a good number of Greek papyri of the Roman period, with a few Ptolemaic and some fine demotic rolls. Most of the documents from the

temple enclosure appear to be concerned with the priests. We then proceeded to excavate other houses in the Roman town, in several of which papyri were fairly plentiful, noticeably a group of cellars containing documents of Augustus' time, and two or three rooms on the floors of which we found bundles of from 10 to 15 rolls. Altogether the town yielded about 200 well preserved Greek papyri mostly of the first three centuries A. D. Literary fragments were few, and generally of the Iliad. Besides papyri we found several small hoards of Ptolemaic and Roman coins, terracottas, some inscribed votive statuettes, and the usual variety of miscellaneous objects, useful or ornamental. A week was devoted to clearing out an early Coptic church with interesting paintings and inscriptions on the walls, a process which owing to the cracked condition of the building was attended with some danger, but which was ultimately accomplished without accident.

On Jan. 5, 1900 we started work upon the cemetery which proved to be immediately south of the town and occupied us for two and a half months. Four groups of ancient Egyptian tombs were discovered, proving that Tebtunis was inhabited as far back as the time of the twelfth dynasty — a discovery of considerable value for the Lake Moeris question —, and from the Roman cemetery we obtained a number of portrait heads, like those found at Hawara and Rubayyât; but we pass on to the scene of our most important finds, the Ptolemaic tombs.

From its size and other indications the cemetery of Tebtunis must have been a centre of burial for other villages also. The first group of Ptolemaic tombs that we found contained painted coffins and mummies uniformly with cloth cartonnage, and may be assigned to the first half of the third century B. C., before the custom of using old papyri instead of cloth as the basis of the cartonnage was adopted. In the burials however which belonged to the next hundred years, where pottery or plain wooden coffins, if any, were employed, mummies with papyrus cartonnage were very common. Most of the larger tombs had been plundered anciently, and in many other cases damp and salt had, as at Harît, spoilt the papyri; nevertheless we obtained 50 papyrus mummies in good condition with fragments of as many more. When to these are added those which we found at another site (*v. inf.*), the papyri from these mummies are likely to be quite as numerous as the Petrie Papyri. None of them have yet been opened, so it is impossible to state how much of the collection is demotic or how many literary fragments there are. But one conclusion to which we had already been led by the other evidence and which is confirmed by our most recent excavations may here be stated. It is certain that the practice of using papyrus cartonnage for mummies, which probably began in the reign of Euergetes I, remained in common use as far as the reign of Euergetes II. The bulk of the Petrie Papyri no doubt belongs to the reigns of Philadelphus or Euergetes I, but though that collection contains little which we should assign to a later date than about 170 B. C., there is in it, we think, a somewhat larger admixture of papyri belonging to the reigns of Philopator, Epiphanes and probably even Philometor, than has been yet admitted.

The papyrus mummies only represent half our total find of Ptolemaic papyri; the other half was discovered in a manner which, so for as we know, is quite new. Adjoining the Ptolemaic burials of Tebtunis was a

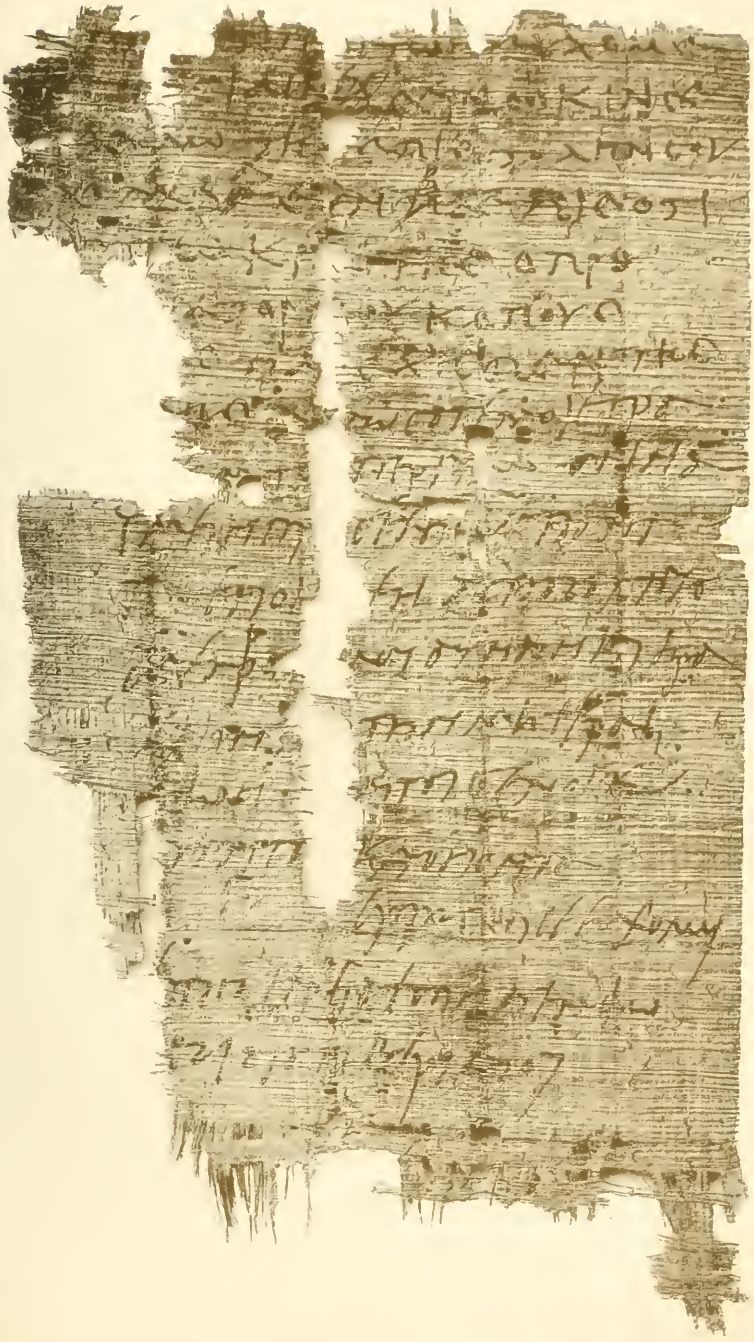
large cemetery of mummied crocodiles. Some thousands of these creatures were found varying in size from fully grown specimens 13 feet long to baby crocodiles just out of the egg, besides many sham mummies which had the outward shape of a crocodile but when opened proved to contain a piece of bone or some eggs. The interest of these crocodiles lay in the fact that in some cases they were wrapped up inside one or more layers of unrolled papyrus sheets, while vacant spaces especially in the head were stuffed with rolls. As may be imagined, in order to wrap up a good-sized crocodile in e. g. five folds of papyrus, many correspondingly long documents were necessary; and though here too, as was inevitable, decay from within or damp from without had often done irreparable injury, the balance which remains in a good or fair state of preservation is very considerable. Nearly all these papyri are Greek, though occasionally a demotic roll was found buried beside a crocodile, and, so far as we can judge, they range from the time of Philometor to that of Augustus. Literary fragments appear to be rather scarce, but there are many long and important official documents. Quite a large proportion of them seems to have come from the bureau of a certain Menches, κωμογραμματεύς of Kerkeosiris in the closing decades of the second century B. C., and another large group belongs to the later part of Ptolemy Alexander's reign. The effect of the Tebtunis find as a whole is approximately to double the extant amount of Ptolemaic papyri written in Greek.

After finishing Umm el Baragât a week was devoted to exploring another Ptolemaic cemetery belonging to a much ruined site six miles to the east. Here a few more mummies with papyrus cartonnage were discovered.

The Gizeh Museum has retained, besides a representative selection of the miscellaneous antiquities, the most important of the demotic papyri, including those found in the town or buried beside the crocodiles and eight large rolls which were discovered tied up together with a Greek letter of clout 100 B. C. in some house rubbish in the Ptolemaic cemetery. The rest of the papyri have been sent to Oxford for publication. Subsequently they will be divided between the Museums of Gizeh and the University of California.

The editing of the Greek papyri, even though we hope to have the assistance of one or two other scholars, will be a long and difficult undertaking, especially in view of both the delicate preliminary task of preparing the papyri from the mummy cartonnage and crocodiles for decipherment, and the press of our other work. Such time as we can this year spare from our annual volume for the Egypt Exploration Fund, which constitutes our first duty, is occupied by the publication of the important collection of Greek papyri which we have formed for Lord Amherst. The theological part of his collection, which includes a considerable fragment of the Ascensio Esaiae and a remarkable Christian hymn of the time of Constantine, will be issued in a few weeks, the remainder we expect to publish next year. The way will then be opened for the editing of the Tebtunis papyri.

Oxford. **Bernard P. Grenfell.**
Arthur S. Hunt.



Berl. Pap. 7007.

I. Aufsätze.

Some new Fragments of Herodas.

The papyrus of Herodas, originally published in 1891, is, as is well known, imperfect at the end. Besides the continuous roll, which includes seven poems and the first three lines of the eighth, eleven detached fragments were preserved, the text of which was published in an 'Addendum' to the volume (*Classical Texts from Papyri in the British Museum*) containing the *editio princeps*. There was no reason to suppose that any other fragments existed. In the course of 1900, however, a small box was sent to the British Museum, which was found to contain a quantity of papyrus fragments. The fragments were very small, many of them being reduced to mere powder, but it was evident at first sight that they formed part of the great discovery which restored to us in 1891 so many works of classical literature, previously known or unknown. No doubt they had remained in the possession of some native of Egypt when the main bulk of the discovery was transferred to the British Museum, and it was only recently that they were brought to light and sent to rejoin their fellows.

The largest and best preserved of these fragments belong to the Herodas papyrus, and they are here printed in full. I have first given the text of each fragment separately, numbering them in succession with the eleven previously known. I have then given the results of combining a number of them, which can be shown to form part of the four columns following next after the continuous portion of the roll. This still leaves several fragments unaccounted for, and perhaps the ingenuity of others will carry the work of reconstruction further. I have not thought it right, however, to hold back the discovery longer from scholars in general, and prefer to submit it to the cooperation of all who are interested in the subject. For the same reason (and also from doubts as to the possibility of its success, except upon the most limited scale) I have made little attempt at conjectural restoration of the missing portions of the reconstructed columns.

Frag. 12. 1·5 cm. × 1.6 cm.

ΥΓΑΡΝι
ΝϵΛΚΙΝ
ΔϵΥΠω

Belongs to Mim. VIII 15—17. l. 15 A slight trace of the letter following Ν remains, which suits a perpendicular stroke better than a curved one. l. 18 The letter below the Δ in l. 17 had a tall perpendicular stroke, as in *φ* or *ψ*. This would suit Crusius' conjecture *ψηλαφηνν*, though the fragment containing the letters *φηνν* is now removed to col. 35.

Frag. 13. 4 cm. × 1.3 cm. From the top of a column and the beginnings of lines.

Κ
Κ
ΟΙ
ΤΟ
ΚΑ'

Joins frag. 3 on one side and col. 42 on the other, as is proved by the connection of the papyrus fibres. Frag. 3 therefore (VIII 50—65 in Crusius) now becomes col. 43 = VIII 22—37.

Frag. 14. 3 cm. × 1 cm. Beginnings of lines.

Κ
CX
G
C
Κ
ΚΟ

Follows immediately below frag. 13, giving the first letters of VIII 27—32.

Frag. 15. 1.7 cm. × 0.6 cm.

ϕ
ΙΓϵ
ΛΗ

Part of frag. 3, ll. 3—5 (= VIII 24—26).

Frag. 16. 0.7 cm. × 1.3 cm.

ΤΥΓΟ
ΡΟΥΧΛ

The papyrus fibres show that this small fragment is to be attached to frag. 3, ll. 8, 9 (= VIII 29, 30).

Frag. 17. 5 cm. × 3.4 cm. From the top of a column.

. .
¯ ϵ
ΓϵΙ
Π
ΙΙ
ΓΩ
ΦΙ

The surface of the papyrus has almost wholly disappeared, as in the case of frag. 4 (see published facsimile pl. XXII), leaving only a few letters along the right-hand edge of the fragment. In ll. 2, 3, 6 the first letter may be either Γ or Τ. Frag. 4 follows immediately below this fragment, and frag. 18 below that again, so that the entire height of the column is preserved, with the exception of the last line. The appearance of the papyrus suggested that it formed part of col. 43, and frag. 16 (in which the lower layer of papyrus is wanting) appears to complete the junction. The fibres correspond, and l. 2 of frag. 4 has a trace of the end of the *λ* which occurs in frag. 16.

Frag. 18. 1.3 cm. × 1.3 cm.

ΚΟΝ
ΝΟΛ
ΤΟ

Follows frag. 4; see above. l. 1

The last letter might also be λ. l. 2 The last letter might also be ϻ.

Frag. 19. 5 cm. × 4.8 cm. Two contiguous fragments from the top of a column.

ΧΟΡΟΙCΔΙΟΝΥCΟΥ
ΚΟΝΙΝΚΟΛΥΜΒΩ
ЄΚΒΙΗCΟΥΔΑC
ΠΑΝΤΑΔΗΝΑΝΝ

Blank spaces after ll. 1 and 3 show that these are the ends of lines. The papyrus fibres show (as certainly as is possible when actual contact is not obtained) that frag. 2 contains the beginning of the column following col. 43, and this fragment joins frag. 2, containing the ends of the first 4 lines in it (= VIII 40—43). There is a slight lacuna between the letters in the two fragments, but the upper margins join exactly.

Frag. 20. 1.2 cm. × 0.9 cm.

. .
ηλαχ
νδο

Joins frag. 2, ll. 6—8 (= VIII 45—47). The first line contains the bottoms of two perpendicular strokes, the second coming slightly lower than the first. The last letter in l. 2 might also be λ or μ.

Frag. 21. 5.2 cm. × 1.7 cm. From the top of a column.

ΠΝЄΥCΑΙ
CΩΠΟΥΜ
ΤΗΙΒΑ
ΓΑΥΤΙC
ЄΡΓΗCΙ

Joins frag. 8a. The first letter in l. 4 may also be τ. Before the ϵ in l. 5, two dots are visible, forming the ends of a curved stroke, such as ϩ, ⊓ or ϲ.

Frag. 22. 2 cm. × 2 cm. From the top of a column.

ΛΑΞΠΑΤЄ
ΊΗCЄΚΑΙ·

Joins frag. 21.

Frag. 23. 1·6 cm. × 2 cm.

. . . . .
. ΤΗΡΙΗΙΚΟ
ΩΠΑΡЄΟΝ
ΟΓЄΡΩΝΜ

Joins fragg. 21 and 22. The first line contains the lower parts of the letters in l. 2 of frag. 22. Before the τ in l. 2 is the end of a letter which may be α, λ, or μ.

Frag. 4. 1.3 cm. × 0.4 cm.

Ο
Ο
ΞΑ

Fits into the lacuna between the two parts of frag. 5, ll. 1—3. The top of each ο is attached to the preceding letter by a ligature (in each case the end of a τ). Frag. 5 belongs to the same column as frag. 8, as shown by Blass and Crusius.

Frag. 25. 5.6 cm. × 2.8 cm. From the bottom of a column.

ΟΝ
ΙΝЄΚ
ΝΤЄCΚΑΙ
ΠΟΛΛΟΙΚΑΡΤΑΤ
ΝΜΟΥCΗΙCΙΝΩ
ΘΛΟΝΩCΔΟΚΟ
¯ΟΝΑΠΝΟΥΝΙ
¯ΡΟΝΤΙΞΥΝЄΓ

Joins fragg. 5 and 8b. The last letter of the last line may also be a ⊓.

Frag. 26. 2 cm. × 1.1 cm.

ϵ̣ν̣
κ̣βιηc
κρϵω
τ̣ογcc̣
δϵγω

Joins frag. 25, ll. 1—5. In l. 4, the last letter may also be a ϴ; and in l. 5 the γ may also be a τ.

Frag. 27. 3 cm. × 1.1 cm. From the bottom of a column.

υνϵχ
κ̣ωρυ
π̣ρηξ

Joins fragg. 25 and 26.

Frag. 28. 1 cm. × 0.5 cm.

ν/
κο̣ι̣

Joins frag. 27, ll. 1 and 2.

Frag. 29. 2.4 cm. × 1.8 cm. From the bottom of a column.

μοϒ
ν̣πατ
αορινθϵν̣

Joins fragg. 27 and 28, and is itself joined by frag. 11, the letters νοc in l. 7 of that frag. following immediately the μοϒ in l. 1 of this frag. This shows that frag. 11 contains the ends of ll. 10—18 of this column.

Frag. 30. 2.8 cm. × 1.3 cm. From the end of a long line, or the bottom of a column.

των

Joins frag. 11, completing l. 8 of it.

Frag. 31. 3 cm. × 1.5 cm. Much defaced.

ον
. .
cϒ
cθ̣α
θαι̣

The colour of the papyrus, and the manner of its defacement, show that it comes from the neighbourhood of frag. 7; but it does not appear possible to establish an immediate connection between them.

Frag. 32. 3.3 cm. × 5 cm. From the bottom of a column; perhaps near ends of lines. Much defaced.

ϵθλονϵξοι
. ϛυϛι̣ϛ̄ηϵιρ̣α

Also from the neighbourhood of frag. 7. Apparently *ηειρα* ends the line. The circumflex over the η is uncertain.

For the fragments which follow no place has yet been found.

Frag. 33. 3.1 cm. × 0.9 cm.

ϵπο̣
ωcμ
καιφ
οιδϵ
¯ρϒπ̣
ϒπ̣

The size of the writing and the colour of the papyrus resemble those of cols. 42, 43. The last letters of ll. 5 and 6 might perhaps be γ.

Frag. 34. 1 cm. × 0.5 cm.

ο̣
. ϒι
μδ

Similar in appearance to frag. 33. The letter in the first line might also be ω or μ. The letter before ϒ in l. 2 may be ο.

Frag. 35. 1 cm. × 1 cm. Beginnings of lines.

τ
ορ

A rather large hand.

Frag. 36. 1.6 cm. × 1.4 cm.

π̣ϵι̣
δω̣ρο
αλλακ

Frag. 37. 1.1 cm. × 0.9 cm.

ωι.
ΔΙω
ιτοι

Frag. 38. 1 cm. × 0.8 cm. Beginnigs of lines.

τ
τ

Frag. 39. 2 cm. × 1.5 cm. Ends of lines (except l. 1)

κατεζω
ωμοιc
το
τρηι

A rather small hand, on rather brown papyrus.

Frag. 40. 0.5 cm. × 0.9 cm.

ρικη

Hand and papyrus similar to frag. 39.

Frag. 41. 1 cm. × 0.9 cm.

ινορ
ναλη
πιc

Medium-sized writing, on brown papyrus.

Frag. 42. 1 cm. × 1 cm.

.γμ
.μηδε
.τον

Similar to frag. 41.

Frag. 43. 1.7 cm. × 0.7 cm. From the bottom of a column.

φι
ερο

On rather light papyrus. The last letter may also be ω.

Frag. 44. 1 cm. × 1 cm.

εκτ
αξαν

There are traces of a letter before ε in l. 1 which might be λ, and of a letter after τ which might be ο or α.

Frag. 45. 0.7 cm. × 1.9 cm.

.ονβλε
καιτανγ

On light papyrus. Only the bottom portions of the letters in l. 1 are preserved.

Frag. 46. 2 cm. × 1.7 cm. Two scraps which fit together.

ενται (apparently end of line)
chcλιhc
ωνθρωπ
εζευcαν
τα

In small writing, on rather light papyrus.

Frag. 47. 1 cm. × 0.5 cm.

co
τρ

Small writing, similar to frag. 46.

Frag. 48. 1.6 cm. × 1 cm. Ends of lines, perhaps from top of column.

cθαι
ν

Frag. 49. 1 cm. × 0.4 cm.

επ
ωc

There are slight traces of a line above the first of these. επ is witten over ικ erased.

Frag. 50. 0.9 cm. × 0.6 cm.

ect
.ζο

There are slight traces of a letter before ζ which may be α. The letter after ζ may also be ω.

Frag. 51. 1 cm. × 1.8 cm.

γεταιν.
θηδ

In l. 1 ν is written over φρ erased. The letters in l. 2 are very faint. The last might perhaps be ζ.

Frag. 52. 1 cm. × 1.7 cm. Apparently end of a long line.

κτιzειν

Frag. 53. 0.9 cm. × 0.5 cm.

ΞΥ

There are traces of a line following.

Frag. 54. 0.4 cm. × 0.7 cm.

ΝΙC!

Frag. 55. 1.6 cm. × 1 cm. Beginnings of lines.

Γ (or Π)

Ρ

Frag. 56. 1.7 cm. × 1.6 cm. Apparently from the bottom of a column.

ΤΟΝ

Frag. 57. 2.7 cm. × 1.3 cm. Apparently from the bottom of a column.

ΛΩΙC

Only the bottom parts of the letters are preserved.

Frag. 58. 2.2 cm. × 2.4 cm. End of line, apparently from top of column.

ΝΑ

We have now to gather up the results to be obtained from this collection of small fragments. It will be seen that those which can be identified belong to the mutilated eighth mime, entitled *'Ενύπνιον*, to which also most of the previously known fragments have been assigned. But before attempting the reconstruction of this poem from the new materials, it is necessary to make two rectifications which affect the seventh mime. In the first place the combination of frag. 10 with ll. 1—3 of col. 35, suggested by Crusius (ed. 2, p. 72), is probably correct. The papyrus fibres show that it must belong to the top of either col. 35 or col. 36, and though it is not easy to restore the text in either position, it is more possible to do so, as indicated by Crusius, if the fragment is placed in col. 35. Secondly, the small detached fragment which has hitherto been placed at the bottom of col. 42 is shown by the papyrus fibres to belong to the bottom of col. 35, the last four lines of which (VIII 22—25) may consequently be restored thus:

ὁρῇθ' ὅπως πέπηγε χ[ὥτι σ]φηνι[ίσκ]οις
ἐξηρτίωται πᾶσα· κο[ὐ τὰ] μὲν κ[αλ]ῶς
τὰ τ' οὐχὶ καλῶς, ΑΛΛΑΠΑ . ΤΙCΑΙΧ C
τὸ χρῶμα δ' οὕτως ὔμ[ι]ν ἡ Πα[λλὰς] δοίη κ. τ. λ.

In l. 24 the lacuna between Α and Τ might hold two letters. Various restorations may probably be found; perhaps *ἀπαρτίσαι χωλούς*, 'such as to make a lame man walk evenly'.

Coming on to the eighth mime, which begins at the bottom of col. 41, it will be convenient to print the text, as it now stands, continuously. Only fairly certain conjectures are introduced. Notes on spelling, etc., which may be found in the Teubner edition, are not repeated here.

Ἐνύπνιον

ἄστηθι, δούλη Ψύλλα· μέχρι τέο κείσῃ
ῥέγχουσα, τὴν δὲ χοῖρον αὐονὴ δρύπτει;
ἢ προσμενεῖς σὺ μέχρι σευ ἥλιος θάλψῃ
col. 42] *τὸν κ[υσὸν ἐσδύς; κῶς δ', ἄτρυτε, κοὐ κάμνεις*
τὰ πλ]ευρὰ κνώσσουσ'; αἱ δὲ νύκτες ἐννέωροι.
ἄστηθ|ι, φημί, καὶ ἄψον, εἰ θέλεις, λύχνον,
καὶ τ]ὴν ἄναυλον χοῖρον ἐς νομὴν πέμψ[ον.
τύν]θρυζε καὶ κνῶ, μέχρι σευ παραστᾶ[σα
τὸ] βρέγμα τῷ σκίπωνι μαλθακὸν θῶμα[ι.
δει]λὴ Μεγαλλί, κα[ὶ] σὺ λάτμιον κνώσσεις;
οὐ] τὰ ἔριά σε τρύχ[ο]υσιν; ἀλλὰ μὴν στέμμ[α
ἐπ' ἰρὰ διζόμε[σθ]α· βαιὸς οὐχ ἡμῖν
ἐν τῇ οἰκίῃ ἔτι μα[λ]λὸς εἰρίων. δειλή,
ἄστηθι· σύ τέ μοι τ[. . . .] εἰ θέλεις, Ἀννᾶ,
ἄκουσον, οὐ γὰρ νη[πίας] φρένας βόσκεις.
τράγον τιν' ἕλκειν [ἀπὸ] φάραγγος ᾠίσμη[ν
μακρῆς, ὁ δ' εὐπώ[γω]ν τε κεὔκερως [ἦν τις.
ἐπεὶ δ' ἐδεῖτ[.]ψ[. . . . . .] τῆς βήσσης
η[. .] σφα[. . . . . .] γὰρ ἐσσῶμαι
συ[. . . . . .]γες αἰπόλοι πλε[
τη[. . . . . .]ριων τε ποιευ[
col. 43] *κἠγὼ οὐκ ἐσύλευν[*
καὶ ἄλλης δρυὸς [. . . . .]τε[
οἱ δ' ἀμφίκαρτα [. . . . .]γε[
τὸν αἶγ' ἐποίουν [. . . . .]π[
καὶ [π]λησίον με[. . . . .]. .[
κ[. . . . .]ν μα λ . [. . . .]γω[
σχ[. . . .] κροκωτ[. . . . .]φι[
ω[. . . . .] λεπτῆς ἄντυγος .[
συ[. . . .]ς δὲ νεβροῦ χλαν[
κ[. . . . .]ν κυπα[σσ . . .]ιαμ
κο[. . . . .] ἀμφικν[ημ . . .]ισσι[
κο]θορνου[. . . . .] . κα[
]ωμεν το[. . . . .]σαν[
]ωρηνιμ[. . . . .]θι[
]ολωπο[. . . . .]κον[

Col. 42 = fragg. 1 + 9 + 12. l. 14 The letter before *ει* does not appear to be *ρ*, as read by Crusius. 17 The new frag. confirms Crusius' conjecture in his first edition.

Col. 43 = fragg. 3 + 4 + 13 + 14 + 15 + 16 + 17 + 18.

]υσσεως ω̊[. . . . .]νολ[
]το[

. . . . . .

col. 44] ὥσπερ τελεῦμεν ἐπ̣[ὶ] χόροις Διωνύσου.
χοῖ μὲν μετώποις ἑ[ς] κόνιν κολυμβῶ[ντες
ἔκοπτον ἀρνευτῆρ[ες] ἐκ βίης οὔδας,
οἳ δ' ὕπτι' ἐρρίπτευντο. πάντ' ἄδην, Ἀνν[ᾶ
εἰς ἓν γέλως τε κἀνίη [
κἀγὼ δόκεον δισμυρ̣[
. . . .]ναλεσθαι κἠλαχ̣[
]ως τὴν δο[
[ll. 48—57 are wanting]

col. 45] τὰ δεινὰ πνεῦσαι λὰξ πατε[
ἔρρ' ἐκ προσώπου μή σε καίπ[ερ ὢν πρέσβυς
ὅλῃ κατιθὺ τῇ βατηρίῃ κό[ψῃ
κἠγὼ μεταῦτις, ὦ παρεόν[τες (?)
θανεῦμ' ὑπὲρ γῆς εἰ (?) ὁ γέρων μ[
μαρτύρ[ο]μαι δὲ τὸν νεην[ίην
ὃ δ' εἶπεν [ἄ]μφω τὸν δορέα[
καὶ τοῦτ' ἰ[δ]ὼν ἐλήξατο ἓν δύ[ο
. .]ναδ[. . .]ωδε τὤναρ ωδι
τὸ]ν αἶγα τῆς φ[άραγγος ἐξε]ῖλκον
]λλου δῶρο̣ν ἐν̣[. . . . .]υ
οἱ δὲ αἰ]πόλοι μιν ἐκ βίης [. . . . .]ευντο
ἄ̣νθεα τελεῦντες καὶ κρεῶ[ν . . . . .]νυντο
τὰ μέλεα πολλοὶ κάρτα τοὺς σ̣[. . . . .] μόχθους
τιλεῦσιν ἐν Μούσῃσιν. ὦδ' ἐγὼ [
τομὴν ἄεθλον ὡς δοκουν ἔχ[ι]ν μοῦνος,
πολλῶν τὸν ἄπνουν κώρυκον πατησάντων,
κη τῷ γέροντι ξυνέπρηξα ὀρινθέντι
* * * * * * *

The newly acquired fragments are thus very far from giving us

---

Col. 44 = fragg. 2 + 19 + 20. 40 Pap. ΔΙΟΝΥΣΟΥ.

Col. 45 = fragg. 8a + 8b + 21 + 22 + 23 + 5 + 24 + 25 + 26 + 27 + 28 + 29 + 11 + 30; 15 fragments in all, since frag. 5 is composed of two pieces. Line 74 is put together from no less than seven fragments. 59 The new frag. confirms the restoration of this line by Diels. 62 εἰ] Pap. ι or φ or ψ. The height of the stroke above the line suits the latter best, but ψογερῶν would be unmetrical. 68 The remains after δω resemble the top of a ρ rather than σ. The ο is partly in frag. 5, partly in frag. 25, and partly lost. 75 κη] perhaps for καί.

back this poem as a complete whole, but they establish the sequence of it for perhaps three quarters of its length, and enable us to judge of its character as a whole. Many of the combinations and restorations formerly attempted are shown to be unsound, and much fresh material is offered to the ingenuity of scholars. The contents of the poem, so far as they are discernible in its fragmentary condition, are curious, but it lacks the interest which the first six mimes possess, as pictures of life and character; so that we may fairly hope and believe that the poems which fortune has restored to us intact represent the best and most characteristic work of the Coan poet.

London. **Frederic G. Kenyon.**

Ein Polybiustext auf Papyrus.

Der Erfüllung unserer Hoffnung, von den verlorenen Büchern des Polybius doch noch einmal etwas wiederzufinden, werden wir um einen kleinen Schritt nähergeführt durch ein paar winzige Papyrusfragmente, die jüngst zusammen mit den von v. Wilamowitz behandelten Bruchstücken der hesiodischen Kataloge[1]) vom Berliner Museum erworben worden sind: sie enthalten zwar Stücke aus schon bekannten Partieen des XI. Buches, zeigen uns aber doch, dafs man im III. Jahrh. n. Chr. im Faijûm den Polybius gelesen und vervielfältigt hat, und eröffnen uns so die Perspektive, eines Tages auch einmal unbekannte Stücke dieses einzigen Werkes durch weitere Papyrusfunde wiedergewinnen zu können.

Mit gütiger Erlaubnis des Direktors der ägyptischen Abteilung der königlichen Museen, des Herrn Professor Adolf Erman, teile ich die Fragmente, die unter P. 9570 inventarisiert sind, hier mit.

Die Handschrift (auf Recto) ist in einer grofsen, klaren Unciale[2]) geschrieben, die ich der Zeit um 200 n. Chr. zuweisen möchte. Wenn ich sie eher dem III. Jahrh. zurechne, so bestimmt mich dazu das Häkchen zwischen den beiden γ in C 7, das bisher wenigstens nicht früher als für das III. Jahrh. sicher nachgewiesen ist.[3]) Dafs es sich nur das eine Mal findet, nicht z. B. in D 5 oder E 2, spricht für den Anfang des III. Jahrhs. Natürlich ist nicht ausgeschlossen, dafs die Hs. dem Ende des II. Jahrhs. angehört.[4]) Wiewohl sie nach der Kalligraphie zu schliefsen eine Buchhändlerausgabe war, ist doch schon

1) Sitzungsber. Berl. Akad. 38 (1900) S. 839 ff.

2) Die Schrift macht trotz mancherlei Verschiedenheiten doch im Ganzen einen ähnlichen Gesamteindruck wie der Berliner Hesiod (vgl. die Tafel bei v. Wilamowitz). Die Rundungen sind mehr oval als kreisrund.

3) Vgl. meine Observat. ad hist. Aeg. S. 57 ff.

4) Höchst unwahrscheinlich ist mir dagegen, dafs in einem Text aus Augustus' Zeit dieses Häkchen vorkommen soll (P. Wess. Taf. gr. 6,7). Das sieht eher wie ein lapsus calami aus. Doch ist weiteres Material abzuwarten.

nach ca. 60—70 Jahren ihre Rückseite zur Aufnahme von Rechnungen und Steuerzahlerlisten verwendet worden. Diese Listen handeln von denselben Personen und Steuern, die auf der Rückseite der Hesiodhandschrift verzeichnet sind: diese aber gehören in's erste Jahr des Kaisers Tacitus (276 n. Chr.).[1])

Nach Ausweis der Listen auf der Rückseite stammt unsere Hs. aus dem Faijûm. Trotzdem ist sie, wie ich höre, in Keneh in Oberägypten gekauft. Das ist lehrreich für den heutigen Antikenhandel in Ägypten. Unsere Fragmente stammen ebensowenig aus Keneh wie die in Gebelên gekauften Blemyschen Lederhandschriften aus Gebelên, die vielmehr in Nubien geschrieben sind.

Die Polybiushandschrift hatte natürlich Rollenformat. Die Kolumnen sind im Durchschnitt 17—20 Buchstaben breit. Am Ende der Zeilen findet sich häufig das bekannte Füllzeichen: ⸗. Accente, Spiritus und Interpunktionszeichen, die in der Hs. fehlen, sind in dem folgenden Abdruck von mir hinzugefügt. Die Fufsnoten über die mittelalterlichen Codices entnehme ich dem Apparat von Hultsch und Büttner-Wobst.

A. XI 13, 8—14, 2.

Höhe 11 cm. Breite 6,5 cm.

[ἀσφάλει]α τὸ̣ [παράπαν]
[ἐν τῆι τ]ῶν [ξένων εὐ ⸗]-
[νοίαι κ]εῖτα[ι. Διὸ δὴ καὶ]
[τότε συ]νέβ[αινε τὸ πα]-
[ρὰ τῶι] Μ̣αχ[ανίδαι ξενι]-
[κὸν οὗ]τω[ς] ἐκθύμω[ς] ἀ-
[γωνί]ξεσθαι καὶ βιαίως
[ὥστε] μηδὲ τοὺς ἐφε ⸗-
[δρεύο]ντας τοῖς ξένοις
[Ἰλλυ]ριοὺς καὶ θωρακί ⸗-
[τας] δ̣ύνασθαι τὴν ἔφο-
[δον] α̣ὐτῶν ὑπομεῖναι,
[πάντ]α̣ς δ' ἐκβια[σ]θ̣[έ]ν-
[τας φε]ύγειν π̣ροτροπά-

3 hinter κεῖται Codd.: καὶ δυνάμει. 8 das übergesetzte δ von 2. Hand. 13/14 ἐκβιασθέντας nur in punktuellen Spuren erhalten; ἐκπιεσθέντας Codd.

1) Alle diese Listen, die ich bald in BGU zu edieren hoffe, sind eng verwandt mit den in BGU 9 publizierten Listen über Gewerbesteuer (vgl. Ostr. I 325 ff.), und ergänzen diese in erwünschter Weise.

[δην] ὡς ἐπὶ τὴν Μαν-
[τίν]ειαν ἀπεχούσης 7
[τῆς] πόλεως [ἐπ]τὰ στα 7-
[δίους. Ἐ]ν ᾧ[ι

15/16 τῆς Μαντινείας Codd.

B. XI 14, 4.

Höhe ca. 5 cm. Breite ca. 4 cm.

[τας πεπροτερη]κέ7-
[ναι μετ' ὀλίγον] τοῖς [ὅ]-
[λοις ἐσφαλμένο]υς τοὺ[ς]
[δ' ἐν ἀρχαῖς δόξα]ντας
[ἐπταικέναι πάλ]ιν ἐκ
[μεταβολῆς παρὰ] τὴν τῶν
[..... ἀγχ]ίνοι 7-
[αν τὰ ὅλα παραδό]ξως κ[α]-

1 von κ und dem Füllstrich nur punktuelle Spuren erhalten. 6/8 τὴν αὐτῶν ἀγχίνοιαν Codd.

C. XI 15, 5.

Höhe 5 cm. Breite 6,5 cm.

[κ]αὶ τοὺς δια[κεκλικό]-
τ[α]ς τὴν φυγὴν Ἰ[λλυρι]-
οὺς καὶ θωρακίτ[ας καὶ]
μισθοφόρους συνα[θροί]-
σαντα μετὰ σπουδῆ[ς ἐ]-
φεδρεύειν τῶι κέρατ[ι]
[τ]ὴν τῆς φάλαγγος καὶ τηρ[εῖν]
ἐπάνοδον [το]ῦ διώ[γμα]-
[τος ἀναχωρούντ]ω[ν

3 ὡρακίτας FS. θωρακίτας corr. Ursinus 176a. 4/5 συναθροίσαντι Codd. 7/8 Korrektur [τ]ὴν von 2. Hand. 8/9 τὴν ἐπάνοδον τῶν ἐκ διώγματος ἀναχωρούντων Codd.

D. XI 16, 1—2.

Höhe 8 cm. Breite 6 cm.

[λοῦ χρό]νο[. ἑ]ωρα[μένον]
[ὑπ' α]ὐ[τ]οῦ κα[ιρ]ὸν τό[τε πᾶ]-

1 χρόνον ἑωραμένον F; χρόνου ἑωραμένου S vulgo; χρόνου προεωραμένου coni. Naber, Mnemosyne VI S. 255; (ohne χρόνου) προεωραμένου Hultsch; ἐκ πολλῶν χρόνων ἑωραμένου Bütt.-W. coll. IV 17, 4.

[σιν] ἐπάγει[ν] τοῖς φαλαγ 7-
[γίτα]ις καταβαλοῦσι τὰς 7
[σα]ρίσας πα[ρ]ήγγειλε. Τῶν
[δ'] Ἀχαιῶν ὁμοθυμαδὸν
[κ]αὶ μετὰ κατ[α]πληκτικῆς
[κρ]αυγῆς προι[η]σαμένων
[τὴ]ν ἔφ[οδον οἱ] μὲν προ-
[διαλ]ελυκότες τὰς τάξει[ς]
[τῶ]ν Λακεδαιμονίων
[ἐν τ]ῇ τῆς τάφρου καταβά-
[σει] προσβαίν[ον]τες πρὸς
[ὑπερδ]ε[ξίους

3 ὑπάγειν Codd.; ἐπάγειν Arcerius ad Aelian. Tact. cap. 32 p. 152. 5 σαρίσσας Codd.; σαρίσας Dindorf. 12 τ]ῇ ohne Jota adscriptum. 13 καταβά[σει] προσβαίν[ο]ντες Pap. Statt dessen blofs καταβαίνοντες FS; καταβάσει Reiske 546; κ. ἀναβαίνοντες Schweighäuser; κ. ἐνιόντες Madvig Adv. crit. I 483; κ. πάλιν ἀναβαίνοντες Hultsch, Bütt.-W. 14 τοὺς ὑπερδεξίους FS; τοὺς del. Schweigh. Für [τοὺς ὑπ]ε[ρδεξίους kein Platz auch pafst das Pünktchen hinter ε zu ξ, aber nicht zu ρ.

E. XI 16, 5—6.

Höhe 8,5 cm. Breite 6 cm.

[βή]σεται παθεῖν αὐτ[ῶι]
[τ]ὴν φάλαγγα τὸ προει[ρη]-
μένον νῦν, γενόμε[7]-
νον δὲ τότ' ἐπὶ τῆς ἀλη-
θείας· εἰ δὲ συλλογισάμ[ε]-
[ν]ος τὸ δύσχρηστον τῆς
[τάφ]ρου κἄπειτα μεταμ[ε]-
[ληθ]εὶς καὶ [δό]ξας ἀπο 7-
[δειλι]ᾶν ἐκ παρατεταγμ[έ]-
[νω]ν ἀπολύσει καὶ μα-
[κρὰν] αὐτὸν ἐμ πορείαι
[διαβ]αλεῖ, διότι χωρὶς ὁ-
[λοσχ]εροῦς ἀγῶνος αὐτῶι
[μὲν τὸ] νι[κᾶν

2 τὸ fehlt in Codd., eingesetzt von Casaub. 3 γινόμενον Codd. 4 τότε Codd. 6 τὴν δύσχρηστον FS; τὴν δυσχρηστίαν Ursinus 176b, danach Hultsch, Bütt.-W.; τὸ δύσχρηστον Casaub. 7 durch α^1 in κἄπειτα ist ein kleiner schräger Strich gezogen. 11 ἐμπορεῖα F(S); ἐμπειρίας Casaub.; ἐν πορείᾳ Schweigh., danach Hultsch, Bütt.-W. Vgl. Naber, Mnem. VI 240. 12 διαβάλλει FS; διαβαλεῖ Scalig; διδόναι μέλλει Bütt.-W.

Der Schreiber unserer Hs. hat sich in den vorliegenden Fragmenten nur wenige Schreibfehler zu Schulden kommen lassen. Dahin gehört die Verwechselung von *τ* und *δ* in A 8, die von 2. Hand korrigiert ist, ebenso die Auslassung des Artikels vor *ἐπάνοδον* in C 8, die gleichfalls die 2. Hand korrigiert hat. Dagegen mag die Auslassung von *τῶν ἐκ* in derselben Zeile (vgl. unten S. 394) schon in seiner Vorlage gewesen sein, vielleicht auch die von *καὶ δυνάμει* in A 3.

Aufserdem bedeutet eine Verschlechterung der Lesart gegenüber den Codices der Accusativ *ὡς ἐπὶ τὴν Μαντίνειαν* in A 15/16 statt des Genetivs[1]) und der Accusativ *συναθροίσαντα* in C 5 statt des Dativs. Dagegen kann man schwanken, ob die Lesart *ἐκβιασθέντας* in A 3, oder das überlieferte *ἐκπιεσθέντας* den Vorzug verdient. Für ersteres scheint zu sprechen, dafs im nächsten Kapitel auf diesen selben Vorgang hingewiesen wird mit den Worten: *ἐπεὶ δὲ ἑώρα τούτους ἐκβιαζομένους* (11, 15, 1). Für die überlieferte Lesung sprechen Parallelen wie 1, 28, 6 und namentlich 18, 25, 4: *οὐ δυναμένους — στέγειν τὴν τῆς φάλαγγος ἔφοδον, ἀλλ' ἐκπιεζομένους*. Ich glaube, aus sachlichen Gründen hier an der Lesung der Codices festhalten zu müssen: die Truppen werden zurückgedrängt und fliehen darauf. Diese beiden Aktionen werden an jener späteren Stelle zusammengefafst mit *ἐκβιαζομένους*: sie werden überwältigt. Vielleicht hat ein Korrektor die erste Stelle nach der zweiten verbessern wollen; doch könnte *ἐκβιασθέντας* auch durch einen blofsen Hörfehler beim Diktat entstanden sein; im Faijûm „sächselte" man ja bekanntlich recht stark.

Während bei den meisten Autoren, von denen wir jetzt Handschriften aus dem Altertume kennen gelernt haben, sich herausgestellt hat, dafs die Corruptelen meist schon im Altertum, nicht erst im Mittelalter entstanden sind, so gilt das für die vorliegenden Polybiusfragmente nur zum kleinen Teil.

Dahin gehört D 1: *χρό]νο[. ἑ]ωρα[μένον*. Auch wenn man mit den jüngeren Hss. *χρόνου* liest statt des sinnlosen *χρόνον* des Urbinas (F), so ist doch das einfache *ἑωραμένον* hier, wo die Bedeutung des Vorhersehens unerläfslich ist, kaum richtig. Wohl mit Recht verbesserte daher Naber: *προεωραμένον*. Die Vermutung von Hultsch, dafs *χρόνου* aus *προ* verderbt sei, ist wegen des bei Polybius so häufigen *ἐκ πολλοῦ*[2]) recht wahrscheinlich, und wird mir noch plausibler, wenn ich an die schon aus den Herculanensischen Rollen bekannten Abkürzungen $\overset{\rho}{\chi}$ und $\overset{\rho}{\pi}$ denke.

1) Gerade nach *φεύγειν* ist der Genetiv nach *ἐπὶ* bei Polybius das Übliche.
2) Freilich begegnet einmal auch *ἐκ πολλοῦ χρόνου*: 2, 3, 3.

Als alte Corruptel erweist sich ferner — wenigstens zum Teil — die sinnlose Tradition in 11, 16, 6: *καὶ μακρὰν αὐτὸν ἐμπορεῖα διαβάλλει* (FS), in sofern auch E 10 ff. dieselbe Verstümmelung[1]) zeigt. Aber was dasteht, ist im Einzelnen besser als in der mittelalterlichen Tradition. Verstanden kann der Schreiber diesen verstümmelten Satz ja nicht haben, aber rein mechanisch hat sich in *ἐμπορείαι* — auch sonst schreibt der Pap. Jota adscriptum — die gute Lesart herübergerettet, und zwar in altertümlicher Schreibart (*μ* für *ν* vor *π*). Schweighäusers Konjektur *ἐν πορείᾳ* wird damit bestätigt. Ebenso bietet der Pap. in *διαβαλεῖ*, das schon Scaliger gefordert hatte, wenigstens eine futurische Form, wie man sie hier erwarten mufs. Wie der Satz zu heilen ist, weifs ich nicht.

Dies leitet hinüber zu den Stellen, an denen der Papyrus statt der überlieferten Corruptelen den reinen Text bietet. Das gilt vor allem von 11, 16, 2, wo Reiskes *καταβάσει*, das er aus dem tradierten *καταβαίνοντες* herausgeholt hat, aufs beste bestätigt wird. Dagegen sind die weiteren Vorschläge für das Verbum, *ἀναβαίνοντες* (Schweigh.) oder *πάλιν ἀ.* (Hultsch, Bütt.-W.) oder *ἀνιόντες* (Madvig) gegenüber dem *προσβαίνοντες* des Papyrus aufzugeben. Man erwartet hier ein Wort für das Hinaufklettern (aus der Tiefe des Grabens); in dieser Bedeutung aber begegnet *προσβαίνειν* bei Polybius häufig. Vgl. Schweighäusers Lexicon. Auch der Hiatus, der Hultsch zur Einschiebung von *πάλιν* bestimmt zu haben scheint, ist so beseitigt.

Auch die folgenden Worte *πρὸς ὑπερδεξίους τοὺς πολεμίους* statt des fehlerhaften *πρὸς τοὺς ὑ. τ. π.* bieten die reine Lesart und bestätigen Schweighäusers Streichung des ersten *τούς*.

Zu den guten Lesarten des Papyrus rechne ich ferner: *τὸ* in E 2, das in den Codd. fehlt, aber schon von Casaubonus eingesetzt war. *τὸ δύσχρηστον* in E 6 statt des unsinnigen *τὴν δύσχρηστον* der Codd. Die Konjektur von Ursinus *τὴν δυσχρηστίαν*, die auch Hultsch und Büttner-Wobst aufgenommen haben, hält vor der überzeugenden Lesung des Papyrus, die übrigens schon Casaubonus vorgeschlagen hatte, nicht Stand.

Ferner: *ἐπάγειν* in D 2, statt des überlieferten *ὑπάγειν*. Abgesehen davon, dafs *ὑπάγειν* sich nur an dieser Stelle bei Polybius finden würde, wird mir die Richtigkeit von *ἐπάγειν*, das schon Arcesius verlangt hatte, Hultsch nicht, wohl aber Büttner-Wobst in den Text aufgenommen hat, dadurch gesichert, dafs in 11, 15, 4 inbezug auf dieselbe militärische Aktion gesagt ist: *μένειν, ἕως ἂν παραγγείλῃ ποιεῖσθαι*

1) Vgl. Naber in Mnemosyne VI S. 249.

τὴν ἐπαγωγὴν ἀναμίξ. Hier entspricht das *ποιεῖσθαι τὴν ἐπαγωγήν* dem *ἐπάγειν* der späteren Stelle.

θωρακίτας in C 3 statt *ὡρακίτας*, was schon Ursinus verbessert hatte.

γενόμενον in E 4 statt *γινόμενον*.

Endlich halte ich auch den Artikel *τοῦ* vor *διώγματος* in C 8, der in den Codd. fehlt, für eine Verbesserung, nicht etwa für einen irrtümlichen Ersatz für das fehlende *τῶν ἐκ*, denn vom *διώκειν* ist vorher gesprochen. Vgl. auch 11, 17, 4: *τὴν ἀπὸ τοῦ διώγματος*.

Schwieriger ist die Beurteilung von B 6: *παρὰ τὴν τῶν* [ca. 10 Buchstaben *ἀγχ*]*ίνοιαν* statt des *παρὰ τὴν αὐτῶν ἀγχίνοιαν* der Codd. Polybius exemplifiziert hier an der Schlacht von Mantinea (207 v. Chr.) die Richtigkeit seiner Anschauung, dafs die *ἐμπειρία* resp. *ἀπειρία* der Feldherrn meistens die Schlachten entscheide. Er rühmt es besonders, wenn der Feldherr nach anfänglichem Mifserfolg durch Selbstbeherrschung und Beobachtung der Schwächen des Feindes schliefslich doch noch den Sieg erringt. Ich betone, dafs er hier (c. 14, 3) vom Feldherrn im Singular spricht (*λαβόντα κτλ.*). Danach fährt er fort (nach den Codd.): *ἰδεῖν γοῦν ἔστι πολλάκις τοὺς μὲν ἤδη δοκοῦντας πεπροτερηκέναι μετ' ὀλίγον τοῖς ὅλοις ἐσφαλμένους, τοὺς δ' ἐν ἀρχαῖς δόξαντας ἐπταικέναι πάλιν ἐκ μεταβολῆς παρὰ τὴν αὐτῶν ἀγχίνοιαν τὰ ὅλα παραδόξως κατωρθωκότας*. Der Leser mufs unter den *τοὺς* trotz des Wechsels des Numerus wegen des *αὐτῶν* wieder die Feldherren verstehen, und das bestätigen die darauf folgenden Worte: *ὃ δὴ καὶ τότε προφανῶς ἐδόκει περὶ τοὺς ἡγεμόνας ἀμφοτέρους γεγονέναι*, worauf erzählt wird, wie durch die Kurzsichtigkeit des *Μαχανίδας* und die Geistesgegenwart des Philopoemen Letzterem schliefslich doch der Sieg zufällt. Wenn unser Papyrus nun an der strittigen Stelle *τὴν τῶν — ἀγχίνοιαν* hat, so ist klar, dafs bei dieser Lesung mit *τοὺς μὲν — τοὺς δὲ* nicht die Feldherrn, sondern die feindlichen Parteien, die Truppen gemeint sind, denn hinter *τῶν* wird man kaum etwas anderes als eine Bezeichnung für die Feldherrn ergänzen können. Ich proponiere *τῶν προεστώτων*, was genau der zu erwartenden Buchstabenzahl entspricht, unter Hinweis auf c. 16, 4, wo Polybius den Sieg des Philopoemen charakterisiert mit den Worten: *συνέβαινε δὲ τὸ προειρημένον οὐκ αὐτομάτως οὐδ' ἐκ τοῦ καιροῦ, διὰ δὲ τὴν ἀγχίνοιαν τοῦ προεστῶτος*, doch wäre auch *τῶν ἡγουμένων* denkbar.

Haben nun die Codices oder unser Papyrus Recht? Ich denke, wir müssen an der Lesung der Ersteren festhalten, denn der folgende Satz *ὃ δὲ καὶ τότε προφανῶς ἐδόκει περὶ τοὺς ἡγεμόνας ἀμφοτέρους γεγονέναι* pafst mit voller logischer Schärfe nur dann zu dem Vor-

hergehenden, wenn man in dem τοὺς μὲν — τοὺς δὲ die Feldherrn sieht. Nur dann ist auch wirklich von beiden Feldherrn vorher die Rede gewesen — und Polybius hebt ausdrücklich ἀμφοτέρους hervor —, während sonst nur auf den einen, den Philopoemen ausdrücklich hingewiesen wäre und auch dies nur in einer Nebenbemerkung. Die Lesung des Papyrus ergiebt sich somit entweder als eine Interpolation, die dann aus jener späteren Stelle geschöpft wäre, oder aber als ein einfacher Schreibfehler: das Auge des Schreibenden mag abgeirrt sein auf das παρὰ τὴν τῶν ἡγουμένων resp. προεστώτων, das acht Zeilen vorher gestanden hat, wenn es auch in unseren Codices fehlt.[1])

Fassen wir alles zusammen, so hat sich ergeben, dafs der Faijûmer Papyrus zwar nicht ohne Fehler ist, auch zwei Korruptelen mit den Codices gemein hat, andrerseits aber doch an einer ganzen Reihe von Punkten die mittelalterliche Tradition verbessert. Nicht ohne Interesse ist, zu konstatieren, dafs durch diese kleinen Fetzen 1 Textveränderung von Scaliger, 1 von Ursinus, 2 von Casaubonus, 1 von Arcesius, 1 von Reiske und 2 von Schweighäuser bestätigt werden.

1) c. 14, 2 παρὰ τὴν τῶν ἡγουμένων add. Gro., wozu Schweighäuser auf 9, 12, 4 verweist.

Würzburg. **Ulrich Wilcken.**

Heidnisches und Christliches aus Ägypten.

Der Wunsch, von möglichst vielen Seiten aus in das Verständnis der Papyri einzudringen, hat mich in letzterer Zeit dazu veranlafst, sie auch einmal unter dem Gesichtspunkt der Religionsgeschichte zu betrachten. Wenn ich auch noch in den Anfängen bin, habe ich doch schon mit Freude empfunden, wie so mancher Text ein ganz neues Interesse dadurch für mich gewonnen hat. Ein paar kleine Ergebnisse, die vielleicht auch Anderen dies oder jenes Neue bringen, erlaube ich mir hier mitzuteilen.

I.

Das Christentum auf der Insel Philae.

Seit den grundlegenden Arbeiten Letronnes, die unter dem Titel „Matériaux pour l'histoire du christianisme en Egypte, en Nubie et en Abessinie" in seinen Oeuvres choisies I S. 1 ff. wieder abgedruckt sind[1]), wissen wir, dafs auf der an der Südgrenze Ägyptens, unmittelbar südlich vom ersten Katarrakt gelegenen Insel Philae der Isiskultus erst unter Justinian durch das Schwert des Narses zerstört worden ist. Die Hauptzeugnisse für dies lange Fortbestehen des heidnischen Kultus sind in aller Kürze folgende:

Nach Procop (de bello pers. I 19) hat Diokletian die südwärts sich anschliefsenden römischen Besitzungen (die Dodekaschoinos) preisgegeben und den Nubiern (*Νοβάται*) als Gegengewicht gegen die räuberischen Blemyer überlassen[2]), Philae aber als südlichsten Stützpunkt der römischen Macht von neuem befestigt.[3]) Zugleich hat er den beiden

1) Vgl. auch Eugène Revillout, Mémoire sur les Blemmyes (Mémoires de l'Académie des inscript. et belles-lettres VIII 2. 371 ff.).

2) Ob Procops Nachrichten über diese Völkerschiebungen im Einzelnen richtig sind, lasse ich dahingestellt. Dieser ganze Bericht ist nur in den Hauptzügen verläfslich, vom Detail hat er keine richtigen Vorstellungen mehr gehabt. Vgl. die nächste Anmerkung.

3) Wenn Procop mit den Worten *φρούριόν τε ταύτῃ δειμάμενος ἐχυρώτατον* hat sagen wollen, wie allgemein angenommen wird, dafs erst Diokletian die Insel befestigt habe, so ist das ebenso unrichtig wie seine Etymologie des Namens *Φίλαι*.

barbarischen Völkern abgesehen von einem jährlichen Tribut auch die Teilnahme am Isiskult von Philae gewähren müssen. Die letztere Bestimmung ist wieder aufgenommen worden in den Vertrag, den Marcians Feldherr Maximinus mit den Blemyern, die inzwischen die Nubier aus der Dodekaschoinos verdrängt hatten, im J. 451 auf 100 Jahre abgeschlossen hat (Priscus, FHG IV S. 100). Diese Nachricht findet ihre Bestätigung in gewissen von Letronne eingehend interpretierten griechischen Inschriften aus Philae (Oeuvres S. 57 ff.), durch die für das J. 452 Isispriester auf Philae bezeugt werden. Noch Marinus im Leben des Proclus (geschrieben nach 486) nennt *Ἶσιν τὴν κατὰ τὰς Φίλας ἔτι τιμωμένην* (cap. 19). Nach Procop l. c. hat endlich dieser Isiskult erst durch Narses sein Ende gefunden.

Mit Rücksicht auf die folgenden Erörterungen füge ich noch einige weitere urkundliche Zeugnisse hinzu, die in diesem Zusammenhang noch nicht verwertet zu sein scheinen. Eine demotische Inschrift auf Philae, die H. Brugsch (Thesaurus inscript. aeg. V S. 1008) entziffert hat, bezeugt Isispriester für das J. 110 Diokl. = 393/4 n. Chr., und eine andere ebendort gleichfalls Isispriester für das J. 190 Diokl. = 473/4 n. Chr. Endlich nennt die griechische Inschrift bei Lepsius VI gr. 314 (s. unten S. 413) Isispriester für das J. 173 Diokl. = 456/7 n. Chr.

In chronologischer Folge liegen somit folgende Zeugnisse für das späte Fortbestehen des Isiskultus auf Philae vor:

Diokletian — Procop l. c.
a. 393 — demot. Inschr.
a. 451 — Priscus l. c.
a. 452 — griech. Inschr. (Letr. l. c.).
a. 456/7 — griech. Inschr. (Leps. gr. 314).
a. 473/4 — demot. Inschr.
nach 486 — Marinus l. c.
Justinian — Procop l. c.

Aus diesem Thatbestand ist nun seit Letronne der Schlufs gezogen worden, dafs das Christentum auf Philae erst nach der Zerstörung des Isiskultus unter Justinian eingeführt sei, und Letronne fand eine Bestätigung dieser Annahme in den S. 77 ff. von ihm eingehend behandelten Inschriften aus der zweiten Hälfte des VI. Jahrhunderts, die von den Bauten des christlichen Bischofs Theodoros von Philae, im beson-

Denn dafs Philae schon in der Ptolemäerzeit befestigt war, zeigt eine m. W. noch nicht verwertete Inschrift bei Lepsius, Denkm. VI gr. 207, die eines *Ἀ]πο[λ]λωνίου τῶν δι[αδ]όχ[ων φ]ρο[υ]ράρχου Φιλῶν* gedenkt. Letronne a. a. O. 71 folgert aus Procop, dafs die Befestigungsreste auf Philae aus diokletianischer Zeit stammen. Das ist von archäologischer Seite von neuem zu prüfen.

deren von der Umgestaltung des Isistempels in eine christliche Kirche handeln.[1]) Dieser Schlufs scheint so zwingend zu sein, dafs man wohl jeden, der auf die Möglichkeit hingewiesen hätte, dafs trotzdem auch schon im IV. oder V. Jahrhundert neben dem Isiskult das Christentum auf der Insel bestanden haben könnte, mit Kopfschütteln betrachtet hätte. Dennoch würde dieser Skeptiker Recht behalten haben, wie sich aus dem **Leidener Papyrus Z** erweisen läfst.

Dieser Papyrus, der auf Philae gefunden sein soll, ist nach Vorarbeiten von Kiehl schon im J. 1885 von Conrad Leemans[2]) ediert, später nochmals von K. Wessely behandelt worden[3]), aber keiner von ihnen hat in seinem Kommentar auf die für die Geschichte des Christentums auf Philae so wichtigen neuen Aufschlüsse der Urkunde hingewiesen.[4]) Daraus erklärt sich, dafs auch die Theologen, so weit ich sehe, an ihr vorübergegangen sind. So trägt Victor Schultze in dem 1892 erschienenen II. Teil seiner „Geschichte des Unterganges des griechisch-römischen Heidentums", der ich viel Belehrung verdanke, in dem Abschnitt über Ägypten auf S. 228 ff. die alte, von Letronne begründete Ansicht vor. „Im vierten und fünften Jahrhundert", sagt er unter anderem, „richteten sich in der zweiten Thebais mehrere Bistümer in den Nomenhauptstädten ein, auch in Ombos in kurzer Entfernung von Philae". Der Leidener Papyrus zeigt aber, dafs es damals in noch viel gröfserer Nähe, nämlich in Syene-Elephantine (unmittelbar nördlich vom Katarrakt) einen

---

1) Nach Lepsius' Abklatschen mit zahlreichen Verbesserungen wieder ediert in CIGr. IV 8646—8649. Nur hiernach zu benutzen. Ich finde in Lepsius' Denkmälern unter gr. 303 noch eine bisher nicht beachtete Inschrift, die sich auch auf diese Umgestaltungen der Tempelräume zu beziehen scheint. Der Anfang dieser stark verstümmelten Inschrift lautet:

⟨Ἐγ⟩ένετο ὁ τόπος οὗτος
ἐν ὀνό[ματι τῆς ἁγίας κα]ὶ
ὁμοο[υσίου τριάδος κτλ.

Das erste Wort nach Lepsius ΟΤΕΝΕΤΟ.

2) Papyri graeci Musei antiquarii Lugduni-Batavi, ed. C. Leemans. Leiden 1885 S. 263 ff.

3) XIV. Jahresber. d. k. k. Staatsgymn. Hernals 1888 (Ein bilingues Majestätsgesuch aus dem J. 391/2 n. Chr.). Hierzu vgl. meine Besprechung: Berliner phil. Wochenschr. 1888, 29. Sept., Nr. 39, Sp. 1205 ff.

4) Krall weist in seinem klaren Überblick über die Geschichte der Blemyer zwar auf den Papyrus hin, zieht aber gleichfalls keine Schlüsse daraus nach obiger Richtung, sondern erzählt trotzdem die Geschichte der Christianisierung im Anschlufs an Letronne und Revillout. Vgl. Denkschr. Wien. Akad. XLVI (1900): „Beiträge z. Geschichte d. Blemyer und Nubier" S. 11.

christlichen Bischof gegeben hat, ja dafs auf Philae selbst damals christliche Kirchen gestanden haben!

Der Papyrus Leid. Z, dessen Facsimile man bei Leemans vergleiche[1]), ist, wie ich in der Berliner philol. Wochenschrift 1888 Sp. 1205ff. gezeigt habe, der Schlufs eines Kaiserreskriptes, das durch eine Bittschrift des Bischofs Appion von Syene, Contrasyene und Elephantine veranlafst war. Das lateinische Reskript selbst, das wohl in ähnlicher Kanzleischrift wie die örtlich und zeitlich dazugehörigen Mafsmannschen Urkunden geschrieben war, ist verloren gegangen. Die grofsen lateinischen Buchstaben am Anfang des Leidensis werden der Datierung desselben angehören (s. unten). Darauf folgt auf einem vom Kanzlisten in flotten Strichen abgetrennten Raume in feiner, eleganter Kursive der Gruſs *bene valere te cupimus*, der nach Lage der Dinge ein kaiserliches Autogramm sein mufs (vgl. oben S. 374). Hierauf folgt mit der Überschrift *exemplum precum* die Abschrift der Eingabe, deren Original also in der kaiserlichen Kanzlei zurückbehalten war.[2]) Diese Bittschrift, die uns die wichtigen Aufschlüsse über die Christianisierung der Gegend giebt, teile ich im folgenden nach meiner Lesung mit, wie sie sich mir im Lauf der Jahre ergeben hat, der Kürze wegen ohne die zahlreichen Abweichungen meiner Vorgänger zu notieren. Bin ich auch in manchen Punkten über sie hinausgekommen, so bleibt doch noch genug zu thun übrig; eine nochmalige Revision des Originals wäre sehr erwünscht.

1 *Τοῖς γῆς καὶ θαλάσσης καὶ παντὸ[ς ἀν]θρώπων ἔθν[ου]ς καὶ γένους [δ]εσπόταις Φ[λ(αουίοις)] Θεοδοσίῳ καὶ Βαλεντινιανῷ τοῖς [αἰ]ων[ί]οις Αὐγο[ύστοις]*

2 *δέησις καὶ ἱκεσία παρ[ὰ] Ἀππίωνος ἐπισκόπο[υ] λεγεόνος Συήνης καὶ Κεν[τρασυή]νης καὶ Ἐλεφαντίνης ἐπαρχίας τῆς ὑμετέ[ρας] Ἄνω Θ[η]βαίδος.*

3 *Εἰωθεν ἡ ὑμετέρα φ[ιλ]ανθρωπία πᾶσειν τοῖς δεομένοις χεῖρα δεξιὰν ὀρέγειν, [ὅ]θεν κἀγὼ τοῦτο σαφῶς μεμαθηκὼς ἐπὶ τάςδε τὰς δ[ε]ήσεις*

1 ΦΦ[λλ]ς Pap. 3 δ[ε]ήσεις am Orig. gelesen, im Facs. nicht klar.

---

1) Auf die paläographische Wichtigkeit des Textes habe ich oben S. 373/4 hingewiesen.

2) Der griechische Text ist also in der kaiserlichen Kanzlei geschrieben worden, wahrscheinlich nach Diktat; damit erklären sich manche orthographische Eigenheiten (wie *ὑπουργοῦσεν*, *λεγεονος* = regionis), auch die Mifshandlung der dem Kanzlisten ferner liegenden Eigennamen: *Βλεννύων* für *Βλεμύων* und *Ἀννουβάδων* für *τῶν Νουβάδων*.

4 ἐλήλ[υ]θα [τ]οῦ πράγμ[ατος] ὄντος ἐν [τ]ούτοις, ἐν μέσῳ τῶν ἀλι-
τηρ[ί]ων βαρβάρ[ων μ]ε[τ]ὰ τῶν ἐμῶν ἐκκλησιῶν τυγχάνων, τῶν τε
Βλε⟨μ⟩ύω[ν]
5 μεταξὺ καὶ ⟨τῶ⟩ν Ν[ο]υβάδω[ν . . . . τὰ]ς παρ' ἐκεί[νων . . . .
]αφ[. . .] κ[ατ]αδρομ[ὰς ο]ὐ μένομεν οὐδενὸς στρατιώτου προειστ[α-
μέ]νου τῶν
6 ἡμετέρων τόπων. Ἐκ τούτου . . . . . ε μεταπίπ[τω] μετ[ὰ τῶ]ν ἐκ-
κλη[σ]ιῶ[ν] καὶ μὴ δ[υναμ]ένων μητὲ το[ῖ]ς αὐταῖς προσφεύγουσειν
ἐπαμύνειν
7 προσπίπτω προκυλινδούμενος τῶν θείων ὑμῶν καὶ ἀχρά[ντων ἴ]χ[νῶν
ὡ]ς κα[τα]ξιῶσαι θεσπίσαι φρουρεῖσ[θ]αι τὰ[ς ἐμὰς]
8 ἁγίας ἐκκλησίας ὑπὸ τῶν παρ' ἡμεῖν στρατιω[τῶ]ν κ[αὶ] ἐπιθέσθ[αι
αὐτο]ὺς ε . . [. . . ὑ]πακούειν περὶ πάντων καθὼς οἱ ἐν Φίλῳ
[Κά]στρα
9 καλουμέν[ῳ] φρουρίῳ τῆς ὑμετέρας Ἄν[ω] Θηβαίδο[ς] κατα[στα-
(sic)
θέντες] στρατ[ιῶτα]ι ὑπουργοῦσεν ταῖς ἐν Φίλῳ ἁγίαις τοῦ θεο[ῦ]
10 ἐκκλησίαις. Οὕτω γὰρ δυνησ[όμ]ε[θ]α ἀδε[ῶς ζῶ]ντες [. . . . .]εωτ[. . .].
κῶς μετειέναι νομοθεσίας . . . . [. . .]
11 βαρυτάτης ὀρεξομένης κατὰ τ[ῶ]ν πα[ρ]αβάν[των.] . . [. .] . . . [. . .]βῶς
παρ' ὑμῶν θεσπισ . . . . καὶ . . .
12 συναρπαγῆς τοῦ δι' ἐναντίας [μ]έρους γενομ[έ]νη[ς] ημε . [. . .]η . . .
[. . .]σχολαζου . . . θείας ὑμῶν [καὶ]
13 ἰδικῆς χ[ά]ριτος περὶ τούτου φοιτώσης πρ[ὸ]ς τὸν μεγαλοπ[ρεπέστα-
τ]ον καὶ περίβλεπ[τον] κ̣όμιτ[α] καὶ δοῦκα
14 τοῦ Θηβαϊκοῦ λιμίτου. Καὶ τούτου τυχὼν ὑ[πὸ] συνηθε[ί]ας ε[ὐ]-
χ[. . . . . .] τῷ θεῷ ὑπὲρ τοῦ αἰωνίο[υ ὑ]μῶ[ν β]ί[ου]
15 διὰ παντός.

4 *βλεννυω* Pap. 5 *και ανν[ο]υβαδω* Pap. — *υ* in *ο]υ* unsicher.
6 l. *μηδὲ*. 8 Falls [*κά*]*στρα* richtig (*οὕτω* Lee. Wess.), so ist gemeint: *ἐν Φίλῳ ⟨ἐν τῷ⟩ Κάστρα καλ. φρ.* 9 l. *ὑπουργοῦσιν*.

Appion, der Bischof der Regio[1]) von Syene, Contrasyene und Elephantine, wendet sich hiermit an die Kaiser Theodosius und Valentinian mit der Bitte um militärischen Schutz für sich und seine Kirchen. Er befinde sich mitten zwischen den sündhaften Barbaren, den Blemyern und Nubaden, deren Angriffe er sich ohne militärische Hülfe nicht erwehren könne. Er bitte daher die Kaiser, zu befehlen, dafs die bei ihm bereits stationierten Truppen seine heiligen Kirchen beschützten, wie auch die Soldaten auf Philae, in der Castra genannten Festung,

1) So ist *λεγεόνος* aufzufassen, wie Wessely richtig bemerkt.

den auf Philae befindlichen heiligen Kirchen Gottes zur Verfügung ständen. Die kaiserliche Entscheidung möge an den comes und dux des limes Thebaicus gehen.

Um von unserm Hauptthema nicht abzuschweifen, unterlasse ich jeden Kommentar zu Einzelheiten, die diesem fernliegen[1]), und begnüge mich zu konstatieren, dafs hier mit aller Deutlichkeit bezeugt wird:

1) dafs damals Syene, Contrasyene und das dazwischen liegende Elephantine ein Bistum bildeten, und

2) dafs damals auf Philae sich christliche Kirchen befanden.

Diese philensischen Kirchen unterstanden offenbar nicht dem Bischof des benachbarten Syene, da Philae sonst bei der Beschreibung seiner Regio nicht hätte übergangen werden können. Auch bezeichnet der Bischof die in seiner Regio befindlichen Kirchen als „meine Kirchen", während er von den philensischen als von *ταῖς ἐν Φίλῃ ἁγίαις τοῦ θεοῦ ἐκκλησίαις* spricht. Vielleicht gab es in Philae einen eigenen Bischof.

In welche Zeit fällt nun diese denkwürdige Bittschrift? Man hat die Wahl und die Qual, ob man unter den genannten Kaisern Theodosius I. und Valentinian II. oder Theodosius II. und Valentinian III. verstehen soll. In den sechziger Jahren hat sich Leemans für die letztere Alternative entschieden, wie aus Mommsens Mitteilung in Stobbes „Jahrbüchern des gemeinen deutschen Rechts" VI (1863) S. 413 Anm. 15 hervorgeht.[2]) Dagegen bei der Edition im J. 1885 hat er diese Möglichkeit überhaupt garnicht erwähnt, sondern betrachtet es als selbstverständlich, dafs Theodosius I. und Valentinian II. gemeint seien, und berechnet unter dieser Voraussetzung das J. 391/2 als das der Absendung der Bittschrift. Ihm folgt ohne ein Wort der Erklärung Wessely. Ich bekenne, lange geschwankt zu haben, welches der beiden Kaiserpaare gemeint sei. Für die Beziehung auf das spätere schien zu sprechen, dafs unsere Urkunde wohl demselben Funde angehört wie die Mafsmannschen Urkunden, die gleichfalls lateinische Kaiserreskripte sind und gleichfalls aus Philae (resp. Elephantine?)

1) Nur zu meiner allerdings nicht ganz sicheren Lesung [κά]στρα in Z. 9 (s. oben Fufsnote) möchte ich bemerken, dafs diese castra auch in einer bisher wohl nicht verwerteten Inschrift bei Lepsius gr. 198 begegnen: *ἐπειδὴ καὶ τὸ κάστρον ἡμῶν ἀνενέωσεν.* Der Name hat sich noch bis heute erhalten: die Araber nennen die Insel neben *Gezîret Anas el-Wogûd* auch *Kaṣr.*

2) Wessely schlüpft über die Schwierigkeit hinweg, indem er S. 43 Anm. 3 in einem sonst wörtlichen Abdruck der Mommsenschen Anmerkung willkürlicherweise den Wortlaut verändert und „Theodosius und Valentinian" schreibt statt „Theodosius II. und Valentinian III. (425—450)".

stammen; diese aber gehören, wie Mommsen gezeigt hat, der Zeit des zweiten Theodosius an.

Jetzt hat sich mir die Frage in letzter Stunde durch einen der Münchener Papyri (s. weiter unten) gelöst. In einer Bürgschaftsurkunde vom J. 390, die also ungefähr in dieselbe Zeit fällt, in die Leemans den Leidensis setzen wollte, werden im Schwur die Kaiser in folgender Reihenfolge aufgeführt: Valentinian II., Theodosius I. und Arcadius (perpetui Augusti), darauf Honorius als Caesar. Man nannte also Valentinian II. vor Theodosius I., offenbar weil Letzterer erst später als Kaiser hinzugetreten war. Ob bei Leemans' Datierung die Bittschrift auch an Arcadius hätte gerichtet werden müssen, lasse ich dahingestellt; man kann zugeben, dafs bei einer Bittschrift die Beschränkung auf die beiden älteren Kaiser immerhin möglich gewesen wäre. Aber da der Leidensis den Theodosius vor dem Valentinian nennt, so wird man ihn auf den zweiten und dritten Kaiser dieses Namens beziehen müssen, weil bei diesem Paar eben Theodosius derjenige war, der schon vor dem Anderen Kaiser gewesen war.[1]) So ist denn auch in dem unten S. 308 publizierten Text vom J. 426 Theodosius vor Valentinian genannt. Paläographisch wird diese Lesung voll bestätigt, wenn man den Münchener Papyrus vom J. 390 neben den Leidensis hält: die Schriftentwickelung ist in dem ersteren doch etwas altertümlicher. Ich betrachte es daher als ein sicheres Resultat, dafs der Leidensis in die Zeit zwischen 425 und 450 gehört. Das genauere Jahr würde vielleicht bestimmen können, wem es gelänge, die grofsen lateinischen Buchstaben am Anfang des Papyrus zu lesen: denn da mögen die Konsulnamen gestanden haben. Doch ist auch anderes denkbar.

Wie werden wir nun diese neue Thatsache, dafs es zwischen 425 und 450 auf Philae christliche Kirchen gegeben hat, mit den oben zusammengestellten Zeugnissen für den Fortbestand des Heidentums bis auf Justinian vereinbaren? Es giebt nur zwei Möglichkeiten: entweder haben diese christlichen Kirchen unter Theodosius II. nur vorübergehend auf Philae bestanden, indem sie den Isiskult ablösten, um bald wieder

1) Die richtige Datierung hätten wir schon aus den Adressen der Kaiserreskripte in der juristischen Litteratur gewinnen können, in denen gleichfalls beim älteren Paar Valentinian, beim jüngeren Paar Theodosius voransteht. Dafs im Cod. Theod. XVI 10, 9 (vom J. 391) die Überlieferung *Iidem AAA* (d. h. Gratian, Valentinian, Theodosius) fehlerhaft ist, hat schon Gothofredus gesehen. Sein Vorschlag, dafür *Imppp.* Valentinianus Theodosius et Arcadius einzusetzen, wird durch den Münchener Papyrus bestätigt. Vgl. auch CIGr. III 4350.

von ihm verdrängt zu werden, oder aber Heidentum und Christentum haben auf der Insel neben einander bestanden.

Ein Blick auf die obige Liste der heidnischen Zeugnisse könnte die erstere Annahme zu stützen scheinen, denn zwischen 393 und 451, also für die Zeit des Theodosius II. liegen keine direkten Zeugnisse vor. Aber sieht man die Testimonia genauer an, so ergiebt sich jene Annahme als irrig. Nicht nur, dafs Procop versichert, der Isiskult habe bis auf seine Zeit (ἐς ἐμέ) bestanden, und dafs im Vertrag vom J. 451 (nach Priscus) bestimmt wurde „εἶναι δὲ αὐτοῖς κατὰ τὸν παλαιὸν νόμον ἀκώλυτον τὴν εἰς τὸ ἱερὸν τῆς Ἴσιδος διάβασιν", auch die epigraphischen Denkmäler sprechen für die Kontinuität, denn die Isispriester, die sie nennen, gehören einer Familie an, die wir von 452 an rückwärts durch mehrere Generationen als Inhaberin von Isispriestertümern verfolgen können. Vgl. H. Brugsch, Äg. Z. 1888 S. 67.

So bleibt nur die andere Alternative übrig, dafs zur Zeit Theodosius' II. auf Philae Heidentum und Christentum neben einander bestanden haben. Nach Ausweis des Leidensis hat es damals jedenfalls mehr als eine christliche Kirche gegeben. Ich denke mir, man wird sie auf dem nördlichen Teil der Insel zu suchen haben. Der grofse, etwa in der Mitte, doch mehr nach Süden gelegene Isistempel, der mit seinen gewaltigen Pylonen ins nubische Flufsthal hinaufblickt, beherrscht mit den vorgelagerten Säulenhallen den ganzen südlichen oder doch südwestlichen Teil der Insel. Dieser Isistempel war auch damals dem Isiskult geweiht, und nach wie vorher ist anzunehmen, dafs erst der Abt Theodoros das Hypostyl dieses Tempels in eine christliche Kirche umgebildet hat. Die Kirchen, von denen der Bischof Appion spricht, werden sich nördlich vom Isistempel befunden haben, wo auch heute noch mehrere Kirchen-Ruinen zu sehen sind.[1]) So zerfiel die kleine Insel in einen heidnischen Süden und einen christlichen Norden.

Also mindestens von Theodosius II. an hat das Christentum auf Philae bestanden. Wann es dort eingeführt ist, darüber wage ich keine Vermutung. In dem Brief des Athanasius an die Antiochener, der sich auf das Konzil von Alexandrien vom J. 362 bezieht, erscheint unter den Subscribenten auch ein Bischof *Μάρκος Φιλῶν*. Letronne (Oeuvres I S. 81 f.) hat statt *Φιλῶν* vielmehr *Σιλῶν* (kleine Stadt in der Nähe von Pelusium) proponiert, 1) weil damals Philae noch heid-

1) Fünf christliche Kirchen zählen die Bädeckergelehrten im Ganzen. Vgl. Ägypten 4. Aufl. v. Steindorff S. 350. Auf dem Plan ebendort ist im Norden eine koptische Kirche eingezeichnet. Über das Alter ist nichts mitgeteilt.

nisch gewesen sei, und 2) weil aufser ihm nur unterägyptische Bischöfe unterschreiben. Der erste Grund ist nun hinfällig: wenn einmal erwiesen ist, dafs unter Theodosius II. neben dem Isiskult christliche Kirchen dort gewesen sind, so kann auch schon 362 dort derselbe Zustand geherrscht haben. Dagegen behält der zweite Einwand sein Gewicht. Freilich ist es ungenau, wenn Letronne sagt, dafs nur Bischöfe von Libyen und dem Delta unterschreiben, denn es befindet sich auch der *Ἀρσινοίτης* darunter, also der aus dem Faijûm! Immerhin würde der Bischof von Philae in dieser Gesellschaft auffällig sein. Ich mufs es bessern Kennern dieser Verhältnisse überlassen zu entscheiden, ob nicht trotzdem besondere Umstände — wie z. B. ein Besuch dieses Bischofs in Alexandrien — dazu führen konnten, dafs er sich dem Schreiben der nördlichen Kollegen anschlofs. Ich lasse diese Frage unentschieden.[1])

Welches sind nun die Gründe gewesen, die zu der Duldung des Isiskultes auf Philae neben dem staatlich begründeten Christentum geführt haben? Eugène Revillout hat in seinem *Mémoire sur les Blemyes* S. 416 ff. abweichend von Letronne das Fortbestehen des Isiskultes dadurch erklären wollen, dafs auch anderwärts trotz der Religionsedikte des Theodosius etc. sich noch lange Zeit Heidnisches erhalten habe. So richtig auch dieser Nachweis im Einzelnen ist (s. unten S. 407 ff.), so möchte ich doch angesichts der eben erwiesenen neuen Thatsache um so mehr an der Auffassung Letronnes festhalten, dafs die Duldung des Isiskultes im Hinblick auf die Blemyer und Nubier eine politische Notwendigkeit gewesen ist. Es müssen doch ganz besondere Gründe gewesen sein, die verhinderten, dafs die christlichen Kirchen auf Philae diesen kleinen Flächenraum sich ganz unterwarfen. Die ägyptischen und nubischen Bewohner der kleinen Insel würde man wohl leicht zum Christentum haben zwingen können. Aber den gefürchteten Blemyern und Nubiern gegenüber war die Konzession des

---

1) Etwa für dieselbe Zeit bietet die Freilassungsurkunde bei Young, Hieroglyph. p. 46 (vom 12. Jan. 355) die m. W. erste Spur christlichen Lebens in dem benachbarten Elephantine. Die Freilasserin erklärt hier: *ἀφικέναι ὑμᾶς ἐλευθέρους — ὑπὸ γῆν καὶ οὐρανὸν κατ' εὐσέβειαν τ[οῦ π]ανελεήμονος θεοῦ.* Mit dem „allbarmherzigen" Gott kann wohl nur der Christengott gemeint sein. Vgl. dagegen die ähnliche heidnische Wendung bei Lepsius gr. 329 (aus Gertassi): *ὑπὲρ εὐσεβείας τοῦ μεγάλου θεοῦ Πουρσεπμούνεως.* Sehr interessant ist, wie hier die christliche Formel den heidnischen Gedanken, der in der vorhergehenden juristischen Formel *ὑπὸ γῆν καὶ οὐρανόν* steckt, gewissermafsen verdecken soll. Dafs eigentlich hier die altgriechischen Götter *Γῆ* und *Οὐρανός* gemeint sind, zeigt die viel besprochene Parallelformel *ὑπὸ Δία Γῆν Ἥλιον* in P. Oxy. I 48, 49.

Isiskultes eine wertvolle diplomatische Handhabe, durch die man sie im Frieden zu erhalten hoffen konnte.

Auf diesen Kultus der Isis will ich zum Schlufs nur so weit noch eingehen, als ich zu den grundlegenden Arbeiten der Früheren Neues hinzuzufügen habe.

Procop erzählt l. c. von Diokletian, er habe den Römern und jenen Barbaren gemeinsam Tempel und Altäre überlassen und aus beiden die Priester bestellt: *κοινούς τινας ἐνταῦθα νεώς τε καὶ βωμοὺς Ῥωμαίοις τε καὶ τούτοις δὴ κατεστήσατο τοῖς βαρβάροις.* Mit den „Römern" können hier, wie Letronne richtig gesehen hat, nur die römischen Unterthanen, d. h. die ägyptischen Bewohner von Philae gemeint sein. Letronne hat aber nicht gesehen, dafs die von ihm behandelte grofse Inschrift des *Σμητχήμ* (vom J. 452) eine monumentale Bestätigung dafür ist, dafs es neben den ägyptischen auch blemysche Isispriester gab, die gemeinsam mit jenen bei den grofsen Festen amtierten. Diese Inschrift, die schon Brugsch (Äg. Z. 1888 S. 68) gegenüber Letronne und Franz (CIGr. 4945) verbessert hat, lautet nach Lepsius VI gr. 292 folgendermafsen:

Τὸ προσκύνημα
Σμητχὴμ ὁ πρωτο-
στολιστὴς ἐκ πατρὸς
Παχουμίου . . προφή-
του μητρὸς Τσεν-
σμήτ. Ἐγενάμην
πρωτοστολιστὴς
ἐπὶ ϙξε Διοκλητι(ανοῦ). a. 448/9
Ἦλθα ἐνταῦθα
καὶ ἐποίησα τὸ
ἔργον μου ἅμα
καὶ τοῦ ἀδελφοῦ
μου Σμητὸ[1]*) διάτο-*
χος τοῦ προφήτου
Σμὴτ υἱὸς Παχουμίου
προφήτου. Ε[ὐχ]αρισ-
[τοῦ]μεν [τῇ δ]εσποίνῃ
ἡμῶν Ἶσις [καὶ τ]ῷ δεσ-

1) Ich verbinde *Σμητό* statt *Σμὴτ ὁ* (orthographisch besser wäre *Σμητώ*) und sehe darin die griechische Transcription seines demotischen Namens, der bei Brugsch, Äg. Z. 1888 S. 67 heifst: Ns-mt-ā, d. h. Smet der Grofse. Das ist eben der ältere Bruder von *Σμητχήμ*, d. h. Smet dem Kleinen.

πότῃ ἡμ[ῶν Ὀσ]ῖριϛ
ἐπ' ἀγαθῷ [σήμ]ερον
Χοίακ κγ [Lϱξ]θ// 19. Dez. 452.
Διοκλη[τια]νοῦ.

Man hat bisher angenommen, dafs dieser Protostolist Smetchem zu den ägyptischen Isispriestern auf Philae gehört habe. Nur bei Krall[1]) fand ich nachträglich die richtige Vermutung: „Die Priester der Isis, welche auf Philae in der Mitte des fünften Jahrhunderts in griechischer und demotischer Schrift sich verewigten, waren wohl Priester der Blemyer". Eine Begründung ist nicht gegeben. Mir scheint, dafs der Wortlaut dieser Inschrift gestattet, wenigstens im vorliegenden Falle von der Vermutung zur Behauptung überzugehen. Denn die Worte ἦλθα ἐνταῦθα καὶ ἐποίησα τὸ ἔργον μου setzen m. E. voraus, dafs Smetchem sonst nicht in diesem Tempel, an dessen Wand er die Inschrift eingegraben hat, amtierte. „Ich bin hierhergekommen" — so sprechen die von auswärts kommenden Wallfahrer, nicht die in dem Tempel selbst dauernd angestellten Priester. Smetchem mufs also von anderswoher gekommen sein, um hier „sein Werk zu verrichten". Ich sehe daher in diesem Smetchem einen der von den Blemyern[2]) zu den gemeinsamen Festen abgesandten Isispriester, von deren Einsetzung durch Diokletian Procop berichtet. Der rein ägyptische Name darf uns nicht irritieren. In den von Brugsch (Thesaurus V p. X ff.) behandelten demotischen Inschriften erscheinen eine ganze Reihe von Männern mit echt ägyptischen Namen, die im Dienste und Auftrag der südlichen Nachbarn zu den Isisfesten nach Philae kommen, so z. B. jener Pasmn, Sohn des Paëse, und sein Bruder Har-utá aus der Zeit des Trebonianus Gallus, die im Dienst des meroitischen Königs Trrmn nach Philae kommen. Diese und andere Texte — ich denke auch an die von Krall herausgegebenen Blemyerhandschriften des Χαραχήν — zeigen uns, dafs wie vorher im meroitischen Reich[3]), so auch später im blemyschen und nubischen die Ägypter vielfach höhere Verwaltungsstellen als Priester, Schreiber u. s. w. eingenommen haben. Dafs die blemyschen Isispriester, die das wunderthätige und orakelnde Götterbild alljährlich abzuholen und zurückzubringen hatten, aus den Ägyptern genommen wurden, ist begreiflich genug; bei der Neuordnung durch

1) Sitzungsber. Wien. Akad. (1890) 121 S. 72.

2) Ich spreche von Blemyern, nicht von Nubiern, weil wir aus Olympiodor wissen, dafs im V. Jahrh. die Blemyer in der Dodekaschoinos safsen.

3) Vgl. Krall, Denkschr. Wien. Akad. 46 S. 11.

Diokletian mögen die Blemyer Glieder der altansässigen Isispriesterfamilien von Philae in ihren Dienst genommen haben.

So klar die Frage der staatlichen Zugehörigkeit beim Smetchem selbst liegt, so unsicher bleibt sie bei den anderen in der Inschrift genannten Priestern. Möglich, dafs sein Vater *Παχούμιος* Prophet der Göttin auf der Insel selbst war. Vgl. Brugsch, Thesaurus V S. 1005, wo der Vater *προφήτης Ἴσιδος Φιλῶν* genannt wird. Freilich beweisend ist dieser Zusatz nicht, denn Priester der „Isis von Philae" werden sich auch die blemyschen Priester genannt haben. Ebenso bleibt es ungewifs, ob Smeto und der Prophet Smet in Philae angestellt waren oder in blemyschen Diensten standen. Im ersteren Falle würden die Worte *ἐποίησα τὸ ἔργον μου ἅμα καὶ τοῦ ἀδελφοῦ* zeigen, dafs die blemyschen und die ägyptischen Priester — die *βάρβαροι* und die *Ῥωμαῖοι* bei Procop — gemeinsame Kulthandlungen ausübten. Aber auch die andere Möglichkeit ist zuzugeben, und so ist nicht ausgeschlossen, dafs alle diese Personen in blemyschen Diensten standen. Es wäre schliefslich nicht verwunderlich, wenn wir von keinem der einheimischen Priester dort solche Inschriften fänden, da eben nur Auswärtige solche Proskyneme zu setzen pflegen. Aber das Faktum, von dem wir oben ausgingen, würde darum ebenso bestehen bleiben, nämlich dafs diese Inschriften den Fortbestand des Isiskultes auf Philae in der Mitte des V. Jahrhunderts bezeugen.

Wir können nach den obigen Ausführungen die Geschichte der Insel Philae in religionsgeschichtlicher Hinsicht in folgende Perioden teilen:

1) die rein heidnische Periode.

2) die heidnisch-christliche Periode (im Süden der Isistempel, im Norden die christlichen Kirchen), spätestens seit Theodosius II.

3) die christliche Periode (auch der Isistempel in eine Kirche verwandelt), seit Justinian.

4) die islamische Periode.

II.

Heidnische Vereine in christlicher Zeit.

Dafs trotz der Religionsedikte des Theodosius das Heidentum hier und dort noch längere Zeit fortbestanden hat, versteht sich von selbst und wird auch mehrfach bezeugt.[1]) Zu diesen Testimonien kommt ein neues hinzu, das um der Form willen, in der hier das Heidentum auf-

1) Aufser den bekannten Edikten vgl. speziell für Ägypten Revillout a. a. O. S. 416 ff.

tritt, nicht ohne Interesse ist. Es ist ein griechischer Papyrus, den ich im Februar 1899 in Ehnâsje (Herakleopolis Magna) ausgegraben habe. Auch dieser Text ist mit den anderen bei dem Hamburger Brand zerstört worden (vgl. oben S. 227). Was ich bei vorläufigem Studium des Textes im Zelt davon transkribiert habe, ist folgendes:

1 [*M*]*ετὰ τὴν ὑπατίαν τ*[*ῶ*]*ν δεσποτῶν ἡμῶν Θεοδοσίου τὸ ι*⟨*α*⟩ *Οὐα-*
λεντινιανοῦ τὸ α
2 *τ*[*ῶν*] *αἰωνίων Αὐγούστων Παχὼν ε* [*ἐ*]*ν Ὀξυρύγχων Θ ἰνδ*(*ικτίωνος*).
3 [*T*]*ῇ τάξι τῆς ἐξουσίας τοῦ κυρίω μου τοῦ μεγαλοπρεπεστάτω .....ος*
ἐπαρχίας
4 [*Ἀ*]*ρκαδίας Φλαουίω Ἀριστονίκου Ἀλεξάνδρου δι*[*ὰ*] *Φλαουί*[*ου ...*
.... ὁ δεῖνα]
5 *διὰ Φλαουίου Σ*[*α*]*μουὴλ Διοσκουρίδου τῆς Ὀξυρυγχιτῶν* [*πόλεως*
χαίρειν (?).] *Ὁμολογῶ*
6 *ὀμνὺς θεὸν τὸν παντοκράτορα καὶ τὴν* ⟨*σ*⟩[*ωτηρ*]*ίαν τῶν τὰ πάντα*
νεικῶντος (sic)
7 *δεσποτῶν ἡμῶν Θεοδοσίου* ⟨*κ*(*αὶ*)⟩ *Οὐαλεντινιανοῦ τῶν αἰωνίων*
Αὐγούστων
8 *ἑκουσίᾳ καὶ αὐθ*[*αιρ*]*έτῳ γνώμῃ ἐγγυᾶσθαι καὶ ἀναδ*[*ε*]*δ*[*έχθαι μο-*
νῆ]⟨*ς τ*⟩*ε καὶ ἐμφανί*⟨*ας*⟩
9 *Αὐρήλιον Σωτᾶν υἱὸς Ἀνουθίου ἀπὸ τῆς αὐτῆς Ὀξυρυγχιτῶν*
πόλεως
10 *ὑποβληθέντα βουλευτὴν καὶ* [*ὦ*]*ς καταφυγόντα εἰς παγανικὰς συν-*
τελίας
11 *καὶ τοῦτον ἐπιζητούμενον τούτου ἕνεκα* [*παραστήσω, ὁπόταν ἐπι-*
ζητῆται],
12 *εἰ δὲ μὴ, ὑπεύθυνος ἔσομαι τῆς αὐτοῦ παραστάσεως καὶ* [.....]
τοῖς ἐπιζητου-
13 *μένοις παρ' αὐτῷ ἀποκρίνασθαι. Κυρία ἡ ἐγγύη* [..... *καὶ*] *ἐπερωτηθεὶς*
14 *ὡμολόγησα.*

1 Meine Kopie hat hinter *Θεοδοσίου*: *τὸ ι*. Entweder Schreibfehler oder Lesefehler, da das 1. Konsulat des Valentinian III. mit dem 11. des Theodosius II. zusammenfällt. 3 Den Titel las ich zuerst ... *ν . χος*, ein ander Mal glaubte ich .... *νιος* zu sehen. 6 Meine Kopie hat *ε .... ιαν*. Es kann nach Parallelen nur *σ*[*ωτηρ*]*ίαν* dastehen. 7 In der Kopie habe ich anfangs *καὶ* gelesen, dann durchgestrichen. Wahrscheinlich wird dort ein winziges *ſ* stehen. 8 Meine Kopie hat am Schluſs *νπε καὶ εμφανιω*. Nach den unten angeführten Parallelen ist diese falsche Lesung wie oben zu emendieren. 11 Die Ergänzung des Schlusses habe ich nachträglich nach den Parallelstellen gemacht, nicht mit den Schriftspuren verglichen. 14 Die hierauf folgenden Subskriptionen habe ich nicht mehr kopiert.

Die Urkunde, die am 30. April 426 n. Chr.[1]) in Oxyrhynchos[2]), südlich von Herakleopolis[3]), aufgesetzt ist, gehört zu den Texten, die ich oben S. 16 im General-Register als Gestellungsverpflichtungen (resp. Gestellungsbürgschaften) unter den Eingaben von Privaten an Behörden aufgeführt habe. Wie in BGU 581 (vom J. 133) und P. Grenf. II 62 (vom J. 211) handelt es sich auch hier darum, dafs für die *μονή* und *ἐμφανία* einer Person der Behörde[4]) gegenüber Bürgschaft geleistet wird. Also dafs die Person am Orte bleibt und erforderlichenfalls jederzeit vorgeführt werden kann, das wird durch einen Mitbürger — freiwillig, wie er versichert — verbürgt. In jenen beiden älteren Urkunden (vgl. auch BGU 244, 89 f. V.) geschieht es in der Form eines Eides; hier, in der byzantinischen Zeit — und ebenso P. Lond. II S. 277 vom J. 346 — hat die allmächtige Stipulationsformel (*ἐπερωτηθεὶς ὡμολόγησα*) den Eid in die bescheidenere Stellung eines Partizipialsatzes zurückgedrängt. Das betreffende Individuum, für welches die Bürgschaft geleistet wird — Aurelius Sotas —, mufs also im Verdacht stehen, dafs er eventuell es vorziehen wird, das Weite zu suchen. Unter jenen älteren Fällen ist der Anlafs des Verdachtes nur in BGU 244 angegeben, und zwar mit den Worten: *ἀναδ[εδομέ]νον εἰς ῥαβδουχίαν*. Dem entsprechen in unserer Urkunde die Worte: *ὑποβληθέντα βουλευτὴν καὶ [ὥ]ς καταφυγόντα εἰς παγανικὰς συντελίας*.

Diese Worte sind nicht leicht zu verstehen. Die Lexika bieten keine völlig passende Parallele für *ὑποβάλλειν*. Nach längerem Schwanken knüpfe ich an die Bedeutung „unterschieben“ (von Kindern überliefert) an und fasse *ὑποβληθέντα βουλευτήν*: er ist als Buleut, etwa an Stelle eines anderen, eingeschoben worden. Das folgende *καὶ [ὥ]ς καταφυγόντα εἰς π. σ.* besagt dann, dafs diese Einschiebung in die Decurionatsliste für ihn Anlafs gewesen ist, zu den *παγανικαὶ συντέλειαι* seine Zuflucht zu nehmen. Wir müssen uns dabei vergegenwärtigen, welche unerträgliche Last damals die Bekleidung des Decurionats bedeutete.

1) Die Konsuln des Jahres 426 (Theod. XII und Valent. II) scheinen am 30. April in Oxyrhynchos noch nicht bekannt gewesen zu sein, sodafs der Schreiber *μετὰ τὴν ὑπατίαν* der letztjährigen Konsuln (Theod. XI und Valentin. I) datierte. Ein neuer Beitrag zu Ostr. I 800 ff.

2) Dies ist der erste Papyrustext, in dem die Zugehörigkeit von Oxyrhynchos zu Arkadien (der früheren Heptanomis) bezeugt wird.

3) Da das Stück sicher von meinen Arbeitern gefunden worden ist, so mufs es schon im Altertum von Oxyrhynchos nach Herakleopolis gebracht sein.

4) Leider ist meine Lesung des Titels unvollkommen (vgl. die Fufsnote zu Z. 3). Einer der gewöhnlichen Titel *κόμιτος* oder *παγάρχου* dürfte es kaum sein, da ich diese wohl nicht verkannt hätte. Es mufs etwas Seltneres gewesen sein.

Was sind nun die παγανικαὶ συντέλειαι, die hier in einem mit der Behörde geschlossenen Vertrage als etwas ganz Bekanntes erwähnt werden? Συντέλεια ist einer der vielen Ausdrücke, mit denen die Vereine bezeichnet werden, und zwar liegt darin ein Hinweis auf die gemeinsamen Beiträge. An die zahllosen gewerblichen Vereine, die damals vom Staat zu Zwangsinnungen umgestaltet waren, kann hier nicht gedacht werden, da diese in jener Zeit christliche Vereine — jedenfalls offiziell — sein mufsten, ganz abgesehen davon, dafs diese Zwangsinnungen damals so drückende Lasten mit sich brachten, dafs auch die Collegiati ebenso wie die Decurionen aus den Städten flüchteten.[1]) Wir werden daher bei den „heidnischen Vereinen" des Papyrus an Klubs zu denken haben, deren Zweck eben die Erhaltung und Pflege des Heidentums war. Die Kirchenhistoriker werden vielleicht weitere Zeugnisse über solche heidnischen Konventikel aus christlicher Zeit beibringen können; ich verweise hier nur auf Crampe, Philopatris (1894) und die Gegenbemerkungen von E. Rohde, Byz. Z. V S. 10 f., auch C. Neumann ebendort S. 165 ff. Inwiefern die heidnischen Vereine einem Mann, der sich gegen den Druck des Decurionats schützen wollte, „Zuflucht" gewähren konnten, lasse ich dahingestellt.[2]) Boten sie etwa auch finanzielle Unterstützung?

Durch unsern Papyrus werden solche heidnischen Klubs für das J. 426 bezeugt. Aus dem J. 423 liegen uns mehrere Kaiserreskripte vor, die gegen die Heiden gerichtet sind. In einem derselben sagt Theodosius II. optimistisch: *paganos qui supersunt, quamquam iam nullos esse credamus!* Der Papyrus zeigt, dafs die Regierung auf solche Konventikel scharf aufpafste; wer in dem Verdacht stand, einem solchen anzugehören, wurde, wie hier, unter dauernde Kontrolle gestellt, damit bei eventuellem Vorgehen gegen ihn (ἐπιζητουμένου τούτου ἕνεκα) eine Flucht unmöglich war. Darum bürgt der Kontrahent für die μονή und ἐμφανία des Verdächtigen. Dieses nach den oben angeführten Urkunden auch schon früher bestehende Spioniersystem, wonach ein Bürger den andern kontrollierte, war also damals auch in den Dienst der kirchlichen Interessen gestellt. Wie demoralisierend das auf die Bürgerschaft gewirkt haben mufs, liegt auf der Hand.

Unser Papyrus bezeugt die heidnischen Konventikel für die Stadt Oxyrhynchos. Es ist nicht uninteressant, hiermit die Schilderung zu vergleichen, die kurz vorher[3]) Rufinus in der *historia monachorum* von

1) Vgl. Kornemann, Pauly-Wissowa IV S. 478.

2) Verständlicher ist, dafs die Christen sich dem Mönchtum zuwandten, um den munera zu entgehen. Vgl. Cod. Theod. XII 1, 63 (vom J. 365).

3) Nach Preuschen, Rufinus u. Palladius S. 204, zwischen 402 und 404.

dem Leben in dieser Stadt entworfen hat. Wenn er auch diese Stadt in der von ihm fingierten Reiseroute mit einem sehr verzeihlichen Gedächtnisfehler[1]) nicht an die richtige Stelle gerückt hat, so ist doch gerade die Schilderung von Oxyrhynchos, die jetzt nach den Ausgrabungen von Grenfell und Hunt einen besonderen Reiz für uns besitzt, so lebendig und anschaulich — ich erinnere nur an die lebenswahre Schilderung, wie die Mönche den Reisenden vor lauter Liebe fast die Kleider vom Leibe reifsen —, dafs gerade hier ganz gewifs persönliche Reiseerinnerungen des Verfassers wiedergegeben sind.[2]) Rufinus beschreibt nun Oxyrhynchos als eine Stadt, die von Mönchen und Nonnen wimmelte, mit zwölf Kirchen und unzähligen Klöstern geschmückt war, sodafs Tag und Nacht die frommen Gesänge nicht verstummten: *nullus enim ibi invenitur haereticus aut paganus, sed omnes cives Christiani, omnes Catholici.* Dafs er bei einem flüchtigen Besuch der Stadt von den heidnisch gesinnten Bürgern und gar von jenen Konventikeln nichts gehört und gesehen hat, ist begreiflich genug. Es zeigt aber auch, wie viel man von solchen kategorischen Behauptungen zu halten hat.

Diese heidnischen Konventikel, wie wir sie für Oxyrhynchos kennen gelernt haben, sind die illegalen Fortsetzer der heidnischen Kultvereine der älteren Zeit gewesen. Den Charakter des Geheimen und Unerlaubten haben sie erst durch die Religionsedikte bekommen. Unter den heidnischen Verehrern der Isis von Philae, für die aus politischen Gründen, wie wir sahen, diese Edikte thatsächlich suspendiert waren, haben daher auch die heidnischen Kultvereine jedenfalls bis zur Zeit Justinians als erlaubte Verbände fortbestehen können. Das ist eine so selbstverständliche Begleiterscheinung des Fortbestandes des Isiskultus selbst, dafs ein spezieller Nachweis solcher Isisvereine aus späterer Zeit nicht solch Interesse beanspruchen kann wie der der heidnischen Konventikel im christianisierten Oxyrhynchos. Wenn ich trotzdem hierbei länger verweile, so geschieht es, weil es sich um die Deutung einer griechischen

1) Mit Recht legt Preuschen S. 208 kein Gewicht darauf. Dafs man trotz einer ägyptischen Reise die Lage der Städte des langgestreckten Nilthales sehr leicht verwechseln kann, weifs ich leider aus Erfahrung.

2) Wenn es in der griechischen Fassung heifst: *οἱ δὲ στρατηγοὶ αὐτῶν καὶ οἱ ἄρχοντες — κατὰ τὰς πύλας καὶ τὰς εἰσόδους σκοποὺς ἔστησαν κτλ.*, so erinnert das an die zahlreichen *φύλακες*, die nach P. Oxy. I 43 Verso an den *πύλαι* etc. stationiert waren. Vgl. oben S. 128. Bemerkenswert ist hier die Fürsorge der Wächter für die Reisenden. Vgl. hierzu Ebers, Cicerone S. 320 ff.

Inschrift handelt, die bisher überhaupt noch nicht erklärt worden ist. Ich meine die Inschrift, die Richard Lepsius im J. 1844 „auf der äufseren Hinterwand der Cella des Tempels von Kalabsche“ (dem alten Talmis) in Nubien entdeckt und in den Denkmälern VI als gr. 378 ediert hat. Eine Abschrift davon, die er an Boeckh geschickt hatte, ist in den Monatsberichten der Berliner Akademie 1844 (hinter S. 410) reproduziert worden. Mir hat aufserdem noch in letzter Stunde der von Lepsius genommene Papierabklatsch gute Dienste geleistet, für dessen Zusendung ich der General-Verwaltung der königlichen Museen zu Berlin meinen ergebensten Dank ausspreche. Lepsius nannte diese Inschrift in den Monatschriften „eine wunderliche, und mir wenigstens nur in einzelnen Worten und Phrasen verständliche Inschrift“ und auch Letronne (Rev. archéol. I S. 683) nannte sie *„une énigme quant à présent indéchiffrable“*. Vgl. Franz im CIGr. III 5071b. Auch mir bleibt noch manches rätselhaft. Mögen die Fachgenossen weiter helfen. — Folgende Buchstaben sind überliefert:

επι φονοιν φυλαρχογαματιφαντψενθαησι
προφηταις μενρου χημπλωχκαρουρ δημ
κλ×οβασιλευσεποιησεναυτοκλ×και επισαλτικ
πισονκλ†συναβενε και πισαϊπλουκλ†συνχοπαν
καιψενθαησελουκανικλ†συνμανδηργραφω
μενδιατοπιτακιοντωδημοταλμεωσπαρα
του κομιτοσ οκλιναρτησ πολεωσμεροσ
δυοκαιοιτρισσυνοδουμεροσμιααπο
τησσημερονεπιτοναει χρονον εαν
δωρονουκεχωμενπραγμαλλαειστριασυν
οδουμεροσ α. οδημοκλιναρχοσμερος β
ψα
καθωσεγραμεν ασφαλεσ καικαθωσαπητη
σαμεν μενρουχημπλωχκαρουρ κλ†
καιεομνημενεπιμαρτυρων
παδησβωκ
καιμενρ καλαυουεεπ
καιατρεκατῖρω

10 α^1 in αλλα etwas lädiert, aber doch sicher. Auch die beiden λλ im Ect. deutlich. In Monatsb. gut, in Denkm. ungenau. 11 hinter α scheint ein korrig. Buchstabe zu stehen; darüber Schriftspuren. Leps. in Monatsb. αποδη, in Denkm. α π̄ ῡ οδη.

Die Schrift ist eine Unciale, in die nach der kursiven Vorlage mehrere kursive Formen eingestreut sind, so *h* neben H, das in einem

Zug geschriebene φ (in γραφω 5).[1]) Diese kursiven Formen begegnen schon im IV. Jahrh., so in meinen „Tafeln z. ält. gr. Pal." XIV vom J. 359. Ich setze die Inschrift etwa in das V. Jahrhundert.

Bei der Interpretation der Inschrift gehe ich von Olympiodors Bericht über den Besuch aus, den er im J. 421 der damals den Blemyern gehörigen Dodekaschoinos und so auch der Stadt Talmis, aus der die Inschrift stammt, abgestattet hat. Er erwähnt da (FHG IV. S. 66): *τοὺς φυλάρχους καὶ προφήτας τῶν κατὰ τὴν Τάλμιν βαρβάρων ἤτοι τῶν Βλεμμύων.* Diese selben beiden Behörden finde ich in Z. 1 und 2 in Abhängigkeit von *ἐπί*, also als Eponyme, wieder. Danach verbinde ich: *Ἐπὶ Φονοὶν φυλάρχο* (l. *φυλάρχου*), *Γαματιφαντ Ψενθαῆσι*[ς] *προφήταις* (l. *προφήτης*, für *προφήτου*).[2])

Das Verständnis der folgenden Zeilen ist mir durch die bisher noch nicht verwertete Inschrift Leps. Denkm. VI gr. 314 (aus Philae) z. T. erschlossen worden. Diese lautet, soweit ich sie verstehe:

[Ἐ]πὶ Σμὴτ ἀρχιπρο-
φήτης Παχνοῦ(μις)
υἱὸς Παχυμίου ρογ//
Διοκλητι(ανοῦ). Ἐγώ εἰμι ὁ
πρωτοκλίναρχος.

Die folgenden Zeilen sind mir noch unverständlich. Zum Schlufs vielleicht: *οὐκ ἐπέρασεν*[3]) *ἕως ρογ.*

Ob der Oberpriester Smet, der hier als Eponym für 173 Diokl. = 456/7 n. Chr. angeführt wird, dieselbe Person ist, die nach der oben S. 405 behandelten Inschrift im J. 169 Diokl. = 452/3 n. Chr. als *προφήτης* bezeichnet wird, lasse ich dahingestellt. Die Lesung und Ergänzung *Παχνοῦ(μις)* — ΠΑϹΝΟΥ — habe ich aus Brugsch, Thesaur. V 1007e gewonnen, wo das demotische Proskynema eines „Pachnum S. des Pachome des Priesters der Isis" mitgeteilt wird. Vielleicht hat auch dieser Pachnumis, wie manche andere Glieder dieser Priesterfamilie, in blemyschen Diensten gestanden (s. oben S. 406). Er nennt sich hier mit einem Titel, der meines Wissens sonst nirgends begegnet: *πρωτο-*

1) Das merkwürdige *Φ*, das oben an der Spitze links die Schleife hat, ist nur eine mifsglückte Nachahmung dieser abgerundeten Form.

2) Der blemysche Titel *φύλαρχος* begegnet auch in der unten S. 319 besprochenen Urkunde des *Χαραχήν*. — Als Plural kann man *προφήταις* nicht fassen, da sonst ein *καὶ* zwischen den beiden Namen unerläfslich wäre. *Ψενθαῆσι*[ς] (für *Ψενθαήσιος*) mufs der Vatersname sein.

3) Subjekt zu *ἐπέρασεν* ist vielleicht die Göttin Isis oder auch Sarapis. Das würde sich auf die Reise des Heiligenbildes beziehen.

κλίναρχος. Die Deutung giebt Philo in Flacc. § 17 (p. 537 Mang.), der uns mitteilt, dafs man in Alexandrien die Kultvereine (θίασοι) im Volksmunde auch σύνοδοι oder κλῖναι genannt habe. Danach nennt er den Isidoros „κλινάρχης".

Der Klinarch war also der Vereinsvorsitzende, und das byzantinische πρωτοκλίναρχος bezeichnet danach den ersten Vereinspräses. Zumal dieser Pachnumis zu der bekannten Isispriesterfamilie gehört (s. oben S. 405 f.), ist es mir nicht zweifelhaft, dafs die κλίνη, von der er seinen Titel trägt, ein Kultverein war, dessen religiösen Mittelpunkt die Isis von Philae bildete.[1])

Dieser Titel κλίναρχος kehrt nun mehrmals in unserer Inschrift aus Talmis wieder. Voll ausgeschrieben ist er nur in Z. 11 in der Zusammensetzung: ὁ δημοκλίναρχος. Das mufs dasselbe sein wie ὁ κλίναρ(χος)[2]) τῆς πόλεως in Z. 7. Damit wird ein städtischer Vereinspräses gemeint sein. Hierdurch ist auch die Lesung und Ergänzung von Z. 2/3 hinter καρουρ gegeben: δημ[ο]κλί(ναρχος), und damit ist das für die ganze Interpretation der Inschrift entscheidende Faktum gegeben, dafs die Gruppe κλ✕ (Z. 3) ebenso wie das mehrmalige κλ4 in κλί(ναρχος) aufzulösen ist.[3]) Dadurch wird unsere Inschrift zu einem Dokument über Kultvereine im blemyschen Talmis.

Fahren wir in der Entzifferung fort, so ergiebt sich zunächst Μενρού in Z. 2 als Name des in Talmis verehrten Gottes Menrul, den die Griechen mit Μανδοῦλις transkribierten. Mit dem vorhergehenden προφήταις ist er jedoch nicht zu verbinden, wegen Z. 13, wo ohne vorhergehenden Priestertitel μενρου wiederkehrt. Vielmehr wird Μενρού als Personenname zu fassen sein[4]), und zwar wird hier Μενρουχήμ „Menru(l) den Jüngeren" im Gegensatz zu einem gleichnamigen Bruder „Menrul dem Älteren" bezeichnen.[5]) — Das folgende πλωχκαρουρ wird man wohl als Vaternamen dieses Menruchem aufzufassen haben[6]), denn nach Z. 6 und 11 gab es nur einen δημοκλίναρχος, auch hätte καὶ

1) Isis wird hier zwar nicht ausdrücklich genannt, aber schon wegen des Fundortes (Philae) ist es sehr wahrscheinlich. Vgl. auch das unten S. 318 über *Krni* Gesagte.

2) Diese Ergänzung ergiebt sich jetzt erst aus Z. 11. Der Text hat κλιναρ ohne Abkürzungszeichen.

3) Das 4 ist nichts anderes als ein Jota, das unten vom Abkürzungsstrich durchstrichen ist. In ✕ ist das Jota schräg gelegt.

4) Dafs Götternamen unverändert als Personennamen verwendet werden, begegnet sehr häufig. Mit Unrecht leugnete ich das in Äg. Z. 1884 S. 138/9.

5) Vgl. das oben S. 405 Anm. 1 über Σμητχήμ Gesagte.

6) Πλωχκαρούρ ist wohl ein Compositum. Vgl. den Χαραπατχούρ in der Χαραχήν-Urkunde.

bei einer Koordination nicht fehlen können. Auch dieser Menruchem, der Sohn des Plochkarur, wird (von *ἐπὶ* abhängig) als Eponym zu fassen sein.

Die eigentliche Urkunde beginnt danach mit: *ὁ βασιλεὺς ἐποίησεν κτλ.* Das Folgende ist sehr schwierig. Ich erkenne in Z. 4/5 folgende drei Paare von Personen: 1) *Πῖσον κλί(αρχον) σὺν Ἄβενε*, 2) *καὶ Πισᾶϊ Πλοὺ κλί(αρχον) σὺν Χόπαν*, 3) *καὶ Ψενθαῆσε Λουκᾶνι κλί-(αρχον) σὺν Μανδήρ*. Diese Namen sind, wie die oben besprochenen, teils ägyptisch, teils blemysch oder nubisch.[1]) Diese Zweiteilung der drei Glieder mufs uns bei der Deutung von Z. 3 *ὁ βασιλεὺς ἐποίησεν αυτοκλ×καια επισαλτικ* helfen, denn hier scheint dieselbe Zweiteilung vorzuliegen. Wie *Πῖσον*, *Πισᾶϊ* und *Ψενθαῆσε*, die in 4/5 als *κλί(αρχοι)* bezeichnet werden, dem *κλ× = κλι(άρχους)* in 3 entsprechen, so würden die drei anderen mit *σὺν* ohne Titel angefügten Personen (*Ἄβενε*, *Χοπαν*, *Μανδήρ*) der Gruppe *επισαλτικ* entsprechen. *σαλτικ.* (resp. *σαρτικ.*) ist ungriechisch. Ich bringe es mit dem lateinischen *salticus* zusammen. Gleichviel ob man *ἐπὶ σαλτικ[ῆ(ς)]* oder *ἐπισαλτι-κ[ο(ὺς)?]* oder sonstwie lesen will — kein Barbarismus ist unmöglich bei diesem Schreiber —, jedenfalls möchte ich darin eine Bedeutung wie „Obertänzer" suchen. Sachlich scheint es mir nicht unverständlich, dafs in einem solchen Isisklub neben den Vorsitzenden die „Obertänzer" erwähnt werden.

Diese drei Vereinsvorsteher erklären uns zugleich *οἱ τρῖς συνόδου* oder *τρία συνόδου*, wie der Schreiber in Z. 8 und 10 so schön sagt: das sind die drei Vereine, an deren Spitze die in 4/5 genannten Personen stehen — eine hübsche Illustration zu den oben zitierten Worten Philos: *σύνοδοι καὶ κλῖναι προσονομάζονται ὑπὸ τῶν ἐγχωρίων*!

So bleibt in Z. 3 nur noch *αυτο* zu erklären. Nach der hier herrschenden Orthographie kann man das ebenso gut als *αὐτοῦ* wie als *αὐτῷ* fassen. Soll man *αὐτῷ* auf den König beziehen? oder *αὐτῷ* resp. *αὐτοῦ* auf den vorhergenannten *δημοκλίναρχος*?[2])

Nach obiger Deutung ist also in Z. 1—5 gesagt, dafs in dem und dem Jahre, als die und die Eponyme waren, der König — wohl der blemysche König[3]) — die drei genannten Paare zu Klinarchen und Vortänzern gemacht habe.

1) Von den Klinarchen haben *Πισᾶϊ* und *Ψενθαῆσε* gut ägyptische Namen. Dagegen sind die Namen der drei „Obertänzer" wohl blemysch oder nubisch. *Μανδήρ* ist offenbar wieder der Göttername Menrul. Vgl. auch die Eigennamensammlung bei Krall, Denkschr. Wien. Akad. XLVI S. 13 ff.

2) Oder ist *αὐτοὺς* gemeint im Sinne von *ἡμᾶς*? Diesen Schreibern kann man alles zutrauen.

3) Die blemyschen Könige werden zwar sonst als *βασιλίσκοι* bezeichnet. Aber an den byzantinischen Kaiser kann hier nicht gedacht werden.

In dem folgenden γράφωμεν kann, wie mir scheint, niemand anders als die drei Klinarchen Pison, Pisaï und Psenthaëse Subjekt sein. Merkwürdig ist ja, dafs sie vorher ihre Ernennung und zwar in 3. Person erzählen. Man könnte aber als Analogie hinweisen auf jene philensischen Inschriften, die ich oben S. 405 und 413 besprochen habe. Vgl. übrigens S. 415 Anmerkung 2. Dieser Satz ist leicht verständlich: γράφωμεν (l. γράφομεν) διὰ τὸ πιττάκιον (l. πιττάκιον) τῶ δήμο (l. τοῦ δήμου) Τάλμεως παρὰ τοῦ κόμιτος: sie schreiben also wegen des Briefes, den die Stadt Talmis vom Comes[1]) bekommen hat.

Die folgenden Worte ὁ κλίναρ(χος) bis χρόνον (Z. 7—9) möchte ich als eine stümperhafte Wiedergabe eben des Passus aus dem Comes-Briefe halten, um deswillen sie schreiben. Erstens aus äufseren Gründen: die Schrift dieses Abschnittes ist gröfser und weitläufiger als die der übrigen Urkunde, so dafs er dem Auge deutlich als etwas Besonderes entgegentritt; auch ist er vorn durch ein Spatium vom Vorhergehenden getrennt. Zweitens aus inneren Gründen: hier heifst es ὁ κλίναρ(χος) τῆς πόλεως, während der Schreiber sonst statt dessen ὁ δημοκλίναρχος sagt. Auch versteht man so allein die Wiederholung in Z. 10/11. Inhaltlich besagt dieser Passus: „der Klinarch der Stadt zwei Drittel, und die drei Synoden (Vereine) ein Drittel von heute bis in Ewigkeit". Wovon hier die Rede ist, wird in dem πιττάκιον des Comes gestanden haben; hier wird es nicht gesagt.

Das Folgende Ἐὰν δῶρον οὐκ ἔχωμεν πρᾶγμα ἀλλὰ κτλ. bleibt mir unverständlich. Da οὐκ ἔχ⟨ο⟩μεν doch wohl Hauptsatz ist, so scheint das Verbum zu ἐὰν zu fehlen. Etwa ἐᾶν δῶρον zum Vorhergehenden zu ziehen, ist wohl nicht gut möglich; ebenso unverständlich bliebe ἐὰν δ' ὧρον (= ὅλον). Zu οὐκ ἔχ⟨ο⟩μεν πρᾶγμα vergleiche ich BGU 22, 8: ἁπλῶς μηδὲν ἔχουσα πρᾶγμα πρὸς ἐμέ. Vielleicht ist damit die Zustimmung ausgedrückt: wir haben nichts dagegen, sondern es sollen die drei Synoden ein Drittel[2]) und der Demoklinarch zwei Drittel (haben?). Hierauf folgt die Gültigkeitserklärung der Urkunde: „So wie wir's geschrieben haben, ist es sicher." Dunkel bleibt mir

1) Ich lasse unentschieden, ob hier an einen römischen oder einen blemyschen Comes zu denken ist. Die von Krall herausgegebenen Urkunden zeigen, dafs diese Blemyerkönige ihre Beamten gern mit byzantinischen Titeln belegten. Ebenso könnte auch der ἔξαρχος in der koptischen Inschrift bei Revillout, Mémoires sur les Blemyes S. 374 ebenso gut ein nubischer Beamter sein wie ein römischer.

2) Die z. T. korrigierten Zeichen hinter und über dem Zahlzeichen α kann ich nicht genau erkennen. Vielleicht wollte der Schreiber statt α das Wort μία darüber schreiben. Der Buchstabe hinter α ist wohl ungültig gemacht. Nach dem Zusammenhang kann hier nur die Zahl „eins" ausgedrückt sein.

das folgende *καὶ καθὼς ἀπῃτήσαμεν Μενρουχήμ κτλ.* Man sollte eher erwarten *καθὼς ἀπῄτησεν*, „so wie es Menruchem von uns verlangt hat". Darauf folgt der Schwur (l. *ἐπομνύομεν* oder *ὀμνύομεν*) vor drei Zeugen (entsprechend den drei Verfassern der Urkunde). Der zweite Zeuge wird als *ουεεπ* bezeichnet. Das wird nichts anderes als das ägyptische Wort für „Priester" sein (kopt. ⲟⲩⲏⲏⲃ). In dem letzten Wort *κατῖρω* steckt wahrscheinlich *καθ' ἱεροῦ*: „wir schwören beim Heiligtum" (wohl des Menrul von Talmis).

Danach würde die Inschrift etwa folgendermaſsen zu interpretieren sein:

Ἐπὶ Φονοὶν φυλάρχο, Γαματιφὰντ Ψενθαῆσι[ς]
προφήταις, Μενρουχὴμ Πλωχκαροὺρ δημ[ο]-
κλι(νάρχου), ὁ βασιλεὺς ἐποίησεν αυτο(?) κλι(νάρχους) καὶ ἐπισαλτικ[.]
Πῖσον κλί(ναρχον) σὺν Ἀβενε καὶ Πισᾶϊ Πλοὺ κλί(ναρχον) σὺν Χοπαν
5 *καὶ Ψενθαῆσε Λουκᾶνι κλί(ναρχον) σὺν Μανδήρ. Γράφω-*
μεν διὰ τὸ πιτάκιον τῶ δήμο Τάλμεως παρὰ
τοῦ κόμιτος· „Ὁ κλίναρ(χος) τῆς πόλεως μέρος
δύο καὶ οἱ τρῖς σύνοδου μέρος μία ἀπὸ
τῆς σήμερον ἐπὶ τὸν ἀεὶ χρόνον." Ἐὰν
10 *δῶρον, οὐκ ἔχωμεν πρᾶγμα, ἀλλὰ εἰς τρία συν-*
όδου μέρος α., ὁ δημοκλίναρχος μέρος β.
Καθὼς ἐγράψαμεν ἀσφαλὲς καὶ καθὼς ἀπῃτή-
σαμεν Μενρουχὴμ Πλωχκαροὺρ [δη(μο)?]κλι(ναρχο.)
καὶ ἐομνήομεν ἐπὶ μαρτύρων
15 *Παδής Βώκ*
καὶ Μενρ[οὺ] Καλαὺ οὐέεπ
καὶ Ἁτρὲ κατ' ἱρῶ.

Das würde nach Obigem auf Deutsch etwa heiſsen:

„Als Phonoin Phylarch war, Gamatiphant des Psentaesis Sohn Prophet, und Menruchem des Plochkarur Sohn Stadtklinarch, da hat der König zu seinen(?) Klinarchen und Obertänzern gemacht Pison den Klinarchen mit Abene (NB. als Obertänzer) und Pisaï Plu den Klinarchen mit Chopan und Psenthaëse Lukani den Klinarchen mit Mander. Wir (letztgenannten) schreiben wegen des Briefes, den die Stadt Talmis vom Comes bekommen hat (in dem es heiſst): „„Der Klinarch der Stadt zwei Drittel und die drei Vereine ein Drittel von heute bis in Ewigkeit."" Wenn ein Geschenk (gegeben wird?), haben wir nichts (dagegen), sondern die drei Vereine ein Drittel, der Stadtklinarch zwei Drittel. So wie wir es geschrieben haben, ist es sicher und so, wie wir es verlangt haben von Menruchem des Plochkarur

Sohn, dem Stadtklinarchen (oder wie es verlangt hat M.?). Und wir schwören vor Zeugen, (nämlich) vor Pades Bok und Menru Kalau dem Priester und Hatre, bei dem Heiligtum."

Mag einzelnes von diesem Gestammele — denn Griechisch kann man es kaum nennen — von Anderen auch anders erklärt werden, so viel glaube ich aus dieser Inschrift erwiesen zu haben, dafs zugleich mit dem Isiskult auch die Kultvereine sich nach Nubien hinein ausgebreitet haben. Vielleicht läfst sich aus demotischen Urkunden erweisen, dafs solche Isisvereine auch schon im meroïtischen Reich (I.—III. Jahrh. n. Chr.) dieselbe Rolle gespielt haben wie später bei den Blemyern. In den von Brugsch, Thesaur. V entzifferten Texten begegnet häufig das bisher unerklärte Wort Krni als Titel von Personen, die im Namen des meroïtischen Königs nach Philae zogen, um dort der Isis zu opfern.[1]) Ich wage die Hypothese, die die Ägyptologen prüfen mögen, dafs dieses Krni oder Klni von *κλίνη* abzuleiten ist (etwa als Nisbe, woraus sich die Vokalisation erklären würde). Klni würde danach „den zur *κλίνη* gehörigen" oder spezieller wohl den *κλίναρχος* bezeichnen.

Aber der Einfluſs von Philae auf die südlichen Nachbarn ist nicht einseitig ein heidnischer gewesen. Wie wir oben sahen, hatte Philae schon im V. Jahrhundert, wenn nicht früher, neben dem Isistempel auch christliche Kirchen. Diese Thatsache läfst uns besser verstehen, was wir jüngst aus neuen Urkunden gelernt haben, nämlich dafs schon ehe unter Justinian das Christentum zu den Nobaden gebracht wurde, christliche Beamte sich am heidnischen Hofe der Blemyerkönige befunden haben. Dies zeigen die von Krall[2]) herausgegebenen griechischen Lederhandschriften (etwa aus dem VI. Jahrh.), die zwar in Gebelên in Oberägypten erworben sind, aber gewifs aus Nubien stammen[3]): der Schreiber des *Χαραχὴν βασιλείσκος τῶν Βλεμύων* ist ein ägyptischer Christ, Sansnos, der das Chrismon vor seinen Namen und auch vor die Urkunde setzt; auch die beiden *domestici* des Königs verwenden das Kreuz in der Unterschrift.[4]) Aber der König selbst[5])

1) Vgl. p. X ff. Gesandschaft des Pasmn und seines Bruders Har-ut'a, des *Krni*. Ausführlich ist erzählt, wie sie mit ihren „Brüdern, den *Krni* der Isis, den Propheten" etc. das Fest feiern. Brugsch p. XII erklärt *Krni* als „äthiopisches Wort für eine Priesterwürde".

2) Denkschr. Wien. Akad. XLVI.

3) So jetzt mit Recht Krall, Wien. Z. f. d. Kunde d. Morgenlandes XIV S. 241.

4) Krall nimmt es nur von dem zweiten an. Aber auch dem Zeichen des ersten liegt, wie mir scheint, das christliche Kreuz zu Grunde.

5) Der Text nennt als seine ausführenden Beamten einen *φύλαρχος* und einen *ὑποτύραννος*. Das letztere Wort giebt mir eine Emendation zu Priscus' Bericht über den Blemyerfrieden vom J. 451 an die Hand (FHG IV S. 100). Von

gebraucht ein unchristliches Zeichen: ○—. Doch ich kann für diese kirchengeschichtlich sehr interessanten Urkunden auf die überzeugenden Ausführungen von Krall selbst verweisen (vgl. S. 7) und beschränke mich darauf, in der Anmerkung einige Beiträge zu den Texten zu liefern.[1])

Auch darin stimme ich Krall bei, dafs der viel besprochene Nobadenkönig Silko, der seit Letronne für einen Christen gehalten wurde, vielmehr Heide war.[2]) Die alttestamentlichen Remiscenzen der Inschrift (vgl. Lepsius, Hermes X 138) bezeugen bestenfalls das Christentum seines koptischen Schreibers — wenn es nicht ein Jude war (Krall) — ebenso wie die Kreuze in der Lederhandschrift das Christentum der Schreiber des sicher heidnischen Fürsten *Χαραχήν*. Weiteres siehe unten S. 436.

III.

Amulette.

Zu den Konzessionen, zu denen das Christentum sich genötigt sah, um die heidnische Welt zu gewinnen, gehört auch die Duldung des

den Geiseln heifst es: (*ἦσαν δὲ τῶν τε τυραννησάντων*) *καὶ ὑπὸ τυράννων γεγονότων*, was man übersetzt hat: *aut ex filiis eorum!* Ich lese nach Obigem: *ὑποτυράννων*. Also „einstmalige Tyrannen und Untertyrannen" befanden sich unter den Geiseln.

1) In Kairo habe ich Gelegenheit genommen, diese Lederhandschriften im Original zu vergleichen. Danach lese ich: II 3 *ἅπαντα ἀεὶ χρόνον* statt *ἅπανταν χρόνον*; 4: *δι' ἐμοῦ ἐγρ(άφη) Ἀγάθονος γρα(μματέως)*. In III 1 steht am Anfang das zu erwartende *ἔχω* (vgl. Wessely) wirklich da. Am Schlufs der Zeile ist [*παρὰ*] nicht zu ergänzen. Hinter *ἀργυροπλάστης*, das hier übrigens sicher den Silberarbeiter bezeichnet und nicht mit Wessely in *ἀργυροπράτης* umzudeuten ist, fehlt nichts. Die Konstruktion ist: *ἔχω σου*, genau so wie in den aus demselben Funde stammenden Urkunden BGU 795—797. Die von Krall-Wessely gegebene Deutung von *κερμα των* [*α*]*πο βαριτων* („an Kleingeld von den Schiffern", worin Wessely gar eine „Art von Flufszoll" sieht) ist sachlich unmöglich. Die Urkunde ist ein Schuldschein, dem gemäfs der Silberarbeiter Argon von Noaïmek 11 Solidi entliehen hat. Was soll da der Flufszoll? In jenen Worten kann nur die Beschreibung des ausgeliehenen Geldes stecken. Ich vermute: *κερμάτων ὑποβαριτων*, was etwa für *ὑποβαρέων* stehen mag: „in ziemlich schwerem Kleingeld". — Zu I bemerke ich noch, dafs die *συνήθεια*, die die Römer bei der Insel Tanaro (vielleicht der damaligen Nordgrenze?) zahlen sollen, vielleicht der von Diokletian bewilligte Tribut ist.

2) Krall setzt die Silkoinschrift mit Wessely ins VI. Jahrhundert. Vergleiche ich die Schrift mit der der oben besprochenen Inschrift von Talmis (beide stehen neben einander in Leps. Denkm. VI Blatt 95), so will mir die Silkoinschrift altertümlicher erscheinen. Freilich ist der verschiedene Grad von Sorgfalt, der der Wichtigkeit des Gegenstandes entspricht, zu berücksichtigen. Ich glaube nicht, dafs die Silkoinschrift jünger ist als V. Jahrhundert. Der Sieg des Silko braucht

Amuletts. Das Bedürfnis nach wunderkräftigen Amuletten wurzelte im Heidentum so tief, dafs das anfängliche Verbot der Kirche bald aufgegeben werden mufste.[1]) Auch für diesen interessanten Prozefs der Umwandlung der heidnischen Sitte in eine christliche bieten die Papyri wertvolles neues Material.

A. Zu den heidnischen Amuletten.

Aufser den grofsen Zauberlehrbüchern aus heidnischer Zeit, die uns durch die Publikationen von Parthey, Leemans, Wessely, Kenyon, Dieterich zugänglich gemacht sind, haben sich auch Urkunden gefunden, in denen für den Einzelfall praktische Anwendungen von den Vorschriften jener gemacht sind. Auf diesem Gebiet wetteifern mit den Papyri und Pergamenten die Bleitafeln mit ihren Verfluchungen und Liebeszaubern. Wie wichtig alle diese neuen Dokumente des Volksglaubens für die allgemeine Religionsgeschichte sind, ist namentlich durch die tiefdringenden Forschungen von Dieterich und Wünsch gezeigt worden. Durch die Zugehörigkeit zu diesem weiten und wichtigen Forschungsgebiet gewinnen auch ein paar unansehnliche Papyrusstreifen an Interesse, die ich bei meinen Ausgrabungen in Ehnâsje (Herakleopolis Magna) in Mittelägypten zutage gefördert habe.

Am 29. Januar 1899 fanden meine Arbeiter auf dem nach Osten gelegenen Hügel *Kom mâhdîje* ein eng zusammengepreſstes Papyrusconvolut, das in der Mitte wie ein Garnwickel mit einem roten Faden eng umschnürt war. Als ich abends im Zelt den Faden gelöst und durch Feuchtigkeit den Papyrus entrollt hatte, lag ein vollständig erhaltenes Amulett vor mir. Es ist vielleicht das erste Beispiel eines Papyrusamuletts, das in verschlossenem Zustande, so wie es vom Gläubigen getragen war, gefunden worden ist. Um so mehr ist zu bedauern, dafs auch dies Stück bei dem Hamburger Brande (s. oben S. 227) untergegangen ist.

Über das Alter des Papyrus habe ich mir keine Notizen gemacht. Doch erinnere ich mich, dafs ich ihn damals nach der Schrift etwa in's

nicht der definitive gewesen zu sein, der die Blemyer aus Nubien verdrängte; sie werden sich oft hin und hergeschlagen haben. Die Charachen-Handschriften sind jedenfalls jünger als die Silkoinschrift, etwa VI. Jahrhundert, und doch erscheinen die Blemyer hier als Nachbarn der Römer. Silkos Sieg ist sonach wohl nur eine Episode in der blemyschen Okkupation von Nubien gewesen. Sonach wäre höchstens auffällig, dafs die Blemyer nicht die Siegesinschrift des Feindes entfernt haben. Doch das allein kann nicht entscheiden, zumal, wie mir Freund Steindorff als Augenzeuge erzählte, die Silkoinschrift an unscheinbarer Stelle steht, sodafs man sie nicht ohne weiteres findet.

1) Vgl. V. Schultze, Unterg. d. Heid. I 308 ff., II 377 ff.

III. Jahrh. n. Chr. gesetzt habe. Der Papyrus, dessen Mafse ich nicht genau anzugeben vermag, war in schmalen Streifen gekniffen, zu einem kleinen Cylinder von ca. 2 cm. Länge und 1 cm. Durchmesser zusammengepreſst. Dafs er mit einem roten Faden umwickelt war, entspricht den Vorschriften der Zauberbücher. So heifst es in P. Lond. I S. 77, 385 ff.: *λαβὼν χάρτην γράψον — καὶ — δήσας ἅμματι φοινικίνῳ.*[1]) Vermutlich war das Amulett am Halse getragen, wie es in einem Pariser Zaubertext heifst: *καὶ εἰλήσας φοινικίνῳ δέρματι καὶ ἀπαρτίσας φόρει περὶ τὸν τράχηλον* (Wien. Denk. 36 S. 112, 2703). War es an einem Faden getragen, so hat sich dieser nicht gefunden. Möglich aber auch, dafs es in einer Kapsel getragen war.[2])

Nach der vorläufigen Kopie, die ich im Zelt angefertigt hatte, lautet der Text folgendermafsen. In der Mitte standen die Zauberworte:

Γοργωφωνας
οργωφωνας
ργωφωνας
γωφωνας
ωφωνας
φωνας
ωνας
νας
ας
ς

Spieralförmig dies Dreieck zwei- bis dreimal umschlingend, liefen die Beschwörungsworte, die ich folgendermafsen las: *Ἐξορκίζω ὑμᾶς κατὰ τοῦ ἁγίου ὀνόματος θεραπεῦσαι τὸν Διονύσιον ἤτοι Ἄννυς, ὃν ἔτεκεν Ἡρακλία, ἀπὸ πα[ν]τὸς ῥίγου καὶ πυρετοῦ ἤτοι καὶ ἡμερινοῦ ἢ μίαν παρὰ μίαν νυκταιρινοῦ τε καὶ ἡμεριητε τρ[ό]δρον [ἤ]δη ἤδη ταχὺ ταχύ.*

In der Mitte steht der Name des angerufenen Dämons. Die Spielerei der allmählichen Verkürzung des Namens bis auf den letzten Buchstaben ist aus der Zauberlitteratur bekannt genug, auch für die dreieckförmige Anordnung bietet sie zahlreiche Beispiele. Der Berliner Zaubertext I 12 giebt uns den *terminus technicus* für solche Bilder: *ποιήσας δύο κλίματα*, heifst es da, worauf zwei solche aus den sieben Vokalen kombinierte Dreiecke folgen, von denen das erste die Spitze nach oben, das zweite nach unten richtet. Der Herausgeber Parthey bemerkte

1) Weiteres bei Wessely, Wien. Denk. 36, 28.
2) Vgl. Bormann, Führer d. d. Ausstellg. PR S. 125.

hierzu (S. 139): „Man erwartet statt *κλίματα* Z. 12 *κλίμακες*.“ Ich weifs nicht, ob *κλίμαξ* hier ein besseres Bild wäre. Ich möchte an dem überlieferten *κλίματα* festhalten und es als „Abstufung“ (vgl. *κλίμα ὀρῶν*) resp. „Abstufungsfiguren“ fassen.

Auch dafs die Beschwörungsworte rings um das Zauberwort herumlaufen, hat zahlreiche Parallelen. Mein verehrter Breslauer Kollege Wünsch verwies mich z. B. auf seine „Neuen Fluchtafeln“ (Rhein. Mus. 55 S. 70). Vgl. auch Wünsch's Sammlung im CIA App. p. XXVI (lat.), andererseits die Vorschrift in P. Lond. I S. 99, 467 ff.: *ζωγράφησον — ζῴδιον τυφωνιακὸν καὶ κύκλῳ αὐτοῦ τὰ ὀνόματα κτλ.*

Der Dämon, der beschworen wird, den Dionysios vom Fieber zu heilen, wird mit *Γοργωφωνας* angerufen, was offenbar vulgäre Schreibung für *Γοργοφόνας* ist. Dafs der Pluralis gemeint ist, zeigt wohl das folgende *ὑμᾶς* (nicht *σέ*), auch ist der Accusativ dem Genetiv vorzuziehen. Die angerufenen Dämonen heifsen also die „Gorgotöterinnen“. Unter der grofsen Masse der Götter und Dämonen, die in der griechischen Zauberlitteratur genannt werden, habe ich diese Gorgophonen nirgends finden können. Auch der griechischen Mythologie scheinen sie fremd zu sein. Wohl kennt diese die Athena als *Γοργοφόνη* (Eurip. Jon 1478), und *Γοργοφόνη* heifst in der Sage auch eine Tochter des Danaos (Apollod. ed. Wagner II 1, 5; Tzetz. Hist. 7, 374) und eine Tochter des Perseus (Apollod. I 9, 4; II 4, 5; III 10, 3), aber mehrere Gorgophonen, die als gleichartige Göttinnen zusammengefafst wären, sind meines Wissens sonst nicht bekannt.

Wie man darauf gekommen ist, den Gorgotöterinnen heilende Kraft zuzuschreiben, ist nicht schwer zu erkennen: wer die Gorgo bezwungen hat, der kann auch andere Schrecknisse, die den Menschen bedrohen, überwinden. Dies ist wohl der Grundgedanke, der auch den Gorgotöter Perseus zum Schutzgott gegen Krankheiten gemacht hat. So notiert Richard Heim in seiner sehr dankenswerten Sammlung von *incantamenta magica* (Fleckeis. Jahrbb. Suppl. 19, 1893) unter n. 59 eine Amulettgemme, die den Perseus mit dem Medusenhaupt darstellt und die Umschrift zeigt: *φύγε ποδάγρα Περσεύς σε διώκει.* Eine andere Nuance erscheint in der in Euripides' Jon 1003 ff. wiedergegebenen Erzählung von der Gorgotöterin Athena (vgl. Heim S. 490): sie hatte ihrem Sohne Erichthonios zwei Tropfen von dem Blute der Gorgo gegeben, von denen der eine totbringend, der andere aber heilbringend war (*ἀκεσφόρον νόσων*) und Krankheiten abwehrte (*νόσους ἀπείργει καὶ τροφὰς ἔχει βίου*). Hiernach erscheint die Gorgotöterin als Herrin über Tod und Leben.

Die Beschwörungsformel *ἐξορκίζω ὑμᾶς κατὰ τοῦ ἁγίου ὀνόματος*

findet in der Zauberlitteratur so viele Parallelen, dafs Zitate sich erübrigen.

Die Gorgophonen sollen heilen den *Διονύσιος — ὃν ἔτεκεν Ἡρακλία.* Auch diese Determinierung der zu beschützenden Person durch den Mutternamen ist in der Zauberlitteratur bekannt genug. Sie steht im Einklang mit den Zauberlehrbüchern, die in solchen Fällen *τὸν Δ τῆς Δ*, d. h. *τὸν δεῖνα τῆς δεῖνος* zu schreiben pflegen. Es ist bemerkenswert, dafs sich diese Sitte nicht nur in den aus Ägypten stammenden, sondern auch in den in Italien und Afrika und anderwärts zu Tage kommenden Texten findet.[1]) Daneben wird freilich gelegentlich auch der Vater (CIA App. p. XV: *ὃν ἔτεκεν — ὃν ἔσπειρεν*) oder auch der Vater allein (dies namentlich in den späteren Jahrhunderten) genannt. Aber vorherrschend und, wie gesagt, von den Lehrbüchern vorgeschrieben ist die alleinige Nennung der Mutter. Die Frage nach dem Ursprung dieses Brauches ist neuerdings mehrfach behandelt worden. Wessely[2]) hat ihn mit der Rücksicht auf die *ἀπάτορες*, deren Vater unbekannt war, erklären wollen, was sicher verkehrt ist. Der Prozentsatz der *ἀπάτορες* ist gegenüber denen mit bekanntem Vater nach den Urkunden ein so geringer, dafs diese Sitte sich daraus nicht erklären läfst. Auch würden die Letzteren gewifs erst recht und mit Stolz den Vater genannt haben, wenn dieser Gesichtspunkt in Frage gekommen wäre. — Eine andere Lösung hat Wünsch vorgeschlagen (CIA App. praef. p. XXIII): *si praescribitur in hac papyro, id quod etiam in tabellis nostris interdum servatur, ut is qui devoveatur non e patre, sed e matre nominetur, hoc e barbarorum more sumptum esse facile concedo; sed cum indices praecipue id agerent, ut certe describeretur is, in quem illas erant acturi, nonne fortasse meminerunt Graecorum opinionis, quam Euripidei illi versus exprimunt* (fr. 1015): *αἰεὶ δὲ μήτηρ φιλότεκνος μᾶλλον πατρός· ἡ μὲν γὰρ αὐτῆς οἶδεν ὄνθ', ὃ δ' οἴεται?*

Ob man die Bezeichnung nach der Mutter aus dem Bestreben, möglichst deutlich die betreffende Person zu charakterisieren, ableiten darf, ist mir zweifelhaft. Die gröfste Genauigkeit wird in den amtlichen Akten angestrebt, und diese nennen meist Vater, Grofsvater, Mutter, Grofsvater mütterlicherseits und fügen eventuell noch Alter und Signalement hinzu. So weit ich sehe, begegnet eine derartige Akribie in der Zauberlitteratur niemals. Im Gegensatz zu dem amtlichen Stil ist die

1) Vgl. Deifsmann, Bibelstud. S. 37. Wünsch, Rh. Mus. 55, 260: *quem peperit Felicitas.* Heim a. a. O. n. 30 (S. 474): *illius quem peperit illa.* Dazu die Anmerkung.

2) Jahresb. Hernals 1889 S. 6.

Beschränkung auf den Mutternamen sogar so unzulänglich, dafs man daraus nur folgern kann, dafs man den Dämonen eine weit gröfsere Findigkeit als den Behörden zutraute.

Aber mit der anderen Annahme, dafs die Sitte von Barbaren stamme, hat Wünsch entschieden Recht. Man kann sogar genau bestimmen, von welchen Barbaren. Es ist bisher in diesem Zusammenhange nicht beachtet worden, dafs auch schon in der altägyptischen Zauberlitteratur aus der Pharaonenzeit die Person bezeichnet zu werden pflegte als: „NN, geboren von der NN". Vgl. Erman-Krebs, Aus den Papyrus der kgl. Museen (1899) S. 81. Für Ägypten ist die Sitte damit also mindestens für das II. Jahrtausend v. Chr. erwiesen, und es ist mir mehr als wahrscheinlich, dafs sie von hier aus — mit so vielem anderen Zauberkram — zu den anderen Völkern gekommen ist.

Aber die Frage nach der tieferen Bedeutung des Brauches ist damit nur zurückgeschoben. Sie wird zu lösen sein, wenn von ägyptologischer Seite[1]) die gesamte Tradition — unter Berücksichtigung der verschiedenen Zeiten — daraufhin untersucht wird, in welchen Fällen der Ägypter nach dem Vater, in welchen er nach der Mutter bezeichnet wurde. Man möchte vermuten, dafs die Bezeichnung nach der Mutter in den matriarchalischen Urzuständen Ägyptens seinen Grund hätte, und dafs sie erst allmählich durch den immer mehr vordringenden Vaterrechtsgedanken aus dem amtlichen Leben (Urkunden etc.) verdrängt und vielleicht mehr auf das religöse[2]) Leben (daher auch in Zaubertexten) beschränkt worden wäre.[3]) Aber es ist müfsig und ge-

1) Mir sind nur gelegentliche Äufserungen zu Gesicht gekommen. Vgl. Erman, Ägypten S. 224: „Und auf den Totenstelen der späteren Zeit ist es herrschender Gebrauch, die Herkunft des Toten nach seiner Mutter anzugeben" u. s. w. Er weist dann auch auf matriarchalische Parallelen hin, wenn er auch das Schlagwort nicht braucht. In Äg. Z. 1891 S. 119 sagt derselbe: „dafs der Muttername so der Schwurformel angefügt wurde, ist m. W. neu und ist wieder ein Beleg für die hohe Stellung der Mutter in der ägyptischen Familie". Vgl. Steindorff, Äg. Z. 1890 S. 50: „die Aufschrift enthielt urspünglich nach ägyptischer Sitte nur den Namen des Verstorbenen, den seiner Mutter und die Angabe der Herkunft".

2) So würde sich erklären, dafs der Tote nach der Mutter genannt wird. Auch die Nennung der Königinmutter in der Schwurformel (s. vorige Anmerkung) würde in diese Kategorie fallen. In der Mythologie, die das irdische Leben wiederspiegelt, kommt der Gedanke z. B. darin zum Ausdruck, dafs sie zwar den Horus als Sohn der Isis und des Osiris kennt, eine eigene Kultgottheit doch aber nur aus „Horus dem Sohn der Isis" gemacht hat (Ἀρσιῆσις), während ein „Horus Sohn des Osiris" in dem Sinne wohl nirgends vorkommt.

3) In der Zauberlitteratur begegnet die Nennung nach der Mutter gelegentlich noch in den späten, koptischen Zeiten. Vgl. Erman, Äg. Z. 1895 S. 133.

fährlich, Hypothesen aufzustellen, wo vielleicht eine einfache Statistik entscheiden kann.

Wie verhält sich nun der zu heilende Dionysios zu dem Beschwörenden, dem Subjekt von *ἐξορκίζω*? Auf den ersten Blick glaubte ich, dafs Dionysios etwa das kranke Söhnchen des Beschwörenden sei; doch wird hier wie in Paralleltexten der mit Namen Genannte, der zu beschützen ist, mit dem ungenannten Subjekt von *ἐξορκίζω* identisch sein. Vgl. z. B. den Liebeszauber von Hadrumetum bei Deifsmann, Bibelstud. S. 28 ff. Dionysios wird also der Schreiber selbst sein.

Unser Amulett sollte den Träger vom Fieber heilen. Die Aufzählung der verschiedenen Arten zeigt, dafs das Amulett nicht nur für eine einzelne momentane Erkrankung, sondern auch für die Zukunft helfen soll. Andererseits weist das *θεραπεῦσαι* (nicht *φυλάξαι*) wohl darauf hin, dafs eine thatsächliche Fiebererkrankung des Dionysios den Anlafs zu diesem Amulett gegeben hat. Es wurde aber so abgefafst, dafs es zugleich für die Zukunft generell wirken sollte.

Ähnliche Fiebermittel erwähnt das Londoner Lehrbuch P. Lond. I S. 91. Vgl. Z. 211: *πρὸς ῥιγοπυρέτ[ιο]ν κτλ.* Z. 213: *πρὸς καθημε[ρ]ινὸν νυκτερινὸν κτλ.* Z. 218: *φυλακτήριον πρὸς ῥιγοπυρέτιον καθημερινόν. Γράψον εἰς χάρτην καθαρὸν καὶ περίαψον*, worauf die Zauberworte folgen.

Ein Fieberamulett enthält ferner ein Pergamentblatt der Rainersammlung (V. Jahrh. n. Chr.), das Wessely in Wien. Denk. 42 S. 67/68 folgendermafsen ediert hat: *ηληλ στραγηλ στρακουηλ οεος οσατουχεος οψατουχεος φυλαξον σκεπαζον οι τρις οιμερας οι υμερινον οι υσημερινον οι αε πυρετος καθαρισι οιμας* $\overset{\text{εια}}{\text{σαβα}}\overset{\text{οθ}}{}$. Wessely übersetzt dies im Führer d. d. Ausstell. PR S. 124: „beschütze dreimal des Tages oder jeden Tag oder zur Taggleiche oder immer vor dem Fieber.“ Mir scheint, dafs nicht die Zeitpunkte angegeben sind, an denen der Dämon heilen soll, sondern dafs vielmehr verschiedene Fieberarten aufgezählt sind. Ich verbinde daher *τριοιμερας* = *τρισήμερος* = tertiana. Auch darf man wohl *αεπυρετος* = *ἀειπύρετος* verbinden, womit das Dauerfieber bezeichnet wäre. Das *υμερινον* würde der cotidiana entsprechen. Aber was ist *υσημερινον* (für *ἰσημερινόν*)? Ist das vielleicht die meridiana?

Ähnliche Unterscheidungen der Fieberarten erwähnt z. B. eine Fluchtafel von der Via Appia (CIA App. p. XXVII sq.): *patiatur febris frigus tortionis palloris sudoris obbripilationis meridianas interdianas seru-*

Mehrere Beispiele für die Bezeichnung nach dem Vater aus dieser Zeit bei Erman-Krebs, Papyrus S. 258 ff.

tinas nocturnas. Bei Heim a. a. O. heifst es unter n. 19 (Plin. 21, 166): *colligi eam tertianis et quartanis remedio.* Ebenda n. 25 (Plin. 28, 86): *tertianae quartanae vel cotidianae febri remedium.*

Diese Beispiele zeigen, dafs man in Zaubertexten auf eine möglichst grofse Spezialisierung der verschiedenen Fieberarten ausging, offenbar, damit nur ja auch jede Art eventuell vom Zauber getroffen werde. Diese Parallelen erleichtern zugleich das Verständnis meines Textes, dessen Schlufs meine vorläufige Transkription noch nicht in allen Punkten richtig wiedergegeben hat.

Da die verschiedenen Fieberarten durch ἤ getrennt werden, wird statt *ητοι*[?] *και*[?] *ημερινου* zu lesen sein: ἢ το⟨ῦ⟩ κα⟨θ⟩ημερινοῦ (vgl. oben den Lond.). Von diesem täglichen Fieber (*cotidiana*) wird unterschieden ἢ μίαν παρὰ μίαν, scil. ἡμέραν, d. h. das Wechselfieber, das jeden dritten Tag auftritt (*tertiana*), und zwar gleichviel ob es bei Tage oder bei Nacht kommt: *νυκτερινοῦ τε καὶ ἡμερι⟨νοῦ⟩*, wie zu ergänzen sein wird. Der unverständliche Schlufs *ητε τρ[ ]δρον* kann wohl nicht anders als in ἢ τετρ[α]δ⟨ί⟩ο⟨υ⟩ emendiert werden, womit die *quartana* bezeichnet ist. Unser Amulett unterscheidet also dieselben Fieberarten, die in der oben zitierten Pliniusstelle (28, 86) genannt werden.

Endlich werden die Dämonen gebeten, die Hilfe „rasch rasch, schnell schnell" zu bringen. Diese Formel ἤδη ἤδη ταχὺ ταχύ ist so verbreitet in der Zauberlitteratur, dafs Zitate nicht nötig sind. Diese zweimalige Wiederholung der Worte ist das übliche[1]); seltener ist die einmalige Nennung, so in Karthago (CIA App. p. XVI, XVII), und die dreimalige, wiederum in Karthago (l. c.).[2]) Bemerkenswert ist, dafs diese griechischen Worte nicht nur in die koptischen Zaubertexte übergegangen sind[3]), sondern auch in die lateinischen, denn das *tacs tacs* in CIA App. p. XXVIII hat Wünsch mit ταχέως ταχέως gewifs richtig erklärt.

Unser Text wird somit folgendermafsen zu lesen sein: Γοργ⟨ο⟩φ⟨ό⟩νας (u. s. w.) ἐξορκίζω ὑμᾶς κατὰ τοῦ ἁγίου ὀνόματος θεραπεῦσαι Διονύσιον ἤτοι Ἄνυς ὃν ἔτεκεν Ἡρακλία ἀπὸ πα[ν]τὸς ῥίγου⟨ς⟩ καὶ πυρετοῦ ἢ το⟨ῦ⟩ κα⟨θ⟩ημερινοῦ ἢ μίαν παρὰ μίαν νυκτ⟨ε⟩ρινοῦ τε καὶ ἡμερι⟨νοῦ⟩ ἢ τετρ[α]δ⟨ί⟩ο⟨υ⟩ [ἤ]δη ἤδη ταχὺ ταχύ. Das heifst etwa: „Euch Gorgotöterinnen beschwöre ich bei dem heiligen Namen, dafs ihr heilet den Dionysios (oder Anys), den Heraklia geboren hat, von

---

1) Oft geschrieben: ἤδη β̄ ταχὺ β̄ oder auch ἤδη // ταχύ //, wo die 2 Striche die Verdoppelung andeuten. Paläographisch beides sehr bemerkenswert!

2) Aber auch hier sonst die zweimalige Wiederholung.

3) Vgl. Erman-Krebs, Papyrus S. 259; Krall, Mitt. PR V 121.

jeglichem Fieber, kaltem oder heifsem, gleichviel ob es tägliches Fieber (cotidiana) oder dreitägiges Wechselfieber (tertiana) bei Nacht oder bei Tage, oder aber viertägiges Fieber (quartana) ist, rasch rasch, schnell schnell."

Während das eben besprochene Amulett ohne Zweifel dem heidnischen Kulturkreise angehört, läfst sich von einem anderen, das ich gleichfalls in Ehnâsje ausgegraben habe, nicht so leicht sagen, welchem Kreise es entstammt. Die Anfangsworte desselben lauteten folgendermafsen:

Κύριε Σαβαὼθ, ἀπόστρεψον
ἀπ' ἐμοῦ .οτον(?) νόσον τῆς
κεφαλ[ῆς].

Es mag nach meiner Erinnerung wohl der Zeit des III.—V. Jahrhunderts angehören. Zwar wird in diesem Amulett gegen Kopfschmerz der alttestamentliche „Herr Zebaoth" angerufen, aber darum braucht nicht etwa an einen christlichen Schreiber gedacht zu werden. Sind doch auch viele jüdische Elemente mit griechischen und ägyptischen vermischt schon im II. Jahrhundert n. Chr. von der „heidnischen Gnosis" zu jenen wunderlichen synkretistischen Systemen verarbeitet worden, von denen die uns erhaltenen Zauberlehrbücher uns eine so deutliche Vorstellung geben.[1]) Es läfst sich daher nicht mit Sicherheit entscheiden, ob der Schreiber dieses Amuletts ein Christ oder aber ein Jude oder Grieche oder Ägypter gewesen ist.

Dafs die uns erhaltenen Zauberlehrbücher trotz der vielen alttestamentlichen Elemente rein heidnisch — in diesem weiteren Sinne mit Einschlufs des Jüdischen — sind, zeigt nichts deutlicher, als dafs die einzige griechische Stelle, an der Christus genannt wird, ihn als „Gott der Hebräer" (*τοῦ θεοῦ τῶν Ἑβραίων Ἰησοῦ* Par. 3019) bezeichnet. Auch sonst ist mir nichts Christliches in diesen Büchern aufgestofsen.[2]) Parthey glaubte zwar, in einem der Berliner Zauberpapyrus den Heiligen Georg wiederzufinden, doch ist seine Deutung schon mit Recht zurückgewiesen worden.[3]) Dagegen spukt immer noch seine Behauptung,

1) Vgl. vor allem Dieterich, Abraxas.

2) Zu der koptischen Stelle, die Christus nennt, vgl. Wessely, Wien. Denk. 36, 36. Sein Aufsatz im *Expositor* war mir nicht zugänglich. Nachträglich stofse ich noch auf *Ἰησοῦς Ἀνοῦ[βις* bei Dieterich, Pap. mag. 805, 17.

3) Vgl. Dieterich, Pap. mag. Mus. Lugd. S. 780, der sich schon auf Baudissin, Stud. z. semit. Religionsgesch. S. 119, 1 dafür beruft, dafs *ἀγαθὲ γεωργέ* von *γεωργός*,

dafs auf einer Berliner Holztafel aus Athribis dieser Heilige angerufen werde. Es ist ein Versehen von Dieterich, wenn er Pap. mag. S. 780 und Abraxas S. 124 annimmt, dafs die Holztafel einen *ἀγαθὸς Γεωργός* erwähne. Diese Verbindung kommt in dem Text nicht vor, auch nicht in Partheys Leseversuch (Abh. Berl. Ak. 1865 S. 140), der ihm vorlag. Irrig ist auch Partheys Annahme, dafs der *Γεωργός* hier „angerufen" werde. Völlig verstanden habe ich den Text zwar auch noch nicht, aber soviel scheint mir sicher, dafs er nichts als eine in greulichem Dialekt geschriebene poetisch sein wollende Beschreibung der Leiden des Landmanns ist. Ich habe vor Jahren die Holztafel, die sich im Besitz der königlichen Bibliothek zu Berlin befindet (Nr. 29) — übrigens eine Schultafel, nicht ein „Buchdeckel" —, flüchtig kopiert. Die Schrift mag etwa aus dem IV. Jahr. n. Chr.(?) stammen. Folgendes habe ich einstweilen gelesen:

Μέγας γεωργὸς ἀνδραγαθ . . . νων κατάλωγος +
Δότε μοι λέγιν καὶ στίχοισι μευερτοι λέξω +
Πάμπωρος γεωργὸς κἂν αὐτουργὸς σπίρι ἑαυτῷ +
Γλυκαιρῶν καμάτων τερπόμενος ἐν ἀγροῖς . . . . . +
Ζυγῷ διαρμάζο βόα και ευθετο ἀρωτῆριν +
Νυκτὶ μελένῃ χορτάσμασιν ἐπιμελούμενος +
Ἐν ἅμασι ὡσαύτως τὴν ἄσκοισιν ποιούμενος +
Αὐτὸς γεωργὸς εὑρῖν μὴ δινόμενος +
[*Οὐδεμίαν?*] *ἔχων . . . τῆς γεωγίας χαρ*[*άν* +]
[. . . . . *τῶν ἄνωθεν τῶν καμάτων . . . . . ιαν* +[1])

Vielleicht regt meine noch mangelhafte Lesung dieses strafbaren Schülergedichtes einen Anderen zur genaueren Edition und Interpretation an.

---

nicht von *Γεώργιος* abzuleiten ist. Übrigens würde man beim Heiligen *ἅγιε*, nicht *ἀγαθέ* erwarten.

1) Z. 1 *ανδραγαθημένων* scheint möglich zu sein. Wenn *γεωργὸς* irrtümlich für *γεωργοῦ* steht, könnte es heifsen: „Grofs ist die Liste der Gutthaten des Landmannes." — 3 *πῶρος* nach Hesych. = *ταλαίπωρος*. Das unbekannte *πάμπωρος* also wohl = ganz elend. — 5 Gemeint ist wohl *διαρμόζω*⟨*ν*⟩, da von 4 an lauter Participien. Man möchte *βόα ἀρωτῆριν* (für *ἀροτήριον* = *ἀροτήσιον*) verbinden im Sinne von *βοῦν ἀροτῆρα* (Hes.). Zu erwarten wäre freilich der Plural. Aber *και* oder *καρ ευθετο* bleibt mir unverständlich. — In 7 ist das dorische *ἅμασι* (Gegensatz zu *νυκτὶ*) bemerkenswert. — In 8 ist *γεωργο*⟨*ὺ*⟩*ς* gemeint: er kann keine Feldarbeiter finden. — In 9 ist wohl der Sinn: er hat [keine] Freude von der Landwirtschaft. Aber [*ἐκ*] *τῆς* steht nicht da. — Vielleicht finden Andere Beziehungen zu griechischen Dichtern. Mich erinnert der Grundgedanke an die altägyptischen Schilderungen des traurigen Fellachenlebens.

Ich wollte hier nur konstatieren, dafs weder vom Heiligen noch vom Guten Georg in diesem Text die Rede ist.

B. Zu den christlichen Amuletten.

Die von den Christen gebrauchten Amulette waren entweder rein heidnisch oder aus heidnischen und christlichen Elementen zusammengesetzt oder aber rein christlich.[1]) Ich übergehe die ersteren, bei denen das Christentum ihrer Träger für uns meist schwer zu erkennen sein wird.[2]) Die zweite Klasse der heidnisch-christlichen Amulette veranschaulicht uns z. B. ein koptischer Text aus dem VII. Jahrhundert, in dem die Mischung des Heidnischen und Christlichen besonders klar vor Augen liegt. Es ist ein Zaubertext „gegen Leibschmerzen eines Kindes“[3]), in dem offenbar im Anschlufs an alte heidnische Texte ausführlichst eine Episode aus dem Mythus von Isis und Horus erzählt wird. Anfang: „Horus der Sohn der Isis ging auf einen Berg“ u. s. w. Zum Schlufs heifst es dann: „Ich bin es, der redet, der Herr Jesus, der die Heilung verleiht.“ Nach Erman (Äg. Z. 1895 S. 45) sind diese Worte das Einzige, was hier an das Christentum erinnert. Sollte nicht aber der Agrippa, dessen Geist sich mit Horus und Isis unterhält, der König Agrippa aus der Apostelgeschichte Kap. 25/26 sein? Auf der anderen Seite verschwindet das Heidnische bis auf eine kurze Bemerkung in der von Ad. Jacoby vor kurzem herausgegebenen Epiklese von Gizeh (Ein neues Evangeliumfragment 1900 S. 32 ff.).

Auch für die dritte Klasse der rein christlichen Amulette bieten die neueren Papyrusfunde weitere Beispiele. Dahin gehört der von Wessely, Wien. Denk. 42 S. 68 f. (etwa aus dem VI. Jahrh.) edierte Text, ein Amulett gegen Gebärmutterschmerzen.[4]) Während man hier trotz der rein christlichen Formen doch noch den inneren Zusammenhang mit analogen Vorschriften der heidnischen Zauberlehrbücher

1) Vgl. Vict. Schultze, Gesch. d. Unterg. d. Heid. II S. 377 ff.

2) Der koptische (also christliche) Zauberspruch gegen einen Hund, den Erman in Äg. Z. 1895 S. 132 ff. behandelt hat, enthält neben der ägyptischen Grundlage („Amulett, welches Isis geschrieben hat“) allerlei jüdische Elemente, aber nichts speziell Christliches.

3) Erman-Krebs, Aus d. Papyrus d. kgl. Mus. S. 257/8. Vgl. auch Erman, Äg. Z. 1895 S. 45.

4) Eine neue Parallele fand ich bei Matter, Hist. crit. du gnosticisme Pl. II C 4 in dem von Matter mifsverstandenen Text: *Τόσσον τὴν μήτρραν τῆς δεῖνα εἰς τὸν ἴδιον τόπον ο(?) τὸν κύκλον τοῦ ἡλείου.* Dies nach Exzerpt aus dem mir z. Z. nicht zugänglichen Buch.

merkt[1]), sind rein christlich die weit verbreiteten Aufzeichnungen einzelner Bibelstellen zu Zauberzwecken.[2]) Ein solches Amulett aus dem Berliner Museum (Pergament) publizierte Krebs in den Nachrichten d. Ges. Wiss. Gött. 1892 S. 5 ff. Nach allerlei Sprüchen aus den Psalmen und Evangelien stehen hier zum Schlufs die schwer verständlichen Worte: *το σωμα και το δεμα τοῦ* $\overline{\chi\varrho}$ *φεισαι του δουλου σου τον φορουντα το φυλακτηριον τουτο.* Hier erinnert nur noch der alte terminus technicus *φυλακτήριον* an die heidnische Zeit. Krebs erklärte *δεμα* mit *δέμας*, übersetzte aber in den „Papyrus d. kgl. Mus.“ S. 236: „Schütze du, o Herr, Leib und Seele deines Knechtes, der dies Amulett trägt.“ Ich glaube, man wird den Anfang *το σωμα και το δεμα του* $\overline{\chi\varrho}$ als Vokativ zu fassen haben, wie z. B. in dem altchristlichen liturgischen Stück (Gebh. Harn. TU, NF II S. 10, 10): *Ὁ θεὸς — ὁ κύριος — εὐλόγησον τὸν δοῦλον.* Da *δέμας* keinen Gegensatz zu *σῶμα* giebt, so vermute ich, dafs *ἔμα* = *αἷμα* dahintersteckt, wodurch der für das Abendmahl so wichtige Gegensatz von Leib und Blut Christi herauskommt. Also *τὸ σῶμα καὶ τὸ δ' ἔμα τοῦ Χρ(ιστοῦ)*: „Leib und Blut Christi, sei gnädig deinem Knecht, der dies Amulett trägt.“

Eine Zusammenstellung von Bibelstellen bietet ferner ein Text im „Führer d. d. Ausstellung PR“ n. 528 (mit Abbildung). Die letzte Zeile, die noch unerklärt ist, ist, wenn ich nicht irre, koptisch. Auch das auf einer Thonscherbe aus Megara aufgezeichnete Vaterunser, das Knopf soeben in den Mitt. Ath. Inst. 25 S. 314 ff. ediert hat, gehört hierher, ebenso die von Hiller v. Gärtringen herausgegebene rhodische Bleitafel mit dem 80. Psalm (Sitzungsber. Akad. Berl. 37, 1898, S. 582 ff.). Da Hillers aus dem Inhalt des Psalms geschöpfte Vermutung, dafs diese Tafel wohl zum Schutze des Weinberges ihres Besitzers dienen sollte, Zustimmung gefunden hat, weise ich auf die Arbeit von Kayser hin, über den „Gebrauch von Psalmen zur Zauberei“ (Z. D. Morg Ges. 42, 1888, S. 456 ff.), der auf Grund der von ihm mitgeteilten syrischen Handschrift zu dem Resultat kommt: „Es ist umsonst, bei solchem Unsinn wie dem vorliegenden nach einem vernünftigen Grunde zu suchen, und so lassen sich auch hier keine bestimmten Beziehungen zwischen den einzelnen Psalmen und den Dingen, wofür oder wogegen sie gut sein sollen, nachweisen.“ Speziell für den 80. Psalm lautet die

1) Vgl. Wesselys Hinweis auf den Londinensis Z. 268. — Schon Deifsmann, Neue Bibelst. S. 58 hat vermutet, dafs Wessely in CPR 30, 4 fälschlich *εὐλόγου* statt *θεολόγου* gelesen habe. Diese Vermutung wird durch den obigen gleichzeitigen Text bestätigt, wo in demselben Zusammenhange steht: *καὶ θεολόγ[ου] Ἰωάννου τοῦ εὐαγγελιστοῦ.*

2) Vgl. Deifsmann, Bibelst. S. 49.

Vorschrift des syrischen Büchleins: „Lies ihn über Wasser, wasch dein Gesicht damit und gehe so zum Sultan. Lies ihn auch in jeder Nacht für Einen, der an einem fernen Ort ist.“ Damit soll die Möglichkeit von Hillers Deutung für den einzelnen Fall natürlich nicht bestritten werden, zumal diese Vorschriften viel jünger sind und aus einer anderen Gegend stammen. Aber nach diesem Syrer giebt man es wohl besser auf, sich überhaupt den Kopf darüber zu zerbrechen.

Diesen rein christlichen Texten füge ich einen neuen hinzu, den ich in Ehnâsje ausgegraben habe. Am 20. Febr. 1899 fanden meine Arbeiter auf dem nach S. O. gelegenen *Kom bikafr el-ḫolēdi* ein eng zusammengepreſstes Papyrusconvolut von ca. 2 cm. Länge und 1 cm. Breite, das mit einem braunen Faden umwickelt war. Leider gelang es nicht, wie bei dem anderen Amulett (s. oben S. 420), es in völlig unversehrtem Zustande zu entwickeln. Die Kniffe waren so tief, dafs trotz der angewandten Feuchtigkeit die Ränder vielfach brachen, sodafs das Blatt in eine grofse Zahl winziger Rechtecke zerfiel. Doch waren sie sämtlich vorhanden und ergaben neben einander gelegt den vollständigen Text. Immerhin war das Entziffern hierdurch aufserordentlich erschwert, da schon ein Atemzug genügte, alles durcheinander zu werfen (dazu die Fliegenqual!), und so kann ich nach dem Verlust des Originals (s. oben S. 227) meine Transkription, die ja auch nur eine vorläufige war, nur mit Vorbehalt geben.

Die Schrift war eine sorgfältige, etwas nach rechts geneigte Unciale, die dem ὀξύρυγχος τύπος angehörte (vgl. Hermes 36, 315 ff.). Die runden Buchstaben ε, ϑ, ο, σ zeigten das Oval, nicht den Kreis. Ich habe den Text damals approximativ ins VI. Jahrh. gesetzt. Wenn die Theologen Gründe haben, ihn in etwas ältere oder jüngere Zeit zu setzen, so kann ich dem bei der Unsicherheit der paläographischen Datierung nicht widersprechen. Folgendes meine Abschrift:

\+ δεσποταϑ̄επαντοκρατωρ
οπατη[.]του κ̄ῡ και σ̄ο̄ δαιμων
— . . . . . αγιεσερηνε
ευχαριστωεγωσιλουανοσυιοσ
σαραπιωνοσκαικλινωτην
κεφαλην[. .]υκ̣αιενωπιονσου
αιτωνκαιπαρακαλωνοπωσδιω
ξησαπεμουτουδουλουσουτον
δαιμοναπροβασκανιασκαι
τονκ . . . . ε . παϑ . καιτοντησ
αηδιασκα . πασανδενοσον

καιπασανμαλακιαναφελε
απεμουοπωσυγιανωκ$_{ς}$ . . [.]
λ . . . ειπειντηνεὐαγγελικην
ευχην . . . . . .
ουν . . . . . τοονομασου· ελθ .
τωηβα . . . . . ουγενηθητωτοθ .
λη . α . . . . . ενουνωκ$_{ς}$επιγη . . . .
αρτονη . . . . . νεπιουσιονδοση . . .
σημερονκαιαφεσημινταοφειλ .
ματαημων . . θακ$_{ς}$ημεισαφεισ[ ]
τοισοφει . . . . . και . . αγε
ημασεισπειρασμονκεα . . . ρυ[ ]
μασαποτησπο[.]ηρ . . . . . ηδοξ . . .
τουσαιων . . . . . καιητων[ ]
εναρχηεισυ . . . . . σβιβλοσκε
ιτ . . . . . ο . . . . . .
οφωσεκφωτοσθσαληθινοσχαρισον
εμετονδουλονσουτοφωσαγιεσερηνε
προσπεσευπερεμουϊνατελειωσυγιανω.

Versuchen wir zunächst eine Erklärung des Wortlautes.

Z. 1—3 enthalten die Namen der angerufenen Mächte. Als Erster wird Gott der Vater angerufen: *δέσποτα θ(ε)ὲ παντοκράτωρ ὁ πατὴ[ρ] τοῦ κ(υρίο)υ καὶ* — soweit ist alles klar. Damals glaubte ich hinter dem nun folgenden $\overline{σο}$, das man *σ(ωτῆρ)ο(ς)* hätte fassen müssen, deutlich *δαίμων* zu lesen; und gerade um dieses *δαίμων* willen schien mir die Stelle sehr bemerkenswert. Aber nachträglich kommt mir die Vermutung, dafs ich $\overline{σο}δαιμων$ verlesen habe für $\overline{σος}$ (= *σωτῆρος*) *ἡμῶν*. Denn erstens würde $\overline{σο}$ eine fehlerhafte Abbreviatur für *σωτῆρος* sein, da diese christlichen Abkürzungen stets mit dem Endlaut schliefsen, und zweitens verlangt der Begriff *κύριος* und auch *σωτήρ* eine nähere Determinierung durch *ἡμῶν*. Andrerseits würde durch *δαίμων* eine crux interpretum entstehen. Aus diesen Gründen glaube ich mit meiner Selbstverbesserung $\overline{σος}$ *ἡμῶν* das Richtige getroffen zu haben. Daraus ergiebt sich zugleich die Ergänzung der folgenden Lücke mit $\overline{ιυχυ}$ = *Ἰησοῦ Χριστοῦ*. Der Querstrich der Abbreviatur ist erhalten. Dahinter ist noch Platz für ca. 2—3 Buchstaben, deren Ende etwa wie ↘ aussah. Vielleicht ist das der Rest von *αι*, und wir haben *καὶ* zu lesen. Aber ganz sicher ist es mir nicht. — Nächst Gott dem Vater wird der heilige Serenus angerufen. Ich habe unter den bekannten Heiligen dieses Namens einen, der hier in Betracht kommen könnte, nicht gefunden.

Ich denke, es wird der Ortsheilige von Herakleopolis Magna, dem Fundort des Stückes, gewesen sein. Wiewohl im Eingang Gott und Serenus neben einander genannt werden, wendet sich der Betende im folgenden mit σύ doch immer nur an Gott und spricht erst in der letzten Zeile zu Serenus. — In Z. 4 beginnt die eigentliche Epiklese. Hier ist der Text ganz klar, nur vermute ich, dafs in Z. 6 statt και (mit Fragezeichen!) ενωπιον zu lesen sein wird: κατενώπιον. Vgl. Ephes. 1, 4; Col. 1, 22; Judas 24. Auch in 2. Cor. 2, 17 und 12, 19 hat der Alexandrinus κατενώπιον statt κατέναντι. — Die ursprüngliche Bedeutung des „Dankens" kann εὐχαριστῶ (Z. 4) kaum haben, denn Silvanus dankt nicht für schon Empfangenes, sondern bittet für die Zukunft. Man erwartet die Bedeutung des „Betens" (εὔχομαι). In dieser Bedeutung steht εὐχαριστεῖν thatsächlich in P. Lond. II S. 301, 3 und 303, 3, wo Grenfell-Hunt εὐχ[α]ρισ[τ]ῶ resp. εὐχαριστοῦμε lesen. Hier, wo ἵνα folgt, steht es an der Stelle, wo sonst in diesen Briefen εὔχομαι steht (vgl. ebendort S. 305). So möchte ich auch in unserm Text εὐχαριστῶ übersetzen: „ich bete". — Silvanus bezeichnet sich nicht nach der Mutter, sondern, wie das in diesen späteren Zeiten häufiger wird, nach dem Vater. Vgl. hierzu oben S. 324 Anm. 3.

Gott wird angerufen zum Schutz gegen den Dämon der Behexung[1]) und des κ....ε.πας, was ich nicht zu deuten weifs (Lesung unsicher), und den der ἀηδία.[2]) Der folgenden Bitte πᾶσαν δὲ νόσον καὶ πᾶσαν μαλακίαν ἄφελε ἀπ' ἐμοῦ, ὅπως ὑγιανῶ liegt vielleicht die Erinnerung an Matth. 4, 23 zu Grunde, wo es von Christus heifst: θεραπεύων πᾶσαν νόσον καὶ πᾶσαν μαλακίαν.[3])

Was unserm Text nun ein besonderes Interesse verleiht, ist, dafs der Betende diesen speziellen Bitten das Vaterunser hinzufügt (Z. 15—25). Leider ist es mir damals nicht gelungen, Z. 13/14 völlig zu lesen, sodafs ich nicht sagen kann, in welcher Weise das Vaterunser mit dem Vorhergehenden verknüpft ist. Silvanus hatte das Vaterunser anfangs als τὴν ἀγγελικὴν εὐχήν bezeichnet. Dann aber verbesserte er

---

1) Z. 9 las ich anfangs προβασκανιω, dann verbesserte ich es in προβασκανιας. Bisher ist, so weit ich sehe, nur das Neutrum προβασκάνιον bekannt. Dies bedeutet aber das Mittel gegen die Behexung, das Amulett, was hier hinter δαίμων keinen guten Sinn ergiebt. Also wird hier προβασκανίας richtig gelesen sein und in dem Sinne des einfachen βασκανία = Behexung stehen.

2) Zu ἀηδία vgl. P. Leid. V 11, 23: ἀηδίαν ἔχθραν und Luc. 23, 12.

3) Auch in dem Gebet des Sarapion von Thmuis steht: εἰς ἀποβολὴν πάσης νόσου καὶ πάσης μαλακίας. Vgl. Wobbermin, Altchristl. liturg. Stücke in Geb. Har. TU, N. F. II. Hier fand ich auch viele andere Parallelen zu den oben behandelten Texten.

sich und schrieb ein *ευ·* darüber, sodafs es nun heifst: *τὴν εὐαγγελικὴν εὐχήν.* „Das Gebet des Evangeliums" heifst das Vaterunser z. B. auch in der von Steindorff herausgegebenen koptischen Geschichte vom Gesios und Isidoros (Äg. Z. 1883 S. 154).

Wie das Vaterunser auf der Zaubertafel von Megara schliefst auch unser Text sich an Matth. 6, 9 ff. an, doch finden sich hier mehr Abweichungen von der Tradition als auf jener Scherbe: [*κα*]*θὰ* in Z. 21 statt *ὡς*; *ἄγε* in Z. 22 statt *εἰσενέγκῃς*; in 23 ist *κε* (offenbar verlesen für *κε̄* = *κύριε*) hinzugefügt; 24 *τῆς πο*[*ν*]*ηρ*[*ίας* statt *τοῦ πονηροῦ*. Wenn ich mich hier nicht verlesen habe, so ist diese Variante im Hinblick auf den bekannten Streit um die Deutung von *τοῦ πονηροῦ* von Interesse: unser Schreiber hat darunter (wie Augustin und Luther) das Böse verstanden, nicht (wie Tertullian u. a.) den Bösen, den Teufel. In 21 ist *αφεισ* offenbar verlesen für *αφειε* (Є und C gleichen einander bis auf den Querstrich). Also *ἀφείε*[*μεν*] für *ἀφίεμεν*. — Während in dem Megarischen Text, der älter ist als unser Papyrus, die Doxologie noch fehlt, steht sie hier, wenn auch etwas verkürzt (Z. 24): *ὅτι σοῦ ἐστιν*] *ἡ δόξ*[*α εἰς*] *τοὺς αἰῶν*[*ας.*

Sehr zu bedauern ist, dafs der weitere Wortlaut Z. 25—27 nur sehr mangelhaft gelesen ist. Hoffentlich finden Kundigere Parallelen, nach denen auch diese Trümmer noch gedeutet werden können. Nach dieser Lücke folgt: *ὁ φῶς ἐκ φωτὸς θ*(*εὸ*)*ς ἀληθινός*, d. i. die durch das Nikänische Symbolum festgesetzte Bezeichnung für Christus. *Χάρισον* (statt *χάρισαι* Z. 28) auch bei Porphyr. de Caer. II 151 und im Neugriechischen. Auch zu dem Accusativ (*ἐμέ*) bietet das Mittel- und Neugriechische Parallelen. Vgl. Hatzidakis, Einl. Neugr. Gr. 198 und 222. Man darf hier nicht von Fehlern sprechen: wir haben die damalige Volkssprache vor uns.

Hiernach möchte ich den Text etwa folgendermafsen lesen:

\+ *Δέσποτα θ*(*ε*)*ὲ παντοκράτωρ*
ὁ πατὴ[*ρ*] *τοῦ κ*(*υρίο*)*υ καὶ σ*(*ωτῆρ*)*ο*〈*ς ἡ*〉*μῶν*
[*Ἰ*(*ησο*)*ῦ Χ*(*ριστο*)*ῦ κ*]*αὶ* (?) *ἅγιε Σέρηνε,*
εὐχαριστῶ ἐγὼ Σιλουανὸς υἱὸς
Σαραπίωνος καὶ κλίνω τὴν
κεφαλήν [*μο*]*υ κα*〈*τ*〉*ενώπιόν σου*
αἰτῶν καὶ παρακαλῶν, ὅπως διώ-
ξῃς ἀπ᾽ ἐμοῦ τοῦ δούλου σου τὸν
δαίμονα προβασκανίας καὶ
τὸν κ....ε.πας καὶ τὸν τῆς
ἀηδίας κα[*ὶ*] (?) *πᾶσαν δὲ νόσον*

καὶ πᾶσαν μαλακίαν ἄφελε
ἀπ' ἐμοῦ, ὅπως ὑγιανῶ καὶ . . [.]
λ . . . . εἰπεῖν τὴν εὐαγγελικὴν
εὐχὴν [οὕτως? Πάτερ ἡμῶν ὁ ἐν τοῖς]
οὐ(ρα)ν[οῖς, ἁγιασθήτω] τὸ ὄνομά σου· ἐλθ[ά]-
τω ἡ βα[σιλεία σ]ου, γενηθήτω τὸ θ[έ]-
λη[μ]ά [σου ὡς] ἐν οὐ(ρα)νῷ καὶ ἐπὶ γῆ[ς· τὸν]
ἄρτον ἡ[μῶν τὸ]ν ἐπιούσιον δὸς ἡ[μῖν]
σήμερον καὶ ἄφες ἡμῖν τὰ ὀφειλ[ή]-
ματα ἡμῶν [κα]θὰ καὶ ἡμεῖς ἀφεί⟨ε⟩[μεν]
τοῖς ὀφει[λέταις ἡμῶν] καὶ [μὴ] ἄγε
ἡμᾶς εἰς πειρασμόν, κ(ύρι)ε, ἀ[λλὰ] ῥῦ[σαι ἡ]-
μᾶς ἀπὸ τῆς πο[ν]ηρ[ίας. Σοῦ γάρ ἐστιν] ἡ δόξ[α εἰς]
τοὺς αἰῶν[ας . . . . . .] καὶ ἡ τῶν [. . .
ἐν ἀρχῇ εισυ [. . . . .]ς βίβλος κε
. τ [. . . . .] . ο . [. . . . .]
ὁ φῶς ἐκ φωτὸς, θ(εὸ)ς ἀληθινὸς χάρισον
ἐμὲ τὸν δοῦλόν σου τὸ φῶς. Ἅγιε Σέρηνε,
πρόςπεσε ὑπὲρ ἐμοῦ, ἵνα τελείως ὑγιανῶ.

Das heifst etwa auf Deutsch: „O Herr, allmächtiger Gott, Vater unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus und du, o heiliger Serenus! Ich, Silvanus, Sohn des Sarapion, ich bete und neige mein Haupt vor dir, indem ich inständig bitte, dafs du von mir, deinem Knechte, vertreibest den Dämon der Behexung . . . . . und der Feindschaft . . . Nimm jede Krankheit und jede Schlaffheit von mir, auf dafs ich gesund werde . . . . . sprechen das Gebet des Evangeliums (also): Vater unser, der du bist im Himmel, geheiliget werde dein Name, zu uns komme dein Reich, dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden. Unser täglich Brot gieb uns heute und vergieb uns unsere Schulden, so wie auch wir vergeben unsern Schuldigern, und führe uns nicht in Versuchung, o Herr, sondern erlöse uns von dem Übel, denn dein ist die Herrlichkeit in Ewigkeit . . . . . O Licht vom Licht, wahrhaftiger Gott, schenke mir das Licht. Heiliger Serenus, thue einen Fufsfall für mich, auf dafs ich gesunde."

Dem Wortlaut nach ist es ein rein christliches Gebet, das da der kranke Silvanus in der Hoffnung auf göttliche Hilfe niedergeschrieben hat, und doch wird es durch mancherlei Fäden mit den heidnischen Zaubertexten verknüpft. Einmal ist die Art, wie er das Gebet benutzte, der heidnischen Sitte entnommen: er hat es auf ein Stück Papyrus geschrieben, hat dieses eng zusammengekniffen, mit einem braunen

Faden, der damals vielleicht noch rot war (s. oben S. 421), umwunden und dann wahrscheinlich am Körper, etwa am Halse getragen. Es ist also durchaus in der Weise der heidnischen Amulette verwendet worden. Aber auch in der Form, in der die christlichen Gedanken auftreten, läfst sich die Einwirkung der alten heidnischen Zaubertraditionen noch erkennen, wie die Vergleichung mit diesen zeigt. Nur ist der christliche Polytheismus — Gott der Vater und der Ortsheilige und später Jesus Christus — an die Stelle der heidnischen Gottheiten getreten, auch in der Häufung der Epitheta an diese erinnernd, und das Vaterunser füllt den Platz, an dem im heidnischen Amulett sinnlose Zauberworte oder aber auch Hymnen an die Götter (gleichfalls *εὐχαί* genannt) stehen würden. Dafs das Vaterunser als Zaubermittel verwertet wurde, hat soeben Knopf in seiner sachkundigen Publikation der Megarischen Scherbe dargethan. Unser Papyrus ist eine vortreffliche Bestätigung seiner Deutung jenes Textes.

Würzburg. **Ulrich Wilcken.**

Nachtrag zu S. 419.

Ich benutze den freien Raum, um ein von Letronne für das Christentum Silkos angeführtes Argument zu entkräften. Letronne (Oeuvres I S. 8) bemerkte zu den Worten *καὶ ὁ θεὸς ἔδωκέν μοι τὸ νίκημα*: „*dans les inscriptions païennes de l'Égypte, les mots ὁ θεὸς sont toujours accompagnés du nom de la divinité, Ἄμμων, Σάραπις, Ἑρμῆς, ou tout autre. Ὁ θεός, pris absolument et sans désignation quelconque, ne se rencontre que dans les documents chrétiens.*“ Die Papyri bieten jetzt Beispiele dieses Gebrauches von *ὁ θεός* auch in heidnischen Dokumenten Ägyptens. In BGU 27, das sicher heidnisch ist (vgl. BGU 38) schreibt der Absender Z. 10 ff.: *καὶ παρεδέξατο ἡμᾶς ὁ τόπος ὡς ὁ θεὸς ἤθελεν*. Vgl. auch BGU 246, das sehr wahrscheinlich heidnisch ist, Z. 12 ff.: *ἐντυγχάνω τῷ θεῷ ὑπὲρ ὑμῶν*. Obiges Argument war in seiner Bezugnahme auf Ägypten von Franz CIGr. III S. 487 noch nicht widerlegt. Im Übrigen vgl. die Ausführungen von Krall, Sitz. Wien. Ak. 121 (1890) S. 72 f. **U. W.**

Über die von Kenyon herausgegebene Emphyteusis-Urkunde auf Papyrus aus dem J. 616 n. Chr.

In Kenyons Gr. Pap. in the Brit. Mus. 1898 II 323 sqq. findet sich ein scheinbares Unicum, eine Emphyteusis-Urkunde, deren wesentlichen Inhalt ich übersetze, um nachher einige (philol. und jurid.) Bemerkungen folgen zu lassen[1]):

Im Namen der heiligen und lebenbringenden Dreieinigkeit des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, unter der Regierung des durchlauchtigen und gottgekrönten Herrschers Flavios Heraklios, Augustus Perpetuus Imperator, im sechsten Jahre und unter dem Konsulate des nämlichen frommen Herrschers im fünften Jahre, am 12ten Mesore[2]*) der fünften Indiktion. Es machen mit einander*[3]*) die nachfolgende geschriebene . . . . Erbpachtsübereinkunft . . . . , einerseits die Korporation des heiligen Klosters des Abt Patois in der Wüste beim Dorf Tapaithis*[4]*) im Gau von Apollonopolis, durch mich, Menas, Sohn des Paneïs(?), Vorstands und Mönchs des nl. Klosters, und durch Andere, welche von ihm zeitweilig die Führung des nl. Klosters übernehmen werden, und andererseits Aurelios Ioannes, Sohn des Phoebammon und der Hypatia, aus dem Gehöft genannt Bespaïom in der Wüste beim näml. Dorfe Tapaithis im nl. Gau von Apollonopolis, und sie kommen überein wie folgt: Der genannte Ioannes, Sohn Phoebammons, hat verabredet mit dem Kloster, durch (Vermittlung) des genannten Vorstehers Menas, nach seinem Wunsch da er in Erbpacht nehmen will 12½ Hufen Saatland*[5]*), dazu 5 Hufen wüstes Land, vom Saatland und vom wüsten Lande, frei von Abgaben und wasserlos, welches*

---

1) Late Byzantine Papyri. — Papyrus CCCCLXXXIII. A. D. 616.

2) Nach Soph. Lex. μεσορή, -ρί, oder -ωρι? Aber vgl. Wilcken, Gr. Ostr. I 805.

3) L. ἑαυτοὺς für ἑκάστους: Class. Rev. XII, 1898.

4) So vermutet Wilcken statt Tanaithis.

5) L. σπόριμα (so schon Ken.) γήδια statt σποριμη (Pap.) γηδια.

es [das Kloster] *besitzt, nach dem durch die Erbpachtsgesetze dekretierten Typus*[1]*), auch vom Land in der nl. Wüste des nl. Dorfes rings um*[2]*) das nl. Kloster, welches dem nl. Kloster rechtmäfsig angehört; nachdem die Verabredung beiderseits gefallen hat, sind sie freiwillig, ohne irgendwelche List und Betrug . . . . . zu der nachfolgenden geschriebenen Erbpachtsübereinkunft*[3]*) gelangt: Die Korporation des h. Klosters etc. . . . . gesteht ein dem vorgenannten Ioannes, Sohn des Phoebammon, ausgegeben und eingeschrieben zu haben von jetzt an auf immerfort, nach dem Erbpachtsrecht, für die Zeit seines Lebens, und seiner Erben*[4]*), die vorgenannten 12½ Hufen Saatland u. s. w. . . . . [vgl. oben]; benachbart sind diesen nl. 12½ Hufen Saatland:* [folgt eine genaue Umschreibung der Grenzen u. s. w., dann fährt das Dokument Z. 38 fort:] *so dafs der genannte Ioannes, Sohn des Phoebammon, die vorgenannten 12½ Hufen Saatland u s. w. . . .* [vgl. oben] *darf bewohnen und verwalten und verändern und verbessern*[5]*), wie er will, und jede Verschönerung darin machen, und einen Weinstock darin aufführen, und Gruben darin graben, und alles darin thun, was die Gesetze der Erbpacht erlauben, zu haben und zu hinterlassen*[6]*) seinen Erben . . . . . u. s. w., und dafs er dem heiligen Kloster als jährlichen und fortdauernden Tribut geben soll u. s. w.* [folgt eine genaue Umschreibung des zu bezahlenden Tributs] (Z. 70): *Wenn es aber geschehen sollte, dafs der nämliche Ioannes oder seine Erben in Säumnis gelangt der Abgabe des genannten Tributs, oder eines Teiles davon, während zweier oder dreier Jahre hinter einander*[7]*), und wenn einige ehrenwerte Männer dieses bezeugen, wird das Kloster Erlaubnis haben dem vorgenannten Ioannes zu entziehen das Saatland und das Wüstland so-*

---

1) Also vor allem Cod. Just. IIII 66 (ed. Krüger) p. 398 ff.: contractum, in quo cuncta, quae inter utrasque contrahentium partes super omnibus vel etiam fortuitis casibus pactionibus scriptura interveniente habitis placuerint, firma illibataque perpetua stabilitate modis omnibus debeant custodiri etc. etc. [474—491]. Dann die Verordnungen Justinians, daselbst [527—534], cf. Gai. III 145, 3. Inst. III 24.

2) *περικύκλωθεν*, ungebräuchlich.

3) *ἐμφυτευτ. ὁμολογία.*

4) Im Texte: *κληρονόμων* (heredes) *καὶ διαδόχων* (successores) *καὶ διακατόχων* (bonorum possessores).

5) *οἰκεῖν καὶ διοικεῖν καὶ ἐκποιεῖν καὶ μεταποιεῖν καὶ φιλοκαλέσαι κτλ.*

6) Der Text hat: *ἔχουσιν καὶ παραπέμπειν ἐπὶ κληρονόμους κτλ.*, aber soll man nicht statt *ἔχουσιν* lesen *ἔχειν*? *ἔχουσιν* giebt keinen Sinn. [Es ist zu emendieren: *ὅσα οἱ νόμοι ἐπιτρέπουσιν ποιεῖν τ⟨οῖ⟩ς ἐμφυτεύσε⟨ι⟩ς ἔχουσιν.* d. Red.]

7) Verwirkung des Berechtigten . . . . bei kirchlichen Emphyteusen genügt in betreff der dem Eigentümer zu leistenden Abgabe schon zweijährige Säumnis, vgl. die Stellen bei Windscheid I⁵ (1879) S. 710.

viel es verbessert ist, mit aller Verbesserung[1]) *u. s. w.* [folgen verschiedene Nebenbestimmungen]; endlich folgt noch am Schlufs ein Zusatz zum Hauptvertrage[2]), und dann die Unterschriften des Ioannes und der Zeugen u. s. w.

Zum Text dieser Urkunde sind einige Bemerkungen geliefert von Kenyon selbst (l. c.), von Grenfell-Hunt, Corrections to Kenyon's Catalogue, Class. Rev. XII (Lond.) 1898, und von Wilcken oben S. 164—5. Vieles habe ich nicht nachzutragen. Merkwürdig ist in l. 6 der Ausdruck τὸ *δίκαιον*, wozu Ken. bemerkt: „*evidently a phrase representing the corporate unity of the monastery, as distinct from the individual, who happens at any given time to represent it as a prior*" (ibid.). Ngr. ist σωματεῖον (σῶμα) = die Korporation, die Körperschaft. — Die Sprache befindet sich schon in der Übergangsperiode von altgr. zu neugr., vgl. παραλημψομένων (l. 8), πιάσαι (= λαβεῖν) (l. 76), ὀψάρια (l. 77), δεκαοκτώ (l. 51) u. s. w. — Was die obengenannten Verbesserungen in der Lesung anbetrifft, so bemerke ich nur, dafs παραβασίας ebensogut wie παραβάσεως (l. 86) zulässig ist* (Const. 536, 1089 C. in Soph. Lex. s. v.), und dafs μούσθου (l. 91) fehlerhaft ist statt μούστου (vgl. latein. mustus, mustum).

Wenn die Urkunde, philologisch betrachtet, nur ein mäfsiges Interesse bietet, und auch vom juristischen Standpunkt über viele Fragen, teilweise Streitfragen des emphyteutischen Rechtes (vgl. z. B. Glück, Pand., oder Arndts Civil. Schriften I, 1873) keine neuen Aufschlüsse bietet, so ist sie doch jedenfalls historisch interessant. Der Ausdruck: καὶ οἰκεῖν καὶ διοικεῖν καὶ ἐκποιεῖν καὶ μεταποιεῖν καὶ φιλοκαλέσαι καθ' ὃν ἂν βουληθείη τρόπον καὶ πᾶσαν φιλοκαλίαν ἐν αὐταῖς ποιήσασθαι τὴν αὐτῷ δοκοῦσαν, καὶ ἄμπελον ἐν αὐταῖς ἀνάξαι καὶ λάκκους ἐνορύξαι κτλ. (l. 41 sq.) ist, auf griechische Weise, zu vergleichen mit der ziemlich allgemein gehaltenen latein. Formula, wie sie schon Cujacius wiedergiebt: *Et est contractus, quo dominus fundi sui deserti forte et squalidi usum et fructum plenissimum et quasi dominium alteri concedit, ea lege ut inserendo, plantando, arando, poliendo, colendo,*

---

1) Hier φιλοκαλέω und φιλοκαλία (ἡ), dem Sinne nach übereinkommend mit dem term. techn. ἐμπονέω und ἐμπονήματα (Iust. Nov.).

2) Anfangend mit den Worten (Z. 89): δηλονότι ὡς ἀνωτέρω εἴρηται, ἐπὶ τῷ τὸν αὐτὸν Ἰωάννην φαγεῖν κτλ., wozu Ken. richtig bemerkt: „*This appears to be of the nature of an afterthought or codicil.*"

* [Aber παραβάσεως steht in der Hs. Vgl. Grenf. Hunt. d. Red.]

meliorem eum et fructuosiorem faciat, proque eo pendat pretium seu vectigal annuum.[1]) Jedenfalls giebt uns dieses Dokument wieder einen besseren Blick in die Art und Weise, wie Reichsrecht und Volksrecht in den Provinzen des römischen Weltreiches allmählich verschmolzen sind.[2]) Und jedenfalls ist es eine der ältesten Erbpachtsurkunden, zwar nicht aus der Zeit Zenos (474—491), aber älter als die ältesten, uns von Marini und von Spangenberg mitgeteilten Aktenstücke. Im J. 1857 hat Jules Tardif eine ziemlich schlecht erhaltene emphyteutische Urkunde neu herausgegeben [Marini hatte dieselbe schon publiziert, aber nicht nach dem Originale, sondern nach einer von Dionigi gemachten Kopie, Pap. Dipl. 201], welche er dem 6. Jahrh. zuschreibt, aber seine Argumentation ist eine schwache, und Marini selbst schrieb dieses Dokument dem 10. Jahrh. zu.[3]) Im offiziellen römischen Recht hat sich erst ganz langsam die Erbpacht, griechisch Emphyteuse [vgl. später französ. *complant*], neben der gewöhnlichen Pacht entwickelt, wie ein historischer und vergleichender Überblick zeigen kann. Aus meinem Materiale erlaube ich mir darüber noch Folgendes mitzuteilen.

Im griechischen Recht, welches zuerst verglichen werden mufs, schon weil der Name dieses Vertrags aus Griechenland stammt[4]), besitzen wir emphyteutische Urkunden, dem Begriffe nach, schon aus dem 5. Jahrh. v. Chr.[5]) Aus dem 4. Jahrh. giebt es ebenso viele dgl. Inschriften, besonders bekannt sind darunter die ausführlichen Tabulae Heracleenses aus Süditalien, wir finden aber auch Dokumente aus ver-

---

1) Parat. in Lib. IV. Cod. Just. p. 307 (Opp. tom. II Neap. 1722 fol.). — Über die Verpflichtung, das Grundstück in gutem Stande zu erhalten, und über die Verbesserung des Grundstücks durch den Empfänger, worauf die Emphyteusis berechnet ist, vgl. Nov. 120, c. 8, Nov. 7, c. 3 §. 2 *„rerum si emphyteuta praedium aut suburbanum aut aedificium deterius fecerit, cogatur de suo damnum resarcire“* etc. und Windscheid I (1879) S. 220.

2) Mitteis und dazu Gilson, L'étude du droit romain (1899), passim.

3) Bibl. de l'École des Chartes, XVIIIe année, tom. III, 4e série, Paris 1857, p. 45: *Demande de concession emphytéotique, adressée à l'église de Ravenne.* — Diese Urkunde spricht von: *eultare, runcare, pastenare, defensare, et in omnibus meliorare* (Deo debeamus etc.). Das einzige Argument J. Tardifs ist: *„Ce bail emphyt. offre . . . dans ses caractères extrinsèques une assez grande ressemblance avec les actes du 6e siècle, donnés par Marini, pour qu'il soit permis de la faire remonter jusqu'à cette époque“* etc. (l. c.).

4) „Das Justin. Recht der E. hat eine doppelte Wurzel, eine weströmische und eine oströmische; die Bezeichnung E. gehört der oströmischen Bildung an, während in dem weströmischen Teil des Reiches das entsprechende Recht jus in fundo vectigali genannt wurde“ (Windscheid a. a. O. S. 700).

5) Michel, Inscr. Gr. p. 911 = Inscr. Jur. Gr. von D. H. R., S. 256.

schiedenen Teilen Kleinasiens und Griechenlands.[1]) Aus dem Ende des 3. Jahrh. ungefähr besitzen wir eine besonders von Dittenberger sehr sorgfältig herausgegebene Urkunde aus Thisbe, wobei diese Stadt, wie es scheint, Ländereien in Erbpacht ausgiebt, um dadurch eine Schuld zu decken.[2]) In den folgenden Jahrhunderten bietet jedoch unsere Kenntnis des Erbpachtsrechtes, was die Urkunden betrifft, eine grofse Lücke; wir finden zwar in ziemlich grofser Anzahl einfache Pachtkontrakte, welche die neueren Papyrusfunde uns geliefert haben, aber nicht Kontrakte auf unbestimmte Zeit und vererblich.[3]) Es hängt wohl mit den ökonomischen und sozialen Zuständen der griechischen und römischen Welt eng zusammen, dafs die echte Emphyteuse sich in den nichtorientalischen Kreisen des Weltreiches verhältnismäfsig viel später entwickelt.[4]) Die Urkunden aus den ersten christlichen Jahrhunderten, welche die bekannten Werke von Bruns und Girard darbieten, bringen uns überhaupt wenige Beispiele der locatio rei, auch die Papyrusfunde aus diesen Zeiten bringen ausschliefslich Pachturkunden und noch keine Emphyteuse[5]). Wie ich also schon bemerkt habe, historisch betrachtet ist die von Kenyon zuerst herausgegebene Emphyteusis-Urkunde ein wichtiges Dokument.

---

1) Z. B. Inscr. Jur. Gr. S. 254, Michel S. 905 (Pirée), S. 909 (Athènes), S. 907 = Recueil XIIIbis, S. 912 u. s. w.

2) Dittenb. Index Schol. Halensis 1891, Inscr. Jur. Gr. S. 253 u. s. w.

3) Vgl. New Class. Fragm. ed. by Grenfell and Hunt, Oxf. 1897, S. 57 (100 B. C.): *„Deed of cession by which P..... cedes to H..... a piece of ἱερὰ γῆ, which P. had leased from the priests for a period of ten years“*, etc.

4) *„Après avoir eu des commencements modestes, (l'institution) devint très-fréquente à partir du IIIe siècle, et aux époques suivantes on put voir se multiplier les dispositions législatives le concernant; le Code théodosien, pour sa part, mentionne 12 constitutions rendues entre les années 317 et 423“* (J. Lefort, Hist. des contrats de location perpétuelle, Paris 1895, S. 66, dessen ganze Darstellung man vergleiche).

5) 1. Jahrh. n. Chr. Girard, Textes 762 f. = Bruns 270 f. — 2. Jahrh. n. Chr. (Superficies), ebendas. — Oxyrh. Pap. I 164 (Pachtkontrakt). — 3. Jahrh. n. Chr. (227 ?) Anfrage eines colonus hortorum olitoriorum. — 4. Jahrh. n. Chr. Pachtkontrakte, z. B. Oxyrh. Pap. I 167. 168, Grenfell, An Alex. erot. fr. S. 89. — 6. Jahrh. n. Chr. Grenfell ibid. S. 91 (a. 536), S. 92—94 (a. 561) u. s. w. — Auch der Wortlaut der Inscription über die lex Hadriana, welche leider etwas verstümmelt ist, bietet einige Parallele zur Vergleichung. Ich zitiere besonders die Worte: *„..... in illis partibus sunt, quae ex saltu Lamiano et Domitiano iunctae Thusdritano sunt nec a conductoribus exercentur, isque qui occupaverint possidendi ac fruendi heredique suo relinquendi id ius datur, quod est lege Hadriana comprehensum de rudibus agris et iis, qui per X annos continuos inculti sunt. ..... De oleis, quas quisque e possessoribus posuerit aut oleastris inseruerit“* etc. etc. (Girard, Textes S. 163).

Erst im Verlaufe der Zeit hat sich für die emphyteutischen Kontrakte eine gewisse bestimmte Form entwickelt, eine Thatsache, welche ich hier jedoch nur streifen kann. Unsere Urkunde spricht nur ganz allgemein von dem „über die Anpflanzung dekretierten Gesetze“ (*κατὰ τὸν διηγορευμένον τοῖς νόμοις περὶ ἐμφυτεύσεως τύπον*), und so finden wir in der chronologisch nächsten Urkunde aus den Jahren 648—666: „per piam eius dispositionem . . . . *enfeteuticario modo postulastis largiri*“ [1]), und über das Bebauen und besonders das Verbessern, welches fortan einen integrierenden Bestandteil der Emphyteuse bildet, lesen wir hier weiter: „ea conditione, ut predictas domos . . . . *fabricare, restaurare, sed et . . . fundora vel dicta loca . . . . pastinare, propaginare, defensare et in omnibus meliorare . . . . debeatis.*“ [2])

Für die Rechtsgeschichte lohnt es sich jedenfalls die emphyteutischen Urkunden auch in den folgenden Zeiten zu betrachten und zu vergleichen; schon Marini bemerkt, dafs für die späteren Jahrhunderte die Dokumente unzählbar sind und dafs dieselben allmählich nach einem gewissen Modelle verfafst wurden („le stesse cose ripetendo e chi chiede, e chi accorda“). Die Ravennatischen Urkunden, von Fantuzzi herausgegeben, bilden allein schon gewissermafsen eine Geschichte der Emphyteuse in Italien, dieselben laufen von 903—1200 und sind in verschiedenen Bänden publiziert. Ein merkwürdiges Unicum ist aufserdem die römische Papyrusurkunde im Staatsarchiv zu Marburg.[3]) Hier heifst es: „ita ut . . . suprascripti . . . . . cum omnibus ad eum

1) Spangenberg, Tab. Neg. 1822, S. 293 f., Marini, Pap. Dipl. Nr. CXXXII.

2) ibid. — Marini bemerkt: „*È questa una delle antichissime concessioni enfiteutiche ecclesiastiche, che io mi conosco, e sarebbe la prima forse*“, und weiter: „*per più secoli furono coteste carte enfiteutiche in Ravenna descritte quasi sempre ex eodem exemplo*“ (S. 362 f. seiner Ausg.). — Vgl. noch bei Marini Nr. CXXXV (Verone, forse del sec. X″): *culturare, runcare, puntenare, defensare et in omnibus meliorare . . . . debeamus* u. s. w. Daraus bildete sich, wie es scheint, allmählich die modifizierte Form: *habendum, tenendum, possidendum, defensandum, et in omnibus meliorandum* (Fantuzzi a. 844, zitiert bei Anselm. de Orto, rec. Jacobi, Wimar. 1854, S. 27 Note).

3) Kehr in den Abh. d. kgl. Ges. zu Gött. N. F. Bd. I, Nr. 1 (Berlin 1896). Wie schon der Schreibstoff zeigt, gehört die Urkunde noch dem 10. Jahrh. an, da nach dem J. 984 Papyrus als Material für römische Privaturkunden nicht mehr nachweisbar ist. Die Schrift . . . . läfst sich als die Notariatsschrift des 10. und beginnenden 11. Jahrh. charakterisieren. Der Scriniar, von dem sie wahrscheinlich herrührt, ist in den Jahren 949 bis 988 auch sonst nachweisbar. Wir werden also nicht irren, wenn wir unsere Fragmente in die Zeit der Ottonen setzen (ibid. S. 24). Über die Weise, wie dieses Dokument nach Hersfeld (Marburg) gekommen sei, ibid. S. 25. — Über den (noch späten) Gebrauch des Papyrus vgl. Thompson, Gr. and Lat. palaeography (Lond. 1894) S. 33—34.

pertinentibus *tenere et possidere* debeant, *et ad meliorem faciendum* deo iurante *cultum perducant* ipsis heredibusque ipsorum profuturum usque in tertium gradum . . . . . Completa vero tertia generatione, tunc fundus ipse cum omnibus ad eum pertinentibus, *sicuti fuerit cultus et melioratus*, ad ius suprascripti ven. monasterii, *cuius est proprietas . . . . revertatur*", etc.

Zur Vergleichung bringe ich hier nur noch einige wenige Beispiele, denn eine erschöpfende Sammlung des reichen Materiales würde ganz und gar aus dem Rahmen dieser der Papyruskunde und verwandten Gebieten speziell gewidmeten Zeitschrift heraustreten.[1]) Eine Urkunde vom J. 1088 bietet z. B. Folgendes: „*Quod si de hoc seculo obiero sine filiis legitimis, inferius dicenda res cadat et deveniat in meis filiis naturalibus, aut in meo successore, qualem mihi placuerit designare in vita, vel ad obitum, tamen mediocris persone, per enfiteuticario iure a presenti die concedis et largiris, seu confirmas nobis*" etc. . . . . und weiter: „*concedis nobis predictam rem habendum, tenendum*" etc. (Monum. Ravenn. tom. I. Ven. 1801, p. 307, vgl. über die hier erwähnte „mediocris persona" Anselminus de Orto ed. Jacobi S. 32 Note). — Eine Schenkungs- und Erbpachtsurkunde aus dem J. 1174 bringt uns folgenden Wortlaut: „*Et abbas Girardus . . . . . locationis nomine in perpetuo investivit supradictum Homizonem . . . . . nominative de iamdicta petia de terra cum casa et area et orto . . . . quas ipse erat solitus habere et tenere a sancto Zenone,*" . . . . . und weiter: „*quod . . . . habere et tenere debent perpetuo suprascriptas terras . . . . . et amodo debent solvere fictum pro suprascriptis terris*" etc. etc.[2]) — Wenn in unserer griechischen Urkunde die Freiheit gestattet wird καὶ ἄμπελον . . . . ἀνάξαι, καὶ λάκκους ἐνορύξαι u. s. w. (l. 42—43), so wäre damit der Wortlaut zu vergleichen einer mittelalterlichen deutschen Urkunde aus dem J. 1260, wobei: „*Decanus et capitulum ecclesie sancte Marie de gradibus Moguntine . . . . . Cunrado . . . . . et suis heredibus duo iugera vinearum . . . . . concessisse iure hereditario possidenda: . . . . et hoc modo, ut easdem*

1) Für eine (Rechts)geschichte der Emphyteuse giebt es umfassendes Material, die meisten Werke berücksichtigen jedoch die Urkunden selbst entweder nicht, oder nur ganz indirekt in zweiter Reihe. Eine Ausnahme macht Jacobi in seiner Ausgabe des Anselminus de Orto. Aus der übrigen, sehr reichen Litteratur erwähne ich nur das klargeschriebene Werk von Pepin le Halleur (1843), das italien. Buch von Perna (1892), welches besonders Italien behandelt, die historische Übersicht von Lefort (1875, vgl. oben) und die bekannte v. Wächtersche Abhandlung über das der Emph. sehr verwandte Superficiarrecht (Leipz. 1868).

2) J. Kohler, Urk. aus den Ant. Arch. Veron. Würzb. 1883, S. 44 f., dessen Anm. man vergleiche.

vineas extirpet et de novo replantet ..... nec aliquam debitarum omittere culturarum“ ..... (vgl. in der griechischen Urkunde: *καὶ πάντα ἐν αὐταῖς πράττειν ὅσα οἱ νόμοι ἐπιτρέπουσιν κτλ.*).[1]) Einen Anfang mit diesen Parallelen hat schon R. Jacobi gemacht, als er in Weimar 1854 den Text des Anselminus de Orto, Super contractibus emphyteosis et precarii et libelli atque investiture, mit einem reichhaltigen und vortrefflichen Kommentare herausgab. Wir müssen uns jedoch an dieser Stelle auf diese Andeutungen beschränken.

Utrecht, März 1901. **H. C. Muller.**

1) Loersch-Schröder, Urk. z. Gesch. d. deutschen Privatrechtes, 2. Aufl., Bonn 1881, S. 102 [aus Bodmann, Rheingau-Altert. 919].

Die Iuridici Alexandreae.

Gelegentlich der Besprechung eines interessanten Bruchstückes aus dem Amtsjournal des Iuridicus Alexandreae Flavius Gennadius stellt Jouguet in dieser Zeitschrift S. 304 f. die bisher bekannten Juridici zusammen; da Einzelheiten hinzuzufügen wären, sei nachfolgend versucht, die Liste nochmals zu geben.

Eine Erwähnung dieses Amtes vor Tiberius finden wir nicht. Zum ersten Mal weist darauf hin die Inschrift des

L. Volusenus L. f. Clu(stumina) Clemens, der seine Ämterlaufbahn unter Augustus und Tiberius durchmachte. Er wurde von Tiberius nach Ägypten ad iur(is) dict(ionem) geschickt; doch hat er sein Amt nicht angetreten, da er vor seiner Ankunft in Ägypten starb.[1])

2) *Umbrius.* In der Eingabe der Dionysia wird aus den Tagebüchern des *διχαιοδότης* Umbrius eine Entscheidung zitiert, die im 6. Jahr Domitians, im Monat Phamenoth, das ist 25. Febr./26. März **87 n. Chr.**, erlassen ist (Oxy. II 237 p. 161 Col. VII 39. 42 f.).

3) *L. Baebius L. f. Gal(eria) Iuncinus.* In seinem Cursus honorum (CIL. X 6976) steht an letzter Stelle iuridicus Aegypti[2]); er hat dieses Amt nach der Praefectura vehiculorum innegehabt. Der Zeitpunkt seiner Thätigkeit in Ägypten ist nach beiden Seiten abgegrenzt: die Bekleidung seiner militärischen Chargen fällt noch vor oder unter Hadrian, da er noch in der von Hadrian kassierten legio XXII Deiotariana[3]) diente, praefectus vehiculorum aber war er als Ritter frühestens unter Hadrian.[4])

4) Ein ungenannter *διχαιοδότης*, BGU I 5 Col. II 16. 20 aus dem Jahre **137/8 n. Chr.**

---

1) CIL. XI 6020 = Dessau, inscr. Lat. sel. 2691. Zu diesem und den folgenden Männern mag auch die Prosopogr. imp. Rom. verglichen werden.

2) Man wird kaum anzunehmen haben, dafs dies etwas anderes ist als der iuridicus Alexandriae, da nirgends eine Spur von einer Unterscheidung der iuridici zu finden ist.

3) Vgl. P. Meyer, Jahrb. f. Phil. CLV (1897) 583.

4) Vgl. Hirschfeld, Verw.-G. 100, 3.

5) *Sex. Cornelius Sex. f. Arn(ensis) Dexter* war im jüdischen Krieg Hadrians (132—135 n. Chr.) Befehlshaber der syrischen Flotte; dann kam er nach Alexandria als proc(urator) Neaspoleos et mausolei und blieb gleich hier, als er zum iuridicus Alexandreae befördert wurde. In den ersten Regierungsjahren des Antoninus Pius scheint er in dieser Stellung gewesen zu sein. Sein nächstes Avancement verschaffte ihm die Procuratur von Asia.[1])

6) *Claudius Neocydes* war als *δικαιοδότης* aus zwei Papyri, BGU I 245 und II 378, bekannt, die sich zeitlich nicht genau festsetzen liefsen: bei jenem ist die Datierung überhaupt nicht erhalten, bei diesem nur das 10. Jahr eines Kaisers angegeben, dessen Name nicht genannt ist. Die Lösung bot P. Lond. II 152, nr. 196; der hier genannte *Νεοκύδης ὁ κράτιστος* ist unstreitig Claudius Neocydes, was sich auch aus der Wiederkehr des Namens Julius Agrippinus (BGU II 378) in dieser Urkunde ergiebt. Da der Papyrus des britischen Museums der Zeit des Pius angehört, so ist auch der Kaiser, nach dessen 10. Jahr der andere Papyrus (378) datiert ist, Pius. Es ist daher jene Urkunde mit dem April 147 zu datieren. Damals war Calpurnianus *δικαιοδότης*, und Claudius Neocydes wird als sein Vorgänger erwähnt. Entscheidungen dieser beiden und des Maximianus sind in dem nicht genauer datierten Papyrus Grenfell und Hunt, Fayûm towns and their papyri (London 1900) 300, nr. 203 enthalten.

7) *Maximianus* wird durch den nur dem Inhalt nach mitgeteilten Papyrus Fayûm a. a. O. bekannt; er ist zwischen Neocydes und Calpurnianus genannt, seine Amtszeit fällt daher wohl auch zwischen die dieser Beiden.

8) *Calpurnianus* ist im April 147 *δικαιοδότης*, BGU II 378, genannt auch Fayûm a. a. O., s. zu Nr. 6.

9) *Calvisius Patrophilus* ist im folgenden (11.) Jahr (des Pius), d. i. 147/8, *κράτιστος δικαιοδότης*, erwähnt in einem Papyrus Rev. arch. XXIV (1894) 70, wird also Calpurnianus' unmittelbarer Nachfolger gewesen sein.

10) ..... *ilius C. f.* ..... CIL. VI 1564 = Dessau 1452; vgl. Prosopogr. imp. Rom. III 501, 50. Die Ergänzung [Quint]ilius beruht auf der unsichern Vermutung, dafs an der Fundstelle der Inschrift die Villa der Quintilier gelegen habe.[2]) Auch auf [C. Caec]ilius [Salvianus]

1) CIL. VIII 8925. 8934 = Dessau, inscr. 1400; vgl. auch Pauly-Wissowa, Realencyklopädie s. v.

2) Über eine andere Villa der Quintilier vgl. F. Grossi-Gondi, Bull. com. 1898, 313—338.

(nr. 13) wird kaum zu raten sein. Bevor er iuridicus Alexandreae wurde, war er in irgend einer (aber nicht in leitender) Stellung beim lateinischen Sekretariat am kaiserlichen Hofe beschäftigt[1]), nachher wurde er gerade so wie Cornelius Dexter Procurator von Asia. Der Beginn seiner Carrière fällt in die Zeit, als Cornelius Re[pentinus] die Garde befehligte, d. i. zwischen 158 und 161[2]); so kann er frühestens unter Marcus und Verus in Ägypten seines Amtes gewaltet haben.

11) *(Ulbius?) Gaianus.* In BGU I 240 ist ein Gaianus ὁ *κράτιστος δικαιοδότης* genannt, der im 8. Jahre der Kaiser Marcus und Verus, d. i. 167/8, oder wenig später im Amte war. P. Meyer, Herm. XXXII 226, 2 setzt ihn mit Ulb(ius) Gaianus gleich, der als Praefectus vehiculorum durch zwei gleichlautende Weihinschriften (CIL. III 4802. V 5797) bekannt ist. Dann wäre seine Laufbahn ähnlich wie bei Baebius Iuncinus.

12) *Maecianus.* An dem Aufstand des Avidius Cassius im J. 175 beteiligten sich sowohl der damalige Präfekt von Ägypten, C. Flavius Calvisius Statianus, als auch Maecianus, cui Alexandria erat commissa (Hist. Aug. Marc. 25, 4. Avid. Cass. 7, 4; an der ersten Stelle wird er — ohne Zweifel irrtümlich — als Sohn des Cassius bezeichnet); jener wurde später verbannt, dieser sogleich von dem kaisertreuen Heer getötet. Dafs der zitierte Ausdruck besage, Maecianus sei iuridicus Alexandreae gewesen, ist nicht einmal völlig sicher.[3]) Keinesfalls ist er der Präfekt von Ägypten [L. Vol]usius Maecianus, der BGU II 613 genannt ist; denn dieser war, wie wir jetzt endlich wissen, im J. 161 Präfekt.[4])

13) *C. Caecilius Salvianus* war Juridicus in Ägypten zu der Zeit, als Avidius Cassius seinen Aufstand erhob oder unmittelbar danach. Als der an dieser Verschwörung beteiligte Präfekt von Ägypten, C. Flavius Calvisius Statianus, seines Amtes enthoben und verbannt worden war, trat der Iuridicus Salvianus provisorisch an seine Stelle; dies drückt die Urkunde BGU I 327 aus durch die Bezeichnung ὁ *κράτιστος δικαιοδότης διαδεχόμενος καὶ τὰ κατὰ τὴν ἡγεμονίαν.*[5]) Gewifs richtig

1) Mommsen ergänzt ab epistulis [Latinis adiutori]; Hirschfelds (Verw.-G. I 34, 1) Vermutung, er sei Sekretär des Cäsars M. Aurelius gewesen, ist kaum richtig, da zu dieser Zeit Pius nicht mehr gelebt haben dürfte.

2) S. Pauly-Wissowa s. v. Cornelius Repentinus.

3) Er könnte z. B. auch procurator ad dioecesin Alexandreae gewesen sein.

4) Genf. Pap. 35; vgl. Jahreshefte des österr. arch. Inst. III Beibl. 221. Arch.-epigr. Mitt. XIX 151 ff.

5) Vgl. Arch.-epigr. Mitt. a. a. O.

hat P. Meyer[1]) den Namensrest ..... nus in P. Lond. II 173, nr. 198 ebenfalls auf Salvianus bezogen; vielleicht erklärt sich so, dafs die Petition an ihn statt an den Präfekten gerichtet ist. Man könnte auch bei dem *Γαΐος ..... δικαιοδότης* im Genf. Pap. I 4 an ihn denken.[2]) Vgl. auch Nr. 10. Vor Ende August 176 war er schon durch T. Pactumeius Magnus in der Statthalterschaft ersetzt, P. Fay. 159; ob er dann noch Juridicus geblieben ist, wissen wir nicht.

14) BGU I 361 Col. II 4 wird ein *κράτιστος δικαιοδότης* erwähnt in einem Fragment aus den Tagebüchern des Strategen Apollonius im J. 184.[3]) Da keiner der uns Bekannten für dieses Jahr bezeugt ist, können wir diesem Iuridicus vorläufig keinen Namen geben.

15) Weder dem Namen noch genau der Zeit[4]) nach zu bestimmen ist der BGU I 75 II 9 zitierte *δικαιοδότης*.

16) Der bisher namenlose iuridicus auf der stadtrömischen Inschrift VI 1638 = Dessau 1331 ist, wie wir jetzt sehen, niemand anders als *C. Iulius Priscus*, der Bruder des Kaisers Philippus.[5]) Aus seinem Cursus honorum ergiebt sich, dafs er, nachdem er [proc(urator)] von Macedonia gewesen war, iu[ridicus Alexandreae] wurde und hier wahrscheinlich gerade so wie Caecilius Salvianus wegen einer Vakanz in der Präfektur Ägyptens auch als provisorischer Statthalter, vice praef(ecti) Aeg[ypti], fungierte. Wohl noch unter Gordian hat er dies Amt verwaltet; denn zu Beginn der Regierung seines Bruders war er Praefectus Mesopotamiae.

17) Der nachdiocletianischen Zeit gehört an *Fl(avius) Gennadius*, v(ir) p(erfectissimus), iuridic(us) Alex(andreae) im J. 350, den wir aus dem von Jouguet a. a. O. mitgeteilten Papyrus kennen lernen.

Über die Stellung dieser Beamten in der ritterlichen Carrière läfst sich, da wir nur von ganz wenigen derselben den Cursus honorum kennen, wenig sagen. Die darauf bezüglichen Beobachtungen erschöpfen

---

1) Das Heerwesen der Ptolemäer und Römer in Ägypten 146.

2) Ist dies richtig, dann bietet auch dieser Papyrus kein Beispiel für die Kompetenz des Juridicus gegenüber den Bewohnern der *χώρα*, vgl. Archiv 312, 1.

3) Denn der folgende Abschnitt ist bezeichnet als *Ἄλλου ὁμοίως ἐξ ὑπομνήματισμῶν Ἀπολλωνίου κτλ.*

4) Im Nachtrag zum I. Band wird der Papyrus dem 2. Jahrh. n. Chr. zugewiesen.

5) Diese schon von Waddington zu nr. 2077 f. seines Inschriftenwerkes geäufserte Vermutung wird jetzt durch eine neugefundene Inschrift aus Suhba im Haurân (Philippopolis) bestätigt, vgl. v. Domaszewski, Rhein. Mus. 1899, 159 f.

sich damit, dafs wir zwei Fälle (nr. 5 und 10) kennen, in welchen der Juridicus von Ägypten Prokurator von Asia und einen (nr. 16), in welchem er Präfekt von Mesopotamia wird; die Ernennung zum Juridicus erfolgt von der Stellung eines Praefectus vehiculorum (nr. 3 und vielleicht auch nr. 11), eines procurator Neaspoleos et mausolei Alexandreae (nr. 5), eines ab epistulis [Latinis adiutor?] (nr. 10) und eines Procurators von Macedonia (nr. 16). In zwei Fällen (nr. 13 und 16) sehen wir, dafs der Juridicus zur Stellvertretung des Präfekten berufen ist. — Das Prädikat, das dem Juridicus in ägyptischen Urkunden (seit dem 2. Jahrh.) gewöhnlich gegeben wird, ist κράτιστος = egregius; das früheste Vorkommen dieses Beiwortes für den δικαιοδότης ist bei Claudius Neocydes (nr. 6) belegt: P. Lond. II 152, nr. 196 aus dem J. 147. Dafs Flavius Gennadius vir perfectissimus heifst, entspricht der Titulatur im 4. Jahrh., wo dieses Prädikat an unterscheidender Kraft viel eingebüfst hat.[1])

Wien. **Arthur Stein.**

1) Vgl. Hirschfeld Sitzungsber. der Berl. Akad. 1901, 589 ff.

Die Ostraka des Berliner Museums.

I. Paläographisches.

(Hierzu eine Tafel.)

Bei der Vergleichung der von Wilcken publizierten Berliner Ostraka mit den Originalen habe ich eine Reihe Beobachtungen gemacht, die für den Paläographen vielleicht interessant, für diejenigen, die an die Herausgabe der zahllosen noch unpublizierten Ostraka gehen, auch nützlich sein könnten. Die Mitteilung dieser Beobachtungen hat zugleich den Zweck, womöglich in einigen Punkten eine gleichmäfsigere Transkription auch der Papyri zu veranlassen. Was ich hier vorbringe, sind z. T. Sachen, die auch Wilcken nicht entgangen sind, die aber für die Zwecke seiner Arbeit nicht in Betracht kamen, z. T. auch solche, die Wilcken, wenn der Druck der Ostraka sich nicht durch zehn Jahre hingezogen hätte und nicht mit so grofsen äufserlichen Schwierigkeiten verknüpft gewesen wäre, ohne weiteres hätte erledigen können.

Es ist selbstverständlich, dafs bei solchen Quittungen, wie sie die Ostraka uns überliefert haben, die zu Hunderten und Tausenden ausgestellt wurden, in denen immer dieselben Formeln wiederkehren, zahlreiche Siglen und Abkürzungen verwandt sind, dafs sich meist auch auf ihnen eine sehr flüchtige Kursive zeigt, so flüchtig, dafs ein grofser Teil der Ostraka von Wilcken nur durch den Vergleich mit deutlicher geschriebenen desselben Inhalts hat entziffert werden können. Ich gehe gleich medias in res.

Die Drachmenzeichen hat W. im Druck nicht immer genau wiedergeben können, selbst nicht einmal in Übereinstimmung mit der erst später erfolgten Zusammenstellung der „Durchschnittsformen“ der Siglen in Buch I, S. 818. Ich habe mir bei der Durchsicht der Ostraka notiert, wo Wilckens Druck von den auf den Ostraka gebrauchten Formen der Siglen abweicht. Dabei kann ich diese oder jene Stelle freilich übersehen haben, das fällt jedoch für die Sache nicht ins Gewicht. Die Nummern der betreffenden Ostraka habe ich in den erläuternden

A. Drachmensiglen: 1.) ; 2.) ; 3.) a. ; b. ; c. ; d. [z. B. neben , neben]; 4.) a. ; b. ; c. ; d. ; e. ; f. .

B. Obolensiglen: 1.) ½ Ob. a. ; b. ; 2.) 1½ Ob. a. ; b. ; 3.) 2 Ob. ; 4.) 2½ Ob. ; 5.) 4½ Ob. ; 6.) 5½ Ob. ; 7.) 3 Dr. 4½ Ob. .

C. Artaben (Weizen): 1.) ; 2.) ; 3.) [d. i.]; 4.) ; 5.) statt ; 6.) .

D. Brüche u. Zahlen: N. 897,4 ; N. 817,7 ; N. 966,7 ; 900 N. 1231,5 ; N. 1127,6 u. 8 statt .

E. Varia: καί: ; διά: 1.) ; 2.) ; 3.) ; 4.) ; ; ; ἐμοίως: .

1.) N. 959,1 ; 2.) N. 437,3 ; 3.) N. 452,3 ; 4.) N. 465,2 ; N. 485,3 ; 5.) N. 864,3 ; 6.) N. 949,1 ; 7.) N. 982,1 f. ; 8.) N. 506,5 f. ; 9.) N. 258,2 ; N. 286,3 ; 10.) N. 403,1 ; N. 400,1 ; N. 452,1 ; N. 463,1 ; 11.) N. 463,6 ; 12.) N. 506,2 ; 13.) N. 785, 2 (bis!) ; 14.) N. 635,1 ; 15.) N. 618,1 ; 619,1.

F. Abkürzungen:

α : [illegible] = Χά(ρακος);
[illegible] = λαογρα(φίας) N. 582, 3; [illegible] = διαγεγρά(φη-
κεν) N. 419, 1; [illegible] = τοῦ α(ὐτοῦ) N. 590, 7; [illegible] N. 829, 1;
[illegible] = κυ(άμων) N. 1013, 3. [= θησ(αυρόν).

ε : [illegible] N. 918, 1; [illegible] N. 689, 2; [illegible] N. 602, 1 = πρ(εσβύτερος);
[illegible] = Σενφαήρει N. 587, 2.

η : [illegible] = ἐποιή(σατο) N. 1034, 1; [illegible] = μεμ(έτρ)η(ται) N. 827, 1

θ : [illegible] = Παμώνθ(ου) N. 991, 5.

ι : [illegible] = ὄνο(ι) N. 1118, 5; [illegible] = Ἀπί(ων) (?) N. 986, 6.

κ : [illegible] N. 544, 1; 546, 1; [illegible] N. 582, 1 = πράκ(τωρ);
[illegible] = τετρακ(αιεικοστόν) N. 892, 5; [illegible] = παρεκ(ο-
μίσθη) N. 951, 1 [[illegible]].

λ : [illegible] = ἄλ(λα) N 637, 4; [illegible] = Ἀπολ(λώνιος) N. 503, 1;
[illegible] = Λι(βός) N. 429, 2.

μ : [illegible] = ὀνόμ(ατος) N. 296, 5.

ν : [illegible] passim; [illegible] = Παῦ(νι) N. 922, 3; [illegible] = Πατε-
χῶ(νσις) N. 653, 1.

π : [illegible] = δι(πλῶν) N. 625, 5; [illegible] = ἀ(πὸ) Πικῶ(τος) N. 897, 2.

ρ : [illegible] = Πετεχεσποχ(ράτης) N. 866, 1.

τ : [illegible] = μητ(ρός) N. 237, 3; [illegible] = ἀπαιτ(ηταί) N. 611, 1;
[illegible] = Σεβαστ(ῶν) N. 918, 4; [illegible] = μη(τροπόλεως) N.
933, 1; [illegible] = Πόρ(τις) N. 345, 3; [illegible] = Πικῶ(τος)
N. 852, 3.

υ : [illegible] = ἀργ(υρικῆς) N. 637, 1.

ω : ....[illegible] oder ....[illegible] passim; [illegible] = ἔχ(ω) N. 1245, 2.

Bemerkungen zu der diesem Aufsatz beigegebenen Tafel zusammengestellt (vgl. S. 456), die Siglen selbst finden sich auf der Tafel unter A Obwohl nun diese Zusammenstellung nur einen kleinen Teil der Ostraka berücksichtigt, so gewinnen wir doch schon aus ihr ein ganz klares Bild der Entwicklung der Drachmensiglen, der Entstehung der einen Form aus der andern, ein Bild, das kaum durch neu hinzukommendes Material in seinen wesentlichen Zügen geändert werden wird.

Ebenso sind auf der Tafel unter B einige Abweichungen im Druck der Obolensiglen verzeichnet. Auch das Zeichen für ἀρτάβαι resp. πυροῦ ἀρτάβαι ist nicht immer genau wiedergegeben worden (vgl. Tafel C). Anstatt durch gerade Striche ist die Bruchzahl bisweilen durch Häkchen oder durch Striche und Häkchen angedeutet (vgl. Tafel D). Die Siglen für ἔτος, ein rechter Winkel oder eine geschwungene Linie, sind ab und zu vertauscht. So steht der rechte Winkel Nr. 380, 1; 466, 7; 476, 1; 616, 3; 1028, 5; 1285, 3 zu Anfang, die geschwungene Linie dagegen 1077, 2. Diese ist offenbar nur eine flüchtigere Form des rechten Winkels, wie die Vergleichung mit der Entwicklung des Hakenalphas zeigt (vgl. unten S. 454). Die Gleichsetzung der ausgeschriebenen und durch Buchstaben bezeichneten Summe geschieht meist durch einen etwas mehr oder weniger schräg liegenden Strich, seltener als in den Papyri erscheint das ursprüngliche γ (= γίνεται), so Nr. 137, 4, während es 373, 3 zu einem fast geraden, ein wenig nach oben gezogenen Strich geworden ist.

Für eine Reihe von Wörtern, die häufig vorkommen, findet sich eine sehr flüchtige Schreibung, so dafs Wilcken sie bald als Sigle, bald als nur halb, bald als vollständig ausgeschriebene Wörter aufgefafst hat, jedoch wie es natürlich ist, wenn man zu verschiedenen Zeiten transkribiert, nicht gleichmässig. Zu diesen Wörtern gehört die Konjunktion καί. Die auf der Tafel unter E nebeneinander gestellten Formen, die ohne Ausnahme auch in den Papyri begegnen, würde ich alle gleichmäfsig καὶ transkribieren, da die verschiedenen Formen alle Stadien zwischen einem deutlich und einem sehr flüchtig geschriebenen καί, das schliefslich zu einem einfachen Bogen wird, repräsentieren, und da zweitens die verschiedenen Formen auch durch die gröfsere Deutlichkeit oder Flüchtigkeit der übrigen Schrift bedingt sind.

Ähnlich ist es mit διά. Das δ ist besonders bei flüchtiger Kursive sehr klein gemacht, häufig wird es zu einem ganz kleinen Dreieck oder Punkt oder Bogen, woran sich das ι als Strich nach unten ansetzt; darüber steht der rechte Winkel, der α bedeutet. Dieser rechte Winkel ist, je flüchtiger die Schrift, um so mehr nach unten gezogen, und wird bisweilen vor dem mit ihm verbundenen γ — in der Wendung διὰ

γ(εωργοῦ) — fast zu einer geraden Linie. Vgl. die Nachzeichnungen auf der Tafel und in den Erläuterungen dazu Wilckens Umschriften. Ich würde es vorziehen, überall διὰ zu transkribieren, nur 1103 und 1108 δ(ι)ὰ.

ὁμοίως ist, wie ich mir notierte, häufiger durch einen Haken, nicht durch ein ο, mit einem Strich darüber bezeichnet (vgl. Tafel E).

Diese Wörter führen uns weiter zu der prinzipiellen Frage, die auch für die Papyri immer wieder inbetracht kommt und immer wieder von den einzelnen Herausgebern verschieden behandelt wird, wie sehr undeutlich und sehr flüchtig geschriebene, stark zusammengezogene Wörter zu transkribieren sind. Dabei spielen in den Quittungen die immer wiederkehrenden Kaiser- und Monatsnamen, die ägyptischen Eigennamen, formelhafte Wendungen wie διαγεγράφηκεν, μεμέτρηται εἰς θησαυρόν, καὶ μέτοχοι u. a. eine grofse Rolle.

Bisweilen sind die einzelnen Buchstaben deutlich zu erkennen, z. B. 959, 1 Κοδου, freilich ist das zweite ο nur durch eine kleine Schleife angedeutet; hier wäre also zu schreiben Κο(μμό)δου (vgl. Tafel E, 1); bisweilen sind die ersten Buchstaben deutlich ausgeschrieben, es folgt dann aber eine geschwungene oder eine Zickzack-Linie, so dafs die einzelnen Buchstaben nicht mehr unterschieden werden können. Da hat Wilcken manchmal den Namen vollständig transkribiert, wie ich es auch thun würde, z. B. 437, 3 Οὐεσπασιανοῦ (vgl. Tafel E, 2), oder er hat einzelne Buchstaben eingeklammert, so 452, 3 Τ(ίτ)ου, wo wohl sicher Τίτου zu schreiben ist (vgl. Tafel E, 3), 463, 3 und 465, 2 Δ(ο)μ(ιτιαν)οῦ, obwohl ganz deutlich Δομ zu lesen ist, woran sich der Rest des Wortes als eine ziemlich lange geschwungene Linie anschliefst. 485, 3 ist dagegen das ähnlich geschriebene Wort Δομ(ιτιαν)οῦ transkribiert (vgl. Tafel E, 4). Ebenso finden sich alle möglichen Zusammenziehungen von anderen Kaisernamen, Τραιανοῦ τοῦ κυρίου 789, 4, Ἀντωνίνου 625, 3; 643, 3; 864, 3 (vgl. Tafel E, 5); 922, 1; 944, 1; 963, 2, Κομμόδου Ἀντωνίνου 949, 1 (vgl. Tafel E, 6); 950, 1 f.; 957, 1 f.; 960, 1; 964, 1; 968, 1, Λουκίου Σεπτιμίου Σευήρου καὶ Μάρκου Αὐρηλίου Ἀντωνίνου 982, 1 ff. (vgl. Tafel E, 7), von Μάρκου Αὐρηλίου Ἀντωνίνου Καίσαρος τοῦ κυρίου 992, 1 f. u. s. w. Meist sind auch Titel und Beinamen in solchen Fällen ebenso flüchtig geschrieben. Wilcken ist hier nicht einem bestimmten Gesichtspunkte gefolgt, sondern ist bald so, bald so verfahren. Ich würde es vorziehen, in all diesen Fällen die Namen auszuschreiben und als leitende Regel, soweit sich eine solche überhaupt formulieren läfst, empfehlen: Überall, wo der Schreiber bei Namen und formelhaften Wendungen nur einzelne Buchstaben deutlich geschrieben, die

übrigen aber infolge der Eile und Flüchtigkeit durch eine geschwungene, wellenförmige oder durch eine Zickzacklinie angedeutet hat, sind die Worte auszuschreiben, da der Schreiber wohl meist nicht das Bewufstsein und auch nicht die Absicht gehabt hat, ganz bestimmte Buchstaben auszulassen. Selbst wenn man sich an diese Regel hält, kann man unter Umständen in Zweifel sein, was man thun soll. 506, 5 f. ist *Τραιανοῦ τοῦ κυρίου* so geschrieben, dafs man erkennt *τρα* und *υ*, *ιανο* ist durch eine ganz kleine wellenförmige Linie mit einer Erhebung angedeutet (Wilcken schreibt *Τρα(ιαν)οῦ*); von *τοῦ κυρίου*, dessen Lesung man, wie so oft, nur aus dem Zusammenhang erschliefst, kann man hinterher *τ* und das letzte *υ* erkennen, dazwischen geht die Linie viermal auf und nieder (vgl. Tafel E, 8). Ich würde auch hier lieber schreiben *Τραιανοῦ τοῦ κυρίου* und gegebenen Falls unter dem Text die Bemerkung hinzufügen, dafs diese Worte eng zusammengezogen sind. Unter dem aufgestellten Gesichtspunkte zöge ich vor 258, 2 und 286, 3 *Ἐλεφαντ(ίνης)* zu schreiben, denn nach der Meinung des Schreibers sollte das, was zwischen dem ersten *E* und dem *φ* steht, *λε* sein (vgl. Tafel E, 9). 403, 1 steht deutlich da *δια* und *ϱ* mit *α* darüber; zwischen *δια* und *ϱ* ist eine Linie mit zwei oder drei Erhebungen: das war nach Absicht des Schreibers *γεγ*. Daher ist hier zu schreiben *Διαγεγρά(φηκεν)*, wie Wilcken es auch bei ganz ähnlicher Schreibung 400, 1 gethan hat. Ebenso ist 452, 1 zu schreiben *Δ]ιέγρα(ψεν)*, wie es sich auch 463, 1 gedruckt findet (vgl. Tafel E, 10). Ich schriebe 463, 6 *Φαμενώθ* (vgl. Tafel E, 11), 506, 2 *Ψενμώνθου* (vgl. Tafel E, 12), 785, 2 (bis) *Πετεχώ(νσει)* (vgl. Tafel E, 13). So hat Wilcken auch 635, 1 *Ἀμενώθη* geschrieben (vgl. Tafel E, 14), obwohl *ενω* nicht zu erkennen ist, 953, 4 *Παμώνθου*, ebenso 818, 864 u. ö. *Παμωνθ( )*, obwohl *μων* nicht deutlich ausgeschrieben ist, wie es z. B. 815, 1 der Fall ist. Abweichend von Wilckens Transkription würde ich auch 618, 1; 619, 1 etc. *Παμώ(νθης)*, nicht *Π(αμών)θ(ης)* schreiben (vgl. Tafel E, 15).

Nicht leicht ist endlich die Frage der Wiedergabe von Abkürzungen zu regeln. Ich stimme im allgemeinen mit der Praxis überein, wie wir sie bisher in der Berliner Papyruspublikation geübt haben, dafs nämlich auch die Buchstaben, die in einer älteren oder auch etwas weniger scharfen Form für Abkürzungen verwandt sind, wie z. B. der Bogen, der *μ* oder *π* bedeutet, aufserhalb der runden Klammern zu setzen sind und dafs in der Regel nur der gerade wagerechte oder schräg aufwärts gehende Strich als Abkürzungszeichen angesehen wird. Wenn jedes Abkürzungsmerkmal fehlt, müfste dies in der Anmerkung angegeben werden, so 190, 5 bei *Θινπετορξμη*, 508, 1 bei *Ταυρων*, 1004, 1 bei

$\vartheta\eta\sigma$ (= $\vartheta\eta\sigma\alpha\upsilon\rho o\tilde{\upsilon}$), oder auch auf eine andere Weise bemerkbar gemacht werden, wie es Wilcken beispielsweise 416, 3; 421, 5 gethan hat. Da Wilcken im 2. Teil seiner Dissertation, den Observationes palaeographicae S. 43 ff., über alle diese Sachen ausführlich gehandelt hat, beschränke ich mich darauf, einzelne Nachträge zu liefern, die auf der Tafel unter F zusammengestellt sind. Nur wenige Bemerkungen zu dieser und jener Abkürzung mögen Wilckens Auseinandersetzungen ergänzen.

Für α wird nicht nur der gerade Strich gebraucht, sondern auch der rechte Winkel[1]), der allmählich zu dem Bogen wird, den wir aus den Papyri nach ρ kennen. Dafs der auf ρ folgende Bogen α bezeichnet und nicht, wie Wilcken, Obs. S. 46, annahm, ein nach ρ hinzugefügtes Abkürzungszeichen ist, geht aus zwei Thatsachen hervor. Erstens ist dies Zeichen nur dann verwandt, wenn α auf ρ folgt, zweitens zeigt das Wort $X\acute{\alpha}\rho\alpha\kappa o\varsigma$, das sehr häufig in der abgekürzten Form in den Ostraka begegnet, wie dieser Bogen aus dem α bezeichnenden rechten Winkel geworden ist (vgl. Tafel F unter α). Wir haben demnach in den Ostraka stets zu umschreiben $X\acute{\alpha}(\rho\alpha\kappa o\varsigma)$, nicht wie Wilcken es ungleichmäfsig gethan hat, bald $X\acute{\alpha}(\rho\alpha\kappa o\varsigma)$ z. B. 623, 1; 637, 1; 849, 4 u. ö., bald $X(\acute{\alpha}\rho\alpha\kappa o\varsigma)$, z. B. 821, 4; 831, 4 u. ö. Ebenso ist regelmäfsig zu schreiben $\tau o\tilde{\upsilon}$ $\alpha(\dot{\upsilon}\tau o\tilde{\upsilon})$ o. ä., z. B. 590, 7; 820, 7; 859, 4 u. 5; 862, 4; 900, 4, wo Wilcken bald das α in die Klammer, bald vor die Klammer gesetzt hat. 897, 2 würde ich schreiben $K\varepsilon\rho\alpha(\mu\varepsilon\acute{\iota}\omega\nu)$, 582, 3 $\lambda\alpha o\gamma\rho\alpha(\varphi\acute{\iota}\alpha\varsigma)$, 419, 1 $\delta\iota\alpha\gamma\varepsilon\gamma\rho\acute{\alpha}(\varphi\eta\kappa\varepsilon\nu)$, auch vielleicht noch 834, 5 f. $\kappa\upsilon\acute{\alpha}(\mu\omega\nu)$, obwohl hier der das α bezeichnende Bogen viel von seiner ursprünglichen Gestalt verloren hätte. Nach Analogie der angeführten Beispiele müssen wir also nun auch entgegen unserer bisherigen Praxis, die wir bei der Berliner Papyruspublikation befolgt haben, stets transkribieren $\grave{\alpha}\pi o\gamma\rho\acute{\alpha}(\varphi o\mu\alpha\iota)$, $\dot{\upsilon}\pi o\gamma\rho\alpha(\varphi\varepsilon\acute{\upsilon}\varsigma)$, $\lambda\alpha o\gamma\rho\alpha(\varphi o\acute{\upsilon}\mu\varepsilon\nu o\varsigma)$ etc. etc. Auffälliger und abweichend von den übrigen Formen sind die Abkürzungsbezeichnungen 1013, 3 bei $\kappa\upsilon(\acute{\alpha}\mu\omega\nu)$, wo über dem υ ein nach unten geöffneter Bogen steht und 829, 1 bei $\vartheta\eta\sigma(\alpha\upsilon\rho\acute{o}\nu)$, wo ein von links oben nach rechts unten gehender Haken die Abkürzung andeutet (vgl. die Tafel).

Bei ε (vgl. hierzu und zu dem Folgenden Tafel F) werden die Bogen und Striche wohl als Abkürzungszeichen zu fassen und nicht

1) 707, 2 ist das α auch mitten im Wort mit dem rechten Winkel geschrieben $\pi\alpha\bar{\rho}\delta\varepsilon\delta^{\omega}$, ebenso 567, 2 $\bar{\eta}\mu\omega\nu\vartheta\eta$. Vgl. übrigens zu diesem Hakenalpha Wilcken, oben S. 362 f.

auf ε zurückzuführen sein, während bei η eine flüchtige Form dieses Buchstabens erhalten ist. Das übergesetzte ϑ ist, mit dem letzten auf der Zeile stehenden Buchstaben verbunden, häufig zu einem Haken geworden, wie in *Παμώνθ(ης)*, und ist dann in der Form vielfach gleich den bei Abkürzungen verwendeten Formen des α, ϰ und ω. Bei ϰ läfst sich der Bogen wohl auf ein flüchtiges übergesetztes ϰ zurückführen, selbst bei *παρεϰ(ομίσθη)*. Die Erklärung findet man, wenn man berücksichtigt, wie ϰ bei einem flüchtig geschriebenen *ϰαὶ* wiedergegeben und wie auch der das α bezeichnende Winkel allmählich zum Bogen geworden ist. Die Abkürzungen bei λ bieten keine Schwierigkeiten, bei *ὀνόματος* ist der Bogen wohl der sonst häufig über das Wort gesetzte, welcher die alte Form des μ wiedergiebt; wir haben also wohl zu schreiben *ὀνόμ(ατος)*. Freilich kehrt auch bei ν, wo sich sonst ein gerader Strich findet, der Bogen wieder; hier wird er aber wohl nur als Abkürzungszeichen anzusehen sein. π habe ich zweimal durch Striche bezeichnet gefunden; τ ist in den ersten drei angeführten Fällen vor die Klammer zu setzen — beachte übrigens *Σεβαστ(ῶν)*! —, in den übrigen Fällen, wo es durch einen Bogen über oder neben dem letzten Buchstaben bezeichnet ist, in die Klammer, da der Bogen hier wohl auch nur, wie beim ν, als Abkürzungszeichen dient. υ ist durch einen gleichen Querstrich, wie er bei α einmal auftritt, bezeichnet, ω meist durch den Haken, der dem ϑ gleich ist (cf. oben), in einem zweifelhaften Falle, 1245, 2, wo Wilcken *ἔσχ(ον)*, ich *ἔχω* schreiben möchte, durch einen neben den letzten Buchstaben gesetzten Bogen. Es zeigt sich also, dafs in den Ostraka bei abgekürzten Wörtern häufiger als in den Papyri auch der Bogen als wirkliches Abkürzungszeichen verwendet ist. Diese Beobachtung kann zugleich als eine Stütze für meine Auflösung von *προ)* in den Quittungen über Lieferung von Saatkorn in *προ(χρεία)* dienen (vgl. meinen Aufsatz Hermes XXX, 107 ff.). Thatsächlich steht denn auch BGU 631 (P. 8650) deutlich *προχ*, so dafs also nichts hindert, *προ)* überall so aufzulösen. Wenn BGU 279, 1 f. (P. 7029) an Stelle von *προχρεία προσφ*ω — denn das bietet der Papyrus — und bei Grenfell-Hunt-Hogarth, Faij. towns I N. LXXX, *προφ*ω steht, so dürfen wir wohl schliefsen, dafs beides denselben Sinn haben mufs wie *προχρεία*. Diese beiden Worte möchte ich nun lieber in *προφω(ράν)* und *προσφω(ράν)* für *προφορά́ν* und *προσφορά́ν* aufgelöst wissen, als in *προφώνησιν* resp. *προσφώνησιν*, die mir keine rechte Deutung zuzulassen scheinen, weil ich auch BGU 720 (P. 8454) deutlich *προσφ*ο zu lesen glaube, nicht, wie der Herausgeber wollte, *προσφ*ω. *Προφορά́* und *προσφορά́* müssen dann in diesen Quittungen ebenso wie *προχρεία* „Vorschufs, Darlehen“ bedeuten.

Erläuternde Bemerkungen zu der Tafel.

A. Drachmensiglen:

1) III. Jahrh. v. Chr. Nr. 305; 312.

2) II. Jahrh. v. Chr. — Mitte des I. Jahrh. n. Chr. Nr. 4; 356; 358; 360; 370; 373, 2; 374; 380; 381; 382; 384; 385; 386; 392, 6; 397; 1089.

3) I.—III. Jahrh. n. Chr. a) Nr. 33; 167; 211(?); 265; 286; 390; 392; 393; 399, 2; 407; 415; 416; 417; 421; 443; 446; 447; 448; 450; 525; 537; 549; 552; 590; 606; 617; 625; 627; 643; 653; 675; 676; 688; 691; 697, 7; 1178; 1206; 1247; 1248; 1279; 1288. b) Nr. 265, 4; 450, 7; 506, 4; 514. Diese Formen zeigen den Übergang von 3a zu 3c. c) In den meisten übrigen Ostraka. d) Diese Formen finden sich in mehreren Ostraka der 80er Jahre des I. Jahrh. n. Chr., die alle von gleicher Hand geschrieben sind, besonders oft vor *δ*, aber auch vor *β*, *η* und *ϱ*: Nr. 461; 463; 465; 466; 1282; 1285 und auch 423, 5. Entstanden sind sie aus der vorigen, indem das untere Ende derselben nach rechts umgebogen wurde.

4) Diese Formen nähern sich bald den unter 2, bald den unter 3 wiedergegebenen. a) Nr. 357; 365; 399, 6. b) Nr. 375. c) Nr. 368. d) Nr. 465. 3; 419, 6. e) und f) Nr. 535. Mit Ausnahme des letzten Ostrakons stammen alle aus dem I. Jahrh. n. Chr.; Nr. 535 ist aus dem J. 125/126.

Mehrfach finden sich in den Ostraka verschiedene Formen nebeneinander, z. B. 2 und 3a in Nr. 392; 2 und 3c in Nr. 373; 3a und 4a in Nr. 399; 3a und 3c in Nr. 450 und 675; 3d und 3c in Nr. 463.

B. Obolensiglen:

1) a) Nr. 154; 570; 583; 615; 617(?); 620; 654; 696; 1174; 1247. b) Nr. 367, 2, 4; 547. 2) a) Nr. 367, 3; 370, 3; 372, 3; 373, 3; 374, 3; 375, 2 u. ö. b) Nr. 391, 3; 399; 448; 463; 469 u. ö. 3) Nr. 443, 3. 4) Nr. 470, 3. 5) Nr. 546, 4. 6) Nr. 423, 5. 7) Nr. 466, 6.

C. Artaben (Weizen):

1) Nr. 1095; 1111; 1121. 2) Nr. 716; 972; 1018, 2; 1097; 1109; 1110; 1112; 1114; 1117; 1120; 1176; 1308, 2 und mit dem Punkte links unten 1200, 3, 4, 5. 3) Nr. 701 (vgl. 720, 5). 4) Nr. 733. 5) Nr. 724, 4. 6) Nr. 799, 5 (= *πυροῦ ἀρτάβαι* $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{4}$).

E. Varia:

διά: 1) Nr. 593, 3; 897, 3; 899, 3; 921, 3 mit *διὰ*, Nr. 614, 6 mit *δ(ιὰ)*, Nr. 587, 9; 594, 2; 820, 7(?) mit (*διὰ*) von Wilcken wiedergegeben.

2) Nr. 616, 6 mit δ(ιὰ), 904, 4; 991, 5 mit (διὰ) wiedergegeben.

3) Nr. 911, 5 und 935, 4 mit δι(ὰ) γ(εωργοῦ), Nr. 953, 4 mit διὰ γ(εωργοῦ) wiedergegeben.

4) Die erste Form steht 1109, 3 und 1121, 2 mit διὰ, die zweite 1103, 2 mit διὰ und die dritte 1108, 3 mit δι' umschrieben.

ὁμοίως findet sich Nr. 506, 2; 648, 2; 802, 3; 1057, 4 u. ö. so abgekürzt.

II. Die Texte.

Die Schrift der Ostraka, die sich unter dem Sande Ägyptens vortrefflich gehalten hat, kann, wie schon Wilcken hervorhob, den Einflüssen der Witterung und der Luft bei uns nicht widerstehen. Auf einzelnen Ostraka, und zwar auch auf solchen, die zur besseren Konservierung mit Firnifs überstrichen sind, ist die Schrift jetzt schon völlig verschwunden. So bei den Ostraka Nr. 294, 915, 1041, 1050 u. a. Einzelne sind nur teilweise noch zu lesen, z. B. Nr. 871, wo ein grofses Stück abgekratzt zu sein scheint, Nr. 520, 633, 160 und viele andere. Wer sich der mühseligen Arbeit unterziehen will, die noch nicht publizierten Ostraka abzuschreiben, der thue es bald! Je eher, je besser! Ich selbst habe die Berliner Ostraka mit Wilckens Texten verglichen, eigentlich nur, um Ostraka lesen zu lernen und für das Lesen der Papyri daraus Nutzen zu schöpfen. Wenn ich nun die folgenden Zusätze und Berichtigungen veröffentliche[1]), so glaube niemand, dafs durch diese im Vergleich zum Ganzen unwesentlichen Änderungen das grofse Verdienst, das sich Wilcken erworben hat, irgendwie geschmälert werden könnte. Ich rücke nur einen Stein in dem von ihm errichteten Bau zurecht. Ich habe in das folgende Verzeichnis im wesentlichen nur wirkliche Änderungen des Textes aufgenommen. Die Stellen, wo ich einen Buchstaben mehr oder weniger zu lesen glaubte, wo, wie es bisweilen der Fall ist, die runden und eckigen Klammern nicht richtig gesetzt sind, vielleicht nur infolge eines Druckfehlers, wo ich ferner glaubte, dafs abgekürzte Worte anders zu transkribieren sind als es Wilcken gethan hat, habe ich fast alle übergangen. Auch Lesungen, die mir zweifelhaft erschienen, habe ich meist unerwähnt gelassen. Unter halb erhaltene Buchstaben habe ich Striche, unter un-

1) Wilcken schreibt Ostr. I S. 28: „Meine Kopieen der Berliner Texte stammen meist aus der Zeit, da ich als Hilfsarbeiter in der ägyptischen Abteilung der kgl. Museen beschäftigt war (1885—1889). Doch habe ich hinterher mehrfach Gelegenheit genommen, die alten Lesungen zu revidieren — freilich lange nicht in genügendem Mafse."

sichere Punkte gesetzt, wie wir es in der Berliner Papyruspublikation zu thun gewohnt sind.

In dem Verzeichnisse der Ostraka (Buch I, S. 28 ff.) sind einige Druckfehler und Versehen mit untergelaufen. Nicht P. 4392, sondern 4372 ist gleich Nr. 1291, ebenso nicht P. 4863, sondern P. 4883 gleich Nr. 923, endlich ist nicht P. 4564, sondern P. 4549 gleich Nr. 1302, während P. 4564 gleich Nr. 1284 ist (vgl. übrigens die richtigen Zahlen in Buch II). Als Versehen bemerkte ich, ohne das Richtige feststellen zu können, P. 1183 = Nr. 812, P. 4474 = Nr. 770 und P. 4488 = Nr. 528.[1])

Nicht unerwähnt möchte ich lassen, dafs es mir nicht als ganz sicher erscheint, ob überall an den von Wilcken Buch I, S. 132 angeführten Stellen wirklich $\alpha\iota^{\varkappa}$ zu lesen ist. Eine Erklärung kann ich ebenso wenig wie Kenyon (Class. Rev. XIV, 1900, S. 170) beibringen. Es handelt sich um eine Zuschlagssteuer. Ich las in den Berliner Ostraka meist $\varkappa\iota^{\varkappa}$, seltener α, $\alpha^{\varkappa}$, α^{λ}, ein- oder zweimal glaubte ich $\alpha\iota^{\varkappa}$ zu erkennen (z. B. 423, 3, 5). Wenn Wilcken nun auf Londoner Ostraka deutlich $\alpha\iota^{\varkappa}$ gelesen hat, so bleibt es mir, wie gesagt, doch noch zweifelhaft, ob deswegen überall gleichmäfsig so zu lesen ist. Aber vielleicht hat Wilcken Recht. An den Stellen, wo es im folgenden vorkommt, werde ich $\alpha\iota\varkappa$(?) schreiben.

4, 6 scheinen mir die Reste zu stimmen zu $\alpha\varrho$ und $o\varkappa$, daher ist wohl, wie Wilcken (vgl. die Anm. zu dieser Stelle) vermutete, zu schreiben: $\grave{\alpha}\varrho[\gamma(\upsilon\varrho\acute{\iota}o\upsilon)\S]$ $\grave{o}\varkappa(\tau\acute{\omega})$; **33**, 3 $\delta\varrho\alpha\chi(\mu\grave{\alpha}\varsigma)$, das χ steht über dem ϱ, wie auch Z. 6; 6 $\check{\alpha}\lambda\alpha\varsigma$ (sic!). Die Reste des zweiten Vokals bilden oben einen spitzen Winkel, daher ist o nicht möglich; **77**, 2 l. $\varepsilon\beta\delta o\upsilon$ (= $\grave{\varepsilon}\beta\delta\acute{o}(\mu o)\upsilon$) für $\tau o\tilde{\upsilon}$ $\grave{\varepsilon}\beta[\delta\acute{o}(\mu o)]\upsilon$. Für den Artikel, der meist wegbleibt (vgl. Nr. 60 ff.), fehlt der Platz. Die wenigen, schwer zu erkennenden Überreste stimmen zu $\varepsilon\beta\delta o\upsilon$; 7 Anf. ω scheint korrigiert zu

---

1) Hier mögen auch gleich einige andere Versehen aus dem nach Formularen geordneten Verzeichnisse der Ostraka in Buch I, S. 58 ff. berichtigt werden. **S. 70** ist Nr. 1491 unter 3b zu streichen, da es unter 4 gehört. **S. 81** gehört Nr. 1069, das unter 2 steht, unter 4. Unter 4 ist auch Nr. 597 einzuschieben. **S. 88** setze Nr. 357 und 358 statt unter 1^{b} unter 1^{a}, jedoch beachte, dafs der Zahler voransteht. **S. 93** schiebe unter 6^{a} Nr. 378—386 und Nr. 397 ein. **S. 101** hat das Formular 3^{a} nach dem Datum noch $\mu\varepsilon\mu\acute{\varepsilon}\tau\varrho\eta\kappa\varepsilon\nu$ oder $\varepsilon\grave{\iota}\sigma\mu\varepsilon\mu\acute{\varepsilon}\tau\varrho\eta\kappa\varepsilon\nu$. Hinzuzufügen ist Nr. 712. **S. 103** schreibe unter 2 785—787 statt 784—787. **S. 111.** In Nr. 764 fehlt das Datum nicht, sondern steht am Ende. **S. 113** fehlt bei den unter 4^{a} aufgeführten Nummern die Subskription in Nr. 768, 774, 779, ebenso unter 4^{d} bei Nr. 831 und 1017(?). Unter 4^{e} füge Nr. 808 hinzu. In Nr. 1471 steht nicht $\grave{o}\nu\acute{o}\mu\alpha\tau o\varsigma$, sondern nur der Name der Zahlerin.

sein; 107, 5 *Θιεχ*[...; 137, 2 ist *τα*[*σαφθόρος* (vgl. Corrig.[1])) ausgeschlossen. Es ist, wie im Text steht, *πα*[... oder auch *να*[... zu lesen; 225, 3 *Παχαω̄*; 258, 4 *Σενπετορ*]*ξμή*(*τιος*) (*η* über *μ*) und *μερισμ*(*ων*); 286, 1 las ich *Ἄσιππος* oder *Ἄσινννος*, Wilcken schlägt *Ἄνιππος*[2]) vor, das auch ich jetzt für richtig halte; 2 *Αμνις*, nicht *Αμωνις* steht auf dem Ostrakon; 296, 5 liest Wilcken, Corrig., *γενή*(*ματος*) *ιξ* ⸗, ich erkenne nur *π.κιε ιξ* ⸗; 305, 3 ⊢ *γ* statt ⊢ *α* scheint mir sicher; 312, 6 ⊢ *λ*, ebenso wie in Z. 7 (vgl. Corrig.); auch 313, 5 ist die Summe ⊢ *λ* als Salzsteuer angegeben (vgl. Corrig.); 317, 4 *Π*(*τολεμαΐος*) *τρα*(*πεζίτης*). Das *ρ* ist durch die nach unten gehende Linie hinter *τ* bezeichnet; 321, 3 scheint mir nach *Ἀμῶνος καὶ* zu stehen; 326, 4 fügt Wilcken, Corrig., hinzu: Vor *α* ein korrigiertes *τ* (für ⩘?). Ich glaube sicher zu lesen ⩘ *α*; 339, 3 *τετρακιας* wohl verschrieben für *τετάρτης*; 351, 4 *χ*(*ρήσῃ*) statt *χ*[*ρήσῃ*]; 356, 4 ist *Κέφα*(*λος*) *τρα*(*πεζίτης*) sicher statt *Κεφα*(*λος*) *ο*⌒ zu lesen; 357, 2 *Τπειαντιτ* (oder *Πτειαντιτ*) für *Πειαντιτ* (?); 381, 2 *δύο* statt *δύω*, obwohl das *ο* oben offen gelassen ist; 385, 2 *δυόβολ*(*ον*); 391, 6 könnte vielleicht *Ἐπικρά*(*της*) gelesen werden, wie auch nach Wilckens jetziger Lesung 392, 4; 392, 6 steht nach *λ*: *Ἐπ*(*ικράτης*) *Πικ*(*ῶτος*); unter *τριάκοντα* stehen zwei Buchstaben, *ψο* (= 770?); 403, 5 wird *Σεκέως* oder, wie Wilcken jetzt zweifelnd vorschlägt, *Σεκεύς* statt *Σεκῆς* zu lesen sein; 407, 1 *Διαγεγρά*(*φηκε*) *Καλλουμη*(*νᾶς*); ibid. *Ψεννη*( ) ist mir sehr unwahrscheinlich; 408, 2 liest Wilcken, Corrig., *Μεμνο*(*νείων*). Ich las im Original *γεννῆ* (d. wäre *γενή*(*ματος*)) und will hinzufügen, dafs *γε* mir sicher scheint, so dafs *Μεμνο*(*νείων*) ausgeschlossen wäre. 416. Die linke Hälfte fehlt jetzt;

1) Der Kürze halber zitiere ich so die Zusätze und Berichtigungen von Wilcken, Ostr. II, S. 430 ff.

2) Nach freundlicher Durchsicht*) meines Manuskripts, für die ich Herrn Prof. Wilcken dankbar bin, teilte er mir diese wie manche andere Vermutung mit und veranlafste mich, eine Reihe von meinen Lesungen an den Originalen noch einmal nachzuprüfen. Infolge davon habe ich einige nachträglich auch geändert.

*) Meine Prüfung der obigen sehr dankenswerten Revision mufste meist auf diejenigen Fälle beschränkt bleiben, für die mir Abzeichnungen o. ä. vorlagen. Eine sichere Beurteilung derselben, soweit sie nicht schon jetzt evident erscheinen, wird mir erst angesichts der Originale möglich sein. Manche Vorschläge Vierecks sind mir freilich auch jetzt schon zweifelhaft, so in der nächsten Nummer (296, 5), wo ich an meiner Lesung *γενήμ*(*ατος*) festhalten möchte gegenüber Vierecks Lesung *π.κιε*, die mir sprachlich und paläographisch gleich unwahrscheinlich ist; ebenso in 408, 2, wo ich gleichfalls an *Μεμνο*(*νείων*) oder *Μεμνω*(*νείων*) — *μν* sind verschliffen — festhalte gegenüber Vierecks Lesung *γεννῆ*, die hier in einer Geldquittung auch sachlich mir unverständlich wäre; so auch die Deutung von 618, 3—4, manche ägyptische Eigennamen u. a. D. Red.

423, 4 *καὶ* sieht aus wie ein in die Länge gezogenes *ω*, es ist wohl *κα(ὶ)* zu schreiben; 429, 2 *Νότου κ(αὶ) Λι(βὸς)*. Das *Λ* steht über dem *ι*; 438, 4 $\overline{\kappa\vartheta}$ statt $\overline{\kappa\varepsilon}$; 443, 1 *Θαμο*$^{\omega}$ nach einem Vorschlage von Wilcken, freilich wäre ich versucht, statt *ω* eher *κ* zu lesen; 3 [*ο*]*ἰ*, *ι* ist erhalten, *ο* verblafst; 6 *Ἀπίω(ν)* ist sehr unsicher; 448, 7 wohl χ^{o} = *χαλκοῖ β*; 452, 2 *Νότο(υ)* für *Ν(ότο)υ* (*καὶ Λιβὸς*); 454, 5 *Βάσσος Ἀμμ(ωνίου)* für *Βάσσο(ς) σεση(μείωμαι)*; 7 *κο* vor *Ἀπό*; 460, 2 scheint nach *λαο(γραφίας)* noch *καὶ βαλ(ανικοῦ)* gestanden zu haben; 463, 7 *ὁμοίω(ς) Ἐπὶφ* (?) $\overline{\kappa\varepsilon}$; 470, 4 ist *καὶ προσδιαγραφόμενα* ebenso abgekürzt wie 485, 3, und es wird wohl zu lesen sein *κ(αὶ) προ(σδιαγραφόμενα)*, vgl. auch 489, 3; 5 *Μεσωρή*; 471, 2 *Λομιτιανοῦ*; 472, 5 *λογ(είας)* ξ ⟆ und Z. 6 — (= 1 Obol); 477, 2 *Λομιτιανοῦ*; 479, 1 *Λομιττιανοῦ* (sic!); 2 *Μεχε(ὶρ)* $\overline{\iota\gamma}$, das oben an das *χ* angesetzte *ε* ist ebenso gemacht wie bei *Παναμε(ύς)*; 500, 2 *ὑπ(ὲρ) λαογρα(φίας) Χά(ρακος)*, doch ist *λαογρα(φίας)* so zusammengezogen, dafs *ογ* nicht zu erkennen sind; 504, 2 *χα(ίρειν)*. *Ἔσχω(μεν)*, vgl. 1057, 4 *Ἀπέχω(μεν)*; 507, 1 *καὶ μ(έτοχοι) πράκ(τορες) ἀργ(υρικῆς) μη(τροπόλεως)*; 6 ist wohl eher zu lesen *Λ*( ) *σεση(μείωμαι)*; 508, 2 *βαλ(ανικοῦ)* für *ἄλλων*, doch ist es sehr flüchtig geschrieben; 509, 5 nach $\overline{\kappa\beta}$ *Α*( ) *σ(εσ)η(μείωμαι)*; 510, 1 *Λια(γεγραφήκασι)*, über *δι* steht ein Haken-*α*; 513, 2 *Πετεψῖ* nach einer Vermutung Wilckens. Das *τε* ist nur durch eine kleine geschwungene Linie angedeutet, vgl. Tafel E, 9 ff.; 3 *Λ*.· (etwa *Ἀμ*$^{\omega}$?) *δια*.[. . . (?); 4 *γεω(μετρίας)*; 6 *Μ* ist korrigiert aus *Θ* (und *Χ*); 525, 6 *Φαμενὼθ* $\overline{\lambda\delta}$ . . . . . Was hinter dem *δ* steht, gleicht Zahlzeichen, worauf auch der lange Strich hindeutet. Wilcken, Corrig., liest $\overline{\lambda\lambda}$ *Πεκ(ῦσις)* oder *Πεβ(ῶς)*, was mir sehr zweifelhaft erscheint; 535, 4 *ὑπ(ὲρ) λαογρ(αφίας) κ(αὶ) βαλ(ανικοῦ)* (?) *Χά(ρακος)*, sehr eng und flüchtig geschrieben; 537, 6 für $\overline{\kappa\eta}$ lies $\overline{\kappa\alpha}$; 543, 4 *ιδ* ⟆ steht auf dem Ostrakon, *ι* ist etwas verlöscht, doch sieht man das obere und untere Ende deutlich; streiche daher die Anmerkung; 552, 1 ist *Χά(ρακος)* zu streichen; 557, 3 $\varepsilon\overline{\nu}$ ist höchst unsicher, vielleicht *επ*( ) wie 533, 3 (?); 559, 2 Ende *Πον*; 3 Anf. *εϑου*; 563, 1 . . .]*φει*; 566, 6 *Μεσορὴ ι*[. . . ; 567, 2 Ende *Παμώνθη*, mit Haken-*α* geschrieben (vgl. S. 454 Anm. 1); 575, 7 *Ἀμώνιο(ς)*. Auch unter *Ἀδριανοῦ* zeigen sich noch Buchstabenreste; der erste Buchstabe davon ist *α*. 578, 2 *Ἔχ(ομεν) ὑπ(ὲρ)*, doch ist *χ* in das *υ* hineingeschrieben und der als Abkürzungszeichen (= *π*) rechts neben *υ* gesetzte Bogen sollte nun wohl als Abkürzungszeichen für *εχ* dienen, wie 1245, 2 (Tafel F unter *ω*); *ὑπ(ὲρ)* ist dann vom Schreiber Z. 3 wiederholt; 583, 6 *Ἀμώ(νιος)*; 585, 9 steht dieselbe Unterschrift wie 858, 4; 586, 2 *Ἀρβήχιο(ς)*; 589, 7 ist mir ⌊ *ϑ* wahrscheinlicher; 590, 6 *Πενύβϑις σε-*

σημίομαι; 9 Πε]νύβθις, jedenfalls derselbe Name wie Z. 6; auch die Schrift ist gleich; 592, 2 Σεναντείς; 593, 6 Α....[...; 594, 4 Κοτα..ς σ(εσ)η(μείωμαι); 599, 4 nach Φαῶφι ζ̄ fehlt nichts, nur die Sigle ʃ greift von Z. 3 über; 601, 4 τέσαρ(ας); 602, 4 Κα· σ(εσ)η(μείωμαι); 606, 1 wird man höchst wahrscheinlich Λελοὺς (ev. auch Λελοῦτι) in Übereinstimmung mit Z. 9 lesen müssen. Die Tinte ist auseinandergelaufen, so dafs die Buchstaben nicht sehr scharf zu erkennen sind. Ebenso ist es Z. 2 bei Πετοσίρι, so dafs es mir nicht nötig scheint, Πετοσίριο(ς) zu lesen; 608, 2 steht auf dem Ostrakon ωνων für ὠνίων; 610, 2 μερισ(μοῦ)..; 618, 3 f. stehen die Striche, die nach Wilcken einen Obol bezeichnen sollen, über πέντε und über ε, nicht daneben (πεντε̄ ε̄), so dafs es zweifelhaft ist, ob sie so aufzufassen sind, wie Wilcken es thut. Vielleicht ist der Strich über πέντε nur aus Versehen gesetzt; 624, 2 wohl Ἁρβήχιος; 630, 1 lese ich Χά(ρακος).... Πετεήριο(ς); 3 Schlufs Φα( ) σ(εσ)η(μείωμαι) (?); 632, 4 Ἀντωνείνυ (sic!); 633, 2 Ἀμενώθη. Der Name war abgekürzt Αμεν$^{\vartheta}$ oder Αμενω$^{\vartheta}$, und dann ist η (ebenso 631, 2 geschrieben) hinzugefügt; 637, 3 Ε( ) σ(εσ)η(μείωμαι); 641, 2 Πετεα( ); 5 an Ψεναμ ist ein senkrechter, gerader Strich noch angeknüpft, der nicht wie ein Abkürzungsstrich aussieht. Vielleicht wäre Ψεναμι( ) zu schreiben; 649, 2 erscheint mir κ ʃ als sehr zweifelhaft*); 653, 5 Der Name des Subskribierenden ist derselbe wie 655, 6; 655, 3 Der Anfang der Zeile ist wie der der übrigen verlöscht. Ziemlich sicher scheint mir nur μου Χά(ρακος). Die Buchstabenreste vor μου passen nicht zu μερισ; 672, 12 Πετοσίρεως; 679, 4 Φ.( ) σ(εσ)η(μείωμαι), vielleicht Φιλ( ); 682, 4 ʃ δ π(ροσδιαγραφόμενα) = (d. i. 2 Obolen) Μεχ(εὶρ) ῑ·; 688, 1 möchte ich Ταμόρσιο(ς) für Ταμέρσιο(ς) lesen, vgl. Wilcken, Corrig.; 4 Χά(ρακος) und am Schlufs Γ mit einem nach unten gehenden Abkürzungsstrich; 689, 3 nach εἴκοσι ein lädiertes γ (= γίνεται); 691, 4 nach der Summe Γ( ); 697, 2 könnte man wohl statt Φαή(ριος) eher lesen Φαση( ); 699, 2 schlägt Wilcken, Corrig., vor Σενθω.·; ich lese Σενχώιο(ς); 706, 2 bietet das Ostrakon πτ$^{\lambda}$; 710, 6 ...] + δέκα / + ι; 713, 5 steht neben ε noch ein Buchstabe (κ?), darüber ein Strich oder wahrscheinlicher ω. Neben dem ο steht, wie ich las, ein γ, während Wilcken ein Haken-α vermutet und ὁ α(ὐτὸς) vorschlägt; 742, 3 τόπ(ου), geschrieben τ̂ wie 734, 2 und 748, 2; 762, 2 und 3 steht ίϛ, d. i. $\frac{1}{16}$ statt ίβ, d. i. $\frac{1}{12}$. Dadurch wird sicher, dafs abgesehen von der Drittelung auch die

*) Nach Vierecks Abzeichnung lese ich jetzt ἱερα(τικῶν). Vgl. Ostr. I S. 315. D. Red.

Zweiteilung der Artaben, wie ich Hermes XXX S. 114 annahm, weiter geführt werden kann als bis $\frac{1}{8}$. Danach ist Wilcken, Ostr. I S. 749 Anm. 1 zu berichtigen*); 776, 1 *Παναχ( ) Φθουμίνι(ος)*, das letzte *ι* ist wohl zum Zeichen der Abkürzung recht groſs gemacht; 779, 1 *Πένπ[τ]ου·* (mit einem Bogen, wie ich ihn Tafel F unter *ϑ* und *ω* angegeben habe); 780, 1 *Πισᾶ[ις καὶ Ψ]ενμῆ(νις)*, wie Wilcken jetzt auch 781, 1 liest oder *Ψενμεῖ(νις)*. 784, 1 ist auch *Ψενμῆ(νις)* oder *Ψενμεῖ(νις)* zu lesen; 785, 3 *τὸ β[αλ(ανικὸν)]* ist sehr wahrscheinlich; 786, 2 *Ἀπέσχ(ομεν)*; 4 *κ̅ϑ̅* wohl statt *κ̅β̅*; 787, 1 *λαχα* korrigiert aus *λαο*; 4 *γεοργεῖς*, das zweite *ε* sieht ungeschickt aus, da die Tinte etwas auseinandergelaufen ist; 9 *Δομιτιανοῦ Σεβασ(τοῦ)* (so auch Wilcken) *τ(οῦ) κυρίου*, alles sehr zusammengezogen und abgekürzt; 789, 3 *παρὰ (σοῦ)* ist auf dem Ostrakon geschrieben *παρ*$^{\alpha}$; 793, 4 *Ογορση*; 799, 4 *Πουμμι* (*ου* ist genau so wie in *Τραιανοῦ* Z. 2 geschrieben); 800, 4 *Ισχ*, wohl *Ἰσχ(υρίων)*; 808, 3 *Ψενα . . ώϑο(υ)*, wohl *Ψεναμενώϑο(υ)*; 5 *Πα( ) σ(εσ)η(μείωμαι)*; 815, 2 *Φθουμ(ίνι)* — an das *μ* ist ein nach links geöffneter Bogen angeknüpft, vielleicht das *ι* — *Ἀβῶ(τος)* und über der Linie vor *Ἀβῶ(τος)* ist *ον* nachgetragen; daher ist zu lesen *ὀν(όματος) Ἀβῶ(τος)*. *Φθουμῖνις* ist der Überbringer der Badsteuer für *Ἀβώς*; 817, 5 *Σενεριεύς* eher als *Σενεριέως*; 823, 2 Von dem Kaisernamen sind nur wenig Überreste, die mir nicht zu *Ἁδριανοῦ* zu passen scheinen; 824, 1 ist *κω(μῶν)* mir wenig wahrscheinlich; 829, 2 *Πεκώφιος*; 3 *Πικ(ὼς) σ(εσ)η(μείωμαι)*. Nach dem *κ* ist noch eine geschwungene Linie, oben und unten mit einem Abkürzungsstrich versehen, wie es häufig bei *σ(εσ)η(μείωμαι)* geschehen ist, ebenso ist auch wohl 832, 6 zu schreiben, wo das *ση* fast zu einer geraden Linie geworden ist; 831, 2 ist in *Φαῶφι Φα* aus *Θω* korrigiert; 4 *Θ̲ικῶτος*, das *Θ* ist nur halb erhalten, ist aber sicher, da auch der Querstrich noch da ist und da es mit dem *ϑ* in *ϑησ(αυρὸν)* und *Σενϑώτης* (Z. 1 und 3) in der Form genau übereinstimmt. Darüber steht *Ἀβῶτο(ς)*; 838, 5 Schluſs *σ(εσ)η(μείωμαι)*; 839, 2 *Φθουμῑ Ψενχη̲[. . .* d. i. *Φθουμί(νι) Ψενχή̲[μιος*. Über den Na-

*) Vielmehr folgt aus diesen meinen Ausführungen, die ich aufrecht erhalten muſs, daſs es sich in dem vorliegenden Falle eben nicht um Artaben, sondern um Aruren handelt, da wirklich, wie ich aus Vierecks Durchzeichnung, die er mir freundlichst sandte, ersehe, $\frac{1}{16}$ im Text steht. Der Dativ *πυρῶι* weist uns den Weg zur Erklärung: Paachumis hat 1 Arure, die mit Weizen, und $3\frac{1}{2}\,\frac{1}{4}\,\frac{1}{16}$ Aruren, die mit Gerste — lies *κριϑῆ(ι)* — besät worden sind (resp. zu besäen sind). Vgl. Pap. Ashmol. oben S. 166, wo z. B. *ὀρόβωι ι* bedeutet: 10 Aruren, die mit Kichererbsen zu besäen sind. Danach gehört der Text überhaupt nicht zu den Steuerquittungen, unter denen er auch thatsächlich keine völlig übereinstimmende Parallele findet (vgl. Ostr. I S. 112), sondern zu den Notizen. D. Red.

men, nach dem über ι stehenden Abkürzungsstrich steht ein π oder πι, wohl Anfangsbuchstaben eines Namens, jedoch als falsch wieder durchgestrichen; 5 *X*.. σ(εσ)η(μείωμαι); 843, 3 τοῦ ξ L, d. i. 122/123 n. Chr., wie Nr. 815, 4; 844, 3 *Παανωμ*·. Der etwas höher gesetzte Buchstabe sieht aus wie κ; 4 τὸ βαλ(ανικὸν); 848, 5 wohl *Παοῦτο(ς)*; 6 ist *Μωχ*( ) mir wahrscheinlicher als *Αποχ*( ), vgl. Wilcken, Corrig.; 850, 4 f. *Πετενοβδό(ις)* *Ψε[να]μούνιο(ς)*; 854, 5 ist *Ἀδ]ριανοῦ* auch schon deswegen zu lesen, weil vom ρ Überreste da sind; 856, 2 *Πετσίρειος*; 857, 7 *Ῥο(ς)* vor τελ(ώνης); 858, 4 steht dieselbe Unterschrift wie 585, 9; 859, 3 habe auch ich jetzt noch *Ἐπὶφ* $\overline{κδ}$ gelesen (vgl. Corrig.); 864, 2 *Ἔσχο(μεν)* oder *ἔσχα(μεν)*. An das χ ist ein kleiner nach oben geöffneter Halbkreis angesetzt; 865, 6 würde ich schreiben *Α*... $\overline{σ}$ σ(εσ)η(μείωμαι); 867, 6 *Ἀμώ(νιος)*; 868, 4 $\overline{κβ}$ *ὑπ(ὲρ) Χά(ρακος)*; 5 lese ich *Ε*·· statt *Α*··; 875, 4 nach *κυρίου Ἐπε[ὶ]φ*[...; 884, 6 *σεση(μείωμαι)*; 898, 1 f. lese ich auf dem Ostrakon *δι(ὰ) ἐπιτρό-που* (vgl. Corrig.); 900, 2 steht, soweit ich sehe, über *νο* und *ονο* kein Buchstabe oder Abkürzungsstrich. Es wird daher nur *Νό(του) ὀνό-(ματος)* zu lesen sein; 4 scheint mir paläographisch $\overset{λ}{πο}$ wahrscheinlicher als $\overset{λ}{νο}$, das mit Wilcken, Corrig., in *Νό(του καὶ) Α(ιβὸς)* aufzulösen wäre. Diese Auflösung ist aber wohl falsch, weil in Z. 2 nur *Νό(του)* steht. Es kommt weiter hinzu, dafs die Worte *ὑπ(ὲρ) Νό(του καὶ) Α(ιβὸς)* auch beim 19. Jahr nicht wiederholt sind. 1005 hat Wilcken zuerst auch $π^{λ}$ wie hier gelesen und später *Ν(ότου καὶ) Α(ιβός)* geändert; 5 ...]+ $\overline{\quad}$· *δύο ἥμισυ*; 901, 2 *ὑπόκαυσιν τοῦ βαλανείου*; 7 Ende *Φαῶφι*(?); 902, 5 ist *Σαβ(ῖνος)* sehr unsicher, vgl. 911, 6, wo es anders geschrieben ist; 903, 4 *Πιτεχῶτο(ς)* (?); 904, 3 *Ψεναποχ*.[..., vielleicht *κρ*[...; 4 *διὰ γ(εωργοῦ) Ἀμενρώφι*[ος]. Das Ostrakon war vordem schon einmal als Quittung benutzt, es zeigen sich viele Spuren der ausgelöschten Schrift; 914, 2 *Ἀμμωνί*[ω vgl. die Anm. dazu; 917, 4 *ὑπ(ὲρ) Χά(ρακος)* für *ὀνό-(ματος)*; 921, 4 *Ψαμ°* oder *Φαμ°*; 922, 5 *Z*.( ) σ(εσ)η(μείωμαι); 929, 6 ist infolge eines Druckfehlers α nach + ausgefallen; 933, 1 ff. ist zu lesen *Μέ(τρημα) μη(τροπόλεως) γενή(ματος)* [. L *Αὐρηλίων*] *Ἀντωνί-νο*[υ καὶ *Κομμόδου*] *Καισάρων* etc. *θη(σαυροῦ)* steht nicht auf dem Ostrakon. Von *Αὐρηλίων* sind Schriftspuren noch da. Erst durch Hinzufügung des Namens wird auch die Zeile ausgefüllt. Schliefslich spricht für diese Datierung, dafs der 941 unterzeichnende *Ἀμενώθης* auch hier unterzeichnet hat; 5 und 6 Anfang zeigen eine feinere Schrift als der Rest des Ostrakons. Der Name und die Artaben sind wohl nicht gleich mit eingetragen gewesen. Die Unterschrift *Ἀμε*( ), nicht *Ἀμώ(νιος)*, *σ(εσ)η(μείωμαι)* ist wieder von andrer Hand, vgl. 941; 934, 3,

.]παχνούμιο(ς); 939, 4 Ψενμα (das α ist sicher); 941, 7 Ἀμ( ) σ(εσ)η-(μείωμαι); 11 ebenso oder nur Α( ), vielleicht Ἀμ(ενώθης), vgl. 933. Der Ductus der Schrift ist in allen drei Fällen derselbe. 943, 6 Schlufs Lη⊃ . σεση(μείωμαι); 949, 3 liest Wilcken, Corrig., Απ̣ο̣ (?), doch steht an Stelle des π ein γ mit dem Bogen, wie er nach ρ zur Bezeichnung des α (cf. oben) gebraucht wird; 950, 4 Α . · wohl Ἀμώ(νιος); 959, 4 fehlt jetzt der Name und Z. 5 fehlt vollständig; 960, 7 Schlufs Γ; 962, 4 . . .]χ°; 964, 4 wohl Παμφίλ(ου). Zwischen α und φ steht ein etwas verschwommener Buchstabe; 967 Die linke Hälfte des Ostrakons ist abgebrochen, es fehlen in den einzelnen Zeilen 3—6 Buchstaben; 974, 5 Λολ̣(ούς) σ(εσ)η(μείωμαι); 977, 4 ist die Tinte etwas auseinandergelaufen, doch sind die Lesungen, auch δίμοιρον, sicher; 982, 5 δια . [ ] κατ° steht auf dem Ostrakon, wie mir scheint δι' Α mit folgendem Abkürzungszeichen oder -buchstaben; 6 Α( ) σ(εσ)η(μείωμαι) statt Ἀπο̄; 986, 6 (2. H.) Απ⊃ mit Haken-α geschrieben, wohl Ἀπί(ων); 988, 5 und 7 ist Μερ⊃ kaum richtig; 989, 6 Ἀμε( ) statt Αμ ·; 992, 3 und 4 lese ich μ̄η̄ statt κ̄δ̄ (vgl. Wilcken, Ostr. I S. 749); 994, 2 sind nach Ἀλεξάνδρου noch Schriftspuren, die jedoch zu Καίσαρος nicht recht zu passen scheinen; 3 ὀνό(ματος) Πεμμ[. . .; 1004, 4 ὀνό(ματος) Φαμινε̣, und über dem ε, wo das Ostrakon etwas lädiert ist, wird ein ω gestanden haben, so dafs Φαμίνεω(ς) zu lesen ist; 1009, 1 Ἥρων πο (π steht als Bogen über dem ο) γρειε̣ω̣ oder ειε̣ω̣. Es scheint mir nicht unwahrscheinlich, dafs statt des ν von Ἥρων zu lesen ist το. Während der Schreiber des Ostrakons sonst, z. B. in ἑκατόν, das ν spitz und fein auslaufen läfst, kann man hier die Verdickung der Linie am Ende wie sonst häufig als ο lesen. Dann wäre zu schreiben Ἥρω(ν) τοπογρ(αμματεύς); im Folgenden müfste eine Ortsbezeichnung stecken; 1010, 6 ἑκ(αστ .) στρατῖ mit einem Haken über dem ι, den ich als α las, während Wilcken jetzt vermutet ἑκ(άστῳ) στρατιώ(τῃ) oder event. einen andern Kasus; 1013, 6 ist von Wilcken die Unterschrift fortgelassen: (2. H.) Ὀννῶφρις σεση(μείωμαι); 1018, 4 zum Schlufs wohl + μξ ⟆ ⟋; 1021, 3 Ποερι$^{\delta}$. Wilcken zieht das δ zur 2. Zeile und hält es für ein korrigiertes σ(?); 1022, Verso vermute ich nach den schwachen Überresten Ἡρα(κλείδης) Πετενεφώτηι; 1023, 2 τόπωι statt τόμωι; 1030, 1 Κορνήλιος — καὶ etc. Ich dachte früher (Berl. Philol. Woch. 1900 Nr. 25), dafs der Strich als ὁμοίως, das wäre Κορνηλίου, zu fassen sei, wahrscheinlich soll er aber nur den Namen Κορνήλιος von den μέτοχοι trennen; 1034, 1 ist η sicher; 1038, 5 Καίσαρος Σεβαστοῦ τ[οῦ κυρίου]; 6 Αὐτογράτορος Καίσαρος, wo Καίσαρος aus Versehen wiederholt ist. Zu Z. 5 vgl. 1281, 4; 1042, 2 π̣[αρὰ σοῦ; 1043 ff. ἤργ(ασαι) statt ἤργ(ασο); 1046, 1 Παμών-

τ(εως); 1054, 1 scheint mir Ἰμούθ]η(ς) falsch zu sein; 4 παρὰ σ(οῦ) τὸ etc.; 1057, 8 f. Μεσουῆρ(ις) σεσημέω(μαι). Über dem ε ist ein Bogen, mit dem bei Abkürzungen ω angedeutet wird; 1060, 1 . . .]ηρω(ν); 3 τὸ τ]έ(λος) kann ich nicht mehr lesen; 1066, 2 wohl Κ[. . . . χαίρειν]; 4 erscheint Wilcken, wie auch mir nach erneuter Prüfung, seine frühere Lesung Πα . . ώτιος besser als das in den Corrig. vorgeschlagene Παύτωνος; 6 Π̣ακώνιο[ς; 1075, 1 Ἀμμ[ων . . .; 1089, 1 Ἑρμόδωρο(ς) ὡξιληφώς; ω scheint aus ς und ο durch Korrektur hergestellt zu sein; 1095, 1 διὰ; 1117, 1 eher Μεσορὴ β̄; 1126, 3 $\overset{\mu}{\gamma}$ (sic!); 1155, 3 χαίρειν (vom zweiten ι sieht man die Reste); 4 l. τὸ δίασμα (Ostr. διάσματα) τοῦτο; 1163, 2 ist wohl Ἔσχο(ν) zu lesen. Das von Wilcken nach Krebs' Durchzeichnung gelesene ι (vgl. Corrig.) ist der mittlere Querstrich des ε. Am χ oben ist ein ο hinzugefügt, aber nach Schlufs des Kreises ist die Linie nach rechts weiter geführt, so dafs das Ganze dem Haken-α gleicht; 1174, 1 Σενθοτσύτης[1]); 4 χ°; 1188, 6 Σύρος; 1202, 2 vor der Zeile ein Punkt wie 5 ff.; 7 Πτᾶς; 1224, 5 καρ⊃πων (sic!); 7 zwischen πάκτου und τοῦτ' hat nichts gestanden; am Schlufs der Zeile steht τοῦ; 9 ᾱκωγοτ, danach auch wohl Z. 1 πρωτοκωγοτ; 1231, 6 Ἔγραψεν Ἀβαιοῦς, doch ist εν über ψ geschrieben; 1238, 1 Πεωτο⊃ (sic!); 2 προσδ(ιαγραφόμενα) β — ∠ (= 2 Dr. 1½ Ob.); 1240, 3 / statt \; 1242, 6 κδ̄; 1245, 2 Ἔχ(ω) (cf. oben S. 455); 1246, 2 Ἡρακλήου(ς) . .; 1247, 1 Κασιανὸ(ς); 4 lese ich κυνη mit einem Bogen über dem η, wie er für α gebraucht wird, und δορα mit einer längeren, an das α sich anschliefsenden geschweiften Linie. Ich würde daher Wilckens Auflösung, die er auf Grund eines Ostrakons im Louvre giebt, κυνηγετικῶν δοράτων (vgl. Ostr. I S. 228 f.) lieber ersetzen durch κυνη(γεσί)α(ς) oder κυνη(γί)α(ς) δοράτων; 7 Κασιανὸς . . . . είνου ∫ β = ∠; 1250, 4 Ἔχο(μεν); 1258, 4 κυρείου; zu Anfang wohl τοῦ εβ ζ L, so dafs der Schreiber, statt τοῦ ἑβδόμου auszuschreiben, ζ̄ L dafür gesetzt hätte. Doch ist die Lesung der ersten Buchstaben sehr unsicher; 1260, 5 zum Schlufs, freilich sehr flüchtig geschrieben, wohl σ(εσ)η(μείωμαι); 1261, 3 χα(ίρειν). Συνα[πέσχομεν?; 1262, 6 . . .] . . βαλεῖν εἰς (das α gleicht dem zweiten α von παρὰ in Z. 2); auch von Z. 7 sind noch Reste da; 1265, 2 $\overset{\chi}{\rho}$ = (ἑκατοντα)ρχ(ίας); 1271, 2 sieht das, was Wilcken als Σ̣ο̣η liest, aus wie λ ∫; 1272, 3 Βαρβάρου .[. . .; 6 ὀβολ(ὸν) χ^γ . . .[. . . (Es müfste nach χ^γ folgen γ(ίνεται) ∫ α — χ^γ). Wilckens Kopie (vgl. die Anm.) war nicht deutlich; 1273, 5 ist δραχ(μὰς) sicher; 6 Ἀντωνίνου;

1) Der Name findet sich auch, worauf mich Herr Dr. Schubart aufmerksam machte, in demotischen Papyri.

1275, 3 χαειχν.[... (vielleicht α nach ν); 4 μίαν τρ[ίτον ...; 5 Ἐπεὶφ $\overline{\delta}$; 1278, 4 würde ich eher ι (oder κ) für ϑ lesen; 1279, 2 sind die beiden ersten Buchstaben korrigiert, dann folgt μων[...; 3 steht das Jahreszeichen über κ; 8 f. κ L ∠ α, ὁμοί(ως) ὑ[π(ὲρ) ...] ∠ α ⊬; 1280, 1 scheint mir ερα sicher; 1282, 1 Α.. (oder ...) αρου; 5 ΘῶϑΘ (?)$\overline{\kappa\beta}$; 6 vermutet Kenyon, Class. Rev. XIV, 1900, S. 170 δύο statt δέκα. Ich lese $\overline{\kappa\varepsilon}$ ς δ, dann dieselbe Gruppe wie 419, 8; 466, 6; 480, 7; 1283, 5 u. 6, das wäre αι$^{\kappa}$(?), und dann ς γ ⊬; Z. 7 steht genau genommen nur α$^{\kappa}$ (vgl. oben S. 458); 1283, ein Ostrakon, das von Wilcken nur flüchtig gelesen werden konnte, würde ich Z. 4 ff. von der 2. H. an lesen:

Ὁμοίω(ς) γ ς

5 Φαῶφι $\overline{\lambda}$ χω(ματικοῦ) ς δ, αι$^{\kappa}$(?) ς γ ⊬ ∠, ὁμοίω(ς) Φαῶφι
$\overline{\varepsilon}$ ε..... α$^{\tau}$ ς δ, αι$^{\kappa}$(?) ς γ ⊬ ς,
ὁμοίω(ς) Ἀθὺρ (letzteres scheint korrigiert) $\overline{\kappa\gamma}$....
α · β — ⤿ χ^{o}, ὁμοίω(ς) ὑπ(ὲρ) φυλ(άκων)
β L ς α.

Z. 6 ist Wilcken durch etwas Schmutz veranlafst worden $\lambda\overline{\varepsilon}$ zu lesen; weiter dürfte vielleicht χωματ(ικοῦ) zu schreiben sein, dasselbe vermutet man nebst der Summe Z. 7 am Ende. Z. 8 ist vielleicht αι$^{\kappa}$(?) zu lesen (das α ist sicher), die Summe, die dahinter angegeben ist, beträgt 2 Dr. 1½ Ob. 2 Ch.; 1284, das sehr flüchtig geschrieben ist, bietet Z. 5 ςδ, αι$^{\kappa}$(?) ς γ ⊬ ⤿, ὁμοί(ως) ξ ς Φαῶφι $\overline{\iota\gamma}$ ς α ⊬ (??); 7 Die Lesung der Unterschrift ist mir sehr zweifelhaft; 1285, 2 Νότου καὶ Α(ι)β(ὸς); 7 αι$^{\kappa}$(?) ς γ ⊬ L; 8 ς ϛ ⊬, φυλ(άκων) ςε. Darauf scheint dieselbe Unterschrift zu folgen wie 1284, 6, nur noch flüchtiger geschrieben. σεση(μείωμαι) ist mir übrigens in beiden Fällen zweifelhaft; was Wilcken 1284 so liest, sieht aus wie ξς— (d. i. 7. Jahr); 1288, 3 καὶ βαλ(ανικοῦ) ι L. Es scheint freilich zwischen βαλ und ι L noch etwas zu stehen, doch ist das nicht recht zu erkennen, da die Oberfläche des Ostrakons an dieser Stelle sehr rauh und lädiert ist. Z. 4 lese ich nun / ς ξ ⊬ χ^{o} (χ^{o} ist freilich sehr zweifelhaft); da diese Summe nicht zu der vorhergehenden ς ἑπτὰ ὀβολ(όν) stimmt, so könnte oben vielleicht ⊬ χ^{o} (resp. ⊬) gestanden haben. Die Überreste vor ι L ähneln dem ptolemäischen Zeichen für 2 Chalkus ϵ (vgl. Wilcken, Ostr. I S. 818). Die Summe müfste dann nachträglich mit καὶ βαλ(ανικοῦ) an unpassender Stelle hinzugefügt sein; 1289, 2 Καμῆτις; 3 τι Ὥρου Φθουμεί[νιος; 4 ιη ς ῥ[υπ(αρὰς) δραχ(μὰς)]; 5 ἑπτὰ [/ χ$^{\alpha}$ / ς ξ] / χ$^{\alpha}$; 1290, 5 (3. H.); 1294, 5 Σενχ$^{\omega}$ statt Σενλελ(οῦτος), wahrscheinlich Σενχώ(νσιος); 1295 fehlt jetzt die rechte Hälfte; 1297, 3 Anf. Φαήρι(ος) und Schlufs Φαήριο(ς); 4 Ende ὁμο(ίως); 1300, 4 Ημιμα$^{\tau}$; 1301, 4 αβιλ

ist sicher; 1305, 2 *Πασ*[. . .; 1306, 3 / ʃ ιη ʃ κη ʃ ς; 6 *σακκοφ(όρου)* (?). Am Schlufs scheint nach *κ* nichts zu fehlen; 1307, 1 *Σερῆνος Σϑ*.[. . . oder weniger wahrscheinlich *Σερῆνος Θ*.[. . .; 1308, 2 *π*$^{\lambda}$ *υἱὸς*; 3 für *καὶ* (*μέτοχοι*) etc. *κρ* + *β* ϛ/. Wilcken vermutet demnach *κριϑοπύρου ἀρτάβας*; 4 *ϑ* statt *ι*; 5 *κδ*, denn das *δ*, als kleiner Kreis gemacht, ist an das *κ* angeschlossen; 6 Wilcken vermutet *Κροῦρις*, eventuell eine Zusammensetzung damit. Die Überreste stimmen zu *κ*; 8 lese ich . . .]*εκαν* + ⁻ *αγ̄ ιβ̄*; 9 . . .].*κ* + ϛ⁄; Die 2. Kolumne, von der Überreste da sind, ist von anderer Hand geschrieben; 1309, 4 *Αοστων*, etwa Dittographie von *Ἀγούστων*? (vgl. Wilcken, Ostr. I S. 807).

Zum Schlufs möchte ich noch hinzufügen, dafs ich nicht überall, wo ich *σ(εσ)η(μείωμαι)* transkribiert habe, von der Richtigkeit dieser Transkription überzeugt bin. Vielleicht ist an manchen Stellen *ἐσ(ημειωσάμην)* zu schreiben.

Berlin. **Paul Viereck.**

Zu den griechischen Papyri der königlich bayerischen Hof- und Staatsbibliothek zu München.

Unerschöpflich scheinen die Papyrusmassen zu sein, die der Boden Ägyptens seit Jahrtausenden birgt. Unübersehbare Mengen sind seit 1877 zu den zählbaren Funden der früheren Dezennien hinzugekommen. Neben den grofsen Papyrussammlungen von Berlin, Wien, London, Oxford, Paris fangen allmählich hier und dort auch kleinere Sammlungen sich zu bilden an. In Deutschland haben in letzter Zeit die Bibliotheken von Strafsburg im Elsafs und Heidelberg sich wertvolle Sammlungen zugelegt, und immer wieder hören wir von neuen Erwerbungen an den verschiedensten Orten. So sind erst kürzlich wieder einzelne Papyri in Florenz (s. Urkundenreferat), in Kopenhagen[1]) und in Graz[2]) erworben worden.

Man kann diese Zersplitterung der Funde insofern bedauern, als dadurch eine zusammenfassende Behandlung sehr erschwert wird, zumal nicht nur die bei einander gefundenen und oft im innigsten Zusammenhang mit einander stehenden Stücke dadurch von einander getrennt werden, sondern oft genug sogar die Fragmente einer und derselben Urkunde in verschiedene Sammlungen gelangen (s. unten S. 484). Aufgabe des künftigen Corpus papyrorum wird es sein, äufserlich und innerlich wieder zusammenzuschliefsen, was gewaltsam auseinander gerissen ist.

Aber die Zersplitterung hat auch ihre guten Seiten. Vor allem ist es dadurch einer gröfseren Zahl von Gelehrten ermöglicht, mitzuforschen, und ob wir heute so weit wären, wie wir sind, wenn etwa durch ein strenges Ausfuhrverbot die sämtlichen Funde in Gizeh festgehalten

1) Nach einer freundlichen Mitteilung des Herrn Dr. Chr. Blinkenberg ist ein Kaufvertrag auf Papyrus aus ptolemäischer Zeit für die Antiken-Sammlung des Nationalmuseums zu Kopenhagen erworben worden, dessen Publikation demnächst zu erwarten ist. [Ist soeben erschienen. S. Urkundenreferat.]

2) Durch Strzygowsky wurde in Ashmunēn ein eigenartiger Text aus später Zeit erworben. Mit seiner Erlaubnis werde ich dank freundlicher Vermittelung von Adolf Bauer im nächsten Heft genauere Mitteilung darüber machen können.

oder sonst irgendwo monopolisiert wären, ist sehr zu bezweifeln. Aber auch vom wissenschaftlichen Ergebnis abgesehen, wird es erst durch die Verteilung der Funde möglich, die anregende Kraft, die von diesen handgreiflichen Resten antiker Geisteskultur ausgeht, einem gröfseren Kreise, im besonderen auch der akademischen Jugend, zugänglich zu machen. Der pädagogische Wert, den die Papyri für die Einführung in die mannigfachsten Zweige der Altertumsforschung — und nicht nur der nächstliegenden: der Geschichte der Texttradition, des antiken Buchwesens, der Paläographie und Diplomatik — haben, kann nicht hoch genug angeschlagen werden. So ist es ein begehrenswertes Ziel, dafs nach und nach möglichst viele Universitäten über Papyrussammlungen als Unterrichtsmaterial verfügten.

Es ist daher mit grofser Freude zu begrüfsen, dafs seit kurzem auch München sich anschickt, den Grund zu einer Papyrussammlung zu legen. Wir verdanken das der weitsichtigen Initiative des Direktors der königlichen Hof- und Staatsbibliothek, des Herrn Geheimrat Dr. von Laubmann, der aus den Mitteln seines Ressorts mit offener Hand eine Summe für Papyrusankäufe angewiesen hat. Mit seiner gütigen Erlaubnis hatte ich im letzten März Gelegenheit, die erste Sendung, die im Herbst vorigen Jahres in München eingetroffen war, kennen zu lernen. Mit einer Liberalität, für die ich nicht genug danken kann, hat er mir darauf die sämtlichen Ankäufe — mit Ausnahme einiger von Herrn Dr. Franz Boll schon vorher untersuchten Pergamente (s. unten) — zum genaueren Studium nach Würzburg übersandt, und wiederum dank seiner Erlaubnis bin ich in der Lage, hier einen ersten vorläufigen Bericht über die Münchener Papyri zu veröffentlichen. Es sei mir gestattet, auch an dieser Stelle ihm meinen ergebensten Dank auszusprechen.

Der Archaeologe Dr. Hermann Thiersch, dem anläfslich einer ägyptischen Reise der Ankauf der Papyri übertragen war, hat sich seiner Aufgabe mit ebenso viel Glück wie Geschick unterzogen. Schon mit dieser ersten Sendung ist — ganz abgesehen von dem wissenschaftlichen Wert einzelner Stücke — für München der erste Grund zu einem Unterrichtsmaterial für die Einführung in die Papyruskunde gelegt worden.

Bei meiner bisher allerdings nur oberflächlichen Durchsicht der Papyri habe ich, von wertlosen Fetzen abgesehen, etwa 150 Stücke gezählt. Die meisten sind, wie gewöhnlich, nur Fragmente, doch sind auch mehrere vollständige Urkunden darunter. Die ältesten gehören dem III. Jahrhundert vor Chr. an, die jüngsten etwa dem VIII—IX. Jahrhundert nach Chr. Dazwischen sind nur wenige Jahrhunderte (wie das I. Jahrh. vor Chr.), die nicht durch irgend einen Text vertreten

wären. So erstrecken sich diese Münchener Papyri über einen Zeitraum von mehr als tausend Jahren und bilden so die Brücke zwischen den altägyptischen Papyri der königlichen Bibliothek und ihren kostbaren Keimelien mittelalterlichen Schrifttums.

Die Hauptmasse der Papyri besteht aus griechischen Texten. Ich habe darunter etwa 16 litterarische Fragmente gezählt und etwa 110 Urkunden, resp. Urkundenfragmente. Neben 2 lateinischen Fetzen sah ich ferner 3 demotische, 15 koptische, 2 koptisch-griechische, 4 arabische und 1 arabisch-griechisches Stück. Die hebräischen Pergamentblätter, die zugleich erworben wurden, gehören nicht zu den antiken Funden.

Soweit ich überhaupt die Herkunft der griechischen Texte bestimmen konnte, stammen sie, wie begreiflich, zum guten Teil aus den Orten, in denen in den letzten Jahren gegraben worden ist. So sah ich 2 Stücke aus Arsinoë, 1 aus Karanis, 1 aus Theadelphia, 5 aus Soknopaiu Nesos, 1 aus Bacchias, 1 aus Philadelphia, 1 aus Ptolemais Euergetis, 1 aus Teptynis — also aus den verschiedensten Teilen des Faijûm. Aufserdem bemerkte ich 1 Urkunde aus Memphis, 5 aus Hermupolis Magna, 1 aus Oxyrhynchos. Ob das Stück, das den *Κυνοπολείτης* nennt, auch aus diesem stammt, lasse ich dahingestellt.

Liegt auch das Hauptinteresse in der Schrift und dem Geschriebenen, so ist doch auch das Schreibmaterial und die Art seiner Benutzung zur Einführung in das antike Buchwesen von Nutzen. Die meisten Stücke sind Papyri, einige sind Pergamente, und auch von jenem Hadernpapier, das dann der Papyrusfabrikation den Todesstofs gegeben hat, befinden sich ein paar Proben darunter. Ein merkwürdiges Schriftstück, das in einer wunderlichen Schrift auf einem Schilfblatt geschrieben ist, scheint mir eine moderne Fälschung zu sein. Ebenso lassen sich die verschiedenen Formen des antiken Buches — Rolle und Codex[1]) — an einem solchen Material erläutern, und einige gut erhaltene Briefe veranschaulichen die epistolographischen Gepflogenheiten. Vier Thonsiegel, die noch in situ sind — darunter ein hübscher griechischer Männerkopf aus dem III./II. Jahrh. vor Chr. und ein Monogramm aus christlicher Zeit —, können Anlafs geben, in die Anfänge der Siegelkunde einzuführen. Auch von den roten Stempeln, wie wir sie auf dem Rücken von Contracten finden, ist ein Beispiel darunter.

Ich schliefse meinen vorläufigen allgemeinen Überblick mit dem Ausdruck der Hoffnung, dafs der glückliche Anfang, der ge-

1) Auch ein Beispiel der selteneren Papyruscodices (Ilias) liegt vor.

macht ist, zu weiterem Fortschreiten auf dieser Bahn ermutigen möge, und wende mich zur Mitteilung einzelner Stücke, die von wissenschaftlichem Wert sind.

I. Litterarische Texte.

Unter den litterarischen Stücken, die meistens leider recht winzig sind, habe ich aufser den drei hier unten mitgeteilten Autoren einstweilen noch zwei Septuagintatexte (aus Levit. 1, 14 und Jud. 5) und ein Iliasfragment (aus *Γ*) bestimmt. Zwei andere Fragmente scheinen medicinischen Inhaltes zu sein. Ferner hat Herr Dr. Franz Boll[1]), der Vorstand der Handschriften-Abteilung der Hof- und Staatsbibliothek, aufser den beiden astronomischen Texten, die er in dem folgenden Aufsatz behandelt, ein Iliasfragment (aus *O*) und ein Septuagintastückchen (aus Gen. 37 und 38) identifiziert. Da das Schlufsheft Beschränkung des Raumes fordert, behalten wir uns vor, die jetzigen Mitteilungen durch einen weiteren Bericht zu ergänzen.

1. Herodot I c. 115—116.

Vor kurzem haben Grenfell und Hunt in Oxyrhynchos Reste von zwei Herodot-Handschriften gefunden, von denen die eine dem III. Jahrh. n. Chr., die andere dem II./III. n. Chr. angehörte. Vgl. P. Oxy. I 18 und 19. Beide Fragmente enthalten Stücke aus dem ersten Buch Herodots (c. 105/6 und c. 76). Diesem selben ersten Buch gehört auch ein Fragment der Münchener Sammlung an[2]), das wohl noch etwas älter ist als jene Oxyrhynchos-Texte. Es ist in einer sorgfältigen, ja eleganten, nach links geneigten Unciale geschrieben, die wohl ins I. oder II. Jahrh. n. Chr. gehört. Das Stück bedarf noch sehr der Reinigung und Glättung; erst dann wird die Schrift zu ihrer Geltung kommen. Auf dem Verso stehen cursive Notizen, die wohl aus dem II. oder III. Jahrh. n. Chr. stammen. Sind meine Altersschätzungen richtig, so ist dies Münchener Fragment zur Zeit die älteste Handschrift des Herodot. Es ist ungefähr 800 Jahre älter als die älteste Handschrift, die wir bisher von dieser Stelle hatten.

Die Rolle war in sehr schmalen Columnen beschrieben. Die Zeilen unseres Fragmentes haben 11 bis 17 Buchstaben. Während die Zeilenanfänge genau unter einander stehen, bilden die Ausgänge eine be-

1) Ich ergreife gern die Gelegenheit, ihm für die freundliche Förderung meiner Untersuchungen in der Münchener Bibliothek meinen aufrichtigen Dank auszusprechen.

2) Der Papyrus mifst 10 cm H. und 6 cm Br.

wegte Curve. An Interpunktionen findet sich nur der Punkt in der Höhe und die Paragraphos (unter Z. 4, 7, 10, 13). Die Buchstaben folgen einander unmittelbar ohne irgend welche Abhebung der Satzteile oder gar der Worte. Der Übersichtlichkeit wegen führe ich Worttrennung ein. Über die Abweichungen von den Codices referiere ich nach Steins kritischer Ausgabe. Oben ist ein freier Rand.

τησαντο βασιλεα· ε
δοκεον γαρ σφι ες [τ]ο[υ]
το ειναι επιτηδεο
τατος· οι μεν νυν αλ
λοι παιδες τα επιτα[σ]
σομενα επετελε
ον ουτος δε ανη
κουστεε τε και λογον
ειχε ουδενα ες ο ελα
βε την δικην ει ων
δη τουτου εινεκεν
αξιος τευ κακου ειμι
οδε τοι παρειμι ταυ
τα λεγοντος του παι
δος τον αστυαγεα εσ
ηιε αναγνωσις αυ
του και ο τε χαρακτηρ
του προσωπου
προσφερεσθαι εδο
κεε ες αυτους και η υ
ποκρισις ελευθεριω
τερη ε[ιναι ο τε χρ]ο
νο[ς κτλ

2/3 εἶναι ἐς τοῦτο Codd. — 11 τοῦδε εἵνεκα Codd. — 15/6 ἐσήει ABRd, εἰσήιει CP, ἐσῄει z; ἐσήιε Stein. — 17 καί οἱ ὅ Codd. — 20 ὠϋτὸν R, αὐτὸν C, αυτοὺς AB. — 21/2 ἐλευθερωτέρη Codd.; ἐλευθεριωτέρη Portus.

Im Allgemeinen ist die grofse Sorgfalt der Hs., vor allem das Fernhalten jeglicher vulgärer Orthographie hervorzuheben. Als Schreibfehler ist vielleicht das Fehlen des *οἱ* in Z. 17 auszuscheiden. Was die sonstigen Abweichungen betrifft, so klingt *ἐς τοῦτο εἶναι* in Z. 2/3 meinem Ohr natürlicher als das überlieferte *εἶναι ἐς τοῦτο*. Auch *τούτου εἵνεκεν* verdient wohl den Vorzug vor *τοῦδε εἵνεκα*, *εἵνεκεν* wegen der Vermeidung des Hiatus, *τούτου*, weil auf das Vorhergehende

hingewiesen wird. Vgl. VIII 112: τούτου εἵνεκα τοῦ κακοῦ mit Beziehung auf das Vorhergehende. Dagegen z. B. I 136: τοῦδε δὲ εἵνεκα, ἵνα. — In Z. 15 ist in ἐχήιε die dialektisch reine Form erhalten, die an dieser Stelle keine der mittelalterlichen Codices bietet, seit Bekker aber schon in den Text gesetzt ist. — Das Interessanteste an dem kleinen Fragment ist wohl, dafs es in Z. 20 die Corruptel ἐς αὐτοὺς (statt ἑς ἑωυτὸν), die unsere besten Codices AB haben, schon für das I./II. Jahrh. n. Chr. bezeugt! — Ob unser ἐλευθεριωτέρη, das schon von Portus conjiciert war, oder das bisher überlieferte ἐλευθερωτέρη den Vorzug verdient, wage ich nicht zu entscheiden. — Alles in allem zeigt sich das Münchener Fragment doch in einigen Punkten als besser denn die mittelalterliche Tradition.

2. Xenophons *Πόροι* 1, 5—6.

Die Papyrusfunde haben uns alte Handschriften von verschiedenen Werken Xenophons gebracht, von den Hellenica, der Kyropaedie, den Apomnemoneumata und neuerdings auch vom Oeconomicus. Ein Münchener Fragment bringt uns jetzt zum ersten Mal ein Stück aus den *Πόροι*. — H. 18 cm. Br. 10 cm.

Die Papyrusrolle, der das Fragment angehörte, war eine Buchhändlerausgabe von hervorragender Schönheit. Die Schrift — eine rofse monumentale Unciale — hat eine aufserordentlich grofse Ähnlichkeit mit dem Bodleian Homer bei Kenyon, The palaeographie of greek papyri S. 101, von dem Kenyon mit Recht sagt, es sei *handsomer than any that has hitherto been mentioned.* Danach dürfen wir auch unsere Hs. mit Sicherheit in das II. Jahr. nach Chr. setzen. Sie ist also etwa 1100 Jahre älter als der älteste bisher bekannte Codex dieser Schrift (Vat. 1335 Saec. XIII).

Wie die schöne Homerrolle P. Oxy. I 20, die gleichfalls eine ganz ähnliche Schrift hat (vgl. Kenyon a. a. O. S. 103 Anm. 1), hat auch unsere Hs. nur 25 Zeilen in der Columne. Die Zeile hat 8 bis 12 Buchstaben. Um die Zeilenlängen auszugleichen, ist bald ein Winkel > zum Ausfüllen an den Schlufs gesetzt, bald sind die Endbuchstaben stark verkleinert (so Col. I Z. 1 und 8). An Lesezeichen begegnen nur der Punkt in der Höhe und die Paragraphos (unter II 5 u. 21). Aufserdem findet sich in Col. II 14 und 24 am Schlufs ein mir sonst nicht bekanntes Zeichen ⊬. Die Worttrennung in der folgenden Transscription ist von mir eingeführt. In I 6, II 14 und 25 sind Correcturen, deren Tinte sich von der der ersten Schrift nicht unterscheidet. Die Abweichungen von der mittelalterlichen Tradition gebe ich nach der Separatausgabe von Zurborg, unter Heranziehung von Dindorf.

Col. I.

[ρομενη] μεν
[ου φερει] καρ
[πον ορυ]σσο
[μενη δε] πολ
[λαπλασι]ους
[τρεφει η ει]σ̣ε̣ι
[τον εφερ]εν·
[και μην]υ̲παρ
[γυρος εστ]ι̲ν
[σαφως θε]ιαι

Col. II.

δεμ[ιαν του]
των [ουδε μι]
κρα [φλεψ ἀργυ]
ριτιδ̲[ος διη]
κει̲· ο[υκ αν α]
λογω̲[ς δε τις]
οιηθ̲[ειη της]
ελλαδ̲[ος και]
πασης̲ [δε της]
οικου̲[μενης]
αμφι τ̲[α μεσα]
οικεισθαι τ̲[ην]
πολιν· οσω[ι]
ουν τινες ⸗
πλειον απε
χωσιν αυτης
τοσουτωι χα
λεπωτεροις
η ψυχεσιν η
θαλπεσιν εν
τυ̲γχανουσιν·
οποσοι τ αν >
αν βουληθω
σιν απ ε[σ]χα ⸗
των τη ⸗ ελ >

Col. I (oben und unten abgebrochen): 3 ὀρυσσομένη Codd. ὀρυττομένη Dind. Zurb. — 6 das ε in σειτον ist durchstrichen, darüber ein Punkt; σῖτον Codd. — 7 ἔφερε Codd. — 9 εστι Codd. — **Col. II** (oben und unten vollständig): 12 ᾠκῆσθαι ABbCA; ᾠκίσθαι Dindorf. — 14 Anfang ⋈ d. i. ein durchstrichenes Ny. ὅσῳ γὰρ οὖν τινες B, οὖν τινες AbCA; ὅσῳ γὰρ ἄν τινες Schneider. — 25 τηv mit durchstrichenem v: ⋈.

Wir haben ein durchcorrigiertes Exemplar vor uns. In I 6 ist durch Strich und Punkt die vulgäre Orthographie beseitigt. Während hier durch Entfernung des ε zugleich die richtige Lesung gegeben ist, ist in II 14 und 25 zwar das falsche ν gestrichen, aber das Richtige, d. h. in 14 das fehlende γὰρ, in 25 σ statt ν, nicht an die Stelle gesetzt. Der Corrector ist also auf halbem Wege in seiner Arbeit stehen geblieben. In Z. 14 könnte das Zeichen ⸗ am Rande auf den Fehler hinweisen; demnach würde man es allerdings wieder in 25, nicht in 24 erwarten.

Lassen wir das Nebensächliche bei Seite, wie das ν ἐφελκυστικόν in I 7 und 9 (hier sogar vor dem Consonanten), so bleiben zwei

Lesarten, die von gröfserem Interesse sind. Xenophon führt den Gedanken aus: Athen liegt im Mittelpunkt der Erde. Dafs in diesem Zusammenhang das bisher überlieferte ᾠκῆσθαι unmöglich ist, liegt auf der Hand. Dindorf hatte dafür ᾠκίσθαι eingeführt, was auch Zurborg aufgenommen hat. Unsere alte Handschrift bietet nun οἰκεῖσθαι, und damit scheint mir die richtige Lesung gegeben zu sein. Vgl. Xenophon Anab. I 4, 1: πόλιν ἐπὶ τῇ θαλάττῃ οἰκουμένην, d. h. „eine Stadt, die am Meere gelegen ist." In derselben, etwas abgeblafsten Bedeutung steht οἰκεῖσθαι an unserer Stelle.

Andererseits bietet uns II 14 wiederum das Schauspiel, dafs eine Corruptel der mittelalterlichen Codices dem Altertume selbst zugeschoben wird: das οὖν oder οὖν, das alle Codices statt des notwendigen ἂν haben, steht auch schon in unserem Fragment. Der Schreiber, der Anfangs νουν schrieb statt γὰρ οὖν (resp. γὰρ ἂν), kann die Stelle überhaupt nicht mehr verstanden haben. — Auch die gemeingriechische Form ὀρυσσομένη findet sich schon in der alten Handschrift.

So bietet unser Stück neben manchen Ungenauigkeiten eine alte Corruptel, aber auch eine gute neue Lesart.

3. Ein Fragment aus der älteren Akademie(?).

Die folgenden drei kleinen Fetzen, die derart zusammengeklebt waren, dafs die Schriftseiten von b und c auf der Schrift von a lagen, habe ich von einander losgelöst. Die Reste einer Bemalung auf der Rückseite von a (H. 6 cm. Br. 6,5 cm.) zeigen, dafs diese Stücke — nebst anderen — zu einem praktischen Zweck künstlich zusammengeklebt waren. Der Form nach würde ich am ehesten an eine Sandale denken (vgl. die ὑποδήματα βύβλινα bei Herod. II 37). Die Fragmente gehören zu derselben Handschrift, doch giebt ihre äufsere Beschaffenheit über ihre gegenseitige Lage zu einander keinen Aufschlufs. Die sehr altertümliche Unciale[1]) weist die Hs. mit Sicherheit in das III. Jahrhundert vor Chr. Am meisten scheint sie mir der Schrift der Petrie Papyri zu ähneln, die der Zeit des Euergetes I. (246—221) angehören. An Interpunktion findet sich nur die Paragraphos (unter II 6). Im übrigen sind die Sätze durch Spatien getrennt.

1) Ich hebe z. B. hervor das π mit den ungleichen Schenkeln: ⊓. Merkwürdig ist das nach rechts geöffnete ω durch einen Aufstrich am Anfang.

Fragment a.

Col. I.	Col. II.
]ω . εθρονει[ ] ϲ	[. . .
]θανατονεξα	[. . .
]ανωλεθρονη	. [. . .
]τησξωησ ιδε	α[. . .
]. . αθανατα	φ . [. . .
]λεθραεστινωσ	π . . [. . .
]ηψυχηεπειδη	οιον . [. . .
]τονεστικαια	αρ . . [. . .
]ρ[.]νανειη προσ	ονμ[. . .
]ωοτιηψυχηαθα	ειν[. . .
]τιν αραγ[.]	το . . [. . .
]ρετ[	[. . .
]κ[	[. .] . . [

Fragment b.

]εκαθευδον
]μενουκεστιν
]. νειν[.] . τονδε
]τιν

Fragment c.

]να . . [
Schluſs einer Columne.

Die erste Columne von a erinnerte mich durch die häufige Wiederkehr der Begriffe *ἀθάνατος* und *ἀνώλεθρος* sofort an jene Stellen in Platons Phaidon, an denen Sokrates darlegt, daſs die Seele, wenn sie *ἀθάνατος* ist, auch *ἀνώλεθρος* sein müsse. Ich meine namentlich folgende Sätze: *Εἰ μὲν τὸ ἀθάνατον καὶ ἀνώλεθρόν ἐστιν, ἀδύνατον ψυχῇ, ὅταν θάνατος ἐπ' αὐτὴν ἴῃ, ἀπόλλυσθαι* (p. 106 B). *Οὐκοῦν καὶ νῦν περὶ τοῦ ἀθανάτου, εἰ μὲν ἡμῖν ὁμολογεῖται καὶ ἀνώλεθρον εἶναι, ψυχὴ ἂν εἴη πρὸς τῷ ἀθάνατος εἶναι καὶ ἀνώλεθρος* (p. 106 C). *Ὁπότε δὴ τὸ ἀθάνατον καὶ ἀδιάφθορόν ἐστιν, ἄλλο τι ψυχὴ ἤ, εἰ ἀθάνατος τυγχάνει οὖσα, καὶ ἀνώλεθρος ἂν εἴη*; (p. 106 E). Versuchen wir zunächst eine Reconstruction des Textes.

Indem ich vom Sicheren zum Unsicheren vorschreite, interpretiere ich zuerst Z. 7—9 nach jenen Platonstellen folgendermaſsen: *ἡ ψυχὴ ἐπειδὴ | [ἀθάνα]τόν ἐστι, καὶ ἀ|[νώλεθ]ρ[ο]ν ἂν εἴη.* Zu *ἐπειδὴ* vgl. p. 107 C: *νῦν δ' ἐπειδὴ ἀθάνατος φαίνεται οὖσα.*

Schwieriger ist das Verständnis des vorhergehenden Satzes, der in Z. 4 nach dem Spatium mit *ἰδὲ* beginnt. Der Schluſs ist offenbar: *ἀθάνατα [καὶ ἀνώ]λεθρά ἐστιν.* Nach jenen Platonischen Parallelen ist

es wahrscheinlich, dafs hier der allgemeine Gedanke „das Unsterbliche ist auch unvergänglich“ jener Anwendung auf den Einzelfall der Seele vorangeht. Die Schriftspuren vor *ἀθάνατα* sind sehr schwer zu bestimmen: zunächst ein Horizontalstrich auf der Linie, darüber vielleicht noch eine Spur in derselben Richtung, darauf eine Rundung nach rechts geöffnet, unter ihr ein Punkt. Also ist das nächstliegende *τὰ* — etwa *ἰδὲ* [*τοίννν*?] *τὰ ἀθάνατα κτλ.* — sicher ausgeschlossen. Möglich scheint mir, soweit meine Augen und meine Lupe ausreichen, die Lesung *ερ*, wenn auch nicht völlig sicher. Das ergiebt die Ergänzung: *Ἰδὲ* [Partikel *ἅπ*]*ερ ἀθάνατα*, [*καὶ ἀνώ*]*λεθρά ἐστιν.* Der Plural, der bei Platon in den Parallelstellen nicht vorkommt, würde durch eine solche Ergänzung seine Erklärung finden. — Das folgende *ωσ* (*σ* sicher, *ω* möglich), würde hiernach wohl zu *ὡσ*[*αύτως*] zu ergänzen sein, wodurch der allgemeine und der spezielle Satz passend verknüpft wären.

Ich wende mich zu den ersten vier Zeilen, in denen es sich gleichfalls um *ἀθάνατος* und *ἀνώλεθρος* dreht. Doch hier wird das *ἀνώλεθρον* bewiesen für *ἡ*[. . . . .] *τῆς ζωῆς*. Nach dem Gedankengang im vorhergehenden Kapitel (p. 105 D: *ἀεὶ ἥκει ἐπ' ἐκεῖνο φέρουσα ζωήν*) möchte ich in der Lücke einen Begriff wie „die Bringerin“ (des Lebens) erwarten, weifs aber kein passendes Substantivum. Man könnte nach anderen platonischen Stellen an *πηγὴ* oder *ἀρχὴ* denken, die freilich etwas kurz wären. Der vorliegende Text besagt nun: „Wenn das Unvergängliche unsterblich ist, so ist notwendig die [Bringerin] des Lebens unvergänglich.“ Darin steckt ohne Zweifel ein Fehler. Die Logik und auch jene Parallelen verlangen im Bedingungssatz das Umgekehrte: „Wenn das Unsterbliche unvergänglich ist.“ Also mufs der Schreiber die beiden Worte *ἀνώλεθρον* und *ἀθάνατον* dort vertauscht haben, was bei ihrer häufigen Wiederkehr kein Wunder wäre. In dieser Annahme werde ich noch bestärkt durch das Zeichen ∂, das sich am rechten Rande von Z. 1, in der der Fehler steckt, findet: nach dem soeben dargelegten Thatbestande ist es mir sehr wahrscheinlich, dafs diese Schleife bedeuten soll, dafs hier eine Umstellung vorzunehmen ist — wie wir ja auch bei unseren Druckcorrecturen uns zu demselben Zweck ähnlicher Schleifen bedienen.[1])

In der dritten Periode Z. 9—11, die wieder durch ein Spatium getrennt ist, sind klar die Worte: *ὅτι ἡ ψυχὴ ἀθά*[*νατόν ἐσ*]*τιν.* Die Ergänzung des Vorhergehenden zu *προς*[*ομολογ*]*ῶ* ist nur ein

1) Formell stimmt das Zeichen überein mit dem in P. Par. 2 (d. dialektische Fragment) aus dem III./II. Jahrh. v. Chr. Dort steht es aber am Anfang der Zeilen und hat eine andere Bedeutung.

Vorschlag, auf den ich kein Gewicht lege. Äufserlich würde sie passen. Der Satz mit ὅτι würde dann natürlich nicht den Inhalt der Zustimmung ausdrücken, denn das hätte mit einer Infinitivconstruction gegeben werden müssen, auch hätte es dann ἀνώλεθρον hier heifsen müssen; es kann also nur der Grund sein: „Ich stimme zu[1]), weil die Seele unsterblich ist.“ Das würde also als Zustimmung der im Vorhergehenden mit ἰδέ angeredeten Person aufzufassen sein. Dafs wir einen Dialog vor uns haben, zeigt ja auf alle Fälle das folgende ἆρά γ[ε] zur Genüge. Doch werden Andere vielleicht eine bessere Ergänzung vorschlagen.

Somit würden wir Col. I folgendermafsen zu lesen haben: τὸ . . .? ἀν]ώλεθρον εἰ [δή? ἐστιν] ἀθάνατον, ἐξ ἀ[νάγκης] ἀνώλεθρον ἡ [. . . . .] τῆς ζωῆς. Ἰδὲ [. . . . ἅπ]ερ ἀθάνατα, [καὶ ἀνώ]λεθρά ἐστιν, ὡσ[αύτως] ἡ ψυχὴ ἐπειδὴ [ἀθάνα]τόν ἐστι, καὶ ἀ[νώλεθ]ρον ἂν εἴη.“. „Προσ-[ομολογ?]ῶ, ὅτι ἡ ψυχὴ ἀθά[νατόν ἐσ]τιν.“ „Ἆρά γ[ε] κτλ.

Über Columne II und die beiden anderen Fragmente will ich mich der Vermutungen enthalten.

Ist im Einzelnen auch viel Unsicheres in meinen Ergänzungen, das von Anderen hoffentlich durch Besseres ersetzt wird, so können wir uns doch über die Art und Bedeutung unserer Schrift auf Grund der vorhergehenden Vergleichung mit dem Phaidon ein Urteil bilden. Dafs das etwa Platon selbst sei, in furchtbar verwildertem Text, scheint mir ausgeschlossen. Vielmehr haben wir einen Autor vor uns, der platonische Gedanken wiedergiebt, und zwar breit und ungeschickt. Inhaltlich könnte man die Schrift als eine Paraphrase oder einen ausführlichen Erklärungsversuch zu jenen Platonstellen bezeichnen, und in dieser Hinsicht erinnert sie uns an die späteren Kommentare der Kaiserzeit, die gerade auch über dieses Thema, über den Unterschied von ἀθάνατος und ἀνώλεθρος vielfach gehandelt haben.[2]) Aber formell unterscheidet sie sich wesentlich von diesen, insofern sie die platonische Form des Dialoges beibehalten hat. Wir haben also einen Dialog vor uns, der im engen Anschlufs an Platon Gedanken aus dem Phaidon breit behandelt.

Was unserem Stück nun seinen besonderen litterarhistorischen Wert giebt, ist die Thatsache, dafs es dem III. Jahrh. vor Chr., etwa der Zeit des Euergetes I., entstammt. Nach dem Inhalt wird man den Verfasser in den Kreisen der Akademie zu suchen haben, und nach diesem chronologischen Befund wird man eher an die ältere als an die

1) *Προσομολογεῖν* steht auch in abgeblafster Bedeutung synonym mit *ὁμολογεῖν*.

2) Vgl z. B. Wyttenbachs Phaedon 1810 S. 280ff.

mittlere Akademie denken, zumal ein solches philosophisches Werk doch gewifs nicht unmittelbar nach seinem Erscheinen bis nach dem Faijûm hin vorgedrungen ist. Als Zeuge von dieser dunklen, durch keine Originalwerke bisher für uns belegten Periode platonischer Studien hat das kleine Münchener Papyrusfragment, das einst zur Sandale verarbeitet war, allen Anspruch darauf, heute wieder zu Ehren zu kommen.

II. Urkunden.

Bei dem beschränkten Raum mufs ich mich damit begnügen, aus den Urkunden, die zum Teil sehr interessant sind, nur zwei Proben in extenso mitzuteilen. Unter den Urkunden, soweit ich sie bis jetzt untersuchen konnte, habe ich unter anderem folgende Rubriken vertreten gefunden:

Amtliche Tagebücher. Darunter ein Auszug aus den Akten eines Flavius Aelius Gessius, ὁ λαμπρότατος ἡγεμών vom J. 378 n. Chr. Ein anderes von einem στρατηγός mit der Unterschrift Ἀ]νέγνων.

Ein Erlafs an Beamte des Faijûm, unter denen zum ersten Mal die νυκτοστράτηγοι erscheinen. Vgl. Strabo XVII p. 797 (für Alexandrien).

Steuerquittungen, Steuerlisten und ähnliches. Darunter neues Material zur εἴσκρισις und zur Berechnung der προσδιαγραφόμενα (als Procente). Das zum ersten Mal voll ausgeschriebene ὑπ(ὲρ) βαλανικῶν ist eine Bestätigung meines Vorschlages in den Griech. Ostr. I S. 165. Von Interesse ist auch, dafs eine „Arbeitsquittung" hier zum ersten Mal den Titel des quittierenden Beamten giebt, nämlich ἐπιτ(ηρητὴς) κ]ατασπ(ορᾶς), was gleichfalls bestätigend zu meinen Ausführungen in den Griech. Ostr. I S. 340 hinzutritt.

Klagschriften und Bittschriften an Behörden.

Eine sehr wertvolle ἐγγύη vom J. 390 (s. oben S. 402).

Eine Subjectsdeklaration aus Memphis, woher bis jetzt nur zwei bekannt waren.

Rechtsgeschäfte, darunter διαγραφαί von Banken, ein Kaufkontrakt mit der seltenen Schlufsformel καὶ σὺ ἀπέλαβος (sic) κτλ., ferner Pachtangebote, Darlehen, eine ἔκστασις, ein Testament, das ein neues Beispiel dafür bringt, dafs der älteste Sohn zwei Drittel erhielt[1]) (λήμψεται ὁ πρεσβύτερος υἱὸς Ἀγχῶφις τῶν ἐξ ἀμ[φοτέρων] τέκνα (sic) μέρη δύο ἀκολούθως τῇ τῶν γο[ν]έων γνώμῃ).

1) Vgl. Gradenwitz, Hermes 28, 321 ff.

Endlich Privatbriefe und sonstige private Aufzeichnungen. Darunter ein *βρέουιον ἱματίων* mit seltenen Vokabeln.

Zur genaueren Besprechung habe ich zwei Texte ausgesucht, die es verdienen, bald bekannt gegeben zu werden.

1. Eine ägyptische Königstitulatur in griechischer Übersetzung.

Es giebt m. W. nur eine einzige Urkunde[1]), in der eine ägyptische Königstitulatur in griechischer Übersetzung wiedergegeben wird: das ist die berühmte dreisprachige Inschrift von Rosette, deren griechischer Teil mit der Übersetzung der Titulaturen des Ptolemaios V. Epiphanes beginnt. In der dreisprachigen Inschrift von Kanopus aus der Zeit des dritten Ptolemäers steht bekanntlich statt dessen eine kurze Datierung nach griechischer Art. Um so interessanter ist, dafs ein Münchener Papyrusfragment ganz nach Art der Rosettana die vollständige Übersetzung der ägyptischen Titulaturen des Ptolemaios IV. Philopator (221—205 v. Chr.) bietet.[2])

Es steht dies auf einem Fragment (H. ca. 12 cm., B. 8,5 cm.), das mit anderen zusammen zu Pappe verarbeitet war, ähnlich wie das oben beschriebene philosophische Stück. Anfangs waren nur in Z. 3 und 4 einige Buchstaben freiliegend: das seltene *ὑπέρτερος*, das mir aus der Rosettana erinnerlich war, brachte mich auf die richtige Spur. Nach Reinigung und Beseitigung der oben aufliegenden Schicht, die allerdings nur zum Teil gelang[3]), habe ich folgendes auf dem Stück gelesen:

]. . *νωιο* . [
]. . [. . . . .] . *νκυριοσβα*[
]*βησταπροσθεουσαν*[.]*ρ*[
]*αλωνυπερτεροσοτη*[
]*αιεραεπανορθωσασκαιτ*[
]*υποτουμεγιστουκαιμ*[
]*ωνκυριοστριακοντετη*[
]*μεγασβασιλευσκαθαπερ*[
]*ωκαιτωνκατωχωρ*[

1) Litterarisch sind uns Übersetzungen aus dem Buch des Hermapion bei Ammianus Marc. XVII 4, 18ff. erhalten.

2) Die Schrift pafst zu der Annahme, dafs der Text aus der Zeit des Philopator stammt. Die beiden Schenkel des *π* sind auch hier verschieden lang, aber die Differenz ist nicht so grofs wie oben im philosophischen Fragment.

3) Dadurch, dafs der andere Text oben darauf liegt, ist unser Text aufserordentlich schwer zu lesen. Es gelang mir nur, indem ich den Papyrus transparent gegen die Sonne hielt.

10]τωνονοηφαιστοσεδοκ[
]ατοσεικωντουδι[
]οσαιωνοβιοσηγα[

]...λυρων[

Dafs dies die Titulatur des Philopator ist, zeigt die folgende Vergleichung mit den hieroglyphisch erhaltenen Titeln dieses Königs. Meine Übersetzung derselben beruht auf dem in Lepsius' Königsbuch Taf. LIII edierten Text. Von der Wiedergabe der Hieroglyphen sehe ich ab, da sie dem Leserkreis, an den ich mich hier in erster Reihe wende, nichts nützen würden. Ich trenne die Titel nach den fünf Gruppen, in die sie nach ägyptischer Auffassung zerfallen.

I. Als „Horus" (König) heifst Philopator: „der kräftige Jüngling, den sein Vater auf den Thron gesetzt hat." Diese Periode schliefst mit dem *ν* vor *κύριος* in Z. 2. Vielleicht kann man in Z. 1 erkennen: *ὧι ὁ π*[*ατὴρ*, doch ist mir dies unsicher.

II. Als „Herr der Diademe" — *κύριος βα*[*σιλειῶν* in Z. 2 — heifst Philopator: „(a) grofs an Heldenkraft, (b) wohlthätig im Herzen gegen alle Götter, (c) der Retter der Menschen." (a) wird in der Rosettana mit *μεγαλοδόξου* wiedergegeben. Danach ist hier Z. 2 Schlufs *μεγαλοδόξος* zu ergänzen. — (b) begegnet gleichfalls (abgesehen von „alle") beim Epiphanes und ist in der Rosettana mit *τὰ πρὸς τοὺς θεοὺς εὐσεβοῦς* wiedergegeben. Danach ergiebt sich die Ergänzung von Z. 3: [*ὁ εὐσε*]*βὴς τὰ πρὸς θεούς*. Dabei ist der Begriff „alle" nicht mit übersetzt. — Von (c), das beim Epiphanes nicht vorkommt, ist nur *αν.ρ* erhalten, worin unschwer *ἄν*[*θ*]*ρ*[*ωπος* zu erkennen ist. Man kann etwa *ἀν*[*θ*]*ρ*[*ώπων δὲ σωτὴρ* oder ähnlich vermuten.

III. Als „Überwinder der Widersacher" — [*ἀντιπ*]*άλων ὑπέρτερος* in Z. 4 — heifst Philopator: „(a) der Ägypten blühend gemacht hat, (b) der erleuchtet hat (oder glänzend gemacht hat) die Tempel, (c) der die Gesetze befestigt[1]) gleichwie Ṯḥwti der zweimal Grofse, (d) der Herr der dreifsigjährigen Feste gleichwie Ptah, (e) der Grofsfürst gleichwie Rē." (a) ergiebt die Ergänzung von Z. 4: *ὁ τὴ*[*ν Αἴγυπτον*, worauf ein passendes Verbum als Participium folgt. Es erinnert hieran das *τοῦ τὴν Αἴγυπτον καταστησαμένου* im II. Titel des Epiphanes (Ros.), aber die Verben sind nicht die gleichen. — Während (b) in unserm Text mit [*καὶ τ*]*ὰ ἱερὰ ἐπανορθώσας* ganz gut wiedergegeben wird, zeigt sich in (c) eine Ab-

1) So nach einer freundlichen Mitteilung Heinrich Schäfers.

weichung vom ägyptischen Original. Zwar kann man in Z. 5 τ[οὺς νόμους und in Z. 7 ein dazu passendes Participium auf [.....]ων ergänzen, aber Z. 6 zeigt, dafs hier nicht wie im Ägyptischen eine Vergleichung mit Ṯḥwti-Hermes vorliegt, sondern vielmehr die Gesetze als von Hermes gegeben — 6/7 etwa τοὺς κατασταθέντας] ὑπὸ κτλ. — bezeichnet werden. Das setzt voraus, dafs in der ägyptischen Vorlage die nachgestellte Vergleichungspartikel hinter „zweimal grofs" gefehlt hat. Denn sowie diese fehlt, kann man nach ägyptischer Grammatik nur übersetzen: „der da befestigt die Gesetze des Hermes, des zweimal Grofsen".

Bemerkenswert ist der Titel des Hermes. In der Rosettana wird an einer späteren Stelle (Z. 19) dieselbe ägyptische Vorlage wiedergegeben mit Ἑρμῆς ὁ μέγας καὶ μέγας. Im Münchener Fragment ist dagegen der Superlativ gewählt: τοῦ μεγίστου καὶ μ[εγίστου. Ich schwanke nur, ob man nicht ein drittes καὶ μεγίστου folgen lassen soll. Äufserlich spricht nichts dagegen, denn Gleichheit der Zeilenschlüsse ist nicht nötig anzunehmen. Mit diesem dreimaligen μεγίστου würden wir zum ersten Mal die Vorstufe für das erst für spätere Zeit (vgl. Letronne, FHG I S. 20/1) belegte τρισμέγιστος vor uns haben. Ich wage die Vermutung, dafs in der ägyptischen Vorlage statt der Vergleichungspartikel noch ein drittes „grofs" gestanden hat: damit würde zugleich das Rätsel gelöst sein, weshalb der Grieche ὑπὸ — Ἑρμοῦ sagt, statt καθάπερ — Ἑρμῆς. (d) ist wie in der Rosettana correct wiedergegeben mit κύριος τριακοντετηρ[ίδων καθάπερ Ἥφαιστος ὁ] μέγας (7/8), und ebenso (e) mit βασιλεὺς καθάπερ [ὁ Ἥλιος.

IV. Als „König von Ober- und Unterägypten — (Z. 8) μέγας βασιλεὺς] [τῶν τε ἄν]ω καὶ τῶν κάτω χωρ[ῶν nach der Rossettana — heifst Philopator: „(a) Sprölsling der beiden wohlthuenden Götter, (b) auserwählt von Ptah, (c) woser ke rē, (d) lebendes Abbild des Ptah." (a) ist nach der Rosettana zu ergänzen: ἔκγονος θεῶν Εὐεργε]τῶν (9/10). Dies letzte τ giebt uns glücklicherweise die Sicherheit, dafs wir Philopator vor uns haben. — (b) ist wie in der Rosettana wiedergegeben mit: ὃν ὁ Ἥφαιστος ἐδοκ[ίμασεν. — (c) der Titel *woser ke rē* ist in der Rosettana übersetzt mit: ᾧ ὁ Ἥλιος ἔδωκεν τὴν νίκην. In Wirklichkeit heifst es: „mächtig ist der Ka des Rē", und das ist gar kein Titel sondern ein Name. Diesen uralten Namen, den schon der König Ati der VI. Dynastie geführt hat[1]), haben die Priester der Ptolemäerzeit offenbar nicht mehr verstanden, sonst hätte man ihn

1) Die griechische Transcription, Οὐσερχερῆς, ist bei Manetho durch falsche Analogiebildung dem ersten König der V. Dynastie zugeschrieben. Der heifst vielmehr *woser kē-f*, das wäre griechisch Οὐσερχῆς.

nicht unter diese Titel eingereiht und auch nicht wie oben übersetzt. Vielleicht hat man die Hieroglyphe für den Ka — zwei ausgestreckte Arme — als Zeichen für „geben“ aufgefafst; dann sind wenigstens die einzelnen Bestandteile der obigen Übersetzung vorhanden, wenn auch die Grammatik gegen diese Einspruch erhebt. Unser Münchener Text begeht denselben Fehler, denn nach Analogie der Rosettana wird man ergänzen müssen (Z. 10/11): *ὧι ὁ Ἥλιος ἔδωκεν τὸ κρ]άτος*. Der Stamm *woser* ist mit *κράτος* besser wiedergegeben als mit *νίκη*. — (d) heifst in der Rosettana: *εἰκόνος ζώσης τοῦ Διός*. In unserm Fragment fehlt *ζώση*, denn hinter *Δι[ός* wird man es kaum stellen können.

V. Als „Sohn des Rē“ — nach der Rosettana *υἱὸς τοῦ Ἡλίου*] in Z. 11 zu ergänzen — heifst Philopator: „Ptolemaios, der ewig lebende, geliebt von Isis“. Hiernach ergänzt sich Z. 12: *Πτολεμαῖ]ος αἰωνόβιος ἠγα[πημένος ὑπὸ τῆς Ἴσιδος]*. In der Rosettana ebenso, nur steht dort *Φθᾶ* statt *Ἴσιδος*.

Z. 13 ist durch einen etwas gröfseren Zwischenraum vom Vorhergehenden getrennt. Ich erkenne dort nur *λυρων*, was der Eigenname *Λύρων* sein mag.

Hiernach würde unser Fragment etwa folgendermafsen zu ergänzen sein:

[. . . . .] . . *ν ὧι ὁ π[ατὴρ?* . . . . .]
[. . .] . . [. . . .] . *ν, κύριος βα[σιλειῶν ὁ μεγαλοδόξος]*
[ὁ εὐσε]βὴς τὰ πρὸς θεούς, ἀν[θ]ρ[ώπων δὲ σωτὴρ]
[ἀντιπ]άλων ὑπέρτερος ὁ τὴ[ν Αἴγυπτον . . . . .]
5 *[καὶ τ]ὰ ἱερὰ ἐπανορθώσας καὶ τ[οὺς νόμους τοὺς καταστα]-*
[θέντας?] ὑπὸ τοῦ μεγίστου καὶ μ[εγίστου καὶ μεγίστου Ἑρμοῦ]
[. . . .]*ων, κύριος τριακοντετη[ρίδων καθάπερ ὁ Ἥφαι]-*
[στος ὁ] μέγας, βασιλεὺς καθάπερ [ὁ Ἥλιος, μέγας βασιλεὺς]
[τῶν τε ἄν]ω καὶ τῶν κάτω χωρ[ῶν, ἔκγονος θεῶν]
10 *[Εὐεργε]τῶν, ὃν ὁ Ἥφαιστος ἐδοκ[ίμασεν, ὧι ὁ Ἥλιος ἔδω]-*
[κεν τὸ κρ]άτος, εἰκὼν τοῦ Δι[ὸς, υἱὸς τοῦ Ἡλίου,]
[Πτολεμαῖ]ος αἰωνόβιος ἠγα[πημένος ὑπὸ τῆς Ἴσιδος]

[. . . . .] . . . . *Λύρων*[. . .

Zum Schlufs noch ein Wort über die Bedeutung der Urkunde. In der Rosettana stehen die gesamten Titel im Genetiv, abhängig von *βασιλεύοντος*, und bilden so nur einen Teil des Datums. Im Münchener Text dagegen stehen sie im Nominativ. Hier ist also der Zweck der Datierung ausgeschlossen. Am nächsten liegt die Annahme, dafs wir

den Anfang eines königlichen Erlasses vor uns haben. Doch wären auch andere Möglichkeiten wohl denkbar. Wenn wirklich der König selbst hier spräche, so würde das dadurch bemerkenswert, dafs diese griechische Übersetzung eine Publication des Textes in drei Sprachen resp. Schriften — im Hieroglyphischen, Demotischen und Griechischen — voraussetzt. Nach allem, was wir bisher über diese Zeiten wissen, wäre es allerdings mehr als auffällig, wenn der König — selbst an den Klerus — einen Befehl in ägyptischer Sprache erliefse. Man könnte vielleicht darauf hinweisen, dafs Philopator es auch war, der zuerst die eingeborenen Ägypter im Heer verwendete, oder auch darauf, dafs unter ihm der erste nationale Aufstand ausbrach, und könnte vermuten, dafs solch ägyptisches Regierungsschreiben Öl auf die Wogen gieſsen sollte. Doch das sind alles unsichere Hypothesen. Bei der Lückenhaftigkeit des Textes werden sich diese Fragen nicht sicher beantworten lassen. Aber auch so bleibt das Münchener Fragment ein nach vielen Seiten hin interessantes Unicum.

2. Ein Ehevertrag aus dem II. Jahrhundert vor Chr.

Während die Papyri aus der römischen Kaiserzeit uns eine gröfsere Zahl von Heirats- und Scheidungsurkunden beschert haben, besafsen wir bis jetzt aus der ptolemäischen Periode nur einen einzigen Ehevertrag in dem von Jules Nicole im vorigen Jahre edierten Genfer Papyrus no. 21. Bei der grofsen rechtsgeschichtlichen Wichtigkeit dieser Urkunde war es um so mehr zu bedauern, dafs nicht nur Anfang und Ende, sondern auch von dem erhaltenen Mittelstück rechts die sämtlichen Zeilenschlüsse fehlten. Es war daher eine freudige Überraschung, als ich gleich bei der ersten Durchsicht der Münchener Papyri ein ptolemäisches Fragment fand[1]), das sich auf dieselben Personen, Menekrates und Arsinoë, bezog, deren Ehevertrag in jenem Genfer Stück festgesetzt wird. Bei genauerer Untersuchung ergab sich mir dann, dafs das Münchener Fragment zu derselben Urkunde wie das Genfer gehört und die gesuchten Zeilenschlüsse zu jenem enthält. Die Ränder des Münchener Stückes sind so glatt, dafs die Vermutung nahe liegt, dafs die barbarischen Händler die Urkunde, die sie wohl noch vollständig gefunden hatten, absichtlich in mehrere Stücke zerschnitten haben, um von verschiedenen Käufern mehr Geld herauszuschlagen. Zwischen dem Genfer und dem Münchener Fragment fehlt noch ein drittes Stück, das durchschnittlich 6—9 Buchstaben enthalten hat. Trotzdem läfst sich jetzt, von einzelnen Stellen ab-

1) Es mifst ca. 9 cm Höhe und 6,5 cm Breite.

gesehen, der Text ziemlich sicher feststellen. Es hat sich bei der Zusammensetzung gezeigt, daſs dem Genfer Stück rechts sehr viel mehr fehlte, als der verdienstvolle Herausgeber ahnen konnte. Herrn Jules Nicole bin ich für die groſse Liebenswürdigkeit, mit der er auf meine Bitte mehrere Stellen des Genfer Textes nochmals geprüft und zahlreiche Anfragen beantwortet hat, zu groſsem Dank verpflichtet. Mit seiner freundlichen Erlaubnis mache ich von seinen Mitteilungen hier Gebrauch. In dem folgenden Wiederherstellungsversuch steht links vor dem dicken Vertikalstrich der Genfer Text, rechts folgt erst die Ergänzung der Lücke, dann der Münchener Text.

1 . . . μη[. . .
2 [τ]ῶν ὑπαρχ[όντ]ων [τ]ὰ [. . .
3 [γ]αμετῆι παρεχέτω Μενεκράτης Ἀρ[σ]ιν[ό]ηι[. . .
4 [καὶ?] μὴ ἐξέστω Μενεκράτει γυναῖκ' ἄλλην ἐπαγαγέσθαι εἰς τ̲|[. . . . . μη]δὲ παλ[λακ]ὴν μ[. . . .]δ̲ι . [. .]
5 [. .]σιν μηδὲ τεκνοποιεῖσθαι ἐξ ἄλλης γυναικὸς ζώσης Ἀρσιν|[όης, μηδ' ἄλ]λ̲ην οἰκίαν οἰκ̲[εῖν ἢ ἧς συ]γκυριεύ-
6 [ει] Ἀρσινόη, μὴ ἐγβάλλειν μηδὲ ὑβρίζειν μηδὲ κακουχεῖ|[ν αὐτὴν μη]δὲ τῶν ὑπαρχ̲όντων μηθὲν
7 [ἐξ]αλλοτριοῦν ἄνευ τοῦ ἐπιγραφῆναι τὴν Ἀρσινόην βεβαι|[ώτριαν. Ἐὰν] δέ τι τούτων ἐπιδειχθῆι
8 [π]οιῶν ἢ τὰ δέοντα ἢ τὸν ἱματισμὸν ἢ τἆλλα μὴ παρέχηι|[καθὰ γέ]γραπται, ἀποτεισάτω Μενεκρά-
9 της Ἀρσινόηι παραχρῆμα τὴν φερνὴν ἡμιόλιον. Κατὰ τα|[ὐτὰ δὲ μη]δὲ Ἀρσινόηι ἐξέστω ἀπόκοιτον
10 μηδὲ ἀφήμερον γενέσθαι ἀπὸ τῆς Μενεκράτου οἰκίας ἄ|[νευ τῆς Μ]ενεκράτου γνώμης μηδ' ἄλλωι
11 ἀνδρὶ συνεῖν̲[αι] μηδὲ φθείρειν τὸν κοινὸν οἶκον μη|[δὲ ποιεῖν Μεν]εκράτην ὅσα φέρει ἀνδρὶ αἰσχύ-
12 νην. Ἐὰν δὲ Ἀ[ρ]σινόη ἑκοῦσα βούληται ἀπαλλάσσεσθαι α|[ὐτοῦ . . . . . ἀπ]οδοὺς αὐτῆι Μενεκράτης
13 τὴν φερνὴν ἁπλῆν, ἀφ' ἧς ἂν ἡμέρας ἀπαιτηθῆι | [ἐν ἡμέραις λ̄] ἀποπεμψάτω αὐτήν.
14 Ἐὰν δὲ μὴ ἀποδῶι καθὰ γέγραπται, ἀποτε[ι]σάτω | [τὴν φερνὴν ἡμ]ι̲[ό]λ̲ιον. Εἴη μὲν ὑγίεια.
15 Ἐὰν δέ τις αὐτῶν ἀνθρώπινόν τι πάθη καὶ τελευτήσ|[ηι, ἔστω τὰ] κ̲αταλειπόμενα ὑπάρχοντα
16 τοῦ ζῶντος αὐτῶν καὶ τῶν τέκνων τῶν ἐσομένων | [αὐτοῖς ἐξ ἀλ]λήλων. Μὴ ὄντων
17 δ' αὐτοῖς τέκνων ἐξ ἀλλήλων ἢ καὶ γενομένων καὶ τού|[των ἀπογ]ε̲νομένων πρὸ τοῦ

18 ἐν ἡλικίαι γενέσθαι ἤτοι ἀμφοτέρων περιόντων ἢ κα|[ὶ μετὰ τὴν] ὁποτερουοῦν αὐτῶν
19 τελευτὴν, ἐὰν μὲν Ἀρσινόη προτέρα τι πάθηι, ἀποδότ|[ω Μενεκρά]της τὴν φερνὴν πᾶσαν
20 Ομ . μ . . δι τῆ[ι μ]ητρὶ αὐτῆς, ἐὰν ξῆι, ἐὰν δὲ μὴ, τοῖς ἐξ [. . . . .]ουσι αὐτῆς Ἀρσινόης
21 [. . . . .] ἐὰν δὲ μ[ὴ ἀποδῶι], ἀποτεισάτω παραχρῆμα [ἡμιόλιον . . .

4 Genf Schlufs: τ (statt λ) nach Nic. möglich. Ergänze etwa τ[ὴν οἰκίαν oder τ[ὸν γάμον. Münch. hinter δι ein α oder λ oder κ. 10 Genf Schlufs α (statt μ) nach Nic. möglich. 18 ἐν ἡλικίαι (statt ἐλήληκται) Nic. 20 Genf statt δι vielleicht αι. Meine Anfrage, ob der Muttername Ὁμολωίδι sein könne, von Nic. verneint. 21 Genf Schlufs μ (statt εξ) nach Nic. möglich.

Nach den römischen Analogien[1]) hat am Eingang nach der Angabe von Ort und Zeit vermutlich die Quittung gestanden, in der Menekrates den Empfang der Mitgift bestätigte. Nennen wir dies § 1. Darauf folgte (§ 2) die Verpflichtung des Menekrates, der Arsinoë Lebensunterhalt, Kleidung und alles andere, was einer Ehefrau zukommt, zu liefern. Hiervon haben sich in Z. 2—3 einige Spuren erhalten.[2]) Nun fährt der Text fort:

§ 3 (Z. 4—7): „Nicht soll es dem Menekrates erlaubt sein, noch eine andere Frau in [sein Haus resp. in die Ehe] einzuführen oder ein Kebsweib zu [. . . . ?] oder Kinder zu zeugen mit einer anderen Frau, so lange Arsinoë lebt, oder ein anderes Haus zu bewohnen als das, deren Miteigentümerin Arsinoë ist. Nicht soll er sie verstofsen oder mifshandeln oder ihr Böses thun, noch soll er irgend etwas von dem Vermögen veräufsern dürfen, ohne dafs Arsinoë als Garantin (in die Veräufserungsurkunde) eingeschrieben ist."

§ 4 (Z. 7—9): „Wenn aber nachgewiesen wird, dafs er etwas derartiges thut oder ihr den Lebensunterhalt oder die Kleidung oder das übrige nicht liefert, wie es (oben) geschrieben steht, so soll Menekrates der Arsinoë zur Bufse sofort die Mitgift mit 50 Prozent Aufschlag auszahlen."

§ 5 (Z. 9—12): „Ebenso soll es aber auch der Arsinoë nicht erlaubt sein, aufserhalb des Hauses des Menekrates Nachts zu schlafen oder den Tag zuzubringen ohne Wissen des Menekrates, noch mit einem anderen Manne Umgang zu haben, noch den gemeinsamen Haus-

1) Aus ptolemäischer Zeit vgl. P. Par. 13, 6.
2) Vgl. Nicoles Edition.

halt zu schädigen, noch irgend etwas dem Menekrates zu thun, was einem Manne Schande bringt."

§ 6 (Z. 12—14): „Wenn aber Arsinoë auf eigenen Wunsch sich trennen will, so soll Menekrates sie unter Rückgabe der einfachen Mitgift binnen 30 Tagen nach der Kündigung entlassen. Giebt er (die Mitgift) nicht zurück, so wie geschrieben steht, so soll er sie zur Buſse mit 50 Prozent Aufschlag auszahlen."

§ 7 (Z. 14 — Schluſs): „Möchte Gesundheit (bei ihnen) herrschen! Wenn aber einer von ihnen etwas Menschliches erleidet und stirbt, so soll das hinterlassene Vermögen dem Überlebenden von ihnen gehören und den Kindern, die sie mit einander haben werden. Wenn sie aber keine Kinder haben, oder die Kinder, die da waren, gestorben sind, ehe sie erwachsen waren, sei es bei Lebzeiten Beider oder auch nach dem Tode eines von Beiden, so soll, wenn Arsinoë zuerst stirbt, Menekrates die ganze Mitgift der ....., ihrer Mutter, zurückgeben, falls diese lebt, falls sie nicht lebt, den ..... Wenn er sie aber nicht zurückgiebt, so soll er sie sofort zur Buſse [mit 50 Prozent Aufschlag] auszahlen" ....

Ich beschränke mich hier auf wenige Worte zur Begründung meiner Auffassung. Ich gehe von der Aufschrift auf der Rückseite des Genfer Stückes aus, die in der Edition also gelesen war: *ἀντίγραφον τοῦ συνοικισ[μοῦ] Ἀρσινόης καὶ Μενεκράτου.* Auf meine Vermutung hin, daſs *συνοικισ[ίου]* zu ergänzen sei, teilte Mr. Nicole mir mit, daſs er *συνοικισίου* erkenne. Auf meine weitere Anfrage, die sich namentlich auf P. Par. 13 stützte, ob nicht statt *τοῦ* vielmehr *τῆς* gelesen werden könne, wozu *συγγραφῆς* hinzuzudenken sei, antwortete derselbe: *„A la rigueur on pourrait lire ἀντίγρ(αφον) συγγρ(αφῆς) συνοικισίου. Mais je n'en réponds pas du tout."* Der Wortlaut dieser äuſserst schwer lesbaren Stelle steht also nicht ganz fest. Steht *τοῦ συνοικισίου* da, so bedeutet das hier den *συνοικίσιον*-Vertrag, so wie *μίσθωσις* auch den Pachtvertrag bezeichnen kann. Jedenfalls steht jetzt aber fest, daſs die in unserm Vertrage festgesetzte Ehe als ein *συνοικίσιον*[1]) bezeichnet wird. Damit haben wir einen terminus technicus für die vollgültige Ehe, die Schriftehe (den *γάμος ἔγγαφος*)[2]),

1) So mit *ι* auch in P. Par. 13, 10 (nach dem Original). Die jüngere Form ist *συνοικέσιον*. So schon P. Oxy. II 250, 16 vom J. 61 (?).

2) Vgl. Grenfell-Hunt, Oxy. II S. 243 und Mitteis oben S. 345. Die von ihnen noch offengelassene Frage, ob *συνοικίσιον* nicht auch die schriftlose Ehe bedeutet, wird m. E. durch P. Par. 13 verneint, wo die früher angenommene Verbindung von *ἐν ἐνιαντῷ συνοικισίου* ausgeschlossen wird durch den Begriff des *θήσεσθαι* (Z. 9), der notwendig das Hinzudenken von *⟨συγγραφὴν⟩* zu *συνοικισίου*

die im Gegensatz steht zu der loseren Verbindung der schriftlosen Ehe (des γάμος ἄγραφος), die der definitiven Ehe häufig, aber nicht notwendig vorausging, wie sie andrerseits auch nicht notwendig in eine Schriftehe überzugehen brauchte. Der Inhalt unserer Urkunde bestätigt die auf dem Verso gegebene Definition durchaus, da sie sowohl Bestimmungen über die φερνή wie auch über das eheliche Zusammenleben bringt. Vgl. die klärenden Ausführungen von Mitteis oben S. 345 ff.

Eine derartige Definierung der Monogamie[1]), wie sie hier in § 3 gegeben wird, findet sich in keiner der verwandten Urkunden. Drei Arten der Übertretungen werden ins Auge gefafst. Erstens wird verboten eine zweite rechtmäfsige Ehe mit einer anderen Frau, also die Bigamie. Die zweite Bestimmung über das Konkubinat (παλλακή) bleibt leider durch die Lücken unverständlich. Wenn drittens das Kinderzeugen mit einer anderen Frau verboten wird, so mag darin im allgemeinen die eheliche Untreue getroffen sein, im besonderen aber fällt unter diesen Paragraphen jedenfalls auch das Verbot einer gleichzeitigen schriftlosen Ehe mit einer anderen Frau, und damit ist eine Antwort auf die von Mitteis oben S. 347 angeregte Frage gegeben.

Ebenso findet sich in keinem der parallelen Texte die folgende Bestimmung, dafs der Ehemann in keinem anderen Hause wohnen dürfe als in dem, dessen Miteigentümerin die Ehefrau ist. Hier wie auch in Z. 10, wonach die Frau nicht ohne Wissen des Mannes bei Nacht oder Tage aus dem Hause entfernt sein darf, tritt die Bedeutung des Hauses für die Ehe so auffallend hervor, dafs der Gedanke nahe liegt, dafs mit dem Wort συνοικίσιον (wörtlich „Zusammenhausen") eine wichtige Seite dieser vollgültigen Schriftehe hervorgehoben ist. Ich habe in meinen Griech. Ostraka I S. 446/7 aus den Volkszählungslisten mehrere Fälle namhaft gemacht, in denen Mann und Frau nicht bei einander wohnten trotz des besten Einvernehmens, sondern jeder bei seinen Eltern wohnte. Sollten das vielleicht Fälle von schriftloser Ehe sein? Nicht als ob die schriftlos Verbundenen nicht auch schon hätten zusammenwohnen können, wenn nämlich die wirtschaftlichen Verhältnisse es ihnen gestatteten[2]), aber eine Schriftehe ohne gemein-

verlangt. Hier steht also sicher das συνοικίσιον im Gegensatz zu der loseren Ehe-Verbindung in Z. 6. Wo überhaupt συνοικίσιον bisher vorkommt, bezeichnet es die vollgültige Ehe. — Eine „Probeehe" hat es also bei den Ägyptern gegeben, aber nicht ein „Probejahr". Ein allgemeiner Termin für den Übergang in die Schriftehe existierte nicht.

1) Vgl. Mitteis, Reichsrecht u. Volksr. S. 222.

2) So erklärt sich wohl auch der Ausdruck ἀγράφως συνῴκησε in P. Oxy. II 237 VIII 4/5.

sames Zusammenwohnen scheint nach unserer Urkunde, die das Leben im Hause mit so strengen Regeln umgiebt, ausgeschlossen zu sein. Wenn sich das bestätigt, hätten wir damit einen neuen wichtigen Inhalt für den *γάμος ἔγγραφος* neben den schon bekannten Punkten gewonnen.

Von den folgenden Bestimmungen *μὴ ἐγβάλλειν*[1]) *μηδὲ ὑβρίζειν μηδὲ κακουχεῖν* findet sich die letztere in einem Ehekontrakt vom J. 74/5 n. Chr. wieder (P. Oxy. II 372), von dem Grenfell-Hunt bisher nur einzelne Phrasen auf S. 238 mitgeteilt haben. Zumal dieser Text auch sonst dem unsrigen am nächsten kommt, wäre eine vollständige Publication desselben sehr erwünscht.

Die Gütergemeinschaft, die schon in Z. 5 in *συ]γκυριεύει*[2]) hervortritt, findet ihren schärfsten Ausdruck in der nun folgenden Bestimmung, dafs bei jeder Veräufserung eines Vermögensteiles durch den Mann die Frau als *βεβαι[ώτρια* einzutragen sei. Wenn ich nicht irre, steht das auch in P. Oxy. II 265 (aus Domitians Zeit), wo ich Z. 11 ergänzen möchte: *ἄνευ τοῦ συνεπιγραφῆναι τὴ[ν Σαραποῦν βεβαιώτριαν.*

Ich hebe noch hervor, dafs nur in diesen beiden Oxyrhynchos-Urkunden aus dem I. Jahrh. n. Chr. sich einige Anklänge an den § 3 unserer Urkunde finden. In den späteren Texten — freilich auch schon in BGU 183 vom J. 85 — findet sich nichts mehr von Verpflichtungen des Mannes betreffs seines Lebenswandels, nur seine Pflicht den Unterhalt zu liefern etc., also das Materielle wird dort hervorgehoben. In CPR 27 (vom J. 190) heifst es zwar von Beiden: *συμβιούτωσαν οὖν ἀμέμπτως*, aber für den Mann wird es sogleich beschränkt: *τοῦ Ἰσιδώρου ἐπιχορηγοῦντος αὐτῇ τὰ δέοντα.* Erst in den christlichen Heiratsverträgen wird wieder, offenbar unter dem Einflufs der christlichen Lehre, das sittliche Verhalten des Mannes gegenüber der Frau gewährleistet. Vgl. CPR 30 (VI. Jahrh.) Z. 18: *ἀλλὰ πάντα τὰ πρέποντα ἐλευθέραις γυναιξὶν παρὰ ἀνδράσι σεμνοῖς ἐνδείξασθαι εἰς αὐτήν.* Damit ist kurz und würdig zusammengefafst, was in unserm ptolemäischen Text im Detail ausgeführt ist.

§ 4 enthält die Strafbestimmungen für die Übertretungen von § 2 und 3. Ganz ähnlich lautet es in P. Par. 13, 13, wo es sich freilich nach Mitteis' Darlegungen um eine schriftlose Ehe handelt.

---

1) Vgl. CPR 237, 8: *αὐ]τὴν ἐκβάλῃ.*

2) Gütergemeinschaft konnte auch schon bei dem *ἄγραφος γάμος* verabredet werden. Vgl. P. Par. 13, wo ich *κυριευούσης* für verschrieben halte, statt *κυριεύουσι* (auf *αὐτοῖς* bezüglich): „indem sie gemeinsam über das Vermögen verfügen." So wohl auch Oxy. II 265, 13: *κυριευέτωσα[ν κοινῇ.*

Die Bestimmungen über das sittliche Verhalten der Frau in § 5 bieten ein Detail, wie wir es bisher nicht kannten. Auch hierzu geben die beiden Oxyrhynchos-Texte die nächsten Parallelen[1]), während die späteren Texte sich meist darauf beschränken zu sagen, dafs die Frau einen „untadeligen" Lebenswandel führen soll (*ἀκατηγόρητον*, *ἀμεμψιμοίρητον* u. a.). Auch dieser Gedanke kommt erst wieder in christlicher Zeit zu vollerem Ausdruck. Vgl. CPR 30, 20: *πρὸς τῷ καὶ αὐτὴν ἀγαπᾶν καὶ θάλπειν καὶ θεραπεύειν αὐτόν — ὑπακούειν δὲ αὐτῷ καθὰ τῷ νόμῳ καὶ τῇ ἀκολουθίᾳ συμβαίνει*[*ν*] *οἵδε*. Dies letztere Gebot des Gehorsams wird zwar in dieser Allgemeinheit in unserm Text nicht erwähnt, wohl aber wird ein eklatanter Einzelfall hervorgehoben in dem Verbot des Hausverlassens „ohne Wissen des Mannes". Dagegen findet es sich z. B. in P. Oxy. II 265: *ὅσ*[*α δ*]*εῖ πειθαρχεῖν γαμετὴν γυναῖκα ἀνδρός*. Diodor war jedenfalls sehr im Irrtum, wenn er (I 27) erzählte, dafs in den ägyptischen Ehekontrakten der Mann gelobe, der Frau zu gehorchen: *ἐν τῇ τῆς προικὸς συγγραφῇ προσομολογούντων τῶν γαμούντων ἅπαντα πειθαρχήσειν τῇ γαμουμένῃ*.

Auf § 5 folgen in § 6 unmittelbar die Bestimmungen für den Fall, dafs Arsinoë freiwillig die Ehe lösen will. Ich vermisse dazwischen einen Paragraphen, in dem gesagt wäre, welche Strafen die Frau treffen, wenn sie gegen § 5 verstöfst. Was geschieht denn mit Arsinoë, wenn sie dem Manne Schande bringt? Das ist hier nirgends gesagt. In dieser Annahme einer Lücke könnten die Texte aus römischer Zeit uns bestärken. Diese unterscheiden zwei Fälle von Scheidung. Im Falle der Zwietracht (*διαφορά*) soll der Mann die Mitgift (einfach) zurückzahlen, und zwar, wenn er die Frau entläfst (*ἐπὶ μὲν τῆς ἀποπομπῆς* BGU 252, 8[2]) oder *ἐὰν μὲν αὐτὸς αὐτὴν ἀ*[*πο*]*πέμπηται* Hunt zu CPR 22, 24) sofort, wenn sie aber freiwillig sich trennen will, dann binnen 30 Tagen nach der Kündigung. Man sieht deutlich, die letztere Bestimmung entspricht unserm § 6[3]), dagegen fehlt in unserm Text die erstere Eventualität, dafs der Mann die Frau wegschickt. Da nun andrerseits die Strafbestimmungen gegen § 5, wie gesagt, fehlen, so scheint der Schlufs naheliegend, dafs eben die Entlassung durch den Mann die Strafe für die Übertretung des § 5 ist. Also fehlt ein § 5a,

1) In P. Oxy. II 372 wird zu ergänzen sein (vgl. S. 238): *μὴ ἐ*]*ξέστω ἀπόκοιτον μηδὲ ἀ*[*φ᾽ ἡμέρον γενέσθαι*.

2) So ist natürlich auch in CPR 236, 8 zu ergänzen statt des unmöglichen *ἐπὶ δὲ τῆς ἐκουσία*]*ς ἀποπομπῆς*, das Wessely ergänzt. Darauf folgt dann: *ἐπὶ δὲ* [*ἐκουσίας ἀπαλλαγῆς*.

3) Ich habe die 30 Tage ergänzt, weil sie auch in den gleichzeitigen demotischen Texten begegnen.

der etwa so geheifsen hätte: *Ἐὰν δέ τι τούτων ἐπιδειχθῆι Ἀρσινόη ποιοῦσα, ἀποδοὺς αὐτῆι Μενεκράτης τὴν φερνὴν ἁπλῆν παραχρῆμα ἀποπεμψάτω Ἀρσινόην.* Und weiter könnte man die Lücke in Z. 12 mit *ὁμοίως* ausfüllen, das eben auf den vorher versehentlich ausgelassenen Satz hinwiese. Aber mit Rücksicht auf P. Oxy. II 265, 17, wo gleichfalls die erstere Eventualität zu fehlen scheint, beschränke ich mich einstweilen auf den Hinweis, dafs man logischerweise zwischen § 5 und 6 noch einen § 5a erwarten sollte.

In § 7 folgen endlich die testamentarischen Bestimmungen der Eheleute für den Fall des Ablebens. Eine solche Verbindung von Ehekontrakt und Testament ist uns unter dem Namen *συγγραφοδιαθήκη* auch sonst mehrfach bekannt.[1]) Auf eine Besprechung der Bestimmungen verzichte ich, da nur der Anfang erhalten ist.[2])

Meine Bemerkungen haben nur die nächstliegenden Fragen berührt. Möchte bald von juristischer Seite diese bis jetzt einzigartige Urkunde für die Rechtsgeschichte verwertet werden. Möchte sie aber auch den Anlafs bieten, dafs die Übersetzungen der demotischen Ehekontrakte, um deren Verständnis sich Eugène Revillout besonders verdient gemacht hat, an der Hand dieses neuen sicheren Materials einer Revision unterzogen werden. Ich habe mich oben absichtlich von diesen fern gehalten, um zunächst nur das Griechische aus dem Griechischen zu erklären, und habe darum auch ein Eingehen auf die Frage unterlassen, inwiefern das ägyptische Recht auf diesen Heiratsvertrag des Menekrates und der Arsinoë, die wahrscheinlich Griechen sind, Einfluſs gehabt hat.

Würzburg. **Ulrich Wilcken.**

1) Auch in CPR 28 ergänze ich: [*Ἀντίγραφον συγγραφοδιαθή*]*κης*, wo Wessely [*Ἀ. συγγραφῆς γαμι*]*κῆς* ergänzt.

2) Zu *πρὸ τοῦ ἐν ἡλικίαι γενέσθαι* vgl. Oxy. II 265, 28: *ἀφηλίκων ὄντων*. Aus dem Futurum *τέκνων τῶν ἐσομένων* folgt nicht notwendig, dafs diesem *συνοικίσιον* keine Probeehe voraufgegangen war. Vielleicht war Arsinoë zur Zeit des Kontraktes schwanger.

Astrologisches aus den Münchener Papyri.

I.

Unter den von H. Thiersch für die K. Hof- und Staatsbibliothek in München erworbenen Papyrus- und Pergamentstücken befindet sich auch ein altes Pergamentblatt astronomisch-astrologischen Inhalts, auf das mich Thiersch sogleich bei der Übermittelung der ganzen Serie freundlich aufmerksam machte. Er hatte auch Zeit gefunden, die zwei Seiten bald nach dem Ankauf vorläufig zu kopieren; eine Vorsicht, die sich als gut angebracht erwies, da das Blatt äufserst spröde ist und daher ein Stückchen beim Transport absplitterte und verloren ging. Der Inhalt des Blattes ist, wie schon bemerkt, astrologisch; er darf insofern ein besonderes Interesse beanspruchen, als ein unmittelbar mit ihm zu vergleichender Abschnitt in den uns bisher bekannten Texten nicht vorzukommen scheint. Leider ist die astronomische Terminologie von einer Verschwommenheit, die auch bei Astrologen keineswegs üblich ist und das Verständnis sehr erschwert.

Das Blatt ist auf der Vorderseite dunkel gebräunt und die Schrift hier stellenweise bis auf spärliche Reste ausgelöscht, während auf der Rückseite das Pergament ziemlich weifs geblieben ist und über den Text an den erhaltenen Stellen kein Zweifel entstehen kann. Die Höhe des Blattes beträgt 19, die Breite $11\frac{1}{2}$ cm; der obere und untere Rand und der äufsere Seitenrand ist erhalten. An 6 Stellen sind gröfsere Stücke des Textes herausgebrochen. Die Schrift ist eine etwas nach rechts geneigte Unciale, nicht so schräg wie die des fragmentum mathematicum Bobiense; die Buchstaben sind ungefähr so grofs wie auf diesem. Ligaturen sind häufig. Es werden jedesmal *αι*, *αε*, *αμ*, *αγ*, *αϰ*, *αν*, *αϱ*, *ατ*, *γε*, *γη*, *γι*, *εα*, *εε*, *ει*, *εγ*, *επ*, *ευ*, *ετ*, *εν*, *εϱ*, *εσ*, *εο*, *εω*, *λι*, *στ*, *τα*, *τη*, *τω*, *τι*, *το*, *τϱ*, *τε* verbunden, ohne Rücksicht darauf, ob sie verschiedenen Worten angehören (ähnlich z. B. auf dem Londoner Hyperides-Papyrus, Wattenbach Taf. II). Die Buchstaben Є und Κ erscheinen manchmal in cursiven Formen. Das Ι zieht sich in der Ligatur mit Є und Α meist unter die Zeile. Accente und Spiritus fehlen

durchaus, desgleichen Interpunktion. Das stumme Jota wird nicht geschrieben. Auf der Vorderseite finden sich zwei Schreibfehler, einmal Θ statt Ο (Z. 8) und Γ statt Τ (Z. 10); auf der Rückseite ist *ογδοηκον* statt *ὀγδοήκοντα* geschrieben (Z. 10). Auch ist auf der Rückseite zweimal korrigiert: ΑΠ[Ο] ΚΑ̣ΤΗCЄΩC (Z. 2) und wohl auch Є̣[Α]ΠΟ (Z. 9; zwischen Є und Π ist ein kleines Stückchen ausgebrochen). Abkürzungen kommen nicht vor. Eine Zeitbestimmung nach der Schrift wage ich nicht; aus sachlichen Gründen — wegen des Erlöschens des astronomischen und astrologischen Interesses nach Kaiser Herakleios — wird man jedenfalls nicht gern über den Anfang des 7. Jahrhunderts heruntergehen.

Die Länge der Zeilen beträgt zwischen 11 und 17 Silben, zu 29 bis 36 Buchstaben. Die Anfangszeile jedes Abschnittes tritt vor die übrigen Zeilen an den Rand heraus. Die als Überschrift dienenden Zahlen $\overline{\text{ΙΗ}}$, $\overline{\text{ΙΘ}}$ stehen nicht in besonderen Zeilen. Worttrennung und Interpunktion sind von mir eingeführt.

I. Vorderseite.

την κατα των εχθρων κολασιν διασκε
πτονται αυτοχειρες της κατ αυτων ε
πιβουλης επιχειρουντες γενεσθαι· ε
αν δε ο χρηματιζων χρηματισῃ, εις υπο
στροφη[ν τ]ης αυτης συμβιωσεως χωρουν
τες αμ[νη]στιαν των ημαρτημενων ισχα
νουσιν. $\overline{\text{ιη}}$

Ο δε ⟨ο⟩κτω[κ]αιδεκατος[1] *θεος εστι[ν ασ]τρον εν*
τω βορειω πολω κειμενον ανα μ[εσο]ν του
θερινου ⟨τ⟩ροπικου[2]· *ουτος δε την απ[ο] του απη*
λιωτου επι τον λιβα καταφοραν ποιειται επι
μενων εν τη αυτη φανταsια απο της εν δι
δυμοις συνοδου εν ημεραις τετρακοσιαι[ς ε]ι
κοσι ωραις δωδεκα . ποιει δε παρανατε[ι
λας] ταις γενεσ[εσι κτησεω]ν[3] *γεγενημενων*
εισοδιασμον, παλι[ν εξο]διασμο[υς εις][4] *αλυ*

---

1) ΘΚΤΩΚΑΙΔΕΚΑΤΟC mit Schreibfehler.

2) ΓΡΟΠΙΚΟΥ mit Schreibfehler.

3) Von Κ und Ω noch ein paar Spuren zu sehen. Für *καρπων* ist der Raum zu grofs, für *κτηματων* zu klein.

4) Von ЄIC glaube ich noch Spuren zu erkennen.

[σ]ιτελεις αναλω[σεις και] προ[σ]κ[οπας] προσ[ο]
δον τε εκ θανατω[ν ου]κ ανεπιδ[οξων α]σθενει[1])
ας συνεχεις οικειω[ν η και] παιδ[ων . . .] ακιν[δυ][1])
νος ο της ζωης φ[. . . . .] θησ[αυρ . . . . . .
. .]ν π . τεκνων κ[αι συ]μβιωσ[. . . . . .
[. . . . . .]
κτη[. .]τοτων χρ[υσιω]ν φυλασσομε[νων]
ε[υρ]η[σιν] συνεχε[ις] τε αρθρων και κρυ[φιμ]ων
τοπων αλγηδονας δηλοι και της συ[μβ]ιου
σης ακαταστασι[αν] αχρι εξοδου και παλιν
υποστροφης χωρ[ουσαν α]λυσιτελεις τε φι
λων συμβι[ωσεις κ]α[ι εισ]οδιασμον [. . . . .]

II. Rückseite.

και τοπων αλλαγας σημαινει· αχρι και απ[ο]
κτησεως[2]) τινος χωρει εις τεκνων μεταλλ[α]
γην χωρουσης εκ μερους και της των αλλων
εξοδιαζομενων αναλωσεως. ιθ

Ο δε ενναικαιδεκατος θεος εστ[ιν] αστρον[3])
προς τω νοτειω πολω κειμεν[ον]· ουτος δε
την απ[ο] του απηλιωτου επι τον [λι]βα κατα
φοραν [ποι]ειται επιμενων εν τη αυτη φαν
τασια [α]πο[4]) της εν αιγοκερω συνοδου εν
ημεραις τετρακοσιαις ογδοηκον⟨τα⟩[5]) πεντε
ωραις επτα . ποιει δε παρανατειλας ται[ς γε]
νεσεσι ζημιας εν υδασι και ναυκληριων δ[ι]
αλυσεις αιφνιδιους ναυαγιων τε συμφορ[ας]
εν αις και αλλοτρ[ι]ων χρηματων και πε[ρ . .]
νιωσιν[6]) εις αυτου[ς] κεχωρηκοτων· φθαν[ου]

---

1) Von Z. 17 und 18 ist jetzt der Rand abgesprungen und verloren, den Thiersch noch vorfand; die obigen Lesungen *σθενει* und *ακιν* beruhen also auf Thiersch' Angaben.

2) In der Hs. die schon oben bemerkte Korrektur.

3) Vom *α* nur noch ein Rest zu sehen.

4) Im Original wie schon oben bemerkt Ε[Α]ΠΟ.

5) Die zwei letzten Buchstaben im Original ausgelassen.

6) Ich kann kein zur Ergänzung passendes Wort finden. Vielleicht verschrieben statt *περιπτωσιν*? *Αὐτοί* müssen wohl die Seefahrer sein, die unter jener Konstellation geboren sind.

σιν τε αχρι ανα[στ]ασιας και της του χρωμα[τος]
παραπτωσεως[1]) ενιοι και μη πιστευομ[ε]
νοι την[1]) [γεγ]ενημενην των κακων [κατα]
φορ[αν[1]]) αχρ]ις δου[λ]ου[2]) προπεπ[ον]θεναι· ο[ι δε]
20 ει[ς μειζο]να λυπην χωρουντε[ς] κα[ι μετ]
οικειων βουλευσαμενοι εγχ[ειρημ]α[τα]
ν[οο]υνται την ψυχην της φρον[ησε]ως ε[πι]
τ[ηρ]ησαντες δυναμει· και ουτο[ι ε]ις πρα
γματειας αρχην συμβολας ποιουνται ευπο
25 ρησαντες και τους δυναμενους αυτοις συν
εργασασθαι· εκλ[ειψ]εως δε γεινομενης [. .]

Das Fragment handelt, wie man sieht, von Sternen oder Sternbildern — denn ἄστρον heifst zwar in der Regel das Sternbild, manchmal aber auch blofs ein Einzelstern[3]) — die als Götter bezeichnet werden, und beschreibt ihre Bedeutung für die unter ihrem Einfluſs geborenen Menschen. Wir haben den Schluſs des Abschnittes über den 17. „Gott", den ganzen 18. und den Anfang des 19. Abschnittes. Es muſs also mindestens 19 derartige Gestirne am Himmel geben. Damit ist der Gedanke an Planeten sofort ausgeschlossen, deren die Alten bekanntlich nur fünf oder, mit Einschluſs der φῶτα Sonne und Mond, sieben kannten. Auch Kometen können nicht wohl gemeint sein. Man könnte auf sie die σύνοδος I 13. II 9 beziehen; denn nach der Lehre des Anaxagoras und Demokrit (vgl. Aristoteles meteorol. I 6; Aetius ed. Diels Doxogr. p. 366, 13; Seneca N. Q. VII 11) entsteht der Anschein von Kometen durch eine σύνοδος von Planeten. Allein gegen eine Deutung auf Kometen sprechen schon die Praesentia, die doch eine gleichzeitige Sichtbarkeit dieser Gestirne voraussetzen; ferner das Fehlen von Andeutungen über die äufsere Gestalt, die in der alten Astrologie die eigentlichen Anhaltspunkte für die Bedeutung der Kometen gab (Nechepso-Petosiris fr. 9—11 Rieſs; Ptolem. Tetrab. II 10, danach Hephaist. I 24); endlich ganz besonders die angegebene Dauer der φαντασία von mehr als einem Jahr: denn Seneca hebt mehrfach schon die Sichtbarkeitsdauer eines unter Nero erschienenen Kometen hervor, der 6 Monate am Himmel blieb (N. Q. VII 12. 21. 29).

Es bleiben also nur Fixsterne oder Sternbilder. Die Schrift spricht

1) In Zeile 17, 18 und 19 ist πα, νοι την und φορ jetzt nicht mehr vorhanden, also nur nach Thiersch' Abschrift gegeben.

2) Von τὸ δοῦλον = ἡ δουλεία?

3) Achilles c. 14 (p. 41 Maafs): ἀλλὰ ὁ μὲν ἀστὴρ καὶ ἄστρον, οὐκέτι δὲ τὸ ἀνάπαλιν κτλ.

wunderlich geheimnisvoll von diesen Gestirnen. Man würde erwarten, einfach zu hören, dafs der eine Stern etwa in der Kassiopeia, der andere im Krebs liege, oder dafs das eine Sternbild Orion heifse, das andere Leier u. dgl. Diese Orientierung an den griechischen Benennungen wird hier vermieden: der Verfasser spricht in einer Art, als ob der griechische Himmel, abgesehen von den Parallelkreisen und dem Zodiacus, für ihn nicht vorhanden sei. Beginnen wir mit dem 18. „Gott". Nach unserm Text ist er ein Gestirn (die Unbestimmtheit des Ausdrucks beginnt schon hier mit dem zweideutigen *ἄστρον*), das *ἐν τῷ βορείῳ πόλῳ* liegt. Wie sich aus dem Folgenden klar ergiebt, heifst das nicht „am Nordpol", sondern vielmehr am nördlichen Himmel.[1]) Der Text fährt fort: *ἀνὰ μ[έσο]ν τοῦ θερινοῦ τροπικοῦ*. Die gegebene Ergänzung ist wohl die einzig mögliche; der Ausdruck ist aber so, wie er dasteht, verkehrt, da eine Kreislinie in sich keine Mitte hat. Es mufs ergänzt werden entweder *ἀνὰ μέσον τοῦ ⟨τε ἀρκτικοῦ καὶ τοῦ⟩ θερινοῦ τροπικοῦ* (so Eratosth. Catast. c. 15 vom Kepheus: *εἰς τὸ ἀνὰ μέσον πίπτει αὐτοῦ τοῦ τε ἀρκτικοῦ καὶ θερινοῦ τροπικοῦ*) oder *ἀνὰ μέσον τοῦ ⟨τε ἰσημερινοῦ καὶ τοῦ⟩ θερινοῦ τροπικοῦ*, was sich wegen der später erwähnten *σύνοδος* mit einem Planeten mehr empfiehlt. Bis hierher ist also noch immer nichts weiter gesagt, als dafs jenes Gestirn am Nordhimmel liegt und zwar vermutlich zwischen Wendekreis und Äquator. Der Verfasser fährt fort: er („der Gott" also, statt „das Gestirn", was wiederum eine auffällige Redeweise ist) macht seine Umdrehung von Ost nach West in der nämlichen *φαντασία* verharrend von der Konjunktion in den Zwillingen in 420 Tagen 12 Stunden. Die Grammatik würde darauf hinführen, die Worte *ἐν ἡμέραις τετρακοσίαις ὥραις δώδεκα* zu *καταφορὰν ποιεῖται* zu beziehen: aber was soll es heifsen, dafs ein Fixstern oder Sternbild seine Umdrehung von Ost nach West, statt in 24 Stunden, vielmehr in 420½ Tagen macht? So scheint trotz des grammatischen Bedenkens *ἐν ἡμέραις* vielmehr zu *ἐπιμένων* bezogen werden zu müssen. Der Sinn wäre also, dafs das Gestirn die gleiche „Erscheinung" in 420 Tagen 12 Stunden behält, von der Konjunktion in den Zwillingen ab. Man vermifst wiederum die Angabe, zu welchem Planeten jenes Gestirn in Konjunktion tritt; vielleicht mufs man die Aufklärung darüber am Anfang des ganzen Stückes voraussetzen. Die lange Periode, die sich an jene *σύνοδος* knüpft, läfst an einen der oberen Planeten denken, und die im ganzen ungünstige astrologische Deutung spricht mehr für Mars oder Saturn

1) Vgl. über diese Bedeutung von *πόλος* die Zusammenstellung von E. Maafs, Aratea p. 124 sqq.

als für Jupiter. Diese Synodos findet also in den Zwillingen statt; folglich hat der Fixstern oder das Sternbild eine Länge von ♊ 0 — 30°.

Was soll man sich aber unter jener Periode von 420½ Tagen vorstellen, in welcher das Gestirn nach der Konjunktion verharrt? Man könnte durch den Ausdruck *ἐν τῇ αὐτῇ φαντασίᾳ* an lichtveränderliche Sterne erinnert werden; allein wir wissen nichts davon, dafs irgend jemand vor dem 17. Jahrhundert solche Beobachtungen gemacht hat, und die kurzen Perioden des Lichtwechsels bei den mit bloſsem Auge sichtbaren veränderlichen Sternen schlieſsen die Annahme vollends aus. Es scheint sich also nicht um astronomische, sondern um astrologische Perioden zu handeln. Ein unmittelbares Zeugnis kenne ich nicht, wohl aber eine Analogie. Manilius handelt am Schluſs des vierten Buches (v. 818ff.) von den sog. signa ecliptica (vgl. auch Nechepso-Petosiris ed. Rieſs p. 361, 25). Die periodische Wandelbarkeit aller Dinge im Kosmos teilen, wie der Dichter erklärt, auch die Zeichen des Tierkreises: wenn nämlich in ihnen eine Mondsfinsternis eingetreten ist, so verlieren sie für eine bestimmte Zeit ihre Kraft. Diese Perioden sind von verschiedener Gröfse (v. 853ff.), bald länger, bald kürzer als ein Jahr:

Nec tamen aequali languescunt tempore cuncta
sed modo in affectus totus producitur annus,
nunc brevius lassata manent, nunc longius astra,
exceduntque suo Phoebeia tempora casu.

Ähnliche rein astrologische Perioden sind anscheinend, unter dem Namen *φαντασία*, in unserm Fragment beschrieben; wie dort von Mondsfinsternissen, so gehen sie hier von Konjunktionen von Fixsternen und Planeten aus. Aristoteles (meteorol. I 343b 28) berichtet, dafs die alten Ägypter solche Konjunktionen beachtet haben, und fügt eine eigene Beobachtung dieser Art hinzu[1]); und aus dem *Καρπός* des Ps.-Ptolemaios (§ *κη'*) geht hervor, dafs die Astrologen Gewicht auf diese *σύνοδοι* legten.[2]) Am Ende unseres Fragmentes ist der Eintritt einer *ἔκλειψις* erwähnt; vermutlich ist darunter weder Monds- noch Sonnenfinsternis, sondern eine Bedeckung des betreffenden Fixsterns durch den Planeten zu verstehen.

---

1) *Πρὸς δὲ τούτοις καὶ οἱ Αἰγύπτιοί φασι καὶ τῶν πλανήτων καὶ πρὸς αὐτοὺς καὶ πρὸς τοὺς ἀπλανεῖς γίγνεσθαι συνόδους, καὶ αὐτοὶ ἑωράκαμεν τὸν ἀστέρα τὸν τοῦ Διὸς τῶν ἐν τοῖς Διδύμοις συνελθόντα τινὶ δὶς ἤδη καὶ ἀφανίσαντα, ἀλλ' οὐ κομήτην γενόμενον.*

2) *Ὅταν* (ὅτε cod.) *οὐ δυνηθῇς ποιῆσαι τὴν Σελήνην συνοδεύειν ἀστράσι δυσί, ποίησον ταύτην συνοδεύειν ἀπλανεῖ ἄστρῳ* (ἀπλανεῖς ἄστρου cod.) *κρᾶσιν ἔχοντι τῶν δύο* (der Text nach Vindob. phil. gr. 108).

Nach diesen Vorbemerkungen werden in dem Fragment nun die Wirkungen jenes Gestirnes oder Sternes geschildert, wenn er neben dem aufgehenden Zeichen am Himmel erscheint. Der Ausdruck lautet *παρανατείλας ταῖς γενέσεσι*. Ich habe zu anderem Zweck eine möglichst vollständige Zusammenstellung der zahlreichen Stellen, an denen das Wort *παρανατέλλειν* vorkommt, gemacht und dabei gefunden, dafs es ausschliefslich von Fixsternen oder Sternbildern, nicht auch von Planeten gebraucht wird[1]), und zwar in der Regel von Sternen aufserhalb des Tierkreises: *οἱ παρανατέλλοντες* oder *τὰ παρανατέλλοντα* heifsen in der griechischen Astronomie häufig die Sterne oder Sternbilder nördlich und südlich der Ekliptik. Die Anwendung des Wortes *παρανατέλλειν* liefert also eine weitere Bestätigung, dafs hier von Fixsternen oder Sternbildern die Rede ist.

Auf die Einzelheiten der astrologischen Deutung ist näheres Eingehen nicht erforderlich. Sie dreht sich zumeist um die *τύχη κτητική* (Ptolem. Tetrab. IV 2) und um die *συναρμογαί* oder *συμβιώσεις* (ib. IV 5), dann um *τέκνα*, *φίλοι* und *ἐχθροί*, *ξενιτεία* (ib. IV 6—8), auch um die *πάθη σωματικά* (ib. III 13). Die Ausdrucksweise des Verfassers ist merkwürdig geschraubt und oft kaum verständlich (besonders I 4 *εἰς ὑποστροφὴν τῆς αὐτῆς συμβιώσεως χωροῦντες*, auch II 1—4). Seltsam ist die Wendung (I 3): *ἐὰν δὲ ὁ χρηματίζων χρηματίσῃ*. Bei Nechepso-Petosiris (p. 365, 366 u. ö.) findet sich *χρηματίζοντα ζῴδια* und *χρηματίζοντες ἀστέρες*, bei Porphyrios (p. 193) ebenfalls *χρηματίζοντα ζῴδια*; bei Paulus von Alexandria (H 4^{v}) steht *χρηματίζειν* in der Wendung *καὶ κύριος τῆς ἡμέρας ὁ Ἥλιος χρηματίσας*, fast wie *τυγχάνειν*. Der genaue Sinn ist in den übrigen Fällen schwer zu bestimmen; doch scheint es sich allemal um die Bedeutung „mafsgebend, wirksam sein“ zu handeln. Hier ist zu *ὁ χρηματίζων* wohl hinzuzudenken *ὁ τόπος* und zu übersetzen: wenn der entscheidende Ort, d. h. in erster Linie das aufsteigende Zeichen wirksam ist (nämlich durch einen Planeten).

Beim 19. Gestirn ist alles ganz analog wie beim 18.; nur dafs es am südlichen Himmel und zwar sehr südlich (*πρὸς τῷ νοτείῳ πόλῳ*: die Präposition fordert hier den bestimmteren Sinn von Südpol, nicht blofs von südlichem Himmel) liegt und dafs seine *φαντασία* von der Konjunktion im Steinbock an 485 Tage 7 Stunden beträgt. Nach der

1) Die in der Pariser Ausgabe des griechischen Thesaurus verzeichnete Stelle Tetrab. II 7, p. 77, 22, wo anscheinend *παρανατέλλειν* von Planeten gebraucht wird, fällt weg; in der guten Überlieferung (Vatic. 1038) steht wie bei Proklos *παρόδων*, nicht *παρανατελλόντων*.

Konjunktion im Steinbock hat dieses Gestirn eine Länge von ♑ 0° — 30°. Der strenge Parallelismus des Ausdrucks, der sich in der Beschreibung des 18. und 19. Gottes äufsert, mufs beabsichtigt sein, obgleich allerdings der Sprachschatz des Verfassers auch sonst beschränkt ist[1]), und erlaubt vielleicht etwas weitergehende Schlüsse über den Zusammenhang und die Absicht des Ganzen. Wie schon bemerkt, gehört das 18. Gestirn dem nördlichen, das 19. dem südlichen Himmel an. War diese Abwechslung von südlichen und nördlichen Gestirnen, wie es naheliegt, überhaupt das Prinzip der ganzen Aufzählung, so mufs die Reihe mit einem südlichen Stern begonnen haben und jedesmal an den ungeraden Stellen ein südlicher, an den geraden ein nördlicher Stern genannt gewesen sein. Beachtet man nun weiter, dafs die griechischen Sternbezeichnungen hier in auffälliger Weise vermieden sind, und dafs in den uns vorliegenden Texten griechischer Astrologen eine solche Liste von „Göttern" nicht enthalten ist, so darf man die Lösung auf orientalischem Boden suchen. Diodor spricht in seiner berühmten Darstellung der Astronomie und Astrologie der Chaldaeer (II 31 f.) zuerst von den Planeten, dann vom Tierkreis, in welchem die Chaldaeer 30 Sterne als *θεοὶ βουλαῖοι* unterscheiden, und zuletzt von einer weiteren Reihe von 24 nördlichen und südlichen Sternbildern: *μετὰ δὲ τὸν ζῳδιακὸν κύκλον εἴκοσι καὶ τέτταρας ἀφορίζουσιν ἀστέρας, ὧν τοὺς μὲν ἡμίσεις ἐν τοῖς βορείοις μέρεσι, τοὺς δ' ἡμίσεις ἐν τοῖς νοτίοις τετάχθαι φασί, καὶ τούτων τοὺς μὲν ὁρωμένους τῶν ζώντων εἶναι καταριθμοῦσι, τοὺς δ' ἀφανεῖς τοῖς τετελευτηκόσι προσωρίσθαι νομίζουσιν· οὓς δικαστὰς τῶν ὅλων προσαγορεύουσιν.* Die Auffassung und Bezeichnung der Sterne als Götter, die in unserm Fragment angewendet wird, erinnert an jene 30 *θεοὶ βουλαῖοι*: die Reihe selbst aber, aus der wir den 18. und 19. Stern, einen nördlichen und einen südlichen, kennen lernen, dürfte wohl jene 24 nördlichen und südlichen Sterne umfafst haben, die bei Diodor *δικασταὶ τῶν ὅλων* heifsen.

Nun ist das 18. Gestirn unseres Fragmentes im Himmelszwölftel[2])

1) Er hat eine merkwürdige Vorliebe für *χωρεῖν*, das in dem kleinen Stück nicht weniger als fünfmal vorkommt (I 5. II 2. 3. 15. 20). *Εἰσοδιασμός* kommt zweimal vor (I 16 und vermutlich I 27); *ἐξοδιάζω* II 4 und jedenfalls eine Zusammensetzung mit *ὁδιάζω*, wenn ich richtig ergänzt habe, *ἐξοδιασμός*, I 16 (*εἰσοδιάζειν* auch bei Nech.-Petos. gebraucht, p. 372, 268). *Συμβίωσις* steht I 5. 22. 27; *ἡ συμβιοῦσα* I 25; *ἀνάλωσις* I 17. II 4; *συνεχεῖς* I 19. 24; *ὑποστροφή* I 4. 27; *ἀλυσιτελής* I 17. 27: für ein so kleines Stück ist das eine auffallend häufige Wiederholung der gleichen Worte.

2) Vgl. über diese Abteilung nicht nur des Tierkreises, sondern der ganzen Sphäre, die sich aus Diodor notwendig ergiebt, Letronne, Journal des savants 1839, p. 585.

der Zwillinge, das 19. in dem des Steinbocks gelegen. Diese Sterne liegen sich also am Himmel fast gegenüber. Wenn der 17., als ein südlicher Stern, dem 19. am Himmel zunächst voranging, so mufste er im Himmelszwölftel des Schützen liegen: als ein Paar stellen sich somit ein südlicher Stern in der Nähe des Schützen (der 17.) und ein nördlicher in der Nähe der Zwillinge (der 18.) heraus. Diese beiden Teile der Ekliptik aber liegen sich genau gegenüber. Es scheint also, dafs ein doppelter Gegensatz innerhalb der Sternpaare besteht: der südliche liegt dem nördlichen Stern zugleich auch als der östliche dem westlichen gegenüber. Wunderlicher Weise hat, wie ich aus Bouché-Leclercq, L'astrologie grecque p. 44 Anm. sehe, Sayce gemeint, Diodor habe nicht nördliche und südliche, sondern vielmehr östliche und westliche Sterne sagen wollen. Ich kann die nicht näher bezeichnete Stelle bei Sayce nicht finden und kann daher seine Gründe nur vermuten; aber in der That scheint die Anordnung in unserm Fragment Sayce Recht zu geben, ohne dafs doch bei Diodor eine Textverderbnis oder ein Irrtum vorläge.

Für weitere Schlüsse aus dem kleinen Bruchstück wird die Basis gar zu schmal. Höchstens läfst sich noch die Vermutung wagen, dafs wir unmittelbar oder in einem Excerpt ein Stück aus einer jener Schriften vor uns haben, in denen Kritodemos, Epigenes u. a. den Griechen die Lehren späterer chaldaeischer Astrologenschulen vermittelten. Werke ähnlicher Art mufs auch Manilius vor sich gehabt haben.

II.

Unter den Papyrusfragmenten hat Herr Professor Wilcken ebenfalls ein kleines astrologisches Stück gefunden, das ich nach seiner Transskription mit meinen Ergänzungen hier mitteile. Die Schrift gehört nach Wilckens Bestimmung dem II. Jahrhundert n. Chr. an; auf der Rückseite ist eine andere Schrift, wohl ebenfalls noch aus dem II. Jahrhundert. Unsere Vorderseite ist der Schlufs einer Columne; rechts und unten freier Rand.

1]...[
2 του]των των τοπω[ν
3 επιμ]αρτυρουσι τουτοις [
4 το]ν αυτον τροπον [ουν δε
5 ησει και προ]ς την πληροφορ[ιαν περι
6 αποτελεσμα]των πρακτικων τω[ν τε επι
7 χειρηματων] και των εν βιω συνβαινον
8 των μεταβολω]ν εξ αυτης της τουτων πα

9 ροδου κατα]περαιουσθαι τας καθ εκαστη̄
10 καταρχην χ]ρονογραφιας οταν ητοι ο πο
11 λευων η προς] δυσιν η ♂ π[ροσ] ☾ η και ο συν
12 παρων ☾ κατα] την [κ]υριολο[για]ν απορεψη

7 „nur ein Strich von κ und darnach λ zu lesen: vielleicht doch καὶ“ (W.) 9 vom zweiten α in καταπεραιουσθαι noch ein Stück zu sehen 11 ♂ π[ρὸς]☾: die Ergänzung unsicher, π glaube ich zu sehen, aber ρ ist zweifelhaft 12 „υριολ sicher. Vorher der Buchstabe, der hoch hinaufgeht zum Υ, kann wohl nur Κ sein“ (W.)

Die ersten drei Zeilen habe ich nicht zu ergänzen versucht; der ergänzte Satz von Z. 4 an wird durch eine Übersetzung wohl am einfachsten erklärt: „Und in der nämlichen Weise wird man auch zur Gewifsheit über günstige Ausgänge der Unternehmungen und der im Leben begegnenden Veränderungen aus dem Lauf eben jener (Gestirne) die Zeitberechnung für jedes Beginnen durchführen müssen, wenn entweder der *πολεύων* in der Dysis steht oder die Sonne beim Mond oder auch der dem Mond nahestehende Planet nach dem Terminus ‘wegschleicht’“: also eine subtile Vorschrift für Berechnung von *καταρχαί*. Die Zeilenlänge habe ich nach v. 11 und 12 angenommen, wo die vorgeschlagene Ergänzung ziemlich sicher scheint. *Πρακτικά* (v. 6) findet sich im gleichen Sinn bei Valens (Nechepso-Petosiris, fragm. ed. Rieſs p. 366, 40); *χρονογραφίας* (v. 10) ebenda (aus Nechepso-Petosiris, p. 366, 44); *συμπαρεῖναι Σελήνῃ* (v. 12) ebenda (aus Nech. p. 371, 223; *ἐπι]μαρτυροῦσι* (v. 3) ebenda (ebenfalls aus Nech., p. 366, 47; 367, 58); zu *κατα]περαιοῦσθαι*, wie ich ergänzt habe, vgl. ebenda, gleichfalls im Citat aus Nech. (p. 367, 63), *συμπεραιοῦσθαι*. Auch inhaltlich berührt sich unser Fragment eng mit jenem Stück bei Nechepso-Petosiris (fr. 21 Rieſs); es kann also wohl aus diesem Werk oder einem darauf zurückführenden stammen. — *Τὸν αὐτὸν τρόπον καὶ ἐπὶ τῆς τῶν χρόνων διαιρέσεως σκοπεῖν δεήσει*, hat Valens ebenda p. 366, 38. Über den Begriff *πολεύων* vgl. Paul. Alexandr. H 3^{v}. *Κυριολογία* ist mir als astrologischer Begriff nicht bekannt; das Wort wird seiner gewöhnlichen Bedeutung entsprechend auch hier soviel wie „terminus technicus“ heifsen und den Ausdruck *ἀπορέψη* einleiten. Diesen glaube ich schon gelesen zu haben, kann ihn aber im Augenblick nicht nachweisen; auf alle Fälle entspricht er dem häufiger vorkommenden *ἀπορρεῖν* (z. B. Manetho VI 665, lateinisch defluere Firmicus IV 9 p. 209, 1 Kroll).

München. **Franz Boll.**

II. Referate und Besprechungen.

Litterarische Texte mit Ausschlufs der christlichen.

(Vgl. oben S. 104—120.)

Die in diesem Bericht angekündigten Papyri sind zum gröfsten Teile in dem zweiten Bande der Oxyrhynchos-Papyri [1]) enthalten, eine Reihe von Stücken gehört der von R. Reitzenstein in Ägypten zusammengebrachten Strafsburger Sammlung an (33, 34, 38, 41, 42, 50, 52, 60, 67); vereinzelt steht ein Papyrus aus Berlin (32), aus Dublin (49), aus Wien (68), endlich eine Berliner Wachstafel (44) und Wilckensche Palimpsestblätter (61, 62). Ausgeschlossen wurden die inzwischen aus der Sammlung der herkulanensischen Rollen bekannt gemachten neuen Texte, da hierüber bald im besonderen gehandelt werden soll. Lateinische Papyri waren nicht zu verzeichnen. Wenn in den folgenden Zeilen die Darstellung der Zeichen- und Wortformen den breitesten Raum einnimmt, so liegt das zwar an einer persönlichen Neigung des Verfassers, wird aber auch durch den Zweck des Berichtes gerechtfertigt. Vielfach wünschte man, dafs die Herausgeber mehr Abbildungen beigegeben hätten, denn die Beschreibung durch blofse Worte ist in vielen Fällen ganz unzulänglich. Von F. G. Kenyon ist diesmal keine neue Ausgabe zu besprechen gewesen, obwohl man noch eine wichtige Arbeit von ihm erhofft. In der Einleitung seines zweiten Bandes der Greek papyri in the British Museum werden unter den neuen Erwerbungen aus den Jahren 1891—1895 eine ganze Reihe litterarischer Papyri aufgezählt, von denen erst der kleinere, freilich der weitaus wichtigere Teil herausgegeben ist. Die zahlreichen kleinen Stückchen liefsen sich wohl zu einem hübschen Bändchen vereinigen.

I. Dichterische Stücke.

31. Oxy. II 96—114, Nr. 223; dazu Tafel I (Col. 10). Langes Stück einer Papyrusrolle (26 × 209,5 die ersten 10 Columnen), auf deren Vorderseite die Bittschrift der Dionysia (186 n. Chr.) und andere Urkunden ge-

1) Part. II, London 1899; s. oben S. 104. Von Anzeigen dieses Bandes sind benutzt worden F. Blafs (Litterar. Centralbl. 1899, 1657—1660), A. Ludwich (Berliner philol. Wochenschr. 1900, 353—360 und 385—394), Hans Raeder (Nordisk Tidskrift for filologi 1900, 29—41), Henri Weil (Nouveaux fragments de Ménandre et d'autres classiques grecs, Journal des savants 1900, 48—54, 95—106) und U. v. Wilamowitz-Moellendorff (Göttingische gelehrte Anzeigen 1900, 28—58). Wiederum ist es die letzte Anzeige, welche für Text und Erklärung der einzelnen Papyri das Meiste und Wichtigste beiträgt.

schrieben waren. Dann wurden diese Teile zusammengeklebt, um auf der Rückseite den vorliegenden Text zu erhalten. Die Schrift ist eine grofse, schräge Unziale, in der besonders die lang nach unten durchgezogenen Striche von Γ Ρ Τ Υ Φ Χ auffallen; sie gehört etwa den ersten Jahrzehnten des III. Jahrhunderts n. Chr. an. Die einzelne Seite enthielt 25 Zeilen. Eine gewisse Beachtung verdient es, dafs uns dieser Papyrus einen vollständig erhaltenen Rollenanfang bietet. Denn dies läfst sich nicht bezweifeln, da die erste Zeile der ersten Columne mit *E* 1 der Ilias beginnt und da eine späte Hand einen leichten Verlust am linken Rande dieser Seite durch Ankleben eines neuen Papyrusstückes wieder ersetzte, was doch nur an einem Endstücke vorkommen konnte. Wir sehen nun, dafs die erste Seite eines Papyrus keinen Titel trug, sondern sofort mit dem Texte anfing. So mufs es auch im Washîm-Papyrus gewesen sein (s. oben S. 106), wo sich durch die Berechnung der fehlenden Verse sicher feststellen läfst, dafs die erste Seite einen Titel nicht enthielt. Die Accente sind recht häufig angewendet (΄ ` ^), bei Diphthongen trägt gewöhnlich der erste, seltener der zweite Vokal das Zeichen. Ganz eigenartig ist der Gebrauch des Gravis. Dieser Accent wird nämlich nur bei oxytonen Wörtern gebraucht und steht dann regelmäfsig auf der vorletzten Silbe (ἐσθλον 3 κρὰτος 7 δεξἰον 45 βροτολοἰγε 31 τὲ α[ρματα (= τεά) 237 u. s. w.), während die betonte Endsilbe nur bei einsilbigen Worten den Gravis erhält (z. B. στὰς 112, Ζεὺς 265), den Akut aber vor einer Pause (z. B. μεσσηγύς· 41) und vor einem enklitischen Wörtchen (z. B. ποτέ μοι 116, κλυθί μοι 115)[1]); ΜΕΤΑ ΦΡΕΝΩ zeigt an, dafs man hier zwei Worte lesen soll, in ΠΡΗ[Ν]ΗΣ· ΑΡΑΒΗϹΕ sieht man, dafs der Schreiber die Pause zuerst nicht bemerkt hatte, eine Besonderheit ist ἀφνειὸς 9, ein Fehler αιζηων 92, ἐμων 221, κρεὶ 196, εἰν' 245, wozu noch einige andere kommen: ἐγω 190 ὦρνυτο 47, Ἀχαιοὺς 264, κύδος 33.[2]) I-Punkte sind fleifsig über ι und υ zu Anfang eines Wortes oder nach einem Vokale gesetzt, merkwürdig ist ΓΫΪΛ 122; das Silbentrennungszeichen (s. oben S. 111) erscheint in εγ'χεος 17 und wohl auch in εκ'βαλε 39, wo die Engländer in einem undeutlichen daneben geschriebenen Zeichen ein γ vermutet hatten; Länge und Kürze der Silbe ist öfter

1) Diese Anwendung des Gravis mufs auf einer wohlausgesonnenen Grammatikerregel beruhen, von der sich in einem Falle noch die deutlichen Spuren aufweisen lassen. Wird ein zweisilbiges Oxytonon elidiert, so erhält die übrig bleibende Silbe die βαρεῖα, wie z. B. in dem oben erwähnten Falle τὲ' ἅρματα *E* 237, wozu die Scholien im *A* bemerken: τὸ πλῆρές ἐστι τεά· διὸ βαρυτονητέον. So steht κὰλ' im Bankesianus (La Roche, Homerische Textkritik S. 440) als einziges Beispiel dieser Art, aber sehr vieler im Venetus *A*, z. B. κὰλ' Δ 147. *E* 92, κὰκ' *E* 787. Z 157 Θ 228, δολὶχ' *H* 255, ἀβλὴχρ' Θ 178, vgl. La Roche, Text, Zeichen und Scholien des berühmten Codex Venetus der Ilias (Wiesb. 1862) S. 5. Es findet sich aber noch anderes: αὐταρ Il. *N* 164 im Papyrus von Elephantine (La Roche, Textkritik 449, der hier irrtümlich einen Spiritus vermutet), αὐτος im Sophoklespapyrus Oxy. I 22 (s. oben S. 110) Vers 379 αιτὴτον 384, αινὶκτα 439, daneben freilich auch Fehler: ουνὲκ' ἡν εμόι πόλις 383, μή κ[αλεις 431. Überhaupt ist dieses Blatt unsrer Rolle noch in andern Dingen ähnlich, denn es hat auch nur die Bezeichnung des starken Hauches (5 Fälle), weist ebenfalls Länge- und Kürzezeichen auf und trennt οὐκ durch ein Häkchen von dem folgenden Worte (384, 430; dies hatte ich oben anzuführen unterlassen).

2) 228 ist von den Engländern falsch δ' ἐμοι abgeteilt worden.

bezeichnet, z. B. in ΚΡᾹΤΟϹ 6, Α̅ΡΕϹ ᾸΡΕϹ 37. Beim Spiritus ist auffällig, dafs er auch in der Mitte des Wortes auftritt: προΐει 15, αἕκοντας 164, εισόροων 183.[1]) Noch mehr aber ist zu bemerken, dafs der Spiritus asper (ˇ, aber 270 und 441 ist ⊢ gedruckt) in den meisten Fällen, wo er stehen soll, auch gesetzt wird (86×), nur einmal hingegen der lenis, und das in einer Form (ἴδον 27), welche im gewöhnlichen Leben den asper hatte.[2]) Man ersieht daraus, wie der Hauch in der lebendigen Sprache schon sehr im Schwinden begriffen war, eine Thatsache, die sich auch schon aus andern Beobachtungen hat erkennen lassen. Beim Elisionszeichen bleibt noch ουχ' ἅλιον 18 zu erwähnen.[3]) Die Paragraphos wird oft gesetzt (— und >—), daneben Punkte oben und unten, von denen die ἄνω στιγμή die häufigere ist, ohne dafs man einen Unterschied bemerkt. Ein ausgelassener Vers wird zweimal (83 und 126) am Rande hinzugefügt, wobei die Zeichen zu beobachten sind. Der Vers nämlich, hinter welchem die Ergänzung eingefügt werden soll, erhält an seinem rechten Ende ΚΑΤΩ, am linken ⊤, falls der Vers am untern Rande gesucht werden soll, im andern Falle ΑΝΩ und ⊥, und der neue Vers wird mit ähnlichen Zeichen ΑΝΩ (ΚΑΤΩ) und ⊥ (⊤) an seine Stelle verwiesen. Über einige Bemerkungen am linken Rande wird unten noch besonders gehandelt werden. Die Lesezeichen aber verteilen sich auf zwei spätere Hände (der erste Schreiber hat wenig eingesetzt), und zwar hinterliefs die frühere von diesen einen Teil der Verbesserungen und die Punkte und Buchstabenzeichen. Die zweite hat ein verloren gegangenes Stück am linken Rande der ersten Columne ersetzt, mancherlei Verschiebungen angebracht und von 104 an die Sprecher am linken Rande angegeben (Πάν(δ)αρ(ος) πρ(ὸς) Αἰνείαν, πο(ητής), Αἰνείας Πανδάρ(ωι) u. s. w.).

Homer, Ilias *E* 1—278, 284—303, 329—351, 353—374, 397—406, 420—421, 425—442, 544—548, 701—705. Die Rolle hatte, wenn sie nur das *E* enthielt, 37 Columnen; davon sind vollständig oder zum Teil erhalten 1—12, 14—15, 17—18, 23 und 29, von 909 Versen im Ganzen 380. Was die Rechtschreibung betrifft, so sind ει und ῑ, ε und αι ziemlich häufig mit einander vertauscht; kurzes ι ist nur in ειδε 171 (1. Hand) und in α(λ)λ εγω ου πειθόμην 201 durch Diphthong wiedergegeben, εφείλατο 61 hat die 2. Hand aus εφίλατο hergestellt, ϋεῖε 152 (= υἷε) ist die Schreibung der Ungelehrten (ὑειός sehr oft die Grabsteine und Urkunden späterer Zeit), εμίχθη 134 entspricht ebenfalls dem Zeitgebrauche; η und ει wechseln in ΕΙΜΕΝ (= ἠ μέν) 128, η und ι in ανχηστεῖναι 140 und ΔΗ (= δι') 370; etwas auffällig ist Ηφηστος 23, und in metrischer Hinsicht αε[ί 434 (= αἰεί der Hss.). Weniger ist auf dem Gebiet der Konsonanten gefehlt:

---

1) Vgl. über die „Interaspiration" Kühner-Blafs I 113—114. Sie ist schon in zwei anderen Homerpapyri beobachtet worden, nämlich προΐει Oxy. I 21 (s. oben S. 105) und διέπ' im Bankesianus (La Roche, homerische Textkritik 440). Im Venetus A ist sie gar nicht selten, und zwar erscheint sie vorzüglich bei ἀέκων und bei Kompositis von ἵημι, vgl. La Roche, Text, Zeichen und Scholien des Venetus S. 40, wo auch auf die zahlreichen Stellen hingewiesen wird, an denen die Scholien von diesem Innenhauche reden.

2) Z. B. ἐφιδόντα Oxy. I 44, 12 (I. Jahrh. n. Chr.), ἐφιδεῖν 51, 7 (137 n. Chr.), ἐφιδῖν ἐφῖδον 53, 7. 9 (316 n. Chr.).

3) Vgl. Anm. 1 und Quaest. Hercul. (diss. Gott. 1898) S. 13.

δ und τ gehen öfter nach ägyptischer Weise in einander über (183, 185, 213), εχοχα für ἔξοχα 61 1. Hand, υ]π ην[ιοχω 231, δωκ υ[ιος 266, θέσπατα 64; αδδην 203 ist nach der Vorschrift des Nikias für ἄδην geschrieben (vgl. die Scholien zu der Stelle). Das bewegliche ν steht im Versinnern zweimal, wo das Metrum seine Anwesenheit nicht verträgt (33, 195; die 2. Hand tilgte es) und fehlte einmal (ὠρσε· ἑπειτα 139, ebenfalls später verb.), am Ausgange steht es immer, auch wenn der folgende Vers mit einem Konsonanten (47, 68, 151, 212) beginnt, nur in ἑλυσε ‖ εν 176—177 ist es fortgelassen.[1]) Jene 380 Verse zeigen im allgemeinen den gewöhnlichen Bestand, nur fehlt Vers 42 mit dem Venetus A und dem Townlejanus, 75 ist von erster Hand fortgelassen und von zweiter irrtümlich nach 83 (dort pafst er garnicht) wieder eingefügt, und derselbe Leser hat auch 126 am Rande ergänzt; diese beiden letzten Auslassungen sind ohne grofse Bedeutung. Sonst ist aus der Zahl der wirklichen Lesarten (vgl. die langen Zusammenstellungen in der Oxforder Ausgabe S. 111—114), und deren giebt es eigentlich nur zwölf, das allermeiste zu verwerfen, weil es entweder gegen das Metrum fehlt oder einen schlechten Sinn giebt; von Wichtigkeit ist nur, dafs in dem Verse 141 αἱ μέν τ' ἀγχιστῖναι ἐπ' ἀλλήλοισι κέχυνται statt des letzten Wortes τέτανται steht („an sich gut" Wilamowitz), und dafs nun bestätigt wird, was die Genfer Iliashandschrift von dem Vers 104 lehrte, nämlich dafs die von Aristarch verworfene Lesart μένος gewesen ist, denn so hat der Papyrus.

Wenn nun somit der Ertrag für die Textkritik aus den vielen Versen ein recht geringer ist, so verlangen doch einige Randzeichen des Papyrus etwas mehr Aufmerksamkeit. Zuerst ist einiges über die Verszählung zu beachten. Am linken Rande von 99 steht $\overline{\Lambda}$, was richtig ist, denn es fehlt Vers 75, bei 200 steht $\overline{\mathrm{B}}$ (es müfste bei 199 stehen), bei 296 $\overline{\Gamma}$ (war bei 299 gefordert), so dafs man also sieht, wie der erste oder 2. Verbesserer, denn dieser schrieb die Zahlen ein, recht nachlässig zu Werke gegangen ist; vgl. über den Washîmpapyrus oben S. 107. Von gröfserer Bedeutung sind andere Zeichen. Der wagerechte Strich, mit anderen Worten der Obelos, findet sich 81 und 102 am linken Rande eingezeichnet, ebendort ein aufrechter Strich (ι) 4, 8, 11, 14, 71, 141, 142, 157, 236, 237[2]) und dasselbe Zeichen am rechten Rande 41, ferner ιC zu 67 und ⅂ι zu 147, beides wiederum auf der linken Seite. Damit die Sache übersichtlicher werde, sollen die Verse hier folgen:

ι 4 δαῖέ οἱ ἐκ κόρυθός τε καὶ ἀσπίδος ἀκάματον πῦρ
ι 8 ὥσε δέ μιν κατὰ μέσσον, ὅθι πλεῖστοι κλονέοντο
ι 11 Φηγεὺς Ἰδαῖός τε, μάχης εὐ εἰδότε πάσης
ι 14 οἳ δ' ὅτε δὴ σχεδὸν ἦσαν ἐπ' ἀλλήλοισιν ἰόντες
41 ὤμωι μεσσηγύς, διὰ δὲ στήθεσφιν ἔλασσεν ι
ιC 67 ἄντικρυς κατὰ κύστιν ὑπ' ὀστέον ἦλυθ' ἀκωκή
ι 71 ἴσα φίλοισι τέκεσσι, χαριζομένη πόσεϊ ὧι
— 81 φασγάνωι ἀίξας, ἀπὸ δ' ἔξεσε χεῖρα βαρεῖαν
— 102 ὄρνυσθε, Τρῶες μεγάθυμοι, κέντορες ἵππων

1) Assimiliert wird nie, und so steht auch αν πεδιον 87.
2) So auch einmal in den Homerscholien, s. unten Nr. 66.

| 141 αἱ μέν τ' ἀγχιστῖναι ἐπ' ἀλλήλοισι κέχυνται (τέτανται Pap.)
| 142 αὐτὰρ ὁ ἐμμεμαὼς βαθέης ἐξάλλεται αὐλῆς
⌉| 147 πλῆξ', ἀπὸ δ' αὐχένος ὦμον ἐέργαθεν ἠδ' ἀπὸ νώτου
| 157 λεῖπ', ἐπεὶ οὐ ζώοντε μάχης ἐκνοστήσαντε
| 236 αὐτώ τε κτείνηι καὶ ἐλάσσηι μώνυχας ἵππους
| 237 ἀλλὰ σύ γ' αὐτὸς ἔλαυνε τέ' ἅρματα καὶ τεὼ ἵππω

Dazu kommen noch zwei Stellen aus dem Washîm-Papyrus (s. oben S. 105), die ich früher falsch erklärt habe:

Θ 20 πάντες τ' ἐξάπτεσθε θεοὶ πᾶσαί τε θέαιναι |
66 ὄφρα μὲν ἠὼς ἦν καὶ ἀέξετο ἱερὸν ἦμαρ |

Ich habe nicht finden können, was die Zeichen bedeuten sollen[1]): von allen Stellen sind es nur zwei, welche in den Scholien A die διπλῆ haben, nämlich *E* 141 und Θ 66, der Obelos aber stimmt gar nicht mit A überein; überhaupt sind es mit wenigen Ausnahmen Verse, zu denen die Scholien nichts besonderes zu sagen wissen. Man darf wohl hoffen, dafs weitere Funde die Frage etwas aufklären werden. Unter allen Homerpapyri ist es, soviel ich sehe, nur einer, der wirklich Aristarchische Zeichen enthält, nämlich der Papyrus des Ψ und Ω im Britischen Museum Nr. 128 aus dem I. Jahrhundert vor Christi.[2]) Da haben wir die Diple Ψ 486, *550, 551, 574, *680, 850, 863, 872; Ω 228, 232, *544, die nur an den mit Sternchen bezeichneten Versen in A sich nicht wiederfindet, und den Asteriskos (※) Ψ 657. Es ist aber weiter eine Bemerkung über das Zeichen nötig, das die Zusätze vermitteln soll, ⊥ und ⊤. Man könnte es mit dem ω πλάγιον (Ǝ) verbinden, was der Grammaticus Venetus anführt, Nauck Lex. Vindob. 274[3]); näher aber liegt es, an die ancora superior (⊤) und die ancora inferior (⊥) des Grammaticus Parisinus zu denken (Nauck 281), wenn auch die Erklärung der Bedeutung[4]) gar nicht zu unserer Anwendung pafst.[5]) Es bleibt noch ein letztes Zeichen übrig. Nach Vers 134 stöfst man auf ≻═, was jedoch so gedruckt ist, als ob es eine doppelte Paragraphos vorstellen sollte. Während hier ein sicheres Urteil erst auf eine Nachvergleichung des Papyrus gegründet werden kann, sei inzwischen bemerkt, dafs es ein ähnliches Zeichen im Altertum gegeben hat, wenn es auch beinahe verschollen ist.[6])

---

1) Sie gehen auf den 2. Korrektor zurück, da sie auch bei 4, 8 und 11 auftreten, in Stücken, die diese Hand wieder ersetzt hat.

2) Hrg. von Kenyon in seinen Classical Texts in the British Museum S. 100 ff.

3) Nauck wäre der Sinn des Namens nicht entgangen, wenn er ein Uncialomega πλαγίως gestellt hätte.

4) ancora superior ad aliquid praecipue dictum und ancora inferior ad humilius vel inconvenientius quid enuntiatum.

5) Im Thesaurus steht unter ἀγκύρα nichts derart vermerkt; denn dafs so auch ein Werkzeug der Ärzte geheifsen hat, hilft nicht weiter. Doch haben den „Anker" vielfach die byzantinischen Schreiber angewendet, wenn sie nämlich Text und Scholien mit einander verbinden wollten (im Venetus des Aristophanes, von dem eine Seite bei Wattenbach-Velsen auf Tafel 47 wiedergegeben ist, findet man etwa ein Dutzend verschiedener Arten dieser Scholienzeichen, unseres nicht), und es wird sich hoffentlich noch einmal zeigen lassen, dafs zwischen dem Papyrus und den Byzantinern ein Zusammenhang besteht.

6) Jener Grammaticus Parisinus führt noch auf derselben Seite an: ≻═ diple superne oblata (zu schreiben obelata) ponitur ad condicionem locorum vel tempo-

32. Ashmunên-Papyrus, jetzt im Gizeh-Museum, hrg. von G. J. Goodspeed im American Journal of Philology Bd. XXI (1900) S. 310—314, wiedergegeben auf einer Lichtdrucktafel.

Schmales Papyrusstückchen (9,5 × 4,8), auf seiner Vorderseite von einer mittelgrofsen, runden, etwas nach links geneigten Unciale beschrieben, etwa in der Mitte oder am Ende des 2. nachchristlichen Jahrh., wie Grenfell und Hunt dem Herausgeber versicherten. Zu bemerken ist der sehr weit nach oben ausladende Hauptstrich im Δ. Lesezeichen, meist auf die erste Hand zurückgehend, treten häufig auf, nämlich die ὀξεῖα, der starke Hauch (840), das Elisionshäkchen, der Doppelpunkt in ΑΡΗΪ 829 und das Längenzeichen (829, 830, 836; jedesmal über Δ), dazu die ἄνω στιγμή. Das Zeichen ·|· nach βριθ]οσύνη 839 scheint, wie Goodspeed vermutet, auf eine Randbemerkung hinzuweisen. Auf der Rückseite bemerkt man die Reste zweier Columnen, von einer Cursivhand geschrieben. Links, wo etwa 3—8 Bruchstücke der Zeilenenden erhalten sind, liest man Ὀρ]σενοῦφιν 11 und εἶπεν 13. Vielleicht enthielt das Stück eine Gerichtsverhandlung.

Ilias *E* 824—841. Die linken und rechten Enden fehlen, das Erhaltene beschränkt sich ganz auf den 2.—4. Fufs. In der Rechtschreibung ist πρ]ώην 832 nicht unwichtig; μάστε(ι)γα 840 schrieb die 1. Hand, während eine andere das ε tilgte. Der wirkliche Ertrag ist ein recht geringer. Denn γινώσ]κων 824 und Σθένελος 835 sind Schreibfehler, τό γε 827, λάζετ]ο δὲ 840 sind nicht von Belang, nur μαχήσεσθαι 834 (so die zweite Hand für -ασθαι) ist etwa hervorzuheben, weil hieraus hervorgeht, dafs die der gemeinen Sprache geläufige Umwandlung des Infinitivs des Futurs in den des Aorist (z. B. ἔλεγον ἐλεύσασθαι) sehr frühe in die Homertexte eindrang.

33. Papyrus aus den Königlichen Museen zu Berlin, hrg. von Wilamowitz, Neue Bruchstücke der hesiodischen Kataloge, Sitzungsb. der Berl. Ak. 1900, 839—848, mit vorzüglicher Lichtdrucktafel (Kol. 4 und 5).

Längeres Stück von der oberen Hälfte einer Papyrusrolle, Reste von 5 Columnen (durchschnittlich etwa 10 Verse) enthaltend, mit recht breitem oberen Rande. Auf dem Blatte zeigt sich eine prächtige Schönschrift des II. nachchristlichen Jahrhunderts, die den Tafeln 16 und 17 in Kenyons Palaeography ähnlich sieht. Von Lesezeichen erscheinen die Punkte bei ι und υ immer, ein Accent (Akut oder Circumflex) nur, wenn einem falschen Verständnis vorgebeugt werden soll. Die Paragraphos ist nicht geschrieben.

Bruchstück aus **Hesiods Katalogen**, sehr reinlich geschrieben.[1]) Von den Resten der 51 Verse läfst sich weit über die Hälfte noch sicher wieder herstellen, so dafs der Inhalt recht klar ist. Es wird nämlich von der Werbung um Helena erzählt: in den erhaltenen Stücken ist von nicht weniger denn neun Freiern die Rede. Die Eintönigkeit der Aufzählung aber hat der Dichter durch eine lebendige Schilderung der einzelnen Helden und ihrer Werbung geschickt durchbrochen. Er lehnt sich stark an Homer an,

---

rum vel personarum mutatam. Ähnlich (⩵) hat es Curt Wachsmuth einmal im Venetus A (zu A 346) gefunden, vgl. Rhein. Mus. 18 (1863) 180.

1) Das ι ist stets gesetzt; nur ist dreimal ει für ῑ und 25 νεικήση für νικήσει gegeben.

auch die Kyprien kennt er[1]), schrieb aber wiederum vor Stesichoros und dem Verfasser des Schiffskatalogs, er gehört also etwa dem VII. Jahrhundert an. Vielleicht hat Quintos Smyrnaios die Verse noch gehabt, denn was Vers 22 von Odysseus steht: *πολύκροτα μήδεα εἰδώς*, heifst bei ihm ähnlich: *πολύτροπα μήδεα νωμῶν* V 237. Die Metrik der Verse zeigt grofse Sorgfalt, an einer Stelle (*εἶδος οὔτι ἰδών* 1, 33) ist der Ausfall eines Digamma (*ϝ* = *ϝε*) augenscheinlich. Wie die einzelnen Verse zu ergänzen sind, auf welche Weise ihr Inhalt zu schon bekannten Angaben stimmt, hat Wilamowitz in umfassender Weise ausgeführt. Die Bruchstücke bilden das Schönste, was an alter Epik bis jetzt aus Papyri hervorgezogen worden ist.

34. Pap. graec. 55 der Strafsburger Bibliothek, hrg. zuerst von R. Reitzenstein, die Hochzeit des Peleus und der Thetis, Hermes XXXV (1900) 73—105, dann von Wilamowitz, Sitzungsber. der Berl. Ak. 1900, 848—851, wo auch eine vorzügliche Tafel beigefügt ist.

Es sind zwei aneinander schliefsende Papyrusstreifen einer Columne. Die schöne, grofse, runde Schrift gehört ins II. Jahrh., und ist etwas älter als die des Berliner Papyrus. Von Schriftzeichen findet sich die *ὀξεῖα* und der Circumflex[2]), der Spiritus (᾽), die I-punkte und die *ἄνω στιγμή*.

Ein weiteres Bruchstück aus den **Katalogen des Hesiod**, das in seiner Rechtschreibung aufser der Form *ἐφ[ιδ]οῦσιν* 4[3]) nichts bemerkenswertes zeigt. Die 13 Verse, die in ihren Anfängen sämtlich stärker oder geringer verstümmelt, nun aber fast alle mit Sicherheit ergänzt sind, haben die Hochzeit des Peleus und der Thetis zum Gegenstand, und zwar sind sie in der Hauptsache ein Lobpreis auf den tapfern Helden, dafs er die vielumworbene Nereide heimgeführt hat. Dafs das Stück zu den dem Hesiod zugeschriebenen Katalogen gehört, liefs schon die Form und der Inhalt erschliefsen, ist aber auch durch Tzetzes bezeugt, der in seiner Vorrede zu den Lykophronscholien Vers 6—7 (vgl. Marksch. fr. 94, Rzach. fr. 102) anführt.[4]) Pindar hat die Verse benutzt, wie sowohl Reitzenstein als auch Wilamowitz annehmen, der Verfasser aber ist, wenn es auch vielleicht nicht Hesiod ist, so doch derselbe, auf den der Berliner Papyrus zurückgeht.

35. Pap. graec. 31 der Strafsburger Bibliothek, hrg. von R. Reitzenstein, Zwei neue Fragmente der Epoden des Archilochos. Sitzungsber. der Berl. Ak. 1889, 857 ff. (dazu eine Tafel), sodann von F. Blafs, Rhein. Mus. LV (1900) 341—347.

Es sind zwei unzusammenhängende Papyrusblätter (12,5 × 9,6 und 6 × 6,2), beschrieben mit einer mittelgrofsen, wohl ausgeprägten Unciale, die dem II. Jahrh. n. Chr. angehört. Man findet folgende Lesezeichen: den

1) Der Vers *Κάστορι Θ᾽ ἱπποδάμοι καὶ ἀεθλοφόρωι Πολυδεύκει* 27, 31 findet sich in den Kyprien fr. 9.

2) Dies Zeichen ist über die Mitte beider Vokale gesetzt (Vers 4, 6); wenn es Wilamowitz an der ersten Stelle leugnet, so läfst sich dies mit seiner Abbildung nicht vereinigen.

3) Dies Wort hat Wilamowitz mit Recht hergestellt; über den bei *εἶδον* in der späteren Zeit üblichen starken Hauch vgl. oben Nr. 31.

4) Tzetzes fand die Verse unter dem Namen *Ἡσιόδου* vor, machte aber daraus in seinem bekannten Aberwitz ein *ἐπιθαλάμιον* und aus Hesiod einen *ἐπιθαλαμιογράφος*. Aber schon Markscheffel hat die Verse zu den Resten der Kataloge gestellt.

Akut[1]), den Gravis (κὰν Σαλμυδ[ήσσ]ωι), den Circumflex, der bei Diphthongen immer über der Mitte der beiden Buchstaben steht (1, 12. 14; 2, 2. 3. 4), die I-punkte, jedoch nur im Innern des Wortes (Θρήϊκες 1, 4, ἴϊδε 2, 6), die Apostrophos, den Spiritus asper ˅ (1, 13, 2, 1. 5), die ἄνω στιγμή 2, 7 und die Paragraphos als Trennungsstrich zwischen zwei Gedichten (vgl. oben S. 110 Nr. 7). Eine spätere Hand fügt zwischen den Zeilen und am rechten Rande ein Scholion hinzu; sie bedient sich des Abkürzungszeichen ι für ἐστί (zu 1, 3. 7; 2, 9).

Reste von **Epoden eines jonischen Dichters.**[2]) Auf dem ersten Blatte sind die Überbleibsel von 18 Versen sichtbar, unter denen 13 nur geringfügige Lücken aufweisen, nach Vers 14 aber folgt eine neue Epode; auf dem zweiten Blatte erscheinen nur 10 Verse, in etwas schlechterer Erhaltung. Dort wünscht ein Dichter seinem Freunde eine schreckliche Seereise, denn dieser hat ihm die Treue gebrochen; hier ist der Inhalt nicht so klar, doch ist es sicher, dafs wiederum gegen einen Gegner losgefahren wird. Nun hat Reitzenstein die Stücke dem **Archilochos** zugeschrieben. Diese Vermutung hat darin ihre stärkste Stütze, dafs Horaz in seiner dem abwesenden Maevius nachgesandten 10. Epode ohne allen Zweifal das 1. Bruchstück nachgeahmt, welche Nachahmung doch aller Wahrscheinlichkeit nach nur durch Archilochos, das Stilmuster des Horaz, hervorgerufen werden konnte. A. Gercke (Zwei neue Fragmente der Epoden des Archilochos, Wochenschr. f. klass. Phil. 1900, 28—30) hält an Archilochos fest und setzt die Blätter so zusammen, dafs er auf das zweite das erste folgen läfst und beide demselben Gedicht zuteilt. Um dieselbe Zeit aber hatte F. Blafs (Rhein. Mus. XV (1900) 102 Anm. 1) den Archilochos als Verfasser verworfen und den Gedanken an **Hipponax** angeregt. F. Leo in seiner Abhandlung de Horatio et Archilocho (Universitätsschrift zur Preisverteilung am 30. Mai 1900, Göttingen) schlägt die Bedeutung des Fundes sehr hoch an, da nun endlich ein vielgehegter Wunsch, ein Vorbild der Epoden des Horaz zu besitzen, in Erfüllung gegangen sei. Die Ansicht von Blafs weist er als allzu ungenügend gestützt zurück (S. 7). Doch die stärkeren Stützen sind inzwischen hinzugekommen. Da Blafs die Sache sehr wichtig erschien, so liefs er die Bruchstücke nach Halle kommen und nahm dort eine gründliche Nachvergleichung vor, die manches neue Ergebnis brachte. Darüber hat er in dem Aufsatz: Die neuen Fragmente griechischer Epoden (Rhein. Mus. LV (1900) 341—347) berichtet. War es schon immerhin recht auffallend, dafs auf dem zweiten Bruchstück der Name des Hipponax selbst steht: ταῦτα δ' Ἱππῶνα[ξ ⏑– ο]ἶδεν ἄριστα βροτῶν[3]), wie denn Hipponax in seinen Bruchstücken öfter

1) Eine wichtige Zugabe 2, 6 ΜΗΔΑΜΑΚΩCΕΪΔΕ, wo nicht κως ἴϊδε, sondern κώ σ' ἴϊδε (so Gercke und Blafs) geschrieben werden mufs; der Versanfang ΚΑΤΑ... 1, 15 wird von Blafs so gedeutet, dafs hier κατά in Tmesis steht und wohl nach einer unbekannten Grammatikerregel auch vor dem Wort, von dem es getrennt ist, barytoniert wird.

2) In der Rechtschreibung ist kein Fehler zu bemerken. Für χυτρεῖ 2, 7 möchte man κνθρεῖ erwarten; zu ἐφ' ὁρκίοις ist Blafs S. 345 zu vergleichen.

3) Ἱππῶνα[ξ σκαφεύς ergänzte Reitzenstein, der eine rechts von der Zeile stehende Glosse γεωτομ... dazu benutzte, doch weist Blafs darauf hin, dafs man in einem dichterischen Werke keine Glosse vermuten könne. Für Hipponax sprechen noch andere Dinge, die freilich für sich genommen nicht sehr gewichtig

sich selbst nennt, so ist die Frage dadurch entschieden, dafs Blafs zu dem Schlufsverse auf dem ersten Blatte: ὃς μ' ἠδίκησε, λὰξ δ' ἐφ' ὁρκίοις ἔβη, τὸ πρὶν ἑταῖρος ἐών, die Randbemerkung las: ση]μαίνει τὸν [Βού]παλ(ον), denn Bupalos ist oft von Hipponax in seinen Gedichten angegriffen worden, vgl. fr. 11, 12, 13, 14, 83. Zu Beginn des neuen Gedichtes auf dem ersten Blatte hält Blafs die Lesung Ἱππ]ωνακτίδι nicht für unmöglich, doch ist hier noch eine Nachvergleichung anzustellen.[1])

36. Oxy. II 303, Nr. 301.

Ein langer schmaler σίλλυβος (2,8 × 12,5), der an einer Rolle befestigt den Titel angeben sollte, ähnlich wie Oxy. II 313 Nr. 381, wo sich der Titel einer Aktensammlung erhalten hat. Die Worte ϹΩΦΡΟΝΟϹ ΜΙΜΟΙ ΓΥΝΑΙΚΕΙΟΙ sind in einer Unciale geschrieben, die dem Ende des I. oder dem Anfang des II. Jahrh. angehört. Sonst hat sich von dem Papyrus des Sophron keine Spur gefunden. Aber dafs man das Werk noch in der flavischen Zeit abschrieb, ist eine wichtige Beobachtung.

37. Oxy. II 114—116 Nr. 224.

Papyrusblatt (23,5 × 21,3) mit den Resten zweier Kolumnen. Breite Unciale ähnlich der der ältesten Bibelhandschriften, wohl aus dem III. Jahrhundert. Zur Abteilung der Sätze erscheint meist der Punkt oben, zweimal unten (1020. 1023), ohne dafs ein Unterschied gemacht ist, in ϹΤΕ-[Ν]ΑΓ'ΜΟϹ treffen wir das Häkchen wieder, über welches oben S. 111 Anm. 1 gesprochen wurde. Eine blassere Hand schrieb einige Accente (-ΑΧΑΊ 1040, was verderbt scheint, und ΠΤΕΡΌΥϹϹΑ 1042), tilgte zweimal Überflüssiges durch rechts und links angebrachte Punktchen (ΙΗΙΗΙ ΗΙ ΟΝ 1035 und 1036) und schrieb 1067 ἄγγ]ελ(ος) an den linken Rand. Es verdient noch eine Bemerkung, dafs die lyrischen Verse des Tragikertextes etwa um den Raum von 5 Buchstaben nach rechts eingerückt sind.

Euripides' Phoinissen 1017—1043 und 1064—1071. In der Rechtschreibung ist aufser einem Fehler (α[ἰ πό]λις 1017) die Form πτεροῦσσα 1019 und 1042 für das schon von Isaak Vofs verbesserte handschriftliche πτερυῦσα zu bemerken. ΙΑΛΕΔΕΜΟΙ 1033 und 1034 wird für einen gewöhnlichen Fehler gehalten. Der Papyrus hat für die Wiederherstellung des Textes einen hohen Wert, besonders gegen Ende der ersten Strophe. Hierüber sind die genauen Ausführungen von Wilamowitz zu vergleichen.

38. Oxy. II 23—27, Nr. 213; dazu Tafel IV.

2 Bruchstücke (8 × 11,3 und 7,8 × 8) eines Papyrusblattes, das

---

sind. Mit δούλιον ἄρτον ist τὸν δυσώνυμον ἄρτον fr. 14, 3 Bgk.[4] zu vergleichen, ῥίγει 1, 7 und χλαῖνα 2, 1 erinnern an das öftere Vorkommen dieser Worte bei Hipponax (ῥιγῶ 17,1 ῥιγεῦς 19, 2 ῥιγηλή 21, χλαῖνα 17. 18. 19), zu φῶρα 2, 7 läfst sich φωρῶν ἑταῖρε fr. 1, 3 heranziehen. Die Tmesis, die Blafs 1, 15 am Anfang eines neuen Verses feststellt, trifft man bei Hipponax zweimal bei ἀπό an der nämlichen Stelle: ἀπό σ' ὀλέσειεν 31, 1 ἀπ' οὗν ἔδοσαν 61, 2. Hipponax endlich ist ein recht seltener Eigenname; in den Indices der Inschriftensammlungen sucht man vergebens; der Name findet sich nur noch in Kyzikos (Ἱππῶναξ Ἀκεσαίο BCH XIV 536) und in Abdera (Hippokrat. Epid. IV. 178 L und Coins of the Brit. Mus. Abdera Nr. 64).

1) Nicht eingesehen habe ich E. Piccolomini, un frammento nuovo di Archilocho, Nuova Antologia 1900, 1. Heft.

zunächst auf der Vorderseite eine Urkunde erhielt, deren Schrift in das I. Jahrh. n. Chr. gehört, und später auf der Rückseite den vorliegenden Text. Der Schreiber schrieb ziemlich grofse und dicke Buchstaben, mit einiger Hinneigung zur Cursive; er gehört etwa in die 2. Hälfte des II. Jahrh. Aufser den I-Punkten in ΙΚΕΛΟC 1, 4 sind keine Lesezeichen vorhanden. Der Umfang einer Columne läfst sich nicht mehr berechnen.

Bruchstück eines unbekannten Tragikers. Die Worte zeigen so viele Formfehler, dafs man dem Schreiber auch nur ein leidliches Verständnis der griechischen Sprachregeln nicht zumuten kann. So ist denn an diesen Dingen nichts der Erwähnung wert aufser etwa σκ]ῆπρα 1[b], 2 und σκηπρουχίαι 3, wozu man aus den byzantinischen Handschriften die nicht seltene Form σκῆπρον und Λαμπριεύς vergleiche.[1]) Auf beiden Blättern ist der untere Rand und der Raum zwischen zwei Kolumnen erhalten, links finden sich dann jedesmal gröfsere Reste von Jamben, rechts ganz vereinzelte Buchstaben. Die beiden Stücke links, zusammen 22 Verse, enthalten nach den Engländern Worte des Tantalos an die versteinerte Niobe, seine Tochter, (λι]θουργὲς ἡκόνισμα εἰδῆ⟨ν⟩ παρά (ΤΕΡΛ), wenn auch durch die entsetzliche Entstellung der Worte (z. B. ΚΑΜΑΓΟΥCΠΑΓΑC, woraus die englische Ausgabe κώμμανοσταγεῖς macht) vieles unsicher oder gar unlösbar ist. Da der Sprachgebrauch dem des Sophokles in mancher Hinsicht verwandt ist, so möchte Blafs das Stück der Niobe des **Sophokles** zuweisen, nicht der Niobe des Aeschylos, denn hier fand er nur geringe Ähnlichkeiten. Wecklein hingegen (Berl. phil. Wochenschr. 1900, 508) hält im Gegenteil Aeschylos für den Verfasser, indem er die Färbung für ganz aeschyleisch, die Eigentümlichkeiten aber in der Wortwahl für Zufall erklärt. Darüber wird wohl noch mehr gestritten werden, aber nicht gut zu bestreiten ist eine andere Ansicht von Wecklein, dafs wir auf dem ersten Blatt einen Botenbericht haben, keine Rede des Tantalos. Es werden dann noch einige der Beachtung werte Verbesserungen vorgebracht.

39. Pap. graec. 621 der Strafsburger Bibliothek, hrg. von K. Reitzenstein im Hermes XXXV 602—604. Pergamentblatt (12 × 10,5), geschrieben in etwas schrägliegender Unciale, die in das V.—VII. Jahrh. gehört. Die Zeilen sind eingeritzt und bilden die obere Grenze für die Buchstaben.[2]) Die Seite enthält 36 Buchstaben. Man findet von Lesezeichen den Akut und den Circumflex, das Elisionshäkchen und den Punkt in mittlerer Höhe (ΜΗ·ΚΑΙ), während der Personenwechsel durch die Paragraphen angegeben wird. Das Einzeichnen der Accente und die Wiederauffrischung der verblafsten Stellen besorgte eine zweite Hand, welche auch die Randbemerkungen zum Teil schrieb.

Aus den **Wolken des Aristophanes** 1371—1385, 1391 (Vorderseite) und 1407—1428 (Rückseite). Das Jota mutum fehlt, ἐπιδήπερ schrieb die 1. Hand 1472.[3]) Aus den Lesarten, die Reitzenstein sorgfältig bespricht, ist nur ΕΥΘΕΩCΑΡΡΑΤΩ 1373 von Wichtigkeit, weil hier die richtige,

1) Man vermifst darüber nähere Angaben in Karl Dieterichs Untersuchungen zur griechischen Sprache.

2) Dies ist wohl das älteste Beispiel des in den Handschriften der Paläologenzeit allgemein üblichen Gebrauches.

3) Den Fehler εἶθ' οὕτως ἐπαναπηδᾶ 1394 erklärt man leicht durch den

von Meineke vermutete und später von Blaydes aus einem jungen Cantabrigensis hervorgezogene Fassung eine wertvolle Bestätigung erfährt, denn aus dem leicht verderbten ΑΡΡΑΤΩ leuchtet sofort das Richtige hervor.[1]) Die eigenen Lesarten des Palimpsests haben wohl nirgends einen Wert: 1383 stand statt *φέρων* ein anderes Zeitwort, das auf ΛΩΝ endete, 1413 war erst *σοί* geschrieben worden, aber es ist dem Verbessern nicht entgangen, 1421 fehlt ὁ vor *τόν* und 1426 findet sich *ἀφ[ε]ῖμεν* für *ἀφίεμεν*. Dem Ravennas steht das Blatt näher denn dem Venetus, auch eine kurze Glosse findet sich im Ravennas wieder[2]), aber das Wesentliche, was er uns mitzuteilen hat, ist doch eben, dafs die Überlieferung in eine bestimmte Verästelung nicht hineinzubringen ist und dafs die zeitliche Anordnung in der Wertschätzung der Handschriften wieder einmal über den Haufen geworfen wird.

40. Oxy. II 20—22, Nr. 212.

Drei Papyrusstücke, von denen das erste (21,9 × 11,6) wenigstens eine leidlich erhaltene Columne bietet. Die Schrift, bei der das altertümliche Ι = ζ auffällt, ist eine grofse, runde, aufrechte Unciale, wie die Mehrzahl der litterarischen Papyri des 2. Oxforder Bandes dem Ende des I. Jrh. oder dem Anfang des II. zugeteilt. Die Columne hatte nur 20 Zeilen, ein sehr geringer Inhalt. Ein paar Buchstabenzeichen (Akut, Circumflex und Apostroph[3]), und reichlich Punkte, meist oben, manchmal auch in der Mitte. Die auftretenden Personen werden durch den Doppelpunkt (:), womit sogleich ein freier Raum verbunden ist, und durch die Paragraphos getrennt, Columne 2, 15 findet sich am linken Rande ein Χ eingezeichnet, wahrscheinlich zur Hervorhebung des Verses. Die einfachen Punkte und zahlreichen Verbesserungen gehen auf zwei spätere Hände zurück.

Bruchstücke aus der alten Komödie. Die Schreibung ist sorgfältig, stummes ι steht überall, auch in *λάθραι* (2, 9). Aus *ἦν* 2, 2 schlossen die Herausgeber, dafs der Verfasser der alten Komödie angehört[4]), und weiter aus der Vergleichung von]ΤΑΓΑΘΩ[fr. b 4 und *ἐκφέρετε πεύκας, μετ' Ἀγάθωνα φωσφόρους*, dafs der Papyrus denselben Vers und also ein Stück aus **Aristophanes** (Arist. bei Athen. XV 701^b = fr. 599 K) enthalte. Indessen die Verse gehören sicher nicht zusammen. Denn eine Beobachtung der fehlenden Enden im fr. b lehrt sogleich, dafs nur der letzte Fufs zerstört ist, (es geht vorher *τραγικώ[τατα* ‖ und folgt *ἐστὶν ἀσφαλές* ‖ und]*τ' ἄπαις ὦ 'γ[αθέ* ‖). Gleichwohl sind die Reste ohne Zweifel dem Aristophanes zuzuweisen, wie der Stil und der Inhalt ergiebt, und Agathon, der in jenem kleinen Stückchen um des Accentes willen notwendig gefordert wird, weist ebenfalls auf Aristophanes hin. Die Engländer gehen noch weiter und erklären die zweiten Thesmophoriazusen für das hier

---

Umstand, dafs die Wendung *εἰθ' οὕτως* in der späteren und vollends in der byzantinischen Zeit sehr gebräuchlich war. Genaue Beobachtungen sind darüber noch nicht gemacht worden.

1) Den Fehler sah auch der *διορθωτής*; dafs er ΤΑΡΑΤΤΩ an den Rand schrieb, zeigt, dafs dies Wort seiner Sprachkenntnis näher gelegen hat.

2) *τὸ τύπτεσθαι* zu 1416; sonst liest man noch *ἐξ Αἰόλου* zu 1371, *δικαίως* zu 1379, während ein längeres Scholion zu 1381 ganz verwischt ist.

3) Bezeichnet in ῳ Γ[ΑΘΕ fr. b. 6 auch die Aphairesis.

4) *ἄν* sagt die *νέα*.

vorliegende Stück, weil aus jenem Lustspiel die Wendung κατ' Ἀγάθωνα, freilich vom Anfang eines Verses stammend, überliefert ist (fr. 326 K), und nach dem Inhalte muſs man diese Vermutung für sehr wahrscheinlich halten. Auf der linken Seite des ersten Blattes bemerkt man noch zehn unergiebige Versenden, aus denen nur etwa ὦ] γύναι hervorzuheben ist. Dann folgt rechts eine bis weit über die Mitte erhaltene Columne, die letzte Dipodie fehlt gewöhnlich. Hier unterhalten sich zwei Frauen über den ὄλισβος[1]), werden aber bald darüber eins, daſs man doch damit nicht auskommen kann. Da wird denn auf die Sklaven geraten. Bruchstück b zeigt erst fünf Jambenreste, in denen wieder einmal der Tragiker Agathon erscheint, und dann das rechte Ende zweier lyrischer Verse, c endlich die mittlere Dipodie von 6 Jamben.[2])

41. Oxy. II 11—20, Nr. 221; dazu Tafel III.

Ziemlich groſses Papyrusblatt (33,4 × 13,2), der Rest eines Buchhändlerexemplares (Dziatzko), mit erhaltenem oberen und unteren Rande. Die Schrift ist eine groſse, runde Unciale, und mag etwa an das Ende des I. oder an den Anfang des II. Jahrh. gehören. Dazu kommt, daſs der Papyrus mit einer groſsen Anzahl von Urkunden aus der Zeit des Vespasian, Domitian und Trajan zusammen gefunden worden ist. Die ausgedehnte Columne hat 51 Zeilen. Accente und Spiritus fehlen, einige Male steht der Apostroph. Einiges Auffallende aber sieht man bei den anderen Zeichen. Zunächst ist der Personenwechsel sowohl durch die Paragraphos am linken Rande als durch den Doppelpunkt (:, vgl. oben Nr. 9. 10. 11. 18) bezeichnet, aber nicht genau[3]), wie auch ein späterer Leser gemerkt hat. Wo ihm nämlich die Paragraphos nicht richtig zu stehen schien, hat er sie eingeklammert: (——)[4]), wieder eine neue Erscheinung auf dem Gebiete der alten Schriftkunde. Die Punkte aber, welche alle auf eine zweite Hand zurückgehen, stehen, abgesehen von den Doppelpunkten, teils am oberen Rande[5]), teils, bei kleineren Pausen, am unteren (32. 47).[6])

---

1) Vers 5 und 6 sind von Wilamowitz so ergänzt: τί ἐστι τοῦθ' ὃ λέγουσι τ[ὰς Μιλησίας ‖ παίζ]ειν ἐχούσας, ἀντιβολῶ, [τὸ σκύτινον und ziemlich gleichzeitig haben H. Weil (Journal des Savants 1900, 95—96) und Arthur Platt (Class. Rev. 1899, 439) ebenfalls den obszönen Sinn erschlossen.

2) Vgl. noch H. van Herwerden, Mnemosyne 1901, 122—125, Postgate Class. Rev. 1899, 441, G. Fraccaroli Riv. di fil. class. XXVIII 1—3.

3) Über einzelne Fehler s. auch Wilamowitz S. 33.

4) Von diesem Zeichen, das sechsmal erscheint und zu mancherlei Fragen Anlafs giebt, handeln eingehend die Engländer S. 18—19.

5) Hier ragen sie öfter über den Rand hinaus.

6) Das tritt noch deutlicher bei dem Xenophonpapyrus Oxy. II 226 (Nr. 47) zu Tage, vgl. z. B. ἐπεὶ οὐκέτι αὐτοῖς οἱ ἐναντίοι ἐπεχείρουν. ἡσυχίαν εἶχον ἠθροισμένοι· καὶ πάλαι μέν u. s. w., auch in dem Demosthenespapyrus Oxy. II 231 (Nr. 54) findet er sich (dreimal die ἄνω στιγμή, einmal bei geringerer Satzpause die κάτω). Anders ist es im Lachespapyrus Oxy. II 228 (Nr. 50). Hier findet man nämlich recht häufig den Doppelpunkt (:), und zwar beim Personenwechsel, einmal aber den einzelnen oberen Punkt in einer geringeren Pause (3, 14). Ohne Unterschied sind ἄνω und κάτω στιγμή verwendet in Nr. 31 und 36. Jene Unterscheidung zwischen Hoch- und Tiefpunkt aber ist noch bis ins Zeitalter der Minuskelschrift beibehalten worden, wovon man sich durch einen Blick in die Schrifttafeln von Wattenbach und Velsen überzeugen kann. Der Tiefpunkt beginnt dann allgemach sich in das Komma zu verwandeln.

Aus **Menander's** *Περικειρομένη* 51 zum gröfsten Teil gerettete Jamben (es fehlt überall das rechte Versende) und geringfügige Überbleibsel von sechs Versen der vorhergehenden Columne. I- und E-Laute sind öfters verwechselt, stummes *ι* fehlt, *εὐαγελία* 17 ist wohl nur ein Versehen. Für die alte Schreibung ist von Wichtigkeit *οὐθέν* 6[1]), *τῶ γὰρ ὑῶ λαμβά*[*νω* 50, endlich die Verkürzung des Diphthongs von *ποιέω*, und zwar nicht nur vor *η* (*ἀλλά τι* [*π*]*οήσω* 2), sondern auch vor *ο* (*καλῶς ποών* 14), was auf attischen Steinen nie vorkommt (Meist.[3] 57), bei den Komikern aber durch die Metrik gefordert und oft auch in den Handschriften überliefert ist. Merkwürdig sind zwei Besserungen der späteren Hand: *νὴ τὸν Δία· ὀρθῶς γὰρ λέγεις* aus *νὴ τὸν Δι'* u. s. w. und *εὐτυχηκυίης* 19 aus — *κυίας*. Das ist im letzteren Falle sicher eine Einwirkung der Volkssprache, die *γεγοννίης* sagte wie *ἀρούρης σπείρης* u. s. w., und auch wohl in dem anderen, denn es läfst sich z. B. aus den ägyptischen Urkunden der Kaiserzeit erklären, welche sehr wenig Neigung zur Elision zeigen. Die Verse gehören dem Menander an, denn 11—12 werden diesem im Etymologicum Magnum zugeschrieben, und der Titel des Stücks ergiebt sich aus dem Epigramm des Agathias Anth. Pal. V 217. Wir sind ziemlich am Ende des Lustspiels: der Krieger Polemon erhält seine Glykera, der er aus Eifersucht die Haare abgeschnitten hatte, nach bitteren Reuequalen wieder. Pataikos[2]), ein reicher Bauer, der Vater der einst in Kriegsgefangenschaft verschleppten und vor kurzem wiedergefundenen Glykera, giebt nun seine Tochter dem Polemon zur Frau und will dann noch eine zweite Hochzeit zurechtbringen: da, eine oder zwei Szenen vor dem Schlusse des Stückes, bricht der Papyrus ab. Ein Glück ist es zu nennen, dafs gerade die allerwichtigsten Verse des Lustspiels erhalten sind, wenn wir auch über die Art und die Lösung des andern Liebesverhältnisses nichts erfahren.[3])

42. Strafsburger Papyrus, hrsg. von G. Kaibel, ein Komödienprolog, Nachrichten der Ges. der Wiss. zu Göttingen 1899, S. 549—555. Dazu eine Tafel.

---

1) So schrieb Menander, wie z. B. die zahlreichen Beispiele aus dem Marcianus des Athenaios bezeugen; vgl. auch Nr. 41.

2) Wilamowitz S. 31 nennt ihn einen barbarischen Metoiken, was sein Name zeige. Der Stamm mag freilich ungriechisch sein, der Name selbst aber ist allgemein bei den Hellenen verbreitet; er findet sich in Akragas, in Dyme, auf Thasos, in Seleukeia und ziemlich häufig in Athen, und zwar hier nur in dem Zeitraume des CIA II. Was den besonderen Wohnort in Attika betrifft, so ist ein Pataikos aus Eleusis, ein anderer aus dem Demos Pitthos, ein dritter (Wünsch Defix. 81, 4) aus dem Demos Phrearroi. Dann giebt es auch noch eine *Παταίκα* CIA IV 3722[b] und endlich unter Weibern niederen Standes eine *Παταίκιον*, bei Wünsch Defix. 55 und bei Herodot 1, 50; vgl. F. Bechtel Spitznamen S. 11.

3) Über diesen Papyrus ist nach der tüchtigen Bearbeitung in der Oxforder Ausgabe, woran Blafs stark mitgeholfen hat, besonders Wilamowitz (30—33) und K. Dziatzko (das neue Fragment der *Περικειρομένη* des Menand. Jahrb. für klass. Philologie XXVII Suppl. (1900) 123—134, wo eine sorgfältige Textausgabe beigegeben ist) zu vergleichen. Dziatzko meint, dafs die andere Liebschaft die des Pataikos mit der Glykera gewesen sei, als der Vater seine Tochter noch nicht wiedererkannt hatte, worüber man jedoch wird streiten können. Weiter hatte noch darüber gehandelt H. Weil Journal des Savants 1900, 48—54 = Études sur l'antiquité grecque (Paris Hachette 1900) 273—281 (ebenfalls mit Angabe des Textes), H. van Herwerden Mnemosyne 1900, 118—122 und E. Piccolomini Un framento nuovo di Menandro, Atene e Roma 1900, 41—54.

Einzelne Columnen (15,5 × 10) aus einer Rolle. Sie ist auf der linken Seite zerstört, so dafs jetzt alle Versanfänge fehlen. Die Schrift ist grofs und rund, öfter werden einzelne Buchstaben mit einander verbunden. Der Herausgeber spricht von dem Alter nicht, doch glaube ich, dafs man etwa an das Ende des I. christlichen Jahrh. zu denken hat.[1]) Zweimal ist beim Satzende im Verse eine Lücke gelassen, einmal ein Punkt gesetzt; dann erscheint noch fast stets der Apostroph (auch bei der Krasis: Θ'ΑΤΕ-ΡΟΥ). Es ist durch Ausstreichen und Überschreiben sehr viel nachträglich verbessert worden.

Prolog eines Stückes der neuern attischen Komödie. Einige Fehler gegen die Rechtschreibung (*γείνεται* 7. 18. *φήσιεν* 28; stummes *ι* fehlt); über *οὐθέν* 11 vgl. den vorigen Papyrus. Der Verfasser verspottet zunächst die andern Prologdichter, die eine lange unerquickliche Vorrede halten, um die Vorgeschichte der Handlung zu erzählen. Das will er selbst kurz und anregend machen und beginnt mit Vers 10 die Exposition. Zwei Brüder, Sosthenes und Demeas, Nachbarn in Athen, der eine Vater eines Sohnes, der andere einer Tochter, reisen nach Asien, müssen dort viel Mifsgeschick bestehen und kommen erst nach 16 Jahren heim: hier verläfst uns der Papyrus. Den Sprecher dieser Rede hält Kaibel für Dionysos, nach Vers 15, wo er überzeugend *Διον]ύσω* ergänzt, während der Redner der verspotteten Prologe als *μακρολόγος θε[ός* 1 gekennzeichnet wird. Auf dem vorhergehenden Blatte stand, nach Kaibel, wenn nicht eben ein anderes Stück vorausging, Titel, Personenverzeichnis, vielleicht auch noch die Hypothesis und dann der Anfang. R. Reitzenstein giebt im Hermes XXXV (1900) 622—626 den Text noch einmal, nachdem er den Papyrus von neuem verglichen hat, und handelt dann ganz besonders über die Prologarten. Es scheint, dafs man den Papyrus abermals an seinem linken Rande mit ganz scharfem Glase wird untersuchen müssen, an einzelnen Orten auch die Tafel, z. B. Z. 5 steht ein Rest eines von Kaibel nicht verzeichneten Buchstabens.[2]) **Menander** als Verfasser der Stücke ist nur möglich, keineswegs irgendwie gesichert; das Wichtigste aber, das die Verse bringen, ist die Erkenntnis, dafs die Prologe des Terenz ganz den griechischen nachgebildet sind.

43. Pap. graec. 173 der Strafsburger Bibliothek, hrsg. von R. Reitzenstein im Hermes XXXV 605—607. Restchen aus einem Pergamentbuche, mit roher Unciale, die etwa aus dem 8. oder 9. Jahrh. stammt. Als Lesezeichen erscheinen die drei Accentarten Spiritus, Elisionszeichen und I-Punkte (ΪΟΔΌΚΗΝ), dann je einmal ein Punkt (ΦΗ·) und eine geradlinige Paragraphos. Der Buchstabe *ν* am Versende wird durch eine wagerechte Linie über dem vorletzten Buchstaben angedeutet (zwei Beispiele); war der Vers länger als der Zeilenraum, so wurden die überschüssigen Buchstaben über die Zeile geschrieben und durch einen gewölbten Strich von dem vorhergehenden Verse getrennt. Einmal trifft man eine übergeschriebene Verbesserung, sie zeigt eine dünnere, steife Schrift.

1) Sie ist sehr ähnlich der prächtigen breiten Unciale, in der Philodems Rolle *περὶ εὐσεβείας* geschrieben ist (Vol. Herc. Coll. altera, vol. II).

2) Auch ist vielleicht eine genaue Beobachtung der einzelnen Buchstaben von Nutzen. Denn am linken Rande vor 8 steht wohl ΚΑΝ (ΧΑΝ) für CΑΝ, weil eine Prüfung ergiebt, dafs das C stets mit zwei Strichen geschrieben wird; der obere Bogen wird entweder verlängert oder nach unten gezogen.

Vers 145—161 (Vorderseite) und 173—191 (Rückseite) aus dem dritten Buche der Argonautika des **Apollonios Rhodios.** Die Vorderseite enthielt nur Versanfänge von mäfsiger Ausdehnung, die Rückseite noch spärlichere Versenden. Das stumme ι fehlt (154. 157), sonst steht noch η für ει (μήλ[ια 146) und η für ι (ἐνισκήμ[ψατο 148). Trotz der Kleinheit leistet das Stückchen einen wichtigen Dienst für die Erkenntnis der Überlieferung. Denn Vers 158, der bislang βῆ δὲ διὲκ μεγάροιο Διὸς πάγκαρπον ἀλωήν lautete, hiefs im Papyrus zunächst βῆ δὲ Διὸς μεγάλοιο Θ[; dann macht eine zweite Hand ΔΙΕΚ aus ΔΙΟC. Da aber dies keinen guten Sinn gab, so mufste bald mit leichter Änderung μεγάροιο geschrieben werden, und so liest man es in den byzantinischen Handschriften. Sonst ist noch zu bemerken ἐπέεσσι 185, was der Papyrus mit allen Handschriften irrtümlich für ἔπεσσι bietet, und ΜΙΜΝΕΤΕ̈ΚΗΛΟΙ. Dies letztere nennt Reitzenstein eine orthographische Absonderlichkeit, doch wohl mit Recht. Entstanden ist die Lesart ohne Zweifel aus ΜΙΜΝΕΤΕΕΚΗΛΟΙ, was dann ein Abschreiber, der wohl skandieren konnte, aber einer grammatischen Kenntnis ermangelte, zu μίμνετ' ἔκηλοι machte. Dafs Herodian (I 52, 34; 72, 31 Lentz) bei ἔκηλος den Hauch besonders erwähnt, beweist für ein Vorkommen der Psilosis nichts, da jener Sprachmeister eben alle mit ΕΚ beginnenden Worte der Reihe nach durchnimmt.

44. Oxy. II 27—29, Nr. 214.

Blatt eines Papyrusbuches (11 × 7,9), beschrieben von einer schmalen Uncialhand, die dem Aussehen nach in das III. Jahrh. n. Chr. gehört; auch ist das Stück mit vielen Urkunden aus dieser Zeit zusammen gefunden worden. Der obere Rand ist erhalten, nach Zeile 22 bricht das Blatt unten ab. Von Lesezeichen sieht man nur die fast regelmäfsig gesetzten I-Punkte, die Paragraphos fehlt, Verbesserungen sind nicht vorgenommen worden.

Bruchstück eines unbekannten Epos, ohne Eigentümlichkeit in der Rechtschreibung (ει 2 × = ῑ). Kein Vers ist vollständig erhalten, doch haben die Engländer auf der Vorderseite wenigstens 11 wieder herstellen können. Hier redet eine weibliche Person davon, dafs, wenn nicht Dionysos geholfen hätte, die Achaier von Telephos vernichtet worden wären; dann bittet sie die Götter, die Friedensverhandlungen zwischen Troern und Argeiern zu einem guten Ende zu führen, damit nicht der Xanthos und der Kaikos sich wieder vom Blute röte. Auf der Rückseite des Blattes spricht dieselbe Person (καὶ πόσσιν ἑτοίμη . . . ἐπὶ χθονὸς εἰθύσαιμι) von den Schrecken der Seefahrt, es scheint also, dafs ein ihr Nahestehender (νήπιος ὅ[ς 11) übers Meer gegangen ist und entweder betrauert oder ersehnt wird. Robert vermutete, dafs der Ort der Handlung in Italien liegt und dafs Astyoche, die mit ihrer Schwester Aithylla und Medesikaste unter den gefangenen Trojanerinnen sich befand, den Rat giebt, die Schiffe zu verbrennen, vgl. Tzetz. zu Lyk. 921. 1075, was indessen die Engländer mit Recht wegen der auf der Vorderseite ausgesprochenen Bitte nicht angenommen haben. So viel scheint mir sicher, dafs die Telephossage in dem Stücke, wenn nicht die erste, so doch eine hervorragende Rolle spielte, und dafs die Zeit der geschilderten Ereignisse die der kleinen Ilias ist. Den Verfasser suchen die Engländer und Weil (Journal des Savants 1900, 96—98)

unter den Alexandrinern, Wilamowitz möchte auch nicht bis auf die Kaiserzeit hinuntergehen. Anders Arthur Platt (Class. Rev. 1899, 439 f.), der den Dichter zwischen den Alexandrinern und Nonnos ansetzt. Diese Ansicht scheint begründeter, denn wenn auch die Verse ohne Tadel sind, so kann man doch wegen vollständigen Fehlens allen gelehrten Krames und aller eigenartigen Worte und Bildungen[1]) nicht mehr an die Zeit der alexandrinischen Dichter denken.[2])

45. Wachstafel des Ägyptischen Museums zu Berlin, hrg. von H. Diels, die Elegie des Poseidippos aus Theben, Berl. Sitzungsber. 1898, 847—858; dazu eine Lichtdrucktafel.[3])

Es sind zwei zu einem Diptychon vereinigte Wachstafeln, ein hübsches Beispiel des alten Notizbuches. Fast die ganzen beiden Innenseiten sind beschrieben, die Aufsenseite, die mit einer weit dünneren Wachsschicht überzogen ist, zeigt nur ein einzelnes Wort, über das noch unten gesprochen werden soll. Die Schrift, dem I. nachchristlichen Jahrhundert angehörig, ist zunächst eine feste, ausgeprägte Unciale, geht aber später in die Cursive über. Der Text wimmelt von Verbesserungen, eine Erscheinung, die in dem Zwecke der Schrift ihre Erklärung findet.

Elegie eines unbekannten **Poseidippos von Theben.** Die Rechtschreibung, über welche Diels ausführlich handelt, ist furchtbar verwildert, immerhin merkwürdig ist die Vertauschung von ω und ου[4]), die willkürliche Behandlung des Nasal[5]) und *ἀκλύν* 19, *ἄκρι* 24, Vers 5 giebt neben dem Verfasser auch den Inhalt des Gedichtes an, denn der Dichter wünscht von den Musen: *νῦν δὲ Ποσειδίππωι* (-ΠΠΟΥ überl.) *στυγερὸν συναείσατε* (-CΛΔЄ) *γῆρας*. Es ist ein Lied auf das Alter, aber ohne jede Kunst und verständige Anordnung der Gedanken. Poseidippos, mit mancherlei von den früheren Dichtern erborgten Federn sich schmückend, ohne dabei von richtiger Silbenmessung eine Ahnung zu haben, wechselt zwischen hohlem Pathos und niedrigen Gedanken; erträglich ist noch der Schlufs, in dem er sich ein glückliches und friedliches Lebensende wünscht. Die Tafeln haben insofern eine ganz einzige Bedeutung, als sie gewissermafsen das Unreine des Gedichtes geben: zahlreich sind die Verbesserungen und, denn das Stück ist invita Minerva gefertigt, Verschlechterungen, so dafs man sich hieran klar machen kann, wie etwa Kallimachos oder Euphorion ihre Werke zu stande brachten. Anfang und Ende der Elegie sind wohl erhalten, in der Mitte sind viele Lücken, die aber der Schreiber selbst gelassen oder durch

1) Alles stimmt mit der homerischen Sprache überein, nur *ἰχθυόβοτο[ς* 2, 15 ist erst bei Oppian belegt.

2) Viele Verbesserungen und Erklärungen giebt A. Ludwich, Berl. phil. Wochenschr. 1900, 357, eine blofse Darstellung des Thatbestandes G. Fraccaroli Riv. di fil. class. XXVIII 3—6.

3) Ist zu Unrecht in dem ersten Berichte ausgelassen worden.

4) *Ποσειδίππον* für *-ωι* 5, *Πελλαίου* für *-ωι* 16, *παρὰ Φοίβωι* für *-ου* 1. Dafs dies auf der Aussprache beruht, zeigen die Beispiele, welche die ägyptischen Urkunden aus den ersten christlichen Jahrhunderten in nicht geringer Anzahl bieten.

5) *Ὀλίπωι* 16, *λιμπάνεντε* (= *-νετε*) 7. Zur letzten Form giebt es eine Anzahl von ähnlichen Fällen, z. B. *ποιοίμενθα ἀποκρυπτόμενθα δυνάμενθα* aus dem bekannten Palatinus des Lysias (s. XII) Hermes X 257, *ἀξιοῦνμεν* Lond. I 26, 11 (161 v. Chr.) *ἀξιόνμε* (= *-οῦμαι*) 124, 15 (s. IV—V) *ἐλάληνσεν* ev. Math. 13, 34 codex Bezae s. VI u. a.

Tilgung hervorgerufen hat; im Ganzen sind die Reste von 14 Distichen zu lesen. Ein seltsames Wort steht auf einer der Vorderseiten: ΑΝΤΑϹΜΟΔΙΑΝ. Darin findet Diels, wenn auch mit Zögern, *ἀνταισμωιδίαν*, indem er an unbekanntes *ἀισμωιδεῖν* anknüpft, und die Elegie als einen Gegengesang in einem Wettstreit bezeichnet. Der Gedanke ist vortrefflich, aber die Bildung ungeheuerlich, und wenn man eine bei einem so schlechten Schreiber nicht auffällige Vertauschung zweier Vokale annimmt, so erhält man *ἀνταισμάτιον*[1]), was eine richtige Erweiterung des schon bekannten *ἀισμάτιον* ist.[2])

46. Oxy. II 39—41, Nr. 219.

Zwei Bruchstücke (das gröfsere 12,2 × 18,4), mit Urkunden aus der ersten Hälfte des I. Jahrh. n. Chr. zusammen entdeckt; die auf den Blättern erscheinende Cursive ist wohl auch in dieser Zeit geschrieben. Auf dem ersten Bruchstück hat sich der untere Rand erhalten, hier zählt man nach oben 20 Zeilen. Lesezeichen fehlen vollständig.

Klage über einen entlaufenen Hahn, ein rohes Gemisch von Prosa und Dichtung, von hochtrabenden Ausdrücken[3]) und von Worten und Formen[4]) des gemeinen Lebens, das eine Aufnahme unter die Litteraturstücke nicht verdiente, wenn es nicht zur Erkenntnis dichterischer Bethätigungen etwas beitrüge, wie doch auch die schlimmsten christlichen Grabverse mit den andern zugleich gesammelt werden. „Der Hahn, den ein Freund des Klagenden namens Tryphon in Verwahrung hatte, hat wohl die Henne Thakothalpas[5]) verfolgt und ist jetzt auf und davon. Ich, einst glücklich gepriesen unter den Hahnenzüchtern[6]), bin in Verzweiflung. Aber ich lege einen Stein auf mein Herz[7]), das wird mir Ruhe bringen. Lebt wohl ihr Freunde!“

1) *τ* und *δ* hat Poseidippos wie viele Urkunden seiner Zeit oft verwechselt, z. B. in *συναείσαδε*.

2) An demselben Orte (S. 857—858) hat Diels noch eine andere Wachstafel veröffentlicht (Britisches Museum Nr. 29527), die schon seit längerer Zeit bekannt (vgl. Rumpf, Verhandl. der Würzb. Philologenvers. 1869, 239), aber noch nicht verstanden ist. Es ist ein Rätsel in zwei Distichen; *δέλτος*, die Wachstafel selbst, ist die gewünschte Antwort. Der Dichter gehört in die Kaiserzeit, der Schreiber, der etwa im II. oder III. Jahrh. lebte, hat sich das Epigramm als Schreibübung aufgezeichnet.

3) z. B. *ἀλιδρόσοις* 11 ein neues, sicher einem Dichter entlehntes Wort; *ἡ ναῦς μου ἐρράγη* 15 („ich bin verloren“).

4) *ψυχομαχῶι* 21, *ἠστόχηκέ μου* 21, *ἐμὲν ἐνκατέλιπε* 22 (diese Form liefs sich bis jetzt erst seit dem III. christlichen Jahrh. feststellen, vgl. K. Dieterich, Untersuchungen, 190), *ἐματοῦ* 23.

5) Blafs, dem Wilamowitz zustimmt, glaubt in dem seltsamen ΘΑΚΑΘΑΛΠΑΔΟϹ *θάκα* für *τάχα* zu erkennen (diese Umstellung der Aspirate ist gar nicht selten in ägyptischen Urkunden), letzterer sucht noch in ΘΑΛΠΑΔΟϹ einen Eigennamen, dessen Accent und Bedeutung dunkel sei. Andere, nämlich Postgate (Class. Rev. 1899, 441) und A. Platt (1900, 19) kommen der Sache mehr auf die Spur, da sie an *θάλπειν* (brüten) erinnern, und F. Bechtel (Hermes 1900, 348) hat sie wohl erledigt, indem er *Θακοθαλπάς* (die Sitzwärmerin) schreibt. Das Wort ist dann sicher aus der alexandrinischen Dichtung aufgegriffen.

6) ΕΝΤΟΙϹ ΦΙΛΟΤΡΟΦΙ (das Ο unsicher) wird als *φιλοτροφίοις* von den Engländern und Wilamowitz ausgelegt, doch stimmt *φιλοτρόφοις* von Ludwich (Berlin. phil. Wochenschr. 1900, 358) mehr zur Überlieferung und, wenn man so sagen darf, zur Metrik.

7) Das ist entweder eine unbekannte Sitte oder eine Hindeutung auf den Selbstmord des weinerlichen Jungen. Wozu nimmt er denn Abschied von seinen Freunden?

Die Worte sollen Verse darstellen, ein paar Trimeter, in denen aber weder Länge und Kürze noch auch Silbenzählung beobachtet wurde, auch ist der Hiat nicht anstöfsig.[1]) Nur ein Gesetz hat der Schreiber ungefähr durchgeführt, nämlich die vorletzte Silbe kurz zu machen.[2]) Über Einzelheiten sind im übrigen noch Wilamowitz (S. 50—51)[3]) und A. Ludwich, Berl. phil. Wochenschr. 1900, 358 zu vergleichen.

II. Prosastücke.

47. Oxy. II 117—118, Nr. 225; dazu Tafel V.

Schmaler Streifen einer Papyrusrolle (13 × 5,4) mit erhaltenem oberen Rande und Resten zweier Columnen. Der Schreiber, noch dem I. christlichen Jahrhundert angehörend, hat die Neigung, wo es angeht, den einen Buchstaben an den andern zu knüpfen, auch verwendet er kein anderes Zeichen als den bekannten Füllstrich (7) am Ende einer Zeile. Der *στίχος* enthält 17—20 Buchstaben, die Seite genau 25 *στίχοι*.

Thukydides II 90, 5 *ἐπικαταλαβόν]τες*—6 *ἀπὸ τ]ῶν* und 91, 1 *τὴν ἐπιστροφήν*—2 *μίαν ναῦν τ[ῶν*. Bei den Wortformen läfst sich nur eine Bemerkung machen: *φθάνου]σι αὐτού[ς* 91, 1. In dem schönen Thukydidespapyrus Oxy. I 16 fehlte das *ν* durchgängig auch vor Vokalen, bis es die 2. Hand wieder einsetzte, und wenn z. B. eben in jenem Thukydidesstück der Palatinus *πλέωσι. οἱ* (II 92, 1) schreibt, so wissen wir nun, dafs das alte Überlieferung ist.[4]) Die Lesarten des Papyrus bieten aufser dem wenig passenden *ἀμυνούμεναι* für *ἀμυνούμενοι* 91, 1 nichts Neues, sie zeigen aber die Güte des Laurentianus C (mit diesem stimmen sie in *ἐπιστροφήν* 90, 6, *τὸ Ἀπολλώνιον* und *ἀμυνούμεναι* 91, 1 überein) und bringen daneben den Nachweis, dafs der von Hude zuerst herangezogene Londinensis M selbständige, vortreffliche Überlieferung birgt (vgl. *σχοῦσαι* 91, 3 und die Bemerkungen von Wilamowitz a. a. O. 46).[5])

48. Oxy. II 118—220, Nr. 226.

Papyrusblatt (14 × 12) mit den Resten von drei Columnen, welche in mittlerer Unciale beschrieben sind, Ende des I. oder II. Jahrh. Die Zeilen sind recht schmal (13—16 Buchst.), etwa 25—26 von ihnen bilden eine Columne. Grammatische Bezeichnung der Buchstaben fehlt aufser in ΥΠΟ 2, 9, zur Zeilenausfüllung dient das bekannte Häkchen 7 1, 7, 19. 2, 12,

---

1) Ein Muster:

τοῦ μ[αχ]ίμου, τοῦ ἐπ̣ερ̣άστου, τοῦ Ἑλληνικοῦ,
χάρ[ιν τ]ούτου ἐκαλούμην μέγας ἐν τῷ βίωι.

2) Die Messung von ΚΛΑΙΩΙ (16) als ⏑ – kann in der Volkssprache, die *κλάω* kannte (*κλαούσας* P. Paris. 34, 7 (157 n. Chr.) und *κλάγω* 51, 16 (160 v. Chr.) nicht befremden.

3) „Eine schnurrige Expektoration, das Sekundanerpathos eines halbgebildeten Bengels, der mit dem Weltschmerz spielt, weil ihm sein Kampfhahn fortgekommen ist."

4) Über die vielen Zeugnisse dieses Brauches, die noch heute in den Handschriften, besonders in B und C, aufzutreiben sind, und über die merkwürdige Erscheinung, dafs Prokop, der sklavische Nachahmer des Thukydides, nach Ausweis seiner Handschriften auch diese Kleinigkeit nachgemacht hat, wird an einer anderen Stelle ausführlicher zu reden sein.

5) Die Bemerkung der Engländer über *δι[έφθειραν* 90, 5 ist hinfällig, da sie aus Versehen die Lesarten zu *διέφθειραν* 91, 1 herangezogen haben.

17, 19, und daneben der wagerechte Strich: ΕΠΕΧΕΙ — | ΡΟΥΝ 2, 13.[1]) Während die Paragraphos nur selten erscheint, findet man eine sorgfältige Punktierung, die nach den Engländern von dem Schreiber selbst später hinzugefügt wurde. Über die Interpunktion s. Nr. 40.

Hellenika des Xenophon VI 5, 7 *Πρ*]*όξεν*[*ον καὶ Καλίβιο*]*ν* — 8 *οἱ Μαντ*]*ινῆις* und 9 *τὰ*[*ς ἐπὶ τὸ* — *οἱ*] *δὲ μ*[*εταδιώξαντες*. Wo die Rechtschreibung mit der Ausgabe im Widerspruch steht, kann man immer etwas lernen: *Καλί*[*βιον* 2, 7 beweist, dafs schon in ziemlich früher Zeit der einfache Konsonant sich in diese Form eindrängte[2]); *ἀπο*]*κτεινύνα*[*ι* bietet die rechtmäfsige, in den Text zu setzende Schreibweise (vgl. Kühner-Blafs II 469); *ἐπεπόμφοσαν* 2, 16 ist wohl eine verschollene ältere Nebenbildung, die unter der Einwirkung des „chalkidischen" *ἔσχοσαν εἴποσαν* entstand; und endlich *Μαντ*]*ινῆις* 2, 25 giebt einen willkommenen Beleg dafür, dafs die ähnlichen Schreibungen in den Handschriften des Xenophon[3]) schon ein ziemliches Alter haben. Da die Behandlung des Textes nicht ganz genau ausgefallen ist, so möge sie hier besser versucht werden. VI 5, 7 (Col. 1, 3) wird stillschweigend *θεαροῖ*]*ς* gedruckt, obwohl dies erst von Dobree für *θεάτροις* eingesetzt worden ist: ob es wirklich im Papyrus stand, mufs eine Nachvergleichung feststellen; das beanstandete *οὐκ* vor *ἐλάττους* hat auch der Papyrus; *δ ἄλλους*] *δὲ ἄλλους*; *τοιοῦτος* vor *ὁ Στάσιππος* fehlt („darin wird eine arge Interpolation entfernt" Wilamowitz 47); 5, 8 *πρὸς Μαντινείαν*] *-είαι*, eine fehlerhafte Lesart; *κελεύοντες βοηθεῖν*] im Pap. umgestellt; 5, 9 *καταφεύγοντες* B] *-φυγόντες* CFMDV und der Papyrus; *εγκλ*[*εισμενοι* ist ein Druckfehler statt *εγκλ*[*εισαμενοι*. Aufser der Beseitigung des eingedrungenen Glossems liefert der Papyrus auch die Erkenntnis, dafs die Lesarten der sogenannten schlechteren Handschriften schon recht alt sein können.

49. Oxy. II 120—123, Nr. 227.

Längeres Papyrusstück, fünf Columnen enthaltend, mit dem oberen und unteren Rand 26 cm hoch. Die Schrift ist eine regelmäfsige, grofse, aufrechte Unciale, nach den Herausgebern ähnlich der des Papyrus vom *γ* der Odyssee (Brit. Mus. 271, Facsimile bei Kenyon Palaeographie 7. XV) und gehört an das Ende des I. oder spätestens an den Anfang des II. Jahrh. 11—14 Buchstaben machen einen *στίχος* aus, dreifsig Zeilen eine Seite. Von Lesezeichen ist nur die Paragraphos, einmal auch ein Punkt am oberen Rande (5, 9) angewandt; die Zeilenausfüllung geschieht durch das nach links geöffnete Häkchen 1, 14. 15. Falsch ist getrennt in *ἀ*[*συν*] | *εσία* 1, 17.

Aus dem **Oikonomikos des Xenophon** VIII 17 *ἰσχυρῶς* [*ὅ*]*μ*[*ως*—IX 2 *ἐ*]*ν ἑκάσ*[*τωι*. In der grammatischen Schreibweise, die einen recht sorgfältigen Schreiber verrät, ist aufser *ἀναπείπτοι* 4, 12 zu bemerken *διειρη-μ*[*έ*]*νων* 1, 7[4]) und *κύθρας* 1, 12, von zweiter Hand in *χύθρας* geändert.[5])

1) Nicht etwa ein Trennungsstrich, s. unten Nr. 53 und 69. Ähnliches in den Herk. Rollen.

2) *Κάλιππος* findet man in den Handschriften an recht vielen Orten.

3) Mit den Beispielen aus der Thukydides- und Dio Cassiusüberlieferung zusammengestellt in den Wiener Stud. XXI (1899) 57.

4) Dies die attische Form, die sich schon in dem grofsen Thukydidespapyrus (Oxy. I 16. 2, 4) gefunden hat und für welche in der Göttinger Dissertation Quaest. Herculan. (1898) S. 41 eine Menge Beispiele aus ägyptischen Urkunden und aus der besseren handschriftlichen Überlieferung zusammengetragen sind.

5) Es hätte wenigstens *χύτρας* verbessert werden sollen. Es ist indessen die

Was die Lesarten anlangt, so zeigt der Papyrus, wie schlecht es mit der Überlieferung des Xenophontischen Buches bestellt war; auf eine Zusammenstellung jedoch der Ergebnisse kann verzichtet werden, nachdem Wilamowitz a. a. O. S. 46—47 das Nötige ausgeführt hat.

50. Dubliner Papyrus aus der Sammlung Flinders Petrie, hrg. von J. Gilbart Smyly, a new fragment of the Laches of Plato, Hermathena X (1899) 407—408.

Kleines Stückchen von etwa 10 cm Breite, aus ptolemäischer Zeit. Die Zeile enthielt 16—20 Buchstaben, die Seite gegen 35 Zeilen. Von Lesezeichen findet sich nichts als ein wagerechter mit der Höhe der Buchstaben gleichlaufender Strich (ΔΟΚ]ΗΙ ‾ ΠΕΙCΤΕΟΝ 1, 4), eine, wie es scheint, bis jezt unbekannte Art der Bezeichnung des Personenwechsels.

Die Mitte des Stückes nimmt der Randstreifen ein, die linken Reste bieten aus dem **Laches des Platon** 189ᵈ *ἀκο]ύσας* — 189ᵉ *σ]χεδό[ν*, die rechten 190ᵃ *παραγενο]μέν[η* — *σχο[λῆι*. Die wenigen Buchstaben geben einen ziemlichen Ertrag: 189ᵈ *ὅτι ἃ ὑμῖν* | *[δοκ]ῆι*[1]) unter Auslassung des *καί* nach *ἄν*; *πειστέον* | *[ὦ φίλ]οι Λυσιμάχωι* statt *ὦ Νικία τε καὶ Λάχης*[2]); *τίνες ἢ [διδάσκα]λοι* für *τίνες οἱ δ.*, wiederum eine Verschlechterung; 190ᵉ *οὐ κ]ακῶς εἶχε* für *ἔχει*; *εἰς ταυτὸν φέρει] καὶ σχεδόν [τι μᾶλλον ἐξ] ἀρχῆς εἴη ἄν* für *φέρει*, *σχεδὸν δέ τι καὶ μᾶλλον*. Rechts, wo nur sehr wenige Buchstaben gerettet sind, scheint alles in Ordnung zu sein. Denn die Zeilenanfänge ‖ · ΟΕ ·, ‖ · · Ν, ‖ CΧΟ, ‖ Μ̣Ι̣ ergänzen sich gut, wenn man annimmt, dafs bei der grofsen Zertrümmerung des Papyrus nach der ersten Zeile eine andere zerstört worden ist: *κτήσαι* | *τ]ο. ε[ἰ γὰρ μηδ' αὐτὸ τοῦτο* | *εἰδείημεν, ὅ τί ποτ' ἔσ|τι]ν[ἢ ὅ τι ἔστιν ἀκοή]* | *σχο[λῆι* u. s. w., die letzten Buchstaben aber möchte ich nicht für richtig gelesen halten.

51. Oxy. II 123—126, Nr. 228.

Papyrusblatt (25,5 × 15), eine vollständige Columne mit Resten der angrenzenden enthaltend. Die Schrift ist eine gerade, zierliche Unciale, von dem Hrg. ins II. christliche Jahrh. verwiesen. Die Zeile enthält 16—20 Buchstaben, die Seite 32—33 Zeilen. Schriftzeichen: Ἀ 1, 6 Ἐ[Υ 2, 4 ΑΙΞΩΝΕΆ 17 Ὁ[Ν 32, zwei Punkte (:) zur Bezeichnung des Personenwechsels und damit stets verbunden die Paragraphos am linken Rande; vgl. noch Nr. 40.

Aus dem **Laches des Platon** 197ᵃ *κ]αὶ εὖ λ[έγ]ει[ς* — 198ᵃ *ἆρ' οὖν ἅ[περ*, dazu auf einem versprengten Restchen der nächsten Columne 198ᶜ *θαρρ]αλέα [δὲ τ]ὰ μή κακά*. Aufser *ἠσθῆσθαι* 2, 21 und *ἀπε]κρείνω* 3, 27 verstöfst nichts gegen die Grammatik, denn *φῆς* 1, 16 2, 17 ist die richtige Form, wenn auch T immer und B meist *φῆις* überliefern, und indem in

---

jonische Form wieder in den Text einzusetzen, und mit ihr zugleich noch manches andere, was sich in den Handschriften erhalten hat, bis jetzt aber verschmäht worden ist, z. B. *κρητῆρα* Anab. IV 5, 22 A *φρήτρα* Kyrup. I 6, 33 AGpr. *ξεῖνος* Anab. I 3, 3 A *ἐπὶ ξείνια* VI 1, 3 A *ἐν κουλεῷ* Kyrup. I 2, 9 BD² *παραιβάτας* VII 1, 29 AG *αὖτις* IV 2, 36 A 5, 56 A VIII 3, 32 D Anab. V 4, 20 C 6, 25 BC VII 3, 18 BC.

1) Es scheint, dafs vor *δ* noch zwei oder drei Buchstaben standen, doch läfst sich das erst am Original ausmachen.

2) Es war *[μέντ]οι* ergänzt, was gar nicht pafst.

ἀπρομ]ηθεί[ας 1, 27 der Schreiber nachträglich das ε tilgte, folgte er dem Sprachgebrauch seiner Zeit, den es noch näher zu untersuchen gilt. Auch in σύμπ[αντα 3, 30 merkt man den Einfluſs der späteren Sprache. Die Lesarten, über welche das genaue Verzeichnis der Engländer zu vergleichen ist, zeigen eine Reihe von Umstellungen, geringfügige Erweiterungen und Auslassungen. Der Papyrus geht dabei einige Male mit einigen Handschriften zusammen, welche Übereinstimmung aber 2, 13 zufällig ist, da ΛΛΙΙΛΧΟΝ sehr leicht zu ΛΙΙΛΧΟΝ werden konnte. Die einzige wichtigere Neuigkeit ist οὔκουν σέ γε 197^{c} für οὐκοῦν ἔγωγε, was die Engländer vorziehen und Wilamowitz a. a. O. 49, der auch sonst zu vergleichen ist, gar eine Lesart nennt, die man sich schämen solle, nicht durch Vermutung gefunden zu haben.

52. Oxy. II 126—127, Nr. 229.

Papyrusblatt 17 × 4,9, beschrieben von einer Uncialhand des II. Jahrh. n. Chr. Die Zeile enthielt 19—23 Buchstaben, die Columne, von der nur der obere Rand erhalten ist, über 30 Linien. Lesezeichen: $\overline{\text{ΟΥ}}$ 2 $\underline{\text{ΟΡ}}$ΩΝ 12 $\overline{\text{ΛΝ}}$ 8[1]), der Doppelpunkt zum Zeichen einer gröfseren, der einfache Punkt zum Zeichen einer kleineren Satzpause[2]), dann die Satzfüllstriche (7) 2, 7, 25. Auf dem oberen Rand steht ein Scholion in einer Cursive des II. oder III. Jahrh.

Platon, Phaidon 109^{c} πολλοὺ]ς τῶν — 109^{d} οὐραν]οῦ ὄντος. Aus der Rechtschreibung ist zu bemerken ξυν[ρεῖ]ν 3 und ἑωρακώς 18 ἑωρακ[ότος 24.[3]) Eine neue Lesart zeigt sich nirgend, denn daſs der Papyrus 109^{d} ἀνακύψας ἐκ | [θαλάττη]ς geschrieben habe unter Auslassung von τῆς, ist, da die benachbarten Zeilenenden alle verstümmelt sind, sehr unwahrscheinlich. Die kurze Erklärung am oberen Rande: δι' ὕδατος | ὡς οἱ ἰχθύες τὸν οὐρανο[ὸν ὁρᾶι], | ἡμεῖς δι' ἀέρος ist sehr oberflächlicher Art.

53. Pap. graec. 92 der Straſsburger Bibliothek, hrg. von R. Reitzenstein im Hermes XXXV 607—608.

Kleines, mit der Scheere zurechtgeschnittenes Blatt aus einer Papyrusrolle, geschrieben in groſser prächtiger Uncialschrift des beginnenden dritten Jahrhunderts. Eine Eigentümlichkeit der Schrift ist es, daſs die Zeilen ungewöhnlich schmal sind, sie enthalten meist nur acht bis zehn Buchstaben. Dabei hat der Schreiber so sehr auf eiu Ebenmaſs der Columnen geachtet, daſs er die etwa überschieſsenden Buchstaben kleiner schrieb, um die Zeilenlänge nicht zu ungleich zu machen. Eine solche Columne aber enthielt nur 23 Zeilen, also kaum über 5 Teubnerzeilen![4]) Von Lesezeichen ist nichts zu bemerken.

---

1) Wie die Engländer bemerken, eine ganz ungewöhnliche Erscheinung. Der Schreiber hatte wohl im Sinne, dadurch ὥσπερ ἄν von ὡς πέραν zu scheiden.

2) Der Doppelpunkt (:) in dieser Bedeutung ist ebenfalls nicht gewöhnlich; er findet sich ähnlich in dem Herkulanensischen Papyrus 1012. 44, 4.

3) Plato hat doch wie die attischen Dichter ἑώρακα geschrieben. In seiner Überlieferung findet es sich noch Soph. 239^{e} (ἑ$\overset{o}{\omega}$ρακώς T) und Leg. 905^{b} in der Handschrift B s. XI des Theodoretos (graec. aff. cur. 93, 50).

4) Die ganze Rede nahm somit etwa 66 Seiten ein. Ob damit die Rolle abgeschlossen war, läſst sich nicht sagen, zur Erreichung der Durchschnittslänge war mindestens noch die Rede an Nikokles nötig, vielleicht waren auch alle drei moralischen Reden des Isokrates vereinigt.

Das Blatt enthält auf der Vorderseite (über die Rückseite s. Nr. 60) **Isokrates' Rede an Demonikos** 45, und zwar auf der linken Seite τυγ]-χά[νω — χα]ί[ροντας und auf der andern χρώμενος — εἰκὸς καί. Das stumme ι fehlt. Der Zettel liefert nur eine Bemerkung: in τεκμηρίοι χρώμενος τῇι περὶ τὴν ἄλλην σου παιδείαν φιλοπονίαι wird σου vom Papyrus mit *Γ* ausgelassen.

54. Oxy. II 128—130, Nr. 230.

Papyrusblatt (28 × 21) mit einer vollständigen Columne und Resten der beiden benachbarten. Die runde, unregelmäfsige Unciale stammt aus der Mitte des II. Jahrh. n. Chr. In der Zeile sind 21—24 Buchstaben, in der Columne 36 Zeilen. Einige wenige Lesezeichen: Öfter Punkte über anlautendem ι und υ, Elisionszeichen 3, 14 und alte Form des Spiritus asper ⊦ 2, 36. 3, 14. Während diese Zuthaten von einer späteren Hand herrühren, hinterliefs noch die erste die Paragraphos und, was eine Eigentümlichkeit des Schreibers ist, an nicht weniger als 14 Stellen den wagerechten Füllstrich (—) zur Ergänzung der Zeilenenden (s. oben Nr. 47).

Demosthenes, Kranzrede 40 ἀκόντω]ν Ἀθ[ηναίων — 44 τότε πά[ν]τε[ς und 45 κιν]δύνων [τά — 47 πρίηται ΛΕΙ (?). Aus der Rechtschreibung verdient bemerkt zu werden, οὐθέν 45, was Demosthenes recht wohl geschrieben haben kann[1]) und καὶ θεοῖσιν ἐχθροί 46, wo ιν von der 2. Hand getilgt wurde.[2]) Dann wäre nützlich, wenn einmal ganz genau untersucht würde, ob nach ΠΕΡΙ[ΙΩΝ 44 (Col. 2, 18) wirklich ein Ι folgte oder nicht vielmehr gleich das Ω.[3]) Die Herausgeber haben zur Vergleichung des Textes hier, wie in den folgenden Stücken, die Ausgabe von Blafs herangezogen, welche nur eine Auswahl der Lesarten bietet, wo sie doch auf die Dindorfsche Ausgabe hätten zurückgreifen müssen. Wenn man den Papyrus mit den beiden Hauptvertretern der Demosthenesüberlieferung, dem guten grammatischen Text im Parisinus S und der Vulgata in A[4]) zusammenhält, so findet man, dafs er zwischen beiden Zeugen steht, so jedoch, dafs er in den 5 Fällen, in denen Übereinstimmung mit S vorhanden ist, vier Mal mit dieser Handschrift ein Glossem ausläfst[5]), während er hingegen,

---

1) Vgl. Meisterhans[3] 259 (von 378—300 34 × Formen mit δ, 23 × mit θ). Die Aspirate ist schon in einem andern Demosthenespapyrus aufgetaucht: οὐθένα epist. 3, 33 μηθείς 34 im Pap. 133 des Brit. Mus. aus dem II. oder I. Jahrh. v. Chr.

2) Es ist schon irgendwo einmal beobachtet worden, dafs diese altertümlichen Endungen noch hie und da bei Attikern sich vorfinden. Ich habe augenblicklich nur einen ähnlichen Fall zur Hand: πλοίοισιν Xenoph. Anab. I 4, 18 ACD.

3) Dafs die Attiker in περιιέναι περιιών und ähnlichen Formen das andere ι unterdrückten, lehrten zunächst die Komikerstellen, und jetzt hat man die Bildungen auch schon in der Isokrates- und Platonüberlieferung erkannt. Preufs in seinem Index Demosthenicus führt bei περίειμι 29 Stellen an, welche hierher gehören, und wenn die Handschriften noch an 15 Stellen die verkürzte Form zeigen, so kann das kein Zufall und keine Schreiberlaune sein. Die Stellen sind: περίητε (περιῆτε die Hss.) prooem. 55, 2, περιών 19, 242 YO (geschrieben περὶ ὤν) 21, 104 S[1] 198 AYO 25, 74 F 57, 33 SFQ ep. 3, 28 SBQ, περιόντα 21, 36 S 23, 80 SFYO, περιόντες 4, 1 S[1]F 48 SFB 6, 14 F 14, 12 S 57, 64 SFQ 58, 63 FQ. Der Marcianus F hat auch in anderen Fällen neben dem Parisinus S am besten die alten Formen bewahrt.

4) Vgl. Drerup im VII. Supplementband des Philologus S. 535.

5) ἀδικήματα 42 S[1] Pap., ἀδ. καὶ δωροδοκήματα S[2]A; εἰρήνην 43 S Pap., εἰρ.

wo er mit A zusammenfällt, meist einen Zusatz bestätigt.[1]) Die neuen Lesarten aber, die das Blatt aus Oxyrhynchos bietet, zeigen wiederum Auslassungen[2]) oder Zusätze[3]) oder endlich Umstellungen[4]); .....ΜΕΩϹ oder ΛΛΕΩϹ scheint 41 für *πίστ*]*εως* zu stehen (*δυνά*]*μεως* die Engl.); lehrreich aber ist die neue Lesart *μισθωσάντων ἑαυτοὺς* [*ἐκεί*]*νω* 42 für die Textgeschichte. Das Wort *ἐκείνωι*, das dem Demosthenes zurückzugeben ist, ward zunächst durch *τῶι Φιλίππωι* erklärt (so S), worauf dann ein anderer aufmerksamer Leser das *τῶι Φιλίππωι* strich (so A), weil der Name schon kurz vorher genannt war und eine Wiederholung anstöfsig schien.

55. Oxy. II 130—131, Nr. 231.

Kleines Papyrusblatt (9,2 × 7,3), beschrieben von einer mittelgrofsen Uncialhand, die der des Thukydides Oxy. II 225 (s. Nr. 47) ähnlich sieht und etwa an das Ende des I. oder an den Anfang des II. Jahrh. gehört. Die Zeile hatte 24—29 Buchstaben; aber die Ausdehnung der Columne läfst sich nicht feststellen, da weder der untere noch der obere Rand gerettet ist. Von Lesezeichen erscheint zweimal der Circumflex (merkwürdig Hῖ = *ἥι*); von der Interpunktion ist zu bemerken, dafs nach dem Punkt gewöhnlich ein kleiner freier Raum gelassen wird; über die beiden Punktarten s. Nr. 40.

Demosthenes, Kranzrede 227 *ἔ*]*οι*[*κεν ἔσ*]*τιν φ*[*ύσει* — 229 *Θ*[*ηβαί*[*ους*. Die Rechtschreibung liefert nichts Bemerkenswertes, aufser dafs man in *ἀναμιμνήσκων* 229 das erwähnte stumme *ι* nicht findet. Der Text des Papyrus, mit der lectionum discrepantia verglichen, zeigt an zwei Stellen eine Übereinstimmung mit S gegen A[5]), wo er Worte der Handschrift nicht hat, bietet er nichts Gutes[6]), aber *ἑαν*[*τόν* 228 lehrt, dafs das überlieferte *αὐτόν* in *αὑτόν* zu verwandeln ist, auch *ο*[*ὐ*]*χὶ δίκαια* 229 für *οὐ δίκαια* ist aufzunehmen.

56. Oxy. II 132—133, Nr. 232; dazu Tafel IV (Col. 2).

Der untere Teil zweier zusammenhängender Columnen eines Papyrusblattes (13 × 14). Die Schrift, eine mittelgrofse Unciale, gehört etwa in die 2. Hälfte des II. Jahrh. n. Chr., während eine Cursivhand auf der Rückseite (hier steht vielleicht ein Brief) an das Ende des II. oder an den Anfang des III. Jahrhunderts gehört. Die Zeilen hatten 22—26 Buchstaben, die Columnen, wie sich aus einer Berechnung des fehlenden Teiles ergiebt, die stattliche Anzahl von etwa 47 Zeilen. Aufser den etwas merkwürdigen I-Punkten in ΟΥΤΟϹΪ 29 erscheinen keine Buchstabenzeichen, bei der

---

ἄσμενοι καί A, *σχήσειν* 45 S Pap., *σχ. ὑπολαμβανόντων* A; *εἰκότως* 47 fehlt in S und im Pap.; sonst noch *ὀδυρόμενος νῦν* S Pap., *νῦν ὀδυρόμενος* A.

1) *οἱ ταλαίπωροι Θηβαῖοι* 41 A Pap., *οἱ ταλ.* S; *οὗτος ἐστιν ὁ τά* A und ziemlich sicher der Pap., *οὗτοσὶ ὁ τά* S[1]; *ὦ ἄνδρες* 47 A Pap., *ἄνδρες* S; dazu ferner *κτήματα* 41 A und nach der Lücke zu urteilen, der Pap., *κτῆμα* S; 46 *ἠισθῆσθαι* A Pap., *αἰσθέσθαι* S.

2) *μᾶλλον ἀρμό*]*σει* 42 sicher (fehlt *ἴσως*), *σωτῆρα Φί*[*λ*]*ιππον* 43 (f. *τόν*), *τίνες ἐκ τῶν πόλεων* 44 (f. *τῶν* vor *ἐκ*).

3) *δὴ ν*[*ῦν πά*]*λιν* 42 (*νῦν* vermuten die Engl., da der Raum für *πάλιν* zu klein ist); *χρόνου* nach *ἐκ πολλοῦ* 43.

4) *ὑμεῖν ἁλη*[*θές* 42 und *καὶ τινὰς τῶν Ἑλλήνων* 44 für *τίνας δὲ καὶ τ. Ἑ.*

5) *ὡμολόγηκε νῦν γ'* 227 S und sicher der Pap., *ὡμολόγηκε* A; *τοῖς ἀκούουσιν* 229 steht in S und im Pap., fehlt in A.

6) *οὔσης τῆς* fehlt 228 vor *ὑπαρχούσης*; *ἅμα* fehlt 229 nach *λογισταῖς*.

Interpunktion trifft man nur die Paragraphos. Der in 54 eingelegte Wortlaut des Gesetzes wird mit N̲OMOC̲ eingeleitet, wobei rechts und links ein freier Raum gelassen ist.

Demosthenes gegen Timokrates 53 *ποῦ* [*νόμον* — 54 *μη*]*δ' ἐπιψηφίζειν* und 56 *ὁπό*[*σα* — 58 *ταυτὰ ἀ*[*δικήματα*. Wenn 54 für *ἢ ἰδίαι* Ḥ̣ΔΙΑΙ gelesen wird, so läfst sich daraus kaum ein unerhörtes *ἢ 'δίαι* entnehmen, zumal da die Lesung recht unsicher ist. Der Papyrus vereinigt sich dreimal mit S gegen A [1]), einmal tritt vielleicht der umgekehrte Fall ein.[2]) Dafs 57 die Lesart *ἐκείνων* für *τῶν ἐπ' ἐκείνων* (so die Vulgata, *ἐπ' ἐκ.* SA) auftritt, verdient keine Berücksichtigung, aber aufzunehmen ist wohl das neue *γ'* in *ὡς γ' ἐμοὶ δοκεῖ* 57.

57. Oxy. II 133—134, Nr. 233.

Ein etwas kleineres Papyrusblatt (10,8 × 9,3), ebenfalls mit den Resten zweier Columnen, auf denen eine schmale Unciale des III. Jahrh. n. Chr. erscheint. Der *στίχος* enthält 17—23 Buchstaben, die *σελίς* die ganz aufsergewöhnliche Zahl von 62 *στίχοι*. Daran läfst sich gar nicht zweifeln, wenn die Engländer die Bruchstücke der 2. Columne an der richtige Stelle der ersten gegenübergestellt haben; die Rolle war dann etwa 30—32 cm hoch, was in den Herkulanensischen Rollen das gewöhnliche ist. Von Lesezeichen findet sich nur die *ἄνω στιγμή*.

Demosthenes gegen Timokrates 145 *δι*]*ὰ τὸ δ̣ε̣δ*[*έσθαι* — 146 *τέλη ὠνου*]*μέ*[*νους* und 150 *ο*[*ὐδένα ἐάσω—ἐννέ*[*α ἀρχόντων*. Dafs wir auch in dem Papyrus 146 ΑΠΟΤΙCΑΙ lesen, ist bei der Zeit, aus der er stammt, nicht zu verwundern. Ebenda hat der Papyrus (*ὅτι χρὴ παθεῖν ἢ ἀποτῖσαι*) ΟΤΙΧΡΗΠ̣Α | · Ḥ̣CΑΙ, wo also die späte Bildung *ἐπάθησα*[3]) auch wohl unter der Einwirkung der folgenden gleichklingenden Infinitivendung sich in den Text verirrt hat. Im Übrigen wird einmal die Lesart von A gegen S in einer gleichgültigen Umstellung bestätigt[4]), das Einzige, was sich als Neuigkeit ergiebt, ist 146 *ὡς δή* für *ὡς δέ*. Es kann noch erwähnt werden, dafs dieser Papyrus wie auch Oxy. II 230 (oben Nr. 54) offene Formen giebt, wo Blafs die Elision einführt. Es liegt kein Grund vor, zu ändern, wenn der antike Leser keinen Anstofs nahm.

58. Oxy. II 34—35, Nr. 217.

Kleines Papyrusstück (13,1 × 7,3) mit den Resten einer in das III. Jahrh. n. Chr. gesetzten Schrift. Die Columne umfafst, was ebenso wie die aufserordentlich lange Seite der vorigen Nummer eine ungewöhnliche Erscheinung ist, nur 9 Zeilen (zu 14—17 Buchstaben), während der obere Rand um vieles breiter als der Schriftraum ist (7,2 cm). Aufser den I-Punkten und dem Füllstrich 7 (1, 3. 6. 7) ist kein Lesezeichen zu erwähnen.

Der Text hat eine so geringe Ausdehnung, dafs es sich lohnt, ihn herzusetzen: *ἐπειδὴ*] ‖ *κατέχει τὰ πράγμα*[*τα* | *πολὺ ἄμεινο̣ν* (-ΝΩΝ) *ἅπα* |

---

1) 57 *πάντες* S Pap., *ἅπ.* A; *τὰ πραχθέντα ἐπ' ἐκείνων* S Pap., *τὰ πραχθέντα* A; 58 *καίτοι* S Pap., *καίτοι γε* A.

2) 57 *κ*[*αὶ τί μάλισ*]*τ' ἄν* der Pap. in Rücksicht auf die Lücke, *τί* fehlt in S[1].

3) Wie *ὥρησα, ἠγάγησα, ἡμάρτησα* entstanden, worüber Winer-Schmiedel Grammatik des neutest. Sprachidioms 109 zu vergleichen ist.

4) 146 *ἐξῆν ὑμῖν τιμᾶν* S, *τιμᾶν ἐξῆν ὑμῖν* A Pap.

σῶν τοῖς πώποτε | γενομένων ἡ σὴ βα | σιλεία, τὸν ταύτης τρό | πον καὶ ⟨⟨το⟩⟩ τῶν και | ρῶν τούτων ἴδιον | νόμον εἶναι δεῖ, καὶ μάλιστα τοῖς ⟨⟨ου⟩⟩ κατὰ | πόλιν ἄρχουσιν χιρο | το[νη]τὰς ἀρχάς πω[ς] | ὑπο[τιθέναι χρή. Die Herausgeber nennen dies **Reste eines an einen König**, wohl an Philipp oder Alexander **gerichteten Briefes**, worin Regierungsgrundsätze erörtert werden, und denken an die Schrift des Aristoteles über die βασιλεία oder an ein ähnliches Werk des Theopompos (Cic. ad. Att. 12, 40). Wilamowitz S. 36 weist Theopomp wegen des Hiats πολὺ ἄμεινον zurück[1]), und läfst die Worte nicht vor der Diadochenzeit gesagt sein, da auch für frühere Zeit noch nicht viele Königsherrschaften zum Vergleich herangezogen werden konnten, während die erwähnte städtische Wahlverfassung hingegen ein zu tiefes Herabgehen verbiete. Die Frage wird sich wohl wegen des allzu geringen Inhalts des Stückes nicht gut entscheiden lassen.[2])

59. Oxy. II 33—34, Nr. 116; dazu Tafel V.

Reste zweier Columnen (17,5 × 19,4), deren Schrift nach den Fundumständen und mit Rücksicht auf einen Brief auf der Rückseite (1. Hälfte des I. christl. Jahrh.) nicht unter das Jahr 50 nach Chr. herabgesetzt werden kann, und etwa in die Zeit des Augustus oder Tiberius gehört. Die Zeile hat 17—22 Buchstaben, die Columne, deren oberer Rand nur erhalten ist, über 23 Zeilen. Den Füllstrich (7 1, 5) ausgenommen, vermifst man jegliche Lesezeichen, auch die Paragraphos.

Bruchstück einer nachattischen Rede[3]), in der die Athener dazu angefeuert werden, Widerstand zu leisten gegen die durchsichtigen Umgarnungsversuche eines makedonischen Herrschers, höchstwahrscheinlich des Alexander.[4]) Dafs der Verfasser der Rede der Diadochenzeit angehörte, lehrt die sprachliche Beobachtung.[5]) Zweck der Schrift war nach Wilamowitz S. 36 entweder, sie als eine alte unterzuschieben oder rhetorische Übung, und wenn er auch eine feste Entscheidung nicht geben zu können meint, so neigt er doch mehr zum ersten Falle hin. Die Engländer aber finden in den Sätzen einen blühenden, asiatischen Stil. Dafs sie sehr schwülstig sind, läfst sich nicht sagen; der Hiat ist vermieden[6]), aber kein deutlicher Tonfall in den Satzschlüssen angewendet.[7]) Eine Eigentümlichkeit

---

1) Es wäre indessen möglich, dafs dieser Hiat von dem betreffenden Schriftsteller als erlaubt angesehen wurde.

2) Dafs die Rolle mit Freilassung eines so winzigen Randes geschrieben ist, legt den Gedanken an ein geschätztes Werk nahe. Der ἴδιος νόμος wird bei Aristoteles Rhet. 1, 10. 1368ᵇ, 8 von dem κοινός unterschieden, und χειροτονηταὶ ἀρχαί kehren in der freilich unechten Rhetorik an Alexandros 3. 1424ᵃ, 14 wieder.

3) Einige Formfehler: stummes ι schwindet und erscheint willkürlich, ἡμεῖν 1, 8.

4) Ἐν τοῖς ὅπλοις νικήσας νεανικευέσθωι, ταῖς δ' ἀπὸ τῶν ἐπιστολῶν ἀπειλαῖς (1, 1 ist ἀ]πείλην ein Druckfehler statt -λῆς) τοὺς βα[ρβ]άρους ἐξαπατάτωι. ἡ δὲ τῶν Ἀθηναίων πόλις ἐπιτάττειν, οὐχ ὑπ[ακ]ούειν [ἐπίσταται 2, 17.

5) Schon von Wilamowitz S. 36 Anm. 1 gemacht: ἐπιζ]ητῶ mit folgendem Nachsatze (hier εἰ) ist erst seit Polybios bekannt, περιγράφειν τι, „etwas vernichten" gar erst seit Plutarch und Apollonios Dyskolos (hier in der ganz ungewohnten Wendung ἄνθρωποι περιγεγ[ρα]μμένοι πάσας τὰς ἐλπί[δα]ς 2, 7), ἐν[ταῦ]θα „in diesem Falle" 2, 6, dazu ein sehr gesuchter Ausdruck ἀπόρθητος δημοκρατία 2, 10 (ἀπ. sonst nur von einem Orte, vereinzelt von einem Volke gebraucht).

6) So sehr, dafs im Satzinnern selbst erlaubte Hiate nicht vorkommen, wenn dies kein Zufall ist.

7) Auch findet sich keine deutliche Nachahmung klassischer Reden. Dafs

ist es, dafs mit Vorliebe kurze Sätze gebildet und ohne Verbindung neben einander gestellt werden. Den Verfasser wird man wohl in das dritte oder zweite Jahrhundert v. Chr. setzen müssen.

60. Oxy. II 30—33, Nr. 215.

Papyrusblatt (23,2 × 18,3) mit den umfangreichen Resten dreier Columnen. Die Schrift sieht nach den Engländern einigen Ptolemäerpapyri, z. B. dem Pap. Didot des Euripides, ziemlich ähnlich, mufs aber gleichwohl in die Kaiserzeit gesetzt werden, da das Stück zusammen mit Urkunden aus römischer Zeit gefunden wurde. Jedenfalls kann man unter die Mitte des I. Jahrh. nach Chr. nicht hinabgehen. Die Zeile hatte 17—23 Buchstaben, die Seite mindestens (denn es fehlt überall der obere Rand) 33 Zeilen. An Lesezeichen ist nur die Interpunktion vorhanden. Diese bestehen in der Paragraphos, womit meist ein freier Raum im Text verbunden gewesen ist, und einmal dem Doppelpunkt (: 2, 19), während eine zweite Hand bei einigen andern Pausen ein Häkchen über der Zeile (') einfügte.[1])

Bruchstück[2]) **aus einer epikureischen Schrift.** Der Verfasser redet zu einer andern Person[3]), um sie über ihr Verhältnis zu den Göttern aufzuklären. Die freie, unabhängige Ansicht von der Gottesverehrung und die philosophischen Ausdrücke[4]) lassen über den Epikureer keinen Zweifel aufkommen, nur hat die Sätze das Schulhaupt nicht selbst geschrieben. Die beigeschriebene varia lectio, auf welche Wilamowitz als auf ein Zeichen, dafs der Verfasser ein Klassiker war, aufmerksam macht, beweist nichts[5]), hingegen spricht gegen Epikur die Wendung *τί γὰρ ὦ πρὸς Διός, τὸ δὴ λεγόμενον* 2, 12[6]), mehr noch, dafs der Hiat vermieden wird, was Epikur nicht thut, und dann zeigt auch der Ausdruck vielfache Berührung mit der Sprache Philodems.[7]) Die Schrift mag etwa in die Zeit des Gartentyrannen Apollodoros oder des Zenon von Sidon gehören, den Urheber selbst zu erschliefsen giebt es wohl keine Möglichkeit.[8])

---

vom *φρόνημα* der Athener gesprochen wird (*ποῦ τὸ περιμάχητον οἴχεται φρόνημα τῆς ἡγεμονίας* 1, 4), ist zu naheliegend, um es als von Herodot entlehnt zu erachten, der das Wort von demselben Volke braucht 7, 109. 9, 7.

1) Die Beschreibung pafst sehr gut auf viele herkulanensische Rollen, doch hat die Oxforder Ausgabe leider keine Tafel beigegeben.

2) Richtig geschrieben, nur ist das wesenlose *ι* willkürlich behandelt (*ταύτη* 1, 15, *οὕτωι* 1, 5 *θεωιρία* u. a.).

3) *σὺ* [*δ' ὦ*] *ἄνθρωπε . . . νόμιζε* 1, 17 usw.; 1, 25 ist *τὴν* [*σαυ*]*τοῦ εὐδαιμονίαν* zu schreiben.

4) Es ist noch zu ergänzen *χ*[*άριν*] *ἀδ*[*ιαφορία*]*ς* 2, 20. Die Worte *σεμνώματος* 1, 30 und *ὑπό*]*πτευμα* 3, 12 (eine neue Bildung) weisen ebenfalls auf epikurische Ausdrucksweise hin. *σέμνωμα* hat, wie schon die Engländer sahen, Epikur selbst gebraucht (DL X 77) und Kleomedes führt als *κατὰ τὴν ἑρμηνείαν διεφθορότα* aus Epikur an *ἔλπισμα λίπασμα ἀνακρανγάσματα ληκήματα* (158 Ziegl.). Eine Geschichte der Wörter auf *-μα* wäre eine schöne Aufgabe.

5) Viermal sind Schreibfehler richtig gestellt, aus einem übergeschriebenen *καί* ergiebt sich nichts.

6) Den häufigen Gebrauch von *νὴ Δία*, *μὰ Δία* und *πρὸς θεῶν* hat der Bischof Dionysios bei Euseb. pr. ev. XIV 27, 15. 783[b] (fr. 259 Us.) an Epikur getadelt.

7) Z. B. [*παν*]*άριστον* 1, 20 (Philod. Rhet. ed. Sudh. II 178) *χαριέστε*[*ρο*]*ν* 11, 1 (ein Lieblingswort Philodems) *ἐὰν εὐκαιρῆι* 2, 2 (Rhet. II 64, 14); *συμπεριφορά* (2, 7) und *συμπεριφέρεσθαι* gebraucht Philodem öfter.

8) Vgl. noch H. von Herwerden Mnemosyne 1900, 125, der aus *χαριστωινείας*

61. Pap. graec. 92 der Strafsburger Bibliothek (Rückseite), hrg. von R. Reitzenstein, Hermes XXXV (1900) 608—611.

Auf der Rückseite des Isokratespapyrus (Nr. 52) geschrieben, in einer steifen Unciale des III. Jahrh. Die Zeile scheint ungewöhnlich lang gewesen zu sein, sie hatte wenigstens über 30 Buchstaben.[1]) Als Lesezeichen kommen die I-Punkte (7) und die *στιγμή* in mittlerer Höhe (4) zur Anwendung, dazu am Ende eines Absatzes die Paragraphos.

Bruchstücke eines Florilegiums[2]), mit den Resten zweier Ausschnitte. Im ersten wird gegen die *πορνεία* und den *γάμος* angekämpft und die Enthaltung jeglichen fleischlichen Umgangs gepriesen, im zweiten, der die Überschrift: *Φαβορείνου* trägt, liest man von Epameinondas. Hier sind nur die Reste zweier Zeilen erhalten, doch scheint so viel sicher, dafs ein Ausspruch des sittenstrengen Thebaners gegen die Unzucht angeführt wurde. Weder dies Stück noch das andere, dessen Verfasser von Reitzenstein in Apollonios von Tyana oder anderen Neupythagoräern gesucht wird, findet sich bei Stobaios, das Werkchen aber mag etwa um die Wende des II. Jahrh. zusammengestellt sein.

62. Codex Thebanus, hrg. von U. Wilcken in dieser Ztschr. 228—254.

Pergamentblätter mit Palimpsestschrift, erworben vom Herausgeber im November 1898 in Theben, später jedoch mit den gesamten in Herakleopolis ausgegrabenen Papyri vor dem Ausladen in Hamburg verbrannt. Alle Mitteilungen über sie beruhen auf den von Wilcken noch in Ägypten gemachten Aufzeichnungen. Die alte griechische Schrift, die etwa aus dem VII., spätestens aus dem VIII. Jahrh. stammt, ist später durch einen koptischen Text verdeckt worden, der aber doch noch recht viel durchschimmern liefs. Über die Art und Weise der Schrift vgl. die Angaben oben auf S. 229.

Charitons Chaireas und Kallirrhoe VIII 5, 9 *φησὶ Δ[ιονύσιος* — 6, 1 *ἤννσε τόν* und *Ἑρμοκράτης* 6, 8 — 7, 3 *ὡς ἐκ πλοῦ*. Über die Rechtschreibung vgl. Wilcken S. 240 Anm.; doch ist *οἴμμοι* gar nicht belanglos[3]), *Καλλιρόη* wohl die vom Verfasser herrührende Form, *ἀριστέας* (= *-είας*) hingegen nichts als eine Verdumpfung des *ι*, da es aus zeitlichen Gründen nicht angeht, den Fall mit dem attischen *ἐπιμελέας πρυτανέας* zu verbinden. Wie nun die Charitonüberlieferung in einem neuen unerwarteten Lichte erscheint, wie man sieht, dafs der ursprüngliche Text zum wenigsten zwei Bearbeitungen erfahren hat, von denen die schlechtere im Florentinus, die bessere im Thebanus erscheint, das hat Wilcken sehr eingehend erörtert. Die ohne Hülfsmittel vorgenommene Aufzeichnung der Schriftreste und die

---

2, 10 mit Recht *χαριτωνίας* herstellt. Eine Abhandlung von G. Fraccaroli: Un frammento d'Epicuro Atti della R. Accademia delle Scienze di Torino vom 18. Febr. 1900 (Band XXXV) ist wertlos. Man darf doch nicht *τὸ γὰρ κατα[νύτον τὴν] βλάβην* (3, 2) „ciò che gli reca danno" vorschlagen und weitläufig begründen.

1) Nach Reitzensteins Ergänzungen sogar 37—44, doch wird man die Herstellung ein wenig verkürzen müssen, was nicht so schwer ist. Bis zu 23 Buchstaben sind von einer Zeile erhalten.

2) Nicht sorgfältig geschrieben: *ει* = *ī*, *Φαβορείνου* 15.

3) Ein neues Beispiel jener eigentümlichen nachklassischen Schreibweise, die sich an vielen Orten auf Inschriften, in Papyri und Handschriften findet, ganz besonders aber im Sinaiticus und im Vaticanus der Bibel.

vielen Lücken haben für den nachfolgenden Bearbeiter noch manches Rätsel ungelöst gelassen. Einige unmaſsgebliche Lösungsversuche mögen den Beschluſs machen: 4, 8 π]αρόντα προσῆλθεν, 5, 1 ff. (die Fassung war eine von Florentinus grundverschiedene) οὔτε θησαυρὸν εὑρὼν χρυσίου τοσοῦτον τις] φιλάργ[υρος ἐβόα, ὥσ]περ ΗΜ . . . ., 6, 25 καλλείων [καὶ ὑπὲρ ἐκεί]νην τὴν [ἀναδυο]μένην.

63. Vgl. die vorige Nummer.

Es waren zwei Blätter; von drei Columnen hat Wilcken die Reste aufgezeichnet.

Unbekannter Roman, dessen Heldin **Chione** heiſst. Hatten wir bei Chariton das Ende des Werkes vor uns, so sehen wir uns hier in den Anfang der Erzählung versetzt, die Blätter lagen also nicht weit auseinander. Die Exposition war eben gegeben, wir sind nun Zeugen, wie die Verwicklung anhebt. Die Namen, die Wilcken den beiden Hauptliebhabern der Chione beilegt, Chrestos und Megamedes, lassen sich anzweifeln. Den Hauptheldeu konnte der Verfasser nicht gut, um es ins Deutsche zu übersetzen, Ehrlich oder Fürchtegott nennen, und daſs der Geliebte der Chione seinen vornehmen Nebenbuhler so hochschätzt, daſs er sagt, sie habe keine Veranlassung, den ihr vom hohen Rat zugesprochenen Bräutigam zu verlassen, paſst nicht für eine Person, deren ἦθος der Leser doch bewundern soll. Vielmehr wird Megamedes der Vater der Chione sein. Die Geliebten haben lange überlegt[1]), wobei sie natürlich auch auf den Gedanken kamen, durch Flucht sich der drohenden Trennung zu entziehen. Dem Plan, den besonders die Chione erwogen hatte, standen groſse Schwierigkeiten entgegen, und wie sie hier die Unmöglichkeit einer Rettung einsahen, meint noch der Held, daſs der Vater durch sein Verhalten der Chione gar keinen Grund zum Fliehen gegeben hätte. Dann, sagt Chione, bleibt uns nur noch das Äuſserste übrig. Das folgende ΕΝΔΕΤΟΥΤΩΛΕΓΩ ist nicht ἐν δὲ τούτω λέγω, sondern ἓν δὲ τοῦτο λέγω, es ist hier also schon das zweite Beispiel einer Vertauschung von ο und ω. Auch sonst ist die Rechtschreibung recht fehlerhaft, οὐθε[ίς aber 2, 7 scheint darauf hinzudeuten, daſs man den Verfasser nicht unter das 5. Jahrh. herunterdrücken darf, denn später ist die in der Schriftsprache ziemlich lang fortgepflanzte Form (die ägyptischen Urkunden verlassen sie schon in der ersten Kaiserzeit) ganz verschollen. Eine genaue Feststellung aller Zeugnisse würde wie in dieser Frage so auch in mancher anderen der zeitlichen Bestimmung einen nicht zu verachtenden Anhalt gewähren.

64. Oxy. II 35—39, Nr. 218.

Fünf Papyrusstücke, von denen das gröſste 13,6 × 12,4 miſst, mit einer Unciale aus dem III. Jahrh. Für diesen Ansatz spricht auch der Gebrauch des Striches zur Bezeichnung des ν am Versende (z. B. ενεποησε̄ 1, 10), sonst fehlen jegliche Lesezeichen, auch Punkte und Paragraphoi, ausgenommen den Füllstrich (7) fr. 6, 5. Die Zeile hatte 21—25 Buchstaben. Die Seite (s. unten) über 40 Zeilen.

---

1) πάντα κάλων (ΚΑΛΟΝ das Perg.) κεινοῦντες, über welches Sprüchwort die zahlreichen Belege im Thesaurus IV 899ª zu vergleichen sind. Dann folgt nicht ὡς εἶπεν, sondern ὡς εἰπε⟨ῖ⟩ν, ein Fehler, dem man in Handschriften oft begegnet.

Bruchstück aus einer **Schrift über merkwürdige Bräuche**[1]), der paradoxographischen Litteratur angehörend. Aus Col. 1 ist *ἀπέκτεινεν* 13 und *ἀποτέμνεται τοὺ]ς ῥεῖνα[ς* 16 zu bemerken; in der zum gröfsern Teil erhaltenen 2. Col. wird zunächst eine Probe auf die eheliche Treue vor der Leiche der Frau beschrieben. Zeigt das Ordal, dafs der Gatte die Ehe gebrochen hat, so *ἀποτέμνε[ται] τὰ μόρια* 5, worauf mit *ἱστορροῦσι Ζώπυρος καὶ Κλείταρχος* die Quelle angegeben wird. Es folgt ein anderer schauriger Brauch, um die Reinheit eines verstorbenen Arespriesters festzustellen; das thut sein Nachfolger (*ζάκορος*), indem er der Leiche einen Spruch unterlegt, worauf der Verstorbene im Falle seiner Schuld wieder auflebt und seine Sünde bekennt. Die Quelle ist Archelaos und Zen[odotos.[2]) Im folgenden ist vielleicht von einem die Rede, der ein Mädchen vergewaltigt hat (*βιασάμ[ενος*), der dann (hier fehlt das meiste) seine Strafe (*κόλασ[ιν*) erhält. In der 3. Col. wird von Gefangenen (*αἰχμά]λωτ[. .*) und von einer Tochter (*τὴν θυγα[τέρα*) gesprochen. Bruchstück b zeigt wiederum weibliche Wesen (*τῆ παρ | [θένω* sicher), und ebenfalls einen schaurigen Brauch (*λοπίζει*[3]) *τὴν*); aus d und e ersieht man nichts. Das Volk, dessen unheimliche Sitten so erzählt werden, ist auf jeden Fall ein barbarisches[4]), und zwar ein und dasselbe, denn in Col. 2 heifst es nach Beendung einer Geschichte: *ἐὰν ἱερεὺς ἀποθάνῃ τοῦ Ἄρεως.* Von den angeführten Schriftstellern läfst sich Zopyros nicht gut unterbringen, über Archelaos vgl. Susemihl I 465, Kleitarchos mufs der Geschichtsschreiber Alexanders sein und Zenodotos scheint von den Engländern, denen Wilamowitz zustimmt, richtig ergänzt zu sein. Der Verfasser mag etwa im 2. oder 1. Jahrh. geschrieben haben, den Hiat hat er vermieden.[5])

65. Oxy. II 303, Nr. 302.

Kleines Papyrusstück (6 × 8,6), die Schrift aus der 1. Hälfte des I. Jahrh. n. Chr. Es sind nur die Anfänge von 7 und die Enden von 8 Zeilen erhalten. Aus der Angabe, dafs die Engländer das wenige, was sie aus den Papyrus mitteilen, col. II nennen, mufs man schliefsen, dafs jene Schriftreste ein Randstück einfassen. Jenes wenige aber ist folgendes (2, 3—7): *Κυ]‖ξικηνῶν — ‖ πληρῶσαι τὰ[ς ναῦς — ‖* ΜΕΝ *τῆι πόλ[ει — ‖ ἀπὸ Κ — ‖ εἰ[ς Χ]ρυσόπολιν.* Grenfell und Hunt geben nur an, dafs es **Reste aus einem Geschichtswerke** seien; vielleicht aber kann man doch den Inhalt etwas näher bestimmen. Die bithynische Stadt Chrysopolis wird

---

1) Stummes *ι* fehlt, *εἰς τηνά* 2, 10 ist durch die späte Zeit entschuldigt.

2) Vortrefflich haben die Engländer das Bruchstück c an diese Stelle angegliedert. Es ist dies nicht nur möglich, sondern vollständig gesichert, denn es passen auch noch andere Zeilen zusammen (die Columne erhält dadurch wenigstens 40 Zeilen, was nicht zu viel ist):

ραν ἑ‖[πιφ]έρει
ὑπὲρ τ‖[ῆς] ὅλης [αἰτίας οὕτως
Ἀρχέλ‖[αο]ς καὶ Ζην[όδοτος
[ἐν τοῖς] περὶ τύφου (?) [. . .

Der *τῦφος* wird von Dionys von Halikarnafs (A. R. 2, 9) bei den *ἔθη περὶ θεῶν* dem *εὐπρεπές* entgegengesetzt.

3) Die ältere Form, vgl. *λοπίζω, οὐ λεπίζω* Phot.

4) Aus dem Arespriester dnrften die Engländer nicht auf Hellenen schliefsen. Mit dem alleinstehenden *Σικελῶν* fr. b 9 läfst sich wohl nichts anfangen.

5) Vgl. auch Haussoullier Note sur le papyrus CCXVIII d'Oxyrynchos (Rev. de phil. 1900, 65—67) A. Ludwich Berl. phil. Wochenschr. 1900, 358.

von Xenophon, Polybios, Diodor und Strabon erwähnt, am nächsten aber steht dem Papyrus eine Stelle in Xen. Hell. I 1. Hier liefst man 20 *Κυζικηνῶν*, gleich darauf *ἐργασάμενος ἐν τῇι πόλει* und 22 *εἰς Χρυσόπολιν*. Freilich passen die andern Worte nicht, aber jene Übereinstimmung ist recht auffallend, und nimmt man das sicher ergänzte *πληρῶσαι τὰς ναῦς* hinzu, was ganz in den Sinn der Xenophontischen Erzählung pafst, so ist man sehr versucht, in dem Papyrus die Schilderung gleicher oder ähnlicher Vorgänge zu vermuten. Auf jeden Fall ist das kleine Blättchen ganz genau zu untersuchen.[1])

66. Oxy. II 85—95, Nr. 222.

Papyrusblatt (18 × 9,5), das auf der Vorderseite eine Rechnung etwa aus der Zeit des Mark Aurel oder des Septimius Severus zeigt. Der vorliegende Text, der sich auf der Rückseite befindet, ist in einer schmalen Halbcursive geschrieben, wohl um die Mitte des III. Jahrh. Die Zeilenlänge ist durch den Umfang des angeführten Namens bestimmt. Die Seite aber mufs 53—54 Zeilen enthalten haben, was bei einer Cursivschrift nicht auffallen darf. Die Zahlen sind durch übergeschriebene Striche bezeichnet, verschiedene Male sieht man die aus Urkunden bekannte Art der Abkürzung, z. B. ΠΑΙ$^{\Delta}$ *παίδων*, ΠΕΝΤΑ$^{\Theta}$ *πένταθλον*; $\overline{\text{O}}$ 1, 17. 36. 41 heifst wohl *οὗτος*, ΚΡΑΤΙϹ 1, 17 *κράτιστος* u. s. w., s. unten. Sonst erscheinen keine Lesezeichen.

Olympionikenliste aus den Jahren 480—468 und 456—448 n. Chr. Bei den Wortformen ist *ει* = *ī*, *Ἰμαιρέος* 1, 22 = *Ἰμεραῖος* und *Λάκων* 2, 18 = *Λάχων* gleichgültig; aber *Παρμενείδης* 1, 33. 34 ist kein Fehler, sondern vielmehr die rechtmäfsige Form, die auch der Philosoph aus Elea geführt hat.[2]) Die erste Columne beginnt an ihrem oberen Rande mit *Ξε[νοπίθης Χεῖος παίδ(ων) στάδιον* (75. Ol.) und bricht unten ab mit *Ἱερω]νύμου*[3]) *Συρακο[σίου τέθρι]ππον* (78. Ol.). Der Rest der ersten und der Anfang der zweiten Columne ist verloren, dann setzt die Liste wieder ein mit ..ΝΟΜΟϹ [..... *πένταθλον* (81. Ol.) und endet am untern Rand mit *Λυκεῖνος Λ[άκων ὁπλείτην* (83. Ol.). Es werden alle Sieger aufgezählt, und zwar in folgender Ordnung: *στάδιον*, *δίαυλος*, *δόλιχος*, *πένταθλον*, *πάλη*, *πύξ*, *παγκράτιον*, *παίδων πάλη*, *παίδων πύξ*, *ὁπλίτης*, *τέθριππον*, *κέλης*. Die hohe Bedeutung des Fundes ist am besten von Carl Robert dargestellt: Die Ordnung der Olympischen Spiele und die Sieger der 75.—83. Olympiade, XXXV (1900) 141—195. Während schon die Engländer an Phlegon von Tralles dachten, vermag Robert nun mit ziemlicher Gewifsheit zu zeigen, dafs diese Schriftsteller der Kaiserzeit, aus dessen Olympionikenliste wichtige Reste bei Photios cod. 97 aufbewahrt sind, der Verfasser gewesen

---

1) ΑΠΟΚ könnte *ἀπὸ Καλχηδόνος* sein, vgl. Xenoph.

1) Vgl. über die inschriftlichen Zeugnisse W. Schulze Quaest. epic. ind. Jener olympische Sieger führt auch bei Diodor den Diphthong *Παρμενείδης Ποσειδωνιάτης* 11, 65 in der besten Handschrift, dem Patmiacus.

2) Gewifs = *Ἱέρωνος*. Es ist aber für die Namengeschichte wichtig, dafs aus der Kurzform ein Schreiber wieder die volle herstellen konnte. Der Maler *Ζεῦξις* heifst *Ζεύξιππος* bei Platon Protag. 318^{b} (aber *Ζεῦξις* Gorg. 453^{d}), und für *Ζεῦξιν* Plut. Per. 13, 2 setzt die Handschrift V *Ζεύξιππον* ein.

ist[1]), und zwar stützt sich der Beweis in der Hauptsache auf die völlige Übereinstimmung in der Ordnung der Spiele. Sehr merkwürdig sind die Zusätze ΟΚΡΑΤΙϹ · Α 1, 17 ΟΦΙΛΙϹ 36 ΟΚΑΛΛΙϹ 41, worunter die Engländer *οὗτος κράτιστος πάντων, οὗτος φίλιστος, οὗτος κάλλιστος* verstehen, also ein Urteil der Kampfrichter über den schönsten Sieg, wie es Paus. VI 3, 6 von einem Sieger heifst: *τότε ἐγένετο κάλλιστος*. Weniger gefällt der Vorschlag von Ludwich (Berl. phil. Woch. 1900, 390), das erste Zeichen mit *ὄνομα κρατίστην πανήγυριν* wiederzugeben, und so ähnlich die übrigen.[2]) Eine Reihe bestimmter Zeitangaben ist nun für die Geschichte der Dichter[3]) und Künstler[4]) gewonnen, olympische Siege, die man bis jetzt nur sehr unsicher festsetzen konnte, sind jetzt, worüber Robert sehr scharfsinnig handelt, in die Lücke zwischen Ol. 78 und 81 zu bringen.[5])

67. Oxy. II 41—52 Nr. 220, dazu Tafel VI.

Die Schrift ist eine grofse, breite Unciale aus dem Ende des ersten oder besser aus dem Anfang des zweiten Jahrh. (s. auch Nr. 68). Die Zeile enthält etwa 16—20 Buchstaben, zur Zeilenausfüllung ist 3, 3, 8. 11, 11, 13, 20 das bekannte Zeichen 7 verwendet; die Seite, deren unterer Rand nicht erhalten ist, zählte über 21 Zeilen.[6]) Wenn Musterbeispiele aus Dichtern gegeben werden, setzt der Schreiber die Zeile öfter in der Mitte ab, z. B. 7, 1. 8, 10, 12, 14. Sehr zu bemerken ist die Art und Weise, wie 7, 2. 13, 13. 14, 12 die Versmafse angegeben werden, vgl. z. B. 13, 13:

| ⏑ ⏑ – | ⏓ ⏒ | ⏑ ⏓

auch 7, 2 ist die syllaba anceps des Schlusses mit ·⏓· bezeichnet. Von der ersten Hand stammt sonst noch die Paragraphos (— und seltener >—), eine spätere beschäftigt sich besonders[7]) mit der Interpunktion. Während der erste Schreiber die einzelnen Gedanken durch die Paragraphos trennte, fügt die zweite sehr oft den Punkt am obern Rande (ΟΜΟΙΩϹ· 9, 11 u. s. w.) ein, und dabei fällt auf, dafs auch die Partizipialsätze auf solche Weise abgetrennt werden, nämlich *τούτων γ(ὰ)ρ̣ ὄντων φαλαικ[εί]ων· ἀποκοπτέσθω[σ]αν αἱ πρῶται συλλαβαί* 8, 15; *καθόλου δὲ κἀπὶ τούτου πάσας*

1) Der Papyrus stammt nach Robert wohl aus der *Ἐπιτομὴ Ὀλυμπιονικῶν ἐν βιβλίοις β̄*, nicht aus der grösseren Fassung.

2) Vgl. jetzt darüber den Nachtrag im Specialindex dieses Bandes.

3) Pindar Ol. 1—3, 10, 11, 14 im Jahr 476, Ol. 9 im J. 468, Bakchylides 6 und 7 im J. 452 (bis jetzt war 468 das späteste bekannte Jahr des B.) gedichtet.

4) Myron: Siegerstatue des Timanthes 456, des Lykinos 448; Pythagoras von Rhegion: Statue des Mnaseas 456, des Leontiskos 452; Polyklet (vgl. Robert 185—193), Statue des Pythokles und des Ariston 452; Mikon Statue des Kallias 472; Ptolichos Statue des Theognetos 476.

5) Vgl. noch Th. Reinach Revue archéologique 1899, 399—412; T. W. Beasley Revue de philologie 1900, 61—65; H. Weil Journal des Savants 1900, 101—104; Hans Raeder, Nordisk Tidsskrift for filologi 1900, 33—37.

6) Wenn die auf Tafel VI gegebenen Gröfsenverhältnisse richtig sind, so hatten die auf der Rückseite von dieser Rolle stehenden Iliasscholien eine weit geringere Höhenausdehnung. Daraus mufs dann notwendig geschlossen werden, dafs durch Zerstörung des unteren Teiles die Schrift der Rolle unvollständig und dadurch wertlos wurde, worauf man dann den verkürzten Schreibstoff in einer andern Weise ausnützte. Dies mufs man am Original selbst untersuchen.

7) Sonst stammt noch von ihr ΤΟ̄Υ 7, 8 Ο̄ . . 13, 5 ΪΝΑ 6, 1 (vgl. 9, 18).

ἀφελών τις τὰς ἐκ τῆς πρώτης χώρας παρὰ μίαν βραχεῖαν· ἀποτελέσει τὸ μέτρον ὁμοίως· σκόπει γοῦν τάδε· καταλελοιπότα τὰς πρώτας συλλαβάς· 9, 6 ff.; doch sind diese Zeichen nicht überall eingesetzt. Am oberen Rande von 5 hat dieselbe Hand eine Bemerkung zum Texte eingefügt, über deren Ort das am Ende beigesetzte ΚΑΤΩ aufklären sollte; das diesem entsprechende ΑΝΩ im Texte selbst ist bei der grofsen Verstümmlung nicht erhalten

Ein metrisches Handbuch, ohne besondere Fehler in der Rechtschreibung.[1]) Der Verfasser ist „ein dilettirender Poet, dem die Metrik als Teil der Poetik am Herzen lag" (Leo[2])); von bekannten Mafsen bespricht er das Ἀνακρεόντειον oder παριωνικόν 7, 3 ff., das Φαλαίκειον 8, 8 ff., das Πραξίλλειον 9, 2, das Κυρηναϊκόν 11, 9, das Παρθένειον 12, 15 und das Ἀσκληπιάδειον 14, 9. Unbekannt ist das Νικάρχειον 3, 16 (⏑⏑ – ∪∪ – ∪ – ∪⏑) bis jetzt gewesen. Eine nicht zu verachtende Ausbeute an neuen Dichterstellen hat der Papyrus gebracht, freilich keine längern Beispiele, wie die Aristoxenosrolle, sondern nur kurze Zeilen. Angeführt werden Sappho 8, 9, 11, 13. 9, 14 (Bergk 53), 15, 16, Anakreon 7, 5 (B. 62, 1) 10, 1 (B. 92, 1), Aischylos 5, 6 (die Worte selbst sind zerstört) 11, 2 und ἐν τῷ Προμηθεῖ (neu) 11, 3, Kallimachos 10, 6 (Wil. ep. 37, 1) Sotades 7, 17 (Hephaist. XI), ein Unbekannter 11, 15, dann werden noch die Namen erwähnt Alkman und Simonides 5 (am Rande) und Pindar 12, 17. Der Verfasser hat sein Werk nicht ohne einige Sorgfalt geschrieben[3]); gerichtet ist es an einen Freund, der, wie z. B. öfter bei Philodem, mit ὦ φίλτατε angeredet wird (1, 10. 3, 17. 11, 16). Auf unsere Rolle folgt wenigstens noch eine zweite.[4]) Aufser Leo ist noch zu vergleichen H. Weil (Journal des Savants 1900, 98—101) und A. Ludwich (Berl. phil. Wochenschr. 1900, 358—360).[5])

68. Oxy. II 52—85, Nr. 221; Tafel VI (col. X).

Eine längerer, 16,6 cm hoher Papyrusstreifen, der zunächst auf der Vorderseite von dem metrischen Handbuch (Nr. 67) beschrieben ist, dann auf der Rückseite die jetzt besprochene Schrift erhielt. Der Schreiber schrieb eine kleine, gedrungene, feste und bestimmte Unciale, die nach den Engländern der des Herodaspapyrus ähnlich sein soll. Man stelle indessen die beigegebene Tafel (VI) der vorzüglichen Wiedergabe einer Herodasseite bei Kenyon The palaeography of Greek papyri (Oxford 1899) S. 94 gegenüber und man wird alsbald einsehen, dafs der Vergleich in keiner besonderen Eigentümlichkeit zutrifft. Die Zeit, deren richtige Feststellung des Inhaltes wegen sehr notwendig ist, wird auf das Ende des 2. nachchristlichen Jahrhunderts bestimmt; vor allen Dingen kann man über 100 n. Chr. nicht hinaufgehen, da die Schrift der Vorderseite aus dieser Zeit stammt. Die

1) γείνεσθαι 3, 1; 9, 19 Ἀφροδείτα 8, 13 προείεται 13, 19 ist für die Zeit kein eigentlicher Fehler; das wesenlose ι fehlt.

2) Dessen Aufsatz über diese Reste (Ein metrisches Handbuch aus Oxyrhynchos, Nachr. von der Gött. Ges. der Wissensch. 1899, 495—507) den ganzen Fund in gründlicher Weise behandelt und besonders auf das Verhältnis des Buches zu bekannten Systemen (der Verfasser benutzt ein später auch von Hephaistion herangezogenes Handbuch) eingeht.

3) Der Hiat ist vermieden, vgl. Leo 495 Anm. 3.

4) ἐν τῷ [μετὰ ταῦτο ὑ]πομνήματι 12, 4.

5) 63 ἵνα δόξ[αιμι]... πρὸς τούτω καιν[όσο]φος εἶναι ist doch wohl καιν[ο γρα]φος zu ergänzen, denn der Verfasser dachte sicher an das stolze Wort des Philikos καινογραφῆς συνθέσεως Hephaist. 53 Gaisf.

Zeile enthält gegen 24—27 Buchstaben, die Seite 38 Zeilen, der oben und unten freigelassene Rand ist von mittlerer Breite. Die etwas nachlässig geschriebene Schrift ist an vielen Orten teils von dem ursprünglichen Schreiber teils von einer zweiten, gleichzeitigen Hand verbessert worden; Tilgung fehlerhafter Buchstaben geschah, wie die Tafel lehrt, durch Ausstreichen, in 15, 11 indefs durch darübergesetzte Punkte. An Lesezeichen ist die Paragraphos ziemlich oft am linken Rande zugefügt, wenn auch nicht nach bestimmten Gesetzen, und zwar hat das Zeichen meist eine gabelförmige Gestalt (>—) [1]), selten ist es eine gerade Linie. Einige Male werden Sätze durch einen am oberen Rande angebrachten Punkt getrennt, z. B. ΠΕΔΙΩΙ· 15, 6; Zwischenräume zur Angabe von Satzpausen sind auf der Tafel nicht zu bemerken. Von Accenten finden sich alle drei Arten, wenn auch nur vereinzelt, der Gravis nur an einer Stelle: ὈΤῈΔ̣[Η 1, 2 (es wird richtig bemerkt, dafs dies auf die Schreibung *ὁτεδή* in einem Worte hindeutet), der Spiritus in ῬϹ 3, 1 Ἡ 12, 36, dann wieder recht häufig das Elisionshäkchen. Das *ι* und *υ* zu Anfang eines Wortes oder im Worte nach einem andern Vokale wird mit den bekannten zwei Punkten ausgezeichnet. Zahlen und einzelne herausgegriffene und zu Substantiven erhobene Wortformen erhalten, wie es schon aus dem Tryphonpapyrus bekannt ist, eine darübergezogene Linie, also *ἡ* ΠΘΡΙ 6, 13, *Ἔφορος δ' ἐν* Β 9, 21; weshalb *τῶ* Ο.ΤΘ *χρονικῶ ἐπι[ρρήματι* 1, 5 geschrieben ist, läfst sich nicht erkennen. 11, 34 erscheint am linken Rande ein schräger Strich (/), vielleicht zur Bezeichnung der Anführung (es wird ein Homervers erwähnt), vgl. oben Nr. 31. Die Worttrennung ist überall richtig beobachtet, nur ΙΝ' | ΘΙϹ 12, 23 ist ein Fehler. Noch ist zu erwähnen, dafs am oberen Rande von Col. 17 nichtssagende Reste einer Cursivhand erscheinen; die Einzeichnung zwischen 10 und 11 wird unten besprochen werden.

Scholien zum Φ der Ilias. Aufser zwölf nur geringe Buchstaben bietenden und darum zum guten Teil wertlosen Bruchstücken zählt man 17 Columnen, von denen einzelne, wie 11—13 und 15, kleine unschwer zu ergänzende Lücken abgerechnet, prächtig erhalten sind. Folgende Verse werden in den Scholien behandelt: 1, 63—65, 111—126, 145—156, 162, 195—252, 282—293, 327—337, 351—363. Zur Erkenntnis der Entstehung und Fortpflanzung der Homerscholien ist der Papyrus von hoher Wichtigkeit, denn er bietet weder das heutzutage berühmteste Scholiencorpus des Venetianus A noch die mit D bezeichneten Vulgatscholien, sondern schliefst sich der durch den Venetus B, den Townleyanus T und die Genfer Scholien G gebildete Gruppe an. Es war aber doppelt erwünscht, dafs die Scholien zum Buche *Φ* gefunden wurden, weil gerade in diesem Nicole prächtige Zusätze in Genf entdeckte, die durch den Papyrus Bestätigung, Verbesserung und Erweiterung erhalten. Und diese Erweiterungen findet man in Mengen, so dafs es nützlich sein wird, davon eine Übersicht zu geben. Unter den neuen Dichterstellen, von denen die wichtigsten von Wilamowitz (S. 41—44) eingehend besprochen werden, erscheint Hesiod oder besser ein unbekannter Epiker (vgl. Wil. 41) 3, 3, Stesichoros (vgl.

1) Von den Engländern im Texte falsch wiedergegeben. Die beiden Zeichen wechseln auch in der Herkulanensischen Rolle fast allenthalben.

Wil. 42) 2, 11, Archilochos fr. e, Alkaios 11, 9, *Ἀνακ[ρέων] ἐν Παρθενείοις* (so ergänzen gleichzeitig Ludwich S. 389 und Arthur Platt Class. Rev. 1900, 19) 7, 5, Panyassis (vgl. Wil. 42) *ἐν ε΄ Ἡρακλείας* 9, 8, Pindaros 9, 11, der Tragiker Phrynichos *ἐν Φοινίσσαις* 3, 5 und Sophokles 11, 13. Es folgen Prosastellen aus Hippeus von Rhegion (vgl. Wil. 40) 6, 3, dem Abderiten Protagoras (vgl. Wil. 40) 12, 20, Ephoros *ἐν β΄* 9, 21 (freilich schon aus Macrob. Sat. 5, 18 bekannt), Aristoteles (doch wohl aus den *Ἀπορήματα Ὁμηρικά*) 14, 30 und Istros 6, 29. Endlich aus der Schar der Homererklärer und Grammatiker Aristarchos 9, 6. 10, 31. 14, 16 (*οἱ Ἀριστάρχιοι* 11, 15), Aristophanes 1, 18. 10, 36, Aristonikos 3, 30, Athenokles? fr. a [1]), Didymos 10, 12. 17, 27, (Dionysios) *ὁ Θρᾷξ* 14, 20, (Dionysios) *ὁ Σιδώνιος* 11, 1, Hermapias 3, 17, Ptolemaios 1, 18. 16, 3 [2]) und Seleukos *ἐν τῷ γ̄ κατὰ τῶν Ἀριστάρχου σημείων* (vgl. Ludwich 389) 15, 16, *ἐν τῷ ε̄ τῶν διορθωτικῶν* 15, 24, aufserdem 6, 15. 9, 8. Die Kretische Ausgabe des Homer (*ἡ Κρητική*) wird erwähnt 15, 27 und vielleicht auch 17, 9, ferner die Ausgabe des Euripides 6, 17: *ἐν τῇ κατ' Ε[ὐρι]πίδην* (so Blafs) *καὶ] ἔν τισιν ἄλλαις καὶ ἐν διακόσμω ἃ[παντᾶ* (so zu schr.) *Ἀ]στεροπαῖος*. Man würde nach dem Verfasser der Scholien nicht sehr fragen, da es bekannt ist, dafs schon in sehr früher Zeit bei den Homerscholien das Sammeln und Zusammenschieben aus den verschiedenen Erklärungen begonnen hat, wenn nicht zwischen Col. 10 und 11 eine Halbcursive die Worte *Ἀμμώνιος Ἀμμωνίου γραμματικὸς ἐσημειωσάμην* hinzugefügt hätte. Nun sind drei Fragen zu beantworten: wer ist dieser Ammonios? was bedeutet *ἐσημειωσάμην*? und warum ist die Bemerkung gerade an diese Stelle geschrieben? Betrachtet man zunächst den zweiten Punkt, so kann das Wort nicht gut eine andere Bedeutung haben als: ich bin der Verfasser der Anmerkungen, oder besser: ich habe mir diese Anmerkungen gemacht, wobei man unter dem Verfassen in erster Linie das Zusammenstellen zu verstehen hat. Schwieriger ist die erste Frage. Denn gewifs ist ein *Ἀμμώνιος Ἀμμωνίου* bekannt, er ist sogar Homererklärer, aber da er der Nachfolger Aristarchs ist, so darf man nicht an ihn denken, es müfste denn sein, dafs man annimmt, dafs die Hauptmasse der Scholien auf ihn zurükgeht und dafs von einem andern hier und da die Ansichten der Späteren nachgetragen sind. Die Engländer erinnern weiter an einen Ammonios, der neben Apion und Herodoros in Odysseescholien des Papyrus Nr. 271 des Britischen Museums erscheint (wenn A^M eben diesen Namen bedeuten soll), doch ist damit nicht viel anzufangen, da hier auch der Aristarcheer gemeint sein kann. Wilamowitz nimmt einen unbekannten Ammonios an, der auf der hohen Schule in Alexandria den Schreibstoff des für ihn unbrauchbar gewordenen metrischen Handbuches dazu benutzte, um Vorlesungen über das Φ der Ilias aufzuzeichnen. Die Ansicht hat viel Bestechendes, doch wird man einwenden, dafs jene Randbemerkung eine von dem Schreiber der Rolle verschiedene Hand zeigt [3]), dafs, wie schon die Engländer erinnern, es seltsam erscheint,

1) ΓΑΡΟΛΘΗ läfst sich zu *φησὶ] γὰρ ὁ Ἀθη[νοκλῆς* ergänzen (vgl. über diesen Homererklärer Pauly-Wissowa I 2019); ein Gewinn freilich erwächst daraus nicht.

2) Ptolemaios Pindarion, vgl. Wil. 39 Anm. 2, der soeben im Hermes XXXV 566 die Bemerkungen über den Asteropaios 7, 17—30 (zu *Φ* 155) auf Grund der Suidasvita demselben Verfasser zuweist.

3) Freilich ist dies nur ein schwacher Grund, da, wie die Wachstafeln des

warum der Mann seinen Namen an eine so ungewohnte Stelle setzte, just als habe er das spätere Schicksal seiner Rolle vorausgesehen, auch sind die Scholien nicht nach dem Gehör aufgenommen, wie einige Schreibfehler beweisen (Π für Η 11, 36. 14, 13 Λ für Α 10, 9, Δ für Λ 11, 36). Auf die dritte Frage ist schon angespielt worden; sie ist um so schwieriger, als sich bis jetzt keine zweite ähnlich angebrachte Bemerkung auf Papyri gefunden hat. Mufs man auch so die Angelegenheit vorläufig mit einem non liquet verlassen, so kann doch über das Unbefriedigende dieses Ergebnisses der Gedanke recht gut hinweghelfen, dafs der reiche, wertvolle Inhalt der Scholien bei weitem das Wichtigste an dem Funde bildet.

Aus dem Gebiete der Rechtschreibung mufs angeführt werden, dafs das stumme ι meist fehlt, dafs ει und ῑ öfters vertauscht werden, endlich ὅσστοι 11, 37 = Φ 23, 1 (also nicht ὅς τοι zu schreiben), ἐξυσθέντος (= ἐκξ-) 10, 7, κερσί für χερσί 7, 8 die erste Hand, und in Homerversen das merkwürdige βέμβλετο 11, 35 (= μέμβλετο Φ 5, 15) wozu die Engländer richtig βέμλετο des Hesychios vergleichen. Für den Text ist noch aufser Wilamowitz und Ludwich H. Weil (Journal des Savants 1900, 101—103), Arthur Platt (Class. Rev. 1900, 19—20) und Rutherford (ebenda 18) heranzuziehen. Eine tüchtige Arbeit bleibt zu thun, vor allen Dingen eine peinliche Nachprüfung des Papyrus, auch mufs versucht werden, von den Bruchstücken a—n die Versstellen zu finden, zu denen sie gehören.[1]) Und dann wäre es eine lobenswerte Arbeit, alle auf Papyri gefundenen Scholien- und Glossenreste zusammenzustellen, wie es in gleicher Weise ein tüchtiger Fortschritt der Homerforschung wäre, wenn nach so vielen Funden nun einmal alle auf Papyri erhaltenen Homertexte vereinigt und beleuchtet würden.

69. Pap. graec. 33 der Strafsburger Bibliothek, hrg. von R. Reitzenstein in Hermes XXXV 611 ff.

Ein ziemlich langes Stück aus einer Papyrusrolle (20,3 × 80,5), beschrieben mit einer unregelmäfsigen Schrift des III. Jahrh. n. Chr. Die Columne hatte 20 Zeilen, Reste von 10 Columnen sind erhalten; Lesezeichen fehlen ganz.

Homerglossen, aufser einigen Vokalvertauschungen[2]) ohne Fehler geschrieben. Die Glossen gehören zum Α des Ilias, und stammen aus demselben Buche, aus dem U. Wilcken Sitzungsb. der Berl. Ak. 1887, 817 Papyrusreste, die sich in Paris und Berlin befinden, herausgegeben hat. Fast alles findet sich in den handschriftlich erhaltenen Glossen wieder, es fehlt jegliche Erwähnung von Grammatikern, ja auch jede eigenartige Bemerkung, so dafs der Wert des Fundes nur darin besteht, dafs er für die Geschichte der flachen glossographischen Erklärung des Homer eine neue Quelle darbringt. In der Wiederherstellung der Lücken ist Reitzenstein mit viel Geschick vorgegangen.[3])

70. Wiener Papyrus, hrg. von C. Wessely, Bruchstücke einer antiken

---

Poseidippos (Nr. 44) zeigen, der Schreiber leicht an Stelle der Unciale die Cursive verwenden konnte.

1) Vielleicht hilft eine Vergleichung der Farbe des Papyrus, womit Blafs im Bakchylides so schöne Ergebnisse erzielt hat.

2) ει = ῑ, αἴασαι (= ἔασαι) 7, 20, κρίσσωσι 6, 26.

3) 7, 13 ist zu schreiben ἔμμορε· μετ[έλαβ]ε, [εἴ]ληχε.

Schrift über Wetterzeichen. Sitzungsbericht der Wiener Akad., phil. hist. Classe. Band CXII (1900, 17. März), auch im Sonderabdruck (Wien, Gerold's Sohn, 41 S.) erschienen.

„Ein kleiner Antiquitätensammler fand, einer zerstückelten Mumie beigelegt, eine griechische Rolle, die alsbald in Bruchstücke zerfiel, welche Staub und Moder unleserlich gemacht haben".[1]) Es sind 7 Bruchstücke (12,4 × 11,5; 12,5 × 12,8 u. s. w.), die sich zum Teil wieder zusammenlegen liefsen und so eine Columne ergaben, die etwa 24,2 cm hoch war und 30—32 Zeilen enthielt (der *στίχος* zu 15—22 Buchstaben). Die Schrift gehört in das II. Jahrh. v. Chr., ihre Buchstaben werden von Wessely mit denen bei Kenyon Palaeography S. 128 Nr. 4 und 5 verglichen. Gröfsere Schriftzüge erschienen in fr. I, wo der erste Buchstabe jedes neuen Satzes (stets *O* = ὁ) die andern überragt und zugleich an den linken Rand hinausgerückt ist, II 2, 18 VI 1, 24 und VII 1, 14. 15 bei Kapitelüberschriften, welche eingerückt sind. Von Interpunktion steht nur die Paragraphos; fr. I 1, wo sie fehlt, werden Absätze gemacht, so dafs der neue Satz auch mit einer neuen Zeile anfängt. Zu *ε̄μ̄ειϲιν* I 1, 2 sagt Wessely: „in Z. 2 scheint zwischen Doppel-*μ* ein die Consonantenhäufung bezeichnendes Häkchen zu stehen." Da der Strich als ein Häkchen bezeichnet wird, so kann kein Zweifel darüber obwalten, dafs ein Beispiel von Worttrennung vorliegt, das älteste, denn erst in der römischen Zeit[2]) findet es sich wieder. Am Ende eines Satzes erscheint in der Zeile ∼ II 2, 19; eine „Randverzierung" links VI 2, 13 macht den Anfang eines gröfseren Abschnittes bemerkbar. Zahlzeichen erhalten einmal den üblichen Strich, $\overline{\text{KΔ}}$ I 1, 11 sonst nicht.[3])

Rest eines knappen astrologisch-meteorologischen Handbuches aus Ptolemäerzeit. Der Text ist fehlerlos geschrieben, so dafs die auffälligen Erscheinungen um so mehr Wichtigkeit erhalten, nämlich immer *ἐμ μειϲίν* I 2. 6. 11. 15[4]) und dann *ὁ δὲ τοῦ Διὸς* (nämlich *ἀϲτὴρ*) *μίζω ἐϲτι* I 3 und *ὁ δὲ τοῦ Ἄρεώς ἐϲτιν ἐρυθρὸς καὶ ἐλάϲϲω* 8[5]); der Zeit entspricht

1) So Wessely S. 2 des Sonderabdrucks; wo sich das Stück nun befindet, wird nicht gesagt.

2) Das Häkchen, wohl von den Alexandrinern eingeführt, diente zunächst zur Worttrennung. So findet es sich in der Homerüberlieferung, nämlich im Pap. Mus. Brit. 126 des ΒΓΔ aus dem IV—V. Jahrh. Kenyon Classical texts in the Br. m. 82 (ΑΥ · ЄΠΟΡΟΥϹЄ, ЄΙΡΟΚΟΜ ΩΙ · Η und a.) und im Venetus A: La Roche Text, Zeichen und Scholien des berühmten Codex Venetus der Ilias 15 (*δουρί, κλυτός*; *ἔχε, νήδυμος* u. s. w.), dann im Pap. Massil. des Isokrates aus dem ersten nachchr. Jahrh. (Br. Keil, Hermes XIX 612), ganz besonders aber bei den Wörtchen *οὐκ* und *οὐχ*, vielleicht schon in den herkul. Rolle, sicher aber vom II. Jahrh. an. Es ist dann in späterer Zeit, erst vom III. Jahrh. an, auch zur Silbentrennung verwandt worden, z. B. ЄΓ' ΓΟΝΟϹ, vgl. oben Nr. 9. 31. 36.

3) Wessely giebt den Text nur in kleinen Lettern; eine Tafel, welche ein Bild der Schrift in der Erhaltung gewähren könnte, ist nicht beigegeben. Aus diesem Grunde, und um der grofsen Wichtigkeit des Inhalts wäre eine neue Herausgabe dringend gewünscht, die um so eher erfolgen mufs, als, wie Wessely angiebt, der Zustand der Rolle kein guter ist.

4) Wenn man auch wufste, dafs *μείς* noch in ptolemäischer Zeit gebraucht wurde (so schreibt die pseudotheophrastische Schrift de signis, dem II. Jahrh. vor Chr. angehörend, und der Eudoxospapyrus: *ὁ μείς* 290), so war es doch zweifelhaft, ob auch im Dativ des Plural derselbe Diphthong erscheinen würde; das ist nun festgestellt.

5) Diese Beispiele kommen sehr erwünscht, denn nun ist es unumstöfslich

ποεῖται I 1, 5. 10. 14. 17. Ganz absonderlich ist ἀμανρᾶτ[αι, doch scheint hier Wessely ganz sicher ergänzt zu haben. Was vom Inhalte erhalten ist, zerfällt in drei Hauptteile. In dem ersten (I) werden die Planeten beschrieben, im zweiten (II—VI 2, 12) handelt der Verfasser von den Wetterzeichen (Mondhöfe, Mondphasen, Nebelfleck in der *Φάτνη*, die hier *Φάτνιον* heifst, Meteore, *ἥλιος καυματίας*, rote Wolke in Lichtstrahlen vor Sonnenaufgang, Zeichen des Meeres und der Sonne), in dem dritten folgt ein *παράπηγμα*[1]), ein astronomischer Kalender.[2]) Die nicht eben umfangreichen Ausführungen lassen nun Arat und die Schrift de signis in einem ganz neuen Lichte erscheinen.[3]) Wenn Wessely richtig annimmt, so ist die Schrift im II. Jahrh. v. Chr. in Ägypten geschrieben. Eine Beurteilung der eingehenden und viele neue Gesichtspunkte enthaltenden Ausführungen Wesselys wird wohl bald von berufener Seite erfolgen.

71. Oxy. II 303, Nr. 303.

Geringfügiges Papyrusstück (7 × 7), dessen Uncialschrift in das I. Jahrh. n. Chr. gehört, aber kaum unter Nero herabzudrücken ist. Die Anfänge von 9 Zeilen erhalten, darunter *σε*]‖*λήνης κύκλου ὃς ἐπ*— ‖ *ἐλάχιστος ἀπὸ τῶν* —. **Reste eines astrologischen Werkes;** eine vollständige Mitteilung der erhaltenen Buchstaben wird vielleicht zu wichtigen Ergänzungen führen.

72. Oxy. II 134—136, Nr. 234.

Längeres Papyrusstück (30,6 × 8,2) auf der Vorderseite Reste von Urkunden enthaltend, die etwa aus dem Ende des II. oder dem Anfang des III. Jahrh. stammen, auf der Rückseite den vorliegenden Text. Dieser ist in einer runden, aufrechten Unciale geschrieben und gehört wohl in dieselbe Zeit, wie die Urkunde. Die Zeile hat 14—17 Buchstaben, die Columne (es ist eine vollständig, eine andere nur in bedeutungslosen Trümmern erhalten) 50 Zeilen. Bei der Schrift ist zu bemerken, dafs kurze Zeilen durch wagerechte Striche am Ende auf das gewöhnliche Mafs gebracht werden (vgl. oben Nr. 48) und dafs einmal (ΛΝΛΛΛΒϵ· 2, 19) ein Punkt erscheint, damit natürlich auch die Paragraphos. Kapitelüberschriften werden in die Mitte der Zeilen gestellt.

Heilmittelbuch für den täglichen Gebrauch, in schlechtem Stile geschrieben, doch ohne Hinneigung zur Volkssprache. Aus der Rechtschreibung ist zu erwähnen *καστορήου* 2, 1, was auf *καστόρειον* (*-ριον* die gew. Form) hindeutet, *πρόσμιξον* 2, 9 und *φώσας* 2, 2.[4]) *ὀ*]*στράκου* . . *ῥωϊστικοῦ*

---

sicher, dafs die kurze Comparativform auf ω (*ὁ πλείω, τὸ πλείω*, dann auch *τῶι πλείω, οἱ πλείω* u. s. w.) in ptolemäischer Zeit gebraucht war. Von hier aus hat sie sich im Schriftgebrauch bis zum Beginn der byzantinischen Zeit erhalten. Eine vollständige Sammlung aller Belegstellen wird in der Grammatik der herkulanensischen Papyri gegeben werden.

1) Sicher ist II 2, 14 oder 15 *π*[*αράπηγμα* zu ergänzen.

2) Für das ägyptische Jahr, denn das *παράπηγμα* beginnt mit dem ägyptischen Neujahr, dem 1. Thoyth.

3) S. 33 wird eine Vermutung Kaisers, dafs de signis Einwirkungen des Arat zeige, bestätigt.

4) Dies seltene Wort schwankt zwischen dem Gutturalstamm (*ἔφωξα πεφωγμένος*) und dem sigmatischen. Wenn in der Geoponika nur die letzten Formen stehen (*πεφωσμένης* VI 6, 2 *πεφωσμένων* XX 2, 3. 3, 1), so deutet dies darauf hin, dafs diese Bildungen volkstümliche waren, was nun durch den Papyrus bestätigt wird.

2, 5 ist nicht leicht verständlich. Das seltsame Wort mufs mit ῥοΐζω „ein Pferd in die Schwemme führen, abspülen“ zusammengestellt werden, so dafs der Gegenstand etwa ein Spülgefäfs vorstellen könnte; doch scheint vielmehr das ὄστρακον ῥοϊστικόν, da darauf geröstet werden soll, eine besondere Pfannenart der spätgriechischen Küche zu sein. In der gerretteten Columne wird von Mitteln gegen Ohrenleiden gehandelt; die beiden erhaltenen Kapitelüberschriften lauten: ἔνθετα εἰς τ[ὸ] οὖς πρὸς πόνους und κλυσμοὶ ὠτὸς [πρὸς] πόνους. Die Angaben sind recht kurz, und lösen sich mit ἄλλο ab, z. B. werden für die Ausspülung bei Ohrenschmerzen vier Mittel angegeben. Der Papyrus wird der byzantinischen Litteraturgeschichte recht erwünscht kommen, denn er zeigt, dafs die zahlreichen, ganz ähnlich angelegten Iatrosophien der späteren Zeit (XI—XV. Jahrh.) Ausläufer einer ziemlich alten Litteraturgattung sind.

Bonn. **Wilhelm Crönert.**

Christliche Texte.

(Vgl. oben S. 120—122.)

7. Oxy. II 1. — 21,2 × 7,5 cm.

Eine Lage, d. h. 2 Blätter eines Papyrusbuches, von denen der rechte Rand abgebrochen. Ferner ist der untere Teil nicht erhalten, und sind in der Mitte 3 Zeilen ausgefallen. Blatt 1 recto 25 Z., verso 23 Z., Blatt 2 recto 21 Z. und verso 17 Z.

Schrift: Runde aufrechtstehende Unciale von mittlerer Gröfse, die mit Sicherheit auf das III. Jahrh. zu datieren ist. Die üblichen Abkürzungen in bibl. Mss. kommen vor, doch keine Punkte und Accente, nur an 2 Stellen Apostrophen.

Inhalt: Das 1. Blatt enthält **Ev. Joh.** Cap. I vv. 23—31 und 33—41, das 2. Blatt Cap. XX, vv. 11—17 und 19—25. Der Bibeltext ist mit dem Cod. Sinait. eng verwandt, da er in manchen singulären Lesarten mit diesem übereinstimmt. Leider sind von jeder Zeile nur einige Worte oder Buchstaben erhalten, sodafs der Gewinn für die Textkritik gering ist.

Wichtiger ist das Stück für die Untersuchungen über das antike Buchwesen. Denn einerseits zeigt es das hohe Alter des Papyrusbuches an Stelle der Rollenform, andererseits ist die Form des Buches selbst von Interesse. Eine Lage wird nämlich in der Mitte zu zwei Blättern gebrochen und eine Lage über die andere gelegt. Wenn nun die eine Lage Stücke von Cap. I und XX enthält, so füllen die übrigen 18 Capitel des Joh.-Ev. ungefähr 22 derartige Lagen, so dafs das ganze Papyrusbuch, wenn es allein dieses Ev. umfafst hat, ca. 25 Lagen enthalten haben mufs.

8. Oxy. II 2, Tafel II — 25,1 × 19,9 cm.

Stück einer alten Papyrusrolle, wahrscheinlich einer griech. Urkunde, die später von einem christlichen Schüler zu Schreibübungen benutzt ist, nur das Recto beschrieben mit 10 Z.

Schrift: Grofse ungeschickte Uncialschrift, ganz unten noch 2 schwer lesbare Zeilen in Cursive sichtbar. Die Unciale fällt mit aller Bestimmtheit in die 1. Hälfte des IV. Jahrh. Die gewöhnlichen Abkürzungen.

Inhalt: **Römerbrief** Cap. I vv. 1—7, doch mehrere orthographische Versehen und ein Teil von vs. 6 ausgelassen.

---

9. Oxy. II 3. — 17,3 × 8,7 cm.

Fragment eines Blattes von einem Papyruscodex. Das Recto befindet sich in einem sehr schlechten Zustande, auf dem Verso 28 Z. erhalten, aber auf jeder Zeile nur wenige Buchstaben, so dafs man den Zusammenhang wie den Inhalt gar nicht erkennen kann.

Schrift: Ziemlich unregelmäfsige Unciale, vielleicht III. Jahrh. Die gewöhnlichen Kontraktionen kommen vor.

Inhalt: **Theolog. Werk,** ob historischen oder homiletischen Charakters bleibt ganz zweifelhaft. Die Zeilen 14—17 des Verso klingen an Matth. VII, 17—19 resp. Luc. VI, 43, 44 an. Bei *ἐγώ εἰμι . . . εἰμί εἰκὼν τῆς . . .* in Z. 17 verso denkt man an einen Ausspruch Jesu in der 1. Pers. singul., doch wird es nur ein Citat sein. Die Worte in Z. 19 *ὃς ἐν μορφῇ θεοῦ* weisen auf Philipp. II, 6.

---

10. Jacoby: Ein neues Evangelienfragment, Strafsburg 1900, S. 32ff. — Gröfse des Papyrus nicht angegeben.

Papyrusstreifen im Museum zu Gizeh, Pap. 10263, nur das Recto beschrieben mit 18 Z., einige Stellen beschädigt. Der Text beruht auf einer Abschrift von Reitzenstein.

Schrift: Nach Grenfells Schätzung soll die Schrift aus dem IV. oder V. Jahrh. stammen; leider sind weitere Angaben über den Schriftcharakter nicht gemacht, wie auch ein Faksimile sehr vermifst wird.

Inhalt: Der Papyrusstreifen enthält eine **Epiklese an Jesus gegen Krankheiten,** z. B. heifses Fieber oder Wechselfieber und gegen die bösen Geister und Dämonen, wie aus Z. 15—17 deutlich erkennbar ist. In den vorhergehenden Zeilen werden die einzelnen Stücke des Bekenntnisses zu Jesus Christus ganz im Stile der Symbole resp. der Liturgien aufgeführt.

Jacoby versucht die evangelischen Stücke auf eine alte Quelle und zwar auf das Ägypter-Evang. zurückzuführen und stützt sich auf die Ausdrücke *ὁ κατακλάσας τὸν ὄνυχα τοῦ Χάροντος* in Z. 2 und *ὁ ποιήσας τὸν Χάροντα ἄσπορον.* Er glaubt nämlich in den vorher publizierten koptischen Fragmenten eines bisher unbekannten Ev. aus der Strafsburger Sammlung Stücke des alten Äg.-Ev. wiedergefunden zu haben, und findet dort den merkwürdigen Ausdruck von Christus gebraucht, dafs er „die Kralle des Todes" vernichtet habe. Leider ist die Übersetzung des Textes falsch, denn die kopt. Worte geben den griech. Ausdruck *κέντρον τοῦ θανάτου* 1. Cor. 15, 55. 56 wieder; damit fallen

alle Kombinationen mit dem Äg.-Ev. dahin. Auch das griech. Stück ist eine ganz einfache Epiklese, die ihren evangel. Stoff aus dem N. T. geschöpft hat; immerhin ist sie von grofsem Interesse.

11. Amherst[1]) I, 1, Taf. III—IX — 23 × 26,5 cm.

3 Lagen resp. 6 Blätter, dazu ein 7. stärker beschädigtes Blatt eines Papyrusbuches. Die ersten 6 Blätter sind mit Ausnahme des unteren Randes ziemlich gut erhalten, jede Seite ist in einer Columne beschrieben und abgesehen von den ersten beiden fortlaufend mit $\theta - \varkappa$ paginiert, so dafs 4 beschriebene Seiten zu Anfang verloren sind. Die Seiten enthalten 26—29 Z., die von zweiter Hand geschriebene Col. II 32 Z.

Schrift: Der Papyrus ist von 2 Händen geschrieben. Der ersten Hand, die sich durch eine quadratische regelmäfsige Unciale auszeichnet, gehören an Col. I und Col. III—XIV. Die zweite Hand, welche Col. II geschrieben, bietet eine schlechtere und unregelmäfsigere Unciale, auch ist die Col. nicht nur enger, sondern auch länger beschrieben. Doch sind beide Hände gleichzeitig und werden bei der Schwierigkeit der Datierung von Uncialhandschriften der Byzantinischen Zeit von den Herausgebern auf das V. oder VI. Jahrh. fixiert. Ein Corrector hat am oberen Rande von Col. III, IV und XI einige Zeilen, die von der ersten Hand ausgelassen waren, hinzugefügt in schmaler und schräger Unciale, wahrscheinlich nicht später als Ende des VI. Jahrh. Dagegen stammen die Correcturen im Texte selbst wahrscheinlich von der ersten Hand. Letztere gebraucht Punkte, Apostrophe und Füllungszeichen bei kürzeren Linien, während die zweite Hand derartige Zeichen überhaupt nicht bietet. Daneben die gewöhnlichen biblischen Abkürzungen.

Inhalt: Die Blätter enthalten Stücke des bis dahin ganz verlorenen griechischen Textes der **Ascensio Jesaiae** und zwar ungefähr ein Sechstel des ganzen Werkes, das uns nur aus einer äthiopischen Übersetzung (vergl. die Ausgabe von Dillmann, Leipzig 1877) bekannt war, zu der eine lateinische und slavische Übersetzung der 6 letzten Capitel hinzutraten. In den jetzt publizierten Blättern beginnt der Text mit Cap. II § 4 (nach Dillmanns Ausgabe) und geht mit kleineren Lücken bis Cap. IV § 4; der Text geht also genau parallel mit dem äthiopischen und enthält dieselbe Verbindung der griechischen Grundschrift mit der christlichen Apocalypse. Wichtig sind die Papyrusblätter einerseits für die Texterklärung, besonders für die Stelle Cap. IV § 3 über die neronische Verfolgung (Märtyrertod des Petrus), andererseits für die Wertbeurteilung des äthiopischen Textes, dessen Übersetzung sich als eine genaue, sclavisch wörtliche herausstellt (vgl. Harnack: Sitzungsber. der Berl. Acad. 1900, philosoph.-hist. Kl. Bd. XLIII, S. 984ff.

12. Amherst I, 2, Taf. II — 26,4 × 31,3 cm.

Grofses Papyrusblatt, teilweise stark zerstört, mit 25 Zeilen (60—67 Buchstaben auf der Zeile).

1) The Amherst Papyri, being an account of the Greek Papyri in the collection of Lord Amherst of Hackney, F. S. A. at Didlington Hall, Norfolk, by Bern. P. Grenfell and Arth. S. Hunt Part. I. The Ascension of Isaiah and other theological Fragments. With nine plates. London 1900.

Schrift: Das Stück ist geschrieben in sorgfältiger Cursive, etwa aus der ersten Hälfte des IV. Jahrh. Jede Zeile ist durch Doppelpunkte in 3 Teile zerlegt. Daneben die gewöhnlichen Abkürzungen.

Inhalt: Ein **altchristlicher Hymnus** und zwar ein akrostichisches Gedicht (nach den Buchstaben des Alphabetes, mit einer überschüssigen Zeile, im Ganzen also 25 Zeilen) in dem Schema ⏑⏑ _ ⏑⏑ _ ⏑⏑ ⏑ _, welches sich dreimal auf jeder Zeile wiederholt (auf der letzten nur zweimal). Nach Harnack l. c. S. 986 ein zur Einprägung bestimmtes **Taufl ied**, dessen Inhalt sich zum Teil mit Didache cap. 1—5 berührt und als Mahnung für den Täufling gedacht ist. Seine Abfassungszeit setzt Harnack aus inneren Gründen auf die Jahre 250—330; Preuschen „ein altchristlicher Hymnus" in der „Z. f. d. neutestam. Wissenschaft u. d. Kunde d. Urchristentums", 1901, Bd. 2, H. 1 S. 73 ff. erblickt in dem Stück eine **Mahnrede**, keinen Lobgesang, deren Abfassungszeit noch in das II. Jahrh. zurückzudatieren sei, so dafs wir in ihm ein Stück der ältesten christlichen Gemeindepoesie vor uns haben.

---

13. Amherst I, 3, Taf. I (verso) — 20,9 × 23,5 cm.

Papyrusblatt, recto und verso beschrieben, leider sehr zerstört; von den 3 Columnen des Recto ist die 1. Col. bis auf die Endbuchstaben der letzten 10 Zeilen vollständig verloren, deshalb auch nicht abgeschrieben; die 2. Col. ist noch am besten erhalten, während von der 3. Col. der rechte Rand abgebrochen ist. Die 2. Col. enthält 25 Zeilen, die 3. Col. 26 Zeilen, doch ist unten die Datierung abgefallen.

Schrift: Ungeschickte Halbunciale, nach den Herausgebern geschrieben zwischen 250 und 285 auf Grund der Unterschrift in der 2. Col., da von den J. 285 bis 323 die Papyri entweder durch Consulats- oder Kaiserjahre datiert sind. Diese Datierung wird durch den Inhalt bestätigt. Leider ist kein Faksimile des Recto gegeben.

Inhalt: Harnack hat l. c. S. 987 ff. den Nachweis geliefert, dafs man ein Fragment eines **Briefes aus Rom** vor sich hat, der von einem ägyptischen Christen an die Brüder im Arsinoitischen Gau (Fajûm) gerichtet ist. Es handelt sich um die Sendung einer Geldsumme an einen gewissen Primitinus in Alexandrien. Von besonderem Interesse ist aber der Brief wegen des Vorkommens von *πάπας Μάξιμος* (Col. III, 5 und 9) d. h. des Bischofs von Alexandrien zwischen 264 (265) — 282 (281) und von *Θεονᾶς*, (Col. III, 14) des späteren Nachfolgers des Maximus im Bischofsamte von 282 (281) — 300. Darnach ist der Brief zwischen 264 (265) — 282 (281) verfafst. Es ist aber nicht ausgeschlossen, dafs es sich um zwei Briefe handelt.

Am oberen Rande von Col. II stehen auf 3 Zeilen die 13 ersten Worte des **Hebräerbriefes**, geschrieben in schmalen Uncialen zu Ende des III. oder Anfang des IV. Jahrh.

Auf dem Verso des Blattes findet sich **Gen.** I, 1—5, u. zw. zuerst in der Übersetzung der LXX und sodann in der Übersetzung des Aquila auf 16 Zeilen, geschrieben von mehr cursiver Hand, wahrscheinlich aus der Zeit Constantins. Bemerkenswert am Texte ist das Fehlen von v. 5^a an beiden

Stellen, und in der Übersetzung des Aquila das Fehlen von v. 2^{bc}. Die vv. 4^{a} und 5^{b} lernt man hier zum ersten Mal aus der Übersetzung des Aquila kennen.

14. Amherst I, 4 — 6,7 × 6,7 cm.

Kleines Fragment eines Papyrusblattes aus einem Papyruscodex, 7 Zeilen auf der Vorder- und Rückseite erhalten.

Schrift: Ziemlich grofse runde Uncialhandschrift etwa des VII. Jahrh.

Inhalt: **Hiob** 1, 21. 22 (recto) und 2, 3 (verso).

15. Amherst I, 5 — 12,6 × 6,5 cm.

Blatt eines Papyrusbuches, von dem der rechte Rand abgebrochen ist, 14 Zeilen auf jeder Seite.

Schrift: Runde gerade Unciale etwa des V. oder VI. Jahrh.

Inhalt: **Psalm** 5,6—12. Die Verse sind fortlaufend geschrieben, doch die einzelnen *στίχοι* durch kurze Diagonalstriche markiert. Der Text scheint dem Sinaiticus nahe zu stehen.

16. Amherst I, 6 — fragm. b. 21,1 × 25,5 cm.

4 verschiedene Papyrusblätter eines Buches, beschrieben in einer breiten Columne, teilweise sehr schlecht erhalten.

Schrift: Breite gerade Unciale in der typischen Form der späteren Byzantinischen Zeit, nicht vor dem VII. Jahrh., vielleicht 1 oder 2 Jahrhunderte später.

Inhalt: **Psalm** 107, 14 und 108, 1 und vs. 12 und 13 (Fragm. a) — **Psalm** 118, 115—122 und 126—135 (Fragm. b) — **Psalm** 135, 18—26; 136, 1 und 6—10; 137, 1—3 (Fragm. c) — **Psalm** 138, 20—24; 139, 1—6 und 9—14; 140, 1—4 (Fragm. d).

Die Psalmen sind stichisch geschrieben, indem eine neue Linie stets einen *στίχος* beginnt und der Anfangsbuchstabe bedeutend breiter geschrieben ist; wo ein *στίχος* über eine Zeile hinausgeht, sind die Zeilen eingerückt. Die Überschriften der einzelnen Psalmen sind durch kleine keilförmige Zeichen eingeschlossen und links davon steht die Nummer des betreffenden Psalms. Der Text stimmt nicht überein mit Sinait. u. Vatic., sondern mit dem Alexandrinus, Verona-Psalter und zweiten Corrector des Sinait.

17. Amherst I, 7 — 10,5 × 10,6 cm.

Oberer Teil eines Pergamentblattes eines Psalters, nicht besonders erhalten, 16 Zeilen.

Schrift: Schmale, runde und schöne Uncialhandschrift, vielleicht aus dem V. Jahrh.

Inhalt: **Psalm** 58, 7—13 und 16—18; **Psalm** 59, 1—3. Der Text, stichisch geschrieben, zeigt eine gewisse Verwandtschaft mit dem Verona-Psalter und dem zweiten Corrector des Sinaiticus.

18. Amherst I, 8 — 17,9 × 17,6 cm.

Pergamentblatt eines Buches, stark abgeblafst auf beiden Seiten, jede Seite in zwei schmalen Columnen beschrieben zu je 23 Zeilen.

Schrift: Sorgfältige gerade und mittelgrofse Unciale, wahrscheinlich aus dem V. oder VI. Jahrh.

Inhalt: **Acta Apost.** II, 11—22 mit einer Reihe Abweichungen, besonders bemerkenswert in vs. 13 (ἐχ)λεύαζον λέγοντες mit Cod. D gegenüber allen andern Handschriften.

---

19. Amherst I, 9 — 11 × 25,5 cm (a) und 8 × 33,7 cm (b).

Zwei schmale und lange Papyrusstreifen (a und b), der zweite schlecht erhalten, der erste recto und verso beschrieben.

Schrift: Gute Unciale, mit einer Tendenz zur Cursive bei a, wahrscheinlich VII. oder VIII. Jahrh.

Inhalt: **Liturgische Stücke**, wahrscheinlich für den Kirchenchor. Die beiden Stücke auf Fragm. a tragen die musikalische Bezeichnung *κάθισμα στιχηρὸν πλάγιον δ'* resp. *καθ. πλαγ. δ'*. Dogmengeschichtlich wichtig ist die Beziehung des Trishagion auf Christus mit dem Zusatz *εἷ ὁ καθήμενος ἐν δεξιᾷ τοῦ πατρός*. Das dritte Gedicht auf Fragm. b trägt die Aufschrift: *μίτ' τον τῆς ἁγίας θεοτόκου καὶ ἀειπαρθένου Μαρίας καὶ τοῦ ἁγίου Λογγίνου τοῦ ἑκατοντάρχου*; wahrscheinlich handelt es sich nicht um ein Gedicht auf Maria und Longinus, sondern auf Phokas, den Heiligen von Sinope, welchen die Griechen auch am 23. Juli, d. h. am Longinustage feierten (vergl. Harnack l. c., S. 995).

Berlin. **Carl Schmidt.**

Papyrus-Urkunden.

Seit meinem ersten Bericht (oben S. 122—177) sind folgende Papyrus-Urkundenpublikationen erschienen:

I. **Fayûm towns and theyr papyri** by Bernard P. Grenfell, Arthur S. Hunt und David G. Hogarth with a chapter by J. Grafton Milne. London 1900. Egypt. Explor. Fund, Graeco-roman branch (**P. Fay**).

Vgl. v. Wilamowitz, GGA. 1901 S. 30—45. B(lafs), Litt. Centralb. 1901 S. 23. Bücheler, Rh. Mus. 56, 324 ff. Viereck, Berl. ph. Woch. 1901, 22. Juni Sp. 776 ff. Wilcken, Deutsch. Litteratz. 1901 (wird erst erscheinen).

II. **Les papyrus de Genève** transcrits et publiés par Jules Nicole. Premier Volume, deuxième fascicule, Genève 1900 (**P. Gen.**).

S. Reinach, Rev. Archéol. 37 (1900) S. 333. Beilage z. Allgem. Zeitg. 1900 n. 168 S. 8. Zereteli, Byz. Zeitschr. 10 (1901) S. 299. Wessely, Woch. f. klass. Phil. 17 (1900) S. 425 ff. Bidez, Rev. de l'Inst. publ. en Belgique 43 (1900) S. 180. My, Rev. crit. 51 (1901) S. 189. Seymour de Ricci, Rev. Et. Grecq. 1901 S. 197.

III. **Archives militaires du Ier Siècle.** Texte inédit du Papyrus latin de Genève No. 1, publié sous les auspices de la société académique de Genève avec facsimilé, description et commentaire par Jules Nicole et Charles Morel. Genève 1900 (**P. Gen. lat. 1**).
Vgl. Th. Mommsen, Hermes 35, 443 ff. H. Blümner, N. Jahrbb. f. d. klass. Alt. III 432 ff. Cagnat, Rev. crit. 50 (1900) S. 124 f., derselbe Journ. d. Savants 1900 S. 375 f. S. Reinach, Rev. Arch. 38 (1901) S. 161 f. Espérandieu, Comp. Rend. Acad. Inscr. 1900 S. 442 ff. Héron de Villefosse ibid. S. 270 ff.

IV. **Ägyptische Urkunden aus d. königl. Museen zu Berlin,** herausgeg. von d. Generalverwaltung. Griech. Urkunden III. Band, 5.—7. Heft, Berlin 1900—1901 (**BGU**).

V. **Edgar Johnson Goodspeed,** Papyri from Karanis, Studies in class. philologie III, Chicago 1900 (**P. Chic.**).

VI. **G. Vitelli,** Da Papiri greci dell' Egitto, Atene e Roma IV n. 27, Marzo 1901, S. 73—81 (**P. Fir.**).

VII. **C. Wessely,** Papyrorum scripturae graecae specimina isagogica, Leipz. Avenarius 1900 (**P. Wess. Taf. gr.**).
Vgl. W. Schubart, Deutsche Litteraturz. 1901 Sp. 1689 ff.

VIII. **Chr. Blinkenberg,** Un contrat de vente de l'époque ptolémaique, Acad. roy. de Danemark, Bulletin 1901 S. 119 ff. (**P. Cop.**).

IX. **F. G. Kenyon,** Papyri acquired in the years 1894—1899, Additional Catalogue of the British Museum.

X. **The Amherst Papyri,** beeing an account of the greek papyri in the collection of the r. h. Lord Amherst by B. P. Grenfell and Arthur S. Hunt. Part I (1900) (**P. Amh.**) Vgl. oben S. 542 Schmidt unter Nr. 13 (zu 3a, der einzigen Urkunde).

An sonstigen Arbeiten, die zur Erklärung der Papyrusurkunden nach irgend welcher Richtung beitragen, sind mir aus demselben Zeitraum folgende bekannt geworden:

1. Allgemeines.

L. Mitteis, Aus den griechischen Papyrusurkunden. Ein Vortrag, gehalten auf der VI. Versammlung deutscher Historiker zu Halle a. S. 1900.

Felix Stähelin, Neuere Papyrusfunde. Vortrag, gehalten auf der 40. Jahresversammlung des Vereins schweizerischer Gymnasiallehrer in Luzern. Aarau 1901.

Archaeological Report (Egypt Exploration Fund) 1899/1900.

Seymour de Ricci, Bulletin Papyrologique in der Revue des Etudes grecques 1901 S. 163 ff. Theodor Reinach's Zeitschrift soll von jetzt an zweimal im Jahre solche nützlichen Bibliographien bringen. Ich habe diesem ersten Bulletin einige Einzelheiten entnommen, namentlich über ausländische Erscheinungen, die mir nicht zugänglich waren.

2. Juristisches.

Otto Gradenwitz, Einführung in die Papyruskunde. 1. Heft: Erklärung ausgewählter Urkunden. Leipz. 1900. Vgl. Mitteis, Lit. Centralbl. 1900, Sp. 770 f., Wilcken, Deutsche Litteraturzeitung 1900, Sp. 2463 ff.

Wessely, Woch. f. kl. Phil. 1900 Sp. 400 ff. Kenyon, Class. Rev. 1900 Sp. 365 f. Ad. Bauer, Hist. Z. 1900 S. 472 ff. Schulten Berl. ph. Woch. 1900 Sp. 1457 ff. Eine eingehende Besprechung dieser wichtigen Erscheinung aus der Feder Heinrich Ermans hoffen wir im nächsten Heft des Archivs zu bringen.

Theodor Mommsen, Das ägyptische Gesetzbuch (in der Festgabe für Heinrich Dernburg).

Stephan Brassloff, Zur Geschichte des römischen Compensationsrechtes. Zeitschr. d. Savigny-St. f. R. 1900.

Bonfante e Ruggiero, „La petizione di Dionysia." Bull. d. Istit. d. Diritto Rom. 13 (1900) fasc. 1.

Gregor Zereteli, отд. классич. филол. 1901 S. 63 ff. (über die *donatio ante nuptias*, russisch).

3. Wirtschaftsgeschichtliches.

Curt Wachsmut, Wirtschaftliche Zustände in Ägypten während der griechisch-römischen Periode. Jahrb. f. Nationalök. u. Statist. 1900. S. 771 ff.

Georg Schanz, Studien z. Geschichte u. Theorie d. Erbschaftssteuer. Finanzarchiv XVII. 1. Band.

U. Wilcken, Die Steuern (der von Erman erklärten Naukratisstele), Äg. Zeitschr. 38.

Vgl. auch die oben angeführten Schriften von Mitteis und Stähelin. Auf die Besprechungen meiner „Griechischen Ostraka" komme ich nächstens gelegentlich einer Übersicht über Ostrakastudien zurück.

4. Historisches.

B. Niese, Die Welt des Hellenismus. Rede, gehalten beim Antritt des Rektorats am 14. Oktober 1900.

Hugo Willrich, Iudaica, Forschungen zur hellenist. jüd. Geschichte und Litteratur, Gött. 1900. Vgl. E. Schürer, Theol. Litteraturz. 1900. Nr. 21 Sp. 585 ff.

M. L. Strack, Griechische Titel im Ptolemäerreich. Rhein. Mus. 55 (1900) S. 161 ff.

P. Meyer, Das Heerwesen d. Ptolemäer u. Römer in Ägypten. Leipz. 1900. Vgl. Beloch, Litt. Centralbl. 1901 Sp. 69 f. Strack, Deutsch. Literaturz. 1900 Sp. 1446 ff. Ad. Bauer, Berl. phil. Woch. 1900 Sp. 1327 ff. Cagnat, Rev. crit. 1900 S. 407 ff. Vgl. auch oben S. 354,1. Eine ausführliche Besprechung von W. Schubart mufste leider wegen Raummangels für das nächste Heft zurückgestellt werden.

Wilhelm Schubart, Quaestiones de rebus militaribus quales fuerint in regno Lagidarum. Diss. Bresl. 1900.

C. Wessely, Epikrisis. Eine Untersuchung zur hellenistischen Amtssprache. Sitz. Wien. Akad. 142 (1900). Vgl. P. Meyer, Berl. phil. Woch. 23. Febr. 1901.

E. Kornemann, Zur Geschichte d. antiken Herrscherkulte. Beiträge z. alt. Gesch. I S. 51 ff.

E. Schürer, Zu II Macc. 6,7 (monatliche Geburtstagsfeier). Zeitschr. f. d. neutest. Wiss. II 1901 S. 48 ff.

Otto Seeck, Decemprimat und Dekaprotie. Beiträge z. alt. Gesch. I S. 147 ff.

Otto Hirschfeld, Die Rangtitel der römischen Kaiserzeit. Sitz. Berl. Akad. 25 (1901) S. 579 ff.

5. Sprachliches.

Edwin Mayser, Grammatik der griechischen Papyri aus der Ptolemäerzeit. II. Teil: Konsonantismus. Programmbeilage f. d. Karlsgymnasium Stuttg. 1900.

Franz Völker, Papyrorum graecarum syntaxis specimen (de accusativo; acced. II tract. de -ν et -ς finali). Diss. Bonn 1900.

Paul Wendland, Aristeae ad Philocratem epistula. Leipz. 1900. Vgl. E. Schürer, Theol. Literaturz. 1900 Nr. 21 Sp. 583 ff. v. Wilamowitz, Deutsche Litteraturz. 1900 Sp. 3320 ff.

Paul Kretschmer, Die Entstehung der Koine. Sitz. Wien. Akad. 143 (1900).

Albert Thumb, Die griechische Sprache im Zeitalter des Hellenismus. Beiträge zur Geschichte und Beurteilung der *Κοινή*. Strafsb. 1901. Vgl. P. Kretschmer, Deutsche Litteraturz. 1901 Sp. 1048 ff.

James Hope Moulton, Grammatical notes from the papyri. Class. Rev. 1901 S. 31 ff.

6. Palaeographisches und Verwandtes.

Karl Dziatzko, Untersuchungen über ausgewählte Kapitel des antiken Buchwesens. Leipz. 1900. Vgl. Theodor Birt, Zur Geschichte des antiken Buchwesens. Centralblatt f. Bibliothekswesen XVII, 12. S. 545 ff. Wissowa, Deutsche Literaturz. 1900 Sp. 3037 ff.

Wilhelm Weinberger, Bericht über Palaeographie und Handschriftenkunde (1897—1900). Jahresb. f. d. Fortschritte der klass. Alt. 106 III S. 168 ff.

U. Wilcken, Ο ΟΞΥΡΥΓΧΟΣ ΧΑΡΑΚΤΗΡ. Hermes 36 (1901) S. 315 ff.

Curt Dewischeit, Griechische Tachygraphie in ägyptischen Papyrusurkunden aus dem königlichen Museum zu Berlin. Der Schriftwart VII. Febr. 1900. S. 9 ff. Vgl. unten S. 555. — Dr. Dewischeit hat jetzt die Redaktion des „Archivs für Stenographie“ übernommen und beabsichtigt, darin auch die antike Tachygraphie zu fördern. Vgl. den Bericht von Rubensohn über die beiden ersten Hefte im Archaeol. Anzeiger 1901 I S. 16.

Die sachliche Erklärung der obigen Publikationen glaube ich am besten dadurch zu fördern, dafs ich in Ergänzung des oben auf S. 4—24 aufgestellten General-Registers mitteile, welchen Rubriken die neu edierten Texte angehören. Ich gebrauche dieselben Zahlen, Stichworte etc. wie dort; Rubriken, die oben noch nicht vorkommen, habe ich durch einen vorgesetzten Stern gekennzeichnet. Zugleich bringe ich einige Korrekturen zum obigen Register, die sich inzwischen als notwendig erwiesen haben.

A. Behördliche Urkunden.

I. Amtliche Tagebücher (vgl. S. 4).

Röm. Aus den Commentarii des Idiologus: **Wess. Taf. gr.** 11, 19 (?).
Unbestimmt: **BGU III** 893. — **Fay.** 106, 1—5.

IIa. Gesetze und Erlasse (vgl. S. 4/5).

Ptol. Gesetze: **Fay.** 22.
Röm. Kaiser-Rescripte: **Fay.** 20.
Statthalter-Edikte: **Fay.** 21.
Erlasse des *ἀρχιδικαστής*: **BGU II** 578, 7—8; 614, 7—8; **III** 888.
Erlasse von Unbekannt: **BGU III** 820 (?); 832 (?).
Aufforderungen zur *ἀναπομπή*: **Fay.** 37.
*Befehl eines Centurio: **Fay.** 38.

IIf. Natural-Lieferungsanweisungen (vgl. S. 6).

Ptol. **Fay.** 16; 18.
Byz. **BGU III** 849.

IIIa. Amtliche Berichte (vgl. S. 7).

Röm. *Von den *γραμματεῖς τῆς μητροπόλεως* und den *κωμογραμματεῖς*: **Fay.** 26.
Vom *κωμογραμματεύς*: **Fay.** 25; 40. — **Gen.** 37.
*Von *πρεσβύτεροι*: **Fay.** 39.
Von *σιτολόγοι*: **BGU III** 835.
Von *πράκτορες*: **Fay.** 41; 42; 42a.
Von Unbekannt: **Wess. Taf. gr.** 7, 9 (?); 7, 10 (?); 9, 13 (?); 9, 14 (?).

IIIb. Amtliche Bittgesuche (vgl. S. 8).

Byz. ***BGU III** 836.

IIId. Andere amtliche Eide (vgl. S. 8).

Röm. **Fay.** 24.

IVa. Abgabenquittungen (vgl. S. 8).

Ptol. Von der Bank ausgestellt: **Fay.** 17; 18.
Vom Praktor: **Fay.** 14.
Von Steuerpächtern: **Fay.** 13.
*Von Ungenannt: **Fay.** 15.
Röm. Vom Thesauros: **Fay.** 81—85. — **Gen.** 39 (?).
Von *πράκτορες ἀργυρικῶν* (*διέγραψεν*): **BGU III** 817; 819; 881. — **Fay.** 47a; 51; 53—57; 61; 64. — **Gen.** 40.
*Von *πράκτορες οὐσιακῶν*: **Gen.** 38.
Von Steuerpächtern (*διέγραψεν*): **Fay.** 58; 59.
Vom *νομάρχης*: **Fay.** 88.
Von *πρεσβύτεροι κώμης*: **BGU III** 880.

Von den Thorbeamten: **BGU III** 867. — **Fay.** 67—72; 75—76a.
*Ἀντισύμβολα: **BGU III** 882. — **Fay.** 73; 74.
Von Ungenannt: **Fay.** 43—47; 49; 50; 52; 52a; 60; 62; 65.
*Vom ἐπιτηρητὴς γενη(ματογραφουμένων) ὑπαρχόντων: **BGU III** 851 (?).
*Vom χειριστής: **Fay.** 63. — **Gen.** 77.
*Vom γραμ(ματεύς): **Fay.** 48.

IVb. Andere amtliche Bescheinigungen (vgl. S. 9).

Röm. Bescheinigung von Einregistrierungen
a) von demotischen Kontrakten: **Wess. Taf. gr.** 1ab, 1—2; 6, 6, 11—13; 5, 5, 11—13; 9, 15, 10—12; 13, 29, 22—23; 14, 30, 34—37.
b) von griechischen Kontrakten: **Fay.** 89, 6; 91, 46—47; 92, 31; 97, 45—47; 98, 28—29.
Quittungen über λειτουργίαι: **BGU III** 875—879. — **Fay.** 77—79.
Epikrisis- Bescheinigungen: **BGU III** 847.
Bescheinigung der Reinheit des Opfertieres: **Gen.** 32.
Quittungen von Gehaltsempfängern: **Fay.** 35.
Sonstige amtliche Quittungen: **BGU III** 834; 842. — **Gen.** 41.

V. Andere amtliche Korrespondenzen (vgl. S. 10).

Röm. **BGU III** 848. — **Wess. Taf. gr.** 11, 18.
Byz. **Gen.** 45 (= Rev. Phil. 20, 47 lat.); 50.

VI. Amtliche Abrechnungen, Verzeichnisse etc. (vgl. S. 11).

Röm. Abrechnungen über Steuereingänge u. a.: **BGU III** 897; 898. — **Fay.** 66; 86; 86a.
Beamtenlisten: **Fay.** 23; 23a.
Militärische Listen: **Fay.** 105 (lat.). — **Gen. lat.** 1.
*Dorflisten: **Gen.** 81.
*Pachtlisten: **BGU III** 889 (?); 890 (?).
*Auszüge aus der δημοσία βιβλιοθήκη: **BGU III** 861; 870.
*Auszüge aus den καταλοχισμοί: **BGU III** 866.
Byz. Andere Abrechnungen: **Gen.** 65.
*Brevia: **Gen.** 63; 64.

B. Private Urkunden (vgl. S. 13).

1. Eingaben von Privaten an Behörden.

I. Klagschriften und Bittschriften.

Ptol. An den König: **Fay.** 11; 12.
Röm. An den Präfekten: **BGU III** 823. — **Fay.** 106, 6ff.
An den ἀρχιδικαστής: **BGU I** 241; 282; **II** 542; **III** 825.
*An den Idiologus: **BGU III** 868. — **Wess. Taf. gr.** 7, 8 (?).
An den ἐπιστράτηγος: **Gen.** 31.

An den στρατηγός: **Fay.** 108. — **Gen.** 28. — **Wess. Taf. gr.** 11, 20—23.
An den Centurio: **Fay.** 107. — **Wess. Taf. gr.** 11, 17.
An Unbekannt: **BGU III** 871. — **Wess. Taf. gr.** 8, 11 u. 12; 12, 28.
Gesuche um Zustellung von Klagschriften u. a.: **BGU III** 832, 15 ff. (?); 888, 5 ff.
Byz. An den praefectus alae: **Gen.** 47; 49.

II. Eingaben in Steuerangelegenheiten (vgl. S. 14).

Röm. Steuerobjekts-Deklarationen
über Grundbesitz: **Fay.** 33.
über Hausbesitz: **Fay.** 32. — **Gen.** 27.
über Viehbesitz (Kamele): **BGU III** 852; 869.
Steuersubjekts-Deklarationen: **BGU III** 833.
Geburtsanzeigen: **Fay.** 28. — **Gen.** 33.
Todesanzeigen: **Fay.** 29. 30.
Steuerpacht-Angebote: streiche **Lond. II** 286 (s. Andere Pacht-Angebote).

III. Anderweitige Eingaben an Behörden (vgl. S. 15).

Röm. An die Epikrisis-Kommission: **Fay.** 27. — **Gen.** 19.
An die δημοσία βιβλιοθήκη: **BGU I** 243 (ohne Fragezeichen). — **Fay.** 31. — **Gen.** 44.
Eidliche Versicherungen: **BGU III** 891 Recto. Streiche: **BGU I** 244 (s. f.).
Gestellungsverpflichtungen: **BGU I** 244; **III** 891 Verso.
Anträge auf σωματισμός: **BGU I** 241; 282; **II** 542 (?).
Domanialpacht-Angebote: **BGU III** 831.
*Andere Pacht-Angebote: **Fay.** 36. — **Lond. II** 286 (S. 184).
Empfangsbescheinigungen über Aussaat: **Chic.** 1—91. — **Fay.** 80.
*Übernahme amtlicher Befugnisse(?): **Fay.** 34.
Byz. Gestellungsverpflichtungen: **Arch. I** S. 408.

(B) 2. Akten zwischen Privaten (vgl. S. 17).

I. Rechtsgeschäfte.

Ptol. Verträge über Kauf: **Cop.** — Streiche **Grenf. II** 46 (s. röm.).
Empfangserklärungen: **Gen.** 20.
Verträge über Abtretungen: Vgl. **Grenf. II** 27.
*Heiratsverträge: **Gen.** 21. + **Münch.** (= Arch. I S. 484 ff.).
Röm. Rechtsgeschäfte durch Vermittelung von Privatbanken: **Fay.** 87; 96. — **Fir.** 1 (b).
Verträge über Kauf: **BGU III** 825, 1—1²; 853 Verso; 854; 859; 864; 883 (= 236); 887; 901. — **Fay.** 92. — **Gen.** 23; 29; 30; 35. — **Grenf. II** 46. — **Wess. Taf. gr.** 6, 6 u. 7; 5, 5; 9, 15; 10, 16; 12, 24; 13, 29; 14, 36.
Verträge über Pacht: streiche **CPR** 242 (s. Miete).
Pachtangebote: **BGU III** 860; 862. — **Fay.** 95. — **Gen.** 34.

Verträge über Miete: **CPR** 242.
Dienstvertrags-Angebote: **Gen.** 73.
Lehrlingsverträge: Vgl. **BGU III** 855.
Empfangserklärungen: **Fay.** 94; 97—99; 100, 18—29. — **Gen.** 22; 25; 26. Streiche: **BGU II** 446 (s. Arrha); **Lond. II** 143 (s. Arrha), 178 (s. Scheidung), 334 (s. Arrha).
*Verträge über Arrha: **BGU II** 446. — **Fay.** 91. — **Lond. II** 143 (S. 204/5); 334 (S. 211).
Verträge über Darlehen: **BGU III** 853 Recto; 857. — **Fay.** 89; 90. — **Fir.** 1 (a). — **Gen.** 24; 43. — **Lond. II** 311 (S. 219/20). — **Wess. Taf. gr.** 12, 25 u. 27.
Verträge über Deposita: **BGU III** 856.
Συνθέσεις*: **BGU III 865. — **Gen.** 42.
Vollmachtsurkunden: Vgl. **BGU III** 710, 13ff.
Heiratsverträge: streiche **CPR** 23 (s. Scheidung).
Scheidungsurkunden: **CPR** 23. — **Lond. II** 178 (S. 207/8).
Testamente: **BGU III** 895; 896.

Byz. Verträge über Kauf: **Gen.** 48; 60.
Verträge über Pacht: **BGU III** 840; 900. — **Gen.** 66; 67. Streiche: **Gen.** 10 (s. Miete); **Lond. I** 113, 5a (s. Miete).
Pachtangebote: **Fay.** 93. — **Gen.** 69; 70; 78.
Verträge über Miete: **BGU III** 841. — **Gen.** 10. — **Lond. I** 113, 5a (S. 210).
Empfangserklärungen: **BGU III** 858; 899. — **Gen.** 68.
Verträge über Darlehen: **BGU III** 837—839; 873. Streiche 741.

II. Private Briefe (vgl. S. 21).

Röm. **BGU III** 814—816; 821; 822; 824; 826; 827; 829; 830; 843—846; 850; 884—886; 892. — **Fay.** 109—131. — **Gen.** 72; 74.
*Kaiserlicher Privatbrief: **Fay.** 19 (oder litter.?).
Einladungen: **Fay.** 132.

Byz. **Amh. I** 3a. — **BGU III** 818 (?); 874. — **Fay.** 133—136. — **Gen.**51—59; 61; 62; 75; 76; 79 (?).

III. Sonstige private Aufzeichnungen (vgl. S. 22).

Röm. Wirtschaftsbücher: **Fay.** 101; 102. — **Gen.** 71.
Rechnungen: **Fay.** 103; 104.
Zahlungsanweisungen an Privatbanken: **Fay.** 100.
Arbeiterliste: **BGU III** 894 (priv.?).
Horoskope: **Fay.** 189.
Amulette: **Arch. I** S. 421ff.
Fragen an Orakel: **BGU I** 229; 230. — **Fay.** 137; 138. — **Wess. Taf. gr.** 12, 26.

Byz. *Kleiderverzeichnisse etc.: **Gen.** 80.
*Privatquittungen: **BGU III** 828.
*Amulette: **Arch. I** S. 427; 431ff.

Unbestimmte Stücke (vgl. S. 23).

BGU III 825; 832; 863; 872; 891, 25ff. Streiche: **BGU I** 229; 230 (s. u. Orakelfragen). — **Münch.** (Arch. I S. 480 ff.).

Lateinische Papyri.

Fay. 105. — **Gen.** 45 (= Rev. Phil. 20, 47); vgl. 62, 19—20. — **Gen. lat.** 1.

Mit Rücksicht auf den im Schlufsheft begrenzten Raum beschränke ich mich darauf, einige Beiträge zur Erklärung der obigen Texte mitzuteilen.

I. P. Fay.

11, 22. τ[ὸ] κα[λ]ῶς ἔχον?

14. Numenios kann nicht der in P. Grenf. I 38 Genannte sein, wenn Grenfell diesen Papyrus mit Recht in die Zeit des Auletes gesetzt hat. Die ungewöhnliche Ehrung würde für den jüngeren der beiden Numenios in der Inschrift bei Néroutsos-Bey, L'anc. Alex. S. 98 passen.

15 Anm. S. 108. In BGU 66, 5 ist nicht *Βακχιάδος Λόνγο*[*ν*] als Dorfname zu verbinden, da *Λόνγο*[*ς*] zu lesen ist. Vgl. die Add. dort.

20, 5 l. *τοὺς καιροὺς* statt *τοὺς καὶ τοὺς*.

23a Verso. *Γυψικῆς*, das GH mit Recht auch für BGU 471, 15 fordern, las ich auch in P. Gizeh 10449 zwischen anderen, z. T. neuen Steuern (wie *χαρτηρᾶς*, *ἐριηρᾶς*).

24, 2 Schlufs erg. *παρὰ*]. Zur Sache vgl. auch P. Boissier (s. oben S. 168ff.).

26, 16f. erg. etwa: *ἀναδῶτε* [?] *εὐπόρου*[*ς εἰς*] *λιτ*[*ουργίαν*] [*τῷ ὑμετέρῳ*] *κινδύνῳ*. Vgl. Griech. Ostr. I S. 508f.

42a I 10. Die richtige Deutung des *τέλος θυιῶν* (Ölpressensteuer) giebt jetzt ein Text bei Wess. Taf. gr. 11,20. Mein Breslauer Schüler Walter Otto hatte sie schon vorher erkannt.

43 I 3 und II 3 l. *πρόγο*(*νος*) = Stiefsohn, nicht *προγό*(*νου*) = *grandfather*.

50, 5. Ist *Ἰσίου Δώμ*(*ατος*?) verlesen für *Ἰσίου δρόμ*(*ου*)?

53 und **54** l. *συντ*(*άξιμον*), nicht *συντ*(*αξίμου*). Vgl. 45, 3.

63, 9 erg. *τέλ*(*ους*), nicht *τελ*(*έσματος*) *οἴ*]*νου*.

73, 1 und **74**, 1. Abweichend von Viereck a. a. O. sehe ich in *αντεσυμβολ*$^{\lambda}$ nach BGU 882 eine Verbalform (Praeteritum). Das folgende *τελ*(. . .) dürfte nach demselben Text eher in *τελ*(*ωνησάμενος*) od. ä. aufzulösen sein als *τε*(*τέ*)*λ*(*εσται*). Volle Klarheit werden erst weitere Funde bringen. Mit Recht lehnt Viereck die Gleichsetzung von *ἀντισύμβολον* mit *ἀντίγραφον συμβόλου* ab.

77 und **78.** Nach einem Münchener Text vermute ich, dafs *Φιναλειτριω*( ) verlesen ist für *Φιναλειτ*(. .?) *διώ*(*ρυγι*).

82. Ich würde Z. 13 die Ergänzung [*κδ″* streichen, dafür in 14 schreiben: *Ἁδριανῆ*[*ς* (*πυροῦ ἀρτάβας*) *κδ″*, wodurch diese Steuer getrennt wird von der folgenden, die ich etwa *οὐσια*[*κ*(*ῶν*)] *μισθ*(*ωτῶν*) lesen würde.

89 beseitigt definitiv die Einwendung Gardthausens (Aug. II 457) gegen meine „Alex. Aera" (Hermes 33, 151ff.), dafs die beiden Daten in BGU 174 nicht identisch seien.

90 (S. 225 Anm. 16). *μέτρῳ ἑνδεκαμέτρῳ* ist ein Handmafs, das 11 Metra umfafst. Damit ist über die Gröfse der Artabe nichts ausgesagt.

95. Wenn Oliven- und Raphanusöl im Rev. Pap. nicht begegnen, so folgt daraus vielleicht nur, dafs ihre Produktion nicht monopolisiert war. Vgl. Griech. Ostr. I 188, 5. Dann würden diese Texte noch nicht beweisen, dafs das ptolemäische Ölmonopol in der Kaiserzeit verändert sei. Die Frage ist weiter zu untersuchen.

Aus 96 folgern GH, dafs hier die Bank eine Naturallieferung verabfolge. Ich glaube, sie ist nur der Vermittler, durch den ihr Kunde sich die Quittung über die Naturallieferung einfordern läfst.

100. Ähnliche Checks sind BGU 156 und 813. In 813, 12 erg. [*ϑέματι ἀργυρίου δραχμὰς κτλ.*

106, 8. Die *ἀπηγορευμένα* sind nicht mit GH auf den *ὑπομνηματισμός*, sondern auf die kaiserlichen Erlasse zu beziehen, die den Ärzten Befreiungen zusagten. Vgl. zur Sache E. Kuhn, Städt. u. bürg. Verf. I 83ff. Unser Arzt beruft sich nur auf seine Approbation, nicht auf den numerus. Das Edikt des Pius (Dig. 27, 1, 6, 2) war also wohl damals (ca. 140) in Ägypten noch nicht eingeführt, vielleicht noch nicht erlassen.

137 und 138. Zu diesen Orakelfragen, die im Tempel von Bacchias gefunden wurden, vgl. den Bericht des Ammian. Marc. über das Besaorakel in Abydos (a. 359 n. Chr,): *chartulae seu membranae, continentes quae petebantur, post data quoque responsa interdum remanebant in fano.*

345. Durch die Worte *καθαρ[ὸν] ἀπὸ θρύου καλάμου* modifizieren sich z. T. meine obigen Ausführungen auf S. 158.

II. P. Gen.

Herrn Prof. Nicole bin ich für zahlreiche Auskünfte über die Genfer Texte zu lebhaftem Dank verpflichtet. Ich greife hier auch auf das erste Fascikel von 1896 zurück. Zu Nr. 11 vgl. oben S. 311, zu Nr. 21 S. 484 ff.

1, 12 liest Nic. jetzt *ἐκταράσσειν* statt *συνταράσσειν*.

4, 1. Auf meine Frage, ob nach Stein's Vorschlag (oben S. 448) C. Caecilius Salvianus hier zu lesen sei, antwortete Nic. verneinend.

6, 10 bestätigt Nic. meine Vermutung [*κα*]*ταβεβληκέναι*.

7, 12 und 20 l. *Φαῶφι* (Nic.).

8, 29 erg. *γυ*[*ναικὸς*].

9 I 9 etc. l. *σὺν διαφόρου* statt *συνδιαφόρου*.

10, 8 l. [*οἰκί*]*ας τριστεγά*(*στου*) statt [*ἀρούρ*]*ας τρῖς τέτα*(*ρτον*). — 15 l. *ἀκοιλάντως* statt *οἴκοι πάντως*. — 18 erg. etwa [*ἔχει μ*]*οναχοῦ*. — 19 erg. [*δημοσ*]*ίῳ*. — 21 ist *ιϑ* vor *ιε΄* ein Druckfehler (Nic.).

13, 9 zwischen *ιε΄* und *Αὐρήλιος* keine Lücke (Nic.).

14, 1 etc. halte ich *Κύρῳ* für den Eigennamen, *ϑεοφυλάκτῳ* für das Adjectivum.

16, 13 erg. *ἀποκαλυ*[*φϑῇ*].

20, 3 l. *ἱππέων* statt *γενέων*, wie Nic. mir bestätigt. Jetzt auch so bei Seymour de Ricci a. a. O. nach einer Heidelberger Copie.

27, 3 l. *Διογένει* statt *Διομήδει*. Vgl. BGU 420. So auch GH zu Fay. 32,3.

28, 6 l. *Ὡρίων τ*[*ις εἰς*]*ελϑὼν* (Nic.).

33, 8 l. *Ἰσίου* (Nic.).

34, 9 erg. [μισ]θαι, verschrieben für μισθ⟨ῶσ⟩αι.
35, 4 erg. χρεί[ας, dazu vielleicht ein Adj. wie κυριακάς o. ä.
36 schon vorher von Wessely, Rev. Egypt. VIII (1898) 9ff. ediert. — 1 liest Nic. jetzt παρε[ᵛ. — 2 Ἐρωδίκου (Wess.) falsch nach Nic., der Ἑρμεΐσκου für möglich hält. — 7 προς κη[δεία]ν (Wess.) nach Nic. falsch. Der letzte Buchstabe sicher α. Vielleicht κη[δεί]α̣? Nicole's προσκύν[η]μα giebt keinen befriedigenden Sinn. — 11 lesen Nic. und Wess. καὶ ἄλλων ναῶν τῶν, was einen guten Sinn giebt. Meine Frage, ob trotzdem vielleicht καὶ τῶν συννάων θεῶν dastehe, wurde von Nic. bejaht. — 19 ἑπτὰ καὶ (Wess.) nach Nic. falsch. — 20 Θὼθ κ′ fehlt bei Wess. — Neu ist hier das Amt des διάδοχος ὁρασείας. Hängt das mit ὅρασις = Vision zusammen?
37, 13 vermute ich εἰς κλῆρον (εἰς von Nic. gesehen) statt βουλευτάς. Vgl. Griech. Ostr. I S. 603. — Für 19/20 bestätigt Nic. meine Emendation: ⌊ν οὐλ(ὴ) μετώπ(ῳ) ἐξ ἀριστ(ερῶν) statt Σνου̣ μητρο) ἐξ ἀρίστ(ων).
39, 11 μεμίσθομε wohl verschrieben für μεμέτρημαι.
43, 8 Anfang vermute ich Ἀλεξανδρέων (event. abgekürzt).
44 und BGU 243 (vgl. oben Mitteis S. 196f.) ergänzen sich gegenseitig aufs Schönste. 44, 20 erg. [τὸ τὴν παράθεσιν γ]ενέσθαι, 21 [φῳ τοῦ χρηματισμοῦ. Ὁ]πόταν γὰρ τὴν ἀπογραφὴν αὐτοῦ ποιῶμαι, 22 [ἀποδείξω ὡς ὑπάρχει], 23 [νείη, εἶναι κύριον τὸ π]ροκατεσχημένον, 24 [καὶ μὴ ἔσεσθαι ἐμπόδιον ἐκ] τῆσδε τῆς κτλ. Aufserdem vermute ich 15/6 ἀγο[ρανομ(. . .) καὶ ὡς χρηματ]ίζει διακείμενο[ν (letzteres auf μέρος bezüglich). In 30 l. κατεχώ(ρισα). — Andererseits l. in BGU 243, 10: ἀκο-(λούθως) ᾧ παρεθέμ(ην) ἀντιγρ(άφῳ) κτλ., 15 βιβλ(ιοφυλακίου) statt κωλ(ύειν). Die beiden im Einzelnen immer noch lückenhaften Urkunden illustrieren, wie mir scheint, die Verfügungen des Mettius Rufus über die παράθεσις. Vgl. P. Oxy. II 237 VIII 34ff. und oben S. 184ff.
48, 4 l. ἀπ᾽ ὀ[φφι]κί(ου) = *ab officio*. Ebenso 54, 16.
49, 12 ziehe ich Ἀγάμωνος dem Ἀτάμωνος vor (beides möglich nach Nic.).
50, 3 hinter Λουππικῖνος setze einen Punkt. — In 7 l. Ἀγ⟨άμ⟩ωνος. Vgl. die vorige Bemerkung.
67, 5 ἀμφοτέρων im Sinne von πάντων. Vgl. Kenyon zu Lond. II S. 221.
73, 7 l. ἀ[ρ]χαίων ἐπὶ statt αχθιω . . ε. Nach 9/10 ist in P. Grenf. II 67, 11/2 zu lesen ἡμερη[σί]ως statt ἡμέρη[ς] [μι]ᾶς.
74, 7 l. ὅμως statt ὅλως.
77 ist schon von GH in P. Fay. S. 192 Anm. 7 korrigiert. Es bleibt nur noch τέλ(ους) statt τελ(έσματος) zu ändern.
78, 2 l. ἀρχ(ιερα)τ(εύσαντος).
79, 11 χῖρ[α]ν steht im Sinne von χειρόγραφον.
81, 1 erg. σιτικ[ῶν] διὰ [γε]ωργῶν. — 5 erg. ὧ]ν τὸ. — 19 l. ἀπὸ . [. . statt ἀποί[κων. Hiernach corr. P. Fay. S. 210 und 320.

IV. BGU.

Die 87 neuen Nummern sind gearbeitet von Krebs, Schubart, Viereck, Wilcken, Zereteli. Einzelne Beiträge von Gradenwitz. Bei den folgenden Addenda et corrigenda hat Dr. Schubart mich durch freundliche Auskünfte und Beiträge unterstützt.

Zu 815 vgl. die Besprechung oben auf S. 336ff.

823 erg. nach BGU 525: 1 [*Τίτῳ*] *Πακτομηΐῳ Μάγ*[*νῳ ἐπάρχῳ Αἰγύπτου*], 2 [*παρ*]*ὰ Ταπεθέως Πτολεμαίου τοῦ* [*Ζηνᾶ ἀπὸ κώμης Καρανίδος κτλ.* Auch in 525 ist nach dem Duplicat *T*[*απεθ*]*έως* zu lesen.

825, 13 vielleicht *βουλόμε*⟨*ν*⟩*ος πρ*[*ος*]*αγγελθῆναι*? — 15 l. ὲ = *τὸ*(*ν*) statt *τὸ*.

827. Die Worte *τὸ προσκύνημά σου παρὰ τῷ Δὶ τῷ Κασίῳ* sind dadurch von Interesse, dafs dieser Brief in Pelusium geschrieben ist. Dafs in dem berühmten Pelusium an der NO Grenze Ägyptens der Zeus des benachbarten Mons Casius verehrt wurde, ist bekannt genug. Es ist aber fraglich, ob unser im Faijûm gefundener Brief aus diesem fernen Pelusium stammt und nicht vielmehr aus dem gleichnamigen Dorf im Themistes-Bezirk. Der Empfänger *Ἀπολινάριος* wohnte nach BGU 261 in der Nähe von *Κερκεσούχων*. Ist aber dies Dorf gemeint, so lernen wir, dafs es nicht nur den Namen, sondern auch den Kult von jenem Pelusium empfangen hat. Dies wirft ein ganz neues Licht auf die Beziehungen zwischen den alten Städten Ägyptens und den zahlreichen ihnen homonymen Dörfern, wie z. B. im Faijûm *Βουβάστος*, *Μέμφις*, *Σεβεννῦτος* etc., oder auch auf Dorfnamen wie *Ἀθῆναι* und *Σαμάρεια*.

832, 1 wohl *ἐπιτέλει*, nicht *ἐπιτελεῖ*.

In 840 und 841 habe ich die tachygraphischen Noten des Notars in den Unterschriften wiederzugeben versucht, angeregt durch die oben S. 547 zitierte Arbeit von Dewischeit, der seinen Vorwurf freilich nicht gegen die Berliner Publikation hätte beschränken sollen. Diese hat wenigstens immer genau angegeben, wo die tachygraphischen Noten stehen, während andere (vgl. z. B. Wessely, Wien. Denk. 37) nur Punkte setzen, ohne auf das Tachygraphische hinzuweisen. Wir werden Dewischeits Wunsch, dafs die tachygraphischen Zeichen wiedergegeben werden, gern nachkommen, soweit es sich ausführen läfst.

842 bestätigt, was ich schon seit einiger Zeit vermutete, dafs BGU 552—557 nicht nach Herakleopolis, sondern nach Hermupolis gehören. Vgl. Col. VII *Μογκανεί* mit BGU 553 B II 3. Vgl. auch unten den Florentiner Text. Auch Grenfell teilte mir inzwischen mit, dafs die Amherst Papyri dasselbe Resultat ergeben.

In 843, 5 steht *χάρις τοῖς θεοῖς* absolut wie unser „Gott sei Dank".

847, nach den Paralleltexten ergänzt, giebt uns in Z. 3 in Veturius Macrinus einen neuen Statthalter (für 182/3). — In 4 l. *Οὐάρου χειλιάρχου* (Schub.).

849, 5 *βφ* = *βενεφικιαρίου*. Meine Vermutung, dafs in *φασατ.*, (in 7) *φασήλου* stecke, bestätigt Schubart, der liest: *φα*[*σ*]*ή*(*λου*) *αγα.*, vielleicht = *ἀγαθ*(*οῦ*).

850, 7 erg. *ἄνελθε πρὸς* [*ἡμ*]*έραν μίαν*.

851, 6 l. *γενη*(*ματογραφουμένων*). — 8 liest Schubart: *ἐπιτηρητ*[*οῦ*] *γενή*(*ματος*) *γ* ∟ *ἐλαϊκῶν*.

In 853 liest Schubart: 4 und 10 *Παμμῆς* st. *Παμύστης*. — 6 *ἔχομ*[*εν*]. — 7 *ἀποδώσο*(*μεν*). — 12 *ἀγρ*[*α*]*μμάτου* st. *Απ . μ . . του*. — 13 erg. [*τὰς*]. — 14 *τ*[*ῆ*]*ς χρήσ*[*εως*] *ἀργυ*[*ρ*]*ί*(*ου*). — 17 *ἀλληλενγύης*.

854, 2 l. ὧν γίτ[ον]ες ὥληις (= ὅληις), entsprechend in 7.
855, 5/6 l. ἐφ' ἑνιαυτὸν ἕνα καὶ μῆνα(ς) ἕξ, wie Schub. bestätigt.
856, 5/6 Schlufs οὐλή]. — 6 l. . . . η[st. οὐλὴ nach Schub. — 8 l. ὑπο (Schub.) st. υσ . . — 9 erg. ἔγγ[υοι εἰς ἔκτισιν Πα]. — 10 Schlufs οὐλὴ]. — 11 ἔχ[ειν (bestätigt von Schub.) τοὺς ὁμο]. — 12 λογοῦντα⟨ς⟩. — 12 [ἀργυρίου δραχμὰς]. — 13 παραθήκη[ν ἀκίνδυνον παντὸς]. — 14 κινδύνο[υ] und [παντὸς ὑπολόγου]. — 15 ὁπόταν ο. ä.]. — 16 π[άσης (π nach Schub.) δίκης καὶ κρίσεως καὶ]. — 17 [ἀποδῶσιν καθὰ γέγραπται]. — 18 [οἱ ὁμολογοῦντες τὴν παρα]. — 19 [ως τῷ τῶν παραθηκῶν νόμῳ, τῆς]. — 20 [τι ἔκ τε τῶν ὁμολο]. — 21 γούν⟨τ⟩ων κ[αὶ ἐ]κ τ̄ω̄[ν] ὑπαρχ[όντων (Schub.) αὐτῷ πάντων]. — 23 l. ⌊ νζ ουᴸ (= οὐλὴ). — 24 Ἀ[ρ]παγάθ[ης.
857 l. Ἡ χὶρ (= χεὶρ = χειρόγραφον) ὃς (= ὡς) statt Η χιρος.
859, 21 statt des unmöglichen πεντ̣αμην . . vermutete ich etwas wie γεγεννημένον. Schubart liest darnach γεγονός μοι.
860, 9 l. [ἐν τό]πο Ἀμπινοῦφιν ἐκ τοῦ Ἀγαζήλου κλήρου statt ἀ]πὸ ἀμπίνου Φινέκτου ἀγαζηλοῦ κλήρου. — 11/12 ἀναπαυματι[κῶ]ν γενῶν eine schöne Bestätigung zu meinen obigen Ausführungen auf S. 158. — 11 [καὶ] ὧν.
861, 1/2 erg. nach 870: [δημοσίων λόγων ἐξ] und μ[εθ' ἕτερα].
862, 9 ἐκπίπτοντος Pap. Lies ἐκπίπτοντ⟨α⟩ς scil. καρπούς.
863 erg. (Τῷ δεῖνι) 1 [παρὰ Αὐρηλία]ς — χρηματι[ζούσης κτλ. Die Eingabe beginnt mit Πανηγύ[ρεως οὔσ]ης, wie ich ergänzen möchte.
864, 7 erg. ἐκ πλ]ήρους statt Σο]ηροῦς.
865, 3 erg. κερ]αμίων st. τ]αμίων. — 4 l. ἄλ[λ]α, nicht ἀλ[λ]ὰ. — 12 vermute ich ein neues Adj. ἑξενίαυτα (= 6 Jahre hindurch). Der Schlufs ist metrologisch interessant. Es werden verschiedene Keramien unterschieden, nicht nach der Zahl der χοῦς (vgl. Ostr. I S. 757 ff.), sondern der κότυλαι. Die Zahl der χοῦς wird für diese Verwendung constant gewesen sein. — 14 l. ἐκ κοτ]υλῶν δώ[δεκα. — 15 l. ἐ]κ κοτυ[λῶν ὀκ]τὼ κερά[μια εἴκο]σι. Der Text nennt also Keramien, deren χοῦς 8, 12 oder 16 Kotylen fassen. 14 l. κούφοι[ς.
868, 3 wird προσο⟨δο⟩ποιός zu emendieren sein. — 7 erg. ἀ[ν]τικατα[στάσει.
869, 13 l. [κα]ὶ εἰς (nach Schub. möglich).
870, 5 μεδετερα Pap. Lies μεδ' ἕτερα (für μεθ').
871, 13 l. προσκα[ρτε]ρήσιν σου[τῷ κριτηρίῳ o. ä.
872, 4 εχωρηθεντων Pap. Lies ἐχωρηθέντων (für ἐκχωρηθέντων) statt ἔχω ῥηθέντων.
873. Die Beziehungen, die hier zwischen dem Flachs und den Wergarbeitern (στιππουργός für στυππουργός) bestehen, bringt mich auf die Vermutung, dafs das rätselhafte σίππιον, das ich gelegentlich in der Nähe von λινοκαλάμη fand, eine vulgäre Form für στίππιον ist. Vgl. Kalbfleisch, Pap. Argent. gr. (Rostock Progr. 1901) S. 8.
874, 1 wohl Ναρμοῦθιν eher als Ηαρμοῦθιν. Vgl. P. Fay. 36, 5.
Zu 881 vgl. Vierecks Selbstverbesserungen a. a. O.
882 nach Schubarts Schätzung aus dem III. Jahrh. n. Chr.
887 von hervorragender Bedeutung, da aufserhalb Ägyptens geschrieben, im pamphylischen Side. Z. 1 und 12 schreibe daher ἐπὶ δημιουργοῦ (vgl. Inschriften). — 2 erkenne ich nach Schubarts Abzeich-

nung]κου Δημονείκου . . ορου. — 3 zum Namen Ἀθηναΐς, den die Sklavin in Side, wie es scheint, empfing, vgl. Strabo 14 p. 667 über den Athenatempel in Side. — 17 wohl ἢ |ἐπ|αφή.

888, 2 l. δεδομέν[ου. — 13 l. ἐ]φ' ὑ[π|αλλάγμασι. — 18 l. μὴ γενομέ[νης. — 22 Schlufs erg. ἢ εἰδ[ῶσι. Ebenso in BGU 578, 21 ἢ εἰ]δῇ st. εἰ δὲ?]μή.

889, 2 etc. erg. ὑπέσχ(ετο) st. ὑπέσχ(ον). — 2 l. ε[.]. st. ἐγὼ (Schub.). — 3 l. εἰς L (= ἔτη) ϛ statt |ε|ἰσὶ ϛ. Entsprechend 19 etc. — Von historischem Interesse ist Z. 23/4 der Hinweis auf den Ἰουδ(αϊκὸς) τάραχος. Bezieht man das 21. Jahr (ebendort) auf Hadrian, so war 136/7 in Ägypten ein jüdischer Aufstand, infolgedessen, wie es scheint, das betreffende Landstück verwüstet war. Dieses sonst unbekannte Ereignis stand vielleicht mit dem jüdischen Krieg im Zusammenhang, der in Palästina 135 sein Ende fand.

890, 6 l. wieder L ϛ. — 20 l. ἀγρώστ[εως st. ἀγρῶ(ν?) στ[. . . . — II 5 vielleicht Κυρείνᾳ = Quirina?

891, 23 l. προσκαρ[τερήσειν. — 30/1 erg. [τὰ] πλῖστα.

892, 10 erg. [ἐπ]εὶ. Die Dorfnamen begegnen auch BGU 553.

894. Wirtschaftsgeschichtlich ist sehr interessant, dafs hier bei einem Hausbau neben den Maurern etc. auch Mädchen (παρθένοι) zur Arbeit verwendet werden.

895 scheint mir aufserhalb Ägyptens, etwa in Syrien geschrieben zu sein. Dafür sprechen die Schreibung ϛκ Z. 7, die φυλὴ Ἀστάρτης Z. 9, die Rechnung nach Denaren Z. 14, die Eigennamen Ἐμμανω[ήλ? Z. 28 und Μαροέμμα Z. 29 (vgl. den Araberfürsten Μαρουάμ).

896, 17 l. σφραγιῶ γλύματι.

897, 3 κ^οι = κ(ατ)οί(κων). — 4 ε) = ἐπ(ὶ τὸ αὐτὸ) statt εἰ(σὶν). Ebenso 11, 16, 19. — 6 erg. ἰδιοκτ(ήτου), ebenso 17.

898, 2 ist das erste ⁊ nach Schub. falsch. Schlufs ⁊ ιϛ, darauf Brüche $\frac{1}{24}$ oder $\frac{1}{12}\frac{1}{24}$. — 11 προς^τ = πρὸς τ(ὸ).

899, 1 vgl. Not. dign. Or. 28, 14: legio quinta Macedonica, Memfi. — 4 l. ὑ[πὸ .].υμον τριβοῦνο(ν) Ἀτρίῳ υἱῷ Ἀπίο (so mit Schubarts Hilfe).

V. P. Chic.

Eine sehr nützliche Monographie, die für weitere Arbeiten über die Verteilung der kaiserlichen Patrimonialländereien im Faijûm u. a. eine gute Unterlage bietet. Goodspeed publiciert hier 91 neue Aussaatquittungen aus Chicago und druckt die 43 Berliner Texte nochmals ab, und zwar nach der Reihe der Kleruchie-Nummern. Vom Kommentar ist Einiges inzwischen überholt. Im Einzelnen bemerke ich: Γερμανι^κ wird Γερμανικ(ιανή) zu lesen sein. Ich denke dabei an die oben S. 154 erwähnten Güter des Germanicus. Zu Ἀντωνιανή vgl. P. Fay. 40. Darnach verändere Gr. Ostr. I 392 f. Μαι^κ ist wohl nach BGU 181 in Μαικ(ηναιτιανή) aufzulösen. Vgl. dazu Ostr. a. a. O.

VI. P. Fir.

Diese von Vitelli sachkundig edierte Urkunde ist durch ihre vortreffliche Erhaltung und die Ausführlichkeit der Diction nach mehreren Seiten

von hohem Werte. Es ist ein Darlehenskontrakt aus Hermupolis vom J. 153 n. Chr., dem die Bankakten über die Auszahlung des Darlehens sich anschliefsen. Herrn Vitelli bin ich für manche Auskünfte sehr zu Dank verpflichtet.

a 22 *βείκῳ ἑνὶ τετάρτῳ* bedeutet $1\frac{1}{4}$ *βεῖκος* (= vicus?). Vgl. BGU 112,15. — 25 *Τεκερκεθώθει τοῦ Λευκοπυργείτου κάτω*: ein neuer Beweis, dafs BGU 552 ff. aus Hermupolis stammen (s. oben S. 555). — 41 verbinde *ἐπικαταβολήν*. — Die vielbehandelte Streitfrage, wie *συνχρηματίζειν μοι* in BGU 379,19, P. Fay. 31,21 zu deuten ist, erhält neues Licht durch Z. 72: *καὶ συνεχρηματίσθη ἡ δεδανισμένη ἐπιστειλάντων τῶν τῆς ἐγκτήσεως βιβλιοφυλάκων*, d. h. mit der Schuldnerin wurde der *χρηματισμός* (d. i. der vorhergehende agoranomische Kontrakt) aufgesetzt, nachdem u. s. w. Diese Deutung pafst auch für jene Stellen.

a^3 ist nach Vitellis Mitteilungen von 3 Händen geschrieben: 94—97, 98—101, 101—102. — 102 ist nach Vitelli *ἐπιτηρου[μ]ένης* sehr wahrscheinlich. Die Kreuze sind Ersatz für die Siegelung. Vgl. oben S. 76.

b^1 7 und 15 l. *δι' ἀγο(ρανομίου)* statt *διαγρ'*, wie Vitelli bestätigt. Vgl. P. Gen. 22.

VII. P. Wess. Taf. gr.

Ich kann hier nur kurz darauf hinweisen, dafs die Bedenken, die ich oben S. 371 f. gegen die Reproduktionen von Wessely's lateinischen Tafeln erhoben habe, auch gegenüber dieser Publikation bestehen. Die Autographie, wie sie hier angewendet ist, ist durchaus ungeeignet für solche Übungstafeln. Selbst der Schriftkundige kann sich nur mit Mühe darin zurecht finden. Über den Grad der Genauigkeit der Nachzeichnungen habe ich kein Urteil. Da der Herausgeber Fortsetzungen beabsichtigt, wäre es dringend erwünscht, wenn er künftig mechanische Reproduktionen brächte. Inhaltlich sind die Texte z. T. von hohem Wert. Die Transkription hätte aber sorgfältiger gemacht werden müssen, zumal sie zur Anleitung dienen soll. Nach flüchtiger Durchsicht habe ich folgende Korrekturen zu notieren:

6, 6, 11 kann ἔ]τον[ς μ]α γεγρα[5 nicht richtig sein. Es mufs dastehen: *Ἔτους* oder L *ἐνὸς καὶ τεσσαρα[κοστοῦ*. — 20 *μονο]γραφῆς* ist sprachlich nicht zulässig: es müfste *μονογραφίας* heifsen. Wess. stützt sich wohl auf 9, 10, 9, wo er *μο[νογραφ]ῆς* liest, ich aber *ὑπογ[ρα]φῆς* sehe. Dies ist auch dort einzusetzen.

11, 17, 15 l. *δικαιολογηθ[έν]των* statt *δικαιοδοτηθ[έν]των*.

8, 12, 10 ist *[κλε]ισ' ἐνο[χ]λῶν* unrichtig. Ich sehe]ησεν oder ε]ισεν ὅλμον.

9, 13, 8 f. l. *τῶι] τρ[ί]τωι [καὶ τεσσαρα]κοστῶ[ι ἔτει* statt *τὸν α]ὐτὸν [τῶι τεσσαρα]κοστῶ[ι τρίτωι ἔτει*, was auch sprachlich unzulässig ist.

9, 14, 4 l. *ὧ]ν ὑπέσχετο* statt *κ]αὶ ὑ.*

8, 11, 7 enthält wohl mehrere Fehler. Steht Anfang *τῶι μ*L (= 40. Jahr) statt *ὠνηθέ]ντων*? — Das Übergeschriebene lese ich *[ἡ]γορα[σ]μένους* statt *ἀγ]ορα[ζο]μένων*. — 10 oben steht wohl *ἀκολούθως αἷς* statt *[1]κ[3]θ[ει]σαις*.

7, 8, 9 wohl *βεβαι]ούσης* statt *συν]ούσης*. — 36 l. *μισοπονηρότερον* statt *αι εἰς πονηρότερον*.

11, 18, 8 l. *αἰτησαμέν[ω]ι* statt *αἰτησαμέν[ο]υ*.

11, 20. Zum *τέλος θυιῶν* vgl. oben S. 552. Hiernach ist oben S. 159 (zu S. 193/4) *θυία* statt *θύρα* einzusetzen. — Zu Narkissos vgl. Griech. Ostr. I 392, wo ich mich auf denselben Text bezogen habe.

12, 27, 1. Wenn das *α* am Schlufs sicher ist, und nicht vielmehr *κ* dasteht, könnte man statt *Α[ἰγύπτου* auch *Ἀ[λεξανδρείας κρατήσεως* (event. mit Abkürzungen) ergänzen, was zu meiner Deutung der Alexandrinischen Ära noch genauer passen würde. Aber ich trage wegen der Wortstellung überhaupt Bedenken, ob hier ein derartiger Zusatz gemacht ist. Sollte hier einmal *Α[ὐγούστου* statt *Καίσαρος* gesagt sein? Das *α* ist am Original nochmals zu prüfen.

VIII. P. Cop.

Ein wohlerhaltener Kaufkontrakt aus Krokodilopolis vom J. 99 v. Chr., den Dr. Blinkenberg gut gelesen und erläutert hat. Nach der Phototypie habe ich nur Kleinigkeiten hinzuzufügen. Z. 4 steht *μελίχρωις*, nicht *μελίχρων*. 4 und 5 *ευθυρ̣ί* = *εὐθυρι* (..). In 9 kann ich *δύω* nicht erkennen, mir scheint *δ*∟ = $4\frac{1}{2}$ dazustehen. Zu dem Kommentar bemerke ich, dafs der Tag irrig berechnet ist, da der Verf. nicht das Wandeljahr in Betracht gezogen hat. *Σενσοῦχος* in P. Grenf. I 25, 5 ist ebenso Femininum wie hier *Σενσοῦχις*. Der Nominativ *οὐλαὶ* in Z. 10 zeigt, dafs wir in anderen Fällen mit Recht *οὐλὴι*, nicht *οὐλῆι* lesen.

Würzburg. **Ulrich Wilcken.**

III. Mitteilungen.

Die Heidelberger Universitätsbibliothek hat, nach einer freundlichen Mitteilung Deifsmanns, zu ihren reichen Papyrusschätzen kürzlich 27 Blätter eines Septuaginta-Uncial-Kodex auf Papyrus erworben. Dieses umfangreiche Fragment, das gröfste zur Zeit in Deutschland befindliche LXX-Fragment in Uncialschrift, ist vor etwa zehn Jahren von Theodor Graf in Ägypten angekauft worden. In den Transactions des Londoner Orientalistenkongresses von 1892 hat Hechler kurz auf die Fragmente verwiesen, von denen er 16 Blätter gesehen hatte. Die Heidelberger 27 Blätter sind doppelseitig beschrieben und stammen aus dem 6/7. Jahrh. Sie enthalten die alexandrinische Übersetzung der Propheten Sacharja cap. 4—14 und Maleachi 1—4. Für die Geschichte des Textes sind die Lesarten des Heidelberger Kodex sehr interessant, besonders die vielbehandelte, im Johannes-Evangelium citierte Stelle Sach. 12,10. Nach einer vorläufigen Prüfung scheint er mit dem Propheten-Palimpsest von Grotta-Ferrata in eine Gruppe zu gehören.

Die Fragmente werden demnächst mit einem textkritischen Kommentar, zusammen mit christlichen Papyri der Heidelberger Universitätsbibliothek von Professor Adolf Deifsmann herausgegeben werden. Diese Veröffentlichung wird voraussichtlich Band I der Publikation der Heidelberger griechischen Papyri bilden.

Englische Ausgrabungen im Faijûm 1900/01.

Our excavations in the Fayûm last winter for the Egypt Exploration Fund were chiefly directed to the discovery of early Ptolemaic papyri in the cartonnage of mummies like those found by Petrie at Gurob and by ourselves in 1899—1900 at Ûmm el Baragât (Tebtunis). With this object we started work on Dec. 17 1900 at Kôm Ushîm, where five years ago we failed to find the Ptolemaic cemetery. On this occasion we were more successful, and some mummies with papyrus cartonnage tumed up immediately; but as everything in the cemetery was in very bad condition and the tombs had been much plundered anciently, we moved after ten days to Dimê, where, though we knew that the town had been practically exhausted, the cemetery had not yet been discovered. The excavations there

entailed considerable hardship and expense, since we were sixteen miles by land from the nearest point of the cultivation, and every thing, including even fresh water, had to be brought by boat across the Birket el Ḳurûn which is too salt to drink and liable to be closed for navigation for a day or two owing to storms. A brief search disclosed several Ptolemaic cemeteries at Dimê. In one of these, situated close to the town on the south-west, the larger tombs had, as might be expected, been opened anciently and the mummies broken up. Further to the south-west in low ground on the west side of an isolated hill was a small group of crocodile tombs. A few of these animals had a demotic papyrus roll buried beside them, as at Tebtunis; but the practice at Tebtunis of wrapping the crocodiles in sheets of papyrus was not employed at Dimê. Adjoining the crocodile tombs on the west were numerous well tombs of the early Ptolemaic period. A shaft two to four metres deep led to one or more chambers, each containing sometimes one or two, often five to ten, mummies. In about half the cases the cartonnage consisted of papyrus, but unfortunately the dampness of the ground in that part of the Fayûm had caused it to decay, and in only two or three instances of the shallowest graves did we find any papyrus strong enough to bear touching. Near the town on the north-west was yet another Ptolemaic cemetery, though of a later period (second or first century B. C.), and here too many of the mummies had had papyrus cartonnage, but in all cases it had been reduced to the condition of powder.

The houses at Dimê, the provenance of the countless documents from Socnopaei Nesus in the museums of Europe, proved, as we had anticipated, all but exhausted. Only in one cellar of a house which had already been dug down to the ground floor did we make a large find of rolls; but these, fortunately, are of more than usual interest on account of their date, which is the first century B. C. No traces of a pre-Ptolemaic settlement were found at Dimê itself, and the level of many of the Ptolemaic tombs shows that the site was no longer on an island in Graeco-Roman times. It is highly improbable that the stone causeway which runs through the middle of the town and of which the lower end has been supposed to have served as a quay, is anything more than a dromos leading to the temple, like that at Bubastis. On rising ground about three quarters of a mile north-west of the temple were some very shallow remains of houses in which we found some pottery and amulets of the late New Empire, and near Schweinfurth's temple we discovered a number of Middle Empire rock tombs. Nearly all there had been opened long ago, but one large one was untouched. It was entered by a sloping passage eighteen metres long, and contained a handsome painted sarcophagus (now at Gîzeh) besides many small antiquities.

Early in February 1901 we moved our camp to the west end of the Birket el Ḳurûn in order to excavate at Yâḳûta, a small site six miles west from the lake, discovered in 1898 by Daressy, who chiefly on the evidence of a fragmentary Greek inscription identified it with Dionysias (Annales du service des antiquités i. p. 26). We recovered some more pieces of this inscription, making it practically complete, and the mutilated word restored by Daressy as ΔΙΟ[ΝΥΣΙΑΔΙ proved to be ΔΙΟΣΚΟΥ-

ΡΟΙΣ. This argument therefore for placing Dionysias at Yâḳûta falls to the ground; and since the few papyri which we found there give no conclusive evidence for the ancient name of the village, we prefer to adhere to our previous identification of Dionysias with Ḳaṣr Ḳurûn (Fayûm Towns, p. 11). Our chief find at Yâḳûta was a fine head of Alexander (?) in marble of Ptolemaic workmanship.

On Febr. 14 we left the picturesque but swampy region on the edge of the lake and settled at Rubayyât on the east side of the Fayûm, a site famous for the numerous portraits of the Roman period which have been found in its tombs. The Ptolemaic cemetery, which was to the east of the Roman, proved very extensive. Though small antiquities were common, papyrus cartonnage was sparingly used, and most of the larger tombs had been opened anciently. In a few cases where the graves were very shallow, the cartonnage was well preserved, but as a whole the cemetery of Rubayyât proved almost as disappointing as that of Dimê owing to the decay of the papyrus. About five miles to the south however, on the edge of the desert near the ruins of an ancient village (perhaps Tanis) now called Manashinshâneh, we found another large Ptolemaic cemetery which at length brought us to the goal of our researches. Here mummies with papyrus cartonnage were not only numerous, but in part of the cemetery, in good or fair condition, so that we obtained a large quantity of Greek and demotic papyri, mostly of the third century B. C., though in what proportion it is impossible as yet to say. The process of undoing the cartonnage and separating the individual layers of papyri will be very difficult, since gum and not water was generally employed for adhesive purposes.

A short examination of the Roman cemetery at Rubayyât, which yielded a few more portraits, and of the town site, which proved, as we had supposed (Fayûm towns, p. 11), to be the ancient Philadelphia, concluded a long and arduous season, which, if less productive than the campaign of the preceding winter, has resulted in a large addition to the extant stock of early Ptolemaic papyri. The first instalment of our finds, which are now all at Oxford pending a subsequent division with the Gizeh museum, will probably form the annual volume of the Graeco-Roman Branch of the Egypt Exploration Fund for 1902/3. This summer we are publishing Part. II of the Amherst papyri, and shall devote the rest of the year to editing the first volume of the Tebtunis papyri, containing late Ptolemaic texts, while next year there will be another volume of Oxyrhynchus papyri.

Oxford. **Bernard P. Grenfell.**
Arthur S. Hunt.

I. Sachregister. [1])

Abinnaeus, Correspondenz des 162 ff.
Abkürzungen (d. griech. Schrift) 356 ff.; 451 ff.
Abkürzungen (für d. Papyruspublikationen) 24 ff.; 544 f.
Acta Apostol. 543 f.
Ägyptologisches 71 ff.; 131; 139,5; 152; 161; 339 ff.; 397; 405,1; 414 ff.; 418; 429; 480 ff.; 491.
Ärzte, ihre Befreiungen 553.
ager quaestorius 149.
Agraffe, goldene, Abzeichen d. *συγγενεῖς* 225.
Akademie, Fragment aus d. älteren 475 ff.
Akklamationen 124.
Akten des Paulus und der Thekla 122.
ala Heracliana 177.
Alexandrien, Ausgrabungen in 172.
Alexandrinische Ära 552; 559.
Alexandrinische Klubs 171.
Alexandrinische Demennamen 159.
Alexandrinische Papyri 173 ff.
Altarsteuer 140/1.
Amphodarchen 138 f.
Amulette 419 ff.
Antonia, Güter der 557.
Arabische Urkunden, ihre Datierung 2 ff.
Arbeitsquittungen 146; 479.
Archimedische Schraube 131.
Archivwesen 183 ff.
Arkadien (Provinz) 409,2.
Artabensigle 135.
Artaben, Teile der 462.
Arurensigle 134.
Ascensio Jesaiae 541.
Ashmolean-Museum, Pap. des 165.
Astrologisches aus den Münchener Papyri 492 ff.
Ausgrabungen in Alexandrien 172.
Ausgrabungen in Ehnâsje 226 ff.; 408; 420; 431.
Ausgrabungen im Faijûm 216 ff.; 376 ff.; 560 ff.
Aussaat 166 f.; 557.

Bacis 340.
Berechnung unregelmäfsiger Landflächen 119.
Bibliographische Notizen 545 ff.
Bischof von Alexandrien 542.
Bischof von Philae 403.
Bischof von Syene 399 ff.
Blemyer 175; 396 ff.
Bodenpächter, öffentliche 137 f.; 144 f.; 154.
Boissier, Pap. 168 f.
Brache 157; 556 (zu 860).
Brief aus Rom 542.
Briefe 131; 161 f.
British Museum, Papyrussammlung des 131 ff.
Brüche 358.
Buchis, heiliger Stier von Hermonthis 339 ff.
Byzantinische Urkunden, ihre Datierung 2 f.

Census 135 ff.
Charachen-Urkunden 418 f.
Chariton's Roman 227 ff.; vgl. 528.
Checks 553.
Chelkias 48 ff. (vgl. Th. Reinach).
Chione-Roman 255 ff.; vgl. 529.
chirographum 69.
Cod. Theod. II 27,1: 182.

Demennamen 159.
Dimê (Soknopaiu Nesos) 132; 560 f.
Diodor II 31 f.: 499.
Dionysias (Ḳaṣr Ḳurûn?) 162; 217; 562.
donatio ante nuptias 347 ff.; 546.
Doppelnamen 134; 216.
Drachmensiglen 450 f.; 456.
Dreifelderwirtschaft 157.
Dryton 63.

Edfû, Feldertext von 152.
Edfû, Grabgedicht aus d. Gegend von 219 ff.

1) Bei I. und II. sind die Crönert'schen Referate nicht berücksichtigt. Für diese vgl. III.

Edfû, Militärkolonie in 221.
Edfû, Urkunden aus 165.
Edikt des Ti. Jul. Alexander 149; 151.
Eherecht, ägyptisches 63; 343 ff.; 484 ff.
Ehevertrag aus d. II. Jahrh. v. Chr. 484 ff.
Ehnâsje, Ausgrabungen in 226 f.; 408; 420; 431.
Eikonisten 125.
Eingaben 130.
Elephantine, Christentum auf 399 ff.; 404,1.
Emphyteuse 164; 437 ff.
Epigraphik, Verbindung mit Palaeographie 374.
Epiklese an Jesus 429; 540.
Erbpacht im griech. Recht 440 ff.
Erheberquittungen (mit διέγραψεν) 141.
Erlasse 124.
Euhemeria (Kaṣr el-Banât) 217.
Evangelium Matth. 120; Marcus 121; Joh. 539.

Faijûm, Ausgrabungen im 216 ff.; 376 ff.; 560 ff.
Feldertext von Edfû 152
Feldervermessung 151.
Fieberarten 425.
Flaccus (Praefect) 169 f.
Flavius Aelius Gessius (ἡγεμών) 479.
Flurzwang 167.
Frohnarbeiten 146 f.; 479.

Gebel 165.
Gedichte, aus d. Zeit Euergetes' II. 219.
General-Register der Urkunden 1 ff.; 548 ff.
Genesis I 1—5: 542 f.
Germanicus, Patrimonium des 154; 557.
Gesetzbuch, ägyptisches 351; 546.
Gestellungsbürgschaften 352; 408 f.
Gewerbesteuerlisten 389.
Ghafîr 128.
Gizeh-Museum, Papyri des 57 ff.
Gnosis, heidnische 427.
Gnostisches Werk 121.
Gorgophonen 421 ff.
Gräber 226.
Grazer Papyrus 468.
Gütergemeinschaft 488.

Habe-Quittung bei den Griechen 77 ff.
Hadrianische Bibliothek 124; 186.
Häkchen zwischen Consonanten 388.
Hakenalpha 362 f.; 454.
Harît (Theadelphia) 217.
Hausbau, mit Krügen 129.
Hebräerbrief 542.
Heidelberger Papyri 560.
Heidnisches und Christliches 396 ff.
Heiliger Georg 427 ff.
Heiliger Serenus 432 ff.
Hekataeus von Abdera 52 f.
Hermes Trismegistos 482.
Hermonthis, Stier von 339 ff.
Hermonthis, Streit mit Krokodilopolis 57 ff.
Herodas, neue Fragmente von 379 ff.
Herodes, Dichter 222.
Herodot I c. 115—116: 471 f.
Hiob 543.
Hirt des Hermas 121.
Hochzeitseinladungen 131.
historia Apollonii Tyrii 252; 258,2.
Hymnus, altchristlicher 542.
Hypothekarevidenz 189.
Hypothekenregistrierung 188.

Immobiliardeklarationen, nicht jährlich 187.
Indices 93 ff.
Inschriften aus ptolemäischer Zeit 200 ff.
Isiskult auf Philae 396 ff.; 405 ff.

Jüdischer Aufstand (a. 136/7) 557.
Jüdische Militärkolonien 52 ff.
Jüdische Namen 135; 173.
Juden in Ägypten 48 ff.
Juden in Alexandrien 29 ff.
Juliopolis 130,4.
Juridicus Alexandreae 293 ff.; 304 ff.; 445 ff.
ius liberorum 310.

Kaisercursive 373.
Kamelsteuer 140.
Kaṣr el-Banât (Euhemeria) 217.
Kaṣr Kurûn (Dionysias?) 132; 217; 561 f
Kataster 151; 185 ff.; 198.
Katöken 126; 192,2.
Keramien, verschiedener Größe 556.
Klageschriften 129.
Kleruchien 557.
Klinarchen 414 ff.
Klni (oder Krni) 418.
Klubs, in Alexandrien 171.
Klubs, heidnische 407 ff.
Königsnamen, ägyptische 161.
Kôm Ushîm (Karanis) 132; 560.
Konträr-Index 101.
Kontrakte 130.
Kopfsteuer 136 f.; 139.
Krebs, Nachruf auf 375.
Kreuze statt des Siegels 76.
Krokodilmumien, mit Papyri 378; 561.
Krokodilopolis, Streit mit Hermonthis 57 ff.

Landwirtschaft 157; 166 ff.
Lateinische Briefe 372.
Latinismen im IV. Jahrh. 163.
Leontopolis, Tempel von 51 f.
lex Julia de cessione bonorum 352 f.

libellus contradictorius 129.
libellus libellatici 174,1.
Liturgien 142.
Liturgische Stücke 544.
Livia, Patrimonium der 154.
Logia Jesu 120.
Lokale Eigentümlichkeiten des Kanzleistils 130,3.

Maecenas, Güter des 557.
Mädchen als Arbeiterinnen 557.
Märtyrerakten, christliche 30 ff.; 39 ff.
Märtyrerakten, heidnische 29 ff.
Maleachi 1—4: 560.
Manilius IV 818 ff.: 497.
Matriarchat 424.
Maximus, Bischof von Alexandrien 542.
Menrul von Talmis 414.
Metiochos und Parthenope 264.
Metrologisches 126; 131,1; 135; 144; 146; 150; 152; 273 ff.; 462; 553; 556.
Mischbevölkerung, äg.-griech. 139.
Münchener Papyri 402; 468 ff.; 492 ff.
Münzwesen, ägyptisches 273 ff.
Münzwesen, Reform des (unter Tiberius) 279.
Mutter, Benennung nach der 423 f.
Muttergut 331 f.

Nanaion 124; 186.
Nationaltypen in d. griech. Papyrusschrift 336 ff.
Naturalsteuern 143.
Nechepso-Petosiris 501.
Ninosroman 264.
Numenios 552.
Numismatisches 147; 273 ff.

Ölfabrik, kaiserliche 159.
Ölmonopol 553.
Ölpressensteuer 552.
Olympiodor über die Blemyer 413.
Orakelfragen 553.
Orthographie als palaeograph. Hilfsmittel 366.
Ostraka 78; 82; 450 ff.

Palaeographie 336 ff.; 354 ff.; 450 ff.
Pap. Leid. Z: 398 ff.
Patrimonium 154; 557.
Pelusium, Kult von 555.
Perseabaum 127.
Petition of Dionysia 178 ff.; 328 ff.
Petrie Papyri 285 ff.
Philadelphos, die Göttin 150,2.
Philae, Christentum auf 396 ff.
Philon 33; 170 f.; 291.
Philoteris (Wadfa) 217.
Polybius auf Papyrus 388 ff.
Pompeianische Wachstafeln 69; 77.
Porträts, hellenistische 225; 562.
Probeehe 345; 487,2.
Probejahr, kein 487,2.
Prophetie, Über die 121.
Prozefsprotokoll des Jurid. Alex. 293 ff.
Psalmen 543.
Psalmen als Zaubersprüche 430.
Ptolemaios IV. Philopator, seine Titulatur 480 ff.
Publicität der dinglichen Rechte 184.
Pyrphoros 222.

Rasur 125.
Rechtsurkunden aus Oxyrhynchos 178 ff.
Recto und Verso 355.
Regierungsantritt, Feier des 204.
Register, trapezitische und graphische 84.
Registrierung der Kontrakte 197.
Rindersteuer 141.
Römer in den Dörfern 155.
Römerbrief I 1—7: 540.
Romane im Kloster 230.
Rosen, wilde 156.
Rubayyât (Philadelphia) 562.
Rufinus über Oxyrhynchos 410 f.

Sacharja 4—14: 560.
Sakje (Schöpfrad) 131.
Sankt Elmsfeuer 270.
Schadûf (Zieheimer) 131.
Schriftehe 344 ff.; 487 ff.
Schriftlose Ehe 344 ff.; 488 ff.
Schuldturm 352.
Schule, ihre Einwirkung auf die Schrift 360.
Schultafel der Berliner Kgl. Bibliothek 428.
Seele, Über die obere und untere 121.
Seesturm, im Roman 268 ff.
Sequestration des Geschuldeten 182 f.
Side in Pamphylien, Papyrus aus 556 f.
Siegelung der Papyrusurkunden 68 ff.
Silbergefäfse, Inventar 175.
Silko, ein Heide 419; 436.
Sitologen 143 ff.
Société archéologique d'Alexandrie 172.
Statthalteredikte 169 f.; 181; 183.
Steilschrift 364; 369 f.
Stempel, rote 76; 85; 470.
Steuern 140 ff.; 479.
Steuerquittungen 141 ff.
Stirnbinde, Abzeichen der συγγενεῖς 221; 225.
Subjektsdeklarationen 136; 173.
Subjektsdeklarationen aus Memphis 137; 479.
Syrien, Papyrus aus 557.

Tachygraphie 356; 547; 555.
Tagebücher 29 ff.; 123.
Talmis, Inschrift aus 412 ff.
Tebtynis (Umm el-Baragât) 376; 561.

Tempelland 145; 150,2.
Testament, aus Gebelên 62 ff.
Testament, Siegelung des 75.
testatio 68.
Theadelphia (Harît) 217.
Theologisches Werk (histor. oder homilet.) 540.
Theonas, Bischof v. Alexandrien 542.
Thesaurosquittungen 127 ff.
Thoëris 129,1.
Thonsiegel 470.
Thorzölle 143; 552.
Titel, im II. Jahrh. v. Chr. 206.
Todesanzeigen 139 f.
Transkriptionsmethoden 133; 452 ff.

Umm el-Baragât (Tebtynis) 376; 561.
Uncialschrift, Datierung der 364 ff.

Vaterunser als Zauberspruch 430; 433 f.
Verbuchung der dinglichen Rechte 183.
Vereine, heidnische in christl. Zeit 407 ff.
Veturius Macrinus (Praefect) 555.
Volksfeste 153 f.
Volkssprache 434.
Vormerkung, bücherliche 195; 197; 326.

Wadfa (Philoteris) 217.
Wächterverzeichnis 128.
Waffentragen, Verbot des 170.
Walkerabgabe 156 (vgl. P. Fay 36).
Wortverzeichnisse 92.

Xenophons *Πόροι* 1,5—6: 473 f.

Yaḳûta 561 f.

Zebaoth 427.
Zeus Kasios 555.
Zwangsverpachtung 154.

II. Griechisches Wörterverzeichnis.

Ἀγορανομεῖον 190.
ἄγραφος γάμος 344 ff.; 488 f.
ἀδιέγγυος 89; 91.
ἀειπύρετος 425.
ἀηδία 433.
αἰροῦν, τὸ 157 (vgl. Bücheler Rh. Mus. 56,324).
αἰτήσεως (τέλος) 129,3.
ἄλειφαρ 98; 125.
ἅλμη 151.
ἅμασι 428.
ἀναγέγραπται 76; 86.
ἀναγραφαί 198.
ἀναγραφή, ὁ πρὸς τῇ ἀ. 87 f.
ἀνάπαυμα 157 f.
ἀναπαυματικὰ γένη 158; 556 (zu 860).
ἀνταναιρεῖσθαι 167.
ἀντιγραφεύς 87.
ἀντισυμβολ(εῖν) 552.
ἀπαιδευσία 37.
ἀπάνωθεν 164.
ἀπέχειν 77 ff.
ἀπογραφαί 187.
ἀποδιδόναι 81.
ἀπὸ καλάμης etc. 158; vgl. jedoch 553.
ἀπόμοιρα 150.
ἀπορέπειν 501.
ἀργυροπλάστης 419,1.
ἁρπάζειν (caus.) 164.
ἀρχεῖον 191.

Βαλανικόν 479.
βασιλίσκος 415,3.
βεβαιώτρια 488.
βιβλιοθήκη ἐγκτήσεων 183 ff.; 320.
βιβλιοφύλακες 185.
βιοκλώστειρα 223.
Βοῦχις 339 ff.

Γεννηματογραφεῖν 148.
γλύκιος 221.
γναφική 156 (vgl. P. Fay 36).
γνώμων 138.
Γοργοφόναι 421.
γραφεῖον 190; 321,14.
γν⟨μ⟩νασταί 153.
γνψική 552.

Δημοκλίναρχος 414 ff.
δῆμος 124.
δημόσιοι γεωργοί 138; 144; 145.
δημόσιον 135.
δημοσίωσις 318.
διαγραφαὶ τελωνῶν 313 f.
διάνισμα 130,5.
διάπισμα, verlesen für *διάνισμα* 130,5.
διάστρωμα 199.
διασφαγή 60.
διατίθεσθαι 128.
δίκαιον 439.
δίκαιον παίδων 310.
διπλοῦν 126.

Ἔγγραφος γάμος 344 ff.; 487 f.
ἐγκύκλιον 86; 90; 313 ff. Vgl. P. Fir.
ἐθνάρχης 66.
ἔθνος 66.
εἴσκρισις 479.

ἔκχρημα 60.
ἐντολή 308.
ἐξαλλοτριοῦν 102.
ἑξαμάρτυρος 75.
ἑξενίαυτος 556.
Ἐπ' ἀγαθ(ῷ) 146 f. (corr. Ἐπαγαθιανῇ nach BGU 876).
ἐπιγράφειν 98.
ἐπιγραφή 98; 125.
ἐπικεφάλιον 137.
ἐπιμήνια 162.
ἐπίξενοι 153. Vgl. Fay. 24,13.
ἐπίπλους 155; 162
ἐπισαλτικ[. .] 415.
ἐπίσκεψις 151.
ἐπιτ(ηρητὴς) κ]ατασπ(ορᾶς) 166; 479.
ἐραυνᾶν 125.
ἐρωτᾶν 131.
ἑσμός 220.
ἑσοῦ 131,4; 164.
εὐαγγελικὴ εὐχή 433.
εὐδοκεῖν (ἐξ εὐδοκοῦντος) 97.
εὐέρκται 222.
εὐτύχει 161.
εὐχαριστεῖν 433.
ἔχειν 77 ff.

Ζεὺς Κάσιος 555.

Ἡγούμενος 145.
ἤδη ἤδη ταχὺ ταχύ 426.

Θεῖαι διατάξεις 162.
Θεοὶ βουλαῖοι 499.
Θυιῶν (τέλος) 552.

Ἱερονῖκαι 128.
Ἰησοῦς Ἀνοῦ[βις 427.
Ἰησοῦς, ὁ Θεὸς τῶν Ἑβραίων 427.
ἴνιον 135.
Ἰουδ(αϊκὸς) τάραχος 552.
Ἶσις Ναναία 124.

Καθ' ὕδατος 151.
κάλαμος Ἑλληνικός 150.
Καρβασῆις (Κιαρβασᾶϊς, Κερβᾶσις) 159.
κὰς ἐφίππι(ον) 135.
Κάσιος (Ζεύς) 555.
κάστρα 401.
καταλογεῖον 192.
καταλοχισμός 126.
κατασπορά 166; 479.
κατενώπιον 433.
κατέχειν 155,2; 189.
κατοίκησις 53.
κατοικία 53 f.
κάτοικος 126.
κατοχή 333 ff.
κέρμα 282.
κιβώτιον 87.
κλίμα 422.
κλίναρχος 414 ff.
κλίνη 414 ff.
κοιλὰ ἔμβροχα 152.
κοινὸν τῶν κτιστῶν 208.
κοράσιον 153,2.
κοχλίας 131,3.
κρατεῖσθαι 188,1.
κτῆσις 188.
κυκλευτής 131,3.
κυριολογία 501.

Λαογραφία 136 ff.
λεγεόνος (= regionis) 399 f.
ληνῶν 135.
λητηρίους 61.

Μαχαιροφορά 170,4.
μαχαιροφόροι 208.
Ματάει 144.
μεμέτρηται 128.
μετέωροι οἰκονομίαι 193.
μέτρον ἑνδεκάμετρον 553.
μήτρα 429.
μηχανάριος 131,3.
μισθωταὶ ἱερ(οῦ) χει(ρισμοῦ) 140.
μίτρα 225.
μνημονεῖον 190.

Ναναῖον 124; 186.
ναύβιον 150.
Νεβχῆς 161.
Νεστοποικίτης 177.
νεώτεροι 203.
νομικοί 125.
νυκτοστράτηγοι 479.

Ξυλῖτις 151.
ξυστὸν (μέτρον) 144.

Οἰκεῖσθαι 475.
ὀξύρυγχος τύπος 431.
ὁρασεία 554.
ὄρος 165.
Ὀσορβοῦχις 341.
οὐ μετ' οὐ πολύ 311.
οὐσία 154.
Οὐφετείνα (= Oufentina) 352,2.

Παγανικαὶ συντέλειαι 410.
πάκτον 160.
πάμπωρος 428.
παράθεσις 196; 554.
παραλημπτικῷ (μέτρῳ) 131,1.
παρανατέλλειν 498.
παρατίδιον 309.
περιγραφή 311.
πιάσαι 439.
πρᾶγμα (ἔχειν π.) 416.
πρέδα (= praeda) 163.
πρεσβυτερωτέρα 155.
προβασκανία 433,1.

πρόγονος 552.
προοικί 160.
προφω(ρά) 455.
προχρεία 455.
πρός (absolut) 130,1.
προσοδικά 149.
προσόδου γῆ 138,2; 148; 150,2.
προσφω(ρά) 455.
πρωτοκλίναρχος 413.
πρωτόκολλον 85.
Πτολεμαΐς Ὅρμος 146.
πτῶμα 85 ff.
πωμάριον 129,2.

Ῥαδιουργία 182,1.
ῥωγάτω (= rogatu) 163.

Σίππιον 556 (zu 873).
σκευογραφία 162.
Σμητό 405.
σταθμός 288.
στεγανόμιον 309.
στίππιον 556 (zu 873).
συγγενής 221.
συγγραφοδιαθήκη 491.
συγγραφοφύλακες 320.
συναλλαγματογράφοι 192.
σύνοδοι 414; 495.
συνοικίσιον 345; 487 f.
συντέλεια 410.
συνχρηματίζειν 193; 320; 323; 558.
σφραγίζειν 74 ff.
σφραγίς 74; 152,6.
σχοίνιον 152.
σωματισμός 176; 350.

Ταφῆς (*τέλος*) 342.
Ταχενεφρή 161.
Τειχαναβατείω 159.
τρισήμερος 425.
τρισμέγιστος 482.
τροφείων (*ἀποχή*) 123.
τροφῖτις (*συγγραφή*) 123.

Ὑάλας 135.
ὑποβάλλειν 409.
ὑποβαρίτων 419.
ὑπογραφεύς 99.
ὑπογραφή 330 f.
ὑπομνηματισμοί 29 ff.
ὑπομνηματογράφος 58 ff. Vgl. P. Fay. S. 49.
ὑποτύραννος (bei Priscus) 418,5.
ὕψωμα 165.

Φαντασία 497.
φιλοκαλεῖν 439,1.
Φιλοπάτορος ἡ καὶ Θεογένους 101.
φύλακες 128.

Χαλκείνη 281.
χάραγμα 76,1; 85 ff.; 160; 316 ff.
χαρακτήρ (*χωρὶς χ.*) 76.
χάρις τοῖς θεοῖς 555.
χέρσος 151.
χρηματίζειν 498.
χρηματισταί 288.
χρῆσις 188.
χρόνος ὁ αὐτός 126,4.
χώρα 142.

U. W.

III. Spezialindex für Crönerts Referate.

A. Zur Schriftkunde.

Abkürzungen von Wörtern 119 531, besondere Zeichen (Sigel) 117 119.
Accent: eigentümliche Accentgesetze, bes. beim Gravis 503, der Circumflex zwischen beiden Buchstaben 508 509.
Buchstaben: altertümliches *ζ* (I) 512, *ν* am Versende durch einen wagerechten Strich angedeutet 515 529, gröfsere B. am Anfang eines Abschnittes (ausgerückt) und bei Kapitelüberschriften 537.
Doppelpunkt: s. Personenwechsel, Satzpause.
Elisionszeichen ¯ (?) 110.
Hauch: Der asper steht, während der lenis fast ganz fehlt 504, Innenhauch 105 504.
Kapitelüberschriften 537 538 vgl. 525.
Längen- und Kürzenzeichen: ˘ und ¯ 105 110 504, Längenzeichen über *α* 507, Kürzenzeichen (*ἄν*) in einem Prosatext 522.
Personenwechsel: bezeichnet durch einen Punkt 111, durch einen Doppelpunkt 111 113 (Nr. 10 und 11) 114, durch Doppelpunkt und Paragraphos 511 512, durch einen wagerechten Strich am oberen Rande 521, durch die Paragraphos 511, durch die Koronis (÷C) 111.
Rollenanfang erhalten 503.
Satzpause (die Paragraphos und die *στιγμή* im Allgem. nicht erwähnt): bezeichnet durch einen freien Raum 117 515 527, durch *στιγμή* und freien Raum 524, durch den Doppelpunkt

115 522 527, durch ein Häkchen (von 2. Hand) 527, tritt auch zwischen Haupt- und Partizipalsatz ein 532; Unterschied zwischen ἄνω und κάτω στιγμή 513, ein gröfserer Absatz durch eine Randverzierung links gekennzeichnet 537; Satzpause in einem lateinischen Papyrus 119.
σίλλυβος 510.
Tilgung: durch Einklammerung 118 513 (hier bei der Paragraphos), durch rechts und links gestellte Punkte 510.
Trennung: Silbentrennungshäkchen 111 503 510, Worttrennungshäkchen 504 (οὐχ') 537 (ἐμ' μεισίν), vgl. über die Geschichte dieses Häkchens 537; Eigentümlichkeiten und Fehler in der Worttrennung zwischen den Zahlen 116 520 534.
Umstellung der Worte durch Darüberschreiben von A und B 117.
Unterschrift am Ende eines Buches der Ilias 107.
Verbesserung: über die Zeile durch Punkte eingeschlossen 117, durch Doppelpunkte 110.
Versmafse: bildliche Angabe derselben 532.
Wiederaufgefrischte Schrift 511.
Zahlen: Striche darüber 531 534 (hier auch bei einzelnen Worten) 537.
Zählung: der Verse im Homer 107 505, der Seiten eines Papyrusbuches 111.
Zeile: eingeritzte Zeilenlinien 511, eingerückte Zeilen bei lyrischen Stellen 510, Absetzung der Zeilen bei Stellenanführungen 532.
Zeilenlänge: α) die Buchstabenzahl ist zu klein, so wird angewendet das Füllzeichen 7 519 (Nr. 47 und 48) 526 529 532, > 115 (Nr. 19 und 20) 116 519—520 523 538. β) die Buchstabenzahl ist zu grofs, so werden die letzten Buchstaben kleiner geschrieben (522) oder erhalten über der Zeile ihren Platz (515).
Zeichen: I IC ⊓I _ am Rande von Homerversen 505, I 534, ⊐ 118, ⊐⊐ 506, Ɔ 114, ~ (in der Zeile) 537, X 512, ·|· (auf eine Randbemerkung hindeutend?) 507; ancora superior und ὦ πλάγιον 506, der Anker als Scholienzeichen bei Byzantinern 506, aristarchische Zeichen 506.
Zusätze: ἄνω und κάτω mit den dazu gehörigen Ankern (↑ ⊥) bilden die Verbindung zwischen Randbemerkungen und dem Texte 504, vgl. κάτω 118 533.

B. Zur Sprachkunde.

Elision: von der zweiten Hand eingeführt 116, beseitigt 514.
Grammatische Arbeiten: Grundsätze dafür 215.
Nasal: willkürlich behandelt 517.
Verbalformen: παθῆσαι 525, εὐτυχηκυίας in -υίης verbessert 514.
Verdoppelung von Liquiden am Wortanfang (μμορόεντα, λλιάροισι) 107.

ἄδδην 515.
ἀθῶιος 116.
αἱρέω: διειρημένος 520.
ἁλιεύς 214.
ἁλικός 214.
ἀμαυράω 538.
ἀμλυγώνιον 119.
ἀνταισμάτιον (?) 518.
ἀπρομηθεία in -θία verbessert 522.
ἄρβιον (ἀράκιον?) 212.
Ἀσκλάπων 214.
ἀσπ(ἀσφ-)άραγγος 211.
αὔλει μοι leitet jedes neue Skolion ein 114.
αὖτις bei Xenophon 521.
βέλτατα irrtümlich gelesene Form 210.
βέμβλετο (= μέμβλ.) 536.
γίγνομαι bei Aristoxenos 117.
γῖτον (Bedeutung?) 212.
δίδωμι: ἐπιτόδοκα und ἀπετώδωκα 214.
-έας für -είας 528.
ἕκηλος: über den Hauch 516.
ἐλαϊκός 214.
ἐλαιοουργός (?) 214.
ἐνταῦθα „in diesem Falle" 526.
ЄΝΧΡΗΜΑΙΖЄΙΝ? 212.
ἐξάλμη (= ὀξ.) 212.
ἐξυσθέντος (= ἐκξ.) 536.
ἑόρακα bei Platon 522.
ἐπιστολογράφος 213.
Ἑρμά(-μό-)φιλος 213.
εὐκαιρεῖν bei den epik. Philosophen 527.
ζεά 210.
Ζεῦξις und Ζεύξιππος 531.
-ηγός 214.
-ῆις für -ῆς bei den Wörtern auf -εύς 520.
ἤιμεθα falsch gelesen 211.
Θακοθαλπάς 518.
θροίον, θροιαδέσμος, θροιοπώλιον 212 213.
ἰδεῖν der Koine 504 508.
Ἱερωνύμου für Ἱέρωνος 531.
κ für χ vor Liquiden 118 (ἡνόκλει) 517, (ἄκρι, ἀκλύν), weiter κερσί 536.
Καλίβιος 520.
Καλλιρόη 528.
καστόρειον 538.
κλαίω (⏑ _) 519.

κουλεός bei Xenophon 521.
κρήτηρ bei Xenophon 521.
κτεινύναι bei Xenophon 520.
κύεθος 213.
κύθρα bei Xenophon 520.
κύλληστις 214.
κώιδιον 211.
λάθραι 512.
-μα: Wörter mit dieser Endsilbe liebt Epikur 527.
μενθα für -μεθα im Palatinus des Lysias 517.
μείζω (ἐλάσσω) für μείζων (ἐλάσσων) 537.
μείς: dat. plur. μεισίν 537.
μετοξύ 117.
μιμνήσκω 524.
μολύβδινα 214.
ν παραγωγικόν in Homerpapyri 107 505, fehlt bei Thukydides und Prokopios 519.
νῶιν falsche Lesung 212.
ξεῖνος bei Xenophon 521.
οἴμμοι 528.
-οῖσιν altertümlich für -οῖς 523.
ὀρογώνιον 119.
-οσαν für -εσαν (ἐπεπόμφοσαν) 520.
ὄσπριον 214.
οὐθείς bei Demosthenes 523, bei Menander 514 515, in späterer Prosa 529.
ξύν bei Aristoxenos 117,
ξυνρεῖν bei Platon 522.
Πάνημος 214.
πανάριστος bei Epikureern 527.
παραβάτης bei Xenophon 521.
παραύα, παρόα, παρούα, μαλοπαρούα 211.
Παρμενείδης 531.
Πάταικος: Verbreitung des Namens 514.
περιγράφειν „vernichten" 526.
περιέναι (= περιιέναι) bei Demosthenes 528.
πλήρης indeclinabile 211.
πο(ι)έω: ποών bei Menander 514.
πρὸς Διός, wie νὴ Δία und μὰ Δία Lieblingsausdruck des Epikur 527.
πρώ(ι)ην 507.
ῥοιά 214.
ῥοϊστικός (?) 539.
σεληναῖον 213.
σημειώσασθαι: Bedeutung 535.
Σήραμβος 214.
σκῆπρον und σκηπρουχία 511.
σκοῖκιον (= κοῖκιον) 212.
συμπεριφορά bei Epikureern 527.
σφλανγίδες 211.
τεσσαράκοντα 213.
Τειριδάτης 214.
τραπεζεῖον 119 120 Anm. 1.
ὑδρο (ὑδρη-)χόος 214.
ὑειός 504, ὗός bei Menander 514.
φῆς ohne ι 216 521.
φρήτρα bei Xenophon 521.
φώγω: φώσας 538.
χαριέστερος bei Epikureern 527.
χαριτωνία 528.
ψακάδισσα, ψακαδίσχιος 213.
ω und ου vertauscht 517.

C. Sachliches.

Aischylos angeführt 533.
Alkaios angef. 535.
Alkman [?] (*Oxy. 8*) 110, angef. 533.
Ἀμμώνιος Ἀμμωνίου γραμματεύς 535.
Anakreon ἐν Παρθενείοις 535, sonst noch angef. 533.
Apollonides der Tragiker angef. 109.
Apollonios Rhodios III 145—191 (*Straſsb. 173*) 515.
Archelaos (Paradoxograph) ang. 530.
Archilochos ang. 535; s. Epodendichter.
Aristarch und οἱ Ἀριστάρχειοι ang. 535.
Aristonikos (Grammat.) ang. 535.
Aristophanes: Wolken 1371—1428 (*Straſsb. 621*) 511; s. Komödie.
Aristophanes der Grammatiker ang. 535.
Aristoteles (ἀπορήματα Ὁμηρικά?) ang. 535.
Aristoxenos: längeres Bruchstück aus den ῥυθμικὰ στοιχεῖα (*Oxy. 9*) 117.
Astrologisch-meteorologisches Handbuch (*Wiener Papyrus*) 537.
Astrologisches Werk (*Oxy. 303*) 538.
Athenokles der Grammatiker (?) ang. 535.
Briefe an einen makedonischen Herrscher (*Oxy. 13*) 116, (*Oxy. 217*) 525.
Chariton VIII 5—7 (*Papyrus aus Theben*) 528.
Chioneroman: Rest davon (*Papyrus aus Theben*) 529.
Chrysopolis in Bithynien 530.
Demosthenes Kranzr. 40—47 (*Oxy. 230*) 523, 227—229 (*Oxy. 231*) 524, 244 (*Oxy. 25*) 116, gegen Timokr. 53—58 (*Oxy. 232*) 524, 145—150 (*Oxy. 233*) 525, Prooimia 26—29 (*Oxy. 26*) 116.
Dichterische Stücke geringerer Bedeutung: Klage über den Verlust eines Hahnes (*Oxy. 219*) 518, Rätsel auf einer Wachstafel 518; vgl. Poseidippos.
Didymos (Chalkenteros) ang. 535.
Dionysios ὁ Θρᾷξ ang. 535.
Dionysios ὁ Σιδώνιος ang. 535.
Elegie: Reste einer hellenistischen E. (*Oxy. 14*) 113; s. Poseidippos.
Epameinondas: ein Spruch von ihm 528.
Ephoros ἐν β̄ ang. 535.
Epos: Bruchstücke eines unbekannten Verfassers (*Oxy. 214*) 516 und (*Pap. von Genf*) 109; Anführung einer epischen Stelle 534.
Epikureische Philosophie: (*Oxy. 215*) 527.

Epodendichter (*Straſsb. 31*) 508; vgl. Archilochos und Hipponax.
Euripides Phoin. 1017—1071 (*Oxy. 221*) 510; ang. 109.
Eukleides I 128 Heib. (*Oxy. 29*) 117.
Favorinus ang. 528.
Florilegium: Reste aus einem Fl. späterer Zeit (*Straſsb. 92*) 528.
Grammaticus Parisinus verbessert 506.
Geschichtswerke: Reste aus einem älteren G. (*Oxy. 302*) 530, Geschichtsbuch in chronologischer Fassung (*Oxy. 12*) 118, lateinischer Geschichtsschreiber (*Oxy. 30*) 119.
Heilmittelbuch (*Oxy. 234*) 538.
Hermapias der Grammatiker ang. 535.
Herodot I 76 (*Oxy. 19*) 114, I 105—106 (*Oxy. 18*) 114.
Hesiod: Reste aus seinen (?) Katalogen (*Pap. Berl.*) 507 und (*Straſsb. 55*) 508. [1])
Hippeus von Rhegion ang. 535.
Hipponax? 509; über die Seltenheit des Namens 510.
Homer Ilias B 730—828 (*Oxy. 20*) 105, B 745—764 (*Oxy. 21*) 105, E 1—705 (*Oxy. 223*) 502, E 824—841 (*Gizeh-papyrus*) 507, Θ 1—68 (*Washimpapyrus*) 105, N 2 — Ξ 522 (*Lond. Nr. 732*) 106; Homerglossen (s. auch Scholien) zu A (*Straſsburg 33*) 536, die Κρητική der Ilias ang. 535, die Ausgabe des Euripides ang. 535; über den Venetus der Ilias 503 504.
Iatrosophien der Byzantiner: Vorstufe dazu 539.
Isokrates an Dem. 45 (*Straſsb. 92*) 522, περὶ ἀντιδ. 77 und 81 (*Oxy. 27*) 115.
Istros ang. 535.
Kallimachos ang. 533.
Kallistratos s. Olympionikenliste.
Kleitarchos (ein Paradoxograph?) ang. 29.
Komödie: Bruchstück aus der alten K., wohl Aristophanes (*Oxy. 212*) 512, aus der neuen K. (*Oxy. 10*) 113, (*Oxy. 11*) 113; Prolog eines Stückes der neuen K. (*Straſsb. Pap.*) 514.
Krates s. Olympionikenliste.
Kyprien ang. 109.
Landmessungsbüchlein, Rest daraus (*Pap. in Chicago*) 118
Lamia, Geliebte des Zeus 109.
Ledasage 109.
Meiuroshexameter 114.
Menander: Reste der Περικειρομένη (*Oxy. 221*) 513, Reste des Γεωργός (*Pap. in Genf*) 111.
Metrisches Handbuch (*Oxy. 220*) 532.
Mikon der Bildhauer: seine Zeit 532.
Myron: Zeitbestimmung 532.
Νικάρχειον ein bisher unbekanntes Versmafs 533.
Olympionikenliste: beträchtliche Reste daraus und zwar wohl von Phlegon von Tralles herstammend (*Oxy. 222*) 531. [2])
Panyassis ἐν ᾱ Ἡρακλείας 535.
Paradoxograph (*Oxy. 218*) 530.
Petrie-Papyri: von Wilcken herrührende Verbesserungen fehlerhafter Lesungen 210 ff.
Philistos s. Olympionikenliste.
Philodem περὶ εὐσεβείας: neues Bruchstück 109.
Phlegon von Tralles s. Olympionikenliste.
Phrynichos ἐν Φοινίσσαις 535.
Pindaros ang. 533; 535.
Platon Phaidon 109^{c}—109^{d} (*Oxy. 229*) 522, Laches 189^{d}—190^{a} (*Pap. Petrie*) 521, 197^{a}—198^{c} (*Oxy. 228*) 521, Staat X 607^{e}—608^{a} (*Oxy. 24*) 115, Gesetze IX 862^{b}—863^{c} (*Oxy. 23*) 114.
Polykletos: Zeitbestimmung 532.
Poseidippos von Theban: Elegien (*Berliner Wachstafel*) 517.
Prokopios Nachahmer des Thukydides 519.
Protagoras von Abdera ang. 535.
Ptolemaios (Pindarion) ang. 535.
Ptolichos (Bildhauer): Zeitbestimmung 532.
Pythagoras von Rhegion (Bildhauer): Zeitbestimmung 532.
Redner: Bruchstück eines nachattischen Redners (*Oxy. 216*) 526, ziemliche Reste von Übungsreden (*Lond. Nr. 256*) 117.
Sappho: Reste eines Liedes (*Oxy. 7*) 109; ang. 533.
Scholien: zu Aristophanes 512, zu einem Epodendichter 509, zu Homer Ilias Φ (*Oxy. 221*) 533, zu Platon 522, zu Xenophon 115.
Seleukos (Grammatiker) ang. 535.

1) Vgl. dazu den inzwischen erschienenen Aufsatz von F. Blafs, Zu den neuen Fragmenten aus Hesiods Katalogen, Hermes 1901, S. 157—159.

2) Die rätselhaften Zeichen ō ΚΑΛΛΙC u. s. w. hat nun Diels (die Olympionikenliste aus Oxyrynchos, Hermes 1891, S. 72—80) auf eine glänzende Weise erklärt. Er löst sie in ο(ὕτως) *Καλλίσ(τρατος)*, ο(ὕτως) *Φίλισ(τος)*, ο(ὕτως) *Κράτη[ς ἐν]* ᾱ auf und weist eingehend nach, weshalb an diesen drei Stellen der Name des Siegers durch die Quelle gestützt wurde.

Simonides ang. 533.
Sophokles Oid. auf Kol. 375—441 (*Oxy. 22*) 110, vgl. 503; ang. 535.
Sophrons *μῖμοι γυναικεῖοι*: Titel (*Oxy. 301*) 510.
Sotades ang. 533.
Telephossage 516.
Thukydides II 7—8 (*Oxy. 17*) 114, II 90—91 (*Oxy. 18*) 519, V 36—41 (*Oxy. 16*) 114.
Tragiker: Bruchstück (*Oxy. 213*) 510.
Vergil Aeneis I 457—507 (*Oxy. 31*) 114.
St. Witkowski, Prodromus 215.
Xenophon Hell. III 1, 3—7 (*Oxy. 28*) 115, VI 5, 7—9 (*Oxy. 226*) 519, Oikon. VIII 17—IX 2 (*Oxy. 227*) 520, vgl. noch 531; jonische Formen in den Handschriften 520—21.
Zenodotos Paradoxograph ang. 530.
Zopyros Paradoxograph ang. 530.

W. Ct.

Druckfehler.

S. 393 (4. Z. von unten) und 395 (2. Z. von unten) lies Arcerius statt Arcesius

PA
3339
A6
Bd.1

Archiv für Papyrusforschung
und verwandte Gebiete

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY